



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1798.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,

in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

1798.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1215 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
TEL. 773-936-5000
FAX 773-936-5001
WWW.CHICAGO.EDU

101

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1215 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
TEL. 773-936-5000
FAX 773-936-5001
WWW.CHICAGO.EDU

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 2. Julius 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Vf. u. b. Fuchs, Benoist u. a.: *Considerations philosophiques sur la révolution françoise, ou Examen des causes générales et des principales causes immédiates qui ont déterminé cette révolution, influé sur ses progrès, contribué à ses déviations morales, à ses exagérations politiques, par le citoyen J. Lachappelle. An V. 280 u. CXI S. 8. (1 Rthlr.)*

Die Meynung, welche der Vf. in dem Vorberichte aufstellt: daß man von demjenigen, der an einer Begebenheit Theil genommen habe, mehr Unparteilichkeit, als von einem Andern, erwarten könne; so wie nach Fontanes Ausspruch die Weisheit des Mannes am festesten sey, der den Weg aller menschlichen Thorheiten durchwandelt habe, *s'il est détrompé*, möchte wohl einiger Einschränkungen bedürfen; denn den letzten Satz zugegeben, so folgt doch daraus nicht, daß dieser Mann auch gewiß immer mit der größten Unbefangenheit urtheilen werde, wenn es darauf ankäme, der Welt Betrachtungen über seine begangenen Thorheiten vorzulegen. Unser Vf. sagt aber S. 219., daß er selbst an den Revolutionen keinen andern Theil genommen *que de partager fortamment l'illusion générale, et d'avoir exprimé sans précaution notre pensée dans quelques écrits* and in keiner Verbindung mit den Männern gestanden habe, die bey dieser grossen Begebenheit in wichtigen oder subalternen Rollen figurirten. Die Schrift ist in 2 Theile, und der erste wieder in 5 Kapitel getheilt. In dem ersten Kapitel handelt der Vf. ganz kurz von Revolutionen überhaupt. Die politischen sieht er als eine Folge der zahlreichen Revolutionen und Erfindungen in dem Reiche der Wissenschaften an, durch welche ein neues Band zwischen den Völkern geknüpft wurde. In dem 2ten Kapitel: *von den natürlichen und allgemeinen Ursachen der französischen Revolution*, stellt er das Streben nach Vollkommenheit als den ersten Grund aller Revolutionen auf. Die Natur, sagt er, hat dem Menschen zum Gegengewichte des Egoismus ein lebhaftes Gefühl des allgemeinen Wohlwollens und Liebe zum Schönen eingepflanzt; es mußte sich also mit dem Begriffe einer Vervollkommenung der gesellschaftlichen Existenz der Begriff von Gleichheit verbinden, *malgré l'espèce de dégradation occasionnée dans toutes les classes par l'ignorance, les préjugés, et les erreurs sociales, enfin malgré tous les avantages de l'égoïsme sur la justice, il restait tou-*

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

jours au fond des âmes une disposition indestructible en faveur de ce qui est bon, juste, sublime et digne de la véritable destinée de l'homme. Diese Neigung (*disposition*) wurde durch die revolutionnäre Krise und die große Summe neuer hellerer Begriffe entwickelt; der Rausch des ersten Erfolgs, ein übel berechneter Widerstand und der entscheidende Sieg über denselben erzeugten neue Hoffnungen und gaben auf einige Augenblicke den übertriebensten Wünschen des Volks den Charakter des allgemeinen Willens. Unglücklicherweise waren Lafter und Leidenschaften noch thätiger, sich den großen und edeln Ideen beyzumischen. Die daraus entstandenen, und die von den Feinden der gesellschaftlichen Vervollkommenung genährten Unordnungen verunstalteten die Epoche, in welcher die philosophischen Ideen ihre höchste Gewalt erreicht hatten. Aus diesen Unordnungen, welche die öffentliche Moral verderben, und sich in alle Verwaltungszweige eingedrungen hatten, entstand eine zweyte Krise. *Dans le développement majestueux et terrible de cette crise mémorable, trois intentions positives se sont manifestées: la liberté, l'égalité, la fraternité.* Diese 3 Wünsche, sagt der Vf., waren die ersten Ursachen und der Zweck der Revolution; die Unordnung in den Finanzen, die Verderbenheit des Hofes und die Verbreitung der Aufklärung waren nur *causes occasionnelles et immédiates* (die Aufklärung aber mußte doch wohl dem Wunsche nach Freyheit etc. vergehen). In den 2 folgenden Kapiteln wird von dem grossen Einflusse des Gleichheits- und des Brüderschafts-systems auf die Fortschritte der Revolution und die Verbreitung revolutionärer Begriffe gehandelt, und in dem 5ten und letzten Kapitel werden hieraus einige Folgerungen gezogen. Der Vf. geht dann in dem 2ten Theile zu den nähern Ursachen der wichtigsten Revolutionsbegebenheiten über. In dem 1ten und 2ten Kapitel, welche von den besondern und unmittelbaren Ursachen der Revolution selbst und der Fortschritte derselben in Rücksicht des politischen Systems handelte, wird man nicht erwarten, viele neue Aufschlüsse über diese große Begebenheit zu finden; wichtiger sind aber die Kapitel 3 und 4. *Causes de l'excès des prétentions du peuple françois; origine de ses déviations morales et de l'altération de sa sensibilité, et des causes de l'établissement du gouvernement révolutionnaire.* Rec. konnte der Meynung derer nie beystimmen, welche die Gräuelszenen einer gänzlichen Verderbenheit der Nation, und die Duldung derselben einer knechtischen Furcht zuschrieben. Der Vf. entwickelt hier, wie

ein Volk, das sich frey glaubte, mehrere Jahre feinen Nacken unter die blutigste Tyranney einiger Wenigen beugen konnte, und wie selbst Männer, deren Privatcharakter ohne Tadel war, aus Grundsatz und durch falsche Anwendung speculativer Sätze zu Grausamkeiten hingerissen werden, und dem vermeynten Wohle des Ganzen so viele Einzelne aufopfern konnten. Man muß, sagt der Vf. S. 158., mehr noch als die graufamen Handlungen selbst, die irrigen Eindrücke beklagen, welche sie zurückkiefen, wenn dadurch etwas dem Volke vortheilhaftes bewirkt worden war. Diese Geschichte der schrecklichsten Verirrung einer Nation auf dem Wege zur Freyheit ist gewiß für alle Menschenfreunde sehr lehrreich. Wenn es auch nur wahrscheinlich wäre, was nach der Meynung so vieler Männer von Einsicht gewisse ist, daß allen Staaten, deren Regierungssystem von dem ächten Zwecke der Staatsverwaltung abgewichen ist, früher oder später eine Revolution bevorstehe; so würde man sie nicht genug studieren können, um zu lernen: nicht wie man diese Krise nur einige Zeit hinauschieben, sondern wie man ihr durch Zurückführung der Regierungsgrundsätze auf ihre Bestimmung und billige Rücksicht auf die öffentliche Meynung zuvorkommen, oder ihr eine ruhigere vernünftige Richtung geben könne. *C'est là, sagt der Vf. S. 163., que devront puiser ceux qui, dans des circonstances données, tenteraient d'ajouter à l'art social de nouvelles combinaisons, s'ils veulent épargner aux peuples cette foule de maux qui prennent leur source dans les erreurs de notre raison et les calculs bizarres de notre imagination.* Das 5te Kapitel ist dem Triumph der Philosophie über die Anhänger des Despotismus und der alten Vorurtheile gewidmet, und in dem 6ten und letzten werden noch einige allgemeine Bemerkungen über den Zweck der Revolution, Volksouveränität u. a. mit derselben verwandte Gegenstände mitgetheilt.

Außer den dem Text untergedruckten Anmerkungen sind am Schlosse 15 größere Anmerkungen und Auszüge aus andern Schriften angedruckt, die man zum Theile hier gar nicht erwarten sollte, z. B. die Briefe der Corday; *les furieux de la liberté*, eine Dithyrambe von Diderot etc. In der zwölften liefert der Vf. eine Abhandlung über die Benennung *honnêtes gens*, die sich neuerer Zeit bekanntlich eine gewisse antirepublikanische Classe von Franzosen ausschließlich zugeeignet hat. Hier hat Rec. S. LXXXI. ein Epigramm von Gombaud vom J. 1650 gefunden, das er in Rücksicht jener Anmaassung der Mittheilung werth hält.

Les gens du monde.

*Le vice est tout leur entretien;
Le luxe est leur souverain bien;
Leur table en délices abonde;
Leurs pieds au mal sont diligents,
Et les plus grand marauds du monde
Se disent les honnêtes gens.*

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in den Weigel-Schneider. Buch- u. Kunsth.: *Reise durch Schweden, enthaltend genaue Nachrichten von der Bevölkerung, dem Ackerbau, dem Handel und den Finanzen dieses Landes.* — Aus dem Englischen des Hn. William Radcliffe, ins Deutsche übersetzt. 1790. 296 S. gr. 8.

Dies Buch, welches auch den 16. Band der *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen* ausmacht, ist uns bisher entwischt. Der Titel könnte den Leser glauben machen, viel dabey verloren zu haben; die Anzeige, die wir jetzt davon nachliefern, dürfte sie eines andern belehren. Der Vf. ist ein holländischer Officier, der 1785 durch Schweden und von da nach Dänemark reisete, wo er auch die mehresten der hier gelieferten Briefe 1786 aufgesetzt, und daher auch einige Beyträge zur neuern Geschichte Dänemarks eingeschaltet hat. Da der Vf. seine auf der Reise durch Schweden gesammelte Nachrichten dieses Landes aufgeschrieben, ohne die schwedische Sprache zu verstehen; so kann man sich daraus schon eine Menge von ihm begangener Fehler erklären. Auch der Uebersetzer hat sie nicht verstanden, wie man S. 170 u. 179. deutlich sieht. Allein so viele Unrichtigkeiten, Lücken, Anachronismen, Durcheinanderwerfungen und Verhunzungen hätte Rec. sich doch kaum vorgestellt, als er in dem Buche allenthalben gehäuft gefunden hat, und das sowohl in Ansehung der Geographie als der Statistik und der Geschichte Schwedens selbst. Der Vf. scheint alles aus dem Kopf niedergeschrieben zu haben, was er sich während seines Aufenthalts in Kopenhagen von Schweden erinnert hat, ohne einige Bücher oder sonstige Nachrichten vor sich gehabt zu haben, ohne solche im geringsten zu Rathe zu ziehen. Sogar ein Wraxall, und noch mehr Sheridan, hätten ihn oft eines bessern belehren können. Um den Vf. nicht ohne Beweis zu beschuldigen, will Rec. nur folgendes anführen. S. 92. redet er von dem jungen von Linné, als dem gegenwärtigen Professor der Kräuterkunde, da doch Linné schon 1783 starb, und der Vf. 1785 schrieb. Von einer Schwester Linnés, welche die Kräuterkunde studiert und einige Beobachtungen herausgegeben haben soll, hat Rec. in Schweden nie gehört. Dem ältern Linné wird doch jetzt auf Subscription ein schönes Denkmal errichtet, welches der Vf. S. 95. mit Recht vermisst. Die Akademie der Wissenschaften hält ihre Sitzungen keineswegs auf dem Observatorium, wie es S. 77. heisst. Sergel ist nicht Kupferstecher, sondern Bildhauer und Prof. der Zeichenkunst. Nicht Bergman, sondern Wallerius hat das chemische Cabinet (eigentlich Laboratorium) gestiftet S. 93. Nach S. 75. sollen die schwedischen Galeeren nach aus Rußland gebrachten Modellen gebauet seyn, und nach S. 76. hat Ehrenswärd ihren Bau angegeben. Hr. R. hat drey neue Städte in Schweden gemacht, nämlich Kumbla S. 61., Alt Upsala S. 97., und Runneby S. 144. (eigentlich Rönneby), welches alle 3 nur Dörfer und nicht Städte sind.

sind. Er ist auch so freygebig. Schweden 124 Städte zu geben S. 201.; in dem schwedischen Staatskalender von 1793 sind nur noch 104 angegeben. Nicht 13½ schwedische Meilen S. 2., sondern 10½ machen eine geographische Meile aus, und die von Faggot angegebene 9000 Meilen sind wohl unstreitig schwedische Meilen, S. 184. Gefle ward nicht 1778, sondern 1774 durch eine große Feuersbrunst zerstört, steht aber jetzt ganz anders aus, als der Vf. S. 117. auführt, und die Häuser sind größtentheils von Steinen erbauet. Zu Westeras ist kein Erzbischof S. 129., sondern nur ein Bischof. Nachtigallen findet man allerdings höher auf in Schweden als in Schonen; Rec. hat sie in Upland gehört; doch sind sie selten. Auch sind die Gärten in Odeby keineswegs die nördlichsten in Europa S. 113.. Meldercreutz hat sogar in Lappland Gärten angelegt. Das, was der Vf. von dem Fuhrwesen und dem Militär in Schweden sagt, ist jetzt in vielen Stücken geändert. Die Fortification (oder wie es S. 44. heisst, das Corps de Genie) hat nur einen Director oder Generalquartiermeister; in Pommern liegt nur eine Division davon, die jetzt ein Major commandirt. Rec. hat die Sklaven in den Festungswerken nie, wie Hr. R. S. 145., an einander gefesselt gesehen. Wenn er von den schwedischen Bauern redet, so unterscheidet er nicht die Reichs- oder Kronbauern von den adelichen Bauern (S. 211.); auch ist der Zustand des dänischen Bauern jetzt gewiss viel besser als wahre Sklaverey (S. 175.). Ueberhaupt übertreibt er bisweilen bald Lob bald Tadel. Offenbar falsch ist, dass man in den Bauerhöfen in Schweden, außer in Stockholm und Schonen, statt des Oels oder Talgs, durchaus zur Erleuchtung des Zimmers dünn geschliffene Föhrenspäne brenne; auch ist die niedere Classe des schwedischen Volks im Ganzen nicht so abergläubisch mehr, als sie S. 179. geschildert ist. S. 206. sind die Bancobevollmächtigten und die Bancocommissarien mit einander vermischet. Der erste sind nur 9, drey aus jedem der drey obern Ränge, der letzten waren im v. J. 14. Der Vf. hat von S. 210—272. nach dem Exempel einiger seiner Vorgänger einen Abriss der schwedischen Geschichte beygefügt; allein so wie er sein Buch S. 1. schon mit dem historischen Fehler anfängt, dass Gustav Wasa in den Thälern von Dalekarlien erzeugt worden; so ist auch dieser Abriss voller Fehler, Lücken und oft unverzeihlicher Nachlässigkeiten. Die Dalekarlier sollen die nördlichsten und unfruchtbarsten Provinzen bewohnen, S. 210. Gustav I soll Christian II haben lebenslang in einen finstern Kerker einmauern lassen; K. Erich XIV soll zu Gripsholm auf Befehl seines Bruders vergiftet seyn (es geschah zu Orbyhus). S. 217. lieft man sogar: „Carl IV. König von Dänemark, bemächtigte sich 1610 der Krone,“ vermuthlich ist hier Carl IX gemeint, der doch 1604 König ward. K. Gustav Adolpha legt er S. 218. einen Hang zum Despotismus in seinem Lande bey. Nach S. 228. soll Reichsr. Scheffer an Dalins Stelle gekommen seyn. Nach S. 250. soll bey der Revolution ein weißer Handschuh das Merkmal gewesen seyn, wor-

an der König seine Freunde erkennen wollte. Das gothische Hofgericht zu Jönköping nennt er ein Justizcollegium in Ostgothland. Den Pallast des Herzogs von Südermannland (S. 260.) kennt niemand. Die Unruhen i. J. 1783 wegen des Branntweins, brachen nicht in Dalekarlien (S. 265.), sondern in Westermannland aus u. dgl. m. Hiezu kommt nun noch die gewaltige Verhunzung der schwedischen Namen, woran doch aber der Uebersetzer und Corrector mit Schuld seyn mag, als z. E. *Lofsta* st. *Löfsta*; *Salze* st. *Salza*; *Knackebro* st. *Knackebro*; *Nordhankar* st. *Nordenankar*; *Scharre* st. *Sparre*; *Vilenius* st. *Filenius*; *Rosaline* st. *Roslin*; *Fillehök* st. *Liliehök*; *Birgis Gart* st. *Birger Gart*; *Jerson* st. *Fersen*; *Eckelstuna* st. *Eskestuna*; *Melanderhielm* st. *Melanderhielm*; *Bernsdorff* st. *Bernstorff*; *Häpten* st. *van Haafden* u. dgl. m. S. 78. ist sogar aus der Prinzessin Albertina eine Prinzessin Amalia gemacht. Nach S. 105. soll hoher oder Schmelzofen schwedisch *frälse brugh* st. *masugh* heißen u. s. w.

Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 24., dass man in den bergigten Gegenden Schwedens auf viele unstreitige Spuren von großen Revolutionen der Erde stößt: Felsen auf Felsen; an einigen Orten in gräßlicher Höhe gehäuft, erinnern uns an die Ides der Kriege der Giganten, und sind gewisse Beweise von einer großen Verzuckung, welche die Natur erlitt, und die in so entfernten Zeiten erfolgt seyn mag, dass nur noch die Spuren der Zerstörung an ihre Heftigkeit erinnern. Schweden giebt für dieses System eine unendliche Menge von Beweisen. Das Beste in dieser Schrift sind die Beschreibungen der Bergwerke zu Falun S. 10., und Sahla S. 126., der Eisengruben zu Dannemora S. 110., des Wasserfalls bey Trohättä, der Docks zu Carlsrona S. 142., der Dykerie-Gesellschaft zur Rettung gekrandeter Güter S. 200., des Feldmessercomtoirs S. 183. Auch sind manche gute Nachrichten vom Ackerbau, den Producten, Manufacturen, Abgaben und andern statistischen Merkwürdigkeiten eingerückt, auch bisweilen mit dem Zustande derselben in Dänemark verglichen. Doch finden auch dabey Berichtigungen Statt. S. 159. sind ziemlich unparteyische Nachrichten von der Revolution im dänischen Ministerio 1780, so wie S. 272. auch von der Revolution 1772 eingerückt worden. Von letzter sagt er: „das Jahr 1772 ist in den dänischen Annalen so wichtig als in der schwedischen. Es zeichnet sich durch das Unglück einer lebenswürdigen Königin aus, die das Opfer einer Partey wurde, welche das Leben zweener unglücklicher Männer ihrem Ehrgeiz aufopferte. Die Grafen Brandt und Struensee, die durch ihren Fall ihr Leben verloren, verdienten beide die Todesstrafe nicht, ob schon letzter gewiss die Grenzen seiner Gewalt überschritten, und eine Macht zu erhalten gesucht hat, die er zu behalten unfähig war.“

Auch der Uebersetzer hat sich manche Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen, als z. E. wenn es S. 179. heisst: der größte Theil von Runen (Runen-Reinen)

steinen) die ich sah, besteht aus unförmlichen, schief, horizontal und perpendicular liegenden Blocken, wo er das englische Wort *block* nicht verstanden zu haben scheint.

ALTONA, b. der Verlagsgesellschaft: *Die Unüberwindlichen*. Ein Pendant zum Kettenträger. Von

G. Stein. 2ter Th. 1798. 144 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 7.)

WIEN, b. Galsler: *Erklärung des österreichischen Provinzialrechts*. Nach den Vorlesungen des Hn. Georg Scheidlín. Neue ganz umgearbeitete Ausgabe. 2ter Th. 1796. 231 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 247.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomik. Lingen, b. Jülicher: *Ueber die Düngungsmittel in Westphalen, zur Beförderung des Anbaues wüster Marken*, von Moriz Adolph Rump. 1796. 3 Bog. 8. (3 gr.) Gleich die erste Periode dieser Schrift giebt die Ursache ihrer Abfassung an. „In einer Gegend (Westphalen) wo zwey Drittel der Fläche des Erdbodens (durch das Plaggenhauen, Abrechen des Rasens und dessen Verwandlung in Dünger) gebraucht werden, um ein Drittel zu düngen, und wo man wünscht, daß, zum Besten der Einwohner und deren Vermehrung, jene Masse vermindert, und diese vermehrt werden möge, muß Bedacht darauf genommen werden, wie ein solcher Verhilt zu ersetzen sey, wenn er ein wirklicher Gewinn werden soll.“ Hienach ist des Vf. Bemühung dahin gerichtet, die vorhandenen hiezu dienlichen Hülfsmittel, auch ihren zweckmäßigen Gebrauch kenntlich, und den Plaggendünger entbehrlich zu machen, und dadurch den Anbau der dort wüste und unbearbeitete liegenden Grundstücke zu befördern.

In Ansehung des in allen 3 Reichen der Natur so reichlich vorhandenen Vorraths an Substanzen, durch deren erdige, wässerige, salzige und ölichte Theile und die natürliche Mischung derselben die Pflanzen ernährt werden, hat sich der Vf. zuerst und am längsten mit dem Kalk beschäftigt, und hiebey nur gelegentlich des Mergels, jedoch so erwähnt, daß weder dessen Bestandtheile noch Anwendung richtig bestimmt sind. Jene sind immer hauptsächlich Thon und Kalk, mit einer Beymischung von Sande. Je mehr oder weniger er von der einen oder der andern dieser Erdarten enthält, um so mehr oder weniger ist er, nach der Verschiedenheit des Bodens und der Fruchtarten anwendbar und nützlich. Auch kann Rec., so völlig er auch den lebendigen Kalk für ein nutzbares Mittel zum Pflanzenbau erkennt, doch der Behauptung (S. 9.) nicht beypflichten, daß in demselben das erste Grundwesen der Fruchtbarkeit am häufigsten vorhanden, und daß er daher als das erste Düngungsmittel zu empfehlen sey: denn Theorie und Erfahrung bestätigen, daß er im sandigen und gypsartigen Boden den Pflanzen nachtheilig, und daß in keinem Düngungsmittel ein größerer und wirksamer Vorrath ernährender Substanzen vorhanden sey, als in verfaulten animalischen Körpern. Hingegen ist die (S. 12.) empfohlne Methode, den Kalk auf dem zu düngenden Stücke Landes in einer flachen viereckigten Grube zu löschen, dann mit der ausgeworfenen und anderer guter Erde sorgfältig zu vermischen, und in dieser Mischung auf dem Lande auszubreiten und unterzupfügen, gewiß die bequemste und vortheilhafteste. Fast allzu lange verweilt sich der Vf. bey der Widerlegung der Bedenklichkeiten gegen den Gebrauch des Kalks: da aus verschiedenen derselben ihr Ungrund schon von selbst hervorleuchtet. Seine dabey (S. 22.) angeführte Behauptung „daß der vermehrte Absatz und Verbrauch des Kalks dessen hohe Preise bald vermindern werde,“ wird er, bey näherer Prüfung, und nach dem beständigen natürlichen Erfolge der Vergrößerung jedes Waarenabsatzes, selbst für unrichtig erkennen. Die Eisenerde rechnet der Vf. gleichfalls zu den Düngungsmitteln. Wenn aber gleich diese auch gewissen beson-

dern Pflanzen zuträglich seyn möchte, so kann sie doch nicht wohl als ein nützliches und nöthiges Düngungsmittel im Feld- und Gartenbau (S. 24.) empfohlen werden. In Bezug hierauf und den in dem Fischerschen Düngungsmittel mit befindlichen Eisenvitriol wird auch dessen hier erwähnt, und dasselbe — ungeachtet des Widerspruchs vieler verständiger Landwirthe — für nützlich, jedoch nur unter gewissen Modificationen, erkannt. Nach einigen, mancher physikalischer und chemischer Berichtigung bedürftigen Bemerkungen über verschiedene Düngungssysteme bemüht sich der Vf. noch besonders, den Einwohnern Westphalens sowohl die mancherley Arten des Düngers, die ihnen das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich allda liefert, als auch die Methode ihrer Zubereitung und Anwendung nachzuweisen, sie hiedurch von dem Ungrunde der Besorgniß wegen eines Mangels an Dünger zu überzeugen und zur Ur- und Artharmachung dreischließender Ländereyen zu ermuntern. Zu den Düngungsmitteln rechnet er, außer den schon vorhin angeführten Kalk und Eisenerde, auch die Steinkohlen (ungeachtet die bey den Steinkohlengruben seit langen Jahren liegenden Haufen Steinkohlengrus und Erde zeigen, daß auf denselben nicht das mindeste Grashalmchen hervorgewachsen ist) den Mergel, den Lehm, den Sand, die Kreide (welche 4 Erdarten doch eigentlich nicht düngen, sondern durch ihre Vermischung mit Erdarten von entgegengesetzter Eigenschaft nützen) die Torferde, den verfaulten Rasen, den Teich- und Grabenschlamm, die Asche, den Abfall aus den Gerbereyen, Sägespäne, (warum nicht auch Ruß?) und die bekannten übrigen Düngungen mit dem durch die Fäulnis aufgelösten animalischen und vegetabilischen Körpern. Die zur Auflösung und Zubereitung der Düngungsstoffe angegebenen Mittel sind hauptsächlich das Calciniren, die Verwitterung, die Gährung etc.

Diesen Vorträgen hätte gewiß dadurch mehr natürliche Ordnung und Zusammenhang gegeben, und hiedurch ihre Evidenz und Brauchbarkeit vergrößert werden können, wenn auf vorausgeschickte kurze allgemeine Erklärungen über die Vegetation der Pflanzen, über die Düngung, deren Bestandtheile und Wirkung überhaupt, das Verzeichniß der verschiedenen Düngungsmittel, mit ihrer Abtheilung unter die 3 Reiche der Natur, und mit der Bemerkung der jedem derselben eigenthümlichen Bestandtheile und Wirkungen, auch mit der Anzeige der Gegenden in Westphalen, woselbst die mineralischen Düngungsarten am häufigsten anzutreffen und am bequemsten zu bekommen seyn, und hierauf die Belehrung über die Zubereitung und Anwendung des Düngers, nach seiner, auch des Bodens und der Pflanzen Verschiedenheit, gefolgt wäre. Vermuthlich ist dessen Versäumnis der in verschiedenen Stellen sichtbaren allzu eilfertigen Abfassung dieser Schrift beyzumessen, und daher auch die folgende, durch Weglassung des Zeitworts am Schlusse, ganz unverständlich gemachte Periode (S. 9.) entstanden. „Welchem Oekonom wird es entgehen, daß es „(das Causticum) durch die schwächere Calcination der Gährung in den zusammengelegten Rasen oder Plaggen?“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SCHLESWIG, b. Röhls: *Kritik der Hypothese einer innern Versuchung im Verstandesvermögen Jesu.* Vom Verfasser der Schrift: *Die Versuchung Jesu, ein Empörungsversuch jüdischer Priester.* 1796. XVI u. 203 S. 8.

Diese Schrift ist ein Pendant zu der schon auf dem Titel genannten: die Versuchung Jesu, ein Empörungsversuch jüdischer Priester Hamburg 1793; beide machen ein Ganzes aus. In der ersten Schrift suchte der Vf. zu beweisen: daß man in der Versuchungsgeschichte Jesu nicht den Teufel suchen dürfe; in der gegenwärtigen Schrift hingegen sollte bewiesen werden: daß die Versuchung Jesu auch *keine bloß innere Versuchung* in dem Verstandesvermögen Jesu gewesen sey. Wäre beides hinlänglich erwiesen; so müßte man freylich unter dem Verführer einen Menschen verstehen; und der Vf. hätte für seine in der ersten Schrift aufgestellte Behauptung, daß der Verführer ein Phariseer gewesen sey, der Jesum in das Interesse des jüdischen Synedrium's habe ziehen wollen, auf diesem Wege *per indirectum* mehr gewonnen, als mit allen seinen *directen* Beweisen in der ersten Schrift, die bey aller Gelehrsamkeit, womit sie verbrämt sind, doch wenig Proselyten machen werden. — Die Versuchungsgeschichte Jesu verdiente allerdings ausführlicher Bearbeitung zu werden, (wie der Vf. ganz richtig in der Vorrede bemerkt), als die Versuchungsgeschichte der Eva, die doch in neuern Zeiten so viele Bearbeiter gefunden hat. Sie ist zwar schon in ältern und neuern Zeiten beynahe von allen Seiten untersucht worden, und in unsern Tagen vorzüglich zur Sprache gekommen: nur sind die verschiedenen Meynungen und Gründe noch nicht so vollständig mit fortlaufender Kritik zusammengestellt, und in Classen geordnet worden, wie dies in neuern Zeiten mit der *Fallsgeschichte* geschehen ist. Sobald es daher andre Arbeiten erlauben, wird Rec. sein anderswo gethanes Versprechen erfüllen, und seinen schon längst gemachten Entwurf zu einer solchen Kritik der verschiedenen gehörig classificirten Meynungen über die Versuchungsgeschichte Jesu in der angegebenen Manier ausführen. Inzwischen muß uns jeder Beytrag zur bessern Beurtheilung dieser verschiedenen Meynungen, jede Prüfung besonders neuerer scharfsinniger Hypothesen, wenn sie nur mit Sorgfalt und Sachkenntniß unternommen ist, sehr willkommen seyn. In dieser Hinsicht verdient gegenwärtige Schrift allen Beyfall, wenn gleich Rec. dadurch sich noch nicht gedrungen fühlt, A. L. Z. 1798. Dritter Band.

seine bisherige Meynung von einer *innern Versuchung* Jesu aufzugeben, und noch weniger mit der unnöthigen Weitichweizigkeit und mit den vielen überflüssigen gelehrten Digressionen des Vf. zufrieden seyn kann. Die jetzt herrschende Meynung, daß die Versuchung Jesu nur innerlich vorgegangen sey, ist in der That noch nirgends so gelehrt, so scharfsinnig und so vollständig bestritten worden, als hier; der Vf. bietet alles auf, um diese Hypothese in ihrer Blöße aufzustellen, und hauptsächlich zu beweisen, daß entweder die *Unschuld* oder die *Weisheit* Jesu nach dieser Hypothese aufgegeben werden müßte. Und ob gleich dieser Versuch nach unserm Dafürhalten nicht gelungen ist, so verdient er doch alle Aufmerksamkeit, und wird wenigstens dazu dienen, daß man sich in der Folge über diesen Gegenstand *bestimmter* ausdrückt, und die *Einseitigkeit* in Urtheilen sorgfältiger vermeidet. Der Vf. ist wirklich glücklicher in Bestreitung fremder Meynungen, als in fester Begründung seiner eigenen. Aber desto genauere Prüfung verdient auch diese Schrift, um die darin gemachten Trugschlüsse aufzudecken, und zu zeigen, wo der Vf. ohne Grund und zu früh triumphirt, besonders wo er bloß mit Schatten sicht, und nun doch in vollem Ernste glaubt, seinen Gegner ganz entwaflnet zu haben. Darüber liesse sich nun freylich wieder ein ganzes Buch schreiben; Rec. sieht sich daher genöthigt, sich nur auf die Hauptpunkte einzuschränken, worauf es bey richtiger Beurtheilung dieser Schrift ankommt, und wo Rec. glaubt, daß der Vf. vor lauter Polemik den wahren Gesichtspunkt ganz verfehlt habe. —

Der Vf. theilt die von ihm bestrittene Hypothese einer innern Versuchung Jesu wieder in *drey* Classen: in der *ersten* steht die Hypothese der *bloß innern Versuchung*, daß Jesus nur drey versuchende Gedanken seiner Seele besiegt habe, und daß die evangelische Erzählung der Versuchung Jesu nur als *parabolische Einkleidung* dieser innern Versuchung anzusehen sey, nach *Thaddäus* und *Döderlein*. Man muß wohl dem Vf. S. 5 sq. zugeben, daß die hier angenommene parabolische Einkleidung nicht auf die Rechnung des Matthäus und Lucas geschrieben werden dürfe, obgleich aus andern Gründen, als der Vf. hier aufstellt, die mehr chicaniren, als gründlich widerlegen. Hielten die Evangelisten diese Seelengeschichte Jesu für anstößig, so hätten sie sicher sie ganz ausgelassen; oder schien sie ihnen nicht anstößig, so würden sie sie auch in ihrer *bekannten* planen Manier erzählt haben. Allein man nimmt ja bekanntlich bey dieser Hypothese an, daß *Jesus selbst* seine innere Versuchung:

aus guten Gründen so parabolisch eingekleidet habe, daß also die Evangelisten nur das Erzählte wieder erzählen. Und so fallen nun alle die Einwürfe des Vf., z. B. daß auf diese Weise die ganze Versuchungsgeschichte eine bloße *Idee* des Matthäus sey, und daß man auf dieselbe Art die ganze Geschichte Jesu zu einer bloßen Idee machen könnte, von selbst weg. Man giebt ja dem Vf. (S. 14) gern zu, daß Matthäus und Lucas den Unterschied zwischen einer Vision und einer wirklichen Begebenheit wohl gewußt haben: aber wenn nun Jesus selbst eine Vision als wahre Geschichte erzählt hat; mußte sie da Matthäus nicht auch so erzählen? Und eben so ist es auch mit der Bekehrungsgeschichte Sauls (Act. IX.). Konnte Lucas sie anders erzählen, wenn Paulus selbst sie ihm so erzählt hat? Und demungeachtet nöthigt uns der ganze Zusammenhang der Geschichte eine Vision anzunehmen; aber an diese historischen Umstände dachte wohl der Vf. nicht, sonst hätte er sich gewiß seine vielen Consequenzen erspart. Sehr sonderbar ist es, wenn der Vf. aus der Erzählungsart neuer Begebenheiten auf die Erzählungsart im N. T. schließt, wo doch offenbar ein ganz andrer Genius herrscht; oder wenn er S. 17 die historische Genauigkeit der Erklärungsgeschichte Jesu in Schutz nimmt, ohne die Schwierigkeit zu bedenken, warum denn Moses und Elias entweder bloß der Seele nach (aber da waren sie unsichtbar), oder sogar mit einem Körper auf den Berg bemühet werden sollten, und ohne zu bedenken, daß die Schüler Jesu voll Schlaf waren, Luc. 9. 32, und daß diese nach der Nationalerwartung des Moses und Elias mit dem Messias auf beide rathen konnten, ohne daß es ihnen Jesus gesagt hatte. — Der Vf. hat zwar ganz Recht, wenn er S. 20 sagt: „Die wichtigste Regel für den Erklärer jeder Schrift wird und muß bleiben die Untersuchung, was der, dessen Worte man auslegt, bey denselben dachte, und gedacht wissen wollte.“ Allein es muß doch dem Schriftforscher auch erlaubt seyn, zu untersuchen: wie wohl die erzählte Begebenheit sich ereignen haben möge, da sie sich nicht so zugetragen haben kann, wie sie erzählt wird; und wie wohl die sonderbare Erzählung entstanden seyn möge. Dies ist freylich nicht das Geschäft des strenghistorischen Auslegers, wohl aber des philosophischen und kritischen Schriftforschers; nur muß dieser sich hüten, daß er seine Gedanken nicht dem Geschichtschreiber untersteckt; denn dieser kann die Erzählung wörtlich geglaubt haben.

Nach Vorausschickung der so eben geprüften allgemeinen Bemerkungen geht nun der Vf. S. 21—58 die einzelnen Versuchungen Jesu nach Thaddäus Vorstellungsart durch, und sucht die Unwahrscheinlichkeit dieser Hypothese zu beweisen. Rec. ist zwar auch nicht ganz dieser Meynung, sondern er erklärt sich alles aus einer natürlichen Vision; aber die Gründe des Vf. gegen Thaddäus sind doch nicht entscheidend. Er macht es zwar wahrscheinlich, daß der Gedanke aus Steinen Brod zu schaffen nicht wohl am Ende der 40 Tage bey Jesu aufsteigen konnte; aber warum nicht während der 40 Tage, zu einer Zeit, wo Jesus der

schlechten Kost überdrüssig wurde? Der Vf. erwiedert zwar hierauf S. 22. „Hegte unser Erlöser schon während der 40 Tage den Gedanken, Wunsch, Steine in Brod zu verwandeln, so müssen wir glauben, daß dieser Gedanke nicht etwa ein plötzlicher, standfester, flüchtiger Wunsch, sondern ein solches Verlangen der Sinnlichkeit war, welches oft in dieser über fünf Wochen dauernden Zeit, und immer stärker, je heftiger der Hunger ward, in seiner Seele wiederkehrte.“ Woher soll aber dies folgen? Hatte Jesus einmal diesen Gedanken durch vernünftige Gründe geradeswegs und standhaft abgewiesen; so kam er wohl nicht so leicht wieder; machte wenigstens keinen Eindruck auf ihn. Wollte man sich auf die Worte: *ὁσποὶ ἐράβας* berufen, und dies vom eigentlichen Ende der 40 Tage verstehen, worauf *alsdann* erst nach der Erzählung des Matthäus und Lucas die Versuchung erfolgt sey: so wäre es doch sehr sonderbar, wenn Jesus *alsdann* erst gehungert haben sollte. Man muß also ohnehin entweder einen Fehler in der Erzählung annehmen, oder dem *ὅσποιν* die auch im Sprachgebrauche gegründete weitere Bedeutung: gegen das Ende hin, also noch während der 40 Tage, geben; welches allerdings vorzuziehen ist. — Wenn aber der Vf. S. 27 die Worte: Sprich, daß diese Steine Brod werden, *allegorisch* versteht, und sie einem Abgesandten des Sanhedrin in den Mund legt, der damit sagen wollte: „Du kannst bey deinem Geist und Glück unmöglich scheinendes möglich machen, wenn du dir nur selbst vertrauest;“ so widerspricht diese Deutung offenbar der genauen Verbindung dieser Worte mit *ἐράβας*. — Eben so wenig befriedigt das, was der Vf. bey der zweyten Versuchung (*sich vom Flügel-dache des Tempels herabzustürzen*) gegen Thaddäus erinnert. Unrichtig ist es (S. 34), „daß ein solcher Gedanke bloß im Gehirn eines äußerst unglücklichen, eines brausenden Jünglingskopfs, eines Schwärmers, und eines Melancholischen aufkeimen könne.“ Warum nicht auch in dem Kopfe eines Mannes, der sich überhaupt durch mannichfaltige Wunderthaten, als Liebling Gottes legitimiren sollte? Hätte ein solches Herabstürzen von einer graufenden Höhe, ohne Schaden zu nehmen, nicht auch großes Aufsehen zum Vortheil Jesu bey einer wunderfüchtigen Nation erregt? Das S. 39 aus Moriz's Magazin zur Erfahrungseelenkunde angeführte Beyspiel eines Gelehrten, den in der Kirche der Gedanke anwandelte, auf die unten sitzenden hinab zu spucken, ist nicht analog. Die Ausführung dieses Gedanken hätte zwar auch Aufsehen erregt, aber gewiß zum Nachtheil dieses Gelehrten; deswegen erschrock er vor sich selbst: hingegen bey Jesu hätte die Ausführung jenes Gedanken, sich von einer graufenden Höhe ohne Nachtheil hinab zu stürzen, zu seinem Vortheil bey der jüdischen Nation gedient. Jesus könnte also nur dadurch diesen Gedanken niederschlagen; daß dies nur ein glänzendes, aber kein wohlthätiges Wunder seyn würde, wobey er sich also auch den Beystand Gottes nicht versprechen dürfe; es hiesse Gott versuchen. — Auch bey der dritten Versuchung kann Rec. schlechterdings nicht einsehen,

sehen, wie schon der bloße Gedanke, der bey Erblickung des schönen Landes von einem hohen Berge — nach Thaddäus Erklärungsart, — in der Seele Jesu aufstieg: „Von diesem ganzen schönen Lande „könntest du Herr seyn, wenn du deine Macht zu deinem Vortheil anwendetest, und dich nach dem „Wunsch der Nation zum Messias aufwürdest.“ — wie, sage ich, dieser *unwillkürliche* Gedanke (und mehr nimmt Thaddäus nicht an), den aber Jesus sogleich von sich abwieß, Sünde seyn soll (S. 47); denn nichts kann Sünde seyn, was nicht von der Freyheit des Willens abhängt. Zwar giebt dies der Vf. am Ende selbst zu (S. 62); nur meynt er, könne ein solcher Gedanke keine Versuchung heißen. Darüber erklärt sich der Vf. weitläufiger, bey der Prüfung der Döderlein'schen Vorstellungsart S. 58 ff., wo es uns aber wundert, daß er nur auf die *theologische Bibliothek*, und nicht zugleich auf die *Dogmatik* Rücksicht nimmt, wo doch Döderlein §. 234 sich ausführlich über die Anamartese Jesu erklärt. Es läßt sich freylich bey dieser Materie nicht alles, was und wie es Döderlein in seiner Bibliothek gesagt hat, rechtfertigen; denn Döderlein hat sich oft nicht philosophisch bestimmt ausgedrückt. Allein wenn wir gleich mit dem Vf. über die Grundbegriffe von Neigungen und Begierden (S. 60) übereinstimmen: so ist doch nicht abzusehen, warum ein bloßer Gedanke, aus dem doch eine böse Neigung und Begierde entstehen könnte, wenn wir ihm mit Wohlgefallen nachhiengen, nicht schon Reizung zur Sünde, oder Versuchung genannt zu werden verdiente. Der Vf. hängt sich hier zu sehr an die Worte: *Befehl, stürze dich hinab* ff., die doch nur zur *Einkleidung* der Seelengeschichte Jesu gehören. Gesezt aber auch, diese Gedanken hätten ein *augenblickliches Wohlgefallen*, folglich eine *Neigung* in der Seele Jesu erregt, die er aber sogleich wieder bey sich unterdrückte: würde wohl dadurch unsere Achtung gegen die Tugend Jesu geschwächt? Hörte er dadurch auf verehrungswürdiger Weiser zu seyn, daß er kämpfte — und siegte? Die dogmatische Lehre von der *persönlichen* Vereinigung der beiden Naturen in Jesu möchte zwar dadurch einige Einschränkung leiden; was liegt aber auch daran? Es giebt ein *augenblickliches, unwillkürliches Wohlgefallen* an einem sinnlichen Gegenstande; dieses kann nicht Sünde seyn, weil es kein *Freyheitsact* ist: aber wenn man diesen Gedanken, und dieses *augenblickliche Wohlgefallen willkürlich* bey sich unterhält und nährt, dann ist's Sünde; das ist das eigentliche *Erzünden*. Der Vf. verwirrt hier also die Begriffe: er spricht bloß von willkürlicher Lenkung des Erkenntnisvermögens, als der einzigen Art der innern Versuchung; da doch manche Gedanken eben so unwillkürlich sich in uns erzeugen können, als wenn ein anderer außer uns eine Idee bey uns erweckt, wodurch wir zur Sünde gereizt werden. Alles, was daher der Vf. S. 63—76 über die willkürliche Lenkung des Erkenntnisvermögens sagt, ist zwar ganz richtig, nur nicht hier anwendbar; und was er S. 76—80 hinzusetzt, daß ein unwillkürliches Wohlgefallen nicht auch ein Reiz zum Bösen heißen könne, ohne in

eigentliche böse Begierde, oder gar in einen bösen Entschluß überzugehen. Und so fällt auch das wichtigste von dem, was gegen Döderlein S. 80—88 erinnert wird, weg, und beweiset nur so viel, daß Döderlein sich nicht immer bestimmt genug ausgedrückt hat. Endlich scheint auch der Vf. bey seiner Widerlegung vergessen zu haben, daß diejenigen, welche eine *bloß* innere Versuchung Jesu annehmen, die drey Versuchungen nicht kurz hinter einander, sondern zu ganz verschiedenen Zeiten erfolgen lassen, und deswegen behaupten, Christus habe diese verschiedenen Versuchungen *nur in der Erzählung* wegen ihrer Ähnlichkeit mit einander verbunden. —

Da Döderlein eine Ähnlichkeit zwischen dieser Versuchungsgeschichte Jesu und der Versuchungsgeschichte der Eva mit Recht findet: so sucht nun der Vf. im Gegentheile die *Ungleichheit* beider in Ansehung der *Versucher* sowohl, als der *Versuchten* ausführlich (S. 88—102) zu zeigen. Bey der Eva nimmt er mit gutem Grunde (wenn anders die Geschichte kein bloßes Philosophem ist) eine Versuchung in dem Verstandesvermögen der Eva an, und streitet besonders gegen Buddeus (Buddäus, wie es hier immer vorkommt, ist wohl bloß Druckfehler) — warum nicht auch gegen Cramer und Storr, die doch manches neue und eigene haben? Allein aller Einwendungen des Vfs. ungeachtet bleibt doch immer die Ähnlichkeit, daß keine von beiden Geschichten wörtlich verstanden werden kann. Und ein anderer Ausleger hat wohl noch mehr Grund für sich, so zu schließen: wenn der Versucher Jesu eben so wenig außer Jesu zu suchen ist, als in der Fallgeschichte der Eva, und weder der Teufel, noch ein verschmitzter Jude seyn kann: so kann diese Versuchung *nur in Jesu selbst* vorgefallen seyn, wie bey der Eva, oder es müßte das Ganze nur Philosophem und nicht Geschichte seyn. — Und so hat Döderlein doch Recht. — Auch S. 103 ff. sieht der Vf. mit Schatten, wenn er bey den spätern Versuchungen Jesu durch Leiden nur an die letzten Lebenstage Jesu denkt, wo es ihm leicht wird die Unschuld Jesu in seinen Reden zu vertheidigen. Allein er vergißt, daß *alles* Böse, was man um der bessern Religion willen zu erdulden hatte, nach der Sprache Jesu selbst dem Teufel zugeschrieben wurde, weil man diese Leiden als *Versuchungen* zum Abfall von der Religion betrachtete. Und so bestand das ganze Leben Jesu aus Satanischen Versuchungen, nur von andrer Art, als die ersten waren. —

Mit Recht verweilt der Vf. nicht lange bey der zweyten Hypothese, daß die Erzählung von einer *innern* Einwirkung des Satan's zu verstehen sey, die in unsern Tagen ihr Glück nicht machen kann. Der Vf. zeigt das absurde, das aus dieser Hypothese fließen würde. Aber eben daraus zieht Rec. die Hauptfolge als Gegensatz: daß es mit der Weisheit Gottes durchaus unvereinbar sey, eine solche Einwirkung böser Geister auf die Seele eines Menschen zuzulassen. Und wozu die Annahme einer Einwirkung des Teufels, wo man alles natürlich erklären kann? — Nur hätte noch bemerkt werden sollen, daß schon lange vor dem

dem anonymen Verfasser in den *Strömata* der sel. CR. Less in der dritten Ausgabe der erklärten *Sonntags-evangelien*, und in seiner christlichen *Religionstheorie* diese Hypothese aufgestellt habe.

Ausführlicher hingegen prüft der Vf. (S. 123—203) die dritte Hypothese einer innern Verfälschung Jesu in seiner *Einbildungskraft*, theils nach *Eichhorn*, theils nach *Paulus*, welchen auch Rec. im Ganzen genommen noch immer beypflichtet. Erster nimmt nur ein Spiel der Phantasie bey übrigen vollem Bewusstseyn, letzter aber eine eigentliche Vision an. — Sehr scharfsinnig bemerkt der Vf. gegen *Eichhorn* (S. 127 ff.), der eine Parallele zwischen Jesu und Luther zieht, daß Luther nicht eigentlich zum Bösen durch den eingebildeten Teufel versucht worden sey, denn er habe ihn sogleich als einen abscheulichen bösen Geist gedacht; und Christus habe ihn auch, nach seinen übrigen Aeußerungen, so denken müssen. Wenn nun Jesu seine Phantasie den Teufel als Urheber gewisser Gedanken vorgemalt hätte, so hätten diese Gedanken nach seiner Vorstellung vom Teufel allen Reiz für ihn verlieren müssen; sie wären *keine Versuchungen* für ihn gewesen. —

Allein theils hätte ja Jesus erst nachher bey weitem Nachdenken diese Gedanken dem Teufel zuschreiben können; — nur freylich wäre dies wieder eine andere Vorstellungsart, als die *Eichhorn'sche* — theils mußte ja doch — und das ist die Hauptsache, welche der Vf. ganz übersehen hat — bey der Versuchung selbst der aufsteigende böse Gedanke eher seyn, als das Bild des Satans, weil dieses erst durch das Urtheil, daß jener Reiz böse sey, geweckt wurde. Anders konnte es nach den Gesetzen der menschlichen Seele gar nicht seyn. Folglich war doch Reizung zur Sünde da; wenn gleich diese sogleich alle Kraft verlor, sobald das Bild des Satans, als vermeynlichen Urhebers, vorrückte. — Bey den folgenden exegetischen Einwendungen S. 151 ff., deren vollständige Widerlegung wir Hn. *Eichhorn* überlassen müssen, verwechselt der Vf. offenbar historische Interpretation einer Erzählung, und unsere Philosophie über die Erzählung. Nach der ersten harter Vf. vollkommen Recht; denn die Evangelisten verstanden die Sache ganz historisch; aber ob die Sache wirklich so vorgefallen seyn könne, und was wohl die wahre Beschaffenheit der Sache gewesen seyn möge; dies ist die Sache der philosophischen und kritischen Auslegung; und davon spricht *Eichhorn*. — Eben so finden auch die feinen philosophischen Einwendungen S. 161 ff. ihre Widerlegung theils in der obigen psychologischen Bemerkung über die Entstehungsart des Bildes vom Teufel in der Einbildungskraft Jesu; theils darin, daß Jesu mehr Kenntnisse des Geisterreichs vom Vf. beygelegt werden, als von den Vertheidigern der Hypothese zugestanden werden können. Denn wenn Jesus tiefsere Kenntnisse gehabt hätte, so hätte er ja nicht ein-

mal dem Teufel einen Einfluß auf die menschliche Seele zugestehen können. Praktische Weisheit Jesu, die uns seine Geschichte lehrt, verträgt sich sehr wohl mit einem unschuldigen psychologischen Irrthume, und — wo Phantasie ihr Spiel hat; da darf man nicht vollen Gebrauch der Vernunft erwarten. Uebrigens giebt Rec. gern zu, daß manches in der *Eichhorn'schen* Darstellung der Hypothese bestimmter gefaßt seyn könnte, wodurch mancher Einwurf, der bloß Worte trifft, abgeschnitten worden wäre; allein das trifft bloß den Vortrag der Hypothese, nicht die Hypothese selbst. Zuletzt widerlegt der Vf. sehr scharfsinnig die scheinbare Behauptung des Hn. *Paulus*, daß *Johannes der Täufer* die Taufe Jesu Joh. 1, 31 ff. so erzähle, als wenn er sie bisher seinen Schülern noch nicht erzählt hätte; und doch würde er diese außerordentliche Begebenheit seinen Schülern gewiss nicht 40—50 Tage lang verschwiegen haben; folglich müsse das 40tägige Fasten mit zur Vision gezogen werden. Darin stimmt Rec. mit dem Vf. überein, daß diese Stelle nichts entscheiden könne, ob er gleich glaubt, daß die Schwierigkeit noch auf andere Art gehoben werden könne. Ueberhaupt aber kam es Rec. immer hart vor, die 40 Tage und das Fasten selbst zur Vision zu ziehen; ob er gleich im allgemeinen eine natürliche Vision hier für die natürlichste Hypothese hält; wenn nicht die ganze Erzählung eine bloß spätere Interpolation ist, welches allerdings vielen Schein hat.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN u. WISMAR, b. Bödner: *Ueber Injurien und Schmähschriften*, von D. Adolph Dieterich Weber, der Rechtsgelehrtheit ordentlichem öffentlichen (m) Lehrer zu Roßock. Erste Abtheilung. Zweyte Auflage. 1797. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Auflage ist unverändert, selbst des künftigen Registers wegen bis auf die Seitenzahl. Zusätze und Berichtigungen will der Vf. in einem Anhang der dritten Abtheilung, womit er jetzt beschäftigt ist, liefern.

SCHNEFFENTHAL, b. Müller: *Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher*. 3tes und 4tes Quartal. No. 27—32 und 2 Beylagen. 1796. 8. (16 gr.) (S. d. A. L. Z. 1796. No. 321.)

LEIPZIG, b. Kummer: *Die wichtigsten Hieroglyphen für Menschen* — Herz. Von Karl von Eckartshausen. 2tes Bändch. 1796. 282 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 152.)

LINDENSTADT: *Der junge Antihypochondriakus oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung*. 3 Porz. 1798. 64 S. 4 Porz. 64 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 230.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Julius 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Louis: *Almanach des Muses*, pour l'an V de la republique Française. 1797 vieux style. 275 S. 12. (18 gr.)

Die in Frankreich einheimische Sitte der Musenalmanache und das Wohlgefallen an Spielen des Witzes konnte durch die revolutionären Stürme nur unterbrochen, nicht aufgehoben werden. Ein Zeichen von der Wiederkehr der den Mufen unentbehrlichen Ruhe ist die politische Toleranz, die man in dieser Sammlung bemerkt, wo z. B. der ehemalige *Abbé Delille* neben *Le Brun* und andern republikanischen Dichtern erscheint. Von diesen werden doch *Chenier* und *Rouget de Lisle* vermisst, oder vielmehr sie kommen nur nicht vor. Es ist, als könnte man sich immer noch nicht von dem Vorurtheile einer gewissen literarischen Aristokratie lösmachen, die ehemals nur allzu sehr in Frankreich herrschte: ausser den *ci-devant de l'académie Française (des quarante, qui ont de l'esprit, comme quatre)* wird auch der neue Adel der *membres de l'institut national*, (deren Verstandes - Dosis wohl noch nicht so genau berechnet ist), sorgfältig neben den Namen aufgeführt. *Desorgues* hat in einem satyrischen Dialog zwischen einem Dichter und einem Mitgliede des Instituts sehr kräftig seinen Grimm darüber ergossen, daß für die Poesie nur alle vier Jahre ein Preis ausgesetzt ist. Diese scheinbare Vernachlässigung konnte allerdings einem edeln Unwillen rege machen: allein wo sind die Meisterwerke, die dergleichen akademischen Aufgaben hervorgerufen hätten? Alles Zunftmäßige ist der Freyheit der schönen Kunst zuwider. Nur der allgemeine Beyfall kann den Dichter krönen, und die Kampftrichter sollten bloß das Organ der öffentlichen Stimme seyn. Wenn aber die Regierung einigen wenigen Dichtern das Recht verleihen wollte, jener vorzugreifen, und über die Werke aller übrigen zu entscheiden, so hätte der vom Institut ausgeschlossene Dichter noch mehr Ursache in seiner Wuth auszurufen:

Ciel, mais votre institut est un vrai coupe-gorge!

Eine kleine Nachlese aus der Hinterlassenschaft verstorbnr Schriftsteller: *Chamfort*, *Gresset*, *Florian*, *Guibert*, *Piron*, *Thomas*, die man hier findet, zeugt mehr von der Verehrung für die vergangne, als dem Reichthume der gegenwärtigen Periode. Das Epigramm von *Piron* enthält eine solche Bosheit gegen die Jungfrau Maria, daß es sich ehemals wohl nicht hätte ans Licht wagen dürfen. Der auch etwas pro-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

fane, aber allerliebste, Einfall *Guibert's*, wodurch er den beschäftigten *Voltaire*, auf dessen Landgute er aufs beste bewirthe ward, aber ohne vorgelassen zu werden, endlich bewog ihn zu sehen, ist nicht unbekannt:

J'étois venu voir le dieu du génie;

Je voulois l'écouter, l'admirer en tout point;

Mais il est comme dieu dans son eucharistie,

On le mange, on le boit, mais on ne le voit point.

Messaline, traduction de *Juvenal* von *Thomas* ist ein Bravourstück, das zur Genüge beweist, worüber der Vf. mit einigen Freunden gewettet hatte: die französische Sprache könne, wie die römische, das ekelhaft Umanständige mit der Würde oder wenigstens dem Pomp der rhetorischen Satyre vereinigen. Die kleinen Sachen von *Chamfort* stehen schon in seinen Werken. Von dem liebenswürdigen Greise *Mancini-Nivernois* sind einige Fabeln eingerückt, die aber alle aus seiner Sammlung derselben (2 T. 1796.) genommen sind. Noch andre Stücke sind schon früher in der *Decade philosophique*, wenn wir uns nicht irren, oder sonst gedruckt erschienen: kurz, man nimmt es in Frankreich mit der Neuheit (oder eigentlich zu reden, der Neuigkeit) der Gedichte nicht so genau, da sie doch in einem Musenalmanache, der gleichsam eine poetische Weihnachtsbescherung ist, gefodert werden kann, während man die Vortrefflichkeit der sämmtlichen Stücke nur wünschen darf.

Von einigen längern Gedichten, die noch zu erwarten sind, findet man Fragmente; unter andern von *Marмонтel* aus einem Gedichte *Sur la Musique*, auf das man schon dadurch begierig wird, daß es eine sonderbare Mittelgattung zwischen der didaktischen und komisch erzählenden zu seyn scheint. In den hier gegebenen Bruchstücken, die pikant genug sind, treten der *Abbé Trigaud* und *Gluck* als die Helden der lustigen Darstellung auf. Die Wahrheit folgender Schilderung von *Glucks* Musik:

Sur les debris d'un superbe poëme

Il fit beugler Achille, Agamemnon;

Il fit heurter la reine Clytemnestre;

Il fit ronfler l'insatiable orchestre;

Du coin du roi les antiques dormeurs

Se sont émus à ses longues clameurs,

Et le parterre, éveillé d'un long somme,

Dans un grand bruit crut voir l'art d'un grand homme;

möchte vielleicht vor dem musikalischen Kunsttrichter schwer zu rechtfertigen seyn; aber dies darf den

C

poeti.

poetischen nicht kümmern. Noch drolliger ist es erzählt, wie Trigaud an dem Gerüste eines Zahnbrechers die tragischen Accente des Schmerzes studirt wissen will. — Der Anfang einer Patriarchade *Ismael* von *Flins* wird uns Deutschen als eine etwas verspätete Erscheinung vorkommen; ob man sich gleich die Noth des Erzvaters Abraham zwischen zwey Weibern; die sich nicht vertragen, auch in gar nicht patriarchalischen Zeiten lebhaft denken kann. In dem *Temple de la Sensibilité, fragment d'un Poème en quatre chants*, von *Saint-Cir*, wird die abgenutzte allegorische Einkleidung, die der Titel angiebt, und die eigentlich nichts verkleidet, noch einmal wiederholt. Die merkwürdigsten Fragmente sind aus einem Gedicht *sur l'imagination*, von *Delille*. Da das höchste der Kunst: die ächte Idealität der tragischen Darstellung, die Ruhe der epischen, der musikalische Schwung der lyrischen Gattung, der französischen Sprache verschlossen, oder wenigstens ihren Dichtern ein Geheimniß geblieben zu seyn scheint; da ihre Poesie nur durch fröhliche Ansichten des geselligen Lebens und leichte Combinationen des Witzes und der sanftern Empfindung glänzt und einen eigenthümlichen Charakter behauptet: so bleibt ihr nichts übrig, als die schon lange in der englischen Poesie herrschende Wendung zu nehmen, und vorzugsweise die didaktische Gattung zu bearbeiten. In dieser bedarf es der Fiction nur wenig, eigentlich poetische Sprache der Energie wird nicht vermisst, und eine tönende Rhetorik reicht hin, den erwählten Gegenstand zu schmücken. Freylich hat auch hier die deutsche Sprache vieles voraus: denn was ist die einförmige Symmetrie englischer Couplets und französischer Alexandriner gegen die Fülle und Gewalt hexametrischer Rhythmen? Indessen bleibt es immer ein Verdienst, in dem Höchsten, was eine Sprache vermag, Meister zu seyn, und *Delille* wird daher mit Recht bewundert. Nur wage sich das bloß didaktische Talent nicht in die sittliche Welt der Charaktere und Leidenschaften, wo reine Einfachheit der Darstellung erfordert wird, wo manierirte Oberflächlichkeit im höchsten Grade frostig ist. Man sieht hievon ein Beyspiel an der Episode des Gedichts über die Einbildungskraft, *Amélie et Volnis*. Die schönen Verse können ihr nicht aufhelfen, die Behandlung ist eben so verfehlt als der Stoff wenig werth. Der Dichter betheuert einmal über das andre seine Theilnahme, behält sie aber für sich allein, Volnis, ein junger Mann von Stande, aber ohne Vermögen, wird durch eine langwierige Krankheit genöthigt, seine Zuflucht zu einer milden Stiftung zu nehmen, und verliebt sich in eine junge Novize, die ihn daselbst versorgt. Nach seiner Genesung verläßt sie das Kloster und verbindet sich mit ihm. Sie leben glücklich auf Volnis Landsitze, (den er vermuthlich vergessen hatte, da er ins Hospital ging,) als vornehme Anverwandten ihn besuchen, und der geringern Amélie ihre Verachtung fühlen lassen. Diese macht sich nun Vorwürfe „d'avoir dégradé son amant;“ sie glaubt, die altfränkischen Familienpor-

träte, die Volnis in einem Saale hängen hat, schämen sich ihrer, härt sich unaufhörlich und — stirbt. Wer konnte wohl mit einem so albernem Tode Leidenden haben? Volnis verfallt indessen, wie billig, in eine Schwermuth, und glaubt seine Geliebte immer noch vor sich zu sehen. Um ihn von dieser Einbildung zu heilen, läßt man ihm eine Schönheit erscheinen, die der Verstorbenen vollkommen gleicht; aber statt von seinem Phantome befreit zu werden, ruft er aus: *elles sont deux!* Der letzte Theil der Geschichte scheint von der bekannten copirt zu seyn, daß ein Officier, der einen andern im Duell umgebracht, immer den von der Kugel durchbohrten Schädel bey Nacht durch sein Zimmer rollen zu sehen glaubt. Man rollt einen wirklichen Schädel hindurch, und nun schreyt er im grössten Schrecken; sie haben sich verdoppelt. Die Gewalt der Einbildungskraft, die sich bey diesem schauerlichen Gegenstande so furchtbar zeigt, macht in *Delille's* Anwendung gar keinen Eindruck; und wen die Erzählung etwa ein klein wenig erwärmt haben sollte, für dessen Abkühlung wird durch die prosaische Nutzanwendung bestens gesorgt:

*Tant avec ce penchant toujours d'intelligence,
L'imagination lui prête sa puissance.*

In der *Hymne à la Beauté* ebenfalls aus dem *P. sur l'I.* erscheint der Dichter weit mehr zu seinem Vortheile. Er hebt mit diesen volltönenden, majestätischen Zeilen an:

*Toi que l'antiquité fit éclore des ondes,
Qui descendis du ciel, et régnes sur les mondes;
Toi qu'après la bonté, l'homme chérit le mieux,
Toi qui naquis un jour du sourire des dieux,
Beauté! je te salue.*

Nach einer Schilderung der mannichfaltigen Reize, womit das Steinreich, Pflanzenreich und Thierreich ausgestattet sind, geht er zu dem über, was die Schönheit für den Menschen gethan:

Mais du traitas en roi le roi de la nature.

Die Pracht dieses Verses darf uns nicht abhalten es belustigend zu finden, daß sich die politischen Gesinnungen des Dichters sogar in der Stimmung seiner Phantasie verrathen, daß er kein größeres Bild als grade dies zu ersinnen gewußt. Er hat, ohne es zu wollen, eine bittere Anklage gegen die Natur vorgebracht, wenn das „*traiter en roi*“ nach der neuesten Geschichte Frankreichs verstanden werden soll.

Die Erzählung *l'Hôpital des fous, Conte persan*, von *Andrieux* ist von fröhlicher Laune beseelt, und mit gefälliger Leichtigkeit vorgetragen: die bestimmten Anspielungen haben der Freyheit der Dichtung keinen Eintrag gethan. Dies läßt sich nicht von einer zweyten Erzählung desselben Vfs.: *le procès du sénat de Capoue*, rühmen, die, behandelt wie sie ist, fast nur für ein politisches Lehr exempel gelten kann. Auch

Auch *le jour des morts dans une campagne von Fontanes*, und *la sepulture von le Gouvé* sind zum Theil den Zeitumständen dienlich: sie eifern gegen die eingerissne Vernachlässigung der *jura manium*; beide gehören mehr der Rhetorik als der Poesie an, und sollten nicht sowohl Gedichte als Reden in Versen heißen.

Von den Nachbildungen ausländischer Poesie sind ein paar Idyllen nach Gessner, und die Elegie auf einem Kirchhofe nach Gray, immer noch besser gelungen, als in *Pétrarque, ou chant sur la guerre civile*, von *Desorgues*, die freye Nachahmung der Canzone des Petrarca: *Italia mia, benchè'l parlar sia indarno*; von deren mächtigen Tönen die matte Nüchternheit der französischen Diction und Rhythmik für das höhere Lyrische auch nicht den leisesten Nachklang aufbewahrt hat. Ueberhaupt enthält der Almanach kein Stück, das den Namen einer Ode verdiente. *Le Brun, Pindare le Brun*, wie er S. 16. heisst, (durch solche Brillen sieht man noch immer das classische Alterthum an!) hat nur ein paar kleine Beyträge, sein Verbot zu dichten an die Frauen und die daraus gegen ihn entstandene Fehde betreffend, geliefert. Er hat diesen Einfall, der zu albern für den Ernst und für den Scherz nicht wunderlich genug ist, durch die Ausführung nicht im geringsten verzeihlich gemacht. Man macht sich den Contrast sehr leicht, wenn man die Poesie der Männer mit allen Attributen einer dichterischen Götterwelt schmückt, die der Frauen hingegen als Antorschaft in die platte Wirklichkeit mit ihren conventionellen Schranken und Unbequemlichkeiten setzt. *Lebrun* erwähnt nicht nur *la folle rime et les ingrats lecteurs*, sondern auch die Dintenflecke an zarten Händen, und wir erfahren von ihm, was wir schon wußten, daß die Grazien zu Paphos nie gereimt haben. Kurz, er verdient die ironische Beshwörung:

Pour dien! n'ayons pas tant d'esprit,

in der witzigsten unter den Antworten von *Armand Charlemagne*, worin er ganz und gar aufs Haupt geschlagen wird; und giebt einen Beweis, daß es nicht so leicht ist, als ein Odensänger sich wohl einbilden mag, zu sinnreichen Spielen hinabzusteigen. Der Almanach ist übrigens an diesen verhältnißmäßig am reichsten, und hat viel artiges im Fach der scherzhaften Erzählungen, Epigramme, Lieder u. s. w. aufzuweisen. Wir machten, wenn uns der Raum nicht beschränkte, gern noch auf manches aufmerksam: auf die muthwillige Bittschrift der Römerinnen an den *illustrissimo Général Bonaparte*, doch ja nach Rom zu kommen; auf den milden Leichtsinn, die ganze Liebenswürdigkeit des Nationalcharakters, die sich in dem Stücke eines Ungenannten: *l'exemple de Noé, à mon Oncle, ruiné comme moi*, offenbart, wo die terroristische Periode mit der Sündfluth verglichen, und der verarmte Oheim aufgefodert wird, es wie der Patriarch zu machen:

Prier d'abord, puis travailler, puis boire.

Nur eine kurze Anekdote mag hier noch stehen, die bey der Sucht vom classischen Alterthum zu reden, ohne es zu kennen, oft genug ihre Anwendung findet:

*Deux modernes législateurs,
Gens instruits, grands dissertateurs,
Disputoient fort, sans trop s'entendre,
Lorsque l'un d'eux, sans plus attendre!
Eh! mon cher collègue, avec toi
Comment vent-tu que l'on raisonne?
Car tu parles de Sparte, et moi
Je parle de Lacédémone.*

Die Uebersicht des französischen Parnasses, welche diese Blumenlese gewährt, wenn sie auch nicht vollständig ist, berechtigt doch zu der Bemerkung, daß die politische Umschaffung Frankreichs auf den Hauptton, den Grad von Höhe und Freyheit, und den Gang seiner Poesie noch nicht den mindesten Einfluß gehabt hat. Wie sollte sie auch? Daß es der Nation, die sich emphatisch, und nicht ohne gegründete Ansprüche, die große Nation zu nennen anfängt, noch immer besser mit kleinen Versen als mit großen Gedichten gelingen will, hängt an tausend großen und kleinen Ursachen. Die höhere schöne Kunst ist ein Geheimniß, das man dann am wenigsten enträthelt, wenn man schon längst darin eingeweiht zu seyn glaubt. Eroberungen auf ihrem Gebiete werden nicht im Sturme gemacht: möge die endliche Einstellung der kriegerischen zum Streben nach diesem friedlichen Ruhme einladen!

HALBERSTADT, b. Greß d. J.: Des Pfarrers Tochter von Hoheneich oder Natur besiegt das Vorurtheil. 1798. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Fabel dieses Romans ist: ein junger Edelmann heirathet eine Bürgerliche trotz dem Ahnenstolze seiner Mutter. Die Ausführung der Fabel ist höchst abenteuerlich: alles fällt hier wie von Himmel; alles geschieht Kwall und Fall; nichts ist vorbereitet, nichts motivirt. Die heftigste Liebe entsteht bey dem Anstoßen der Weingläser, man weiß nicht wie; ist sogleich der großen Gesellschaft bekannt, man weiß nicht wodurch; am dritten Tage ist schon Verlobung, und die Begebenheiten rollen nun wie Zaubereyen durcheinander. Die Sprache ist unnatürlich statt pathetisch, schwülstig statt erhaben zu seyn, und alle Menschen reden in derselben Sprache. Eine rohe, gemeine Frau sagt zu ihrer Tochter: „der Unschuld Engel weint, und kehrt das Gesicht weg von der Tafel, worauf du deinen Plan zeichnest!“ Der Liebende sagt: „als Gott Selma schuf, da schrieb er ihren Namen unter den meinigen.“ Wird er ausgelöscht, was er schrieb? Der Himmel kann einfallen und diese Tafel hängt noch am Fußstritte seines Thrones. Wenn aber dieser einstürzt, ja, dann ist Selma nicht mehr mein.“ Eine weinerliche Empfindsamkeit herrscht durch das ganze Buch. Die psychologischen Bemerkungen, die zerstreut und abgerissen von der Begebenheit, in dem Romane liegen, und die oft wahr und

und fein sind; zeigen, daß es dem Vf. nicht sowohl an Menschenkenntniß fehle, als an der schaffenden Phantasie, welche das erste Erfoderniß des Dichters ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Allgemeines homiletisches Magazin* über die Evangelien und Episteln der Sonn-, Fest- und Feiertage und über andere Stellen der Bibel. Erster Band, 1stes bis 3tes Stück, *Materialien zu Leichenpredigten enthaltend*. 1795—97. 8. Jedes St. 11. B. (10 gr.)

In der Vorrede, welche wegen der Bile, womit das erste Stück abgedruckt seyn mag, dem zweyten vorgesetzt ist, erklärt der Herausgeber in einer ziemlich uncorrecten Sprache, und schlecht zusammenhängenden Sätzen, seine Absicht bey diesem neuen Magazin für hilfsbedürftige Landprediger. (Denn für diese sind wenigstens diese drey ersten Stücke berechnet.) *Allgemein* soll es heißen, nicht nur wie jeder versteht, weil es alle Zweige der Homilie (die Zweige einer Homilie können nichts anders seyn, als die verschiedenen Abtheilungen einer solchen Predigt, die man Homilie nennt) umfassen; sondern auch, wie der Herausgeber dabey zum Grunde legt, weil es *allgemein nutzbar* für Candidaten und Prediger werden soll. Und dieses allgemeine homiletische Magazin zu der größten Vollkommenheit zu bringen, werden *alle Freunde der Homilie* ersucht, den Herausg. mit Beyträgen aller Art zu unterstützen, die er belohnen will. Wir wollen ihm herzlich wünschen, daß seine Bitte von *recht wenigen Freunden der Homilie* möge erhört werden, weil er sonst vermuthlich zum armen Manne darüber werden möchte, da das Publicum diesen Wust wohl nicht immer bezahlen wird. Daß das Magazin zuerst Materialien zu Leichenpredigten liefert, das bedarf allerdings keiner Entschuldigung. Daß aber jedesmal im ersten und zweyten Abschnitt Entwürfe über Evangelien und Episteln, welche der Prediger ohnedies in einem vieljährigen Amte ausdrücken und ansaugen muß, gegeben werden, ist mit den angeführten Gründen sehr schlecht entschuldigt. Wir dächten, der Prediger müßte froh seyn, wenn er nicht immer wieder an die Perikopen gefesselt würde. Damit aber der Liebhaber wisse, was er in diesem Machwerk zu suchen habe, so wollen wir die verschiedenen Rubriken anführen, unter welche die Materialien gebracht sind. I. Auszüge aus Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln. II. Ueber die Sonn- und Festtagsevangelien. III. Ueber einige Stellen des alten Testaments. IV. Ueber einige Stellen des neuen Testaments. V. Ueber einige Stellen aus den apokryphischen Büchern. VI und VII. Auszüge aus ungedruckten Predigten über einige Stellen des alten — des neuen Testaments. VIII. Ungedruckte Predigten

und Sermonen. Ein Plan, der dem Herausgeber nicht viel Mühe gemacht haben kann, der aber auch unter allen, nach welchen Materialien zu Leichenpredigten geordnet werden können, der schlechteste ist. Unter der letzten Rubrik, welche aber am allerschwächsten besetzt ist, sind allerdings einige gute Arbeiten enthalten, die man mit Interesse ließt, so wie man die beiden Predigten von Götz über einige besondere Arten des Volksaberglaubens in Ansehung des Sterbens, hier ganz gern von neuem abgedruckt finden wird. Aber bey weitem den größten Theil dieses Magazins füllen höchst magere Auszüge aus größtentheils sehr mittelmässigen gedruckten Predigten. Was den Predigten an Gehalt, und den Auszügen an Zweckmässigkeit abgeht, hat der Herausgeber an der Zahl zu ersetzen gesucht. Aber auch, wenn die Käufer sich dadurch schadloß halten zu können glauben, werden sie sich betrügen; denn ein Hauptsatz kommt mit kleinen Verschiedenheiten in diesen drey Stücken zehn- und mehrmal vor, z. B. die Vorbereitung der Menschen auf ihr Ende St. 1. S. 16. Die große Kunst christlich zu leben und selig zu sterben. Ebend. S. 49. Wie nöthig eine frühzeitige Vorbereitung zum Tode sey; und von der Vorbereitung auf den Tod in gesunden Tagen; beide S. 83. Die große Kunst fröhlich und selig zu sterben S. 5. Anstalten zum frohen und seligen Uebergang in die Ewigkeit S. 69. Oder: der Vorschmack des ewigen Lebens; 1) Wie der erste Blutzug Jesu solchen genossen. 2) In wiefern auch andere Gläubige dazu Hoffnung haben. St. 2. S. 4. Der Vorschmack des ewigen Lebens 1) die Gerechten, die desselben gewürdigt werden, 2) die Natur und Beschaffenheit dieses Vorschmacks, 3) die Wirkungen. S. 52. 53. Vorschmack des ewigen Lebens, welchen Gott den Seinen gönnet, 1) wem er gegönnet wird, 2) worin er besteht, 3) Gottes Absicht dabey. St. 1. S. 5. Hiebey ist zu bemerken, daß der grössere Theil der Auszüge nicht weisläufiger, als die zuletzt angeführten sind. Ja mitunter wohl noch kürzer! als: vom Himmel 1) Beschaffenheit desselben, 2) wie man dahin gelange. — Das mögen Gedankenwecker seyn! wie sie der Herausg. in der Vorrede nennt. An Spielereyen gegen den Geschmack unsers Zeitalters fehlt es auch nicht. St. 1. S. 51. Wer da stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt. St. 1. S. 72. Der Christ hinter dem Sarge, bey Beerdigung einer Leiche. — Ob nun wohl dieses allgemeine Magazin, allgemein nutzbar ist? — Diese Frage scheint zwar in der Vorrede zum 3ten St. beantwortet, indem der Vf. die gute Aufnahme des Magazins rühmt, und ununterbrochene Fortsetzung desselben verspricht. Es mag aber doch wohl damit nicht so ganz richtig seyn — denn so viel Rec. aus dem Meliskatalog ersieht, ist seit Ostern 1797 nichts erschienen. Man mag also wohl einen Ekel an dieser elenden Compilation gefunden haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Julius 1798.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtskunde*, von J. G. A. Galletti, Professor am Gymnas. zu Gotha. — Zweyte größtentheils umgearbeitete Ausgabe. 1797. 242 S. 8.

Der Vf. hat volles Recht diese neue Auflage eine umgearbeitete, und wir fügen hinzu, eine sehr zu ihrem Vortheile umgearbeitete, Auflage zu nennen. Er hat nicht bloß Unrichtigkeiten verbessert, welche in der ersten geblieben waren, sondern das Ganze noch beträchtlich, durch nähere Rücksicht auf das Wachsen und Fallen der Cultur, Künste und Wissenschaften bey jedem Hauptvolke bereichert. Schon die Seitenzahlen beweisen den neuen Zuwachs (die erste Auflage hatte nur 194 S.) Das Werk in seiner jetzigen Gestalt gehört also unter die vorzüglichsten Compendien zum Schulgebrauche. Wie bekannt, enthält es, ausser dem Vortrage der allgemeinen Geschichte bis auf die neuesten Zeiten, noch besonders im Anhange einen Abriss der vaterländischen deutschen Geschichte. — Von einigen Lieblingsideen ist Hr. G. nicht abzubringen; er bleibt fest überzeugt, daß die Erfindung vom Schmelzen der Erzstufen bey einem Opferfeuer gemacht worden sey. So genau als er war noch kein Sterblicher über die stufenweise Fortschreitung der Malerey belehrt: „erst bildete man die Gestalt eines Menschen oder Thiers von Thon nach. Dies war Bildformerey. Sodann formte man es auf der Wand ab. Nun hatte man halb erhabne Arbeit. Endlich kritzelte man den bloßen Umriss auf die Wand. Der Umriss wurde mit Ocker überzogen. So entstand Malerey.“ Sollte man nicht lieber mit Plinius nach den alten Nachrichten, welche er anführt, für wahrscheinlich halten, daß der bloße Schattenriss der früheste Schritt zur Erfindung war, wenigstens gleich alt mit den übrigen hier bemerkten Abstufungen? daß vielleicht die halberhabne Arbeit gar nicht zur ersten Reihe der Erfindung gehört. Doch das sey. Aber weiß denn Hr. G. so ganz zuverlässig, daß diese ersten Künstler gerade Ocker, und keine andere Farbe, zur Ausfüllung ihres Machwerks bey der Hand hatten? — In der Beurtheilung der ersten Auflage wurde die Behauptung nicht gebilligt, daß einige Deutsche sich sogar auf den Kaiserthron geschwungen hätten. Um sie einigermassen zu rechtfertigen, ist hier Maximin als ein solcher namentlich aufgeführt. Max. war aber ein Thracier, dies beweist ausser der Angabe der Schriftsteller schon sein Beyname Thrax. Der Irrthum entstand, weil sein Vater ein Gothe ge-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

nannt wird. Ein Gete war er, und wurde zum Gothen durch eine im 3ten und 4ten Jahrhundert sehr gewöhnliche Verwechslung beider Volkerschaften. Hr. G. würde sich hievon leicht überzeugt haben, wenn er sich hätte erinnern wollen, daß zur Zeit des K. Severus, unter welchem Maximin seine ersten Kriegsdienste that, die Gothen gar noch nicht an der Donau erschienen waren, vielweniger sich in Thracien festgesetzt hatten, wo Maximin seine Jugend als Viehhirt verlebte.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung*, von J. G. A. Galletti, Professor zu Gotha. Zweyter Theil. 1797. 404 S. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die wohlgelungene Fortsetzung dieses Werks an. Hr. G. forgt für das Bedürfnis der Classe von Lesern, denen das Buch geschrieben ist, das heißt jungen Studierenden und Liebhabern der Geschichte, durch Gründlichkeit, guten Vortrag, und wo es nöthig scheint, durch nähere Entwicklung einzelner Umstände. Neue Aufklärungen, oder auch frappante Gesichtspunkte in den Vorträgen der Ereignisse kann man hier nicht suchen; wer aber die uns bekannten Nachrichten von der Entstehung und den Abänderungen des persischen Reichs, von den Unternehmungen dieses Volks gegen die Griechen, von dem peloponnesischen Kriege und den spätern Unruhen unter den einzelnen Staaten Griechenlands, von dem Uebergange der Römer aus dem monarchischen in republikanische und aristokratische Verhältnisse, unterhaltende Belehrung wünscht, geht nicht ohne Befriedigung von der Erzählung des Vfs. Er vermehrt sein Verdienst durch die beygefügte zweyte Hälfte dieses Theils, welche die politische Geschichte verläßt, um uns eine gedrängte nützliche Uebersicht von dem Privatleben, der Oekonomie, den bildenden Künsten, Wissenschaften, der Religion, Staatsverfassung und Kriegseinrichtungen bey den wichtigsten Völkern des persischen Zeitraums, vorzüglich mit Benutzung von Gatterers Weltgeschichte, vor Augen zu legen. Die eben gelieferte Uebersicht beweist hinreichend, daß dieses Buch zur Wiederholung des Gehörten in dem mündlichen Unterrichte und zur eignen Lectüre recht sehr zu empfehlen ist. Selbst in einzelnen Fällen stießen wir auf wenige minder richtig ausgedrückte Stellen, nur etwa die Einleitung ausgenommen, welche eine gedrängte Uebersicht von der Lage und Beschaffenheit der in diesem Zeitraume wichtigen Länder verschafft. Hr. G. wird

hiep

hier wohl einige Stellen bey der zweyten Auflage anders ausdrücken. Z. B. daß Asia von Medien durch die kaspischen Thore abgefondert sey. — Es lag ganz Parthien zwischen beiden Provinzen. Oder wenn Arachasien für gleichbedeutend mit dem heutigen Kandahar gehalten, oder Milet unter die griechischen Colonien am schwarzen Meere gesetzt wird etc. In der Geschichtserzählung selbst trifft man nicht leicht auf ähnliche Verirrungen. Doch etwa S. 104, wo das römische As nach seiner ursprünglichen Bedeutung als ein Pfund Kupfer von 24 Loth richtig angegeben, und doch in der Note der Werth desselben auf 4 Pfennige unsers Gelds bestimmt ist. Das Pfund Kupfer kaufte man ja wohl zu keiner Zeit um 4 Pfennige. Eben so S. 146. 285 u. 303 läßt er 200 Talente 27000 Thaler, — das attische Talent 350 Thaler, — und 20 Talente 26000 Thaler gelten. — Themistokles und Aristides können nicht Feldherren im Treffen bey Marathon gewesen seyn, welches doch Hr. G. versichert.

LITERARGESCHICHTE.

- 1) LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs: *Edward Gibbons Esqu. Leben, von ihm selbst beschrieben.* Mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Lord Sheffield. Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. 1797. 430 und X S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 2) BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Gibbons Leben.* Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Erster Theil. 1796. 239 u. XII S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Gibbons Name und sein großes historisches Werk sind in Deutschland zu bekannt, um nicht auch diesem seinen Nachlasse, und den deutschen Uebersetzungen auch in unserm Vaterlande eine günstige Aufnahme zu versprechen. Das Original kam im vorigen Jahre zu London in zwey Quartbänden heraus, unter dem Titel: *Miscellaneous Works of Edward Gibbon Esq. with Memoirs of his life and writings; illustrated from his letters, with occasional Notes and Narrative by John Lord Sheffield.* Von den gegenwärtigen Uebersetzungen liefert Nr. 1 den ersten Band des Englischen, welcher den Lebenslauf des Geschichtschreibers, so wie er selbst ihn bis zum J. 1788 entworfen hatte, nebst einer Reihe von Briefen, die er von diesem Zeitpunkt an bis wenige Tage vor seinem Tode an die Sheffieldsche Familie schrieb, und einigen erläuternden und ausfüllenden Zusätzen des Lords enthält; N. 2 aber nur die Hälfte dieses ersten Bandes bis auf den Zeitpunkt, wo G. als Geschichtschreiber auftritt. Im zweyten Bande des Originals sind verschiedene in französischer und englischer Sprache verfaßte Aufsätze gesammelt, welche der Ueb. von N. 1 vielleicht noch nach zu liefern verspricht.

G. hatte zwar die Absicht gehabt, seine Lebensgeschichte selbst heraus zu geben; sie war aber noch nicht für den Druck vollendet, sondern bestand aus

sechs von seiner Hand geschriebenen Skizzen, aus welchen Lord Sheffield das Ganze geordnet hat. Der Leser findet zwar hier weder die abentheuerlichen Schicksale eines Louvet, noch Geständnisse, wie Rousseau sie ablegte, aber doch genug, um über den Charakter Gibbons ein richtiges Urtheil fallen zu können. Der sonst so vorurtheilsfreye Mann wardoch nie ganz im Stande, die ersten Eindrücke der Erziehung und der Familienverhältnisse abzulegen, und das System der Tories, dessen Märtyrer seine Vorfahren geworden waren, hatte noch spät auf die Denkungsart des Philosophen Einfluss.

Er war den 27 April 1737 zu Putney in Surrey geboren, und starb zu London den 16 Januar 1794 (nach S. 425 von N. 1, unter dem Titelkupfer ist der 18 Januar als sein Todestag angegeben.) Eine äußerst schwächliche Gesundheit und eine verzärtelte Erziehung unter den Augen einer unverheyratheten Tante hatten ihn in seiner frühesten Jugend nicht nur in einer gänzlichen Entfernung von den Wissenschaften erhalten, sondern ihm sogar eine entschiedene Abneigung dagegen eingefloßt, und die mangelhafte Einrichtung einer englischen *boarding school* war nicht im Stande, ihn mit den Mufen auszuföhnen; aber selbst die körperliche Schwachheit, welche den Knaben von allen Vergnügungen seines Alters ausschloß, trieb ihn, bey Feenmärchen und Romanen Unterhaltung zu suchen, und ein unwiderstehlicher Hang zum Lesen begleitete ihn auf die Universität zu Oxford und wurde der Grund seiner nachherigen Neigung zur Geschichte.

Ohne alle Vorkenntnisse hatte er die hohe Schule betreten, und auch hier blieb er durch die Nachlässigkeit seiner Aufseher ganz sich selbst überlassen. Er sah allen Unterricht, gerieth aber, indem er sich zu seiner Confirmation vorbereiten wollte, über eine Menge theologischer Streitsschriften, die ihn in ein Labyrinth von Zweifeln führten, deren unerwartetes Ende sein Uebergang zur katholischen Religion in einem Alter von 16 Jahren (1753) war.

Nach den Vorlesungen der Universität konnte er nun nicht länger in Oxford bleiben, und sein tief gekränkter Vater schickte ihn nach Lausanne in das Haus eines aufgeklärten reformirten Geistlichen. Hier brachte er beyohe fünf Jahre zu, und unter der Anführung des Hrn. Pavillard, der in seinem Zögling die Begierde zum Lesen wieder zu erwecken und mit Klugheit zu lenken wußte, entwickelte sich schnell sein Genie. Er studirte die Alten mit Liebe, erwarb sich Kenntnisse in allen Fächern des Wissens, und trat, ohne daß sein Führer ihn bekehren zu wollen schien, aus eigener Bewegung wieder zur protestantischen Kirche über. Aber zu gleicher Zeit gewann er einen ausschließenden Geschmack an der französischen Literatur und schrieb selbst in dieser Sprache verschiedene Aufsätze. Wer den genauen Zusammenhang des damaligen Zustandes der französischen gelehrten Welt mit den Formen der alten Verfassung kennt, wird es daher nicht befremdend finden, daß G. bis an sein Ende ein eifriger Gegner der neuen Ordnung der Din-

ge in Frankreich blieb. Eine Stelle bey der Miliz in England, die er nach seiner Rückkehr annahm, und die öffentlichen Beschäftigungen eines Parlamentsgliedes zogen ihn auf mehrere Jahre von seiner literarischen Laufbahn ab; er war ein Anhänger der Minister, zeichnete sich aber nie als Redner aus, wozu ihm das Organ, und alle körperliche Gaben fehlten. Die zwey ersten Bände (der Quartausgabe) seines großen historischen Werkes kamen in dieser Zwischenzeit heraus, und eine Reise nach Paris, wo er in den glänzendsten Cirkeln der Schöngelister und der feineren Welt mehrere Monate sehr angenehm zubrachte, fesselte ihn immer mehr an jene reizenden Verhältnisse, deren Zerstörung jeden Mann von Bildung und Geschmack, auch ohne eine so vertraute Bekanntschaft mit ihnen, schmerzen mußte.

Verdrüssliche Rechtshändel über den väterlichen Nachlaß, die Veränderung des Ministeriums und der Verlust eines einträglichen Amtes machten bey zunehmenden Jahren die Sehnsucht nach Ruhe in Gibbons Seele immer mehr rege, und er entschloß sich endlich seinem Vaterlande zu entsagen, um den Rest seiner Tage im Arm der Freundschaft und im weissen Genuß der Freuden eines gemächlichen Lebens hinzubringen. Das Haus seines ältesten Freundes, Deyverdun, in einer der schönsten Gegenden bey Lausanne sollte ihn aufnehmen, und aus England führte er seine auserlesene Bibliothek von beynahe 7000 Bänden mit sich an die Ufer des Genfer Sees. Hier vollendete er sein großes Werk; aber das geträumte Glück wurde durch das Hinwelken und den Tod seines Freundes vereitelt. Mehrere Todesfälle zerrissen an seiner Jugendjahre sich glücklich fühlte, und der Umgang mit der Familie des Exministers Necker, in dessen Gemalin G. seine erste Geliebte, Mlle. Curchod, wieder gefunden hatte, wurde durch den zu lebhaften Antheil an den Pariser Unruhen und durch die Annäherung der französischen Armeen gestört. Ein Besuch seines englischen Freundes, des Lord Sheffield, unterbrach die einsörmige Lebensart Gibbons; ein Gegenbesuch in England wurde verabredet, aber durch die Kränklichkeit des am Podagra und noch einem andern körperlichen Uebel leidenden, und durch seine zunehmende Dicke unbehüllichen, Mannes eben so sehr, als durch seine Furcht vor den Beschwerden einer Reise mitten durch kriegsführende Heere, verhindert. Auf die Nachricht von dem Tode der Lady Sheffield setzte G. jedoch jede andre Rücksicht bey Seite; er kannte nun keinen Wunsch, als den Kummer seines Freundes zu theilen. Im Sommer 1793 eilte er nach England; aber wahrscheinlich hatte die Seereise sein zu lange vernachlässigtes Uebel vermehrt, und mehrere chirurgische Operationen würden vergebens angewendet. Bis wenige Tage vor seinem Ende besuchte er noch muntere Gesellschaften, die Heiterkeit seines Geistes liefs eine so nahe Auflösung nicht vermuthen, und er starb mit der Gelassenheit eines Philosophen.

Seine Religionsveränderung in den Jahren jugendlicher Schwärmerey kann dem Ruhme des Denkers nicht schaden; vielleicht ward sie in der Folge die Veranlassung seiner tiefen Nachforschungen über die erste Geschichte der christlichen Kirche, deren Bekanntmachung in seinem großen Werke ihm den Haß des englischen Clerus zuzog. Eher könnte dem feurigen Lobredner römischer Tugenden seine Erbitterung gegen die französischen Neuerer vorgeworfen werden; aber wenn man zu den Gründen, welche wir bereits in dieser Anzeige berührt haben, noch den Umstand hinzusetzt, daß sein Tod in die Periode fiel, wo der Zerstörungsggeist des Vandalismus am gräßlichsten wüthete, daß er die Schätze, welche damals für die Wissenschaften und die Kunst verloren giengen, am besten zu würdigen verstand, und daß mehrere von ihm geschätzte und geliebte Personen entweder unter dem Mordmesser der Tyrannen fielen, oder, durch sie geächtet, in Armuth und Elend versanken; wenn man dabey erwägt, welchen widrigen Eindruck auf einen Mann, der in einem verfeinerten Epikuräismus seine höchste Glückseligkeit suchte, der Anblick der Verbannten machen mußte: so wird man ihm seine zuweilen einseitige Beurtheilung jener Begebenheiten leichter verzeihen. Sonderbar ist die Anekdote, daß Ludwig XVI. das Gibbonsche Werk gelesen, und sich durch die Schilderung des Arcadius und Honorius beleidigt gefunden hatte. Wenn aber der Vf. selbst gesteht, daß er bey dem Entwurf derselben den französischen Hof vor Augen gehabt habe; so beweiset dieses wenigstens, daß er auch gegen die Mängel der alten Verfassung nicht blind war. Am stärksten trifft ihn daher wohl der dritte Vorwurf, daß er einen zu hohen Werth auf seine Abkunft von einem alten, zum niedern Adel gehörenden, Geschlecht gelegt habe. Wollte man auch dem an mühsame historische Untersuchungen gewöhnten Schriftsteller die weitläufigen Nachrichten von seiner Familie übersehen, die in den deutschen Uebersetzungen über 12 Bogen einnehmen; so werden doch seine wärmsten Vertheidiger über die Entschuldigung des von seinen letzten Vorfahren erwählten Kaufmannsstandes die Achseln zucken müssen.

Beide Uebersetzer geben in ihren Vorreden längliche Nachrichten von dem Original: die Anmerkungen bey N. 1 sind unbedeutend und mit den Noten des Lord Sh. unter dem Text abgedruckt; in N. 2 sind die letzten größtentheils weggeblieben, und dagegen am Ende des Buches 24 S. mit erläuternden historischen und antiquarischen Anmerkungen angefüllt, welche in der That zum bessern Verständniß des Werkes selbst nothwendig scheinen, das oft auf classische und auch andre Gegenstände anspielt, die nicht jedermann geläufig sind; nur ist es schade, daß unter dem Text nicht gleich darauf hingewiesen wird. Die Auszüge aus dem Tagebuche Gibbons, so wie einige zur Geschichte gehörende Briefe, stehen in N. 1 unter den Anmerkungen; in N. 2 unterbrechen sie die Erzählung. Der Vf. von N. 1, welcher sich unter der aus Leipzig datirten Vorrede F. G. S. unterschreibt, würde,

würde, wenn er auch nicht schon als früherer Uebersetzer der Gibbonschen Schriften bekannt wäre, doch einen längern vertrauten Umgang mit seinem Original durch die Geschicklichkeit verrathen, womit er die eigenthümlichen Wendungen und den Ausdruck Gibbons im Deutschen beyzubehalten versteht, ohne daß dadurch sein Vortrag dunkler oder gezierter würde, als das Original, das von dem oft zu sichtlichen Streben nach witzigen Antithesen oder einer aphoristischen Kürze keinesweges ganz frey zu sprechen ist: der Braunschweiger Uebersetzer (N. 2) bestrebt sich mehr, das, was G. dachte, deutsch auszudrücken, mehr den Geist, als die Eigenthümlichkeiten seines Originals ins Deutsche zu übertragen, und erringt dadurch den Vorzug vor seinem Nebenbuhler; aber er bleibt sich weniger gleich, und sein Stil hat hier und da Härten, oder sein Vortrag Nachlässigkeiten, welche man der stets mit gleichem Fleiße gearbeiteten S...schen Uebersetzung nicht vorwerfen kann. Als Proben von beiden führen wir hier einige, ohne weitere Auswahl herausgehobene Stellen an.

Ha. 3... Ueb. N. 1.

S. 1.

Nach glücklicher Beendigung eines mühsamen Werks, am zwey und funfzigsten Jahre meines Alters, hab' ich mir vorgenommen, einen Theil meiner Müsse der Geschichte meiner unschuldigen Beschäftigungen, als Privatmann und Gelehrter, zu widmen. Wahrheit, nackte, nie erröthende Wahrheit; die erste Tugend des ernsthafteren Geschichtschreibers, soll die einzige Empfehlung dieser individuellen Erzählung seyn. Der Stil wird das Gepräge der Einfachheit und Vertraulichkeit tragen; aber der Stil ist das Bild des Charakters; und die Fertigkeit correct zu schreiben, kann ihr, unbearbeitet und kunstlos, wie sie ist, das Ansehen der Kunst und des Fleißes gewähren. Eigne Unterhaltung ist mein Beweggrund, und wird auch meine Belohnung seyn: sollt' ich aber diese Bogen einem oder dem andern bescheidenen und nachsichtsvollen (u) Freunde mittheilen, so werden sie doch dem Auge des Publicums verborgen bleiben, bis sich der Verfasser jenseit des Gebietes der Kritik und Verhöhnung befindet.

S. 49.

Ich genoß dieselbe Luft, welche vor mir ein Hocker....

Braunschw. Ueb. N. 2.

S. 1.

Im zwey und funfzigsten Jahre meines Alters, fasse ich, nach Vollendung eines schweren und glücklichen Werks, den Vorsatz, einige Augenblicke meiner Müsse der Uebersicht der einfachen Ereignisse meines häuslichen und gelehrten Lebens zu widmen. Nackte, nicht erröthende Wahrheit, die erste Eigenschaft der ernstern Geschichte, muß die einzige Empfehlung dieser persönlichen Erzählung seyn. Die Schreibart wird einfach und ungewungen seyn; sie ist indeß das Gepräge des Charakters, und die Gewöhnung, richtig zu schreiben, kann, ohne Anstrengung und Absicht, gar leicht den Schein von Kunst und Studium erzeugen. Mein eigenes Vergnügen treibt mich dazu und wird mich lohnen; und sollten diese Blätter einigen bescheidenen und nachsichtsvollen Freunden mitgetheilt werden, so wird sie doch das Auge des Publicums nicht eher erblicken, bis der Verfasser derselben der Kritik und dem Hohn nicht mehr ausgesetzt seyn wird.

S. 47.

Ich athmete dieselbe Atmosphäre, die einst die Hookers....

und Locke athmeten; deren Wohlwollen und Leidlichkeit (*benevolence and humanity*) eben so ausgedehnt war, als ihr außerordentliches Genie und ihre viel umfassenden Kenntnisse; die ihre Gegner stets mit Artigkeit und Achtung behandelten; die Redlichkeit, Mäßigung und edelmüthige Beurtheilung zu eben so viel Maximen und Gesetzen als Gegenständen ihrer Unterhaltung machten. etc.

S. 84.

Ich willigte mit Vergnügen darein, daß ein Theil der Morgenstunden zu einem Plane für die neuere Geschichte und Geographie, und zum kritischen Lesen der französischen und lateinischen Classiker ausgeferzt werden sollte; und so fühlte ich mich bey jedem Schritte durch die Fertigkeit der Anwendung und Behandlungsart gestärkt.

S. 203.

Mein Freund hatte England in der Absicht besucht, sich hier um irgend ein anständiges und einträgliches Amt zu bewerben. etc.

S. 80.

Mit Vergnügen willigte ich ein, daß ein Theil der Morgenstunden der neuen Geschichte und Erdkunde, und der kritischen Lefung der französischen und lateinischen Classiker gewidmet würde, und bey jedem Schritt fühlte ich mich durch Gewöhnung an Fleiß und Methode kräftvoller.

S. 202.

Mein Freund hatte, eines anständigen und einträglichen Amtes wegen, England besucht.

In dieser letzten Stelle ist offenbar die Uebersetzung von N. 2 einer Zweydeutigkeit unterworfen; einmal widersprechen sie einander geradezu, wenn es N. 1. S. 79 heisst: „In meiner Kindheit hatt' ich einmal die französische Sprachlehre studirt etc.“ N. 2. S. 73 hingegen: „In meiner Jugend hatte ich niemals die französische Grammatik studirt etc.“ In dem tabellarischen Verzeichniß der Landmiliz von Hampshire haben beide Uebersetzer (N. 1. S. 151, und N. 2. S. 145) den Ausdruck, Glieder gebraucht, wo nur von Rotten die Rede war. — N. 1. S. 182 ist Marechal de Camp durch Feldmarschall übersetzt; wenn dieser Titel übersetzt werden sollte, so hätte Generalmajor den richtigeren Begriff gegeben; und ebend. S. 258, wird man schwerlich errathen, daß die *Sessions* von Jerusalem das Gesetzbuch der fränkischen Vassallen des Königreichs Jerusalem in der mittleren Zeit, die *Assises* genannt, bedeuten soll. Die aus französischen Schriften angezogenen Stellen sind fast durchgehends in N. 1 fehlerhaft abgedruckt, und man findet bald Edelmann bald Aedelmann, ohne daß eines von beiden unter den Druckfehlern genannt wäre. Das wohlgetroffene Brustbild Gibbons gereicht N. 1 zur Zierde, keinesweges aber das graue Papier und der schlechte Druck, beide sind bey N. 2 ungleich besser.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akad. Buchh.: *Handbuch der christlichen Dogmengeschichte*, von Wilhelm Mänscher, Professor der Theologie und Consistorialrath zu Marburg. Erster Band. 1797. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man sieht seit einiger Zeit, nachdem sich mehrere Gelehrte der Arbeit im Fache der christlichen Dogmengeschichte von neuem unterzogen haben, viel über den Plan, nach welchem sie gearbeitet werden sollte, geschrieben; ohne daß man sagen kann, daß dadurch sonderlich viel wäre ausgerichtet worden. —

Eine christliche Dogmengeschichte, wenn man sie noch heut' zu Tage immer für ein wichtiges Bedürfnis unserer Zeiten und für ein kräftiges Beförderungsmittel wahrer Aufklärung ausgiebt, darf nicht bloß in einer trocknen Aufzählung aller der Veränderungen bestehen, die jedes einzelne christliche Dogma durch die Reihe aller Jahrhunderte herab erlitten hat; denn einer solchen Dogmengeschichte bedürfen wir nicht. Die Hauptveränderungen der christlichen Dogmen kennen wir, und was uns noch in Rücksicht des Einzelnen hier an der nöthigen Vollständigkeit abgehen möchte; das ließe sich sehr leicht aus Schriften, in denen es schon steht, die aber leider beynahe ganz vergessen sind, ergänzen, z. B. aus des *Natalis Alexander Historia ecclesiastica*, in welcher ein ganzer Schatz von Bemerkungen dieser Art noch unbenutzt liegt. Wer hier bloß sammeln und zusammenstellen wollte, der würde leicht die verschiedenen Hauptveränderungen, die jedes einzelne Dogma in den frühern Zeiten erlitten hat, aus ihm herausfinden können. Aber nach dem Bedürfnis unserer Zeit wäre eine Geschichte der christlichen Glaubenslehren zu wünschen, die vornehmlich auf die Ursachen Rücksicht nähme, warum in diesem oder jenem Zeitraum sich die Dogmen so oder so veränderten, warum gerade solche Zusätze eben jetzt zu ihnen gemacht oder solche Einschränkungen mit ihnen vorgenommen wurden; die das fremdartige dieser Veränderungen genau charakterisirte und bis zu den ersten Quellen hinaufstiege, aus welchen sie flossen; die eben deswegen in die ganze innere und äußere Lage der Männer, die sie machten, in die Umstände der Zeit, zu der man sie machte, des Orts, wo sie gemacht wurden, so tief als möglich eindringe, und auf alles das die bestimmteste Rücksicht nähme, was für den Ursprung und die Ausbildung der kirchlichen Lehre der Christen von Wichtigkeit ist. Solch eine Geschichte dieser Lehre

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

wäre zugleich ein wichtiger Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes, und wenn sie je ganz zu Stande käme, ein kräftiges Beförderungsmittel wahrer Aufklärung, sowohl in der Religion überhaupt, als auch insbesondere in Absicht auf die Lehren des Christenthums. Für sie giebt's aber nur einen Plan, und der ist folgender: die einzelnen Dogmen können hier zur Bezeichnung der Anordnung nicht gebraucht werden; denn sonst würde das Ganze zu sehr zerstückelt, und die Uebersicht, welche hier eigentlich die Hauptsache ist, ginge verloren. Dazu kommt das, wenn man die Geschichte eines jeden Dogma einzeln abhandelt, besonders bey der frühern Geschichte, alles auf die Deutung einzelner Stellen, oft einzelner Ausdrücke, aus einem Kirchenschriftsteller ankommt, die, wenn man das Werk nicht bis ins Unendliche ausdehnen will, nur einzeln und außer dem Zusammenhang mit den übrigen Lehrsätzen seines Systems angeführt werden können, wobey dann, wie bekannt, des Streitens und Zankens über einzelne Worte kein Ende ist, und wie die Erfahrung schon lange gelehrt hat, eben wegen des vielen Widerspruchs am Ende für die Aufklärung der Sache selbst, nichts gewonnen wird. Sondern eine solche Dogmengeschichte muß die Acten dem Leser gerade so vorlegen, wie sie laufen; sie muß z. B. in den frühern Zeiten von einem für die Dogmengeschichte wichtigen Schriftsteller zum andern gehen, das ganze Lehrsystem eines solchen Mannes entwickeln, und eben hieraus nun zeigen, sowohl welche Neuerung er in dem Lehren des Christenthums machte, als auch wie er zu dieser Neuerung kam. So läßt sich nun auch erst auf alles, was hier nothwendig ist, Rücksicht nehmen. Die einzelnen Sätze und Ausdrücke, welche außer dem Zusammenhang immer dunkel und zweydeutig waren, sind jetzt in Verbindung mit dem ganzen Lehrsystem eines Mannes klar und bestimmt. Man sieht, wie alles in seinem Kopf zusammenhieng, und wie er darauf kam, gerade diesen Ausdruck für seine Gedanken zu wählen. Dieses ist auch der Plan, welchen schon der unsterbliche *Scriver* in seiner *Geschichte der Glaubenslehren*, welche vor dem ersten und zweyten Bande von Baumgartens Polemik, als Einleitung steht, befolgte. Und nur auf diesem Wege läßt sich leisten, was geleistet werden soll.

Etwas anderes wäre es freylich, wenn jemand ein *Handbuch der Dogmengeschichte* schreiben, das heißt ein Werk liefern wollte, wodurch der angehende Theolog in den Stand gesetzt würde, die Veränderungen, welche ein einzelnes Dogma während des ganzen christlichen Zeitraums erlitten hat, mit einem

einem Blick zu übersehen, und das ihm bey seinem weitem Forſchen in der Geſchichte der Dogmen zum Leitſaden dienen könnte. Hier iſt die oben erwähnte Methode, bey der man nach den einzelnen Dogmen geht, ſehr gut, ja unſtreitig die beſte. Freylich würde eine ſolche Schrift für die Berichtigung alter Vorurtheile und für die Aufklärung dunkler Regionen in der Geſchichte des chriſtlichen Lehrbegriffs nie viel leiſten; allein dieſes iſt auch ihre Beſtimmung nicht.

Eine Schrift dieſer letzten Art hat uns nun Hr. M. hier geliefert. Er ſelbſt iſt daher auch weit entfernt, ſich in die Reihe der eigentlichen Forſcher in dieſem Fache zu ſtellen.

Für ein bloßes Handbuch iſt indeſſen dieſes Werk zu weitläufig. Die *Einleitung*, welche von S. 1—78 reicht, und — von dem Begriff und Umfang der Dogmengeschichte — den Urfachen der Veränderung der Dogmen — der Brauchbarkeit der Dogmengeschichte — ihren Quellen und Hülfsmitteln, ihrer Behandlungsart und Eintheilung handelt, und ſehr gut gearbeitet iſt, ſteht ganz an ihrem Platze, und iſt eine wahre Zierde des Buchs. Allein in den eigentlichen Plan des Ganzen, hat der Vf. manches gezogen, was nicht hinein gehört, und ihn eben dadurch ſo ſehr erweitert, daß ſein *Handbuch* zu einem ſehr händereichen Werk hinanwachsen muß. Die ganze Dogmengeschichte theilt Hr. M. nämlich in ſieben Perioden, die *erſte* hebt von der Stiftung des Chriſtenthums an, und geht bis auf die arianischen Streitigkeiten und die Kirchenverſammlung von Nicäa. Die *zweyte* von der Nicenischen Kirchenverſammlung bis zum Tode Gregors des Großen. Die *dritte* von dem Tode Gregors des Großen bis auf Gregor VII. Die *vierte* von Gregor VII bis auf die Reformation. Die *fünfte* von Luther und Zwingli bis auf die Concordienformel in der evangeliſchlutheriſchen, und die Dordrechter Synode in der reformirten Kirche. Die *ſechſte* von der Concordienformel und der Dordrechter Synode bis auf die Mitte des 18ten Jahrhunderts. Die *ſiebente*, von der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts bis auf die jetzige Zeit. Bey einer jeden Periode macht er nun wieder zwey Abtheilungen, nämlich eine Geſchichte der Dogmatik überhaupt und dann die Geſchichte der einzelnen Dogmen. Die *erſte* iſt nun zwar an ſich auch merkwürdig; aber eigentlich gehört ſie nicht ganz hieher. Wollte der Vf. ſie ja mitnehmen, ſo durfte er es nicht ſo weitläufig thun, daß er nämlich beynahe eine Uebersicht von der Dogmatik jedes einzelnen Kirchenschriftstellers gab. Die *zweyte* Abtheilung behandelt er gleichfalls viel zu weitſchweifig. Die ganze Geſchichte des Kanons des A. T. unter den Chriſten der drey erſten Jahrhunderte, welche von S. 190—290 geht, gehörte eigentlich gar nicht hieher, und was davon etwa wegen des folgenden zu erinnern nöthig geweſen wäre, hätte mit ein paar Worten angegeben werden können. Ueberhaupt wenn der Vf. in der Folge eben ſo verfährt, und alle Nebenmaterien ſo ausführlich, wie

hier, mitnimmt; ſo wird er ſchwerlich ſein Werk in einer Reihe von 12 Octavbänden beendigen können. Auch iſt dieſe Ausführlichkeit hier um ſo entbehrlicher, da der Vf. durchaas nichts Neues ſagt, ſondern gerade da mit ſeinen Unterſuchungen ſtehen bleibt, wo ſchon ſeine Vorgänger Semler u. a. ſtanden, mithin alles dieſes ſchon bekannt iſt.

Dagegen müſſen wir den Vortrag des Vf. im Ganzen als faßlich und angenehm loben. Hier und da etwas Weitſchweifigkeit abgerechnet, iſt ſein Buch ſehr gut geſchrieben, ein Verdienſt das hier deſto größer iſt, je ſeltner die Schriftſteller in dieſem Fache ſind, die es ſich zu erwerben geſucht und verſtanden haben. Auch hat der Vf. die Hauptveränderungen der einzelnen chriſtlichen Dogmen richtig und vollſtändig angegeben, ſo weit dieſes bey der Art, wie Hr. M. die Dogmengeschichte ſtudirt zu haben ſcheint, geſchehen konnte. Eigentliches Quellenſtudium hat der Vf. nun wohl nicht getrieben; auch ſind wohl ſchwerlich die ältern für Dogmengeschichte wichtigen Werke zu Rathe gezogen worden; ſondern ſein Buch iſt eine — wiewohl immer mit Verſtand gemachte — Compilation, aus dem, was in neuern Zeiten — vorzüglich ſeit Semler über die Dogmengeschichte geſchrieben worden. In dieſer ganzen Schrift iſt daher eigentlich nicht eine einzige neue Anſicht, vielweniger eine neue Entdeckung. Alles iſt bekannt, denn er ſchloß ſich an bekannte Führer an. Noch deutlicher wird dieſes aber dadurch, daß der Vf. alle Unterſuchungen, die den eigentlichen Kenner in dieſem Fach verrathen, ſehr ſorgfältig vermeidet, ſo nahe ſie ihm auch bisweilen liegen, z. B. in der *Geſchichte der Dogmatik* von S. 79—144, wo er über die frühern Kirchenschriftſteller einzeln redet und manches ſagt, was wohl hätte wegleiben können, Reht nichts über die für die Dogmengeschichte ſo wichtige Materie von dem Emanationsſystem des Tatian; bey *Tertullian* nichts von dem Unterſchiede, der zwiſchen ſeinen Schriften ſich findet, da einige vor, andere nach ſeinem Uebertritt zum Montanismus geſchrieben zu ſeyn ſcheinen. Kurz in dieſem ganzen Abſchnitt iſt mit vieler Sorgfalt immer nur die Oberfläche der Materie berührt, und nur immer das geſagt, was jeder ſchon weiſt, der nur die Literärnotizen der Kirchenväter ſtudirt hat. Am deutlichſten endlich zeigt ſich dieſer Mangel an Quellenſtudium in der ſpeciellen Dogmengeschichte ſelbſt. Wir nehmen z. B. hier die *Geſchichte der Dreyeinigkeitslehre*. In ihr hätten doch zum wenigſten die Hauptveränderungen bemerkt werden müſſen, die dieſe Lehre erlitten hat; ſo hätte doch müſſen angezeigt werden, wo eigentlich der Punkt liegt, bey welchem das frühere Subordinationsſystem in ein Coordinationsſystem übergieng; allein geſt de bey *Athenagoras*, wo dieſer Punkt deutlich wird, nichts davon. Eben ſo wenig zeichnet der Vf. auch die Veränderungen aus, die in der Sprache bey dieſer Lehre vorfielen, z. B. bey *Theophilus von Antiochien* S. 408 kein Wort davon, daß er zuerſt das Wort *ypus* von Vater, Sohn und Geiſt gebraucht, über-

überhaupt über die ganze Stelle *ad Autol. Lib. II. c. 23* so gar nichts Eingreifendes.

Noch findet Rec. eine Erinnerung nöthig, sie betrifft die Art, wie der Vf. sich bisweilen über *Semlers* Schriften äußert. S. 212 beurtheilt er z. B. dessen *Abhandlung von freyer Untersuchung des Kanon*, und schreibt „Einzelne treffende Bemerkungen, wie „man sie von dem scharfsinnigen Geist eines *Semlers* „erwarten darf, sind in diesem Buch ausgegrenzt, „nur weder geordnet noch immer bestimmt dargestellt, „auch durch die ermüdende Schreibart zuweilen ver- „dunkelt.“ Es ist wahr, *Semler* schrieb schlecht, und die strengste Ordnung beobachtete er auch nicht allemal; allein das feine ganzes Verdienst insbesondere bey der genannten Abhandlung bloß in einzelnen treffenden Bemerkungen bestanden habe, ist falsch. Er hat die Materie vom *Kanon* größtentheils aufs Reine gebracht, und nicht bloß einzelne gute Bemerkungen darüber mitgetheilt. Hätte Hr. M. hier noch hinterdrein geschrieben, *und fast alles, was ich hier über den Canon treffendes sage, ist aus ihm genommen*; so wäre dies der Wahrheit gemäßer gewesen.

AUGSBURG, in der Joseph-Wolffischen Buchhandl.: *Die wahren Wege zur Glückseligkeit des Menschen.* Mit erforderlicher Guttheilung. Erstes und zweytes Bändchen. 1794. 254 u. 272 S. 8. (1 Rthlr. 15 gr.)

Schon der Titel „*die wahren Wege zur Glückseligkeit*“, machte Rec. das Buch, noch ehe er es las, etwas verdächtig, und liefs ihn stark zweifeln, ob der Vf. auch die rechte Straße zu seinem Ziel kenne. Doch tröstete er sich damit, daß dieser Pluralls vielleicht ein Sprachfehler seyn könne, dergleichen man bey Büchern unter diesem Druckort, schon gewohnt ist. Er hatte sich auch nicht ganz geirrt. *Die wahren Wege zur Glückseligkeit*, stand wirklich, statt *der wahre Weg zur Glückseligkeit*; denn die Bahn, welche der Vf. seinen Lesern vorzeichnet, ist mit Ausschließung aller andern, nur eine. Leider ist es der bekannte Irrweg; der durch das Dickicht des blinden Glaubens, gute Köpfe endlich zu einem trostlosen Skepticismus, Einfältige hingegen zu jener unseligen Geisteserstarrung führt, bey der alles vernünftige Nachdenken über die erste Angelegenheit des Men-

schen verschwindet, und ein dumpfes Hinbrüten über erlernten aber nicht verstandenen Formeln an seine Stelle tritt. Gleich im ersten Abschnitt Band 1., der überschrieben ist: *Unsinn der Zweifelsucht*, heist es: „Was wird unsre Vernunft über Dinge, die von oben „sind, zu vernünfteln vermögend seyn? wenn der „Herr aller geschaffnen Dinge geredet, und wenn wir „wissen, was er uns geoffenbaret; werden wir ihm „nicht glauben, und seinem Worte, es mag geschrie- „ben seyn, oder nicht, Beyfall geben; und im zweyten Bändchen S. 241 zeigt sich noch deutlicher, wo der Vf. eigentlich hinaus will. Unter der Aufschrift: *die Religion, der schon vom Anfange bestimmte Weg zur wahren Glückseligkeit des Menschen*, steht folgende Stelle. „Eben die heilige Kirche ist es, die uns die „wahre Religion, vom Anfange der Welt bis nun als „den ächten Weg zur menschlichen Glückseligkeit ge- „zeigt, und dieselbe uns aufbehalten hat. Der Hei- „land verschaffte ihr ein Ansehen, welches bey jeder „sich ereignenden Gelegenheit entscheiden, und dem „man jederzeit folgen konnte. Sie allein erhielt von „dem Gottmenschen die wahre Lehre, und wird sie „bis an der Welt Ende aufbehalten. Von der ersten „Versammlung der Apostel her, ward ihr Ansehen, „ihre Lehre von den Glaubigen anerkannt. Sie blieb „durch alle Jahrhunderte bey dem nämlichen Bekennt- „nisse, und siegte gegen alle Anfälle, die man auf sie „gewagt hat. Sie ward in der ganzen Welt verbreit- „tet, und *der Dummste konnte sich auf ihr Ansehen stützen*. Jederzeit sprach sie im Namen des Herrn, und „immer wird sie auf gleiche Weise sprechen.“ Recht so! Der Ausspruch der Kirche das ist Religion! — Uebrigens kann dieses ganze Machwerk, ohngeachtet es aus zwey Bänden besteht, seinem Vf. doch wenig Mühe gekostet haben, denn zehn Theile des Buchs sind nicht von ihm. Stellen aus andern Schriften wechseln mit Gedichten von bekannten Männern so mit einander ab, daß man oft mehrere Seiten hindurch kein Wort vom Vf. liest.

WEISSENFELS, b. Severin: *Königinn Zaura oder das bezauberte Birkenwäldchen.* Vom Verfasser des Orakels zu Endor. 2ter Th. 1797. 270 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 357.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. 1) Zeitz, b. Webel: *Oratio funebris in mortem Petri Mosellani, auctore Julio Pfug; iterum excusa cura Chr. Gottfr. Mülleri, Rectoris scholae Cizensis et Bibliothecae episcopalis praefecti.* 1798. VIII u. 35 S. 8.

2) Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *De Codice Plotini manuscriptorum, qui in bibliotheca episcopali Cizae asservatur, brevis disputatio* — M. Chr. Gottfried Müller, Rector. 1798. 19 S. 8.

3) Paris: *Lettre à Mr. du Theil, Pan des Conservateurs de la Bibliothèque nationale, sur une nouvelle édition de tous les ouvrages des Philosophes Eclectiques, par Sainte-Croix.* 1797. 16 S. 8.

Mit lobenswürdigem Eifer fährt Hr. Müller fort, literarische Seltenheiten, vorzüglich aus der ihm anvertrauten Stiftsbibliothek in Zeitz, dem Publicum bekannt, und durch Beyfügung

fügung mancher gelehrten Bemerkungen noch genießbarer zu machen. Die Trauerrede, wodurch der nachherige letzte Bischof zu Naumburg, *Julius Pfug*, welcher damals noch in Leipzig die Rechte studirte, seinem verstorbenen Lehrer ein schönes Denkmal der Dankbarkeit und zugleich des mit Nutzen von ihm empfangenen Unterrichts stiftete, war zwar den Literatoren nicht unbekannt geblieben: allein die meisten sprechen von ihr in so unbestimmten und allgemeinen Ausdrücken, daß sie die Rede weder gesehen noch gelesen zu haben scheinen. (*S. Gundlings Historie der Gelsahrheit II. 9. 2611. Menken dissert. de graec. et lat. literarum in Misnia instauratoribus*, p. 265 u. a.) Selbst *Saxe*, dem Hr. M. diesen Abdruck zu geeignet hat, war zweifelhaft, ob die Rede jemals einzeln erschienen, oder etwa in anderen Sammlungen enthalten sey. In den Leipziger und Dresdner Bibliotheken war sie nicht aufzufinden, sogar in der Zeitzer nicht, welche doch alle Werke des genannten *Jul. Pfug*, und viele davon noch handschriftlich, besitzt. Endlich erhielt Hr. M. durch einen Freund ein Exemplar, ohne Jahrzahl und Druckort, auf 12 Quartblätter gedruckt, und säumte nun nicht, diesen seltenen Fund dem Publicum mitzutheilen, *ut* (wie er in der Dedication sagt.) *etiam homines seculi nostri perspicere, quanta diligentia, quanto cum apparatu eloquentiae, ut et animi pietatis res olim facta, quae, uti iam nostrorum temporum est levitas, et paene dixerim impietas, apud nos iam fere friget.* Dieser Vorwurf kann aber wenigstens die Universität nicht treffen, auf welcher die Rede gehalten worden ist: denn auf dieser sind solche Gedächtnisreden nichts seltenes, und nur vor acht Jahren noch ist daselbst das Andenken an den würdigen *Petrus Mosellanus* durch eine akademische Rede (*f. Magazin für öffentliche Schulen II B. 1 St. p. 106*) erneuert worden, welche gewiss auch von *diligentia* und von einer noch mehr geläuterten *animi pietas* zeugt, wiewohl sie nicht auf dasselbe Lob der *Beredsamkeit* Ansprüche machen kann, welches Hr. M. der *Pfugischen* mit vollem Recht ertheilt. Indes darf man auch in dieser weder eine große Gedankenfülle, noch viele pathetische Stellen, noch überhaupt jenes *os oratoris magna sonans* suchen, das man noch in manchen lateinischen Reden der damaligen Zeiten bewundert. In einem sehr künftigen Ideengange, den hier und da fromme Betrachtungen unterbrechen, zeigt der Redner, auf welchem Wege sich *Petrus Mosellanus* zu dem Glanze erhob, den er über die Universität Leipzig verbreitete; wie gelehrt, bieder und nützlich der Verewigte war: und diesen Gedanken ist die Diction angepasst, ganz das *tersum dicendi genus*, das uns zur wiederholten Lectüre der Brasmischen und Muretischen Schriften hinzieht. — In dem neuen Abdruck ist gleich S. 2 ein eigner Interpunctionsfehler: *Quare si Mosellannum tum dilexistis — de eo ipso breviter, dum dico diligenter, quaeq; attendite.* Man nimmt bald wahr, daß nach *ipso* und *dico* interpungirt werden muß.

Die Handschrift von *Plotinus* Werken, welche Hr. M. in der zweyten Schrift mit Sorgfalt beschreibt, hat Rec. selbst in den Händen gehabt. Sie ist ungemein nett und leserlich auf starkes geglättetes Papier geschrieben, und füllt 744 Foliosseiten. Zwar ist sie nicht älter, als vom J. 1540., allein (wie schon *Reinesius* in *Epp. ad Nesteros* epist. IX. p. 17 bemerkt hat) aus weit ältern Venetianischen Codd. abgeschrieben. Daher bietet sie neben vielen Unrichtigkeiten, welche auf die Rechnung des sehr unwissenden Librarius kommen, beynahe auf allen Seiten die trefflichsten Lesarten dar: oft sind auch die Lücken des gewöhnlichen Textes glücklich ausgefüllt. Ehemaals gehörte dieser Codex den berühmten Aerzten *Schröter* zu Jena; von diesen kam er nebst 12 andern Handschriften an den Rochlitzer Stadtphysikus D. *Nester*, sodann an *Reinesius*; und endlich fielen alle diese Codices mit einem grossen Theil der *Reinesischen*

Bücher Sammlung der Stiftsbibliothek in Zeitz zu. Aus den Varianten, welche der Basler Ausgabe des *Plotinus* (1530 f.) am Rande beygefügt sind, erhellt, daß die Recension des beschriebenen Codex von derjenigen, welche jener Herausgeber befolgte, ganz verschieden ist. Auch wird dies durchgängig durch die abweichenden Lesarten bewährt, die Hr. M. aus verschiedenen Enneaden und Büchern zur Probe hier mitgetheilt hat. Da übrigens der Text des *Plotinus*, zum Theil durch eigene Schuld des dunkeln und zugleich eifrigeren Verfassers (*f. Porphyrii Vis. Plotini c. 3.*), noch so gar sehr entstellte, und die genannte Basler Ausgabe mit den Argumenten des *Marfil. Ficinus*, die einzige, welche wir noch bis jetzt von *Plotinus* Werken besitzen, mit den größten Druckfehlern erfüllt ist: so muß man allerdings wünschen, daß fähige Kritiker auch diesem Schriftsteller mittelst der vielen noch unbenutzten Subsidien (*f. Marles ad Fabricii Bibl. gr. To. V. p. 698 fq.*) hülfreiche Hand bieten, und das in unsern Tagen ohnehin zu sehr vernachlässigte Studium der Geschichte der Philosophie aus ihren Quellen dadurch befördern helfen. Denn was *Villoison* in seinen *Anecdota* geleistet, ist nicht sehr bedeutend, wie man schon aus den *Grimmischen* Nachträgen zu einigen Capiteln (Leipz. 1788. 8.) sehen kann: auch waren mehrere Stücke von denen, welche uns *Villoison* als *Anecdota* gab, schon längst in der Basler Ausgabe gedruckt.

Noch vor kurzem schien jener Wunsch, den wir in Ansehung einer neuen kritischen Ausgabe des *Plotinus* äußerten, unter die vielen frommen Wünsche zu gehören, deren Erfüllung, auch in dem Gebiete der alten Literatur, sehr fern und ungewiss ist. Desto erfreulicher muß jetzt die Aussicht seyn, welche uns Hr. *Sainte-Croix* in dem Nr. 3 angezeigten Briefe nicht bloß zu einer neuen und vollständigeren Ausgabe der *Plotinischen* Enneaden, sondern überhaupt zur Sammlung und Bearbeitung alles dessen eröffnet, was wir von der *eklektischen* Philosophie der Griechen noch übrig haben. *Pourquoi* (fragt er in ächt französischer Manier) *les savans laborieux d'Allemagne, si occupés à des reimpresions d'auteurs classiques, ne préféreroient-ils pas travailler aux éditions d'ouvrages inédits ou incomplets. En les faisant par là revivre, ils s'immortaliseroient eux-mêmes et acqueroient de nouveaux droits à notre reconnaissance.* Hierauf kündigt er, unterstützt von den literarischen Schätzen, unter denen er wohnt, eine Ausgabe der Werke des *Plotinus*, *Hermias*, *Olympiodorus* (wovon er schon im dritten Jahrgange des *Magasin Encyclopedique*, No. II u. IX einige Nachrichten gegeben hatte), ferner des *Porphyrius*, *Jamblichus*, *Syrianus*, *Proclus*, *Marinus*, *Hierocles*, *Ammonius* und *Damascius* an, und theilt von den Schriften dieser Männer, ihrem Werthe, den Hülfsmitteln zur Herausgabe u. s. w. einige kurze Notizen mit, welche zum Theil schon aus *Jo. Alb. Fabricius* Prolegomenen zum *Marinus* (Hamb. 1700. 4.) vermehrt werden können. Indes gesteht der Vf. gleich selbst: *la réunion de tous ces ouvrages est à la vérité une grande entreprise; mais si elle ne peut s'exécuter à la fois et par un seul homme, du moins est possible d'en venir à bout en se partageant la besogne, et en publiant chaque auteur séparément.* Beyläufig erwähnt Hr. *Sainte-Croix* die Bemühungen, welche bekanntlich *Ruhnkenius* seit 20 Jahren und drüber auf einen Theil jener Schriften verwendet hat. Der Vf. weiß nicht, wie weit diese Arbeit vorgerückt ist, und ob sie überhaupt wird ausgeführt werden können: Rec. weiß, daß ein sehr großer Theil der Scholien über *Platon* bereits abgedruckt worden, (seit dem J. 1792 stehen sie auch schon in *Luchmanns* Verlagskatalog aufgeführt), und hofft jetzt, ohneachtet der wackern Herausgeber mit Tode abgegangen ist, die schnellere Vollendung eines Werks, das uns den Verlust dieses unvergesslichen Aldermanns der griechischen Literatur gewiss noch empfindlicher und schmerzhafter machen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Julius 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *System des preussischen Rechts, mit Hinsicht des in Deutschland geltenden gemeinen Rechts* (muß heißen: mit Hinsicht auf das in Deutschland geltende gemeine Recht). Von C. A. Gründler. Zum Gebrauch für Vorlesungen. *Erster Theil*, der die allgemeinen Grundsätze des preussischen Rechts enthält. 1797. 224 S. gr. 8.

Es erregt schon kein günstiges Vorurtheil für Hr. G., daß er sich mit den allergemeinsten Gemeinprüchen ankündigt. So beginnt gleich die Vorrede folgendergestalt: „Gesetze sind die Seele des Staats. Die genaue Handhabung derselben bringt Wohl und Glück der Unterthanen hervor, wenn die Staatsbürger dieselben gern und treulich befolgen. Da aber zur Befolgung der Gesetze eine Kenntniß derselben nothwendig ist (in der That?): so müssen sie deutlich, und wo möglich, in der Sprache des Volks abgefaßt seyn.“ — „Bey Erlernung jeder Wissenschaft muß man mit Grundlinien den Anfang machen.“ — „Nichts erleichtert das Rechtsstudium“ (bloß dieses?) „mehr, als die Methode, nach der der Lehrer die Vorkenntnisse seiner Zuhörer anwendet, um so zu neuen und erweiterten Kenntnissen sie zu führen“ u. dgl. m.

Dem gegenwärtigen Systeme hat wenigstens nach einer in der Vorrede enthaltenen Aeußerung das *Nettelbladtische* zum Muster gedient. Doch versteht Hr. G. unter: *System* weiter nichts: „als ein solches Lehrgebäude, in welchem das, was das folgende erläutert, und den Leser vorbereitet, vorgelegt wird.“ — Wie weit Hr. G. diesem Begriffe und der *Nettelbladtischen* Schule getreu geblieben sey, wird eine Uebersicht des Inhalts dieses ersten, oder „generellen“ Theils ergeben. Die Einleitung handelt in vier Abchnitten: von dem Begriff und den Eintheilungen des preussischen Rechts — von den Quellen des preussisch-brandenburgischen Rechts — von den Hilfswissenschaften des preussischen Rechts — von der Art, wie das preussisch-brandenburgische Recht zu erlernen sey. — Dann folgen die allgemeinen Grundsätze des preussisch-brandenburgischen Rechts selbst in elf Hauptabschnitten: von Gesetzen (Begriff und Eintheilung derselben — gesetzgebende Gewalt) von Personen — von Sachen überhaupt — von Handlungen und Thatfachen überhaupt — von rechtlichen Geschäften — von Rechten und Verbindlichkeiten — vom Besitz — von der Verjährung — von den Rechtsmitteln — von Rechts-
A. L. Z. 1798. Dritter Band.

sachen überhaupt und deren gerichtlichen Behandlung — von dem Proceß überhaupt und den Eintheilungen desselben. — Wir wollen zu dieser Uebersicht nur die allgemeine Versicherung hinzufügen, daß das Ganze äußerst oberflächlich, eilfertig und unordentlich ausgearbeitet, und zu nichts in der Welt weniger, als zu akademischen Vorlesungen (die denn doch wohl keinen andern Zweck haben sollten, als gründliche Rechtsgelehrte zu bilden) geeignet ist. Wir hoffen, daß uns Hr. G. die Belege zu dieser Versicherung erlassen werde, die ihm selbst — wenn er zu einer unbefangenen Musterung seiner Arbeit aufgelegt ist — nicht unbemerkt bleiben können.

Der andere *specielle* Theil soll zwey Haupttheile enthalten. „Das *Jus publicum*, welches nicht nur „das Staatsrecht, sondern, wie *Kretschmann* und *Hugo* behaupten, alles dasjenige enthalten muß, was „sich auf das Ganze bezieht, und das *Jus privatum*, „in welchem die Rechte und Verbindlichkeiten der „einzelnen Bürger, oder, wie *Hugo* sagt, das was „Mein und Dein angeht, entwickelt werden. Das „Cameral- und Policeyrecht ist hier weggelassen, da „es, so wie das Völkerrecht, ein besonderes Studium „der preussischen Juristen ausmachen muß.“ — Diese Prognose, welche der Vf. von seinem zweyten Theile selbst giebt, dürfte wohl keine sonderliche günstigen Erwartungen erregen.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Cur. Jac. Scheuffelhuth, D. U. J. Theoria Juris Romani privati in usum auditorum disposita.* 1796. 384 S. 8.

Der Vf. sagt in der Vorrede, daß die Erleichterung des Studiums des römischen Rechts durch systematische Behandlung desselben der Zweck des gegenwärtigen Buchs sey, und daß es für ihn ein sehr großer Trost sey würde, auch nur einen geringen Beitrag zu Erreichung jenes Zweck geliefert zu haben. Rec. ist, seiner unparteyischen Ueberzeugung nach, nicht im Stande, dem Vf. diesen Trost zu geben. Ein Haupterforderniß jeder systematischen Behandlung ist ohne Zweifel die Aufstellung allgemeiner Principien, wovon die einzelnen Sätze abgeleitet, und vermittelt deren sie unter sich verbunden werden. Auf diesem Wege ergiebt sich eine bestimmte Ordnung der Materien, welche sonach nur Folge des Systems ist, nicht aber das Wesen desselben ausmacht. Der Vf. hat nun zwar die Hauptabtheilung des Rechts in Personenrecht, persönliches und dingliches Recht zum Grunde gelegt, aber nicht nur keine allgemeine Principien aufgestellt (daher er sich auch genöthigt sah.

sah, jenen drey Abschnitten noch ein doppeltes Supplement, von den Tilgungsarten der Verbindlichkeiten und der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, anzuhängen), sondern auch eine solche Ordnung gewählt, welche durchaus nicht dem Zweck entspricht, welchen eine beliebige Ordnung, auch ohne von einem Systeme bestimmt zu werden, immer noch haben kann und soll. Die allgemeinen Begriffe und Grundsätze werden bloß beyläufig, meistens auf Veranlassung von Materien, denen sie nicht mehr angehören, als manchen andern, angeführt, z. B. von *dolus*, *culpa* und *error* bey Gelegenheit des Kaufs, was *possessio* sey, bey Gelegenheit des Miethcontracts, was *res* sey, bey Gelegenheit des Darlehns, was *praesumptiones* seyen, sogar bey Gelegenheit des neuen Literalcontracts, den der Vf. zu einem *mutuo praesumpto* macht! Häufig werden bey vorhergehenden Materien Begriffe angewandt, deren Erklärung erst nachher gegeben wird, z. B. es wird von der Legitimation unehelicher Kinder vor der Ehe, von einzelnen *actionibus dir.* und *contrar.* vor Bestimmung des Begriffs der Klagen überhaupt und jenes Unterschieds derselben gesprochen u. s. w. Eben so fehlerhaft als die Oekonomie des Ganzen, ist die Ausführung in den einzelnen Lehren. Diese sind nicht nur unverhältnißmässig behandelt (z. B. die ganze Lehre vom Besitz in zwey §§. die Lehre vom Nießbrauch in einem §. von 14 Zeilen) sondern auch voll von unrichtigen oder unbestimmten Begriffen und falschen Rechtsätzen. Aus einer grossen Menge von Beyspielen nur einige, die sich zuerst darbieten. S. 22. „*Jus personale est jus postulandi, ut alter nobis aliquid iustis qualitibus, iusto tempore et loco praestet. Jura personalia vel immediate ex lege, vel ex facto adquiruntur. Priori in casu finis ponitur vel ex statu vel ex facto. Illa jura personarum, haec vero jura, quae quasi ex contractu oriuntur, vocantur etc.* Welche Verwirrung der Begriffe! Und wie stimmt mit der hier gegebenen Erklärung der *obligat. quasi ex contr.* die nachherige Behauptung des Vfs. (S. 90.) zusammen, daß sich dieselbe auf einen *consensus fictus* gründen? S. 26. wird folgende Definition einer Concubine gegeben: *est persona foemini sexus, cum qua quis de sobolis procreatione paciscitur.* S. 29. „*Potestas est jus de quodam objecto libere disponendi.*“ Demnach wäre das Eigenthum auch eine *potestas*. S. 87. wird die *obligatio quasi ex delicto* erklärt als eine *obligatio ex facto illicito, quod quidem delictum non est, quod tamen Romani delictis fere aequiparant.* Ist etwa der Diebstahl der Leute eines Gastwirths, Schiffers oder Stallvermiethers nur ein *factum illicitum*, nicht auch ein *delictum*? S. 98. wird der Begriff von *evictio* auf *ablatio* eingeschränkt, was bekanntlich nicht immer der Fall ist. S. 135. wird als Regel aufgestellt, daß der Depoſitär *culpam levem*, und zwar in concreto, prästire. S. 140. kommt eine *actio praescriptis verbis aestimatoria directa* und *contraria* vor; die *contraria* soll seyn, *quae datur accipienti contra dantem, ut hic promissum v. c. honorarium solvat.* S. 165. wird der Unterschied zwischen

dem Zenonianischen und dem Minorationseid darin gesetzt, daß jener hauptsächlich auf eine dem andern mit Gewalt abgenommene Sache, dieser nicht bloß hierauf, sondern auch auf andere Beschädigungen sich beziehe. S. 171. wird allgemein behauptet, daß Schenkungen, welche jährlich geschehen, keiner Insinuation bedürfen. Ueber diesen unter den alten Rechtsgelehrten streitigen Fall enthält ja L. 94. §. ult. C. de donat. eine bestimmte Unterscheidung. S. 171. heisset es: *in negotiorum gestione facit, ut negotiorum gestor animam, negotium inscientis utiliter gerendi, habuerit, quamquam negotium ipsum utiliter non sit gestum.* Gerade das Gegentheil von dem, was Ulpian in L. 10. in f. D. de neg. gest. lehrt! An diesen Proben mag es genug seyn; Rec. bemerkt nur noch, daß auch die Sprache des Vfs. häufig sehr incorrect ist.

ERLANGEN, b. Palm: Ueber den Einfluss der stoischen Philosophie auf die römische Jurisprudenz. Eine philosophisch-juristische Abhandlung von Joh. Andr. Ortlöff. 1797. 120 S. 8.

Der Vf. zählt mit Recht auf den Dank des Publicums für die neue Bearbeitung eines Gegenstands, über welchen seit so langer Zeit keine denselben im Ganzen umfassende Schrift erschienen ist. Zwar möchte sich wohl aus dieser wiederholten Untersuchung selbst ergeben, daß die Ausbeute aus der stoischen Philosophie für das Studium des römischen Rechts nicht so beträchtlich ist, als man ehemals geglaubt hat, und als der Vf. selbst noch zu glauben scheint; dadurch wird aber das Verdienst seiner Arbeit, die sich durch Gründlichkeit und Vollständigkeit empfiehlt, keineswegs vermindert. Die ganze Abhandlung theilt sich in 5 Abschnitte: 1) Entstehen und Aufnahme der Philosophie in Rom. 2) Staatsverfassung, Charakter und Sitten der Römer. Uebersicht der Philosophie mit diesen. 3) Stoische Philosophie und Philosophen unter den römischen Rechtsgelehrten zu den Zeiten der freyen Republik. 4) Anhänglichkeit der römischen Rechtsgelehrten an die stoische Philosophie unter den Kaisern. 5) Stoische Philosophie in dem Gesetzbuche des römischen Rechts. Es wäre zu wünschen, daß der Vf. die 4 ersten Abschnitte etwas kürzer gefaßt, und dagegen dem fünften die beiden Präjudicialfragen vorgelegt hätte: auf wie vielerley Art kann überhaupt Philosophie Einfluss auf Jurisprudenz haben? und welcher Art von Einfluss auf die römische Jurisprudenz war insbesondere die stoische Philosophie, ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nach, fähig? Auf diesem Wege wäre das Resultat der ganzen Untersuchung klarer und bestimmter hervorgegangen, vermittlest der Unterscheidung des gedoppelten Einflusses, den die stoische Philosophie einerseits auf die Form des Vortrags, in Ansehung der Erklärungen und Eintheilungen, die oft sonderbaren Manier zu etymologisiren, hier und da auch der Art zu beweisen, andererseits auf der Bestimmung der Rechtsätze selbst gehabt haben konnte. Die erste Art des Einflusses

flusses der stoischen Philosophie läßt sich im römischen Rechte nicht verkennen, und ist der natürlichen Beziehung jeder bey einer Nation vorzüglich begünstigten Philosophie auf die Behandlung anderer Wissenschaften vollkommen angemessen: von der zweyten hingegen finden sich weniger Spuren, und kaum werden sich ein paar positive Rechtsätze aufweisen lassen; von welchen sich nicht behaupten ließe, was der Vf. bey der Lehre vom Eide selbst bemerkt, daß hierin leicht jeder andre, auch aus andern Gründen, wie die Stoiker, denken konnte. Diese Bemerkung läßt sich z. B. auf die Gültigkeit des Testaments eines Selbstmörders, auf die Strafbarkeit der Abtreibung des Fötus (welcher, nach den Grundsätzen der Stoiker, vielmehr so gut wie der Selbstmord, ganz unbestraft hätte bleiben sollen) auf die Bestimmung des Zeitpunkts der Mündigkeit u. s. w. mit gleichem Recht anwenden.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. FRANKFURT, b. Kunze: *Die schwarzen Brüder. Eine abentheuerliche Geschichte*, von M. J. R. Zwey Bändchen. 1793. 236 u. 304 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Seitdem sich durch den Schillerschen Geisterseher einmal die Idee entwickelt hatte, wie wirksam und bequem sich geheime Verbindungen zur Verfechtung der Begebenheiten in Romanen gebrauchen ließen; und der doppelte Vortheil davon nicht unbemerkt blieb, daß auf einer Seite dadurch das Wunderbare, das bisher bloß den Geister- und Feenmärchen eigen gewesen war, auch für Romane im eigentlichen Verstande, gewonnen würde, und auf der andern Seite gleichwohl dabey die Regel der Wahrscheinlichkeit, in der endlichen Entwicklung des Knotens und der Darstellung der bis dahin unbekannt gebliebenen Wirkungsart jener verborgenen Maschinen unverletzt bleiben könnte; seitdem erscheint auch in Deutschland selten ein Roman, in welchem nicht von dieser Art von verborgener Triebfeder, mit mehr oder minder Glück; und zwar, wie es der Gang der jetzigen öffentlichen Angelegenheiten ganz natürlich mit sich bringt, zu politischen Zwecken, Gebrauch gemacht würde. Leider aber wird auch durch den allzu häufigen Gebrauch dieses Mittels und Zwecks die productive Einbildungskraft der Romanenschrreiber, indem sie sich immer in demselben Ideenkreise herumtreibt, einkreisig; in der Bearbeitung des Stoffes halten das Wunderbare und Wahrscheinliche nicht gleichen Schritt, sondern erstes ist gewöhnlich auf Unkosten des letztern so hoch getrieben, daß der Gedanke an die Möglichkeit einer Begebenheit, als Wirkung nach Naturgesetzen, völlig vernichtet wird, und die Einbildungskraft der Leser allen festen Grund unter sich verliert; endlich wird auch bey der Begierde, dem Eindruck des Wunderbaren in den Gemüthern der Leser die höchste Energie zu geben, die Schilderung der Charaktere der handelnden Personen

vernachlässigt, und der Gang der Begebenheiten und die Situationen erscheinen mehr als wunderbare durch blinden Zufall bewirkte Ereignisse, denn als natürlich eingeleitete und herbegeführte Erfolge vorhergegangener Naturursachen. Zu dieser Art von Romanen gehört auch der gegenwärtige, den sein Vf. mit Recht eine *abentheuerliche Geschichte* nennt. Er ist nicht ohne Interesse, und der gewöhnliche Romanenleser wird darin Befriedigung finden. Aber die öftern Verstoße gegen die Wahrscheinlichkeit, das viele Räthselhafte in den Begebenheiten; deren Möglichkeit und Entstehung durch die Verschweigung der Art ihres Zusammenhangs mit ihren Ursachen unaufgelöst bleibt; der auffallende Mangel an Thätigkeit des Ordens der schwarzen Brüder, von welchem der Leser zwar überhaupt erfährt, daß er die Begebenheiten im Verborgenen lenkt; mit dessen Verfahrensart er aber nicht bekannt gemacht, in dessen Inneres er nie geführt wird, die einzige Aufnahme des Helden der Geschichte ausgenommen, bey welcher der unterirdische Aufenthalt der schwarzen Brüder als eine wahre Mördergrube erscheint; die Moral und Politik dieses Ordens, der von seinen Eingeweihten verlangt, daß sie „in ihrer Brust Verwandten-, Bruder-, Schwester- und Weiberliebe vernichten“ sollen, ob er gleich selbst in Ansehung der letzten *Holdern* und besonders *Florintinen*, dem Hauptpersonen dieses Romans, gar sehr durch die Finger sieht, und die Revelation im Herzogthum *Kanella* durch seinen Emisar und dessen Gehülften dadurch zu Stande bringt, daß er die schon gedrückten Unterthanen mit noch drückendern Lasten belegt, sie dadurch in Verzweiflung bringen und in die Nothwendigkeit versetzen läßt, das Joch abzuschütteln, und den Staat in eine Demokratie zu verwandeln; alle diese Mängel stören und vernichten in dem kritischen Leser die Theilnehmung wieder, die das anscheinlich Wunderbare der Begebenheiten anfanglich erregt. In einem Romane, worin ein geheimer Orden zum Wohl der Menschheit und zur Beförderung der Moralität wirken soll, stehen üppige, die Sinnlichkeit reizende Scenen, dergleichen hier einige vorkommen, auch am unrechten Orte. Auch sollte man gerade jetzt Staatsrevolutionen nicht zu Gegenständen von Romanen machen, die doch allgemeiner als andere Schriften gelesen werden und also am geschicktesten sind, den Hang nach Neuerungen zu befördern. Indess haben wir von dem vor uns liegenden so etwas wohl nicht zu befürchten; eines Theils sind der Pöbel und die Regierung, die hier gestürzt werden, so lasterhaft und verächtlich, daß der Leser, in welchem Staate er leben mag, schwerlich ein Original dazu finden dürfte, andern Theils aber ist die Schilderung der Bedrückungen der *Kanellefer* so grell, daß der Zustand derselben mit jedem, in welchem sich irgend ein deutscher Leser befindet, in einem auffallenden, für letztern höchst vortheilhaften Contrast erscheint. Von den philosophischen Einsichten des Ordens hat uns der Vf. eben keinen günstigen Begriff gemacht, wenn er *Holdern*, einen der

Obern desselben, so absurd räsonniren läßt: „dass unser Erdenball und wir lebendige Geschöpfe auf demselben nicht sowohl um unserer selbst, sondern vielleicht (als vielmehr) um höherer Wesen willen vorhanden wären, sey eine Hypothese, von der sich bisher noch kein Philosoph etwas habe träumen lassen. In ihr ließen sich die philosophischen Systeme vieler alten und neuern Selbstdenker vereinigen. Einige leugneten z. B. die *Freiheit unsers Willens* nicht ohne Grund; nur auf die wichtige Frage: zu welchem Ende sind wir Marionetten? wüßten sie wenig oder gar nichts zu antworten. Obige Hypothese hingegen löse alles auf. Andere verwürfen die *Unsterblichkeit der Seele*, und man könne sie nicht widerlegen. Nur auf die Frage: wo bleibt bey dem Mangel der *Unsterblichkeit* Plan der Schöpfung, Weisheit Gottes,

höchste Vollkommenheit? verstümmten die Herrn gewöhnlich. Nähme man aber jene Hypothese an, so sey, wenn auch unsere Seelen sterblich wären, (also bey dem Mangel der Unsterblichkeit!) dennoch Plan in der Schöpfung.“ Einem Obern eines so vollkommenen geheimen Instituts hätte der Vf. doch wenigstens gesunden Menschenverstand beylegen sollen. Der Ausdruck ist übrigens lebhaft, natürlich, und bis auf wenige Flecken, z. B. „unterweilen“ statt zuweilen; „der Tuch“ — „Gelehrte zanken sich eben so wenig zum Skandal vorm ganzen Publicum über leere Hülsen, als Fürsten privilegierte Diebe, durch Huldigung des Nachdrucks machen“ — „o, was ein Mädchen unglücklich ist“ — „neunzehn Frühlänge blühten kaum auf ihren Wangen“ statt: sie war kaum neunzehn Jahre alt — „vors erste“ — rein und richtig.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Lübeck, b. Bohn: *Christian Nicolaus Carstens, J. U. L., Beytrag zum deutschen Rechte durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des lübeckischen Stadtrechts, besonders vom Bergen und Dachdingauftragen.* 1796. 47 S. 8. — Eine Folge von der nach lübeckischem Rechte unter Eheleuten bestehenden Gütergemeinschaft ist auch diese, dass einer für des andern Schulden in *solidum* mit haften muss. Diese Verbindlichkeit beschränkt sich aber nur auf *beerbte Eheleute*, d. h. solche, die wirklich Kinder, wenigstens eins, am Leben haben, und dann auf die zugebrachten Güter, und ist also nicht personell, sondern reell. Sie wird aber personell, 1) wenn der unschuldige Ehegatte mit lebet, und 2) wenn er nach Absterben des Schuldigen sich nichts birgt, und nicht dachdings aufträgt. — *Sich bergen*, heisst so viel, als sich retten sich in Sicherheit setzen, und auftragen — cediren, übergeben. Dies hat keinen Zweifel. Allein den Ursprung und die Bedeutung des Worts *Dachdings* zu bestimmen, haben schon viele ihren Scharfsinn aufgeboten. Nach des Vfs. Bedünken sind die Stammworte desselben — *Dach* — *sectum*, *domus*, und — *ding* — *judicialiter*. Diesem nach würde dann *sich bergen* und *dachdings auftragen* so viel heissen, als *sich in Sicherheit setzen*, und *das Haus gerichtlich übergeben*. Unter dem Hause aber ist *per Synecdochen* der ganze Nachlass, die gesammte *Massa bonorum*, zu verstehen. Dies vorausgeschickt, beschreibt der Vf. die mit dem Bergen und Dachdingauftragen verknüpften Förmlichkeiten; bemerkt die Wirkungen dieser Handlung, die darin bestehen, dass die Wittve und ihre Kinder nicht als Erben des Mannes und Vaters angesehen, und also persönlich zur Bezahlung der Schulden desselben nicht verpflichtet, mithin ihre künftigen Güter von allen Ansprüchen der Gläubiger befreit werden, und fährt sodann fort. — Erst seit 1749, und zwar aus einem Missverständnisse des oben angezogenen Artikels des lübeckischen Rechts, wozu Hr. D. Stern mit seinen Abhandlungen des lübeckischen Rechts Gelegenheit gab, wurde es Sitte, dass man jenes Gesetz ob *paritatem rationis* auch auf Ehefrauen noch lebender, aber in Concurs gerathener Männer erstreckte. Dies war aber ganz nicht richtig. Jener Artikel giebt der Wittve kein Recht

die Gütergemeinschaft aufzuheben; diese ist schon durch den Tod der Männer aufgehoben. Da nun zwischen der Wittve und Ehefrauen eines noch lebenden Mannes der große Unterschied ist, dass bey jener die Gütergemeinschaft, durch den Tod aufgehoben ist, bey dieser aber der Grund derselben, nämlich die Ehe noch fort dauert; so lässt sich auch unmöglich von jener auf diese ein richtiger Schluss machen. Es bleibt also immer noch die Frage übrig: ob während der Ehe die Gütergemeinschaft aufgehoben werden könne? Dies hat nun wohl keinen Zweifel, so bald diejenigen, die ein Recht darauf haben, damit einig, oder sonst wohl-begründete Ursachen dazu vorhanden sind. Nur fragt sich also, wer hat denn ein Recht darauf? dem Manne kann man dies nicht absprechen; denn auf die Gemeinschaft hat er einmal die Ehe mit seiner Frau vollzogen. Seine Widerspruchsründe fallen jedoch weg, wenn es mit demselben schon so weit gekommen, dass er *bonis cediren* müssen; nur in Ansehung seiner statutarischen Portion müssen ihm seine Rechte allenfalls reservirt werden. Die Gläubiger hingegen haben kein Recht auf die Fortsetzung der Gütergemeinschaft zu dringen; denn die Frau hat nicht mit ihnen, sondern mit ihrem Manne die Ehe darauf vollzogen. — Endlich leidet es keinen Zweifel, dass auch der Mann, bey eintretenden gleichen Verhältnissen, des bisher beschriebenen Bergens und Dachdingauftragens zu seinem Vortheile sich bedienen kann. —

Neue Aufschlüsse giebt, wie aus dem bisherigen erhellet, diese Abhandlung zwar nicht; allein immer bleibt sie ein schätzbarer Beytrag zur Erläuterung der so wichtigen deutschen Rechtsmaterie von der ehelichen Gütergemeinschaft. Bekanntlich ist die Verbindlichkeit zu Bezahlung der Schulden ein *effectus communis bonorum universalis regularis*, und viele Statuten haben dagegen dem theilhaftigen Ehegatten die Rechtswohlthat der Güterabtretung mit der Wirkung zugeheilt, dass die *bona postea adqvisita* den Gläubigern nicht obligat sind. Es verlohnte sich daher gar wohl der Mühe, die hier einschlagende Sanction des lübeckischen Stadtrechts näher zu erläutern, und der Vf. hat dies mit vieler Sachkenntnis, und in einer guten fließenden Scheibart glücklich ausgeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Julius 1798.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Fragmente aus Paris im IVten Jahr der französischen Republik*, von Friedrich Johann Lorenz Meyer Dr. Domherrn in Hamburg. 1797. (Erster Theil). 300 S. Zweyter Theil. 320 S. 8.

EBENDAS.: *Fragmente etc.* — von Meyer. 2te Ausg. I Th. 1798. 300 S. II Th. 359 S. 8.

Diese Fragmente betreffen sehr mannichfaltige Gegenstände, vorzüglich den herrschenden Geist und die Lage der Einwohner von Paris, die Lustbarkeiten und Bürgerfeste, den Charakter der hohen und niedern Beamten, den Gang der öffentlichen Geschäfte, die Anstalten zum Unterrichte, zur Erweiterung der Wissenschaften, zur Vervollkommnung der mechanischen und schönen Künste, den Charakter, die Erfindungen, die Werke der Gelehrten und Künstler. Sind die Nachrichten von diesen Gegenständen nicht alle neu, so sind es ihrer doch viele; andere sind insofern interessant, als sie zweifelhafte Erzählungen bestätigen oder widerlegen; und alle zusammen gewähren eine Uebersicht des Zustandes von Paris im Jahre 1796, die auch dann noch angenehm seyn kann, wenn man einen grossen Theil derselben nicht mehr neu findet. Einen besondern Reiz der Unterhaltung geben dabey die häufigen vergleichenden Rückblicke, die Hr. M. auf die Zeiten der königl. Regierung wirft, unter der er Paris schon sah. Diesen Reiz werden diejenigen freylich am meisten empfinden, welche die frühern Zeiten aus dem Augenschein kennen, an die er erinnert. Bey dem allen dürfte man doch wohl den Nachrichten über die Anstalten zum Besten der Wissenschaften weniger Ausdehnung wünschen, wenn man Hn. Schmeissers zugleich erschienene *Beiträge zur Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich* etwa zuvor gelesen hat. Mit dieser Schrift kommt in der That der genannte Theil der Fragmente in Collision; und wir haben uns gewundert, daß diese beiden Männer, welche Freunde sind, sich nicht genau die Grenzen bestimmt haben, in welche sie die öffentliche Mittheilung ihrer, auf einer und eben derselben Reise gemachten, Bemerkungen einschränken wollten. Es scheint uns überdies, als ob eine allgemeine Anzeige der wissenschaftlichen Institute in Paris sich besser zu den übrigen Theilen der Fragmente geschickt hätte, als die bisweilen ängstliche Beurkundung der einzelnen Punkte, welche jene Institute betreffen. Natürlich ist es aber

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

freylich auf einer andern Seite, daß sich der Vf. am längsten bey dem Zustande der Wissenschaften aufgehalten hat. Dieser macht die schönste Seite in dem Gemälde von Paris aus, und gewährt gewiss demjenigen, der nicht mit Vorurtheilen gegen alle Folgen der Revolution eingenommen ist, eine angenehme Erholung von den traurigen Bildern, die sie erweckt. „Nie, sagt der Vf., ist der Geist der Erfindung in Frankreich reger, das Streben nach Vervollkommnung älterer, und nach Untersuchung neuer, dem Staate nützlicher Entdeckungen, nie gespannter gewesen, als seit der Revolution in Paris, diesem Sammelplatze der besten Köpfe Frankreichs.“ Und diese allgemeine Behauptung bewährt sich in den einzelnen Zügen, die der Vf. angiebt.

So schön sind freylich nicht die übrigen Seiten, die er von Paris zeigt, aber auch nicht alle durchaus häßlich, sondern die meisten aus entgegen stehenden Theilen zusammen gesetzt. Die große Volksmasse ist weder so elend und verwildert, noch so glücklich und veredelt, als sich vielleicht der Feind oder der Freund der neuen Verfassung vorstellt. Unverändert fand Hr. M. bey den niedern Volksklassen die charakteristische, zuvorkommend höfliche, Behandlung der Fremden in Antworten und Zurechtweisungen, und die Zahl der zudringlichen Bettler, der scheußlichen Krüppel an öffentlichen Orten, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, sehr vermindert — gerade damals, als in den deutschen Zeitungen noch schauerhafte Züge von dem Elende in Paris aufgestellt wurden. Aber der ehemals rauschende Ton gemeinschaftlicher Freude bey Musik und Tanz ist bey jenen Classen herabgestimmt, und das Wort Gemeingeist ein tönender Schall ohne Begriff, in Ansehung der grossen Masse der Bewohner von Paris. Als eine schöne Ausnahme von dieser Regel und als Männer, welche dem Ideale vollendeter Humanität sehr nahe kommen, werden die Gelehrten vorgestellt. Ungeachtet des ansehnlichen Verlusts, den sie größtentheils erlitten haben, sind sie voll Eifers für das allgemeine Beste, für die Aufrechterhaltung der Verfassung, für die Ausbildung der Wissenschaften, der Künste und Gewerbe; und mit diesem Eifer verbinden sie ächte Urbanität im Umgange. Zu solchen Männern werden auch die damaligen Directoren gerechnet. „Ihr ganzer Tag ist eine ununterbrochene Arbeitsstunde, und wenn sie nach Endigung ihrer Arbeiten, am Abend, einen gewählten Zirkel von Freunden und Fremden um sich sehen, so geschieht das in ihren Wohnzimmern, ohne Prunk oder höfliche Förmlichkeiten.“ Die Minister werden ebenfalls als Männer geschildert, deren Wahl der

der Republik Ehre mache. Das sehr groſſe Lob, welches den meiſten hohen Regierungsbeamten ertheilt wird, können wir freylich mit dem Benehmen derſelben in den auswärtigen Angelegenheiten eben ſo wenig, als mit dem 18ten Fructidor ganz vereinigen; um aber dem Verdachte einer gewiſſen Einſeitigkeit in dieſer Rückſicht nicht einen zu groſſen Spielraum zu laſſen, müſſen wir anführen, daß der Vf. manches ſcharf tadelt, wobey die Mitwirkung des Directoriums anzunehmen iſt, als: die ſchon damals projectirte Verſetzung der Denkmäler der Kunſt aus Italien nach Paris, und die Feyer des Todestages Ludwigs XVI. — aller mildernden Erklärungen dieſer Feyer ungeachtet. Auch verſchweigt er nicht die Klagen über die ſchlechte Verwaltung der Gerechtigkeit, über den langſamen Gang der Geſchäfte und über den Leichtſinn in den Verhandlungen; und er giebt zu, daß dieſe Vorwürfe zum Theil die erſten Staatsbeamten, beſonders die Miniſter, treffen. Ihre Büreaus ſind nicht gut eingerichtet und die Chefs derſelben nicht gut gewählt. Aber jene Klagen haben, in ſo fern ſie ſich auf die vornehmſten Staatsbeamten beziehen, doch größtentheils Unbilligkeit und Kurzsichtigkeit zum Grunde, und treffen, auſſer der Lage der Dinge, eigentlich nur die Unterbeamten. Sehr viele von dieſen haben in der That weder Geſchicklichkeit noch Thätigkeit, noch Redlichkeit, und ein Theil derſelben, nicht nur in Paris ſondern auch in den Departementen, „iſt bis zu einer Tiefe der Unmoralität geſunken, die für die Dauer der Republik voll unglücklicher Vorbedeutungen iſt.“ Zwar iſt das oft gemißbrauchte Volk des Aufruhrs durchaus müde und die damaligen, in den Zeitungen bisweilen, als mörderiſch dargeſtellten Scenen der Unruhe in Paris hatten meiſtentheils wenig zu bedeuten. Aber bey der Gleichgültigkeit des einen Theils der Nation gegen die Verfaſſung, und bey der Feigheit eines andern muß die Regierung doch beſtändig in angeſtrengter Spannung ſeyn, und ſollte dieſe nicht endlich erſchlaffen? Auch war die Verſchwörung von Drouet und Baboeuf ſehr ernſthafter Art. Wenig Stunden, nachdem ſie zerſtört worden war, ſah der Vf. den Director Barras, dieſen durch Muth und Unerſchrockenheit ausgezeichneten Mann, in der peinlichſten Ungedult, und die andern Directoren in ſich gekehrt und niedergeschlagen. War die Dunkelheit über dieſen Verſchwörungsplan noch nicht ganz zerſtreut, ſo war doch das Einverſtändniß deſſelben mit dem Auslande, und beſonders mit einem Theile der thätigſten Emigrirten unſteigbar. Es war in einem Schweizercantone ein geheimes Correſpondenzbureau errichtet, der Briefwechſel nach Frankreich in groſſe Thätigkeit geſetzt, das zu Beſtechungen nöthige Geld in ausgehöhlten Wagenachsen und Deichſeln hineingeſchaft, und, um die Rückkehr der Emigrirten zu befördern, eine groſſe Menge falſcher Pässe und Tauffcheine ausgefertigt worden. Die Originalbelege zu dieſen Thatſachen ſah der Vf. an der Quelle. Doch wurden ſie, ſelbſt in Paris, als politiſche Phantome betrachtet, um die Energie und Wachſamkeit der Regierung herabzuwürdigen.

Wenn übrigens der Vf. Furcht vor einer neuen Zerrüttung in einer Stelle äußert, ſo äußert er in einer andern die Hoffnung, daß die glückliche Lage des Landmanns eine Vormauer der republikaniſchen Verfaſſung ſeyn werde. Selbſt in den Grenzdepartementen, die durch den Krieg am meiſten litten, fand er keinen Mangel an arbeitenden Händen, und den Ackerbau im höchſten Flor.

Dieſe in den Fragmenten zerſtreuten, und hier zuſammengeſtellten Züge werden hinreichen, den Charakter derſelben von mancher Seite zu zeigen. Die Schreibart und die Darſtellung haben wir im Ganzen den Gegenſtänden angemessen, bisweilen aber etwas vernachläſſigt und undeutlich gefunden. Schon der erſten, wörtlich angeführten Stelle fehlt es an Geſchmeidigkeit, noch mehr aber der hier folgenden: „Es iſt im Vorſchlage, die, aus zwey und dreyſig Säulen beſtehende, vorſpringende Kolonnade (des Pantheons), welche die Kuppel umſchließt, nichts trägt, und dem Dom ein etwas magres Anſehn giebt, mit kolloſalen allegoriſchen Figuren der, von der, aus ihrer Mitte ſich erhebenden Natur des Ruhms, verkündigten Tugenden, zu beſetzen.“ (Th. I. S. 172) — Was Th. II. S. 83 die zergliedernde und figürliche Beſchreibung der Gegenſtände, als ein Theil der Mathematik, ſey, weiſt eigentlich Rec. nicht; er vermuthet aber, daß figürliche Beſchreibung das ausdrücken ſoll, was Hr. Schweiſſer bildliche Darſtellung nennt, und daß der Vf., der bey dieſer Stelle eine franzöſiſche Schrift vor ſich hatte, das Wort: *analytique* durch zergliedernd falſch überſetzt, und falſch bezogen hat. Eben ſo unrichtig, wenn gleich nicht eben ſo unverſtändlich iſt Th. II. S. 85 der Ausdruck: *Analyſe der Mechanik*, beſonders mit dem Zuſatze: *angewandt auf feſte und flüſſige Körper*. — Th. II. S. 307 ſteht: Klein Trianon wurde durch *ſoumiſſion* veräuſert. Hier wäre eine Erklärung oder Verdeutſchung wohl nöthig geweſen. — Doch wir halten uns nicht länger bey ſolchen einzelnen Mängeln auf, die, auf 600 Seiten zerſtreut, nur wenig das Vergnügen ſtören, welches dieſe Fragmente im Ganzen gewähren:

Der zweyten Ausgabe von 1798 iſt die Namenliſte der Mitglieder des Nationalinſtituts der Wiſſenſchaften etc. vom 4ten Jahr; und eine (der im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1797. N. 113 gegebenen ähnliche) Erklärung über die Benennung Vandalisme nebst einem Schreiben des Hn. Hofr. Schlözer über dieſen Gegenſtand angehängt.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Geheime Staatspapiere, im königlichen Pallast der Thuillerien gefunden*. Aus dem Franzöſiſchen. 1794. Zweyter Band. 442 S. Dritter Band. XVIII u. 665 S. Vierter Band. X u. 484 S. 8.

Mit der Bitte, die kurze Anzeige des erſten Bandes dieſer Sammlung in Nr. 226 der A. L. Z. 1794 nachzuſchlagen, geben wir jetzt eine ähnliche Notiz von den übrigen Bänden. Der zweyte Band enthält, auſſer verſchiedenen Memoiren von Turgot und Vergennes, den

den Beschluß der lehrreichen Betrachtungen über die Lage Frankreichs u. s. w. deren Richtigkeit die Erfahrung — immer mehr bewährt hat und noch bewährt. Die im dritten und vierten Bande befindlichen Staatspapiere sind zwar ihrem Inhalte nach von denjenigen, die den ersten und zweyten Band ausmachen, ganz verschieden. Weil aber doch beide Sammlungen, wie der Uebersetzer in der Vorrede bemerkt, zur Enthüllung der Politik des Hofes dienen, beide zur Geheimhaltung bestimmt waren, und beide durch gewaltsame Nachforschung fast zu gleicher Zeit entdeckt wurden: so hat man sie als ein Ganzes betrachtet, und, nach Absonderung durch die Specialtitel:

Sammlung geheimer Briefe und anderer Staatspapiere in den Thuillerien im eisernen Wandschrank gefunden. A. d. Fr. Erster B.; Zweyter B. etc.

durch den angeführten gemeinschaftlichen Titel in Verbindung gebracht.

Je interessanter und wichtiger diese Sammlung für die Geschichte unserer Tage ist, desto mehr Behutsamkeit erfordert ihr Gebrauch. Wegen verschiedener von dem Uebersetzer in der Vorrede angeführten Bedenklichkeiten möchte es wohl nicht hinreichend seyn, die ohne Auswahl und Ordnung hingeworfenen Actenstücke nur so zu lesen, wie sie in der Sammlung nach den Seitenzahlen und Numern auf einander folgen. Man fühlt sehr bald die Nothwendigkeit, sie nach der Zeitfolge sowohl, als nach ihrem Inhalte und ihren Verfassern näher zusammen zu rücken, und das Bedenkliche, das oft genug vorkommt, mit dem schon Geprüften und Bewährten sorgfältig zu vergleichen. Auf diesem Wege, der in die Geschichte zurück und seitwärts auf manche gleichzeitige Phänomene führt, möchten sich doch wohl Combinationen und Resultate darbieten und bestätigen, welche die Mühe der genaueren Prüfung nicht unbelohnt lassen dürften.

In den beiden letzten Bänden dieser Uebersetzung verrathen sich mehr Spuren von Vernachlässigung aus Eilfertigkeit, als vorher. So z. B. findet man mehrmal Religion in Verbindungen, wo sicherlich Religiosität, religiöses Gefühl, Gewissenhaftigkeit gemeint ist. — Und warum in italienischen Namen das c in z verwandelt, wie z. B. in Piazenza?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Franke in Comm.: *Ephemeren, von S. Ascher, Erstes Bändchen. 1797. 214 S. 8. (18 gr.)*

Unter dem Titel Ephemerenz theilt der Vf. eine Anzahl von kleinen Aufsätzen vermischten Inhalts, auch einigen Poesien mit, welche er ehemals in mannichfaltigen Stimmungen der Seelenkräfte aufgesetzt hatte, und nun auf Veranlassung einer Unpäßlichkeit, die ihn an allen Berufsgeschäften und andern höhern Geistesarbeiten hinderte, von neuem durchlas, musterte und zur Unterhaltung des Publicums herausgab. Der Vf. sagt von solchen ephemeren Geistesproducten: „In dem Augenblicke, worin eine Kraft unserer Seele

auf einen solchen Ton, der füglich dem Spiele aller übrigen Kräfte zum Grundtone dienen kann, herauf oder herabgestimmt wird, ist bey nahe jeder Mensch bald eines treffenden Gedankens, oder geordneten Ideenganges, bald eines guten Einfalls oder originellen Darstellung fähig. Nur Schade, daß die wenigsten in einer solchen Situation, ihre Aeusserungen so fest zu halten wissen, sie einem größern Zirkel durch Wort und Schrift mittheilen zu können. Wir dürften gewiss, in solchen Ideenwürfen, mehr Belehrung finden, als wir in manchen demonstrativen Werken oft vergeblich finden.“ Diese Aeusserung können wir nicht unbedingt unterschreiben; sie wäre sonst eine wahre Aufmunterung für das große Heer von schlechten Schriftstellern. Nicht jeder, sondern nur wenige Menschen dürften solcher Geistesstimmungen fähig seyn, und nicht alles, was aus ihnen entspringt, kann für das große Publicum in der Gestalt, welche ihnen die augenblickliche Schöpfung gab, tauglich, in den meisten Fällen wird es vielleicht für den Schriftsteller allein fruchtbringend seyn. Der Vf. erfordert selbst noch ein besonderes Talent, die Aeusserungen und die Spiele der intellectuellen Geisteskräfte so darzustellen, daß sie ein bleibendes Interesse behalten; er hätte aber immer noch eins hinzusetzen können, eine Art von Sokratischer Hebammenkunst, welche ohne Eigenliebe entscheidet, welches Geisteskind verdiene, an das Licht gebracht und erzogen zu werden.

Die gegenwärtige Sammlung ist im Ganzen genommen nicht schlecht, und kann, worauf sie auch nur Ansprüche macht, eine angenehme Unterhaltung gewähren. Die meisten prosaischen Aufsätze tragen ein eignes Gepräge, und verrathen eine muntre Laune, die gut gehalten und dargestellt ist. Zu den vorzüglichen Aufsätzen dieser Art gehören der *Schwan, oder Apologie der schlechten Dichter*, und *Lobschrift auf den Esel*. Die *Mythologie*; ein Gespräch, und *Etwas über die Furcht vor dem Tode* empfehlen sich durch Inhalt und die gefällige Form. Dichtertalent scheint der Vf. weniger zu besitzen. Der *Nekromant* oder die *Steine*, eine (komische) Erzählung, und *Epistel an meinen Freund S.* sind leicht und gefällig, aber fast zu prosaisch. In der letzten S. 116 charakterisirt der Vf. seine dichterische Muse selbst in folgenden Versen:

Gelassen liefs ich, Freund, sie mir
Bey allen Mufen! nicht verschrecken,
Denn oft pflegt sie bey manchen Schwänken,
Die ich der Mufse Stunden weih',
Mir ihre Gunst zu schenken.
Begnügen — das gesteh' ich frey —
Muß ich mich zwar mit einer Gunst
Vom zweyten Range, und mit Gleichmuth sehen,
Wenn sie dich Freund in deiner Verskunst
Mit höh'rer Fülle achtet beyzustehen.
Allein genügsam mußt man seyn in dieser Welt,
Sich nicht vergeblich härmern, kränken,
Wenn sich das Schicksal große Güter vörbehält,
Erhabne Geister einst mit ihnen zu beschenken.

Besser werden einige kleine Spiele des Witzes und der Laune gefallen, von denen wir eins zur Probe mittheilen.

Auf Polykarp.

Bedauert, Freunde, doch den guten Polykarp.
Sein Weib ging jüngst aus diesem Leben.
Noch kann der brave Mann sich nicht zufrieden geben,
Dass ihm sein Weib nicht früher starb.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Philologisch - pädagogisches Magazin*. Herausgegeben von Friedr. Aug. Wiedeburg. 3ten Bandes 1 u. 2tes St. (oder *Humanistisches Magazin* 6ten Bandes 1 u. 2tes St.) 1797. 188 S. 8. (8 gr.)

Den grössten Theil dieser beiden Stücke füllt eine Schilderung der Verfassung und Methoden des philologisch-pädagogischen Instituts auf der Julius Karls-Universität zur praktischen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privaterzieher, auf eine sehr lehrreiche Weise aus. Es ist dieses eigentlich eine neue, aber ganz umgearbeitete und erweiterte Ausgabe einer Schrift, über diese Helmstädtische Anstalt, welche Hr. Prof. Wiedeburg, der verdiente Director derselben, vor einigen Jahren herausgegeben hat. Diese Anstalt hat unter andern das vor den philologischen Seminarien zu Göttingen, Halle, und Erlangen voraus, dass sie mit einer Schul- und Erziehungsanstalt verbunden ist, in welcher die jungen Männer, die sich für den Schulstand ausbilden sollen, mit der Theorie zugleich praktische Uebungen zu verbinden Gelegenheit finden. Den übrigen Raum in diesen beiden Stücken nehmen folgende Beyträge ein 1) eine Fortsetzung von Höpfners Abhandlung über die Trachinerinnen des Sophocles 2) ein paar Nachrichten über Stephan Bergler, den gelehrten Abentheurer, von Gurlitt. Die aus Gesners Vorlesungen zur Isagoge hier mitgetheilte Schilderung von Berglers Lebensweise ist komisch genug, wird aber zum Theil aus Villosens *Prolegg. ad Iliad. Ven.* p. XLV f. berichtet. 3) Conjecturen und Anmerkungen über das erste Buch der Aristotelischen Politik, die Reiske Conrings Ausg.

des Aristoteles beygezeichnet hat, nebst einigen, grossentheils berichtenden Noten von Gurlitt, dem Herausg. derselben. Sollten auch über die andern Bücher der Politik solche Randanmerkungen vorhanden seyn, so wird Hr. Gurlitt hoffentlich auch diese dem Publicum nicht vorenthalten. Sie verdienen es erwogen zu werden, wenn gleich manche Spuren der Reiskischen Flüchtigkeit an sich tragen, wie 1, 7 in der Anekdote vom Thales, der einen reichen Ertrag der Oliven (*ελαιῶν φορὰν ἐσομένην*) vorausfah, wo Reiske ganz gegen den Zusammenhang *ἀφορὰν ἐσομένην* oder *φορὰν οὐκ ἐσομένην* las, der auch deswegen von Gurlitt zurecht gewiesen wird. Noch neulich hat Schlosser in seiner Uebersetzung der Politik, gleich als hätte er Reiske's Conjectur vor sich, eben so falsch übersetzt: er hatte vorausgesehen, dass das Oel sehr fehlen würde! 4) Anmerkungen über Cicero's erstes Buch von dem Wesen der Götter, vom Pr. Wiedeburg. Manche Stellen werden gegen Ernesti und andre gerettet, einige auch verbessert. Gut ist die Bemerkung, dass 1, 1, 1 *id est principium* unstreitig eine Glosse sey; allein dunkel bleibt uns der Sinn seiner Verbesserung der ganzen Stelle: *causam* (f. *causam*) *esse philosophia* (f. *philosophiae*) *scientiam* i. e. *scientiam vulgari accuratorem*. Unsres Dafürhaltens schrieb Cicero so: *tam variae sunt doctissimorum hominum tamque discrepantes sententiae* (sc. *de natura deorum*), *ut magno argumento esse debeat, causam* (scil. *hujus discrepantiae*) *esse inscientiam*. Glücklich ist die Verbesserung 1, 34, 93: *Apolloporum sillis* (f. *Syllum*), *ceteros sigebat maledictis*. 5) Eine lateinische Idylle an den M. Seidenstücker bey seinem Abgang nach Lipsadt, vom Herausg. Noch ist eine Ankündigung einer neuen Schulausg. des Sallust vom Adj. Kunhardt in Helmstädt angehängt, woraus auch einige zweckmässige Probeanmerkungen mitgetheilt werden.

BERLIN, b. Lagarde: *Florians Fabeln*. Französisch und Deutsch herausgegeben von S. H. Cateh. 2ter Th. 1797. 145 S. 12. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 268.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNN KÜNSTER. *Prag u. Leipzig*, b. Neureutter: *Die Theatergarderobe*. Ein Original Lustspiel in 2 Aufzügen von Carl Rosenow. 1797. 8. 105 S. (6 gr.) Was soll noch aus der deutschen Schaubühne werden, wenn solche, wie der Vf. dieses Lustspiels, sich berufen glauben, für sie zu arbeiten? Ein armseliges Machwerk ist dem Rec. selten vor die Augen ge-

kommen als dieses. Die Schauspieler werden es dem Vf. wahrhaftig nicht danken, dass er ihre Apologie übernommen hat; denn elender könnten sie nicht vertheidigt werden, als durch dieses Lustspiel. Pöbelhafte Scenen, in dem gemeinsten Tone, mis Albernheit statt Witz, verbrämt, ohne Zusammenhang, ist alles, was der Leser finden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 10. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG U. GERA, b. Heinflus: *David*, von Johann Ludwig Ewald. Erster Band. 1795. 248 S. Zweyter Band. 1796. 317 S. 8. (2 Rthlr.)

Das alte Testament erfährt in unsern Tagen eine sehr verschiedenartige Behandlung: nur wenige wissen dieses Buch, das schon ehrwürdig durch sein Alter, und als Beytrag zur frühern Menschen- und Culturgeschichte immer schätzbar ist, auf die rechte Weise zu würdigen. Von vielen wird es ganz vernachlässigt, als eine Antiquität, die gar nicht mehr für unsere Zeiten gehört, und an der uns nichts mehr interessieren kann. Andere hingegen hängen mit einer übertriebenen und abergläubischen Verehrung an demselben, vertheidigen jeden Buchstaben als göttlich, und schaden durch dieses überspannte Lob der guten Sache gewiss mehr, als sie ihr nützen. Noch andere endlich betrachten die Geschichte desselben, als eine gute Fundgrube für Stoff zu religiösen Romanen. Wie man aus einem alten Ritterbuche, bey Ritterromanen die Fabel zu entlehnen pflegt, so nehmen auch sie aus dem alten Testament den Helden ihrer Geschichte, und schmücken ihn auf alle mögliche Art aus; gleichviel ob er sich in diesem fremden Schmucke noch ähnlich sieht, oder nicht. Es läßt sich schwer entscheiden, bey welcher von diesen drey Behandlungsarten, das Ansehen des A. T. am meisten leide. Unter einer gewissen Voraussetzung entscheidet Rec. jedoch bey der letzten. Soll nämlich ein solcher Roman, nach dem Willen seines Verfassers, mehr als Roman seyn, will er seinen modernisirten und verschönerten Helden, für den wahren Helden der Geschichte gehalten wissen, leitet er wohl gar aus seiner Fabel dogmatische Consequenzen ab, widersetzt er sich den Resultaten einer freyen historischen Forschung, nimmt er überhaupt die Miene des Geschichtschreibers an, da wo er nur als Dichter verfährt: dann muß sein Buch nothwendig dazu beytragen, in den Augen derer, die tiefer blicken, das A. T. herabzusetzen, und bey denen, die so schon blind an dasselbe glauben, diese blinde Anhänglichkeit noch mehr zu befördern. Leider muß Rec. gestehen, daß auch Hr. E. zu dieser Classe gehört. Er hat seinen Helden, den *David*, nicht bloß auf alle mögliche Art, und sogar auf Kosten der wahren Geschichte, verschönert, sondern auch aus seinem so idealisirten Charakter, und seiner ganz romanhaft erzählten Geschichte, Consequenzen abgeleitet, die wohl nichts weniger als religiöse Auf-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

klärung befördern können. Was sagen Sätze wie folgende, von denen schon die Einleitung voll ist. S. 4. „Allerdings ward es gebilligt, wenn David Gott „gehorchte, wenn er so kindlich den Vorschriften „Gottes nachlebte, wie Saul nie gethan hatte. Und „weil er als König das meist that, und nicht an die- „sen Geboten künstelte, nicht klüger seyn wollte wie „Gott — weil es im Ganzen genommen der Geist sei- „nes Lebens war, bey allem auf Gott zu blicken, in „allem sich von ihm leiten und leiten zu lassen.“ Oder S. 13. „wenn Gott etwas aus einem Menschen „machen will, so übernimmt er selbst die Sorge für „seine Erziehung.“ Welche Aeußerung! Als ob — um in der Sprache des Vf. zu reden — Gott nicht aus jedem Menschen etwas, und zwar gewiss fürs Ganze eben so bedeutendes machen wollte, als David war. Zu was für einem, aller wahren Religiosität und ächten Moralität schädlichen Particularismus, führen nicht dergleichen Behauptungen! Innig zu bedauern ist es, daß das nun gerade der Hauptge- sichtspunkt ist, aus welchem der Vf. hier die ganze Geschichte Davids entwickelt und seinen Charakter aufstellt. Gott selbst erzog sich ihn zum König seines Volks, er ordnete alle Umstände, daß er ein Mann nach seinem Herzen werden mußte, das heißt bey dem Vf. nicht bloß, was es im A. T. wirklich heißt: ein König der über die Verehrung Jehovahs strenge hielt, sondern ein Mann, dessen moralischer Charakter sich so ausbildete, wie Gott es wünschte, daß er sich ausbilden sollte; dieses ist der Hauptinhalt unsers Buchs. Leicht kann jeder im voraus abnehmen, wie unrichtig, dieser ganz unbiblischen Idee zu Liebe, alles hier vorge stellt, mit welcher Ungerechtigkeit jeder Gegner des Davids beurtheilt, wie an dem Hel- den der Geschichte alles Fehlerhafte beschönigt, kurz sowohl seine Geschichte als auch sein Charakter idea- lisirt wird. Nur einige der auffallendsten Parteeen zur Probe. Saul, der gewiss als Mensch und Regent betrachtet, seinen entschiedenen Werth hatte, und der nachmals, selbst in den Stunden der Raserey, — an welcher aber diejenigen Schuld waren, die ihn durch ihre Chikanen bis zur Raserey trieben — un- verkenntliche Züge von Geistesgröße und Rechtschaf- fenheit an sich blicken liefs, wird bey jeder Gele- genheit als ein Bösewicht vorgestellt, der recht gro- ße Ursache hatte, sich weit hinter David zu stellen, und im Staub und in der Asche Buße zu thun. Wer kann es aushalten, wenn er noch in unsern Zeiten lesen muß (Th. I. S. 16.): „Saul hatte sich als König „sehr verschlimmert; daß er durch unerlaubte Mit- „tel sich selbst helfen und die Nation retten wollte

H
„(1. Sam.

„(1. Sam. XIX, 9 u. f.); daß er die Königswürde an seinem Rauberkönig auch gegen Gottes ausdrücklichen erklärten Willen (2) respectirte (1. Sam. XV, 9.), das war nur Folge seines Wegwendens von Gott, seiner Irreligiosität, und des Hangs nach willkürlicher Regierung, der so natürlich daraus entsteht. Jeder König, der diesen Weg geht, macht sich oder seine Familie der Krone verlustig, und früher oder später wird dies Urtheil in Ausübung gebracht.“ — Oder wenn zwischen Saul und David Parallelen gezogen werden, wie diese (Th. I. S. 18.): „ein schöner, fein gebildeter Jüngling, mit feurigem funkelndem Auge, Ausdruck von Liebe, innerer Kraft und Leben! Sie werden ausdrücklich gerühmt, und mich dünkt, der Wink ist nicht vergebens. Schon bey dem ersten Anblick fand sich hier ein ganz anderer Mann, als Saul. Aus dem rothwangigen Gesicht und dem lieblichglänzenden Auge spricht keine Tücke, kein Menschenhaß, kein finstres argwöhnliches Wesen heraus. David neben Saul gestellt, und man müßte bald gefühlt haben, wie viel offener, weicher, gefühlvoller und menschlicher David war.“ Doch um alles dieses noch deutlicher zu sehen, lese man nur (Th. II. S. 66 ff.) die Erzählung von dem Ehebruch mit der Bathseba und der Ermordung des Urias. Wie hier alles von der verzeihlichsten Seite vorgestellt, wie „von einem schwülen Sommertag, wo unser Wesen sich leicht in die wollüstigste Ruhe auflöst, und alle Kräfte zum Genusse abspannt,“ als dem Tage der ersten Bekanntschaft mit der Bathseba, geredet, und selbst der Mord des Urias so viel als möglich entschuldigt wird! — Soll Rec. seine wahre Meynung sagen; so hält er Bücher, in denen man auf diese Art zu Werke geht, für weit gefährlichere Feinde der Moralität, als die schlüpfrichsten Romane. In diesen weiß jeder was er liest, und wer sich verführen läßt, der büßt größtentheils für seine eigne Schuld; aber, wenn in Schriften, aus denen manches unschuldige Herz Erbauung holen will, dem Laster so süß das Wort geredet, und alles so viel möglich bemäntelt wird, dann schleicht sich das Gift der Begierde nicht selten in ein Herz, das bis dahin rein von demselben war. — Gewiß, ein unersetzlicher Schade!

Daß übrigens dieses Werk des Hn. E. neben den genannten schlechten Seiten auch manche gute habe, daß besonders in den, jedem Theil angehängten Betrachtungen über einzelne Wahrheiten, zu denen Umstände aus Davids Geschichte Gelegenheit geben, manche seine Bemerkung, manches gut gesagte Urtheil vorkomme, werden die Leser, welche einmal mit Hn. E. Talenten bekannt sind, dem Rec. gewiß eben so gerne glauben, als wenn er sie versichert, daß das ganze Buch sehr gut geschrieben, und jene alte Geschichte hier recht unterhaltend erzählt ist. Ob indess der gute Geschmack nicht gegen Stellen der Art etwas einzuwenden haben sollte (Th. I. S. 22.): „wenn Hand und Herz und Kehle (nämlich bey David) Eins; das brausende Gewühl auf seiner Harfe, dann wieder langsam hinsterven laßt, wie es Rei-

„chard hinsterven läßt;“ oder (Th. I. S. 12.) „der deutsche Kaiser fragt, wenn er zuerst Ritter schlagen will: ist kein Dahlberg da? Und eben so würde Gott fragen: ist kein Abrahamide, Josephide, Mosaide, Bosaide da?“ ja, ob selbst solche Leser, wie sie sich der Vf. in der Vorrede wünscht, den süßlichten Ton, z. B. in folgender Aeußerung, der Würde einer biblischen Geschichte angemessen finden werden (Th. I. S. 36.), „als er zurückkam von der Philisterfchlacht, hatten sich die Weiber vereinigt, den Siegern ein Fest zu geben, sie zu erfreuen nach der Arbeit und Gefahr. Weiber, die Muth und Kraft so sehr zu schätzen, und so süß zu belohnen wissen,“ bezweifelt Rec. sehr.

FRANKFURT a. M., in der Herrmannischen Buchh.: *Öffentliche Katechisationen, nebst Predigtentwürfen über den heidelbergischen Katechismus nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, von Heinrich Simon van Alpen, evangel. reform. Prediger zu Kaldenkirchen und Bracht im Jülichischen. Erster Theil. 1796. XXXII u. 706 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)*

Der Vf. erklärt sich in der Vorrede mit vieler Freymüthigkeit über die Untauglichkeit des heidelbergischen Katechismus zu einem Lehrbuche für die Jugend; glaubt aber deswegen, da so wenig zu hoffen sey, daß in den reformirten Gemeinden bald eine Aenderung werde getroffen werden, es sey um desto verdienstlicher, gute, öffentlich darüber gehaltene Katechisationen durch den Druck bekannt zu machen, damit angehende Prediger und Schullehrer oder auch Aeltern eine Anleitung bekämen, der Jugend ein, an sich für sie gar nicht berechnetes, und unsrer Zeiten noch weniger angemessenes Buch, so nützlich und genießbar als möglich zu machen. Er möchte den Lehrern unter seinen Glaubensgenossen das werden, was Beyer, Traumann, Sailer u. a. durch ihre catechetischen Erklärungen des lutherischen Katechismus den lutherischen Lehrern geworden sind. — Wir glauben versichern zu können, daß dieses dem Vf. gelungen ist. Muß einmal über den heidelbergischen Katechismus unterrichtet werden, so glauben wir, daß es schwer werden würde es besser zu machen. Doch ertheilen wir dieses Lob jetzt ohne Rücksicht auf die Personen, mit denen diese Katechisationen sind gehalten worden; davon hernach. Der Text des Katechismus ist jedesmal gehörig erläutert; die Hauptsätze werden aus jeder Frage ausgehoben und weiter ausgeführt; die Fragen sind nach den eigenen Forderungen des Vfs. deutlich, bestimmt, nicht zu kurz noch zu lang u. s. w. Es wird durch Frage und Antwort das wirklich Herausgebrachte, was die Katechumenen Neues lernen sollen. — Ueber den Zusatz auf dem Titel: *nach den Bedürfnissen unsrer Zeit*, wollen wir den Vf. mit seiner eignen Erklärung hören, da man hieraus am besten sehen wird, was man in Ansehung der Behandlung des Katechismus zu erwarten hat. „Wenn ich diesen Katechisationen den Titel:

Titel: nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, gebe, so sichere ich mich damit gegen den Vorwurf, den man mir deswegen machen könnte, daß ich den Sinn der Verfasser verfehlt, von ihrem System abgegangen sey, vieles mit Stillschweigen übergehe, worauf sie aufmerksam machen, und vieles hinzusetze, woran sie nicht dachten, kurz, daß ich den Verfassern einen fremden Sinn untergeschoben hätte. Schon vorher habe ich berührt, daß seit Urinus Zeiten sich die Vorstellungsarten mancher Lehrsätze und die Begriffe von ihrer Wichtigkeit geändert haben; daß die Schrift-Erklärungswissenschaft weiter fortgerückt sey; daß man also manche Meynung und Vorstellungsart des heidelbergischen Katechismus fahren lassen, und etwas Richtigeres, Besseres und Zweckmäßigeres an ihre Stelle setzen müsse. Ich erkläre demnach den heidelbergischen Katechismus nicht nach dem Sinn und der Vorstellungsart seiner Verfasser, sondern nach den Aussprüchen der Bibel. Dies dünkt mir bey demselben die beste hermenevtische Regel zu seyn. Der ganze Katechismus ist ein Aggregat biblischer Stellen. Wenn man auf ihn schwört, so schwört man eigentlich auf die Bibel, und wenn man über ihn katechisirt, so katechisirt man eigentlich über die Bibel. Verstanden nun die Verfasser bey der damaligen dürftigen Exegese die biblischen Stellen unrecht, und zogen unrichtige Lehren daraus ab: so haben wir das Recht, diese Stellen nach der weit besser bearbeiteten Exegese unsrer Zeit zu erklären. Bey der Polemik, wozu die Verfasser nach den damaligen Umständen sehr aufgelegt waren, verweile ich nicht gern. Die Religion soll ja kein Kampfplatz seyn, sie soll uns tugendhaft, weise, froh und glücklich machen. Alles also, was keinen Einfluss auf Tugend und Glückseligkeit hat; alles Schwere, Verwickelte, den Kopf Verwirrende und das Gedächtniß Ueberladende; alles Ueberflüssige, was in der Schule herrschend ist, alle methodische Steifheit, lasse ich weg. Dagegen ersetze ich das, was ausgelassen, und doch zur Tugend und Glückseligkeit wissenwerth ist. An die Stelle der aus dem Judenthum genommenen Vorstellungsarten und Ausdrücke nehme ich solche, die dem Geiste des Christenthums und unserm Sprachgebrauch gemäß sind.“ — Der Vf. ist diesen Grundsätzen treu geblieben. Daß nicht jeder, und auch Rec. nicht, alle von ihm gegebenen Erklärungen und Vorstellungsarten unterschreiben werde, versteht sich von selbst; indessen wird man gewiß größtentheils ächtbiblische Religionslehren finden, und dabey eine nicht gemeine Lehrweisheit, in der Art, wie das Neue und Bessere an die Stelle des Alten und Irrigen, aber noch Gangbaren, und unter dem großen Haufen Gültigen gesetzt wird. Diesen Lobsprüchen fügen wir noch hinzu, daß der Vf. bey seinen Gemeinen die Katechisationen zum Theil erst eingeführt hat, und sich dieselben, wie diese Schrift zeigt, sehr angelegen seyn läßt. Auch hat er sie durch Verbindung mit der Predigt, und durch Anreden, Gebet und Gesang bey den Erwachsenen in Ansehen zu bringen, und diese zum Abwarten derselben zu be-

wegen gewußt. Ueberhaupt zeigt er den achtungswertheiten Eifer für Religiosität und Tugend. Mit den Katechisationen sind Predigtwürfe verbunden über dieselben Materien, welche reich an Gedanken, und wohlgeordnet sind. — Bey allen diesen Vorzügen aber ist es uns kaum glaublich, daß er seinen Gemeinen ganz nutzbar seyn könne; es müßten denn ganz besondere Umstände obgewaltet haben, die eine Bildung zu verschaffen, wie sie sonst bey Landleuten nirgends gefunden wird. Die Sprache des Vfs. ist nicht nur die Sprache der gebildeten Stände, sondern auch der Ideengang und die Verbindung der Sätze erfordern ziemlich viel Schule; die Eingangsgebete haben ganz den Ton der Zollikoferischen. Und das vor einer Landgemeinde! — Zum Beweis setzen wir eine einzige Stelle her, welche an Inhalt und Ausdruck noch nicht die schwerste ist. S. 86. Erkennt hier meine Lieben eure Würde, eure Vorzüge, die euch über die Thiere des Feldes erheben, und zu Verwandten der Engel machen: Ihr habt Fähigkeiten, vernünftig und verständig zu werden, einen Schatz von Begriffen, Kenntnissen und Einsichten zu erwerben. Anlage zur Sittlichkeit oder freyen Willen, d. i. Fähigkeit, euch nach Begriffen von Recht und Unrecht, von Güten und Bösen zu euren Handlungen selbst zu bestimmen. — — — Wozu gab uns nun Gott unser Leben, Kräfte. — Welches sind die Absichten, die der weiseste und gütigste Schöpfer mit den Menschen hat? Welches ist der Zweck unsers Lebens hienieden? Was ist unsere Bestimmung? — Hier werden noch überdies die Fragen immer schwerer, statt daß die schwerern Worte durch die leichtern sollten erklärt werden. — Wer daher von diesem Werke Gebrauch machen will, (und wir wünschen, daß deren recht viel seyn mögen!) der muß es im Vortrage und der Unterredung mit der Jugend und vor Landleuten durchaus in eine faßlichere Sprache umsetzen. In der ersten Katechisation kommt der Provincialismus mehrmals vor: wenn ehe; der sehr unangenehm auffällt.

Dieser erste Theil umfaßt die Glaubenslehren, oder die ersten 64 Fragen des heidelbergischen Katechismus. Der zweyte, der bereits erschienen ist, und zu anderer Zeit wird angezeigt werden, einen Theil der Sittenlehre.

SCHÖNE KÜNSTE.

PRAG, b. Barth: *Hans von Bleyleben oder der wandernde Geist bey Töplitz.* Geistergeschichte vom Verfasser der eisernen Jungfrau. 1797: 263 S. 8. (16 gr.)

Wenn die wundervolle Einwirkung übermächtiger Geister ins menschliche Leben den Menschen stille Ergebung in menschliche Schicksale lehrt, oder die Gefahr der über den menschlichen Wirkungskreis hinaus fliegenden Wünsche zeigt, oder irgend eine wichtige sittliche Maxime des Menschen begründet,

oder den Nutzen des Gehorsams gegen die Vorlesung zeigt, vorausgesetzt, daß eine bloß menschliche Begebenheit den Beweis oder die Lehre nicht so lebendig geben kann etc.: so kann die Kritik nichts gegen den Gebrauch der Geister in Gedichten haben. Dem Vf. dieser Geistergeschichte scheint anfangs so etwas vorgeschwebt zu haben. Er läßt seinen bösen Geist reden, wie die Leidenschaft im Menschen redet. Zu einer deutlichen Einsicht scheint aber diese Ahnung nicht geworden zu seyn; denn in der größten Hälfte des Buchs ist seine Hexe vom Küßberge nicht einmal wie die Zauberey in einem Am-

menmäßreken belustigend, sonder ekelhaft; denn sie thut Böses um Böses zu thun. Welcher Mensch mag daran Gefallen finden? — Die Sprache ist leicht, die Darstellungsgabe nicht schlecht, einige Charaktere doch ausgezeichnet, Provincialismen, als *angezunden* statt *angezündet*, entstellen den Roman. Die Begebenheiten laufen so kraus durcheinander, greifen so wenig in einander, sind so gewaltsam, daß wir dem Buche keine üble Aufnahme bey dem größten Haufen versprechen. Der Vf. lese den Faust der Morgenländer, und spreche dann selbst sein Urtheil.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT. Halle, gedr. b. Bathe: *Christ. Gottl. Konopak*, Gedanentf. diss. inaug. *de jurißus ex laesione priusdis, ad jurißus naturae principia diducatis.* 1797. 23 S. 8. — Hr. K., der sich schon durch einige andere kleine Aufsätze zu seinem Vortheile bekannt gemacht hat, zeigt sich auch hier als einen denkenden Kopf, welcher der Rechtsgelehrtheit und denen, die an derselben Interesse nehmen, nicht gleichgültig seyn kann. — Er untersucht hier vorerst die Rechte des Beleidigers überhaupt, und wendet sich hierauf zur Beantwortung der Frage: ob es ein natürliches Strafrecht gebe? die er geradezu mit nein beantworten zu müssen glaubt. Die Philosophen, welche ein Strafrecht behaupten, theilt Hr. K. in drey Classen: 1) in diejenigen, welche den Rechtsgrund des Strafrechts in der bloßen Beleidigung an und für sich; 2) in diejenigen, welche ihn in der Abwendung künftiger Beleidigungen, 3) in diejenigen, welche ihn in dem Verlust der Menschheit des andern suchen. Diese Eintheilung scheint uns aber nicht richtig und erschöpfend zu seyn. Denn, um nur eins anzuführen: *Möser* gründet (in dem *Halsgericht der Teneriffaner*) sein Strafrecht auf keinen der von Hr. K. angeführten Gründe, sondern auf die innere Strafbarkeit (die *moralische Hüftlichkeit* der That, wie er es nennt), und es sind ihm mehrere sowohl ausdrücklich, als auch stillschweigend und ohne es selbst zu wissen (dies sagt uns wenigstens die Ausführung mancher philosophischen Criminalrechtssysteme) gefolgt. Die Argumente gegen jene Theorieen hat Hr. K. kurz, aber mit Kenntniß und Scharf sinn, vorgetragen. Die erste ist absurd und widerspricht allen Rechtsprincipien und dem Begriff von Strafe. Die zweyte ist etwas haltbarer, aber doch nicht befriedigend, da von einer begangenen Beleidigung auf die Wiederholung derselben nicht geschlossen werden kann. „*Laesio illata, sagt H. K. §. 19. quia cum hoc propositum jam asseruitur est laedens, ut declaratio ejus, novam laesionem se illaturum esse, considerari non potest.*“ — So wenig wir auch der Theorie Beyfall geben, die Hr. K. hier beitreitet, so können wir doch dieses Argument nicht für gültig anerkennen. Daß ein Verbrecher nicht darum gestraft werden könne, um durch den Eindruck der Strafe, den Reiz, welche in andern zu diesem Verbrechen entstanden ist, wieder aufzuheben; darin ist Rec. mit Hr. K. völlig einverstanden. Denn, daß ein Reiz aus dem Verbrechen in andern entstehe, ist ein bloßer Gegenstand der Erfahrung, und kann im allgemeinen mit Gewißheit nicht behauptet werden. In jedem besondern Fall müßte daher der Staat untersuchen, ob dieser Reiz in irgend einem oder mehreren Bürgern entstanden sey, und dann erst die Strafe

für den Verbrecher bestimmen. Ohne diese Untersuchung würde das dem Verbrecher zugefügte Uebel ungerecht seyn. Denn es würde ihn eine rechtliche Folge treffen, ohne daß die Existenz ihres Grundes erwiesen wäre. Wie aber die Erkenntniß der Existenz dieses Grundes möglich sey, ist freylich schwierig, so lange noch nicht die Menschen das Fensterchen des *Momus* vor dem Herzen tragen. Gegen diese Seite jener Theorie hat also jenes Argument des Hn. K. volle Gültigkeit; aber nicht gegen die eigentliche sogenannte *Präventionstheorie*, welche *Stübel*, *Kleinschrod* und mehrere andere vertheidigen, und nach welcher das Strafübel den Verbrecher darum trifft, weil in seiner Rechtsverletzung die Drohung künftiger enthalten ist. Das Bedürfnis, das ihn zu der vollendeten Rechtsverletzung antrieb, ist freylich durch seine Vollendung befriedigt. Aber daß er dieses Bedürfnis durch eine Rechtsverletzung befriedigt hat, beweist einen der Freyheit gefährlichen Willen, einen Willen, der die Gerechtigkeit der sinnlichen Lust untergeordnet hat. Hierin ist daher nicht bloß die *Möglichkeit*, sondern auch die *Wahrscheinlichkeit* künftiger Rechtsverletzungen (wenn auch nicht derselben Art), enthalten. Und dies begründet das Recht der Prävention; weil mir mit dem Recht zugleich die praktische Möglichkeit zu allen Bedingungen der Ausübung des Rechts gegeben ist. Aber freylich ist diese Prävention keine *Strafe*, — sondern Prävention. — Die Widerlegung des dritten angeblichen Rechtsgrundes der Strafe hat noch weniger Schwierigkeit. Denn mit der unsern neuern Rechtslehrern sehr gewöhnlichen Floskel: *wer Rechte verletzt, hört auf Mensch zu seyn*, ist in der That nichts gesagt. — So sehr wir aber auch dem Hn. K. in dem beystimmen, was er gegen diese Theorieen gesagt hat, so können wir ihm doch den Sieg über das Strafrecht aus allgemeinen Principien nicht eingestehen. Denn wer nur die einzelnen Meynungen der Gelehrten über einen Gegenstand widerlegt, hat noch gar nicht gezeigt, daß der Gegenstand selbst ein Unding sey. Denn außer den oft betretenen Wegen könnte es ja wohl noch andere entweder unbekannte, oder nicht so ganz, wie sie es sollten, anerkannte gelten, die uns glücklich zum Ziele bringen könnten. Und daß ein solcher vorhanden sey, ist Rec. überzeugt, ob es gleich hier der Ort nicht ist, ihn anzugeben. Wirklich wäre auch der Staat schlimm beraten, wenn es mit dem Resultat des Hn. K. seine Richtigkeit haben sollte. Denn für ihn wäre dann schlechterdings alles Strafrecht verloren und dürfte nichts als sich sichern, was er auch gegen Rasende und unvernünftige Thiere darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Julius 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *J. Arman D. d. A. W., Prof. ord. zu Göttingen etc. praktische Arzneymittellehre. Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1795. 590 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Da die erste Ausgabe dieses Werkes so schnell vergriffen worden, so hat Hr. A., wie er in der Einleitung selbst sagt, gegenwärtige Ausgabe mit großer Sorgfalt veranstaltet, so daß bey nahe kein Abschnitt ist, welcher nicht Zusätze erhalten, oder Aenderungen irgend einer Art erhalten hätte. Er hat die Eintheilung wie in der ersten Ausgabe bey behalten, und glaubt daß sie die zweckmässigste sey. Die überall angegebenen Rubriken machen gewissermaßen eine chemische Uterabtheilung, aber es bliebe dem Vortrage vorbehalten, aus der Chemie und Pharmacie, die Erfahrungssätze zur Erläuterung der Wirkungen der Arzneymittel und ihrer Anwendung zu benutzen. In Fällen wo die vielfachen Wirkungen, und die Anwendung der Arzneymittel es nothwendig machten, hat der Vf., der Vollständigkeit wegen, jedesmal solche Mittel kurz angezeigt, und dann auf die Stellen verwiesen, wo sie weitläufiger abgehandelt sind. Was die Wirkungsart der Arzneymittel überhaupt betrifft, hat sich Hr. A. bemüht, jene größtentheils aus den Wirkungen derselben auf die Lebenskräfte, Irritabilität und Sensibilität, oder das sogenannte *Solidum vivum*, und die Reaction dieser Principien zu erklären. Bey der Bestimmung einzelner Arzneymittel hat er durchgängig die neuesten und bewährtesten praktischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, auch diese hin und wieder angeführt. — Der Vf. äußert zugleich hiebey, daß seine Absicht nicht sey: Auctoritäten zu häufen; sondern er habe gesucht, nach richtigen und auf Erfahrung gegründeten Begriffen, die allgemeine Wirkungsart der Mittel anzugeben und ihre Nebeneigenschaften und Eigenthümlichkeiten kenntlich zu machen. Manche weniger wirksame, und völlig entbehrliche Mittel hätte er gerne weggelassen — allein er bemerke, daß so lange die deutschen Dispensatoria noch einen solchen Ueberfluß enthalten, und die *Collegia medica*, welche darüber die Aufsicht führen, das *Pauca et selecta* nicht beherzigen, sey dieses vor der Hand noch nicht schicklich. (Rec. hält es indessen doch für eine sehr thunliche Sache, daß die Schriftsteller derley überflüssige und unkräftige Mittel unter einer eigenen Rubrik aufstellen; höchstwahrscheinlich machten sie denn auch die *Collegia medica* A. L. Z. 1798. Dritter Band.

hierauf aufmerksam. Hoffentlich erhalten wir bald dergleichen von Wien aus, und zwar durch die Preisschrift des Hn. Prof. Gren in Halle.) Das ganze Werk zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, wovon der gegenwärtige erste Theil die eigentliche *Materia medica* und der zweyte die *Materia chirurgica* enthält. — Der Vf. hat das Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß auf auswärtigen Universitäten nach dem zweyten Theile, die *Materia chirurgica* vorgetragen werde. Dem gegenwärtigen ersten Theile sind noch zwey Tabellen von den Salzen beygefügt.

Wir wollen den Inhalt etwas umständlicher durchgehen. Das Ganze ist in dreyzehn Classen getheilt: 1) *Diätetische Mittel*. Mit Recht bemerkt der Vf., daß die Aerzte gemeinlich zu viel von den Arzneymitteln hoffen, und den diätetischen Theil entweder ganz vernachlässigen, oder doch mit den Medicamenten nicht genug zu vereinigen suchen. A. Diätetische Mittel aus dem Pflanzenreiche, als Kräuter und Wurzeln, sowohl inländische als ausländische, vom Körbel bis zur Salebwurzel, dann die Früchte: Obst, Mandeln, Sago u. dgl. B. Diätetische Mittel aus dem Thierreiche, und von den Producten der Thiere als Milch u. dgl. C. Getränke; Wasser, Bier, Wein. D. in diesem Abschnitte werden die Mineralwasser, und Bäder auch dazu gerechnet. 2) *Auflösende Mittel*; verdünnende, einschneidende Mittel; *Resolventia*, *attenuantia*, *incidentia*. S. 159 ist ein kleiner Irrthum bey Beschreibung des rothen hallischen Pulvers, dieses bestehet nicht aus Salpeter, Antimonium und Tart. vitriolat. sondern aus Salpeter, präparirtem Zinnober, und Tart. vitriolat. Diefem folgen dann: Gummate, Balsame, einfache und chemische Seifen u. s. w. S. 198 fiel Rec. folgendes auf: „das rohe Spiesglanz auf den Apotheken ist allemal ein Artefact, und ein Mittel welches nicht viel Kraft besitzt“ (??) S. 200 ist vom Tartaro emetico die Rede, und S. 430 abermals? Mit Vergnügen sah Rec. S. 218, daß der Vf. das *Hahnemannische* auflöslche Quecksilber unter die wirksamsten und besten Quecksilberpräparate zählt. Auch erwähnter S. 223 der salzfauern Schwererde, und deren vortreffliche Wirkungen, wovon *Crawford*, *Hufeland*, *Bucholz* die ersten Nachrichten gegeben haben. 3) *Stärkende Mittel*; *Roborantia*, *Tonica*; Dahin gehören dann die bittern Mittel aus dem Pflanzenreiche, als Quassia, Enzian, Chinarinde (die bey letztem Mittel angezeigten Schriftsteller machen der Belesenheit des Vf. Ehre) u. s. w. 4) *Reizende Mittel*, *excitfende Mittel*, dahin gehören vorzüglich die Gewürze, als Cardamomen, Pfeffer, Ingwer, *Minderers Geist*, Naphthan u. dgl. 5) *Krampfstillende Mittel*, *Antispasmodica*.

modica, als Baldrian, *Asa foetida*, Galbanum, Crocus, Belladonna, Hyoscyamus, Moschus, Castoreum etc. 6) *Betaubende, beseufstigende Mittel*; Opium, Laurocerasus etc. 7) *Fäulnißwidrige Mittel*. *Antiputredinosa, Antiseptica*; fixe Luft, oder Kohlensäure, Vitriolsäure, Essig, Alaun, und der damit bereitete Molken u. s. w. 8) *Erschlaffende, schmeidigende, erweichende Mittel*; z. B. Pflanzenschleime, von Altheewurzel, Leinsamen, Hanfsamen, arabischen Gummi u. dgl. fette Oele, auch thierische Fette u. s. w. 9) *Bruchmittel*; hier steht allerdings die Ipecacuana oben an, dann folgt zum zweytenmal, der *Tart. emet.* weißer Vitriol u. dgl. 10) *Mittel welche den Auswurf befördern*? *Liquiritia* und dessen Saft, Feigen, Honig, Anies, Fenchel, Lichen Islandic. u. dgl. 11) *Abführende Mittel*. Zu den gelind abführenden Mitteln gehören, Pulpa Tamarindorum, Mannä, Cassia (?) Rhabarber wird schon mit unter die stärker abführenden Mittel gerechnet; diesen folgen Jalappe, Gummi Gutte, Purgierfalze u. dgl. Der zweyte Abschnitt dieser eilften Classe enthält die *Warmmittel*, *Blähungtreibende Mittel*, *Säuretilgende Mittel*. 12) *Schweißtreibende Mittel*. Hier steht das Gummi Guajac. oben an, die Sarsaparilla (?) muß freylich in starken Gaben gebraucht werden, wenn Schweiß erfolgen soll. Zuletzt *Spirit. Mindereri*. 13) *Urintreibende Mittel*, der vorsichtige Gebrauch der *Digitalis purpur.* wird dringend empfohlen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG U. HAMBURG, in der Kleefeldschen Buchh.:
Kritik der Humanität. 1796. 294 S. 8. (18 gr.)

Der Titel dieser Schrift ist ziemlich unbestimmt; auch erklärt sich der Vf. über den eigentlichen Zweck und Gesichtspunkt desselben, weder in einer Vorrede, welche ganz und gar fehlt, noch in der Einleitung, die das erste Kapitel ausmacht. Soll Kritik der Humanität Beurtheilung derselben in Beziehung auf den höchsten Zweck der Menschheit, oder Beurtheilung der zur Humanität gerechneten Merkmale seyn? Zwar kommt über beides hier und da ein Gedanke vor; aber es erschöpft den Inhalt des Ganzen nicht. Oder versteht der Vf. darunter eine Kritik der von Humanität gegebenen Begriffe? Auch diese Erklärung stimmt nicht zu dem Ganzen, und der Ausdruck wäre ziemlich unglücklich gewählt. Rec. kann sich also weder etwas Bestimmtes dabey denken, noch errathen, was der Vf. für einen Begriff damit verbunden habe, und er kann daher den Gegenstand dieser Schrift auf keine andere Weise als durch die Rubriken der einzelnen Kapitel bezeichnen. 1 Kap. *Einleitung zur Humanität*. 2 Kap. *Begriff der Humanität*. 3 Kap. *Wozu nützt Humanität?* 4 Kap. *Wie erlangt man Humanität?* 5 Kap. *Was trägt Gefühl für Schönheit zur Humanität bey?* 6 Kap. *Was können die Künste zur Humanität beytragen?* 7 Kap. *Ueber die Fortschritte der Humanität bey den verschiedenen Nationen*. Dieses ist das längste Kapitel, und vielleicht der Hauptgegen-

stand. Die ganze Schrift enthält mehrere scharfsinnige Gedanken, seine Reflexionen, und neue Ansichten, und auch das Bekannte lieft man in dem eignen Gepräge, das es in dem Geiste des Vf. erhielt, mit Vergnügen; nur wäre zuweilen etwas mehr Bündigkeit und Consequenz, auch eine lichtvollere Entwicklung und Anordnung der Gedanken zu wünschen. Auch die Schreibart verräth einen geistreichen Kopf; sie vereinigt Kraft und Annehmlichkeit, Kürze und Deutlichkeit; einige Stellen könnten aber noch etwas mehr gefeilt seyn. — Das erste (welches sonderbar genug *Einleitung zur Humanität* überschrieben ist) und das zweyte Kap. beschäftigen sich mit dem Begriff der Humanität. Dieses Wort hat mehrere Bedeutungen und der Begriff der damit ausgedrückt werden soll, ist noch sehr schwankend. Wenn eine bestimmte Bedeutung an dieses Sprachzeichen geknüpft werden soll, so muß vor allen Dingen eine Regel zur Fixirung des Begriffs ausgemittelt werden, wenn nicht Willkürlichkeit dabey herrschen soll. Dieses hat aber der Vf. vernachlässiget. Wenn er S. 1 sagt, daß *Humanität eine Eigenschaft ist, welche nur für Menschen gilt*, so ist das zwar richtig, aber zur Bestimmung des Begriffs noch nicht genug. Man kann zugeben, daß Humanität den allgemeinen Charakter des Menschen ausdrücken solle; aber es fragt sich, ob hier der Mensch, wie er ist, oder wie er seyn sollte und könnte, genommen, ob der Begriff empirisch oder a priori zu bestimmen sey. Darüber ist nichts gesagt. Daher ist die Behauptung S. 2, 3 „im ganzen Sinne des Worts kann der Mensch noch mehr als human seyn, und muß mehr wie human seyn wollen, seine Forderung gehet weiter als die *Menschlichkeit*“ oder er nimmt seine Ansprüche auf *Menschheit* zurück;“ kaum von dem Vorwurf der Willkürlichkeit zu befreien. Warum sollte Humanität nicht auch dem höchsten Charakter der Menschheit ausdrücken können? Oder ist Humanität nichts als Menschlichkeit, so ist nicht abzusehen, wozu es noch dieses fremden Worts bedurfte, so sehr sich der Vf. S. 13 Mühe giebt, den Vorzug des fremden vor dem einheimischen ins Licht zu setzen. *Humanität*, heist es weiter S. 3, *gehört aber auch nur der Gesellschaft*. Der Mensch findet weder Gelegenheit sich human zu zeigen — auch nicht einmal zu äußern, wenn er nicht in irgend einem Verhältnisse mit Menschen steht. So tritt Humanität dann als eine Tochter der menschlichen Gesellschaft auf. Ist der Mensch human, so ist er es gegen andere.“ Wir müssen hier die vorige Bemerkung wiederholen. Der Vf. hält sich wie man sieht, an die Bedeutung des Worts *humanus* bey den Römern; aber erschöpft dies den Sinn, den wir dem in unsre Sprache verpflanzten Worte beylegen? Wir zweifeln, ob er diese Beschränkung selbst durch seinen hernach anzuführenden Begriff rechtfertigen könne. Nachdem der Vf. in der Einleitung noch einige Erklärungen des Begriffs kurz angeführt und beleuchtet hat, wovon das Resultat ist, daß man zu viel oder zu wenig, oder gar nichts in dem Worte gedacht habe — ein Resultat welches den Vf. hätte bestimmen sollen, ein sicheres Mittel

Mittel zur Entfernung dieses willkürlichen Gebrauchs aufzustellen — eröffnet er das zweyte Kap. wiederum mit einer Kritik einiger Bestimmungen des Begriffs. Ohne einen solchen Maassstab zur Beurtheilung verliert sich der Vf. oft in Sophistereyen und bloße Machtprüche. Humanität für veredelte Menschheit zu erklären, kann allerdings als ein Versehen gegen die Logik getadelt werden; statt aus diesem Grunde diese Bestimmung zu verwerfen; befreit er sie vielmehr deswegen, als fodere sie von dem Menschen, er solle alle Neigungen ausziehen. Der Begriff den der Vf. S. 46 aufstellt, ist: *Zusammenstimmung der Sinnlichkeit und Vernunft, oder ganzlicher, wechselseitiger Einfluss der Empfindung und Vernunft auf die Handlungen.* „Die Sinnlichkeit bleibt eine nothwendige Bedingung des Menschen; aber für sich allein untergräbt sie den Menschen. Sie muss erhöht werden. Hier beginnt der Einfluss der Vernunft. Die Vernunft fodert uns auf, nach einem Gesetze des Guten zu handeln. Unbedingt ihrer Vorschrift zu folgen, sey das erste und einzige Gebot. Wegen ihrer Einfachheit, Unbedingtheit, ist sie allgemein, und muss ewig als die oberste Richtschnur unserer Handlungen gelten. Dieses Gesetz, so unerreichbar es dem Menschen seyn mag, tritt in unserer Begehrungswelt auf. Sie ordnet jede Lust von aussen eingeflösst, und rath ihr, damit nie Allgemeinheit ausgeschlossen werde. Ihr Einfluss zweckt demnach darauf ab, bey jeder Lust zu prüfen, ob sie allgemein, unbeschadet des Ganzen; statt finden könne, was dieser Regel entspricht, ist human; ihr entgegen (entgegen) inhuman.“ S. 58 Humanität ist also nichts anders als der sittliche Charakter. Wenn wir einmal dem Vf. das Recht zugestehen, dem Worte diesen Begriff unterzulegen, so müssen wir gestehen, dass er das alles vortrefflich entwickelt hat. Aber wir können nun einige oben angeführte Behauptungen nicht recht mit diesem Begriff vereinigen. Lässt sich z. B. noch etwas Höheres über Humanität in diesem Sinne denken, wonach der Mensch zu streben hätte? Der Einfluss der Humanität auf die Glückseligkeit, und des Schönen und der Künste auf die Humanität; die Art und Weise wie man sich zur Humanität bilde, ist in den folgenden Kapiteln gut gezeigt worden. Das letzte Kap. ist vorzüglich reich an herrlichen Bemerkungen über den Charakter der vorzüglichsten Nationen, und das Verhältniss derselben zur Humanität, aber es entspricht nicht der Ueberschrift. Eigentlich will der Vf. nur Gesichtspunkte angeben, aus denen jede Nation betrachtet werden muss; Resultate, welche sich aus ihrer ganzen Geschichte ergeben, auf deren einzelne Data er hinweist, ohne sie selbst darzustellen. So geistreich aber die Schilderungen zum wenigsten einiger Nationen sind, und so gewiss sie scharfen Blick und lebendige Darstellungsgabe verrathen, so wenig können sie vielleicht von Einseitigkeit freygesprochen werden. Da alle Urtheile über den Charakter der Nationen so viel Schwierigkeiten haben, welche durch die Beziehung auf Humanität nur noch vermehrt werden, so war nichts so nothwendig, als gewisse Grundsätze zur Lei-

tung der Beurtheilung aufzustellen. Hierin befriedigt aber der Vf. nicht. Er sagt S. 211: der oberste Grundsatz, aus denen die Fortschritte der Nationen in der Humanität beurtheilt werden sollen, kann nicht anders lauten, als jener der Humanität selbst; Zusammenstimmung der Sinnlichkeit und der Vernunft. Entweder die Nationen vernachlässigten eine oder beide oder keine. — Nach langer Beobachtung und vielseitigem Hin- und Herforschen getraue ich mir, folgenden Satz zu behaupten und auszuführen: dass von allen Nationen in der Welt keine einen so entscheidenden Charakter in der Humanität an sich trage als die Griechische und Deutsche. Man vergesse bey dieser bestimmten Angabe folgende Erklärungen nicht. Einmal soll hiedurch nicht gesagt werden, als hätten diese beiden Nationen grosse und grössere Fortschritte als irgend eine andere in der Humanität gemacht. (Wie stimmt das zu der ersten Behauptung?) Zweitens, als wären manche der übrigen Nationen gar nicht vorwärts gegangen; drittens als gäbe das den Griechen und Deutschen einen bestimmten Werth; dass das Einschlagen ihres Weges in der Handlungsweise sich richtig angeben lasse. (Das letzte ist unverständlich ausgedrückt.) Zugegeben, dass Humanität in der Uebereinstimmung der Sinnlichkeit und der Vernunft bestehe, so fragt es sich: wie kann diese an einer Nation wahrgenommen werden? Muss sie aus der Sinn- und Denkart aller Individuen derselben, oder woraus sonst geschlossen werden? Muss der Gesichtspunkt auf die Anlagen zur Humanität oder auf die Ausbildung derselben gerichtet seyn? Diese und andere Fragen hätten vorher beantwortet werden müssen, ehe der Vf. sich an die Auflösung des Problems hätte wagen sollen. Was der Vf. S. 213 sagt: in einer Kritik über Nationen muss alles, was auf eine Nation Einfluss hat, angegeben werden, und das sind: Climate, Erziehung; Sprache, Religion mit ihren Fekten; Kriege, Regierung, Geschäfte, Nationalbekanntschaft, Sitten und was aus diesen wieder entsteht Helden und Weisen, ist noch nicht hinreichend, und in wiefern daraus die Humanität einer Nation und das Fortschreiten in derselben erhelle, nicht gezeigt worden. — Unter den alten Völkern verweilt er am längsten bey den Griechen. Die Aegyptier, Perfer, Meder u. s. w. übergeht er, weil die Natur immer ihr Vormund blieb, und weil sie nie in das Alter kamen, um sich selbst vorzustehen; weil endlich ihre Geschichte zu dunkel ist. Die Juden — „lebten als Kinder und starben als Kinder; ihre Thaten waren durch natürliche Bedürfnisse erzwungen, und weiter reichten sie nicht. Hier ist nicht mahl (einmal) ein Versuch selbst zu handeln, alles scheint durch die Natur gegängelt zu seyn. — Bey ihnen drehte sich ja alles um die Theokratie, Gott sprach, im Namen Gottes geschah alles; sie entsagten der Natur und entsagten aller Vernunft, der Buchstabe ist das Gesetz — stimmt es noch mit den Zeiten zusammen? das gilt ihnen gleichviel! sie sind also wie der Verstand, der bloß das Gesetz giebt, mithin stehen sie unter aller Humanität.“ Dieses Urtheil von einer ganzen Nation, ohne Unterschied der Zeiten, ist

ist hart und beynahe möchten wir sagen inhuman; Rec. zum wenigsten kann sich keine Nation ohne alle Humanität denken. Man kann sich nach dem obigen schon vorstellen, wie das Gemälde von Griechenland ausgefallen ist, es ist wahrhaft mit Liebe empfangen und ausgeführt. Das Resultat desselben ist, „dass die Griechen den einen Theil der Humanität, die Sinnlichkeit auf das höchstmögliche ausgebildet haben; darin weiter, wie irgend ein Volk, vorgerückt sind; zugleich aber die Vernunft völlig (?) vernachlässiget, und wie sie anfangen, diese mit ins Spiel zu bringen, nicht allein in leere Tändelei verfielen, sondern sogar das Reine ihres Herzens oben drein verloren und aufhörten, Griechen zu seyn. Wir schliessen damit: dass die Griechen den einzigen Weg einschlugen, human zu werden, nämlich durch Schönheit in ihre heiligen Pforten gingen (?), aber in der Mitte beharrten, und mehr die Kette Mechanismus liebten, als den Engel Freyheit, welche diesen fesselt.“ Wir heben nur noch das Urtheil über die Deutschen aus. S. 275 „Sie streben mit einander nach etwas, was jeder Mensch besitzen muss, um human zu werden; sie bilden ihre Vernunft aus. So erhellt, dass nur sie und die Griechen etwas Entchiedenes in der Humanität leisteten, in wieferne beide einen Theil aufs möglichste auszubilden suchten. Weil aber, um gut zu werden, erst die Sinnlichkeit geregelt werden muss; so bedarf der Mensch des Vormundes, und die Griechen schlugen den richtigsten Weg zur Humanität ein,

Die Deutschen aber fingen mit dem letzten zuerst an, was ihnen um so mehr fehlschlagen musste, da die Ausbildung der Vernunft eine Ewigkeit fodert; und nun wir ausserdem mit dem Auge nicht ohne Licht sehen können. Vereinigten sich aber griechischer und deutscher Geist in einem Menschen, in einem Volke, so würde dies das Ideal der Humanität abgeben. Getheilt heisst nicht ausgegangen seyn; aber das Letzte zuerst nehmen, heisst vernunftlos handeln. — Ginge unsere Nation in diesem Moment unter, so liesse sich nichts von ihrer Humanität sagen. Vorurtheile, Schlafheit, anderseitig aber Unglaube und fades Nachplappern grosser Männer und endlich die Zucht der Staatsgesetze, hält bis jetzt Deutschland in einer bürgerlichen Gesellschaft zusammen. Ohne dies wären wir Tyrannen oder Thiere.“ Einige kleine Unrichtigkeiten als S. 240 Pelopidas habe Athen gerettet, und S. 248 Aristophanes Schilderung des Sokrates sey wahr, sind wohl nur Uebersetzungen.

* * *

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Amphibiorum Physiologiae*. Specimen I. Ad Virum doct. A. W. Gerresheim etc. Scriptit J. G. Schneider. 1797. 82 S. Specimen II. Historiam et Species generis Stellionum S. Geckonum sistens. Ad virum doct. J. H. Link etc. 1797. 54 S. 4. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 14.)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Altenburg, b. Richter: *Anweisung für Anfänger im Kupferstechen*, herausgegeben von J. F. A. C. 1797. 39 S. 8. (3 gr.) Ist ein sehr fehlerhafter und verworren vorgetragener Unterricht zum Radiren und Aetzen, dessen Druck hätte unterbleiben können.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Authentische Erklärungen des Generals la Fayette und seiner Mitgefangenen, während ihrer Gefangenschaft in Olmütz an den General Marquis de Chasteler vom 25 Jul. 1797.* 1797. 48 S. 8. — Enthält eigentlich bis zu S. 24 drey besondere Erklärungen von La Fayette, Latour Maubourg und Bureaux Pufy auf die Anträge und Bedingungen, die der an sie von Wien abgeordnete Marquis de Chasteler ihnen wegen ihrer Freylassung vorgelegt hatte, in der Ursprache und in einer (doch etwas itaifen) Uebersetzung, und von S. 25. eine, wie es scheint, später hinzugekommene, vielleicht von La Fayette aufgesetzte „Geschichte der Freylassung der Gefangenen zu Olmütz.“ französisch und deutsch. Zu dem allen sind noch einige Zusätze des Herausgebers, zum Theil aus englischen Blättern, hinzugekommen. Der grösste Theil dieser Schrift ist, so viel wir uns erinnern, schon in Journälen eingerückt. — Die gegebenen Erklärungen der drey Gefangenen machen ihnen in ihrer Lage gewiss Ehre. Die von Bu-

reaux Pufy enthält einige Thatsachen, die mit der bekannten, zum Theil officiellen, Erklärung über ihre Lage in der Gefangenschaft schlecht zusammenstimmen; man muss deshalb Auskunft erwarten, wie sich dies vereinigen lasse. — Noch mehr muss man aber eine befriedigende Berichtigung folgender (S. 24.) aus dem *morning Chronicle* ausgehobenen und mit einer Aeusserung der „Geschichte der Freylassung etc.“ (S. 37.) übereinstimmenden Stelle wünschen: „Der Freyh. v. Thugutt schrieb einen Brief an den österreichischen Gesandten in Hamburg, worin er sich folgendermassen ausdrückte: „Unterrichten Sie den Hn. Parish, dass es nicht auf das Verlangen des Directoriums ist, dass Se. Kais. Majestät dem Hn. La Fayette die Freyheit ertheilt haben; es war sein Wunsch, dieses Zeichen seines guten Willens und seiner Freundschaft den vereinigten Staaten Amerikas wegen der zu seinem Besten gemachten Verwendung zu geben, und ihnen zu beweisen, wie sehr es ihm an Herzen liegt, sich ihren Wünschen gemäß zu bezeigen, u. s. w.“ Diese Intimation ward dem Hn. Parish officiell mitgetheilt. Zu gleicher Zeit schrieb der Freyherr von Thugutt unter dem 1 September an den französischen Staatsminister Talleyrand, um ihm anzukündigen, dass in Gemässheit des warmen Antheils, welchen das Directorium zum Besten des Hn. La Fayette bewiesen, Se. Kais. Majestät Anweisung zu seiner Befreyung gegeben hätten, und dass er eile, ihnen dieses Zeichen der Achtung des Kaisers und Königs mitzutheilen.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Julius 1798.

GESCHICHTE.

MARBURG, in d. neuen akadem. Buchh.: *Annalen der deutschen Universitäten*, herausgegeben von Karl Wilhelm Justi und Friedrich Samuel Murfinna. 1798. XVIII u. 668 S. 8.

Diese Annalen sind als eine Fortsetzung der akademischen Taschenbücher zu betrachten, welche bekanntlich Hr. Murfinna in Halle, in Verbindung mit Hn. Fasellus zu Jena, für die Jahre 1791 und 1792 besorgt hat. Seitdem, nach einem Zwischenraume von sechs Jahren, Hr. Prof. Justi zu Marburg an dieser nützlichen und dem Zeitbedürfnis sehr angemessenen Sammlung Antheil genommen: zeichnet sie sich nicht bloß durch Erweiterung des Plans und grössere Vollständigkeit, sondern eben so vorthellhaft auch durch sorgfältigere Bearbeitung der einzelnen Artikel aus; und die Herausgeber dürfen mit vollem Recht auf den Dank und Beyfall des Publicums Ansprüche machen. Mehrere Artikel (z. B. Marburg, Gießen u. a.) sind jetzt ganz von neuem ausgearbeitet, andere schon vorhin bearbeitete sorgfältig berichtigt; die hohe Schule zu Herborn, so wie die katholischen Universitäten Deutschlands, sind in diesem Jahrgange zuerst hinzugekommen. Auch versichern die Herausgeber, daß die meisten Aufsätze vor dem Abdruck von bewährten akademischen Gelehrten revidirt worden sind. Dankbar rühmen sie in dieser Hinsicht die Güte vieler protestantischen Universitätsgelehrten, so wie sie im Gegentheil über die Kälte klagen, mit welcher ihre Bitten von mehreren katholischen Gelehrten entweder ohne allen Erfolg aufgenommen, oder auch wohl geradezu abgewiesen wurden. Deshalb findet denn freylich eine große Ungleichheit zwischen den protestantischen und katholischen Universitäten statt: diese sind fast durchgängig nicht so genau und ausführlich, als jene, bearbeitet, und von einigen konnten gar keine Nachrichten eingezogen werden, weil der Kriegsschauplatz gerade dort war, und diese Lehranstalten gewissermaßen ihre Auflösung zu erwarten schienen. Um so mehr ist zu wünschen, daß solche Lücken in der Folge von patriotischen Freunden ausgefüllt werden, und daß sich auch in dem katholischen Deutschland einsichtsvolle und biedere Männer finden lassen, welche das Mangelnde ergänzen.

Nach diesen allgemeinen Vorerinnerungen versteht es sich von selbst, daß man weder die innere Einrichtung dieser Annalen, welche im Ganzen aus den akademischen Taschenbüchern beybehalten worden:

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

ist, tadeln, noch daß man einzelne Fehler, Auslassungen, oder unrichtige Angaben den Herausgebern zum großen Vorwurf machen dürfe. Getreu gaben sie, was und wie sie es geben konnten: wer ihnen mehr und etwas Besseres giebt, der erweiset dadurch dem Publicum selbst einen Dienst. —

Was die Einrichtung der Annalen anlangt, so wird immer zuvörderst die Entstehungsgeschichte jeder Universität kurz erzählt: dabey ist in dem jetzigen Jahrgange gleich bey der Aufschrift die Confession angegeben worden, zu welcher sich eine jede bekennt. Sodann werden die öffentlichen und Privatlehrer der Reihe nach aufgeführt, mit Angabe aller ihrer Titel, ihres Geburtsorts und Geburtsjahrs (so weit dies möglich war), und mit einer (nur bey weitem nicht vollständigen) Anzeige der Vorlesungen, welche sie den Studierenden darboten. Die Wohnungen der akademischen Docenten sind diesmal weggelassen. Mit allem Recht: denn theils sind dieselben veränderlich, theils können sie den Auswärtigen nicht sehr interessiren, und von dem, der in die Stadt kommt, leicht erfragt werden. Unterhaltender und zugleich lehrreicher würde ohne Zweifel eine vergleichende Darstellung der innern Oekonomie seyn, die auf einzelnen Universitäten das gesammte Professorcorps sich entweder allmählich gebildet, oder aus den Zeiten ihrer Stiftung erhalten hat. Dahin gehört die Eintheilung der Professoren bald nach Facultäten, bald zugleich nach Nationen u. s. w. und die mannichfaltigen Folgen dieser Eintheilung, auch in dem Gange akademischer Geschäfte; ferner eine Beschreibung der verschiedenen Arten, wie neue Bürger aufgenommen oder inscribirt, wie das akademische Gericht besetzt und gehalten, wie theils die akademischen Würden überhaupt, theils die jährlich oder halbjährlich wechselnden akademischen Aemter (das Rectorat, Decanat u. s. w.) vergeben werden; sodann Schilderung der akademischen Feyerlichkeiten, welche auf einigen Universitäten mit steifem Pedantismus aus den Zeiten der Väter bis zur lächerlichsten Uebertreibung beybehalten, auf andern dem Genius des Zeitalters näher gebracht, und noch auf andern wieder allzu sehr vernachlässigt werden. Eine solche Vergleichung würde gewiß zu mannichfachen sehr belehrenden Reflexionen über den Geist jeder Universität hinführen.) — Dann folgen in den Annalen gewöhnlich Nachrichten von den wichtigsten Merk- und Sehenswürdigkeiten der Universitätsstadt, von der Anzahl der Studierenden, von dem herrschenden Ton unter denselben, von den Stipendien und andern Einrichtungen zu ihrer Unterstützung.

zung, von den öffentlichen, auch angesehenen Privatbibliotheken (am wenigsten befriedigend), von andern literarischen und artistischen Instituten, von gemeinnützigen Anstalten, welche entweder Belehrung oder Vergnügen, oder beides vereint zu ihrem Zweck haben, mithin auch von den Lustörtern in oder bey jeder Stadt, und von den verschiedenen Arten sich zu vergnügen: zuletzt eine detaillirte (aber nicht sehr sichere) Angabe des Aufwandes, der in jeder Universitätsstadt, nach Maßgabe der Vermögensumstände einzelner Studirenden, erforderlich ist, und ein Verzeichniß der Schriften, welche sich über alle die genannten Gegenstände weitläufiger verbreiten.

Rec. prüfte die Nachrichten von den Universitäten Leipzig, Jena, Wittenberg und Tübingen, weil ihm diese die bekanntesten sind, und fand sich dabey nur etwa zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: Hr. Stockmann zu Leipzig ist nicht Prof. des sächsischen Rechts, sondern *Titt. de Verb. Signif. et Regg. Jur. Ant. P. O.*, zugleich *Beysitzer der Juristenfacultät*, und lehrt Institutionen, Rechtsgeschichte und kanonisches Recht. Jene ordentliche Professur des sächsischen Rechts (nach der neuen Foundation) wurde, wie auch in den *Annalen* richtig angegeben ist, Hn. Haubold zu Theil, der aber nicht mehr *designatus* ist. — Hr. Hindenburg bekleidet bloß die Lehrstelle der *Physik*: ordentlicher Professor der *Mathematik* ist Hr. Bortz. — Hr. Beck ist nicht den 22. Jan. 1752, sondern 1757 geboren. Ein ähnlicher Fehler findet sich S. 248. bey der Angabe des Geburtsjahrs von dem Prof. Wolf in Halle. Auch hier muß (S. 248.) statt 1750 stehen 1757. Beide falsche Angaben sind aus den *Taschenbüchern* in die *Annalen* übergetragen worden. — Dafs die Hn. Heydenreich und Leonhardi ordentliche Professoren nach der neuen Stiftung sind (ohne Sitz und Stimme im *Concilio professorio*), hätte ebenfalls, wie bey andern Universitäten geschehen ist, bemerkt zu werden verdient. — Durch ein Versehen ist Hr. Weiße doppelt aufgeführt worden: zuerst unter den außerordentlichen Professoren der Rechte, mit den Vornamen *Christian Ernst*; sodann wieder unter den akademischen Privatdocenten, mit den Vornamen *Chr. Friedrich*. Das erste ist das richtige: er trägt theils die Rechte, theils sächsische Geschichte und Geschichte der europäischen Staaten vor. — Hr. Grohmann ist noch immer Prof. extraord. *designatus*. — Unter den Privatdocenten (S. 414.) fehlt ein Mann, der sich seit einer langen Reihe von Jahren durch wahrhaft gründliche theologische Vorträge um die Studirenden verdient gemacht hat: Gottlieb Sam. Forbiger, Baccal. Theol. und Rector an der Nicolaischule, geboren zu Leipzig den 4. Octob. 1751. Er hält dogmatische und homiletische Vorlesungen. — Die Geburtsjahre der Privatdocenten, wie ihre Geburtsörter, und die Anzeigen sehr vieler hier übergangener, oder nur äußerst unvollständig angeführter Vorlesungen, selbst von ältern und bekanntern Professoren, konnten mit leichter Mühe aus dem *Leipziger gelehrten Tagebuch*, von Eck, supplirt wer-

den: auch verdienten diese jährlichen Sammlungen nächst einigen Programmen desselben Gelehrten eine Erwähnung unter den S. 439. angegebenen Schriften, welche ausführlichere Nachrichten von Leipzig enthalten. — Hr. Tilling ist nunmehr *Antiqu. Jur. prof. extraord. des.*; aber der Lehrer der neugriechischen Sprache und *Interpr. Jur.*, Hr. Weigel, ist schon vor mehreren Jahren gestorben. — Die Herausgeber lassen der Universität Leipzig und ihrem edeldenkenden Erhalter, wie billig, alle Gerechtigkeit widerfahren. Manches indess von dem, was sie sagen, ist übertrieben, auch wohl der ganzen, längst constituirten Verfassung und Einrichtung nach unmöglich. Z. B. bey folgendem Urtheile: „die mannichfaltigen „Fächer der Wissenschaften werden *jedesmal* hier „mit brauchbaren und verdienstvollen Männern besetzt, „welche man auch sehr leicht bey den sehr ansehnlichen „Professorbefoldungen finden kann“ — mögen wohl manche vorurtheilsfreye und patriotisch denkende Lehrer der Universität bedenklich den Kopf schütteln. — Die Anzahl der Studirenden (1200) ist gewiß zu hoch angeschlagen, wenn man nicht eine große Menge veralteter Magister, Hauslehrer, Correctoren u. s. w. mit darunter begreifen will. Unterstützungen für arme Studirende giebt es in Leipzig weit mehrere, als hier (S. 422.) genannt worden sind, vorzüglich noch viele Stipendien, welche der Stadtmagistrat vergiebt. Möchten sie nur immer den Dürftigern und Würdigern zu Theil werden! — Der Custos der Rathsbibliothek (S. 425.) ist Hr. Lunze, Corrector an der Nicolaischule. Custoden der akademischen sind bloß die Hn. Kühnöl und Rosenmüller d. j., nicht aber die übrigen, welche S. 426. verzeichnet sind. Auch können der Verfassung nach nur außerordentliche Professoren diese Custodie verwalten: sie stehen unter dem Director, welcher bey der Pauliner Bibliothek von jeher ein ordentlicher Professor (wenigstens in der akademischen Bedeutung des Wortes) seyn mußte. — Dafs die deutsche Gesellschaft (S. 431.) noch Sitzungen und Vorträge hält, ist uns nicht bekannt: seit Morus und Zollikofers Tode besteht sie wohl kaum noch aus drey Mitgliedern, unter welchen der vortreffliche Chr. Felix Weiße eines der ältesten und verdienstlichsten ist. — Unter den S. 432. verzeichneten Schulen und Erziehungsanstalten vermissen wir ungern die neue Freyschule, durch deren Einrichtung sich Müller und Rosenmüller ein unsterbliches Verdienst um Leipzig erworben haben. Diese Schule ist zugleich eine treffliche Bildungsanstalt für junge Theologen. Man sehe Rosenmüllers Nachricht von der Freyschule in Leipzig, bey der 3ten Ausgabe seiner Anweisung zum Katechisiren, Leipz. 1792. 8.

Zu den Nachrichten von Jena wissen wir weniger hinzuzufügen. Sie sind sehr treu und vollständig geliefert. Der zweyte Prof. der Theologie, Hr. D. Schmid, ist seit dem gestorben. Die Hn. Niethammer und Lange sind nunmehr außerordentliche Professoren der Theologie, der erste auch Doctor derselben: so wie die Hn. Tennemann und Vater jetzt außerordentliche Lehrstellen der Philosophie bekleiden.

Auch

Auch ist Hr. Prof. *Mercan* zum außerordentlichen Beyfitzer des Schöppenstuhls ernannt worden, und zu den medicinischen Privatdocenten ist Hr. D. *Gottlieb von Eckardt* hinzugekommen. Universitätsfyndicus (S. 337.) ist Hr. *Asserus*. — Die Sommervorlesungen fangen regelmäßig nicht Eine (S. 342.), sondern zwey Wochen vor Himmelfahrt an. — Der Prorector wird zwar vom Senat gewählt (S. 345.), doch weicht diese Wahl selten, und nicht ohne erhebliche Ursachen, von der einmal festgesetzten Ordnung ab. — Zu den gelehrten Societäten (S. 349.) muß noch die von Hn. *Lenz* im J. 1797 errichtete *mineralogische Gesellschaft*, und zu den literarischen Anstalten das *Voigtische Leseinstitut*, welches nach dem Beygangischen Museum in Leipzig (S. 427.) eingerichtet worden ist, hinzugesetzt werden.

In den Annalen der Universität *Wittenberg* fehlt, wie bey vielen andern Universitäten, die Anzeige mehrerer Vorlesungen, welche bey einzelnen Lehrern noch hätten angegeben werden sollen. Hr. *Titius* (S. 638.) lehrt auch Physiologie und gerichtliche Arzneykunde; Hr. *Kreyzig* unterhält auch ein *Clinicum ambulatorium*; Hr. *Assmann* (S. 629.) trägt auch Technologie, Hr. *Langguth* (S. 630.) auch Anthropologie vor. Hingegen Hr. *Freyberg* (S. 628.) hat schon seit vielen Jahren das Collegienlesen ganz eingestellt. — Unter allen protestantischen Universitäten Deutschlands herrscht vielleicht in keiner noch ein so lebhafter Eifer für das akademische Disputiren, als in Wittenberg. Deswegen werden auch von einer sehr großen Menge dastiger Lehrer (z. B. den Hn. *Wiesand*, *Stäbel*, *Böhmer*, *Titius*, *Kohlshütter*, *Zachariae* u. a.) Disputirübungen gehalten: was hier ebenfalls unbemerkt geblieben ist. Zu den S. 633. angeführten Personen, welche bey der Universität in öffentlichen Bedienungen stehen, verdient noch vorzüglich der Universitätsmechanicus *Schkuhr* genannt zu werden, der als Anatom der Pflanzen sich um die Botanik Verdienste erworben, auch einen eigenen beträchtlichen botanischen Garten auf dem Walle besitzt. — S. 640. ist in den topographischen Nachrichten eine Verwechslung. Die *rothe Mark* ist nicht vor dem Elstherthore, sondern $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt vor dem Schloßthore. Hingegen der *Luthersbrunnen* ist nicht vor dem Schloßthore, sondern $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Elstherthore. Zu den Vergnügungsortern kann noch der Wall, der Weg von der Stadt bis Pratau über die Elbbrücke und die *Probstei* (ein anmuthiger Eichenwald am Ufer der Elbe) gerechnet werden. — In der sogenannten *Harmonie* versammelt sich täglich eine Gesellschaft von Professoren und deren Familien in einem großen Gartenhause: Studenten sind von diesem Klubb ausgeschlossen. — Das Honorar für halbjährige Collegia beträgt 3 — 5 Thaler; wird aber so selten, als gegenwärtig in Leipzig, den Lehrern entrichtet. — Zu den Schriften über diese und andere Universitäten gehört noch *Christian Thomasi* Versuch der Annalen deutscher Universitäten, Halle 1717. 4.

Unter den Lehrern der Universität *Tübingen* wird S. 588. Hr. *Kapf* als herzogl. Rath aufgeführt: es muß heißen: *geheimer Rath*. Bey den Hn. *Malblanc* und *Hopf* (S. 589. 90.) ist gar nicht angegeben, über welche Fächer sie Vorlesungen halten, unerachtet doch beide welche halten. Dies konnte schon aus den *Tübinger gelehrten Anzeigen* ergänzt werden. — S. 590. Hr. *Bök*, *Pädagogarch* (nicht *Pädagogiarch*) der lateinischen Schulen: dabey sollte noch stehen: *des württembergischen Oberlandes*. Denn die lateinischen Schulen des Unterlandes, der zweyten Hälfte des Herzogthums, stehen unter der Inspection des jedesmaligen Rectors des Gymnasii zu Stuttgart. — S. 590. Hr. *Abel* — lehrt *speculative Philosophie*. Wenn dies so viel als *theoretische Philosophie* heißen soll, so ist es fehlerhaft: denn er hält auch Vorlesungen über mehrere Theile der praktischen, besonders über sein Hauptfach, empirische Psychologie. — Bey Hn. *Gaab* (S. 591.) ist das zweyte Hauptfach, in welchem er Unterricht ertheilt, die *orientalische Literatur* weggelassen. — Unter den öffentlichen Anstalten in Tübingen wird S. 593. das *Collegium illustre für studirende Prinzen* bemerkt: aber auch *junge Edelleute* werden in diese Anstalt aufgenommen. — Das theologische Stift (S. 594.) unter zwey Superattendenten und einem Ephorus, hätte wohl als ein so merkwürdiges Institut, eine etwas detaillirtere Beschreibung verdient. Die Zöglinge stehen nicht bloß unter der Aufsicht der hier genannten drey Inspectoren, sondern auch unter der unmittelbaren Inspection älterer Magister, die man *Repetenten* nennt, und deren Anzahl sich auf acht bis neun beläuft. Daß weder die Anzahl der im theologischen Stifte wohnenden, noch überhaupt der in Tübingen studirenden hier angegeben worden ist, darf nicht befremden, da wir nur ganz neuerlich die erste bestimmte und sichere Nachricht davon öffentlich erhalten haben (s. *neueste Staatsanzeigen* III. B. 3. St. S. 349 ff.). Dieser Nachricht zufolge waren im May 1796 im Stifte nur 121 Personen, und nach Abzug der sogenannten Hospites, welches in der Stadt studirende Landeskinder und Ausländer sind, die im Stifte bloß einen Freytisch haben, nur 109: und die Summe aller Studirenden in Tübingen beträgt jetzt, da die Universität wieder zu, das Stift aber an Studirenden abgenommen hat, 258 Personen. — Für die Geschichte der Universität Tübingen überhaupt, und des theologischen Stifts insbesondere, enthält übrigens die ganz neuerlich erschienene Schrift des Hn. *Schnurrer* (*Erläuterungen der württembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrten Geschichte*) treffliche Beyträge. Auch würden die von demselben Gelehrten herausgegebenen *biographischen und literarischen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen* (Ulm 1792. 8.) den Herausgebern noch manche interessante Bemerkung dargeboten haben.

Wir schließen diese Anzeige mit der Nachricht, daß der voranstehende Kalender in dem gegenwärtigen Jahrbuch ein weit vollständigeres Verzeichniß von Geburts- und Sterbetagen älterer und neuerer

lemischer Lehrer enthält, als in den beiden vor-
gegangenen, und daß dieser Jahrgang noch über-
mit sechs Schattenriffen von den Hn. Baldinger,
leben, Griesbach(?), Koch (zu Gießen), Stein
Marburg) und Tiedemann versehen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

WISSENSFELS U. LEIPZIG, b. Severin: *Die Tod-
tenritter. Eine abenteuerliche Geschichte.* 1798.
272 S. 8. (16 gr.)

Nach dem bekannten Recepte der Ritterromane
brumt: unterirdische Gewölbe, Räder, Humpen,
führungen, Fackeln, brennende Burgen, Tur-

niere, ein geheimer Orden, dessen Mitglieder Tod-
tenritter heißen, das Vehmergericht nur mit einem
andern Namen. Da ist auch nicht Ein neuer Zug.
Eine neue Situation, die den Leser anziehen könnte.
Zu dem gräßlichen seiner Brüder hat sich der Vf.
nicht erheben können, so viel guten Willen er auch
dazu zu haben scheint, und um diesen Mangel zu
ersetzen, endet er mit dem allerabscheulichsten: er
macht alle seine tugendhaften Helden unglücklich.
Sie fallen in Verzweiflung, ihre Burgen werden zer-
stört, und ihre Geschlechter erlöschen. Wozu diese
Herren noch greifen werden um tragisch zu seyn!
Er hat auch nicht der unschuldigen Weiber verschont,
die sogar ein wüthender Feind achtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Deutschland: *Auf welche Weise
das Lehenverhältniß in Deutschland aufgehoben werden;
daß dadurch eine Ungerechtigkeit begangen würde?*

43 S. 8. — In dieser kleinen Schrift, welche in einer
bergischen Buchhandlung erschienen ist, hat Rec. unge-
eben das wiederholt zu finden gehofft, was 1796 ein Un-
unter in der kleinen lefenswürdigen Broschüre: *Vorschlag,
mancher deutsche Staat ohne neue Steuern sich leicht ein
ächtliches Capital zur Abzahlung seiner Schulden verschaf-
können*, Frankf. und Leipzig. (Nürnberg in der Monath-
sler. Buchh.) 1 Bog. in 8. zum Besten seines Vaterlands,
Stadt Nürnberg, angerathen hatte. Allein der Vf. der ge-
wärtigen Flugschrift beschäftigt sich nicht sowohl mit dem
ntlichen Feudalsystem, (welches er S. 32. nur im Vorbeyge-
berührt) als vielmehr mit dem Verhältniß der Bauerngüter,
he unter einem Erb- und Gerichtsherrn (in Franken Ki-
err genannt) stehen, deren Besitzer aber weder Vasallen,
Leibeigene sind. Dieses Verhältniß der Erbgüter in Fran-
besonders im Nürnbergischen, ganz aufzuheben und ab-
en zu lassen, hält er für eine dem Geist der Zeit besonders
messene, Manipulation. Der Entwurf trägt Spuren großer
htigkeit und nicht ganz heller Begriffe an sich, wie schon
unbestimmte Titel beweist. Die Sache selbst möchte hin-
einer nähern Ueberlegung in Ansehung der Frage: *an?*
quomodo? sehr werth seyn. Der Gutsherr würde natürli-
weise auf eine Entschädigung und Aequivalent für seine auf-
begeben Rechte Anspruch machen können. Von diesen müßte
alles, was sich zu Geld anschlagen läßt, in Capitalsummen
andelt werden. In einigen Beylagen giebt der Vf. daher
iele, wie die Handlohne, Zählgelder, Kaufgebühren,
gelder u. a. vogteyliche Rechte, Gültten, Zinten, Welfaten
zu Geld angeschlagen werden könnten, wenn das *domi-
directum* (Eigenschaft genannt) und die damit nach frän-
er Gewohnheit verbundene Gerichtsbarkeit aufhören sollte.
Bauern soll das Recht zukommen, sich selbst ihre Gerichts-
er zu wählen, welche der Landesherr bestätigt. Auch die
ufung der Zehenten hat der Vf. thunlich gefunden. Er
es als eine besonders der damaligen Zeit sehr angemessene
erspriesliche Sache an, diese Umwandlung vorzunehmen,
ohi mit Immediatbauern des Staats selbst, als mit denen,
ke Privatherrn haben. — Die Erfahrung scheint es eben
zu bestätigen, daß den Bauern in der Gegend, wo der

Vf. lebt (namentlich im Nürnbergischen), dieser Guts-Nexus
bisher sehr drückend gewesen seyn, oder ihre Industrie ge-
hemmt haben sollte; wenn aber Mißbräuche denselben beschwer-
lich gemacht haben, so war dies Schuld der nachlässigen und
schläfrigen Regierung, welche dem Ufug nicht Einhalt that.
So wenig auch die Gerichtsbarkeit des Eigenherrs über seinen
Erbmann jetzt mehr den Zeitumständen anpassen möchte, so
halten wir es doch für eben so bedenklich, den Bauern die
eigene Bestellung ihres Gerichtshalters zu überlassen, als es,
laut der Erfahrung, wenig gut ist, ihre Seelsorger von ihnen
allein wählen zu lassen. Eine so weit gehende Autonomie ist
unserer jetzigen Denkungsart und Cultur nicht mehr angemes-
sen. Wir würden daher rathen, nach aufgehobenen Erbgerich-
ten, die landesherrliche Gerichtsbarkeit über die Erbleute in
erster Instanz ohne Unterschied, eintreten zu lassen, sie mögen
bisher den Staat oder eine Privatperson zum Erb- und Gerichts-
herra gehabt haben. Auch zweifeln wir sehr, daß bloß hie-
durch der Ausbruch gewaltsamer Umwälzungen sicher könne
verhütet werden, daß man dem Bauer erlaubt, dem Gutsherrn
seine Rechte abzukaufen; es sind noch mehr andere Uebel,
welche die Völker drücken, und unter diesen sind die *stehen-
den Kriegskasern*, mit ihren mancherley lästigen Folgen nicht
das letzte; ein Uebel, dem eine Nation allein nie abhelfen kann.
Der Vf. glaubt (S. 10.), es sey eine große Frage; ob im neuen
Jahrhundert in Deutschland noch der Name *Unterthan* gebraucht
werde. — Ein Unterthan zu seyn und zu heißen ist doch nichts
unvernünftiges oder unrechtmäßiges, kann auch sehr wohl
mit berechtigten Begriffen von vernünftiger bürgerlicher Frey-
heit bestehen; denn er bezeichnet einen Menschen, der ver-
möge seines eigenen Willens sein Bestes von andern besorgen
läßt, und daher sich einer höchsten Gewalt unterworfen hat,
welche ohne eine solche Unterthänigkeit und Gehorsam ihre
Pflicht nicht erfüllen könnte. Vielleicht hat aber das Wort
Unterthan in der Gegend des Vfs. noch andere locale und er-
niedrigende Begriffe, welche es anstößig machen. Faß sollte
man dies daraus schließen, weil der Vf. S. 31. behauptet, daß
im Verhältniß gegen seine Elgenherrsner der Bauer auf seine
unveräußerlichen Menschenrechte Verzicht geleistet habe. Dies
setzt einen sehr dunkeln Begriff von diesen Rechten voraus,
wenn nicht von Leibeigenschaft die Rede ist, die doch in jener
Gegend dem Namen nach nicht bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Neues Magazin für Prediger*. Herausgegeben von D. Wilhelm Abraham Teller. IV Band zweytes Stück. 1795. 262 S. V Band erstes und zweytes Stück. 1796. 380 S. u. 344 S. (2 Rthlr. 6 gr.)

Noch immer behält dieses Magazin den entschiedenen Werth, welchen es gleich von seinem Anfange nach dem Urtheil der Kenner hatte. Zwar sind nicht alle Aufsätze gleich gut — wie dieses bey einer solchen Sammlung auch nicht wohl seyn kann —, allein ein Werk dieser Art leistet alles, was man erwarten kann, wenn man, wie hier durchaus der Fall, nichts Schlechtes aufgenommen findet. Jedes einzelne Stück hat bekanntlich IV Abtheilungen. Die erste enthält eine Abhandlung und beurtheilende Bücheranzeigen; die zweyte Entwürfe zu Predigten; die dritte Homilien; die vierte interessante Nachrichten.

Das Ite Stück des IVten Bandes liefert, *Abtheil. I.* eine Abhandlung: *von der Bescheidenheit beym öffentlichen Vortrag der Religion — in ihrem ganzen Umfange*. Sie ist ein Wort zur rechten Zeit, und berührt eine Materie, die zwar nur selten gehörig erwogen wird, aber von allen, die Prediger sind und werden wollen, erwogen zu werden verdient. Denn wie viele Sünden gegen die Bescheidenheit werden nicht auch heut zu Tage, von jungen und alten Predigern, von aufgeklärten und unaufgeklärten, von Eiferern für das Neue und für das Alte, auf der Kanzel begangen. Sehr richtig setzt der Vf. den Begriff der Bescheidenheit für diesen Fall S. 2 so fest: „Sie beschränkt sich, in dem Gebrauch der dem Prediger auf der Kanzel zukommenden Vorrechte, so, daß er damit geziemende Achtung gegen die Rechte seiner Zuhörer verbindet.“ Hierauf wird gezeigt, *wie dies geschehe, und warum es geschehen müsse (solle)*. Es geschieht, wenn der Prediger sich nicht in seinem Aeußern ein zu vornehmes und hochtragendes Ansehen giebt — und wenn er sich kein zu gelehrtes und weises Ansehen giebt. Es *muß (soll) geschehen*, weil er dadurch ein Beyspiel von der Tugend der Bescheidenheit giebt, insbesondere weil sowohl der Vortrag der Religionswahrheiten, als der Prediger selbst dadurch gewinnt. Rec. wünscht, daß dieser Aufsatz recht viel fruchten, und die Prediger auf einen Fehler aufmerksam machen möge, der das Ansehen ihres Standes, bey der gegenwärtigen Stimmung des Publicums nothwendig immer sinken macht. Ungezogen im gemeinen Leben und unbescheiden auf der Kanzel, betragen sich

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

so viele Geistlichen, und doch fodern sie Achtung von einem Zeitalter, das gerade durch größere Feinheit der Sitten sich von den ehemaligen Zeiten unterscheidet. — Der beurtheilenden Bücheranzeigen sind vor dieses Mal nur zwey, nämlich von den *Explanatory Notes upon the new Testament — by John Wesley*. London, printed in the Year MDCCLVII. und vom *Wörterbuch über die gemeinnützigsten Belehrungen der Bibel*. Erster Theil, von *Wilhelm Schneider*. 1795. — *Abtheil. II.* liefert *Entwürfe zu Predigten über die Sonntagsevangelien und Episteln, und zu Gelegenheitsreden*. Unter den ersten, deren 16 sind, finden sich mehrere vorzügliche. Zu diesen rechnet Rec. den sechzehnten, über Eph. V, 15—21. Er macht die Vorschrift des Apostels: *Schicket euch in die Zeit*, zum Thema, und lehrt sie befolgen I. in Absicht der Denkungsart unseres Zeitalters; II. in Absicht der Sitten und des Geschmacks unserer Zeit; III. in Absicht allgemeiner Schicksale unserer Zeit; IV. in Absicht unserer einzelnen Thaten und Unternehmungen; V. in Absicht unserer besondern Schicksale und Jahre. Als Beyspiel von den weniger vorzüglichen, kann gleich der erste Entwurf über 1 Cor. IV, 1—5 gelten. Der Hauptsatz heist: *Dreyerley Urtheile, welche über den Menschen ergehen*. Das Urtheil I. der Welt; II. unsers Gewissens; III. Gottes. Zu geschweigen, daß in dieser Disposition viel zu viel Materie steckt, die, wenn auch nur mäßig ausgeführt, zu drey Predigten hinreichen würde; so ist die Ausarbeitung selbst auch nicht fehlerfrey gerathen. Gleich beym ersten Theil, nimmt der Vf. das Wort *Welt*, für alle Menschen überhaupt (S. 40) und schreibt: „fragt man nach dem Werth dieses Urtheils, so kann man im Allgemeinen behaupten, daß es wenig zu sagen habe, und von keiner Bedeutung sey.“ Rec. möchte gerade das Gegentheil sagen. Im Allgemeinen ist es sehr wichtig, nur unter gewissen Bedingungen darf man darauf nicht achten, wie z. B. der Fall bey den Aposteln eintrat, die als Lehrer des Christenthums unter Juden und Heiden, auf das Urtheil der damaligen Welt, über sie als Prediger dieser neuen Lehre, nicht achten durften. Diese Rücksicht auf die individuelle Lage der Apostel vornehmlich des Paulus, hat der Vf. ganz vernachlässigt, und daher den Text durch die ganze Predigt falsch angewandt. Zum Beyspiel, die eben genannte falsche Vorschrift, wird abgeleitet aus den Worten: *mir ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde*. Das sagte Paulus aber, wie der Zusammenhang lehrt, gar nicht als allgemeine Vorschrift, sondern er redet bloß von dem Urtheil der Leser dieses Briefes über seinen Werth als Apostel Jesu. Deswegen setzt er auch

L. hinzu:

hinzü: *der mich richten kann, ist der Herr, das heißt: als sein Apostel reihe ich bloß unter ihm.* Eben so fehlerhaft wie der erste Theil sind auch der zweyte und dritte, denn sie beruhen auf einer falschen Anwendung des Textes. Ueberhaupt möchte schon Rec. das Urtheil des Gewissens und das Urtheil Gottes gar nicht so einander entgegenstellen, wie der Vf. gethan hat. Denn nach Vernunft und Schrift, ist das Urtheil des Gewissens auch das Urtheil Gottes. — Unter der Rubrik *Entwürfe zu Gelegenheitsreden*, findet man, sechs zu *Trauerreden*. Alle zwar voll guter Gedanken, keiner aber vorzüglich, wenigstens haben wir schon bessere Arbeiten in diesem Fach, sowohl in Absicht auf Materie, als auf Sprache. Viere zu *Visitationsreden*. Sie enthalten manches Gute, doch nur der letzte ist vorzüglich. Der Auszug aus einer Rede bey der *Ordination eines bisherigen Schullehrers*, zeugt, daß die Rede selbst sehr zweckmäfsig gewesen ist. Aber der Rede bey der *Beerdigung eines Invaliden*, wie auch der, *beym Anfang einer Sonntagsandacht, nach einem Tags vorher entstandenen Brande* fehlt es an Feuer, welches bey Vorträgen dieser Art ein wichtiger Mangel ist. — *Abtheil. III* enthält eine *Homilie über Luc. XV/III, 31—43*. Sie hat manches Gute, ist aber zu trocken und voll von Gemeinplätzen. — *Abtheil. IV* findet man einen *Auszug aus dem Gesetzbuch für die französische Geistlichkeit, nach den Beschlüssen der Nationalversammlung*, und ein *Alphabetisches Verzeichniß des Inhalts der ersten Bände dieses Magazins*.

Das Ite Stück des Vten Bandes beginnt *Abtheil. I* mit einer Abhandlung: *von dem rechten Gebrauch alter und neuer Geschichtsvorfälle auf der Kanzel*. Der Vf. holt zu weit aus, und mehrere Seiten füllt eine Apologie des Predigerstandes, die — wenn sie einmal angebracht werden sollte — besser den Schluss als den Anfang gemacht hätte. Auch in der Ausführung selbst ist er unnöthig weitläufig. Die Hauptidee des Aufsatzes ist jedoch sehr gut. Der christliche Volkslehrer soll nicht bloß von der alten oder biblischen Geschichte, sondern auch von der neuern und zwar vornehmlich von der Geschichte unsrer Tage auf der Kanzel Gebrauch machen. Rec. setzt zu den Gründen des Vf. noch hinzu: denn diese Geschichte ist unsrer ganzen Bildung sowohl der politischen als moralischen angemessener, als die Geschichte der Vorwelt, vornehmlich als die Geschichte einer immer nur wenig mit uns verwandten morgenländischen Nation. — Beurtheilt sind in dieser Abtheilung folgende Schriften: *Aurelii Augustini, Episcopi, de Doctrina Christiana Libri IV, ed. J. B. Teggus. Lipsiae 1764.* Ueber Declamation von H. G. B. Franke. 2 Theile. Göttingen. 1789. 94. Grundriß der Beredsamkeit für Liebhaber der schönen Künste etc. Hamburg 1794. Ueber die Declamation, oder den mündlichen Vortrag in Prosa und Versen etc. von R. G. Löbel. 2 Theile. Leipzig 1793. Ueber die Euphonie oder den Wohlklang auf der Kanzel. Ein Versuch von J. G. D. Schmiedtgen. Leipzig 1794. — *Abtheil. II* liefert *Predigtentwürfe, 24 über die Sonntags-evangelien und Episteln und 14 zu Gelegenheitsreden*. Sie sind wieder (wie dies bey einer

solchen Sammlung beynahe unvermeidlich ist) von ungleichem Werth. Zu den besten der ersten Classe gehören, der zweyte über Joh. II, 1 ff. *Von dem Verhalten vernünftiger Menschen in den Stunden des Vergnügens*. Auch der vierte über Luc XI, 14—28. *Wie mangelhaft und unvollkommen unsere Tugend sey, wenn wir bloß das Böse aus Furcht vor Menschen meiden, und das Gute nur um des Beyfalls anderer willen, oder aus andern eigennützigten Absichten thun*. Hingegen in dem neunten Entwurf, ist schon die Disposition ganz falsch. Das Thema heißt: *daß wir unsere Lebenszeit zum Wohl unserer Seele gewissenhaft benutzen müssen (sollen)*. Gemeinlich wird aber so: „dies geschieht, wenn wir „I. nicht nur jeden Zeitpunkt gehörig auskaufen, um „verständiger und besser zu werden; II. sondern auch „die Erfahrungen und Belehrungen weise benutzen, „die uns die Zeit darbeut.“ Das Thema foderte notwendig, daß die Disposition einen Beweis enthielt, aber nicht bloß, daß gezeigt wurde, *wie dieses geschehe*. Strenge genommen liegt auch der zweyte Theil schon im ersten. Die Ausführung ist gleichfalls nur sehr mittelmäfsig. — Die *Entwürfe für Casualreden*, könnten besser seyn. Gleich der erste fängt an: „Es giebt Menschen m. L. denen nichts schrecklicher ist, als der Gedanke an die Verwerfung.“ Rec. erinnerte sich hiebey an den Anfang einer Leichenpredigt, die er einst selbst mit anhörte: „Ich getraue mir „zu behaupten m. L. daß alle Menschen sterblich sind.“ Solche weltbekannte Dinge als Novitäten oder gar als problematische Behauptungen aufzustellen, ist gegen den guten Geschmack, und gerade in Casualreden, wo die Zuhörer mehr als sonst aufmerksam zu vermeiden. — *Abtheil. III* enthält eine *Homilie über Matth. IV, 1—11*. — *Abtheil. IV*. Einen *Auszug aus einem Schreiben, die im ersten Stück des IIIten Bandes entworfene Liturgie für die Herzogthümer Schleswig-Holstein betreffend*. Ihr wird das gebührende Lob ertheilt. Den Schluss des Stücks machen endlich: *Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen in Gemeinden*. Interessant für Pastoraltheologie.

Das Ite Stück des Vten Bandes, liefert in *Abtheil. I* zuerst eine Abhandlung: *von dem Unterschiede unter der Popularität eines Philosophen in praktischen Schriften für das grössere Publicum und des Predigers (besonders beym mündlichen Vortrage)*. Gerade für unsere Zeiten ein wichtiger Gegenstand, denn der populären Predigten werden mit jedem Tage weniger, und doch kann nur eine populäre Predigt beym grossen Haufen, für den eigentlich gepredigt wird, Nutzen stiften. Der Vf. betrachtet auch die Sache ganz aus dem rechten Gesichtspunkt, und die einzelnen Vorschriften, welche er für Popularität im Predigen giebt, sind sehr gut. Nur scheint es Rec., als liesse sich über den eigentlichen Begriff der Popularität sowohl überhaupt als beym Predigen insbesondere, noch manches bestimmter sagen, als man es hier gesagt findet. Popularität ist nichts anders als Falschlichkeit für den grossen Haufen. Beym Prediger ist dieser grosse Haufe der gemeine Mann. Bey einem philosophischen Schriftsteller ist es, der Theil des Publicums, der solche

che Schriften liest. Bey beiden ist also die Popularität im Grunde eins, *Faßlichkeit für die Menge*, nur daß der eine weniger gebildete Leute als der andere unter der Menge, die von ihm lernen will, hat. Diese Popularität kann bey einer Predigt in dreyerley Rücklicht statt haben; alle drey Arten aber müssen beyammen seyn, wenn sie vollkommen populär seyn soll. Nämlich Popularität in der Materie, Popularität in der Entwicklung oder Ausführung derselben und Popularität im Ausdruck. Die erste Eigenschaft bekommt eine Predigt dadurch, daß man eine allgemeinfassliche Materie wählet, die zweyte, daß man jede Materie aus dem Gesichtspunkt des Zuhörers bearbeitet, das heißt, sich, sobald man eine Predigt aufsetzt, fragt: was denkt dein Zuhörer wenn er das Thema hört? und nun von diesen seinen Vorstellungen bey der Ausarbeitung ausgehet und mit beständiger Rücksicht auf sie, also ganz im Gedankengange des Zuhörers, die Materie abhandelt. Was Popularität im Ausdruck sey, weiß jeder von selbst, man befließt sich dabey einer solchen Sprache, die auch der grose Haufe versteht, ohne jedoch in Platteiten zu verfallen. Die zweyte Art der Popularität ist schwer zu erlangen, die erste und dritte aber sind viel leichter. Rec. glaubt, daß diese Ansicht der Sache die deutlichste sey. Nach ihr lassen sich auch leicht alle Probleme auflösen, die man sonst über Popularität im Predigen aufzugeben pflegt: z. B. ob eine populäre Predigt für alle Classen von Zuhörern gleich lehrreich und unterhaltend seyn könne? Die Antwort ist nein. Eine Popularität, die allen alles seyn will, ist nichts. Den Gelehrten, ja schon den Gebildeten, kann ein Vortrag nicht unterhalten, der eine Materie ganz dem Gedankengange des großen Laufens gemäß entwickelt. Für diese predigt aber auch derjenige nicht, welcher für den großen Haufen predigt. Hieraus ergibt sich zugleich, daß die Popularität einer Predigt etwas sehr relatives sey, je nachdem man sich die Menge der Zuhörer bald gebildeter bald ungebildeter denke. Wer populär für Städter predigt, der predigt nicht zugleich populär für Bauern, und wer eine Gemeinde aus den höhern und gebildeten Ständen hat, bey dem ist wieder etwas anders populär. In Absicht einzelner Vorschriften giebt der Vf. sehr gute Auskunft. — Die *beurtheilenden Bücheranzeigen* betreffen dies mal, D. Wilhelm Abraham Tellers kurzen Entwurf von der ganzen Pflicht des Predigers bey dem Vortrage der Religion. Leipzig 1763 und dann die Fortsetzung der im 1ten Stück dieses Bandes, angefangenen Beurtheilung von Schriften über die Declaration. — Abtheil. II enthält, wie gewöhnlich, *Predigentwürfe*. Zwey und zwanzig über Sonntagevangelien und Episteln. Fünfe über die Leidensgeschichte, nebst Materialien zu praktischen Vorträgen über die Fragen in der Leidensgeschichte Jesu. Luc. XXII, 67, 70. Marc. XV, 12. Fünfe über selbstgewählte Texte. Zwar ist auch hier Gutes und Mittelmäßiges gemischt, aber des Guten ist weit mehr als in den beiden vorher angezeigten Stücken. — Die *Casuistischen Entwürfe*, deren sechs sind, nämlich zwey Reden am Neujahrstage;

die *Einssegnung einer Wöchnerin*, nebst einem Gebet bey der *Einssegnung einer Wöchnerin*; eine *Präparationsrede für den Eid*; Rede bey der *Trauung zweyer Schwestern*; und eine Rede bey der *Taufe eines Kindes*. Sie sind gleichfalls recht gut, nur fehlt ihnen auch hier, was Rec. schon bey den vorhergehenden Stücken vermisst, der eigentliche Schwung, den solche Arbeiter doch haben müssen. — Abtheil. III. Eine *Homilie über Matth XV, 21–28*. — Abtheil. IV. Enthält den achten Abschnitt des ersten Theils der oben in der ersten Abtheilung angezeigten Schrift, von Sheridan über die *Declamation nach der Löbelschen Uebersetzung und mit seinen Zusätzen*. Dieser Abdruck ist gewiss sehr zweckmäßig, da der achte Abschnitt gerade den Prediger zunächst angehende Dinge enthält. Doch wünscht Rec. daß er den Lesern dieses Magazins zu weiter nichts dienen möge, als sie zum Lesen des ganzen Buches zu bewegen.

LEIPZIG, b. Böttger: *Versuch über den Plan Gottes zur Erziehung und Befeligung der Menschen*, von W. H. Seel, weil. Oberconsistorialrath und Prediger zu Dillenburg. 1794. 336 S. 8. (16 gr.)

Ein altes Buch unter einem neuen Titel. Der alte Titel unter dem es schon 1791 herauskam, hieß: *Plan Gottes zur Erziehung und Befeligung der Menschheit, ausgeführt durch Jesum den Obermenschen und Urbild vollkommener Menschheit. Erster Theil. Ein Versuch in Briefen von W. H. Seel, Oberconsistorialrath und Prediger in Dillenburg.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AUGSBURG, b. Lotter: *Die Moral in einzelnen Aufsätzen entwickelt und dargestellt*, von J. Mertian. Zweyter Theil. 1796. 204 S. 8.

Diese moralischen Aufsätze sind nicht alle von einerley Werth. Der Vf. besitzt die Gabe der Popularität, er kennt die Welt und das menschliche Leben; sein Stil ist rein und angenehm; diese Eigenschaften bestimmen ihn eigentlich zum Schriftsteller für das gemeine Leben, an denen wir keinen Ueberflus haben. Die Aufsätze, welche einzelne moralische Wahrheiten nicht wissenschaftlich erörtern, sondern gemeinfaßlich darstellen, welche gewisse Verhältnisse des menschlichen Lebens von der moralischen Seite betrachten, zeichnen sich daher in dieser Sammlung vortheilhaft aus, und sie würden noch weit empfehlenswerther seyn, wenn nicht der Vf. noch zu sehr an Autoritäten hänge, weswegen er sich noch nicht zu dem reinen Princip der Sittlichkeit empor gehoben hat. Daher befriedigen auch die Aufsätze, welche wissenschaftliche Gegenstände behandeln, gar nicht. Der Vf. steht noch in dem Wahne, daß die Moral von der Religion abhängig sey; ja er glaubt, es sey nichts als Vermessenheit, wenn sich die Vernunft unterfange, aus eignen Kräften ein System der Pflichten aufzustellen. „Durch die Wirkungen des heutigen Neuerungsgei-

tes in der Moral, heisst es S. 47 in dem Aufsatz über Neuerungsgeist, ist die Sache auf einen verkehrten Fufs gestellt worden. Anstatt die Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Evangelium zu beweisen, wie man bisher zu thun gewohnt war, beweist man die Uebereinstimmung des Evangeliums mit der Vernunft, und man glaubt ihm dadurch viel Ehre zu erweisen, wenn man zeigt, dass die Sittenlehre Christi mit der einstimmig ist, welche die Menschenvernunft zusammengefasst hat. Gott hat dem Menschen die Vernunft gegeben, damit er durch dieselbe ihn und seine Gesetze erkenne, folglich dass er sich bestrebe, den wahren Sinn seiner Gesetze zu entdecken, und durch Einbildungskraft und Schwärmerey sich nicht in Irrthum verleiten lasse; das ist, dass er die Uebereinstimmung seiner Vernunft mit dem Evangelium aufsuche, und damit der Gehorsam, den er demselben leistet, vernunftmässig werde, wie der Apostel Paulus sagt. „Er ist, wie man leicht denken kann, eben so unzufrieden, dass man mit der Fackel der Vernunft die Schatten der positiven Religion zu beleuchten anfing. „Man glaubte mit den Fesseln eines unumschränkten Despotismus belegt gewesen zu seyn, da man nur zur Unterwürfigkeit der rechtmässigen Obrigkeit gehalten wurde.“ Die verschiedenen Systeme der Moral und Religion sind ihm ohne weitere Untersuchung schon ein sicheres Kennzeichen des Irrthums. Der Vf. scheint mit den neuesten Entdeckungen in dem Gebiet der Moral nicht bekannt zu seyn; sie würden ihn mit jenem Herumirren der Vernunft ausgeföhnt und die Quelle des Mislingens der bisherigen Versuche aufgedeckt haben, wenn anders sein Geist nicht zu sehr an die Autorität und Unfehlbarkeit der Kirche gefesselt ist. Er würde dann auch mit leichter Mühe die Unhaltbarkeit des Eudämonismus, dem er noch anhängt, einsehen, da seine Urtheile über moralische Gegenstände sonst schon bis auf einen gewissen Punkt ziemlich geläutert und aufgeklärt sind, — Uebrigens ent-

hält dieser Theil 13 Aufsätze folgenden Inhalts: *Über Familienuneinigkeit; Gottesverehrung; Neuerungsgeist; der Geist unsers Zeitalters in Rücksicht auf Religion und Moralität; über Glückseligkeit; der Mensch im Unglücke; Einfluss der Religion auf die Moral; Verhältniss des moralischen Zustandes des Menschen in diesem Leben mit seinem künftigen Daseyn; über den Luxus und dessen Verhältniss zur Sittlichkeit und zur Gesellschaft; über die bösen Gewohnheiten; Einfluss der Vorurtheile auf moralische Handlungen; über das Gewissen; über wahrte Demuth.* Kürze, ungezwungene leichte Darstellung der Gedanken, Reinheit und Gefälligkeit der Sprache ist das Charakteristische aller dieser Aufsätze. Fehler gegen die Sprache sind uns nicht vorgekommen als die unrichtigen Plurale Reizen und Nengengässer.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Vollständiger Auszug aus Funke's Naturgeschichte und Technologie* zum Besten unbemittelter Liebhaber und für Lehrer in niedern Stadt- und Landschulen. 1796. 958 S. 8.

Der Vf. besorgte diesen Auszug selbst, und daher kam es wohl, dass er noch immer verhältnissmässig eine beträchtliche Stärke behielt. Ein andrer Epitomator würde es wohl leichter von sich erhalten haben, eine Menge von Sachen wegzulassen, die der Vf., als nützlich, und mühsam erworben, nicht aufopfern mochte. Selbst diese noch beybehaltene Ausführlichkeit werden die Lehrer, für die der Auszug bestimmt ist, mit Dank annehmen, wenn sie sich in ihrer, leider oft sehr vernachlässigten, Lage über die Anschaffung desselben, und der verschiednen kleinern vom Vf. unter dem Namen der Leitfaden zu seinem grössern Werke entworfenen Auszüge, welche letzte zum Schulgebrauch nothwendig zu Rathe zu ziehen sind, beruhigen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Schilderung der vier Jahreszeiten*, der Jugend gewidmet von einem Kinderfreunde. Mit vier (schlechten) Kupfern. 24 Bogen. (4 gr.) Der Vf. dieser Schilderung ist in seiner Einbildung auf den Lande, und führt seine Zöglinge in die Natur, wo er einzelne Bruchstücke in Bildern, welche die vier Jahreszeiten liefern, aufrafft: er weis sie aber nicht zu einem schönen anziehenden Ganzen auszubilden. In dem einzelnen Nebeneinanderstellen der Bilder sind Widersprüche, wie z. B. im Winter, wo er „stürmische Winde die vielarmigen Bäume durchheulen lässt“ wo „das allgewaltige Saufen des Sturmwindes die schneeigen „Flocken von den ausgebreiteten Aesten des Baums schüttelt“

aber „die Eiszapfen gleich funkelndem festen Kreytall hangen „und glänzen in prächtigen Schimmer an den Aesten herab“ ohne dass sie vom Sturme abgebrochen werden. Des Vf. Sprache ist affectirt. Er zeigt seinen Kindern „wie auf dem gefrorenen Wasser feurige Junglinge, und muntre Männer mit eisernen Flügeln an den Füßen, hurtig und pfeilschnell dahin fliegen! wenn aber die städtischen Gäste wieder nach Hause gegangen sind, so herrschet feyerliche Stille umher. — „nur zu weilen schüttelt sich in dem benachbarten Stalle das muthige „Ross —!“ Eben so gesucht, getändelt und ohne wahren Dichtergeist sind der Frühling, Sommer und Herbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Julius 1798.

TECHNOLOGIE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Handledning uti Svenska Masmästeriet författad af* (Anleitung zur Schmelzung des Eisenerzes in hohen Oefen in Schweden, herausgegeben von) *Joh. Carl Garnef, Oefvermasmästare och Ledamot af Kongl. Patriotiska Sällskapet. 1791. 513 S. in 4. mit 14 Kupferplatten.*

Je seltener zu unsern Zeiten Werke ans Licht treten, die mit grosser praktischer Einsicht gründliche wissenschaftliche Kenntnisse verbinden, und zugleich zur Vervollkommnung der edelsten Producte eines Landes dienen; desto mehr Dank verdient Hr. G., der sich hier an Hn. Rinman anschliesst, und zu dessen *Gärnets Historia* und dem auch in diesen Blättern angezeigten *Bergwerks-Lexicon* desselben, einen würdigen Pendant liefert. Die ganze Berggesellschaft in Schweden hat ihm diese mühsame Arbeit aufgetragen, ihn dabey auf alle mögliche Art unterstützt, und er hat sie mit Fleiss und seltener Geschicklichkeit ausgeführt. Es ist der erste Versuch in seiner Art, und noch nirgends ist ein ähnliches Werk erschienen. Die Kunst selbst, das Eisenerz in hohen Oefen zu schmelzen, ist bisher nur fast noch mechanisch betrieben, und in Ansehung der vielen Kenntnisse, worauf sie sich gründet, nirgends, so wie hier, systematisch behandelt worden.

In der Einleitung S. 1—19 schickt der Vf. eine kurze Bergwerksgeschichte Schwedens voraus, handelt von der alten Art Eisen daselbst zu schmelzen, den ältesten Schmelzöfen und hohen Oefen daselbst, dem Unterschied zwischen der alten schwedischen, der deutschen und wallonischen Art das Eisenerz zu schmelzen, und dem Anfang und Flor der Obermasmeisterei in Schweden. Noch ehe in Schweden Städte und eigentliche bürgerliche Gesellschaften entstanden, wurde schon Eisen gemacht. (Den Gebrauch des Kupfers möchte Rec. doch mit Wallerius überhaupt für älter annehmen, nicht wegen der in der Erde gefundenen kupfernen Schwerdter und Schilde, sondern weil das Eisen weit schwerer in seiner Miner als das Kupfer zu erkennen ist). Die alten Gothen hatten schon vor Oden Ackerbau und Schiffahrt, wozu Eisen nothwendig war. Oden kam aus einer Gegend, wo schon vor den Zeiten der Römer Eisengruben, bearbeitet wurden. Seine Actien haben also vermuthlich die Bereitung des Eisens in Schweden verbessert und vermehrt. Die eisernen Schwerdter, Panzer und Schilder der alten Gothen waren berühmt, und wurden auch auswärts gesucht. Schon im 7ten Jahrhundert ward ein grosser

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Theil des Reichs, der Handthierung wegen. *Järn-bäraland*; (eisentragendes Land) genannt. Es ist zu vermuthen, dass, da sich in Schweden so viel Sumpfeisen fand, man solches zuerst bearbeitet habe; man schmolz es mit Hülfe lederner Blasebälge, und es kann daraus allerdings gutes Gusseisen, ja Schmiedeeisen gemacht werden. Allein es ist schwer zu bestimmen, wann das feste Eisenerz, der Eisenstein, zu schmelzen aufgefangen worden, obgleich das Schmelzen des Sumpfeisens wahrscheinlich Anlass gegeben hat, es in grössern Oefen zu schmelzen, woraus hernach die Malsöfen, hohe Oefen, entstanden sind. Die Gruben zu Noraberg sind als die ältesten anzusehen; inzwischen hat man vermuthlich eher leicht flüssiges geschwefeltes Erz (*Quicksten*) als schwerflüssiges (*torrsten*) bearbeitet; doch war die Kunst, solches zu schmelzen, noch sehr unvollkommen, und man bediente sich nur noch der Stück- und Flossöfen, von 12 bis 20 Fufs hoch. Unter König Gustav I wurden vermöge des Norrköpfnischen Beschlusses von 1604, eine Menge neue Arbeiter aus Deutschland verschrieben, die in Anlegung der hohen Oefen und der Methode zu schmelzen, grosse Verbesserungen machten; wie man aus der königl. Masmeisterordnung von 1636 siehet. Zwischen 1643 und 1650, brachte de Geer die sogenannten Wallonen aus französisch Flandern dahin, die weit grössere Oefen, auch eine bessere Stellungs- und Arbeitsart einführten. Die Deutschen und Wallonen lehrten die Schweden das Wasser mehr aufzudämmen, so dass man das ganze Jahr Wasser hatte. Der Bergmeister Steffens, ein Deutscher, führte die hölzernen Blasebälge ein, und von der Zeit scheint die Kunst, das Eisenerz in hohen Oefen gehörig zu schmelzen, ihren rechten Anfang zu nehmen. Der Unterschied zwischen der Art, das Erz auf alt-schwedische, deutsche und wallonische Art zu schmieden, wird gezeigt. Der durch seine grossen Verdienste um die Bergwissenschaft berühmte Hr. Direct. und Ritter Rinman ward 1751 zum ersten Obermasmeister ernannt, dem hernach Andersson, Allgulin, v. Stockenström und unser Vf. als solche gefolgt sind. Nun konnte diese Kunst, die man als eine ordentliche, bergmännische Wissenschaft zu treiben den Anfang machte, erst recht empor kommen, da man nicht nur allgemeiner als vorher anfang, die hohen Oefen und Gebäude nach bewährten mechanischen und physischen Grundsätzen aufzuführen, sondern auch mit der Natur und Beschaffenheiten der Erzarten bekannter ward, worauf so viel bey dem Schmelzen derselben ankommt.

Masmeisterei überhaupt nennt der Vf. die Wissenschaft, nach der Verschiedenheit der Erz- und damit

M

ve

verbundenen Bergarten, aus solchen durch gehöriges Schmelzen in dazu dienlichen Oefen, das darin enthaltene Eisen in flüssiger Gestalt heraus zu bringen. Sie zerfällt also von selbst in zwey Theile. Der erste Theil S. 23—161, lehrt wie die hohen Oefen nach den Regeln der Kunst anzulegen sind, so daß sie nicht allein gegen die gewaltsame Hitze, die dazu erforderlich ist, bestehen können, sondern daß auch darin, nach Beschaffenheit und Natur der verschiedenen Erzarten das Gusseisen auf das vortheilhafteste daraus könne herausgebracht und geschmolzen werden. Dies nennt man in Schweden mit einem Wort, *Stegrefarekonst*. Hr. G. handelt hier in sieben Capiteln von der Beschaffenheit derselben, dem Grunde, den Außenmauern, der Vorwand, der Schacht und der Bedeckung eines hohen Ofens; imgleichen von guter Erhaltung desselben durch Reparaturen. Der zweyte Th. S. 163—483 enthält nun die sogenannte *Masmästarekonst* selbst, d. i. die Wissenschaft, die Eisenerze mit dem besten Vortheil gehörig zu schmelzen. Hier wird in zwey Kap. von dem eigentlichen Gegenstand dieser Wissenschaft und dem Eisen überhaupt, der Kenntniß und Verschiedenheit der Eisenerze, der Beschickung, dem Rösten, dem Kleinschlagen der Erze, den Kohlen, den Blasbälgen, dem Heerde in dem hohen Oefen, der gehörigen Anstellung der Arbeit dabey, (*vacutning*) der Kenntniß und Verschiedenheit des Gusseisens und endlich von gewissen zufälligen Vorfällen beym Schmelzen geredet, die oft plötzlich nachtheilig werden können, und denen ein Kunstverständiger nur durch Vorsicht, durch geschwinde und verständige Entschliessung zuvorkommen oder abhelfen muß. Zuletzt ist noch von S. 485—513 ein Anhang beygefügt, worin gelehrt wird, wie das feine Stauberz, das nach dem Rösten und Kleinschlagen liegen bleibt, durch Waschen gereinigt werden kann, wie aus den aus den hohen Oefen beym Schmelzen rinnenden Schlacken eine Art Ziegel, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Erze und der Behandlungsart gemacht, wie das noch an den Schlacken, die entweder zurückbleiben oder sich an die Arbeitswerkzeuge ansetzen, befindliche Eisen, durch Stampfen derselben herauszubringen, und wie endlich das Eisen, das sich während des Blases an den Mäuern des Schachts oder sonst ansetzt oder unten in den Heerd eingräbt, aufs neue in den hohen Ofen geworfen, zu ordentlichen Gusseisen verschmolzen werden kann. Dies alles ist mit eigenen Versuchen und häufigen Erfahrungen bey zweifelhaften Fällen erläutert, und endlich durch die Kupfer, welche den Riss und alle Theile eines hohen Ofens, nebst den dabey erforderlichen Maschinen und Werkzeugen u. s. w. abbilden, anschaulich gemacht worden. Papier, Druck und Kupfer machen der Presse Ehre.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufslers: *J. Conr. Gütle*, Privatlehrer der Mathematik, Naturlehre und Mechanik, *Kunst in Kupfer zu stechen*,

zu radiren und zu ätzen, in schwarzer Kunst und gestrichelter Manier zu arbeiten. — Ehemals durch Abraham Bosse etwas davon herausgegeben, jetzt aber ganz neu bearbeitet, und mit den neuesten Erfindungen der heutigen Künstler beschrieben, zur Belehrung für angehende Künstler und Liebhaber. Mit Vignetten und 19 Kupfern. *Erster Theil*. 1795. XXII u. 552 S. 8.

EBENDASELBT: *J. Conr. Gütle etc. Kunst in Kupfer zu stechen, nach Zeichnungsmanier zu arbeiten, in Marmor und Glas zu radiren und zu ätzen, Kupferstiche abzuzeichnen und zu bleichen, nebst verschiedenen zur Kupferstecherkunst gehörigen Wissenschaften, zur Belehrung für angehende Künstler und Liebhaber*. Mit 2 Kupfern. *Zweyter Theil*. 1795. 350 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Wir besitzen noch kein besonderes literarisches Werk, welches die verschiedenen mechanischen und technischen Verfahrensweisen, in Kupfer zu arbeiten, behandelte, und es ist doch sehr zu wünschen, daß Vieles, was dahin gehört und noch immer dunkel ist, in ein klares Licht gesetzt werde, damit theils der angehende Künstler den nöthigen Unterricht beyfammenfinde, theils bloße Liebhaber sich einen deutlichen Begriff von den wesentlichsten Theilen der Kunst zu machen im Stand gesetzt werden. Es ist freylich wahr, daß mechanische Arbeiten sich leichter durchs Sehen, mündlichen Unterricht und eigne Versuche als durch Beschreibungen kennen und fassen lassen. Indessen läßt sich doch auch auf dem letzten Wege viel thun, wenn ein Mann der eine genaue Kenntniß der Kunst, nebst der Gabe der Darstellung durch Sprache besitzt, eine solche Beschreibung unternimmt. An Hn. Gütle hat sich nun zwar ein Unternehmer eines solchen Werks, aber keineswegs der Mann gefunden, der zu der Unternehmung innern Beruf gehabt hätte.

Seine Schreibart ist zu weitläufig, der Wiederholungen in seinem Werke giebt es bis zum Eckel, das Schlechte ist vom Bessern durch Beurtheilung nicht gesondert; das Ganze ist ein zusammengestoppeltes Chaos aus vielen guten und schlechten Werken, und die Absicht, das Werk recht bogenreich zu machen, leuchtet überall sehr deutlich hervor. Rec. wird diese harten Anschuldigungen durch einige Beyspiele belegen.

Daß endlich Kürze und Deutlichkeit nicht zu dem Vorzügen des Vf. gehören, beweisen die wenigstens zehnmaligen Wiederholungen: von der Beschaffenheit des Kupfers, der Zubereitung der Platten, des Schleifens, des Polirens etc. die unzähligen Recepte zu Aetzgründen, Aetzwässern, die unnöthig vielen Arten, durchscheinendes Papier zu machen etc. die vielen und vielfachen Ueberschriften über die Kapp. und S. z. E., 6 Kap. Wie die Kupferplatten zu schlagen, zu schleifen, zu poliren und zuzubereiten sind, „daß man darauf Rechen und Ätzen kann.“ Dieses Kap. geht nun mit §. 79 an, welcher den untergeordneten Titel hat: „Einige Kenntniß, ob eine vom „Kupfer-

„Kupferschmidt erhaltene Platte gut gearbeitet worden, ist nöthig.“ Der Text welcher diese Kenntniß zu liefern sollte ist folgender. „Es ist wohl dem Liebhaber dieser Kunst nicht nöthig zu wissen, wie er sein Kupfer selbst schlagen und poliren soll, da man sich aber an Orten befinden kann, wo kein andres Kupfer zu haben ist, als solches, wie es die Kupferschmiede kaufen, so habe ich für dienlich erachtet, auch einigen Unterricht davon zu geben. Man erhält dadurch die Kenntniß, daß man beurtheilen lernt, ob eine Platte, die man durch Andre zubereiten lassen, gut geschliffen und polirt sey, um eine saubere Arbeit drauf machen zu können. Punctum. Der folgende §. 80 „das Schleifen und Poliren der Platte.“ Der dazu gehörige Text nimmt just eine Seite ein, auf welcher man nicht erfährt, wie und womit sie geschliffen und polirt wird; sondern nur, daß sie geschliffen und polirt werden muß! Endlich aber, wenn man nur übermäßige Gedult hat, hebt das Verfahren doch an, welches wie die Arbeiten des Herkules in erste Arbeit, 2te, 3te, 4te etc. abgetheilt ist, von §. 81 bis §. 91 und man hat erfahren, was mit wenig Worten gesagt werden konnte; daß sie mit Sand und Bimstein nass abgeschliffen, und mit Kohlen und Trippel polirt werden müssen! So geht die Weitschweifigkeit durch das ganze Werk: denn wie wäre es auch sonst möglich gewesen 552 Seiten zu füllen.

Daß das Schlechtere vom Bessern gar nicht durch Beurtheilung gesondert sey, beweisen die vielen Recepte von Aetzgründen, Deckfetten und Deckfirnissen etc. da doch jeder Kupferstecher jetzt weiß, daß man mit dem Copalfirnis am bequemsten und bestimmtesten decken könne, und daß 3 Theile Wachs, 2 Theile Asphalt, und 1 Theil Mastix, die beste Composition zum Aetzgrunde geben. Die bessere Methode den Asphalt zuerst zu schmelzen, dann den Mastix und zuletzt das Wachs hinzuzuthun, ist gar nicht angegeben; sondern die Schmelzmethoden des Vfs. nehmen gerade den umgekehrten Weg, wobey entweder das Wachs verbrennen muß, oder der Mastix und Asphalt nicht gehörig schmilzt. So ist auch das alte unbequeme und schmierige Verfahren, die Platte vor dem Aetzen auf der hintern Seite mit einer Mischung von Unschlitt und Oel zu beschmieren, mehreremal angeführt, so wie das Aetzen in einem hölzernen Troge etc. Der Vf. konnte diese ersten (ältern) Verfahrungsweisen in der Geschichte der Aetzkunst anführen, und ganz von den neuern bessern Erfahrungen trennen: aber er schrieb ohne Kritik aus, wo er etwas fand.

Die Absicht, sein Werk bogenreich zu machen, sieht man schon aus dem Angeführten: Rec. muß aber noch die Plagiate rügen, bey welchen dies ebenfalls so sehr sichtbar wird. Die §§. 167 bis 174 sind geradezu aus Büschings Entwurf einer Geschichte der zeichnenden Künste ausgeschrieben, ohne daß der Vf. für gut fand, Büschings Namen irgendwo anzuführen! und wo nur ein Punctum in Büschings Text es zuließ, wurde ein neuer § geformt, und Ueberschriften dazu gemacht, die ganz überflüssig dastehn. Büschings Citaten ließ der Vf. alle mit abdrucken:

denn das sieht gelehrt aus! Sogar ist eine *stirliche* Note Büschings bey 227 § über die gehämmerte Arbeit wörtlich abgeschrieben, sie lautet bey B. und G. so: „Alles dieses ist aus Hn. Möhsens Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen etc. S. 39—41, welcher auch den Vorzug der durch diese Kunst hervorgebrachten Blätter vor den Kupferstichen und radirten Blättern rühmet.“ — (Wie die Dohle mit den Pfaffen!) Die §§. 228. 229 sind ebenfalls aus Büsching abgeschrieben.

Der Vf. konnte die Schriften Andre benutzten; aber auf diese Weise thut es kein rechtlicher Mann.

Hr. Gs. Werk zerfällt in zwey Abtheil. Die erste enthält das Arbeiten ins blanke Kupfer mit dem Grabstichel (das Kupferstechen). Vorausgeschickt ist eine kurze Geschichte der Kupferstecherkunst, der 4te § wörtlich aus Büsching. Dann folgt ein „alphabetisches Verzeichniß der ältesten und neuesten (?) (eini-ger) Künstler im Kupferstechen, Aetzen, Form-, Stempel- und Steinschneider“ (wie kommen diese hierher?) worunter er sich selbst mit anführt, weil er 1790 in Nürnberg anfing, „Kupfertafeln auf Gyps mit Gold abzudrucken“ welches er dann mit dem elektrischen Strale anschnolzt! — Die zweyte Abtheilung enthält das Bearbeiten der Mezzotintomanier (schwarzen Kunst oder besser geschabten Manier). Diese fällt ebenfalls sehr schlecht aus: denn er erwähnt von vorn herein nichts von dem ersten nothwendigen Verfahren: die Platte mittelst einer Feilwalze rauh zu machen. Seine Methode mit einem kammähnlichen Instrumente das sammtartige Rauhe auf die Platte zu bringen, ist keinem Künstler anzurathen — es wird aber wohl auch keiner sein Buch zum Unterrichte nehmen. —

Der Fehler und Albernheiten giebt's sonst noch unzählige. Hievon zum Schlusse nur noch eine Probe: S. 181 „Der Storchschnabel ist ein bekanntes Instrument. Denn da heut zu Tage fast alle Schönen Storchschnabeln und sich Storchschnabeln lassen, weil „dies die leichteste Art zu zeichnen ist, so darf man „nur ins Nachbars Haus treten, um ein solches Instrument zu sehen.“

In der Vorrede des zweyten Theils rühmt der Vf. die gute und ungemeyne günstige Aufnahme seines ersten Theils der Kunst in Kupfer zu stechen, und versichert, daß er sich dadurch gedungen gefühlt, diesen zweyten Theil auch herauszugeben; auch fügt er hinzu, daß er alles kurz, bündig und deutlich vortragen habe, welches aber Rec. hierin eben so wenig finden kann, als im ersten Theile. Er handelt in der ersten Abtheilung von der getuschten Manier (*aqua tinta*) und von der Kreidenmanier. Das meiste für die getuschte Manier ist aus *Staparts* Kunst mit dem Pinsel in Kupfer zu arbeiten, und das Beste für die Kreidenmanier aus der Abhandlung des Gallerieinspector *Tischbein* in Cassel über die Aetzkunst, genommen. Der Vortrag ist langweilig und verworren. Die zweyte Abtheilung enthält mechanische Verfahrungsarten; wie Eintheilungen auf metallene Massstäbe, Transporteure, Quadranten etc. zu machen und zu ätzen sind. Auch hier kommen bey jeder Art des

Metalls

Metalls Recepte zu Aetzgründen und Aetzwässern vor, die schon im ersten Theile weitläufig genug abgehandelt waren. Die elende Kunst Silhouetten zu ätzen, übergeht Rec. In Glas zu ätzen nach Klaproth und Lichtenberg — konnte auf ein paar Seiten gesagt werden. Nun folgen Kunststücke: auf Elfenbein und Marmor zu ätzen, zu vergolden, Farben in Marmor zu beizen, Glas zu vergolden. — Kupferstiche auf Glas abzuzeichnen — Flecke aus Kupferstichen zu machen, Kupferstiche zu bleichen, etc. wozu der Vf. nun erst, viel schicklicher als zum Schlusse der Vorrede des ersten Theils, seinen Kramladen von Radiernadeln, englischen und französischen Grabsticheln gefasst und ungefasst, kalten Nadeln (!) Polirstählen, bunten Copierpapieren, geölten Papieren, Storchschnäbeln,

Ovalzirkeln, Miniaturfarben, bunten Tuschsen, Pastellfarben, elastischen Gummi, etc. zu aller Güte und zu allen Preisen, hätte anbieten können, so wie das Anerbieten Kupferplatten mit Gyps abzugießen etc. welches der Liebhaber doch weder in der Vorrede (denn diese werden ja selten gelesen) noch mitten im Werke, so leicht finden konnte. Dies alles gehörte in das Kapitel von den Kunstspielereyen.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchh.: *Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend*. 6tes Bändch. 1797. 206 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 165.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. 1) *Hamburg, b. Fauche: Memoires sur la vie et le caractere de Madame la Duchesse de Polignac, avec des anecdotes interessantes sur la revolution Françoise, et sur la personne de Marie Antoinette, Reine de France. Par la Comtesse Diane de Polignac. 1796. 52 und X 8. gr. 8. (12 gr.)*

2) *Au Kamtschatka le 1 Janvier: L'ombre de Catherine II aux champs elysies. 1797. 118 S. 8. (10 gr.)*

Diese beiden Schriften scheinen aus der Feder französischer Ausgewanderten geflossen zu seyn. Ob die Gräfin Diane von Polignac wirklich die Verfasserinn von N. 1 ist, wie in der, in englischer Sprache geschriebnen, und: London 1 January 1796, datirten, Einleitung versichert wird, lassen wir an seinen Ort gestellt seyn. Dafs übrigens diese Einleitung keinen Engländer zum Vf. hat, fällt beym ersten flüchtigen Durchlesen in die Augen. In der Schrift selbst würde man vergebens die auf dem Titel angekündigten interessanten Anekdoten von der französischen Revolution und von der Königin Marie Antoinette suchen; noch weniger wird der künftige Geschichtschreiber darin die glaubwürdigen, selten und sonst gar nicht zu erhaltenden wichtigen Aufschlüsse über jene grossen Begebenheiten finden, welche der Vorredner verspricht. Sie enthält nichts, als sehr summarische Nachrichten von der Geburt, der Heyrath, den Ehrenämtern, Reisen, und dem Tode der Herzoginn von Polignac; und nur der inuige Antheil an dem Schicksal der letzten, und die warme Anhänglichkeit an das königliche Haus, welche diese Blätter ausdrücken, machen sie dem Leser interessant, und scheinen für ihre Aechtheit zu sprechen. Dem tiefen Gram der Vf. mußt man ihre zu bitteren Aeusserungen über Necker und La Fayette verzeihen, so wie ihren Vorurtheilen und ihrer Brziehung den Wahn, dafs Necker, als Protestant, die Religion habe zerstören wollen. — Druck und Papier sind sehr schön.

Der Vf. von N. 2 läßt den alten Charon die grosse Catharine bey der Ueberfahrt gleich an der Schwere ihres Schattens erkennen. Aus einem Gespräch, worin er ziemlich im Ton eines kaunegiesernden französischen Postillons ihr einige Nachrichten von ihrem künftigen Aufenthalte giebt, erfahren wir, dafs in der Unterwelt die Schatten nur nach dem Maafse ihres

in diesem Leben gezeigten Genies ins Gewicht fallen. Ausser Catharinen hat er seit Jahrtausenden nur acht recht schwere Schatten übergefahren. Der Erste, ein Blinder, soll wohl Homer seyn; dann folgen: Cäsar, bey dessen Transport Charon grosse Tropfen geschwitzt hat, Carl der Grosse, Newton, Leibnitz, Corneille, Friedrich II., der durch seine Gesprächigkeit dem armen Fährmann die Mühe des Ruderns sehr erleichterte, und noch einer, den Catharine gar nicht errathen kann, bis sie endlich mit Erstaunen vernimmt, dafs es Ludwig XVI war, der wegen seiner Tugenden so schwer wog.

Nach der Ueberfahrt begiebt sich die Kaiserin in einen Hayn, zu dem nur gekrönte Häupter den Zutritt haben, und hält hier drey Unterredungen, mit Peter dem Großen, Ludwig XVI, und Friedrich II. In der ersten, welche von der Cultur des russischen Reichs, von Staatsverfassungen und Regierungskunst handelt, kann Peter den Begriff einer Demokratie schlechterdings nicht fassen. Catharine vertheidigt zugleich das Feudalsystem, als die sicherste Stütze der Throne, und beide reden viel gutes von ihren eignen Tugenden und Fehlern. Dem unglücklichen Ludwig beweiset sie weitläufig die Nothwendigkeit der Strenge gegen polnische Heterodoxien, und schärft ihm, freylich zu spät, den wichtigen Satz ein: „*qu'un Souverain ne doit jamais consulter ses Sujets.*“ Friedrich II sagt ihr viel feine Schmeicheleyen und ärgert sich sehr über Joseph II., der durch seine Begünstigung der aufklärenden Philosophie an allem Unglück des letzten Jahrzehends schuldig seyn soll. Catharine giebt ihm darin Recht, und verbreitet sich weitläufig über die französischen Begebenheiten, aus welchen sie den nahen Umsturz der Verfassungen; der Religion und der bürgerlichen Ordnung in allen Staaten vorher sagt. Die moderne Philosophie, setzt sie hinzu, welche die Religion des Tags geworden ist, hat keinen andern Zweck, als alle Altäre umzustürzen, um dadurch allen Lastern das Thor zu öffnen und selbst die nur von fern mit der Tugend verknüpften Begriffe zu vernichten. Friedrich beschließt endlich die Unterredung, indem er dem Nachfolger Catharins in der Wiederherstellung des alten Systems in Frankreich durch die russischen Waffen seine erhabenste Pflicht, und den einzigen wahren Ruhm, nach welchem er zu streben habe, zeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 16. Julius 1798.

PHILOGOLOGIE.

KIEL, b. Bohn: *Hercules furons. Specimen novae recensione tragoediarum L. Annaei Senecae. Auctore Forkillo Baden. 1798. XV u. 176 S. 8. (1 Rthlr.)*

Sehr richtig erinnert Hr. B. in der Zueignungsschrift an Hn. Heyne, daß bey einer neuen und vollständigen Bearbeitung der Tragödien des Seneca theils die Oekonomie jedes Stücks, die Charakterschilderungen, und die Nachahmung griechischer Muster in Betrachtung gezogen, theils die Erfindung oder Nachbildung der Gedanken geprüft, und einzelne Ausdrücke aus ältern Dichtern, auch aus den Griechen, erläutert werden müssen. Allein ah einen so befriedigenden, und bey der grossen Dunkelheit dieses Schriftstellers vorzüglich wünschenswerthen Commentar ist durchaus nicht zu denken, so lange noch der Text nach blosser Willkür einiger Kritiker geformt, und wohl gar der Sinn vieler Stellen durch die auffallendsten Fehler verdunkelt ist. Deshalb glaubte Hr. B., bey Unternehmung einer neuen Ausgabe von diesem Dichter, sein Augenmerk hauptsächlich auf die Kritik richten zu müssen, zumal da seit Gronovs Zeiten in dieser Hinsicht so viel als gar nichts geleistet, und die letzte Edition des Seneca, welche Schröder veranstaltete, ganz verunglückt ist. Die kritischen Hülfsmittel, welche Hr. B. zu diesem Behuf bereits in den Händen hat, sind zahlreich und ansehnlich genug: Varianten aus siebenzehn vorher noch unverglichenen Handschriften; und die ältesten Ausgaben, welche ihm die Bibliothek zu Kopenhagen darbot, und von denen ein Theil gewissermaßen die Stelle der Codd. vertritt. Mit jenen Handschriften und diesen Ausgaben verglich Hr. B. auf das sorgfältigste den Gronovschen Text, und glaubt nunmehr im Stande zu seyn, eine ganz neue, nach festern Grundsätzen der Kritik gebildete Recension desselben zu geben. Das Gesetz, das er sich in dieser Hinsicht vorgeschrieben, ist in der Zueignungsschrift etwas lax und unbestimmt ausgedrückt: *utor, rebus urgentibus, libertate novandi, quam aliis non sine magno veterum auctorum commodo concessam nov.* Die Befolgung des Gesetzes selbst, und der Vortheil oder Nachtheil, der für den Dichter daraus erwächst, läßt sich jetzo noch nicht beurtheilen, da Hr. B. in diesem *Specimen* aus einer, wie uns dünkt, übertriebenen Bescheidenheit, und ganz gegen den Zweck einer Schrift, welche als Probeschrift gelten soll, durchgängig den Text der Gronovschen Ausgabe getreu

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

beybehalten hat. Eben so wenig können wir die Verfahrungsart ohne Einschränkung billigen, welche Hr. B. bey der kritischen Bearbeitung seines Dichters gewählt zu haben versichert: *quo in negotio (schreibt er) hanc mihi legem scripsi, ut quae sive in libris dextere reperta sive ingeniose excogitata praeclare restituisserit Critici, — ea non attingerem, sed rata sanctaque haberem; atque in iis solis elaborarem, quae integra ab illis praetermissa, nullus adhuc doctorum occupasset.* Wenigstens wird es nöthig seyn, die *ingeniose excogitata* auch als wahr durch Gründe zu rechtfertigen. In der That ist dies auch in der vorliegenden Probeschrift häufiger geschehn, als man nach jener Aeußerung erwarten sollte: wir betrachten die kritische Behandlung mehrerer Stellen, bey welchen Hr. B. länger verweilt, als einen gelungenen Versuch, kritische Zweifel aufzustellen und zu heben; und hoffen, daß die neue Ausgabe in solchen Versuchen noch weiter und glücklicher fortschreiten wird. Es verkehrt sich dabey von selbst, daß nicht alle Verbesserungsvorschläge des Herausgebers einen gleichen Grad der Evidenz haben, mithin nicht alle auf gleichen Beyfall Ansprüche machen dürfen. Zuweilen scheint der kritische Knoten mehr zerhauen als gelöst, hie und da auch wohl noch fester gefchlungen zu seyn. Gleich im Anfange des Stücks, wo Juno sich über die Auszeichnung ihrer stolzen Nebenbuhlerinnen beschwert, kommt der dunkle Vers vor: *sera coma hinc extaret Orion deos*, an dem so viele Kritiker ihre Scharfßinn geübt haben. Hr. B. schlägt zu lesen vor: *Lacva (h. e. sinistrorsum a Pleiadibus) comes hinc extaret Orion deos.* Comes, dünkt uns, steht hier zu isolirt, und die ganze Verbesserung ist frostig gegen die Lesart, welche Gronov aus einer Handschrift herzustellen suchte: *fero minaci hinc terret Orion deos.* Bald darauf (v. 19.) ruft sich Juno selbst von ihren Klagen durch die Erinnerung an das Fruchtlöse derselben zurück: *Jed vetera sero querimur.* So alle Handschriften und Ausgaben. Allein da der Vers das gehörige Maass überschreitet: so will Gronov *vetera* austreichen, und *sero* in *sera* verwandeln, hingegen unser Herausgeber mit Beybehaltung des ersten, bloß *sero* vertilgen. Auch hier würde Rec., eingedenk des unablässigen Strebens nach dem Ungewöhnlichen und der rhetorischen Anstrengung, etwas Ueberraschendes und Neues zu sagen, welche unsern Dichter in allen seinen Stücken charakterisirt, die Gronovsche Lesart vorziehen. Gronov erklärt sich (in *Observatt. Lib. II. cap. 19. p. 377. ed. Lugdun.*) sehr gut und bestimmt über den Sinn des *sera*, den Hr. B. nur zu ahnen scheinet: *Possunt aliquem commovere,*

vers. quavis sopitae aliquandiu veteres similitudines offuscae, quod siue vindicta siue satisfactionis spes affulget. Sed eo de genere non erant, quae commemoraverat Juno: eoque bona fide fera, non tantum vetera. Das Wort *fera* war durch *vetera* erklärt worden: das Glossen kam in den Text, und zog noch eine Verfälschung nach sich. — V. 52. vom Hercules: *cur non vincum et oppressum trahit Ipsum* (Plutonium) *Catenis paria sortitum Jovi? Ereboque capto positur, et retegit Styga?* *Vincum* wird nunmehr auch aus Handschriften sehr richtig vertheidigt: aber die letzten Worte passen nicht auf den Hercules, von dem es kurz vorher hieß: *effregit limen inferni Jovis*, und gleich darauf: *potest fecit ab unis manibus retroriam.* Durch die kleine Veränderung des *Et* in *En* hat Hr. B. der Stelle Sinn und Nachdruck wieder gegeben. Nun wird nach *positur* interpungirt, und die Worte *En retegit Styga* hängen aufs genaueste mit dem folgenden Verse zusammen. — V. 577. *Descent Eurydice Threicioae nurus.* Hier erhebt Hr. B. unsere Bedenkens ganz unnöthige Schwierigkeiten; auch ist manches in seiner Note nicht bestimmt genug gesagt. So können z. B. Procne und Philomela zugleich nicht *Thraeces mulieres ob immanitatem carminibus poëtarum famosae* genannt werden: noch weniger darf man an diese hier denken, oder gar verbessern wollen: *ter rigidae nurus.* Näher kommt Hr. B. der Wahrheit, wenn er, bey diesem Hin- und Herschwanken der Erklärung, die *Threicioae nurus* überhaupt *pro quibuscumque nuribus impiis* nimmt, *quorum facinora apud inferos plectantur.* *Thraeciovinnen* werden erwähnt aus derselben Ursache, aus welcher andere Dichter dem Orpheus, der seine Eurydice aus der Unterwelt zurückführte, eine *Thracische* Laute oder *Thracische* Saiten beylegen. Man sehe die Ausleger zu *Hermesianax* Elegie v. 2. — An vielen andern Stellen werden Lesarten, welche von Kritikern verworfen oder geändert worden sind, von Hr. B. treffend vertheidigt, entweder durch gelehrte Erläuterungen, oder durch passende Parallelstellen. So V. 767. in der furchtbaren Beschreibung des Charon des *soncauae lucent genae*, das andere mit *squalent, patient, lurent, succent, tabent* u. s. w. verwechseln wollten. Hr. B. bringt erläuternde Stellen bey, und erklärt es: *conditi patent oculi*, wozu noch auf *Sanctii Minerva* S. 1020. ed. Scheid. verwiesen werden konnte, wo jene Lesart fast auf gleiche Weise in Schutz genommen wird.

Nach allen diesen Proben zu urtheilen, wird Hr. B. durch seine kritische Ausgabe des Seneca nicht bloß das Lesen dieser dramatischen Stücke sehr erleichtern, sondern auch einem künftigen vollständigen Commentar derselben glücklich vorarbeiten. Mit Verlangen sieht Rec. der Vollendung dieser Ausgabe entgegen: mit noch größerm, wenn Hr. B., ob er gleich die grammatische Interpretation und ästhetische Würdigung der Gedichte aus seinem Plan ausgeschlossen hat, doch die seinem Zweck näher liegende höhere Kritik über die wahrscheinlichen Verfasser einzelner Tragödien nicht ganz vernachlässigt.

So ist z. B. bekannt, daß Lessing (in der *theatral. Bibliothek* II. St. S. 109 f.) das von Hr. B. bearbeitete Stück und den *Thyest.* aus guten Gründen einem und denselben Verfasser beylegte. Vielleicht gehören auch die *Trojanerinnen* diesem Dichter zu (s. *Nachträge zu Sulzers Theorie* IV. S. 342.). Solche und ähnliche kritische Bemerkungen, durch Gründe unterstützt, wünschen wir in der neuen Ausgabe nicht übergangen zu sehen.

BERLIN, b. Nicolai Sohn: *Vollständige griechische Grammatik für Schulen und Gymnasien*, von A. F. Bernhardt, Subsector an dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin. 1797. 366 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue mährische Grammatik zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien.

Diese Grammatik ist nach eben denselben Grundsätzen ausgearbeitet, welche der Vf. in der vor zwey Jahren herausgegebenen lateinischen befolgt hat; und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie für das Bedürfnis des ersten Sprachunterrichts in Schulen und Gymnasien sehr zweckmäßig eingerichtet ist. Er hat zwar die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt; aber wie man es von einem denkenden Manne erwarten kann; daher hat auch dieser Lehrbegriff der griechischen Sprache viel Eigenthümliches. Erlich ist durchgehend in dem Ganzen ein philosophischer Blick sichtbar, der die besondern Sprachregeln an die allgemeinen Sätze der philosophischen Sprachlehre anschließt. Der Vf. entwickelt daher die allgemeinen Begriffe von Sprache, von den Redetheilen, und gründet darauf die Eintheilung der Grammatik in einen elementarischen, etymologischen und syntaktischen Theil. Es ist rühmlich, daß er auf diese Art die Denkkraft auch bey dem Sprachstudium mehr als gewöhnlich zu beschäftigen sucht, und wenn etwa zu beforgen wäre, es möchte diese Beschäftigung den Kräften der Anfänger nicht angemessen seyn, so lassen sich diese leicht bey dem ersten Unterrichte überschlagen. Zweytens ist die Geschichte der griechischen Sprache in dem Elementartheile mit abgehandelt worden, obgleich freylich das Meiste von Entstehung der Sprache auf Hypothesen beruht. Endlich versteht es sich von selbst, daß die neuern Forschungen vorzüglich über das griechische Verbum benutzt sind, und der Vf. ist darin weiter gegangen als Trendelenburg, daß er durch Verbindung der alten und neuen Conjugationsart, die alte als die gewöhnliche zu erleichtern gesucht hat. In dem Elementartheil ist, wie wir glauben, mit Recht die Quantität der Sylben mit abgehandelt worden. Aber wenn wir nicht irren, so hätte der Begriff desselben noch mehr erweitert werden sollen. Anstatt daß er nach dem Vf. die einfachsten Theile der Sprache, die Buchstaben und Sylben, und die Wörter nur in sofern betrachtet, als sie aus diesen zusammengesetzt sind, hätte der Begriff vielmehr so gefaßt werden müssen: in dem Elementartheile wird das Materiale der Sprache

che betrachtet. Es gehört dahin auch die Lehre von der Zusammensetzung und Ableitung der Wörter, aber nicht in den etymologischen Theil, der sich nur mit den möglichen Veränderungen der Wörter zum Behuf der Rede beschäftigt. Dieser Theil ist von dem Vf. am ausführlichsten behandelt worden, zumal die Lehre von dem Verbum, dessen weidäufige Paradigmen vielen Platz einnehmen. Wir glauben, eine kurze, aber deutliche Darstellung ist für den Anfänger zweckmäßiger; diese ist möglich, wenn man die wenigen Regeln, welche allen Arten der Conjugation zum Grunde liegen, abstrahirt, und auf diese Art kann die ganze Conjugation auf einem Bogen vorgetragen werden. Der Vf. hat zwar auch das Schema, welches der griechischen Conjugation zum Grunde liegt, aufgeführt, und er findet es mit Hesse und andern in dem Verbum *εἶμι*. Allein, wenn es auch wahrscheinlicher wäre, als es ist, daß die Abwandlungsformen des *εἶμι* mit den Wurzelwörtern der Zeitwörter verbunden die Conjugation ausmachen, so trägt doch dieses zur leichtesten Kenntniß und Uebersicht des Anfängers nichts bey. Hr. B. gründet auf diese Hypothese sogar auch mit die Formation der Tempora, und muß daher viele Tempora von *εἶμι*, die gar nicht vorkommen, erst nach der Analogie bilden. In Ansehung des Mediums ist er mit Trendelenburg nicht einstimmig. Er giebt zwar zu, daß nur der Bedeutung, nicht der Formation nach ein Medium als besondere Form des Verbums statt finde; aber er meynt, man würde die griechischen Grammatiker selbst eines Irrthums zeihen müssen, wenn man das Medium aus dem Grunde ganz aus der Conjugation verweisen wollte. Wir sehen aber die Bündigkeit des Grundes nicht ein. Die Auctorität, worauf er sich beruft, ist von keinem großen Gewicht, und wenn sie es auch wäre, so fragt es sich doch, ob nicht die Conjugation für die Anfänger vereinfacht und erleichtert werde, wenn die Tempora des Mediums in das Activum und Passivum, wohin sie der Bildung nach gehören, vertheilt und der Lehrling auf ihre reciproke Bedeutung aufmerksam gemacht würde. Der Syntax ist sehr kurz abgehandelt, weil der Vf. diejenigen Sprachregeln, welche die griechische Sprache mit der deutschen und lateinischen gemein hat, keiner besondern Anführung werth hielt. Wenn wir auch diesen Grund gelten lassen, obgleich Rec. glaubt, der Anfänger müßte auf die Uebereinstimmung aufmerksam gemacht werden, so ist auch das Abweichende zu kurz und nicht vollständig genug bemerkt worden, z.B. die Verbindung des Duals mit dem Pluralis, die Bedeutung der Tempora u. s. w. Auffallend ist uns noch gewesen, daß der Vf. die Prosodie als zum Syntax gehörig, auf ein paar Seiten abgehandelt hat.

erst besorgten Handausgabe der Sokratischen Denkwürdigkeiten zur Berichtigung des Textes gethan haben. Es versteht sich von selbst, daß sich ein ungenannter Herausgeber, vermuthlich Hr. Prof. Jacobs, unter dem Namen des Verlegers verdeckt hat. Der Ernestische Text, den Struth fast ganz wiederholte, erscheint hier, nach dem, was neuerer Zeit Zeune, Schneider, Schütz und Weiske zur Berichtigung dieser Xenophontischen Schrift beygetragen haben, an sehr vielen Stellen verbessert, wiewohl der Herausgeber noch etwas furchtsamer in Abänderungen der Lesarten ist als einige neuere Herausgeber, vorzüglich Schütz in der zweyten Ausgabe. Nach dem Vorgang der letzten ist 4, 3, 8 eine lange Stelle aus einer Meermannischen Handschrift in den Text gesetzt worden; wohin sie auch ohne Zweifel gehört. Die Veränderungen und Verbesserungen der neuesten Herausgeber sind ganz kurz in Anmerkungen, die von den Struthischen durch Sternchen unterschieden werden, angegeben. Hier kößt man auch auf Einiges dem Herausgeber Eigenthümliches, was der Bemerkung werth ist. Nämlich 1, 1, 12. wird das von Ernesti für verstorben geachtete *κέρων* durch die Bemerkung gerettet, daß es, wie gar nicht ungewöhnlich, hier als überflüssig stehe. Wichtiger ist die Berichtigung 2, 3, 3. wo erzählt wird, Sokrates habe gesagt, es würde den Göttern übel anstehen, wenn ihnen große Opfer lieber als kleine wären: denn dann würden ihnen oft die Gaben schlechter Menschen willkommener seyn als die Gaben der Guten, und ebenso, setzt er hinzu, *ὥς ἂν τοῖς ἀνθρώποις ἄξιον εἴηαι ζῆν, εἰ τὰ πρὸς τῶν παντῶν μᾶλλον ἢ καχερισμένα τοῖς θεοῖς, ἢ τὰ πρὸς τῶν χρηστῶν*. Man erwartete folgenden Satz: eben so wenig würde es den Menschen ziemen, die Gaben der Schlechten besser aufzunehmen als die der Guten. Dieser Sinn liegt auch in den Worten, sobald man mit dem Herausg. die Worte *ζῆν* und *τοῖς θεοῖς* durchkreuzt, die wahrscheinlich einem Grammatiker ihr Daseyn verdanken, der die Stelle falsch oder gar nicht verstand, und ihr nachhelfen wollte. 1, 7, 4. vermuthet der Herausgeber scharfsinnig, daß unter der auf verschiedene Art von andern Kritikern verbesserten gemeinen Lesart: *ἀνταρῶν δὲ ἐνάλη τῶν κλητῶν* 2, 1, 26. sagt die Wolle: meine Feinde *ὑποκορίζομενοι* *ὀνηροῦ* *καὶ* *καὶ* *καὶ*. Statt des dem Valckenauer, und Ruhnken verdächtigen Wortes *ὑποκορίζομενοι* lieft der Herausg. allerdings scharfsinnig: *συμφορίζομενοι*. Allein wie wäre aus diesem leichten, auch sonst bey Xenophon vorkommenden Ausdruck jene schwerere Lesart entstanden? Rec. bleibt bey der von Ernesti und Schütz vertheidigten gemeinen Lesart, die das Etymologium durch *διακρίνει* erklärt, wenn gleich die von beiden Gelehrten angezogene Stelle des Aristoteles Rhet. 3, 2, 15. wo *ὑποκορισμός* oder *ὑποκορισμός* bloß vom Verkleinern durch die Form des Diminutiv gebraucht wird, das nicht beweise, was sie hier beweisen soll.

GOTHA, D. Ettlinger: *Xenophontis Memorabilia Socratica* graece. Editio tertia emendatio et auctior. 1797. VIII u. 188 S. 8.

Hr. Ettlinger berichtet in einer kurzen Vorrede, was er bey dieser neuen Auflage der von Struth zu-

LEIPZIG, b. Schwickert: *Lexicon Catholicon. Latinae linguae, conjuncta quorundam doctorum hominum opera adornatum.* Tomus I. 1794. 4950 gebrochene Seiten. *Allgemeines deutsch-lateinisches Wörterbuch, von einigen Gelehrten bearbeitet und herausgegeben.* 1796. 1535 gebrochene Seiten. 8.

Die Vorrede belehrt uns, daß geraume Zeit vor Scheller sich einige Gelehrte vereinigten, an einem neuen Wörterbuche der lateinischen Sprache zu arbeiten — man habe dabey den Gesnerischen Thesaurus zum Grunde gelegt; denselben abgekürzt, auch zuweilen bereichert — Beförderungen, Krankheiten oder Todesfälle hätten die Ausgabe des Ganzen (denn vier Alphabete wären noch vor Erscheinung des Schellerischen Lexicons abgedruckt gewesen) verzögert — nach Beytritt einiger neuen Mitarbeiter habe man den noch übrigen Theil des Werks auch mit Zuziehung des Schellerischen Wörterbuchs noch einmal überarbeitet. Diese Erklärung stellt uns in den Gesichtspunct, aus dem wir dieses Werk zu betrachten haben. Vielleicht hat die vereinigte Arbeit mehrerer an einem Wörterbuche ihre Unbequemlichkeiten, wenn sie sich nicht im voraus auch über gewisse Grundsätze in Ansehung der Anordnung und Stellung der Bedeutungen unter einander vergleichen, oder diesen schwerern Theil besser Einem allein übertragen. An Fleiß im Sammeln der Wörter und ihrer Bedeutungen hat es nicht gefehlt, und wir haben auch in der ersten vor der Schellerischen Epoche abgedruckten Hälfte gleichen Reichthum, zuweilen auch einige, doch seltner, und bloß in alten Glossarien oder Grammatikern noch erhaltene Wörter mehr als bey Scheller gefunden. Nur in sofern steht die Arbeit der Ungenannten in der ersten Hälfte der Schellerischen nach, daß sie zu oft nur Cicero, Plinius u. s. w. als Gewährsmänner angeben, ohne doch Buch und Kapitel zu bemerken. Diesem Mangel ist aber in der Folge auch abgeholfen. — In Ansehung der Classification der Bedeutungen möchte die Parallele so ausfallen: Scheller bringt gemeinlich alle unter Einen oder einige Hauptbegriffe, denen er die daraus fließenden unterordnet, ohne sie allemal zu numbriren. Die ungenannten Herausgeber setzen jede Bedeutung einzeln ab, z. B. in *Adeo* legt Scheller die etymologische Bedeutung *fortgehen*, *weggehen*, *abgehen* zum Grunde, macht dann zwey Hauptclassen a) von *Menschen*, b) von *leblosen Dingen*, und nur von den letzten setzt er fünf Numern einzeln ab. Die Ungenannten mischen Personen und Sachen durcheinander, und und bringen neun und zwanzig Numern heraus, von denen freylich mehrere zusammenfallen. Um auch aus der zweyten Hälfte ein Beyspiel zu geben, verglichen wir das Wort *Ratio* in beiden, ein Wort, an dem der Lexi-

cograph seine Kunst zeigen kann, und von dem Gesner gesteht, daß er bey Herausgabe seines Thesaurus gerade nicht Zeit genug gehabt habe, die Bedeutungen genauer aus einander zu setzen. Unsere Lexicographen treffen bey diesem Worte ziemlich überein, und wenn sie in Stellung der Bedeutungen nicht einerley Gang nehmen, so ist das ein Beweis, daß die Ungenannten Schellern nicht ausgeschrieben haben. Ueberhaupt ist in manchen Fällen, z. B. wo aus Einer Ursache mehrere Wirkungen abgeleitet werden können, oder wo die Ideen einander nicht gerade untergeordnet sind, oder ein Hauptbegriff mehrere Modificationen zuläßt, die Stellung willkürlich, und man darf in solchen Fällen keinem Lexicographen einen Vorwurf machen, wenn man nicht gerade dieselbe Ideenfolge beobachtet findet, die man sich selbst dachte. — In welchem Verhältnisse in Ansehung der Ausführlichkeit beide Bücher gegen einander stehen, wird man aus dem eben angeführten Wort *Ratio* ungefähr beurtheilen können. Die Ungenannten haben siebzehn Numern auf einer und einer halben Columnne, Scheller hingegen bey zehn Numern fünf ganze Columnnen. Dieses Verhältniß herrscht durch das Ganze, so daß jene nur 4950, dieser 7836 gebrochene Seiten herausbringt. Dies kommt daher, weil Scheller in Auseinandersetzung der Bedeutungen wortreicher ist, mehrere Beyspiele anführt, sich oft auf Erklärungen einzelner Stellen, zumal wenn sie ihm mehr als einen Sinn zuzulassen oder verdorben zu seyn scheinen, einläßt, auch mit unter ein wenig polemisiert. — Zu loben ist an den Anonymen, daß sie die Abtammung bey Wörtern griechischen Ursprungs, z. B. bey *Pandectae* zum Nutzen der Anfänger beysetzen, auch durchgängig die Quantität der Sylben, wo sie nöthig ist, angeben. Im Ganzen glaubt Rec. daß für Anfänger, denen es bey der Vorbereitung auf ihre Lectionen um geschwindere Uebersicht zu thun ist, die Ungenannten eine nützliche und zugleich bequemere Arbeit geliefert haben, mehr erwachsene Jünglinge hingegen, denen man schon mehr Geduld zutrauen darf, oder auch angehende Lehrer bey Scheller mehr Befriedigung finden möchten. — Die im deutsch-lateinischen Theile versprochene Vollständigkeit haben wir, wenn es auf Menge der einzelnen Wörter ankommt, allerdings gefunden, aber für etwas mehr Phraseologie hätten die Vff. doch billig sorgen sollen.

LEIPZIG, b. Rein: *Dorifords einfache Geschichte*, aus dem Englischen. 2te Ausg. m. e. Kupfer. 1797. 1. B. 160 S. 2. B. 182 S. 3. B. 160 S. 4. B. 132 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 227.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Julius 1798.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Neueste Weltkunde, Jahrgang 1798. Erster Band. Januar, Februar, März.* Herausgegeben von D. Ernst Ludw. Posselt. 360 S. in gr. 4. mit gespaltenen Columnen.

Nur die Unbekannthschaft mit dem Geiste der Zeit und dem fortdauernden äußerst mittelmässigen Zustande der deutschen Zeitungsschriftstellerey, kann das Bedürfnis eines solchen Instituts, vorzüglich für das südliche Deutschland, verkennen, als die neueste Weltkunde ihrer Anlage und Ausführung nach ist. Den reichhaltigen Hamburger Zeitungen im Norden hatte bis dahin der Süden kein einziges deutsches, und nur zwey französische Tagblätter, nämlich die zu Frankfurt (*Journal de Francfort*) und zu Heidelberg (*Gazette des Deuxponts*) entgegen zu stellen, welche kaum für die Mannichfaltigkeit und das Interesse der vom südlichen Europa zuströmenden Nachrichten hinreichen. Mit Luzac's Abschiede von der *Leidener Zeitung* (11 May 1798) erlosch für die ganze Zeitungsweit ein wohlthätiges Licht; und selbst wie dieses noch leuchtete, begehrte der denkende Deutsche in vaterländischer Sprache ein allumfassendes, wissenschaftlich bearbeitetes Tagblatt, das überall den Geist der Zeit richtig aufzufassen strebe, und bis zu dem allgemeinsten Charakter der Zeitbegebenheiten sich emporhebe, wozu allerdings vier in grossem Quartformat doppelt gespaltene Seiten erforderlich waren. Der Deutsche, der nicht, wie sein republicanischer Nachbar, bloß die Rubrik der Tags- und Modeneuigkeiten durchläuft, sondern systematisch, mit Anleitung wissenschaftlicher Handbücher, sich eines Zeitungsstudiums beflüssigt, vermiste bis dahin die Kenntnisse, die Darstellungsgebe und den Ueberblick eines gelehrten Schriftstellers, der es, wie einst *Adelung*, nicht unter seiner Würde hielt, *Zeitungsschreiber* genannt zu werden.

In dieser Weltkunde weht ein weltbürgerlicher Geist, der das Studium der Zeitgeschichte hebt, der Benennung getreu, die Masse aller europäischen und außereuropäischen Staaten in ihrem ganzen Umfange bearbeitet, und nicht einen durch die Hauptereignisse der drey ersten Monate ganz verdrängt. Jedoch greifen die Hauptfacta der Revolutionen Helvetiens und von Rom, die Umschaffung der batavischen Republik seit dem Gewaltstreich vom 22 Januar, und der Reichsfriedenscongress in Rastadt vor allen übrigen ein, und werden von ihrem ersten Anfange an im kleinsten Detail entwickelt. Die Quellen über die Angelegenheiten

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

ten der batavischen Republik sind vorzüglich big und rein; eine davon läßt sich beynahe auf 35ten Numer errathen. Die aus Rom scheinen von deutschen Reisenden, wie No. 71 und 72, auch aus den italienischen Folioblättern entlehnt, lich ohne Ersparnis beträchtlicher Kosten zu. Die Ausführlichkeit der Schweizer und der Rast Nachrichten wurden durch die Nachbarschaft sehr leichtert. In jenem kam bis jetzt sowohl in der sammenstellung als in dem Umfange und der V lung der Nachrichten kein andrer der Welt gleich, so daß nur durch Geschwindschreiber Aarau dieser Grad der Vollständigkeit erreicht werden konnte; auch letzts erstrecken sich über mehrere, nig bekannt gewordene, Thatfachen, wie z. B. einen sonderbaren Canzleyschreibfehler S. 296, biographische, größtentheils richtige, Skizzen die Grafen Metternich und Lehrbach No. 6 und 43, nunmehrigen Director Treilhard No. 7, den Freyh Albin No. 36, und den Gesandten Bonnier No. 8, treffend. Unter diesen ist jedoch die von Bohnie sehr Skelett, und durch die gleich lieblose als unrichtige Bemerkung entstellt, als wenn sein Name nicht im gelehrten Frankreich stehe, da er doch Verfasser mehrerer Schriften ist. Ausserhalb Rastadt wendet P. seine biographische Darstellungsgabe nur auf wenige an, z. B. auf Gr. Rumford, auf Alcudia, S. 92, auf den Herzog von Modena, S. 76—81. — Die Rubrik der Bücherkunde ist auch durch die neuesten Congressschriften S. 69, 71, 115, 160, 221, bereichert. Wenn in der meisterhaften Darstellung (N. 69) (S. 276) geküsste Prognosticon in Erfüllung geht, daß der Rastadter Friede an Dauer der Unterhandlungen leicht ein Folgestück des westphälischen werden könne, so wird der Zufluß dieser Nachrichten nicht lange ergiebig bleiben; nur ist alsdann eine größt Genauigkeit und Auswahl in der Correspondenz wünschen, um diese Rubrik, bey welcher gegen Nachbarschaft und Verhältnisse die größste Autheutät erwarten lassen; nicht allen andern nachzusetzen. Rec. zeichnet hier als Belege seines Wunsches folgende Unrichtigkeiten aus: daß das dritte Säcularisations- und Theilungsproject bey der Deputation nicht Vorschein gekommen sey S. 165; die Besorgnisse Auflösung der Deputation S. 218; die Mittheilung des pfälzbayerischen Coalitionsprojects, welche Nachricht zu München eine eigene Staatschrift und später einen nachtheiligen Schritt gegen die Weltkunde anlasste S. 254; die Ankunft des Generals Buonaparte an welcher so viele gescheitert sind, und die im Februar zu vorzeilige Abreise des Grafen Ferri S. 260;

O

pro

preussische Erklärung S. 277; das Herrschen einer geistlichen Partey in der Deputation — sämmtlich Darstellungen und Nachrichten, welche in Rastadt den Werth dieser Blätter fast verkennen liessen.

Die Darstellung der einzelnen Staaten ist durch concentrirte Uebersichten der einzelnen Verhältnisse auf das zweckmässigste eingeleitet; z. B. von Spanien, S. 53 und No. 39; von Portugall, No. 56; von Rußland, No. 23; von Schweden, No. 33; von den nordamerikanischen Freystaaten, über welche die Correspondenz vorzüglich interessant ist, No. 16. Bey Preussen wird die jetzige Regierung der vorigen bisweilen, gleich Schatten und Licht, entgegen gestellt, und Friedrich Wilhelm III. ist hier der königliche Held, so wie es Buonaparte unter den Republikanern zu seyn scheint. Bey den repräsentativen Regierungsformen ist mit solchen Epochen angefangen, welche auch in der Zeitgeschichte einen Abschnitt bilden. Z. B. bey England mit dem November 1797; bey den gesetzgebenden Räthen in Frankreich mit dem 1. Jänner, wobey indessen der aufmerksame Briefsteller in No. 60 oft auf die ersten Zeiten der Revolution Rückblicke wirft; und bey der cisalpinischen Republik mit dem 21. Nov. 1797. Die Parallele des Nordens und Südens, oder eigentlich die Vergleichung Frankreichs mit dem Norden No. 62 und 63, bezieht sich auf den Inbegriff dieser Darstellung. Aus Persien, China und aus Südamerika finden sich ebenfalls Nachrichten. Beynahe, wie es oft wegen politischer Rücksichten nothwendig wird, ist über dieser weiten Ferne das *Allernächste* abgekürzt; wenigstens wird von dem schwäbischen Stadtetage und den württembergischen Landesangelegenheiten S. 337 und 342, mit lakonischer Behutsamkeit gesprochen. Wie schwer es übrigens dem Zeitungsverfasser falle, System und Haltung in die tägliche Darstellung des Neuesten zu bringen, davon scheint Hr. P. erst durch die Folge Erfahrung gemacht zu haben. Auch die Weltkunde fand es nöthig, die neuesten Ereignisse abgebrochen, in kurzen Notizen zu erzählen. Anfangs war nur der letzte Spalt der letzten Columne dazu bestimmt; allein später sind oft ganze Blätter, wie No. 31, damit angefüllt. Wahrscheinlich um den aufgedrungenen Berichtigungen vorzubeugen wurde die *eigenthümliche* Correspondenz von der *entlehnten* durch ein *) unterschieden, und ungeachtet jener Eigenthümlichkeit entging man, der menschlichen Unvollkommenheit wegen, doch nicht allen Uebereilungsfünden. Die Nachricht von dem Tode des preussischen Ministers von Hardenberg, S. 62; von der Erhebung des schwedischen Gesandten von Engström zu Berlin zu dem Präsidium der auswärtigen Angelegenheiten, S. 135, und die von den besorglichen Gesundheitsumständen des Kaisers, S. 326, mag hier zum Beweise dienen. Dagegen bleibt die etwanige Vorliebe für Staatsysteme und für Völkerchaften, worüber sich ein Theil der Leser so gern voreilige Bemerkungen erlaubt, in den gehörigen Schranken. Wenn z. B. No. 62, eine französische Revolutionsepöche das ungeheuerste Aggregat von Elend und Greueln genannt wird, wenn No. 79

und 80 die Machthaber in Paris in das System der natürlichen Grenzen zurück gewiesen werden, und damit S. 108 die Skizze des brittischen Ministeriums in Vergleichung gestellt wird; so hebt sich die Einseitigkeit derjenigen Ansicht, welche oft bloß aus der Darstellungsart und aus Wortfügungen ein anmaassendes Urtheil entlehnt. Wenn Hr. P. so manche deutsche gemeinnützige Anstalt rühmt, oder einheimische Industrie (wie z. B. S. 190 bey der wohlbegründeten Warnung vor dem Holzmangel) zu erwecken sucht, so muß auch dieses jede Rüge entfernen, welche der zu eifrige Vaterlandsfreund gegen die Bewunderung des Fremden erhebt. Die Spuren dieses gerechten Selbstbewußtseyns zeigen sich in der Gleichgültigkeit und dem Stillschweigen, mit welchem die neueste Weltkunde aller literarischen Fehden sich zu enthalten sucht und in ihrer Gelassenheit bey den Stürmen in obern Regionen. Wenn etwa eine fremde Zeitung von ihr genannt wird, so ist es ohne Fehde, bloß der Wissenschaft wegen, wie z. B. S. 226 die Uebersicht des neuhelvetischen Zeitungsbetriebs.

PARIS, b. Janfen u. Perronneau: *Memoires historiques et geographiques sur les Pays situes entre la Mer noire et la Mer Caspienne.* 1797. 246 S. 4.

Unter diesem Titel sind drey Aufsätze von verschiedenen Verfassern zusammengedruckt, die sämmtlich die Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere behandeln. Den ersten können wir wohl bey vielen unserer Leser als bekannt voraussetzen, indem eine englische Schrift *Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caspian.* Lond. 1788. 4., welche in *Sprengels* neuen Beyträgen Th. IV. schon deutsch vorhanden ist, hier französisch übersetzt worden. Die dort erklärte schöne Karte vom Kaukasus und den benachbarten Provinzen ist hier ebenfalls genau nachgestochen. Auch hat der französische Uebersetzer, die Proben der kaukasischen Sprachen hier wieder abdrucken lassen. Wir wissen nicht zu erklären, warum der Vf. dieses Aufsatzes in der Folge immer *Edward* genannt wird, da er doch nach *Pallas* Vorrede zu *Güldenstädt's* Reise *Ellis* heisst. Der Vf. der zweyten Abhandlung ist Hr. *St. Croix* und er erläutert darin verschiedene dunkle Gegenstände der alten Geographie, den Lauf des Aras und Kirflusses, nebst den kaspischen und kaukasischen Pässen der Alten. Eine schon 1793 gestochene Karte, welche zugleich die alten und neuen Benennungen der Flüsse, Gebirge und Oerter enthält, erleichtert die Uebersicht der hier gegebenen Erklärungen, wobey die besten ältern und neuern Erdbeschreiber, auch der unsers Wissens noch gar nicht benutzte zu Constantinopel gedruckte *Katib Tchelebi* zu Rathe gezogen sind. Die große Menge des hier gesammelten Details, und die vielen verglichenen und erklärten Stellen der alten und neuern Geographen verbieten uns diese Anzeige mit Beweisen der kritischen Gelehrsamkeit ihres Vfs. zu belegen. Vorzüglich unterschreiben wir, was er über den Currlauf von seiner Quelle bis zu seinem Lauf

ins

ins kaspische Meer, und die vielen Ströme, die ihn vergrößern, gesammelt hat; man vergleiche, wie wenig Hr. Mannert von diesem und dem Aras zu sagen weiß. Den kaukasischen Pafs des Plinius hält unser Vf. mit Güldenstädt für *Wladi Caucas*, nahe bey der Quelle des Terek eine Veste, welche die Russen unter der vorigen Regierung zur Sicherheit des Weges nach Georgian besetzt hielten. Reineggs hingegen giebt diesem Pafse eine südöstlichere Lage, wie man auf seiner Karte sehen kann. Die albanischen Pässe setzt er bey Derbent. Weniger können wir ihm bey der Angabe der Pässe jenseit des kaspischen Meeres beystimmen, deren freylich mehrere waren. Gerade diejenigen, welche bey den morgenländischen Schriftstellern am häufigsten vorkommen, und die auch d'Anville auf seiner Karte verzeichnet hat, wie Termed und Coluga, hat er nicht gekannt. Sie liegen nordöstlicher, und dem Gihon näher, als die von ihm angegebenen Oerter.

Den Beschluß macht die Reise eines ungenannten Franzosen durch das südliche Rußland. Der Vf. besuchte im Frühjahr 1784 mit Bewilligung des kaiserlichen Hofes, und mit Potemkins Empfehlungen versehen, Kiow, Cherfon, die Halbinsel Taurien, die Linien am Tereck, Astracan, Saratow und Casan. Freylich hat sich seit der Anwesenheit des ungenannten Vf., aus dessen ausführlicher Reise durch Rußland dieses Bruchstück ausgehoben ist, sehr vieles verändert. Da indessen Güldenstädt und andre, welche diese Gegenden beschrieben haben, noch nicht französisch übersetzt sind, der Vf. die beste Gelegenheit hatte, genaue Nachrichten einzuziehen, auch überall das interessanteste verzeichnet hat, so kann ihm in seinem Vaterlande der verdiente Beyfall nicht entgehen. Uns haben vorzüglich die Nachrichten von Cherfon, die hier beschriebenen Schicksale der Colonisten, die nach dem Frieden von Kainardgi nach Rußland berufen wurden, und die Schilderungen von Taurien bey der russischen Besitznehmung sehr angenehm unterhalten. Der von mehreren Schriftstellern erwähnte Versuch, durch Sprengung der Felsen den Dnepr schiffbar zu machen, ist hier ebenfalls berührt. Der Unternehmer war ein Kaufmann in Kremantshuck, der seinen Wohlstand dem Fürsten Potemkin zu verdanken hatte, und ihm damit ein Compliment machen wollte; aber der Erfolg schien sehr problematisch, und, wie wir aus andern Nachrichten wissen, hat man die ganze Arbeit liegen lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, in Comm. der Ravisch. Buchh.: *Gespräche zwischen einem Lehrer und Zuhörer über unsere jetzigen Zeiten und über das Wort der Weissagung davon.* Von H. P. A. 1796. 221 S. 8.

Der Herausgeber dieser Schrift begleitet solche mit einer kurzen Vorrede, in welcher er also anhebt: „In diesen greulichen Zeiten des Abfalls von Christo dem Herrn, der uns erkaufte hat, ist das — Wort Gottes

„unser einziger Trost, nicht nur *dadurch*, daß es „uns — Gottes — Gnade — verheißt; sondern noch „mehr *dadurch*, indem es uns — diese unsre gegen- „wärtigen Zeiten bald in klaren Nachrichten, bald „in prophetischen Bildern recht unzweydeutig kennt- „bar macht, und — uns den herrlichen Ausgang — „vorher verkündigt.“ Denen, welche diesen Trost in der Schrift des alten und neuen Testaments suchen und finden wollen, reicht nur unser Vf. die Hand. In eben dem Tone, wie die Vorrede, ist auch die Schrift selbst verfaßt, die sich in fünf Gespräche theilt. Im ersten macht der Zuhörer dem Lehrer den Einwurf: „Warum sollten unsere Zeiten so ausnehmend „arg und eine besondere Aufmerksamkeit auf diesel- „be nöthig seyn?“ Der L. antwortet: „darum weil „der 12te Psalm ganz vorzüglich auf unsere Zeiten „paßt, indem sich die Anzahl der Gottlosen — sehr „mehret etc.“ Er zeigt ihm dann, wie Gott auch ehemals die Seinigen auf die Zerstörung Jerusalems vorbereitet habe, und folgert daraus: 1) daß es besonders gefährliche Zeiten gebe, 2) daß sie geweißt und 3) die Christen ermahnt worden, darauf zu achten. S. 37 äußert der Zuhörer die Meynung: die Offenbarung Johannis sey ein dunkles, nur für Gelehrte geschriebenes, Buch; der L. weist ihn aber mit den Worten zurechte: „Mein Freund! Wie könnt ihr „doch so von dem Worte Gottes denken — ? Ist denn „Gott nur der Gelehrten und Studierten Gott? Dem Zuh., der verlegen ist, welchen unter den verschiedenen Auslegern er folgen soll, wird S. 33 empfohlen: solche Männer zu wählen, „die von Gott mit der „Gabe gesegnet sind, das prophetische Wort zu ver- „stehen und zu erklären.“ Da aber durch diese Anweisung dem Trostsuchenden Zuhörer wohl wenig geholfen seyn möchte: so nennt ihm der L. *Engel* und *Roos* und schließt das erste Gespräch mit der Anweisung: Daniel Kap. 2 sonderlich v. 31—45 und Kap. 7. Offenbar. Joh. Kap. 10—19 sonderlich 10. 11 und 19 mit Bedacht zu lesen. Im 2ten Gespräch werden diese Weissagungen erläutert und dahin ausgelegt, daß das römische Reich bald ein Ende nehmen und aus dessen Sturz nach manchen traurigen Ereignissen eine schöne *Theokratie* hervorgehen und bis an das Ende der Welt bestehen werde. Im dritten Gespr. rückt der Lehrer der Entwicklung näher und zeigt, wie das Papstthum, welches (S. 127) nach Offenb. 13, 12 „ganz unwidersprechlich ein teuflisch arges Ding „unter einer christlichen Larve ist,“ aus seinem dormaligen scheinbaren Abgrund viel ärger und höllener (S. 89) emporsteigen und ein atheistischer Papst, König oder Antichrist 3½ (nach S. 218 sieben) Jahre tyrannisch herrschen werde. In dem vierten Gespräche werden einige Zweifel gehoben, Bemerkungen über die verderbliche *neue Lehre* gemacht. (S. 155) gezeigt, daß der König von Frankreich einer von den drey Königen sey, welche nach Daniels Weissagung vor dem Antichrist fallen sollen. In dem fünften und letzten Gespräche werden die Verwahrungsmittel angegeben: *Erkenntniß des Worts der Weissagung* und Fortsetzung aller Uebungen im Christen-

stenthume. — Nach diesem treu angegebenen Inhalte der Schrift wird man Rec. gerne die weitere Beurtheilung erlassen.

ARNSTADT U. LEIPZIG, b. Grieshammer: *Thüringisches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und außer den Schulstunden*, herausgegeben von C. Langbein. Erst. Bd. 1797. 400 S. 8.

Dieses Wochenblatt, von dem wir einen halben Jahrgang vor uns haben, zeichnet sich durch folgendes aus. Es bietet 1) eine große Mannichfaltigkeit von Materialien zur Beschäftigung und Uebung des jugendlichen Nachdenkens und Selbstdenkens, des Scharfsinns, so wie zur Bildung des Geschmacks und zur Veredlung des Herzens, zur Ausrottung von Vorurtheilen und zur Warnung vor Thorheiten und Gefahren dar. 2) Die compilirten Stücke sind größtentheils aus solchen Schriften, Reisebeschreibungen, geschichtlichen und naturhistorischen Werken, Dichtern u. dgl. gewählt, die gewöhnlich nicht in den Händen junger Leute zu seyn pflegen, und die nicht schon vielfältig

für ähnliche Sammlungen verbraucht worden sind. 3) Ausser dem aus andern Schriften Entlehnten enthält die Sammlung auch viele neue Beyträge; die zweckmässig und größtentheils ihrer Stelle würdig sind. Im *Frühling des Lebens* scheint uns nur der kleine Theodor zu altklug zu reden. Das Beyspiel unglücklicher Neugierde S. 137 ist nicht gut gewählt. Ein paar Kinder suchen einen Schrank durch, finden Pillen darin, die aus giftigen Bestandtheilen für die Mäuse zubereitet worden waren und essen davon. Kinder pflegen ja eher einen Abscheu vor Pillen zu haben als eine solche Lüsterheit nach Pillen! Der Artikel: *physikalische Denkwürdigkeiten der Sonne* ist sehr mager und noch dazu voll Unrichtigkeiten wie gleich der Anfang: „Fast alle Gelehrte sind der Meinung, daß die Sonne ein ungeheurer großer Feuerklumpen seyn müsse, dessen Materie sich nie verzehret.“ Der Vf. würde vom Gegentheil überzeugt werden, wenn er auch nur die neuesten Jahrgänge von Lichtenbergs *Calender* durchblätterte! Solcher einzelner Flecken ungeachtet wünschen wir diesem lehrreichen und unterhaltenden Wochenblatt lange Fortdauer und viele Thüringer Leser und Käufer!

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Warschau*: b. Wilke: *Moralische Erzählungen für Kinder von 8—12 Jahren*, von Friedrich Herrmann. 1796. VI u. 133 S. (6 gr.) So groß der Vorrath solcher theils in Schriften für Kinder zerstreuten, theils absichtlich gesammelten Erzählungen ist: so sind doch der Abwechslung wegen von Zeit zu Zeit neue nicht unwillkommen; vorausgesetzt, daß darin wahres Erzählertalent herrscht, das sich zu gleicher Zeit Kindern faßlich zu machen, auch manchem gemeinen Stoffe ein neues Interesse zu geben, und sich glücklich vor manchen hier gewöhnlichen, aber für jugendliche Bildung nichts weniger als gleichgültigen Fehlern zu hüten weiß. In allen diesen Rücksichten haben denn nun gegenwärtige Erzählungen nichts auszeichnendes. Eine reine und fließende Schreibart, ein so ganz zweckmässiger nicht kindischer Ton der Unterhaltung und eine gute allenthalben hervorleuchtende Absicht kann ihnen zwar nicht abgesprochen werden. Auch haben sie den negativen Werth, daß in Gedanken und Ausdruck nichts gerietes, kein Haschen nach witzigen oder empfindsamen Tiraden zu finden ist. Dabey vermißt man aber freylich gar sehr alles Interessante und Originale. Da des Vfs. Zweck war, allenthalben die vortheilhaften Folgen der Tugend und die nachtheiligen des Lasters ins Licht zu stellen: so ist die poetische Gerechtigkeit in einem Grade gehandhabt, der größtentheils bis ans Abentheuerliche und Romanhafte ja für den einsichtigen Leser wirklich Lächerliche, wie No. 14. grenzt. Das halten wir aber bey Kindern durchaus nicht für erspriesslich: denn wie leicht kann dereinst ihre Aufgelegt-heit zum wohlgefügten Verhalten ins Gedränge kommen, wenn sie so ganz von chimärischen Erwartungen, die nur höchst selten realisiert werden, abhängig gemacht wird: welches hier um so eher der Fall seyn dürfte, da diesen Erzählungen so wenig pragmatisches eigen und der Erfolg darinn meistens weit weni-

ger von dem angepriesenen Zufall, der höchst Robinsonmässig herbey gerufen wird, abhängig gemacht ist. Höchst monotonisch, weitschweifig, über einen Leisten gesformt und bey weitem nicht immer nach einer klaren wohlgeordneten Folge zusammen gereiht sind die am Schlusse jeder Erzählung beygefügte Nutzanwendungen. Auch fehlt es gar nicht an halbweisen und großem Mißverständniß ausgesetzten Behauptungen z. B. S. 43. No. 6. „das höchste Gut, was der Mensch auf dieser Welt hat, ist Gesundheit“ — so wären also vermuthlich Horia und Costanzer Hans im Besitz des höchsten Gutes gewesen; eben so die übertriebene Anwendung, von der Geschichte des Diebes *Cartouche*, als ob mit der ersten Veründigung alles verderben und insbesondere mit der ersten guten Handlung für die Tugend des ganzen Lebens alles gewonnen wäre, wobey noch die hinzugefügten Verse

Ja der erste Schritt ist Alles

O ist dieser fehl gethan —

Dann so nimmt des nahen Falles

Sich die Tugend nicht mehr an.

von des Vfs. poetischem Talent einen schlechten Begriff geben. Ganz gut ist wirklich die dritte Erzählung von der Sparsamkeit, eben so auch die von der Ordnung und die 15te von der Unbehutsamkeit in Absicht auf Lebensgefahren ausgefallen. Bey einiger mehrern Cultur und Sparsamkeit mit schriftstellerischen Versuchen könnte der Vf. in der Folge wohl noch etwas brauchbares leisten. Wir rathen ihm, wenn er in diesem Fache mehr schreiben will, sich in Absicht auf Principien und Form dem zweyten Theil von Gutmanns *sächsischem Kindesfreunde* zum Muster zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort, auf Kosten des Vfs.: *Versuch über das Verhältniß der im gelehrten und gemeinen Sprachgebrauche durch das Wort Freyheit bezeichneten Vermögen und Zustände des Menschen zum Verbrechen, zur Strafe und zum Strafgesetze.* Ein Beytrag zur Philosophie des peinlichen Rechts. Von L. Riegel. 1795. 240 S. kl. 8.

Der Vf. hat hier zur Absicht, die verschiedenen, mit dem Worte Freyheit bezeichneten, subjectiven Bestimmungen des Menschen, in soferne sie Bedingungen der Ausübung der strafenden Gewalt sind, auseinander zu setzen. Er handelt daher von der innern Freyheit (der Freyheit der Selbstbestimmung, wie diese Hr. R. nennt), von der Freyheit der Reflexion, von der äußern physischen Freyheit (der Handlungsfreyheit, in der Sprache des Vfs.) u. s. w. und von den Verhältnissen dieser Zustände zu dem Strafgesetze, zu der Strafe und zu dem Verbrechen. — Die Aufmerksamkeit des Lesers wird hier eben so wenig durch neue Gedanken als durch neue Ansichten des Bekannten; noch durch die Manier des Vortrags angezogen. — S. 22.: „die Wirkksamkeit, wodurch die aus Mangel an Einsichten im Reiche der Zwecke und Mitteln (Mittel), oder aus unrichtigen, einseitigen, verkehrten Begriffen, über die Forderungen der Vernunft und Sittlichkeit und der Art ihrer Befriedigung vom Pfade der sittlichen Vernunft abgleitenden, durch Umstimmung oder Modification ihrer sie dahin irreführenden Bewegungsgründe wieder in das gehörige Geleise zurückgebracht werden können und sollen, heist *Aufklärung*.“ Verbrechen im allgemeinen, ist nach S. 19. „eine gesetzwidrige Handlung oder Nichthandlung, welche in einem un-sittlich gestimmten Willen ihren Grund hat.“ Er sucht diesen Begriff in der Anmerkung S. 142 ff. zu rechtfertigen. Denn, meynt er, gehörte die Ueberschreitung eines Positivgesetzes zum Wesenbegriff des Verbrechens, oder vielmehr machte jene einzig den Inhalt desselben aus, so würde im außergesellschaftlichen Zustande, so wie in jeder gesellschaftlichen Verbindung, wo keine eigentliche Positivgesetzgebung das Verhalten der Bürger bestimmte, kurz überall, wo die Menschen nicht in einem eigentlichen Staat vereinigt und einer obersten Gewalt und Leitung unterworfen wären — keine Handlung oder Nichthandlung, ob schon moralisch böse, und von welcher zweck- und sittlich-gesetzwidrigen Beschaf-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

fenheit dieselbe auch immer sey, den Namen eines Verbrechens verdienen.“ Der philosophische H. R. ist doch gar zu philosophisch. Da will er uns zeigen, dafs sein Begriff nothwendig wahr sey, weil er falsch seyn müßte, wenn das Gegentheil wahr wäre. — Dafs eine sittlich böse Handlung bloß darum ein Verbrechen sey; das hat noch niemand in neuern Zeiten gewollt, und dies anzunehmen, fühlt man auch nicht das geringste Bedürfnis. Und hat wohl Hr. R. je schon gehört, dafs man im außergesellschaftlichen Zustand von Verbrechen spricht? Wir hörten immer nur von Beleidigungen, Rechtsverletzungen, Läsionen: — aber auch nicht eine Sylbe von Verbrechen. Dafs Hr. R. die Ausdrücke: Verbrechen wider die Menschheit, wider Vernunft, wider Sittlichkeit u. s. w. für seinen Begriff auführt, verdient keine Widerlegung. — Als eifriger Freund der Freyheit will uns der Vf. S. 45. glauben machen, dafs ohne Freyheit Strafe durchaus nicht möglich sey. Wir glauben dies aber weder auf sein Wort, noch auf das Wort der andern, denen er es nachsagt. Unser Glaube geht vielmehr dahin, dafs unter Voraussetzung der Freyheit, d. h. der absoluten Selbstbestimmung für die Gesetzwidrigkeit, so wie für die Gesetzmäßigkeit, eine Strafe weder möglich noch gerecht sey. Wir sind so frey, Hr. R. einstweilen auf *Alexander von Joch* zu verweisen, dem wir in allem andern, nur nicht in dieser Behauptung unrecht geben können.

Von der Sprache des Vfs. haben wir schon genug Beweise gegeben. Wir bemerken nur noch, dafs Hr. R. nicht bloß gebotene Handlungen und *determiniren sollende* Androhungen, sondern auch die Worte: *genaturt* und *augenfällig* statt offenbar, in seiner Grammatik hat. Das *ausgesteckte Ziel* kommt auch auf allen Seiten vor.

WIKEN, b. Meyer u. Patzowsky: *Skizze eines philosophisch-praktischen Systems aller menschlichen Vernunftkenntnisse*, als Grundlage zu einer systematischen Reformation (Reformation) in den Wissenschaften und ihrer genauen Grenzenbestimmung, zu einem zweckmäßigen Studienplane und einem systematischen Realkatalog, sammt einem Anhang und drey Tabellen entworfen von J. Planckh. 1794. 144 S. kl. 8. (16 gr.)

Es sey uns, statt aller Kritik, nur erlaubt, über diesen neuen encyklopädischen Starnbaum aller menschlichen Erkenntnis, der in der That unendlich genug organisiert ist, einige Fragen zu thun. Der Vf. nimmt

nimmt die Natur überhaupt als allgemeinen Gegenstand aller menschlichen Erkenntniß an, und diese Natur, sagt er, stellt sich unserm Vernunftvermögen wieder hauptsächlich von drey verschiedenen Seiten dar a) als materielle, b) als moralische, c) als denkende Natur. Dreyfach sind daher auch ihre Gesetze; dreyfach ist die Anwendung dieser Gesetze: dreyfach die Abweichung von denselben, und dreyfach endlich die Erzählung, welche die Vernunft selbst von den drey Naturen historisch macht. Unter diesen Eintheilungen führt er nun alle menschlichen Wissenschaften, Künste, Handwerker systematisch auf. Allein abgesehen von der Befugniß, mit welcher der Vf. die moralische Natur der denkenden entgegensetzt, mit welcher er ferner alles nur allein aus dem Vernunftvermögen ableitet, fragen wir bloß: 1) wird nicht durch sein System die Anzahl der Wissenschaften, anstatt sie zu vereinfachen, außerst vervielfältigt? Die Abweichungen vom Sittengesetze z. B., die Abweichungen der Natur von ihren materiellen Gesetzen, welche Diderot in seinem *arbre encyclopedique*, als bloße Ausnahmen von der Regel, so kurz zusammengedrängt hat, gehören hier wieder unter eine ganz eigene Classe von Wissenschaften, und zwar erstlich unter die Krankheitslehre des Weltalls überhaupt, wenn seine obersten Bewegungsgesetze abirren und daraus vielleicht (ein kühner Gedanke!) neue Welten geboren werden, alsdann erst unter die botanische (die mineralogische fehlt), die animalische, menschliche Krankheitslehre und Therapie. — Wir fragen 2) sind die Abweichungen nicht auch wieder Anwendungen nur von Gesetzen anderer Art? — 3) Läßt sich die Anwendung der Gesetze dergestalt von den Gesetzen selbst trennen, daß zwey verschiedene Classen von Wissenschaften füglich daraus gemacht werden könnten? 4) Ist denn die Erzählung, als Erzählung, dreyfach, oder ist sie nicht vielmehr, als dies, nur einfach, aber auf verschiedene Gegenstände angewandt? 5) Kann die Theologie, nicht zwar wie sie seyn sollte, sondern wie sie ist und hier genommen wird, schicklich mit der Moral im philosophischen Sinne des Wortes unter eine Classe gebracht werden? Wo soll man 6) mit der Symbolik (Zeichenkunde), Grammatik, Rhetorik hin; denn diese bestehen doch gewiß nicht allein in dem bloßen Ausdrucke der Verstandesgesetze; Sinnlichkeit und insbesondere Einbildungskraft haben auch ihren gemessenen Theil daran. — Uebrigens muß Rec. gestehen, daß ihn diese Schrift mit wahrer Hochachtung gegen ihren Vf. erfüllt hat, indem sie überall einen sehr hellen Geist und vorurtheilsfreyen Forscher durchblicken läßt. Auch hat dieser, von ihm eingeschlagene, Weg unstreitig den großen Vorzug, daß er die, noch zu ergänzenden, Lücken im Felde menschlicher Kenntniße, leicht und deutlich vor die Augen rückt. Schliesslich wünschten wir bey der versprochenen Vervollkommenung derselben auch der Mathematik noch einen andern Platz, als unter dem materiellen Theile der menschlichen Erkenntniße.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Geschichte der Menschheit und Religion*, freymüthig dargestellt für Freunde der Aufklärung. 1793. 358 S. kl. 8. (13 gr.)

Der Titel dieser Schrift läßt etwas ganz anders in ihr vermuthen, als man bey Durchleutung derselben findet. Ihr Inhalt ist nämlich *Geschichte der wahren Religion*, wie sich der Vf. ausdrückt, d. i. Geschichte dessen, was sich von den Patriarchen an bis auf die Christen herunter, nur mit immer steigender Deutlichkeit, an der Gotteserkenntniß und der Erkenntniß seines Willens gleich blieb. Die Erzählung davon, sagt er, wie dieses alles nach und nach geschehen sey, ist *Geschichte der wahren Religion*. Zu dem Ende hebt er das, was bey der geoffenbarten Religion von der natürlichen; wiewohl in den mannichfaltigsten Gestalten, mit unterließ, heraus, und stellt jene als die Pflegerinn von dieser nach dem jedesmaligen Bedürfnisse des Zeitalters, nach dem Kindes- oder Mannesalter des menschlichen Verstandes, in Lessings Manier, dar. Der erste Zeitraum begreift die Geschichte der wahren Religion nach Anweisung der Elohim, wobey zugleich scharfsinnige Bemerkungen über die Entstehung abergläubischer Gebräuche, der Menschenopfer u. s. w. (S. 33.) angebracht werden. Der zweyte Zeitraum umfaßt die Geschichte der wahren Religion nach der Vorschrift Jehovens. Der Vf. behält die biblischen Namen der Gottheit, wie sie in der Zeitfolge vorkommen, bey, ohne deswegen unter Jehovah was anders zu verstehen, als unter Elohim. Der dritte Zeitraum enthält die Geschichte der wahren Religion nach der Lehre Jesus, in welchem Gott aus seinem unzugänglichen Lichte gleichsam herausging, nach des Vfs. Ausdruck, und sich auf die Erde herabsenkte (S. 208.). Kaum war dieser erhabne Repräsentant Gottes aufgetreten, so blickte er auf diese Welt, die er bessern und retten sollte, hin, aber mit Wehmuth befrachtet (ein Lieblingswort des Vfs., allein eben keins von den wohlriechenden Blümchen, die er in der Vorrede verspricht), kehrte dieser Blick in sein Herz zurück, welches eben so stark für Gottes Ehre als für seiner Brüder Wohlfahrt schlug!! (S. 210.) Sehr richtig scheint uns die sogleich folgende Erklärung von der Versöhnung, wenn sie nur nicht auch, wie alles übrige, so eigentlich dithyrambisch eingekleidet wäre. Jesus, heist es S. 215., wußte auch: war schon sein Blut und Leiden nicht seinem Vater zum Begnadigen nöthig, so war es doch dem schwachen sinnlichen Menschen zur Ueberzeugung davon nöthig, daß Gott der erbarmende und vergebende Menschenvater sey. Dies nöthigte dem Gnadengotte die, zur Menschenschwäche herabgelassene, Erklärung ab, er wolle seines Sohns Tod als ewiges Sohnpfer für aller Welt Sünden als gültig erkennen — und jedes, forthin ihm angebotene Opfer sey nichts, als (was es wohl auch vorher schon war) ein unnützer Ueberfluß. Unglücklich findet endlich der Vf. den Weg zur Reinigkeit des Christenthums, den man zu Nicäa und überhaupt bey so vielen kirchlichen Reichstags-

tagschiffen (so nennt er die Concilien), einschlug; (S. 272.) hier findet seine wahre Religion ihre Rechnung keineswegs, desto mehr aber in den Kirchenverbesserungen vom grossen Luther an bis auf den unsterblichen Joseph II. Gewiss, glaubt er, werde auch diese wahre Religion noch siegen, und dann ein anderer die Geschichte da fortsetzen, wo sie hier der, jetzt nur auf Hoffnung frohe, Erzähler beschloß.

ZÜLLICHAU, in d. Frommannschen Buchh.: *Marginalien und Register zu Kants Kritik des Erkenntnisvermögens*. Zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunftkenntnis der kritischen Philosophie aus ihrer Urkunde, von George Samuel Albert Mellin, zweytem Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde zu Magdeburg. *Erster Theil*. 1794. 252 S. *Zweyter Theil*. 1795. 311 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Zweck dieser Schrift ist die Beförderung und Erleichterung des Studiums der kritischen Philosophie. Mit Recht hält der Vf. das Studium der Schriften dieses grossen Mannes für den sichersten und kürzesten Weg, der zum Ziele, zur philosophischen Einsicht in sein System führet, ob er gleich auch der mühsamste ist. Ausser den Schwierigkeiten, welche in dem eigenthümlichen Stil liegen, zählt er besonders drey Ursachen auf, welche das Studium der Kantischen Schriften erschweren: 1) die Menge von Kunstwörtern; 2) daß die Hauptmomente durch die sonst so vortheilhaften Erläuterungen oft aus dem Auge gerückt und schwer zu übersehen werden; 3) die Druckfehler. Diese Schwierigkeiten soll nun die vor uns liegende Schrift zum Theil aus dem Wege räumen. Die Marginalien sollen den Inhalt von jedem Abschnitt der kritischen Schriften, zugleich auch die Hauptwahrheiten mit den Beweisen, vollständig mit wenigen Worten, ohne alle Erläuterungen und Beyspiele, angeben, und so das ganze System zusammenhängend in einem kurzen Abrisse darstellen. Der Vf. ist dabey den Kantischen Schriften Schritt vor Schritt gefolgt, auch selten von den Worten abgewichen. Die einzelnen ausgezogenen Sätze sind numerirt, und am Rande die Seitenzahl der Originalwerke angegeben. Wir heben hier eine Stelle aus, um die Manier des Vfs. kenntlich zu machen, und wählen dazu den ersten Abschnitt der Aesthetik vom Raume S. 10.

§. 40. Vermittelt des äussern Sinnes stellen wir uns Gegenstände als ausser uns im Raume vor. *Erörterung* (Exposition) ist die deutliche Vorstellung dessen, was zu einem Begriffe gehört; sie ist *metaphysisch*, wenn sie dasjenige enthält, was den Begriff als *a priori* gegeben, darstellt

41. Der Raum ist:

1) kein empirischer Begriff, denn alle äussere Erfahrung ist nur durch die Vorstellung des Raums möglich.

42. 2) Eine nothwendige Vorstellung *a priori*, denn man kann wohl die Gegenstände aus

dem Raume, aber nicht den Raum selbst wegdenken.

43. 3) Eine reine Anschauung, denn er ist wesentlich einig.

44. 4) Er wird als eine unendlich gegebene Grösse vorgestellt, also ist er nicht Begriff, sondern Anschauung *a priori*.

Auf diese Art sind nun aus allen Schriften Kants die Hauptsätze ausgezogen, und es ist eine Art von Compendium entstanden, worüber jene den ausführlichen Commentar enthalten, welches das negative Verdienst hat, daß nichts Wesentliches ausgelassen, und nichts eingemischt ist, was gegen den Sinn des Urhebers der Kritik streitet. Dieses Verdienst war aber auch leicht zu erringen, da der Vf. nur den Fustapfen seines Führers nachgeht. Nach dem Plane des Vfs. kann man hier keine grössere Deutlichkeit verlangen, als das Original besitzt; nur ist zuweilen durch das Bestreben nach Kürze noch mehr Dunkelheit und Unbestimmtheit entstanden. Ein Beyspiel davon ist die Anmerkung zur zweyten Anthithesis 1. Th. S. 112. Die Einwürfe der Monadisten wider diesen Beweis machen sich schon dadurch verdächtig, daß sie die klärten mathematischen Beweise nicht für Einsichten in die *Beschaffenheit des Raums* (Kant hatte hinzugesetzt, so fern er in der That die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie ist) wollen gelten lassen. Auch kommt zuweilen eine Wiederholung oder sonst etwas für einen Abriss der Art Entbehrliches vor. So wird z. B. der Ausdruck *transcendental* zweymal erklärt S. 11, 45. Satz, und S. 18, 90. Satz; und wozu dient S. 40. die Anmerkung, daß nun die Paragraphenabtheilung zu Ende gehe. Doch dieses sind nur Kleinigkeiten, die noch dazu nicht oft vorkommen und daher dem Werthe des Buchs keinen Abbruch thun.

Was nun den Werth des Buchs in Rücksicht auf den beabsichtigten Zweck betrifft, so müssen wir gestehen, daß es auf die Art gebraucht, wie der Vf. in der Vorrede angiebt, allerdings nützlich sey. Es läßt sich nämlich ein doppelter Gebrauch davon machen, vor und nach dem Studium der Kantischen Schriften. Vor demselben, um vorläufige Bekanntschaft mit dem Inhalte jedes Abschnitts zu machen, die Hauptsätze und Beweise zu übersehen, und die Punkte kennen zu lernen, auf welche vorzüglich die Aufmerksamkeit gerichtet werden muß; nach demselben, zur Wiederholung und leichtern Uebersicht des Ganzen. Indessen glauben wir, daß es noch nützlicher ist, wenn jeder Studierende, dem es um wahre philosophische Einsicht zu thun ist, die Mühe nicht scheuet, und zu seinem eignen Gebrauche einen Abriss dieser klassischen Schriften verfertigt. In dieser Rücksicht wäre eine mit philosophischem Geiste verfasste Abhandlung über die Methode, wie man die Kantischen Schriften studieren soll, vielleicht noch verdienstlicher gewesen. Das Register vertritt die Stelle eines Repertoriums, um alle die Stellen, wo ein Kunstwort oder Lehrsatz vorkommt, finden, und die Parallelstellen mit einander vergleichen zu können.

können. Das Verzeichniß der Druckfehler in Kants Schriften ist eine nützliche Zugabe.

FRANKFURT U. LEIPZIG, in der Grattenauerschen Buchh.: *Versuch über die natürliche Gleichheit der Menschen*. Eine Preisschrift von *Wilhelm Laurenz Brown*, Prof. der Moralphilosophie zu Utrecht. Aus dem Englischen vom Hof- und Regierungsrath *Weber* zu Bamberg. 1797. XXVIII u. 275 S. 8.

Diese von der Teylerschen Gesellschaft gekrönte Schrift über einen in unsern Zeiten so wichtig gewordenen Gegenstand enthält zwar keine tiefe, erschöpfende Untersuchung, sondern vielmehr eine populäre Betrachtung desselben; sie würde aber dadurch nichts von ihrem Werth verlieren, ja an Brauchbarkeit gewinnen, wenn ihr Vf. von sichern Principien ausgegangen wäre. Die Schrift besteht aus drey Büchern. In dem ersten wird die Frage untersucht: *in welchem Sinne kann man sagen, daß alle Menschen gleich sind?* Das zweyte beschäftigt sich mit der Frage: *welches sind die Rechte, die aus der natürlichen Gleichheit der Menschen entspringen?* und das dritte stellt die *aus der natürlichen Gleichheit fließenden Pflichten* dar. In dem ersten Buche geht der Vf. von der Verschiedenheit der Menschen aus, welche nicht die Folge der Cultur, sondern der Natur ist, in der unendlichen Verschiedenheit der Fähigkeiten, Talente und Charaktere besteht, wodurch sich die Individuen der Menschengattung auszeichnen. Die Natur scheint sie weislich so vertheilt zu haben, damit aus der Verschiedenheit der einzelnen Menschen ein vollkommen harmonisches Ganze entspringt. Allein der Mensch würde ohne Unterstützung und Mitwirkung anderer Menschen in dem elendesten Zustande sich befinden. Bestimmt für Gesellschaft ist er ihrer unmittelbaren Sorge überlassen, und durch seine eigne Schwäche verbunden zu ihrer Stärke beyzutragen. So wie nun die menschliche Gesellschaft eine große Mannichfaltigkeit von Mitteln in sich begreift, wodurch die verschiedenartigsten Fähigkeiten entwickelt und gebildet werden, so trägt auch jedes Individuum wiederum durch seine eigenthümlichen Eigenschaften zu dem Wohle des Ganzen auf sehr verschiedene Weise bey. — Daraus entspringt eine allgemeine wechselseitige Abhängigkeit der Menschen von einander, daß kein Glied aus der Kette der gesellschaftlichen Verbindung ohne Nachtheil für alle andern herausgenommen werden kann. Daraus zieht nun der Vf. S. 44. den Schluß: „daß die vollkommenste Gleichheit der Verbindlichkeit empfangener und wieder geleisteter Wohlthaten unter allen Gliedern der Gesellschaft, von welchem Namen oder Range auch immer, die ihre Pflichten erfüllen, bestehe; daß diese Abhängigkeit, welche der Stolz und der Mächtige auf eine Sphäre und einen Stand einschränken muß-

sen, alle gleichetmaßen durchläuft, und die Unabhängigkeit, nach welcher alle streben, nirgendwo unter den Menschen zu finden sey. Denn wenn auch ein menschliches Wesen jede denkbare Vollkommenheit und Ueberlegenheit besitzen sollte; so empfängt es doch, so lange es in der Gesellschaft lebt, und im Ueberflusse alle seine geselligen Neigungen befriedigt, wovon die erhabensten Vergnügungen der menschlichen Natur herzuleiten sind, von dem Menschengeschlechte einen so großen Antheil von Glückseligkeit, daß es verbunden ist, denselben durch jede Erwiderung zu vergüten, zu welcher es die höchste Aeußerung seiner Fähigkeiten geschickt machen kann. Aus dieser erhabenen Ueberlegenheit ist es verbunden, zur Gleichheit eines Bürgers und eines Menschen herabzusteigen.“ Diese Gleichheit gründet sich auf die gesellschaftlichen Anlagen und Fähigkeiten der Menschen; jeder Mensch theilt mit dem andern das Bedürfnis und die Fähigkeit zur Gesellschaft, und so viel er ihr giebt, so viel empfängt er von ihr; oder mit andern Worten, der Vf. gründet die moralische Gleichheit auf die physische, auf die gleiche Natur des Menschen S. 72. 73., und versteht unter derselben hauptsächlich die Anlage zur Geselligkeit. Es bedarf keines Raisonnements, um einzusehen, daß auf diese Art die moralische Gleichheit nicht evident erwiesen werden kann, weil diese Anlage selbst, obgleich bey allen Menschen, doch in verschiedenen Graden vorhanden seyn kann, und weil ferner der wechselseitige Einfluß der Gesellschaft und der einzelnen Glieder auf einander sehr ungleich ist, zum wenigsten nach keinem sichern Maassstabe geschätzt werden, und endlich nicht bewiesen werden kann, daß nicht die Entwicklung vieler Fähigkeiten in der gesellschaftlichen Verbindung gehemmt werde. — Aus dieser Gleichheit leitet der Vf. vier Rechte her: das Recht auf Erhaltung des Lebens und auf die Unverletzlichkeit des Körpers; das Recht auf die vollen Früchte seines Fleisses und seiner Talente; das Recht auf einen guten Namen, und endlich das Recht auf bürgerliche und religiöse Freyheit. — Ungeachtet aber dieser Unvollkommenheit in Ansehung der Grundsätze und einiger Hauptbegriffe enthält doch diese Schrift sehr gute Bemerkungen und treffliche, für unser Zeitalter besonders beherzigungswerthe Wahrheiten, in einem so ruhigen, von aller Parteyfucht entfernten Tone, der das Gepräge eines wahrheitsliebenden, edeln und menschenfreundlichen Charakters ist, daß sie in der That verdiente auf deutschen Boden verpflanzt zu werden. Die Uebersetzung haben wir zwar nicht mit den Originalen vergleichen können; aber sie ist plan, deutlich und fließend, einige kleine Fehler der Nachlässigkeit abgerechnet, und wir haben nichts gefunden, was ihre Treue verdächtig machen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Julius 1798.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Faunae Ingriae Prodrömus*, exhibens methodicam descriptionem insectorum agri Petropolensis praemissa mamalium, avium, amphibiorum et piscium enumeratione. Auctore Johanne Cederhielm Cand. Med. et Hist. nat. Cum tabulis III pictis. 1798. XVIII u. 348 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Mit gespannter Erwartung harrten wir dem Anblicke einer Fauna der Gegend Petersburgs entgegen, und noch nie sind wir so gröblich getäuscht worden wie diesesmal. Wer sollte in einer Insectenfauna dieses Landstrichs, von einer so grossen Seitenzahl und von dem Preise, ein ärmliches Namenverzeichnis suchen, das jeder Anfänger in wenigen Wochen zusammen schreiben konnte? Ueber tausend Arten enthält dieser Prodrömus und unter diesen, — wer sollte es glauben? — nur ein Dutzend neue d. h. angeblich neue Arten, denn das einige davon auch schon bekannt sind, werden wir unten anführen. Alle die übrigen sind nach ihren Gattungs- und Artkennzeichen und nach den Linnéischen Synonymen (nur Linné ist ausser Fabricius citirt) wörtlich aus Fabricius abgeschrieben. Selbst mehrere Angaben der Wohnörter sind aus Fabricius entlehnt, welches sich da verräth, wo die Fabricische Angabe unrichtig war. So lebt *Opatrum crenatum* nicht im Sande, wie hier steht, sondern in Schwämmen. — Vergebens sieht man sich nach Zusätzen; Berichtigungen und nähern Bezeichnungen um. Schon dies charakterisirt die wenige Kenntnisse des Vf., das er bey so vielen Arten niemals Anlaß zu solchen Berichtigungen fand, die doch Fabricius und Linnés Beschreibungen und Artunterscheidungen so oft nöthig machen. Wir sind in der gewissen Ueberzeugung, das manche der hier angegebenen Arten nicht dieselben sind, welche Fabricius darunter versteht. Dieses Urtheil von des Vfs. Kenntnissen setzt noch ein anderer Umstand ins Licht. Bey dem *Sinodendrum cylindricum* macht Hr. C. die einzige Ausnahme, um uns eine Beschreibung dieses, wie Jedermann weis, so selten und so unbekannten, Thiers mitzutheilen, welche er einst zu entwerfen gewagt hat! Solche kleine Züge bedürfen für den Aufmerkamen des weitern Ausmalens nicht. — Selbst bey den Citaten ist der Vf. dem Fabricius blindlings und ohne alle Prüfung gefolgt. Bey der *Trogosita caraboides* wird Linnés *Tenebrio carab.*, bey *Sphaeridium Colon* der Linnéische *Dermeft* Colon, bey *Carabus velox* der Linnéische Käfer dieses Namens angezogen, weil Fa-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

abricius sie anzieht, ob sie gleich sehr abweichen. Nur einmal finden wir eine Ausnahme von der Regel, wo sie niemand erwartet hätte. Beym *Carabus glabratus* citirt der Vf. den *C. convexus* Fabr. Mant. Spec. und Syst. als wenn er derselbe mit dem *glabratus* wäre!

Die Entomologie hat also durch diese Fauna durchaus nichts gewonnen. Nicht einmal auf das Verdienst einer vollständigen Aufzählung der Insecten die in Ingermanland sich finden, darf dies Verzeichniss Anspruch machen. Denn Rec. ist fest überzeugt, das jene Gegend noch viele Insecten nährt, die wir hier vermissen. Um gleich bey der ersten Gattung stehen zu bleiben, sollte sich der *Scarabaeus depressus* und *bipunctatus* nicht dort finden? sollte dieser Landstrich so wenig Ausgezeichnetes haben? Denn fast alle hier aufgezählten Arten sind gemein und gewöhnlich. Das der Vf. nur vier Jahre gesammelt hat, dienet ihm zu keiner Entschuldigung. Wer die Insectenfauna einer Gegend schreiben will, sollte doch wohl wissen, das sich in diesem Zeitraume, besonders in einem Lande, wo die Entomologie noch so weit zurück ist, wenig leisten lässe. Wenn also der Vf. einen Vorläufer seiner Fauna liefern wollte, warum gab er nicht auf einem Bogen, was er auf ein Alphabet ausgedehnt hat? Wozu wurden die Kennzeichen der Gattungen und Arten aus einem Werke abgeschrieben, das in allen den Händen seyn wird, für welche diese Fauna berechnet war? Die bloßen Artunterscheidungen sind überdem oft so unbestimmt und schwankend, das man die Beschreibungen dabey gar nicht entbehren kann. Für den Preis von zwey Thalern bekommt man ein unfruchtbares Namenverzeichnis gemeiner Insecten, drey Octavblätter mit illuminirten zum Theil sehr schlechten Abbildungen und die mageren und zu kurzen Beschreibungen von einem Dutzend von Insecten, welche der Vf. für neu hielt, die es aber größtentheils nicht sind. Die Abbildungen stellen außer einigen der neuen Arten die bekanntesten schon sehr häufig und besser abgebildeten Gegenstände vor: Wozu die Abbildungen des *Papilio Populi*, *Apollo*, *Mnemosyne*, der *Sphinx ocellata*, des *Malachius bipunctatus*, *fasciatus*, *Carabus Crux minor* u. a. m., die überdem nur schlecht gerathen sind? Wir rufen jeden auf, in der fig. k. tab. I die *Saperda scalaris* auch nur zu ahnen! Die neuen Arten hätten auf einem Quartblatte Raum gehabt; hier füllen sie einen Raum von beynabe 350 Seiten! Sie sind folgende: *Dytiscus Neuhoftii* S. 32. n. 101. tab. II. fig. 1. Es ist wohl sicher nur eine Abänderung des *D. elegans* Schneid. sp. Panz.; bloß der Mangel der schwärzlichen Nath unterscheidet ihn davon. *Dermeft. notatus* 41. 125; es ist nach der zu kur-

zen Beschreibung schwer zu bestimmen, ob ein wahrer *Dermestes* oder aus einer der vielen bisher damit verbundenen Gattungen. *Coccin. Eübéri* 50. 151. tab. I. fig. m. nichts als eine der vielen Abarten der *Coc. ocellata*, wo nur wenige Punkte vorhanden sind. *Lamia Meinrothi* 88. 272. tab. II. fig. g. und *L. Rosenmülleri* 89. 273. t. II. fig. h. (wahrscheinlich soll diese fig. g. und jene fig. h. abgebildet seyn?) möchten wohl schwerlich das Recht eigener Arten erlangen können. Sie scheinen zu der kleinern Abänderung der *L. Sutor* und *Sutor* zu gehören. *Saperda Rudolphi* 92. 282. tab. I. fig. 1. ist der *Ceram.* (*Saperda*) 12. punctat. *Brahm* Insectenkalend. 539. und *Saperda Seydlii* Frölich Naturf. St. 27. S. 135. n. 5. Es scheint ein ungünstiges Geßirn über alle die Arten zu walten, welche nach Gönnern und Freunden getauft werden. *Hypophloeus unicolor* 114. 350. tab. III. fig. p. Vielleicht ein *Lyctus*. *Sirex tardigradus* tab. III. fig. h. 154. 473. — *Tipula fenestrata* 296. 928. *Tip. fulgida*. 938. *T. sellifera* 934. *T. mystica*. 935. *Musca Lappae* 319. 1007. tab. III. fig. k. der *M. solstitialis* sehr ähnlich. *Staphylinus caesareus* 335. 1055. tab. III. fig. c. Wie er vom *Erythropterus* verschieden seyn kann, ist schwer einzusehen.

Am Ende steht ein Gattungsverzeichniß der Insecten mit einer Art von Nachweisung auf das Linnische System. Die Vorrede enthält ein Namenverzeichnis der in Ingermanland gefundenen Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Welgel: *Getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände* in Hinsicht auf Bechsteins kurzgefaßte Naturgeschichte des In- und Auslandes für Aeltern, Hofmeister, Jugendlehrer, Erzieher und Liebhaber der Naturgeschichte. Mit neuen Zusätzen und Erklärungen, herausgegeben von J. M. Bechstein, Siebentes bis zehntes Heft. 1796. Des zweyten Hunderts I, II, III, IV oder eilftes, zwölftes, dreyzehntes und vierzehntes Heft. 1797. gr. 8. (Jedes Heft mit zehn illuminierten Abbildungen und zehn schwarzen Abdrücken derselben, in einem grünen Umschlage).

Der ähnlichen Unternehmungen giebt es jetzt mehrere. Manche sind wohl weniger Kinder des ächten Eifers für die Beförderung der Naturkunde und für die Verbreitung guter wahrer Abbildungen, als die Erzeugungen einer speculirenden Gewinnsucht. Wir kennen Hn. Bechstein als einen thätigen Naturforscher, der classische Beyträge zu der Naturgeschichte unsers Vaterlandes geliefert hat. Von ihm darf man nicht wermuthen, daß er einer kaufmännischen, nur auf Gewinn berechneten Unternehmung seinen Namen geliehen haben würde.

Die vor uns liegenden Hefte liefern zwar nicht vorzügliche Zeichnungen, der Stich ist nicht fein, die Illumination kann nicht als Muster dienen, um, (welches die Absicht der beygelegten nicht illuminierten Kupferabdrücke seyn soll.) Anfänger danach illuminiren zu lassen; allein die Abbildungen sind doch der Natur im Ganzen getreu, und empfehlen sich durch

ihre Auswahl und ihre Wohlfeilheit; und sind in den letzten Heften merklich besser. So sehr auch der Vf. die Natürlichkeit der Stellungen seiner Abbildungen in Schutz nimmt; so wird er uns doch zugeben, daß die Originalzeichnungen nicht selten nur gezwungene Stellungen ausgestopfter Thiere liefern. Man nehme nur den jungen Stockfalken im eilften Hefte und vergleiche ihn mit der nächstvorhergehenden, wahrscheinlich von Frisch entlehnten, Abbildung des ausgeaußerten *Palmbarius*, um diesem Urtheile beyzustimmen. So entfernen sich die Umrisse der männlichen *Loxia Pyrrhula*, *Loxia Chlovis* im siebenten, des *Turdus dubius* im zehnten Hefte sehr von der Natur. Der Stich mancher Abbildungen ist grob, die Zeichnung keif z. B. von *Dasyptus fuscinctus* im achten Hefte, welches oft Schuld des Originals seyn mag. Ein schlechtes Original werde lieber so lange zurückgelegt, bis das Thier von einem geschicktern Pinsel gemalt seyn wird. Den Abbildungen des Elephanten im zwölften Hefte wird man dagegen gern Beyfall schenken. Bey den gemeinern Thieren müßte die Natur besonders getreulich nachgeahmt werden. Die Farbe der Krähe im achten Hefte ist gänzlich verfehlt.

Wir halten es für unnütz, die in diesen Heften abgebildeten Arten namentlich aufzuführen. Säugethiere und Vögel machen den bey weitem größern Theil derselben aus. Der braunrothe Kuckuk *Cuculus rufus* des Vf. im neunten Hefte ist, wie wir uns jetzt durch Uebergänge überzeugt halten, nur Abänderung des gemeinen Kuckuks. Man findet ihn auch im flachen Lande mit ihm zu gleicher Zeit. Für den *Sturus Cinclus* ist hier eine neue Gattung in Vorschlag gebracht, welches man sehr billigen wird; waramber ist statt des Namens *Accentor* nicht der Name *Cinclus* gewählt?

Dem zehnten Hefte ist ein Namenweiser der in den zehn ersten Heften abgebildeten Thiere angefügt. Mit dem eilften fängt ein neues Hundert an; es enthält daher einen besondern Titel für den Text des zweyten Hunderts.

Wir brauchen es dem Herausgeber nicht zu empfehlen, in den abzubildenden Gegenständen die sorgsamste Auswahl zu treffen, wodurch er sich manchen Theilnehmer erwerben wird, der sonst vielleicht ein Werk nicht kaufen möchte, wo er längst bekannte und in gewöhnlichen Werken schon gelieferte Abbildungen wiederholt fände. Da das Werk besonders auch jungen Leuten bestimmt ist; so würde einige auf den Stil gewandte Sorgfalt sehr zweckmäßig seyn. So fällt uns auch im eilften Hefte S. 9 der Ausdruck „erbittert seyn“ auf, der hier in einer ganz besondern Bedeutung für „etwas mit heftiger Sehnucht verlangen“ gebraucht ist, wofür man jetzt ziemlich allgemein *erzucht* seyn sagt.

MANCHESTER, b. Nicholson: *Nomenclator Entomologicus, enumerans insecta omnia* in J. C. Fabricii *Entomologia systematica emendata et aucta*. 1795. 8. Ein getreues Verzeichniß aller der Namen der Arten, die in Fabricius neuesten Systeme vorkommen, genau

genau in der Ordnung, in der Fabricius Werke sie aufgeführt; selbst die Arten des Anhangs kommen hier wieder als Anhang vor. Nur eine Seite jedes Blatts ist bedruckt. Die Namen weitläufigerer Gattungen sind mehreremale wiederholt, z. B. von *Scarabaeus* achtmal. Das Papier ist sehr schön, der Druck außerst nett; nur sind die Namen der Arten zu klein gedruckt. Die ganze Einrichtung zeigt offenbar, daß der Nomenclator dazu bestimmt ist, die Namen herauszuschneiden, und in die Sammlung zu stecken, wie man es bey uns schon früher mit den Namen der Schmetterlinge that. Bey der großen Menge der Arten und Gattungen, welche in Fabricius Systeme fehlen, und bey dem täglichen Zuwachse neuer Entdeckungen und neuer Namen, müssen solche Verzeichnisse allemal unzureichend bleiben; der Sammler, der Nettigkeit liebt, der also am ersten zu diesen Namen greifen möchte, wird gerade deshalb es nicht thun. Seine Sammlung würde nur durch die bald geschriebenen, bald gedruckten Namen ein buntscheckiges Ansehn erhalten. Und wer, wie Rec., gewohnt ist, dem Systemnamen auch die merkwürdigsten Synonymen hinzuzufügen, würde völlig Verzicht auf gedruckte Namen leisten müssen.

BERLIN, b. Felisch: *Die Schönheiten der Schöpfung.*

Ein naturhistorisches Lesebuch für die Jugend.

Frey bearbeitet nach dem Englischen mit 56 Abbildungen. 1798. XVI u. 151 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Titel ist für die Schrift etwas zu vornehm. Sie enthält, da sie nach dem Vorberichte noch mehrere Bände zu Nachfolgern haben soll, nur die vierfüßigen Thiere, bey denen Robben, Schildkröten, Crocodile unter einander stehen, und weder Ordnung noch Vortrag hat etwas Vorzügliches, woraus man schliessen könnte, der Vf. sey von der Schönheit der Natur durchdrungen worden, und habe sie andern mittheilen wollen. Es ist hier nichts weiter zu finden als eine ganz gemeine Beschreibung und Geschichte, wie siein hundert ähnlichen Schriften, ohne alle Originalität, compilirt ist, und eben so für Kinder oder bloße Liebhaber brauchbar, die noch nichts andres der Art besitzen.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Flora europaea inchoata a Jo.*

Jac. Römer, Med. et Chir. Doctore etc. *Fasciculus I—III.* 1797. 1798. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

So viel ähnliche, sogar prächtige Kupferlieferungen verschiedener europäischer Floren einzelner Länder auch schon vorhanden sind: so würde doch eine allgemeine Flora Europens noch immer willkommen seyn, und in dem bescheidenen Anstande der gegenwärtigen Hefte um so eher ihre Vollendung zu einem Ganzen, das nur wenige Zusätze erwarten dürfte, hoffen können. Allein die Stärke der Lieferungen scheint, zumal da selbst Kryptogamisten nicht ausgeschlossen werden, zu einem Fortrücken, das nur einigermaßen merklich seyn sollte, zu gering, oder wenigstens ist ihre Folge nicht schnell genug. Wenn

hundert Tafeln jährlich geliefert würden, so hätte man eher eine Aussicht auf die Beendigung. Hr. D. Römer könnte diese füglich selbst bewirken, und die gefällige, leichte Manier, in der die Kupfer bearbeitet sind, würde der schnellern Förderung überhaupt kein Hinderniß in den Weg legen. Zwey und dreyßig Tafeln im Jahre sind für die Menge der Gegenstände, wenn man auch nur das so sehr relative Seltene (was doch nicht geschehen ist) liefern wollte, zu wenig.

Im ersten Hefte sind folgende Arten abgebildet, beschrieben, mit Synonymie, und hin und wieder mit Kritik begleitet: *Soldanella alpina*. Ob *Soldanella minor* wirklich verschieden sey, wird fernern Untersuchungen überlassen; die von Lindacker beschriebene *Soldanella* aber nur für eine üppige Ausartung erklärt. *Centaurea cespitosa*; ihr Verhältniß zur *C. sonchifolia* wird bestimmt. *Tridentaria europaea*; ärtig genug glaubt Hr. R. Linnés ungemeine Freude über diese Pflanze (*Flor. lapp.*) durch den Umstand zu erklären, daß sie die einzige lappländische Pflanze ist, die zur siebenten Classe des Sexualsystems gehört. *Dianthus deltoides*. *Campanula hederacea*; Linnés hier, wie in manchen ähnlichen Fällen, zu weit getriebene Vermuthung einer *Species hybrida*, wird berichtigt. *Hypericum elodes*. *Cypripedium bulbosum*. Die äußerst seltne Pflanze nach Smith geliefert. So auch *Saponaria lutea*.

Hest II. *Epimedium alpinum*, die Zergliederung nicht sorgfältig genug. *Agaricus decipiens*. *Juncus filiformis*. *Holosteum umbellatum*. *Ophrys Loeßlii*; Hr. R. vermuthet Retzius habe sich geirrt, wenn er die *O. Loeßlii*, und die eigentlich amerikanische *O. liliifolia*, beide in der *Flora scandinavica* anführt. *Ophrys monorchis*. *Sagittaria sagittifolia*; die an einer Wasserpflanze (doch wohl mit Ausnahme einiger Umbellen) seltne Eigenschaft des Milchgebens nach Verletzung, der Umstand, daß in den männlichen Blüthen zuweilen 3—4 Stempel stehen, und daß die jüngern band- oder grasartigen Blätter nachher (?) zu Pfeilblättern werden, wird bemerkt. *Lathyrus Nissolia*; Hr. R. fragt, ob die Blätter wirklich als solche, oder als nackte und breite Blattstiele anzusehen seyn? Rec. ist jenes wahrscheinlicher, weil sonst diese Blätter, wenn sie sich in einem ähnlichen Falle befunden hätten, wie die nackten Blattstiele bey *Pisum Ochrus*, ihren marginem integerrimum schwerlich würden behalten haben.

Hest III. *Alyssum sinuatum*. *Cortusa Matthioli*. *Lycoperdon phalloides*, nach Smith. Es ist doch schwer zu glauben, daß das sonderbare huthartige Schwammgewächs wirklich zur Gattung der Staubschwämme gehöre. *Malaxis paludosa* (*Ophrys paludosa* L.); Ehrharts Beobachtungen sind beygefügt. *Valeriana lupina*; die Beschreibung von Wulfen. *Vicia lathyroides*; ihr Verhältniß zu *angustifolia*. *Campanula carpatica*, wird gegen *C. grandiflora* gehalten. *Cucubalus Orites*.

LEIPZIG, b. Rabenhorst, und TORGAV, b. Vf.: *Botanische Schattenriffe. Zweyter Heft*. Herausgegeben von Carl August Ulitzsch. S. 81—120. Tab. 41—79.

Die Einrichtung ist dieselbe, wie im ersten Heft. Die Schattenriffe von Blättern taugen schon an sich nicht viel, aber in vielen Abdrücken dieses Heftes verlieren sich die bestimmten Schatten gar in Nebel. Wer wenig thut, für den wird es doppelte Pflicht, das Wenige möglichst vollkommen zu liefern. Und damit dürften die Subscribenten und Pränumeranten, die eigentlich noch mehr, als der Rec. darüber zu reden haben, auch nicht unzufrieden seyn.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Ekmanfon: *Nouveau Memoire ou précis historique sur l'Association des puissances neutres, connue sous le nom de la neutralité armée, avec des pieces justificatives par le Baron d'Albedyll, lors des negociations pour cette Convention, Secrétaire de la Mission Suedoise en Russie, depuis Ministre de Suede en Dannemarc. 1798.* 78 S. 8.

Gewöhnlich wird die Entstehungsgeschichte neuer Staatsysteme und Verbindungen dem Publicum entweder erst nach Aufhörng des beabsichtigten Zwecks, oder allmählich mit dem Absterben der vorzüglich dabey mitwirkenden Personen enthüllt. Den auffallendsten Beweis aus der neuesten Staatengeschichte giebt dazu die bewaffnete Neutralität, deren geheime Ausbildung durch den Kampf eines Günstlings mit dem Minister, und durch den Einfluß fremder Gesandten und schlauer Zofen zu den anziehendsten Ereignissen des Nordens erhoben wird; ausserdem daß sie wegen der Anwendbarkeit ihrer Grundsätze in den jetzigen Conjunctionen noch ein bleibendes Interesse gewähret. In dieser Hinsicht schrieb ein ehrwürdiger Staatsmann (Hr. Gr. v. G. in R.) erst nach der Verlassung seines Petersburger Gesandtschaftspostens die geheime Geschichte dieser Neutralität nieder. Das Manuscript fiel in die Hände eines Engländers A. H., der es bekanntlich im J. 1792. unter dem Titel: *The Secret history of the armed neutrality*, in seine Muttersprache übertrug. Drey Jahre später (1795) kam es minder vollständig im französischen als *Memoire ou précis historique sur la neutralité armée*, heraus, und noch jetzt sehnt man sich vergeblich nach einer Bekanntmachung der Urschrift. Daß indess der Graf Panin die Kaiserinn und auch Potemkin überlistete, und die zu Englands Vortheil angeordnete Kronstädter Rüstung ganz gegen ihre Absicht, für eine dem englischen Interesse zuwiderlaufende Neutralität anwandte; ließ sich füglich erst nach dem Ableben von

beiden bekannt machen; so wie noch mehrere Veränderungen dieser Art erwartet werden müssen, um die Einwirkung des Lords Malhesbury, und die Art, wie er zu der Kenntniß des Paninischen Gegenspiels kam, zu entziffern.

Der Vf. des obigen Memoire, der jetzt zu Nyköping in seinem Vaterlande privatistirt, entwickelt hier auf eine mit obigem gleichkommende Weise als parteyloser Augenzeuge die Geschichte der bewaffneten Neutralität von ihrer ersten Entstehung an. S. 15 erwähnt er der ersten Anträge, welche der dänische Hof im October 1778 an den schwedischen wegen einer Erneuerung der Convention vom 12 Julii 1756 brachte, um deren willen man gewöhnlich dem verstorbenen Grafen von Bernstorff die Ehre der Erfindung ertheilt. Diese ist zwar auch von dem Grafen von Herzberg und von Rußland angemahlet, und überhaupt so bestritten und verkannt worden, wie sie es bey dem Fürstenthum oder bey der norddeutschen Demarcationslinie nur immer seyn mag.

Nach Ha. v. Albedyll muß man sie wohl dem Könige Gustav III. zuerkennen. Aus dem in fünf Numern, (S. 46—78) beygedruckten Schriftwechsel zwischen den drey nordischen Höfen sieht man nämlich, daß der Baron von Nelken bereits im J. 1779, ein der realisirten Neutralität am nächsten kommendes Project dem russischen Hofe einreichte. Der *Précis* des dänischen Geschäftsträgers v. Bückmann, den man S. 74 kennen lernt, ist übrigens so fehlerhaft in der Sprache und im Ausdrucke, daß — wenn mehrere dergleichen Urkunden bekannt würden, der Heiligenschein, in dem das Publicum oft die Diplomatie ankaut, bald verschwinden würde. Was die weitere Ausbildung des Bundes am russischen Hofe betrifft, so stimmt die Erzählung im Wesentlichen völlig mit der Eingangs erwähnten Druckschrift und mit allen mündlichen Notizen der Mittheilenden genau überein. Nur wenige Druckfehler, wie z. B. S. 14, Z. 5. und S. 53, Z. 8, entstellen den Sinn. Die Absicht des Vf. geht nach S. 43. dahin, daß man sich auf dem *Friedenscongreß* über ein deutliches und vollständiges System der Neutralität vereinigen möge.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kaven: *Der Gärtner aus Erfahrung, oder immerwährender Gartenunterricht, in welchem durch alle zwölf Monate auf alle Jahre deutlich gezeigt wird, wie man mit Blumen, Gewächsen, einigen officinellen Kräutern, Orangerie, Gartengewächsen, Weinstöcken und Bäumen verfahren soll, auch alle Gewächse mit ihrer Benennung angegeben sind, und ihre Cultur beschrieben ist. Und endlich, wie man an den Rosen und Loukoyen, auch einigen andern Gewächsen und Stauden, frühe Blumen erlangen kann*, von F. D. Schochert. 2te verm. u. verb. Aufl. 1797. 140 S. 8. (12 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Julius 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT A. M., in der Andrä'sch. Buchh.: *Versuch über die Mittel, die ehemaligen wohlfeilen Zeiten gegen unsere dermalige Wuchertheuerung einzutauschen*, von H. S. v. R. 1797. 9 Bog. 8. (10gr.)

Wäre diese Schrift auch wirklich, wie die Einleitung sagt, das Geistesproduct eines Frauenzimmers: so bedurfte es doch deshalb der vorausgeschickten Rechtfertigung ihres Berufs hiezu garnicht: am wenigsten dürfte sie diese auf witzelnde Spottreihen über die Schriftstellerey des männlichen Geschlechts und den fruchtlosen Erfolg vieler seiner literarischen Arbeiten, oder auf den offenbar unrichtigen Vorwurf gründen, daß von diesem nur für die Angelegenheiten des Geistes, nicht des leeren Magens, geforgt werde. Nöthiger waren gewiß vorbereitende Bestimmungen der sehr relativen Begriffe von Wohlfeilheit, Theuerung und Wucher. Statt dieser findet man hier die als ausgemachte Wahrheiten zum Grunde gelegten Behauptungen: daß Deutschland ehemals zu allen Zeiten der wohlfeilste Aufenthalt war, daß es solches erst seit dem letzten Jahrzehent nicht mehr sey, daß jetzt allda, mitten unter dem Ueberflusse aller Producte, eine fixirte Theuerung derselben herrsche (S. 8.) und daß diese den mit den ersten Lebensbedürfnissen Wucher treibenden, betheliten und unbetheliten, Besitzern der Landgüter, und der unweisen Begünstigung derselben von Seiten der Landesregierungen hauptsächlich beyzumessen sey (S. 11—20.). Hiemit kann niemand einverstanden seyn, der nur einige Kenntniß von einigen Ländern außerhalb Deutschland, z. B. Ungarn, Schweden etc. (von welchem letzten die Vfn. (S. 29.) sich selbst widersprechend, bemerkt, daß es ein wohlfeileres Land sey, als alle deutschen Provinzen) und von dem Verhältnisse der Verkaufspreise in jenem gegen die Preise in diesen besitzt; der sich der hohen Vertheuerung aller Waaren und Löhne im siebenjährigen Kriege, und besonders des Getreidepreises in den Jahren 1771 und 1772 erinnert; der den wirklichen jetzigen Mangel an verschiedenen Lebensbedürfnissen, z. B. an Schlachtvieh, an Getreide und andern Naturproducten in vielen durch Viehsterben und Krieg verheerten Gegenden, und an Brenn- und Bauholze fast überall kennt und empfindet; der in einer langen Reihe von Jahren zwar manche lange Fortdauer, aber keine Unveränderlichkeit hoher Verkaufspreise, sondern so manchen Wechsel derselben erlebt hat; und der nur irgend etwas davon weiß, wie sehr der seit
A. L. Z. 1798. Dritter Band.

6 Jahren fortdauernde Krieg, sowohl durch den ungeheuern Verbrauch der unentbehrlichsten Lebensmittel, als auch durch ihre Verwüstung, und die schädlichsten Handelsperren eine übermäßige Erhöhung der Preise aller Waaren und Arbeitslöhne verursacht habe, und unausbleiblich verursachen mußte. Aus jenen unrichtigen Vorderätzen sind nun auch in den drey Abtheilungen des ganzen Vortrags mancherley Unrichtigkeiten, auch theils unzureichende, theils unausführbare Hülfsmittel hergeleitet worden; indessen befinden sich hie und da auch einige unverkennbare Wahrheiten darunter, z. B. über die schädlichen Folgen der Zerrüttung des Gleichgewichts zwischen dem ländlichen und städtischen Wohlstande, über die schnelle Befolgung des Beyspiels der Vertheuerung, welches ein Theil der producirenden und handelnden Classe giebt, durch Beyspiele, durch alle andere Mitglieder dieser Classe etc.

Zuerst einige Vorschläge zur Verhütung übermäßiger Preise in der 1ten Abtheilung (S. 24—28.). Hier aber, statt wirklicher Vorschläge, nichts weiter als Beschwerden über den Luxus der reichen Güterbesitzer, über die obrigkeitliche Sorglosigkeit gegen das Elend der dürftigen Bürger und allgemeine Anpreisung strenger Vorkehrungen zur Erhaltung der Wohlfeilheit und zur deshalb nöthigen Aufrechterhaltung des Ueberflusses für die Zeiten des Mangels.

Ausführlicher ist von den Rettungsmitteln bey der Theuerung aus wahren Mangel in der 2ten Abtheilung (S. 28—108.) gehandelt worden. Als Ursachen des wirklichen Mangels und der daher entstandenen jetzigen Theuerung werden hier die gewiß größtentheils unbilligen Beschuldigungen angegeben: daß die deutschen Landesregierungen es fast überall an Ermunterung und Belohnung der Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht und der Gewinnung neuer Nahrungsproducte, an Verforgungsanstalten durch Magazine und Zufuhr, an humaner Behandlung und zweckmäßiger Belehrung des Landmannes, an richtiger Erforschung des Zustands der ländlichen und städtischen Nahrungsgewerbe, ihres jährlichen Ertrags und der Bedürfnisse des Landes gänzlich, oder doch an der dabey nöthigen Vorsicht und Uneigennützigkeit, an Beförderung des Activhandels, an Aufhebung der Gemeinheiten, der Zehenten etc., an Herbeyschaffung fremder nützlicher Vieharten, an der Einschränkung der unnöthigen Arten des Verbrauchs der Lebensmittel, z. B. des Getreides zu Pader, Branntwein etc.; der edlen Metalle zu Suckereyen, als auch des Verbrauchs ausländischer ostbeidlicher Luxuswaaren, an der Abschaffung der Natura-

turalienbefoldungen und der dadurch veranlaßten Arten manches schwergerischen Aufwands, an hinlänglicher baarer Befoldung der Staatsbedienten vom zweyten Range und der Subalternen und der dadurch zu verhütenden Bedrückung der Unterthanen, an strenger Bestrafung des Wuchers mit den ersten Bedürfnissen, an Aufforderungen und Belohnungen zu dessen Entdeckung, und besonders an Hemmung der wucherlichen Kornausfuhr etc. ermangeln lassen. Das alles soll nun weggeschafft; es soll auf die entgegengesetzte Art verfahren, und so der Theurung abgeholfen werden. Dies sind die bloß im Allgemeinen, ohne nöthige nähere Bestimmungen, hier ertheilten Rathschläge, welche mit den bestigsten Vorwürfen gegen Staatsminister, Finanzräthe und andere Staatsbediente, Güterbesitzer etc. mit trivialen Gemeinprüchen und mancherley Abschweifungen reichlich ausgestattet sind.

Eben so wenig ist dem Zwecke der 3ten Abtheilung, welche die eigenthümlichen Merkmale der Wuchertheurung, und die einfachsten, einen sichern Erfolg dagegen verschaffenden Maasregeln enthalten soll (S. 108—144.), ein hinlängliches Genüge geleistet worden. Gleich anfangs der schwerlich zu erweisende Satz: *dass unsere Zeiten wirklich in aller Rücksicht die besten seyn könnten, dass sie aber bloß durch die Wuchertheurung schlimmer und sorgenvoller geworden sind* (S. 108.), und das zwar richtig angezeigte, aber ganz und gar nicht erfüllte Erfoderniß: *dass der Begriff des Wuchers und der Lebensnothwendigkeiten zuvörderst deutlich bestimmt werden müsse* (S. 113.). Hierauf folgt, Statt der eigentlichen deutlichen Bestimmung jener Merkmale, bloß die Beschreibung verschiedener Veranlassungen und Arten des Wuchers. Dahin werden gerechnet: überhaupt Gewinnsucht; besonders die von Verkäufern verbreiteten und unterhaltenen Gerüchte von Mangel und Hülflosigkeit; ferner die in Gesetzgebung mangelnde Erforschung der Quellen des Wuchers und der Mittel ihrer Verstopfung; die zur Gewinnsucht reizenden Vorzüge der Achtung und Schonung, die den Reichen vor den Dürftigen zugeeignet werden; die Befoldung der Civil- und Kirchenbedienten mit Naturalien; die bösen Beyspiele von Seiten der Landesregierungen durch gewinnfüchtige Finanzoperationen; die öffentliche Verkeigerung zum Verkaufe, oder zur Verpachtung landesherrlicher Intraden; die sorglose Nachsicht gegen die Unterschleife der Lieferanten und anderer Commisariatsbediente bey den Kriegsheeren; die Begünstigung der Habsucht des Landmanns durch Mißdeutung der Handelsfreyheit; die überhäufte Anzahl der Krämer und daher entstehende Unruhe im Handel; die Verheimlichung des Productenüberflusses oder dessen Versendung ins Ausland von den Verkäufern; die Erhöhung schlechter Landesmünze weit über ihren innern Werth etc. Unter den mit diesen Vorkehlungen verbundenen einfachsten (!) Maasregeln gegen den Wucher, von welchen ein sicherer Erfolg versprochen wird, sind mit angeführt: strengere Bestrafung jeder Unredlichkeit und jedes Betrugs in

Verträgen; besserer Unterricht in Schulen und von den Kanzeln über den Gebrauch und Mißbrauch des Eigenthums; die Veranstaltung, dass der 4te Theil der Officiere bey jedem Regimente mit ökonomischen Kenntnissen versehen sey; die richterliche Untersuchung gegen die schnell zum übermäßigen Reichtum gelangten Lieferanten und andere Kriegsbediente, und ihre Verantwortlichkeit über dessen Rechtmäßigkeit; die allgemeine Festsetzung unter den kriegführenden Mächten, dass die Magazine und sonstigen Vorräthe an Lebensmitteln und Haushaltsbedürfnissen von den zurückweichenden Armee dem Landmanne überlassen, und von den nachkommenden Feinden geschont werden; die obrigkeitliche Nachforschung bey willkürlicher Erhöhung der Waarenpreise von den Kaufleuten und die deshalb von ihnen zu fordernde Rechenschaft; ein obrigkeitlicher Zwang zum Verkaufe der gesammelten Privatvorräthe, die der Besitzer selbst nicht nöthig hat; die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Magazine und Verpflegungsanstalten; die Herbeyschaffung der Kosten ihrer Unterhaltung durch eine ohne alle Ausnahme des Standes aufzuerlegende Vermögenssteuer etc.

Wie wenig einige dieser Hülfsmittel theils ausführbar, theils zur Erreichung ihres Zwecks hinlänglich sind, liegt in ihnen selbst so klar vor Augen, dass es keines weitem Beweises bedarf.

1) GÖTTINGEN, b. Schulze: *Ueber den Zweck und die Einrichtung eines cameralistischen Practicums*, von Friedr. Gottlieb Canzler, d. Phil. Dr., Privatl. d. histor. u. cameralist. Wissenschaften zu Göttingen etc. 1797. 3½ Bog. 8.

2) Ebendasselbst: *Versuch einer Sammlung von Actenstücken, Aufgaben, Fragen, Abhandlungen u. s. w. als Grundlage bey einem cameralistischen Practicum*. Erste Sammlung. Herausgegeben von eben demf. 1797. 11 Bog. fol.

Die erste von diesen beiden, für die cameralistischen Lehrlinge bestimmten, Schriften soll sie von der Nothwendigkeit überzeugen, nach Erlangung der nöthigen theoretischen Kenntnisse, sich auch die Geschicklichkeit in Anwendung derselben zu verschaffen, und zugleich die Mittel darlegen, welche zur Erreichung dieses Zwecks, sowohl von ihnen, als von dem Lehrer angewendet werden müssen. Beweis von jener Nothwendigkeit enthält die Einleitung: im ersten Abschnitte ist dann von dem Zweck eines cameralistischen Practicums, und den dahin gehörigen Beschäftigungen, nämlich sowohl schriftlichen Ausarbeitungen, als auch mündlichen Vorträgen in allen Theilen der Cameralistik gehandelt. In dem Verzeichnisse derselben befinden sich die weitläufigere Ausführung einzelner, wichtiger, in den cameralistischen Vorlesungen vorgekommener Sätze; die Beantwortungen allerley wichtiger Fragen und Aufgaben; gelegentliche und zuweilen umständliche Aus-

Ausführungen und zweckmäßige Auseinandersetzungen allerley Materien von Seiten des Lehrers durch mündliche Vorträge; Anweisung über die Abfassung cameralistischer Ausarbeitungen in der hergebrachten und zweckmäßigen, oder einer noch zweckmäßigeren äußern Form; ingleichen über die innere Form, Einkleidung, Stil und Rechtschreibung; Verbesserung und Umarbeitung fremder fehlerhafter cameralistischer Aufsätze; schnelle Ausarbeitungen und Ausfertigungen, ohne vorhergehende Vorbereitung; Entwürfe zu cameralistischen Tabellen oder tabellarischen Uebersichten; und schriftliche und mündliche Relationen und Vorträge aus allerley Actenstücken. Der zweyte und letzte Abschnitt giebt zur nähern Erläuterung eines solchen cameralistischen Practicums den Plan an, nach welchem, auf vorhergegangene Anzeige der cameralistischen Lehrlinge von ihrem künftigen wahrscheinlichen Dienstverhältnisse, im Vortrage der Grundsätze, in den Anweisungen über die Form der Ausarbeitungen, und über die Schreibart, in der Durchsicht und Verbesserung derselben, auch in den mündlichen Vorträgen und deren Beurtheilung verfahren, nebst der Zahl der Stunden und dem Honorar.

Zur Grundlage dieses praktischen Unterrichts wird sich der Vfs. der vorangezeigten Sammlung bedienen, deren aus 100 Nummern bestehender Inhalt der Titel hinlänglich anzeigt. Ihr werden noch 2 ähnliche Sammlungen, jede von gleicher Anzahl der Stücke folgen, in welchen jedoch bloß solche Materialien, deren Bearbeitung mehr Nachdenken und Ausführlichkeit erfordert, behandelt werden sollen.

MATHEMATIK.

HEIDELBERG, im Verl. des Vfs.: *Cours-Tabelle, mit beygefügter Gebrauchs-Anweisung und Erklärung*, von Abraham Crailsheim. 1798. 4.

Diese mühsame Arbeit verdient Empfehlung; sie ist für Kaufleute bestimmt, welche daraus den prak-

tischen Nutzen der Decimalrechnung in Wechselgeschäften ersehen können. Alle Ausrechnungen beziehen sich auf den 24 Gulden Fuß. Die den ganzen Gulden angehängten Brüche sind durchgehends Decimalen, welche in langen Columnen der Reihe nach aufgestellt sind; sie gehen bis auf die achte Stelle, wodurch also Schärfe bis auf Heller und halbe Heller gewährt wird. Der *Löndner* Cours fängt mit 127 Frankfurter Batzen an, und geht bis 156. Zwischen jeder ganzen Zahl sind die Achtel mitgenommen, nämlich wenn der Cours von 127 auf 127½, auf 127¾ und sofort bis 127⅞ und 128 Frankfurter Batzen steigt, so findet man den Betrag der Geltung in Gulden, und Kreuzer und Pfennige des 24 G. B. durch Decimalen ausgedrückt, für 1 Pf. Sterl. für 2, für 3 . . . bis 9. in abgeforderten Spalten. — Die Angaben in eben diesen Spalten dienen hienächst auch nur mit kleinen Abänderungen für die Wechselcours von Holland und Hamburg. In einer andern Columnen findet man weiter die für Paris, Augsburg und Wien. Alles ist nach Art der Vega'schen Logarithmentafeln zusammengeordnet; Logarithmen selbst aber kommen hieby nicht vor.

In der beygefügten Erklärung wird durch Beyspiele gezeigt, wie mannichfaltig man die Angaben in diesen Tabellen benutzen, und ihren Gebrauch ausdehnen könne, und wie sich mittelst kurzer Kunstgriffe alle Multiplication dadurch bloß in Addition verwandele. Die Kenntniß, mit Decimalen umzugehen, und die Theorie der Decimalmethode überhaupt, muß freylich jeder, der diese Tabellen recht benutzen will, zu denselben mitbringen. Aber ein Studium weniger Blätter in Hn. Prof. *Wuchers* Beyträgen, und ähnlichen Lehrbüchern, wird zureichend seyn, um die erforderliche Einsicht, so viel hier nöthig ist, zu erlangen.

ERFURT, b. Beyer u. Maring: *Sak Pfiffkopf*, oder lustige Abentheuer eines Lumpengenieß. Ein komischer Roman. 2ter u. letzter Th. 1798. 261 S. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. (Ohne Angabe des Druckorts): *Ueber Leipzig, vorzüglich als Universität betrachtet*. Ein Beytrag zur Geschichte der Aufklärung in Kursachsen. 1798. 85 S. 8. — Der Vf. schließt den kurzen Vorbericht (unter welchem er sich M. G. J. D. unterschreibt), mit der feyerlichen Versicherung, daß er die Pflicht der Wahrheit auf das strengste beobachtet, daß er ganz der Stimme seiner Erfahrung und seiner Ueberzeugung gefolgt sey, und daß er, nicht geborner Sachsen, sondern Reichslander, und durch keine Bande der Freundschaft oder des Vortheils an Leipzig geknüpft, ganz unparteyisch habe urtheilen können. Wir mögen in den guten Willen und die Wahrheitsliebe des Vfs. kein Mißtrauen setzen: allein die Erfahrungen, welche er in Leipzig gesammelt, müssen äußerst mangelhaft und einseitig gewesen seyn; denn seine Ue-

berzeugung beruht größtentheils auf schiefen Wahrnehmungen, sein Urtheil auf falschen Voraussetzungen. Wir geben zu, daß der Mangel theologischer Aufklärung in manchen theologischen Vorträgen, so wie die Planlosigkeit mehrerer juristischen Vorlesungen in Leipzig vorzüglich sichtbar seyn mag; daß hier die Zerstreuungslucht der Studierenden und das träge Fortschlendern auf dem Wege ihres Berufs, durch die zahlreichen Vergnügungsorte in und bey der Stadt, und durch das verderbliche Beyspiel vieler reichen Einwohner, mehr als anderwärts erzeugt und unterhalten wird; daß die hier gewöhnliche Hintansetzung des gelehrten Standes und das kaufmännische Vornehmthum, wodurch dem weniger bemittelten Studierenden der Zutritt in angesehenere Familien erschwert wird, der sittlichen Bildung sehr bedeutende Hindernisse in den Weg legt.

legt. Diese und einige andere Bemerkungen, welche der Vf. macht, würden gewiss, als ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, Eingang finden, wenn sie nicht von einer Menge halbwahrer, schlechter, bis zum höchsten übertriebener und zum Theil ganz unrichtiger Urtheile begleitet wären. Im Gefolge so vieles Faktischen erscheint die Wahrheit selbst verdächtig. — Rec. hält es daher für Pflicht, den meisten Klagepunkten, welche der Vf. gegen Leipzig aufgestellt hat, hier öffentlich zu widersprechen, und diejenigen Leser, welche diese Universität aus einer so fragmentarischen und grösstentheils untreuen Schilderung wollen kennen lernen, ernsthaft zu warnen.

Höchst übertrieben ist alles, was der Vf. gleich im Anfang und in mehreren Stellen seiner Schrift von dem Geisteszwange sagt, unter welchem die Leipziger Gelehrten seufzen sollen. „In allen(?) Theilen — so lauten die Worte des Vfs. — ist die Universität verderbt durch den verheerenden Einfluß dieses Zwanges; Aufklärung ist dadurch zum Wunsche, und landesväterliche Verheissung für fernere Erhaltung der Akademie bey ihrem jetzigen Bestande zur fürchterlichen Drohung geworden. In Leipzig ist der Sieg der Finsterniß über das Licht entschieden u. s. w.“ — Mögen auch auf dieser Universität noch manche theologische Vorträge ganz den aisdematischen und polemischen Zuschnitt haben, über den unser Vf., mit namendlicher Aufführung drey bekannter Lehrer, das Verdammungsurtheil ausspricht; mag zuweilen ein junger Docent in dem *Wahne*, dadurch desto schneller und sicherer empor zu steigen, sich erdreisten, in öffentlichen Kanzel- und Kathedervorträgen die Aufklärung als etwas gefährliches zu verschreyen, und über nicht wohlgeleitene Meynungen neuerer Philosophen in akademischen Schriften mit ächt akademischer Meckelheit abzusprechen: geben deshalb solche Männer den Ton an (S. 15.)? leiten sie den Gang der Aufklärung? erklären sich nicht ihre aufklärerischen Collegen (denen unser Vf. selbst S. 15 f. Gerechtigkeit widerfahren lassen muß) oft und laut genug mit edler Freymüthigkeit gegen sie? Ist es wahr (S. 14.), daß ihre Hörkiste nie leer sind? und wenn sie (auch wohl nicht bloß von Theologen) besucht werden, geschieht dies deswegen, „weil der Unterricht dieser Männer benutzt, ihrer Anleitung gemäß seine Vernunft unterdrückt, und sich zu einem Kämpfer gegen die Werke des Lichts tüchtig gemacht zu haben, dem inländischen Theologen in Dresden zur vorzüglichsten Empfehlung bereichte, und ihm den Weg zu einer baldigen Verforgung eröffnet?“ — Wir können jeden, der in Leipzig nicht Fremdling geblieben ist, getrost zur Beantwortung dieser Fragen anfordern: er wird sie gewiss gegen unsern Vf. entscheiden, und dieser wird sich seines ungerechten, so ganz ohne Einschränkung und Ausnahme hingeworfenen Urtheils noch mehr schämen müssen, wenn man ihm die großen Verdienste vorhält, welche sich ein *Zedtwitz*, *Reinhardt* und andere diesen vorzüglichsten Männern Gleichgesinnte in Dresden um Aufrechterhaltung einer vernünftigen und bescheidenen Denk- und Lehrfreiheit erworben. — Unter den Rechtsgelehrten werden die Hn. *Haubold* (im civilistischen Fache), *Erhard* (wegen philosophischer Behandlung der Rechtsmaterien), *Bienert*, *Weisse* und *Hau* (als Kenner der römischen Literatur, der sich zugleich durch eine beispiellose Offenheit des Charakters empfehlen soll), mit verdientem Lobe aufgeführt. Andere würden vielleicht eine andere Rangordnung wählen, und einzelne Urtheile modificiren: am auffallendsten wird es seyn, mehrere ältere und jüngere, sehr würdige Lehrer der Rechte und ihre Vorträge, unter denen wir nur *Stoekmann*'s gründliche Einleitung in die Rechtsgeschichte und überhaupt in die elegante Jurisprudenz nennen wollen, hier ganz mit Stillschweigen übergangen zu sehen. Oder entscheidet etwa die Anzahl der Zuhörer über den Werth akademischer Docenten? — In der Reihe der philosophischen Lehrer wird über den verdienstvollen *Platner* am härtesten abgesprochen. Kaum verdient hier der Vf. eine Widerlegung. Er muß, nie gehört oder erwogen haben, wie wichtig die nicht sehr systematischen, noch weniger abstrusen, aber desto freymüthigern und mit ächtokratischer Lebensweisheit erfüllten Vorträge dieses Mannes von jeher auf Bil-

dung des Kopfs und Herzens, vorzüglich auch der Jünglinge aus den höhern Ständen, wirkten; von welchem seltenen und heißen Enthusiasmus für das Wohl der Universität dieser vortheilhafte Mann belebt wird. — Ueberhaupt zeigt der Vf., daß er sehr viele Lehrer dieser Universität bloß dem Namen nach oder vom Hörensagen kennt. Der bescheidene *Carus* z. B. (dessen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie gewiss vielen Nutzen stiften), würde sich selbst den Ort verweigern, der ihm S. 25. angewiesen ist; und wer mit Hn. *Born*'s Lage bekannter ist, der wird nicht urtheilen, daß ihn die Sucht, Alles in das Lateinische zu übersetzen, quäle. Diese Unbekanntschaft mit dem Gehalte der Männer, welche der Vf. vor sein Forum zu ziehen wagt, wird keineswegs durch die *unbestimmten* und *scheidenden* Urtheile beschönigt, welche dem Leser hier und da zum Besten gegeben werden. Z. B. Nachdem der Vf. Hn. *Becks* Gründlichkeit und Gelehrsamkeit gerühmt, und die Kunst empfohlen hat, mit welcher er selbst trockne Gegenstände der Geschichte auf eine angenehme Art behandelt; folgt er hinzu: „zu bedauern ist es, daß dieser Mann gegen Andere so wenig schonend ist.“ — Von den verdienstlichen Bemühungen dieses Gelehrten, in seinem philologischen Seminar gute Humanisten zu bilden, ist gar nichts gesagt. Und was konnte gleichwohl aus dieser Anstalt hervorgehen, wenn sie damals, als sie in ihrem Flor war, höhere Unterstützung gewonnen hätte! Wie glücklich würde sie noch jetzt durch eine solche, oft gesuchte Unterstützung neues Leben und neue Regsamkeit erhalten können! — Allein unsern Vf. sind noch bekanntere Sachen entweder ganz unbekannt geblieben, oder sehr unrichtig bekannt gemacht worden. Hr. *Hindenburg* (dessen große Verdienste um die Universität namentlich auch seine beiden, hier nicht erwähnten Schüler von *Prasse* und *Roske*, welche er selbst auf die uneigennützigste Weise begünstigt, vermehren helfen) hat nicht nach Kiel (S. 28.), wohl aber nach *Leiden* im vorigen Jahr einen Ruf erhalten. — Es ist unwar, daß die Rechtsbibliothek für den Studirenden fast unbrauchbar sey (S. 32.), „weil, wenn man kaum in einem Buche sich umzusehen angefangen hat, sie schon wieder verschlossen werde.“ Sie ist in jeder Woche vier Stunden geöffnet (möchte sie von den Studirenden nur fleißiger besucht werden!); und der würdige G. K. B. *Müller* verweigert keinem, der sich ihm durch Fleiß und Ordnung empfiehlt, den längern Gebrauch der Bücher. Manche *eiserne Käfige* (S. 32.) blieben seither allerdings viele Jahre lang unzugänglich; aber bloß durch die Saumseligkeit des sehr alten Unterbibliothekars, der zuletzt das Eintragen der Bücher verabsäumte. Die Thätigkeit des neuen wird gewiss nie zur Wiederholung jenes Vorwurfs Veranlassung geben. — Eben so unrichtig sind die Fakta erzählt, welche die höchste Unstlichkeit und Zügellosigkeit der Studirenden erweisen sollen. Die Geschichte von der fremden Frauensperson (S. 41.), welche im vorigen Sommer im Bollischen Garten sehr unanständig behandelt wurde, zeugte allerdings von jugendlicher Ungezogenheit; aber die Fremde war nicht *schuldlos* (S. 42.): sie hatte in französischer Sprache sich gegen ihren Begleiter manche Ausfälle auf die Studenten erlaubt, welche sich die höchst auffallende Tracht und die erkünstelte Gesichtsfarbe der Fremden anfangs einander bloß bemerkbar gemacht hatten, aber auch gereizt, keine Lust zeigten, ihr die *Schminke abzureißen*. — Um den großen Mangel der Pressfreiheit in Leipzig zu beweisen (S. 56.), wird an der bekannten Schrift des Hn. *Hegewisch* (A. L. Z. 1797. II. S. 591.) wiederum ein ganz falsches Beispiel aufgeführt. Rec. wolle zuverlässig, daß der Censor der Schrift, der wackere Hofrath *Weack* erst nach langem Andringen des Verlegers Aenderungen im Manuscripte vorgenommen hat, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselben nicht ohne vorhergehende Anerkennung und Genehmigung des Verfassers dem Druck übergeben werden sollten. Kann ein solches Verfahren für Beschränkung der Pressfreiheit gelten? und was soll man überhaupt von einem Beytrag zur *Geschichte der Aufklärung* halten, dessen Vf. über das, was er geschichtlich darstellen will, sich selber noch so gar wenig aufgeklärt hat?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Julius 1798.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Mariette et Lebreton u. AMIENS, b. Dar-
ras: *Compte rendu*, par André Dumont, Député,
par le département de la Somme à la convention
nationale, membre du conseil des cinq cents, à
ses commettans. Au V. de la république françai-
se le 18 Pluviose. 439 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jedes Exemplar ist mit folgendem, auf der Rück-
seite des Titels befindlichen und handschrift-
lich von dem Vf. unterzeichneten, Avertissement ver-
sehen: *Cet ouvrage offrant une partie de la correspon-
dance et des arrêtés des comités de salut public, de sûreté
générale et de représentants du peuple, ainsi qu'une infi-
nité d'autres lettres, extraites de plus de trente mille,
existantes en mes mains, j'ai cru devoir garantir leur
authenticité en signant chaque exemplaire.*

André Dumont giebt hier dem Departement de la
Somme, in welchem er geboren ist, und bis zum Sept.
des Jahres 1792 sich aufhielt, und in welches er her-
nach wieder zur Zeit des Schreckenfytems durch die
so übel berüchtigten Sicherheits- und Wohlfahrtsaus-
schüsse gefendet wurde, Rechenschaft von seinem Be-
tragen, um sich gegen die, ihm neuerlich von Blan-
chart, Changy, Choudieu, Cocron, Lebois, Ch. Du-
val, Marie Joseph Chenier (dem Dichter), Louvet und
andern gemachte Vorwürfe: als ob er ein Anhänger
und Werkzeug Robespierre's gewesen sey, zu verthei-
digen. Den Eingang der Schrift macht eine kurze Ge-
schichte seiner repräsentativen Laufbahn, die wir im
Auszuge mittheilen: in einem Alter von 27 Jahren,
wenig bekannt mit den öffentlichen Angelegenheiten der
Nation wurde er, nach vielen von seinen Mitbürgern
ihm dadurch, daß sie ihn beständig zum Wähler,
Maire, oder Mitglied des *Conseil général d'administra-
tion* ernannt hatten, gegebenen Beweisen ihres Zu-
trauens, zur Nationalrepräsentation gerufen. Er
kannte nur einen Repräsentanten; und diesen nur
durch unbedeutende Briefe. Da er immer die linke
Seite als diejenige hatte bezeichnen hören, auf wel-
cher zur Zeit der konstituierenden und legislativen Ver-
sammlung die Freunde der Freyheit saßen: so wähl-
te er in derselben seinen Platz und vertheidigte nach
und nach, und ohne es selbst zu bemerken, eine Par-
tey, die er nicht kannte, und die beynahe ganz Frank-
reich gestürzt hätte. *Houvier Eloi* von demselben De-
partement, bey dem er wohnte, war auch der einzi-
ge Repräsentant, mit welchem er umging. So nahte
der 31 May. Dumont war an diesem Tage abwesend,
kam den Abend zurück und wurde durch unreue Er-
A. L. Z. 1798. Dritter Band.

zählung der vorgefallenen Begebenheiten irre geleitet
und zu einer *indiscreten Motion* (es ist dies des Vfs.
Ausdruck) gegen seinen Collegen *Deverité* veranlaßt,
deren Opfer dieser beynahe geworden wäre. Bald
hierauf bekam D. eine Mission nach Amiens. Hier
giengen ihm die Augen auf; er brach mit den Böse-
wichtern, benutzte die gemachten Erfahrungen zum
allgemeinen Besten und glaubte seinen Zweck erreicht
und seine Pflicht erfüllt zu haben; konnte aber der
Verleumdung nicht entgehen. Die Vorwürfe, die man
ihm macht, treffen vorzüglich sein Betragen während
der Sendung nach Amiens, Abbeville und Beauvais.
Débounaire, damals Mitglied des *conseil général* zu
Amiens, überbrachte als Deputirter der *corps consti-
tués* eine Dépêche an die Wohlfahrts- und Sicherheits-
ausschüsse, worin der Zustand der Stadt so schwierig
geschildert wurde, daß man schon auf grausame Mit-
tel dachte; D. versicherte aber, daß die Gegenwart
eines Repräsentanten die Ruhe herstellen würde. Es
kam ein Courier mit der Nachricht, die Plünderung
habe in Amiens schon den Anfang genommen; die
Ausschüsse wollten der Convention vorschlagen: es in
Aufruhrs Zustand zu erklären. Man weiß, was dies
zur damaligen Zeit sagen wollte. D. drang aber durch.
Chabot wurde abgeordnet, und dieser verlangte, daß
D., der sich für die Zweckmäßigkeit der Sendung
verbürgt hatte, ihn begleite. Den 26 Jul. (1793)
kamen sie zu Amiens an. D. war bemüht, seines Ge-
fährten Hitze zu mäßigen; dieser verließ ihn aber
nach 5 oder 6 Tagen; und D. hatte nun die Last allein
auf sich, für die Verproviantirung von 40000 Men-
schen zu sorgen, die an allem Mangel litten. Umringt
von heimlichen Agenten der Stadt Paris und der Aus-
schüsse verlangte er seine Zurückberufung; aber statt
dieselbe zu bewilligen, gab man ihm den späterhin
durch seine Grausamkeiten so bekannt gewordenen
Lebon bey. Der Vf. schildert nun seine Lage. Un-
geachtet es schon in dieser Stadt und Gegend an Brod
und an Arbeit fehlte, sendete man noch Commissairs
in dieselbe, welche zu allen Maafsregeln, um Getrei-
de in die Magazine von Lille und Cassel zu schaffen,
autorisiert waren. Das strengste Verfahren gegen alle
Contrerevolutionairs, unter welchen man damals die
Gemäßigten und die Constitutionellen von 1791 ver-
stand, wurde D. und seinen Collegen eingeschärft.
Nachdem beide einige Streitigkeiten, besonders über
die Absetzung der Administration des Departements
de la Somme gehabt hatten, entfernte sich Lebon un-
ter dem Vorwande, einige Tage bey seiner Familie
zuzubringen; aber in der Absicht, allein das Depar-
tement des Pas-de-Calais zu durchlaufen. Dumont
war

war nun wieder allein; die Aerndte hatte die Städte nicht erleichtert, sondern ihre Noth und Klagen vermehrt. Uebelgesinnte gaben bey dem Sicherheitsausschusse vor: es bilde sich im Departement *de la Somme* eine zweyte *Vendée*, deren Mittelpunkt Amiens sey. Bey dieser traurigen Lage konnte der Vf. zwar nicht alle harten Maassregeln vermeiden; es waren solche vielmehr oft selbst zur Sicherheit der Verdächtigen nöthig: allein durch seine unermüdeten Bemühungen und vorzüglich dadurch, daß er die Blutmenschen durch seine, der ihrigen ähnliche Sprache einschlaferte, gelang es ihm doch, alles zu beruhigen, ohne daß er, der wiederholten Aufforderungen des Sicherheitsausschusses ungeachtet, (S. 30) auch nur einen Verdächtigen oder Gefangenen an das Revolutionstribunal auslieferte; *Sauveur Chenier* ausgenommen, der dahin gebracht zu werden verlangte. Unter dem Vorwande, die Angeklagten im dem Departement selbst richten zu lassen, entzog er sie alle dem Mordbeile dieses Tribunals. Während seiner ganzen Mission fiel nur ein Kopf, der des ci-devant Duc Duchâtelet, der durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, welche S. 120 n. f. umständlich angegeben werden, nachdem Dumont ihn über drey Monate den Händen der mörderischen Justiz entzogen hatte, nach Paris gebracht und dort, ehe ihn Dumont reclamiren konnte, hingerichtet wurde. D. ging so weit, die heimlichen Agenten der Ausschüsse, die zuweilen unbegrenzte Gewalt hatten, selbst arretiren zu lassen, um ihre Maassregeln zu vereiteln. Eben diesen Weg schlug er in dem *Departement de l'Oise*, und besonders in dem Districte von Beauvais ein, wo er in gleicher Absicht dem Repräsentanten Levasseur beygegeben wurde. — Viel Geschrey, eine alles niederschmetternde Sprache, so viele Mühe und Ueberwindung ihm diese, wie er unter andern S. 57 versichert, auch kostete; aber — keine Schwerdtstreich: Nur zwey Einwohner von Bresles, welche durch 95 Zeugen überwiesen waren, gegenrevolutionaire Reden geführt und den Freyheitsbaum abgesägt zu haben, wurden von dem Criminalgerichte in Dumont's Abwesenheit verurtheilt und hingerichtet. Man warf ihm vor, daß er 44 Wagen (*charettes*) mit Priestern habe wegfahren lassen; er antwortet aber; dies habe er thun müssen; er habe sie mit Achtung behandelt, und nicht in Gefängnisse, sondern in Häuser, bringen lassen, in denen sie mehr Reinlichkeit und Bequemlichkeit gefunden hätten; und fodert seine Gegner auf, nur einen zu nennen, der umgekommen oder mißhandelt worden sey; er habe sie vielmehr alle wieder entlassen. *Il fallait prendre les formes les plus inhumaines pour sauver quelqu' outrage à l'humanité.* Alles dieses belegt der Vf. mit vielen Briefen, Dankfagungen, Beyfallsbezeugungen, sowohl von einzelnen Bürgern, die zum Theil selbst gefänglich eingezogen gewesen waren, als von Corps; die Personen sind größtentheils mit Namen genannt, und es ist die Richtigkeit aller dieser Urkunden nicht zu bezweifeln. So beweisen z. B. die S. 102. 132. 155 angeführten Thatfachen, daß D. mit Klugheit handelte, um die Blut-

menschen zu betrügen. Eine Betrügerey, die, so schwer oder vielleicht unmöglich sie auch dem Manne von geradem Charakter seyn muß, und so wenig Rec. es unternehmen will, sie von Seiten der Moralität ganz zu rechtfertigen, doch bey der damaligen Lage der Dinge gewiß sicherer zum Zweck führte und unstreitig wohlthätiger für dieses Departement war, als offener Widerspruch der ungerechten Befehle der revolutionairen Regierung. Da alle diese zahlreichen Belege keines Auszugs fähig sind: so will Rec. nur ein Beyspiel hier anführen, wie weit Dumont diese Krieglust trieb. Nach des oben genannten Duc Duchâtelet Tode ließ Lebon, einem fälschlich der Verbindung mit jenem Angeklagten den Proceß machen; er sollte hingerichtet werden. Dumont schrieb aber an Lebon folgenden Brief: „*Tu as fait poursuivre un grand scélérat; mais garde toi bien de le laisser périr, il n'est que le complice des auteurs d'une trahison dont je tiens tous les fils et les coupables; renvoie le moi pour le confronter. Un détachement d'excellens sansculottes qui te porte cette lettre, me répond de cet homme infâme.*“ Lebon sandete ihm den angeblichen Scelerat; er wurde durch diesen Kunstgriff gerettet; und Dumont, der ihn nennt und Briefe von ihm mittheilt, fodert seine Gegner auf, ihn zu fragen: ob er sich über die harten Ausdrücke beklage? — S. 156 ist Rec. ein Zug des französischen Leichtsinns aufgefallen. Während des Vfs. Abwesenheit waren zu Amiens auf eine allgemeine Maassregel des Sicherheitsausschusses 5 bis 600 Personen arretirt worden. Schon war ihre Verhaftnehmung dem Sicherheitsausschusse gemeldet worden; auf Dumonts Vorschlag wurde demselben berichtet: man habe so viele arretirt, um keinen Schuldigen entweichen zu lassen; werde aber die Liste von diesen nachsenden. Damit noch nicht zufrieden, schlug er vor, die Gefangenen zu entlassen, einen Ball zu geben, sie dahin kommen zu lassen; und um alles zufrieden zu stellen, die Einnahme unter die Armen zu vertheilen.

Bey dieser Handlungsweise des Vfs. konnte man ihn eher für einen Freund der Ausgewanderten, als für einen Anhänger Robespierre's halten. Es ist daher in der That unbegreiflich, wie ihm Luvet, Chénier und andere diese Beschuldigung machen können. Chénier sagt unter andern in seinem bekannten Gedichte, über die Verleumdung:

*Si ce jour où tomba leur puissance arbitraire,
Des fers et de la mort je n'ai sauvé qu'un frère,
Qu'un fonda des noirs cachots Dumont avoit plongé,
Et qui, deux jours plus tard, périssait égorgé.*

und Dumont theilt hier einen, ächt Robespierreische Grundsätze enthaltenden Brief von diesem *Sauveur Chenier* und den Auszug einer 41 Folioseiten langen Denunciation mit, in welcher S. Ch. mit 4 dazu von ihm eingeladenen Sansculottes (so unterschrieben sich diese und Ch. selbst) einen Drittel der Einwohner von Brereuil mit Benennung ihres Namens etc. als verdächtig angiebt, größtentheils bloß deswegen, weil sie mit Verdächtigen in Verbindung stehen, oder ehemals ihnen

ihnen gedient haben sollen. Von dem *Galopin*, *Maire* heist es in dieser Denunciation: *Moi, S. Ch., ai entre les mains des lettres originales de cet homme, qui prouvent l'intérêt qu'il prend à Prosper Rousselin, auquel on ne peut s'intéresser sans lui ressembler. Galopin n'aime pas, d'ailleurs, à faire de peine aux gens de l'endroit.* Das war also in *Chéniers* Augen ein Verbrechen. Diese Schandschrift nimmt (zur Zeit der revolutionären Regierung) *Dumont*, geht damit nach *Breteuil*, läßt die Einwohner, läßt *Chénier* kommen; die von ihm (angeblich) verführten mit unterschriebenen *Sansculotten* überhäufen ihn selbst mit Vorwürfen. *Dumont* entteist ihn den aufgeführten Mitbürgern, läßt ihn arretiren; giebt aber dem öffentlichen Ankläger die Papiere nicht, die er, um ihm den peiällchen Proceß zu machen, verlangt. *S. Chénier* schreibt an *Fouquier-Tinville*; nennt ihn seinen Freund, bittet die Untersuchung für sein Tribunal zu ziehen; *Tinville* erwartet *Dum.* Genehmigung; *Chéniers* Bruder, der Dichter, verwendet sich dafür; *Dumont* läßt ihn verabsolgen. Alle diejenigen, welche eine der angeführten Thatfachen bezweifeln könnten, fodert *D.* auf, die Einwohner der nur eine Tagreise von *Paris* entfernten Stadt *Breteuil* zu befragen. Nun klagt ihn nicht nur der Dichter *Chénier* als einen *geolier de Robespierre* an, sondern jener *S. Chénier* der die 41 Folioseiten lange Liste von Verdächtigen eingegeben, der (S. 169) geklagt hatte, daß den *Sansculottes* zu *Breteuil* durch den Nationalagenten Mund und Hände gelähmt würden, giebt vor: *Dumont* habe ihn arretiren lassen, weil er sein (D. vertheidert ihn damals gar nicht gekannt zu haben) und aller Mörder Feind gewesen sey. Er habe ihn auf der Post an das Revolutionstribunal geliefert, um ihn morden zu lassen. S. 199 theilt *Dumont* *Chén.* Brief mit: *J'insiste à demander à être traduit au tribunal révolutionnaire à Paris. J'espère de la justice et de l'impartialité d'André Dumont qu'il ne s'y refusera pas.* Das ist in der That eine Unverschämtheit, die auch den unparteyischen Zuschauer empören muß; und es ist nicht zu verwundern, wenn *D.* sich nicht immer mit kaltem Blute gegen solche Beschuldigungen solcher Ankläger vertheidigt. Die Niederträchtigkeit seiner Feinde, von denen viele ihn zuvor mit Lobeserhebungen überhäuft hatten, ging so weit, daß eine Denunciation gemacht und mit den Namen dreier Districtsadministratoren fälschlich unterzeichnet wurde. *Dumont* bringt mehrere Zeugnisse und Briefe von Personen, die durch ihn hingerichtet worden seyn sollen, und ihren nächsten Verwandten bey, die gerade das Gegentheil beweisen. Er versichert, daß er und seine Frau nicht $\frac{1}{3}$ von dem mäßigen Vermögen besaßen, was sie vor der Revolution besessen hätten. So revolutionair auch seine Sprache war; und ob er gleich gegen Blumen-Parterres stürzte und sie in Kartoffelland zu verwandeln befahl, weil er, wie er sagt, lieber den Nelkenflor, als das Leben des Besitzers auf das Spiel setzen wollte; so nahm er doch nicht einmal das aufere Costüme der Jacobiner an; beschützte Handel und Fabriken, und darf von sich rühmen, daß er

Unzählige dem Tode entzog, aber nicht Einen ihm zuführte. Die Zeugnisse der Zufriedenheit, des Danks, der Theilnahme bey seinem Abgange aus dem Departement sind so zahlreich und gleichförmig, daß sie den Leser ermüden; auch erlaubt sich der Vf. besonders in seinen Ausfällen gegen seine Gegner Wiederholungen. Er entschuldigt aber selbst die Mängel dieser Schrift theils mit seiner Eile, zu der ihm *Chénier's*, und *Louvet's* Verleumdungen genöthigt hätten, theils damit, daß er kein Schriftsteller sey, und die Feder bloß zu seiner Vertheidigung ergriffen habe. Die Schrift ist nicht nur in Rücksicht auf die Geschichte jener unglücklichen Jahre und des damaligen Geschäftsganges wichtig; sondern gewinnt auch durch Briefe oder Auszüge aus Briefen von manchen in der Revolution bekannt gewordenen, und zum Theil noch eine bedeutende Rolle spielenden Männern, als *Baras*, *Merlin*, *Debry*, an Interesse.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Für Jünglinge und Mädchen.* Beym Eintritt in das Jugendlalter. Ein Confirmationsgeschenk. 1794. 246 S. 8.

Am Schlusse der Vorrede unterzeichnet sich Hr. M. *J. D. Mauchart*, Diakonus zu Nürtingen in Wirtemberg, als Vf. dieser Erbauungsschrift, die man in Ansehung ihres Zwecks zu den wohlüberlegten rechnen muß. Denn theils haben wir der guten Bücher für diesen bestimmten Gebrauch immer nicht zu viele, theils läßt sich auch gerade in dem Zeitpunkt, da die Confirmation bey Jünglingen und Mädchen ganz nahe bevorsteht, oder erst kürzlich geschehen ist, viel stärker und sicherer auf sie in religiöser Rücksicht wirken, als in irgend einem andern Zeitpunkte des Lebens. Befindet man sich noch dazu an einem Orte, wo die Confirmation öffentlich gehalten wird, so ist dieses um so mehr der Fall. Das Ungewöhnliche und Feyerliche der Handlung, versetzt das Gemüth in eine Stimmung, in der es guter Eindrücke weit fähiger ist, als sonst. Jeder kluge Volkslehrer wird daher diese Periode möglichst benützen, zu deren Zahl, wie *Rec.* mit Vergnügen bemerkt, auch Hr. M. gehört. Schon aus der Wahl der Materien sieht man, daß er nicht zu der Classe von Predigern gehört, die bey dem Unterricht der Katechumenen, bloß auf Rechtgläubigkeit losarbeiten, aber die Moral bey Seite legen. Nach allgemeinen Ermahnungen, in Rücksicht auf den Confirmationstag und den damit verbundenen Eintritt in das Jugendlalter, läßt er besondere Ermahnungen, in Rücksicht auf eine zweckmäßige Anwendung des Jugendlalters, folgen. Sie betreffen folgende Gegenstände. I. Ermahnung zur unaustilgbaren Liebe und Ehrfurcht gegen Religion und Tugend, und zu immer festerer Gründung seiner Ueberzeugung davon, über 1 Tim. III, 15—17. II. Warnung vor Gleichgültigkeit und Lässigkeit in der Religion, über Offenb. III, 15, 16. III. Ermahnung zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauch seiner Kräfte und seiner Zeit, in Hinsicht auf den künftigen

tigen Beruf, über 1 Petr. IV, 10. IV. *Warnung vor Mäßiggang, als der Quelle vieler Laster*, über Sir. XXXIII, 29. V. *Ermahnung zu weiser Wahl und weisem Gebrauch der Gesellschaften* über Sir. IX, 23. VI. *Warnung vor bösen Gesellschaften*, über Sprüchw. XXIV, 1, 2. VII. *Von der Nothwendigkeit eines vorsichtigen Lebenswandels*, über Ephes. V, 15. VIII. *Warnung vor Leichtsinne und Zerstreuungsfucht*, über 1 Petr. III, 4. IX. *Ermahnung zum weissen Genusse der Vergnügungen*, über Pred. Sal. XI, 9. X. *Warnung vor Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit*, über 1 Cor. III, 16. 17. XI. *Warnung vor Ueppigkeit, Pracht- und Putzliebe und Eitelkeit*, über 1 Joh. II, 15—17. XII. *Ermahnung zum fleissigen Gebet, als dem Stärkungsmittel zu allen Tugenden*, über Eph. IV, 18. XIII. *Ermahnung zur würdigen Feyer des heil. Abendmahls, als eines andern Stärkungsmittels*, über 1 Cor. XI, 28. 29. Lauter gutgewählte, praktische Materien. Freylich wünschte Rec. das der Vf. sein ganzes Thema zugleich von einer reichhaltigern Seite gefaßt, und den sehr fruchtbaren Gesichtspunkt für dasselbe mit gewählt hätte: das die Confirmation, eben bey solchen Katechumenen, wie sie sich der Vf. seinem ganzen Buche nachdenkt, nämlich aus den gebildeten Ständen, der Schluß des Privatunterrichtes ist, den der christliche Volkslehrer ihnen ertheilt, das er sie nun gewissermaßen für ihr ganzes Leben aus seinen Händen entläßt, und das sie von jetzt an alle die Pflichten im häuslichen und nachmals auch im bürgerlichen Leben, ausüben sollen, von denen er sie unterrichtet, und zu denen er sie ermuntert hat. Gewiss würde er dann nicht bloß manche Materie in seine Schrift mit aufgenommen haben, die jetzt in ihr fehlt; sondern die Ausführung der abgehandelten würde auch viel specieller, und, was man sehr in dem Buche vermisst, viel lebendiger und wärmer geworden seyn. Neben diesem Fehler eines frostigen Vortrages hat jedoch die Schrift des Hn. M. auch noch einen andern, der von größerer Erheblichkeit ist. Es ist dieser: die ganze

Moral des Vfs. gründet sich bloß und allein auf das Glückseligkeitsprincip, daher auch alle Bewegungsgründe, die er seinen Katechumenen sowohl zum Gute seyn überhaupt, als zur Beobachtung einzelner Pflichten giebt, bloß und allein vom Nützlichen der Tugend hergenommen sind. Wäre er von einem reinern Princip ausgegangen, hätte er es wenigstens mit jenem verbunden, wieviel eingreifender würden nicht alle seine Ermahnungen geworden seyn! Statt jetzt immer nur bey den Folgen der Handlungen zu verweilen, hätte er dann seine Leser mehr auf ihr eigenes Herz zurück führen, und sie auf die innere Stimme des Gesetzes, die gerade in solchen feyerlichen Augenblicken, wie die der Confirmation sind, in jedem unverdorbenen Menschen lauter wie sonst spricht, aufmerksam machen, und so hier einen festen Grund zu ihrer moralischen Veredlung legen können. Auch der Vortrag würde bey diesem Gange der Betrachtung gewiss an Wärme und Herzlichkeit gewonnen haben.

WIEN U. PRAG, in der von Schönsfeldischen Buchh.: *Sechs Predigten zur Beförderung christlicher Vaterlands- und Fürstenliebe*, von F. A. L. *. Pfarrer zu Uö. 1794. 134 S. 8. (6 gr.)

Rec. kann diese Predigten als wahre Muster jedem Landprediger empfehlen. Sie zeichnen sich zu ihrem Vortheile aus, durch eine große Bestimmtheit und Wahrheit der Begriffe, durch eine lichtvolle Ordnung und durch eine ganz falsche, dabey aber reine und herzliche Sprache. Auch sind sie nur kurz, welches gerade eine Predigt, die vor einer Landgemeinde gehalten werden soll, seyn muß; denn eine lange Rede kann der Bauer gar nicht fassen. Sie handeln I. von der Aufklärung, über 1 Petr. 2, 19. II. Von der Aufklärung, Philipp. I, 9, 10. III. Von der christlichen Freyheit; Galat. 5, 13. IV. Von der christlichen Vaterlandsliebe, Röm. 12, 4, 5. V. Von der Gleichheit und Ungleichheit der Menschen, Matth. 8, 8—10. VI. Von der ächten Fürstenliebe, Röm. 13, 7.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schönen Kunstz. Prag u. Wien, b. Kottnauer: *Die verlassene Nonne*, eine Geschichte. 1797. 41 S. 8. (3 gr.) Man könne in Versuchung gerathen, diese kleine Erzählung für einen trocknen Auszug aus einem weltläufigen Romane zu halten: so sehr, so ohne alles Colorit, so kalt sehn Menschen und Begebenheiten da. Auf diesen drey Bogen wird die Tochter eines Obristen von Bettlern geraubt, das Kind im Winter auf der Landstraße verlassen, von einem Gärtner gefunden, vortreflich erzogen. Man trifft hier auf eine Liebe, die einen jungen Menschen, den Sohn eines Bauern, in den Krieg treibt, ihn zum Hauptmann hebt. Die Geliebte wird aus einem Bauermädchen, die Freyadinn einer Gräfinn, dann einer Fürstin; sie findet ihren treuen Geliebten, dann endlich ihren Vater wieder, und

das Buch schließt mit einer Hochzeit. Das alles auf noch nicht drey Bogen. Diese schonende Mäßigung wäre bey vielen Romanen von dicken Bänden sehr zu wünschen, die trotz ihrem Ausmalen eben so uninteressant bleiben, als die verlassene Nonne.

Uebrigens ist der Zweck der Erzählung sitlich gut, die Sprache, obwohl hin und wieder fehlerhaft, einfach und klar, der Plan, nicht neu, aber nicht ohne Interesse, wenn eine andere Feder Leben hineinbrächte, die Charaktere, wie man aus den nur leichten Umrissen sehen kann, alle sich ganz ähnlich, von der Fürstin an, bis auf dem Schulmeister herab, edle Menschen, die alle nichts wichtigeres zu thun wissen, als die Heldinn des Büchlebens glücklich zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

REORNSBURG, in d. Montag u. Weisfisch. Buchh.: *Ueber Wahrheit und sittliche Vollkommenheit*, von Adam Weishaupt. 1793. XXVIII u. 276 S. Zweyter Theil. (auch mit dem besondern Titel: *Ueber die Lehre von den Gründen und Ursachen aller Dinge*). 1794. 392 S. Dritter Theil. Auch unter dem Titel: *Ueber die Zwecke oder Finalursachen*. 1797. 384 u. 44 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ist allen Menschen ihrer Glückseligkeit wegen daran gelegen, daß sie immer sittlich besser werden, immer mehr ihre moralischen Mängel und Gebrechen ablegen, und es ist daher Pflicht für Jeden, an der Veredlung und Besserung der Menschheit zu arbeiten. Wer aber mit Erfolg dahin arbeiten will, muß nothwendig einen richtigen Begriff von dem haben, was der Mensch werden kann, und worin der gesunde und mangelfreye Zustand der Seele, oder mit einem Worte, die Vollkommenheit des Menschen bestehe. Auf den Begriff der sittlichen Vollkommenheit beruhet die ganze Moral, und ohne diesen thut sie bald auf diese bald auf jene Seite lauter Mißgriffe. „Diese goldne Mittelstraße zu finden; den wahren und anwendbarsten Begriff von Vollkommenheit zu bestimmen; auf diesen Begriff eine Physiologie der Seele zu gründen; zu zeigen, worin eigentlich ihr gesunder Zustand, die Vollkommenheit, bestehe; wie sich darin alle Tugenden gründen, und im wahren Sinn nur eine einzige Tugend ausmachen; den Grundmangel zu erforschen, dessen abgeleitete Theile und Folgen alle übrigen sittlichen Mängel sind; diese Ableitung anschaulich und begreiflich zu machen; auf diese Art eine Pathologie der Seele zu entwerfen, und noch überdies zu zeigen, auf welchen seichten Gründen unsre gegenwärtigen Tugenden beruhen; in welcher engen Verbindung sie mit unsern Mängeln stehen; wie unter so heterogenen Dingen eine Verbindung möglich ist; was sich an dem kranken Theil unsrer Seele entweder dormalen schon, oder in der Folge, und durch welche Mittel, heilen läßt — dies alles ist der Gegenstand meiner gegenwärtigen Bemühungen, und der Inhalt der folgenden Abhandlungen.“ Nun bemerkte aber der Vf., wie er weiter in der Vorrede sagt, daß der Begriff der Vollkommenheit nicht der letzte ist, sondern nothwendig auf die Begriffe von Endzweck und Bestimmung, und überhaupt auf die Lehre von Zwecken und Finalursachen, diese aber auf die Lehre von den Grundursachen der Dinge und auf den Grundsatz des zureichenden Grundes führe. Er nahm da-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

her auch diese Betrachtungen, ja sogar die Untersuchung: ob und welcher Gewisheit die letzten Gründe unsers Wissens fähig sind? und ob die Gewisheit eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Erkenntniß sey? in den Plan seines Werks auf, weil, nach seiner Ansicht, die ganze Moral von der Ueberzeugung, daß alles einen Zweck und Grund habe, abhängt, und keinen festen Grund hat, so lange nicht ausgemacht ist, ob diese Sätze subjectiv oder objectiv und mit welcher Gewisheit sie zu behaupten sind. — Uebrigens bestrebt sich der Vf. der höchst möglichen Deutlichkeit und Popularität; er wollte recht sehr vielen Lesern dadurch nützlich werden, daß er sie von der Gewisheit der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß und der Sittenlehre überzeuge.

Wir haben absichtlich diese Gedanken aus der Vorrede zum ersten Theile herausgehoben, um den Gesichtspunct und Ideengang des Vfs. so viel möglich mit seinen eignen Worten zu bezeichnen, und die Verbindung zwischen den auf den Titel genannten beiden Gegenständen anzugeben. In den drey vor uns liegenden Theilen ist nur erst ein kleiner Theil des Plans ausgeführt, wie schon aus der Inhaltsanzeige erheller. Der erste Theil begreift nämlich folgende Abhandlungen: *Ueber die Grenzen des Zweifels; über den Zweck der menschlichen Erkenntniß; über den Werth der menschlichen Kenntnisse insbesondere; über Wahrheit und Gewisheit als die wesentlichsten Eigenschaften der menschlichen Erkenntniß; über die Wahrheit und Gewisheit der letzten Gründe unserer Erkenntniß*. Im zweyten Theile: *über die Einheit des Verstandes, oder den allgemeinen Zusammenhang unserer Vorstellungen; über die dunkeln Vorstellungen der Seele; über die Einheit der Vernunft, oder den allgemeinen Zusammenhang unserer Urtheile und Schlüsse; über die Nothwendigkeit und Zufälligkeit; über den Satz des zureichenden Grundes*. Im dritten Theile: *über die Vernunftmäßigkeit der Begriffs Zweck und über den Werth und die Realität des Begriffs Zweck, und noch ein Anhang über die Entstehung der Lehre von den Ideen*. Noch ist die Lehre von den Zwecken nicht geendigt, noch nicht alle Prämissen des praktischen Systems, worauf eigentlich des Vfs. Zweck gehet, entwickelt. Die Beschaffenheit dieses Systems, in welchem eigentlich alles nur ein theoretisches Wissen ist; das Bestreben des Vfs. alles deutlich zu entwickeln, alles auf seine letzten Gründe zurück zu führen, alle Einwürfe zu entfernen; der Zweck, nicht bloß für Schulgelehrte sondern auch für alle gebildete und denkende Menschen ein Buch zur nützlichen Belehrung zu schreiben; alles dieses hat eine solche Weitläufigkeit verursacht, daß

T

noch

nach eine ziemliche Reihe von Bänden nöthig seyn wird. Wir wollen darüber dem Vf. keinen Vorwurf machen, ob uns gleich scheint, daß eine größere Einschränkung des Plans, eine größere Zusammendrängung der Gedanken, unbeschadet des Zwecks, möglich gewesen wäre, sondern nur die Tendenz dieses Werks, so weit sie in den vor uns liegenden Theilen sichtbar ist, darstellen, und einige Bemerkungen hinzufügen.

Der Vf. ist schon in mehreren Schriften als Gegner von Kant aufgetreten; und er ist es auch in dieser. Die Wahrheit und Gewissheit der menschlichen Erkenntniß zu retten und zu begründen, welche durch die Resultate der Kritik des Erkenntnißvermögens, nach seiner Meynung auf das höchste gefährdet sey, ein System des menschlichen Wissens aufzustellen, welches dem Kantischen entgegen gesetzt sey, ist daher sein Hauptzweck. Nichts ist ihm so angelegen, als die Objectivität aller Vorstellungen fest zu begründen; und er befürchtet schon dem Skepticismus festen Fuß einzuräumen, wenn er keine in der Thätigkeit des menschlichen Geistes gegründete Begriffe annähme. Die Vorstellungen sind nicht nur durch die Objecte gewirkt, sie beziehen sich nicht bloß auf sie, sondern sie entsprechen auch in allen ihren Merkmalen den Objecten. Alle die Blendwerke von Erkenntniß der Dinge an sich werden hier wieder von neuem aufgeführt, und die alten Gründe der Dogmatiker nur in einer etwas neuen Gestalt abermals aufgestützt. Und obgleich alles auf Widerlegung der Kritik der Vernunft abgesehen ist, so muß doch der unparteyische Leser nicht ohne Mißbehagen bemerken, daß der Vf. eben so wenig als sonst in den Geist derselben eingedrungen ist, und daher sein Angriff so mißlungen, als sein System unhaltbar ist. Wir werden dieses Urtheil durch Belege rechtfertigen.

In dem Anhange zum dritten Theile sucht der Vf. die Entstehung der Lehre von den Ideen zu erklären. Zuerst zählt er die verschiedenen Bedeutungen des Worts auf. Idee ist 1) soviel als Begriff 2) als Meynung. Wäre nun das Wort bey diesen beiden Bedeutungen geblieben „so würde es sicher in der Philosophie ungleich weniger Verwirrung und Unfug verursacht haben, wir würden über den Ursprung der Ideen weniger in Verlegenheit seyn.“ „Aber die Schulen haben schon seit den ältesten Zeiten dem gemeinen Menschenfinne den Scheidebrief gegeben, eigene Meynungen und überaus künstliche Hypothesen erdacht, und diesen durch Erfindung eigener ganz unverständlicher Kunstwörter ein ehrwürdiges Ansehen zu geben gesucht; dies haben sie auch an den Ideen nicht ohne Erfolg versucht. Nach ihnen waren die Ideen nicht mehr Vorstellungen, Begriffe, sondern *personificirte selbstständige Wesen*, eigene Mittelwesen zwischen den Vorstellungen und den Gegenständen; kurz Idee heißt von nun an jeder unmittlere, von der vorgestellten Sache unterschiedener Gegenstand einer Vorstellung eines Gedankens, die Abdrücke und Bilder der vorgestellten Dinge.“ Platos Ideen-

lehre. Die Gründe, welche angeführt werden, um zu beweisen, daß die Ideen nicht Platos eigene Erfindung waren, sind äußerst schwach und zum Theil höchst sonderbar, z. B. das Wort und die Sache komme schon bey dem Locrischen Timaeus vor; es sey nach Plessing wahrscheinlich, daß sie ein Theil der Mysterienlehre gewesen; sie scheinen mit dem Emanationsystem der Morgenländer um so mehr zusammen zu hängen, da das Wort *idea* von *εἶναι* oder von *εἶ*

nicht ohne Grund abgeleitet werden könne, und schon Eusebins und Philo den Plato beschuldige, er habe manches von den Juden entlehnt. System des Plato, nach Plessing hauptsächlich. Hierauf folgt eine Parallele des Platonischen und Kantischen Systems, (dehn dieses trägt nach Hn. W. unverkennbare Spuren des Platonismus an sich,) in welcher eben nicht alles unrichtig, vieles aber doch sehr unbestimmt, und, was die Hauptsache ist, der eigenthümliche Geist des letzten ganz unberührt geblieben ist. Wir heben nur einiges aus. S. 26. Im Platonischen Systeme werde eben so wie im Kantischen die Sinnlichkeit herabgewürdigt, indem ihr Gegenstand selbst nur Anschauungen und Erscheinungen seyen. S. 27. Beide Systeme machen die Seele zu einem bloß anschauenden unthätigen Wesen. — Im Kantischen ist sie, weil alles subjectiv ist, in sich selbst gekehrt und erwartet, welche Vorstellung bey ihr aus der andern entstehen werde; wenn das auch keine ausdrückliche Behauptung Kants sey, so folge sie doch aus der totalen Subjectivität, welche dem Kantischen System nicht ohne Grund zur Last gelegt werden könne. Am Schluß der Vergleichung sagt er: es sey klar, daß das Kantische System mehrere Grundlehren mit dem Platonischen gemein habe; aber die Vergleichung falle, wie jedem einleuchten müsse, zum Nachtheil des Kantischen aus. „Es läßt sich nicht leugnen, daß beide sehr consequent und ein zusammenhängendes Ganze sind; aber sehen wir auf den Zweck, den beide Theile erreichen wollen, auf den Grund und die Gewissheit unsrer Erkenntniß auf die Beruhigung, welche wir dadurch erhalten sollen: so hat unstreitig das Platonische den Vorzug. Dieses letztere ist ein dogmatisches, das erstere ein skeptisches System. Denn nur da ist Gewissheit, wo es objective, substanzielle, wirkliche Gegenstände gibt, wo sich unsere Erkenntniß auf diese stützen, und an solche anschließen kann. Der Vf. muß wohl nicht an Mathematik gedacht haben!

Da der Vf. in dem dritten Theile S. 31 erklärt, der Grund seines Systems sey in der ersten Abb. des 2 Th. zu suchen, und wer es angreifen wolle, müsse gegen dieses seine Waffen richten, so wollen wir die Hauptgedanken desselben mittheilen. Diese Abhandlung hat das Gesetz des Verstandes, Einheit in das Mannichfaltige der Vorstellungen zu bringen, zum Gegenstande. Dieses Gesetz erhalte am meisten aus der Art und Weise wie die Begriffe entstehen. Der Stoff aller Erkenntniß entsteht aus dem Einwirken der Objecte aufser uns, (der Vf. nennt dies S. 9 selbst nur eine Voraussetzung) woraus Anschauungen entspringen, bey

bey deren Bildung die Seele sich leidend verhält, und die daher ohne Bewußtseyn, *dunkle Vorstellungen* sind. Aus ihnen allein entsteht deswegen noch keine Erkenntniß; die Seele muß zu ihnen entweder noch Vorstellungen anderer Art mitbringen, oder die Kunst verstehen, gewisse Anschauungen so zu ordnen, und so zu benutzen, daß sie die Stelle ursprünglicher, angeborener, und von aller Erfahrung unabhängiger Vorstellungen vertreten, und auf diese Art ein Mittel werden, die übrigen zu erkennen und zum Bewußtseyn zu bringen. (Der letzten Erklärungsart gibt der Vf. als der natürlichern den Vorzug; warum? möchte schwer zu erklären seyn, wenn man nicht voraussetzt, daß sie ihm die natürlichere war. Ob sie die natürlichere unter den dreyn, denn S. 32 ist auch noch der ursprünglichen Denkformen gedacht, die hier vergessen sind — sey, wollen wir hernach untersuchen.) Soll die große Menge von Anschauungen, die dem Menschen nur verwirren müßte, auf Einheit gebracht werden, so muß es einige Anschauungen geben, denen er die übrigen unterordnet, und diese müssen vor allen andern die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dieses geschieht nicht willkürlich, sondern nach der wahrgenommenen Verschiedenheit und Ungleichartigkeit der Anschauungen. Der Vf. zeigt hier sehr falschlich die Entstehungsart empirischer Begriffe, der Begriffe von Arten, Gattungen und Classen. Ist denn aber auf diese Art erwiesen, daß alle Begriffe diesen Ursprung haben? Der Vf. glaubt beweisen zu können, daß auch selbst die *Kategorien*, unter denen er sich die höchsten und allgemeinsten Begriffe denkt, auf diese Art entstehen. Er behauptet nämlich, S. 25 *daß die allgemeinsten Begriffe jedem Menschen so unentbehrlich sind, daß wir ohne sie nie im Stande seyn würden, besondere Begriffe zu bilden.* Sie finden sich daher bey jeden, selbst den rohesten Menschen, wenn sie sich auch derselben nicht deutlich bewußt sind.“ Jeder Mensch, selbst noch ehe er die Worte kennt, durch welche diese Begriffe bezeichnet werden, hat wenigstens eine *anschauende Vorstellung (?) vom Seyn* und von den höchsten Gattungen des Seyns, z. B. von einem *selbstständigen* und *abhängigen Seyn*, von einem *gleichzeitigen neben und außer einander Seyn*, oder von einer *Folge im Seyn*, von dem was wir *Ursache* und *Wirkung*, *Nothwendigkeit* oder *Zufälligkeit* nennen. S. 29 Sie sind nicht allein am *leichtesten zu erwerben*, sondern auch, *welches weniger einleuchtet, beym ersten Entstehen unserer Erkenntniß die lebhaftesten und stärksten.*“ (Und doch hatte der Vf. oben S. 25 gesagt er gebe gerne zu, daß sich die wenigsten Menschen derselben deutlich bewußt seyen!) S. 31 *„Sie gehen aller Erkenntniß vorher, und sie haben nicht bloß eine anscheinende, sondern eine wirkliche Priorität.“* Dieses Problem löst der Vf. auf folgende Art. Die Kategorien stellen Eigenschaften vor, die mehreren, wo nicht allen Gegenständen gemein sind, sonst wären sie ganz leer. Nun läßt sich zeigen, daß die *allgemeinsten Eigenschaften der Dinge lebhafter und früher vorgestellt werden als besondere und allgemeine.* Denn eine *Eigenschaft eines Gegenstandes muß früher bemerkt*

werden, sobald unsere Aufmerksamkeit früher darauf gerichtet wird. Die Aufmerksamkeit fällt aber vor andern auf diejenigen, welche lebhafter auf unsere Seele wirken; dieses müssen diejenigen thun, welche sich unserm Vorstellungsvermögen am öftersten darstellen, und dabey nicht einfach, sondern am meisten zusammengesetzt sind. „Allgemeine Eigenschaften werden zwar als abgeforderte Eigenschaften gedacht; aber sie sind abgefordert von Individuen, an welchen sie haften. Sie wirken daher erstens, wie jede andere individuelle Eigenschaft; denn außer der Abstraction sind sie wirklich Eigenschaften eines Individuums. In diesem Betracht würde freylich ihr Eindruck eben so schwach und vorübergehend seyn, als der Eindruck der individuellsten Eigenschaften, wenn ihre Einwirkung nicht von einer andern Seite verstärkt würde. Dies Vorgewicht erhalten sie dadurch, daß sie nicht an einem, sondern an mehreren, an den meisten und einige derselben an allen Individuen gefunden werden. Sie itellen folglich, insofern sie allgemein sind, alle Individuen vor, an welchen sie haften, und da deren sehr viele sind, welche uns mit diesen Eigenschaften unaufhörlich vor Augen schweben, so wird ihre Einwirkung nicht allein unaufhörlich wiederholt, sondern sie ist sogar fortdauernd und ununterbrochen. Sie kommen noch überdies, durch ihre unaufhörlichen Wiederholungen, in den mannichfaltigsten Verbindungen vor, und werden mit diesen, zusammen empfunden. Ihre Anschauung wird folglich auch jedesmal erneuert, sobald eine der mit empfundenen associirten Eigenschaften vorgestellt, und empfunden wird. Da nun allgemeine Eigenschaften auf diese Art, als höchst zusammengesetzte Eigenschaften wirken; da folglich aus dieser Ursache ihre Einwirkung stärker und lebhafter seyn muß, da die Aufmerksamkeit der Seele durch die stärksten und lebhaftesten Eindrücke bestimmt wird; da die stärksten Eigenschaften früher bemerkt werden, als schwächere: so scheint es, wir hätten den Grund gefunden, warum allgemeine Eigenschaften früher bemerkt werden müssen, als besondere und individuelle.

Man muß wirklich erstaunen, daß ein denkender und scharffinniger Mann, als Hr. W. ist, eine Hypothese welche Widersprüche und Schwierigkeiten enthält, für eine natürliche Erklärungsart halten konnte. Die Begriffe entstehen nach dem Vf. durch Abstraction; die allgemeinen setzen eine höhere Abstraction voraus als die besondern, weil der Verstand nur dadurch höhere bilden kann, daß er das Gemeinsame an den besondern heraushebt und verbindet. Gleichwohl sollen die allgemeinsten die ersten Begriffe seyn, welche der menschliche Verstand bildet; er soll sie gebildet haben, wo er noch wenige Vorstellungen von Individuen gehabt hat, das Aehnliche und Gemeinsame an allen Individuen absondern, da er nur noch wenige kennt! Nach dem Vf. können die besondern Begriffe nicht ohne die allgemeinen gebildet werden, und nach den Gesetzen des Verstandes können die allgemeinen durch Abstraction nur nach den besondern entstehen. Ist das nicht ein Widerspruch, ein

Sprung in der Natur? Ist es nicht widersprechend, daß die allgemeinsten Begriffe die zusammengesetztesten seyn sollen? Offenbar hat der Vf. den Inhalt mit dem Umfang der Begriffe verwechselt. Die größte Schwierigkeit seiner Hypothese ist aber dem Vf. verborgen geblieben, indem ihm Kategorien nichts anders sind als empirische Art- und Gattungsbegriffe. Denn nun setzt er voraus, daß die Kategorien Eigenschaften ausdrücken, welche gerade so wie sinnliche Merkmale durch die Anschauung gegeben werden. Wir fordern den Vf. auf, nur sich auf eine erträgliche Weise darüber verständlich zu machen, wie Raum und Zeit (denn auch diese werden, wie es scheint, unter die Kategorien gerechnet) ein Gegenstand einer empirischen Anschauung seyn könne. Er zergliedere alle seine Anschauungen von äußern Gegenständen, wie er will, er wird doch nie in dem Inhalte derselben weder Raum noch Zeit entdecken, welches doch seyn müßte, wenn es eine empirisch vorstellbare Eigenschaft der äußern Dinge wäre. Oder er erkläre

uns doch, wie das *Seyn*, die *Substantialität*, *Causalität*, *Nothwendigkeit* ein Gegenstand der Anschauung, und wie auf diesem Wege die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieser Begriffe begreiflich sey.

Die übrigen Abhandlungen, vorzüglich die dritte in dem 2 Th. wo z. B. die Objectivität des Grundsatzes des Widerspruchs behauptet, und aus diesem der Grundsatz des zureichenden Grundes hergeleitet wird, würden uns noch sehr vielen Stoff zum Kritischen geben, wenn wir nicht schon die vorgeschriebenen Grenzen überschritten hätten. Wir schließen daher mit der Versicherung, daß, wenn wir gleich mit der Begründung seines Systems, so wie überhaupt mit seinen Principien nicht zufrieden seyn können, dennoch seinem Eifer für die Menschheit, seinen Talenten und vorzüglich auch der Mäßigkeit, womit er entgegengesetzte Behauptungen bestreitet, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Geschicklichkeit, mit welcher er speculative Gegenstände deutlich und interessant zu machen weiß, rühmen müssen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Hildburghausen, b. Hanisch: Die Vandalen des achtzehnten Jahrhunderts. — Oder Geschichte des französischen Einfalls in einen Landstrich in Franken. 1796. 67 S. 8. Diese kleine Schrift fiel uns später in die Hände, als die übrigen im vorigen Jahrgange angezeigten über den nämlichen Gegenstand, weil sie vorzüglich für die Einwohner von Hildburghausen bestimmt war, und wenig in Umlauf kam. Das einzige Amt Königsberg in diesem Fürstenthume, welches von dem übrigen Lande abgerissen; in der Nähe des Mayns östlich von Schweinfurth liegt, hatte unter der allgemeinen Verwüstung zu leiden, und von diesen Mißhandlungen giebt das vorliegende Buch Rechenschaft. Es erzählt ganz schlicht bloß den Antheil der wenigen Kirchspiele dieses Amtes, und liefert dadurch das getreueste Bild von dem feindlichen Benehmen der Franzosen auf dem offenen Lande. Alltägliche Vorfälle, Requisitionen und Brandschatzungen ohne Zahl, Häuser plündern, Weiber nothzüchtigen, Beraubung auch des Reiters, Erpressungen der Generale und Commissäre etc. übergehen wir als allgemein bekannt; bloß einige besondere Züge verdienen hier eine Stelle, weil sie über den herrschenden Geist der Menge einiges Licht verbreiten, welcher in den Dörfern sich mehr in voller Natur als in den Städten äußern konnte. Der Hauptangriff galt der Regel nach immer dem Pfarrer des Dorfs, theils als der angesehensten Person, theils aus besonderem Haß gegen den Stand; von den wenigen, welche das Amt enthält, wurde einer getödtet, und auch ein Schulmeister, den seine Kleidung als einen Geistlichen ankündigte; zwey wurden verwundet, alle sehr gemißhandelt. Das Plündern war nicht Geschäfte des Marodeurs, sondern eigentlicher Syßtem; kein Corps marschirte durch ein Dorf, ohne dergleichen unangenehme Spuren seines Dreyens zu hinterlassen, und die Officiere nahmen sehr oft getreuen Antheil an dem ehranvollen Geschäfte; einer derselben packte zwey schmutzige im Wasser liegende Hemden begierig in seinen Schnepfack. Die

Generale wehrten größtentheils, konnten aber nie anders wehren, als daß sie in eigner Person an Ort und Stelle liefen und so lange aus Leibeskraft zuckten, bis der Friede auf kurze Zeit hergestellt war; Befehle blieben schlechterdings ohne Wirkung, man plünderte in ihrer Gegenwart, oder erwartete höchstens die Minute ihres Abgangs. Einige schienen sogar absichtlich Platz zu machen, oder selbst die Hand im Spiele zu haben. Einer z. B., der aus dem Hause des Predigers kommt, unterredet sich sehr vertraut mit einem Soldaten, welcher se eben die Expedition, einem Bauer die Stiefel auszuziehen, glücklich vollendet hatte, nennt in der Unterredung oft den Pasteur, geht weg, und der Pasteur wird auf der Stelle von dem Stiefelauszieher geplündert. Einem andern Orte versprechen General Kießer und Collaud gute Behandlung und Ordnung, lassen aber bey dem Abzuge einen Secretair und etliche Chasseurs zurück, welche von den erstaunten Einwohnern 100 Louis unter Drohung des Anzündens fordern. Die Anführer ganzer Regimenter ließen regelmäßig mit der Trompete das Zeichen zur allgemeinen Plünderung geben. Einzelne gute Menschen, Officiere und gemeine Soldaten, finden sich auch in dieser Beschreibung, unter andern ein Reiter, welcher den gebundenen weggeschleppten Prediger mit Gefahr des Lebens bloß durch seinen Muth aus der Hand unmenschlicher Cameraden rettet; aber wie klein ist ihre Zahl unter dem Haufen. — Welches Unheil hätte entstehen müssen, wenn der Franzosen Aufenthalt von längerer Dauer gewesen wäre, da sie absichtlich alle Lebensmittel, die sie nicht genießen konnten, völlig unbrauchbar machten; dadurch oft Mangel bey den nachfolgenden eigenen Truppen, üble Behandlung der Dorfbewohner verursachten, und innerhalb weniger Wochen zu Grunde richteten, was auf ein halbes Jahr zu ihrem Unterhalt gereicht hätte. Halb verkaufte Schweine fand man auf allen Straßen, weil sie bloß die Köpfe abriffen und verzehrten, das übrige aber unbebraut liegen ließen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Julius 1798.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Historia problematis de cubi duplicatione, sive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus inter duas datas; auctore Nicolao Theodoro Reimer, Philos. Doct. et AA. LL. Mag. 1798. XVI u. 222 S. 8.*

Der Vf. dieser Schrift, welcher jetzt zum erstenmale vor dem Publicum auftritt, macht der Kästnerschen und Heynischen Disciplin, deren Verdienste um seine Bildung er dankbar anerkennt, gleiche Ehre: denn mit gleicher Wärme umfaßt er die mathematischen Wissenschaften und die humanistischen Studien, und die Geschichte der ersten, besonders bey den Alten, welche in unsern Tagen noch immer zu sehr vernachlässigt wird, darf von seinem geistvollen Fleiße manche neue Aufklärung erwarten. Ueber die Entstehung und den Plan der gegenwärtigen Schrift erklärt sich Hr. R. in der Vorrede: *est hic liber quasi pars operis majoris, jam dudum a me inchoati, quo trium nobilissimorum problematum, quae de circuli quadratura, de mediarum continue proportionalium inventionem et de anguli trisectione vulgo appellantur, historiam simul complexi meditabar; hoc quidem respectu habito, ut quantopere profuerit illorum disquirendorum studium ad excolendam augendamque universam mathematicam cognitionem, in primis autem geometriam, narratione a primis horum problematum originibus, ab antiquissima ferme geometriae tractatione repetendis, ad summam usque recentiorum temporum hujus disciplinae perfectionem deducta, omnino docere enterer.* Diese Rücksicht der Behandlung ist gewiss sehr verständig und zum Vortheil der Wissenschaft gewählt: auch ist der Vf. in der hier ausgeführten Geschichte des für die Erweiterung und Vervollkommenung der mathematischen Wissenschaften ehemals so wichtigen Problems von der Findung zweyer mittlern Proportionalen, jenem Ideal einer pragmatischen Darstellung durchgängig treu geblieben. Mit grossem Fleiße und mit einer wohlgeordneten Belesenheit sind die mannichfaltigen Versuche, vorzüglich der alten griechischen Mathematiker, das Problem zu lösen, zusammengestellt, und mit eben so vieler Einsicht erörtert und beurtheilt worden. Dabey konnte es freylich nicht fehlen, daß der Vf. häufig unbrauchbare oder gar falsche Auflösungen des Problems beybringen mußte, weil ein beträchtlicher Theil der Geschichte desselben aus solchen besteht. Man verschmähe indess auch diese Verirrungen des menschlichen Geistes nicht! Für den Denker, A. L. Z. 1798. Dritter Band.

welcher den Gang desselben zu erforschen bemüht ist, bleibt es immer lehrreich, nicht nur die Klippen und Abwege kennen zu lernen, wodurch zuweilen selbst die besten Köpfe behindert wurden, der Wahrheit, welche sie suchten, näher zu kommen, sondern auch die Quellen aufgedeckt zu sehen, aus denen so manche nützliche Untersuchung entsprang.

Diese Bemerkung bietet sich von selbst dar, wenn man die Geschichte des Problems von der Verdoppelung des Würfels überflieht. Der Ursprung des Problems verliert sich im hohen Alterthum. Nach dem Zeugniß des Eratosthenes, der sich auf einen alten Tragiker (wahrscheinlich, nach Valkenärs scharffsinniger Vermuthung, auf Euripides in dem uns verlorenen Polyidus) beruft, soll das mit königlicher Pracht zubereitete Begräbniß des unglücklichen Glaucus in Creta die erste Veranlassung dazu gegeben haben. Wie dem auch seyn mag, so erhellt doch so viel mit Gewissheit, daß der Gegenstand die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der griechischen Philosophen und Mathematiker schon frühzeitig gereizt haben muß. Schon die Auffindung des Pythagorischen Lehrsatzes, wodurch der Weg zur Verdoppelung und Vervielfältigung ebener Figuren gebahnt war, führte natürlich darauf, dasselbe auch bey Körpern leisten zu wollen. Hippokrates, ein verunglückter Kaufmann aus Chios (nicht der coische Art, mit welchem ihn selbst große Mathematiker, sonderbar genug, verwechselt, und noch sonderbarere Rasonnements daher geleitet haben), Hippokrates, welcher noch jetzt in unsern Lehrbüchern der Mathematik durch die Quadratur der nach ihm benannten Luneln bekannt ist, war der erste, der die Auflösung des Problems versuchte. Sein Scharfsinn fand bald, daß hier alles darauf ankomme, zwischen zwey gegebenen Linien zwey mittlere Proportionalen zu finden. Bey dieser *Apagoge* des Problems blieb er aber auch stehen, und überließ die Auflösung dieses Satzes, mithin auch des Hauptsatzes, den kommenden Zeiten. Nicht lange darauf, als Platon bereits lehrte, erhöhte ein unglückliches Ereigniß das Interesse dieser Aufgabe. Eine verheerende Pest brach in Griechenland aus. Man befragte das Orakel des delischen Gottes. Nur dann, antwortete Apollon, erwartet Rettung, wann ihr den Altar in meinem Tempel verdoppelt haben. Aus Platons Theilnahme an diesem Orakel, so wie aus seinen Schriften und den Zeugnissen glaubwürdiger Autoren, erhellt deutlich, welche Wichtigkeit diese stereometrische Erweiterung der Wissenschaft in seinen Augen gehabt habe. Indessen irrt man, wenn man durch eine

Stelle des Proclus verleitet, die durch das *delische Problem* (so hieß jetzt die Aufgabe von der Verdoppelung des Würfels) veranlaßt, und die Auflösung desselben vorbereitende Erfindung der Kegelschnitte dem Stifter der akademischen Philosophie zuschreibt. Den Ruhm dieser wichtigen Bereicherung der Größenlehre, die man den Eingang in das Heiligthum der höhern Mathematik nennen darf, ertheilt Geminus bey Proclus, in einer von Hn. R. umständlich und gründlich behandelten Stelle, dem Geometer *Menächmus*. In der That aber erregt es Verwunderung, daß Platon, dessen Scharfblick auch wohl manches Geheimniß der höhern Geometrie zu durchspähen vermochte, und dessen Eifer für die Aufrechterhaltung der reinen, vom Sinnlichen abgezogenen, Größenlehre so lebhaft brannte, das Delische Problem *mechanisch* zu lösen versuchen konnte. Auch ging Platons Methode sehr bald in Vergessenheit über: denn nur Eutocius gedenkt derselben; und dem Eratosthenes scheint sie ganz unbekannt geblieben zu seyn. Hr. R. ist sogar geneigt, das Zeugniß des Eutocius zu bezweifeln, und die von ihm als Platonisch aufgeführte mechanische Solution dem athenischen Geometer, welcher dergleichen Auflösungen so sehr mißbilligte, abzusprechen. — Platons Zeitgenosse und Freund, der Pythagoräer *Archytas*, war der erste, welcher die Aufgabe, durch Verbindung mechanischer Ideen mit geometrischen, *wissenschaftlich* zu lösen sich bemühte. So glänzend sich auch sein Scharfsinn hier zeigte: so blieb doch seine Methode, was sie ihrer Natur nach seyn mußte, *δυσμήχανα ἔργα τεχνικῶν*. Eudoxus aus Cnidos, Platons Schüler, einer der berühmtesten Geometer des Alterthums, beschäftigte sich gleichfalls mit diesem Gegenstande, und verfaßte darüber eine eigene Schrift, welche Pappus anführt. Allein wir wissen nicht, welchen Weg er einschlug: oder vielmehr, er betrat einen ganz falschen, wenn anders der von Eudoxus nicht Billig urtheilende Eutocius Glauben verdient. — Ein Zögling des Eudoxus, *Menächmus*, welcher die berühmte *τρίσας* der Kegelschnitte erfand, trug seine Entdeckung mit glücklichem Erfolg auf die Lösung der Delischen Aufgabe über. (Bey dieser Gelegenheit beleuchtet der Vf., so weit es die noch vorhandenen Nachrichten gestatten, den Ursprung und die Fortschritte der Lehre von den conischen Sectionen vor dem Alexandrinischen Zeitalter.) Eine damit verwandte Untersuchung dieses Geometers, welche er mit nicht weniger Glück verfolgte, war die Theorie der *geometrischen Oerter*, deren Entdeckung ihm von Manchen zugeschrieben worden ist. — In die Fußtapfen des Menächmus trat *Aristäus*, der sich durch die weitere Ausbildung der Lehre von den Kegelschnitten und von den geometrischen Oertern einen Namen unter dem scharfsinnigsten Geometern des Alterthums erworben hat. Beyläufig erklärt sich der Vf. auch über die schwierige Stelle in Aristoteles *Analyt. Post. 1, 7*, wo des Delischen Problems gedacht wird. Sodann kommt er auf das Zeitalter der *Ptolemäer*. Auch in diesem Zeitalter, welches man

in Bezug auf die Mathematik der Alten das *goldene* nennen kann, wurde dieses Problem und die damit verbundenen Untersuchungen mit dem wärmsten Eifer betrieben. Zwar läßt sich nicht behaupten, daß *Euklides*, dem übrigens der Gegenstand nichts weniger als fremd war, einen eigenen Weg zur Auflösung versucht habe; und eben dies gilt von *Archimedes*, in dessen Schriften die Auflösung des Problems, als schon hinreichend bekannt, mit Stillschweigen übergangen wird. Aber bald darauf wurde die Aufgabe von mehreren berühmten Mathematikern einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt: sie wurde (was man seither weniger beachtet hatte) mit besonderer Hinsicht auf den *praktischen* Nutzen im gemeinen Leben behandelt. Aus dieser Anwendung zog die Mechanik, und namentlich die Ballistik, ein so wichtiger Theil der alten Kriegskunst, wesentlichen Nutzen. In dieser Rücksicht werden nicht bloß von *Apollonius* und *Eratosthenes*, sondern auch von *Heron* und *Philon* aus Byzanz Lösungen der Aufgabe geliefert. (Von dem Zeitalter der beiden letzten, von ihren Verdiensten und Schriften hat Hr. R. ausführlich und mit einer seltenen kritischen Genauigkeit gehandelt.) Herons und Philons Auflösungen waren, wie sie für den Gebrauch des gemeinen Lebens seyn mußten, organisch. Apollonius aus Perga gab deren zwey: eine streng geometrische und eine mechanische. Den Vorzug vor allen erhielt die organische Auflösung des vortrefflichen Eratosthenes. (Hier beyläufig von seinem bekannten Briefe an Ptolemäus Euergeta, und von dem berühmten Eratosthenischen Epigramm.) — Fruchtbare neue Entdeckungen waren auch die Bemühungen des *Nikomedes* und *Diokles*, von denen jener die Konchoide, dieser die Cissoide erfand. Dabey von diesen Geometern überhaupt. Die Konchoide wurde zur Verdoppelung des Würfels, so wie zur *trisection anguli* angewendet. Ferner wird von Hn. R. die Erfindung und Beschaffenheit der Diokleischen Cissoide, und der Gebrauch dieser Linie bey dem Delischen Problem gezeigt: dann wird von Pappus Untersuchungen in seinen reichhaltigen *Collectiones mathematicae*; von *Sporus*, oder (wie es in einigen Handschriften des Eutocius heist) *Porus* aus Nicäa, der etwas später als Pappus lebte, gehandelt und dessen Auflösung erläutert. Daß noch mehrere alte Mathematiker ihren Scharfsinn aufgebieten haben, die Aufgabe zu lösen, leidet wohl keinen Zweifel; so wie es auf der andern Seite ausgemacht ist, daß *Johannes Philoponus* und *Dionysiodorus* mit Unrecht in diese Classe gesetzt werden. — Zuletzt hat der Vf. noch ganz kurz die Bemühungen der Neuern, welche diesen Gegenstand betreffen, aufgeführt.

Ob schon diese geschichtlichen Ausstellungen, welche wir hier nur in einem kurzen Abriss, und ohne die beygefüigten Beweistellen, mitgetheilt haben, an sich manche lehrreiche Unterhaltung darbieten: so hat sie doch der Vf. dadurch noch interessanter zu machen gewußt, daß er den Leser mit einer Menge antiquarischer Bemerkungen überrascht, und häufig

häufig Veranlassung nimmt, dunkle oder angefochtene Stellen alter Schriftsteller zu erläutern. Vorzüglich zog den Rec. die Behandlung des oben erwähnten Epigramms von Eratosthenes, τοῦ Κύβου ἀπλυσισμός, an, welches hier S. 146 f. kritisch berichtigt wird, und durch die beygefügte mathematische Erklärung zuerst sein volles Licht empfängt.

So bleibt es in jeder Hinsicht ein verdienstliches Geschäft, die Bemühungen mehrerer Zeitalter gesammelt und erwogen zu haben, welche ein Problem veranlasste, dessen völlig befriedigende Auflösung der Elementargeometrie unmöglich ist, und bloß durch die Vorzüge unsers Calculs vor der Arithmetik der Alten mit Leichtigkeit und hinreichender Schärfe gegeben werden kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) GLATZ, b. Rordorf: *Hafs und Ausföhnung* oder *die verfolgte und triumphirende Liebe*. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufz. 1797. 139 S. 8.
- 2) AUGSBURG u. GUNZENHAUSEN, b. Späth: *Die deutsche Hausmutter*. Schauspiel in fünf Aufzügen, von Julius Soden, Reichsgrafen. 1797. 204 S. 8.
- 3) PRAG u. LEIPZIG, b. Neureutter: *Barbarcyen des aufgeklärten Jahrhunderts*. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen. Vom Verfasser des *Abälino*. Für die gegenwärtige Gesellschaft der Prager Nationalbühne aptirt, von F. J. Fischer. 1797. 150 S. 8.
- 4) LEIPZIG, b. Hilscher: *Modethorheiten*. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen aus dem Englischen. 1797. 120 S. 8. (6 gr.)
- 5) CÖTHEN, b. Aus: *Der Narr aus Liebe* oder *die üble Probe*. Ein Schauspiel in zwey Handlungen von Mayeur, verdeutscht von Beauregard. 1797. 64 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. hat es, seinem Ausdrucke nach, gewagt, seine wenige übrige Zeit außer dem ihm angewiesenen Wirkungskreise der *Anfertigung* dieses Schauspiels zu widmen, weil ihm die Bühne stets als Lehrerin der Tugend ehrwürdig war. Aus dem ihm angemessenen Wirkungskreise ist er allerdings dabey herausgetreten. Sein Schauspiel ist, sowohl was Begebenheiten, als was Charaktere und Sprache betrifft, bis auf die wenigen Arien, welche er so viel profaischen Abscheulichkeiten einverleibt hat, eine völlig unnatürliche Zusammensetzung, der noch dazu selbst alles das mangelt, wovon sich theatralische Wirkung erwarten ließe.

Nr. 2. steht in der That, des cultivirten Ansehns ungeachtet, auf keiner höhern Stufe. Sollte man der Wahl des Titels nach nicht glauben, daß es das bezeichnende einer *deutschen Hausmutter* sey, mit

der ärgsten häuslichen Zerrüttung kämpfen zu müssen. Nicht ihr Benehmen, da sie mehr leidet als thut, nur diese ist das Hervorstechende. Das Stück spielt zwischen einem Todesfall und Begräbnis. Die Rückkehr eines ausschweifenden Sohnes, der an die Leiche seines Vaters geführt wird, um ihn zur Buße zu bewegen, die unglückliche Ehe des andern, der Wahnsinn einer Tochter, Todfeindschaft, Cassendefect und ein Commissär treffen mit dem Tischler, der den Sarg bringt, zusammen. Die Standhaftigkeit der Mutter beschränkt sich darauf, daß sie und der Amtschreiber sich wechselseitig erinnern, daß sie Christen sind; und ihre Thätigkeit auf die Bemühung, beide Eheleute zu versöhnen, weil ihren besondern Begriffen nach die Schwiegertochter doch noch nicht zur Verbrecherin herabgefunken ist, ob sie gleich den Cassendiebstahl verübt hat, damit ihr Schwiegervater noch nach dem Tode von seinem Feinde, dem Vater ihres Liebhabers, angeklagt werden konnte. So viel erheilt hier wiederum, daß es sehr oft das Bezeichnende deutscher Schauspiele ist, nach der möglichsten Widrigkeit des Eindrucks zu streben, und den Jammer des Zuschauers von erdichtetem Elend auf das wirkliche zu lenken, daß es solche Darstellungen desselben giebt.

Nr. 3. ist der *Julius von Sassen* vom Vf. des *Abälino*, welcher in der A. L. Z. 1796. Nr. 306. angezeigt worden. Da eigentlich nur die Namen verändert sind, so kann er in dieser Gestalt für nichts als einen Nachdruck gelten, der nur durch den neuen Titel, welcher dem Stücke gleichsam die Rubrik anweist, worunter es gehört, einigermaßen originalisirt worden ist.

Nr. 4. die schlechte Uebersetzung eines englischen Lustspiels, das man wenigstens nicht gut nennen kann, das aber durch die Rolle eines jungen allzu aufrichtigen Menschen gehoben wird, der als der Sohn eines Wucherers erzogen, seinem natürlichen Vater zuletzt in die Hände fällt, einem alten Thoren von Stande, der ihn allenthalben ausfindig zu machen sucht, um das Vergnügen zu haben, einen Sohn aufzuweisen. So viel wir wissen, existirt eine bessere Bearbeitung dieses Lustspiels unter dem Namen: *die Ränke*. Die *Modethorheiten* sind darin von der größten Classe. Indessen ist es immer ergötzlicher als

Nr. 5., ein Gegenstück zu *Nina, ou la folle par amour*, von dem nämlichen Verfasser. Ausserdem aber, daß dieser zärtliche Wahnsinn einen Mann übel kleidet, ist er auch so gezwungen herbeygeführt und von so langweiliger Empfindsamkeit umgeben, daß man hier wohl schwerlich mit dem Uebersetzer von einem glücklichen Geistesproduct sprechen kann. Wenn seine Arbeit wirklich so gut wäre als er sie zu machen gedachte, so müßte man sie doch eine verlorne Mühe nennen. Allein es ist ihm nicht einmal gelungen, die grammatischen Gallicismen zu vermeiden, viel weniger dem Ganzen ein geschmeidiges Ansehen zu geben.

- 1) HILDBURGHUSEN, b. Hanisch: *Theodor Cyphon*; oder der gutmüthige Jude: ein Roman in drey Theilen. Von Georg Walker, Verfasser des Hauses Tynian u. s. w. Erster Theil. Aus dem Englischen der 2. Aufl. 1797. VIII u. 255 S. 8. (16 gr.)
- 2) LEIPZIG, in der Müller'schen Buchh.: *Das Dorf Martinthal*. Eine historische Novelle. 1797. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Uebersetzer von Nr. 1. sagt uns, daß dieser Roman in England vier Monate nach seiner Erscheinung die zweyte Auflage erlebt habe, und dies läßt sich in sofern wohl begreifen, daß er im Ganzen die Theilnahme lebhaft erröget, ob sie gleich schon im ersten Theile, manche widrige Schilderungen hindurch, gern zurückweichen wird, um nicht in Fühllosigkeit überzugehen. Des Vfs. Absicht ist, „nach der Gewohnheit der Sparter, ihren Kindern betrunken Sklaven zu zeigen, um sie von diesem Laster abzuerschrecken,“ gleichsam im Laster berauschte Menschen als Warnungszeichen aufzustellen. Wer die seinigen „als zu schwarz und entsetzlich für die Menschheit“ ansieht, den verweist er auf ein Beyspiel aus der wirklichen Welt, die unnatürliche Mutter des armen *Savage* (dessen Geschichte in Johnsons Lebensbeschreibungen der englischen Dichter zu finden ist). Allein er vergißt, daß die erforschende Betrachtung eines Ungeheuers für den Kenner der Menschheit überhaupt ein trauriges Interesse haben kann, besonders in sofern es als Schicksal wieder auf die Bessern wirkt, ohne doch eigentlich von der sittlichen Seite lehrreich zu seyn. Lehrreich ist die Darstellung der Labyrinth, worin der Mensch auf Abwege gerüth, aber nicht solcher Individuen, die, wenn man den Ausdruck vergönnen will, schon misgeboren zu seyn scheinen, und bey denen man den Quellen einer durchaus verkehrten Gemüthsart nicht mehr nachzuspüren vermag. Fänden wir hier

nichts mehr als die Gebrüder Cyphon, so würde die Lectüre unerträglich seyn. Die sanftern Scenen, in welchen ihr unglückliches Opfer, der Held des Buchs, auftritt, müssen den Leser schadlos halten: sein Aufenthalt im Hause des gutmüthigen Juden, die Bekanntschaft mit seiner reizenden Tochter, für die man sich mehr wie für die weit alltäglichere Verbindung mit Elisen eingenommen fühlt. Das fremde Colorit abgerechnet, welches die Sprache und Handlungsweise des Juden in die Erzählung bringt, hat sie schon etwas orientalisches an sich, eine gewisse pedantische Höhe und Steifheit, welche vermuthlich die Dunkelheit verursacht, über die sich die englischen Kritiker selbst und der Uebersetzer beklagen. In der That hat er sich nicht zum besten herauszuheilen gewußt, und scheint eben so wenig der englischen Sprache völlig mächtig gewesen zu seyn als der deutschen. Folgende Zeilen des Vorberichts hätten sich doch gewiß geläufiger geben lassen: „der dargestellte Endzweck ist, die Beschreibungen der Wirkungen der, durch Macht unterstützten, Leidenschaft: und um vor dem Nachgeben einer Leidenschaft abzuschrecken, ist es nicht möglich deren Folgen in ein zu helles Licht zu setzen. Einer Entschuldigung Kinder zur Widersetzlichkeit anzureizen, bedarf es keinen Augenblick, wenn man die Folge von Unglücksfällen betrachtet und deren Katastrophe bekannt wird.“ Diesen und andern Winken zufolge möchte übrigens die Katastrophe leicht so beschaffen seyn, daß man mit ihrer Bekanntschaft am Ende lieber verschont geblieben wäre, wenn man noch auf andre Art ein Werk der Einbildungskraft zu genießen wünscht, als durch eine heftige Erschütterung.

Bey Nr. 2., ebenfalls einer Uebersetzung aus dem Englischen, kann sich die Einbildungskraft wieder erholen. Es ist ein völlig unbedeutendes und unschmackhaftes Product, das zufällig gelesen werden, und eben so schnell vergessen seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Regensburg, b. Montag u. Weiße: *Ueber die Bestimmung des Menschen*; ein philosophischer Versuch nach Grundsätzen der kritischen Philosophie, von Johann Lenz, Prof. 1796. 136 S. 8. (9 gr.) Die Bestimmung des Menschen ist in dieser kleinen Schrift deutlich und meistens populär entwickelt. Der Vf. kündigt sich in derselben als einen denkenden, aufgeklärten Mann an, der über seine Bestimmung nachgedacht, und seine Ueberzeugungen zur Veredelung der Menschheit allgemeiner zu machen strebt. Er geht von den Moraktyemen aus, welche Glückseligkeit mit Sittlichkeit verwechselten, zeigt die Entstehung dieses Irrthums; entwickelt den Unterschied zwischen beiden, und zeigt endlich, daß die Bestimmung des Menschen in der Verbindung der Sittlichkeit mit Glückseligkeit bestehe. Die Grundsätze der kritischen Philosophie hat der Vf. durchgängig richtig verstanden und angewendet, und er schließt mit einer Apologie derselben, gegen un-

wissende oder übelwollende Schreyer, deren es in manchen Ländern noch immer bedürfte, wenn sie nur viel frommen könnte. Niemand wird in einer solchen Schrift etwas Neues erwarten; das Bekannte ist aber gut vorgetragen. Zuweilen fehlt es an Bestimmtheit. So heist es sehr oft, das Sittengesetz macht das Streben nach Glückseligkeit zur Pflicht. Da dieses Streben ein Naturtrieb ist, so ist ein Gebot, das es vorschreibt, überflüssig. Der Vf. wollte sagen: das Sittengesetz gebietet, das Streben nach Glückseligkeit der Pflicht unterzuordnen. Auch darin scheint der Vf. Tadel zu verdienen, daß er die Classe von Lesern, für welche er schrieb, nicht bestimmt, und daher sein Raisonement bald für Gelehrte, bald für Ungelehrte, nicht zweckmäßig genug ist. Die Sprache ist rein und correct; der Vortrag deutlich und plan, aber etwas weitschweifig und matt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Julius 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Der kluge Mann*. Vom Verfasser des *Erasmus Schleicher*. Erster Theil. 1795. XVI u. 264 S. Zweyter Theil. 1796. 240 S. Dritter Theil. 1797. 400 S. 8. Mit Titelkupfern und Vignetten. (4 Rthlr.)

Dieser im Jahre 1794 begonnene Roman macht, nachdem er fertig geworden ist, schon eine etwas verspätete Erscheinung. Es kann nun nicht mehr für etwas neues, kaum für eine Variation der bekannten Melodie gelten, daß der Maschinenrie unsichtbar wirkende Hände ein guter Endzweck untergelegt wird. Nur so viel hat der Vf. vielleicht gewonnen, daß er bey seinen dringenden Verwahrungen gegen alle Urtheile über seine „ungelegten Eyer,“ und den Winken, die er über die besondern Aufschlüsse und Offenbarwerden sittlicher Wahrheiten im letzten Theile giebt, manche Leser mit der Möglichkeit eines Endes, das den Anfang rechtfertigen könnte, hingehalten hat. Freylich werden sie jetzt wohl sehn, daß sie sich kühnlich auf die ersten Bogen hätten verlassen dürfen, so wie auf alle erste Bogen, die wie diese beschaffen sind, wo man sie gleich mit „pfeifenden Lästchen,“ leichenblaffen Bedienten, ausgelöschten Lichtern, Mord, Gewissensbissen, einem „Alten“ und einigen Brocken Sentenz in Furcht und respectvolle Neugierde zu jagen facht: Auch die Schreibart ist unter dem, was einem so unbedeutend abentheuerlichen Product einigen Firnis verleihen möchte. Selbst die ekelhaften und schmutzigen Beschreibungen abgerechnet, geht ihre seyn sollende Ungezwungenheit oder Energie auf jeder Seite in die gemeinsten Ausbrüche und Ausdrücke über. So heisset es Th. 3, S. 93 „Die Mauerstrichsteller waren auch in dieser Nacht „eifrigst beschäftigt, ihr politisches Gift anzuschmieren; aber — wo nur einer kleisterte oder hämmerte — schwaps! hatt' er eine Bauernaufschall' am „Kopfe, daß ihm Hören und Sehn, und Hämmern „und Kleistern verging. — Das war kurios! Und wer „etwa naseweis genug war zu fragen: woher? oder: „warum? oder wohl gar sich zur Wahr setzte, dem „kützelten Dolchspitzen auf dem Brustknochen seine „Kurafche so tauselmäßig zusammen, daß ihm die See- „le zwitschte.“ Mitten in gräßlichen Banditenstückchen kommen auch wohl angenehme familiäre Ausdrücke vor, wie Th. 3 S. 207: „das war so möglich „als — daß Nachbars Hannchen ein Kind kriegen „kann.“ Bey Gelegenheit der Banditen können wir nicht umhin zu bemerken, welche eine erstaunliche

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

Fundgrube diese Menschenclasse, wenn sie nur irgend anzubringen ist, für solche Romanschreiber wie den Vf. des klugen Mannes abgiebt, vollends da sie es in ihrer Gewalt haben, die Bosheit dabey so weit hinauf zu treiben wie möglich, oder sogar einige pikante Ehrlichkeit anzubringen. Sie wissen so vortrefflich mit den Dolchen umzuspringen, daß es kein Wunder ist, wenn ihre einmal angelegte Einbildungskraft nachher jedes öffentlich gewordene Urtheil eines Privatmannes oder Recensenten, der doch schon damit gestraft wird, sie lesen zu müssen, für einen Dolchstich hält, den sie sich ebenfalls durch auswärts gekehrte Stacheln, als da sind Vorreden oder Nachreden oder launige Einschaltungen ängstlich abzuhalten suchen, wie es denn auch hier der Fall ist. Sie bedenken nicht, daß den guten Schriftsteller eine Recension in persönlicher Beziehung auf sich nicht irren kann, sondern ihn bloß der Sache wegen interessieren muß: denn es liegt dem literarischen gemeinen Wesen, vorzüglich aber ihm daran, daß das Geschäft der Kritik gehörig betrieben werde. Diesem vielschreibenden Autor haben wir wenigstens den Gefallen gethan, von den Banditen zu den Recensenten überzugehen. Um auch sonst jede Pflicht gegen ihn zu erfüllen, dürfen wir nicht unterlassen anzuführen, daß jedes Capitel im Buche mit einigen wohl oder übel gerathenen Strophen verziert ist.

BRESLAU, b. Meyer: *Briefe der Vicomtesse von Senanges und des Chevalier von Versenay*, aus dem Französischen. 1796. Erster Theil. XX u. 222 S. Zweyter Theil. 188 S. 8. (20 gr.)

Einige „Ideen über den Roman,“ eigentlicher über den Weg, den er in Frankreich genommen, machen die Einleitung zu diesem Werk, und erhöhen die Bedeutung desselben. Man muß dem Künstler immer einigermaßen zu gute rechnen, was er gewollt hat, und dem Franzosen, daß er die Mängel seiner Landleute einseht. Jene Ideen enthalten geistvolle Bemerkungen und Ansichten, von denen sich freylich nicht sagen läßt, daß sie durch keine Einseitigkeit beschränkt werden. Der Vf sagt zwar mit Recht: „der „Roman so wie er seyn soll,“ ist eins der schönsten „Producte des menschlichen Verstandes, weil er eins „der nützlichsten ist: er hat selbst Vorzüge vor der „Geschichte;“ aber es möchte ihm doch schwer werden, seinen Begriffen von ihm bey der näheren Bestimmung so viel Umfang zu geben, daß er die angewiesene Stelle verdiente, und wirklich wäre, was er seyn soll. Von den „zierlichen Kindereyen“ seiner Nation,

Nation, welche „die Einbildungskraft ersticken und die Gefühle in Eis erstarren,“ geht er zu ihrer Vergleichung mit englischen Producten über, für deren energistischen Charakter er große Bewunderung hegt. Besonders meynt er einen Grund ihrer Ueberlegenheit in den „vermeintlich unnützen Dingen“ zu finden, womit die Romane unsrer Nachbarn jenseits des Meeres „angefüllt seyn sollen, die ihnen aber dazu dienen, um die großen Wirkungen in das gehörige „Licht zu setzen und den Eindruck immer wachsen zu lassen.“ Allein es ist zu befürchten, daß er hier mehr auf die Richardsonische Weitläufigkeit und die Aufzählung jedes gehaltenen Gesprächs, jedes eingenommenen Thees, oder die Darstellungen der modigen Sitten des Tages zielt, als auf die Ausmalung solcher Umstände, die zum Ganzen bedeutend mitwirken, ansehnliche Situationen geben und leise die reizende Fülle einer Erzählung bilden. Um den Roman zu beurtheilen, sollte man wenigstens alle vortrefflichen, die vorhanden sind, kennen; man sollte keiner Nation besonders angehören, oder doch einer weltbürgerlichen, und selbst ein Weltbürger seyn. Des Vfs. eigener Versuch zeigt, wie ganz er an der Empfindungsweise der seinigen hängt, so sehr „der allgemeine Geist“ zu loben ist, „auf dessen Eingebung er geschrieben.“ Sein „moralischer Zweck geht dahin, zu beweisen, daß von der einen Seite ein liebendes „Weib dennoch alle ihre Pflichten, die selbst wider ihre Leidenschaft streiten, erfüllen kann und grade dadurch noch interessanter wird; und von der andern, daß ein solches Weib von dem verliebtesten „Manne, wenn er es wahrhaftig verdient geliebt zu werden, jedes Opfer erhalten kann.“ Die Ausführung ist eine Schattirung, aus dem Farbenton der Prinzessin von Cleve und der *Liaisons dangereuses* gemischt; die Hauptfache also Tugend, ein wenig mit Nebenwerken von Verderbtheit eingelegt. Das Ganze ist lebhaft geschrieben, aber nicht von sehr fortwährendem Interesse: der Vf. hat einer gewissen Flachheit der Charaktere, und dem bloß rhetorischen Feuer der Leidenschaften nicht völlig abzuweichen vermocht. Der „langweilig raisonnirenden Briefe“ sind, ungeachtet der guten Vorsätze des Vfs. immer noch zu viele. Das Opfer des Liebhabers besteht übrigens darin, daß er seine Geliebte nicht verführt, und nach dem Tode ihres Gatten sich noch zwey Jahre Frist gefallen läßt, ehe er sich mit ihr verbindet, also doch nicht wie in der Prinzessin von Cleve um allen Lohn betrogen wird. Die Uebersetzung hat mit dem Original das Schicksal gemein, daß der Wille besser wie die That war. Man vermisst es (siehe die Nachschrift des Uebersetzers) sehr daneben, weil man zu oft daran erinnert wird. Gleich auf den ersten Seiten kommen solche Nachlässigkeiten vor wie: „Sie, noch „in einem Alter, wo man nichts entfagt; Pflichten, „an denen ich angekettet bin; ich komme aus den Gärten der Armide, liegenden zu einer Einöde.“ Schwer wäre es aber auch wirklich gewesen, allen Gallicismen hier zu entgehn, wo sie in jeder Wendung hätten ausgelöscht werden müssen.

LIEBIG, b. Benj. Fleischer: *Bancour von Blairval*. 1797. Erster Theil. 386 S. Zweyter Theil. 777 S. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

Eine Geschichte, die kein Ritterroman seyn soll, und es auch, mit dem gemeinsten Zuschnitt verglichen, nicht ist, so wie dem Anschein nach keine Uebersetzung, obgleich die Scene in Frankreich spielt. Das altdeutsche Faustrechtsscofum ist uns mithin schon erlassen worden. Man befindet sich, einige wenige Mönchsgreuel ausgenommen, auf einem ganz gestütten Boden. Der Zusammenhang der Begebenheiten ist äußerst willkürlich aber selten überraschend: wo Personen noth thun, wachsen sie gleich aus der Erde hervor; am Ende fñgt und schickt sich alles, und der Vf. kann mit der Beruhigung davon gehn, etwas ganz unschädliches hervorgebracht zu haben, das sich noch dazu rasch genug wegliefert. Mehr läßt sich in der That über diese beiden Bände nicht sagen.

Ohne Druckort: *Pechfackeln*. Erster Theil. 1797. 867 S. 8. (1 Rthlr.)

Von dem ersten, was an diesem Buche auffällt, dem wunderbaren Titel, läßt sich schwerlich Rechenschaft geben, es sey denn daß der Vf. das Licht, was er hier anzündet, selbst nicht für klar genug hält, um es mit dem Schein einer Wachskerze zu vergleichen. Es hat in der That auch mehr von dem blutrothen Glanze einer Pechfackel an sich. Hieraus läßt sich leicht folgern, daß der Inhalt mit der Politik des Tages zusammenhängt. Der Vf. kleidet seine Ideen in Geschichte ein, die er eben nicht auf den Boden der Wahrscheinlichkeit zu versetzen gesucht hat, und sie so schwer als verworren erzählt. Die Scene soll am Rhein und während des gegenwärtigen Krieges seyn. Einige barbarisch kriegerische Auftritte eröffnen sie, bey denen der Held zweymal auf eine überraschende Art mit einem französischen Mädchen, das er schon vorher gekannt hat, zusammentrifft. Darauf sehn wir ihn an einem Hofe, wo der Fürst in Geistesstumpfheit versunken ist, und wie gewöhnlich von einem Pfaffen beherrscht wird. Das nicht ganz gewöhnliche ist, daß er mit dem Bewußtseyn eines großen Verbrechens zu kämpfen scheint, und *Winnhall* endlich in einer Höhle dem lebendig begrabnen vorigen Fürsten auf die Spur kommt. Der Triumph, dieses Geheimnisses entschleiert und die Thäter zerstreut zu haben, dauert nicht lange, er wird in ein Kloster entführt und hier wieder im entscheidenden Augenblick von der Französin gerettet. Das Stück ist nicht aus: vermuthlich wird er in Frankreich seine Rolle fortspielen, die noch gräßlich genug zu werden droht. Indessen ist es offenbar, daß der Geschichtschreiber nicht um einen Roman zu verfertigen, sondern um seiner Meynungen und seines Gefühls willen als solcher aufzutreten ist. Er hat sich besonders bemüht, die tragische Erbärmlichkeit so mancher, die seinen Fürsten umgeben, lebhaft zu schildern; er hat sich oft, aber gleichsam im Vorbeygehen, stark über Mißbräuche, allgemeine und besondere

sondere, geküßert und mit grell-düßtern Farben gemalt. Aber selbst für solche, deren Ansichten mit den seinigen übereinstimmen, dürfte sein Buch schwerlich eine zuzufugende Lectüre seyn, da der Ton darin, auch wo er wahre Energie verräth, sich niemals von Spannung und Bitterkeit zu befreien weiß, und die zweydeutige Gattung, worin es geschrieben ist, überhaupt keinen reinen Genuß gewähren kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) HALLE, b. Osterloh: *Taschenbuch für Studenten und ihre Freunde*. Mit Kupfern. 1797. 256 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)
- 2) EBEND., b. Hendel: *Zemire oder Sammlung unterhaltender Aufsätze*. Von August Wilhelm Heidemann. Mit einem Kupfer. 1797. IV u. 183 S. 8. (12 gr.)
- 3) ERFURT, b. Mating: *Lustiges Spass- und Schwurven-Magazin*. Originale und Copien. 1797. Erstes Bändchen. 190 S. Zweytes Bändchen. 160 S. 8. (18 gr.)
- 4) LINDENSTADT: *Poetisches Vademecum oder Blumenlese*, angenehmer und lustiger Gedichte aus den Schriften der grössten deutschen Dichter unsers Zeitalters gesammelt. Erste Porzion. 1797. 70 S. 8. (4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der junge Antihypochondriakus u. s. w. Zweytes Porzionchen.

Diese verschiedenen Beyträge zu beliebiger Unterhaltung gehören in einerley Classe und also auch für einerley Publicum, das sich doch nicht wohl anders als mit der Gallerie im Schauspielhause vergleichen läßt. Nr. 1 ist das gutgemeynteste, Nr. 2 das fade-ste, Nr. 3 das platteste und Nr. 4 das ärmlichste unter obigen Büchlein. Man findet in dem ersten kurze Nachrichten von den Universitäten, Halle, Göttingen, Erlangen, Jena und Frankfurt, die alle aus den möglichst niedrigen Standpuncten genommen und schlecht geschrieben sind. Wie es gemeiniglich den Berichten von Universitäten zu gehn pflegt, enthalten sie einseitig wahres und falsches durch einander. Ein Individuum, das sich im *Burschencommerch* herumtreibt, kann unmöglich das Ganze übersehn. Bisher giebt es kaum noch andre Schilderungen von Universitäten, als die aus so wenig cultivirten Federn, oder unter den Händen gehässiger Parteyfucht hervorgehn. Den eigentlichen Geist, dieser oder jener Lehranstalt hat noch niemand darzulegen gesucht. Die Eigenthümlichkeiten des Burschenlebens verliessen, so wie der Student aus den Thoren ist; der enge oder liberalere Geist der vernommenen Lehre überbleibt, und wirkt oft auf das ganze Leben fort: mitten unter allen wüsten und läppischen Gebräuchen, denen sich doch oft ein beträchtlicher Theil entzieht

oder sich ihnen nur in so fern leiht als die Ausschließung auffallen würde, werden die Köpfe so oder anders gebildet. Der übrige Inhalt dieser Schrift, worin der Student nur wie in einem Spiegel die Handwerkszunftsässige Platitude des studentischen Tons erblickt, kann dazu dienen, ihm einen Ekel einzufloßen. Selbst der junge Mensch von einigem Geschmack macht zuweilen etwas mit, dem er nicht zu sehen möchte. Hier ist eine Burschjade in vier Gesängen zu lesen, die nebst noch einem Aufsatz über die Wollust recht gut gemeynt ist. Der Vf. hat alle möglichen technischen Studentenausdrücke in die erste zu bringen gesucht; er bittet um Nachsicht wegen mancher Härten im Hexameter, die man aber in der That vor allen übrigen Härten nicht wahrnimmt. Den Beschluß macht eine Sammlung der Hauptlieder, die bey Burschenfeyerlichkeiten gesungen werden.

Nr. 2 enthält allerley ungenießbares in Versen und Prosa unter zwiefachem Titel, weil der Vf. gefürchtet hat, durch den Titel *deutsche Paraden* die Frauenzimmer abzuschrecken. Er gesteht naiv genug, er bekümmere sich nicht darum, ob der Titel *Zemire* paßt oder nicht. Hätte er durch den eben so fremden gelehrten Namen nicht abgeschreckt, so hätte er durch den weiblichen nicht anzulocken gebraucht: vielleicht hatte er aber ein heimliches Gefühl davon, daß die eigentliche Ueberschrift *Sammlung unterhaltender Aufsätze* doch nicht ganz richtig wäre. *Der Bräutigamspiegel*, eine komische Operette, ist noch das erträglichste unter diesen selbst versertigten Ergötzlichkeiten.

Nr. 3 ist eine Compilation von englischen Anekdoten, französischen Feenmärchen und deutschen Wirthshausgeschichten, die, nachdem sie die freye Bearbeitung des Herausgebers erlitten, nur noch für die unterste Lesewelt tangt.

Nr. 4 ist ein schlechter Abdruck einiger Gedichte von Hagedorn, Voss, Göckingk, Gellertscher Fabeln u. s. w., die man aber hier, wo alles die dürrigste Absicht verräth, gar nicht nachlesen mag.

- 1) Unter dem angeblichen Druckort GYNÄKOPOLIS und auf Kosten der deutschen Brüderunion: *Neueste Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen*. Durch eine Reise veranlaßt. Erstes Bändchen. 1797. XII u. 170 S. 8. (14 gr.)

- 2) Ohne Druckort: *Und er soll dein Herr seyn*. 1 Mos. 3. 16. Ein Beytrag zur Berichtigung neuer Mißverständnisse und zur Abstellung alter Mißbräuche. 1797. VIII u. 55 S. 8. (6 gr.)

Nr. 1 ist zunächst den Leipziger Damen und Mädchen gewidmet; die Entdeckungen, ob sie gleich nicht neu sind, scheinen in der That einige locale Beziehung zu haben. Das allgemeingekende darin ist aber zugleich das beste, wie z. B. die treffenden Bemerkungen über Lectüre, über das Wohlgefallen der Mütter an schönen Töchtern u. s. w. In dem erzählenden oder dramatischen Theil zeigt sich der Vf. von einer

weit weniger gebildeten Seite. Indessen kann man nicht wissen, wie viel Nutzen er selbst damit zu stiften vermag. Sey der Ton der Frauen so fein als er wolle, sey er der Ton einer wirklich großen Stadt, wofür man Leipzig auf keine Weise mit dem Vf. nehmen kann, sobald Leere und Verderbtheit eingetreten sind, so können selbst die trivialen Schilderungen des Gemeinen auf sie passen, und sie erkennen sich vielleicht mit desto größerem Schrecken in einer solchen wieder. Doch sind manche Dinge eingemischt, welche nur für die unteren Stände berechnet seyn können, und die also da fern gehalten werden mußten, wo man unter die Augen der Höheren zu kommen wünscht. Diese Aristokratie muß bey den Frauenzimmern geschont werden, so lange die Dinge noch so vom Anfang herein zu bessern stehn, sonst läuft man Gefahr, die Delicatesse der wohlgezogenen und die Vorurtheile derjenigen, die noch erst erzogen werden müssen, zugleich zu beleidigen. Albernheit und Passivität sind überdem schlimmere Feinde des weiblichen Geschlechts als Lüsterheit, unplatonische Empfindsamkeit u. s. w. Da der Vf. dies nicht gänzlich übersehen hat, so wünschen wir ihm um so mehr, daß er künftig mit gewandteren Waffen dagegen streiten möge.

Nr. 2 ist von einem philosophischeren Gefühl der Würde des Weibes eingegeben: der Vf. hält sie für

nichts anders als die Würde des Menschen überhaupt. Er sucht aus diesem Gesichtspuncte einen Aufsatz des Hn. Bendavid in der Berlinischen Monatschrift (October 1796) zu widerlegen, worin jene Einsetzungsworte auf eine humane Weise modificirt werden sollen. Sehr richtig bemerkt er, daß die künstlichen Modificationen dem Mißbrauche oft mehr Dauer geben, als die buchstäblichen Auslegungen. Er erklärt sich gegen jenes Gesetz, und zieht es nicht mit Bendavid als einen Ausspruch des Ewigen, sondern als bloße Menschenworte in Erwägung. Sein Vortrag ist sehr einfach, zuweilen rauh, aber voll gesunder Wahrheiten. Wir führen zum Beweise folgende Stelle an: S. 44 „Es wäre zu wünschen, daß wir gegen die Frauen weniger *galant* und *gütig* und „dafür *desto mehr gerecht* wären, damit wir nicht „bloß zum Schein und Scherz, oder aus *gräßmüthiger Schowung* die Weiber als schöne, aber schwache, „Geschöpfe ehrten, sondern im *Ernst* und aus *anerkannter Schuldigkeit* die Rechte derselben als Menschen von gleicher Würde respectirten. Denn das „ist eben die verderbliche *Maxime* des Despotismus, „dasjenige, was man ändern von Gott und Rechts „wegen schuldig ist, als ein freyes Geschenk der Güte „zu betrachten, um es nach Belieben geben oder ver „sagen zu können; — eine *Maxime*, die man auch in „andern Verhältnissen des menschlichen Lebens in Anwendung gebracht findet u. s. w.“

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Erlangen: Die ersten Grundzüge des Plant (.) den ich in meinen Vorlesungen über die gesammte Landwirtschaft befolge (.) meinen Zuhörern mitgetheilt, Fr. Ad. Georg. 1798: 24 Bog. 8. Viel weiter, als alle seine Vorgänger, hat der Vf. in diesem Plane das Gebiet der Landwirtschaft ausgedehnt. Nach vorläufigen Bemerkungen in der Einleitung über den Werth der Theorie in Beziehung auf die Praxis, und den hiernach festzusetzenden Grundbegriffen und Hauptabtheilungen soll sein Vortrag der Landwirtschaft vier Hauptlehren umfassen, nämlich: den Bergbau, den Pflanzenbau in Deutschlands freyem Klima, die ökonomische Beschäftigung mit Thieren, und einige Hauptgegenstände des landwirthschaftlichen Practicums. Für die erste Hauptlehre sind die praktische Gebirgskunde, die Marktscheidkunst, und die Bergcameralwissenschaft bestimmt. Die zweyte Hauptlehre soll zuerst die ökonomische Pflanzenphysiologie, mit physischen und chemischen Bestimmungen und Erläuterungen, und mit ausführlichen botanischen Erklärungen und Abtheilungen; dann die ökonomisch-botanische Systemkunde; hierauf die ökonomische Meteorologie; ferner die ökonomische Geographie, nach den Lagen und Boden und dessen einfachen natürlichen und zusammen gesetzten Erdarten; und endlich die ökonomische Trophäologie enthalten, und in dieser von der Cultur des Bodens zum Pflanzenbaue, von allen hiezu dienlichen Hülfsmitteln, Methoden, Werkzeugen, sowohl im Betreff der ökonomischen Pflanzen überhaupt, als auch einzelner Arten der-

selben, gehandelt werden. In der dritten Hauptlehre folgt nach einer vorgängigen allgemeinen Naturgeschichte, eine Thiergeschichte sowohl überhaupt, als auch eine wirthschaftliche Thiergeschichte insonderheit, und hiernächst eine ökonomische Physiologie der Thiere, derselben Eintheilung, und die Belehrung über ihre Natur, Erziehung, Wartung, Benutzung etc. Das ökonomische Practicum in der vierten und letzten Hauptlehre wird Pläne zur zweckmäßigen Einrichtung und Verwaltung der Landgüter, imgleichen Pacht- Kaufs- und Verkaufsanschläge betreffen.

Da es bey einem akademischen Lehrbuch ein wesentliches Erforderniß ist, daß es mit so vieler Präcision und Klarheit und in so einfacher und leicht begreiflicher Ordnung, als nur immer möglich ist, abgefaßt werde; so scheint dem Rec. des Vf. allzu häufige Vervielfältigung der Unterabtheilungen, welche sich überdies oft in einander verwickeln, hiemit nicht überein zu stimmen. Auch kann wohl die Art des Tadels nicht gebilliget werden, nach welcher der Vf. die Lehrsätze einiger allgemein geachteter Gelehrten, eines *Jungers* (S. 8) eines *Hales* und der neuesten Chemiker (S. 9) eines *Linneus*, *Batsch*, *Jussieu* (S. 14) eines *Beckmanns* (S. 15) zuweilen als *lächerlich*, *fehlerhaft* (S. 8 u. 15) zum voraus öffentlich angekündigt, und sich dem Verdachte bloß gestellt hat, als ob er hiedurch seinem Vortrage das Ansehn besonderer Wichtigkeit und größeren Beyfall zu verschaffen gesonnen wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 24. Julius 1798.

OEKONOMIE.

SCHWERIN, in d. Bödnerschen Buchh.: *Grundzüge zur Werthschätzung der Landgüter in Meklenburg.* Vom Legationsrath von Ferber auf kleinem Lunow. 1796. 19 Bog. 8.

Nicht bloß *Grundzüge*, wie der bescheidne Titel ankündigt, sondern wohlgedachte *Grundsätze* zur Bestimmung des Ertrags und des Werths der Landgüter, und zwar in specieller Hinsicht auf die meklenburgischen Landgüter, hat der Vf. geliefert. Mit Recht erkannte er das letzte für desto nöthiger, da fast nirgends in Deutschland ein so häufiger Handel mit Landgütern getrieben wird, als jetzt in den beiden Herzogthümern Meklenburg; und daher den Käufern und Verkäufern derselben an einer möglichst sichern Belehrung über ihren Ertrag und Werth so viel gelegen seyn muß.

Hiezu war die in den ersten §§. des ersten Kap. vorausgeschickte vollständige Beschreibung von den allgemeinen und besondern Eigenschaften der dasigen Güter wesentlich notwendig. Die letzten sind nicht nur in Bezug auf die Lage und natürliche Beschaffenheit des Landes, sondern auch in Rücksicht auf die politische Verfassung derselben, und hierauf diese näher nach den Realvorzügen der Güter und den Personalrechten ihrer Besitzer, nach den politischen Verhältnissen der Gutsherren und ihrer Unterthanen, und nach den auf den Gütern haftenden öffentlichen Abgaben bestimmt worden.

Dadurch hat sich der Vf. einen geraden und sichern Weg zu seinem folgenden Vortrage im zweyten Kap. gebahnt, der die Werthschätzung der Landgüter in besonderer Rücksicht auf die Beschaffenheit einzelner Güter, und zwar zuerst ohne Bezug auf die Beschaffenheit des Bodens und dessen Ertrag, und hienächst mit Bezug hierauf betrifft. Durch die hier gelehrte Schätzung ist zwar keine mathematische Unfehlbarkeit zu erlangen, als welche auch hiebey, wo so vieles von nicht zum voraus genau zu berechnenden Zufälligkeiten abhängt, nie erreicht werden mag, aber doch, in Vergleichung mit den gewöhnlichen, noch immer auf sehr schwankenden und willkürlichen Hypothesen beruhenden Methoden, eine weit größere Richtigkeit, welche die allernächste Wahrscheinlichkeit erreicht.

Nachdem auf solche Art der Ertrag und Werth der Landgüter ausgemittelt war, wird im dritten Kap. von den dagegen in Abzug zu bringenden Wirthschaftskosten gehandelt. Hier hat der Vf. sowohl die

mannichfaltigen Erfordernisse derselben, als auch ihren Betrag, theils an Getreide für Menschen und Vieh, theils an baarem Gelde für das Wirthschaftsinventarium, für die Wirthschaft an sich selbst, und für das Arbeits- und Dienstlohn in Erwägung gezogen. Da man in der Aufzeichnung und Berechnung dieser Kosten oftmals auf eine nicht nur allzu mühsame, sondern auch der deutlichen und geschwinden Uebersicht hinderliche Art verfährt; so hat der Vf. eine Anmerkung hinzugefügt, wie solches abgekürzt, erleichtert und zweckmäßiger eingerichtet werden könne.

Im vierten Kap. beschäftigt sich der Vf. mit der nothwendig, auf solche Abgänge an dem Ertrage der Landgüter zu nehmenden Rücksicht, die durch widrige Ereignisse verursacht werden, und mit der Bestimmung und Berechnung der deshalb erforderlichen Entschädigungen.

Aus diesem allen sind im fünften Kap. Regeln des Verfahrens in Abfassung sowohl der Ertrags, als auch der Werthanschläge gezogen, und im sechsten und letzten Kap. einige, die meklenburgischen Landgüter besonders angehende Fragen untersucht und beantwortet worden, nämlich: ob und wodurch der Ertrag derselben erhöht werden könne? in welchem Verhältnisse sie sich, in Rücksicht auf ihren Zahlwerth, gegen die Landgüter anderer Länder befinden? welches die Ursachen ihrer gegenwärtigen Preise seyn? auch ob man die Fortdauer, oder noch eine Erhöhung derselben erwarten dürfe?

Um, nach diesem Grundrisse des Inhalts, auch den Geist seiner Bearbeitung kenntlich zu machen, wählen wir hiezu einige Proben, und zwar deshalb aus dem zweyten und fünften Kap., weil diese im vielen Betracht auch auf Landgüter außerhalb Meklenburg anwendbar sind.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Kaufanschläge von Landgütern, wenn darin der Werth der dazu gehörigen Waldungen bloß nach ihrem Flächeninhalte, ihrem Bestande mit Holze, und dessen Sorten, ohne allen vorgängigen Abzug der Erfordernisse an Brenn-, Nutz- und Bauholze, zum Betriebe des Haushalts und zur Unterhaltung der Gebäude, bestimmt wird. Richtig sind daher des Vfs. Grundsätze (S. 98.), daß nur so viel, als nach solchen Abzügen, nach Maassgabe des Absatzes, der Abfuhr und der gangbaren Preise, zum Verkaufe übrig bleibt, in Anrechnung zu bringen sey; hingegen der Werth eines Guts um so viel, als es ihm an jenen Bedürfnissen mangelt, verringert werde. Wichtig und gegründet sind gleichfalls die Bemerkungen (S. 101.), daß

die bequeme Lage des Hofes in der Mitte seiner Feldmark den Werth eines Landguts eben so sehr erhöht, als das Gegentheil ihn vermindert. Noch einen stärkern Einfluss hat die nähere oder entferntere Lage des Guts zum Absatz seiner Producte, insonderheit des Getreides, auf den größern oder geringern Ertrag, und folglich auch auf den Werth desselben (S. 105.). Ferner beruht derselbe auf der Beschaffenheit der bisherigen wirthschaftlichen Cultur überhaupt, und besonders der Eintheilung und Benützung der Getreidefelder: denn die etwa vorzunehmenden Verbesserungen können nur, nach Abzuge der deshalb anzuwendenden Kosten, und unter der Bedingung in Betrachtung kommen, wenn die Quellen und Hülfsmittel dazu sich nicht bereits in dem geschätzten und schon hinreichend bezahlten Hufenstande befinden, wenn ihre Erlangung nicht so beträchtliche Summen erfordert, dass sie hienach als ein neuer Ankauf zu betrachten sind, und wenn durch deren Besitz nicht der Besitz eines andern, nicht viel geringer erheblichen oder angenehmen Nutzens verloren geht (S. 108. 109.). Ingleichen verursacht die bergigte oder ebene, zum Abflusse schädlicher Feuchtigkeiten dienliche oder ihm hinderliche Lage der Felder, hauptsächlich aber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Verhältnisses der Wiesen zum Ackerlande einen großen Unterschied in dem Ertrage und Werthe eines Landguts (§. 32. 33.). In Rücksicht dieses Verhältnisses bestimmt der Vf. das jährliche Erfoderniß an Heu, nach dem Viehstapel eines Landguts von gutem Boden, zu 1 Fuder für einen Ochsen, zu eben so viel für ein Pferd, zu $\frac{1}{2}$ Fuder für eine Kuh, und zu 1 Fuder für drey Stück junges Vieh, Fohlen und Kälber, jedoch in der Voraussetzung tüchtig beladener Heffuder und solches Heues, das von dem Viehe gern genossen wird, und ihm Nahrung und Kräfte gewährt (S. 123. 124.). (Aber auch selbst mit diesem Vorbehalt werden viele erfahrne Landwirthe eine solche Zuthellung zur guten völligen Fütterung des Viehes nicht für hinlänglich erkennen, sondern versichern, dass dazu für einen Zugochsen $1\frac{1}{2}$ Fuder, für ein Pferd wenigstens 2 Fuder, für eine Kuh 1 volles Fuder und für drey Stück junges Vieh 2 Fuder jährlich erfordert werden.) Diejenigen, die den Hufenstand der Güter für die richtige Norm ihrer Werthschätzung annehmen, werden (S. 153 bis 160.) hinlänglich widerlegt und überzeugend belehrt, dass die Kenntniß des Hufenstandes selbst alsdann, wenn auch hiemit die Kenntniß der Beschaffenheit des Bodens verbunden ist, dennoch nicht hinreichend sey, den Werth dieser Hufen allein und ohne Bezug auf alle andere Werthverhältnisse der Güter zu bestimmen: weil diese Verhältnisse vielmehr so wichtig seyn können, dass die Hufen eines Guts deshalb oft um die Hälfte mehr oder weniger Werth haben.

Nach den im fünften Kap. enthaltenen Resultaten aus den vorherigen Untersuchungen und Bestimmungen ist in der Abfassung der Ertrags- und Werthanschläge so zu verfahren, dass das Augenmerk zu-

erst auf den Ertrag an Heu, und dann auf die übrigen Gegenstände in folgender Ordnung gerichtet werde: auf den Ertrag an Getreide, mit Bezeichnung des Flächeninhalts der artbaren Aecker, ihrer Abtheilung in Classen nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Beschaffenheit und der jährlichen Ausfaat; auf das hievon abzurechnende Bedürfniß an Getreide für die Wirthschaft; auf den nach Mittelpreisen festzusetzenden Geldwerth des übrigbleibenden Getreides; auf den Betrag aller übrigen Einkünfte des Guts; auf die Zusammenrechnung aller sich hieraus ergebenden baaren Einnahmen; auf die sämmtlichen hievon zu befreitenden baaren Ausgaben; auf den Absatz der Summe dieser letzten von der Summe der ersten; und auf den hiedurch zu bestimmenden jährlichen reinen Ertrag. Dieser Ertrag soll bey dem Kaufanschlage eines Guts in seinen Capitalwerth, nach Annahme beliebiger Procente (besser nach dem landüblichen Zinsfusse) verwandelt, und dann diesem Werthe sowohl hinzu, als auch davon abgerechnet werden, was denselben vermehrt oder verringert; nämlich jenes nach Maassgabe des zum Verkaufe vorhandenen Holzes, der bequemen Lage zum Absatz des Getreides, der möglichen, neuen und sichern Einkünfte verschaffenden beträchtlichen Meliorationen etc. hingegen dieses in Rücksicht auf die Lehnqualität des Guts, auf das Erfoderniß neuer Gebäude oder kostbarer Reparaturen; auf den Mangel an dem benöthigten Holze, auf die unbequeme Lage des Guts überhaupt und besonders für den Absatz des Getreides, auf die bisherige schlechte Cultur und unwirtschaftliche Eintheilung seiner Aecker, auf derselben natürliche fehlerhafte Beschaffenheit in Absicht des Bodens, der bergigten Lage, des mangelnden Wasserabflusses etc. auf die Unzulänglichkeit des Heuertrags, auf die auf dem Gute haftenden privaten Lasten und Abgaben, auf die mit dessen Besitze verknüpften Gefahren des Misserwachses, Hagelschlages, Viehsterbens, Brandschäden, Ueberschwemmungen etc. und auf den wegen dieser letzten mit $\frac{1}{2}$ Procent (§. 58.) zu machenden Absatz vom Kapitalwerthe.

Verschiedene von diesen Abzügen können wir jedoch nicht für richtig erkennen: denn da der jährliche Ertrag des Guts, vermittelt der Durchschnitte der Summen der Einnahme und Ausgabe von einer Reihe der letzten (gewöhnlich 6, 9 oder 12) Jahre erforschet wird; so folgt aus solcher Berechnung schon von selbst ein um so viel geringerer Betrag der ersten, und ein um so viel größerer Betrag der letzten, und hieraus ein um so viel geringerer Bestand des jährlichen Ertrags, je fehlerhafter die natürliche Beschaffenheit der Aecker ist, je schlechter ihre bisherige Eintheilung und Cultur war, je öfterer sie den Ueberschwemmungen oder andern Feldschäden unterworfen waren, je mehr auf den Ankauf des fehlenden Holzes, Heues etc. verwendet werden mußte. Es liegen also in jener Berechnung offenbar bereits die Abzüge wegen dieser Unvollkommenheiten des Guts, und können daher von dem nach gedachten

dachten jährlichen Ertrage bestimmten Capitalwerthe desselben nicht noch einmal und folchergehalt doppelt in Abrechnung gebracht werden. Richtig ist zwar des Vfs. Behauptung (§. 25.), daß die Beschaffenheit der Gebäude eines Guts einen wichtigen Gegenstand im Betrachte seines Werths ausmachen; seine Belehrung hierüber aber sehr unvollständig. Dieser Werth beruht nicht bloß darauf, daß hinlängliche Gebäude vorhanden und diese im baulichen Stande sind; sondern auch gar sehr darauf, daß das Gut gleichfalls nicht mit überflüssigen Gebäuden belästigt sey, daß durch die Lage und innere Structur seiner Haushaltsgebäude auch durch ihre Verbindung mit einander dem Haushalte ein bequemer und vortheilhafter Gebrauch derselben verschafft, und daß der Hauswirth durch die Lage seiner Wohnung in den Stand gesetzt werde, so viel immer möglich, von da den ganzen Bezirk seines Hofes, seiner Wirthschaftsgebäude und die Vorgänge daselbst wahrnehmen zu können. Von diesen Erfodernissen ist keine Erwähnung geschehn. Auch können wir dem Vf. nicht darin beypflichten, daß er der Fischerey (§. 27.) weiter keinen Werth, als ein dadurch zu erlangendes Ersparniß an häuslichen Ausgaben, zuerkennt, und die bey verschiedenen Landgütern beträchtliche Einnahme aus dem Verkaufe der Fische nicht mit in Anschlag gebracht hat.

ERFURT, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Anzeiger für Garten- und Blumenfreunde*, herausgegeben von Neuenhahn d. j. V. St. 1797. 124 S. u. VI. St. nebst Register über I bis VI. St. 1797. 106 S. 8.

Die Fortsetzung dieser nützlichen und angenehmen Zeitschrift enthält im V. St. I. einen bewährten Vortheil, vielen und guten Nelkensaamen zu erbauen, von Rudolphi, Pastor zu Röhrsdorf. II. Etwas über den Goldlak (*Cheiranthus Cheiri*. Lin.), von Wierzbiki. — Betrifft seine Vermehrung: Wartung während seines Flors: ihn zum spätern Flor zu bringen: Zeit zur Ausfüng des Saamens etc. III. Ueber das Alter der feinen Sämereyen, von ebendemselben. IV. Ueber die Durchwinterung und Pflege der schamhaften Sinnpflanze (*Mimosa pudica* Linn.), von ebendemselben. V. Bemerkungen über die Blumengärtnerey: Nelken, Hyazinthen, ingleichen Acker betreffend. VI. Der sich drehende Süßklee. *Hedysarum gyrans*. VII. Ueber einige Hindernisse, welche die schnelleren Fortschritte bey der Charakteristik der Blumen noch zur Zeit aufhalten, von Schröter. VIII. Numerhölzer zum Zeichnen der Blumen und Bäume, von Hn. Albrecht. — Sie bestehen aus weichem Holz, und werden mit Bleyweiß, das mit Leinölrniss abgerieben ist, nur einmal überstrichen: da man denn mit Bleykist wie auf abgeriebenes Pergament darauf schreiben kann. — In der Anmerkung aber macht der Herausgeber eine bessere und lebenslänglich dauernde Art von Numernstöcken bekannt, nämlich von Bley gegossen. Ein Stück wird 3 Zoll lang, oben 1 Zoll breit und der Stiel ei-

nen kleinen Finger breit. Die Dicke ist die eines Messerrückens, und wiegt ein solches Stück, das in einen ausgeformten oder ausgegrabenen Brandstein (gebackenen Stein) gegossen wird, 2 Loth. Die mit eiserne- Numernstempeln eingeschlagene Ziffern werden mit gestossnem feinen Siegelack bestreuet und ausgefüllt, und über Kohlen eingeschmolzen. — IX. *Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Recensionen, auch Blumen- und Sämereyverzeichnisse und Offerten.*

Das VI. Stück enthält: I. *Beschreibung und Gemälde des herzogl. Parks bey Weimar und Tiefurt.* — Die Einkleidung ist in Briefen, die eine prunklose und angenehme Vorstellung dieser einladenden Naturszenen liefern. — *Der Park bey Tiefurt*, eine Fortsetzung dieser Briefe von eben dem Vf. Dieser Naturgarten liegt nicht weit von jenem und ist in neuern Zeiten angelegt worden. Darin befindet sich das Monument, welches die Herzoginn Anna Amalia ihrem edelmüthigen Bruder, dem großen Menschenfreund, Prinzen Leopold, errichten liess, da er über der Rettung seiner Mitmenschen im Wasser bey Frankfurt an der Oder verunglückte. II. *Ueber amerikanische Gewächscultur*: Auszug eines zweyten Schreibens des Hn. Gotthilf Niklaus Lütgens in Amerika vom 20. Dec. 1796. Es betrifft zwar nur die zwey Gewächse, das indianische oder türkische Korn (*Zea Mays* Linn.) und den gemeine Kürbis (*Cucurbita pepo* Linn.); deren Cultur in Deutschland längst bekannt ist, und darüber sehr gute Anweisungen vorhanden sind; doch findet sich davon in der amerikanischen Cultur etwas eigenes, das, so wie einige andere Nachrichten am Schluss des Briefs gelesen zu werden verdient. Besonders merkwürdig ist, daß das Stroh vom türkischen Korn außerordentlich viel Asche giebt, und zwar von 4000 Pfund Stroh 354 Pfund Asche, welche 70 Pfund gemeine Potasche liefert, da 4000 Pfund Buchenholz nur 23 Pfund Asche, und diese nur 6 Pfund Potasche giebt. — III. *Ueber die Trocknung der Blumen*. Auszug eines Briefs an den Herausgeber, wobey ein lezenswürdiger Nachtrag des letzten über diesen Gegenstand befindlich ist. IV. *Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, historische Nachrichten etc.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, b. Richter: *Bruthstücke vermischten Inhalts*, von Ludwig Tsenburg von Buri. 1797. 154 S. 8. (12 gr.).

Diese Aufsätze vermischten Inhalts zeichnen sich durch nichts als durch ihre Mittelmässigkeit aus. Ihr Gegenstand sind gemeine Wahrheiten, die weder durch die Behandlung noch durch die Darstellung etwas gewonnen haben. Es sind hingeworfene Gedanken, welche durch die leichte und meistens ge-

fällige Diction nur auf einige Augenblicke das Interesse erregen können, oder Schilderungen aus dem Menschenleben, welche von keinem besondern Grade des Scharfsinnes zeugen. Kein Gegenstand ist durchdrungen, oder von neuen Seiten betrachtet; man gleitet nur leicht an der Oberfläche hin, und weiß zuletzt nur dafür dem Vf. Dank, daß er der Geduld der Leser durch die Kürze der Aufsätze geschoont hat. Es läßt sich zwar zur Entschuldigung des Vfs. sagen, daß es genug Wahrheiten giebt, — und von der Art sind vorzüglich die aus der Lebensphilosophie und der Erziehungswissenschaft, unter welche die meisten Aufsätze gehören — die nicht oft genug wiederholt werden können. Aber wenn sie, zumal in den gebildeten Ständen, für welche der Vf. vorzüglich scheint geschrieben zu haben, Eingang finden sollen, so müssen sie vom Schriftsteller dazu ausgestattet seyn. Die Aufsätze sind: *über die Wirkung der Musik auf das Herz; Welt und Menschenkenntniß. Bekanntes.* Der Vf. beginnt mit dem falschen Satze: Welt- und Menschenkenntniß würden unbekannte Wörter in unsrer Sprache seyn, wenn der Mensch noch das wäre, was er ursprünglich war, als er, wie ein reiner Tropfen, der Hand des Schöpfers entrann. An Frau von S** über die erste Erziehung des Menschen, besonders der Mädchen. Der Brief enthält einige gute Regeln für Mädchen-erziehung, vorzüglich wie man Eigensinn, den der Vf. für die Quelle aller Unarten bey Kindern, und aller Laster bey Erwachsenen hält, in seiner Entstehung ersticken soll. *Ueber Besserung seiner selbst und anderer. Müßsen die Menschen einander plagen?* Man sieht in diesem Aufsätze, daß der Vf. viele Kenntniß des wirklichen Menschenlebens besitzt, aber seine satyrische Schildernagen fallen oft ins Uebertriebene. Wer wird z. B. so im allgemeinen, wie hier S. 51. behaupten, daß nicht leicht ein Mensch den andern bey sich vorüber gehen läßt, ohne ihm einen Stein in den Weg zu werfen, und sollte es auch nur ein ganz kleines Steinchen seyn? Der Vf. sagt, er könne diese Frage nicht entscheiden, und doch thut er das am Ende. Folgendes ist seine Entscheidung. Kurz die Menschen sitzen auf einem Mühlrade; Neid, Stolz, Eitelkeit, Ehrfucht, und allerley dergleichen, an sich zwar nicht schöne Dinge, sind der Wasserlauf. Fehlt das Wasser; so steht das Rad still. Folglich ist es gewiß: *die Menschen müssen einander plagen.* *Beytrag zur Erziehung der Töchter.* Unsere Weiber sind verdorben, sagt der Vf., aber durch die hier vorgeschlagene Erziehung zweifeln wir, daß sie besser werden. Er sucht den Grund des Uebels darin, daß der Stolz der Männer ihnen die Sphäre der Küche und des Spinnrockens angewiesen hat, und ihr Verstand zu wenig gebildet wird. Er empfiehlt neuere

Sprachen, Musik und Malen, Dichterlectüre, die Besuchung guter Schauspiele u. s. w.; ja die Mädchen sollen sogar eine leichte Kenntniß der Philosophie, Mathematik, Arzneykunst u. s. w. erhalten, „damit sie nicht verwehet werden, wenn einer oder der andere unbescheiden genug wäre, sie mit dem Nordwind seiner Gelehrsamkeit zu umbrausen (!). Wie wenig scheint der Vf. die wahre Quelle der Verdorbenheit zu kennen. Lina und Nais, zwey Zeichnungen nach der Natur. An meine Tochter Caroline, an ihrem vierzehnten Geburtstage. Ueber das gesellschaftliche Vergnügen. Die Sprache ist zuweilen etwas vernachlässigt, zuweilen zu geziert, wie schon aus den angeführten Proben zum Theil erhellet.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Neue nordische Miscellaneen*, von A. W. Hupel. Achtzehntes und letztes Stück. 1798. 298 S. 8. nebst 4 Bog. Tabellen.

Mit diesem Stück ist diese periodische Schrift geschlossen, und der Vf. hat es unausgezeigt gelassen, warum sie so schnell ihr Ende erreicht hat, und ob er sie vielleicht unter einem andern Titel wieder anfangen will. Von dem hier abgedruckten Aufsätzen haben wir nur den kleinsten Theil anziehend oder unterhaltend gefunden, und selbst diese gehören sehr uneigentlich in diese Sammlung. Wir setzen daher bloß die Ueberschriften her: 1) *Henr. v. Tiefenhausen's Nachrichten von seiner Familie*, aufgesetzt 1575. 2) *Ein merkwürdiger Criminalfall; der 1791 vor dem rigischen Gerichte untersucht ward.* Der höchst wahrscheinliche Mörder eines Viehhändlers ward durch mehrere unverdächtige Zeugen und mancherley Beweise der That nicht überführt und starb im Gefängniß. 3) *Beyträge zu F. C. Gadebusch's schändischen Bibliothek.* Unter den kürzern Aufsätzen erregte ein 1229 zwischen Riga und dem Fürsten von Smolensk geschlossener Handelsvertrag unsere Aufmerksamkeit; aber von dem Inhalt desselben haben wir nichts erfahren. Die ganze Urkunde hätte hier eher als andere Aufsätze einen Platz verdient. Der hier aus den Acten gezogene Fall, daß sich in Pernau zwey Frauenzimmer mit einander verheiratheten, und einige Zeit als Eheleute mit einander lebten, ist, so unwahrscheinlich derselbe manchem Leser vorkommen mag, aus der Lage beider Personen sehr gut zu erklären.

LEIPZIG, b. Gräff: *Briefe an Lina als Mädchen.* Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, von S. v. La Roche. 1. B. 3te verb. Auflage. 1797. 266 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1788. Nr. 128.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Julius 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

HILDESHEIM U. PETERSBURG: Dr. Jacob Reineggs *allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus*, aus dessen nachgelassenen Papieren, herausgegeben von F. E. Schröder. Zweyter Theil. 1797. 432 S. 8. mit einer illuminirten Karte.

Den ersten Theil dieses freylich unvollendeten, aber in mancher Rücksicht wichtigen, Werks haben wir bereits im vorigen Jahrgange dieser Blätter (Nr. 107.) angezeigt, und der Vf. setzt hier seine geographischen und naturhistorischen Bemerkungen über den Kaukasus und über die Völker fort, welche dieses Gebirge, und die benachbarten Gegenden bewohnen. Was wir damals glaubten, daß diese Beschreibung des Kaukasus bessere Aufschlüsse enthalten würde, wenn Hr. Reineggs selber den Druck hätte besorgen können, oder daß wir hier noch lange nicht alles haben, was eben derselbe bey wiederholten Aufenthalt in jenen Gegenden verzeichnete, hat die Vorrede des zweyten Theils vollkommen bestätigt. Ein großer Theil von Reineggs Handschriften kam nach seinem Tode in fremde Hände; nur seine Reise durch den Kaukasus kam zufällig an den Herausgeber Hn. S.; aber sehr schlecht geschrieben, ohne Ordnung, und voller Wiederholungen. Sie enthält auch manches über den Zweck und Erfolg von R. Sendung zu diesen Barbaren, welches Hr. S. bekannt zu machen Bedenken trug. Die Sprachproben hat eben derselbe, wie ihm die Verleger in der Vorrede vorwerfen, abgekürzt, manche Stellen falsch gelesen, auch wahrscheinlich die botanischen und entomologischen Bemerkungen des Originals weggelassen.

In diesem Theile ist die Beschreibung der kaukasischen Völkerchaften vollendet; auch ist R. Beantwortung der Frage: ob noch Ueberbleibsel der Gothen in Taurien vorhanden sind, und seine Lebensbeschreibung hinzugekommen. Den Anfang machen die Awgaren, oder Abghazen, wie sie der Vf. schreibt. Ihre Anzahl steigt nicht über 7000 Familien und die Türken haben sich vor und nach 1771 vergeblich bemühet, ihre Fürsten zu unterjochen. Den Namen Mingrellen derivirt der Vf. vom altpersischen *Ming-reul* d. i. tausend Quellen, wegen der vielen dort vorhandenen Flüsse und Gewässer. Es wird jetzt von georgischen Fürsten beherrscht. Die Seestadt Anaklea führt auch den Namen Bojs und Illori. Aus diesem hat man, wie unter andern Ellis Karte vom schwarzen Meere beweiset, zuweilen zwey Städte gemacht. Dort liegen wirklich Anaklea und Illori in ziemlicher Entfernung

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

von einander. Hierauf folgt die Beschreibung von Iberien oder Imereter, Gurjel der türkischen Provinz Aghalzighe, und des georgischen Staats. Sowohl für die Erd- als Naturkunde dieser Länder, sind hier erhebliche Nachrichten gesammelt; und sehr ausführlich verbreitet sich der Vf. über die Mineralogie und den ganz vernachlässigten Bergbau Georgiens. Cutatis, die Residenz des Fürsten von Imerete, zählt nur achtzig armenische, jüdische und türkische Familien, die in elenden Strohthütten wohnen. Der Zaar bewohnt ein elendes halb eingefallenes Haus. Bey dieser Stadt ist von den hundert und zwanzig Brücken, die Strabo und Plinius über den Phasis zählten, eine einzige höchstelende übrig. Die Stadt Kendros in Gurjel, durch welche der Fluß Sabfa fließt, hält Hr. R. für das alte Dioscurias. Ihr Hafen ist tief und geräumig. Kendros ward 1783 zum letztenmale von Grund aus zerstört.

Die jedermann bekannten Zeugnisse von den Ueberbleibseln der Gothen in der Krimm verwirft der Vf. geradezu, und versichert, daß sich jetzt nicht die geringste Spur von einem deutsch redenden Volke in dieser Halbinsel finden. Dies letzte nehmen wir auf sein Wort an. Aber um das ehemalige Daseyn einer gothischen Kolonie oder eines Volkshaufens in Taurien zu leugnen, hätten wir mehr überzeugende Gründe gewünscht. Denn außer Busbek und Mohndorf, welche diese taurischen Gothen erwähnen, finden wir bey andern Schriftstellern frühere Spuren dieses Volks. Rubrukis fand 1253 deutsch redende Bewohner in der Krimm, und Odorico führt in seinen *Lettere Ligustiche* S. 138 und anderswo, aus genuesischen Archivnachrichten an, daß die Genueser während ihrer Herrschaft in Kassa dort besondere Capitanei da Gothia hatten. Eben derselbe excerpirt einen Friedenstractat, den die Genueser 1380 mit den Mogolen schlossen, nach welchem la Gothia frey seyn sollte. Darunter ward damals der Strich von Baluclava (*Cembalo*) bis Sudack (*Soldaja*) verstanden. Unmöglich kann daher geleugnet werden, daß es ehemals Gothen in der Krimm gab; aber zu welchen Volk sie gehört und ob sie gerade Deutsche waren, dies ist eine andere Frage.

Hr. R. verliert sich dagegen in wirklich Rudbeckische Etymologien, indem er behauptet, die Phönicier hätten den nördlichen Ländern ihre Namen gegeben, und leitet daher den einheimischen Namen Finnlands, Somelaid, Norwegen, Dänemark, Holstein etc. aus dem arabischen ab. Hier ist der Ort nicht eine Widerlegung dieser seltsamen Erklärungen, so leicht sie auch wäre, zu versuchen. Sie sind ohnehin

so gezwungen und so unwahrscheinlich, daß sie schwerlich Beyfall finden werden.

Den Beschluß macht die biographische Skizze des Vfs., bey welcher theils seine Briefe, theils mitgetheilte Nachrichten seiner Bekannten zum Grunde liegen. Sie enthält aber so viel Widersprüche, Abenteuer und Ungewissheit, besonders über seinen Aufenthalt in der Turkey und Georgien, daß wir mehr als einmal beym Durchlesen geneigt waren, die Aechtheit mancher hier gegebenen Nachrichten, Gespräche und ausführlichen Unterhandlungen zu bezweifeln. Reineggs Familienname war *Ehlich*, den er aber in Wien in den ersten veränderte. Zuweilen schrieb er sich auch *Baron von Reineggs*.

Auf der angehängten Karte sind die Länder an beiden Seiten des Kaukasus vom Kuban bis zum Kurflus verzeichnet; der Strich aber ist schlecht gerathen, die Abstufungen der verschiedenen Gebirgsketten sind gar nicht angezeigt; auch die illuminirten Grenzen der verschiedenen Gebiete und Völkerschaften, wie es scheint, nach Gutdünken angegeben. Sie ist indeffen zur genauern Kenntniß dieser Länder unentbehrlich, und zeigt bey Vergleichung mit Ellis Karte die Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften auf einem viel kleinern Raum deutlicher und anschaulicher. Allein die Namen der Flüsse sind auf beiden sehr verschieden, vorzüglich der kleinern, die ins schwarze Meer fallen. Auf dieser Küste hat unsere Karte auch viel mehr Städte, als die vorher angeführte. Die Stadt Anaklea hat bey Ellis eine ganz andere Lage als auf der unsrigen, wo diese awgassische Hauptstadt nördlicher gelegen ist. Man kann auch auf derselben die ganze Reiseroute des Vfs. sehen.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Des General Dumouriez historisch-statistisches Gemälde von Portugal*, aus dem Französichen übersetzt und mit Zusätzen begleitet von B. Reith. 1797. 374 S. 8. Mit einer Karte.

Die erste Ausgabe dieses Gemäldes erschien in Lausanne 1775, und Hr. von Jung hat in der Vorrede seiner portugiesischen Grammatik den geringen Werth derselben längst erwiesen. Etwas vollständiges, oder eine nur einigermaßen richtige Beschreibung von Portugal zu liefern war der Vf. ohnehin nicht im Stande, da er nur dreyzehn Monate im Lande war, und die Sprache nicht verstand. Er hat auch selber in seiner Lebensbeschreibung gezeigt, daß er zu einer solchen Arbeit weder vorbereitet war, noch darauf wegen anderer Beschäftigungen viel Zeit verwenden konnte. Diese neue Ausgabe, oder deutsche Uebersetzung derselben scheint uns noch weit hinter der ersten zu stehen. Alte und neue Nachrichten, wahre, halb wahre und falsche Bemerkungen, Widersprüche, Wiederholungen, und langweilige Raisonnements stehen hier in wunderbarem Gemisch neben einander. Unaussehnlich ist es, ein seitenlanges von Nachlässigkeiten und Uebereilungsfehlern wimmelndes Geschwätz zu lesen, um am Ende zu finden, daß in den angehängten Zusätzen, die Kenner von Portugal dem

Vf. mitgetheilt haben sollen, das meiste flüchtig widerlegt und verbessert worden. Warum liefs der Vf. oder Hr. Reith der Uebersetzer, so viele Unrichtigkeiten und Fehler der ersten Ausgabe stehen, anstatt solche zu vertilgen und statt derselben, die Verbesserungen anderer, oder Zusätze aus neuern Schriften einzufachalten. Die überall eingewebten historischen Skizzen über ältere und neuere Vorfälle sind weder anziehend noch belehrend, und meist ohne alle Prüfung hingeworfen, fast immer von Hörensagen entstanden. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind von weniger Bedeutung, meistens aus den göttingischen gelehrten Zeitungen entlehnt, und nur bey der Beschreibung von Portugal erfahren wir, daß diese größtentheils aus *Windham Beaves civil commercial and political History of Spain and Portugal* entlehnt sey, welches Werk uns nicht zu Gesicht gekommen ist, bey dem uns aber Limas Geographie von Portugal zum Grunde zu liegen scheint.

Dumouriez Beschreibung des Landes ist sehr oberflächlich gerathen, durch Widersprüche und Unfacta entstellt, und erscheint seine Quelle ohne alles Nachdenken abgekürzt zu haben. Nach der Beschreibung hat die Provinz Estremadura etwas mehr als 260,000 Einwohner und bey den Angaben der Volksmenge giebt er ihr 660,000. Die Stadt Lissabon wird hier in 37 Kirchspiele getheilt, da doch 1780 schon vierzig gezählt wurden. Die Corregedoria von Garda hat nach ihm in einer Stadt und 30 Villas nur 7000 Seelen, ungeachtet nach Lima schon 1782 allein in dem Bezirk dieser Stadt und der Villa Covillae 32,658 Seelen lebten, überdem mehrere Villas dieser Gerichtspflege zwey, drey bis vier tausend Einwohner hatten, auch seitdem die Volksmenge sich hier wie überall in Portugal vermehrt hat. Eben so soll die Corregedoria Caitello Branco in eben dieser Provinz nur 22,000 Einwohner haben, ungeachtet Lima, der gerade von ihr eine genaue Seelenliste vor sich hatte, schon damals 41,172 Köpfe berechnete. Es ist uns unbegreiflich, wie der Uebersetzer diese und andere Nachlässigkeiten nicht wenigstens bemerkte; wenn auch seine Kenntniß von Portugal nicht so weit ging, sie zu verbessern; alsdenn würde er freylich ein neues Buch zu schreiben, oder sein Original um das Duplum zu vermehren gehabt haben, aber von dem Vorwurf befreyt geblieben seyn, die große Zahl deutscher schlechter Bücher noch mit einem neuen vermehrt zu haben. Nicht einmal Limas Nachrichten im ersten Theil von Büschings Magazin waren ihm bekannt, und noch weniger die neuern Berechnungen der portugiesischen Volksmenge von verschiedenen Lissabonner Akademikern, die mehrere deutsche Schriftsteller nach ihren Angaben weiter im Umlauf gebracht haben; daher er immer noch glaubt, Portugal habe noch lange nicht zwey Millionen Einwohner, wenn gleich jene neuern Erfahrungen über drey Millionen beschnen. Die Beschreibung der portugiesischen Nebenländer ist freylich durch Auszüge aus Rainal und andern Verfassern verbessert, aber dennoch sind Unrichtigkeiten genug ungerügt geblieben. Zu den Besitzungen der Portugiesen

sen in Afrika gehören noch Quilva, Mombaza, Brava etc.; die Holländer aber haben sich der Provinz Benguala bemächtigt. Wenn magletzt wohl geschehen seyn? S. 107 sagt der Vf., daß jährlich von Brasilien nach Portugall nur dreyßig Schiffe gehen, obgleich gewöhnlich 80 bis 90 allein in Porto ankommen, erspeciellirt auch die vornehmsten der Ausfuhr. Aber S. 114 heisst es: alles, was der Vf. von dem Handel von Brasilien sagt, paßt nicht mehr auf den gegenwärtigen Zustand. Wir führen dieses nur als ein Beyspiel des eben gesagten an, daß der Leser dieser Schrift selten den hin und wieder gegebenen Angaben trauen kann, weil er nicht weiß ob sie nicht am Ende des Abschnitts, oder in einem der folgenden für unrichtig erklärt werden. Eben so wird S. Sagrament an mehreren Orten als eine portugiesische Besitzung aufgeführt, bis der Leser endlich erfährt, daß diese brasilische Colonie längst an Spanien abgetreten ist. Es wäre sehr leicht mit der Anzeige dieser und anderer Unrichtigkeiten und Uebereilungsfehler mehr Zeit und Papier zu verderben als das ganze ohne Ordnung, Nachdenken, und Sachkenntniß geschriebene Buch verdient, welches seine Leser nur irre führt, die sich daraus über Portugall belehren wollen. Die am Ende beygefügte Karte von Portugall zeichnet sich durch nichts von den darüber vorhandenen aus, als daß darin die Provinz Alentejo den veralteten, aber nie allgemein gewordenen, auch hieretwas corruptirten, Namen *Entre Tajo e Guadiana* führt.

ANSBACH, b. Hauelsen u. Kracker: *Adressbuch für die königlich-preussischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth auf das Jahr 1798*. 166 S. 8. nebst Register und einigen Tabellen.

Unter allen deutschen diesjährigen Staatskalendern scheint dieser wegen der ganz neuen Organisation der preussischen Lande in Franken einer der merkwürdigsten in statistischer und politischer Hinsicht zu seyn, wenn gleich der Rechtstitel noch einen Gegenstand von Gerichts- und von Staatsverhandlungen abgiebt. Er verdient daher unter dem doppelten Gesichtspunkte der Staatenkunde und der wissenschaftlichen Bearbeitung beurtheilt zu werden, und in beiden Rücksichten würde eine Vergleichung mit dem Adresskalender von 1786, so wie ihn Hr. Lang in seiner *neuern Geschichte des Fürstenthums Bayreuth*, Th. I. S. 31 meisterhaft herausgehoben, die ergiebigste Quelle von interessanten Resultaten seyn.

Der Gesichtspunkt der Staatenkunde führt zu zwey untergeordneten Ansichten, nämlich zu der *innern Staatsanordnung* und sodann zu den *neuen Erwerbungen*. Bey jener ist die Eintheilung eines jeden Fürstenthums in sechs Kreise, statt der ehemaligen adelichen Amts- und Landeshauptmannschaften, und die Absonderung der achtzehn Justiz- und Cameralämter, die merkwürdigste. Außerdem sind das Bergwesen, S. 102, mit der musterhaften Bergschule zu Unterstein und das bayreuthische Forstwesen neu organisiert; aus den vielen adelichen Oberforstmeisterstellen ist jetzt

ein einziges Oberforstamt mit mehrern, zum Theil bürgerlichen Forstmeistern gebildet; die Wildmeister aus der ehemals blühenden Jagdperiode haben dem Förstern Platz gemacht, und das Finanzmäßige der Forsten ist von deren Cultur und Polizey ganz abgefondert. — Was dagegen die neuen Territorialerwerbungen betrifft, so sind daraus zwey neue Aemter, *Gostenhof* und *Wöhrd* (S. 52) wozu gewissermaßen auch das von *Fürth* zu rechnen, neu entstanden, und die übrigen nach ihrer Lage bloß den alten zugetheilt. Dem Geographen nicht sowohl als dem Politiker wird es auffallend seyn, daß das Gunzenhauser Kreisdirectorium, S. 52, seinen Sitz in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Weisenburg hat. Außerdem ist der Umfang der Vergrößerungen durch die neue Rubrik von der katholischen Geistlichkeit, S. 82, und durch die griechische Suppression, S. 142, so wie die Kraft des Unterwerfungsvertrags erfolgte, *bemerkbar*.

Die wissenschaftliche Bearbeitung dieses Adressbuchs scheint noch folgenden Verbesserungen fähig zu seyn: a) in der *Anordnung*: an sich ist die vierfache Abtheilung in das Allgemeine, in das Ansbachische, das Bayreuthische und die Grafschaft Sayn-Altenkirchen sehr richtig; allein Rec. würde die geheimen Räte S. 30, die Gesandten und Residenten, S. 85, die niederösterreichische Lehnkanzley, S. 86, und das Post- und Bothenwesen S. 88 aus dem Abschnitte von Ansbach, und sodann aus dem von Bayreuth die Erlangische Universität, S. 128—133, die Hofämter S. 154, und die charakterisirten Personen S. 156, in die, den beiden Fürstenthümern gemeinschaftliche Rubrik übertragen; b) in der *Genauigkeit und Vollständigkeit*. So ist z. B. das Ritterlehngericht S. 96, bereits aufgehoben. Dem markgräflichen Hauße in Franken S. 18, darf wohl auf keinen Fall als *ehemalig* die Existenz abgesprochen werden; kaum wäre es als *ehemalig regierend* zu bezeichnen, da S. 158 bey der Grafschaft Sayn-Altenkirchen das Regierungsrecht des Markgrafen noch in der partiellen Ausübung dargestellt wird. So vermißt man auch eine Matrikel der der Landeshoheit unterworfenen ständischen Rittergüter im Bayreuthischen, und das Verzeichniß der voigtländischen aggregirten und ehemals reichsritterschaftlichen Güter im Fürstenthum Ansbach. Auch sind bey keinem Kreise die Patrimonialgerichte der Städte, der Geistlichkeit und der Adlichen mit aufgeführt. Die fortwährende Abwesenheit der Gesandtschaft vom Kreisconvente und die Anstellung der Hn. Lang, Bever, S. 27 und von Mattolay, S. 86, bey dem Rastatter Friedenscongresse ist nicht so, wie in dem hannoverschen Staatskalender, angemerkt. Auch wird die Zusammenstellung der französischen und der deutschen Zeitrechnung für das praktische Leben immer unentbehrlicher; c) in der *statistischen Bearbeitung*. Bey keinem Kreisdirectorium ist der Wirkungskreis, so wie bey den Collegien, aus den Kreisreglements erklärt; bey keinem Cameralamte das Verhältniß zu den Kreisen in Ansehung der Polizey, des Militärwesens und der Cassencontrole, und im Bayreuthischen auch nicht die ständische Ritterchaft *angemerkt*.

merkt worden, deren Einfluss es doch wohl zuzuschreiben, daß alle Bayreuthischen Kreisdirectoren von Adel, dagegen die Anspachischen vermischte sind. Die Bewandniß der österreichischen Lehnsträgerschaft des Reichsvicekanzlers bedarf einer Erläuterung; indem sie seit dem westphälischen Frieden gleichsam in partibus ist; so auch die Rubrik von *Journalisten* S. 100, bey der Kammerjustizdeputation.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RASTATT, b. Sprinzing: *Rastatter Congressblatt und wöchentliche Nachrichten. Erstes halbe Jahr, vom 20 November 1797 bis 19 May 1798.* (81 Nummern ohne Seitenzahl) in gr. 8. (4 Gulden).

Vor dem Congresse kam zu Rastatt keine Zeitung, und seit dem Absterben der dort residirenden *Baaden-Baaderischen Linie* (1771) nicht einmal ein Wochen- oder Intelligenzblatt heraus. Das Bedürfnis des Congresspersonales und der sich neu organisirenden Polizey, der Käufer und Verkäufer, der Miether und Vermiether, und sodann die Neugierde des auswärtigen Publicums gaben schon in den ersten Tagen des Congresses einem Blatte die Entstehung, welches unter mancherley Schwierigkeiten nach und nach bis zu einer wöchentlich dreymal sich erneuernden politischen Zeitung gedieh. Die Kindheit des Instituts und der Kampf mit vielen äußern und politischen Hindernissen entstellte die ersten Nummern durch mancherley Gebrechen und Mängel, z. B. die fünfte Nummer durch einen grotesken Stil und durch Unrichtigkeiten, bis daß ein auswärtiger Gelehrter dazu herbeygerufen wurde, der einige davon zu verbessern strebte. Der bleibenden Fehler ungeachtet, ist wegen der Anzeige aller diplomatischen Ankömmlinge und anderer Reisenden, aller Polizey - Theater - und Literaturnachrichten dieses Zeitungsblatt als *Sammlung*, ein nützliches Archiv. Als *Neuigkeitsblatt* konnte es freylich nicht Genüge leisten, denn die Strenge der Censur erlaubte den Abdruck der Verhandlungen und der dahin einschlagenden Urkunden viel zu spät im Verhältnisse zu der Eilfertigkeit benachbarter Zeitungen, welche, wie selbst in das Deputationsprotocoll gebracht worden, sie oft noch vor der Dictatur erhielten. Ebenfalls zu spät für den Heishunger des Publicums, aber desto vollständiger und authentischer sind die Vollmachten der Reichsdeputation und deren Schriftwechsel mit der französischen Gesandtschaft in Nr. 28, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 49, 53, 58, und Jun. 65, abgedruckt. Aus den bis jetzt (Juni 10) noch ungedruckten Protocollen sind einzelne besonders bemerkenswerthe Abkimmungen, wie z. B. die *österreichische* und *bayerische* in No. 66, 67 und 81 entlehnt. Die bekannten willfährigen Erklärungen sämmtlicher Particularabgeord-

neten wegen Abtretung ihrer überrheinischen Besitzungen, bey deren Abfederung die Reichsdeputation eigentlich nur statistische Erläuterungen bezweckte, sind in No. 41, 52, 53, 54, 55, 56 und 63 abgedruckt, und von dem Schriftwechsel wegen Maynz (No. 15 und 20), wegen der Rheinschanze von Mannheim (No. 31 und 47), und wegen Ehrenbreitstein (No. 57 und 59) ist das merkwürdigste ausgehoben. Der Tendenz der Verhandlungen suchte wahrscheinlich der Vf. in den Aufsätzen über die *Integrität des Reichs*, No. 41 und 42, über die *Rheingrenze*, Nr. 37, 38 und 39, über die *geistlichen Staaten*, No. 80, und über *Reichsstädte*, No. 72, 74, 77, 80 und 81, sich anzuschmiegen. Auch sind die aus der *Vie du Marechal de Villars* über den Rastatter Frieden von 1714 ausgehobenen Nachrichten in No. 21, 22, 27, 30 und 32, die von *Bonaparte* No. 24, und die Nomenclatur der Congressschriften, No. 38, 50, 57 und 64, eben so zweckmäßig; als die chronologische Uebersicht der Congressverhandlungen, No. 41 und 71, und die Gesandtschaftsliste No. 32. Unter den *auswärtigen* Nachrichten sind die von der *Schweiz* No. 26, 27, 28, 43, 48, 49, 56, 58, 62, 68, 69, 71, 73, 77, 78, nebst der staatsrechtlichen Skizze von *Bern* No. 45, 46, 51, 59, die reichhaltigsten.

Allenthalben findet man indeß Spuren der oben erwähnten *strengsten Censur*, welche sogar wegen eines *Gedankenstrichs* in No. 15, S. 2 eine namhafte Geldstrafe auferlegte, und fast in jedem Blatte nimmt man zugleich Kennzeichen des Mangels an Unterstützung und an gesandtschaftlicher Begünstigung wahr. Vielleicht hätte man, was letzte betrifft, diese Blätter zu einer treuen Belehrung des Publicums, zu einer zweckmäßigen Leitung des öffentlichen Urtheils und zu der Berichtigung so vieler durch den Druck verbreiteten grundfalschen Gerüchte und schiefen Ansichten über den Congress zweckmäßig benutzen können. Wie viele Unwahrheiten wurden nicht in auswärtigen Blättern durch das genaueste Detail allgemein beglaubigt? Z. B. von den Theilungs- und Säcularisationsprojecten, von einer kurpfälzischen Coalition, von einer Oberhand der geistlichen Parthey in der Deputation, von der bevorstehenden Auflösung des Congresses, von einer französischen Seite an Kurmaynz garantirten Zusage des Bisthums Fulda, von dem Abschluß eines preussischen Abtretungsvertrags am 23 März, u. s. w.! Durch dergleichen Ausfreuungen entstanden dann so lieblose Beurtheilungen, wie die eines beliebten Schriftstellers, welcher schon als Zeitgenosse im May 1798 der Reichsdeputation kleinliche Ansichten und beschränkte Gesichtspunkte zum Vorwurfe macht, oder wie alle die, welche durch willkürliche Machtausprüche das Urtheil der *competenten* Richter der Nachkommenschaft im Voraus zu bestimmen suchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Julius 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STRALSUND und GREIFSWALD, b. Lange: *Die gesetzliche Erbfolge nach Lübischem Rechte*, entworfen vom Prof. Mehlen zu Greifswald. 1798. 176 S. 8.

So wichtig auch auf der einen Seite die Kenntniß des Lübischen Rechts wegen seines ausgebreiteten Wirkungskreises ist, da es nach S. 32. Not. 8. in 90 Städten und den dazu gehörigen Ländereyen eingeführt und angenommen ist, und so sehr es auch den Flor des Handels begünstigen mag, so ist es doch andererseits wegen seiner großen Abweichungen vom gemeinen Recht, wegen der verschiedenen unuellen Auslegungen mancher schwierigen Stellen, ingleichen wegen der sehr verwickelten Grundsätze, äußerst schwer im Zusammenhange ganz zu fassen, und nur mit Mühe auf wenige allgemeine Grundsätze zurückzuführen. Besonders verwickelt ist die Materie von der gesetzlichen Erbfolge, und der geschickte Vf. verdient daher für die Bearbeitung derselben um so mehr Dank, als sich dieselbe durch ihren lichtvollen Vortrag vorzüglich vor der bekannten von Balthasarschen Dissertation über diesen Gegenstand, die zwar sehr weitläufig, aber auch sehr undeutlich und verworren ist, zu ihrem Vortheil auszeichnet. So beschäftigt sich hier der *erste Abschnitt* S. 1—27. mit der Gütergemeinschaft und Absonderung der Kinder nach Lübischem Rechte, ganz ausschließend und schickt solche der Abhandlung des Hauptgegenstandes voraus, statt daß Balthasar solche nur beyläufig bey der ersten Classe der gesetzlichen Erbfolge vorträgt, und die Lehre von der Communio nur in einer Note berührt. Da aber beide Materien von so entschiedenem Einfluß auf den Hauptgegenstand sind, und gleichsam als die Grundlage derselben betrachtet werden müssen; so ist wohl die hier gewählte Ordnung unstreitig die natürlichste. Nach Lübischem Recht findet bekanntlich nur bey beerbter Ehe die *vollkommene* Gütergemeinschaft statt, welche die Verbindlichkeit der Ehegatten, für ihre Schulden in *solidum* zu haften, erzeugt, dagegen bey unbeerbter Ehe die Frau ihr Eingebbrachtes vorwegnimmt, und die Schulden des Mannes bloß aus seinen Gütern zahlt. Eben so verhält es sich mit der Succession, da der *unbeerbte* Ehegatte nur die Hälfte des Nachlasses des Verstorbenen als statutarische Portion erhält.

Ausführlicher ist S. 7. ff. von der *Absonderung* der Kinder gehandelt, indem nicht nur die Verschiedenheit derselben von dem bloßen *Auspruch*, und die verschiedenen Eintheilungen in nothwendige und freywillige, gerichtliche und außergerichtliche, to-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

tale und particulare, deren Bedeutung und die Verschiedenheit ihrer Wirkungen, sondern auch die Grundsätze und rechtlichen Wirkungen der Absonderung umständlich angegeben und erörtert sind. Beyläufig bemerkt Rec., daß die nothwendige Aufhebung der Gütergemeinschaft noch wohl auf mehr Arten, als S. 8. angeführt ist, geschehen kann, z. B. durch die Ehescheidung. Daß nach S. 11. die bloße Verheyrathung der Tochter stets die väterliche Gewalt aufhebt, läßt sich wohl nicht behaupten, sondern setzt voraus, daß sie auch nicht mehr vom Vater unterhalten wird, sondern ihre eigene Wirthschaft führt. Richtig ist der S. 23. bemerkte Unterschied der *successio ex capite communionis* und *consanguinitatis*; dagegen scheint es Rec. zweifelhaft, ob nicht in der Ausstattung auch dem L. R. II., 2, Art. 34. eine Art der stillschweigenden Absonderung enthalten sey.

Im *2ten Abschn.* von der gesetzlichen Erbfolge selbst werden vorläufig S. 28—48. einige Präliminarpuncte, als der Begriff der Erbschaft, Fundament der Erbfolge, Gleichheit des Heergewette und der Gerade bey dieser Succession, sieben verschiedene Theilungsfälle nach dem Lübischem Recht, und die gesetzliche Erbfolge der Ehegatten §. 12. ff. abgehandelt. Letzte ist bekanntlich nicht bloß subsidia- risch, sondern beruht auf einem ordentlichen Erbrecht. Ist die Ehe *beerbt*, so fällt das ganze Vermögen auf den längstlebenden Ehegatten und dessen *unabgefundenen* Kinder; *abgefundene* hingegen gelangen erst nach dem Ableben des Ueberlebenden zur Succession. Ist aber die Ehe *unbeerbt*, so nimmt der Ueberlebende sein ganzes Vermögen vorweg, und erhält zur statutarischen Portion die Hälfte vom Nachlaß des Verstorbenen. Endlich kommt der Vf. S. 48. ff. auf die im Lübischem Recht festgesetzten acht Classen der gesetzlichen Erbfolge, und deren Abweichungen vom römischen Recht. Die *erste* und *zweyte* Classe enthält Kinder und Enkel, (bey welchen aber die Succession nicht sowohl auf einem *jure representationis*, als vielmehr dem *jure communi et proprio* beruht, das der Folgen wegen wichtig ist); jedoch succediren nur die Abgefundenen *ex jure consanguinitatis*. Sind sie unabgefunden und succediren also *ex capite communionis*, so kommt es dann besonders auf die Verbindlichkeit des Ueberlebenden zur Theilung an, wovon S. 59 bis 96. die Grundsätze ausführlich vorgetragen sind. Sehr streitig ist die im §. 23. vorkommende Frage, welchen Einfluß die Veränderung des Wohnorts auf die Successionsrechte der Ehegatten hat. Das Lübi-

Aa
sche

sche Recht giebt ziemlichliche Auskunft darüber; jedoch pflichter Rec. der Einschränkung des Vfs. bey, daß die Vertauschung eines Wohnorts unter gemeinem Recht mit einem unter Lübischem Recht gelegenen keine Aufhebung des ersten, also auch keine Verbindlichkeit des Ueberlebenden zur Theilung nach deutschem Recht bewirkt. Sind nur abgefundene Kinder vorhanden (§. 32.), die *ab intestato* succediren; so erhalten sie das Vermögen doch als nächste Erben und nach Erbgangsrecht erst nach dem Tode des längstlebenden Ehegatten; sind aber abgefundene Kinder aus mehreren Eben und die letzte Ehe ist unbeerbt, so nimmt der überlebende Unbeerbt sein Eingebrautes vorweg, und erhält den Nachlaß des Verstorbenen zur Hälfte als statutarische Portion. In der dritten Classe stehen die vollbürtigen Geschwister und Geschwisterkinder des Abgefundenen, die also den Aeltern desselben vorgehn; dem Nichtabgefundenen hingegen succediren, Kraft der Gütergemeinschaft Vater und Mutter. So erklärt wenigstens der Vf. den Art. I. des L. R. II., 2. Dieser ist zwar un deutlich gefaßt, allein andere Stellen (S. 103.) ergeben dies wohl ganz deutlich, und es ist auch der Natur der Gemeinschaft gemäß. Die vierte Classe nehmen die Aeltern des Abgefundenen ein. Hier wird eben so wie bey der vorigen Classe eine gänzliche Absonderung vorausgesetzt; die Partial-Abtheilung nimmt den Aeltern ihr Vorzugsrecht vor vollbürtigen Geschwistern nicht, wenn es gleich scheint, daß nach einigen Schriftstellern S. 115. z. B. Klefeler dieselben in Ansehung des ausgesprochenen Guts nachstehen müssen. Die fünfte Classe nehmen Halbgewwister und deren Kinder; die sechste die Großältern; die siebende Vater- und Mutterbruder und Schwester; die achte die Kinder derselben ein. Endlich sind auch die entfernteren Seitenverwandten von der Succession nicht ausgeschlossen; jedoch richtet es sich damit meist nach dem römischen Recht, so wie denn endlich auch noch der Fiscus zur Succession kommt. Die Antretung und Verweigerung der Erbschaft hat gleichfalls nichts abweichendes vom römischen Recht. Zuletzt noch ein paar Worte über Bergen und Dachdingsauftragen, und im Anhang acht Beylagen, welche Protocolle über Theilung und Abfindung, einige mecklenburgische Verordnungen und ein Greifswaldisches Facultätsurtheil enthalten. Rec. kann das Ganze als eine brauchbare Arbeit, die sich besonders auch durch Deutlichkeit und Belesenheit auszeichnet, empfehlen.

BRAUNSCHWEIG u. WOLFENBÜTTEL, b. Meissner: *Verzeichniß aller Reichstags-Deputations- und Visitationen-Handlungen, Abschiede und Ordnungen, das Reichs-Justizwesen und die Verbesserung desselben betreffend; wie auch Anzeige der davon sowohl, als von den beiden höchsten Reichsgerichten, handelnden vornehmsten Schriften. In zwey Abtheilungen.* (ohne Jahrzahl). 58 und 44 S. 4.

Der ungenannte Herausgeber hat sich wahrscheinlich geschämt, die Jahrzahl beyzusetzen, welche,

nach dem Inhalt zu urtheilen, das Jahr 1768 oder 1770 seyn sollte. Denn die verzeichneten Gesetze und Schriftsteller gehen insgesamt nicht weiter, als bis zum Jahre 1768, wozu in den beygefügten Supplementen noch einige von den Jahren 1769 und 1770 kommen. Einige Stellen verrathen es auch ganz deutlich, daß dies Verzeichniß zur Zeit der letzten Kammergerichtlichen-Visitation fertiggestellt wurde. Denn so heist die Rubrik des Vten Abschn. der Iten Abtheilung. „Von der extraordinairn Kammergerichtlichen-Visitation 1706 und „was seitdem bis zur jetzigen anderwelten Visitation „vorgekommen;“ und in den Supplementen S. 8. sagt der Vf.: „bey der noch fortwährenden Visitation „ist die Revision des Concepts sechs Affessoribus etc. „committiret worden etc.“ Vielleicht war es ein Mitglied der damaligen Visitation, welches dies Verzeichniß zu seinem Privatgebrauch verfertigte. Damals konnte auch diese trockene Nomenclatur, bey ihrer ziemlichlichen Vollständigkeit, dem anfangenden Praktikanten, und selbst dem Geschäftsmann von einigem Nutzen seyn. Anjetzt aber dies veraltete Werkchen, unter einem so pomphaften vielversprechenden Titel, ans Licht zu bringen, und dem betrogenen Käufer die Ausfüllung einer dreißigjährigen Lücke von neuer Gesetzgebung und Literatur zu überlassen — ist ein unverzeihlicher Mißbrauch des Buchhandels, der eben so, wie der betrügliche Verkauf verlegener und veralteter Waaren, bestraft werden sollte.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Kleefeld: *Natur- und Menschenleben in Bildern für die Jugend. Erste Abtheilung, mit Kupfern.* 1796. (20 gr.)

Eine Folge von Raisonsments über die in alphabetischer Ordnung, welche hier bis zum Buchstaben M fortgeht, zusammen gereihten Artikel: Auswanderer, Berg, Chaife, (hier Tragsessel des Kaisers von China,) Dienstboten, Eis, Feuer, Galgen, Harlekin, Juden, Komet, Luftballon, Messe (missa). Der Idee nach etwas dem Basedowschen Elementar-Werke ähnliches; aber Basedow überdachten Plan und Geist lassen sie noch oft vermissen. Die Absicht ist, Anleitung zu richtigen Begriffen über die genannten und manche andere Gegenstände, ihre Absichten, Nutzen, Verbindung mit dem Ganzen zu geben, und man kann nicht leugnen, daß in diesen Aufsätzen größtentheils ein gesundes Urtheil, verständlicher, reiner und munterer Stil, und ein löbliches Bestreben moralische Bildung zu befördern herrscht. Doch ist des Predigens mit unter zu viel und zu langweilig, auch fällt von dem Gesagten manches in das Triviale, und die ganze Form ist bis auf einige Ausnahmen zu wenig darstellend, zu monotonisch; für jüngere Kinder ist das Gesagte meistens zu schwer und für weiter herangewachsene zu bekannt, oder mit zu wenig Reitz der Neuheit im Vortrage ausgestattet.

stattet. Zuweilen vermisst man auch die Richtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks, die in Schriften für Kinder nie fehlen sollten, was jedoch als seltene Ausnahme nur auf Rechnung der Uebereilung kommt — z. B. S. 8. der Deutsche, der viel Vorliebe vor fremden Völkern hat — S. 14. aus den Bergen quillen S. 26. der Fürst soll alle Streitigkeiten seiner Unterthanen entscheiden — alle braven Unterthanen belohnen, alle bösen bestrafen — bewahre uns Gott dass sie sich das vornehmen wollten. — Nicht die Engländer nach S. 37. sondern die Dänen haben zuerst, an Abschaffung des Sklaven-Handels gedacht. Sehr unverdienter Weise muss der Kaiser von China, bekanntlich, wenn von dem, der zuletzt seine Regierung niedergelegt hat, die Rede ist, einer der achtungswürdigsten Regenten, wegen des orientalischen Gepräges, in dem er lebt, den Spott des Vfs. erfahren. Wo mag doch der letzte bey folgender Tautologie die Gedanken gehabt haben; S. 31. „will er nicht thun was ihm obliegt: so giebt er dadurch zu erkennen, dass er nicht thun will, oder kann, was er soll“ oder welcher Geschmack ist in dem Wortspiele S. 63. hängt euch an eure Lehrer,“ nachdem zuvor vom hängen am Galgen die Rede gewesen war! Die meistens höchst elenden Kupfer in braun getuschter Manier sind eine unnütze Vertheuerung des sonst ganz guten Buches, da die Aufsätze sich nur ein einziges mal darauf beziehen.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuche für Kinder.* Ein Commentar für Aeltern und Lehrer, welche sich jenes Werks bey dem Unterrichte ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Verfasst von L. Ph. Funke. — *Erster Band*, welcher Taf. 1 — 50, oder Heft I — X. des Bilderbuchs begreift. 1798. 709 S. gr. 8.

Der gerechte Beyfall, welcher dem Bertuchischen Bilderbuche wegen der Richtigkeit und Schönheit der Figuren, in Hinsicht auf Zeichnung, Stich, und Illumination zu Theil geworden, veranlasste schon lange den Wunsch, einen ausführlichen Commentar für diejenigen zu erhalten, die sich der Bilder zum Unterrichte bey Kindern bedienen wollten. Der bey dem Bilderbuche befindliche kurze Text war dazu nicht hinreichend. Ob nun wohl der Herausgeber durch seine andern Geschäfte abgehalten wurde, ein solches Buch für Lehrer selbst zu verfassen, so hat er doch glücklicher Weise an Hn. Funke einen Mann gefunden, der die Forderungen, welche man an ein solches Buch machen kann, zu befriedigen, eben so viel Geschicklichkeit als Eifer besitzt. Sehr viel kommt bey allen Lehrbüchern für Kinder auf die gleichförmige und wohlüberlegte Auswahl der Materialien an, und diese ist gerade im Fache der Naturhistorie, wo es so leicht ist, unendlich viel zusammenzuschreiben, gewiss nicht die leichteste. Hr. F. zeigt überall, dass er über den Plan, den er hier befolgen musste, reiflich nachgedacht, und al-

les, was ihm nicht gemäße war, abzufondern und wegzulassen, sich bemüht habe. Daher haben die Artikel nach Maassgabe ihrer grössern oder mindern Wichtigkeit eine gleichförmige Ausdehnung in der Länge, und eine sehr angenehme Harmonie in der Behandlung erhalten, die ohne den Reissen Gang des systematischen oder tabellarischen Vortrags an sich zu haben, doch keinesweges ganz ungebunden und regellos einhergeht. So pflegt er z. B. bey der Beschreibung der Thiere, ihre Gestalt, Grösse, Nahrungsmittel, Fortpflanzung, Kunststübe, endlich die Arten sie zu fangen, und ihre mannichfaltige Benutzung zu beschreiben. Hie und da streut er sogenannte Anekdoten ein, doch mit der Vorsicht, wo es nöthig schien, (wie z. B. im Artikel *Salamander* bey der Erzählung des französischen Consuls v. Pethonier,) dem heilsamen Zweifelgeiste nichts zu vergeben. So erzählt er bey dem Sibirischen Bärenfang den von andern gemeldeten Umstand nicht, dass der Bär, falls er nicht zum erstenmale, nachdem ihn der Klotz am Halbe die Anhöhe hinabgerissen, gleich todt bleibt, ihn mühsam wieder bergauf schleppe, um ihn nochmals herabzuwerfen, vermuthlich weil ihm eben dieser Umstand unglaublich vorkam. Bey der Spinne finden wir die neuesten Versuche des *Quatremere-Dijonval* noch nicht angeführt, ohne Zweifel, weil Hr. F. glaubte, dass sie erst noch mehr Bestätigung erhalten müssten, ehe man sie in ein Buch zum Unterrichte für Kinder eintragen könnte. Aber dass sich Spinnen auch zahm machen lassen, hätte wohl erwähnt und mit der artigen Geschichte des Hn. Pellisson in seinem Gefängnisse bestätigt werden können. Auch darin finden wir einen Beweis der richtigen Beurtheilung des Vfs., dass er sich aller physikotheologischen Bemerkungen oder Nutzenwendungen enthalten hat. Kein Verständiger wird daraus die Folge ziehen, dass er vom Glauben an Gott abführen wolle. Vielmehr gewinnt der physikotheologische Beweis für das Daseyn Gottes dann erst an Gewicht, wenn man, nachdem schon Naturlehre und Naturgeschichte ohne Rücksicht auf einen verständigen Urheber der Welt abgehandelt worden, nachher die Gründe, die in der Natur zu ihm hinführen, in grossen Massen zusammenstellen kann. In dieser Hinsicht würde sich Hr. F. ein Verdienst machen, wenn er etwa am Schlusse der vier ersten Bände, eine solche Abhandlung als einen Anhang beyfügte. Denn ihn erst am Schlusse des Werks beyzubringen, würde, da sich nicht bestimmen lässt, wie lange das Bilderbuch noch fortgesetzt wird, wohl ein zu langer Aufschub seyn. Einem der nächsten Bände wünschten wir auch eine vollständige Erklärung aller angeführten Masse, die zugleich auf eine anschauliche Einheit zurückgebracht werden müssten, vorgefetzt, oder angehängt zu finden. So werden viele Lehrer nicht gleich erklären können, was S. 43. ein Raum von vierzig Längengraden sey. Auch hätte die Fläche der Wüste Sahara nicht durch blosse Längengrade, sondern nach Quadratmaass angegeben werden sollen.

Die Schreibart ist, was allen Büchern dieser Art zu wünschen wäre, und sich doch bey so wenigen findet, simpel, klar, ungezwungen und correct. Nur selten sind wir auf eine kleine Nachlässigkeit gestoßen. So sollte, wenn S. 2. vom Elephanten gesagt wird: „Seine Füße haben die Höhe eines Menschen von gewöhnlicher Statur, statt Füße lieber Beine stehen, zumal da gleich darauf folgt: Dagegen ist der Fuß verhältnißmäßig sehr kurz und klein.

Am Schlusse der vier ersten Bände würde ein gutes Register zweckmäßig seyn. Darin müßten aber nicht bloß die Rubriken der Titel z. B. Kamel, Stachelschwein u. f. f. sondern auch die beyläufig erklärten Ausdrücke, z. B. Caviar, Böcklinge eingetragen werden. Um auch das Bilderbuch mit diesem Commentar noch besser in Uebereinstimmung zu setzen, würde gut seyn, noch manches in der Folge abbilden zu lassen, was in dem Commentar durch bloße Beschreibung nicht deutlich genug konnte gemacht werden, z. B. in Beziehung auf S. 28. die vierfachen Magen der wiederkäuenden Thiere mit gespaltnen Klauen. Auch würde unsers Erachtens das Induktrie-Comtoir Beyfall und Unterstützung finden, wenn es zu noch mehrerer Verlinnlichung der Begriffe von Maass und Gewicht kleine Kabinette veranstaltete, in welchen Maassstäbe für den rheinländischen und pariser Fuß, Modelle der ge-

wöhnlichsten Kannenmaasse, Getreidemasse u. f. w. enthalten wären. Um das Volumen eines solchen Kabinetts möglichst zu vermindern, würden die Modelle von kleinern Theilen des Gemäses genommen; z. B. bey'm Getreidemass nur $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ einer Berliner Metze. Um das sichtbare Volumen einer Mark Goldes oder Silbers darzustellen, könnten Würfel von Bley substituirt werden, die genau das Volumen hätten, welche die Mark Goldes oder Silbers in cubischer Gestalt haben würde. Außerdem müßte aber auch das Gewicht z. B. einer kölnischen Mark Goldes und Silbers durch messingne Gewichte von einem Lothe anschaulich gemacht werden.

Uebrigens ersieht wir aus Hn. Bertuchs Vorrede, daß der Commentar zu den ersten zwey Bänden oder 40 Heften des Bilderbuchs mehr nicht als vier Bände des Commentars erfordern, und daß nachher der Commentar bogenweise mit den einzelnen Heften des Bilderbuchs zusammen erscheinen werde. Beides muß den Käufern sehr angenehm seyn; das erste, weil sie nicht fürchten dürfen, daß der Preis des Commentars ihnen zu hoch kommen werde; das zweyte weil in der Folge der Lehrer sogleich die Erklärung in die Hände bekommt, deren er zu den neu erscheinenden Kupfertafeln bey'm Unterrichte bedürfen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Wien*, b. Hummel: *Gottes Daseyn und Willens Wesen unwiderlegbar bewiesen von Johann Roth*. 1793. 89 S. 8. (s gr.) Der Titel ist nicht deutlich: es ist eine Abhandlung über Gottes Daseyn über das Wesen des Willens und endlich noch über die beste Welt; ein kleiner Abriss der Metaphysik. Nur diese drey Wahrheiten machen nach dem Vf. ihren Inhalt aus. Denn da sie strenge Wissenschaft seyn soll, so darf nichts in ihr eine Stelle finden, was nicht unwiderlegbar bewiesen werden kann. „Es scheint aber, daß von allen Gegenständen, welche die Neugierde müßiger Philosophen jenen metaphysischen Erweisbarkeiten bis heut zugefellt hat, keiner eines solchen Beweises jemals fähig seyn werde, weil die Merkmale dazu hinter jenem Vorhang liegen, der die Werkstätte der Natur deckt. Säubere man daher diese uns adelnde und stete Seligkeit gewährende Wissenschaft von allen Unerweislichkeiten, besonders aber von jener außerordentlichen Mondenschwärmerey, wo man die Eigenschaften der Urstoffe, aus welchen die Körper gebildet worden, zu bestimmen wagt, indessen uns noch die Kenntniß mangelt, was ein Wassertropfen ist.“ Aus diesem Grunde verweist Hr. R. die Unsterblichkeit der Seele aus der Metaphysik in die Moral. Es kommen mehrere dergleichen gute Gedanken vor, welche Beweise von dem Selbstdenken des Vfs. sind, aber auch mehrere, die eben so unwiderprechlich beweisen, daß er noch in dem Gängelbunde der Autorität wandelt, und noch weit zurück in philosophischer Einsicht ist. So glaubt er, daß ein Schluss aus ei-

nem Widerspruche eben so gut apodictische Gewissheit gewähre, als die reine Anschauung in der Mathematik und „die reine Betastung in der Naturwissenschaft, diese von einem bekannten Philosophen hochgepriesene Gewissheiten.“ Daher kann man sich leicht vorstellen, wie sein Beweis für das Daseyn Gottes aus der Zufälligkeit der Welt beschaffen seyn werde; es ist nichts als ein Gewebe von längst bekannten Trugschlüssen, wobey nicht einmal viel von logischer Kunst sichtbar ist. Anstatt dieses Raisonement, oder das was er über den Willen sagt, dessen Wesen er in der Erwählung des Besten setzt, und daher die Freyheit des Willens mit empirischen Gründen bestreuet, zum Ekel der Leser zu wiederholen, wollen wir lieber eine große Entdeckung des Vfs. mittheilen, wodurch Kants Frage: warum die Metaphysik seit Locke's Zeiten nur so wenig vorgerückt ist, vollkommen aufgelöst ist. Die Gegenstände der Metaphysik liegen nämlich auf der Grenze des menschlichen Verstandes, „wo der Abschnitt des Begriffes das Vordringen unmöglich mache.“ In der Mathematik und Naturwissenschaft aber muß das Höhersteigen fortdauern, weil bey jener die Punkte einer Linie, und bey dieser die Mischungen der Kräfte unzählbar sind! — Die Sprache ist nicht ungebildet, und fällt von allen Provincialismen frey, nur fällt eine sonderbare Orthographie z. B. *Neugierde*, *heut*, *deutlich*, die Einmischung von manchen unedeln niedrigen Worten und der Mangel von Urbanität zuweilen auf.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG u. LIEBAU, b. Friedrich: *Kurze und erklärende Uebersicht der prophetischen Schriften des alten Bundes, enthaltend: 1) vorläufige Bemerkungen und Regeln über die Schreibart der Propheten, und 2) eine besondere Darstellung der einzelnen Prophetenbücher nach den üblichen Kapiteln*, von D. John Smith, evang. Pred. zu Campbelton. Aus dem Englischen übersetzt. Für deutsche Bibelforscher und Religionsfreunde mit durchgängiger Rücksicht auf den Grundtext und die übliche deutsche Uebersetzung. 1797. 262 S. ohne die Vorrede.

Der Vf., der sich durch eine Uebersetzung der Propheten in gälischer Sprache bekannt gemacht hat, fand es für gut, auch eine kurze Erklärung dieser Schriften damit zu verbinden. Er hatte dabey hauptsächlich die Absicht, solchen, die sich entweder die größern Werke übel die Propheten nicht anschaffen können, oder doch nicht Muth und Neigung haben diese durchzulesen, das Lesen und Verstehen der prophetischen Schriften zu erleichtern. Seine Bemerkungen fanden Beyfall und erschienen daher auch in englischer Sprache zu London 1787. Der ungenannte Uebersetzer fand sie auch für den nichttheologischen Theil deutscher Bibelleser zweckmäßig und nützlich; und übergiebt sie deswegen jetzo unter dem angeführten Titel dem deutschen Publicum mit einigen kleinen Abänderungen.

Die Idee des Vfs. verdient wirklich allen Beyfall: denn das Lesen der prophetischen Schriften bleibt auch für den christlichgefinnten Bibelleser, wenn es auf die rechte Weise geschieht, immer sehr nützlich und lehrreich. Der Plan ist auch gut angelegt. Der Vf. macht es sich zur Absicht, die Leser in den Stand zu setzen, den Zweck und Inhalt des Ganzen in seinem Zusammenhange mit einzelnen Abschnitten fast auf den ersten Blick zu übersehen; und zugleich schreibt er sich selbst die Regel vor, den Sinn der heil. Schriftsteller in seiner ursprünglichen edeln und schönen Einfalt darzustellen, ohne jede falsche Glosse menschlicher Systeme und frey von überlästigen fremden Gegenständen, wodurch nicht selten jener Sinn ganz unterdrückt wird. Ohne Zweifel wäre ein solches Werk, nach dieser Idee ausgeführt, sehr gemeinnützig und wünschenswerth. Allein jeder Sachkundige, der es weifs, wie sehr vieles in Ansehung der Abfassung und des Inhalts dieser alten Schriften im Dunkeln liegt, wie schwer oft der rechte Standpunkt,

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

von dem man ausgehen mufs, zu finden ist, und wie leicht man bey dem Mangel gleichzeitiger und hinreichend gewisser Nachrichten zu bloßen Hypothesen seine Zuflucht nimmt und nehmen mufs, wird es auch gern gestehen, dafs ein solches Werk keine leichte Sache sey.

Der Vf. hat vielen Fleifs auf seine Arbeit verwendet. Er hat die vorzüglichsten Commentare seiner Landsleute und besonders die Schriften von Lowth, Blayney, Newcome, Newton und Kennicot benutzt, und zugleich mit vieler Sorgfalt und in der Kürze den Hauptinhalt und den Sinn der Propheten deutlich darzulegen gesucht. Inzwischen ist er doch mit den neuern Untersuchungen deutscher Schriftsteller völlig unbekant — von auswärtigen Schriftklärern werden nur Heubigant, Michaelis und Vitringa genannt — und nicht selten geht er von hermeneutischen Grundsätzen aus, die man schon lange, wenigstens in Deutschland, als unrichtig aufgegeben hat.

In den vorläufigen Bemerkungen und Regeln zum Verständniß der Propheten äussert der Vf. den Gedanken, dafs einige Vorträge der Propheten absichtlich so eingerichtet zu seyn schienen, dafs sie vor ihrer Erfüllung nicht völlig verstanden werden konnten. Zugleich bemerkt er, dafs ein gewisser Grad der Dunkelheit in so manchen prophetischen Reden nicht allemal durch die Umstände oder den Gegenstand an sich selbst, sondern oft durch den hohen dichterischen Schwung und das Bildliche der Schreibart entstehe. Er handelt daher von den gewöhnlichsten Figuren, der Allegorie, Parabel und Metapher. Da die Metapher die gewöhnlichste Redefigur in den Propheten ist, so werden kurz die Quellen angegeben, woraus die Bilder geschöpft werden und zugleich der Haupt Sinn bestimmt, der dadurch bezeichnet wird. Die vornehmsten Quellen sind nämlich die Natur und Ereignisse in derselben, die alltäglichen Beschäftigungen und damals üblichen Künste, die Religion mit allem was dazu gehörte, und die Geschichte der Vorfahren. Von allem diesem wird nur das allgemeine und nothwendigste angeführt, und zugleich durch gutgewählte Beyspiele erläutert. Hierauf folgen noch allgemeine Bemerkungen und Regeln, unter welchen manches gute und richtige ist. Z. B. Obgleich die Propheten die Worte so oft in bildlicher oder metaphorischer Bedeutung gebrauchen, so mufs man doch von dem ersten und eigentlichen Sinn derselben nie ohne Noth abgehen. Ein solcher Nothfall ist es aber, wenn der deutliche und ursprüngliche Sinn weniger passend, dem Subject und dem

B b

Zu

Zusammenhang nicht angemessen oder wohl gar andern Schriftstellen widersprechend ist. — Durch Bilder aus dem Naturreich wird gewöhnlich etwas Aehnliches in der politischen Welt bezeichnet, daher bezeichnen Sonne, Mond, Sterne, Himmelskörper immer Könige, Königinnen, Herrscher und überhaupt die mächtigsten Großen; ihr steigender Glanz bedeutet wachsenden Wohlstand, ihr Untergehen oder Herabfallen hingegen den Wechsel des Glücks, oder, den gänzlichen Untergang einer Macht u. s. w. — Die Propheten entlehnen Bilder von alten Hieroglyphen, welche sie in der damals üblichen Bedeutung nahmen. Ein Stern war z. B. das Zeichen für einen Gott oder Halbgott, ein Horn für große Gewalt oder Tapferkeit, ein Stab das Zeichen der königlichen Würde. — In prophetischen muß man, wie in allen Gleichnißreden hauptsächlich auf ihren Zweck und ihre Absicht Rücksicht nehmen, ohne allzu genau alle dichterische Bilder und jede Figur erklären zu wollen, womit die Schreiber bloß ausgeschmückt wird u. s. w. Allein es werden auch Regeln aufgestellt, die der vorurtheilsfreyen und genauen Schrifterklärer nicht wird annehmen können. Z. B. Manche Weissagungen scheinen einen doppelten Sinn zu haben, und sich auf verschiedene Begebenheiten, frühere und spätere, zeitliche und geistliche zugleich, und wohl gar auf die Ewigkeit zu beziehen. — Weil die Propheten öfters mehrere Vorfälle vor Augen hatten, so können ihre Ausdrücke zum Theil auf einen andern angewandt werden, und es ist nicht immer leicht der Uebergang zu bemerken. — Meist alle Weissagungen des A. T., so sehr sie auch frühere Begebenheiten betreffen, kann man zuletzt auf das Neue ziehen, und in diesem allein ihre gänzliche Erfüllung suchen. Solche Grundsätze beruhen vornehmlich auf den übertriebenen Vorstellungen von der Inspiration der biblischen Schriftsteller, und sind wirklich nur aus Noth angenommen worden, um einzelne Stellen des A. T. mit den Anführungen im N. T. in Verbindung zu bringen. Sie sind aber wirklich nicht haltbar, und man bedarf auch solcher Grundsätze nicht, wenn man nur auf Zeitumstände und herrschende Erklärungsart zu den Zeiten Christi und der Apostel achtet.

In der Erklärung der einzelnen Prophetenbücher und ihrer Kapitel nach der Ordnung wird zuerst etwas von den Lebensumständen des Propheten, seiner Zeitgeschichte, dem Charakteristischen der Schreibeart und dem Hauptinhalt des Buchs bemerkt. Darauf wird der Inhalt eines jeden Kapitels angegeben, der Standpunkt bestimmt, aus welchem man es betrachten muß, die einzelnen Wendungen der Rede angezeigt, und hin und wieder werden auch kurze Bemerkungen und Winke eingestreut. Hätte der Vf. nicht so häufig jenen Grundsatz von einem doppelten Sinn angewendet, und nicht allenthalben so viele willkürliche Deutungen von einer noch entfernten Zukunft eingeschaltet, so würde seine Schrift ungleich empfehlungswürdiger und brauchbarer seyn. Z. B. Jes. VI. begnügt sich der Vf. nicht damit, daß

er die v. 11—13. gedrohte Verheerung, die man doch wohl zunächst unter Ahas Regierung zu suchen hat, von den Verheerungen der Chaldäer und der Römer erklärt; sondern er findet auch hier Anzeigen von der Zukunft, die zum Theil noch jetzo gelten und erst durch die endliche Wiederherstellung Israels vollkommen erfüllt seyn werden. „Die angedrohten Strafgerichte, sagt er, deuten wahrscheinlich auf die beiden Eroberungen des Landes durch die Chaldäer und Römer; sie endigten sich also mit der letzten, ungefähr 800 Jahre nach ihrer Ankündigung. Der Baum, den der Blitzstrahl vom Himmel damals traf, steht nunmehr, als ein furchtbares Denkmal des göttlichen Mißfallens, bald 1800 Jahre; sein Stamm ist noch unvernichtet übrig; er besitzt noch Lebenskraft und wird einst, wie hier vorhergesagt ist, aufs neue grünend, als ein Garten Gottes, blüthenvoll dastehen.“ Kap. VII. wird der Hauptinhalt ganz richtig angegeben. „V. 4—9. wird der unglückliche Ausgang des gegenwärtigen Verhabens der Israeliten und Syrer wider Juda vorhergesagt. Es wird sogar die Zeit näher bestimmt, da Ephraim oder Israel nicht mehr ein besondres Volk ausmachen werde. Diese Weissagung traf auch bey der gänzlichen Verwüstung ihres Landes durch Assarhaddon pünktlich ein. — Weil indeß dieser Trostgrund so entfernte Zeiten betraf: so giebt der Prophet (v. 10—16.) dem Ahas die Aussicht einer nähern Erlösung und fügt zum Zeichen der Wahrheit hinzu, daß binnen der Zeit, als ein gewisses Kind (welches von einer Mutter, die noch im jungfräulichen Stande lebe, geboren werden solle) das Alter erreichen würde, worin man Gutes vom Bösen zu unterscheiden anfängt, d. i. in wenig Jahren die jetzigen Feinde von Juda vertilgt werden, und überall im Lande Friede seyn sollte, welches durch die schmackhaften Nahrungsmittel, Butter und Honig, sinnbildlich angedeutet wird.“ Allein nun wendet der Vf. auch seine Lieblingshypothese an. „Wenn man bedenkt; fährt er fort, mit welcher Feyerlichkeit diese Weissagung erteilt wird, wie genau alle Nebenumstände angegeben sind, und wie vielbedeutend der Name des Kindes selbst ist: so muß man doch von diesen Worten, unbeschadet ihrer Hinsicht auf den nächsten Fall, eine besondere Beziehung auf den großen Erlöser machen, der auch nachher von einer Jungfrau geboren wurde, und in der Folge dieser prophetischen Rede (K. 8, 8.) als der Herr, oder Fürst des Landes Juda geschildert wird.“ Rec. möchte doch gern sehn, wie man eine solche Schlussfolge rechtfertigen könne. Der Prophet soll bestimmt von einem gewissen Kind reden, das damals geboren werden sollte, und doch soll zugleich auch die Geburt Jesu gemeint seyn; und davon soll man unbeschadet der Hinsicht auf den nächsten Fall die Worte erklären können? Der Vf. sagt zwar: man muß nie vergessen, daß dieser Prophet die Gewohnheit hat, Erlösung von Leibes- und Geistesübeln mit einander zu verbinden, ja daß oft sein Blick auf die letzten im hohen Flug der Begeisterung jede Vorstellung von den

den ersten gleichsam verschlingt. Aber ist dies nicht bloß willkürlich angenommen? Solche willkürliche Deutungen von einzelnen Ausprüchen in einem engern und weitern Sinn kommen fast allenthalben vor. Ein Beyspiel von einer andern Art willkürlicher Erklärungen mag das Gesicht Daniels Kap. VII. seyn. Nach des Vfs. Meynung schildert Daniels Vision die Zertheilung des römischen Reichs in zehn andere Königreiche; und er findet es mit einigen Auslegern wahrscheinlich, daß dieses folgende seyn: der römische Staat nach seinem Abfall von den griechischen Kaisern, das Reich der Griechen zu Ravenna, das Lombardische, das der Hunnen in Ungarn, die Herrschaft der Franken in Frankreich, der Sueven im westlichen Spanien, der Burgunder, der Gothen in Spanien, das Reich der Britten und das Reich der Sachsen in Britannien. Der Vf. fährt fort: dieselbe Erscheinung beschreibet ferner (v. 24.) noch ein andres Reich von ganz verschiedener Art (d. i. den Kirchenstaat), welches erst nach jenen entsteht und drey davon unterjocht. Diese waren Ravenna, welches Pipin, die Lombardey, welche Karl der Grosse, und der Staat von Rom; den Ludwig der Fromme mit dem Papstthum verband. Hierauf wird die Beschaffenheit dieses Kirchenstaats (v. 25.) geschildert, und dessen Dauer auf viertelhalb prophetische, oder 1260 gewöhnliche Jahre bestimmt. — Man hat mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß dieser Zeitraum ungefähr im 8. Jahrhundert, vielleicht im J. 755 oder 750 anfang, als die weltliche Herrschaft des Papsts dadurch völlig gegründet wurde; daß ihm der König von Frankreich Pipin das sogenannte Erbtheil des heil. Petrus verlieh. Dies bringt das Ende dieses Zeitraums ungefähr auf das J. 2000, in welchem Juden und Christen eine merkwürdige Revolution bestimmen, da nämlich die Welt alsdann, nach ihren Vermuthungen, wieder erneuert wird, und nach der Vertilgung der Gottlosen die Heiligen herrschen werden. Sollte den Vf. unsere Zeitgeschichte nicht schon irre gemacht haben? Schwerlich wird er noch jetzo eine solche Berechnung und Deutung hinschreiben. Kap. XI, 36. 40 ff. findet der Vf. auch den Antichrist, die Saracenen und Türken; und K. XII. die allgemeine Auferstehung (im Text steht doch eigentlich nur קִיּוּם יְרֵמְיָהּ) die Wiederherstellung der jüdischen Nation, die Vertilgung des Antichrists und das tausendjährige Reich oder die Regierung der Heiligen. — Die Leser werden hieraus schon selbst urtheilen können, in wie weit der Vf. seine eigene Forderung, daß eine solche Schrift den Sinn in seiner ursprünglichen und schönen Einfachheit, frey von jeder falschen Glosse menschlicher Systeme, darstellen müsse, erfüllt habe.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, b. Richter: *Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit.* Eine von dessen Tusculanischen Untersuchungen verdeutscht und mit Anmerkungen und Vererin-

nerungen begleitet von Chr. Fr. Böhm, Lector am Gymnasium zu Altenburg. 1797. XVIII und 126 S. 8. (8 gr.)

Hr. B. führt diese erste Arbeit mit einer lobenswürdigen Bescheidenheit in das Publicum als einen Versuch ein, um durch das Urtheil desselben zu erfahren, ob er zum Schriftsteller und insbesondere zum Uebersetzer der Alten Anlage habe. Nach unserm Dafürhalten kann ihm diese eben so wenig abgesprochen werden, als Sprach- und Sachkenntnisse, die der Uebersetzer nicht entbehren kann, Selbstdenken, Beurtheilungskraft, und die Sorgfalt auf den Stil in dieser Uebersetzung des fünften Buchs der Tusculanischen Untersuchungen zu verkennen sind. Was wir noch vermiffen, ist eine gewisse Ungezwungenheit und Feinheit des Ausdrucks, welche in den Schriften des grossen Redners so sehr anzieht, und am wenigsten in einer freyen Uebersetzung fehlen sollte. Auch ist es nicht zu billigen, daß Anakolutha auch ins Deutsche übergetragen sind; solche Freyheiten erlaubt unsere Sprache weniger. Wir wählen zum Beleg unsers Urtheils eine Stelle aus dem Anfange des 19. Kap. Glaubst du wohl, daß das Eine Consulat des Cajus Lilius in Vergleichung kommen dürfe, welches noch überdies nicht ohne vorausgegangene Zurückweisung erlangt wurde — wenn anders, sobald ein weisser (weiser) und rechtschaffener Mann, dergleichen der war, in der Wahl übergangen wird, nicht das Volk vielmehr vom Consul, als dieser vom ungerechten Volke Zurückweisung erhält — dem ungeachtet, was wolltest du lieber, wenn dir die Wahl freystünde: ein einzigmal, wie Lilius, oder viermal auf die Art, wie Cinna, Consul seyn? In der Wahl einiger Ausdrücke ist Hr. B. nicht glücklich genug gewesen. Er übersetzt z. B. *aegritudo* durch *Bekränkniß* oder *Bekränkung*; *insolens alacritas* durch *gelassene Heiterkeit*, *honestum sititlicum* richtig, wo das Beywort richtig ganz überflüssig ist. Uebrigens ist der Sinn durchgehends richtig ausgedrückt. Ein einzigesmal ist uns eine Stelle in dem 7. Kap. vorgekommen, wo eine Hauptbestimmung des Gedankens übersehen ist. Wer den Gesetzen der Philosophie Gehör gebe, dem solle es an keinem Mittel gebrechen, um gut und glücklich zu leben; im Original steht, *ut omnia praesidia haberet in se bene beataque vivendi*. Der Uebersetzung sind einige Anmerkungen hinzugefügt, welche nicht sowohl Worte als Sachen erklären. Sie sind, wie die ganze Schrift, für Studierende in den höhern Classen der Schulen und auf Universitäten bestimmt, und in dieser Hinsicht vollkommen zweckmässig. Hr. B. wollte erst eine Abhandlung über den Gegenstand dieses Gesprächs befügen; er hat aber in der Vorrede nur einige Bemerkungen daraus mitgetheilt, um das Nachdenken seiner Leser zu erwecken. Er zeigt, daß die Frage, ob Tugend Glückseligkeit zur sichern Folge habe, nur unter Voraussetzung des Glaubens an Gott und Vorsehung bejahet werden könne, daß die Zufriedenheit, welche aus einem guten Gewissen entspringt, wenn sie für Menschen möglich wäre, doch nicht menschliche Glückseligkeit sey, und daß

die Stoiker, wenn sie behaupteten, Tugend und Glückseligkeit sey Eins, sich irren. Diese Gedanken sind scharfsinnig, und bey aller Kürze doch deutlich entwickelt. Nur geht der Vf. offenbar zu weit, wenn er behauptet, ein gut Gewissen zu haben, sey für Menschen ganz unmöglich. Denn man könne sich nie bewußt werden, daß eine Handlung durch einen freyen Entschluß des Willens, nicht von Naturursachen bewirkt, und daß sie bloß durch den Gedanken von Pflicht bestimmt sey. Allein es kommt hier nicht sowohl auf einzelne Handlungen als auf die ganze Gefinnung an. Ob ein Mensch Achtung gegen das Sittengesetz habe, kann nicht verborgen bleiben. Der Vf. scheint zu befürchten, der Mensch möchte stolz werden, wenn er ein gutes Gewissen haben könnte; allein dies ist mit dem Bewußtseyn ächter moralischen Gefinnung nicht verträglich, welche nie dem Gesetze völlig entsprechen kann. Nach jener Voraussetzung könnte es eben so wenig ein gutes als ein böses, also gar kein Gewissen geben, und der Mensch würde aller Antriebe zum Guten beraubt werden, wenn er sich nie des demüthigenden aber auch erhebenden Gefühls der Achtung fürs Gesetz verschern könnte.

DORTMUND u. LEIPZIG, b. Blothe und Comp.: *M. T. Cicero's Dialog von der Freundschaft*, übersetzt und mit Anmerkungen, Einleitung und Inhaltsanzeigen versehen von Johann Andreas Ehring. 1797. XVI u. 130 S. 8.

Seit 1774 die fünfte Uebersetzung dieser Ciceronianischen Schrift, und eine sechste findet Rec. so eben im allgemeinen Bücherverzeichnisse der jüngsten Messe. Wenigstens fünf zu viel! Jedoch ist dieses nicht eben in Hinsicht auf gegenwärtige Uebersetzung gesagt; sie ist nicht gerade eine der schlechtesten, und der Sinn ist größtentheils getroffen, was auch bey der Wetzelschen Ausgabe, die Hr. E.

zum Grunde legte, nicht schwer seyn konnte. Aber, ehe man sichs versteht, stößt man doch auf allerhand Mißgriffe, zumal, wenn man das Original zur Seite hat. So etwas fand Rec. gleich S. 2. wo vom Augur Scävola die Rede ist: *wie er einmal auf seinem Kandepee, wo er zu sitzen pflegte, wenn ich und nur wenige vertraute Freunde bey ihm waren, auf eine Materie zu reden kam u. s. w.* Dies klingt, als ob Scävola einen eignen Lehnstuhl gehabt, dessen er sich nur bey Cicero's oder anderer vertrauten Freunde Besuchen bedient habe. Bey genauerer Ansicht wird der Uebersetzer finden, daß es heißen müsse: *wie er, auf seinem Lehnstuhl sitzend, in meiner und einiger vertrauten Freunde Gegenwart auf eine Materie zu sprechen kam u. s. w.* Dies fühlt man schon, ohne den Text nachzusehen, noch öfter findet man, wenn man ihn dazu nimmt, wenigstens Mangel an Aufmerksamkeit. Ein Beyspiel sey Kap. 9. S. 25. *Leute, die alle ihre Gedanken zu einer so schändlichen und verächtlichen Sache erniedrigt haben, können nichts Großes, Erhabenes und Göttliches hochschätzen.* Dies giebt allerdings einen Sinn, nur nicht den Sinn des Originals. Lilius sagt: *nihil altum, nihil magnificum ac divinum suspicere possunt, qui suas omnes cogitationes abiecerunt in rem tam humilem, tamque contemptam.* Ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde den Uebersetzer leicht den Gegensatz, in dem *susplicere* mit *abiecerunt* steht, haben bemerken lassen, und dann würde er gewiß *susplicere* nicht durch *hochschätzen*, sondern durch *aufblicken*, *den Blick erheben* übersetzt haben. — Die erläuternden Anmerkungen sind größtentheils aus Wetzels wörtlich übersetzt; eine aus eigener Fabrik S. 85. wollen wir doch unsern Lesern nicht vorenthalten: *in das Schattenreich hinabsteigen bedeutet nichts anders als sterben!* Ob das dreymal S. 10. 42. 85. gefundene *beyspflichten* für *beypflichten*, ein Schreibfehler oder ein Druckfehler sey, wissen wir nicht; aber ein Sprachfehler ist es im ersten Fall gewiß.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESERLEUCHTUNG. Halle, b. Hemmerde u. Schweichke: *Kurze Anleitung zum Unterricht in der christlichen Religions- und Sittenlehre*. Entworfen von G. Zachariae, zweytem Prediger zu Hoym. 46 S. 8. — Der Vf. hat diesen Entwurf zunächst zum eignen Gebrauch bey der Unterweisung seiner Confirmanden dem Druck übergeben; um aber denselben auch für Andere brauchbar zu machen, hat er zuweilen einige Bemerkungen beyzufügen für nöthig gehalten. Der Entwurf ist in Fragen und Antworten abgefaßt; und diese Methode hat Rec. nie billigen können. Auch ist die Fragmethode des Vfs. eben nicht die beste. S. 10 f. kommen mehrere Fragen vor, auf

welche bloß mit Ja und Nein geantwortet werden kann. Was in den Antworten zur Erklärung und zum Beweis hinzugesetzt worden ist, muß doch erst durch neue Fragen zergliedert werden. Endlich sind die Antworten des Vfs. nicht immer ganz richtig. Z. B. S. 19. Was versteht man unter Tugend? oder was ist Tugend? Antw. Das Bestreben des Menschen gut zu handeln. Fr. Wie nennt man aber mit einem Worte die Gewohnheit, seine Pflichten zu unterlassen, oder böse zu handeln? Antw. Ein Laster oder Sünde. Die Unterscheidungslehren des Christenthums sind theils ganz übergangen, theils nur kürzlich berührt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Julius 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akademischen Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, von D. Christ. Willh. Hufeland, der Arzneykunst ordentl. Lehrer zu Jena. Zweyte vermehrte Auflage. 1798. Erster Theil der mit lateinischer Schrift gedruckten Ausgabe. 336 S. 8. Zweyter Theil 448 und XXX S. mit einem neuen sauber gestochenen Titelkupfer von Stülzel, die drey Parzen vorstellend. (Preis des Exempl. auf Schreibpapier: 2 Rthlr.)

Dasselbe Buch mit deutscher Schrift auf weißem Druckpapier. Erster Theil 186 S. Zweyter Theil 256 und XXII S. 8. (Preis 1 Rthlr.) auf schlechterm Druckpapier: 16 gr.)

Gewiss gereicht es jedem Freunde der Menschheit zu großer Freude, so frühe nach der Erscheinung der ersten Auflage dieses vortrefflichen Werks schon eine zweyte hervortreten zu sehen, ungeachtet das Räubergetindel der Nachdrucker samt seinen Diebeshehlern das Seinige gethan hat, diese zweyte Auflage so viel als möglich zu verspäten. Dafs diese gleichwohl so früh erscheint, und dafs dem würdigen Vf. dadurch Gelegenheit gegeben wurde, das Buch seiner Vollkommenheit immer näher zu bringen, das gereicht, beides dem Buche und dem Publicum, zur Ehre.

Die wichtigsten Zusätze, welche diese neue Auflage vor der ältern voraus hat, hat der zweyte, nämlich der praktische Theil des Werkes erhalten. — Den Verkürzungsmitteln des Lebens zählt Hr. H. in dem Abschnitte: Unmäßigkeit im Essen und Trinken, noch die *spirituösen Getränke* bey. Er führt die nachtheiligen Folgen auf, die dieses flüssige Feuer im Körper hervorbringt, und stellt besonders die schreckliche Abstumpfung des Gefühls im Physischen und im Moralischen dar, woher es kommt, dafs auf starke Brantweinetrinker zuletzt gar nichts mehr, weder physischer noch moralischer Reiz, wirkt, und dafs nichts im Menschen den völligen Charakter der stumpfsinnigsten Brutalität so erzeugen und ihn dergestalt degradiren kann, als der häufige, fortgesetzte Genuß des Brantweins. „Ich sollte glauben, schließt Hr. H., diese Betrachtungen wären der Aufmerksamkeit jeder Obrigkeit würdig, um dem immer stärker einreißenden Genuß des Brantweins bey dem Volke mehr zu steuern, als, wie es so häufig geschieht, durch Vervielfältigung der Brantweinsladen und Brantweinsbrennereyen noch mehr zu befördern.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Ein Staat, wo dies Laster allgemein wird, muß untergehn, denn Fleiß, Tugend, Menschlichkeit, Mäßigkeit und moralisches Gefühl, Eigenschaften, ohne die kein Staat bestehen kann, werden dadurch völlig vernichtet. Die Geschichte belehrt uns, dafs bey wilden Nationen der Zeitpunkt der Einführung des Brantweins immer das Datum ihrer kürzern Lebensdauer und ihrer Schwächung war, und dafs dieses Geschenk sie den Europäern mehr unterjochte, als Schießpulver und Kanonen.“ Auch warnt er vor den milden und süßschmeckenden Liqueurs, die bloß der Zunge schmeicheln, im Magen aber ihr Feuer desto stärker wirken lassen; (zumal da sie der Regel nach mit Gewürzen überladen sind) selbst vor dem Genuße einer Wenigkeit, die doch immer etwas wirkt, und wobey es nicht bleibt. Zum Abgewöhnen empfiehlt er die schon einmal mit Nutzen gebrauchte Methode, in das gewöhnliche Schnapsgläschen täglich 5, 8 oder 10 Tropfen Siegelack zu tröpfeln. — Um die Furcht vor dem Tode oder vielmehr vor der Operation des Sterbens zu entkräften, führt Hr. H. von Einem an, der sich erhängt hatte und wieder zum Leben gebracht wurde, welcher erzählte, dafs er, so wie der Strick sich zusammen gezogen habe, sogleich in einen Zustand von Bewusstlosigkeit gerathen sey, wo er nichts gefühlt, nur wie er sich dunkel erinnere, Blitze gesehen und dumpfes Glockengeläute gehört habe. — „Wer, so schließt Hr. H. die Regel, dafs man sich das Leben immer nur als Mittelzustand denken solle, um den Tod nicht zu fürchten; wer in dem Schooße seines Vaters einschläft, dem braucht vor dem Erwachen nicht bange zu seyn.“ — Erschütternd ist die bey der Warnung vor der venerischen Ansteckung beygebrachte Erzählung von der Ansteckung einer ländlichen Familie harmloser blühender Menschen, die in kurzer Zeit in Scheusalen verwandelt wurden, und von der Mißhandlung derselben durch einen von Amtswegen zur Heilung aufgefoder-ten Chirurgen. — Bey Gelegenheit des Blatterngiftes spricht Hr. H. auch von der Ausrottung dieser Krankheit. „Sehr achtungswerth, sagt er, sind die Bemühungen des würdigen Prof. Junker zur Ausführung dieses großen Plans, der, wenn er auch noch nicht zur Ausführung völlig reif ist, doch der Reifung näher gebracht werden muß. Ich bin zwar sehr überzeugt, dafs die Menschen jetzt noch nicht im Ganzen aufgeklärt und moralisch genug denken, um die allgemeine Ausführung möglich zu machen, (und allgemein muß sie seyn, wenigstens in dem cultivirten Theile Europens, wenn sie wohlthätig seyn soll) und dafs vielleicht noch hundert, auch wohl einige

C c

hundert

hundert Jahre dazu gehören, ehe sie den Grad von Klugheit und Gutheit erhalten, der dazu nöthig ist. Aber dies ist kein Gegengrund gegen die jetzigen Bemühungen, wie einige einwenden, sondern eben damit in künftigen Zeiten die Sache geschehe, müssen wir sie jetzt vorbereiten, und wer jetzt dazu arbeitet, erwirbt sich eben das Verdienst und eben den Dank der Menschheit, als der sie einst ausführt, was ohne den jetzigen Vorarbeiter nicht möglich gewesen wäre.“ — Unter den Mitteln, sich frühzeitig das Alter zu inoculiren, erwähnt der Vf. noch des *Tanzens*, als eines für das weibliche Geschlecht insbesondere sehr gewöhnlichen Mittels, sich im Gallop zu consumiren und zu veraltern. „Wie oft, sagt er, sah ich nicht schon durch leidenschaftliches und übermäßiges Tanzen in wenig Jahren die schönste Jugendblüthe vernichtet und die Haut trocken und unrein werden! Sollten diese Betrachtungen der Tanzwuth nicht einigen Einhalt thun können? Sollten solche Güter nicht des kleinen Opfers eines augenblicklichen Vergnügens werth seyn? (Insbesondere gilt das von dem auch in so mancher andern Hinsicht für das weibliche Geschlecht verderblichen Walzen, und von den jetzt so gewöhnlichen, in Hinsicht auf Gesundheit und schöne Kunst gleich abscheulichen sogenannten schottischen Tänzen). Wenn Hr. H. unter den Verlängerungsmitteln des Lebens von der guten physischen Herkunft handelt, so warnt er vor zu frühzeitigen Ehen, d. h. in unserm Klima, die bey männlichen Geschlechtern vor dem 24ten, bey weiblichen vor dem 18ten Jahre geschlossen werden. Jede frühzeitigere Ehe läßt theils einen kränklichen Ehestand von Seiten der Aeltern, theils eine schwächliche Nachkommenschaft fürchten. — In Hinsicht auf die physische Erziehung ist es nicht ganz einerley, zu welcher Jahreszeit man auf die Welt kommt, und in so fern ist der Einfluss einer guten Geburtsstunde auf das physische Wohl unläugbar. Der Frühling ist günstiger, als der November, December und Januar, wegen des frühern und anhaltendern Genusses der frischen Luft, wegen der wenigern Verärtelung durch heisses Verhalten, und wegen des belebendern Einflusses des Frühlings und Sommers überhaupt, so, dass auch bey den Thieren die Frühlingsgeschöpfe lebhafter und stärker sind, als die Herbst- und Winterproducte. — Dem vortrefflichen, besonders jedem Landesvater dringend zu empfehlenden, Abschnitte über den Werth glücklicher Ehen auch in Hinsicht auf den Staat hat Hr. H. eine dringende Empfehlung guter Erziehungsanstalten hinzugefügt. Gesetze und Strafen können wohl die Ausbrüche des Bösen abhalten (und doch nur unvollkommen), aber sie bilden den Menschen nie. Nur das, was in der Zeit der Kindheit und Jugend uns mitgetheilt wird, geht in unsre Natur und Wesen über, wird mit unsrer Constitution so verwachsen und verwebt, dass wir es Zeit Lebens, es seyn nun gut oder böse, nicht ganz wieder los werden können. Der ernstlichsten Beherzigung werth sind die Winke, welche Hr. H. in einer Anmerkung mittheilt, die Periode der Kindheit, in welcher sich Vor-

urtheile, Laster, Aberglauben so tief einwurzeln, zu nutzen, um die Keime der Tugend, des Guten und Edeln zu gründen und unausslöschlich zu machen. „Dies gilt besonders vom Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Wer diesen nicht schon in der Kindheit bekommt, der wird ihn schwerlich je lebendig und fest erhalten, wie dies jetzt so viel traurige Beispiele zeigen. Man sagt zwar jetzt, Kinder sollen nichts lernen, was sie nicht begreifen; und ich gebe das gern in allem Uebrigen zu, nur diese beiden Punkte bitte ich anzunehmen. Denn die kritische Philosophie giebt selbst zu, dass beide nicht bewiesen, nicht erkannt werden können, sondern geglaubt werden müssen; und doch sind sie so unentbehrlich zum gut und glücklich leben. Warum wollen wir also mit diesem Glauben bis in die Zeiten warten, wo das Glauben so schwer, ja unmöglich wird? Die Periode der Kindheit ist die Periode des Glaubens. Hier lasst uns diese hohen, diese tröstlichen Wahrheiten dem zarten Gemüthe einprägen; sie werden ihm unzerrennliche Gefährten durchs Leben bleiben, keine Zweifel, kein Spott, keine Vernunftgründe werden sie ihm rauben können, selbst gegen seine Ueberzeugung werden sie ihm eigen bleiben, denn sie sind ein Theil seiner Natur worden.“ Ach, wer wird nicht mit Plato, mit dessen schönem Ausspruche Hr. H. diese Digression schließt, wünschen, dass man allgemein bedächte, dass unter allen Stellen im Staate die, welcher die Oberaufsicht auf die Erziehung anvertraut ist, die wichtigste sey, und dass der Staat bey der Besetzung derselben sein Augenmerk auf denjenigen seiner Bürger richten müsse, welcher in allen Arten von Tugenden sich am meisten hervorgethan hat! — Bey der Lehre vom Schlafe widerlegt der Vf. den so gewöhnlichen Einwurf gegen den Rath, früh einzuschlafen und früh aufzustehen, dass man nicht einschlafen könne, wenn man sich auch zur rechten Zeit zu Bette lege. Mit Recht sagt er: nicht im baldigen Niederlegen, sondern im Frühaufstehen liegt das wahre Mittel gegen das zu lange Aufbleiben des Nachts. (Rec. kann nicht umbin, diese Gelegenheit zu ergreifen, allen Nichtärzten unter seinen Lesern ein treffliches Schreiben Kant's an Hufeland von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn, das auch über Schlaflosigkeit herrliche Winke enthält, dringend anzupfehlen, denn die Aerzte unter seinen Lesern haben es hoffentlich schon studirt. Es ist in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde (B. 5. St. 4.) bekannt gemacht, doch sind auch einzelne Abdrücke davon besorgt worden.) — Den Mitteln, welche man auf Reisen bey sich führen muss, fügt Hr. H. noch das Limonadenpulver, dessen Bereitung er angiebt, hinzu. — Der Abschnitt über Reinlichkeit und Hautculturbey ist mit einer Untersuchung vermehrt, ob wollen oder linnene Hautbekleidung besser sey. Aus den Eigenschaften der Wolle als Hautbekleidung, dass sie die Haut stärker reizt als Linnen, ein schlechterer Wärmeleiter ist, als dieses, die ausgedünntere Materie im Dunstgehalt fortscafft, durch die freyere allgemeine Aus-

Ausstattung die Ueberfüllung der ganzen Blutmasse mit Wärmeoff besser vermindert als Linnen, das sie ein elektrischer Körper ist und weit leichter Krankheitsstoffe annimmt und sie fester hält, als Linnen, schließt Hr. H., das es im Ganzen genommen nicht gut sey, wenigstens nicht für Kinder und junge Menschen, wenn die wollene Hautbekleidung allgemein eingeführt würde, zumal da diese Kleidung weit mehr Reinlichkeit und Wechsel erfordert, folglich — unter den ärmern Classen noch mehr Unreinlichkeit verbreiten würde. Heilsam sey sie nach der ersten Hälfte des Lebens, allen sogenannten kalten Naturen, Allen, die ein sitzendes Stubenleben führen, Allen, die zu Katarrhen, Schleimanhäufungen, Flüssen, Gichtbeschwerden, Durchfällen, Anhäufungen des Bluts in einzelnen Theilen geneigt sind, allen Nervenschwachen, Allen, die schwere Krankheiten überstanden haben, Allen, die zu empfindlich gegen die Atmosphäre sind, und in solchen Klimaten oder bey solchen Lebensarten, wo öftere und plötzliche Abwechselungen der Luft gewöhnlich sind. Schädlich ist sie (aber doch wohl nur dann, wenn keine von den zuletzt genannten äußerlichen Bedingungen, unter welchen diese Kleidung nützlich ist, Statt findet) Allen, die zu starken Schweissen geneigt sind, die Hautausschläge haben, die nicht im Stande sind, die Kleidung oft zu wechseln. Höchstschädlich für junge Leute sind wollene Beinkleider. Aber auch da, wo diese Kleidung heilsam ist, empfiehlt Hr. H. nur ein solches wollenes Zeug, das nicht zu rauh, nicht zu dick, und porös gewebt ist. Wollene Strümpfe, im Winter dicke, im Sommer dünne, wären allgemein zu wünschen. Für Personen, die sich noch gesund befinden und keinen besondern Grund zum Tragen der Wolle haben, oder deren Haut zu reizbar ist, wären Hemden von Baumwolle und Linnen gemischt, die besten. (Ein Fabricat, auf welches man unsere Weber aufmerksam machen sollte). — Unter den Beyspielen großer Mäßigkeit im Essen und Trinken ist auch des tapfern Vertheidigers von Gibraltar, Elliot, Erwähnung geschehen; welcher acht Tage der Belagerung hindurch von nichts als 4 Loth Reis täglich lebte. — Unter den Mitteln zur Erhaltung der Zähne wird das Reiben des Zahnfleisches mit einer etwas rauhen Bürste empfohlen. — Unter den Regeln über Essen und Trinken wird vor dem beständigen und unordentlichen Essen, den ganzen Tag über, gewarnt, und gerathen; man solle sich an eine bestimmte Zeit des Essens gewöhnen. — Für junge vollblätige Leute sey zum Abendessen nichts zutrüglicher, als Obst mit etwas gut ausgebacknem Brode. — Unter den Getränken wird auch das Bier erwähnt, das als Ersatz des Wassers in Gegenden zu benutzen ist, die kein gutes Wasser haben, oder für Menschen, die einen zu schwachen Magen, Neigung zur Hartleibigkeit oder einen erschöpften nahrungslosen Körper haben. Hr. H. empfiehlt die gehopften Biere, (die doch wegen der betäubenden Eigenschaft des Hopfens wohl nicht ganz allgemein anzurathen sind). — Auch von dem Rauchen und Schnupfen des Tobacks handelt Hr. H., und warnt,

wie billig, davor. Vorzüglich aber sucht er die Gesundheitspolizeyen aufmerksam auf die mancherley Zusätze und Beizen zu machen, wodurch die Tabacksfabricanten die Käufer mehr zu reizen suchen, und die zum Theil wahre Vergiftungen des Publicums sind. „Nur ein Factum zum Beyspiel, was ich ganz genau weiß. In einer Tabacksfabrik war es herkömmlich, den spanischen Taback immer mit rother Mennige zu vermischen, um ihm schönere Farbe und Gewicht zu geben. Hier schnupften also die Käufer täglich eine Portion Bleykalk, das fürchterlichste schleichende Gift. Muß man sich dann noch wundern, wenn manche Arten Schnupftaback unheilbare Blindheiten und Nervenkrankheiten nach sich ziehen (wie mir Fälle vorgekommen sind), und ist es nicht Zeit diese der öffentlichen Gesundheit so gefährlichen Betrügereyen der Dunkelheit zu entziehen, und keinem, Rauchoder Schnupftaback den Verkauf zu erlauben, bis er chemisch untersucht und unschädlich befunden worden ist?“ — Dem Abschnitte über Verhütung und vernünftige Behandlung der Krankheiten u. s. w. ist ein Anhang unter der Ueberschrift: *Haus- und Reiseapotheke* hinzugefügt. Es ist ein überaus glücklicher Gedanke, die Menschen darauf aufmerksam zu machen, das jede Haushaltung, sey sie auch noch so klein, als eine Apotheke anzusehen ist. „Bey schnellen Fällen, auf dem Lande, auf Reisen, gerathen wir oft in die größte Verlegenheit, bleib weil keine Apotheke in der Nähe ist, wir schicken Stunden weit danach, die Zeit der Hülfe geht unterdessen vorbey, und wir wissen nicht, das wir dasselbe oder wenigstens ein ähnliches Mittel im Hause hatten, dessen Kenntniß einem Menschen das Leben hätte retten können.“ Hr. H. hilft diesem Uebel dadurch ab, das er seine Leser die Heilkräfte des Zuckers, des Weinessigs, der Seife, Holzasche und Lange, der Milch, des Rahms, der Butter, des Oels, der Hafergrütze und Gerstengrüßen, des Klysters, des kalten und warmen Wassers, des Fußbades, des Leinsamens und der Leinkuchen, des Senfs, Meerrettigs und Pfeffers, des Weins und Branntweins, der Kamillen- und Fliederblumen, des Majorans, der Krausemünze, Pfeffermünze, der Melissen und Malven, der Wolle, des Flannels und grünen Wachstuches lehrt. — In dem Abschnitte: Rettung in schnellen Todesgefahren ist die Geschichte einer durch die Wittve des zu früh verstorbenen Hofmedicus Brückner zu Gotha bewirkten Wiederbelebung eines scheinotzten Kindes, als ein musterhaftes Beyspiel zur Nachahmung mitgetheilt. — Ein doppeltes Register, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes sehr vermehrt wird, macht den Beschluß.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Meyer: *Wirkungen der Liebe*. 1ter und 2ter Theil. 1798. 443 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Kein Mädchen lasse sich durch das Wort Liebe verführen, das dem Bache an der Stirne steht, diese Blätter in die Hand zu nehmen. Statt Liebe sollte da stehen:

C c 2

stehen: schamlose Lächerlichkeit. Die Heldinnen der Erzählungen sind die verächtlichsten Geschöpfe, schamlose Scenen sind mit Wohlgefallen erzählt, mit lauen Grundsätzen, wo nicht vertheidigt, doch entschuldigt, und das alles in dem langweiligsten, vernachlässigtesten Tone vorgetragen. In der ersten Erzählung heyrathet ein junger Prediger das allerverworfenste Geschöpf, das nicht allein auf die niedrigste Weise wollüstig, sondern auch treulos war, in der Uebersetzung, daß ein ausschweifendes Mädchen, wie dieses, noch eine gute Frau und Mutter werden könne.

Ist es wahr, was der Vf. versichert, daß ihm die Erfindung dieser schändlichen Erzählungen Unterhaltung gewährt habe, so verhüte der Genius der weiblichen Zucht, daß irgend ein Mädchen das von seinem Buche sage. Zwey Erzählungen sind zwar nicht ganz so arg; allein desto langweiliger.

LEIPZIG: *Bowles's von der Kunst mit Wasserfarben zu malen, durch Beyspiele in Landschaften, Blumen u. s. w. erläutert, überdies auch mit einer Anweisung hinter Glas und in Pastell zu malen, nebst einer gehörigen Instruction, die Farben auf die leichteste und beste Art zu bereiten, versehen.* Aus dem Englischen nach der sechsten Originalausgabe frey übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. 1797. 174 S. 8. (12 gr.)

Dieses Werkchen gehört zu den handwerksmäßigen, und ist für den, der sich mit der Zubereitung der Wasserfarben abgeben will, gut genug. Vorzüglicher ist die Anweisung Pastellfarben zuzubereiten. Die Erläuterungen durch Beyspiele in Landschaften, Blumen u. s. w. hätten besser wegbleiben können: der praktische Künstler wird bey den Recepten „Gänse“, „werden mit Bleyweiß untermalt und mit Grau“, „schattirt, nur müssen Füße und Schnabel roth gemacht werden etc. keine Unterhaltung, und der Schüler schlechte Lehre finden.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Das doppelte Verlöbniß. Ein Familiengemälde.* 1798. 176 S. 8.

Was in der Erzählung komisch ist, ist es nicht immer in der Darstellung, und was in einem Romane zum Lachen bringt, kann leicht auf der Schaubühne

Gähnen erregen. Der Vf. des vorliegenden Lustspiels hat eine Menge lustiger Scenen aus dem Romane von *Lafontaine*, dem *Sonderling*, zusammengereicht, sie in Scenen und Acte vertheilt, und so entstand dieses Lustspiel. Mißlingen mußte das schon darum, weil der Vf. eine andere Fabel, andere Charaktere, zu dieser Reihe von fremden Scenen erfand; weil er die Scenen nicht einleiten konnte, und so mußte nothwendig der Gang des Stücks schwerfällig, dunkel und unzusammenhängend werden. Der seltsamste Mißgriff von der Art ist, daß das Lustspiel eben so schief, wie der Roman, mit einem Zuge, zu dem weder Sturmwald, noch seine Geliebte passen. Dies Lustspiel ist sicher kein Gewinnst für die Schaubühne, weil die meisten Figuren darist einen doppelten Charakter haben, und eben darum gar keinen.

AUGSBURG, b. Stage: *Ludwig von Winkelmanns Ideen auf Uermitz, neues Malerlexikon, zur nähern Kenntniß alter und neuer guter Gemälde, nebst einem Anhange von Monogrammen.* 1796. XVI u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses Malerlexicon erschien laut der Vorrede schon 1779 und da der Vf. seitdem manche artige Gemäldesammlung gesehen, so glaubt er in den Stand gesetzt zu seyn, es vollkommener herauszugeben. Er schmeichelt sich, daß sein Lexicon nun unter allen das vollständigste, und auch in der Ausarbeitung vielleicht das fleißigste sey.

Der Sachkundige glaubt dies aber nicht; denn *Füssli's* allgemeines Künstlerlexicon ist weit reichhaltiger und auch in der Ausarbeitung vorzüglicher. Der Vf. mag übrigens ein guter Gemäldekennner seyn: dies beweisen die Aeußerungen über die Maler, in so fern sie auf Metall, Holz, Leinwand u. s. w. malten.

Die beygefügte Sammlung von Monogrammen auf Gemälden ist ein schätzbarer Beytrag zum Kunststudium, da die Kunsteratoren bisher nur die Monogrammen der Kupferstecher vorzugsweise aufsuchten und sammelten.

Das classificirte Verzeichniß der Maler, in wiefern sie sich nämlich auf ein gewisses Fach beschränkten, ist gleichfalls zu geschwinder Uebersicht sehr brauchbar, nur fehlt *Raphael* (vielleicht aus Versehen) unter der Classe der Geschichtsmaler.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Lüneburg, b. Herold u. Mahl: *Urtheil über die französische Republik.* Von einem unwissenden Bürger. 1798. 32 S. 8. (3 gr.) Der französische Bürger wird zur Zeit der königlichen Regierung durch Liebe zur Freyheit in fremde Länder getrieben; sucht sie aber vergebens in Genf, der Schweiz, Deutschland und Polen, kehrt nach Frankreich zurück und lebt nun daseibst ruhig und zufriedener mit seinem Schicksale, als die Revolution ausbricht. Er freut

sich derselben, findet sich aber nun in seinen Erwartungen sehr betrogen und entwirft hier ein Bild seiner Lage. Die Frau starb vor Kummer, drey Böhne verlor er im Krieg und Aufstand, den vierten muß er, weil sein Pferd durch die Artillerieführten zu Grunde gerichtet wurde, mit einem Esel zusammen spannen um das Feld zu bauen, die Tochter findet keinen Gatten. — Der Ton der Erzählung ist gut gehalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Gessner: *Einige theologische Aufsätze und Andachtsblätter von Archidiacon. Tobler.* 1796. VIII. und 208 S. 8. (16 gr.)

Die Absicht des würdigen Verfassers dieser le-
senswürdigen vermischten Aufsätze geht der
Vorrede zufolge dahin, einerseits die Freunde der re-
ligiösen Empfindung zu freyer Untersuchung in re-
ligiösen Sachen zu veranlassen, andererseits die Lieb-
haber kritischer Nachforschung zu frommen Gefüh-
len zu erwecken.

In dem ersten Aufsatze, überschrieben; *Gedan-
ken und Antworten zur Ehre Mose, Davids und der Pro-
pheten* (S. 3 — 40.) und gerichtet gegen den Wolfen-
büttelschen Fragmentisten, wird man dem Vf., wo er
es mit dem letzten zu thun hat, größtentheils Recht
geben; man wird die Unparteylichkeit, womit er
manche minder befriedigende Antworten Döderleins
u. a. auf die Einwürfe des Fragmentisten würdigt,
schätzen, dem Scharfsinne und der Gelehrsamkeit,
womit er manches von jenen Apologeten Uebersehe-
ne ergänzt, Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.
Aber freylich wird man auch hier eine gewisse fast
allen Apologien eigene Einseitigkeit nicht ganz ver-
kennen. Hr. T. giebt selbst zu, daß seit Erscheinung
jenes Fragments die Ansicht der Dinge in der theolo-
gischen Welt sich merklich geändert habe, und vieles,
was damals noch auf allgemeinere Einstimmung da-
selbst habe rechnen können, seitdem sehr schwän-
kend und zweifelhaft geworden sey. Mit edler
Wahrheitsliebe und Toleranz bekennt er selbst, daß
sich von diesem Hange zum Skepticismus bey noch
fortdauerndem Eifer im Studium der Sprachkunde,
Geschichte, Kritik und Auslegungskunst für die
Wahrheit noch vieles Gute erwarten lasse. Um so
mehr muß man wünschen, daß er mehr Rücksicht
auf die seit einiger Zeit angestellten allgemeinen Un-
tersuchungen über den Begriff, und die Glaubwür-
digkeit der Wunder u. dergl. genommen, und man-
che seiner Voraussetzungen noch einer stren-
gern Prüfung unterworfen hätte. — Im zwey-
ten Aufsatze macht es Hr. T. gegen die gewöhnliche
Meynung sehr wahrscheinlich, daß Paulus nicht
erst, nachdem er den Brief an die Römer geschrieben,
nach Rom gekommen, sondern nach seiner ersten
Anwesenheit in Rom zu einer Zeit, wo er schon vor-
aussetzen konnte, daß eine adelnlichere Christen-
gemeinde sich daselbst festgesetzt haben werde, —
wovon offenbar in der Nachricht von Pauli erster An-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

kunft zu Rom bey Lucas keine Spur vorkommt, —
jenen bloß für schon bedeutend unterrichtete Chri-
sten brauchbaren Brief, möchte geschrieben haben.
Auch dieser an sich trockene Stoff ist hier mit ange-
mein viel Geist, Leben und Gründlichkeit behandelt,
und in der That unterhaltend gemacht. — Die Be-
merkungen des dritten Aufsatzes S. 61 — 78. über *si-
ne noue* (dem System des moralischen Purismus, wie
es scheint, angepaßte) *Erklärung der Parabel vom
ungerechten Haushalter in Henkens Magazin B. V. St. 2.*
kann Rec., da er jenen Aufsatz, gegen welchen sie
zum Theil gerichtet sind, nicht zur Hand hat, nicht
genau würdigen. Doch scheinen sie ihm meistens
treffend, ob er ihnen gleich ein wenig mehr Klarheit
wünschte. Sehr richtig dünkt ihm die Aeußerung,
daß es gar nichts der Lehrmethode Jesu fremde, und
eben so wenig etwas Aufstößiges sey, auch unmora-
lische Personen als Beyspiele zur Belehrung für die-
sen und jenen Fall mit einer Art von *argumentatio a
minori ad majus* aufzustellen. Scharfsinnig ist der Ge-
danke, daß bey dem hier empfohlenen gewissenhaf-
ten und wohlthätigen Gebrauche zeitlicher Güter zu-
gleich Bedacht auf die bevorstehenden und bald nach-
her angekündigten Zeiten der Trübsal und der Un-
sicherheit alles Eigenthumes genommen zu seyn
scheine, dessen Verlust dann nicht nur ein gutes Be-
wusstseyn merklich verflüßte, sondern gar oft auch
die Erkenntlichkeit derer, denen man zuvor genützt
habe, erträglicher machen helfe. So gewiß wir übri-
gens mit Hr. T. nicht glauben, daß die Angabe,
der Herr lobte den ungerechten Haushalter, als eine
bittere Ironie, deren sich Jesus hieby bedient ha-
be, anzusehen sey, wie jener Ausleger im Magazin
behauptet: so wenig scheint es uns doch ausge-
macht, als ob dort der Sinn sey, daß Christus jenen
Menschen gelobt habe. Vielmehr scheint ihm der
Herr des Haushalters in der noch fortlaufenden Er-
zählung und Rede Jesu, (die wenn sie hier von dem
Geschichtschreiber unterbrochen wäre, bey den Wor-
ten, denn die Kinder dieser Welt sind klüger etc.
wohl durch ein eingeschaltetes *ἵνα γινώσκωμεν* wieder
angeknüpft seyn müßte) gemeint zu seyn, welcher
gleichsam im Scherz seinen untreuen Verwalter ge-
lobt habe, wie man nicht selten einen Betrug, den
man durchschauet, als listig angelegt lobt, und auch
wohl ungeahndet hingehen läßt, wenn man gleich
selbst dadurch hat hindergangen werden sollen. —
Als ein eigentlich in das Gebiet der historischen Kri-
tik und der gelehrten Theologie gehöriger Aufsatz
ist noch der vierzehnte über *Matthaeus Erzählung von
Bewachung des Grabes Jesu gegen Hn. Paulus Pro-*
gramm

Dd

gramm *de custodia ad sepulcrum Jesu disposita* und einige von dessen beypflichtenden Beurtheilern gerichtet, zu bemerken. Großer Scharfsinn, Bescheidenheit mit anständiger Munterkeit und Freymüthigkeit verbunden haben Rec., der übrigens hier weiter nicht Parthey nehmen mag, auch dieses Stück sehr unterhaltend und belehrend gemacht. — Unter eine ähnliche Rubrik gehört auch einigermassen der sechzehnte mit der Aufschrift: *David muß doch ein vortrefflicher Regent gewesen seyn*. Die übrigen Aufsätze sind theils ascetisch, theils kurze aber sehr beherzigungswerthe *Raisonnements* über Gegenstände der Religion und der Moralität insbesondere nach Maßgabe des gegenwärtigen Zeitgeistes. Zu der letzten Art gehören die Numern 4) *wo; oder was wären wir ohne die Erlösung, — oder das Christenthum überhaupt?* Originelle, freylich unsichere, indessen auch für nichts anders ausgegebene Muthmaßungen über das, was unter gewissen Bedingungen geschehen seyn könnte. — 5) *Bei dem ersten Theile der Henteschen Eusebia die Verbesserung des geistlichen Standes betreffend.* — Sehr richtige Winke, von den langsamem Fortschritten der Sittenverbesserung die Schuld nicht ausschließend oder vorzugsweise auf die Religionslehrer zu wälzen, deren Wirksamkeit vielmehr von den Regierern des Staats und vom Volke selbst bey weitem mehr ermuntert und unterstützt werden müsse, um mehr wichtiges leisten zu können. 6) *Buttlers Hudibras, Bunians Reise nach der Ewigkeit* — gerechte Würdigung des Nutzens, den selbst Bücher, die einen mystischen Anstrich haben, wie das erwähnte von Bunian und Kempis von der Nachfolge Jesu u. dergl. für Volks-Erbauung schaffen können — mit eben so gerechten Wünschen um Duldung und milde Behandlung auch der Schwärmer und Enthusiasten. 10) *Ein Wort für die Armen mit Zusatz* — äußerst wichtige Erinnerungen, unsere Wohlthätigkeit nicht zu ausschließend von der sehr unsichern Rücksicht auf die Würdigkeit derer, denen man wohl zu thun Veranlassung hat, abhängig zu machen, begleitet von einer, die provinciellen Ausdrücke abgerechnet, sehr darstellend erzählten Geschichte — ein besonders trefflicher Aufsatz. — 15) *Wie einem bey gewissen Klagen über Verfall der Religion zu Muthe wird.* Scharfe Rüge dieser Klagen, wiefern geistlicher Stolz oder Religionsdespotismus davon die Quelle ausmacht, und Unthätigkeit, selbst zur Aufnahme der Sittlichkeit und Frömmigkeit an sich und andern das erforderliche beyzutragen, damit verbunden ist. Von ungemeinem Werthe sind fast alle ascetischen Aufsätze — *Erhabenheit der Stelle Johann. 13, 1 — 4: — Gebet, das bey den täglichen Predigten in der Passionswoche gebetet werden könnte* — für ein täglich zu wiederholendes Gebet vielleicht etwas zu reichhaltig, und etwas zu viel dogmatisirt — sonst aber ein Muster in Zusammendrängung aller merkwürdigen Umstände dieser Geschichte ohne die mindeste Trockenheit und mit ungemein warmer Empfindung. *Gebet am Neujahrstage vor der Predigt* — bey aller Kürze sehr nachdrucksvoll. —

Nachdenkliche Empfindungen über letzte (die letzten) Leiden, Tod und Begräbniß des Herrn nach Matth. XXVII. ungemein fruchtbar. Der gute Hirt. Predigt bey dem Leichenbegängniß seiner Nichte über Joh. X, 27. 28. ein wahres Meisterstück von solchem Vortrage, worin Empfindung den vorherrschenden Charakter ausmacht, und indem sie unmerklich die Gedankenfolge leitet, doch den Gesetzen logischer Ordnung nichts vergiebt — nach Rec. Gefühl ein köstliches Product ächt religiösen Sinnes. Die christlich Glücklichen nach den Seligpreisungen Jesu — Beschluß einer Katechisationsrede minder neu und interessant als das Uebrige. —

ERLANGEN, b. Palm: *Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl. Von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel. Zweyter Band. V bis VIII Heft. 1797 und 1798. 8. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 367 — 740.*

Nach einer ziemlich langen Pause, (seit 1789) hat sich der würdige Vf. zur Fortsetzung dieser nützlichen Zeitschrift entschlossen. Das Vte Heft eröffnet die dritte Lieferung seiner Untersuchungen über die neuesten Einwürfe gegen die Schriften des A. T. (Nr. XI.) Hier nur der Anfang. XII. *Meine Verhältnisse, von Joh. Friedr. Des Côtés.* Der Hr. Hofprediger Des Côtés erzählt in diesem Aufsatze seine vornehmsten Lebensumstände, von seiner ersten Erziehung an bis zu seiner Beförderung zum Pfarramte. Eine angenehme, und in mehr als einer Hinsicht lehrreiche *Lecture!* XIII. *Ueber den Einfluss des Geistes unserer Zeiten auf Gymnasien, von Mosche, Magister und Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt am Mayn.* Von beiden Aufsätzen hier nur der Anfang.

Viter Heft. XIV. *Ueber die geist- und herzvolle Schrift: Religion, eine Angelegenheit des Menschen.* Bedürfnis ist es, unsern Tagen vorzüglich, über die Frage belehrt zu werden: „ob die Religion zu der Classe der Angelegenheiten gehöre, wodurch unser Wille, unsere Neigung, unser Herz in Bewegung gesetzt und angezogen werden müsse? und ob dem denkenden Menschen an ihr, in dem angegebenen Sinne, etwas, und wie viel gelegen sey?“ Darüber, (sagt Hr. Hufnagel,) erhält der Leser so viel Aufschlüsse, so viel Beruhigung, und so viel Trost auf jeder Seite dieser erfahrungsreichen Schrift, (deren Vf. bekanntermassen der verdienstvolle Greis, Spalding ist,) dass er sie als ein *Vatervermächtnis* mit Kindesdank aufnehmen, ihre Lehren in einem feinen Herzen bewahren, und seinen religiösen Sinn nach dem hier herrschenden Geiste zu bilden streben wird. Richtig! Der hier mitgetheilte Auszug wird hoffentlich jeder, der ihn mit Aufmerksamkeit liest, auf diese vortreffliche Schrift selbst begierig machen. XV. *Beschluss der Abhandlung über den Einfluss des Geistes unserer Zeiten auf Gymnasien.* Der Vf. giebt Winke zur Methode, nach welcher man jetzt Religion vorzutragen hat, und erinnert an einige Hauptpunkte, auf welche in unsern Zeiten schlechterdings Rücksicht

genommen werden muß, wenn anders der Religion warme Verehrer und Heldenkende Kenner angezogen werden sollen. Seine Erinnerungen verdienen wohl beherzigt, und befolgt zu werden. Durch den äusserst verkehrten und fast mönchischen Religionsunterricht, der noch auf manchen Gymnasien und gelehrten Schulen ertheilt wird, legt man bey manchen Jünglingen den ersten Grund zur Freygeisterey. Wird ihnen zugemuthet, ganz unglaubliche Dinge zu glauben, so glauben sie am Ende gar nichts. XVI. *Ueber Judenthum und Juden.* Der Vf. dieses Aufsatzes, einer der fühlenden und denkenden Juden, welche für ihre Religionsgenossen viel thun können, hat dem Herrn Herausgeber aus Freundschaft das Anerbieten gemacht, die aus dem Holländischen übersetzten und erläuterten Streitschriften der Bataver über die Frage: *Sollen die Juden zu Staatsbürgern erhoben werden, oder nicht?* einzeln hier einzuerleiben. Hier nur der Anfang.

VIIter Heft. XVII. *Beschluß des Aufsatzes: Meine Verhältnisse; von Joh. Friedr. Des Côtes.* Man findet hier viele, zum Theil lustige Anekdoten, von Professoren, Amtsbrüdern etc. mit Laune erzählt; auch Selbstbekenntnisse. Ueberhaupt ist diese ganze Autobiographie reich an tiefen psychologischen Bemerkungen. Eine Fortsetzung ist nicht versprochen. Sie würde aber den Lesern dieser Zeitschrift gewiss angenehm seyn. XVIII. *Ueber die politische und moralische Verbesserung der Juden.* Von einem geistvollen, kenntnißreichen und für Menschenwohl fühlenden Israeliten. Der Vf. schrieb zunächst für die Verbesserung der politischen und moralischen Verfassung der Judenthums in Böhmen; aber sein Geist, seine Freymüthigkeit, und sein Biederfinn arbeitet und wirkt hier für sein ganzes Volk. Wenn die Juden moralisch besser gemacht werden sollen, (spricht der Vf.) so muß man vor allen Dingen ihr Glaubenssystem von den Schlacken des Rabbinismus reinigen, es nach und nach auf seine ursprüngliche Simplicität zurück führen, und alles davon entfernen; was den Nationalstolz und den Religions-Egoismus nähren kann, der bey dem gemeinen Haufen in Haß und Verachtung gegen andere Religionsparteyen übergehen muß. Aber hierdurch allein wird man das Uebel dennoch nicht aus der Wurzel heben können, wenn man ihm nicht auch von der politischen Seite zu Hülfe kommt. — So lange dem Juden alles, auch jene Mittel verboten waren, welche die Moral sonst jedem Menschen und Bürger gerne zugesteht, und er gleichwohl seine Bedürfnisse befriedigen mußte, so ward er gezwungen, ein Uebertreter des Gesetzes zu werden. — Der nahrungslose und allenthalben verachtete Jude, dem sein Daseyn zur Last fällt, muß sich freylich nach der Ankunft des Messias sehnen; der bemittelte Jude aber denkt das ganze Jahr nicht an den Messias; er wünscht sie nicht einmal; indem er befürchten muß, ob ihn nicht im Messianischen Reiche das Loos treffen könnte, die nicht glänzende Rolle eines Schornsteinfegers oder Nachtwächters übernehmen zu müssen etc. Je mehr die Juden in

die Rechte des Bürgers eintreten, je mehr sie an das große Band der Gesellschaft geknüpft werden — desto mehr verschwindet der Reiz einer Erwartung, die mit einer schrecklichen Ungewissheit verbunden ist; und mit dieser Erwartung des Messias wird auch ein ganzes Heer von Vorurtheilen und Chimären verschwinden, und allen Einfluß auf Lehre und Leben verlieren. Nachdem der Vf. den Sitz der Hauptgebrechen im Nationalcharakter der Juden ehrlich angezeigt hat, so schlägt er auch Mittel vor, durch deren Anwendung eine Reform bewerkstelliget werden könnte. Aber diese Abhandlung verstattet keinen Auszug.

VIIIter Heft. XIX. *Ueber die politische und moralische Verbesserung der Juden.* Eine Fortsetzung. Der Vf. fährt fort, Vorschläge zu thun, wie eine Reform bewerkstelliget werden könnte. — Wenige Wochen nachher, als diese vortrefflichen Bemerkungen abgedruckt waren, ist die Kaiserliche Vorschrift bekannt gemacht worden, welche im nächsten Hefte erscheinen soll. Der Hr. Herausgeber hat sie besonders abdrucken lassen, unter dem Titel:

Die neuesten Verordnungen, welche das Verhältniß der Judenthums in Böhmen zum Staate festsetzen. Abgedruckt zum Besten der Armen, mit einem Vorbericht von D. Wilh. Friedr. Hufnagel. Frankfurt am Mayn, 1797. Wer diese Verordnungen mit dem erwähnten Aufsatz vergleicht, wird bald wahrnehmen, daß auf die Vorschläge des Vfs Rücksicht genommen worden ist. XX. *Ueber das Verdienst des vollendeten Gefangs: Herrmann und Dorothea, religiösen Bürger- und Familiensinn allgemeiner zu verbreiten.* Eine ausführliche, mit schönen Bemerkungen begleitete Recension dieses vortrefflichen Gedichtes.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.* IX Abtheilung. *Der Staatsmann* Heft I. und II. nebst dem besondern Titel:

Der Staatsmann oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Staatslehre und Staatskunde. Heft I. und II. 1797. 202 S. 8. (12 gr.)

Die Herausgeber dieser Bibliothek fahren in ihren Bemühungen, nützliche Kenntnisse auf eine faßliche Art zu verbreiten, fort. In Rücksicht auf die Staatsverhältnisse hat ein solcher Unterricht um so größere Schwierigkeiten, da die Staatsmänner selbst noch gar nicht einig sind, wie viel dem Ungelehrten davon zu wissen nöthig oder nützlich sey. Rec. gehört zu denen, welche Belehrungen über diese Gegenstände, wenn sie zweckmäßig sind, für sehr empfehlungswürdig halten. Der Sammlung selbst hat Hr. Andre eine Einleitung über Begriffe und Theile der Staatswissenschaft vorausgeschickt, wovon die letzte Hälfte, wie in einer Anmerkung S. 5. angezeigt wird, größtentheils aus Schlozer's allgemeinen Staats-

Staatsrecht und Staatsverfassungs-Lehre entlehnt ist. S. 4. sagt Hr. A. in §. 9. „Die Regierung kann auf „verschiedene Weise eingerichtet seyn.“ Der Zahl „nach — dem äussern Charakter nach — dem „inneren Charakter nach, aus guten, bösen, einfältigen „(wo denn freylich auch eine einfältige Regierung „mit allen ihren Folgen eintreten wird) und weisen „Personen bestehen.“ Sollte diese Eintheilung belehrend und zweckmässig seyn, und nicht vielmehr bey dem Unwissenden sonderbare Missverständnisse veranlassen können? Am Ende der Einleitung äussert sich der Herausgeber über das, was man in diesen und den folgenden Heften zu erwarten hat, also: „alle auf die Staatswissenschaften Bezug habende „Begriffe und Aufklärungen, so wie sie in neuern „von 1788 an erschienenen Schriften aller Art vorkommen, in kurzen, jedoch deutlichen, bündigen „und vollständigen Auszügen zu ordnen, ist die Bestimmung dieser IXten Abtheilung der compendiosen Bibliothek. Zu noch leichterem Uebersicht soll jedem Bande von 8 Heften ausser den vollständigen Registern, allezeit noch eine systematische Uebersicht, der in ihm enthaltenen Materialien angehängt werden. — Mit unter sollen aufgenommen werden: „1) Originalaufsätze, wenn sie wichtig und kurz sind. „2) Correspondenznachrichten. 3) Zusätze und Verbesserungen.“

Den Anfang macht ein kurzer Aufsatz über die Metapolitik nach den Betrachtungen über Staatenwohl und Völkerglück, welche bey den, in diesen Heften enthaltenen Aufsätzen vorzüglich benutzt worden sind. Ihm folgt ein Aufsatz über Kriegspolitik aus der neuen Literatur- und Völkerkunde XII. 1788. mit Zusätzen und Berichtigungen des Herausgebers; dann Industriepolitik auch aus jenen Betracht. über Staatenwohl etc. Hier heisst es S. 17. und 18. 5) „Alle cultivirte Völker weisen unter sich einen Stand auf, „der gleichsam das ausschliessende Vorrecht besitzt, „unthätig zu seyn, und den übrigen für ihn arbeiten, „den Classen mit Stolz und Verachtung zu begegnen.“ — 6) „Der Adelstand ist nur für diejenigen „Bedienungen bestimmt, die ihm das grösste Einkommen bey der grössten Unthätigkeit abwerfen. Sie „reichen aber nicht hin, alle seine Glieder unterzubringen. Dies ist um so nachtheiliger für den Staat, „da meistens diese Zurückgesetzten zu den Aermsten „und Unbemitteltesten ihres Standes gehören und ausser „ihren Ahnen ein anderes Verdienst weder besitzen noch „besitzen wollen.“ Ob dies ein richtiger und nützlicher Volksunterricht zu einer Zeit sey, wo ohnehin alles mit Recht oder Unrecht über den Adel herfällt, will Rec. der Beurtheilung ganz unparteyischer Männer überlassen. Eine auffallende Inconsequenz, die von den Herausgebern selbst gerügt wird, ist es, wenn der Yf. in dem 7ten §. diese Aermsten und Verdienstlosen ihres Standes anweist, Landwirthschaft

zu treiben, weil „keine Volksclasse mit besserem Erfolge ein Fach betreiben kann, das so viele Nebenkenntnisse und kostspielige Auslagen erfordert, als „der Adel.“

In dem folgenden Aufsatze über Oekonomiepolitik wird der Adel wieder als das vorzüglichste Hindernis der landwirthschaftlichen Verbesserungen angegeben. S. 26 — 44. wird eine Abhandlung vom Nutzen der Schafe aus Tofo gekrönter Preisschrift; *Della utilita delle pecore* mitgetheilt; so dann folgen Auszüge über Manufactur- und Handelspolitik, Bevölkerungs-Lehre, Aufklärungs-, Gesundheits-, Erziehungs-Politik, Gesetzgebung und Finanz-Wissenschaft. Die Abhandlungen sind, da sie aus verschiedenen Schriften gezogen und von verschiedenen Männern bearbeitet sind, nicht von gleichem Werthe, und die in den einzelnen Abhandlungen aufgestellten Grundsätze können, da sie aus andern Schriften ausgehoben sind, hier nicht von neuem beurtheilt werden. Nur eine Stelle wollen wir noch ausheben S. 197. „Die Auflagen werden a) auf Besitzungen und b) auf „die Consumtion gelegt. Erste treffen meistens die „Begüterten und Müßiggänger (!) letzte die betriebsamen Classen des Volks.“ — In allgemeinen möchte den Herausgebern wohl, wie schon die wenigen angeführten Beyspiele beweisen werden, mehrere Sorgfalt in der Auswahl der Auszüge und mehrere Kürze zu empfehlen seyn. Wenn sie Abhandlungen, die in das Detail der mit der Staatskunst in Verbindung stehenden Wissenschaften einschlagen, aufnehmen wollten: so würde dies Fach von fast unübersehbarem Umfang seyn, und dies ist nicht nur bey Tofo Abhandlung über die Schafzucht geschehen, welche nach Rec. Urtheil um so füglicher hätte wegb bleiben können, da das, was darin gesagt wird, grösstentheils local ist und auf wenig deutliche Gegenden paßt; sondern S. 91 — 111. wird auch eine populäre Diätetik, dann bis 123. eine populäre Heilkunde mitgetheilt, von welchen beiden die Fortsetzungen noch in künftigen Heften folgen sollen. Da die gewählte Weise Auszüge aus Schriften mitzutheilen ohnehin den Plan, ein systematisch zusammenhängendes Ganzes aufzustellen, erschwert: so sollte die Trennung der Materien durch das Abbrechen einzelner Abhandlungen nicht noch vermehrt werden. Der Ton ist meistens fälschlich; nur in dem Aufsatze über Gesetzgebung, wo auch von dem Verhältnisse zwischen Unterthan und Souverain gehandelt wird, scheint der Redacteur vergessen zu haben, dass er gemeinnützige Kenntnisse für alle Stände liefern wolle, sonst würde er eine verständlichere Sprache gewählt und Ausdrücke wie folgende: *sinnlicher Charakter, Realität der Erscheinungen, Receptivität, Spontaneität, Causalität etc.* (S. 173. u. f.) nicht beybehalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 30. Julius 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BRESLAU, b. Korn: *D. G. Fordyce's Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Arzneywissenschaft.* Nach der sechsten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von D. Chr. Fr. Michaelis, 1797. 270 S. 8.

Diese Schrift ist nicht eine und dieselbe mit den schon i. J. 1769 übersetzt erschienenen *Grundsätzen der ausübenden Arzneygelahrtheit*, von Fordyce, sondern es ist noch ein theoretischer Theil hinzugekommen, der eine Art von Physiologie enthält, und der praktische Theil ist sehr verändert und vermehrt. Unse Leser sind schon mit der eigenthümlichen Manier des Vfs. medicinische Gegenstände zu behandeln, bekannt, bey welcher man ihm das Verdienst des Selbstdenkens nicht absprechen kann, und die Liebhaber der eigenthümlichen Vorstellungsarten des Vfs. werden auch bey diesem Buche ihre Rechnung finden. — Die Uebersetzung liest sich recht gut.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Guide to health oder Anleitung (,) seine Gesundheit zu erhalten, sein Leben zu verlängern, und in Krankheiten sein eigener Arzt zu seyn.* Von Joseph Townsend. Von einem praktischen Arzt aus dem Englischen übersetzt. 1797. 398 S. 8.

Der Betrug, der bey diesem Buche obwaltet, verdient öffentliche Rüge. Es ist unter verändertem Titel ein und dasselbe Buch mit dem i. J. 1796 in dem nämlichen Verlage erschienenen ersten Bande von J. Townsend's *Anweisung für angehende Aerzte zu einer vernunftmässigen und nach Cullen's Nosologie eingerichteten medicinischen Praxis*, übersetzt von Chr. Fr. Michaelis (S. A. L. Z. 1797. Nr. 397.), ohne das dessen mit einem Worte Erwähnung geschehen wäre. Dieses zweyte betrügerische Aushängeschild zeichnet sich auch noch dadurch aus, daß auf demselben nicht angezeigt ist, daß man hier kein vollständiges Werk, sondern nur den ersten Theil desselben zu suchen habe. Da nicht einmal der Name des Uebersetzers (den Rec. über die Theilnahme an solchen kleinlichen Kunstgriffen erhaben glaubt) auf dem zweyten Titel genannt ist, so fällt die Schuld des Betrugs allein auf den Verleger, und verdient, da er sich nicht bloß mit bösem Willen an dem Geldbeutel, sondern auch durch seine Unwissenheit an der Gesundheit einer großen Menge von Menschen versündigt hat, den bittersten Tadel und vielleicht selbst eine gerichtliche Bestrafung durch die medici-

S. A. L. Z. 1798. Dritter Band.

nische Polizey. Dies Buch ist von der Art, daß selbst erfahrene Aerzte es mit Vorsicht lesen müssen, und daß man, der vielen einseitigen, schiefen und halbweisen Behauptungen wegen, die es enthält, das Lesen desselben bey weitem nicht unbedingt angehenden Aerzten anrathen darf. Zum medicinischen Volksbuche eignet es sich mithin ganz und gar nicht, und Rec. möchte das Unheil, das dadurch gestiftet werden kann, nicht auf sich nehmen. Man lese z. B. folgende Stellen, denen wir eine Menge andrer hinzufügen könnten, und urtheile: „ich glaube, diese vermehrte Reizbarkeit des Herzens und sämtlicher Schlagadern (die der Vf. für die nächste Ursache des Fiebers hält) rühren von einer Milderheit der Theile und vom Reize scharfer Galle, unverdauter Nahrung, von zähem und verdorren Schleime, Würmern, Ansteckungsgift, und noch andern Reizen mehr, her, die sich im Magen und Darmcanal befinden; weil immer in dem Verhältnisse, wie diese genannten fremdartigen Substanzen fortgeschafft werden, das Fieber auch gehoben, entweder erleichtert, oder gänzlich gestillt oder zum Aussetzen gebracht, und zum wenigsten doch weit erträglicher und während seines Verlaufs leichter zu behandeln geschickt gemacht wird.“ — „Aus dem, was bisher gesagt worden ist, glaube ich, wird auch der angehende Arzt erkennen, daß ein anhaltendes Fieber zu verhüten oder zu heben, seine vornehmste und erste Absicht seyn muß, den Darmcanal zu reinigen; und aus einer Erfahrung von mehr als dreißig Jahren kann ich es wagen, zu versichern, daß das Feuer dadurch schon in den ersten Wegen, bevor es um sich greift, sogleich ausgelöscht wird, und das Fieber kann entweder in seiner Geburt ersticken, in seiner Dauer abgekürzt, oder doch wenigstens in seiner Form gutartiger gemacht werden. Zu dieser Absicht muß, um nach Aehnlichkeit der ersten Naturbestrebungen sich Erleichterung zu verschaffen, der Patient ein oder mehrere Brechmittel aufs baldigste, und dann zur Nacht eine Quecksilberpille nehmen, und früh Morgens danach mit Rhabarber und Senesblättern eine Abführung bewirkt werden.“ — „Während dem Nerven- und Faulfieber muß alle Fleischspeise vermieden werden, so wie auch Gewürze, ingleichen geistige und gegohrene Getränke zu unterlassen sind. Reife Früchte und Pflanzenkost sind in dieser Krankheit am dienlichsten, und die Begierde nach süßlichen Getränken muß man reichlich stillen. Hiezu dienet vorzüglich Limonade: der gemeine Salztrank ist vortreflich. Er wird aus einer halben Unze Limonienast, einem Skrupel Wermuthsalz, Muskat-

E e

nufs-

nustwasser und einfachem Syrup, von jedem ein Quentchen, mit zwey bis drey Unzen destillirtem Wasser zusammengesetzt.“

Doch genug, um zu zeigen, daß dies Buch bey Nichtärzten vielen Schaden stiften kann. — Sollten wohl die eifrigsten Anhänger der gastrischen Heilmethode unter uns sich freuen, einen solchen Kollegen in England aufgefunden zu haben? Auch erzählt uns der Vf., Dr. Thornton, mit dem er häufige Unterhaltungen über das Fieber gehabt, habe beschlossen, künftig den Curplan mit ausleerungs- und entzündungswidrigen Mitteln im ganzen Umfange frühzeitig anzuwenden. Ist es möglich, empirischer und einseitiger zu räsonniren und zu verfahren?

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Muse der geselligen Freude.* 1796. 238 S. 8. (16 gr.)

Daß die Lieder, die unter dem Schild der Mufen und der Freuden anlocken sollen, keine Frucht dieser Tage sind, und also auch modernen Gaumen wenig behagen werden, gesteht der Vf. am Ende der Vorrede mit folgenden Worten selbst: „nun so reisse, dann glücklich in die Welt; arme, unbedeutende Muse, und laß deinen Muth nicht sinken, wenn du hier und dort Anstoß findest; aber du wirst gewiß noch Freunde der alten Gellertischen Schule antreffen, sage ihnen, daß du von dieser Schule abstammst, und sie werden dich nicht unfreundlich aufnehmen.“ Nimmt man zu diesem Geständniß die Unterschrift der Dedication, so erhält man den richtigen Gesichtspunct, aus welchem diese Lieder beurtheilt werden müssen. Denn Hr. Gottfr. Sam. Brunner (zu Leipzig), der sich unter der Dedication unterzeichnet hat, ist derselbe Zögling der Gellertischen Schule, der vor vierzig Jahren viele Gelegenheitsgedichte mit Beyfall verfertigte, wovon er viele 1759 unter dem Titel *Erholungen* sammelte. Er liefert hier eine ganze Folge von Gesängen für frohe gesellschaftliche Zirkel, die er gewissentlich so einrichtete, daß sie jeder Singende vollkommen verstehen sollte. Zu dieser Verständlichkeit kommt auch noch Reinheit und Anstand des Ausdrucks, so daß man hier nichts von den Untugenden des Volkstons findet, aber freylich kann dies alles diesen Gedichten noch keinen poetischen Werth geben. Der Vf. hat zu wenig bedacht, daß es besser sey, die Leser zu sich zu erheben, als sich immer zu ihnen herabzulassen, daß durch die jetzt viel ausgebreitete Lectüre der größte Theil des Publicums mit der Dichtersprache bekannter ist, als der Vf. vorauszusetzen scheint, und daß Voss, Bürger, Schiller u. s. w. Beispiele genug gegeben haben, wie sich Popularität mit poetischem Schwung vereinigen läßt. So wenig, als irgend ein Componist für alle Kehlen ohne Unterschied setzen kann, so wenig kann der Dichter, wenn er Dichter bleiben will, sich nach der Erwartung jedes

Ungebildeten richten. Der Ausdruck des Vfs. ist oft viel wärrichter, als in den *Erholungen*, oft selbst für die Prosa zu matt, z. B. S. 13.:

Ordnung, Recht und Eintracht stützet.

Euern Stand,

Obrigkeiten, ihr beschützet

Stadt und Land!

Zeigt Güte mit Weisheit! Die Strenge sey fern!

Wo Sanftmuth gebietet; gehorchet man gern!

Wirklich hätte der Vf. besser die zerstreuten guten Freudenlieder andrer gesammelt, als eine Reihe eigener kraftloser Gesänge geliefert. Sie sind als nach bekannten Melodien verfertigt, theils nach alten (worunter sogar die von dem alten Gaudamus vorkommt) theils nach neuern, welche nicht zum Vortheil des Vfs. an bessere Texte erinnern. Uebrigens hat er sie unter folgende vierzehn Rubriken geordnet: geselliges Vergnügen überhaupt, Paßsch, Jahreswechsel, Sommer, Winter, Messe, Schützenfest, Aernteschmaus, Weinlese, Kirmesse, Carneval, landesherrliche Feste, Friedensfest, Abschied, Geburtssake, Promotionen.

ACHERONTIA: *Das Ministerium der Hölle*, vom Geheimtschreiber Beelzebub's tradirt. 5796. 190 S. 8. (14 gr.)

Der von Dichtern, Romanenschriftlern und Satyrikern so oft schon aufgeregte Acheron, hätte von einem Vf. in Ruhe gelassen werden sollen, der mit allen seinen höllischen Gemälden doch nichts, als die kläglichste Langeweile bewirkt. Die Conferenzen Satan's mit seinen Räthen, seine und seiner Lieblings-Geisen haben so wenig Interesse, daß man es dem Vf. danken muß, daß er mit dem zwölften Bogen aufgehört, da er der Anlage nach, und nach seiner flüchtigen Leichtigkeit, eben so viele Alphabete hätte anfüllen können. Die Charakterisirung der Teufel hat keine Originalität, ist eben sowohl ohne Feyerlichkeit, als ohne Humor; alle Bemerkungen und Raisonnements sind oberflächlich und alltäglich, und der Stachel der Satyre stumpf. Nach den allgemeinen Klagen und Besorgnissen der Teufel über die immer mehr zunehmende Aufklärung, wird dann von S. 104. an der jetzige Krieg der Hauptaugenmerk des Vfs., welcher nicht unterläßt, die Glückseligkeit der freyen Franken zu preisen und viel gegen Pitt zu declamiren. Außer den leicht zu vermuthenden Ausfällen auf die Orthodoxen und Intoleranten, hostia der Vf. vermuthlich viel Sensation von Stellen, wie folgende S. 77., wo ein Teufel sagen muß: „wir wissen, daß es mit den ewigen Qualen doch nur eine Rotomontade ist, und daß wir endlich die „zu uns Verdammten wieder müssen abziehen lassen „zur Glückseligkeit.“ In der Schreibart des Vfs. herrscht ein sonderbarer Contrast, indem fast immer kein einer Fuß auf Stelzen geht, und der andre ganz nackend und bloß ist. Daher findet man eben so gut

gut Redensarten, wie: in seinem Esse seyn; vom Zau-
ne brechen, als Phrasen, wie S. 132., wo Pitt über
die vergeblich verschwendeten Subsidien Gelder klagt:
„ich möchte Blut weinen, daß sich die Silberstücke
„roth färbten, die so unnützer Weise dahin schwan-
„den.“ Am auffallendsten ist jene Ungleichheit des
Stils, wenn sie in demselben Perioden Statt hat, wie
S. 116.: „hätten Stille geboten diese Herrscher den
„denkenden Aufwieglern, die durch die Vorstellun-
„gen eines leichten Unternehmens ihre eigne Gewinn-
„sucht reizten, so daß wahrscheinlich (denn wer
„kann das menschliche Herz von solchen Gedanken
„freysprechen?) sie im Trüben fischen wollten.“ —
Die *Iszheit* (für gegenwärtige Zeit) *bezugspfeilen*, die
Vereinzelung der Rahe (für Separatfrieden) und derglei-
chen — sind Eigenheiten, die niemand nachah-
mungswürdig finden wird.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Neue Lesebibliothek für
die Jugend gebildeter Stände*, erstes Bändchen,
Marmontel's Abendunterhaltungen, aus dem Fran-
zösischen. 1797. 246 S. 8.

Die neun lehrreichen Erzählungen, die *Marmontel*
unter dem Titel einer *Abendunterhaltung* (bey wel-
cher jeder in der Gesellschaft etwas zu erzählen ge-
nötigt ist) zu einem Ganzen vereinigt hat, sind
frey und ungezwungen übersetzt, ohne daß jedoch
der Ton des Originals umgestimmt worden wäre.
Liesse sich vielleicht auch gegen die Wahl einzelner
Ausdrücke einiges einwenden, so ist doch nichts
der Sinn des Vfs. unkenntlich gemacht, nirgends
seine Manier verwischt worden. Uebrigens bittet
der Uebersetzer und Herausgeber, der sich unter der
Vorrede W. F. L. unterschreibt, den Plan seiner *Le-
sebibliothek* nicht nach diesem ersten Bändchen zu be-
urtheilen, indem darin Uebersetzungen mit Origina-
len abwechseln sollen, und also erst der zweyte Band
zeigen wird, was man hier für Originale zu erwar-
ten habe. Möchten es doch solche seyn, die einen
Platz neben Erzählungen eines *Marmontel* verdienen!

1) NÜRNBERG, b. d. Preisslerischen Erben und in
Comm. der Steinischen Buchh.: *Johann Daniel
Preisslers theoretisch-praktischer Unterricht im
Zeichnen*. Erster und zweyter Theil. 1797. fol.
(der erste Theil enthält 10 Kupfertafeln u. 10 S.
Text. Der zweyte Theil 18 Kupfertafeln und
6 S. Text.)

2) FRANKFURT a. M., in d. Jägerischen Buchh.:
Ciprianis Anweisung zum Zeichnen, nach Barto-
lozzi gestochen, von P. W. Schwarz, Herz. Sach-
sen-Coburg Saalfeldischem Hofgraveur. 1. Heft.
Querfol. ohne Jahrzahl auf dem Titel, die 5 Ku-
pfortafeln aber sind 1796 u. 1797 gestochen.

Nr. 1. sind Nachstiche von dem bekannten Preiss-
lerischen Zeichenbuche, ungefähr von gleichem Ge-
halt wie in den frühern Ausgaben desselben Werks.
Man vermißt zwar fast durchgehends die Haupterso-

dernisse der strengen Richtigkeit und Eleganz der
Formen, demungeachtet müssen wir in Betracht, daß
die Methode der Anweisung gut ist, solches zum Ge-
brauche bey dem Unterricht der Jugend empfehlen. Es
erinnert uns indeffen an das dringende Bedürfnis ei-
nes in allen Theilen bessern und zweckmäßigen
Werks dieser Art, und wir wünschen sehr, daß die-
sem Bedürfnis recht bald abgeholfen werde.

Nr. 2. ist zwar viel sauberer und besser in die An-
gen fallend, aber nicht richtiger als das angezeigte
Preisslerische Werk, welches für Anfänger noch al-
lemal das brauchbarere seyn dürfte, weil Cipriani
nicht zeigt, wie angefangen und fortgefahren wer-
den soll, sondern die Vorbilder schon in Schatten
und Licht vollendet darstellt. Rec. erinnert sich nicht
die Originalkupferstiche von Bartolozzi gesehen zu
haben, glaubt aber daß Hr. Schwarz solche eben so
treu nachgezeichnet als er sie fleißig und reinlich ge-
macht hat, und in sofern verdient er als ein ge-
schickter Künstler Lob und unsern Beyfall.

LEIPZIG, b. Meissner: *Der Deutsche in Venedig*,
ein großes tragikomisches Familiengemälde. 1798.
280 S. 8.

Dieses, ziemlich lange, Schauspiel in vier Aufzö-
gen gründet sich auf ein geheimes Liebesverständnis
eines reisenden deutschen Officiers mit *Lauren*, der
Tochter eines venetianischen Nobile, *Genasio*. Zu dem
Ahnenstolz der Mutter, *Isabelle*, die bereits einen ve-
netianischen Edelmann, *Goraldi* für sie gewählt hat,
kommt das noch viel schrecklichere Hindernis, daß
Isabelle, die in einer mißtheligen Ehe lebt, den Deut-
schen selbst liebgewonnen hat. Sie trägt sich ihm in
einem Rendezvous ohne alle Delicateffe an, und, als
er ihre Anträge nicht bloß ablehnt, sondern sie (ohne
zu bedenken, was das für ihn und seine Liebe für
Folgen haben könnte) sehr beleidigend zurückstößt,
so droht sie nicht allein Rache, sondern führt sie auch
mit Eifer aus. Sie vermuthet sogleich, daß eine andre
sein Herz besitze, und, nachdem sie es zu erforschen
gewußt, daß diese andre ihre eigne Tochter ist, so
beschließt sie, diese schnell, ohne daß sie es selbst
weiß, mit *Goraldi* zu verbinden, den Deutschen durch
Besorgnisse, die ihre Getreuen ihm einflößen, aus Ve-
nedig zu entfernen, und dann durch Mordmörder
aus der Welt zu schaffen. Noch fehlt die Einwilli-
gung des Vaters zur Verbindung der *Laura* mit *Goraldi*;
dies ist aber das letzte, warum sich *Isabelle* be-
kümmeret, weil sie bisher immer über ihn zu herrschen
gewußt hat. Allein *Laura* weiß den Vater für sich
zu gewinnen, (die beste Scene des Stücks S. 151) der
ihr verspricht, sie nicht zur Verbindung mit *Goraldi*
zu zwingen, und den Deutschen näher zu prüfen,
ihr aber doch auferlegt, einstweilen allen mündlichen
und schriftlichen Umgang mit ihm zu meiden. So-
bald aber *Laura* erfährt, daß ihr Geliebter um seiner
Rettung willen auf Flucht sihet, giebt ihr ihr Kam-
mermädchen den Rath, ihn verkleidet zu begleiten,
wozu sie gar bald zu bereden ist. Schon sind die Lie-
ben-

benden der Stadt entflohn, als sie von gedungenen Banditen überfallen werden, durch die sich jedoch der tapfere Deutsche hindurch zu schlagen weifs. Aber dieser Kampf hat ihn doch so verspätet, daß eine, aus Venedig nachgeschickte, Wache sich seiner und *Laurens* bemächtigte. Er wird ins Gefängniß gebracht, als aber, indeffen *Marco*, der Sohn des *Genuino*, von Reisen heimgekehrt ist, welchen der Deutsche einst in Rom sich zu verbinden gewünscht hat, (wodurch, hätte bestimmt angegeben werden sollen, weil dies von so wichtigen Folgen ist) so verzeiht der Vater auf dessen Fürbitte nicht allein dem Deutschen; sondern giebt ihm auch die Tochter. Daß er sich nun von seiner schändlichen Gattinn trennen, seine Aemter in Venedig niederlegen, und seine Tochter nach Deutschland begleiten will, wird nur kurz angedeutet. Dies ist die alltägliche, langsam schleichende, Intrigue, die weder durch die Anstalten zu *Laurens* Flucht, noch durch das Herumschlagen mit den Banditen, noch auch durch die Gefängnißscene gehoben wird. Weder den Affect der Liebe, noch die Leidenschaft der Rache hat der Vf. lebhaft genug zu schildern gewünscht. Der Deutsche ist ein ganz feiner Mann, aber kein enthusiastischer Liebhaber, kein fester Charakter. Nach seinem unklugen Betragen gegen die Mutter hat er den plötzlichen Einfall des Selbstmords, aber auf Zureden seines Bedienten steht er sogleich davon ab. Er läßt sich hierauf von andern so in Angst jagen, daß er davon reisen will, ohne daß ihm die Entfernung von seiner Geliebten einen großen Kampf kostet. Als *Laura* ihm ankündigt, daß sie mit ihm entfliehen wolle, hat sie mehr Muth, als er, und bey der Aus-

führung wünscht der Schwache S. 202 selbst sich Kraft von oben, weil die seinige dahin ist. *Laura* hat viele Zärtlichkeit, (die doch wärmer ausgedrückt seyn sollte) und Entschlossenheit, aber die Sanftmuth, gepaart mit edlem Stolz, die andre von ihr rühmen, findet man in ihrem Reden nicht. Die Mutter ist eine widrige Kokette; auch ihre Rache hat weder Grösse, noch Feuer; man erwartet in ihr eine zweyte *Potiphar*, aber es ist nur einmal kurz angedeutet, daß sie den Deutschen eines Anschlags auf sich beschuldige. Der Vater ist nachgiebig gegen jedermann, gegen Frau, Tochter und Sohn; es kommt darauf an, wenn er zuletzt gesprochen hat, daher er auch bey der Parthey seiner Tochter nicht standhaft bleiben würde, wenn nicht der Sohn zuletzt den Ausschlag gäbe; doch ist er ein Mann von Verstand, und von vielen Vorurtheilen frey. Der Sohn hat nichts auszeichnendes in seinem Charakter. *Gorawi* erscheint rachgierig, aber dabey so verzagt, daß er Lachen erregt, und erst durch andre in den bösen Entschlüssen bekräftigt werden muß. Ein Pfaffe, der eine Nebenrolle hat, ist sehr überflüssig, weil er zu dumm ist, um eine Intrigue zu leiten; seine Verworfenheit ist gar zu niedrig geschildert. Mehrere Domestiken dehnen das Stück durch ihre Plaudereyen; *Laurens* Kammermädchen wird in aller Eile noch dem Kammerdiener des *Marco* an den Hals geworfen, ob manglich von dieser Liebe vorher nichts gehört hatte. — Die Sprache hat den Ton der ruhigen Erzählung mehr, als des dramatischen Dialogs, und eine gewisse Gleichheit, an der sich nicht viel loben, und nicht viel tadeln läßt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KUNSTZ. *Hofack v. Leipzig*, b. Stiller: *Die Brüder*, ein dramatisches Gemälde in einem Act von *Friedrich Piper*. 1797. 35 S. 8. (4 gr.) Der ältere Bruder hat *Luifen*, die eigentlich die Geliebte des jüngern war, wider ihren Willen geheirathet, und führt mit ihr eine unglückliche Ehe. Er hat bey aller Güte und Rechtschaffenheit des Charakters etwas Auffallendes und Rauhes, das sie hindert, ihn zu lieben, so sehr sie sich bemüht, sich in ihr Schicksal zu fügen. Sie aber verräth so viel Schwermuth, und vernachlässigt den Mann so sehr über den Büchern, daß beide Theile unglücklich sind. Der jüngere Bruder kommt nach langer Entfernung zurück, und nun kann die Frau des Ältern ihre Freude darüber so wenig bergen, daß der Mann Argwohn schöpft; sie gesteht ihm den Zustand ihres Herzens, vielleicht mit zu wenig Kampf und Zurückhaltung. Kalchblütig beschließt dieser dann die Scheidung, gern tritt er sie seinem Bruder ab, und entschädigt sich dadurch, daß er ihrer Schwester, einem offenen und für Naturfreuden empfänglichen, Mädchen die Hand giebt. Genug,

der Tausch unter den Geschwistern geht vor sich, unter der Voraussetzung, daß ihn die Obrigkeit billigen werde. Die Scene, wo die ledige Schwägerin sich dem Mann beynahe mit dürren Worten anträgt, die Stelle S. 5., wo die Frau ihrer ledigen Schwester von einem abgekommenen Kinde erzählt, die Stelle S. 14., wo der Mann selbst sagt: „wie, wenn du mich zum Haharey gemacht häuest“ — sind Beyspiele, wie sehr man sich jetzt der Lizenz der brittischen Bühne nähert. Da das Stück weder überflüssige Personen, noch überflüssige Plaudereyen hat, so mag es sich auf dem Theater ganz gut ausnehmen.

Mannheim, im neuen Kunstverlag: *Portefeuille zum Sticken für Damen*. 1797. 11. Jahrgang mit 27 Kupferstichen, 12. Die 9 illuminirten Blätter sind zu flüchtig gemacht, die übrigen enthalten bloße Umrisse, welche reinlicher seyn könnten und sollten: im Geschmack erheben sich die wenigsten über das Mittelmäßige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Rengerschen Buchh.: *Entwurf einer philosophischen Religionslehre* von Georg Christian Müller. Erster Theil. 1797. XXIV. u. 281 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Ich wünsche, daß man diese liberale Denkungsart zur Lectüre des gegenwärtigen Versuchs mitbringen möge — nicht um ihn gelinder zu beurtheilen, als man gewohnt ist, sondern um sorgfältig zu suchen, ob sich vielleicht einiger Gewinn für die Wahrheit daraus ziehen lasse, und ob, wenn die Idee des Ganzen mißlungen wäre, nicht etwa in den einzelnen Theilen einiges Gute, oder auch der Saame dazu ausgestreuet sey.“ Er sagt, daß er die gegenwärtige Untersuchung seit mehreren Jahren zu seinem eignen Bedürfnisse unternommen, und mit Befestigung aller Rücksichten fortgeführt habe. „In diesem Falle und bey einer für die Aufnahme der Wahrheit nicht ganz ungünstigen Gemüthsstimmung unterwirft man sich gern der Belehrung und einer gründlichen Zurechtweisung.“ Diese Aeußerungen machen dem Vf. desto mehr Ehre, je weniger sie hier Ziererey sind, und je mehr er in dieser Schrift gezeigt hat, daß er philosophisches und schriftstellerisches Talent besitzt und daher nicht nöthig hatte, durch das Schild der Bescheidenheit eigne Geistesarmuth zu verdecken. So weit dieser Entwurf vor uns liegt, verdient er Beyfall und Aufmunterung; mit viel Scharfsinn und Gründlichkeit ist der Begriff einer philosophischen Religionslehre erörtert; die Möglichkeit und die Grundlage derselben entwickelt, und sie selbst zum Theil aus einander gesetzt worden. Der Vf. kennt die neuesten Versuche in diesem Felde, er ist mit den Principien der kritischen Philosophie vertraut, er bauet auf sie weiter; aber er gehet unter ihrer Leitung seinen eignen Weg. Freymüthig prüft er die Begriffe anderer Philosophen, und tadelt mit größter Unbefangenheit. Der Vortrag des Vf. ist deutlich, und bestimmt, ohne allem Schmuck, ohne deswegen ungefällig oder trocken zu seyn. Wir glauben durch eine gedrängte Darstellung des Inhalts die Aufmerksamkeit auf diese Schrift erwecken zu müssen.

In der Einleitung beweiset der Vf. erst, daß es eine Religion der bloßen Vernunft giebt, und daß sie die Bedingungen der Gültigkeit und Wirklichkeit jeder Religion enthalte, dann gehet er zur Erörterung der Begriffe von Religion und Theologie im A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Allgemeinen über. In der allgemeinsten Bedeutung heißt Religion ein Erkenntniß von Gott, angewandt auf das obere Begehrungsvermögen. In diesem Begriff lassen sich zwey Hauptmerkmale unterscheiden, das Erkenntniß selbst als solches; dann, wiefern es auf das Begehrungsvermögen bezogen, praktisch wird. Ein Erkenntniß aber welches praktisch wird, muß für sich dazu tauglich seyn, oder es muß objectiv praktischen Werth haben, wenn es subjectiv bestimmend werden soll. Das bloße Erkenntniß von Gott heißt nur *Theologie*; wiefern dies Erkenntniß für sich objectiv praktisch ist, heißt es praktisches Erkenntniß, oder *objective Religion*; was aus dem praktischen Erkenntniß im Gemüthe entsteht, die Gesinnung, heißt *subjective* oder *eigentliche Religion*. Theologie ist ein Inbegriff solcher Wahrheiten, welche auf die Gottheit Bezug haben. Der Vf. abstrahirt von der Materie und Form und betrachtet die Theologie bloß dem Objecte nach, um erst das allgemeinste Merkmal, wodurch sie sich von Religion unterscheidet, abzuleiten; dieses besteht nämlich darin, daß Theologie ein bloßes Erkenntniß ist. Dann wird aber auch Materie und Form der Theologie bestimmt, und der Begriff aufgestellt: *Erkenntniß von Gott aus Principien der bloßen Vernunft*, oder; *Inbegriff von Vernunftwahrheiten über die oberste moralische Weltursache*. Wenn die theologischen Wahrheiten praktisch sind, das heißt, Anwendung auf das obere Begehrungsvermögen haben, (wovon die Möglichkeit nur erst vorausgesetzt wird) dann können sie *Religionswahrheiten* genannt werden, weil sie das Fundament der Religion, aber nicht selbst die Religion sind. In dieser Qualität ist das theologische Erkenntniß *objective Religion*, oder das Erkenntniß von Gott, sofern dadurch das obere Begehrungsvermögen bestimmt werden kann. Die *subjective* oder *eigentliche Religion* ist nicht Erkenntniß unserer Pflichten als göttlicher Gebote, weil dieses Erkenntniß wieder zur Theologie gehört, und weil, wenn die Idee von Gott praktisch werden soll, etwas von jener Idee ganz Verschiedenes, etwas bloß Subjectives entstehen muß, was den nun veränderten Zustand des Gemüths, oder die nun veränderte Beschaffenheit der Willkür ausmacht, und was wir Religion nennen. Diese ist vielmehr eine *Gesinnung zur Befolgung des moralischen Gesetzes, aus Hinsicht auf Gott, als Gesetzgeber und Vollzieher des Gesetzes*. Die Aufgabe der philosophischen Religionslehre ist: zu bestimmen, welches Verhältniß zwischen Theologie und Religion, und zwischen Religion und Moralität statt finde? Sie hat es aber nur mit dem *formalen*, nicht *materialien*.

terialen Verhältniss zu thun; sie fragt nach der *objectiven Möglichkeit* der Religion, nicht nach der grösseren oder kleinern Tauglichkeit zu moralischen Zwecken. Jene Frage begreift zwey Aufgaben: 1) wie ist ein praktisches Erkenntniss von Gott, oder objective Religion möglich; 2) wenn das objective gegeben ist, wie ist es subjectiv möglich? Beide Aufgaben werden hier vorläufig untersucht. Bey der zweyten kommt alles auf die Möglichkeit an, die freye Selbstthätigkeit des Willens unter dem objectiven Princip der Religion zu erweisen, ein wichtiger Punkt, der fast allgemein übersehen worden ist, da doch ohne ihn ausgemacht zu haben, gar nicht die Möglichkeit einer rein moralischen Religion erhellet. Die Religionslehre muss nun in dieser Rücksicht erstlich die Möglichkeit einer Modification der moralischen Willkür durch die Idee von Gott, oder der Religion als Gesinnung; zweytens das praktische Bedürfniss zur Religion; drittens die Richtung bestimmen, welches die moralische Willkür durch den Eintritt der Religion erhält. Hieraus ergibt sich der Begriff der philosophischen Religionslehre: *sie ist die Wissenschaft der objectiven und subjectiven Bedingungen der Religion, oder Wissenschaft der allgemeinen Principien der Religion.* Die Philosophie der Religion ist von grösserem Umfange, sie begreift 1) philosophische Theologie 2) philosophische Religionslehre 3) Ascetik der Religion.

Der erste Theil, der von der *objectiven Religion* handelt, besteht aus zwey Abschnitten. In dem *ersten* wird der Begriff von Gott entwickelt; in dem *zweyten* das formale Verhältniss der Theologie zur Religion bestimmt. Der Begriff von Gott, in so fern er durch die blosse Vernunft gegeben ist, hat einen dreyfachen Ursprung, die theoretische Vernunft, die reflectirende Urtheilskraft und die praktische Vernunft. Der ontologische Begriff dient mehr zur Sicherstellung und der teleologische zur Vorbereitung und leichtern Introduction des praktischen Begriffs, als dass er selbst als der wahre Begriff von Gott gelten könnte. Den praktischen Begriff entwickelt nun der Vf., nachdem er gezeigt hat, dass das höchste Gut, welches Sittlichkeit und Glückseligkeit vereinigt, nicht blos eine Idee der (theoretischen) Vernunft, sondern auch *Object eines allgemeinen Willens* sey. Wenn das höchste Gut, als Endzweck der Vernunft, allgemein und nothwendig realisiert werden soll; die Natur aber, in welcher es wirklich werden muss, nur unter Voraussetzung eines heiligen und allmächtigen Willens zum Endzwecke der Vernunft zusammenstimmen kann: so müssen wir, sofern wir nicht mit uns selbst in Widerspruch bleiben, und jenen Endzweck vernichten wollen, was wir nicht können, an das Daseyn eines höchsten Wesens glauben, welches durchaus heilig, und blos durch sich selbst bestimmbar, die Natur durch seinen Willen beherrscht, mithin Glückseligkeit im Verhältnisse zur Sittlichkeit hervorzubringen im Stande ist: — dieses Wesen nennen wir Gott. Der Glaube an eine moralisch bestimm-

mende Weltursache ist subjectiv allgemein gültig: wir können daher sagen: *es ist ein Gott.* Die Hauptbestimmungen in dem moralischen Begriff, *Heiligkeit* und *Seligkeit*, werden nun ausführlich erörtert. Wie Gott für sich unter diesen höchsten Bestimmungen da sey, ist kein Gegenstand der Moralthologie, weil es unerforschlich ist, sondern nur wie er für uns da ist d. i. wie er in Beziehung auf endliche moralische Wesen, und auf die durch ihn mögliche Realisirung des höchsten Guts gedacht werden müsse. In dieser Beziehung denken wir Gott in zweifacher Hinsicht als *Urheber einer sittlichen Weltordnung*, in welcher er *höchster Gesetzgeber* ist, und 2) als *Executor des Gesetzes*, in einer durch seinen Willen beherrschten Natur. Sofern Gott beides zugleich ist, so ist er *Welschöpfer und Weltregent nach einem moralischen Plane.* — Wir betrachten Gott als Urheber einer moralischen Weltordnung zugleich als *Urheber des moralischen Gesetzes*, und die Ankündigung des Gesetzes als die *Ankündigung des göttlichen Willens*, d. i. Gott als höchsten und heiligen Gesetzgeber der vernünftigen Weltwesen. Diese Ankündigung geschieht aber durch die praktische Vernunft, folglich *mittelbar*. Der göttliche Wille hat also durchaus *materiale Gültigkeit*, d. h. wir erkennen das moralische Gebot zugleich als Gebot des Gesetzgebers und den Endzweck der Vernunft zugleich als den Endzweck der Gottheit an. Aber eine *formale Gültigkeit*, wo er Gesetz und Bestimmungsgrund unsers Willens wäre, würde ihm darum noch nicht zugesprochen werden. Eben deswegen findet auch keine Verbindlichkeit statt, den Willen Gottes als solchen d. i. als formales Gesetz anzuerkennen. Denn sie würde seinem Willen selbst widersprechen, weil sie die formale Gültigkeit der Gesetzgebung der Vernunft, deren Daseyn wir von ihm ableiten, aufheben würde; sie ist auch mit sich selbst widersprechend, da eine Verbindlichkeit nur durchs Moralegesetz aufgelegt werden kann, dieses aber lediglich in Gemässheit seiner eignen Form gebietet. Hier widerlegt der Vf. die *Kritik aller Offenbarung*, welche aus dem Begriffe eines obersten moralischen Gesetzgebers auf die formale Gültigkeit seines Willens schliesst, und darauf die Principien der Religion und Offenbarung baut. Seine Gründe die am Ende in einem eignen Excurse weitläufiger entwickelt werden, müssen wir aber, um nicht zu weitläufig zu werden übergehen. — Im Gebote der praktischen Vernunft, das höchste Gut zu realisiren, wird eine allgemeine und nothwendige Zusammenstimmung der äussern Natur zum höchsten Zwecke der innern, oder der sittlichen Weltordnung gefodert. Diese Forderung lässt sich bestimmter so ausdrücken: *es soll jedem sein Recht geschehen!* — negativ, der Gute soll nicht leiden, der Böse nicht glücklich seyn; positiv, Glückseligkeit und Unglückseligkeit sollen im genauesten Verhältnisse zur Sittlichkeit stehen; beides soll nach dem Maassstabe der Würdigkeit, mithin aus einem rechtlichen Verhältnisse zugetheilt werden. Dieses hat also nicht den Sinn, dass der Gute belohnt, der Böse be-

straft

kraft werde. „Wenn mir gegeben wird, was ich nit Recht fodern kann, so ist das keine Gunst, keine Belohnung; wenn mir das nicht widerfährt, worauf ich keinen Anspruch habe, so ist das wieder keine Strafe, keine Beraubung. (Es bedarf kaum einer Erinnerung, wie viel Schwierigkeiten durch diese neue Ansicht und Bestimmung aus dem Wege geräumt werden.) Sittlichkeit und die ihr angemessene Glückseligkeit ist aber eine Forderung, die wir nie durch eigene Kräfte erreichen können, ob sie uns gleich durch das Sittengesetz aufgegeben ist. Wir erwarten ihre Erfüllung mit fester Ueberzeugung von dem heiligen und allmächtigen Wesen, dessen Daseyn die Vernunft postulirt, um nicht in ihren nothwendigen Aufgaben mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen! Hier entsteht also der Begriff von Gott als höchstem Executor des Gesetzes. Dieser Begriff enthält im Allgemeinen die Zusage Gottes an uns, dafs er das höchste Gut realisiren werde: so wie er selbst heilig und allseelig ist, so sollen auch die vernünftigen Wesen den grössten möglichen Grad der Sittlichkeit erreichen, und die Natur soll durchaus so eingerichtet seyn, dafs die Glückseligkeit im Gefolge der Sittlichkeit ist. Der Executor des Gesetzes ist demnach a) *Weltregent* nach einem moralischen Plane, von dem wir väterliche Fürsorge für die Beförderung der vernünftigen Wesen erwarten, damit sie alle gerecht, und früher oder später, aber doch gewifs ohne Ausnahme selig werden; b) *höchster Richter* der moralischen Wesen, um die Glückseligkeit nach Würdigkeit auszutheilen. In der weitern Ausführung dieser Begriffe erklärt sich der Vf. mit Recht gegen die Lehre von der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen. In dem zweyten Abschnitt, wird nun das formale Verhältnifs dieser theologischen Wahrheiten zur Religion näher bestimmt, und untersucht, ob sie praktisch sind, und ob aus ihnen objective Religion entspringe. Dieses ergiebt sich schon aus dem ersten Abschnitt, und der zweyte ist daher eigentlich nur Fortsetzung des ersten. Es wird aber nicht bloss gezeigt, dafs jene Wahrheiten praktisch, sondern auch *wie* sie praktisch sind, nach folgenden Grundsätzen. 1) Der Begriff von Gott als höchsten moralischen Gesetzgeber stellt die Gesetze der Vernunft als in dem Willen des Gesetzgebers gegründet, mithin zugleich als *Gebote* desselben vor. 2) Der Begriff von Gott als höchsten und heiligen Executor des Gesetzes hat natürliche Beziehung auf den uns als höchstes Object des Wollens aufgegebenen Endzweck der Vernunft, und wir betrachten ihn sofort als den Endzweck Gottes. 3) Beide Begriffe zusammen verbunden stellen in der Idee einer obersten moralischen Weltursache die Gesetzgebung der Vernunft symbolisch dar, d. i. als eine *Gesetzgebung Gottes*, und da sie dem Inhalte nach durchaus gleichlautend sind, so stehen sie in wechselseitiger materialer Beziehung. 4) Durch die Idee von Gott wird also keine neue Gesetzgebung, weder dem Inhalte, noch der Form nach, und auch kein neues Object des Willens, wohl aber eine Beziehung der Vernunftge-

setze und des Endzwecks der Vernunft auf den Willen des Gesetzgebers aufser uns hervorgebracht: diese Idee ist folglich objectiv praktisch und kann zur Verstärkung und Belebung der Willensthätigkeit angewandt werden. Wie dieses geschehen könne, wird im Folgenden gezeigt. Durch die Idee eines göttlichen Gesetzes auf den Inhalt des moralischen Gesetzes bezogen, erweckt die Vorstellung eines moralischen Gebotes auch in demjenigen Subjecte Achtung, welches mit sich leicht einig wird, in diesem oder jenem Falle davon abzuweichen, und die reine Triebfeder wird auch da erweckt und gestärkt, wo sie durch materiale Beweggründe unterdrückt war. Die Idee von Gott als höchstem Executor des Gesetzes giebt der theoretischen Vernunft einen Grund der Möglichkeit, wie das höchste Gut wirklich werden könne, und wird schon in ihrem Entstehen praktisch, indem sie den Widerspruch zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft aufhebt, welcher das unablässige Bestreben eines endlichen Vernunftwesens, jenen Endzweck in sich darzustellen, nothwendig hindern mufs. So stellt also die Moralthologie, wiefern sie auf das obere Begehrungsvermögen bezogen, objective Religion wird, die moralische Gesetzgebung der Vernunft symbolisch d. i. als eine göttliche Gesetzgebung dar, und auf dieser Darstellung gründet sich nun die subjective Religion. Die göttliche Gesetzgebung hat keinen unmittelbaren bestimmenden Einfluss auf den Willen: denn als reine formale Gesetzgebung ist sie kein Gegenstand der freyen Willensbestimmung. Da sie nur in Gemäfsheit des Moralgesetzes gültig ist: so hat sie keine andere Beziehung, als auf dieses Gesetz, und die Handlungsweise, welche sie fodert, ist die Handlungsweise der Vernunft selbst. Mit andern Worten: das göttliche Gesetz weist uns überall auf das Moralgesetz zurück, und die Forderung des ersten kann nur in so fern erfüllt werden, als das letzte zum Object der Willensbestimmung genommen wird. Weil das göttliche Gesetz seine Forderung nicht schlechthin geltend macht, so hat die Vorstellung desselben zur Folge: eine Richtung der Maximen des Willens auf das moralische Gesetz, welche (Richtung) wenn sie subjectiv begründet ist, eine Gesinnung genannt wird, dem moralischen Gesetze, als einem göttlichen angemessen zu seyn. Dies ist Religion in der eigentlichen Bedeutung. Sie entspringt objectiv aus der Anerkennung der moralischen Gesetzgebung als einer göttlichen; subjectiv beruht sie auf einer Willenshandlung, wodurch sie zu einem materialen Princip der Maximen d. i. einem obersten Grundsatze der Beurtheilung der Maximen, in Bezug auf ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze als der objectiven Regel, erhoben wird. Die moralische Gesetzgebung modificirt die Beschaffenheit der Willkür durch ihren Inhalt und durch ihre Form, und sie fodert, dafs die Willkür in ihren Maximen durchaus so gesetzgebend sey, wie es die Vernunft in ihrem Gebote ist. Wo dies geschieht, da ist die moralische Gesinnung subjectiv begründet. Religion kann als

als eine besondere Modification der Willkür nie für sich bestehen, ohne zugleich mit der moralischen Gefinnung verbunden zu seyn; sie steht folglich in unmittelbarer Beziehung auf die moralische Gefinnung, und als wirklicher Habitus des Willens ist sie die moralische Gefinnung selbst, modificirt durch die symbolische Vorstellung des Sittengesetzes; als solcher ist sie ohne ein *Bedürfnis*, unsere moralische Existenz und unsere höchste Bestimmung auf ein Wesen aufser uns zu beziehen, durch welches wir sind, was wir sind, und in welchem wir einen sichern Grund haben, das werden zu können, was wir werden sollen, nicht möglich. Zuletzt folgt noch ein Excursus über das Princip der Religion, welches in der Kritik aller Offenbarung aufgestellt wird, welches der Vf. das Princip der *Entäußerung* oder der Uebertragung der gesetzgebenden Auctorität der Vernunft in den Willen Gottes nennt. — Jeder Freund gründlicher Untersuchungen wird mit uns die baldige Erscheinung des zweyten Theils wünschen, welcher die Principien der subjectiven Religion entwickeln soll.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEISSENFELS U. LEIPZIG, b. Severin: *Novellen zur angenehmen Unterhaltung*. Erstes Bändchen, 1797. 304 S. Zweytes Bändchen, 1798. 300 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

An dieser Sammlung von kleinen romantischen Erzählungen scheinen, nach den unterzeichneten Buchstaben zu urtheilen, mehrere Verfasser Antheil zu haben; sie tragen aber dennoch ziemlich einesley Gepräge, nämlich — das der Mittelmäßigkeit, sowohl in der Anlage, als in der Ausführung. Von den sieben Erzählungen des *ersten* Theils sind drey (die erste, vierte, und letzte) Rittergeschichten. Die erste fängt mit einer Entführung am Hochzeitstage an, hat einen geheimen Ritterorden zur Episode, und ist ziemlich in den empfindsamen Ton gestimmt. Die vierte hat einen sehr tragischen Ausgang, und die

Sprache ist hier oft nur allzupomhaft, z. B. S. 99.: „Schön ist der thaugte Morgen, wenn er, mit Lichtglanz bekleidet, aus trüben Gewölken hervortritt, „und Leben und Wohlseyn von seinen duftenden „Locken trieft; schön war die holde Jungfrau.“ S. 97. stießen uns die *Uebermüthler* auf, ein sonderbares Wort. Die letzte Rittergeschichte ist die längste des ganzen Theils, und voll von den gewöhnlichen Ingredienzien eines Ritterromans; da giebt es Trinkgelage, Gefechte, Pfaffentücken, Kreuzzüge, und tragische Todesfälle in Ueberfluß. Eine Erzählung (die dritte) wo ein Jüngling, der, um mit seiner Geliebten zusammen zu kommen, die Kriegsgesetze überschreitet, nach der Strenge derselben das Leben verliert, ist bey aller Einfachheit der Handlung sehr rührend, und die beste der ganzen Sammlung. Zwey Geschichten (die zweyte und die sechste) sind von der niedrig komischen Gattung. Die Sprache wird hier zuweilen gar zu niedrig; so heist es z. B. S. 36.: „Als die Post anlangte, daß der Herr Kammerjunker auf hohe Ordre des würgdürstigen Senfemanns seinen zeitlichen Kammerjunkerdienst quittirt habe, und nach aller Menschen Hoffen zur himmlischen Aufwartung gelangt sey.“ Die zweyte schließt sich mit einer sehr alltäglichen Gespenstergeschichte, und mit der Entlarvung des Gespenstes. In der sechsten Erzählung wird es jeden, der *Ovid's* Erzählung von *Philemon* und *Baucis* zu schätzen weiß, wehe thun, sie so possenhast travestirt zu sehn. Die fünfte Erzählung ist tragisch komischer Art: alle Wirkung, die einige edle und rührende Scenen thun könnten, wird durch den herrschenden barlesken Ton erstickt. Von den sechs Erzählungen des *zweyten* Bändchens sind zwey (die erste und die vierte) rührenden Inhalts, die erste leidlich, aber die vierte bey allen den Wiedererkennungen, die sie enthält, zu gedehnt. Die vier übrigen Erzählungen gehören zur niedrig komischen Gattung, in der zweyten wird der Spas mit dem Gecken, der jede Schöne in sich verliebt glaubt, zu weit getrieben, und die dritte nimmt für den übrigen komischen Inhalt ein zu tragisches Ende.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Leipzig u. Frankfurt an d. Oder, b. Apitz: *Der graue Bruder*, ein Schauspiel in einem Aufzuge, nach Veit Weber, (ohne Anzeige des Jahrs), 488. 3. (2 gr.) Klagen des heimkehrenden Ritters, erst über die ihm nicht entgegenkommende Gattin, dann, als er erfährt, daß sie ihm in den Orient nachgereist sey, über die Ungewissheit wegen ihres Schicksals, da sie ihn verfehlt hat, die erste Unterredung mit seiner, einem tapfern Mann versprochenen, Tochter,

und eine langweilige Scene mit einem lügenhaften Mönche gehen vor der Erkennung der Gattin im grauen Bruder vorher. Daß diese Erkennung rasch geschieht, und darauf die Gattin fast gar nichts, und die andern Personen nur wenig sprechen, ist das Beste in diesem kleinen Nachspiel. Uebrigens ließt sich die bekannte Geschichte bey *Bürger* und *Wächter* viel besser, als hier, da es hier der Sprache ganz an Feuer und Energie gebricht.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 4^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, 1798. Juny. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt:

1. Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anf. des May 1798. 2. Über die italienische Komödie von Hn. Gr. von Vargas. 3. Orestes, Trauerspiel des Euripides, übers. von Herrn F. H. Bothe. 4. Briefe geschrieben auf einer Reise durch Rußland und Deutschland, in den Jahren 1796. und 1797. (Fortsetz.) 5. Das Wohl des Staats, gebaut auf Zwietracht, ein Versuch von Hn. Prof. Schummel in Breslau. 6. Deutsches Theater. 7. An den K. K. Hrn. Obristen Freyherrn von Ulm, von Friedr. v. Zink. 8. Litter. Anzeiger.

Neueste Staatsanzeigen

4r Band, 18 Stück. Germanien 1798. 10 gr.

Erschien den 3. Juni, und enthält: 1. Schreiben über die neue Organisation des Regierungscollégiums und einige andere Polizeyverfügungen zu Bamberg vom 18. Januar 1797. 2. Verzeichniß des in Raftadt sich befindenden Gefandtschafts - Personal. 3. Jacobiner zu Hamburg. 4. Beyträge zur Geschichte des Vendeckrieges. Von einem Augenzeugen. 5. Beytrag zu den Kriegsscenen am Rhein im Jahr 1794. 6. Bemerkungen a. über die Schrift des Hrn. Genz, Sr. Königl. Maj. Friedrich Wilhelm III. überreicht. b. Über den Vorschlag des Hrn. Hauptmanns von Archenholz Friedrich II. Andenken durch eine Säule zu verewigen. 7. Correspondenz aus Zürich — Köln — Paris — Dresden — Berlin.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Junius ist erschienen und enthält folgende Artikel.

I. Der 8te May auf der Leipz. Ostermesse 1798. II. Preise der mechanographischen Figuren, die in der Leipziger Ostermesse zu sehen waren. III. Die neue Hoffstickerey - Fabrik des Mad. Klockenbring in Hannover. IV. Gartenkunst. 12 neueste Werke in derselben.

V. Musik. 1. Über den blinden Flötenspieler Dillon. 2. Wiedergefundene Melodien der Minnesänger in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien. VI. Kunst. 1. Über den Kunsthändler Herrn Frauenholz in Nürnberg. 2. Neue Kunstblätter der chalkographischen Gesellschaft in Dessau. VII. Modenberichte. 1. Aus London. 2. Aus Deutschland. VIII. Ameublement. Beschreibung des Faustischen Kinderkörbchens. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 17. Fig. 1. Eine Dame im neuesten Morgenanzuge Fig. 2. Eine Dame mit neuesten Kopfaufsatz. Taf. 18. Eine Dame in gedrucktem Linon Schaul. Taf. 19. Dr. Fausts Kinderkörbchen.

F. S. priv. Industrie - Comptoir
zu Weimar.

Der Monat April vom Allgemeinen literarischen Anzeiger, welcher aus 16 ordentlichen Numern (No. LIII - LXVIII.) nebst V Beylagen besteht, enthält: *Weibliches gelehrtes Deutschland*. — Recension von J. A. Vöckes Geburts- und Todten - Almanach, Ansbach. Gelehrten etc. vom Prof. Fikenicher. — Dr. Anton über die Namen der Schachsteine. — Nachr. von Disputationsfammlungen und d. Disputationshandel. — G. W. Lörbachs Bemerk. über Schlozers hist. krit. Nebenstunden. — C. C. Nopitsch's Beytrag zu G. W. Pauzers Annal. typogr. — 20 Beantwort. und Berichtig. v. Anfragen und Nachr. im ALA. und Andern von Monzel, Behr, Koppe, Burk, Hoche, Wilmerding, Meyer, am Ende, Bischoff, North, Hirsching u. Ung. — 60 kürzere und längere vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Anfragen u. s. w. von Haydenreich, Bischoff u. Ung. — Die Beylagen enthalten 56 Nachrichten und Anz. von Gelehrten und Buchhändlern mercantilschen Inhalts; Erklärungen von *Sander, Herrenschneller* u. Ung.

Der Monat May, welcher aus 17 ordentlichen Numern (No. LXIX - LXXXV.) nebst IV. Beilagen besteht, enthält: M. Joh. Fr. Aug. Adendorfs nähere Anzeige seines Repertorii historici, oder historisch. Sachverzeichnisses über die wichtigsten Samml. der Europ. Staats- und Kirchengeschichte. — Nachr. von gelehr. Gesellschaften

in *Edinburgh, Stockholm, Kopenhagen, Westphalen, Göttingen und Malchin.* — *Heinemeyers* Nachr. v. d. *Flämischen Literatur.* etc. etc. Nekrolog deutscher Schriftsteller 1797. September bis Decembr. — Literarische Klopffechterey und Recensentenunfug etc. von G. W. A. *Fikenscher.* — Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen etc. etc. — Nachr. v. d. Sitzung des Franz. Nationalinstituts am 4 April. — 21 Beantwort. und Berichtig. von Anfragen und Nachrichten im ALA. und Andern von *Reinwald, Kinderling, am Ende, Dr. Anton, Fr. Pet. Wundt, Geo. Ribay, Alter, Jos. Hammer, u. Ungen.* — 70 kürzere und längere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, Anekdoten, neue Erfindungen, Rügen u. s. w. Von *Wodokind, Heilmeyer, Kinderling u. Ungen.* — Die *Beylagen* enthalten 46 Nachrichten und Anz. von Gelehrten u. Buchhändlern mercantil. Inhalts.

Leipzig, am 23 Juny 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An die Damen.

Wir empfehlen Ihnen hier ein neues Product letzter Ostermesse unter dem Titel: Blumenzeichner für Damen welche sticken und bunt ausnähen, oder diese Kunst erst erlernen wollen, 3 ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage in 4to, mit 22 Kupfer, 13 davon sind bunt ausgemalt: in einer eleganten Capfel. Die ersten Ausgaben waren in ganz kleinen Format; da wir aber aufgefordert wurden, so haben wir den Wunsch erfüllt, und das Format geändert. Dieses Werk ist besonders für junge Damen die auf dem Land oder in Städten wohnen, wo sie keinen Unterricht in Zeichnen erhalten können. Vermöge dieses Werks ist man im Stand gesetzt, die vollkommenste Zeichnerin und Malerin in Blumen und Dessains auf eine leichte und angenehme Art in kurzer Zeit zu werden. Es fängt von der Linie an und geht stufenweis, bis zu zusammengesetzten Blumen-Bouquets fort. Eben so stufenweis geht es in der Farbenmischung und Ausmalen fort, und alle kritische Blätter waren bis jetzt der Meynung, daß es in Rücksicht seiner Nützlichkeit und leichter Manier Blumen und Dessains zeichnen zu lernen, das einzige Werk sey. Ist in allen Buch- und Kunsthandlungen für 3 Rthlr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Krügelstein, D. J. F., vollständiges System der Feuerpolizywissenschaft. 1ter Theil, gr. 8. Leipzig bey Voss und Komp. und in allen Buchhandlungen Deutschlands 1798. 1 Rthlr. 16 gr.

Ein vollständiges System von dem Schaden so Blitz und Feuer verursachen können, desgleichen von den Mitteln so ihre Wirkung hemmen, alles bisher bekannte Nützliche davon mit Mühe und Fleiß zu sammeln; das Zweifelhafte kritisch zu beleuchten und jedem Staatsbe-

amten und Hausvater jeder obrigkeitlichen Person ein Buch zu liefern, welches alles, was er Anwendbares in diesem Fache wissen muß, in sich begreift, ist der Zweck des Verfassers. Die Prämie, welche der Hr. Verf. im März vorigen Jahres für seine der Kopenhagener gelehrten Gesellschaft eingesendete Preisschrift über diesen Gegenstand empfing, veranlaßte auf unsere Bitte die Ausarbeitung dieser Schrift.

Wer getrauet sich auch eine bürgerliche Angelegenheit von größter Wichtigkeit zu nennen, sobald man bedenken will, daß der Fleiß und die Fürsorge der redlichsten und thätigsten Männer in einem halben Jahrhundert vielleicht nicht so viel Gutes zu stiften im Stande ist, als die Fahrlässigkeit oder Bosheit eines einzigen in einer Stunde vernichten kann.

Wenn wir also dieses Werk, wovon der zweyte und letzte Theil ganz zuverlässig zu Michaeli erscheint, in recht vielen Händen wünschen, so verbindet sich damit das größte Interesse jedes Käufers.

Voss und Compagnie.

Nachricht an Müller und Mühlenbesitzer.

So eben ist erschienen, Handbuch für Müller und Bäcker, oder Bouquets Abhandlung vom Mahlen des Getreides dem Bau der Wassermühlen und der Backöfen, mit 6 fol. Kupf. nach der 3ten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt. Herr Bouquet ersparte jährlich 16 Millionen französische Schaffel Getreide, oder den Werth von 192 Millionen Livres, seinem Vaterland durch seine neue Verbesserung der Mühlen und Backöfen. Auch würde unterzeichnete Buchhandlung auf keinen Fall dieses Werk haben übersetzen lassen, wenn es ihr nicht besonders durch gute Mechaniker und Mühlenbauverständige wäre so nachdrücklich empfohlen und darum erachtet worden.

Der Preis ist 1 Rthlr. 12 gr. in Buchhandlungen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Nachricht an Herrschaften und Tapeziere.

Da die erste Sammlung meiner Zimmerverzierungen und Meubles, im vergangenen Jahr, einen allgemeinen Beyfall erhielt; so munterte dieser Beyfall uns nur auf, um eine zweyte Sammlung mit doppelt angewandtem Fleiß und Sorgfalt heraus zu geben. Diese neue Sammlung enthält einen Saal in griechischem Geschmack, zwey ordinaire Zimmer, ein Jagdzimmer, einen Ritteraal oder Zimmer, einen Saal im Hetrurischen Geschmack. Spiegel, Comoden, Schränke, Trumeaus, Stühle, Sopha, Camin, Feuerschirm, Pfeilerspiegel, Pfeiler und Eckpostamente etc. etc. Querfol. fein Holländ. Papier, broch. Preis 3 Rthlr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Grunert,
in Leipzig.

Oftermesse 1798.

- Adams, Georg, Vorlesungen über die Experimental-Physik nach ihrem gegenwärtigen Zustande in unterhaltenen und falschen Erklärungen der vornehmsten Erscheinungen in der Natur, mit Rücksicht auf die Güte, Weisheit und Macht ihres Urhebers, a. d. Engl. mit Anmerkungen von L. G. Geisler, 1r Theil. m. Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
- Aufmunterungen. Ein Buch für bildungsbeffene Jünglinge, 8. 16 gr.
- Beyers, J. G. R., Museum für Prediger, 2ten Bandes 1s St. gr. 8. 18 gr.
- Danz, J. T. L., Abhandlung über den methodischen Unterricht, in der Geschichte. 8. 8 gr.
- Dreves, G., Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit u. f. w. Zweyter Theil, 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Geislers, J. G., der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften zusammengetragen, 6ter Theil, mit Kupf. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

- Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, 3r Th. 1 Rthlr. 8 gr.
- Handbuch, exegetisches, des Neuen Testam. 12s Stück, gr. 8. 6 gr.
- Derselben zweytes, drittes und viertes Stück, dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, gr. 8. 2tes 4 gr. 3tes 12 gr. 4tes 18 gr.
- Hoffmanni, Georg Franc., Plantae lichenosae delineatae et descriptae, Vol. III. Fasc. II. us. cum figuris coloratis. fol. 3 Rthlr. 12 gr.
- Hoffmanns, J. C. praktische Anweisung, auf eine leichte und wohlfeile Art gute Elektrifirmaschinen zu bauen, mit einem dazu neuerfundnen Reibzeug von gespanntem Taffet, mit 2 Kupfern, 8. 8 gr.
- Jenehens, A. E., kurze praktische Predigten mit wiederholenden Katechisationen über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien des ganzen Jahres, besonders für Landleute und Landschullehrer, 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr.
- Dessen kleines Wörterbuch, oder Erklärungen solcher Wörter, die von dem gemeinen Mann oft gar nicht oder ganz falsch verstanden werden, ein Beytrag zum Schulunterricht, gr. 8. 4 gr.
- Kritik der christlichen Offenbarung, oder einzig möglicher Standpunkt, die Offenbarung zu beurtheilen, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Lenius, L. F. B., Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 1ter Theil, mit 2 Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr.
- Planks, D. G. J., Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel, 5ten Theils 1te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

- Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode bis zu der Einführung der Concordienformel, 2ten Theils 1te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Dessen 3ten Theils 2te Abtheilung. Neue verbesserte Auflag. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.
- Predigtenwürfe, psychologische, ein Versuch von J. F. W. T. 4r Heft, gr. 8. 10 gr.
- Quintiliani, M., Fabii, de institutione oratoria libri duodecim, ad codicum veterum fidem recensuit et annotatione explanavit G. L. Spalding. Vol. I. 2 Rthlr. 8 gr.
- auf Velin-Papier. 4 Rthlr.
- Ramanns, J. S. catechet. Erklärung d. Leidensgeschichte, 8. 1 Rthlr.
- Retzius, A. J., Versuch einer Aufstellung des Mineralreichs, ein Handbuch zum Gebrauch bey Vorlesungen, a. d. Schwed. überf. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
- Seyffarts, M. J. T. Übersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen etc. Erster praktischer Anhang, welcher die Evangelien nebst einigen andern Texten zu Frühpredigten und ihre gemeinnützige Anwendbarkeit betrifft, gr. 8. 1 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

- Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen sonn- und festtägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen, 1r Heft, gr. 8. 1 Rthlr.
- Thienemanns, Th. G., Bestimmung des Standorts, von welchem alle Versuche, die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlich. Ursachen zu erklären zu betrachten sind, 8. 6 gr.
- Trommsdorfs, J. B., Journal der Pharmacie für Ärzte und Apotheker, 5ten Bandes 2tes Stück, mit Kupf. 8. 1 Rthlr.
- Vaters, J. S., kleinere hebräische Sprachlehre, ein Auszug aus dem größern Werke, gr. 8. 12 gr.
- Werdermanni, J. C. G., Principia jurisprudentiae naturalis secundum ordinem Corporis Iuris Bonaefficiommynis. 8 maj. 1 Rthlr.
- Witts, J. G., einige Materialien zur homiletischen Bearbeitung der neuen Perikopen, 1r Jahrgang der evangelischen Texte, 1tes und 2tes Quartal, gr. 8. 12 gr.
- Dessen kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage nach Anleitung der neuen Perikopen, 1r Jahrgang der evangelischen Perikopen, 1tes und 2tes Quartal, gr. 8. 12 gr.
- Zieglers, D. C. L., Versuch einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrhunderten der Kirche, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Gourmann, ou l'ami des enfans, lecture pour les écoles bourgeoises et provinciales de Saxe trad. de allemand de Mr. Charles Traugott Thieme. Ire Partie. 8. 1 Rthlr.

Nachricht für Jäger und Jagdliebhaber.

Von dem Magazin für das Jagd- und Forstwesen, herausgegeben vom Prof. Leonhardi, in 4to, ist der vierte Heft mit 7 Kupfern illum. und schwarz erschienen und enthält: 1. Die Fortsetzung einer Abhandlung der Jagd überhaupt. 2. Naturgeschichte des Luchses, mit 1 illuminierten Kupf. 3. Beschreibung verschiedener neuer zur Jagd nöthigen Geräthschaften, mit illum. Kupfer. 4. Jägerbemerkungen zu den Thier- und Vogel-Calendar für Oberpfalz, Franken, Böhmen und Schlesien aus eingegangenen Briefen. 5. Beschreibung eines Saukarrens. 6. Beantwortung einiger eingegangenen Fragen, verschiedener Erfindung in der Jägerex betreffend. 7. Von dem Giftschwämmen mit 1 illum. Kupf. 8. von Rechnungswesen im Forsthaushalt. 9. Neue Beschreibung eines Habichtskorbes, mit 1 Kupf. 10. Über den Anbau der Pappeln überhaupt, und von den Carolinischen und Canadischen Pappeln insbesondere. 11. Idee zu einer angenehmen Jägerstube, mit 1 illum. Kupfer. Dieses Jagdmagazin hat in allen kritischen Blättern den vollkommensten Beyfall erhalten, und wir haben es nicht Ursache zu empfehlen, zumal ein jeder sieht, daß bis jetzt über das Jagd- und Forstwesen noch kein so elegantes nutzbares Werk, als dieses erschienen ist.

Der Heft kostet 1 Rthlr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Darstellungen von W. G. Becker, 1ter Theil, 8. mit Kupf. von Chodowiecky. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herausgeber des *Taschenbuchs zum gefälligen Vergnügen und der Erhaltung*, läßt unter obigen Titel seine eignen zerstreuten Erzählungen erscheinen, wovon wir uns mit Recht den Beyfall des lesenden Publicums schmeicheln dürfen. Diese Ausgabe, welche sich durch schönes Papier und schönen Druck jedem Käufer bestens empfiehlt, soll in 3 Theilen bestehen, wovon der zweyte nächstens und der dritte zu Michaelis erscheint.

Voss u. Comp.

III. Bücher so zu verkaufen.

Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre 1788. 1 Rthlr. 16 gr. Jahrgang 1789. (Intelligenzblätter fehlen) 3 Rthlr. 12 gr. Jahrgang 91. 2 Rthlr. Jahrgang 92. 2 Rthlr. Jahrgang 94. 3 Rthlr. Jahrgang 95. 3 Rthlr. Allgemeine Weltgeschichte, 4. Halle. 1742-65. 1-13r u. 23r Theil, und der 1te, 2te und 4te Band Zusätze 5 Rthlr. — Fischbachs Städtebeschreibung der Mark Brandenburg. 1r Bnd. Berlin 1786. 12 gr. — Allgemeine deutsche Bibliothek, 97r, 104-110r Band, 11ten Bandes

11. Stück, 112r und 113r Bnd. Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 1r, 2r, 6r, und 7r Band. Zusammen 14 Bände. 2 Rthlr. Neue Staatskunde von Spanien, 2 Bände. Berlin 1785. 1 Rthlr. 8 gr. Statistische Übersicht der vornehmsten deutschen und sämmtlichen europäischen Staaten. (von Randel) 1786. 10 gr. Randels Annalen der Staatskräfte von Europa. 11 Theil. Das deutsche Reich. Berlin 1792. 16 gr.

Ferner Auszug aus Krünitz-ökonomisch-technologischer Encyclopädie von Schütz, fortgesetzt von Graßmann. 1-17ter Band. Berlin 1756-1797. Halb Franzband.

Büchings Erdbeschreibung. 3te Auflage. 11 Bände, nebst der Fortsetzung von Ebeling: Geschichte und Geographie von Nordamerika. 4 Bände. 1786-97. Hamburg. Halb Franzband.

Wer binnen drey Monaten hierauf das annehmlichste Gebot thun wird, wird diese Bücher erhalten. Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen an Herrn Schütz in Magdeburg, wohnhaft in der Schmiedehofstraße, zu wenden.

III. Mineralogische Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung sind wieder verschiedene systematisch geordnete Mineralien-Cabinets in verschlossenen rothgebeizten Schränken von 6 bis 10 Schubladen, nebst beyliegenden umständlichen Katalog zu 20 und 60 Rthlr. auch ganz kleine für Kinder zu 1 Carolin zu haben. Die größern enthalten 300, die mittlern 250, und die kleinern 150 Exemplare, jedes in einem besondern Pappkästchen mit Nummer. Alle diese Stücke sind instructiv und von frischem Bruche, aus allen Gegenden, mit Inbegriff der neuesten, zum Theil noch nicht beschriebenen Fossilien.

Martinische Buchhandlung

in Leipzig.

IV. Berichtigungen.

Wegen der Eilfertigkeit, womit die letzten Bogen der *Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgehalt* 1 Th. mußten abgedruckt werden, sind einige Versehen unangezeigt geblieben, die ich hiemit zu verbessern bitte. S. 352. Z. 8. *πικρὸς* l. *μικρὸς*. S. 357. Z. 20. geht noch dem sechsten Tag vor. 1. den sechsten T. S. 362. letzte Z. *den* Sohn Betuels, *den* Aramäer, *den* Bruder, 1. *dem* S. B., *dem* Ar., *dem* Bruder. S. 374. letzte Z. *Materis* l. *Manier*. S. 391. Z. 28. *Baden* lies *Paden*. S. 400. vorletzte Z. *Noah* l. *Abraham*. S. 402. Z. 17. nichts, als *Chronologie*, 1. nichts *von* *Chronologie*. S. 410. Z. 4. *daß* l. *daß*. Vorr. S. 10. Z. 1. *Clerque* l. *le Clerc*.

Jena, den 15 Jun. 1798.

Egen.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 98.

Mittwochs den 4^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In *Friedrich Mauers* Buchhandlung in Berlin ist nun erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

1) Die Gespenster. Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit, von *S. Chr. Wagner*. Zweyter Theil, mit Kupf. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Das spukende Pferd. 2) Das Scheusal in Ketten. 3) Ein Sterbender erscheint dem abwesenden Freunde. 4) Ein Nachtgeist kommt durch den Schornstein zu einem Fräulein. 5) Das nächtliche Wimmern. 6) Ein Sterbender rettet einem Verstorbenen das Leben. 7) Die mordfüchtigen Nachtgeister. 8) Der verstorbene Graf von Walkenried spricht und handelt wie ein Lebender. 9) Das übel bewillkommene Gespenst. 10) Ein Geist frisst einem Officier die Betten unterm Kopfe weg. 11) Die einem jeden gefährlichen Gespenster. 12) Eine höchst wunderbare und dennoch natürliche Ahndung. 13) Eine innig geliebte Gattin erscheint nach dem Tode dem tiefgebeugten Gatten. 14) Der Rathenowsche Poltergeist. 15) Anhang zur vorhergehenden Erzählung. 16) Erscheinungen eines Himmelsgeistes, kein optischer Betrug. 17) Ein Geist schlägt einem Gespensterleugner die Stirn wund. 18) Die wunderbaren Pistolenschüsse. 19) Das Zetterschrey über Berlin. 20) Ein gehörnter Teufel geht einer Fr. Schildwache zu Leibe. 21) Die spukende Stimme, die ihres Gleichen in der Schöpfung nicht hat. 22) Von den Spukereien unbegreiflicher Naturkräfte, mit dem Aufschlusse des Hn. Prof. Karsten zu Halle. 23) Ein Geist verriegelt sich im Zimmer, und ist unsichtbar bey dem Erbrechen der Thür. 24) Geister, welche einen Bedienten an den Haaren in die Höhe heben. 25) Der klingelnde Berggeist bey Suhl. 26) Das Gespenst unter der Larve eines Visitors. 27) Der blutdürstige Hausgeist. 28) Das Spuken des Hn. Obristen von Briest zu Magdeburg. 29) Der kalt anhauchende Geist zu Torgau. 30) Das vielköpfige Gespenst. 31) Der seinen Herrn verfolgende Geist eines Bedienten. 32) Der Schlosscastellan Runk reist spukend Hn. Köppen die Perücke vom Kopfe. 33) Der feurige Waldgeist. 34) Die Erscheinung des Großvaters. 35) Die spukende Jüdin bey Frisack. 36) Hr. Ammann Bree wird spukend

in Zolchow und Hohengörne zugleich gesehen. 37) General von Pennavaire exercirt einen Kobold und eine Koboldine. 38) Das unkörperliche und doch sichtbare Gespenst. 39) Die Erscheinung eines heimlich Beerdigten, mit dem Aufschlusse des Hn. Hofraths Suckow zu Heidelberg. 40) Ein verstorbener Prediger erscheint nach der Beerdigung wieder auf der Kanzel. 41) Nachtrag zum wilden Jäger. 42) Das Gespenst, welches wie Feuer brennend sich seiner Haut wehret. 43) Der Teufel im Bleikeller zu Bremen. 44) Ein Poltergeist will eine Wöchnerinn morden. 45) Das erschossene Gespenst zu Salmansweil. 46) Das katunene Gespenst. 47) Die Feldgeister bey Rathenow. 48) Eine Leiche entwindet sich zu Salzwedel ihrer Gruft. 49) Der Teufel verjagt aus einer Kirche die Diebe. 50) Die unterirdische Erleuchtung einer Kirche zu Berlin. 51) Die weiße Erscheinung bey Potsdam. 52) Rousseau's Teufelsbeschwörung zu Charmettes. 53) Das unterirdische Seufzen auf einem Kirchhofe. 54) Die Flammengeister des Schlosses Tratzberg. 55) Arthur Chambers Auferstehung von den Todten. 56) Eine Unsichtbare klopft an die Stubenthür des Hn. Prof. Hennings zu Jena. 57) Das betende Gespenst. 58) Bestätigung der Sage, daß die Verstorbenen spuken. 59) Der spukende Kettenhund zu Annaberg. 60) Das kleine süße Gespenst, welches die Diebe verräth. 61) Von dem, was man die Alp nennt. 62) Die fränkische Hexe dieses Jahrhunderts. 63) Das bannende Gespenst. 64) Wie Teufel die Behexten mißhandeln. 65) Das furchtbare Tribunal unterirdischer Geister.

2) Ein für alle Menschen ohne Unterschied des Standes gleich nützliches Buch, das, wie nachstehende Inhaltsanzeige beweiset, von jedermann gelesen und beherzigt zu werden verdient, und darum nicht genug empfohlen werden kann, ist nun in *Friedrich Mauers* Buchhandlung zu Berlin erschienen und betitelt:

Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatfachen zu Verhütung alltäglicher Unglücksfälle. Erster Theil. 8. Preis 16 gr.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Aderlöffen. Hr. L. zu Minden stirbt durch dessen Mißbrauch. Nr. 1.

(5) F

After.

Asterärzte. Petsch, Fackelmann, Matthias u. a. m. Nr. 2. bis 10.
Ansteckung, oder Mittheilung der Epilepsie durch den Speichel. Nr. 11.
Apothekerleichtsinn zu Halberstadt. Nr. 12.
Arsenik mordet zufällig. Nr. 13. und 14.
Arzney, die schreiende Kinder beruhigen sollte, wiegt sie in den ewigen Schlaf. Nr. 15. und 16.
Baden (unvorsichtiges) kostet vielen das Leben. Nr. 17.
Belladonnawurzel, vergiftet zufällig. Nr. 18.
Birkenzweige tödten durch ihre Ausdünstung. Nr. 19.
Brantweinseff veranlaßt den Tod Albrecht von Wolfenberg u. a. m. Nr. 20. und 21.
Bratwürste bringen an den Galgen. Nr. 22.
Dampf und Rauch ersticken zu Berlin etc. Nr. 23.
Entschlossenheit und Geistesgegenwart rettet einer Wöchnerinn das Leben, das Gegentheil zieht ihrer Magd den Tod zu. Nr. 24.
Erhitzung. Hr. Walter etc. stirbt daran. Nr. 25.
Erschrecken. Lenz und Beckert werden davon epileptisch und viele sterben davon. Nr. 26. bis 29.
Erweckung vom Tode. Hr. Dr. Sponitzer zu Cüßtrin rettet eine Scheintode. Nr. 30.
Erziehung (vernachlässigte) bringt Kühn zu Braunschweig aufs Rad. Nr. 31.
Farbendünste vergiften Kinder. Nr. 32.
Kuerriken - Wärme, schreckliche Wirkungen derselben. Nr. 33.
Gaunerkniffe bringen Unwissende um das Ihrige. Nr. 34. 35.
Gewitter - Ignoranz tödtet viele. Ein offenes Fenster rettet eine vom Blitz Getroffene — Sensen leiten den Weiterfchlag auf Menschen. Nr. 36. bis 41.
Gewohnheiten (gefährliche.) Eine verschluckte Nadel bringet Vater und Sohn in Lebensgefahr. Nr. 42.
Giftstein vergiftet zufällig acht Personen, und tödtet drey Kühe. Nr. 43.
Glas, welches Sonnenstrahlen vereinigt, entzündet die Stuben. Nr. 44. 45.
Grünspan. Ein silberner Löffel vergiftet die Mahlzeit. Nr. 46.
Hebammen (unrechtliche) quälen zwey Wöchnerinnen zu Tode. Nr. 47. 48.
Hexenglaube macht einen Bauer schwermüthig, und zum Selbstmörder. Nr. 49.
Holzfallen. Hr. General von Berg stirbt daran. Nr. 50.
Hundswuth. Wie sie bey Hunden nie von selbst entstehen, und ihrem Ausbruche an gebissenen Menschen vorgebeugt werden kann. Nr. 51. 52.
Jagdliebsaberey. Verschiedene Unglücksfälle dadurch. Nr. 53. 54.
Kinderspiele. Ein Kind spielt mit glühenden Kohlen, und verbrennt; — Meyer zündet die Scheunen an. Nr. 55. 56.
Kinderwartung (vernachlässigte) veranlaßt den Tod mehrerer Kinder. Nr. 57. bis 63.
Kippeln mit Kühnen (vorwitziges.) Zu Milow ersaufen dadurch 5 Menschen etc. Nr. 64. und 65.
Kirchenbegrüßnisse. Zu Havelberg und zu Ellrich stürzen während des Gottesdienstes die Menschen hinein; zu Celle verpestet eine adliche Familie die Kirchenluft. Nr. 66. bis 68.

Kohlendampf bringet Frau Taifside bey den Platten um ihre Gesundheit, und tödtet mehrere Menschen. Nr. 69. bis 73.
Kopf- und Hautauschlag (vertriebener) macht viele todkrank, und bringt mehrere um's Leben. Nr. 74 bis 76.
Kröpfelruhr. Unglücksfälle dabey. Nr. 77. 78.
Lebensrettung einer Beckerstocher, wird an mehreren verabsäumt. Nr. 79. bis 83.
Mischhandlung der Scheintodten in einem Sächsischen Dorfe und zu Frankfurt an der Oder. Nr. 84. 86.
Mord aus Aberglaube, vom Töpsler Soborowsky verübt. Nr. 86.
Mühlengefahren. Müller Köpfe zu Gagen rädert sich. Nr. 87.
Naschhaftigkeit. Ein Kind nascht sich zu Tode. Nr. 88.
Narrenspiel bringt um die Augen und einen Knaben ums Leben. Nr. 89. 90.
Ofentopfwasser. Hr. Dr. Zirtzow sieht Kinder daran sterben. Nr. 91.
Pferde (durchgehende) tödten verschiedene. Nr. 92 bis 94.
Pulvermagazin entzündet sich bey Leipzig durch Unvorsichtigkeit, bey Augsburg von selbst. Nr. 95. 96.
Pulvermühle, blegt bey Dresden auf. Nr. 97.
Quackalberey stiftet Unheil. Nr. 98 bis 102.
Schatzgräberey des Sattlers Stridecke u. a. Nr. 103. 104.
Schiefsgewehr. Dessen unvorsichtiger Gebrauch tödtet viele Menschen. Nr. 105 bis 117.
Schlittschuhlaufen. Unglücksfälle dabey. Nr. 118.
Schwein, frisst ein Kind in der Wiege an. Nr. 119.
Schwimmen (geschicktes) schützt nicht vor dem Erfaufen. Nr. 120. 121.
Selbstbetrug bringt einer Dame einen fürchterlichen Schrecken bey. Nr. 122.
Selbstentzündung nasser Feldfrüchte zu Neuhausen und zu Halle. Nr. 123. 124.
Speculation (falsche) des Pfälzer Bauern Eifelen. Nr. 125.
Spielecken (angefrichene) vergiften Kinder. Nr. 126.
Sympathie macht sich lächerlich durch Fräulein v. B. zu Cassel. Nr. 127.
Tabackspfeife mordet Hn. Bühlert zu Berlin. Nr. 128.
Tollkühnheit eines Radfchlägers zu London. Nr. 129.
Trunkenheit. Winkler spaltet zu Neudörfel einem Säuglinge den Kopf. Nr. 130. 131.
Ueberheizen der Schlafstuben erstickt, und bringt viele dem Tode nahe. Nr. 132.
Unentschlossenheit und Verzweiflung ist Schuld an mehreren Unglücksfällen. Nr. 133. 134.
Unverantwortlichkeit der Polizey zu Halle. Nr. 135.
Unvorsichtigkeit der Ho. Kölz und Boock bey Milow. Nr. 136.
Urinductor. Nr. 137. 138.
Verhebung tödtet urplötzlich. Nr. 139.
Volksbetrug eines Gaucklers zu München. Nr. 140.
Wahnglaube zu Wilsleben in seinem Nichts dargestellt. Nr. 141.
Wasserschierling tödtet Kinder und zwey Fischer. Nr. 142. 143.
Wische (frische), deren Dünste ziehen den Schlagfluß zu. Nr. 144.

Anzeige.

Für junge Kaufleute, die nicht nach dem gewöhnlichen Schlemmeln arbeiten wollen, sondern ihres Faches kundige Männer zu werden streben, ist jetzt ein Werk unter dem Titel erschienen:

Eulers, Martin, neues Handlungs-Lexikon in deutschen französischen und italienischen Rubriken, dritte verbesserte und vermehrte Auflage von *Joh. Heinrich Stricker*.

Der Verfasser hat eine lange Reihe von Jahren in den ersten Handlungshäusern der Schweiz und Frankreich gearbeitet; dort fand er Gelegenheit sich viele Kenntnisse zu sammeln, und die in kurzer Zeit wiederholten Auflagen dieses Buchs zeigen hinlänglich wie brauchbar solches für junge Contoristen ist. Durch die Bearbeitung des jetzigen Herausgebers hat dasselbe einen neuen Werth erhalten, und da das Buch dem Publicum bereits bekannt ist, so zeigen wir hier nun den Inhalt desselben an:

Im ersten Kapitel findet man als Einleitung eine Anweisung zu verschiedenen mercantilen Aufsätzen; als Vorschritten verschiedene Arten von Rechnungen einzurichten; Erklärung eines Rechnungsauszugs und dessen Darstellung nebst Schemata von Wechselbriefen.

Im zweyten Kapitel, ausführliche Abhandlung von Waaren-Calculationen und Conte finito. Im dritten und vierten Kapitel, eine theoretisch praktische Abhandlung der doppelten Buchhaltung, alphabetische Tabellen und Anzeigen verschiedner Gewichte und Maasse in und außer Europa; bey dem Gewicht sind Pfunde leicht Gewicht von Frankfurt am Main, und bey dem Ellenmaasse die Brabanter Elle auf eben diesem Handelsplatze zum Maassstabe genommen worden.

In dem eigentlichen Lexikon selbst findet man bey allen darin beschriebenen und bekannten Handelsplätzen, außer den Maassen und Gewichten, insonderheit die Rechnung sowohl als wirklichen Münzen in feinen Aßen an Silber angezeigt, und deren innern Werth in 24 fl. Fulse berechnet. Das Ganze zerfällt in 2 Bände und kostet in allen Buchhandlungen 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

Frankfurt a. M. im Jun. 1798.

P. H. Guilhauman.

Um die häufigen Anfragen bey mir: wann die zweyte Hälfte des

Neuen Handbuchs der Jugend in Bürgerschulen. Ein Leitfaden zum zweckmäßigen Vorbereitungs-Unterrichts fürs bürgerliche Leben.

erscheinen werde, zugleich zu beantworten, zeige ich hier an, daß mir der Verf. desselben, den ich jetzt nennen darf, Hr. F. L. Wagner, Subconrector am Fürstl. Gymnasium zu Darmstadt, die Versicherung gegeben: es sey dieselbe bis zur Erdbeschreibung, die nach dem Rastatter-Frieden von ihm bearbeitet würde, vollendet. Ich kann daher wahrscheinlich bald die Liebhaber befriedigen, und werde, da mich der uneigennützig Hr. Verf. dazu im Stand setzt, auch diese 2te Hälfte für einen höchst billigen Preis liefern, und außer-

dem für Schulen, da es schon in mehreren eingeführt ist, Parthiepreise machen, um diesem mit so allgemeinem Beyfall aufgenommenen Buche den leichtesten Eingang in recht viele Unterrichtsanstalten zu verschaffen. Es wird den sämmtlichen übrigen Unterricht über das Gemeinnützigste und Wissenswürdige nach dem Plan des 1ten Theils für den Bürgerstand auf eben die Art enthalten, von der unter andern der Rec. in der Allg. Lit. Zeitung sagt: "Es ist dem Rec. kein anders Buch bekannt, welches bey einer so mäßigen Bogenzahl über die darin enthaltenen Gegenstände so viele Materialien zum nützlichen Volksunterricht und auf eine so zweckmäßige Art vorgetragen enthält."

Frankfurt a. M. im Juny 1798.

P. H. Guilhauman.

Zur Jubilate-Messe 1798. sind bey dem Hofbuchhändler *Michaelis* zu Neu-Strelitz folgende Bücher erschienen.

- Hennings, August, sittliche Gemälde 1r Bd. 8. 1 Thlr.
Die Jacobiner in Deutschland. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 16 gr.
Kamptz, von, Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Privatrecht. 3r Bd. 8. 18 gr.
— über die Gemeinlichkeit des Steuerregals in Mecklenburg. 8. 2 gr.
Kortüm, J. C. P. vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger. 8. 5 gr.
Kosgarten, F. F. die Geburtstagsfeier. Eine dramatisch bearbeitete Jugendhandlung. 8. broch. (in Commission.) 5 gr.
Lenz, C. G. Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Cheiseul Gouffier und andern Reisenden nebst einer Abhandlung des Hn. Major Müller zu Göttingen, und Erläuterungen über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefallenen Begebenheiten. Mit einer Karte und Kupfer. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Vetter Samuels komische Erzählungen. 8. 16 gr.
Nemesis, ein Oppositions-Journal. 1s Heft. 8. brochirt. 8 gr.

(wird fortgesetzt.)

- Paine, Thomas, an das französische Directorium. Ein Plan zur Verbesserung der Lage der gesammten Menschheit. 8. geheftet. 6 gr.
Roepser, F. L. Blumenlese aus den Weisen des Alterthums. 2r Bd. 8. 20 gr.
Simonis F. vermischte Schriften, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. 8. (in Commission.) 16 gr.
Schmidt, F. T. Einzig-mögliche Art gutes Gefinde zu erhalten. Zweyte mit einer Abhandlung über die Versorgung des Gefindes im Alter vermeh. Aufl. 8. 10 gr.
Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte. 8. broch. 4 gr.

In der *Crazischen* Buchhandlung zu Freyberg ist zur Ofter-Messe 1798. erschienen:

Ein Wort zu seiner Zeit, für verständige Mütter und erwachsene Töchter, in Briefen einer Mutter;

(6) F 7

herausgegeben von C. G. Sonntag, Oberpaster an der Kronskirche in Riga. 8. (20 gr.)

Bisher ist in den Büchern, welche für das weibliche Geschlecht erschienen, gewöhnlich nur auf seine Bestimmung zur Ehe Rücksicht genommen worden; in diesem wird gezeigt, nicht nur wie Personen jenes Geschlechts auch außer derselben glücklich und nützlich werden können, sondern auch theils wie die Erziehung der jungen Mädchen beschaffen seyn muß, um sie zu diesem doppelten Ziele zu führen, theils was diejenigen thun müssen und noch thun können, deren Erziehung in dieser Rücksicht vernachlässigt worden ist. Dafs sonach der Gegenstand dieser Schrift nicht nur für sorgsame Mütter und erwachsene Töchter, sondern auch für dankende Erzieher von Wichtigkeit ist, wird wohl niemand bezweifeln, der einen aufmerksamen Blick auf die gegenwärtige Lage der Dinge gerichtet hat. Vielleicht, dafs die mannichfaltigen eingestreuten Bemerkungen vorzüglich über die Bestimmung und gewöhnliche Beurtheilung des weiblichen Geschlechts, nebst der Berichtigungen einseitiger Vorstellungen einiger Schriftsteller von Bedeutung, dieses Buch auch manchen andern Lesern interessant machen werden.

Zur Oster-Messe sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Züge zu einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Catharina II., gesammelt bey einem vieljährigen Aufenthalte in demselben. 8. (20 gr.)

Diese Züge betreffen das Post- und Zollwesen, die Geldmasse, die Bank, das Militär, die Gerichts- und die Regierungs-Verfassung im Allgemeinen sowohl, als besonders in Beziehung auf Liefand, und enthalten theils mannichfaltige Erfahrungen, und wenig bekannte charakteristische Thatsachen, theils manche auf dieselben gegründete Ansicht, die von der gewöhnlichen abweicht. Auch fehlt es nicht an eigentlichen Berichtigungen der vorzüglichsten neuern Schriftsteller über Rußland.

Bey dem Hofbuchdrucker Sprinzing in Rastadt ist gebunden zu haben:

Die complete Sammlung des Rastatter Congressblatts, des Halbjahr vom 20 Nov. 1797. bis 20 May 1798. in 31 Numero's, oder 380 Seiten.

Diese Sammlung enthält unter andern interessanten Aufsätzen, folgende:

1. Beschreibung der Stadt Rastadt, vor, bey und nach dem ersten Rastatter Frieden.
2. Die verschiednen Friedensschlüsse, welche im Laufe des letzten franz. Krieges von den darin verwickelten Mächten geschlossen wurden.
3. Geschichte des ersten Rastatter Friedens, aus den eigenhändigen Memoiren des Marschalls von Villars.
4. Buonaparte's Jugendgeschichte.
5. Die Volkszählung von Rastatt, am Schlusse des Jahres 1797.

6. Vollständige Liste des h. Gefandtschaftspersonals bey dem Reichsfriedenscongreß.

7. Die Rheingrenze; ein interessanter Aufsatz.

8. Die fortlaufende Literatur des Congresses.

9. Über die Integrität des deutschen Reichs.

10. Frankreichs Zuwachs seit dem letzten Kriege.

11. Über die bisherige (alte) Verfassung von Bern.

12. Eingaben der Particular-Abgeordneten bey der Reichs-Friedensdeputation.

13. Statistische Bemerkungen über die linke Rheinseite, nebst einer Übersicht der jenseits theilhaftigen Fürsten und Stände.

14. An das Marqthal. Ein Gedicht.

15. Grundriss eines Pacifications- und Entschädigungsplans.

16. Fortgesetzte chronologische Übersicht der Denkwürdigkeiten des Congresses.

17. Über Reichsstädte; deren Entstehung, Erweiterung etc. Eine nicht uninteressante Lectüre.

18. Wichtige Übersicht aller durch die Franzosen im Laufe dieses Kriegs erhobenen Contributionen und gemachten Acquisitionen, nebst Recapitulation.

19. Statistische Übersicht der geistl. Staaten in Deutschland.

20. Die reinen Resultate der Congress-Verhandlungen; alle zwischen der h. a. Reichsdeputation und den bevollmächtigten Ministern der franz. Republik gewechselten Noten, nach ihrem wörtlichen Inhalte, von der ersten Friedensproposition und Eröffnung der ersten Deputations Sitzung an, bis zum 20 May 1798., nebst den Abstimmungen verschiedner Deputationsmitglieder.

21. Preise der Lebensmittel in Rastatt, während des Congresses.

Es dürfte manchem deutschen Manne nicht unangenehm seyn, diese eben nicht uninteressante Sammlung zu besitzen, die er seinen Nachkommen zum bleibenden Andenken hinterlassen, und die er um den sehr gemäßigten Preis von 2 fl. sich anschaffen kann.

Briefe und Geld erbittet man sich jedoch franco.

Rastatt, im Jun. 1798.

II. Musikalische Anzeige.

An das musikalische und kunstliebende Publicum.

In Endesgenannter Handlung sind nicht nur alle in der Reiffstabschen Musikhandlung in Berlin, sondern auch sämtliche in der Bosterschen Musikhandlung in Speyer und Darmstadt neu erschienene Musikalien, desgleichen die bey der Chaikographischen Gesellschaft in Dessau, in der Frauenholzischen Kunsthandlung in Nürnberg und bey dem Industrie-Comtoir in Weimar herausgegebenen Kupferstücke und Landkarten um die nämlichen Preise als in den ebengenannten Handlungen selbst zu haben. Briefe und Gelder aber werden frey erwartet.

Jena, d. 30 Junius 1798.

Friedrich Fiedlerische
Papier- u. Schreib-Materialien Handlung.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 99.

Sonabends den 7ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nachricht an Garten Besitzer.

Vom Ideen - Magazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern, ist das 18 Heft erschienen, und enthält 10 illum. und schwarze Kupfer in Fol. als: 1. Eine Diogenes Hütte. 2. Ein Cabinet in dem man jede Temperatur von Kühle und Wärme haben kann, es befindet sich darunter eine Eisgrube. 3. Dessen Grundriss. 4. Die Verzierung eines Ritterfaßs. 5. Ein gothisches Gartengebäude. 6. Eine chinesische Wassermaschine um Gärten zu bewässern. 7. Ein Zimmer in Hetrurischem Geschmack illum. 8. Gitterwerk zu Thüren, Fenster, Brückengeländer. 9. Ein ägyptisches Grabmal als Ruhefitz und Gartenbibliothek. 10. Ein Camin mit seinem Schirm. Da dieses Werk immer größern Beyfall erhält; so muntert uns auch dieser Beyfall mit jedem Stück zu mehrerer Vervollkommenung auf, der Preis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Baumgärtnerische
Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *W. Stahl*, in Jena, sind nachstehende Verlags - Artikel zu haben, die mit einem * gezeichneten erlasse ich um die Hälfte der beygesetzten Preise.

Darjes, J. G. erste Gründe der theoretischen und angewandten Mathematik. 2 Bände mit Kupfer. gr. 8. 1777. 79. 1 Rthlr. 20 gr.

— — — erste Gründe der philosophischen Sittenlehre. 4te Auflage. 8. 1782. 1 Rthlr. 6 gr.

* Dictionnaire nouveau raisonne portatif, extrait du Dictionnaire de l'Academie françoise et des meilleurs Auteurs. 11 Tomes. Par M. J. Beulet. 8. 1773. 3 Rthlr. 8 gr.

Deoderlein, J. C. Opuscula theologica. 8 maj. 1788. 12 gr.

— — — Salomons Prediger und Hohes Lied. Neu überfetzt mit erläuternden Anmerkungen. 2te verb. Auflage. 8. 1791. 10 gr.

— — — kurzer Entwurf der christl. Sittenlehre 3te verbesserte Auflage. von D. C. G. Jung. 8. 1794. 18 gr.

— — — Predigt über 1 Mose 1, 26. bey Gelegenheit der Geburt eines Erbprinzen von Sachsen Weimar. 8. 1783. 2 gr.

— — — Predigt: die Ermunterung zur christl. Liebe aus der Gegenwart beyem öffentl. Gottesdienst. 8. 1783. 2 gr.

Döhlens, J. F. Entwurf eines vollständigen Reglements und einer Ordnung für Fürstl. Cammern. gr. 8. 1767. 1 Rthlr. 16 gr.

Eichenburgs, Bernh. Versuch einer Geschichte der öffentl. Religionsvorträge in der griech. und in der latein. Kirche von den Zeiten Christi bis zur Reformation. gr. 8. 1785. 15 gr.

Ettmülleri, M. Opera medica theoretico-practica cum commentat. et not. pract. J. J. Mangeti, IV. Tom. Fol. Genév 1736. 12 Rthlr.

Anweisung, gründliche und vollständige, in der deutschen Fechtkunst auf Stoß und Hieb aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung und als Kunstschatz, für Lernende systematisch und deutlich entworfen mit Kupfern. 4. Jena 1798. 1 Rthlr. 6 gr.

Fuchs, G. F. C. chemische Versuche mit einer grauen salzigen Erde, welche bey Jena gefunden wird, und dem daraus ausgelaugten Salze. 8. 1788. 2 gr.

Gärten, die, ein Lehrgedicht in vier Gefängen nach de Lillo von C. F. T. Voigt, mit Kupfern. 8. 1796. 1 Rthlr. 12 gr.

Ebenselbe auf Schweizerpapier. 2 Rthlr. 12 gr.

Gemälde des Schönen und Guten zur Veredlung jugendlicher Seelen, von einem Kinderfreunde. 18 Heft. m. Kupf. 4. 1796. 12 gr.

— — — elisische, für Verstand und Herz, vom Verfasser der vernünftigen Lebensphilosophie. 8. 1796. 12 gr.

Gefehichte des Maltheserordens nach Vertöt von M. N. bearbeitet mit einer Vorrede von Schiller. 2 Bände. 8. 1792. 93. 2 Rthlr. 12 gr.

Gesneri, J. M. primae lineae artis oratoriae; accedunt Rutili Lupi Aquiles Romani Julii Rufiniani Rhetorum

rum antiquorum reliquiae, ad Fr. Pithoei exemplare recensitae et emendatae. 8. 1778. 4 gr.
 Gleditsch, G. F. gründliche Anleitung zum Seidenbau und der dazu gehörigen Zucht, auch Anlegung der weissen Maulbeerbäume und Stauden, mit Kupfer. 8. 1770. 6 gr.

In meinem Verlage ist erschienen:

August Hennings sittliche Gemälde.
 Erster Band. 8. Preis 1 Rthlr.

deren Inhalt folgender ist.

- 1) Wahre Geschichte zweyer Selbstmörder, nebst einem Gespräch mit Moses Mendelssohn.
 - 2) Hinterlassene Briefe eines Greisses an seinen Sohn.
 - 3) Historische und sittliche Untersuchungen des goldnen Zeitalters der Araber.
 - 4) Aus Arabischen Inschriften des Palastes Alhambra bey Grenada.
 - 5) Betrachtungen über Empfindungen und ihrer Darstellung in der Dichtkunst.
 - 6) Die Freundinnen. Eine griechische Erzählung.
 - 7) Das Gottesgericht. Ein barbarisches Possenspiel. Nach dem Grafen Kally Tollandal erzählt.
 - 8) Girey Düpre.
 - 9) Fräulein Gunilde.
 - 10) Der Alraunstolz.
 - 11) Die liberale Erziehung.
- Neustreitz, im Jun. 1798.

Michaelis Hofbuchhändler.

Hey F. A. Jülicher Buchhändler in Lingen ist zu haben:

Camperi, R. Dissertationes decem, quibus ab illustribus Europae, praet. Galliae, academiis palma adjudicata. Accedunt ejusdem de optima agendi vel expectandi in medic. ratione liber singul. et Dissert. de forficum indole et actione, cum tabb. in aere expressis. Vol. Ium. 8 maj. 2 Rthlr.

Deffen Abhandlung vpp den Krankheiten die so wohl den Menschen als Thieren eigen sind etc. 8. 8 gr.
 Glaser, A. Fr. Predigten für gebildete Zuhörer. 8. 14 gr.

Deffen Homilien, Betrachtungen und Charaktergemälde zur Beförderung christlicher Weisheit und Tugend, mit besonderer Hinsicht auf gebildete Leser und auf die gegenwärtige Zeitbedürfnisse. gr. 8. 14 gr.

Meidekamp, Fr. de commodis, quae ex Academiis in rem literariam redundarunt, Oratio. 4. 2 gr.

Konyuanburg, J. Untersuchung über die Natur des ältesten Weissagungen auf den Meilias, eine Preischrift. 8. 16 gr.

Mutzenhecher, F. H. Predigten, bey außerordentlichen Gelegenheiten gehalten, zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. 14 gr.

Ferner in Commission.

Bibliotheca classica sive Lexicum manuale quo nomina propria plerumque apud Graecos et Romanos

maxime classicos obvia illustrantur. 8 maj. Daven- triae.

Coopmanns, H. Neurologia, editio altera, emendatio et supplementum, tabulis illustrata. 8 maj. Franque- rae.
 Reischnein, G. B. Observationes philologico criticae de Psalmis bis editis. 8 maj. Franque- rae.

Hr. K. H. Spiess hat von seinem neuen mit allge- meinem Beyfall aufgenommenen Roman: *Hausheiling*, vierter und letzter Regent der Erde - Luft - Feuer - und Wassergeister ein Volksmärchen des zehnten Jahrhun- dertes, den 2ten Theil geliefert, welcher jetzt in allen Buchhandlungen und Lesbibliotheken zu haben ist.

Von dem nämlichen Verfasser ist bey uns erschienen: *Reisen und Abenteuer des Ritters Bruno von Eisenburg im Jahre 1225*. Eine höchst wunderbare und doch keine Geister-Geschichte. 3 Theile mit Kupfern von Kohl. 8. 4 Rthlr. 18 gr.

Biographien der Wahnsinnigen. 4 Theile mit Kupfern. 8. 5 Rthlr. 4 gr.

Der Wahrsager, ein Taschenbuch für Frauenzimmer mit Kupfern. 8. 12 gr.

Vols u. Comp.

Neuigkeiten welche die Müllersche Buchhandlung in Leipzig für mich anliedert:

Zoologische Abbildungen, genau nach der Natur colorirt, nebst einer kurzen Beschreibung derselben. 18 Hefte. 1 Rthlr.

Von denselben eine wohlfeile Ausgabe. 18 gr.

Ansichten malerischer Gegenden nach der Natur ent- worfen in VI colorirten Blättern. 4.

Maucherley zur Unterhaltung für Kinder in Nebenstun- den von M**. 8. 16 gr.

Parabeln Jesu, einige, in Gesprächen für Kinder. 8. 10 gr.

Übungen im Zeichnen, Tuschen und Coloriren, roman- tischer Scenen. 4. 1 Rthlr.

Leipzig, 1798.

Magazin für Literatur.

In der Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Alciphronis Rhetorica epistolae ex fide aliquot codicum recensitae. Cum Steph. Bergleri commentatio integro, cui aliorum criticorum et suas annotationes versionem emendatam indiculumque adiecit Joannes Augustinus Wagner correct. Gymnasii Marseb. 2 Vol. 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Anschütz, Joh. Matth. Berichtigungen und Zusätze zu seiner Schrift "über die Gebirgs- und Steinarten des kurfürstlichen Hennebergs" nebst einem neuen nach Wernerischen System geordneten Verzeichnisse der Mineralien dieses Landes. gr. 8. 8 gr.

Gemälde aus der nordischen Vorzeit, angefertigt von J. J. copiert von R**. 8. 18 gr.

Gr.

Gefichte einer glücklichen Familie im Genuße häuslicher Freuden. Zur Unterhaltung und Belehrung zunächst für die Jugend geschrieben. 2 Bde. 8. 18 gr.

Herodot und Thucydides. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundstoffe mit Rücksicht auf *Lacians* Schrift: Wie man Geschichte schreiben müsse, von G. Fr. Creutzer. 8. 10 gr.

Spall, Chr. W. H. über einige Hauptpunkte der philosophisch-moralischen Religionslehre, auf Veranlassung einer mich betreffenden Recension in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. 8. 8 gr.

Sprögel, E. A. Geschichte der europäischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts. 2r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Untersuchung ob der Verschuldung einer Kindermörderin die Todesstrafe angemessen ist. 8. 4 gr.

Praktische Anweisung zur Verfertigung von Feuerstein, Nachlichtern, Gipsbildern, Lacken, Goldfirnissen, Tuschern, Liqueurs, Balsamen, Dinten, Essigen, Flackkugeln, Glasflüssen, Pomaden, Tabacksaucen, Wachsbildern, künstlichen Wassern, Zahnpulvern, Siegellacken, Electrophors, nebst vielen mehreren andern nützlichen Sachen und Kunststücken. 8. Leipzig. 1798.

ist in allen Buchhandlungen für den außerst geringen Preis 10 gr. zu haben.

Der vormalige französische Minister und Reichskanzler von *Barentin* sandte vor etwan achtzehn Monaten, aus England, wo er sich jetzt aufhält, einen Bericht über die Beschaffenheit des französischen Königthums und die Ursachen seines Verfalls an den Präsidenten, oder Ludwig XVIII. den dieser Fürst auf seine Kosten drucken ließ, und hiedurch die politische Denkart seines Ministers für die seinige gewissermaßen erklärte. Schon dieß macht diese Schrift außerst merkwürdig: sie zeichnet sich aber auch durch eine in unsern Tagen seltene Mäßigkeit, verbunden mit der tiefsten juristischen und historischen Einsicht, praktischer Staatsweisheit und ächter Menschenliebe aus. Deshalb habe ich von ihr eine Übersetzung veranstaltet und solche mit einigen für deutsche Leser vielleicht nützlichen Erläuterungen begleitet; als eine Fortsetzung dieses Werks aber, in einem besondern Bande, *Edmund Burke's* Ideen über die Natur der französischen Revolution, *Adrian Lezay's* Meynung über die Ursachen und Resultate derselben, und eine neue Untersuchung der nämlichen Materien von mir, zusammengestellt. Dieses aus zwey Bänden bestehende Werk ist mit einem allegorischen Frontispis und drey Abbildungen, welche die repräsentative Demokratie Frankreichs in ihrer martialen, diplomatischen und legislativen Gestalt darstellen, verziert, und kostet 2 Thlr. 8 gr. —

Von der Lebensgeschichte der Gemahlinn Ludwigs XVI. *Marie Antoinette*, Königin von Frankreich, aus dem Französischen des Hn. von *Montjoye*, hat der erste Theil so eben die Presse verlassen und kostet 1 Thlr. Der zweyte und letzte Theil, dessen Preis ebenfalls zu 1 Thlr. bestimmt ist, wird in vierzehn Tagen folgen, und mit einer Nachricht von den Schriften des Verfassers begleitet seyn; worin, unter andern, einige Stellen aus

dem *Avis à la Convention nationale*, den Hr. von *Montjoye* den 26 Dec. 1792. in der Schinde austheilen ließ, als *Ludwig XVI.* mit seinen drey officiellen Vertheidigern an den Schranken des Convents erwartet wurde, wohl die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln dürften; so wie Niemand leicht die Lebensgeschichte selbst, ohne Thränen zu vergießen, lesen wird. Das Brustbild der Königin, in ihrem Glanze, zielt den ersten Theil; dem andern ist eine Abbildung der ganzen Figur der Königin am Tage ihrer Hinrichtung, nebst einem architektonischen Grundriß ihres letzten Gefängniszimmers in der Conciergerie vorgesetzt.

N. S. Von den Götterverehrungen der Neufranken, oder dem Religionsbuche der Theophilanthropen zu Paris, erscheint zur Michaelmesse das 3te Heft in der deutschen Übersetzung, und wird, wie die beiden frühern, mit einem Anhang für die deutschen Leser dieser Schrift begleitet seyn. Leipzig, den 28 Jun. 1798.

J. G. Dyk.

Von dem außerst interessantem, aus dem Englischen ins Französische übersetzten Roman, *Le Maine*, der gerade in die jetzige Lieblings-Lecture einschlägt, hat eine Buchhandlung in Leipzig eine fraye Übersetzung ins Deutsche in Verlag angenommen, welches aller Collision wegen hiemit bekannt gemacht wird. Sie erscheint noch vor der Michaelis-Messe vollständig.

In der *Henningschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicina nautica, ein Versuch über die Krankheiten der Seeleute von *Th. Trotter*. Aus dem Englischen von *D. C. Werner* und mit einer Vorrede von Hn. *Hofrath Hufeland*. 2 Bde. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Mehr als alle Empfehlung dient das Urtheil des berühmten *Hufelands* über dieses Buch: „Dieses Werk „gehört unter die besten Producte der neueren Englischen „medizinischen Literatur. Abgetechnet, daß jedem die „genauere Kenntniß der trefflichen Einrichtung der „englischen Schiffsmedizin Freude machen wird, finden „sich hier über den Typhus, Scörbut, die Ansteckung „und ihre Verhütung, das gelbe Fieber, die Ruhr etc. „wichtige und ächtpraktische Bemerkungen. Vor allen „freue ich mich, daß das Buch einen so fachkundigen „Übersetzer gefunden hat etc.“

Von folgenden Büchern werden gegenwärtig Übersetzungen veranstaltet, welches zur Vermeidung aller Collision hiemit bekannt gemacht wird.

- 1) *Romans et contes de Voisnon.* Nouv. ed. 3 Vol. in 16. Paris 1798.
- 2) *Le Chateau de Mortimore*, conte Gallois. Paris VI.
- 3) *Amelie, ou les écarts de ma jeunesse.* 2 Vol. in 12. Paris 1798.

G.

Von dem

Dictionnaire français-allemand et allemand-français par de La Neux en 4 Vol. gr. in 8.
erscheint die 6te verbesserte und vermehrte Auflage zur nächsten Michael-Messe in meinem Verlage.
Berlin, den 16 Jun. 1798.

Friedrich Vieweg, der ältere.

Die Herausgabe des von mir zu Anfang dieses Jahres Angekündigten Werks: *Magdeburg und die umliegende Gegend*, wurde durch die erst vor kurzem vom Königl. Ober-Kriegs-Collegio genehmigte Beyfügung eines Grundrisses der Stadt und der umliegenden Gegend, bis jetzt verzögert. Hiedurch hat indeß das Publicum nichts verloren, sondern wird durch eine sorgfältige Bearbeitung gewinnen, und ich bin dadurch auch in den Stand gesetzt, die Subscription bis zu Ende Augusts zu verlängern.

Magdeburg, den 26 Jun. 1798.

G. Ch. Reil.

Die *Weygandische* Handlung in Leipzig hat so eben geliefert:

K. H. Heydenreich psycholog. Entwicklung des Aberglaubens und der damit verbundenen Schwärmerey. gr. 8. 1 Rthlr.

Es ist der erste Versuch seiner Art. Der Verfasser ist auf die geheimsten Triebfedern alles Aberglaubens in der menschlichen Seele zurückgegangen, und hat auch alle Erscheinungen desselben von der Sterndeutung bis zum Bleigießen in der Christnacht mit philosophischer Gründlichkeit erklärt.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Man wünscht *Oeder Flora danica* mit illum. Kupfern complet zu haben. Sollte Jemand Willens seyn, dieses Werk zu einem billigen Preise abzulassen, der beliebe sich an die *Perthesche* Buchhandlung in Hamburg zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

In Hinsicht der letzthin in diesen Blättern geschehenen Ankündigung einer Übersetzung von *Portal sur le rachimisme*, halte ich mich verbunden zu erklären, daß von mir bereits eine Übersetzung dieses Buchs gesondert und unter der Presse sey.

Hannover, den 29 Jun. 1798.

Dr. Ledemann.

In Berlin ist eine Buchhandlung mit einem ansehnlichen Vorrathe Sortiments- und sehr guten Verlags-Büchern zu verkaufen. Das Nähere erfährt man von Hn. *Friedrich Vieweg dem älteren* in Berlin an den man sich in frankirten Briefen zu wenden.

Nachricht von einer neuen Rechnung, welche ganz unabhängig von allen Begriffen des unendlich kleinen, und auf den einfachsten Gründen beruhend, dienen soll, alles das, was bisher nur immer die Differentialrechnung geleistet hat, eben so schnell und leicht zu leisten.

Einen Calcul dieser Art soll Hr. *Grüson*, Professor am adelichen Cadettenkorps in Berlin, erfunden haben, wie er es im Vorberichte zu seiner Übersetzung der *Lagrange's Theorie der analytischen Functionen* den 6ten Febr. dieses Jahrs bekannt gemacht hat: er nennt ihn *Exponirungscalcul*. Denjenigen, welche dieselbe Übersetzung noch nicht gelesen haben, wird vielleicht diese Anzeige angenehm seyn: von der Beschaffenheit des *Exponirungscalculs* des Hn. *Grüson*, indem ich selbst nichts davon erfahren habe, kann ich keine Nachricht ertheilen. Dagegen darf ich aus vollkommenster Überzeugung die Versicherung geben, daß ein Calcul, der die oben angezeigten Eigenschaften hat, nicht nur möglich ist, sondern sich auch ohne große Mühe entdecken läßt. Ich kannte ihn bereits vor neun Jahren: bey mir heißt er die *Exponentialrechnung*, und der Gegenstand davon das *Exponential einer Function*. Schon vor fünf Jahren hat Hr. *Kraft* in Petersburg einen Aufsatz darüber von mir erhalten, welchen ich hierauf verschiedenen Gelehrten in Deutschland mitgetheilt hatte. Jetzt kann man die allerersten Gründe derselben Rechnung in der vor kurzen herausgekommenen Beylage zu meinem *Unterrichte in der mathematischen Analysis* lesen; und im 9ten Hefte des mathematischen Archivs von Hn. Prof. *Hindenburg* wird man einen vollständigen Aufsatz darüber finden. Übrigens darf man nur den 9ten, 11ten, und 12ten Abschnitt des im Jahr 1790. herausgekommenen ersten Bandes jenes Unterrichts mit einiger Aufmerksamkeit lesen; so wird man sogleich wahrnehmen, daß darin die Gründe einer solchen Rechnungsmethode gleichsam versteckt liegen, die nur ausgehoben und gehörig erweitert zu werden brauchen, wenn sie zur Aufführung eines vollkommenen Lehrgebäudes dienen sollen, welches ich aber, so wie jeden neuen Calcul, wodurch man das zu ersetzen sucht, was der schlechte abgehandelte Differentialrechnung fehlt, für ganz entbehrlich halte.

Leipzig, den 24 Jun. 1798.

J. Pasquich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Sonabends den 7^{ten} Julius 1798.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu haben:

Pro - Memoria dem erlauchten Friedens-Congress in Raftadt. überreicht, von Friedrich Ludwig von Berlepsh.

Von der äusserst interessanten Anekdote aus der Empörung der Schwarzen auf St. Domingo,

Adonis ou le bon Nègre,

ist eine deutsche Übersetzung, mit Kupfern, unter der Presse, und erscheint in wenigen Wochen.

Ettingersche Buchhandlung.

In der *Weidmannschen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen:

Pasquichs, Joh., Unterricht in der mathem. Analysis und Maschinenlehre. Beylage zum 1ten und 2ten Bande. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1 Rthlr.

Ramholz, Fr. W. B. von, über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunst. Zweyte Auflage, 3 Theile. gr. 8. 4 Rthlr.

Strabonis Rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit etc. etc. Joa. Phil. Siebenkees et C. H. Tzschucke. Tom. IIus. 8. maj. 2 Thlr.

— Idem Liber charta belgica. 3 Thlr.

Suckows, D. G. A., Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere. 3ter Theil. gr. 8. 20 gr.

Tagebuch, Leipziger gelehrtes, vom Jahr 1797. gr. 8. 10 gr.

Tittmann, J. A. H., Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Poss, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlötzers Grundsätzen bearbeitet. 3ter Theil, gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Zollkoffers, G. J., sämtliche Predigten 13 Bände, gr. 8.

Complet mit grosser Schrift.

10 Thlr.

Complet mit kleiner Schrift.

6 Thlr.

So eben sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Greiling J. Christ., neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien aus J. Kants moralischen und religiösen Schriften gezogen und bearbeitet, 1ten Bandes 1tes Heft, 8. 12 gr.

Jeder Satz, der in diesen Materialien bearbeitet ist, ist aus Kants Schriften genommen, und trägt jedesmal eine wichtige moralische, religiöse oder ascetische Wahrheit vor. Wie der Herr Verf. in der Vorrede zeigt, hat er die Idee, Kantische Sätze zu Kanzelvorträgen zu bearbeiten, aus Herrn D. Reinhardts Musterpredigten genommen. Wer aus den bekannten Schriften des Herrn Verfassers, dessen Gabe neue Wahrheiten populär, verständlich und lichtvoll darzustellen, und bekannten Wahrheiten durch seine lebendige Darstellung einen neuen Glanz zu geben, kennt; wird gewiss hier kein gemeines Machwerk erwarten. Auch verbietet es mir die Bescheidenheit, diejenigen berühmten Namen zu nennen, welche diesem nützlichen Unternehmen schon ihren ehrenvollen Beyfall schenkten. Der Kenner der kritischen Philosophie wird überall reine Moral und Religion, — und der aufgeklärte Christ wird überall nur Christusreligion finden. Jener wird die Spuren der leitenden Philosophie nicht verkennen, und der Nichtkenner der kritischen Philosophie wird diese suchen, und was er dafür hält, nicht finden. Die Bearbeitung ist biblisch, und hält sich genau an das jedesmalige Evangelium.

Magdeburg im Junius

1798.

G. K. Keil.

Der im Verlag der Raspechen Buchhandlung zu Nürnberg jetzt herausgekommene erste Theil des

Vogelfangs nach seinen verschiedenen Arten, praktisch nach der Erfahrung beschrieben, nebst Anleitung zur Jagd des Federwildprets von J. C. Heppe dem Verfasser der bekannten hohen und niedern Jagdluft.

ist eine für Ornithologen und ächtpraktische Jagdliebhaber allzuinteressante Erscheinung, als daß es nicht Pflicht seyn sollte, alle wahre Freunde und Verehrer der Naturgeschichte und des edlen Weidwerks auf dies schöne lehrreiche Werkchen aufmerksam zu machen. Schon dies wird ohne Zweifel zu einer sehr wesentlichen Empfehlung desselben reichen, daß die bekannte Meisthand des Herausgebers des *Neujahrs-geschenks für Forst- und Jagdliebhaber, des Hrn. Reg. Raths von Wildungen zu Marburg*, die Zeichnungen dazu geliefert hat, und gewiss wird der Augenschein zeigen, daß die in diesem ersten Band neben andern Kupfertafeln dargestellten illuminirten Vögel, nemlich:

Der Krammetsvogel

Der Ziemer oder Mißler.

Die Zip- und Weindroßel.

Die Schwarz- und Ringamstel.

der Natur bis auf die kleinste Feder getreu abgebildet worden sind. Der Preis dieses ersten Theiles ist 2 Rthlr. 16 gr.

M * * *

Rey Breitkopf und Härtel in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adelungs, J. C., grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, besonders aber der Oberdeutschen. 3ter Band M. — Sch. Zweyte vermehrte Auflage gr. 4. 6 Rthlr.

Der letzte Theil ist unter der Presse.

Alton, Versuch über die Eigenschaften des Sauerstoffs als Heilmittel. 8. 8 Rthlr.

Blumenbach, über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, nach der dritten Ausgabe übersetzt und mit Zusätzen herausgegeben von Gruber, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Delamethrie Theorie der Erde. Aus dem französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Eschenbach. Nebst einem Anhang von Dr. Forster. 3r. und letzter Theil, m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ebers, new and complete Dictionary of the German and english Languages, composed chiefly after the german Dictionaries of W. Adelung, and Mr. Schwan. Vol. II. containing the Letters H - R. auf ordin. Druckpapp. 3 Rthlr. Auf weißerem Papp. 3 Rthlr. 8 gr.

Der letzte Band ist unter der Presse.

Forsters Beobachtungen und Wahrheiten nebst einigen Lehrsätzen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten haben; als Stoff zu einer künftigen Theorie der Erde. 8. 8 gr.

Grimm, D. C., Exercitatio exeg. crit. super. loco Suetonii, 4 gr.

Ludovici, neu eröffnete Akademie der Kaufleute, oder encyclopädisches Kaufmannslexicon alles Wissenswerthen und Gemeinnützigen in den weiten Gebieten der Handlungswissenschaften überhaupt. Für das Bedürfnis jetziger Zeit umgearbeitet von Schedel, 2r Band, gr. 8. 4 Rthlr.

Der dritte Band ist unter der Presse.

Murhardi, D., Bibliotheca Mathematica, Vol. II. gr. 8.

oder

— — **Literatur der mathematischen Wissenschaften**, Druckpapp. 1 Rthlr. 8 gr.

Wünsch Unterhaltungen, über den Menschen 2ter Theil, zweyte Auffag. Schreibp. 1 Rthlr. 12 gr.

Nebst einem Anhang von der Erzeugung und Geburt, wie auch von dem Wachstum und natürlichen Tod des menschlichen Körpers, mit illum. Kupfern, 4 Rthlr.

Schwarzen. 2 Rthlr.

Unter der Presse sind:

Cavallo, T. Versuch über die Eigenschaften der künstlichen Lustarten als Heilmittel mit einem Anhang über das Blut, a. d. Engl. von Dr. Scherer.

Default, P. J., ersten Wundarztes des ehemaligen Hôpital Dieu zu Paris hinterlassene chirurgische Werke; nach des Verfassers Tode herausgegeben von Xaver Biehat, a. d. Franzöf. nebst Anmerkungen und Zusätzen, von Dr. Hebenstreit.

Persoon, C. II., Icones et Descriptiones Fungorum minus cognitorum, Fasciculus I. cum Tab. VII. aeneis pictis, Fol. min.

Völkcl, über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom; eine Vorlesung, in der Casselschen Alterthümer-Gesellschaft gehalten.

In der nächsten Leipziger Michaelismesse wird folgendes Buch, das seit vielen Jahren von uns angekündigt worden, und worauf die Erwartung eines großen Theils des Publicums schon lange gerichtet gewesen ist, erscheinen:

Nouveau Dictionnaire françois - allemand, et allemand-françois, composé sur les Dictionnaires de l'Académie françoise de Mr. l'Abbé *Alberti de Villeneuve* et les meilleurs vocabulaires des deux nations, enrichi de tous les termes propres des sciences et des arts. Ouvrage complet, exact, utile, et même indispensable pour tous ceux qui veulent traduire et lire dans l'une et l'autre langue. Par Phil. Jaq. *Flasche*. En V Volumes. gr. in 8.

oder

Neues deutsch-französisches und französisch-deutsches Wörterbuch. Durchgängig auf das genaueste berichtet, und mit allen Kunstwörtern, Ausdrücken und Redensarten beider Sprachen über alle bis jetzt in Deutschland erschienene Wörterbücher bereichert. Ein zum Lesen und Übersetzen in beiden Sprachen nützliches und unentbehrliches

ches Werk von Phil. Jac. Flath. In 5 Bänden. gr. 8.

Es geziemt uns nicht, dies Buch im voraus anzupreisen; allein das glauben wir versichern zu dürfen, daß seine innere und äußere Beschaffenheit der davon erregten und so lange unterhaltenen Erwartung auf eine nicht ganz unvollkommene Weise entsprechen werde. Auch durch einen möglichst billigen Preis wollen wir es gemeinnütziger und empfehlungswerth zu machen suchen. Das Ganze wird gegen 17½ Alphabeth stark werden. Diefes, und die Güte, von welcher Papier und Druck sind, könnte und müßte uns bestimmen, den Preis wenigstens auf 15 Thaler festzusetzen. Wir wollen ihn gegenwärtig aber bis und mit der Leipziger Ostermesse 1800 unter folgenden drey Bedingungen festsetzen:

- 1) Gegen baare Bezahlung zu 8 Thaler convent. Geld.
- 2) Auf Rechnung (sey es auch auf eine noch so kurze Zeit) zu 10 Thlr. conv. Geld.
- 3) Wenn wir bey Ablauf der Leipziger Ostermesse 1800 wahrnehmen werden, daß dieser äußerst billige Preis-Ansatz die Erreichung unsrer Absicht nicht hinlänglich befördert hat; so werden jene beiden Bedingungspunkte wieder ganz aufgehoben werden, und dagegen werden wir den künftigen Verkaufspreis sodann dergestalt erhöhen, wie die Umstände es nothwendig machen. Unter 14 bis 15 Thalern dürften wir ihn alsdann nicht festsetzen können.

Man kann dies Werk übrigens zu seiner Zeit durch alle Buchhandlungen erhalten. Oder wem es besser zu seyn scheint, der beliebe sich unmittelbar an uns zu wenden.

Leipzig den 28. July 1798.

Weidmannsche Buchhandlung

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andre, Ch. K., Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst und des Menschenlebens, 1ter Band. 18 gr.

Eine Sammlung merkwürdiger, lehrreicher und unterhaltender Aufsätze, die der verdienstvolle Verfasser als Fortsetzung seiner frühern Schriften, besonders der Spaziergänge und Geographie veranstaltet; sie sind ein Lehrbuch für reisende Jünglinge, die als Kinder nach jenen Schriften unterrichtet, und nun in einen größern Ideenkreis eingeführt werden sollen. Sie dienen aber auch zur unterhaltenden Lectüre für jeden Zirkel, und sind reich an den interessantesten Aufsätzen, die sich über alle Verhältnisse des Menschenlebens erstrecken.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bellermann J. J. Abhandlungen ökonomischen, technologischen, naturwissenschaftlichen und vermischten Inhalts, 1798. 8 gr.

Der Herr Herausgeber hatte als Secretair der Akademie der Wissenschaften Gelegenheit, die interessantesten Mittheilungen über naturhistorische und besonders ökonomische Gegenstände zu benutzen, und legt sie hier dem Publicum vor. Diese erste Lieferung enthält vorzüglich wichtige ökonomische Abhandlungen, die Erfahrungen eines Jakobi, Meyer, Möller, und mehrere der größten Ökonomen und Naturforscher.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scherch, Chr. Fr. Im., Nova Collectio Responforum et sententiarum selectiorum facultatis juridicae Erfordienfis 1798. 1 Rthl.

Schorch, Chr. Fr. Im., Neue Sammlung auserlesener Gutachten und Urteilsprüche der Erfurtischen Juristen-Facultät. 1798. 1 Rthl.

Die Erfurter Juristen-Facultät, die sich unter den deutschen Gerichtshöfen als einer der vorzüglichsten auszeichnet, hat seit einigen Jahren ihre Urteilsprüche bekannt gemacht. Dies setzte den berühmten Verfasser vorzüglich in Stand, die strenge Auswahl des vorzüglichsten zu treffen, die jeder Rechtsgelehrte hier finden wird. Die durchgehends classische Bearbeitung intricater Materien wird vorzüglich praktischen Juristen von einflussenden Nutzen seyn.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Steinbrenners, M. Geistliches Tagebuch für den Bürger und Landmann, 1798. 1 Rthl.

Tägliche religiöse Betrachtungen eines unserer verdienstvollsten Volkslehrer, der bekannt mit den Hindernissen der fortschreitenden Volksbildung, vertraut mit dem Standpunkt dieser Classe, in diesem Gewand Vorurtheile aller Art zu heben, und dadurch vernünftiges Denken und Menschenglück überhaupt zu befördern sucht.

Die von mir vor einiger Zeit im Intellig. Blatte der allgemeinen Literatur-Zeitung angekündigte deutsche Übersetzung von

Garney, J. C., Handledning uti Svenske Masmästariet. Stockholm. 1791. 4.

wird nächstens im Verlage der *Crazischen Buchhandlung* in *Freyberg* erscheinen.

Dies zur Vermeidung aller Collision.
Göttingen, den 7 Junius 1798.

I. G. L. Blumhof.
privatisirender Gelehrter.
Auctioner.

Den 17ten Septembr. dieses Jahres soll in Berlin eine Sammlung von Büchern, Kupferwerken und Landkarten, wie auch einiger Antiquitäten, Kunstfachen und Naturalien verkauft werden, unter welchen sich manches schöne seltene Werk und Stück befindet. Auswärtige Liebhaber können sich in frankirten Briefen wegen des Verzeichnisses davon an den Herrn Candidaten Sonpin am Dönhofsplatz im Lehmannschen Hause wenden.

Berlin den 24 Junius 1798.

Den 6. Aug. 1798. soll in Gotha eine beträchtliche Sammlung von Büchern aus mehreren Wissenschaften, nebst Gemälden, Kupfern und Landkarten gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden; Katalogen sind in Gotha in der Exped. des R. Anz., dem Zeitungs-Comtoir, der Ettingerschen Buchhandlung, bey dem Hrn. Auctionator Eccard, und in Leipzig bey dem Herrn Secr. Thiele unentgeltlich zu erhalten. Unter mehreren guten histor. jurist., phys. und philologischen Werken sind auch nachfolgende zu finden.

In Folio.

Gesneri thesaur. nov. ling. et erud. roman. T. I-IV. Lips. 1749. P. *Bichelot diction. d. l. lang. franc.* T. I-III. Lyon 1759. J. *Lipst polit. libr.* VI. Viennae 1751. rar. *Du Cange glossar. med. et infim. lat.* T. I. II. Frncf. 1681. *Homeri oper. omn. c. com. I. Spondani.* Bas. 1583. *Prisciani vol. maj. min. Venet.* 1509. rar. A. *Gellii noct. attic. l. XIX. Argent. in aed. Knoblauchii* 1517. rar. *Pufendorf de reb. gest. Frid. Wilh.* Lips. 1703. Ej. *Comment. de reb. suecicis libr. XXVI. Vltraj.* 1686. *Cluveri Germ. ant. etc. Lugd. Bat.* 1631. C. *Taciti oper. omn. et C. Vellejns Paterc. c. comm. J. Lips. Antwerp.* 1643. C. *Jul. Caes. rer. gest. comm. XIV. c. annot. Glareani, Hotomanni, Vrsini, Manutii c. fig. Frncfr.* 1575. raris. *Horodoti halic. hist. libr. IX. c. intr. Vallae, Stephani et Sylburgii.* Frncf. 1603. *Dionis Cassii rom. hist. l. XXV. et XXXVI. ad LXI. intrpr. Xylandro etc. Bas.* 1558. *Thucydides de bello pelopon. l. VIII. intr. Valla exc. H. Stephanus* 1564. P. *Payle dict. hist. crit. T. I-IV. Rotterd.* 1720. *Arnolds Kirchen- und Ketzerhist. T. I-III. Schaffh.* 1740-1742. *Sächsische Chronic. von M. Drefserus.* Lips. 1596. *Müllers sächs. Annalen.* Weimar 1700. *Gottfridi histor. Chronica c. f. v. Merian Frncfr.* 1614. *Comp. Jur. civ. Dionys. Gottsfredi c. not. Medii.* Frncfr. 1663. Ein splend. gedrucktes Exempl. *Aller des heil. Römis. Reichs gehalt. Reichstags - Abschiede u. s. w. von 1356. — 1654. Mayntz 1650. Statutenbuch, Gesetz, Ordn. u. Gebrauch kayserl. allgem. und eiglich. besond. Landt. und Stett - Rechten.* Frncf. 1572. *Joh. Balei script. illustr. Maj. Britanniae etc. Basil.* 1557. rar.

In Quarto.

Rapin de Thoyras hist. d'Angleterre, T. I-XVI. Haye 1749. P. *Daniel hist. de France T. I-X. Par.* 1729. *Allgemeine Weltgeschichte T. I-LIX. Halle* 1744-93. Sammlung der Erläuterungsschrift, z. allgem. Weltb. T. I-VI. Halle 1747-63. *Struvii corp. hist. germ. ed. Buderii T. I-II. Jenae* 1753. J. *Marshamii canon chron. aegypt. ebr. graec. Lips.* 1676. rar. L. *Mayers theatr. histor. c. 72. imag. cel. vir. Schaffh.* 1665. Ez. *Spanhormii orbis roman. Lond.* 1703. pr. r. *Luffon hist. nat. gen. et part. T. I. III. Paris* 1749. *Roesels Insect. Belust. T. I-III. Nrnbg.* 1746-55. *Magica f. mirab. hist. de spectris et apparit. spirit. libr. II. Isleb.* 1597. rar. *Tragica f. trist. hist. de poenis. crim. Isleb* 1598. *The holy Bible old and new Testaments, T. I. II. Oxford* 1732. *Acci Plauti comed. ed. J. Grut. c. comm. Taubmanni* 1621.

In Octavo.

S. *Johnsons dict. of the engl. language, Vol. I. II. Lond.* 1760. *Voltaire oeuvres compl. T. I-LXXI. Gotha* 1784-90. *Hainai hist. philos. et pol. T. I-VI. Amsterd.* 1770. J. B. *Bafed-ws samml. Erziehungsschriften. Macquers chymisch. Wörterbuch v. Leonhardi, T. I-VI. Lips.* 1731. *Buffons allgem. Naturges. Th. I-VII. Berl.* 1771. *Doff. Naturgesch. der vierfüßigen Thiere, B. 1-20. Berl.* 1772-95. *Lessen Naturgesch. der Vögel, B. 1-23. Berl.* 1772-96. *Lichtenbergs und Voigts Neues a. d. Physik und Naturgesch. B. 1-10. Gotha* 1781-96. *Gothaische gelehrte Zeitung, B. 1-14. Gotha* 1774-87. *Livius Pat. hist. c. n. perp. Sigonii, Gronovii T. I-III. Bas.* 1740. *Thuani hist. T. I-V. Frncfr.* 1614-15. *Bougeants Hist. d. 30 jährig. Kriegs, B. I-III. Halle* 1758. *Hollin hist. rom. V. I-VI. Halle* 1753-55. Ej. *hist. ancienne, V. I-V. Hal.* 1756-58. *Hume hist. d. l. maison de Tudor. T. I-VI. Amst.* 1763. *Schreibers Samml. versch. Schrif. z. Oecon. Polic. u. Kameralw. B. 1-16. Hal.* 1755-65. *Sprengels Handwerker in Tab. Samml. I-15. Berlin* 1767. 77. — Und and. mehr.

Eine Sammlung von 900. jurist. guten und seltenen Dissertat. in 33 Capfeln, alle einzeln brochirt. — Diese sollen an den sich meldenden Liebhaber im Ganzen verkauft, sonst einzeln versteigert werden. Die in Regensburg während des 7jährigen Krieges herausgekommene und ausgetheilte Staatschriften mit dazu geschriebnen Relationen sind bis mit dem Jahre 1759. beynahe alle vorhanden. Viele Portraits von Staatsmännern und Gelehrten in Kupfr. Auch andere Kupferst. und radirte Blätter; desgl. schöne, gute, alte und neue historische Kupfer in Rahmen unter Glas; einige Gemälde von guten Meistern, und über 300 Landkarten kommen in dieser Auction vor, und sollen ebenfalls einzeln und nach den Num. versteigert werden. Der Katalog zeigt den Liebhabern die Qualität der vorhandenen Stücke.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero IOI.

Mittwochs den 11^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgaben.

Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen setzt gegenwärtiges Jahr eine Goldmedaille, 100 Rthlr. am Werth, als Prämie für die beste Beantwortung einer jeden folgender Fragen aus:

1. In der Geschichte.

Welche Nation hat früher als die Norweger Amerika entdeckt und besetzt? Wie weit haben sich die Entdeckungen der Norweger in Amerika, besonders nach Süden hin erstreckt? Die Beweise und Vermuthungsgründe müssen theils aus Schriftstellern, theils aus Monumenten, z. B. Festungswerken, Gebäuden, Sprachen und Traditionen, die noch in Amerika vorhanden sind, hergeleitet werden.

Quenam gentes ante Norvaegicos Americam invenerint et itinera per mare in hanc terrae regionem instituerint? Quousque detecta Norvaegicorum in America praesertim austrum versus extensa fuerint? Quae hac de re constitui poterunt, argumentis et conjecturis ex scriptis, monumentisve v. c. munitis, aedificiis, linguis, traditionibus americanis probanda sunt.

2. In der Mathematik.

Invenire functionem omnium quantitatum quae conjunctum determinant magnitudinem effectus calorigini, cujuscunque materiei igni accipiendo aptae in re familiari usitatae, tam ligni, quam cespitis caminari et Lithastracis, seu carbonum fossilium cujuscunque speciei.

Aequatio quaevis ad minimum determinanda est pro quatuor diversis casibus. 1mo. Si lignum vel cespes caminarius seu carbonis fossiles in fornace deurantur, ut spatium aeris inclusum e. gr. cubiculi, calefieri possit. 2do. Si in fovea fluida cuicunque coquendo inserviant. 3tio. Si materiae molli indurandae, e. gr. in camino laterario lateribus coquendis. 4to. Si materiis duris liquefaciendis e. gr. metallis sive in clibano sive in ustrina fundendis inserviant.

Singulae aequationes experientia duce ita analysi ope detegendae et instituendae sunt, ut ex ipsis computari possit ratio effectus calorigini aequae ac

usuf oeconomici cujuscunque speciei ligni, cespitis caminari et carbonum fossilium.

3. In der Physik.

Durch Versuche zu zeigen, welches der höchste Grad der Wärme ist, der andern Körpern durch Wasserdämpfe mitgetheilt werden kann? Kann der Theil des Wassers in dem Papinischen Topf, der nicht in einem dampfförmigen Zustande ist, einen höheren Grad von Hitze erhalten, als 212° Fahrenheit?

Experimentis invenire maximum caloris gradum, quem calefacti vapores aquei cum aliis corporibus communicare possunt? An ea pars aquae in Olla papiniana, quae non in vapores calore mutata est, majorem, quam 212° Fahrenheit. temperaturam habere potest?

4. In der Philosophie.

Welches sind die merkwürdigsten Fortschritte, die die praktische Philosophie, seitdem sie in systematische Ordnung gebracht wurde, bis auf unsre Zeiten gemacht hat?

Quanam sunt notabiliores gradus per quos Philosophia practica, ex quo tempore systematice tractari coepit, in eum, quem hodie obtinet, statum pervenerit?

Die Beantwortung dieser Fragen muß vor Ausgang des Junius 1799. postfrey an den Secretair der Societät, Professor und Doctor *Abildgaard*, eingesandt werden.

Alle Gelehrten, die jetzigen Mitglieder der Gesellschaft allein ausgenommen, werden eingeladen, über diese Gegenstände in dänischer, deutscher, französischer oder lateinischer Sprache zu schreiben. Die Verfasser werden ersucht, sich nicht auf dem Titel der Abhandlung zu nennen, sondern diese bloß mit einer Devise zu bezeichnen, welche zugleich auf dem versiegelten Briefe steht, welches ihren Namen und Wohnort enthält.

Preisfrage der Nürnbergischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie für das Jahr 1799.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg, hat bey ihrer am 21 May dieses Jahrs

Jahrs gehaltenen öffentlichen Sitzung bekannt gemacht, daß da von den vier eingelaufenen Schriften über die zwey Jahre hinter einander aufgeworfenen Preisfragen: welches die *ausführbarsten*, *wirkfamsten*, und *ausgiebigsten* Mittel zur Holzspargung in Rücksicht auf Nürnberg und seine Landschaft, welches die *wirkfamsten*, *dauerhaftesten*, *wohlfeilsten* und *am leichtesten zu verfertigten* Stuben - Öfen für Herrschaft - Gefind - und Bauern - Stuben und welches die besten Kochheerde seyen; dann, wie mit dem *wenigsten* Aufwand von Holz die übrigen häuslichen Geschäfte bestritten, und wie Herrschaften und Gefinde zur Holzspargung *geneigt* und *geschickt* gemacht werden könnten? nach dem Zeugniß der verfügten genauen und unparteyischen Prüfung, keine diese Fragen ganz erschöpft, mithin die Erwartung der Gesellschaft nicht befriediget hat — sie sich in die unausgegahene Nothwendigkeit versetzt sähe, den darauf ausgesetzten Preis wider zurück zu nehmen, und es den Hn. Verfassern derselben gänzlich zu überlassen, auf welche Weise sie ihre Manuscripte nebst denen noch verschlossenen Namenszetteln von ihr, da sie keine Ansprüche darauf machen könne, wider zurück fordern wolle.

Zugleich wurde für das Neue Gesellschaftsjahr folgende Frage zur Beantwortung ausgesetzt:

„Welches sind die *wirkfamsten* Mittel, um den Einwohnern kleinerer Staaten, besonders der Reichsstädte,

den nachtheiligen Hang zu ausländischen Producten und Fabrikaten zu benehmen, und ihnen dagegen mehr Geschmak an deutschen, vorzüglich einheimischen einzufößen, ohne Zwangsgesetze eintreten zu lassen, oder den freyen Handel dadurch zu beschränken?“

Der auf die beste, und nach dem Urtheil kompetenter Richter befriedigendste Beantwortung dieser Frage gesetzte Preis von zwölf Ducaten, kann jedoch nur einer solchen Schrift zuerkannt werden, die nicht nur durch ihren innern guten Gehalt, sondern auch in so ferne concurrenzfähig ist, als sie nach den Gesetzen der Gesellschaft bis zum 1sten März des Jahres 1799, ohne Bemerkung des Verfassers und des Wohnorts, unter unbekanntem Siegel, und, wenn der Verfasser bey uns zu Hause ist, von fremder Hand eingesendet, und auf der Titelseite mit einem, auf einer versiegelten Beylage, die inwendig den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält, nochmals abgeschriebenen Motto versehen, an den Correspondenz-Secretair der Gesellschaft, *Johann Ferdinand Roth*, Diakon bey St. Sebald, einlaufen wird.

Nürnberg den 11 Jun. 1798.

*Die Gesellschaft zur Beförderung
vaterländischer Industrie.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Arzt für Schauspieler und Sönger von Dr. Frz. Wölk. Christ. Hunnius, ausübenden Arzte zu Weimar. gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Der Hr. Doctor *Hunnius* liefert hier Rathschläge des Lehren der Schauspieler, die oft durch ihr Spiel Ärzte für mehrere Krankheiten Anderer werden, zu verlängern, und giebt ihnen Hülfsmittel an die Hand, die schädlichen Folgen, welche ihr Stand auf ihre Gesundheit äußert, abzuhalten. Der Hr. Verfasser sucht ihnen daher die gewöhnlichen Ursachen ihres frühen Todes, welche sie oft, ja das mehrestemal vermeiden können, fasslich zu entwickeln. Diese Schrift, welche die Resultate mehrerer praktischer Erfahrungen bey kranken Schauspielern enthält, wird, da sie die Krankheiten eines besonderen Standes, und dessen Lebensart speciel behandelt, auch in medicinischer Hinsicht jedem Arzte interessant und willkommen seyn.

*F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.*

Sammlung profaischer Aufsätze, als ein Musterbuch für Studenten in katholischen Gymnasien. Herausgegeben von D. M. Feder. 2 Theile. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Hr. Dr. *Feder* hofft durch dieses Buch den katholischen Gymnasien ein brauchbares, unentbehrliches

und noch nicht vorhandenes Musterbuch des deutschen Stils zu liefern. Es enthält daher classische Muster des d. Stils für alle Arten von Aufsätzen und Ausarbeitungen, und darunter nichts was unter irgend einer Beziehung anlöslich genannt werden könnte, und zugleich eine Menge Realkenntnisse, durch deren Genuß und Verdauung Verstand und Herz gewinnen müssen! so daß ein Jüngling, der diese Sammlung sich ganz zu eigen macht, mit einem schönen Vorrathe von Sprach- und Realkenntnissen aus dem Gymnasium zur Universität übertreten kann. Die Auswahl der Aufsätze ist mit den nöthigen Modificationen und Verbesserungen gemacht.

Katholischen Lehranstalten, welche eine Partie Exemplare zusammen von uns verschreiben wollen, werden wir einen ansehnlichen Rabatt bewilligen.

*F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.*

Beschreibung in- und ausländischer Holzarten, zur technologischen Kenntniß und Waarenkunde, Charakteristik und Synonymik aller Kunst- Farbe- und Apothekerhölzer. Von J. A. Hildt. gr. 8. 1798. 12 gr. oder 54 kr.

Hr. *Hildt* hat in dieser Schrift die Schwierigkeiten, welche der Kenntniß der Holzarten im Wege stehen, dadurch abzuheffen gesucht, daß er alle Namen der Hölzer zusammen getragen hat, unter welchen man sie in jedem Lande kennt, und zugleich theilt er die Er-
fah-

fahrungen mit, welche von Künstlern auf dem Drehstuhl, auf der Hobelbank, so wie auch im Farbekessel und bey Beizungen damit gemacht worden sind. Dies Werk ist also für den Naturforscher, Historiker, Technologen und Kaufmann gleich interessant. Ein hundert und vier und vierzig von den hier erklärten Holzarten kann man auch bey uns in Natura, in zweyzolligen Fournirstückchen in Pappe eingelegt, und in einem Quartband als ein kleines Technologisches Holzcabinet arrangirt für 3 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. bekommen.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrte sind v. D. Aug. Joh. Ge. Karl Batsch.
Mit Kupfern. 2te Auflage. gr. 8. 1798. 1 Rthlr.
oder 1 fl. 48 kr.

Diese zweyte Auflage ist um einen Bogen stärker als die Erste, und hat also an mehreren Stellen Zusätze und Verbesserungen bekommen. Auch ist selbige mit des Hn. Verfassers geöffneten Blumengarten nach *Curtis botanical Magazine* genau in Verbindung gesetzt, und auf die hierinnen abgebildeten Blumen und Pflanzen hingewiesen. Dies letzte Werk hat 100 illuminierte Kupfer, nebst deutschen und französischen Erklärungen, und kostet nur 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Beide Werke zusammen enthalten also eine vollständige Belehrung über die Botanik für Frauenzimmer oder Gartenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, und machen ein höchst gemeinnütziges Handbuch der Pflanzenkunde, welches sie in keinem Falle verlassen wird.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Kleinets Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterrichtes, enthaltend eine vollständige und praktische Anweisung zu allen Arten des Schwimmens nach den Grundfätzen der neuen Italienischen Schule des Bernardi und der ältern Deutschen, bearbeitet von J. E. F. Guts Muths. gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Bey den sogenannten Wilden hört man wenig oder gar nichts von einem Ertrunkenen, denn dieser Fall ist nicht leicht möglich, weil Jedermann schwimmen kann. Diese Kunst können wir Europäer eben so gut lernen, wenn wir ernstlich daran gehen, und hiezu giebt Hr. Guts Muths in diesem Buche Anleitung, so wie auch Bernardi in dem bey uns herausgekommenen *Lehrbegriffe der Schwimmkunst* (2 Theile Preis 2 Rthlr.) Da nun diese Kunst für alle Flus- und See-Ufer-Bewohner so wichtig ist, daß man sie schon in einigen Erziehungs-Anstalten privatim und öffentlich, als eins der ersten Stücke der Gymnastik, zu lehren anfängt, so werden Lehrer und Schüler in beiden Werken den besten und vollständigsten Unterricht finden.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Halle im Waisenhause: D. G. Niemeyers Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur. Neu bearbeitet und fortgesetzt von A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz. 1r, 2r und 3r Band. 1798. Die ganz neue Bearbeitung dieser Bibliothek liegt nun vor uns, und kann allen Freunden der theologischen Bücherkenntniß, als das brauchbarste Repertorium, über alle Theile der theologischen Wissenschaften empfohlen werden. Man findet aus allen Fächern die besten Schriften bis auf unsere Zeit nicht nur genannt, sondern beschrieben und charakterisirt, auch sind die besten ältern und neuern Journale von den Verfassern benutzt worden. Das Werk ist nicht bloß auf Prediger sondern auch auf Schulmänner und andere gelehrte Theologen berechnet, und wird Candidaten bey der Anlegung einer eigenen theologischen Büchersammlung ein sicherer Führer seyn. Durch die Register, welche dem 3ten Theil beygefügt sind, bekommt es eine noch größere Brauchbarkeit. Nach einigen Jahren soll ein Nachtrag zu allen 3 Theilen erscheinen.

In der Crazischen Buchhandlung in Freyberg ist zur Oster-Messe 1798. erschienen:

Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römischen Republik, von M. D. G. J. Hübler, Conrector am Gymnasium zu Freyberg. 1r Band. gr. 8.
— Auch unter dem Titel: *Vorlesungen über die synchronistischen Tabellen der alten Völkergeschichte, von deren Verfaßer*. Ladenpreis 1 Rthlr.

Die synchronistischen Tabellen, auf welche sich diese Vorlesungen beziehen, sind in den vorzüglichsten kritischen Zeitschriften, den götting. Anzeigen (797. No. 115.) der allgemeinen Literatur-Zeitung (1797. No. 264.) der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek (Anhang 1r Band S. 383.) so vorthellhaft beurtheilt worden, daß von diesen Urtheilen auf des Hn. Verfassers Beruf auch zu diesem Buche mit Grund geschlossen werden kann. Es hebt das Merkwürdigste aus den vorzüglichsten Schriften über die alte Geschichte aus, und ist, obgleich manche darin enthalten en Bemerkungen auch Männern interessant seyn werden, welche mit der alten Geschichte schon bekannt sind, hauptsächlich solchen bestimmt, welche sich eine genaue Kenntniß derselben verschaffen wollen, ohne Müss- oder Gelegenheit zu haben, jene Schriften selbst zu benutzen. Es kann dadurch auch der Gebrauch der synchronistischen Tabellen einen weitem Umfang erhalten, als sie bisher haben konnten, da sie für manchen Lehrer der Geschichte auf Gymnasien ohne eine solche Anleitung, als die vorliegende ist, zu reichhaltig waren. Diese Anleitung wird ununterbrochen fortgesetzt, und in 4 Bänden vollendet werden. Um die Einführung der genannten Tabellen auf Gymnasien so viel als möglich zu erleichtern, wird der Preis derselben um ein Viertel für den Fall herabgesetzt, daß wenigstens 12 Stück auf einmal genommen werden; und sind sie einmal an einem Orte eingeführt, so werden sich die nächsten Buchhandlungen wohl nicht entbrechen, die bestimmte Menge auf einmal zu nehmen.

und jedes Exemplar dann auch einzeln für 9 gr. zu verkaufen. Übrigens können die Lehrer, wenn sie sich unmittelbar an die Verlagshandlung zu wenden für gut finden, solche Bedingungen erwarten, bey welchen die von ihnen zu tragenden Post- und Frachtkosten vergütet werden. In der Hoffnung, daß die Herabsetzung des Preises den Gebrauch dieser Tabellen erweitern werde, hat die *Crazijhe* Buchhandlung die Fortsetzung derselben in Verlag genommen. Sie kündigt hiemit an, daß zur Michaelis-Messe dieses Jahrs wieder 5 Tabellen erscheinen, und unter der gesetzten Bedingung um eben den Preis wie die ersten zu haben seyn werden.

Neueste Verlags-Bücher der *Weygandschen* Handlung in Leipzig. Oster-Messe 1798.

Aufklärungen über Ursprung und Fortschr. des Unterschieds der *Stände* und des *Ranges* in Hinsicht auf Cultur und Sitten bey den vorzüglichsten Nationen. Nach J. Millar. 8. 1 Rthlr.

Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner und Anderer, an den berühmten *Martyrer* D. K. F. Bahrdt, seit seinem Hinweggange von Leipzig 1769. bis zu seiner Gefangenschaft 1789. Nebst and. Urkunden. In chronol. Ordn. 4 Theile. compl. gr. 8. 5 Rthlr.

Dicta classica Veteris Testamenti, notis perpetuis illustrata. Sectio Prior. 8 maj. 21 gr.

Geschichts- und Staats-Blätter der gegenwärt. Zeiläufe. Nr. 1 u. 2. brochirt. 8. 1te Nr. 12 gr. 2te Nr. 9 gr.

Geschichtserzählungen von großen und seltenen Menschen unsers Zeitalters. Aus den ersten und wichtigsten Quellen genommen. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. compl. 2 Rthlr. 6 gr.

Heydenreichs, K. H. psychologische Entwicklung des Aberglaubens und der damit verbundenen Schwärmerey. gr. 8. 1 Rthlr.

Junkers, J. C. W. Archiv der Ärzte und Seelforger wider die Pockennoth. 45 u. 56 St. gr. 8. 2 Rthlr. 2 gr.

De Loys chronolog. Geschichte d. Naturlehre bis auf unsere Zeiten. Für Forscher und Freunde. A. d. Französ. Herausgegeben von D. K. G. Kuhn. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Neuer Jesus Sirach, ein Buch der Weisheit in Lehren und Beyspielen, für alle Stände und für die gegenwärtigen Zeiten. 8. 10 gr.

Bonnet's, Abr. Jak. Sammlung merkwürdiger u. wichtiger Briefe, die von angesehenen Standespersonen und berühmten Gelehrten an ihn geschrieben sind. Nach alphabet. Ordnung. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Pulteney's, Richard, Geschichte der Botanik bis auf die neuern Zeiten, mit besonderer Rücksicht auf England. Für Kenner und Dilettanten. A. d. Engl. mit Anmerk. von D. K. G. Kuhn. 1r u. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schwarze Rattiche, gebaut von meinem Hausfater. gr. 8. 1 Rthlr.

Scherfs, J. C. F. Beyträge zum Archiv der medicinischen

Policy und der *Volksarzneykunde*. 7n Bandes. 2te Sammlung. gr. 8. Leipzig. 12 gr.

Sonntagslaunen des Hn. Tobias Lauscho, Gastwirths zum blauen Englein an der schwab. Grenze. 8. 14 gr.

Swifts und *Arbuthnot's* vorzüglichste prosaische Schriften, satyrischen und humoristischen Inhalts. 1r u. 2r Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Swifts, Dr. Jonathans vorzüglichste und gemeinnützigste Predigten. Nebst einem Vorschlage zur Beförderung des Christenthums und guter Sitten und nebst andern theologisch-moralischen Aufsätzen. 8. 16 gr.

Westphals, F. C. Deutsches und Reichsständisches Privatrecht in wissenschaftl. geordneten und mit praktischen Ausarbeitungen bestärkten Abhandlungen und Anmerkungen über dessen wichtigste Gegenstände. 2 Theile complet. Neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Leben des Dänischen Staatsministers, Grafen *Andreas Petrus von Bernstorff*, mit dessen Bildnisse, ist erschienen und auf Schreibpapier für 14 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Verfasser, Hr. Hofrath *von Schütz*, hat diese Schrift Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Dänemark zugeeignet, und ist von Demselben durch ein besondres Handschreiben dessen Beyfall und Zufriedenheit in Ansehung dieses Unternehmens versichert worden.

Einzelne Abdrücke von *Bernstorff's* Bildnisse kosten 4 gr.

Friedrich Bechtold,
Buchhändler in Altona.

Hey Friedrich Bechtold, Buchhändler in Altona, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das höfliche Gespenst. Legende von *Sophie Albrecht*, oder (Legenden von S. A., 1stes Bändchen.) Mit 1 Kupfer. 12. gebunden, 16 gr.

Die Verfasserinn, Madame S. A., die dem literarischen Publicum schon durch Ihre prosaischen Aufsätze und Gedichte als eine unserer ersten Schriftstellerinn hinlänglich bekannt ist, verschafft durch dieses angenehme Geschenk, vorzüglich dem schönen Geschlechte, eine sehr unterhaltende Lecture.

In der Vorrede übergiebt die Verfasserinn der Lesewelt dies Werkchen mit folgenden Worten:

„Für Seelen, die irgend ein Verhältniß in ihrer irdischen Laufbahn in die Vorzeit zurückzieht, die nicht ganz dem Loeße entsprechen können, welches ihnen hier zu Theil wurde, ist dieses geschrieben.“

Ein schöner und gefälliger Stil, verbunden mit Nativität, zeichnet dieses Werkchen so sehr zum Vortheil der Verfasserinn aus, daß jeder Leser und Leserinn es gewiß nicht vor der Vollendung des Durchlesens aus den Händen legen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Mittwechs den 11ten Julius. 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der neuen Zeitschrift London und Paris. Erster Jahrgang 1798. ist No. 1. bereits mit folgendem reichhaltigen Inhalte, und 2. ausgemalten und 1. schwarzen Kupfer, zu den Caricaturen gehörig, erschienen.

I. London. 1. Reisen nach London von Yarmuth, Pässe, Schwierigkeit der Englif. Aussprache. Schöne Wege und Ausichten. Bevölkerung der Landstraßen. Theurung in den Gasthöfen. 2. Eintritt in London. Mannskleidung. Pantalons. Nationalfarbe, blan. Affection des Ausländers. Damenkleidung. Waachbuben. 3. Caricaturen-Zeichner, Gilroy- und Mrs. Humphreys. Die neueste Caricaturen. 4. Merkwürdiger Eheproceß. 5. Englifches Freudenhaus. Mädchen. Mußik, Gauner. 6. Asylum. Wolf im Schaaßpelze. 7. Zweifel und Wetten über den Anfang des kommenden Jahrhunderts. **II. Paris.** 1. Wahlscenen. 2. Flugblätter des Factionisgeistes. Anschlagzettel. Oeffentlicher Geist. 3. Oeffentliche Vergnügungsplätze. 4. Promenade nach Longchamp. 5. Mann in einem mechanischen Wagen. Antiphyllidische Marktschreyerey. 6. Feyer des Festes der Volks-Souverainetät. 7. Oeffentliche Mädchen. Polizey-Minister Dondeau. 8. Bettelwesen. Verarmte Rentiers. Allerley Erwerbsmittel. Beutelschneider. Betrügereyen. 9. Journal und Neuigkeitschreyer. 10. Depouilleusen. Straßenräuber. Hazardspieler. **III. Muster eines Pariser Anschlagzettels.** **IV. Anekdota Pariser Caricaturen.** 1. Die Cometenfurcht. 2. Die Landung in England. 3. Politische Caricaturen. **V. Pariser Vaudevilles.** **VI. Englische Caricaturen.** 1. Der tägliche Reichs- und Staatsanzeiger Fox. 2. Die Gardeofficiere im Speisezimmer zu St. James.

Der Jahrgang von 8 Stücken kostet bey uns, in allen Buchhandlungen, und auf allen Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comptoirn 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Das 7te Stück von den allgem. geograph. Ephemeriden. Herausgegeben von Hrn. Major von Zach 1798. ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Abhandlungen. 1. Nachricht von den Ost- und Westpreuss. Landes-Vermessungen. Von dem königl. Preuss. Artillerie-Lieutenant von Textor in Königsberg. 2. Über die geograph. Lage und wahre Gestalt des schwarzen Meeres. **II. Bücher Recensionen:** 1. Voyage de La Perouse autour du Monde etc. Par. Milot-Marsan. T. I. bis IV. 2. Mémoire sur les trois Départements de Corcira, d'Ithaque et de la mer Egée. Par les citoyens d'Arbois freres etc. I. II. P. II. **Karten-Recensionen.** Russischer Atlas des Bergcadetten-Corps. Mittlere Statthalterisch. 24 Karten. (Fortsetzung). **IV. Interessante Correspondenz-Nachrichten.** Aus Göttingen, Irkutsk, Paris, Upsala, Prag, Dresden und London. **V. Vermischte Nachrichten.** 1. Über den neuen Uranus Satelliten, 2. Dr. Herschels Abhandlung. 3. Elemente d. Bahn des Messier v. entdeckten Kometen.

Zu diesem Hefte gehört eine Karte vom schwarzen Meere, nach den neuesten astronomischen Bestimmungen, zu 8. 24. und das Portrait des Joseph Banks.

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comptoirn 6 Rthlr. Sächsisch. oder 10 fl. 48 kr. Reichsgeld.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Das 6te Stück des deutschen Obstgärtners 1798. Herausgegeben von Sickler, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Befondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; und zwar, No. 5. des Pfirschenbaums. (Fortsetzung). II. Birn-Sorten No. 55. Die große lange Sommer-Muskatellerbirn. No. 56. die kleine lange Sommer-Muskatellerbirn. III. Apfel-Sorten, No. 44. die kleine graue Reinette. No. 45. der rothe Sommer-Strichapfel. **Zweyte Abtheilung.** Über Erzieh-

(6) K

zie-

ziehung, Wartung und Pflege der Obstorangeriebäumen. (Beschluss).

Der Jahrgang von 12 Stücken mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comtoirs 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie - Comtoir
zu Weimar.

Das IVte Stück von dem besorgten Forstmann, herausgegeben von Hrn. Freyh. v. Lincker, 1798. ist erschienen, und hat folgenden interessanten Inhalt:

I. Geschichte eines merkwürdigen Raupenfraßes in den Fürstl. Lobensteinischen Waldungen, in den Jahren 1796. und 1797. von Hrn. von Beschwitz. II. Gutachten der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Wakershausen, die Verwüstungen der Nonne, Phal. bombyx monacha betreffend. III. Kriecht die Waldräupe im Herbst oder Frühjahr aus? und was ist in Absicht ihrer Vertilgung von Vögeln zu erwarten? von Hrn. Dr. Zinke. IV. Versuch einer Kunst, die schädliche Vermehrung der Waldräupen durch die Vermehrung ihrer natürlichen Feinde unter den Insecten abzuhalten, allen Forstmännern, Naturforschern und Chymisten Deutschlands zur schnellen Prüfung und Anwendung bey der jetzigen Waldräupennoth dargelegt. V. Gutachten zweyer Naturforscher über vorstehenden Versuch, über eine Kunst (Nr. IV.) die schädliche Vermehrung der Waldräupen durch die Vermehrung ihrer natürlichen Feinde unter den Insecten abzuhalten. VI. Beschreibung und Wirkung der Phalaena geometra piniaria, der Föhrenspanner, der Wildfang, die Bruchlinie, der Postillion, von Hrn. Cammer-Calculator Esler. VII. Zwo Schreiben an Hrn. Geheimen-Rath und Oberforstmeister von Burgsdorf, aus der Oberpfalz, dieselbe Raupe betreffend. VIII. Generale aus Fürstl. Bambergisch. Hofkammer zur Vertilgung der schädlichen Waldräupen. Mit Anmerkungen versehen vom Hrn. Dr. Zinke.

Dieses 4te Stück kostet 12 gr. oder 54 kr., und ist in allen Buchhandlungen, Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comtoirs zu haben.

F. S. privil. Industrie - Comtoir
zu Weimar.

Der Genius der Zeit, herausgegeben von A. Hennings 1798. May. Altona bey Hammerich.

enthält:

1. Briefe, geschrieben auf einer Reise durch die Batavische Republik und Belgien, im Herbst 1796.
2. Aus den Briefen eines Reisenden nach Paris.
3. Auszug aus Briefen aus der Schweiz.
4. Genius von Frankreich.
 - a. Politik.

b. Kunst, Literatur und Sitten.

c. Der Cardinal Maury.

d. Rom.

5. Verwechslung der Begriffe.

6. Bemerkungen über Ginguené's Widerlegung der Schrift des Herrn Neckers über die französische Revolution.

7. Mancherley. Größtentheils aus dem Englischen.

1. Charlatanerie.

2. Barbarey auf allen Seiten.

3. Preissfreyheit in Irland.

4. Geschwätzschreiber.

5. Englischer Ostracism.

8. Wie die That, so der Lohn.

9. Bücheranzeigen.

10. Nachtrag zu den Briefen aus Paris.

Der Junius enthält:

1. Schreiben an die Gesellschaft zur Bildung junger Handwerker in Kopenhagen über ihre Preisaufgabe von Hrn. Pastor Volkmar in Wesselnbüren.
2. Beschreibung einer Debating Society.
3. Der Frau Amtmanninn — — zu ihrer Entbindung.
4. Der Frau Amtmanninn — — zu ihrem Geburtstage.
5. Genius von Engeland.
 - a. Pitts großer Finanzplan. b. Landung der Franzosen. c. Island. d. James Perry und John Lambert. e. Literatur. f. Redner.
6. Genius von Frankreich.
7. Genf: Aus Briefen.
8. Die heilige Schaar der 300 Schweizer Jünglinge.
9. Die edlen Unterdrückten.
10. Schreiben eines französischen Gesetzgebers aus seinem Deportations-Aufenthalte in Cayenne.
11. Genius von Irland.
12. Scene aus einem Criminalproceß zu Cork in Irland.
13. Französische Literatur.
14. Bücheranzeigen.

Der Musaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit, herausgegeben von A. Hennings, 2tes Stück, 8. Altona bey Hammerich, 16 gr.

enthält:

1. Der Mann, von Glatz.
2. Süße Erinnerung, an A. Skolka, von demselben.
3. Philin, an Röschens Grabe, von demselben.
4. An einem stillen Abend, von demselben.
5. Louise und Therese, aus Retif de la Bretonne's Leben.
6. Der goldne Dreyfuß.
7. Über Herrmann und Dorothea, von Göthe.
8. Über: Assum omnia sua secum portans, 6 Theil, vor A. H.
9. An die Morgensterne, von Weinfried.
10. An Ida's Grabe, von demselben.

11. Ver-

11. *Verteidigung der Lüge, aus dem Schwedischen des Grafen Creutz.*
12. *Selbstgespräch eines mit sich selbst Unbekannten.*
13. *Werden wir uns nach diesem Erdenleben der hier vollbrachten Handlungen erinnern?* von Leisler.
14. *Reichard und Helene, von H. Freudentheil.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kritik des Jahres 1797. Ein Lesebuch für 1798. Altona bey Hammerich. 2 Rthlr. 4 gr.

Diese Kritik stellt unter verschiedenen Ansichten, poetischen und prosaischen Ausgüssen, bald der feurigen Phantasie, bald der ernsten Betrachtung eine Wage auf, in deren Schalen die merkwürdigsten Erscheinungen, Begebenheiten, Männer, welche das Jahr zur Entstehung und Ausbildung brachte, gewogen und gewürdigt werden: *Buonsaparte* (dessen Charakter von S. 32-86. vorzüglich entwickelt wird), *Kant, Wieland, Goethe, Klopstock, Katharina, Friedrich der Preusse, der Rastatter Congreß, Obscurantismus und Mescreitismus u. s. w.* werden in theils ausführlichen, theils einzelnen, aber scharfen Strichen zu Darstellungen, geschildert, und der Geist der Zeit, aus den Erscheinungen des Jahrs gebildet und gestellt. Die Verfasser gehören in die Classe aufgeklärter, hellsehender Kosmopoliten, und man wünscht nur, daß in der Kritik der deutschen Zeitschriften und der praktischen Literatur des Jahrhunderts, manches nicht-unberührt geblieben wäre, was auf den Geist der Zeit, unleugbar, eben so sehr einfließt, als das berührte. Eine Kritik des laufenden Jahres, wozu S. 347. gewissermaßen Hoffnung gemacht wird, wäre auch in dieser Hinsicht sehr zu wünschen.

Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess in dem Thierreich begleitet. Nebst neuen Versuchen und Bemerkungen über Galvanismus. Von Joh. Wihl. Ritter. Mit Kupfern, gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Außer der Einleitung enthält diese Schrift 3 Abtheilungen, nämlich: 1. *Aufführung der bey dem Galvanismus vorkommenden Erscheinungen und Entwicklung der Gesetze, denen diese Erscheinungen folgen, und 2. Resultate aus den Resultaten der vorigen Untersuchungen.* Die Schriften des Hrn. Oberbergraths F. A. von Humboldt, und Hrn. A. Volta, haben Hrn. Ritter zu diesen Untersuchungen Anlaß gegeben, und Kenner werden darin diese neue und interessante Materie mit vielem Scharfsinne behandelt finden.

F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.

Ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuche für Kinder. Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche sich jenes Werks bey dem Unterrichte ihrer

Kinder und Schüler bedienen wollen. Von L. Ph. Funke. Erster Band, welcher Tafel 1-50. oder Heft 1-10. des Bilderbuchs begreift, gr. 8. 1798. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Man findet in diesem Buche ganz ausführliche Erklärung aller in dem bekannten Bilderbuche vorkommenden Gegenstände, so daß Ältern und Lehrer, welche das Bilderbuch bey dem Unterrichte der Kinder gebrauchen, nicht nöthig haben, darüber noch andre theure Werke nachzulesen. Der Hr. Inspector Funke hat ganz im Geiste des Verfassers des Bilderbuchs gearbeitet, und beide werden nun neben einander auf diese Art fortarbeiten. Jede 10 Hefte Bilderbuch bis zum 40ten Hefte bekommen einen ähnlichen Band ausführlichen Text, und vom 41ten Hefte an, welches nächstens herauskommen wird, wird dieser Text mit jedem Hefte zugleich ausgegeben, um ihn gleich bey dem Unterrichte gebrauchen zu können.

F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von Friedr. Bechtold in Altona.

Oktobermesse 1798.

- Acheron. 8. 8 gr.
- Archiv, neues, der Schwärmerey und Aufklärung, von F. W. Schütz, 48 Hefte, 8. 8 gr.
- Bemerkungen über die freymüthige Beurtheilung des Verfahrens der dänischen Regierung, bey Einführung der neuen Kirchenagende, 8. 2 gr.
- Bemerkungen über die Staatsverwaltung der deutschen Fürsten, und ihrer Minister. Von einem brandenburgischen Patrioten, 8.
- Erholungsfunden für frohe Gesellschaften, 4 Bändchen, 12. 2 Rthlr.
- Familienunterhaltung, Sie, oder zwölfhundert auserlesene gute Räthsel und Charaden, nebst Auflösung, 8. 1 Rthlr.
- Heinrich Raugraf von Meinungen. Trauerspiel in vier Aufz. von Karl Koch, 8. 6 gr.
- Hoekstra, Joan. Alb., iets over Gods Grootheid blykbaar in zyne luistervolle eigenschappen vorgedraagen in een tental Leetredenen. (In-Commission) 1 Rthl. 8 gr.
- Kinderfreund, der, für Anfänger im Lesen und Denken, 8. 3 gr.
- Laterne, die, für die mittlere Classe des deutschen Volks. Von G. F. R. 8. 4 gr.
- Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff. Mit dessen Bildniß. 8. Schreibpapier. 14 gr.
- Dasselbe Postpapier. 16 gr.
- Leben, Meynungen und Sittensprüche eines Lächerlichen, 8. 10 gr.
- Lesbare Sachen zum gemeinnützigem Unterrichte für die Jugend, 8. 10 gr.
- Mensch, der neue, von G. C. Meyer, 2ter Band, 1tes Hefte, 8. 13 gr.
- Niemann, (Prediger in Altona) wohlgeymeynter beruhigender Zuspruch, an alle Einwohner der Herzogthümer (5) K 2 Schles-

- Schleswig und Holstein, betreffend die Einführung der neuen Kirchen-Agende. 8. 13 gr.
- Ritter, J. W. F., Medicinisch-chirurgisches Handbuch, oder praktische Anweisung für diejenigen, die in Ermangelung eines Arztes, ihr-eigener, oder anderer Aerzte seyn müssen. 8. 1 Rthlr.
- Sammlung von kleinen Gedichten und profaischen Aufsätzen etc. 16. 12 gr.
- Sittensprüche, Lieder, Fabeln, und Erzählungen, für die Jugend. 16. 9 gr.
- Theaterzeitung für Hamburg und Altona, 1tes, 2tes, 3tes Heft, 8. 12 gr.
- Unterricht für den Bürger und Landmann, über die vom Dr. J. G. C. Adler verfasste neue Schleswig Holstein. Kirchen-Agende. 8. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

- Annalen der leidenden Menschheit.* 58 Heft, gr. 8. er enthält:
1. Kaufs Schicksale.
 2. Erster Grundsatz der Staatskunst.
 3. Doctor Grämosen.
 4. Schöll.
 5. An meinem Freund Wahrmond.
 6. Edmund Burke, (a).
 7. Edmund Burke, (b).
 8. Bedenken über die heutige Vermehrung des Adels.
 9. Schreiben eines Adlichen in Hannover.
 10. Verfahren des Abts des Klosters Lamspringe im Hildesheimischen, gegen einen ihm untergebenen Mönch.
 11. Schreiben im Namen des Pater Maurus, gefangenen Benedictiner-Mönchs im Kloster Lamspringe, im Hochstift Hildesheim, an die Menschheit.
 12. Muir.
 13. Juden-Bekehrung.
 14. Aus einem Briefe aus Marburg.
 15. Göttingen.
 16. Die philosophische Facultät sollte sich aber doch schämen! Anekdoten.
 17. Anton und Solimon, oder die gehangenen Liebesritter, aus den Acten erzählt.
 18. Bemerkungen über Leipzig und das Museum des Herrn Beygang, in dem Schreiben eines Engländers an seinen Landsmann in der Schweiz.
 19. Arnold Delius.
 20. Discite justitiam.
 21. Bruchstück aus den noch ungedruckten Beyträgen zu einer Kritik des gegenwärtigen Zustandes der Justizverfassung in den kleinen Staaten Deutschlands.
 22. Nachrichten aus Berlin.
 23. Bittschrift des ehemaligen Predigers Schulze um Revision seines Processes.
 24. Herr von Berlepsch.
 25. Nachtrag zu dem ersten Aufsätze in diesem Hefte. Kaufs Schicksale.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Antihobbes, oder über die Grenzen der bürgerlichen Gewalt und das Zwangsrecht der Unterthanen gegen ihre Oberherrn, von P. J. A. Feuerbach. 1 Rthlr. 4 gr.

Das allgemeine Interesse des Gegenstandes dieser Schrift, der Name des Verfassers — eines der eifrigsten Vertheidiger der Rechte der Menschheit — verbunden mit dem Wunsche jedes Patrioten einem endlichen Resultate hierin näher zu kommen, macht diese neue Darstellung um desto wichtiger. Wenn hinreisende Bedenklichkeit und zugleich plans philosophische Behandlung, eine Schrift so auszeichnen wie diese; so kann sie gewiss gleichen Anspruch auf Theilnahme des geübten und ungeübten Denkers machen; da überdies jeden Deutschen ein Buch merkwürdig seyn muss, in dem er die rechtlichen Verhältnisse, in denen er mit seinen Bürgern steht, und seine Rechte und Befugnisse kennen lernt.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Feuerbach, J. A. R., philosophisch-juridische Untersuchung über das Verbrechen des Hochverraths. 1798. 6 gr.

Verdient irgend ein positiver Rechtstheil die Bearbeitung eines Kopfs, der in gleicher Stärke Philosoph ist und Rechtsgelehrter; so ist es das peinliche Recht. Der Verfasser behandelt einen Gegenstand desselben, der wohl vorzüglich einer reifen Erwägung bedürfte, und giebt dadurch zugleich eine Probe, nach welchem noch nie gefassten Gesichtspunkte, er diese ganze Wissenschaft einer Kritik unterwerfen wird.

In der *Henningsfchen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin der neuesten vorzüglichsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt, von J. O. Fick. 2 Theile, 1798. 2 Rthlr.

enthält:

Wilh. Winterbothams ausführliche Darstellung von Sina und seinen zinsbaren Staaten. Aus dem Englischen.

Das verdienstvolle Unternehmen einer Übersetzung, der merkwürdigsten Reisebeschreibungen ausländischer Nationen, wird mit Winterbothams höchstmerkwürdiger Beschreibung des sinesischen Reichs eröffnet. Sie gehört zu den ersten Werken über dieses beynahe noch unbekannte Land, und neuer als Makartneys Reise übertrifft sie diese weit an Vollständigkeit. Die Fortsetzung dieses Magazins wird die deutsche Literatur mit den neuesten ausländischen itinerarischen Werken bereichern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Sonnabends den 14ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat Jan. 1798. von der *deutschen Reichs- und Staatszeitung* enthält 9 Numern von No. XLIV. bis LII. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze u. s. w. sind folgende: Fürstenspiegel. — Zur Geschichte der neuesten Begebenheiten in der Schweiz. — Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte. — Organisation der innern Verwaltung der helvetischen Republik. — Entschädigung der unterdrückten Patrioten in der Schweiz. — Schreiben aus Aarau, an den Herausgeber d. St. Z. — Auszug aus dem Briefe eines Niederländers. An ebendenselben. — Zusatz des Herausg. d. St. Z. — Landung der Engländer in Frankreich. — Übersicht der neuesten Ereignisse in Graubünden. — Der schlummernde Riese Herrmann. — Antritts-Audienz des neuen Spanischen Gefandten R. Azzara, bey dem Directorio in Paris. — Zwey contrastirende Belege zur Geschichte der letzten Revolution in der Schweiz. — Nachricht von den medicinischen Anstalten und milden Stiftungen in Paris. — Schreiben aus Heidelberg. An den Herausg. d. St. Z. — Über Bedürfnis, Preise und Anpflanzung des Holzes. — Vom Zehnten. Bey Gelegenheit der über diesen Gegenstand in der Schweiz vorkommenden öffentlichen Verhandlungen. — 38 Miscellen über verschiedene Materien politischen, historischen und literarischen Inhalts, vom Herausg. d. St. Z. — Nachrichten, Berichtigungen, u. s. w.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich 1 Bogen in Quart, und werden jeden *Dienstag* und *Freitag* regelmäßig ausgegeben, und durch ganz Deutschland versendet. Die Liebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen an die öbl. Postämter und Buchhandlungen ihres Orts, oder an die Kaiserl. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, welche die Hauptexpedition übernommen hat.

Die Expedition der deutschen Reichs- und Staatszeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Zimmernannschen* Buchhandlung in Wittenberg, ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

D. Franz Volkmar Reinhard's Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. Vierte ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Rthlr.

Da der Hr. Verfasser bemüht gewesen ist, diesem kleinen Werke die Einrichtung zu geben, welche die seit der ersten Ausgabe desselben entstandenen neuen Bedürfnisse nöthig zu machen schienen, so dürfte es in seiner veränderten Gestalt die Aufmerksamkeit denkender Christen noch mehr verdienen als sonst.

Über die Rechte und Befugnisse der Ältern bey den Verheurathungen ihrer Kinder, theoretisch und praktisch abgehandelt von *D. Johann Gottlieb Hennig. 8. 1 Rthlr. 12 gr.*

Der Hr. Verfasser, welcher sich schon durch andere Schriften aus dem Eherechte rühmlichst bekannt gemacht hat, behandelt hier einen Rechtsgegenstand, der alle Aufmerksamkeit verdient, das Buch ist in 4 Abschnitte vertheilt, der 1. handelt von dem Recht und der Gewalt der Ältern über ihre Kinder, in dem was die eheliche Verbindung derselben, überhaupt betrifft, der 2te von den Befugnissen der Ältern, bey den Verheurathungen ihrer Kinder nach deutschen Rechten, der 3te von dem Rechte der Ältern in Ansehung der Verheurathung, nach Grundsätzen des kanonischen Rechts und in dem 4ten werden die Rechte und Befugnisse der Ältern, bey den Eheverbindungen ihrer Kinder, nach heutigen gemeinen und besondern Gesetzen, vorgetragen. Bey der Bearbeitung dieser Rechtsmaterie ist der Hr. Verf. mit Fleiß und Prüfung zu Werke gegangen, indem er viele Vorurtheile freymüthig und gründlich bestritten, und überaus viele nützliche Wahrheiten, angebracht hat. Durch die praktische Behandlung, die mit der theoretischen verwebt ist, erhält das Werk vorzügliches Verth, und die eingestreuten praktischen Bemerkungen und Rechtsfälle, werden jedem juristischen Geschäftsmann, willkommen seyn. —

Beym *Amend König* in Strassburg und bey Ebendenselben in Paris, Quay des Augustins No. 18. ist zu haben:

Traité élémentaire de Géographie astronomique, naturelle et politique. 8. Paris 1798. 6 L. 10 S. Preis 1 L.

Der geschmackvolle, schon durch ähnliche Arbeiten bekannte Übersetzer, hat auch diese äußeren Vorzüge in unserer Muttersprache auf eine Art wiedergegeben, die selbst die Kenner des Originals befriedigen wird. Die größere Ausführlichkeit dieser Vorträge, welche ein deutscher Kanzelredner freylich nicht nachahmen darf, wird denselben, für den Gebrauch des *Lehrs*, dessen Herz immer gleichmäßig bewegt und beschäftigt bleibt, nur einen neuen Werth geben. Belehrende Winks über diesen Gegenstand giebt der verehrungswürdige Vortrager.

Nachricht an die Damen.

Vom Magazin der neuesten französischen und englischen Geschmacks in Kleidung, ist das erste Heft erschienen, es enthält 4 bunte Blätter mit 10 Figuren. 15 Blatt enthält eine Pariser Dame mit einem Huth à la Liebth und mit einem Kreuze à la Jeanette, sie ist in einer Nachmittagskleidung. 25 Blatt, eine Dame und ein Herr in Ballkleidung. Die Dame ist in türkischem und der Kopfputz in griechischem Kostüm. 35 Blatt enthält 2 Damen mit den neuesten Pariser und zwey mit den neuesten Londoner Kopfputz. 45 Blatt drey englische Damen in Nachmittagskleidung, theils in à l'antique, theils in türkischem Kostüm. Dieses Magazin ist in kl. Quartformat. Text und Gemälde sind auf sehr feinem Velin Papier mit Didotischen Lettern gedruckt. Der Jahrgang kostet 6 Rthlr. alle Monate erscheint ein Heft, und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

M. A. Barria.

III. Manuscripte so zu verkaufen.

Ich arbeite an einer deutschen Übersetzung des in Frankreich mißlich viel Beyfall aufgenommenen Werkes: *Principes des mœurs chez toutes les nations par Saint-Lambert*. 3 Vol. in-8.

Der Verfasser, schon als Dichter sehr bekannt, arbeitete 24 Jahre an diesem geschmackvollen und geistreichen Werk, und hat sich dadurch einen Platz zwischen *Locke* und *Condillac* erworben. Die Buchhandlung, die den Verlag dieses nützlichen Werkes übernehmen will, kann sich deswegen an mich wenden.

Yverdon, Canton Léman,

am 18 Jun. 1798.

M. Vitzthum.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der *Ahlisches* Hofbuchhandlung zu Coburg sind in Commission für hiesige Freye Einlösung des Geldes

in Carolin à 11 Gulden, folgende Bücher, so alle ganz neu in Pappe mit gelben Leder-Papier und rothen Schnitt gebunden, jedes einmal zu haben. — Die ersten sind die richtigen Laden- und letztere die heruntergesetzten Preise.

Tiefenthalers (J.) Beschreibung von Hindostan, 3 Bände mit Kupfern. 37 fl. 38 kr. zu 24 fl. Halle Magie 1 — 4 Theil. gr. 8. Wien. 7 fl. 36 kr. zu 5 fl. 15 kr. Dessen fortgesetzte Magie 1 — 9 Thl. gr. 8. 21 fl. 24 kr. zu 14 fl. Encyclopedie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des Arts, et des Metiers par une société de Gens de Lettres. 36 Theile nebst 3 Theile Kupfer. gr. 8. Lausanne. 180 fl. zu 125 fl. Bourdaloue samml. Predigt. 14 Thl. gr. 8. Wien. 16 fl. 36 kr. zu 11 fl. Biblia in latein. deutsch. Sprache mit Erklärung und Anmerk. von Braun alt. Testament. 1 — 6 Thl. und neues Testament. gr. 8. 28 fl. zu 18 fl. Fabricii (J. C.) entomologia systemat. IV. Tom. nebst Index und Supplem. gr. 8. 21 fl. 54 kr. zu 14 fl. 30 kr. Rethmeyers (Phil. Ludw.) Braunschw. Lüneburg. Chronik. 3 Thl. mit Kupfer. 722. in Pergam. gut condit. zu 12 fl. Manderbachs Entwürfe zu Volkspred. über die Pflichten der Religion 10 Thle. gr. 8. Frankf. 17 fl. zu 12 fl. Zacharia, D. G. T. biblische Theologia. 3te verbes. Aufl. 1 — 5 Theil. 8. Göttingen. 8 fl. 24 kr. zu 5 fl. 36 kr. Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die neuern Zeiten. 5 Thl. 8. Heilbron. 10 fl. zu 6 fl. 40 kr. Frany neue Architectura Hydraulica. 1r Thl. 1r Band. gr. 4. Frankf. 7. fl. 30 kr. zu 5 fl. Martins Unterricht in der natürl. Magie von Wiegleb. 1r — 5r Bd. gr. 8. Berlin. in ganz neuen halben Franzb. 12 fl. zu 10 fl. Dictionnaire royal françois anglois et anglois françois, par Boyer. 4. Basel. 10 fl. 30 kr. zu 7 fl. Dictionnaire Abrégé pour l'intelligence des Auteurs classiques grecs et latins de Sabbathier contenant la Geographie l'histoire la fable et les Antiquités tiré du grand Dictionnaire. VIII Tom. 8. Yverdon. 15 fl. zu 10 fl.

V. Vermischte Anzeigen.

Den richtigen Empfang mehrerer anonymischen diesjährigen Schriften bescheinige ich hiemit mit dem verbindlichsten Danke für die mir unbekannten Verfasser und gütigen Einsender. Unter andern sind mir: *Die Occupation der Stadt und Festung Mainz*; *die Stimme der Menschheit an die Abgeordneten in Rastadt*; *die Adresse aux Souverains de l'Europe*, und das *Neue Licht*, so wie auch das *Memoire, Concernant la petite vérole et adressé au Congrès de Rastadt*, durch die Post richtig zugekommen, Rastadt, den 16 Jun. 1798.

r. Schwarzkopf.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 104.

Sonabends den 14^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gelehrte Anzeige neuer Bücher.

Von der *Allgemeinen Bibliothek der neuesten theolog. Literatur*, herausgeg. von Joh. Ernst Christian Schmidt, hat das 1ste Stück 15 Bogen stark, die Presse verlassen, und ist bereits in allen Buchhandlungen. Das Stück kostet broschirt 16 gr. Der ganze Jahrgang von 6 Stücken 4 Rthlr.

Schon aus diesem ersten Stücke wird das Publicum schließen können, daß strenge, parteylose Wahrheitsliebe, Gründlichkeit und Vollständigkeit diese neue Zeitschrift charakterisiren; und daß dies Institut ein wirksames Beförderungsmittel der Cultur der theologischen Wissenschaften (zu denen hier auch die Erziehungswissenschaft gehört) seyn werde. Da das vaterländische Publicum noch jederzeit gemeinnützige Unternehmungen zum Beßen der Wissenschaften thätig unterstützt hat; so verspricht sich der Verleger in Ansehung der gegenwärtigen das Nämliche.

Gießen im Jun. 1798.

J. F. Heyer.

Von folgendem Werke ist für meinen Verlag eine Übersetzung unter der Presse.

M. Crichton's inquiry into the nature and origin of mental derangement comprehending a concise system of the Physiology and Pathology of the human mind 2 Vol. London. 1798.

Göttingen, den 6ten July
1798.

J. C. Dieterich.

Desault's nachgelassene Werke, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen von Herrn Doctor Wardenburg hieselbst, werden in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Göttingen, den 6ten July 1798.

J. C. Dieterich.

In meinem Verlage ist von dem *Göttingischen Philosophischen Museum*, herausgegeben von Buhle und Bonterweg des ersten Bandes zweites Stück erschienen. Es enthält folgende Aufsätze: I. Von dem Grundriss der Vernunft nach Harmonie. II. Idee einer allgemeinen Apodiktik. III. Über das Ideale im Menschen. IV. Populäre Prüfung der Möglichkeit einer Glückseligkeits-Moral. V. Die Wilden und der Blasebalg, eine Fabel. VI. Neueste Geschichte der Philosophie in Deutschland. Fortsetzung. — In allen diesen Aufsätzen verfolgen die Verfasser ihren Plan, den fast entschlummerten Geist der freyen Untersuchung, unabhängig von jedem Schul- und Sectengeist wieder zu wecken und zu beleben, und die wissenschaftliche Cultur der Philosophie mit einer edlen, so wenig sentimentalisch als scholastisch prunkenden Darstellung zu vereinigen. Auf eine neue Elementarphilosophie zielt die Idee einer allgemeinen Apodiktik, die in den folgenden Hefen weiter ausgeführt werden wird. Göttingen, im Jun. 1798.

J. C. Dieterich.

Schon seit mehreren Jahren sammle ich an Materialien zur *Geschichte des Gefängniswesens* und der *Gefängnisse* in ältern und neuern Zeiten. Vorzüglich interessirt mich die besonders in der zweyten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts in verschiedenen Ländern und Provinzen Deutschlands, vielleicht mehr als einmal, mit und ohne Erfolg, in Anregung gebrachte Verbesserung derselben. Sollten Männer, die mir mit gleichem Eifer für die Sache der Menschheit so wichtige Sache belebt, und durch ihre Lage und Verhältnisse in Stand gesetzt werden, mir Auszüge aus den darüber verhandelten Acten zu verschaffen, oder mich mit vielleicht weniger bekannten Quellen, aus denen sich für jene Geschichte manches schöpfen ließe, bekannpt zu machen, mir freundschaftlich entgegen kommen; so werden sie mich und alle, denen Beförderung der Humanität wichtig und das Fortschreiten der Menschheit zu höherer Vollkommenheit theuer ist, sehr verbinden. — In kurzem erscheint auch eine Fortsetzung meiner *historischen Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland*, in welcher

(5) M.

ich

ich nicht auf mehrere in den vorigen Bänden nicht genannte Anstalten beschrieben, und zu den genannten und den von ihnen mitgetheilten Nachrichten Zusätze geben, sondern auch die schon in der Vorrede zu B. 2. St. 2. jenes Werks, versprochenen Abhandlungen nebst einem Auszug des daselbst gedachten Memoire, der mir jetzt zweckmäßiger scheint, als eine vollständige Übersetzung desselben liefern werde. Beyträge zu der von unserm gelehrten Staatsminister von Massow in seinem Handbuch der Literatur gewünschten Psychologie, besonders aus dem Umgange mit Gefangenen abstrahirt, nebst einigen andern Aufsätzen, sollen das Werk beschließen. Halle den 2ten Jul. 1798.

Wagnitz.

So eben ist erschienen nad in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

„*Vertraute Briefe aus Holland, im Frühjahr 1797.* 8. „1798. 14 gr.

Die freymüthige Darstellung und Beurtheilung des politischen Zustandes von Holland und die bis jetzt völlig unbekannte *Criminalgeschichte des jüngern dänischen Grafen von R. . .*, welcher in Rotterdam unter dem Namen *Friedrich Meyer hingerichtet wurde* — möchten die Aufmerksamkeit der Leser am meisten fesseln; die vielen interessanten Bemerkungen über Sitten, Literatur, Vergnügungen u. c. w. ungerechnet.

Unter dem Titel:

Bio-Abbreviatura, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen. Ein Buch für Theologen, Juristen, Mediciner, Cameralisten und alle Stände,

erscheint künftige Michaelmesse ein Werk, bey dessen Ausarbeitung es dem Verfasser Hauptabsicht war, alles dasjenige zu entwickeln, welches, sey es nun auf welche Art es wolle, dem physischen oder moralischen Leben der Menschen Verderben oder Tod entweder mittelbar oder unmittelbar ist. — Der Verfasser hat dabey Hinsicht auf alle denkbare Fälle genommen; rüget mit Wahrheit die Mängel jedes Standes, und liefert, um mit einem Wort das Ganze zu umfassen, ein Quodlibet der Mängel des menschlichen Lebens überhaupt und in jedem Betracht, ohne sich gerade an eine ängstlich ausstudirte Ordnung zu binden, welche bey einem solchen Werke Chimäre seyn würde. — Und wenn sich übrigens, wie schon gesagt, das ganze Werk auf alle im menschlichen Leben vorkommende Verhältnisse erstrecken wird, so liegen doch Ausfälle oder Rügen über einzelne Personen, ganz außer dem Gebiete desselben, und, wenn hie und da der Ton in Satyre ausarten mußte: so grenzt diese Satyre doch nie an ein sich nur allein angemessenes Selbstgefühl, sie artet nie in Grobheit aus. — Dieses Werk wird zur bestimmten Zeit in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn.

Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten 1799. Herausgegeben von Friedrich Mehn.

Die gute Aufnahme, welche die bisherigen Schriften des Herausgebers im Publicum gefunden haben, läßt mich nicht zweifeln, daß auch dieses Taschenbuch, welches in der Michaelismesse in meinem Verlage herauskommen wird, demselben um desto willkommener seyn werde, da der Herausgeber allen Fleiß angewendet hat, es so unterhaltend, lehrreich und nützlich, als möglich zu machen.

Der erste Abschnitt enthält den (deutschen, französischen, russischen und jüdischen) Kalender, welchem zugleich vollständige Tafeln über die Zeitgleichung, den Mondwechsel, den Auf- und Untergang der Sonne, und die Sichtbarkeit der Planeten beigelegt sind, und welcher sich durch Verständlichkeit, Genauigkeit, Brauchbarkeit und geschmackvolle Einrichtung auszeichnen wird. Er ist das Werk eines geschickten Mathematikers unsers Landes.

Der zweyte Abschnitt enthält Beyträge zur Beförderung des guten Geschmacks in Kupferstichen und Gemälden. Insonderheit macht der Herausgeber den Anfang mit einer Beschreibung der berühmten Düsseldorfer Gallerie und einzelner Gemälde derselben, von denen die Darstellungen in sauber gearbeiteten Kupfern von Herrn Prof. Heß beigelegt sind, und unterhält bey dieser Gelegenheit seine Leser mit dem Leben und Character vorzüglicher Maler. Er glaubt, daß diese Unterhaltung seinen Lesern um desto angenehmer seyn müsse, je mehr es Bedürfnis jedes wohlgezogenen Menschen ist, sich auf Kunstgenuss und Beurtheilung der Kunstwerke einzuräumen zu verstehen.

Der dritte Abschnitt enthält vermischte profane Aufsätze, welche allgemein interessant, und unterhaltend sind, und der Vierte, Gedichte von verschiedenen besonders niederrheinischen Dichtern, nach einer möglichst strengen Auswahl, mannichfaltigen, theils muntern, theils ernsthaften Inhalts.

Der Herausgeber hat dieses Büchlein dadurch für die Leser brauchbarer zu machen gesucht, daß er am Ende Wort- und Sacherklärungen in alphabetischer Ordnung beigelegt hat.

Ich glaube nach dieser Inhaltsanzeige zur Empfehlung dieses Taschenbuches weiter nichts hinzufügen zu müssen, als daß es auch in Ansehung der Kupfer, des Drucks, des Papiers, und der äußern Form den schönsten Taschenbüchern nicht nachstehen wird.

Weil die Kupfertafeln keine große Menge Abdrücke verstaten, so werde ich keine Exemplare unverlangt versenden können; ich ersuche also die Buchhandlungen, mit denen ich die Ehre habe in Verbindung zu stehen, mir gefälligst zeitig anzuzeigen, wie viel sie zu brauchen glauben, um ihnen die Versendungen im Monat September zu machen.

J. H. C. Schreiner.

Buchhändler in Düsseldorf.

Rey Amand König in Strasburg, und **bey Ebendemselben** in Paris Quay des Augustins No. 18. sind erschienen

Neues Gesangbuch, zu Beförderung der häuslichen und öffentlichen Andacht. Herausgegeben von D. J. Loreaux Bleilig und Prof. Isaac Haefner. 8. 18 gr.

Mitten in den stürmischen und niederschlagenden Jahren, wo ein trauriger Schleier Religion, und alles was Beziehung auf sie hat, umhüllte, bearbeiteten die würdigen Herausgeber diese Sammlung vortrefflicher Lieder, welche von allen nachdenkenden und von Vorurtheilen freyen Verehrern der christlichen Religion in der hiesigen protestantischen Gemeinde, als auch ausser derselben, mit Freuden aufgenommen wurde.

Neues deutsch-französisches Vocabulaire für Schulen und Anfänger in beiden Sprachen; enthaltend alle zum fertigen Lesen und Sprechen derselben nöthigen, und nach der Sachfolge geordneten Wörter; nebst einer möglich-vollständigen Sammlung der gebräuchlichsten Beywörter, Zeitwörter etc. etc. 16 gr.

Dieses Werkchen ist nicht nur Schallehrern und Anfängern in beiden Sprachen brauchbar, sondern auch Sprachkundigen und Gelehrten wird die Erscheinung dieses Buches angenehm seyn. Die Sprache des häuslichen Lebens, mit der wir, auch bey der fleissigsten Lectüre, in einer fremden Sprache so wenig bekannt werden, bestimmt hauptsächlich den bey Anlegung eines jeden Planes nothwendigen Gesichtspunkt.

Dictionnaire, nouveau, françois, composé sur le Dictionnaire de l'Académie française, enrichi d'un grand nombre de mots adoptés dans notre langue depuis quelques années, et dans lequel on a répondu tous les suppléments qui ont paru jusqu'à présent: 2 Vol. gr. 4. 10 Rthlr.

Dictionnaire portatif de la langue française, extrait du grand Dictionnaire de Pierre Richelet. Nouvelle édition, entièrement refondue et considérablement augmentée par Wailly. 2 Vol. gr. 8. 3 Rthlr.

Effets du Sommeil et de la veille dans le traitement des maladies externes par Tissot. gr. 8. 14 gr.

Elémens de Myologie et de la Syndesmologie par Zauth. 2 Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Hermès ou recherches philosophiques sur la Grammaire universelle, trad. de l'angl. de J. Harris; avec de remarques, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

de l'Influence des passions de l'ame dans les maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets par Tissot. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Institutions physiologiques de Blumenbach; traduites du latin et augmentées de notes par Pagnet. gr. 8. 1 Rthlr.

le Maître de la langue allemande, ou nouvelle Grammaire méthodique et raisonnée, composée sur le modèle des meilleurs auteurs de nos jours et principalement sur celui de J. C. Gottsched. 12me Edition originale; plus perfectionnée que les précédentes, gr. 8. 1 Rthlr.

Marche et Résultat de la Guerre soutenue par la France contre la Coalition, depuis son commencement jusqu'à la paix continentale. Du 30 April 1792. au 17 Octobr. 1797. par Poffelt. gr. in fol. 6 gr.

Principes de Médecine et de Chirurgie; par Villars, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Réfutation d'un Paradoxe littéraire de M. F. A. Wolf Prof. en langue grecque sur les Poésies d'Homere. gr. 8. 8 gr.

du Régime diététique dans la cure des maladies; par Tissot, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Voyage de l'Inde à la Mekke par Abdoul Kérym, extrait et trad. de la Version anglaise de ses mémoires, avec des notes géogr. litt. etc. par Langlés avec. fig. 18. 1 Rthlr. 8 gr.

Da mehrere Ärzte über den Entwurf zur *Pockentafel*, den ich dem *Memoire adressé au Congrès de Rastatt, concernant la petite vérole* in deutscher Sprache beygefügt habe, eben jetzt ihr Gutachten abfassen, so schlage ich dieses vor, unter der II. Abtheilung zu lesen, wie folgt:

Wenn es irgend möglich ist, der benutze doch ja vom Anfange an einen Arzt! — Höchst nützlich ist:

- 1) Nro. 1. (M. f. Nro. 1. im Texte,) 2) Nro. 2. (S. T.) 3) Nro. 6. (f. T., wo reiner statt neuer Wäsche zu lesen ist.) Ausserst heilsam sind auch gewöhnlich: a) kühlende Getränke, oft und in kleinen Gaben angeboten, als reines, ungekochtes Wasser, auf Brodrinde aufgegossen, dem man zur Abwechslung etwas von einem angenehmen Syrup, (als von Himbeeren etc.) oder etwas Citronensäure mit Zucker, oder Sauerhonig, oder auch zur Hälfte eine wässrige Abkochung von Gerste, Kirschen u. d. gl. zumischt. b) Nro. 4. (f. T.) c) Nro. 5. (f. T.) Man achte ferner auf die Zeiträume der Krankheit etc.

Wer irgend eine *anderweitige Uebersetzung jener Pockentafel* vorzuschlagen weis, (sie kostet mit dem *Memoire* etc. nur 6 gr.), der habe doch ja die Güte, sie zur fernern gemeinschaftlichen Berathschlagung der Aerzte dem Unterschriebenen mitzutheilen!

Halle, den 7. July 1798.

J. C. W. Juncker.
Prof. d. Med. zu Halle.

In der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältniß des Waadt-Landes, (Pays de Vaud) zur Stadt Bern 8. 1798. 16 gr.

Mit wahrer und bescheidener Freymüthigkeit schildert der Verf. in diesen Briefen die Geschichte der ehemaligen Oligarchie seines Vaterlandes, die schon früher bekannt geworden wäre, hätten es die politischen Verhältnisse des Standes Bern, der alle Exemplare in der Original-

ginalschrift aufkaufen und nachher bey großer Strafe verbieten ließe, erlaubt. Der Übersetzer hat nun wichtige Anmerkungen hinzugefügt, die dem Ganzen sowohl in historischer als statistischer Hinsicht ein noch größeres Interesse geben.

Für Gartenliebhaber, Ökonomen und Förster sind folgende neue erschienene Schriften vorzüglich zu empfehlen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmidt, C. F., der ehrliche Baum- und Küchengärtner, oder vollständ. und deutliche Anweis., alle Geschäfte in Blum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen. 8. Leipzig bey Gerh. Fleischer d. J. 12 gr.

Riemann, J. Fr., praktische Anleit. zum Teichbau, für Förster, Ökonomen und solche Personen, die sich weniger m. d. Mathematik abgeben, m. Kupfrn. 8. ebend. 1 Rthlr. 8 gr.

Der praktisch unterrichtende Bienenvater od. Hülfsbüchlein für große und kleine Bienenwirthe, besonders für das Landvolk, vom Commissionärth Riemann, Past. Werner, u. e. a. Bienenfreunden berichtigt. 8. mit Holzschn. ebend. 12 gr.

Einger, W., prakt. Abhandlung über Befämung und Verpflanzung von Laub- und Nadelhölzern, in 3 Abschnitten, 8. ebend. 6 gr.

Albanico, J. H., nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenliebhaber. 6tes Heft. 8. ebend. 6 gr.

Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues, für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüsegartens selbst unterrichten wollen, auch für Feldbesitzer brauchbar. 8. ebend. 1797. 1 Rthlr.

Die Mikroskope gehören ohne Zweifel mit zu denen Instrumenten, welche die angenehmsten und nützlichsten Beschäftigungen gewähren; allein der bisherige Preismacht, daß viele Liebhaber darauf Verzicht thun mußten. Ich glaube daher einem großen Theile des Publicums einen Dienst zu erweisen, wenn ich hiermit anzeige, daß ich gesonnen bin, folgende Sorten zu den billigsten Preisen auf Pränumeration zu liefern.

- 1) *Microscopia composita*, mit 5. verschiedenen Veränderungen, nach Kusticher und Adamscher Art. Sie stellen die Objecte wie die bekannten Hofmannschen, ohne alle Farben deutlich und helle dar, und mit dem Apparate, der von gutem Holze und lackirt ist, kann man alle Versuche machen. Wer da weiß, daß ein gutes Compositum mit 50 od. 60 Rthlr. bezahlt wird, wird eine Pränumeration von 10 Rthlr. cour. billig finden, wofür ich ein solches Instrument zu *Oßers* 1799. wohl emballirt abliefern.

2) *Sonnenmikroskope*, so auch als *Simplicia* einzuwenden sind. Es gehören dazu 2 schöne Linsen, einige Objectenschieber, überhaupt aller zum Beobachten nöthiger Apparat. Die dabey befindliche Anweisung des Gebrauchs, wird durch ein Kupfer so verdeutlicht, daß es einen jedem leicht wird, dieses so außerst belustigende Instrument, wodurch man einen Fleck oder Milbe, so groß wie ein Kalb an einer Wand darstellen kann, ohne weitere Belehrung zu gebrauchen. Wer dasselbe zu besitzen wünscht, pränumerirt 2 Rthlr. 12 gr., und erhält alsdann dasselbe zu *Weynachten* a. c. in einem Emballagekasten ohnfehlbar.

3) *Sonnenmikroskope*, so mit und ohne Verfinstterung des Zimmers gebraucht werden können. Sie sind nicht wie die *Brandersehen*, sondern nach eigenen Ideen verfertigt, so daß sie in mancher Hinsicht neu sind. Man pränumerirt darauf sechs Rthlr. Cour. wofür ich ein solches Instrument ebenfalls zu *Weynachten* a. c. abliefern.

Sollten sich nun zu diesen Sorten Liebhaber finden, so ersuche ich dieselben ergebenst, sich deshalb bis zum Ende des Septemb. in *frankirten Briefen*, entweder directe an mich, oder an den Herrn Buchhändler Leich zu Brandenburg, oder an die Herrn Concha et Francke zu Berlin zu wenden, die mir auch ihre Pränumeration durch einen Schein bestätigen werden. Wenn Prediger, Buchhändler u. s. w. die Güte haben wollen, darauf Pränumeranten zu sammeln, so werden Sie mich sehr verpflichten; überdem biete ich denen Sammlern, 10 Procent Rab. für ihre Bemühungen an.

Zur Empfehlung dieser Anzeige muß ich noch erwähnen, daß meine Mikroskope von verschiedenen Sachverständigen mit Beyfall besetzt sind. Ich nenne nur den bekannten Naturforscher den Herrn Prediger Herbst zu Berlin, von dem ich mir eine Beurtheilung derselben ausbat. Ich erhielt sie, und zwar in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Um indeß manchen Furchtsamen alle Zweifel wegen der Güte der Sachen zu nehmen, so erkläre ich hiemit, daß ich jederzeit bereit seyn werde, die Pränumeration zurückzustellen, so bald Kenner darthun, daß ich dafür zu wenig geleistet habe.

Brandenburg, den 30 Jun., 1798.

Danckpr.

Prediger zu Rathenau.

II. Auctionen.

Den 17ten Septembr. dieses Jahres soll in Berlin eine Sammlung von Büchern, Kupferwerken und Landkarten, wie auch einigen Antiquitäten, Kunstfachen und Naturalien verkauft werden, unter welchen sich manches schöne seltene Werk und Stück befindet. Auswärtige Liebhaber können sich in *frankirten Briefen* wegen des Verzeichnisses davon an den Herrn Candidaten Sonnen am Dönhofsplatz im Lehmannschen Hause wenden.

Berlin den 24 Junius 1798.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 105.

Mittwochs den 18ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Erklärung

Die Aeusserungen des Hn. Hofrichters v. Berlepsh gegen die Calenbergische Ritterschaft betreffend.

Der Hr. Hofrichter, Land- und Schatzrath von Berlepsh fährt fort in allen seinen Schriften, sogar in seinen zu Rastadt übergebenen Memoires die Calenbergische Ritterschaft auf eine ehrenrührige Weise zu beleidigen. Man hat bisher Bedenken getragen, sich darüber zu äussern; da der Charakter des Mannes, so wie der Personen der Ritterschaft in ihrem Vaterlande zu bekannt ist, das letzte als Ursache gehabt hätten zu befürchten, daß durch die von dem H. v. B. gethane Aeusserungen ihr guter Name leiden könnte. Da man aber aus den über die Schriften des H. v. B. gefällten Recensionen, und den von andern Schriftstellern geäußerten Meynungen ersehen, daß man im Auslande von dem Zusammenhange der Umstände nicht unterrichtet, den Gegenstand auf eine nachtheilige Art für die Ritterschaft beurtheilt hat; so glaubt der Verf. dieser Anzeige es sich selbst und der Ritterschaft schuldig zu seyn, folgende Bemerkungen öffentlich bekannt zu machen.

Der H. v. B. stand durch seine Verwandtschaft, durch die große Achtung, die man sowohl für seinen Vater als Stiefvater gehabt, und durch eine persönliche Freundschaft in der genauesten Verbindung mit den angesehensten Männern in der Stadt und dem größten Theile der Calenbergischen Ritterschaft. Seine Bedienungen gaben ihm einen solchen Einfluß, daß er die beste Gelegenheit hatte, sich Liebe und Achtung zu erwerben. Es war daher gar keiner, nicht einmal der entfernteste Grund vorhanden, warum irgend Jemand aus Feindschaft oder Nebenabsichten gegen ihn hätte handeln sollen; vielmehr haben diese Umstände veranlaßt, daß man stets gegen ihn viele Nachsicht beobachtet hat. Wie sehr wäre es daher nicht zu wünschen gewesen, daß der H. v. B. seine Kenntnisse und Talente zum wahren Besten des Staats angewandt hätte, und was für vorzügliche Ausichten würden sich ihm dann nicht eröffnet haben? Um so mehr ist es daher zu bedauern, daß sein ganzes Betragen ihm diejenigen Folgen zugezogen hat, die den jetzigen Gegenstand seiner Beschwerden ausmachen. Man ist entfernt vom H. v. B.

straffällige Absichten beyzulegen, glaubt vielmehr den Grund in dem in unserm Zeitalter so oft eintretenden unglücklichen Egoismus zu entdecken. Wenn man nur seine eigene Meynung für vollkommen ansieht, und um sie geltend zu machen, sich alle Mittel und Wege für erlaubt hält, und wenn man, wie der Hr. v. Mortens bemerklich gemacht, gar zu gern eine wichtige Rolle im Staate spielen will, dann wird man nur zu leicht auf Irrwege verleitet, die für den Staat und die Bande der menschlichen Gesellschaft die nachtheiligsten Folgen haben.

Die besondere Lage, in der seit dem Anfange der französischen Revolution sich auch die mehrsten Provinzen Deutschlands befanden, gab die Gelegenheit, daß manche Personen, die unter andern Umständen sich würden beruhigt haben, nun, um sich geltend zu machen, mit besondere Meynungen hervortraten. Im Fürstenthum Calenberg war eine Auflage, das sogenannte Fixum, nicht beliebt. Man hatte verschiedene Milderungen eintreten lassen, aber diese waren nicht hinlänglich die Klagen zu heben. Wie im Jahr 1789. die Stimme der Unterthanen in mehreren Ländern lauter wurde, so wurden auch die Klagen im Fürstenthum Calenberg über dieses Fixum zudringlicher, so daß die Landesregierung die Abänderung dieser Auflage ausdrücklich von den Ständen verlangte. Bey dieser Gelegenheit entstand bey manchem Unterthan der Gedanke, daß er sich von seinen Auflagen mehr befreyn könnte, und es fehlte nicht an Personen, die diese Sprache zu begünstigen suchten. Im Fürstenthum Calenberg ist nun für den gemeinen Mann die glückliche Einrichtung, daß da die Hauptaufgabe der Litterat von den wohlhabenden, sonderlich von den Herrschaftlichen Bedienten bezahlt wird, der Landmann anjetzo weit weniger an Landauslagen zahlt als er vor hundert Jahren gegeben hat. Es war daher unkreitig eine Pflicht für diejenigen, die durch ihre Kenntniß und durch ihre Lage im Stande waren, die ungerechten und unbilligen Beschwerden des Landmanns durch vernünftige Vorstellungen zu widerlegen, daß sie ihren Credit dazu anwandeten. Keiner war dazu geschickter als ein Landrath, der als erster der Landesrepräsentanten auf den Unterthan vorzüglich wirken konnte. Der H. v. B. that dieses aber nicht.

sondern im Gegentheil suchte er sich bey dem Bürger und Landmann nur dadurch beliebt zu machen, daß er ihren Beschwerden Gehör gab; ein hoffnungsvoller junger Rechtsgelehrter mußte die Bittschriften aufsetzen, und der Landrath v. B. übergab sie selber auf dem Landtage, wo dann fast sämmtliche Beschwerden bis auf die von dem Fixo als frivol verworfen wurden, Königliche Landesregierung veranlaßte eine Untersuchung gegen den Concipienten, dieser wurde aber darüber so niedergeschlagen, daß er vor geendigter Commission verstarb. Das Betragen des H. v. B. in dieser Sache erregte viel Aufsehen und Mißtrauen. Dieses nahm um so mehr zu, je mehr man mit seinen Absichten und seinem Betragen bekannter wurde. Jeder Landtag enthielt in Aufsätzen von einigen hundert Bogen neue Projecte, wovon die mehrsten eine Veränderung in der Landesverfassung bezielten; oder an und für sich selbst nicht ausführbar waren: Nicht zufrieden in der Curie der Ritterschaft seine Meynung geltend zu machen, suchte der H. v. B. sie auch bey den andern Ständen, der Prälatur und den Städten auf alle Art durchzusetzen. Er bewirkte in wenig Jahren weit aussehende Streitigkeiten unter den Ständen, und wärmte Differenzen wieder auf, so über hundert Jahre geruht hatten, wo er sich dann wieder als Vermittler aufstellen wollte, um sein großes Gewicht fühlen zu machen. Die Landschaft selber aber wurde mit der Landesregierung in beständigen Zwist verwickelt. Es war daher natürlich, daß die Mitglieder der Ritterschaft in den mehrsten Stücken sich seiner Meynung widersetzten, welches denn bey ihm Erbitterung und neue Plane zu ihrem Nachtheile veranlaßte. Um nur ein Exempel hiervon anzuführen will man folgendes bemerklich machen: Es ist eine sehr weise Einsichtung, daß in der Ritterschaft nur die Anwesenden votiren dürfen, und zwar nicht nach Gütern, sondern nach Personen, denn da außer den neun Mitgliedern des großen Ausschusses wenige aus der gemeinen Ritterschaft den Versammlungen beyzuwohnen pflegen, so erhält dadurch keiner vor dem andern den Vorzug, sondern ein jeder hat ein gleiches Recht. Wie der H. v. B. fand, daß die mehrsten Mitglieder des großen Ausschusses seinen Projecten keinen Beyfall gaben, so veranlaßte er nicht nur, daß einige von seinen guten Freunden aus der Ritterschaft der Session beywohnten, sondern suchte auch den Grundsatz geltend zu machen, daß die auf den Landtag nicht kommenden von der Ritterschaft, einem andern gegenwärtigen eine Vollmacht erteilen könnten, dem alsdenn das Votum so accrescirte, daß er so viele Stimme hätte als er Vollmachten erhalten. Hierdurch erhielt nun der H. v. B. eine solche Majorität, daß die übrigen Mitglieder des großen Ausschusses in allen Gegenständen sich seiner Meynung hätten fügen müssen; indeß würde dieses nicht von langer Dauer gewesen seyn, da unter andern auf die davon im Lande bekannt gewordene Nachricht sofort sechszehn Personen einem andern Mitgliede des großen Ausschusses ihre Vollmachten erteilten, welcher aber keinen Gebrauch davon machte, sondern mit veranlaßte, daß Königliche Landesregierung diese verfassungswidrige mit den bedenklichsten Folgen verbundene Neuerung inhibirte.

Wurden aber Plane von andern Mitgliedern entworfen, so war der H. v. B. gemeinlich der erste, der sich ihnen widersetzte. Z. E. mehrere Mitglieder der Ritterschaft hatten schon längst den Wunsch einer Rittermatricul geäußert, damit man dadurch in Stand gesetzt würde, die Beyträge des Ritterstandes genauer zu bestimmen, es wurde daher festgesetzt, daß nicht nur eine Commission dazu ernannt werden sollte, sondern vorläufig verabredet, daß kein Pertinenzstück eines Ritterguts alienirt werden dürfe. Der H. v. B. widersetzte sich letztem Punkt um so mehr, als er es seiner Convenienz gemäß fand ein ganzes Gut zu distrahiren, so daß fast nichts wie das Wohngebäude blieb; hingegen war er sehr geneigt auf allen Landtagen darauf zu dringen, daß die Ritterschaft ihre noch in sehr beschränkter Maasse bisher genossene Licentfreyheit weggeben möchte, weil er selber kein Gut besaß, wo er sie gehörig exerciren konnte; indem das Gut, so er bewohnte, im Hessischen belegen ist. Der jetzige unglückliche Reichskrieg gab dem H. v. B., der bey der Königlichen Landesregierung nicht die gewünschte Willfährigkeit fand, seine mehrmals in Rücksicht seiner selbst geäußerten Wünsche und seine Projecte realitirt zu sehen, eine Gelegenheit, seinen Widerwillen gegen dieselbe öffentlich an den Tag zu legen. Die Kurbraunschweigischen Lande haben in diesem Kriege den großen Vorzug genossen, daß sie bisjetzo weder zu den Römermonaten noch zu dem Contingent den Beytrag baar geleistet haben, indem dieses von dem Landesherrn bezahlt ist. In den ersten Jahren wurde kein Contingent bey der Reichsarmee gestellt, weil das im englischen Solde stehende Truppenkorps als ein solches angesehen wurde, und erst in spätern Jahren ist es mit Gelde dem kaiserlichen Hofe vergütet. Wie die Truppen ausmarschirten, rührte sich keine Landschaft, wie aber das Kriegsglück weniger vorthellhaft war, und mehrere Truppen beordert wurden, da glaubten die Stände den Nachtheil der aus der Verminderung der Landesunterthanen durch die Aushebung entstehend, vorstellen zu müssen. Die Lage, worin sich nachher die Kurlande befanden, veranlaßten natürlicherweise mehrere Überlegungen und Vorstellungen. Dieses war eine Pflicht der Stände, und wurde daher allgemein in so fern genehmigt, als es mit der Landesverfassung und dem wahren Wohl des Staats übereinstimmte. Nun suchte der H. v. B. dieses zu weit auszudehnen, die Macht des Landesherrn zu sehr zu beschränken; neue Plane zu entwerfen, die ganz zweckwidrig, und ich möchte sagen, ungereimt waren, und zuletzt Vorschläge zu thun, die in den damaligen Umständen und nach den Art, wie so geschahen, einem Hochverrath sehr nahe kamen.

Die Frage wegen der Concurrenz zum Krieg und Frieden, ist (wenn man den Punkt wegen des pecuniären Beytrages und der Aushebung der Mannschaft ausnimmt, als in welchem Fall eine Einstimmung nothwendig ist) nicht so deutlich bestimmt als der H. v. B. und seine Consulanten es behaupten; denn nicht einmal zu gedenken, daß die Concurrenz bey so vielen Landschaften, so mit der Calenbergischen ein gleiches Recht haben, nicht wohl statt finden kann, wie dieses noch von dem H. v. Martens wohl bemerkt ist, so würden auch

auch den H. v. B. die nach dem westphälischen Frieden gewechselte Schriften, sonderlich die unter Regierung der Herzoge Georg Wilhelm und Johann Friedrich vorgekommenen Streitigkeiten belehrt haben, daß schon damals den Calenbergischen Ständen diese ausgedehnte Concurrenz nicht zugestanden ist, wie denn auch Kurfürst Ernst August und die nachmaligen Regenten sie bey allen Kriegesbegebenheiten nie anerkannt haben. (Überhaupt ist es traurig, daß der H. v. B. bey so vielen Gelegenheiten landschaftliche Acten und einzelne Documente extrahirt hat, aber sie nur höchst selten vollständig und davon nur zu oft allein dasjenige, wovon er glaubte, daß es mit seiner Absicht übereinstimmend wäre; daher diejenigen zu bedauern sind, die solche Extracte zur Grundregel annehmen.) Die Folgerungen so daher aus dieser vermeyndlichen Concurrenz gezogen worden, sind nicht als begründet anzunehmen.

Überhaupt aber haben Stände Ursache bey der Aufserung der Concurrenz sehr vorsichtig zu seyn, damit sie nicht dadurch, daß sie gewisse Plane billigen, zu Verbindlichkeiten herbeygezogen werden, von denen sie sonst würden befreyt geblieben seyn. Wenn nach dem unglücklichen Feldzuge in der Champagne, wo die Franzosen die Kurlande von der hessischen und westphälischen Seite bedroheten, die Stände wären befragt worden, würden sie dann nicht mit den Kriegesrüstungen einstimmig gewesen seyn? Und welches wäre die Folge gewesen? die nämlich, daß sie zu den großen Unkosten hätten beytragen müssen, von denen sie befreyt geblieben sind.

Es ist völlig unbegründet, daß der H. v. B. zum Referenten in der Landschaft in den Kriegesachen wäre ernannt worden, denn dieses war und konnte nach der Landesverfassung kein anderer als der Landyndicus seyn; allein es trug sich zuweilen zu, daß bey den aus hundert und mehrern Bogen bestehenden Anträgen des H. v. B. da wegen der Bezahlung der Diäten an die landschaftliche Versammlung die genaue Analyse einer solchen Deduction dem Lande zu kostbar gewesen wäre, zumalen derselbige Vortrag in jeder der drey Curien einzeln geschehen mußte, daß der H. v. B. in der ritterschaftlichen Curie ersucht wurde, das Resultat anzuzeigen, um dem Landyndico die Zeit zu lassen unterdessen zu protocolliren. Der H. v. B. hatte daher in dieser Angelegenheit keine mehrere Verpflichtung als jedes andere Mitglied, indem es von einem jeden derselben abgehangen hätte, ähnliche oder andere Vorschläge zu thun, so wie auch dieses von mehrern in einzelnen Fällen geschehen ist: hat daher der H. v. B. sich durch seine Vorschläge Unannehmlichkeiten zugezogen, so hatte er zu deren Entwerfung keine besondere ihn vorzüglich betreffende Veranlassung.

Wie wenig aber der H. v. B. vom Anfange den Unterschied zwischen einem Territorialkrieg und einem des Landesherrn gekannt hat, oder diese nur in seinen Schriften so sehr behauptete Distinction hat wollen geltend machen, erhellt daraus, daß derselbe auf dem einen Landtage einen ganzen Plan ausgearbeitet hatte, wie der Krieg geführt werden sollte, ein andermal aber im Vorschlag brachte, daß jede Landschaft einige De-

putirte ernennen sollte, welche wegen der, den Ständen zukommenden Concurrenz bey dem commandirenden General gegenwärtig wären, um mit ihm den Plan der Campagne zu überlegen. Hätten die Stände diese seine Vorschläge angenommen, dann würden sie doch wohl als Hauptkriegführende angesehen worden seyn.

Wie man im Kriege die Garnison-Regimenter errichtete und zwey nach Hameln zur Vertheidigung der Festung hineinlegte, hielt der H. v. B. auch dieses für eine Landesbeschwerde, da er behauptete, daß die Bürger der Stadt und nicht die Invaliden die Wälle vertheidigen müßten.

Nach dem Zrückzuge unserer Truppen aus Holland und wie man eine französische Invasion befürchtete, so trat der H. v. B. mit dem dem Publico bekannten Vortrage hervor. Er wurde auf dem öffentlichen Landtage angezeigt, in den Curien aber kam er zur Überlegung. Der von dem H. v. B. angeführte Satz, daß die Hannoverschen Lande in keinem Kriege mit Frankreich wären, und daß es ein bloßer Krieg des Landesherrn sey, und daß man dieses den Franzosen bekannt machen sollte, wurde von der Ritterschaft als reichsconstitutionswidrig, und als höchst bedenklich verworfen, wie dieses in einzelnen Votis namentlich bemerkt ist, nur aus Achtung gegen den H. v. B. trug man Bedenken, da die Vota der Ritterschaft in die andern Curien kamen, seine Meynung ausführlich ad protocollum zu äußern, man bezeugte daher nur mündlich sein Mißfallen, warnte den H. v. B. freundschaftlich mit mehrerer Vorsicht zu verfahren und beliebte den Punkt auf sich beruhen zu lassen, weil als dann nichts daraus würde. Dieses letzte wurde auch von den andern Curien genehmiget. Es ist daher falsch, daß die Stände dem Vortrag des H. v. B. genehmiget, oder wohl gar über seine großen Verdienste in dieser Angelegenheit ein so großes Compliment gemacht hätten; sondern da der H. v. B. seinen Antrag mit einer langen Geschichtserzählung begleitet hatte, so äußerte sich hierüber die Städtische Curie, daß sie ihm über den Fleiß der Ausarbeitung ein Compliment machte, zugleich aber ihr Bedauern bezeugte, daß sie ihm in verschiedenen Punkten abstimmen müsse. Dieser so sonderbare Antrag des H. v. B. wurde dadurch sehr bedenklich, daß er erstlich in einem Zeitpunkte geschehe, wo der Feind sich der Grenze näherte, und wo es äußerst daran gelegen war, die Treue der Landesunterthanen aufrecht zu erhalten, welche dann leicht hätten können wankelmüthig gemacht werden, wenn sie sich überzeugt hätten, daß sie in keinem Kriege mit den Franzosen waren, und daß es nur ein Hauskrieg des Landesherrn sey, und zweytens, daß diese Meynung des H. v. B. nicht etwa als ein gutgemeynter Vorschlag privatim, oder vor einer Commirey geäußert wurde, sondern daß er denselben allenthalben öffentlich auch außer der Landschaft äußerte, und mit der nachtheiligsten Beurtheilung der landesherrlichen Verfügungen begleitete.

Nach demjenigen, was bisher erwähnt ist, wird man leicht beurtheilen, daß der größte Theil der Ritterschaft mit dem Betragen des H. v. B. nicht zufrieden seyn konnte, so wie sich dieses auch bey den vor einigen Jahren versammelten Cantons der Ritterschaft deutlich zeigte.

Indessen entstand vor dem Landtage von 1797. ein Umstand, der die Ritterschaft gegen den H. v. B. äußerst aufbrachte.

Das Hauptvorrecht der Calenbergischen Stände, welches unstreitig für die Unterthanen das allerwichtigste ist, ist dieses, daß ohne ausdrückliche Einwilligung der Stände weder eine neue Auflage darf angeordnet, noch in dem Steuerwesen die geringste Veränderung gemacht werden. Der H. v. B. trug bey Gelegenheit der wegen abgestellten Fixsteuer einzuführenden Surrogate darauf an, daß eine vor Jahren zu einem andern Behuf verwandte, nachher aber wieder aufgehörte Abgabe auf Zehnten und Meyergefälle auf beständige Zeit zu einer andern Kasse wieder eingeführt werden sollte; die Ritterschaft suchte diese Steuer, welche da sie nur die Besitzer der Zehnt- und Meyergefälle allein betrifft, und daher wegen der allgemeinen Verpflichtung unbillig ist, zu verhindern, und behauptete, wenn sie wieder eingeführt werden sollte, daß es nur auf eine kurze Zeit geschehen müßte, und man alsdenn sie demselbigen Behuf wieder widmen müßte, wozu sie ehemals verwandt wäre, und proponirte dagegen unter andern eine allgemeine Pferdesteuer, welcher auch nach Maassgabe des Landtagsabschiedes von 1686. die königlichen Pferde mit unterworfen wären, welches auch nachher von der Landesregierung genehmigt ist. Der Hr. v. B. war dieser Meynung entgegen, und um die seinige geltend zu machen, schickte er die Protocolle der Ritterschaft an die Landesregierung, beschwerte sich über das Corpus und trug darauf an, daß dieselbe in diesem Fall durchgreifen und ohne Concurrenz der Stände die Steuer bestimmen solle.

Da ein Landrath überhaupt verpflichtet ist, für die Gerechtsame der Stände zu wachen, insbesondere aber als Mandatarius der Ritterschaft deren Vorrechte zu erhalten verbunden ist, so hielt die Ritterschaft dafür, daß ein Mann, der ihre Protocolle dem Landesherrn verrathen, des Zutrauens seiner Mitstände unwürdig, und dadurch daß er darauf angetragen, ihr heiligstes Vorrecht umzustossen und dem Landesherrn die Macht zu geben, ohne Concurrenz der Stände eigenmächtig neue Auflagen anzuordnen, nicht mehr würdig sey, als ihr Mandatarius angesehen zu werden.

Da indessen noch einige Personen in die Anzeige des H. Nieberg ein Mißtrauen setzten, so war es eine große Unvorsichtigkeit des H. v. B., daß er das Factum in einer auf dem Landtage ausgetheilten Schrift selber anerkannte. Wie nun bey der Ritterschaft die Frage vorkam, ob man dem Antrage der Königlichen Landesregierung wegen Dimittirung des H. v. B. beytreten wollte, so trat der Fall ein, daß die Ritterschaft überhaupt über das bisherige Betragen des H. v. B. mißvergnügt war, daß es den von Königlicher Landesregierung gerügten Aufsatz nach den besonders dabey eintretenden Umständen für strafwürdig, anerkannte, und wegen der communicirten Protocolle nebst dem dabey gemachten Antrage den H. v. B. unwürdig hielt, ferner ihr Mandatarius zu seyn. Der Wunsch der Ritterschaft war daher allgemein, den H. v. B. von der Landschaft zu entfernen. Es wurde also per unanimia beliebt, dem H. v. B. den Antrag zu thun, daß wenn er um honestam dimissionem nach-

fuchen wolle, die Ritterschaft geneigt sey, sein Gesuch zu unterstützen. Wie aber der H. v. B. diesen Vorschlag verwarf, so wurde von dem verstorbenen Landrath Graf von Hardenberg proponirt, den H. v. B. zu suspendiren und um eine gerichtliche Untersuchung anzutragen, auch da man sich gewiß davon überzeugt halte, daß diese Commission gegen den H. v. B. ausfallen werde, auf die Wahl eines neuen Landraths Bedacht zu nehmen, weil bey der Langwierigkeit einer solchen Untersuchung man mehrere Jahre hindurch einen Landrath des hannöverschen Quartiers nicht entbehren könne.

Die Majorität der Ritterschaft, welcher nachher des H. Landrath Graf von Hardenberg selber beytrat, war aber der Meynung, daß da die Ritterschaft überhaupt Ursache habe, mit dem Betragen des H. v. B. mißvergnügt zu seyn, auch das Factum des H. v. B., welches das Königliche Ministerium besonders ahndungswürdig finde, und worüber die Ritterschaft ihr völliges Mißfallen bezeige, aus den landschaftlichen Acten klar sey, endlich der Hr. v. B. selber eingestanden, daß er die ritterschaftliche Protocolle communiciret und den den Gerechtsamen der Stände so nachtheiligen Antrag gethan, mithin diejenigen Umstände, so den H. v. B. unwürdig machten länger als Mandatarius der Ritterschaft angesehen werden, völlig erwiesen wären, man um so mehr den Antrag der Königlichen Landesregierung auf eine Dimissionem honestam beytrete, als eine gerichtliche Untersuchung dieser Punkte als überflüssig anzusehen, wenn sie aber vorgenommen würde, sich auf das ganze Betragen des H. v. B. extendiren werde, mithin zu einer so langwierigen Commission die Veranlassung geben würde, deren Ende vorerst nicht abzusehen, und wodurch vielleicht mehrere mit compromittirt würden, auch nach der Landesverfassung nicht nur nach der Verordnung von 1719. wegen der Cammerbedienten, sondern auch nach den Erkenntnissen der Justizcollegien und selbst nach den sowohl im 17. Seculo als in neuern Zeiten von der Landschaft agnoscirten Grundsätzen eine dimissio honesta ohne gerichtliche Untersuchung, zumalen wenn, wie hier, das Factum selber klar sey, allerdings statt finde. Damit jedoch der jetzige Fall nicht die Veranlassung gebe zu nachtheiligen Dienstaufkündigungen, so wolle man sich reserviren, daß derselbe auf die Folgen zur Consequenz gezogen werden solle.

Es ist auch völlig unbegründet, daß, wie in einer Schrift des H. v. B. angeführt ist, der H. Landrath Gr. v. Hardenberg den andern Tag habe seine Meynung ändern wollen, indem er nur declarirt, daß wenn das Königliche Ministerium die dimissionem honestam abschlagen, und eine nachtheiligere ertheilen wolle, daß alsdann erst hiezu eine gerichtliche Untersuchung und Erkenntniß notwendig sey, welcher Meynung auch andere von der Majorität als den Landesprincipis gemäß beygetreten sind.

Man könnte von dem besondern Betragen des H. v. B. als Landrath, und von den so oft von ihm eingeschlagenen Wegen um einen oder andern Plan durchzusetzen, auch selbst wie er hiezu sein richterliches Amt mit gebraucht, noch mehrere Umstände anführen, man hofft aber das schon angeführte werde hinlänglich seyn, um jeden Unparteylichen zu überzeugen, daß die von der Ritterschaft geäußerte Meynung nicht durch Haß, Parteylichkeit oder seltene Unterwerfung unter Regierungsvorschriften, sondern nach innerer Überzeugung abgegeben sey.

Ein Mitglied der Calenbergischen Ritterschaft.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Mittwochs den 18^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat Jun. vom Allgemeinen literarischen Anzeiger, welcher aus 17 ordentlich. Numern. (No. LXXXVI. CII.) nebst IV Beylagen besteht, enthält: Beschlufs der historisch-literarischen Notiz von der über die Ankündigung der *Enfobia* entstandenen Fehde. — Dr. C. W. Lüdke's Abrifs des Zustandes der Literatur in Schweden unter der Zwischen-Regierung des Herzogs Karl von Südermannland bis zu Gustav's IV. Adolph's Thronbesteigung. — Verzeichniß der Vorlesungen auf der Universität zu Upsala, Lund, Åbo und Kraken. — Beförderungen, Ehrenbezeichnungen, Belohnungen etc. — Verzeichnisse der verbotenen Bücher, Journale und Münzen in England, Frankreich, Irland, Grütz, München, Königsberg, Bern, Basel, Hannover, Prag, Wien, Dresden und Leipzig. — 10 Beantwortungen und Besichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A.L.A. u. Andern, von Kinderling, Vaeßenmeyer, Dinglinger, Messel, Ersek, von Batzko, und Ungen. — Nachrichten von zu hoffenden Werken und den gegenwärt. Beschäftig. von 16 Gelehrten. 50 kürzere und längere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, neue Erfindungen, Anekdoten, Rügen, Nachweisungen, Urtheile u. s. w. von Wedekind, Kordes, Köppe und Ungen. — Die Beylagen enthalten 44 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern mercantilschen Inhalts.

Leipzig am 7. July 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Atlas add. neue Geographia.

Von Herrp Dr. P. J. Bruns neuer Erdbeschreibung von Africa ist der Vte Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. in unserm Verlag erschienen, der Vte. und letzte von Nord-Africa, mit einer allgemeinen Einleit., Verbesser. und

Zusätzen erscheint übers Jahr, mit einer accuraten Karte von Algier, Tunis und Tripolis.

Der Herr Verf. hat viel Fleiß, Mühe und Kosten auf dieses Werk verwandt, und dafür von Kennern großen Beyfall erhalten.

Wir zeigen zugleich hiemit an, daß wir das Verlagsrecht über sämtliche Theile an uns gekauft, und das Vergnügen haben, dasselbe durch unsere Vermittlung beendigen zu helfen. Unsere Landkarte von ganz Africa nach Vaugondy Renell etc. von 1794. so wie die südliche Spitze von Africa nach le Vaillant, von Hrn. Prof. Fester in Halle 1798. werden Liebhabern dieses Werks gute Dienste leisten.

Sämmtliche V Theile kosten 5 Rthlr. 16 gr., wozu solche vollständig bey uns direct bestellt, erhält den VI. Theil und obige zwey Karten drein.

2) Zur neuen Geographie gehört noch eben dieses berühmten Geographen Handbuch, in Hinsicht auf Industrie und Handlung mit einer Landkarte von Europa von Hrn. Güstefeld in 2 Theilen, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. worin die Maße und Gewichte aller Europ. Länder mit enthalten sind.

3) Von dessen Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der d'Anville'schen Karten, ist in der letzten Messe Hies. Band Ite Abtheilung von Asien erschienen, das vollständige Handbuch dazu, welches die Karten erklärt, kostet 5 Rthlr. 16 gr. und d'Anville Atlas in XII. großen Landkarten, 4 Rthlr. — besonders dessen Atlas antiq. minor aber für Schulen, ebenfalls in XII. Karten, kostet 2 Rthlr.

Wir ersuchen daher die Herrn Kauft- und Buchhändler, bey ihren Bestellungen zu bemerken, ob von diesem Verf. das Handbuch zur alten oder neuen Geogr. ingl. ob das neue oder alte Africa gemeynt sey, indem Er beydes beschrieben hat. Nürnberg u. Jena im Jul. 1798.

Adam Gottl. Schneider und Weigel.

Von Latham's allgem. Übersicht der Vögel ist der VI. und letzte Band mit 24. ausgemalten Kupfertafeln und Zusätzen von J. M. Bechstein versehen, gr. 4. Nürnberg bey Schneider und Weigert'schen, und in allen Kunst- und Buchhandlungen für 4 Rthlr. zu haben, die VI. Theile kosten zusammen nur 24 Rthlr. 12 gr. welches sehr billig ist.

So wäre nun die Latham'sche Synopsis geendigt, eine herkulische Arbeit, womit sowohl Hr. Rath Bechstein als die Verleger seit 1792. unermüdet beschäftigt gewesen sind. Dafs dieser deutsche Latham einen Vorzug vor dem Original, nicht allein durch die vielen eingeschalteten Zusätze, sondern auch durch mehrere beygefügte Kupfertafeln, erhalten, ist ausser allen Streit, welches die Zufriedenheit der bisherigen Leser beweiset.

In der Fr. Nicolaischen Buchhandlung in Berlin werden mit Kurfürstl. Freyheit übersetzt herauskommen: 1) Geraldine, eine Geschichte aus dem Engl. übersetzt. II. Bände, 8vo. 2) Das Priocat, oder Geschichte einer Waise, IV Bände, frey aus dem Engl. übersetzt. 3) Walsingham, oder der Zögling der Natur, von Frau Maria Robinson; frey aus dem Engl. übersetzt, III Bände, 8.

Von dem vor einigen Monaten in London erschienenen Werk:

An enquiry on the nature of mental derangement, comprehending a concise system of the physiology and pathology of the human Mind, and a history of the passions and their effects by Alexander Crichton 2 Vol.

werde ich im Verlag einer bekantn Buchhandlung eine Übersetzung mit einigen Zusätzen liefern, welches ich, um Collisionen zu vermeiden, hiemit anzeige,

Harless, Prof. in Erlang.

Neues Magazin für Prediger, herausgegeben von Dr. W. A. Teller, VIIr Band, 1 Stück, 1 Alph. 1 Bogen, gr. 8. 1798. Jchn. Friedrich Frommann. 18 gr.

Inhalt: I. Abtheilung. 1. Abhandlung: über den Gebrauch der Glückseligkeitslehre in Predigten und überhaupt in jedem Volksunterrichte. 2. Drey Anzeigen. II. Abtheil. 1. Entwürfe zu Predigten, a. 12 über Evangelien, b. 14 über Episteln, c. 4 über freye Texte. 2. 10 Casuistische Entwürfe. III. Abtheil. 2. Familien über Evangelien. IV. Abtheil. Nachrichten aus der neuen Preuss. Kirchengeschichte.

Bey Hofmann und Compagnie in Camburg an der Saale sind in vergangener Ostermesse folgende neue Bücher erschienen:

1) Anleitung zur Abfassung rechtlicher Schutzschriften; ein Handbuch zum Gebrauch für angehende Praktiker. 8. 8 gr.

- 2) Kaysers, D., Ideen über das Laster der Selbstbeleckung und Vorschläge, wie derselben Einhalt zu thun; zur Beherzigung der Ältern und Erzieher.
- 3) Janus Vincenz Gravina, von den Quellen des römisch-bürgerlichen Rechts, oder von dem Ursprunge und dem Fortschreiten der bürgerlichen Gesetzgebung, von dem Natur- und Menschenrecht, und den positiven Gesetzen, wie auch Senatschliessen der Römer. Aus dem Lateinischen bearbeitet, und mit Gottfrieds Muscov's vorzüglichsten Anmerkungen, wie auch eigenen, herausgegeben von C. W. Weiser. 1ster Theil, gr. 8. 1 Rthlr.
- 4) Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Lehrers in Bürger- und Landschulen, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1ter Band, 18 Stück, 8 gr.
- 5) Fresenius, F. A., Volkskatechismus und Lesebuch über die Kunst des Menschen, sein Leben zu verlängern. 8. 12 gr.
- 6) Das Verhängniß; ein spanischer Roman von Edgenius, 1r Theil, 16 gr.

Anzeige neuer Zimmerverzierungen.

Das Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band 25 und 5 Hefte enthält nebst einem sehr schönen Haupt-Kupfer zu dem 4. Band, welches das Portrait des Herrn Haus-Marschall Baron von Racknitz liefert, folgendes: Wandverzierungen eines Spisensals, 2 Wandverzierungen eines Vorsaals, 3 Wandverzierungen eines Gallerieals, 4 Kabinett im Herkulanischen Geschmack, 5 Fensterverzierungen, 6, 7. Roketten zu Plafonds und Hohlkühl-Verzierungen, 8 Verzierungen eines Badezimmers, 9 Muster zu Verzierungen der Fensterschäfte, 10 Nischen Verzierungen, 11 Kamin-Verzierungen.

Man bekommt diese Hefte bey dem Verleger Friedr. August Lee in Leipzig, und in allen guten Buchhandlungen. Jede für 4 Rthlr. 18 gr.

Anzeige für Herrschaften und Besitzer großer Gärten.

Bey Friedr. August Lee in Leipzig sind erschienen: Neue Ideen zu Verschönerungen einzelner Partien in englischen Gärten, oder Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band, 25 Hefte, gr. 4.

Dieses Heft liefert auf Tab. 25. einen Vistasitz in gothischem Geschmack, 26 ein Orangerie, 27 einen Acolus Pavillon, 28 und 29. Vorschriften zu Einfriedelungen, 30. Eingangsthore in engl. Partien. Preis 2 Rthlr. Landbaukunst, die schöne, oder Ideen und Vorschriften zu Landhäusern und Ökonomie Gebäuden etc. von den Hr. Prof. Meinert. 1 Abthl. mit Kupfern, gr. fol. 3 Rthlr.

Man'sa Plane zu Anlagen englischer Gärten, und kleiner Partien, 15 und 25 Hefte quer Folio. 3 Rthlr. 12 gr.

Parkins Entwürfe, Ländereyen in engl. Landschafts Stil anzulegen, mit Kupfern, quer Folio. 2 Rthlr.

Man kann diese Werke in allen guten Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

M. T. Cicero's Tusculanarum Disputationum Libri V. secundum Festum Wolfianum editi; commentario postposito illustravit. J. G. O. Neide, accedit index historicus, 8. maj. 2 Rthlr. 6 gr.

Mellin, G. S. A., die Kunstsprache der kritischen Philosophie, oder Sammlung aller Kunstwörter derselben, mit Kants eignen Erklärungen, Beyspielen und Erläuterungen, aus allen seinen Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet, gr. 8. 1 Thlr.

NB. Dieser Titel fehlt im Mefskatalog. Desselben Verfassers: „encyklopädisches Wörterbuch, IItes Band, 1te Abtheil.“ ist unter der Presse, und erscheint bei Michaelis gewiss.

Die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt, gr. 8. geh. 14 gr.

Schneider, J. G., kritisches griechisches-deutsches Handwörterbuch bey'm Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen, 2ter Band, gr. 8. 3 Thlr. Beide Bände kosten nun 5 Thlr. 12 gr.

und werden von nun an nicht mehr vereinzelt, der dazu gehörige Anhang wird Michaelis ohnentgeltlich nachgeliefert.

Teller, Dr. W. A. neues Magazin für Prediger, VII Bnd, 18 Stück, gr. 8. 18 gr.

Das zu diesem Bande gehörige Portrait folgt bey'm 2ten Stück.

Jena.

Friedrich Frommann.

Neue Ideen zu Möbeln in Kinder- und Wochens Stuben:

In dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band, 4tes Heft findet man auf sechs Kupfertafeln neue Ideen zu Kinder-Amblesent, also einen Besitztum mit den nöthigen Bequemlichkeiten, einen hohen Leihstuhl für Kinder, einen niedrigen Stuhl, ein kleines Sopha für Mütter die selbst sitzen, einige Ideen zu Wickelgen und Kinderbettenstellen, Wochenbetten, und Tische; ingleichen Comoden in Kinder- und Wochens Stuben; 1 Rthlr. 18 gr.

Anzeige für Herrschaften und Goldarbeiter.

In dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band, 16 Heft, liefert der Erfindungsgeist deutscher Künstler auf 6 Kupfertafeln ganz neue Ideen zu silbernen Kaffe-, Milch- und Thee-Kannen, silbernen Kaffeetischen und andern antiken Gefäßen.

Dieses Heft ist bey dem Verleger dieses Magazins, J. A. Leos, und in allen guten Buchhandlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu haben.

Leipzig. Historische Gemälde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen; 5ter Band, mit Kupf. 1798.

Das Publicum hat durch seinen in diesem Werke geschenkten Beyfall so bestimmt entschieden, daß es überflüssig seyn würde, etwas zu seiner Empfehlung weiter zu sagen. Ich begnüge mich daher mit der bloßen Inhaltsanzeige der Fortsetzung dieser Schrift, die auch, um solcher Leser willen, welche die vier ersten Bände nicht besitzen und von jetzt an sammeln wollen, einen zweyten Titel:

Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen. Erster Band,

erhalten hat. In 6, nach dem Inhalte der Erzählungen geordneten Rubriken, findet man in diesem Bande:

I. Menschen, die wegen ihres geselligen Vereins merkwürdig waren: *Begruen Jacobiner.*

II. Menschen, die sich durch ihre gespielten großen Rollen, oder durch glänzende Talente auszeichneten: *Mathilde — Kleopatra — Crillon — Odoacher, — Eduard III. etc.*

III. Sonderbare menschliche Schicksale: die *Demetrier — der Marq. de Verzas.*

IV. Unglückliche Schicksale: *Kaiserinn Valeria und ihre Tochter — Simon's Delgado — Minut de Brie — Elenore Johnson.*

V. Edelmuth, erhabne Tugend: *Lamoignon des Malherbes — Scipio Aemilian — Quintus Fabius etc.*

VI. Schandliche Charaktere, abscheuliche Handlungen: *Kaiserinn Theodore — Olympia Maidachini.*

Ich kann den zahlreichen Freunden dieses Werks, die ihnen gewiss nicht unwillkommne Nachricht geben, daß in nächster Michaelismesse der 6te Band erscheinen und unter andern Aufsätzen auch folgende enthalten wird: *Die Schweitzer in den Schlachten bey Morgarten, Laupen, Sempach, Granson und Murten. — Die Verschwörung in Portugal, im J. 1640. Die Entgriffen von Quiberon, auf den Schlachtfeldern bey Alred und Vannes — Gregor VII. und Heinrich IV. — Ziska — Alba — Jacob von Molay, letzter Großmeister der Tempelherren etc.*

Da auch vom 3ten Bande der historischen Gemälde die erste Auflage vergriffen ist; so wird eine zweyte binnen den nächsten Wochen erfolgen.

Joh. Friedr. Hartknoch.

III. Musikalische Anzeige.

Im J. H. Kaven's Buchhandlung in Altona und Leipzig sind folgende Musikalien zu haben:

1. *Arminia*, Oper von Salieri, 4 Rthlr.
2. *Maria und Johannes*, ein Passions-Oratorium von Ewald, in Musik gesetzt von A. P. Schulz, 1 Rthlr. 4 gr.
3. *Hymne*, von J. H. Voss, in Clavierauszuge, von J. A. P. Schulz, 1 Rthlr. 6 gr.
4. *Aliene*, Königin von Golkonde, Clavierauszug von J. A. P. Schulz, 4 Rthlr. 12 gr.
5. *Kunzens Compositionen* von J. A. Cramers Liedern, 2 Rthlr.
6. *Chöre und Gesänge zur Athletik*, von Racine, Clavierauszug von J. A. P. Schulz, 2 Rthlr.

(3) O 2

7.

III. Ehrenbezeugungen.

Jena. Die hiesige med. Facultät hat dem Hn. General-Chirurgus und Professor *Murstein*, zu Berlin, aus freyem Antriebe unterm 14 Mai d. J. das Doctor-Diplom zugesandt, um ihm einen öffentlichen Beweis ihrer Achtung gegen die ausgezeichneten Verdienste zu geben, welche er sich als Lehrer, Schriftsteller und ausübender Wundarzt um die Heilkunde erworben hat.

Heidelberg. Der Franciscanerpater, Hr. *Schmitz*, Prof. der Theologie, hat von dem Kurfürsten den Charakter als geistlicher geheimer Rath erhalten.

IV. Todesfälle.

Wien, den 4 Decemb. 1797. starb, an einer Brustwasserfucht, Hr. *Ignatz Unterberger*, k. k. Kammermaler. Er wurde im J. 1744. in Tirol zu Karales, im Innserthal, geboren. Sein Vater, der ein Bruder des vor mehreren Jahren allhier verstorbenen Historienmalers und Rectors an der hiesigen Maler- Bildhauer- und Baukunst-Akademie, *Michael Unterbergers*, und ein gleichfalls nicht unbemerkter Geschichtsmaler war, unterwies ihn anfänglich im Mechanischen und Praktischen der Kunst. Da ihm des Jünglings reizbares und inniges Gefühl für das Schöne höherer Gattung nicht lange verborgen blieb: so entschloß er sich, ihn, nach zurückgelegten kosten Jahre, zu seinem ältern, damals schon rühmlich bekannten Sohne, *Christoph Unterberger*, nach Rom zu schicken. Hier war nun *Unterberger* in seiner Sphäre. Der Umgang mit seinem einsichtsvollen Bruder, und dessen gleichzeitigen Kunstgenossen, *Pompejus Batoni*, *Anton Maron*, *Raphael Mengs* u. m. a. erweiterten seine Kenntnisse und entwickelten seine Fähigkeiten; indem sie ihn mit den allda befindlichen Meisterwerken der Kunst; vorzüglich aber mit dem feinem Geiste besonders zustimmenden sanften und empfindsamen *Anten v. Allegri* (*Correggio*) bekannt machten, und sein praktisches Studium über dessen Werke zugleich mit ihren gründlichen und lehrreichen Beobachtungen begleiteten. Doch weit entfernt, nur Copist und Nachahmer zu werden, schöpfte er einzig aus der wahren Quelle der so unendlich formreichen Natur und den Idalen griechischer und römischer Alterthümer, deren Studium er überdies noch mit der Lectüre aller merkwürdigen Italienischen, Französischen und Deutschen Schriftsteller im Fache der Kunst vereinte. Auf diese Art vorbereitet, verfertigte er daselbst einige historische und allegorische Gemälde, welche sogleich den einstimmigen Beyfall aller ächten Kunstkenner Roms erhielten, und die nun in verschiedenen Kunstsalen aufbewahrt sind. Von Rom kam er im J. 1776., nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Geburtsorte, nach Wien. Da bald darauf von der k. k. Akademie der bildenden Künste, zur Verbesserung und Ausbreitung des Kunstgeschmackes, eine öffentliche Ausstellung der Werke hiesiger Künstler veranstaltet ward; so zierte *Unterberger* dieselbe mit einigen, theils historischen Bildern, theils mit auf Stein-

art gemalten Arabesken und Cameen, wodurch er sich alsobald die Bewunderung und Hochachtung der Großen sowohl, als auch aller Kenner und Schätzer der Kunst erwarb. Dadurch erhielt er nun bald sehr vortheilhafte Bestellungen sowohl für in- als auch auswärtige Kirchen, Gemäldesammlungen, und Kunstcabinette.

Die vorzüglichsten unter diesen Werken sind: das Hochaltarbild in der hiesigen italienischen Kirche, das ein von Engels getragenes Marienbild vorstellet. Die Sendung des heiligen Geistes in der Hauptkirche zu Königsgrätz. Ein Seitenblatt mit *Mariä* und verschiedenen Heiligen in der Kirche des Cardinal Erzbischofs, Fürst *Migazzi*, zu Neudorf, an der Badnerstrasse. Ein kleines Altarbild die Himmelfahrt *Mariä* für die Hauscapelle des Freyherrn v. Hagen; wie auch für dessen Bildercabinet *Armida* und *Rinaldo*, nach *Torquato Tasso*; *Aeneas* mit der *Sybilla Cumä* an der Hölle, und eine *Madonna*. Die Fürstlich-Lichtensteinsche Galerie besitzt von ihm eine Geburt Christi, und zwey kleine *Bambocciaden*. Im Fürstlich-Auerspergischen Sommerpalaste sind von ihm zwey Sopraporten mit Genien in Basrelief. Der damalige Russische kaiserliche Botschafter, Fürst v. *Galtzin*, hatte von ihm eine *Flora*, im antiken Stile auf Steinart. Graf v. *Appony* ein *Bacchanal* von Kindelein, in Basrelief; mit arabesker Verzierung, und einen Ritter, in niederländischem Geschmacke. Frhr. v. *Kresel* zwey historische Gemälde aus *Homers Ilias* mit *Hector*, *Paris* und *Helena*. Hr. Prof. *Hunozovsky*, *Diana* und *Calisto*, und eine *Horodiade* u. s. w. Nebenher malte er auch zuweilen Porträte, theils historisch, theils mit passenden Nebenwerken, unter denen sich die der Grafen *Ueberacker*, *Kohary*, *Polegrini*, *Brentano*; des Frhr. v. *Kresel*; der Frau *Weissin*; der Hn. v. *Keßs*, v. *Stettner*, und des Abtes *Ebert*, besonders auszeichnen. Das vorzüglichste seiner historischen Kunstwerke: die *Hebe*, wie sie *Jupiter*, in Gestalt eines Adlers, *Ambrosia* reicher, ein Nachtstück, wurde im verfloßnen Jahre von des Kaisers Maj. für 10,000 Gulden erkaufte, und der Künstler zugleich mit dem Titel des k. k. Hof-Kammermalers beehrt. Das Gegenstück zu demselben, welches den *Hymenäus* vorstellet; eine sinnreiche Allegorie auf den *Frieden* und die *Liebe*, vorgebildet in einem unschuldigen Mädchen, das ein Lamm herzt, ist vollendet. Unter dem unvollendeten befinden sich zwey ovidische Stücke, in gleicher Größe, wofür ihm schon vorläufig 30,000 Gulden angeboren waren.

- Seine Compositionen sind tief durchdacht, edel, und mit griechischer Grazie gezeichnet, die Gruppierung und die schönen Lichtmassen hinreißend, die Carnation, so wie die wohlgewählte Drapperie, und das Colorit überhaupt, reizend. Der mimische und pathognomische Ausdruck geben seinen Figuren Leben und Geist. Da er in den verschiedenen Theilen der Kunst gleich stark bewandert war, so find alle seine Gemälde entweder mit Antiken, Landschaften, Bataillen, Architektur, oder Thieren, Blumen u. s. w. angenehm bereichert.

In seinen Erholungsstunden beschäftigte er sich gerne mit Gegenständen der Mechanik. Daher erhielten wir von ihm, nebst mehreren noch unverfertigten Maschinen, den, bey Gelegenheit des von einer patriotischen Gesellschaft

schaft in Ungarn unternommenen *Ottobauer*, vor wenigen Jahren erfundenen *Karren*, womit in äußerster Geschwindigkeit die Erde aufgerissen, und zugleich die Schollen weggeführt werden; für dessen Erfindung er eine ansehnliche Belohnung und ein Privatprivilegium auf einige Jahre erhielt. Nebstdem ersand er auch eine Maschine, die Kupferplatten, zum Gebrauche der Kupferstecherey, spiegleben zu schleifen, und wieder eine andere, die geschliffenen Platten von ziemlicher Größe nachher für die Schabekunst mit der leichtesten Mühe und in einigen Stunden reia und aushaltend zu grindiren. Dieser Erfindung verdanken wir verschiedene von ihm eigenhändig ausgearbeitete Kupferstiche, nämlich: eine *Allegorie* auf den damaligen Hof- und Staatskanzler, Fürsten von *Kamitz Rittberg*; *Venus*, welche Liebesfackeln unter die Amoretten vertheilt, beide nach seinen Handzeichnungen. Das bereits oben erwähnte Gemälde die *Hebe*; ein paar kleine Stücke mit *Ornamenten*; und, nebst andern einzelnen Studien, ein aus sechs Blättern bestehendes Heft von *Anfangsgründen nach der Natur des Menschen*, in Rothsteinmanier.

Raslose Thätigkeit und Anstrengung des Geistes erschöpften allmählig seine körperlichen Kräfte, und waren die Folge seiner oben erwähnten Krankheit, die ihn ins Grab stürzte. Er besaß einen überaus sanften und liebevollen Charakter, und unterhielt sich gern über Gegenstände der Kunst, deren Theorie er, als ein denkender Künstler, weitläufig und mit vorzüglichem Scharf sinn, und einem geprüften und lehrreichen Beobachtungsgeiste zu entwickeln wußte. Als zärtlicher Gatte und Vater einer zahlreichen Familie, ward er allgemein betrauert, und das Vaterland, so wie Deutschland überhaupt, verlor an ihm einen sehr seltenen *classischen Maler*.

Mannheim. Den 10 May starb hier der Ehrenpräsident und Director der hiesigen kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften, Reichsfreyherr *Georg von Stengel*, Pfalzbaierischer wirklicher geheimer Staatsrath, Vicekanzler des Hubertusritterordens, geheimer Kanzleydirector und Cabinetssecretär, in einem Alter von 77 Jahren an einer Entkräftung.

Am 13ten May starb zu Greifswald Hr. *Joh. Georg Stumpf*, fürstl. Fürstenbergischer Ökonomierath und seit 1793. ordentl. Professor sammtlicher Staatswissenschaften und der Statistik auf der Universität zu Greifswald, im 49ten Jahre seines Lebens. Er war ehemals Kirchenrath zu Erfurt, nachher fürstl. Fürstenbergischer Wirthschaftsdirector zu Schloß Lahna in Böhmen, darauf außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena. Er hat in frühern Zeiten einige Beyträge zur *A. L. Z.* geliefert.

Rom, den 8 Jun. Am 25ten May d. J. starb hier der Historienmaler *Arnus Jacob Carstens* aus Schleswig gebürtig; im 45ten Jahre seines Alters an der Auszehrung. Er lebte seit 1792. in Rom, während der drey ersten Jahre als vom Könige von Preussen pensionirter Professor der Berliner Kunstakademie; nachher hob er diese Verbindung auf, weil er Rom nicht wieder verlassen wollte, und lebte für sich selbst. Er hatte sich den gründlichen und ernsten Geschmack der alten Meister des sechszehnten Jahrhunderts in einem seltenen Grade zu eigen gemacht, ohne sich dadurch seiner Eigenthümlichkeit zu entäußern, und ihm gebührt sowohl durch seine Erfindungsgabe als durch den edlen Stil und lebendigen Ausdruck seiner Compositionen ein Rang neben den ersten Nachfolgern jener großen Meister. Ich bin im Besitze seines sammtlichen Kunstschatzes, und werde an einem andern Orte dem Publicum eine ausführliche Nachricht von den Lebensumständen und den Arbeiten dieses verdienstvollen, für die Kunst zu früh gestorbenen Künstlers mittheilen.

Fernow.

V. Preisvertheilung.

Die für den Jun. d. J. von der königl. Societät der Wiss. zu Göttingen aufgegeben ökonomische Preisfrage war des Inhalts:

Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgefallen möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?

Von 10 Schriften, welche eingelaufen waren, bekam die mit dem Motto: *Pia desideria*, den Preis. Ihr Verf. ist Hr. *M. Karl Friedr. Mohl*, Archidiacon zu Dünkelsbühl in Schwaben. Diese Schrift enthält nicht nur dasjenige, was in andern nützlich ist, sondern fügt auch mehreres Eigene bey, worunter auch dieses ist, daß die Landespolicey den Zünften mehr gesetzliche Gewalt einräumen solle. Der Verf. schlägt Reisepäne und Wandertabellen vor, und rath andre, wohl ausführbare Mittel an. Dabey ist er in seinen Vorträgen praktisch, giebt sie nicht im Allgemeinen, sondern bestimmt auch die Art der Ausführung, und ist überhaupt mit Gewerbe und Gewerbe-Verwandten genau bekannt.

VI. Vermischte Nachrichten.

München. Auch unsere Stadt ist nun so glücklich, sich einer eignen Schule für Taubstumme rühmen zu können. Von St. Kurfürstl. Durchlaucht selbst errichtet, nahm dieses für die Menschheit so wohlthätige Institut den 7 May in dem St. Josephspitale seinen Anfang. Der Unterricht wird ganz frey und unentgeltlich ertheilt. Zum Lehrer ist Hr. *Bernhard Erndorfer*, ein Weltpriester, ernannt. Doch können nur solche Taubstumme aufgenommen werden, welche nicht blödsinnig sind, und sich noch zwischen dem 8 und 14 Jahre ihres Alters befinden.

(S) P 2

Lit-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniß neuer Verlags-Artikel von G. Benj. Meißner, Buchhändler in Leipzig.
Ofter-Messe 1797.

Der gute Genius des schönen Geschlechts. 8. 20 gr.
Auf Händel'sches Papier 1 Rthlr. 8 gr.
Auf Schweizer Papier
Dasselbe unter dem Titel:

Vertheidigung der Leipziger Damen. Von einem Mädchen.
Launige Skizzen. Von W. H. Heydenreich. 2r Theil. 1 Rthlr.

Dasselbe unter dem Titel:
Drollige Abenteuer. Von W. H. Heydenreich.
Ausführliche Beschreibung und Abbildung des neuen
Französischen Kastells La Chûte de l'Angleterre (Eng-
lands Verderben) auf dem Flusse gleiches Namens.
Aus dem Französischen des Bürgers Leblanc. Fünfte
Auflage. 8 gr.

Drey gesellschaftliche Lieder, für Gesang und Clavier.
Komponirt von K. G. Werner. Quer 4. 4 gr.
Ansichten Sächsischer und Böhmischer Gegenden. Von
Ferd. Müller. 1r. 2r. Heft. quer Fol. 6 Rthlr.
Jedes Heft besonders 3 Rthlr.

Der 1te Heft enthält sechs sehr schön illuminirte
Ansichten von den Schlössern: Eilenburg, Hohen-
stein, (bey Dresden) Königstein, Scharffenstein,
Stolpen, und Schrekkenstein (in Böhmen.)

Der 2te Heft enthält, eben so schön illuminirt,
folgende sechs Schlösser: Kriebitzstein, Nossen, Oybin,
Therand, Wolkenstein, und Wischehrad (in
Böhmen.)

Kirchhof auf dem Oybin bey Zittau. Ein großes schönes
Blatt. Von Ferd. Müller. Illuminirt. 4 Rthlr.
Schwarze Abdrücke. 1 Rthlr. 12 gr.

Gehlis bey Leipzig. Von Ferd. Müller. 12 gr.
Novellen aus der alten und neuen Welt. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Die gereinigte Ehre der Heiligkeit Gottes bey Zulassung
schändlicher Thaten. Von M. C. C. Schirlitz. gr. 8. 6 gr.

Von der Michael-Messe 1797.

Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den
Harz. Mit 1 Kupfer, welches den Eingang in die Bau-
mannshöhle vorstellt. 8. 18 gr.
Der Deutsche in Venedig. Ein großes tragi-komisches
Familiengemälde. Mit 1 Kupfer. 8. 20 gr.
Launige Skizzen von W. H. Heydenreich. 2r Theil.
Mit 1 Kupfer. 8. 18 gr.
Gemälde über die Oberlausiz, gesammelt auf einer kleinen
Fußreise. Von G. Benj. Meißner, Mit einem illu-
minirten Titelkupfer. 8. 18 gr.

Reisekarte von Dresden aus durch die ganze südliche
Hälfte der Oberlausiz. Nebst drey Profilrissen durch
die Oberlausiz. Gezeichnet von G. Benj. Meißner,
Großes Landkarten-Format. Illuminirt. 10 gr.

Neue Reisen in Deutschland. 3 Theile. Mit einer Karte
und vielen Kupfern. 8. 2 Rthlr. 2 gr.
Erster Theil. 1 Rthlr. 8 gr.
Zweyter Theil. 18 gr.

Neue Spiele zur Beförderung der Freude und des ge-
selligen Vergnügens. Mit Musik von K. G. Werner,
und mit 1 Titelkupfer. Taschenformat. brochirt. 12 gr.
Gebunden mit Goldschnitt. 16 gr.

Über die Beförderung des Vertrauens zwischen Regenten
und Unterthanen. Ein Wort zur Wiederbelebung der
erstorbenen Vaterlandsliebe, vernämlich in deutschen
Reichslanden. 10 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, wird hiemit angezeigt,
dass zu nächster Ostermesse von Edgeworth *on education*
eine deutsche Übersetzung erscheinen werde.

— m. —

Von den französischen Romanen *Primeroze* und *le
reueur sentimental* par Blanchard werden in kurzer Zeit
gute deutsche Übersetzungen mit Kupfern erscheinen.

Wilh. Heinsius.

II. Erklärung.

Zufällig habe ich den Ausfall des Kritikers der neu-
en Leipz. Liedert., im 42 St. des Intelligbl., erst jetzt ge-
lesen. Mit einem lichtscheuen Menschen, der als solcher,
sich alles erlaubt, streite ich nicht. Er, und sein ihm
ähnlicher Vertheidiger, der Verfasser der Briefe etc. —
wenn beide nicht vielleicht eine Person sind — mögen
sich nennen; dann will ich antworten. Jede anonyme
Äußerung von solchen Menschen, und also auch den an-
gedrohten Appendix, werde ich wie ein Pasquill ansehen,
und den Pasquillanten — reden lassen. Was er von
„der Seele, die sich selbst auf der Bahre liegen sieht!“
schreibt, ist eine platte Unwahrheit; man lese das
Lied Nr. 784. Und so was erlaubt sich eben der Mann,
der den Recensenten in der A. d. B. einen *bohasthen*
Lügner schilt. Kann ein solcher Mann für einen com-
petenten Richter gelten?

M. A. Friedrich Marx.
Prediger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonntags den 2ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat May 1798. von der deutschen Reichs- und Staatszeitung enthält 9 Numern, von No. XXXV. — XLIII. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze u. s. w. sind folgende. Wink über Deutschlands alte und neue Staatsverfassung. — Gedanken eines Patrioten, über die Verlegung der Jahrmärkte auf die Sonntage. — Bürger Guligan's Rede an den König von Sardinien, mit Einleitung vom Herausg. d. St. Zeit. — Cassations-Urteil gegen den Affessor Peter Kollet, mit Anmerkungen von dem Verurtheilten. — Ein kleines Gemälde von Paris, nach dem Französischen. — Über die Rechte der Gefandten, nach Principien des allgemeinen Völkerrechts. — Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte. Über Volkschriften und Volkschriftsteller. (Aus dem ersten Heft der neuesten Staaten-Kunde. Ein Journal für Regenten und Völker.) — Einige merkwürdige Actenstücke zur Geschichte der neuesten Begebenheiten in der Schweiz. — Blicke auf Kurfürsten. Von einem sächsischen Patrioten. — Sheridan's Meisterrrede. — Pitt. Nach einer Zeichnung von Mr. Nichols, mit Einleitung vom Herausg. der St. Z. — Englische Finanzen, als Beleg der vorstehenden Zeichnung. — Neue Kriegsmacht der helvetischen Republik. — 36 Miscellen über verschiedene Materien, vom Herausg. d. St. Z. — Anekdoten, poetische Zugaben, Berichtigungen u. s. w.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Bögen in Quart, und werden jeden Dienstag und Freytag regelmäßig ausgegeben und durch ganz Deutschland versendet. Die Liebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen an die löbl. Postämter ihres Orts, oder an die K. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, welche die Haupt-Spedition übernommen hat.

Die Expedition der deutschen Reichs- und Staats-Zeitung.

Hafelands Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst VI Band, 15 Stück.

1. Fortgesetzte Bemerkungen über die Wirkungen des

Meklenburgischen Seebades bey Doberan im Sommer 1797. und mancherley damit in Verbindung stehende Dinge. Von S. G. Vogel.

2. Geschichte der Heilung eines Ausschlags am ganzen Körper und besonders im Gesicht. Vom Herrn Hofrath Siebold zu Würzburg.
3. Von dem Diabetes und dessen, wo nicht einigen, doch gewiss in den meisten Fällen ersten Ursache. Vom Herrn Leibarzt Stöller zu Langensalze.
4. Ein Asthma von einer besondern Ursache, vom Herrn Dr. Reinecker zu Bremen.
5. Fortgesetzte Nachrichten von der Medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, und den daselbst beobachteten Krankheiten, insonderheit dem Nervenfieber, von Michael 1796. bis Michael 1797. Vom Herausgeber.
6. Bemerkungen über die Brownsche Praxis, X₂ Oertl. Krankheiten. Vom Herausg.
7. Einige Ideen über Methodik in der praktischen Arzneywissenschaft.
8. Kleine Aufsätze von Herrn Dr. C. G. T. Kortum zu Kolberg bey Aschen.
9. Über die Nothwendigkeit der Präparation vor der Einimpfung der Pocken. Vom Herrn Dr. Neubeck in Schlesien.
10. Über den Gebrauch der Pülvae maiores Hoffmanni und das Mercurius solubilis Hahnemannii. Vom Herrn Dr. Wolff zu Hamburg.
11. Bestätigter Nutzen des Antimonial-Schwefelwafers. Vom Herrn Dr. Biedermann zu Rehburg.
12. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. Epidemische Constitution zu Sarburg.

Medicinische National-Zeitung für Deutschland, und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten. Januar bis Junius 1798. (N. 1-26. Supplementband N. 1 — 7. Intelligenzblatt N. I - II. gr. 4.

Da die ausführliche Inhaltsanzeige der ersten sechs (5) Q Me-

Monatshefte dieser neuen medicinischen Zeitschrift, die das Publicum bereits aus mehreren öffentlichen Bekanntmachungen hinreichend kennt, zu weitläufig seyn würde; so begnügen wir uns hier bloß anzuzeigen, daß in steter Berücksichtigung des ihr zum Grunde gelegten Plans, „von allen wissenschaftlichen Bereicherungen der praktischen Heilkunde befriedigende Darstellungen zu gewähren, den Fortgang der Cultur derselben in einzelnen Ländern, Gegenden, und Ortschaften treu zu berichten, eine medicinisch-praktische Correspondenz unter den deutschen Ärzten zu befördern, den Zustand der Staatsarzneykunde und der medicinischen Volksaufklärung von einzelnen Gegenden und Orten anschaulich zu machen, den Zuwachs der Literatur, und andere Hülfquellen zu Vermehrung des medicinischen Wissens genau anzuzeigen, und gegenseitige Bekanntschaft unter den Ärzten zu unterhalten, eine Menge ausführlicher und kürzerer Aufsätze, Bemerkungen und Notizen, die näher oder entfernter einen oder mehrere dieser genannten Gegenstände berücksichtigen, in denselben mitgetheilt werden, und daß in fernerer Verfolgung des nämlichen Gesichtspunktes, über alle zur medicinischen Geschichte unserer Zeit gehörigen Vorfälle und Denkwürdigkeiten, jedem deutschen Arzte und Freunde der wissenschaftlichen Heilkunde, dem es um eine reine und vollendete Übersicht des Neuesten und Wissenswertheften derselben zu thun ist, in dieser Zeitung eine hoffentlich befriedigende Nachweisung gegeben werden wird.

Der nunmehr für alle Interessenten festgesetzte Preis des gesamten Jahrgangs mit Einschluß des dazu gekommenen Supplementenbandes von 26 Nummern, und des zu erwartenden Repertoriums ist 4 Rthlr. Sächsl. oder 7 fl. 22 kr. Rhein., um welchen man die Zeitung durch alle deutsche Postämter wöchentlich, durch die Buchhandlungen aber monatlich spediret erhalten kann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben ist bey Friedr. Nicolovius in Königsberg erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 5 gr. geheftet zu haben:

Über die Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedrich Nicolai, von Immanuel Kant, 8.

Uebersetzungs - Anzeige.

Von La Billardiére Reise um die Welt, mit Herrn Entrecasteaux in den Jahren 1794. bis 1797. in 410, mit vielen Kupfern und Karten, welche eben hier gedruckt wird, erscheint in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung mit den Kupfern des Originals.

Paris, den 25ten Junius
1798.

Fr. Th. de Lagarde,
von Berlin.

Folgende zwey bereits von uns angekündigte in medicinischer und politischer Rücksicht sehr interessante Schriften, als:

Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis (englischen Krankheit) vom Prof. Portal zu Paris, a. d. Franz. übersetzt und mit Anmerkungen und einem Sachregister versehen, vom einem in Paris lebenden deutschen praktischen Arzte. gr. 8. 16 Gr.

Geschichte der wichtigsten Revolutionen in der römischen Republik, von ihrer ersten Gründung an bis auf die neuesten Zeiten. Mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Revolutionen. 1tes Bändchen. 8. 10 gr.

haben so eben die Presse verlassen, und sind sowohl bey uns als Verlegern, wie auch in allen Buchhandlungen um die beygesetzten Preise zu haben.

Erstere Schrift, welche von einer Krankheit handelt, die so häufig vorkommt, und gegen welche bisher so oft mancherley Arzneymittel fruchtlos angewendet wurden, wird gewiß von Ärzten äußerst brauchbar, und von Altern, denen das traurige Loos zu Theil ward, Kinder mit dieser sogenannten englischen Krankheit behaftet um sich zu sehen, sehr trostreich gefunden werden, und letzte Schrift wird, wie wir hoffen, den Beyfall aller der Leser erhalten, für welche dieser Gegenstand nicht unwichtig ist.

Weissenfels, den 13 Jul.
1798.

Friedr. Severin und Comp.

Polygraphische Bibliothek der Deutschen, welche Originalaufsätze, Recensionen und Nachrichten enthält. Eine Zeitschrift, welche für Schriftsteller und andere Menschen ganz unentbehrlich ist. Erstes Bändchen, 8.

Endlich ist's fertig das große acht - deutsche Nationalbuch! — Das Werk dem unser Publicum längst mit Sehnsucht als *dreymal unentbehrlich* entgegen gesehen hat. — Ganz Europa gestand zwar unserm Vaterlande die Palme der Polygraphie zu, aber noch hat kein Sterblicher diese große unser Vaterland verherrlichende Kunstwissenschaft behandelt. — Nicht etwa systematisch, — denn Systeme gehören für Alltagsmenschen, unser Kraftgemie ist weit über Systeme erhaben! — Jubelt ihr Polygraphen, euch *unverkennlich* verewigt zu sehn! Freue dich Europa auf die lateinische Übersetzung der Xenien und Antixenien!

In allen soliden Buchhandlungen ist dies Werk für 12 gr. zu haben, besonders aber bey dem Verleger.

Wilhelm Weber
in Zeitz.

Kants, Imman., allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen

ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt. Neue Auflage, mit des Herrn Verfassers eignen neuen Berichtigungen; gr. 8. Zeitz bey Wilhelm Webel. 1798. 12 gr.

Ohne den Ideengang des großen Stifters der kritischen Philosophie zu verfolgen, sieht und staunt man die Welt auf seiner philosophischen Höhe an, und vergißt dabey größtentheils die Leiter, worauf er hinaufstieg. — Dies astronomische Werk ist eine Stufe derselben, und beweiset unsers Kants Verdienste in der höhern Physik, die noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt sind.

Von der im Moniteur angezeigten Schrift:

Vie des enfans célèbres, ou les modèles du jeune âge suivie des plus beaux traits, de piété filiale pour servir de lecture et d'instruction à la jeunesse par Freville Professeur de littérature à l'école centrale

ist in meinem Verlage eine sorgfältig und geschmackvoll gearbeitete Übersetzung unter dem Titel

Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kinder, oder Muster der Nachahmung für das jugendliche Alter, in 4 Bändchen

erschienen.

Man kann dieses Buch als eine Fortsetzung zu dem *Briefwechsel Cücilien mit ihren Kindern von demselben Verfasser* ansehen, wovon bey mir ebenfalls eine Übersetzung, doch von einem andern Autor erschienen ist. Ich habe, so wie bey jenem für ein gefälliges Aufseres gesorgt, damit dieses der Arbeit des Verfassers und Übersetzers entspreche. Die Schriften von Freville machen auf diese Art einen kleinen Kinderfreund aus, welcher jedem Erzieher gute Dienste leisten wird. Das erste Bändchen hat bereits die Presse verlassen, und die übrigen drey Bändchen folgen zwischen hier und Weynachten, das Ganze macht im Original eigentlich 2 Theile aus, um aber selbst Unbemittelten die Anschaffung desselben zu erleichtern, erscheint jedes Bändchen des Originals in 2 Abtheilungen folglich in 4 kleinen Bändchen. Das erste bereits erschienene kostet 12 gr. und es wird keines der folgenden diesen Preis übersteigen.

Leipzig den 6 Jul. 1798.

Salomp Lincke.
Buchhändler.

Literarische Anzeige für Rechtsgelehrte.

Jani Vincentii Gravinae, *Id est seu originum juris civilis libri tres, quibus accedunt de romano imperio liber singularis, ejusque orationes et opuscula latina.* Recens. et adnotationibus auxit Gottfridus Mascovius Reg. Magn. Britan. Consil. aul. et in academ. Goettingensi iuris professor. Lipsiae 1737.

Von diesem classischen und vortrefflichen Werke, welches jedem Rechtsgelehrten, welcher seine Wissenschaften

mehr als mechanisch und schlepprianmäßig, sondern mit philosophischem Geiste und Heilblick, wie auch mit Rechtsgeschichtskenntnis zu überschauen wünscht, überaus wichtig und interessant seyn muß, ist von dem vorzüglichsten Theile desselben, nämlich von den *originibus juris civilis* eine deutsche Bearbeitung in unserm Verlage unter folgendem Titel erschienen:

Janus Vinzenz Gravina, ehemaligen Lehrers der Rechte auf der hohen Schule zu Rom, von den Quellen des römisch bürgerlichen Rechts, oder von dem Ursprunge und den Fortschritten der bürgerlichen Gesetzgebung, von dem Natur- und Menschenrechte, und den positiven Gesetzen, wie auch Senatschlüssen der Römer, Aus dem Lateinischen bearbeitet, und mit Gottfried Mascoov's vorzüglichsten Anmerkungen, wie auch eigenen, herausgegeben von Christian Wilhelm Weisse. Erster Theil, gr. 8. (Preis 1 Rthlr.)

Dieses Werk, welches bey weitem nicht pro dignitate bekannt ist und genutzt wird, beschäftigt sich besonders mit der eleganten Jurisprudenz, und ist dem Studierenden auf Akademien, welcher Gründlichkeit zugleich zum Augenmerk seines Studiums hat, unentbehrlich.

Um uns aber nicht der Parteylichkeit verdächtig zu machen, führen wir das Urtheil eines competenten Richters, des Herrn Professors Hamberger an, welcher sagt: *Repertus est superioribus annis vir eloquentissimus, nec minor orator, quam juris consultus, Janus Vincentius Gravina, antecessor Romanus doctissimus, qui conscriptis tribus originum iuris civilis libris juris prudentiam selectiorem integre, atque ordine suo legentium oculis subiecit, in iisque omnia iuris fundamenta elegantissima scribendi ratione, exposuit et complexus est, ut ad eos studiosi iurisprudentiae tamquam ad fixum et certum sidus in vasto mari cursum regere atque sic tandem in portum suum pervenire, et sperata assequi possint.* — Hamberg Opuscul. p. 316.

Durch diese Verdeutschung muß demnach dieses Werk wegen des leichtern Studiums, an Brauchbarkeit gewinnen, und gemeinnütziger werden. — Der zweyte und letzte Theil wird diesem bald nachfolgen.

Camburg an der Saale, im Jul.

1798.

Hofmann und Compagnie.

Bey C. G. Anton in Görlitz, sind folgende neue Schriften zur Ostermesse d. J., und nachher erschienen und in allen bekannten Buchhandlungen zu haben:

Mniochs. J. J., sämtlich auserlesene Schriften. 1tes Bändchen, nebst einem Titélkupfer, von Nathe gezeichnet, von Schule gestochen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft:

Worte der Lehre, des Trostes und der Freude von J. J. Mnioch.

(5) Q 2

Inhalt.

Inhalt:

1) Litaneey, oder allgemeines moralisch-politisches Gebet. Ein Zeitgedicht, 2) Über eine zwiefache Hinsicht in der ein Versmaas behandelt werden kann. 3) Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde, mit besondrer Hinsicht auf moralisch religiöse Bedürfnisse unserer Zeit. 4) Über Bilder und bildliche Vorstellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenstände. 5) Tod und Unsterblichkeit. Eine Cantate. 6) Zerstreute Blätter, beschrieben von A. M. D. F. Mnioch, geb. Schmidt. 7) Schattenrisse nach dem Leben. Gezeichnet in Stunden der Muße von Mnioch und Marie Mnioch. 8) Bilder, benannt nach ihren Rahmen. 9) Die Assemblée im Saxe-Borussico, zu Verum-Vide! 10) Das unmenschliche Streben zum Ziel der Menschheit. 11. Zum Schluß des ganzen Büchleins.

Wäre der Verleger auch ein Freund verdächtiger Selbstreflexionen, so würde es dennoch ganz überflüssig seyn, sich eines solchen Mittels zur Verbreitung dieses Werks, (von welchem nach und nach auch die folgenden Theile erscheinen werden) zu bedienen, indem Mniochs Verdienste, bereits durch seine frühern Schriften, und durch den Beyfall, welchen sie erhalten haben, hinlänglich entschieden sind.

Geschiz, F. W., Experimental-Ökonomig. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Der erste Theil erschien ein Jahr früher, und ist bereits hinlänglich bekannt, so daß es auch hierüber keiner Anpreisung bedarf.

Tochter, die, der Natur, von Lafontaine. N. A. 8. 8 gr. Aufsätze zur Geschichte, und Beschreibung der Obern- und Niederlausitz. 1te Samml., nebst einem Kupfer und Titel-Vignette von Nathe. 4. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Schmidt, C. S., Beschreibung von Königshain.

Struve, D. C. A., sämmtliche Noth- und Hülfsstafeln. Neue und verbess. Auflag. Fol.

— — Frankenzettel. 2te und verbesserte Auflage. 2 Fol. Bogen. 6 Pf.

— — Tabellarische Übersicht zum Behuf des Kranken-Examens, zum Gebrauch für angehende Ärzte und Wundärzte. Fol. 1 gr.

Ferner ist in dem nämlichen Verlage durch Veranstaltung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, folgende durchaus gemeinnützige Schrift, welche den Herrn von Gersdorf auf Mestersdorf und den Herrn Dr. Knebel in Görlitz zu Verfassern hat, vor wenigen Tagen herausgekommen:

Anzeige der nöthwendigsten Verhaltensregeln bey nahen Gewittern, und der zweckmäßigsten Mittel, sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blitzes zu sichern. Für Unkundige, gr. 8. In farbigem Umschlage geheftet, 2 gr. netto, ungeheftet 1 $\frac{1}{2}$ gr.

Wer hievon 50 und mehrere Exemplare auf einmal nimmt, erhält gegen gleich baare Zahlung einen verhältnismäßigen Rabatt.

Nachricht an das medicinische Publikum.

In der Jägerischen Buchhandlung in Frankfurt am Main ist unter mehrern neuen Büchern folgendes interessante Werk erschienen:

Orthodoxie und Heterodoxie, oder Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der Arzneymittel. — Ein Lesebuch für Brownianer und Anti-Brownianer von Dr. Johann Valentin Müller ausübendem Arzte zu Frankfurt a. M. Erster Band 361 S. 8 gr.

Des Verfassers Absicht in diesem Buche gehet dahin, die vornehmsten Cur-Methoden der allgemeinen Heilkunde durch zu gehen, und mit Unpartheylichkeit zu zeigen, in welchen Fällen der Vernunft und Erfahrung gemäß, die Brownische Methode anzuwenden, und wo dieselbe nicht statt haben kann, um dadurch angehende Ärzte vor dem Mißbrauch gewisser Arzeney-Mittel zu warnen, und den daraus zu entstehenden Schaden zu verhüten. Er handelt zuerst von der Beyhülfe der Natur in Krankheiten, zeigt, daß die Heilkraft der Natur keine besondere Kraft, sondern nur als eine verschiedene Modification der Kräfte der thierischen Natur anzusehen sey, und trägt im allgemeinen die Hauptgesichtspunkte vor, worunter dieselben angegeben werden können. Hier werden die Fälle bestimmt, wo stärkende, wo schwächende Diät anzuwenden, die Lehre von den Krisen vertheilt und die neuften Einwürfe gegen die Humoral-Pathologie geprüft. Auch zeigt der Verf. daß man nicht alle Natur-Bewegungen als Heilkräfte in Krankheiten ansehen muß. Im zweyten Capitel werden Bemerkungen über den Tod, über die Kennzeichen des wahren und des Scheintodes, und über die Rettungsmittel bey Scheintoden und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen vortragen. Die Ursachen des Scheintodes werden in Classen eingetheilt, und die Rettungsmittel darnach geordnet. Bey dem Artickel Vergiftete, kommen vorzügliche Bemerkungen über die Anwendung des freßenden Sublimats und über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Bleyglasuren und unter der Rubrik Schlagfluß wird die Brownische Theorie beleuchtet. Drittes Capitel, wovon hier nur der erste Abschnitt geliefert wird, enthält Bemerkungen über den Gebrauch der Arzeneymittel bey Krankheiten des Unterleibes. Hier werden die Fehler, die aus verdorbenem Magensaft, aus Säure, aus Galle und aus Verköpfungen der Eingeweide entstehen, durchgegangen, die besten Mittel dagegen angegeben, und mit schicklichen Arzeneyformeln belegt.

Der Verfasser mußte wegen der nahen Messe hier abbrechen, wird aber in kurzem den zweyten Band nachliefern, welcher noch die für die Kunst am mehrsten interessante Curmethoden in sich enthalten soll.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Mittwochs den 25ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Das Programm zu der im Monat März d. J. angezeigten Dissertation des Hn. D. med. *Diaz*, aus Coburg, hat den Hn. Geh. Hofr. *Gruner* zum Verf., und enthält *Comment. IIII. de imputatione suicidii dubio casu singulari illustrata.*

Den 14 April d. J. erhielt nach vorgängiger Prüfung Hr. *Ludwig Wolfgang Wagner*, aus Birstein im Hanburgischen, die medicinische Doctorwürde; sein Specimen handelt: *de dentitione difficili a dubiis et Wichmanni vindicata.*

Göttingen.

Den 30 Jun. verteidigte Hr. *Friedrich Ernst Heß*, aus Hamburg, seine Dissertation: *de stimulis vitalibus* (J. B. 8.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

II. Beförderungen.

Jena. In die durch das Ableben des Hn. Dr. und Prof. *Joh. Wilhelm Schmid*, erledigte zweyte ordentl. theol. Lehrstelle, ist der Hr. Dr. und Prof. *Paulus*

eingesetzt, und die hiedurch eröffnete 3te ordentl. theol. Lehrstelle, dem zeitherigen Professor philof. ordin. Hn. *Karl Christian Eberhard Schmid* alhier conferirt worden.

Der Doct. philof. und Rector an der hiesigen Stadt-Schule, Hr. *Johann Adolph Jacobi*, hat eine außerordentl. philosophische Professur erhalten.

III. Belohnung.

Der König von Preußen hat dem Prediger *Lafontaine*, Verfasser mehrerer bekannten Romane, eine Präbende von 600 Rthlr. jährliche Einkünfte verliehen, und zwar, wie es ausdrücklich in dem Decrete heisset, "für das Vergügen, das er ihm und seiner Frau gemacht habe."

IV. Vermischte Nachrichten.

Glossen. Hier ist unter dem Namen *Museum*, ein neues, alle Tage um 12 zu allen Ständen öffentliches, Leseinstitut mit dem 1 Julius d. J. eröffnet worden, dessen Einrichtung aus einem gedruckten Octavbogen zu sehen ist, welcher folgenden Titel hat: *Nachrichte von dem, durch den Universitäts-Kunst-Buch- und Disputationshändler, Heinrich Gottfried Stamm, neu errichteten, den Künsten und Wissenschaften gewidmeten, Museum.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Boy Varrentrapp und *Wenner*, zu Frankfurt am Mayn ist erschienen:
Ackermanns (Dr. J. Fr.) Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Adam, Büsch und Lichtenberg, über einige wichtige Pflichten gegen die Augen, nebst Anmerkungen, herausgegeben von S. Th. Sommering. 3te Aufl. gr. 8. 6 gr.

Berkhausen, (M. F. L.) Deutsche Thiergeschichte 1r Theil. Enthält d. Säugethiere und die Vögel. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Brontano (Dominik v.) die heilige Schrift des alten Testaments. gr. 8. 1r Theil, die 5 Bücher Moiss enthaltend. 3 Rthlr.

Derselben 3ten Theils 1r Bd. welcher die Psalmen enthält. gr. 8. 1 Rthlr.

(Der 2te Theil ist unter der Presse.)

Charlotte's Leben, mit den wichtigsten Anekdoten aus dem (S) R.

- demselben, und den vorzüglichsten Details aus dem Vendéekrieg, a. d. Franz. 8. 6 gr.
- Comédie: l'enlèvement, en trois actes, traduite de l'allemand de J. F. Jünger. 8. 10 gr.
- Ehrmann (Dr.) psychologische Fragmente zur Makrobiotik oder der Kunst sein Leben zu verlängern. 8. 5 gr.
- Encyclopädie (deutsche) oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten. 4. 19r Bd. Pränumerationspreis. 4 Rthlr. 12 gr.
- Handbuch (Genealog. Reichs- und Staats) auf das Jahr 1798. 1r Theil. gr. 8. 3 gr.
- Derselben 2r Theil. gr. 8. Wird in kurzem fertig.
- Hufnagel (W. Fr.) Hauptsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Bibelstellen. 8. 5 gr.
- — Predigt am Ändt- und Dankfeste zu Frankfurt am Mayn 1796. 3 gr.
- — — auf Schreibpapier. 4 gr.
- — — am Epiphaniastage. 1798. 1 gr.
- Kritters (J. A.) Prüfung einer kleinen Schrift unter dem Titel: Ankündigung und Plan einer allgemeinen Wittwen- und Waisencasse, welcher nie ein Umsturz droht. 8. 2 gr. Netto.
- La Place (P. S.) Darstellung des Weltsystems. 1 Theile, aus dem Franz. übers. und mit Anmerk. von Prof. Hauff. gr. 8. 3 Rthlr. 2 gr.
- Lied der neuen Aufklärung von Asmus, mit Musik. 3 gr. Netto.
- Münchhausens und Seume's Rückerinnerungen. Gedichte. Mit Kupfern und Vignetten. 8. 18 gr.
- Portrait des verstorbenen Darmstädtischen geheimen Tribunalraths Dr. L. Jul. Fr. Höpfner. 8 gr. Netto.
- Priesterthe (die) als Grundlage einer höchstnothw. Verbesserung des katholischen Kirchenwesens und Priesterstandes. 8. 12 gr.
- Quatremere-Disjonval Araneologie, oder Naturgeschichte der Spinnen. A. d. franz. der 2ten Ausgabe übersetzt. gr. 8. 10 gr.
- Recueil des principaux actes publiés sur les relations politiques de la France avec les états d'Italie, depuis l'année 1787. jusqu'au mois de Mai 1796. 10 gr.
- Schmidts (G. G.) Anfangsgründe der Mathematik 1a und 2a Theils 1te Abtheil. gr. 8. Mit 7 Kupfer in 4. 3 Rthlr. 8 gr.
- Sömmering (S. Th.) über Ursache und Verhütung der Nebel- und Leistenbrüche. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 8 gr.
- — Tabulae skeleti femini, aeri incisae, junctae descriptione. Fol. maj. Charta membran. 1 Rthlr. 8 gr.
- — — de corporis humani fabrica. Editio aucta et emend. Tom. 4. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.
- — — idem charta scriptoria. 1 Rthlr. 10 gr.
- Ejusdem tabulae Embryonum humanorum. c. 3 Tab. aen. inc. junctae descript. fol. atlant. 5 Rthlr. 12 gr.
- Traité de la Mythologie, à l'usage des jeunes gens de l'up et de l'autre sexe par Mr. l'Abbé Lyonnois, orné de 36 gravures en taille douce. 3e édition. gr. 8. broché. 1 Rthlr. 13 gr.
- Tabulae de Anatomia aux mones de Chenevix Knechtels

- sur la vie et quelques details sur la guerre de la Vendée. 8. 8 gr.
- Verordnungen (die neuesten) welche das Verhältniß der Judenschaft in Böhmen zum Staate festsetzen. Mit einem Vorbericht von Dr. W. Fr. Hufnagel. 8. 3 gr. Netto.
- Wenk (H. B.) Hessische Landesgeschichte, 2a Bandes 2te Abthl. in 4. mit Tabellen und 2 geograph. Karten. 7 Rthlr.
- — Leben und Charakter des verstorbenen Hess. Darmst. geheimen Tribunalraths, Dr. L. J. Fr. Höpfner, mit dessen Bildniß, in grünen Umschlag, brosch. 1 Rthlr.
- Zimmermann (C.) juristisch-mathematische Abhandlung über Anatecismus und Interfurium. 4. 8 gr.

Landkarten.

- Carte chorographique de la Belgique, dédiée à la convention nationale, par Louis, Capitaine et Chantre, Editeurs de l'Atlas national de France 69 feuilles. 16 Rthlr.
- Karte der Hessischen Herrschaft Pfleß und des Amtes Neueneggen, sehr genau nach einem großen Maßstabe aufgenommen. 12 gr.
- — von Hessen und der Wetterau, sammt den angrenzenden Ländern nach der Geographie des Mittelalters vom 8 bis 12 Jahrhundert. 12 gr.
- Plan der Festung Strasburg und Kehl, und der umliegenden Gegenden, mit Darstellung der bey der letzten Belagerung von Kehl angelegten Werke, Tranchéen u. s. w. 1 Rthlr. 8 gr.
- Situationskarte von den Deutschen und Französischen Positionen in der Gegend um Trier und Saarburg im Jahr 1793. und 1794. von einem Officier der deutschen Armee. 1 Rthlr. 12 gr.

Subscription wird angenommen auf:

- Sömmering (S. Th.) Darstellung der menschlichen Sinnorgane, 18 Heft, die Gesichtorgane enthaltend, mit 15, zum Theil nach dem Leben ausgemalten, Kupfern. kl. Fol. Velinpapier.

Die Besitzer einzelner Theile des Werks: Ueber die Europäische Republik von N. Vogt, benachrichtigen wir hiedurch, daß der 2te Theil 14 gr. der 3te Theil 10 gr. der 4te Theil 14 gr. der 5te Theil 18 gr. kostet, und daß der 1te Theil nicht ohne die folgenden gegeben wird. Wir bitten einen Jeden, der das Werk zu completiren wünscht, sich an die mit ihm in Verbindung stehende Buchhandlung in kurzem zu wenden, da unser Vorrath der einzelnen Theile klein ist, und wenn dieser vergriffen seyn wird, das Werk nicht mehr anders, als komplett gegeben werden kann.

Varrentrapp et Wenner.

Die Sache des Hn. Landraths von Beilepsch, ist so wichtig für die deutsche Verfassung im allgemeinen, und für den Gang der Reichs-Justiz ins besondere, daß

dafs sie schon längst die Aufmerksamkeit des Publicums mit Recht erregt hat. So eben haben die *novesten Artenstücke* in diesem *Process* die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen nun zu haben. Das Interesse der Sache verspricht sich, da solche nunmehr an den Congress von Rastadt gelangt ist, und der endliche Ausgang, nicht mehr fern zu seyn scheint.

Über Anlegung einer Obstorangerie in Scherben, und die Vegetation der Gewächse von Dr. Aug. Fr. Ad. Dietz, 2te verb. mit 3 Kupfern und einem Obstverzeichnis vermehrte Aufl. 8. Frankfurt a. M. in der Andriäischen Buchhandl. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt.

- 1) Einleitung vom Nutzen und Werth der Scherbenbäume.
- 2) Von den Äpfeln.
- 3) Von den Birnen.
- 4) Von dem Steinobst.
- 5) Von den Scherben und dem Einsetzen der Bäume.
- 6) Vom Schnitt der Orangeriebäumchen.
- 7) Von der Grösse des Obstes in Scherben.
- 8) Von den Gesezen.

Entwurf der gerichtlichen Arzneywissenschaft nach juristischen und medicinischen Grundätzen für Geistliche, Rechtsgelährte und Ärzte von Dr. Joh. Val. Müller, 2r Band. gr. 8. Frankfurt a. M. 1798. in der Andriäischen Buchhandlung. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Inhalt.

- 1) Vorgeschnitte Krankheiten.
- 2) Verhehlte Krankheiten.
- 3) Vom Wahnwitz.
- 4) Von Zauberey, Teufelsbesetzungen und Wundercuren.
- 5) Von den Gefängnissen und Leibesstrafen.
- 6) Vom Todtschlag überhaupt.

Erleichterte Anleitung zur lateinischen und deutschen Orthographie für lateinische Schulen und Gymnasien, von M. J. Th. F. Stambach. gr. 8. Frankfurt a. M. 1798. in der Andriäischen Buchhandlung. Preis 12 gr.

Ein sehr nützliches Schulbuch, das sich gewiss eine dankbare Aufnahme versprechen kann. Denn hier findet man in einer lehrreichen Kürze die Orthographie beider Sprachen nicht nur gründlich und deutlich vorgetragen, sondern auch durch eine geschickte Vergleichung erleichtert. Auch sind noch drey sehr nützliche alphabetische Verzeichnisse von einzelnen Wörtern angehängt.

Verzeichniß neuer Verlagsbücher von Gensfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundätzen der Ver-

nunft. 2r Jahrg. Mit einem allegorisch. Titelk. von Schnorr und Stölzel. brochirt in farbig. Umschl. gr. Taschenformat. Schreibpapier. 16 gr.

Gebunden in Futteral. 20 gr.

In Atlas gebund. 1 Thlr. 4 gr.

— Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter; nebst einem Anhang über Kleinheit und Grösse im weiblichen Charakter. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebild. Ständen. Mit einem Titelk. broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenf. Schreibpapier. 10 gr.

Holl. Pap. 12 gr.

Dasselbe geb. in Futteral. 16 gr.

Knötzschker, D. Joh. Christ. von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit. Ein Vorschlag für Kurtsachsen. 8. 8 gr.

Verzeichniß der Geislerschen Mineral. Sammlung in Leipzig. 2 Theil. 8. heruntergesetzter Preis. 12 gr.

Briefwechsel geheimer, zwischen der Ninon von Lenclos, dem Marquis von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmaliger Fr. v. Maintenon; aus dem Französischen übersetzt von Stampeel. Mit dem Portrait der Ninon von Lenclos, nach einem französischen Original von Schnorr und Belt. 2 Bändch. broch. in farb. Umschl. Holl. Pap. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Weißs Druckpap. 1 Thlr. 8 gr.

Heydenreich, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. 8 Schrapp. 18 gr.

Druckpap. 16 gr.

Julians Widerlegung der Bücher Augustins: Über den Ehestand und die Lust. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte; in einem deutschen Auszuge von G. H. K. Rosenmüller, nebst einer Vorrede von D. Joh. Georg Rosenmüller. Druckpap. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Knötzschker, D. Joh. Chr. Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien, in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle. Ein Beytrag zur deutschen Geschichte und dem Staatsrechte des H. R. Reichs. gr. 8. 1 Thlr.

Seume, Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahr 1794; nebst einem Anhang von Gedichten. Mit einem Titelkupf. Igelfströms Tod, von Schnorr und Kohl. Schreibpap. 8. 18 gr.

Supplement zu dem Verzeichniß der Geislerschen Mineral. Samml. 8. 1 gr. 6 pf.

Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen Joh. Christ. Fr. Eck, Consistorial-Assessor und Archidiacon zu Lützen im Marggrafthum Niederhaußitz herausgegeben. — Von einem römisch-katholischen Geistlichen. 8. 6 gr.

Heydenreich, Prof. K. H., philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundätzen der Vernunft. 2r Jahrg. 1797. Mit einem allegor. Titelkupf. von Schnorr und Mene Haas broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenform. Schrapp. 20 gr.

Gebund. in Futt. 1 Thlr.

In Atlas gebund. 1 Thlr. 8 gr.

Miscellaneen über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune gestorben sind. Nach dem Franzöf. (6) R 2 des

des Deslandes; mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengröße im Tode und Selbstmord, von Prof. K. H. Heydenreich. 8. Druckpap. 19 gr.

Seume, Obolen (enthaltend philantrop. Rhapsodien, Anekdoten, Bemerkungen und Gedichte;) mit einem Titelkupf. 12 Bändch. 8. Druckpap. 15 gr.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge und Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingod. Aus dem Französ. übersetzt von N. P. Stampel. 2 Theile. 8. Schrpap. 1 Thlr. 12 gr.

Cicero's, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigtem latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärendem Commentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen von Karl Gottlob Schelle. 12 Bd. gr. 8. 1 Thlr. (Dieser und folgende Bände werden auch einzeln, jeder unter einem besondern Titel verlassen.)

Heydenreich, Prof. K. H. Mann und Weib, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter. 8. Schrp. 16 gr.

Lobrede auf Rousseau, über seinen weltbürgerl. Einfluß und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem Französ. Werke: De l'Egalité ou Princip. génér. etc. vorgedrucktem Eloge auf Rousseau, bearbeitet von Karl Gottlob Schelle. 8. 16 gr.

Sophie, aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit, mit dem Portrait der Sophie von Sintzenich und Mangot. Taschenform. broch. in farbigem Umschlag. Schrpap. 10 gr.

Weiß, M. Chr. Fragmente über Seyn, Werden und Handeln. Nebst einigen Beylagen. 8. 16 gr.

Grundsätze zur Bildung für Geist und Herz. Jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet. — Nach dem Französ. der Marquissin von Lambert bearbeitet; nebst einer Rede an erwachsenere Kader's: über das Verdienst des Officiers, von Hn. Prof. K. H. Heydenreich. Mit einem Titelkupfer: Kleists Tod bey Kunnersdorf. 8r. Majestät dem Könige von Preussen zugeweiht. kl. 8. Schrpap. broch. in farb. Umschl. 16 gr.

Gebunden in Fustal. 20 gr.

Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, nach Grundsätzen der Vernunft. 3r. Jahrgang 1798. Mit einem allegor. Titelkupfer. von Schnorr und Schule. gr. Taschenformat broch. in farb. Umschl. Schrpap. 1 Thlr.

Gebunden in Fustal. 1 Thlr. 4 gr.

In Atlas. 1 Thlr. 12 gr.

Dessen Programm über die, durch gesetzwidrige Wirkung äußerer Sinne entstehenden abergläubischen Täuschungen. 4. 4 gr.

Müller, K. L. M. Winterblumen. 2te vermehrte Auflage. Mit einem Titelk. 8. 12 gr.

Religion und gottesdienstl. Gebräuche der Theophilanthropen in Frankreich. Aus dem Französ. 2 Hefte. kl. 8. Schrp. broch. in farbig. Umschl. 1 Thlr. 2 gr.

Oster-Messe 1798.

Chaillets geistl. Reden, nach dem Französ. frey bearbeitet von M. L. C. Cichorius. Nebst einer Vorrede, welche eine kurze Charakteristik der Vorträge des Verfassers, als geistlicher Redner enthält, von Prof. K. H. Heydenreich. gr. 8^o (Werden erst zur Michaelis-Messe fertig.)

Cicero's, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigtem latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärendem Commentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen von K. G. Schelle. 2r. Bd. (enthält die Rede pro T. Ann. Milone, welche auch einzeln unter einem besondern Titel verlassen wird.) gr. 8.

Dei, Joh. Adolf, über das höchste Gut und dessen Verbindung mit dem Staate. Ein Versuch. 8. 16 gr.

Fell's, J. S. hinterlassene Predigten, als Beyträge zur richtigen Beurtheilung theils wahrer, theils scheinbarer Übel im menschlichen Leben. Mit einer Vorrede von D. Joh. Georg Rosenmüller. gr. 8. 16 gr.

Gustav Mehrwelt, oder die Quelle der Glückseligkeit. Ein satyr. Roman. 8. Schrpap. 16 gr.

Helenie. Nach dem Französ. der Verfasserin von Lotz Tagebuche. 2 Bändchen mit einem Titelk. von Schule. 8. Schreibpap. 1 Thlr.

Heydenreich, Prof. K. H. Betrachtungen über die Rechte der Völker, mit besonderer Hinsicht auf die wichtigsten Vorfälle der neuesten Zeit. gr. 8. (Wird erst gegen Michaelis fertig.)

Dessen Vasta; kleine Schriften über die Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 12 Bändchen. Mit einem Titelkupf. von Schnorr und Stöckel. 8. Schrbp. 21 gr.

Lambert, Marquissin von, sämtliche Schriften zur Bildung junger Frauenzimmer. Frey bearbeitet, und mit Anmerkungen versehen v. K. H. Heydenreich. Mit einem Titelkupf. von Schnorr und Schule. 8. Schreibpapier. 21 gr.

Auf geglättet Vel. Pap. geheftet. 1 Thlr. 8 gr.

Seume, Obolen, (enthaltend Gedichte und Rhapsodien. Die Belagerung und Zerstörung von Platia aus dem Griech. des Thucydides.) Ein Wort an Schauspieler und diejenigen, die es noch werden wollen. 12 Bändch. 14 gr.

Supplement, 2tes zu dem Verzeichniß der Gelehrten - Mineralien-Sammlung in Leipzig. 8. 4 gr.

Warum findet die Einführung der neuen Gesetzbücher jetzt so viel Schwierigkeiten und Widerstand. In Briefen. - 8. 8 gr.

Zur Michaelis-Messe 1798. erscheint:
Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer. 4r. und letzter Jahrgang.
Weisse, D. Chr. Ernst, Abhandlungen und Urkunden aus der Geschichte und dem Staatsrechte der Sächsischen Länder.

Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen. 30 Hefte,

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 25^{ten} Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks,
1798 Jul.

Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt:

- 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anfange des Jun. 1798. 2) Das Wohl des Staats, gebaut auf Zwietracht. Ein Versuch von Hrn. Prorect. Schummel in Breslau. (Fortsetz.) 3) Orestes, Trauerspiel des Euripides, von Hrn. Bothe. (Fortsetz.) 4) Über Westphalen, Bruchstücke aus den Briefen eines Reisenden. 5) Prüfung und Lohn, von Herrn Schiack. (Schluß) 6) Deutsches Theater. - 7) Literar. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsartikel des Buchhändler Wilhelm Rein zu Leipzig in der vergangenen Oster-Messe. 1798.

Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, nach den besten Originalen gezeichnet und mit einer kurzen wissenschaftlichen Erklärung begleitet, mit illum. Kupfern. gr. 4. 6 Rthlr.

Aufsätze aus der höhern Oekonomie für Gartenfreunde, Thierärzte und Manufacturisten. Vom Verfasser des Buchs vom Aberglauben. 8. 20 gr.

Bail, Joh. Sam., Religionsvorträge, größtentheils über die Episteln gehalten. gr. 8. 20 gr.

Bose, C. A. H., Handbuch der praktischen Landwirthschaft, allen Liebhabern derselben zugeeignet. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

— Ebendesselben Uebersicht der praktischen Wiesenbehandlung und der Viehzucht. gr. 8. 1 Rthlr.

Engel, Lüder Herrmann Hans von, Versuch zur Beantwortung der Frage: welche Vortheile hat die Landwirthschaft vor der Aufklärung im 18ten Jahrhundert, und welcher Nutzen ist und kann noch davon erwartet werden. gr. 8. 1 Rthlr.

Kunst, die, gesunde und wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen. 2te Ausgabe, 8. 3 gr.

Lehmann, Heinrich Ludwig, die Graffschaften Chiavenna und Bormio, nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt. Ein Pendant zur Beschreibung der Landschaft Veldin. 8. 12 gr.

— Desselben, das Bisthum Basel, der Zankapfel zwischen Frankreich und der Schweiz, als Anhang zu dem Buch über die Schweiz und die Schweizer. 8. 1 Rthlr.

Walchen Talff, eine Geschichte für angehende Liebhaber. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Noth- und Hülfsstafel, für die, so lange zu leben wünschen. Fol. 1 gr.

Pichegru's Feldzüge, oder chronologische Geschichte der Operationen der Nord-Sambre- und Maas-Arme im Jahre 1794. mit Anmerkung von Venturini. 1798. 18 gr.

Rothe, Dr. J. V., von der wahren Ursache der Selbstbefleckung und Ausschweifung in der Liebe, nebst den einzigen Heilmitteln wider jene Krankheiten der Menschheit etc. 8. 4 gr.

Schmidt, J. E., Christus und seine Lehre. 8. 18 gr.

Unterzeichnete Buchhandlung, hat den Verlag eines Werks, unter dem Titel: Magazin für die Philosophie des Rechts und der Gesetzgebung, angelegt — von Dr. Karl Grolmann, unternommen.

Zu einer Zeit, wo das Interesse an freymüthigen Untersuchungen, über Recht, Staat und Gesetzgebung, so allgemein und so lebhaft sich äußert, würde es Verletzung der Achtung gegen das Publicum seyn, wenn man etwas zur Empfehlung eines Instituts sagen wollte, welches denkenden Männern die Mittel erleichtert, für die Aufklärung, in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, thätig seyn zu können, ohne grade größere Werke liefern zu müssen.

Das erste Heft wird ohnfehlbar auf bevorstehende Michaeli-Messe erscheinen. Die Zahl der Hefes aber welche jährlich erscheinen werden, bleibt vor der Hand

(5) 8

Anbe-

unbestimmt, weil diese Bestimmung von der mehrern oder mindern Unterstützung, welche der Herausgeber genießen wird, notwendig abhängen muß.

Gießen,

Am 12ten Jul. 1798.

Heinrich Gottfried Stamm,
Universitäts - Kunst - und Buchhändler.

In der *Stammischen* Kunst - und Buchhandlung zu Gießen, werden in einigen Wochen folgende neue Bücher die Presse verlassen :

- 1) Väterlicher Rath für meinen Sohn, der im Begriff ist, sich der Handlungswissenschaft zu widmen. Von Chr. Büsch. 8.
- 2) Magazin für die Philosophie des Rechts u. der Gesetzgebung, herausgegeben von D. Karl Grolmann. 1ter B. 1tes St. 8.
- 3) Roeses, Joh. Fr., Probleme aus der alten und neuen Geschichte. Von Adolf Grolman. 8.

Wetkards, M. A., philosophischer Arzt, neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, 2 Bände, gr. 8. Frankfurt am Mayn, in der Andraischen Buchhandlung, 2 Rthlr. 16 kr.

Der 1te Band enthält:

- 1) Übersicht der Geschichte des Menschen.
- 2) Von Begriffen, Verstandeskraft, Träumen und Urtheilen.
- 3) Episode über Kantische Philosophie.
- 4) Von dem Baue der Empfindungsfasern und ihrer Wirkungsart.
- 5) Von der Zeugung und ihrem Einflusse auf die Fähigkeiten und Gattung des Menschen.
- 6) Von Organisation und andern Umständen, wodurch Verschiedenheit der Fähigkeiten und Unterschied zwischen Menschen, Narren und Thieren entsteht.
- 7) Von dem Leben, Alter und Tode.
- 8) Von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nutrition geschieht.
- 9) Vom Selbstmord.
- 10) Von den Wirkungen der Erziehung.
- 11) Von natürlichen Neigungen.
- 12) Von der langen Weile.

Der zweyte Band wird nach Michaelis unentgeltlich nachgeliefert.

Unterzeichneter macht hiemit das Publicum auf folgendes Buch aufmerksam, das in seinem Verlage zur Osterschiff 1799 erscheinen wird: *Lehrbuch der Sittenlehre in Hinsicht auf die Moralischen Vorschriften des Christenthums, von Johann Ernst Christian Schmidt, Prof. der Theo-*

logie in Gießen. Nachdem durch Kant und Fichte die Sittenlehre auf ihre letzten Gründe zurückgeführt worden ist, ist es sonach Zeit, auch die sogenannte theologische Moral der ihr nothdürftigen Reform zu unterwerfen, und den Gewinn, den die Wissenschaft gemacht hat, in die Schule der Theologen einzuführen. Diese zu versuchen, wird die Absicht des Verfassers der hier angegebenen Schrift seyn.

Gießen,

im Julius 1798.

G. F. Heyer.

Gewiss ist es nie ein größeres Bedürfnis gewesen, auf gute moralische Lesebücher, besonders für die Jugend, zu denken, als grade in unsern Zeiten, wo alles, was auf positiven Glauben beruht, so großen Anfechtungen unterworfen ist. Gewöhnlich werden alle moralische Principien der Jugend bloß aus positiv religiösen Quellen deducirt. Daher kommt es dann, daß, wenn die Vernunft mit Glauben zu rechten anfängt, und dieser — sey es mit Recht oder Unrecht — wankend wird, auch die moralische Grundsätze, und die einer reinen, vernünftigen Religion — welche doch zum Wohl des Einzelnen wie des Ganzen so unentbehrlich sind, in ihrem Grundvesten erschüttert, und oft gänzlich über den Haufen geworfen werden. Höchst nöthig ist es also, daß die Moral und reine natürliche Religion, welche das Wesen jeder positiven ausmacht oder ausmachen soll, der Jugend frühzeitig aus philosophischen Gründen beygebracht, und so der Gefahr vorgebeugt werde, daß mit der religiösen Schale auch der Kern verloren werde.

Vorzüglich geschickt scheint mir hierzu ein nach Materien geordneter und zusammenhängender Auszug der besten und falslichsten Stellen älterer Philosophen. Wenn gleich hier nicht immer Strenge des Beweises und System in seiner Vollkommenheit geliefert werden kann; so haben sie doch auf der andern Seite das Gute, daß sie eines Theils bey dem sinnlichen Menschen eher Überzeugung hervorbringen, als allzuspißfindige und durch eine barbarische Terminologie unverständliche Beweise neuerer Philosophen — andern Theils eben um deswillen größere Aufmerksamkeit erregen und tiefern Eindruck machen, weil sie von Männern geschrieben sind, die in den Lehren des Christenthums noch nicht eingeweiht waren, und daher ihre Resultate gewiss nur allein auf dem Wege der Vernunft fanden.

Geleitet durch obige Betrachtungen — und aus eigener Erfahrung von dem großen Nutzen einer solchen Lectüre überzeugt — bin ich willens, ein Büchlein von 6 — 8 gedruckten Bogen herauszugeben, unter dem Titel:

Geist des Seneca.

Der große und unsterbliche Seneca soll der Mann seyn, dessen hohe erhabene Lehren noch nach Jahrhunderten durch eine sorgfältige Auswahl und gehörige Zusammenstellung, auch bey denen der Ungrace Untergang-

digen, Gutes stiften und verbreiten sollen. Wer den erhabenen Weisen aus seinen Werken kennt, dem mag einstweilen das Zeugniß derjenigen für die Nützlichkeit meines Unternehmens bürgen, welche versichert haben, daß sie Seneca's Lectüre ihre Lebensbesserung zu danken hätten, und die nichts mehr bedauerten, als daß sie seine Werke nicht früher zu lesen bekommen.

Dem von mir herauszugebenden Büchelchen wird noch ein Anhang beygefügt, welcher in 4 Abschnitten einen kurzen Auszug aus

Markus Antoninus Büchern *de rebus cunctis* enthält, und welcher ebenfalls nicht ohne Nutzen gelesen werden wird.

Adolf Grolman.

Den Verlag obigen Werkchens übernimmt unterzeichnete Handlung, und wünscht an ihrem Theil, nichts mehr, als durch wohlfeilen Preis zur allgemeinen Verbreitung seiner Nützlichkeit beytragen zu können. Zu dem schlägt sie den Weg der Subscription ein, und verspricht jedem Subscribenten, der sich bis zu Ende September meldet, das Exemplar um den äußerst geringen Preis von 14 kr. zu verabfolgen. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Wer Subscribenten sammelt, oder sonst 3 Exemplare bestellt, bekommt das 4te frey, Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Gießen, am 12ten Jul.

1798.

H. G. Stamm,

Universitäts Kunst- und Buchhändler,

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuer Katechismus des Canzleystils, oder Anleitung sich bey Abfassung gerichtlicher Aufsätze in der Muttersprache gut und richtig auszudrücken, verfaßt von F. C. C. Link, und herausgegeben von J. A. Fischer, Coburg und Leipzig, bey J. C. D. Seiner. 1798. 16 gr.

Dieser Katechismus lehrt auf eine sehr faßliche und praktische Weise, wie man sich bey Verfertigung gerichtlicher Aufsätze der verschiedensten Arten zu helfen habe, um sich gut und richtig im Deutschen auszudrücken; daher ist er sehr brauchbar für Richter, Beamte, Actuarier, Notarien, etc. die hier immer eine zuverlässige Anleitung zur gerichtlichen Schreibart, und zugleich die zweckmäßigsten Muster dazu aufgestellt finden werden. Eben so brauchbar ist dieser Katechismus aber auch für Unstudierte, für Schulheisen, Dorfrichter, streitende Parteyen etc., welche aus dem hier angezeigten Wörterbuche, die Bedeutung der in den obrigkeitlichen und richterlichen Verordnungen noch so häufig vorkommenden lateinischen Ausdrücke, aufs genaueste werden kennen lernen.

Von nachstehenden in London erschienenen, und mit vielem Beyfall aufgenommenen Romanen:

Plain Sense, a Novel in 3 Vol. and Consequences, or Adventures at Braxall Castle, a Novel in 2 Vol.

bearbeitet ein beider Sprachen kundiger Übersetzer deutsche Ausgaben, welches zur Vermeidung aller Concurrenz hiermit angezeigt wird.

Von dem Journal général de la Littérature de France, ist mit Ende des vorigen Monats das *sechste* Stück erschienen. Von nun an werden die Stücke mit Ende jedes Monats versandt werden, und das *sechste* oder Juliusstück noch vor Ende des laufenden Monats erscheinen. Liebhaber, denen daran gelegen ist, die Stücke schnell zu erhalten, belieben sich an die respectiven Oberpostämter von Frankfurt, Nürnberg, Leipzig, Berlin und Hamburg zu wenden.

Strasburg,

den 13 Julius 1798.

Trestel und Wirs.

Zur Nachricht für die Besitzer der Octavausgabe von Mülleri promtuar. Juris novum, macht Unterzeichneter bekannt, daß ein angesehener Gelehrter für seinen Verlag an einem *Supplementband* arbeitet. Er wird nicht allein die Zusätze der Neuen Ausgabe aufnehmen, sondern auch beträchtliche neue Zusätze und Verbesserungen beyfügen. Ich habe dazu die Genehmigung des Verlegers Hrn. Caspar Frisch, und mache es hiemit zur Vermeidung von Collision öffentlich bekannt.

Gießen, den 16. Jul. 1798.

G. F. Hoyer.

Jean Paul Hesperus, oder 45 Hundt-Postage. Eine Biographie. 4 Theile, nebst dem Bildniß des Verfassers. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Berlin, in Carl Matzdorffs Buchhandlung. 1798. 5 Rthlr.

Es würde eine sehr überflüssige Mühe seyn, wenn wir hier der zweyten Ausgabe eines Werks von Jean Paul eine Lobrede halten wollten, welches schon bey seiner ersten Erscheinung das Lob jedes competenten Richters erhielt. Nur denjenigen, obgleich ihrer nur wenige seyn dürften, welchen dieses Jean Paulsche Werk etwa noch nicht bekannt geworden ist, dürfen wir mit dem Hrn. Recensenten der ersten Auflage in der Jen. A. Z. wohl zurufen: „Es liegt darin ein Reichthum von erhabenen und rührenden Ideen, von großen und neuen Bildern, von treffenden, feinen und tiefen Bemerkungen aufbewahrt, die mit Verwunderung gegen

den Kopf, in dem sie erwacht sind, und gegen den Geist „erfüllen, welcher sie aufgefaßt und dargestellt hat.“ Daß übrigens dieses Werk, ohngeachtet seiner ursprünglichen Schöpfung, durch die eigene Kritik des Herrn Verf., bey dieser neuen Auflage gewonnen haben müsse, wird man leicht vermuthen und gewiß bestätigen können.

Vollbedings, J. C., alphabetische Verzeichnisse zur schnellen Auffindung vieler von einander verschiedenen Wörter, welche theils einerley Begriff in einem stärkern oder schwächern Grade ausdrücken, und daher den Umständen nach, einander vorzuziehen sind, theils durch Herbeyführung verwandter Nebengriffe den Hauptbegriff erläutern, und deshalb schicklich mit einander verbunden werden können. 8. Berlin, in Karl Matzdorfs Buchhandlung. 1798. 12 gr.

Der, schon durch mehrere gemeinnützige Schriften über die deutsche Sprache, verdiente Hr. Verfaß, liefert hier abermals einen kleinen Beytrag, wodurch auch der Nichtgelehrte und der oft eilende Geschäftsmann in den Stand gesetzt wird, für seinen Gedanken sogleich das rechte Wort zu finden. Allerdings kommt hierauf, wie der Herr Verf. in der Vorrede zeigt, oft sehr viel an; den größten Nachtheil bringt oft die falsche Wahl eines einzigen Wortes zuwege, und wir wünschen daher gewiß mit Recht, daß obiges Werkchen bald in Vieler Händen seyn möge.

..... t.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat folgende Werke übernommen, und bereits unter die Presse gegeben.

- 1) Histoire naturelle des Poissons par Lacépède; wovon zwey Auflagen veranstaltet werden, eine in 4. die andere in 8.
- 2) Tableau élémentaire d'histoire naturelle des animaux par Cuvier. 8.
- 3) Lamoignon Malesherbes observations sur l'histoire naturelle, générale et particulière de Buffon et d'Aubenton; ein Nachtrag zu Buffons Naturgeschichte.

welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Berlin 20 Julius 1798.

Paulische Buchhandlung.

In Richterschen Verlage zu Altenburg erscheint von mir Michaelis und Olfert 1798 - 1799. ein *Lehrbuch der Philosophie* in zwey mäßigen Octavbänden; welches ich auf Verlangen des Verlegers zur Vermeidung aller Collision hienit anzeige. Eine andere Schrift: *Versuch einer getreuen Darstellung der gegenwärtigen Landesverfassung*

in den fränkischen Fürstenthümern, wird mit hoher Erlaubnis in einigen Monaten die Presse verlassen.

Ansbach,

am 12ten Jul. 1798.

Goets, Professor.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachstehenden umherlaufenden Wechsel:

„Gegen diese meine Affignation zahle ich Endes unterschriebener an die Ordre des Herrn Doctor Heidemann in Berlin am 3ten May d. J. die Summa von 120 Rthlr. „spreche Einhundert und Zehn Rthlr in Courant. „Volutam habe von demselben an Manuscript richtig erhalten, leiste demnach prompte Zahlung ohne Widerrede.

Zelle, d. 30 März 1798. G. E. W. Schulze, der Ältere Buchhändler.

(L. 3.)

vidi Hilfscher,
J. Copf.

erkenne ich hiemit für falsch, indem ich so wenig den Vornamen W. führe, als ich Schulze der Ältere selbst bin, noch den Wechsel ge- als unterschrieben, noch dem Dr. Heidemann in Berlin für Manuscript etwas schuldig bin. Es sind mir zwar mehrere Manuscripte von ihm zur Durchsicht zugestellt, ich habe aber keins angenommen, und bin ihm also auch nichts schuldig. Für diesen falschen Wechsel warne ich das Publicum, und zeige zugleich dem Betrüger an, daß ich ihn schon entdecken und ihn dem Criminalgerichte denunciren werde.

G. E. F. Schulze,
d. Jüng.

Buchhändler zu Zelle im Lüneburgischen.

IV. Erklärung.

Eine fremde Hand gab meinem neulich in Regensburg erschienenen Werkchen: *über den nächsten Zweck der Erziehung* — ohne mein Wissen auf dem Titelblatt den Zusatz: *nach Kantischen Grundsätzen*, und fugte diesem noch ein paar mangelhafte Inhaltsanzeigen, so wie auch Seite 24 und 25 die Verwandlung einer unbedingten Behauptung in eine bedingte bey. Da nun der Zusatz auf dem Titelblatt den Gesichtspunkt wenigstens zum Theil verrückt, die Inhaltsanzeigen nur eine unvollständige Übersicht gewähren, und die Verwandlung der bemerkten Stelle die Deutlichkeit des Sinns, und der Empfindung stört, so bitte ich meine Leser, den ungenannten Verfasser der *Veränderungen* von dem genannten des *Werkchens* jedesmal zu unterscheiden.

München,

den 16ten Junius 1798.

Weiler,
Professor.

der

ALLEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonnabends den 28ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Zu Anfang des May ward das Programm zu der am 3 April d. J. gehaltenen Disputation des Hn. Dr. Christian Gottlob Wendler ausgegeben. Es enthält die 3te Fortsetzung der *quaestionum Medicinæ forensium* des Hn. Hofr. D. Ernst Platner als Procanzlers: *de inanius amentias probandas argumentis ad defensores*. 11 S. in 4.

Zu Anhöhrung der am Pfingstfest, in der Pauliner Kirche zu haltenden Rede, in welcher Hr. Johann Wilhelm Rumpel, aus Schleusingen zeigte: *adversariorum religionis christianæ molimina, extirpandi eam, propagationi ipsius magis inferuisse, quam nocuisse*, lud im Namen des Hn. Rectoris der diesmalige Decanus der theol. Facultät, Hr. D. Karl August Gottlieb Keil, Th. P. P. O. mit der 7ten Fortsetzung seiner Abhandlung, *de doctoribus veteris ecclesiæ culpa corruptæ per Platonicas sententias Theologias liberandis* ein, bey Klaubarth 18 S. in 4.

Am 2 Jun. vertheidigte Hr. M. Johann Gotthilf Samuel Leuchte, aus Groszschepa, nebst seinem Respondenten Hn. Johann David Weigel, aus Zschoken, zu Erlangung des Rechts, philosophische Vorlesungen halten zu können, den ersten Theil seiner Abhandlung: *Conspicuum et recognitio brevis non nullarum sententiarum et legum a variis domesticis inter philosophos belli tollendi aut refingendi causa suarum*. (b. Breitkopf 43 S. in 4.)

Den 12 Jun. hielt wegen des erlangten Bornischen Stipendii, der Studiosus Juris Hr. August Florenz Sigismund Green, aus Leipzig, die Gedächtnis-Rede, in der er zeigte: *Stoicorum Ictorum sententiam de sanctitate factorum, vi extortorum a jure cuiusvis civitatis removendam esse, a jure gentium removeri non posse*. Das von dem Ordinario Ho. Domherrn D. Heinrich Gottfried Bauer zu Anhöhrung dieser Rede geschriebene Einladungs-Programm, enthält das 93ste Stück seiner *responsorum juris: quibus limitibus retorso Constit. An. Pars. III. concessa continetur*.

Den 13 Jun. habilitirte sich in dem philosophischen Hörsaal der Baccalaureus juris, Hr. M. Paul Christoph Aenotheus Andreae, aus Leipzig, durch eine Schrift, welche: *quædam de conjunctione inter parentes et liberos*

ad normam præceptorum juris naturalis definienda enthält. (b. Tschuniz 40 S. 4.) Hr. Karl Christian Garbe war Respondent.

Den 15 Jun. vertheidigte zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde, Hr. Christian Gottfried Karl Braune, Med. Bacc. geb. aus Nebra, sein ausgegebenes *specimen topographiæ medicæ urbis Lipsiæ* unter Hn. Hofr. D. Ernst Platners Vorsitz. (b. Breitkopf 40 S. in 4.) Zu dieser Feyerlichkeit gab Hr. D. Johann Gottlob Haas den 3ten Theil seiner Abhandlung *de præcipuis momentis, quorum ratio a medico forensi est habenda officio suo honeste functuro*, als Programm heraus. (12 S. 4.)

Den 30 Jun. hielt Hr. Karl Heinrich Traugott von Gersdorf, die vorgeschriebene Gedächtnis-Rede *de studii historici utilitate* auf die Gräfinn Johanna Henrika Ludovica von Bestucheff Riumin, geb. v. Carlowitz, wegen erlangten Genusses eines von ihr für die Haugwitzschen und Carlowitzschen Familien gestifteten Stipendii. Der Decan der medicinischen Facultät Hr. Hofr. D. Ernst Platner lud zu Anhöhrung derselben mit der VI. Fortsetzung seiner *quaestionum medicinæ forensium: facta violenta epilepticorum quâvis malefaciendi et ulciscendi consilio suscepta amentia exustatione non carere*. 8 S. 4. ein.

II. Beförderungen.

Der ehemalige designirte außerordentliche Professor der Philosophie und Custos der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Hr. M. Johann Friedrich Hüfner, ist in Paris beym Pantheon als Bibliothekar mit 4000 Livres jährlichem Gehalt angestellt. A. Br.

Die durch Hn. Prof. Johann Gottlieb Boffecks Tod erledigte Stelle eines Collegiaten im großen Fürsten-Collegio, erhielt am 10 Jun. durch einstimmige Wahl, Hr. Prof. Karl Friedrich Hindenburg, Phys. P. P. O. etc.

Den 9 Jun. ward das durch Hn. D. Degenkolbs Tod seit dem 18 Decbr. v. J. erledigte Archidiaconat an der Nikolai Kirche zu Leipzig, so vergeben, daß Hr. D. Christian Samuel Weiss, Archidiaconus daselbst, Hr. M. Christoph Friedrich Encke Diaconus, Hr. M. Johann Gottlob Regis, seither an der Thomas Kirche, Subdiaconus, und der gewesene Sonnabendsprediger, Hr. M. Georg Friedrich Sigismund Jaspis, Hn. M. Regis seitherige Subdiaconatsstelle an der Thomas Kirche erhielt.

An die Stelle des verstorbenen Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *August Friedrich-Sigismund Green* in der Juristen Facultät zu Leipzig ist Hr. D. *Samuel Friedrich Junghans* als ordentlicher Beyfizer eingerückt; hierdurch aber Hr. Obhofger. Ass. D. *Jacob Friedrich Kees*, Hn. D. *Graefens*, so wie Hr. D. *Johann August Otto Gehler*, Hn. Oberhofger. Assessors D. *Christians Karls Kannens* Substitut worden.

Bamberg. Hr. Hofkammerrath *Schneidawind* erhielt, wie das fürstliche Decret lautet, wegen seiner mit ausgezeichneten Sachkenntniß seither gelieferten Arbeiten eine jährliche Gratification an Geld, Getreide und Holz.

Hr. *Caspar Fraas*, Regent des Aufseßischen Studentenseminars zu Bamberg, ward zum wirklichen geistlichen Rathe mit Sitz und Stimme ernannt.

Hr. *Jonathan Gottlieb Götzen*, Doct. der Phil. und seitheriger Prediger zu Bornheim, durch seinen *Schriftforscher* und andere theologische Schriften bekannt, ist als Prediger nach Frankfurt am Main berufen worden.

Der Hofadvocat Hr. *Johann Albrecht Fischer* zu Coburg, ist bey der geheimen Kanzley daselbst als wirklicher Kanzleysecretär angestellt.

III. Ehrenbezeugungen.

Unter den bey Gelegenheit der Huldigung in Berlin vorgenommenen Standeserhöhungen, sind folgende auch für die literarische Welt merkwürdig. Der Groskanzler, Hr. von *Carnier*, und der Berghauptmann, Hr. von *Veltheim* auf Horkbesim in den Grafenstand; der Regierungspräsident, Hr. *Vangerow* zu Magdeburg als Regierungsdirector, der Regierungsrath und Dechant *Röder* in Magdeburg, und Hr. *Holsche* zu Bialystock in den Adelsstand erhoben worden.

Se. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen haben im Hochstift Meissen ein, sich von den, für die beiden ersten Professores Theologiae ordinarios der Universität Leipzig gestifteten Meißnischen Domherrn Orden, auszeichnendes Ordens- und Gnadenzeichen für denjenigen Domherrn aus diesen beiden Professoribus, welcher in diesem Stift das Seniorat erlangen wird, neuerlich zu stiften und solches dem Hn. Domherrn und Prälat, D. *Johann Friedrich Burscher*, Prof. Theologiae Primario zu Leipzig, welcher bereits am 29 May v. J. Senior im Hochstift Meissen geworden, mittelst gn. Rescripts vom 1 May d. J. an das Domcapitel zu Meissen, zuerst zu ertheilen geruht.

IV. Todesfälle.

Am 20 May starb zu Leipzig, der Kurfürstl. Sächs. Oberhofgerichts- und der Juristen Facultät Beyfizer

auch der letzten Senior, Hr. D. *August Friedrich Sigismund Green*. Er war zu Kesselsdorf am 12 Sept. 1736. geboren, kam 1753. auf die Universität Leipzig, wurde 1759. Stadtschreiber in Wurzen, erhielt sodann nach vorheriger am 11 Nov. 1761. sine praeside gehaltenem Disputation: *de alteratione fideicommissi familiae ob datum fatale imprimis belli*; (ap. *Langenheim* 42 8.) die juristische Doctorwürde, practicirte hierauf im Oberhofgericht und Consistorio bis zum Jahr 1771. in welchem er in die Juristen Facultät einrückte, und 1776. Oberhofgerichts Beyfizer ward, auch noch in eben diesem Jahr in den Rath kam.

Den 7 Jun. starb in Leipzig Hr. M. *Johann Gottlieb Bosseck*, der hebräischen Sprache außerordentlicher Professor, der heil. Schrift Baccalaureus, des Stiffts Wurzen Canonicus, Senior und Custos, des großen Fürsten-Collegii Senior, und des Donnerstägigen Prediger-Collegii, auch des Collegii Philobiblicii Präses. Er war in Leipzig, woselbst sein Vater, *Benjamin Gottlieb*, J. V. D. und Beyfizer des Schöppensuhls war, am 3 April 1718. geboren, studirte auf der dasigen Thomaschule und Universität, erhielt daselbst 1737. das damals noch gewöhnliche philosophische Baccalaureat und den 12 Febr. 1739. die Magisterwürde. Am 8 Sept. 1745. trat er die erlangte außerordentliche Professur der hebräischen Sprache an, und im Jahr 1756. erhielt er die Collegiatur im großen Fürsten-Collegio. Zur Berichtigung der *Muselschen* Anzeige von seinen Schriften fügen wir folgendes bey: §. *Ancarium Martiali L. XI. Epigr. XCV. restituens*; §. *de cultu fluminum ad Esaiam C. LVII. 6. 4 1/2 Bg.*; §. *de cultu fluminum apud Graecos 14. Bg.* beide sind im Jahr 1740. herausgekommen. §. *de sacrificiis Caini et Abelis* ימי קין ובלהם oblati. §. *de הכריזם* professoribus extraord. in *Academiis judaeorum*.

Im 77 Jahre seines Alters starb Hr. *Nicolaus Wilhelm Schröder*, ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und der hebräischen Alterthümer, auf der Universität zu Gröningen.

V. Vermischte Nachrichten.

Die bey Gelegenheit des in der A. L. Z. No. 123. S. 149. von d. J. recensirten Buchs: *Lebfruchte von Denis*, bemerkte Schrift: *bestia bicornis*, befindet sich auf der kurfürstl. Bibliothek zu Dresden; sie ward bey ihrem Erscheinen 1686. zu Merseburg confiscirt. Von ihrem Verfasser, *Daniel Ktisch*, und dessen mehreren Schriften s. die *Unsch. Nachr.* v. J. 1705. S. 514 — 515 und v. J. 1714. S. 263 — 265.

Der D. Med. Hr. *Karl Christian Leberecht Weigtl*, gebürtig aus Leipzig, durch mehrere Schriften bekannt, practicirt gegenwärtig in Wien.

In Nürnberg feyerte am 3 Febr. d. J. Hr. M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffer an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald, wie auch Vorsteher des Pegnesischen Blumenordens, das seltene Jubiläum seines vor fünf und zwanzig Jahren übernommenen Schaffer-Amtes. An diesem feyerlichen Tage sind außer einem profaischen Glückwunsch, „das Bild des wahrhaftthätigen Mannes“, ein Gedicht im Druck erschienen. Am darauf folgenden 9 Febr. wurde der neue Diakon an däßiger Kirche Hr. Johann Ferdinand Roth, dem Capitel präsentirt, wobey zugleich dem Hn. Panzer wegen seiner 25 Jahre bekleideten Schafferwürde, und dem Hn. Senior Spörl wegen seines 25 Jahre geführten Diakonats feyerlich Glück gewünscht wurde, für welche bezeugte Glückwünsche Hr. Panzer in einer rührenden Rede dankte.

In Nürnberg hielt am 21 May die däßige Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie ihre jährliche öffentliche Versammlung auf dem großen Saale des Rathhauses, und legte von ihren Arbeiten und Bemühungen Rechenschaft ab. Die Leih- und Unterstützungscasse der Gesellschaft hat, nach Angabe der gedruckten fünften

Rechenschaft, im J. 1797. an milden Beyträgen eingenommen 308 fl. 32 kr. daß die Summe aller Beyträge seit ihrer Errichtung 6571 fl. 11 kr. beträgt. An ausgeliehenen Geldern befinden sich unter den Débitoribus 5279 fl. 15 kr. Während der 5 Jahre hat das Institut durch böse Schuldner verloren 301 fl. 18 kr. An Cassabarcchaft ist vorhanden 990 fl. 38 kr. — Denen, welche die meisten Stämmchen von dem unächtem Akazienbaum seit dem J. 1796. gezogen haben, wurden die bestimmten Belohnungen zuerkannt, und ihre Namen öffentlich bekannt gemacht. Der abgehende Director, Hr. Diakon Frank, eröffnete und beschloß diese Versammlung mit einer zweckmäßigen Rede.

VI. Berichtigung.

Der in Meusel noch als lebend angegebene Benedict Mari Koller, ist mit Blumauer, der ihn auch unterstützte, gleichzeitig gestorben. Er war ein aus Bayern vertriebener Illuminat und starb als Auditor zu Linz in Oberösterreich. A. Br.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 7te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1798. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Mode der Parodien und Travestirungen Ovids tote Heroide, travestirt von Ratschky. II. Aber die Frauen haben ja jetzt keine Taille mehr? III. *Miss Williams* über den Patriotismus in der Mode. IV. Titelchre in Proben aus verschiedenen Jahrhunderten. V. Kunst. 1) *Volpato's* Zeichenbuch, bey Frauenholz. 2) Des Freyherrn v. Rocknitz Darstellungen des Geschmacks. 3tes Heft. VI. Theater. 1) Über die Vorstellung von Menschenhaß und Reue in London. 2) Dr. Hunnius, Arzt für Schauspieler. 3) Neue deutsche Dramaturgie. 4) *Theatercorrespondenz*. Hamburg. Breslau. Berlin. Erfurt. Wien. VII. Ueber Kinderkleidung. 1) Holländische Kinderkleidung. 2) Deutsche Kinderkleidung. Brief einer guten Mutter. VIII. *Modennachrichten*. 1) Aus England. 2) Aus Deutschland. IX. *Ameublement*. Circulirrohren zur Heizung. X. Erklärung der Kupfertafeln. Tafel 20. Eine *Frankfurter Dame* im gedruckten Linon-Kleide vom neuesten Schnitt mit einem Turban-Aufsatz. Taf. 21. Eine *Leipziger Dame* im neuesten Morgenanzuge mit einem Mantelschal und geschürter Chausure. Taf. 22. Circulirrohren zur Heizung mit erwärmter Luft.

P. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer neuen Ausgabe der classischen französischen Schriftsteller, in gr. 8.
So viele und mancherley Ausgaben der classischen französischen Schriftsteller vorhanden sind, so wenig

befriedigend sind doch die meisten derselben für den Mann von Geschmack. Fast alle sind bloß fehlerhafte Abdrücke geringer vorheriger Ausgaben, und diejenigen, welche im Auslande erschienen sind, zeichnen sich noch besonders durch eine Menge Nachlässigkeiten, und meistens durch ihr schlechtes Äußere aus. Selbst in Frankreich sind die guten Ausgaben selten geworden, und namentlich sind diejenigen, welche Bastien und Didot veranstaltet haben, fast nicht mehr zu finden, oder sie müssen zwey bis dreymal so theuer bezahlt werden, als ihr ursprünglicher Preis war.

Um diesem Bedürfnisse, hauptsächlich für Deutschland, abzuhelfen, kündigt die unterschriebene Buchhandlung eine

Sammlung der besten französischen Schriftsteller

an, welche auf schönes weißes gebleichtes Papier in gr. 8. nach den besten Ausgaben gedruckt wird. Man hat sich vor der Hand bloß auf die profaischen Werke eingeschränkt, für welche hauptsächlich dieses Format paßt; wegen der Dichter wird seiner Zeit eine eigene Ankündigung erscheinen. Diese Sammlung, bey welcher man einen besondern Eflß auf Correctheit verwenden wird, kann als ein Seitenstück zu dem beliebten Thurneysischen englischen Autoren angesehen werden, mit welchen sie gleiches Format hat. Der Preis eines Bandes von einem bis anderthalb Alphabet ist zu 1 fl. 48 kr. Reichsgeld oder 1 Rthlr. Sächsisch bestimmt. Eine kleine Anzahl Exemplare wird auf großes französisches geglättetes Velin-papier abgezogen, und diese können neben den schönsten Prachtausgaben aufgestellt werden.

Der erste Band dieser Sammlung ist bereits erschienen, und kann wegen Schrift und Papier als Muster dienen; er führt den Titel:

(5) T 2

Oeuvres

Oeuvres morales de François duc de la Rochefoucault; suivies d'observations et d'un supplément destiné à servir de correctif à ses maximes, par Agricola de Portia.

Man glaubt versichern zu können, daß die Fortia'sche Ausgabe dieses Moralisten die reichhaltigste und brauchbarste unter allen ist.

Unter der Presse sind:

Discours sur l'histoire universelle, par Bossuet, avec le supplément, 2 vol.

Oeuvres complètes de Montesquieu, 6 vol.

Letzte werden nach der vor kurzem in Paris in 5 Quartbänden auf Velinpapier erschienenen Ausgabe abgedruckt, welche die einzige vollständige ist, und eine beträchtliche Anzahl vorher nie gedruckter Aufsätze enthält, welche einen ganzen Octavband ausmachen; der letzte Rest des großen Mannes, dessen hinterlassene Papiere in der Schreckenszeit sämmtlich verbrannt worden sind. Diese Ausgabe kostet jetzt schon über 12 Carolin. Dem Text haben wir die Anmerkungen beygefügt, welche Helvetius, der Freund Montesquieu's, auf dem Rande seines Exemplars des Esprit des loix als Erklärungen, sehr oft auch als Widerlegung, hingeworfen hatte, und welche wir am Ende jedes Bandes abgedruckt haben. Diese Anmerkungen fanden sich bis jetzt in der einzigen Ausgabe von La Roche und Didot in 12 Bänden in 48, und die Liebhaber erhalten also für den Preis von 10 fl. 48 kr. alles, wodurch diese zwey kostbaren Ausgaben sich auszeichnen.

Auf Montesquieu werden unmittelbar folgen:

Oeuvres complètes de Montaigne, 5 vol.

Oeuvres complètes de Diderot, 15 vol.

Oeuvres complètes de Mably, mit Inbegriff seiner Oeuvres posthumes.

Jeder einzelne Schriftsteller dieser Sammlung wird besonders verkauft.

Buchhandlungen und andere Collecteurs erhalten den gewöhnlichen Rabatt.

Basel 1 May 1798.

J. Decker,
Buchhändler und Buchdrucker.

Zur Vermeidung der Collisionen zeigen wir an, daß wir von den Romanen:

The mysterious Castle a Novel in two parts. welcher auch unter dem Titel "le Chateau mystérieux" ins Französische übersetzt ist, und von den:

Vies des Rois célèbres, ou le modèle du jeune âge par Fréville.

Übersetzungen veranstaltet haben, von beiden Werken erscheint zur Michaelis-Messe das 1ste Bändchen, vom letzten mit einer Vorrede von einem der ersten praktischen Erzieher Deutschlands.

Erfurt im Jan. 1798.

Beyer et Maring.

II. Auction.

Vom dritten Sept. d. J. an, werden zu Blankenburg, in dem Fürstenthume gleiches Namens, die Bücher des sel. Herrn Geh. Rath von Hoyer an die Meistbietenden verkauft werden. Es ist eine schätzbare Sammlung guter und gut conditionirter Bücher, auf welche man den auswärtigen Bücher-Liebhaber und Kenner aufmerksam machen darf. Man findet darunter die besten und kostbarsten Werke der gesammten juristischen Literatur, die meisten juristischen Journale, nahe an 150 Bände und Convolute juristischer Dissertationen. Außerdem ist die Bibliothek reich an Schriften, welche die Geschichte, insbesondere die Braunschweigische; die Heraldik, Genealogie und Adelshistorie; die Freymaurerey und andere ähnliche Orden; die französische Revolution u. s. betreffen; auch an theologischen und belletristischen Schriften. Unter die voluminösen Werke gehören, um nur etwas anzuführen, große vollständige Sammlung von Braunschweig. Landesverordnungen; 68 Convolute und Bände von Leichenpredigten; das große Universal-Lexicon in 68 Bänden; Londerps Acta publica; Rabens Mischnah; Fabers und Reufs Staats-Canzleyen in 216 Bänden; die Allg. Lit. Zeitung von 1785 bis 1797 incluf. die Allg. deutsche Bibliothek nebst Anhängen in 136 Bänden, desgleichen die Neuere in 36 Bänden; der Codice della Toscana legislazione, Siena 1778 — 87, 24 Tom. in 12 Bänden; Raccolta dicelsbri poeti Italiani, Nizza, 1780 etc. in 11 Bänden; die sämmtlichen Werke eines Voltaire, Rousseau, Montesquieu, d'Aguiseau, Friedrichs II, Wielands, u. s. w. Auch ist ein Anhang schöner und seltener botanischer Werke dabey befindlich. Kurz, die auswärtigen Liebhaber haben Hoffnung, hier mit Vortheil ihre eignen Sammlungen zu vervollständigen; werden aber gebeten, ihre Bestellungen bey der durch die Umstände gebotenen kurzen Frist nicht über die Zeit aufzuschieben. Exemplare des Katalogs sind in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung so fort zu bekommen: aus welchen man zugleich die Namen derer ersehen wird, welche zu Blankenburg Commissionen zu besorgen gewillt sind.

Blankenburg am Harz, d. 14 Jul. 1798.

III. Berichtigungen.

Jacobi, A. L. versuchte Auflösung einiger Zweifel über das Alter und Repräsentationsrecht deutscher Landstände, welche in letzter Ostermesse in unserm Verlage erschienen, kostet nicht 6 gr. sondern 9 gr. Wir haben dieses zur Entschuldigung der Buchhandlungs-Katalogen hiemit anzuzeigen nicht verfehlen wollen.

Hannover den 12 Jun. 1798.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

Monatsregister

v o m

Julius 1798.

I. Verzeichniß der im Julius der A. L. Z. 1798 recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

- A**ddressbuch f. d. königl. Preuss. Fürstenthümer Ansbach u. Bayreuth auf d. J. 1798. 225, 181.
 Almanach des Muses pour l'an v de la Rep. fr. 205, 17.
Van Alpen öffentl. Katechisationen — üb. d. Heidelberg. Katechismus 1 Th. 210, 60.
 Annalen d. deutschen Universitäten herausg. v. *Justi u. Murfana* 212, 73.
 — — d. Gärtnerey her. v. *Neuenhahn* d. J. 5. 6 St. 224, 173.
 Antihypochondriakus d. Junge 2 Portiöchen f. poet. Vademecum 204, 16.
 Antihypochondriakus, d. Junge 3, 4. Pordon-Anweisung f. Anfänger in Kupferstechen v. I. P. A. C. 211, 71.
Arzmann's prakt. Arzneymittellehre 1 Th. 2 Aufl. 211, 65.
Aischer's Ephemeren 1 Bdch. 209, 53.
 Auf welche Weise könnte d. Lehenverhältniß in Deutschland aufgehoben werden etc.
 Auszug vollst. aus Funk's Naturgeschichte u. Technolog. 212, 79.
 213, 98.

B.

- Rancour* v. *Blairval* 1, 2 Th. 223, 164.
Reckstein's getreue Abbildungen naturhistor. Gegenstände 7 — 14 Hft. 218, 123.
Bernhardi's vollständige griech. Grammatik Bibliothek, compendiöse IX Abth. d. Staatsmann 1. 2 Hft. 215, 100.
Baule's v. d. Kunst mit Wasserfarben z. malen a. d. Engl. 229, 214.
Beise d. *Vicomtesse* v. *Senanges* a. d. Franz. 1, 2 Th. 228, 207.
Brown's Versuch üb. d. natürliche Gleichheit d. Menschen a. d. Engl. v. *Weber* 223, 162.
Bruder, d. graue e. Schausp. 217, 119.
Brüder, d. schwarzen v. M. I. R. 1, 2 Bdch. 231, 231.
 v. *Bur* Bruchstücke vermisch. Inhalts 208, 45.
 224, 174.

C.

- Canzler* üb. d. Zweck u. d. Einricht. e. camera-list. Practicum 219, 234.
 — — Versuch e. Samml. v. Actenstücken — als Grundlage b. ein. camera-list. Practicum 219, 232.
Carstens Beytrag z. deutschen Rechte 208, 47.
Cederhielm Faunae Ingriae Prodrum 218, 121.
Cicero's Abb. üb. d. Zulänglichkeit d. Tugend z. Glückseligkeit verdeutscht v. *Böhme* 227, 197.
 — — Dialog v. d. Freundschaft überf. v. *Ehring* 227, 199.
Cipriani's Anweisung z. Zeichnen v. *Schwarz* gesehen 230, 221.
 Congressblatt, Rastatter a halbe Jahr 225, 183.
Crailsheim's Courstabell 219, 133.

D.

- Deutsche, der, in Venedig e. Familiengemälde 220, 222.
 Dorf, das, Martinsthal 222, 159.
Doriford's einfache Geschichte a. d. Engl. 2 Aufl. 1-4 Bdch. 215, 104.
Dumont compte rendu 220, 137.
Dumouriez histor. statist. Gemälde v. Portugal a. d. Franz. v. *Reich* 225, 179.

E.

- v. *Eckartshausen's* wichtigste Hieroglyphen f. Menschenherz 2 Bdch. 204, 26.
 Entdeckungen, neueste, im Reiche d. Weiber u. Mädchen 1 Bdch. 223, 166.
 Erklärungen, authentische, d. *Generals* la Fayette u. sein. Mitgefangenen 211, 71.
Ewald's David 1, 2 B. 210, 57.

F.

- v. *Ferber's* Grundzüge z. Werthschätzung d. Landgüter in Mecklenburg 224, 169.
Fischer's Barbareyen d. aufgeklärten Jahrhunderts 223, 57.

(

F.

Florians Fabeln franz. u. deutsch her. v. *Catol*
2 Th.

209, 56.

Fordyce's Anfangsgründe d. — Arzneywissen-
schaft a. d. Engl. v. *Michaelis*

230, 217.

Fonke's ausführlicher Text z. Bertuchs Bilder-
buche 1 B.

226, 189.

Für Jünglinge und Mädchen — e. Confirma-
tionsgeschenk

220, 142.

— Christenthum, Aufklärung u. Menschen-
wohl herausg. v. *Hufnagel* 2 B. 5—8 Hft.

229, 212.

G.

Galletti's Lehrbuch f. d. Schulunterricht in d.
Geschichtskunde 2 Ausg.

206, 25.

— — kleine Weltgesch. z. Unterrichte 2 Th.

206, 26.

Garnej Handledning vti Svenka Masmästeriet
Georg's Grundzüge d. Plans mein. Vorlesun-

214, 89.

gen üb. d. gesammte Landwirthschaft
Geschichte d. Menschheit u. Religion

223, 165.

Gespräche zwisch. e. Lehrer u. Zuhörer üb.
unsre jetzigen Zeiten

217, 116.

Gibbons Esq. Leben v. ihm selbst beschrieben.
a. d. Engl.

216, 109.

— — Leben a. d. Engl. 1 Th.

206, 27.

Grammatik, neue märkische, siehe *Bernhardi*.

206, 27.

Gründler's System d. preuss. Rechts 1 Th.

208, 41.

Gütke's Kunst in Kupfer zu stechen 1, 2 Th.

214, 91.

H.

Hans v. Bleyleben

210, 62.

Hals u. Ausöhnung e. Schachspiel

222, 157.

Heidemänn's Zemire

223, 165.

Herrmann's moral. Erzählungen f. Kinder

216, 111.

Hufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verläm-
dern 2 Aufl. 1, 2 B.

228, 201.

I.

Jack Pfiskopf — e. kom. Roman 2 Th.

219, 134.

K.

Königin Zaira 2 Th.

207, 38.

Konopak Diff. de iuribus ex laesione oriundis
Kritik d. Hypothese e. innern Versuchung im

210, 63.

Verstandesvermögen Jesu
— — d. Humanität

204, 9.

211, 67.

L.

Lochappelle's Considerations philosophiques sur
la revolution Française

203, 1.

La Roche Sophie, Briefe an Lina als Mädchen
3 Aufl. 1 B.

224, 176.

Lens üb. d. Bestimmung d. Menschen

222, 159.

Lesebibliothek, neue, f. d. Jugend gebildeter
Stände 1 Bdch.

230, 221.

Lexicon catholicon latinae linguae

215, 103.

M.

Magazin, allgem. hebraeisches üb. d. Evangel.
u. Episteln 1 B. 1—3 St.

205, 23.

— — philolog. pädagogisches 3 B. 1, 2 St.

209, 55.

— — humanistisches 16 B. 1, 2 St. (siehe
philolog. pädag. Magazin.)

— — neues f. Prediger herausg. v. *Teller*
4 B. 2 St. 5 B. 1, 2 St.

213, 81.

Mann, d. kluge 1—3 Th.

223, 161.

Mayeur d. Narr aus Liebe verdeutscht v. *Bas-
regard*

222, 157.

Mehlen's d. gesetzl. Erbfolge nach Lübtchem
Rechte

226, 185.

Mellin's Marginalien u. Register z. Kants Kri-
tik d. Erkenntnisvermögens 1, 2 Th.

217, 117.

Memoire, nouveau ou precis histor. sur l'asso-
ciation des puissances neutres

218, 127.

Memoires histor. et geograph. sur les Pays situés
entre la Mer noire et caspienne

216, 108.

Mertian's Moral in einzelnen Aufsätzen 2 Th.

213, 86.

Meyer's Fragments aus Paris 1, 2 Th. 2
Ausg.

209, 49.

Ministerium, das, d. Hölle

230, 220.

Miscellaneen, neue nordische herausg. v. *Hu-
pel* 18 St.

224, 176.

Mödethorheiten e. Lustspiel a. d. Engl.

222, 157.

Müller de codice Plotini manuscripto

207, 37.

— — Entwurf e. philosoph. Religionslehre
1 Th.

231, 228.

Müncher's Handbuch d. christlich. Dogmen-
geschichte 1 B.

207, 33.

Muse d. geselligen Freude

230, 219.

N.

Natur- u. Menschenleben in Bildern f. d. Ju-
gend 1 Abth.

226, 188.

Nomenclator entomologicus

218, 124.

Nonne, die verlassene

220, 143.

Novellen z. angenehmen Unterhaltung

231, 231.

O.

Ombre de Catherine II. aux champs elysées

214, 96.

Orloff Ueb. d. Einfluss d. stoisch. Philosophie
auf d. röm. Jurisprudenz

208, 44.

P.

Pechfackeln, 1 Th.

223, 164.

Pfarrers, des, Tochter v. Hoheneich

206, 22.

Pflug Oratio funebr. in mortem Petr. Mesellani
iterum excusa cura *Mülleri*

207, 37.

P.

<i>Piper's</i> d. Brüder e. dram. Gemälde	230, 223.	T.	
<i>Planckh's</i> Skizze e. Systems aller menschl. Ver- nunftkenntnisse	217, 114.	<i>Tafchenbuch</i> f. Studenten	228, 165.
<i>de Polignac, Diane, Comtesse</i> Memoires sur la vie et le caractere de M. la Duchesse de Polignac	214, 95.	<i>Tobler's</i> einige theologische Aufsätze	229, 209.
<i>Portefeuille</i> z. Sticken f. Damen 11 Jahrg.	230, 224.	Todtenritter, die	212, 79.
Predigten, sechs, z. Beförderung christl. Vater- lands- u. Fürstenliebe v. F. A. L.	220, 144.	<i>Townsend's Guide to health</i> od. Anleit. seine Gesundheit z. erhalten a. d. Engl.	230, 217.
<i>Preisler's</i> Unterricht im Zeichnen 1. 2 Th.	220, 221.	U.	
R.		Ueber Leipzig vorzügl. als Universität betrachtet	219, 133.
<i>Radcliffe's</i> Reise durch Schweden a. d. Engl.	203, 4.	<i>Ulitzsch</i> botanische Schattenrisse	218, 127.
<i>Reimer Historia problematis de cubi duplica- tione</i>	222, 193.	Und er soll dein Herr seyn	223, 166.
<i>Reinegg's</i> Beschreib. d. Kaukasus 2 Th.	224, 177.	Urtheil üb. d. französl. Republik	228, 207.
<i>Riege's</i> Versuch üb. d. Verhältniß d. — durch d. Wort Freyheit bezeichneten Vermögen u. Zustände d. Menschen z. Verbrechen u. f. w.	217, 113.	V.	
<i>Römer Flora europaea</i> Fascic. I-III.	218, 125.	Vademecum, poetisches, 1 Portion	223, 165.
<i>Rosenau's</i> d. Theatergarderobe	209, 55.	Vandalen, die, des achtzehnten Jahrhunderts	221, 151.
<i>Rothe's</i> Gottes Daseyn — bewiesen	226, 191.	Verlöbniß, d. doppelte, e. Familiengemälde	228, 207.
<i>Rump</i> üb. d. Düngungsmittel in Westphalen	203, 7.	Versuch üb. d. Mittel, d. ehemalig. wohlfeilen Zeiten — einzutauschen v. M. S. v. R.	219, 129.
S.		Verzeichniß aller Reichstags-Deputations- u. Visitations-Handlungen — d. Reichsjustiz- wesen betr.	226, 187.
<i>Sainte-Croix</i> Lettre à Mr. du Theil	207, 38.	W.	
Sammlung vorzüglich schöner Handlungen z. Bildung d. Herzens in d. Jugend 6 Bdch.	214, 96.	<i>Walker's</i> Theodor Cyphon a. d. Engl. 1 Th.	222, 159.
<i>Scheidlin's</i> Erklärung d. österreich. Provincial- rechts neue Aufl. 2 Jh.	203, 8.	<i>Weber</i> üb. Injurien 2 Aufl. 1 Abth.	204, 16.
<i>Scheffelhuß's</i> Theoria iuris Romani privati	208, 42.	Wege, die wahren, z. Glückseligkeit d. Men- schen 1, 2 Bdch.	207, 37.
Schilderung d. vier Jahreszeiten	213, 87.	<i>Weishaupt</i> üb. Wahrheit u. sitliche Vollkom- menheit 1 — 3 Th.	221, 145.
<i>Schneider Amphibiotum Physiologiae</i> Spec. I, II.	211, 72.	Weltkunde, neueste, herausg. v. <i>Poffelt</i> Jahrg. 1798. 1 B.	216, 105.
<i>Schocher's</i> Gärtner aus Erfahrung. 2 Aufl.	218, 128.	v. <i>Winkelmann's</i> neues Malerlexikon	228, 208.
Schönheiten d. Schöpfung	218, 125.	Wirkungen d. Liebe 1, 2 Th.	228, 206.
<i>Seel's</i> Versuch üb. d. Plan Gottes z. Erziehung u. Befeligung d. Menschen	213, 86.	Wochenblatt, thüringisches, f. Kinder, herausg. v. <i>Langheim</i> 1 B.	216, 111.
<i>Senecae</i> L. A. Hercules furens auctor. Baden	215, 97.	Wörterbuch, allgemeines deutsch lateinisches	215, 103.
<i>Smith's</i> kurze erklärende Ueberlicht d. prophe- tisch. Schriften d. A. T. a. d. Engl.	227, 193.	X.	
v. <i>Soden</i> Rgraf d. deutsche Hausmutter Schsp.	222, 157.	<i>Xenophontis</i> Memorabilia Socratis graece Ed. III.	215, 101.
Spafs- u. Schnurren-Magazin lustiges 1, 2 Bdch.	223, 165.	Y.	
Staatsmann, der, siehe compendiöse Biblioth.		<i>Zachariä</i> Anleit. z. Unterricht in d. christl. Re- ligions- u. Sittenlehre	227, 199.
Staatspapiere, geheime, im königl. Pallast d. Thuilleries gefunden 2 — 4 B.	209, 52.	Zeitung f. Prediger, Schullehrer u. Erzieher 3, 4 Qtal.	204, 16.
<i>Stein's</i> d. Unüberwindlichen 2 Th.	203, 7.		

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 156.

K. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Akademische Buchh. in Jena 228.
Akademische neue Buchh. in Marburg 207. 212.
André'sche Buchh. in Frankfurt a. M. 219.
Anonymische Verleger 204. 207. 211. 212. 214. 219.
223. (5) 225. 228. (2) 230.
Apitz in Leipzig 231.
Aue in Cöthen 222.

B.

Barth in Prag 210.
Baumgärtner in Leipzig 230.
Blothe in Dortmund 227.
Bödnér in Wismar 204.
Bodner'sche Buchhandl. in Schwerin 224.
Bohn in Kiel 215.
— — in Lübeck 208.
— — in Hamburg 209. (2)
Böttger in Leipzig 213.
Breitkopf in Leipzig 207.

C.

Carlbohm in Stockholm 214.
Cotta in Tübingen 216.

D.

Dietrich in Göttingen 222.

E.

Ekman'son in Stockholm 218.
Ettinger in Gotha 206. (2) 215.

F.

Fauche in Hamburg 214.
Felisch in Berlin 218.
Fleckeisen in Helmstädt 209.
Fleischer in Leipzig 223.

Franke in Berlin 209.
Friedrich in Libau 227.
Frommann in Züllichau 211. 213. 217.
Fuchs in Paris 203.

G.

Galsfer in Wien 203.
Gebauer in Halle 229.
Gräff in Leipzig 224.
Grattenauer in Frankfurt 217.
Grieshammer in Leipzig 216.
Grosz d. I. in Halberstadt 205.

H.

Hanisch in Wildburghausen 205. 221. 222.
Hartknoch in Leipzig 218. 224.
Haueisen in Ansbach 225.
Heerbrandt in Tübingen 220.
Heinicus in Leipzig 210.
Hemmerde u. Schwetzkke in Halle 227.
Hendel in Halle 223.
Herold in Lüneburg 228.
Herrmann in Frankfurt a. M. 210.
Hilfcher in Leipzig 222.
Hoffmann in Hamburg 209.
Hummel in Wien 226.

I.

Jacobäer in Leipzig 229. 230.
Jäger'sche Buchh. in Frankf. a. Main 230.
Janßen in Paris 216.
Industrie-comtoir in Weimar 226.
Jülischer in Lingen 203.

K.

Kave in Altona 218.
Keyser in Erfurt 224.
Kieffeld'sche Buchh. in Leipzig 211. 226.
Korn in Breslau 230.

Kottmayer in Prag 220.
Kummer in Leipzig 204.
Kunstverlag neuer in Mannheim 230.
Kunze in Berlin 208.

L.

Lagarde in Berlin 209.
Lange in Stralsund 226.
Lotter in Augsburg 213.
Louis in Paris 205.
Lübecks Erben in Bayreuth 208.

M.

Mariette in Paris 220.
Maring in Erfurt 223.
Meißner in Braunschweig 226.
— — in Leipzig 230.
Meyer in Wien 217.
— — in Breslau 223.
— — in Leipzig 228.
Monath u. Kästler in Nürnberg 224.
Montag u. Weiss in Regensburg 221. 222.
Müller in Schnepfenthal 204.
Müllersche Buchh. in Leipzig 222.

N.

Neurentter in Prag 209. 222.
Nicholson in Manchester 218.
Nicolai Sohn in Berlin 215.

O.

Orell in Zürich 229.
Osterloh in Halle 223.

P.

Palm in Erlangen 202. 223.

R.

Rabenhorst in Leipzig 218.
Raspe in Nürnberg 218.
Rave in Nürnberg 216.
Rein in Leipzig 215.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 206.
Rengersche Buchh. in Halle 231.
Richter in Altenburg 211. 214. 224. 227.
Röhls in Schleiswig 204.
Rordorf in Glatz 222.
Ruff in Halle 208.

S.

Schneider in Göttingen 230.
Schneider u. Weigel in Nürnberg 213. 218.
v. Schönfeld in Wien 220.
Schulbuchhandl. in Braunschweig 106. 212.
Schulze in Göttingen 219. (2)
Schwickerdt in Leipzig 215.
Severin in Weisensfels 207. 212. 217. 231.
Späth in Augsburg 222.
Sprinzing in Rastadt 225.
Stage in Augsburg 228.
Stein in Nürnberg 230.
Stiller in Rostock 236.

T.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 217.
Verlagsgesellschaft in Altona 203.
Voss in Leipzig 223.

W.

Webel in Zeitz 207.
Weigel u. Schneidersch. Buchh. in Leipzig 203.
Wilke in Warschau 216.
Wolffsche Buchh. in Augsburg 207.

III. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Actenstücke neueste in d. Sache d. Hn. v. Berlepsch	109, 904.	Crusius in Leipzig n. Verlagsb.	97, 813.
Adonis ou le bon Negre Ueb.	100, 833.	Cuvier Tableau elem. d' hist. naturelle d. animaux-Ueb.	110, 919.
Albrechts Sophie d. bössliche Gespenst	101, 844.	Defauls nachgelassene Werke a. d. Franz. v. Wardenburg	104, 865.
Amelie Ueb.	99, 830.	Dietl. üb. Anlegung e. Obstörangerie in Scherben 2 Aufl.	109, 909.
Andre's Merkwürdigkeit. d. Natur 1 B.	100, 837.	Dyk's in Leipzig n. Verlagsb.	99, 829.
Annales d. leidenden Menschheit 5 Hft.	102, 855.	Edgeworth on Education Ueb.	107, 896.
Anton's in Görlitz n. Verlagsb.	103, 902.	Ephemeriden, allgem. geograph. 7 St.	102, 850.
Anzeiger, allgem. literar. April, May 97. 810. Jun.	106, 881.	Euler's neues Handlungslexicon	98, 821.
Archiv, Berlin. d. Zeit Jun. 97. 809. Jul.	110, 913.	Fawcett's Predigten a. d. Engl. v. Schleiermacher	103, 861.
Art de tirer les Cartes	103, 867.	Feder's Sammlung profaischer Aufsätze	101, 843.
Batsch Botanik f. Frauenzimmer 2 Aufl.	101, 845.	v. Felgenhauer's psychologische Briefe etc.	103, 860.
Bechtold's in Altona n. Verlagsb.	102, 854.	Feuerbach's Antihobbes	102, 856.
Becker's Darstellungen 1 Th.	97, 815.	— — Untersuchung üb. d. Verbrechen d. Hochverraths	102, 856.
Bellermann's Abhandl. ökon. technolog. — Inhalts	100, 838.	Flathe nouveau Dictionnaire franq. allem.	100, 836.
v. Berlepsch, Pro memoria an d. — Friedenscongreß in Rastadt	100, 833.	Forstmann, besorgter 4 St.	103, 851.
Bio - Abbreviatura	104, 867.	Freville vie des enfans celebres Ueb.	108, 901.
Blanchard Primereße Ueb.	107, 896.	Frommann's n. Verlagsb.	106, 885.
— — le reveur sentimentale	107, 896.	Funk's ausführlich. Text z. Bertuch's Bilderbuche 1 B.	102, 853.
Blumenzeichner f. Damen 3 Aufl.	97, 811.	Garney Handledning uti Svenske Masmästert Ueb. v. Blumhof	100, 838.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig n. Verlagsb.	100, 835.	Gemälde, historische 5 St.	106, 886.
Briefe, vertraute aus Holland	104, 867.	Genius d. Zeit. May, Junius	102, 851.
— — vertrauliche üb. d. vormalige staatsrechtl. Verhältniß d. Waadtlandes	104, 870.	Geraldine a. d. Engl.	106, 883.
Brun's Erdbeschreib. v. Afrika 5 Th.	106, 888.	Goets Lehrbuch d. Philosophie	110, 919.
— — geograph. Handbuch in Hinsicht auf Industrie	106, 882.	Gravinae originum iuris civ. l. III. überf. v. Weise 1 Th.	108, 901.
— — Handbuch d. alten Geographie 2 B. 1 Abth.	106, 882.	Greiling's neue prakt. Materialien z. Kanzelverträgen 1 B. 1 St.	100, 834.
Castle, the mysterious Ueb.	111, 927.	Grolman's Geist d. Seneca	110, 916.
Chateau, le, de Mortimore Ueb.	99, 830.	Guts Muths kleines Lehrbuch d. Schwimmkunst	101, 845.
Congressblatt Rastadt 1 Halbesjahr	98, 823.	Handbuch f. Müller u. Bäcker	97, 812.
Consequences — a Novel Ueb.	110, 918.	— — neues d. Jugend in Bürgerschulen 2 Th.	98, 821.
Crichton's inquiry into th. nature a. origin of mental derangement Ueb.	104, 866.	Heinings stidliche Gemälde 1 B.	99, 827.
	106, 883.	Mappe's	

<i>Heppes' Vogelfang</i> 1 Th.	100, 835.	<i>Obstgärtner deutscher</i> 6 St.	102, 850.
<i>Heydenreich's</i> psychol. Entwickel. d. Aberglaubens	99, 831.	<i>Paul, Jean</i> Hesperus 2 Aufl.	110, 918.
<i>Hilde's</i> Beschreib. in- u. ausländ. Holzarten	101, 844.	<i>Plain</i> Senfe a Novel Ueb.	110, 918.
<i>Hofmann's</i> in Camburg n. Verlagsb.	106, 884.	<i>Pribrat</i> das, a. d. Engl.	106, 883.
<i>Hübner's</i> Handb. d. allgem. Völkergesch. aller Zeiten 1 B.	101, 846.	<i>Reichardt's</i> Wiegenlieder f. gute deutsche Mütter	103, 862.
<i>Hannus</i> Arzt f. Schauspieler u. Sänger	101, 843.	<i>Reichs- u. Staatszeitung</i> deutsche May 103, 897.	
<i>Ideen</i> f. Herrschaften ihre Bediente — zu kleiden	103, 861.	<i>Junius</i>	103, 857.
<i>Ideenmagazin</i> f. Liebhaber v. Gärten etc. 18 Hft.	99, 815.	<i>Rein's</i> in Leipzig n. Verlagsb.	110, 913.
<i>Journal general de la Literature de France</i> 6 ^{te} St.	110, 918.	<i>Reise</i> nach Sicilien u. Athen	103, 861.
<i>Journal d. Luxus</i> Junius 97, 809. Jül.	111, 925.	<i>Ritter's</i> Beweis, d. e. beständiger Galvanismus	
— — d. prakt. Arzneykunde 6 B. 1 St.	108, 897.	— d. Lebensprocess in d. Thierreiche begleitet	102, 853.
<i>Jülicher's</i> in Lingen n. Verlagsb.	99, 817.	<i>Robinson</i> Mrs Walsingham Ueb.	106, 883.
<i>Kant</i> üb. d. Buchmacherey	108, 899.	<i>Sammlung</i> v. Zimmerverzierungen zweyte,	97, 812.
<i>Kaven's</i> in Altona neue Musikalien	106, 886.	— — d. besten franzöf. Schriftsteller	111, 925.
<i>König's</i> in Straßburg n. Verlagsb.	103, 855.	<i>Schmidt's</i> Bibliothek d. neuest. theolog. Literatur 1 St.	104, 865.
<i>Kritik</i> d. Jahrs 1797.	102, 853.	— — Lehrbuch d. Sittenlehre	110, 916.
<i>Krügelsheim's</i> System d. Feuerpolizeywissenschaft 1 Th.	97, 811.	<i>Schörek</i> nova collect. Responsor. fac. iurid. Erford.	100, 838.
<i>La Billardiere</i> Reise um d. Welt Ueb.	108, 899.	<i>Schriften</i> , neue f. Oekonomen u. Förster	104, 871.
<i>Lacépède</i> histor. nat. des Poissons Ueb.	110, 919.	<i>Schule</i> d. Erfahrung, f. alle, denen Zufriedenh.	
<i>Lamoignon Malesherbes</i> Observ. sur l'hist nat. Ueb.	110, 919.	Leben u. Gesundheit etwas werth sind 1 Th.	98, 818.
<i>Landkarten</i> neue	106, 887.	<i>Severin's</i> in Weissenfels n. Verlagsb.	108, 900.
<i>La Neaux</i> Dictionnaire franq. allem. 6 Edit.	99, 831.	<i>Sonntag's</i> e. Wort z. seiner Zeit f. verständige	
<i>Latham's</i> Uebersicht d. Vögel v. <i>Bechstein</i> 6 B.	106, 883.	Mütter	98, 822.
<i>Leben</i> d. dän. Staatsminist. Grafen A. P. v. Bernstorff	101, 848.	<i>Staatsanzeigen</i> , neueste 4 B. 1 St.	97, 809.
<i>Leo's</i> in Leipzig n. Verlagsb.	106, 885.	<i>Stahl's</i> in Jena Verlagsb.	99, 825.
<i>Lisk's</i> Katechismus d. Canaleystills	110, 917.	<i>Stambach's</i> Anleit. z. latein. u. deutsch. Orthographie	102, 909.
<i>London</i> u. Paris 1 Jahrg. N. 1.	102, 849.	<i>Stamm's</i> in Gießen n. Verlagsb.	110, 915.
<i>Magazin</i> f. d. Jagd u. Forstwesen her. v. <i>Leonhardi</i> 4 Hft.	97, 815.	<i>Steinbrunner's</i> geistl. Tagebuch f. d. Bürger u. Landmann	100, 838.
— — d. neuesten vorzügl. Reisebeschreibung.	102, 856.	<i>Supplementband</i> z. <i>Mülleri</i> Prompt. iuris novum	110, 918.
— — übersetzt v. <i>Fick</i> 1, 2 Th.	103, 863.	<i>Taschenbuch</i> niederrhein. f. 1799 her. v. <i>Mohn</i>	104, 868.
— — d. neuesten franz. u. engl. Geschmacks in Kleidung 1 Hft.	106, 883.	<i>Trotter's</i> Medicina nautica a. d. Engl. v. <i>Werner</i>	99, 830.
— — neues f. <i>Prediger</i> 7 B. 1. St.	106, 884.	<i>Varentrapp</i> u. <i>Wenner's</i> in Frankf. a. M. n. Verlagsb.	102, 905.
— — f. Freude d. guten Geschmacks 4 B. 1, 3, 4, 5 Hft.	110, 914.	<i>Vogt</i> üb. d. europäische Republik	102, 908.
<i>Grolmann</i>	99, 831.	<i>Voisenon</i> Romans et contes Ueb.	99, 830.
<i>Magdeburg</i> u. d. umliegende Gegend	99, 831.	<i>Vollbeding's</i> alphabet. Verzeichnisse z. schall.	
<i>Martini's</i> in Leipzig n. Verlagsbücher	99, 831.	Auffind. vieler- verschiedener Wörter etc.	110, 919.
<i>Marx</i> A B C u. Lesebuch	99, 831.	<i>Voss</i> in Berlin n. Verlagsb.	99, 828.
<i>Meißner's</i> in Leipzig n. Verlagsb.	99, 831.	<i>Wagner's</i> d. Gespenster 2 Th.	98, 817.
<i>Michaelis</i> in Neustrelitz n. Verlagsb.	99, 830.	<i>Wagnitz</i> Gesch. d. Gefängnißwesens	104, 866.
<i>Moine</i> , 1e Ueb.	99, 830.	<i>Weber's</i> in Zeitz n. Verlagsb.	108, 900.
<i>Müller's</i> Orthodoxie u. Heterodoxie 1 B.	108, 904.	<i>Weidmann's</i> in Leipzig n. Verlagsb.	100, 833.
— — Entwurf d. gerichtl. Arzneykunde 2 B.	109, 909.	<i>Weikard's</i> philosoph. Arzt neue Aufl. 1 B.	110, 915.
<i>Müllersche</i> Buchh. in Leipzig n. Verlagsb.	99, 828.	<i>Weygand's</i> in Leipzig n. Verlagsb.	101, 847.
<i>Musaget</i> 2 St.	102, 852.	<i>Wörterbuch</i> , physikalisches	103, 862.
<i>Museum</i> Götting. philosophisches her. v. <i>Buhle</i>	104, 866.	<i>Zimmermann's</i> in Wittenberg n. Verlagsb.	103, 857.
u. <i>Bouterweck</i> 1 B. 2 St.	103, 861.	<i>Züge</i> z. e. Gemälde d. ruffisch. Reichs unter d. Regierung v. <i>Catharina</i>	98, 823.
<i>Mylius</i> in Berlin n. Verlagsb.	103, 861.		
<i>Nationalzeitung</i> , medicinische Jan. — Jun.	108, 898.	Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	
		<i>Burscher</i> in Leipzig	111, 923.
		<i>Carmer</i> in Berlin	111, 923.
			Encke

Esche in Leipzig
Fischer in Coburg
Fruas in Bamberg
Gehner in Ansbach
Gönten in Bernheim
Hilfcher in Paris
Hindenburg in Leipzig
Hofche in Bialystock
Jacobi in Jena
Jaspis in Leipzig
Jenghaus in Leipzig
Kees in Leipzig
Lange in Jena
Müller in Gießen
Murfinna in Berlin
Nebel in Gießen
Otto in Leipzig
Paulas in Jena
Postwitz in Gießen
Regis in Leipzig
Röder in Magdeburg
Schmid in Jena
Schmitz in Heidelberg
Schneidewind in Bamberg
v. Vangerow in Magdeburg
v. Veltkeim
Weise in Leipzig

Belohnungen.

Lafontaine in Halle

Preisfragen.

Göttingen. d. königl. Societät d. Wissensch.
 Kopenhagen d. königl. Gesellschaft d. Wissen-
 schaft.
 Nürnberg d. Gesellschaft z. Beförderung vater-
 länd. Industrie

Todesfälle.

Hofack in Leipzig
Carsten in Rom
Green in Leipzig

111, 922. *Schröder* in Gröningen
 111, 923. *v. Stengel* in Meunheim
 111, 923. *Stumpf* in Greifswalde
 107, 890. *Unterberger* in Wien
 111, 922.

Universitäten Chronik.

111, 922. Gießen. *Ritzersfeld's* medicin. Disp. 107, 890.
 111, 923. Göttingen. *Brüding's*, *Drosten's*, *Eber's*,
 109, 906. *Müller's* medicin, *Hieff's* jurist. Disput.
 111, 922. Pfingstprogr.
 111, 923. — *Hof's* medicin. Disp. 107, 889.
 107, 890. Heidelberg. *Dinck's* medicin. Disputat. 109, 905.
 107, 890. Jena. *Gruner's* Progr. *Wagner's* medicin.
 107, 891. Disputat. 107, 889.
 107, 890. Leipzig. *Platner's* u. *Keil's* Progr. *Leuchte's*,
 111, 923. *Andreas* philot. *Braune's* medicin. Disput.
 109, 905. *Green's* u. *v. Gersdorf's* Rede 111, 922.
 107, 890.

Vermischte Nachrichten.

111, 922. Anzeige v. e. Mitglieder d. calenbergischen Rit-
 101, 923. terchaft, d. Hn. v. Berlepsch betriff. 105, 873.
 109, 906. Anzeig. vermischte 98, 824. 99, 831, 833.
 111, 923. 103, 864. 104, 870. 110, 920.
 111, 923. Auction in Berlin 100, 839. 104, 872.
 111, 922. — in Göttingen 100, 839.
 — in Langensalza 106, 887, 888.
 — in Blankenburg 111, 928.
 * Berichtigungen 97, 816. 106, 888. 111, 926, 928.
 109, 906. Bücher so gesucht worden 99, 831.
 Bücher zu verkaufen 97, 815.
 Bücherpreise, herabgesetzte 103, 863.
 Gießen Errichtung e. Museums 109, 906.
 Manuscripte zu verkaufen 103, 863.
 Marx Erklärung 107, 896.
 Mikroskope, wohlfeile v. Duncker 104, 871.
 Mineraliencabinets z. verkaufen 97, 816. 106, 887.
 101, 841. München Errichtung e. Schule f. Taubstumme 107, 894.
 101, 842. Nachrichten vermischte 111, 924.
 Nürnberg. Panzer feyert sein Jubileum 111, 925.
 — — Versammlung d. Gesellsch. z. Beförd.
 111, 924. vaterl. Industrie 111, 925.
 107, 894. Pasquich Nachricht v. e. neuen Rechnung 99, 832.
 111, 923. Weiller's Erklärung 110, 920.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. August 1798.

PHILOSOPHIE.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Beiträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von Georg Gustav Fülleborn. Aachtes Stück. 1797. 200 S. 8. (14 gr.)

Dieses Stück enthält außer einer Nachlese kritischer Bemerkungen über die Gedichte des Parmenides von Heinrich, nur einen Aufsatz vom Herausgeber *Abriss einer Geschichte und Literatur der Physiognomik* S. 1—191. Ungeachtet dieser Geschichte und Literatur noch manches zur Vollkommenheit und Vollständigkeit fehlt, wie der Vf. selbst gesteht, so ist sie doch immer ein dankenwerthes Geschenk, um so mehr, da fast noch gar nichts darin vorgearbeitet war. Des Orbilius *Anthroposcopus Versuch einer Geschichte der Physiognomik*, Wien 1784. 8. lernte der Vf. erst nach Vollendung dieser Schrift kennen; konnte aber wenig daraus benutzen, weil es eine elende Compilation ohne allen philosophischen Geist ist. Jedoch enthält es die arabische Literatur, welche Hr. F. nicht berührt hat. Der Vf. sagt, er hätte leicht viel weitläufiger seyn können, wenn er lange Auszüge aus Büchern eingewebt hätte. Die Geschichte der Physiognomik, welche nur die Entstehung und Behandlung dieser Wissenschaft darzustellen hat, kann auch diese entbehren. Zwar kommen auch hier solche Auszüge vor; jedoch hat der Vf. bey ihnen den Zweck der Geschichte nicht vergessen. Die Physiognomik ist nach S. 1. die Kenntniß der menschlichen Charaktere aus der Beobachtung des menschlichen Körpers und seiner äußern Theile, vornehmlich des Gesichts, in Ruhe und Bewegung. Das Wort Charaktere hätte erklärt werden sollen; wahrscheinlich versteht er darunter geistige Anlagen. Dafs die Physiognomik ihrem obersten Zwecke nach zur praktischen Philosophie gehöre, würden wir nicht gesagt haben. In der Einleitung spürt der Vf. den ersten Keimen physiognomischer Beobachtungen nach, und zeigt, wie die Bemerkung der Verschiedenheit und Aehnlichkeit der Menschen, die Aufmerksamkeit auf die Aeusserungen der Leidenschaften, auf die Schönheit und Hässlichkeit, und die Beobachtung der Thiere nach und nach auf den Gedanken geführt habe, das Innere aus dem Aeußern zu erforschen. Bemerkungen dieser Art aus Homer und der Bibel. Die Geschichte selbst wird nach vier Zeiträumen vortragen: 1) von Pythagoras bis Aristoteles; 2) von Aristoteles bis zum vierten Jahrhundert nach Christo; 3) seit dem vierten Jahrhundert bis zum Anfang des A. L. Z. 1798. Dritter Band.

siebzehnten; 4) vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bis auf Lavater. In jedem Abschnitte zeigt der Vf. wie man über Physiognomik und ihren Werth gedacht, sie auf Regeln und Grundsätze zurück zu führen gesucht hat, wie und zu welchen Zwecken sie angewendet worden, und wie sie ausgeartet ist. In der ersten Periode ist alles gesammelt, was von der physiognomischen Kunst des Pythagoras, Sokrates und Plato erzählt wird, und mit historischer Kritik untersucht worden. So wird z. B. die Anekdote von Zopyrus bezweifelt, weil kein älterer Schriftsteller als Cicero derselben gedenkt. In den Gedichten der Tragiker und Komiker fand er außer pathognomischen Bemerkungen keine Ausbeute, macht es aber aus Aristoteles sehr wahrscheinlich, dafs vor diesem Philosophen schon physiognomische Schriften existirt haben. Bey diesem Philosophen hält sich der Vf. natürlich am längsten auf. Er beweist aus mehreren Stellen, dafs Aristoteles die Möglichkeit der Physiognomik geglaubt habe, und kommt dann auf die besondere Abhandlung, die sich unter seinen Schriften findet, die er aber mit mehreren Gelehrten in der Gestalt, wie wir sie haben, nicht für ächt hält, wiewohl Aristotelische Gedanken darin vorkommen. Seine Gründe beruhen darauf, dafs ein so unzusammenhängendes unbefriedigendes Skelett, als diese Physiognomik ist, unter allen erhaltenen Schriften des Aristoteles sich nicht findet. Das Factum ist richtig; ob aber der Schluss richtig daraus folge, ist noch problematisch, weil der Text dieser Schrift so verdorben und lückenhaft auf uns gekommen ist. Indessen verdienen des Vfs. Gründe doch auch geprüft zu werden, und es ist gut, dafs die Beschaffenheit dieser Schrift auch in Rücksicht auf ihren innern Gehalt beleuchtet werden. Die Schrift selbst ist größtentheils übersetzt, und aus dem übrigen Theile sind die Hauptgedanken ausgehoben. Die Uebersetzung ist ungenügend und frey, und was in diesem Falle vorzüglich gerühmt werden muß, sie giebt immer einen verständigen, wenn auch nicht immer dem Original entsprechenden Sinn. Wir zeichnen hier nur einige Stellen aus, um den Vf. auf einige nöthige Verbesserungen aufmerksam zu machen. S. 51. „Der Löwe ist z. B. nicht blofs tapfer, er ist auch noch sonst vielerley; der Hase ist nicht blofs furchtsam, er hat auch noch andere Eigenschaften.“ Es sollte heißen, nicht allein der Löwe ist tapfer, der Hase furchtsam, sondern viele andere Thiere haben auch diese Eigenschaften an sich; denn es ist Erläuterung des Satzes, dafs kein Thier einen eigenthümlichen Charakter habe. Gegen das Ende des ersten

G g

Kapitel

Kapitels heist es, diejenigen Zustände des Gemüths, welche im Aeußern nicht sichtbar werden, gehören nicht für den Physiognomen, z. B. „Meynungen, Wissenschaften. Es ist daher unmöglich, an etwas Aeußern zu erkennen, ob einer ein Arzt oder ein Citherspieler ist.“ Diese Stelle ist in allen Ausgaben falsch interpungirt, und selbst Franz hat diesen Fehler nicht gehandelt. Daher ist es kein Wunder, wenn sie von den meisten Uebersetzern nicht verstanden worden ist. So übersetzt z. B. der Unbekannte, der in Schmid's psychologischem Magazin 2 B. auch die Physiognomik des Aristoteles sonst recht gut ins Deutsche übergetragen hat, die letzte Stelle so: So erkennt der Arzt oder Citherspieler nichts von dem innern Zustande des Denkens. Besser hat es Hr. F. getroffen, wenn er sagt: Jemandes Meynungen und Wissenschaft, ob er ein Arzt oder Tonkünstler sey, erkennen zu wollen, ist unmöglich. Aber der Interpunctionsfehler hat doch auch Einfluß gehabt. Wir setzen den berechtigten Text zur Beurtheilung der Kritiker her: *ὅσα δὲ παθήματα ἐγγινόμενα τῇ ψυχῇ μηδὲν τι ἐνδιαλλάττει τὰ σημεῖα τὰ ἐν τῷ σώματι, οὓς χρῆται ὁ Φυσιογνώμων, ἐκ ἂν εἴη τὰ τοιαῦτα γνῶριζματα τῇ τέχνῃ, ὅθεν τὰ περὶ τὰς δόξας καὶ τὰς ἐπισήμας ἱατρὸν (γὰρ) ἢ κηδεριστὴν ἐκ εὐδέχεται γνῶριζειν.* S. 54. „Die Physiognomik hat es mit den natürlichen Neigungen des Menschen zu thun, sowohl denen, die in der Seele selbst vorhanden sind, als den erworbenen, in wiefern diese in den physiognomischen Beobachtungen eine Veränderung bewirken. Von diesen nachher. Jetzt von den allgemeinen Zeichen.“ Die unterstrichenen Worte versteht Hr. F. von den erworbenen Neigungen, und fragt, wo denn der Vf. davon gehandelt habe? Dieses ist ein Mißverständnis. Der Vf. sagt, er wolle nachher von den einzelnen physiognomischen Zeichen reden. In der angeführten Uebersetzung ist es richtig gegeben. — In den folgenden Perioden ist ebenfalls mit vielem Fleiß und Belesenheit alles gesammelt, was auf die Physiognomik nur einigen Bezug hat, wiewohl das Meiste nur Schriftenverzeichnis mit einigem Raisonement begleitet ist. Es ist auch freylich eine zu andenkbare Arbeit, als daß man von einem denkenden Manne die Durchlesung aller dieser Bücher, voll Aberglaubens und Unsinn fodern könnte. Zusätze zur Literatur und Geschichte werden sich daher noch hie und da finden lassen. Einige Titel, von Schriften, die übergangen sind, könnten wir selbst auch anführen; da wir aber mit dem Inhalt derselben unbekannt sind, so wollen wir diese Arbeit denen überlassen, welche mehr Literaturkunde besitzen.

BERLIN, b. Lagarde: *Logik zum Gebrauch für Schulen*, von J. G. C. Kiesewetter, Doct. u. Prof. d. Philosophie. 1797. 156 S. 8. (9 gr.)

Dem Vf. schien es noch an einem Lehrbuche der Logik für Schulen zu fehlen, welches Vollständigkeit mit Kürze vereinigte, und wohlfeil wäre. Er arbeitete daher dieses aus, welches diese Erfordernisse wirklich besitzt. Da hier dieselbe Ordnung und Einrich-

tung zum Grunde liegt, welche er seinem *Grundriß der reinen allgemeinen Logik* gegeben, nur daß er hier auch die allgemeine angewandte Logik hinzugefügt hat, so haben wir hier nichts weiter anzuzeigen, als daß der Vf. die Regeln des Denkens so faßlich und deutlich vortragen und mit Beyspielen erläutern hat, wie es der Zweck eines solchen Lehrbuches erfordert. Der Vf. sagt, er habe der Vollständigkeit wegen manches aufgenommen, was vielleicht überflüssig scheinen könnte; aber der Lehrer habe ja die Freyheit, es zu überschlagen. Wirklich schien uns auch die Aufzählung der verschiedenen Arten der exponiblen Urtheile unter diese Rubrik zu gehören. Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, anstatt dieses Ueberflüssigen einen kurzen Abriss der Psychologie voranzuschicken, da einige Kenntniß der Vermögen und Gesetze des Gemüths bey der Logik, zumal bey der angewandten, so nothwendig ist. Es ist überhaupt eine Frage, ob nicht der Unterricht in der Psychologie und das Studium der reinen Mathematik auf Schulen zweckmäßiger an die Stelle der Logik treten sollte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Böhme: *Predigten auf alle Sonn- und Fest-Evangelien des Jahres*, von M. Wilhelm Ludwig Steindrenner, Prediger zu Grosbodungen und Hauröden. 1797. I Th. X u. 596 S. (1 Rthlr. 12 gr.) II Th. 1798. VI u. 680 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Diese Predigten haben im Durchschnitte ungemein viel Gutes. Sie sind meistens nach untadelhafter Ordnung disponirt, haben viel recht interessante Materien zum Gegenstande, sind bis auf wenige Ausnahmen faßlich, und der Vortrag darin ist in hohem Grade munter, blühend, ja zuweilen wirklich eindringend: auch ist die Ausführung der abgehandelten Sachen, besonders wo sie das gemeine Leben angehen, an vielen Orten befriedigend und in der That sehr lehrreich; wobey es selbst hier und da nicht an neuen Einfällen und überraschenden Wendungen fehlt. Als Beyspiele hievon lassen sich vornehmlich die 2te Predigt des ersten Theils — auch die im IIten von den Pflichten der Sterbenden gegen ihre Zurückgelassenen (wo der Text meisterhaft benutzt ist) die von den Pflichten der Lebendigen gegen die Todten u. v. a. m. anführen. Je mehr aber Rec. dies mit aufrichtiger Ueberzeugung bekräftigt: desto mehr glaubt er sich zu dem Wunsche berechtigt, daß der Vf. die Feile der Kritik häufiger angewendet und seine Aufsätze von so manchen Fehlern sorgfältiger gereinigt hätte. Hievon einige Belege:

Selten zwar, aber doch einigemal haben die Dispositionen bedeutende logische Fehler, wovon Rec. der Kürze halber nur die Predigt am ersten Pfingstfeyertage Th. II. S. 112 zum Beyspiel anführt. Sie handelt die Frage ab: „woran man die Freunde und „Lieblinge Gottes erkennen könne;“ die Antwort lautet „1) sie halten sein Wort; 2) sie sind zwar der Welt nicht

nicht feind, werden aber 3) oft von ihr gehaßt.“ Begegnet 2 und 3 nur ausschliessend den Freunden Gottes, daß man diese daran soll erkennen können? qualificiren sich diese beiden letzten im Texte zwar angegebenen Prädicate, die aber auch da keinesweges als eigenthümliche Merkmale *aller* Freunde Gottes angegeben werden, wohl zu einem schicklichen Eintheilungsgrunde? sind nicht viele vorzüglich wichtige Merkmale hier ausgelassen, die besonders aufzuführen waren — z. B. Vertrauen auf Gott — Zufriedenheit und getroste Hoffnung —?

Auch gegen die *Richtigkeit* und *Bestimmtheit* der hier und da vorkommenden *Behauptungen* lassen sich zum Theil erhebliche Einwendungen machen. Unbestimmt ist z. B. die Behauptung: Th. I. S. 45. „der Verstand muß an Handlungen, die einen sittlichen Werth haben sollen, so vielen Antheil haben, als das Herz.“ — Die Sache mag ihre Richtigkeit haben; aber weder der Antheil des Verstandes noch des Herzens begründen doch den sittlichen Werth einer Handlung, sondern der vernünftige Wille, der sich aus Achtung gegen das Gesetz dazu entschließt. Ueberhaupt ist die Entgegensetzung von Verstand und Herz in den meisten Fällen sehr unbestimmt, insbesondere wegen der Vieldeutigkeit des letzten Begriffs — und diese Unbestimmtheit zeigt sich nicht wenig in der letzten Predigt des ersten Theils, die ganz auf diese Entgegensetzung gebaut ist, S. 579. „Ist wirklich ein großer Verstand vorzüglich, als ein gutes Herz?“ — Dazu kommt, daß sowohl die einem großen Verstande als einem guten Herzen dort beygemessenen Verirrungen gar nicht in ihnen selbst, sondern in andern Gebrechen des Subjects liegen. — Schief und überdem ungebührig in einer Predigt ist die Frage S. 48. „Sollte es nicht ein Fehler der bürgerlichen Gerechtigkeitspflege seyn, daß sie“ auf Temperament, Erziehung und „andere zum Verbrechen veranlassende Umstände nicht „genug Rücksicht nimmt?“ Thut sie das nicht wirklich, schon vermöge des festgesetzten Unterschiedes zwischen *dolus* und *culpa*; und kann sie weiter gehen, wenn sie sich nicht aus dem Gebiete der rechtlichen in das der moralischen Zurechnung verirren will? — S. 50 Um den Werth eines Menschen zu beurtheilen soll man fragen: „würde er in entgegengesetzten Lagen auch so handeln?“ eine solche Frage ist durchaus unbeantwortlich — man kann nur fragen: handelt er wirklich so? — Sonderbar ist, um den Menschen an seine Vorzüge zu erinnern, die Frage Th. I. S. 62 „wie unglücklich und bedauernswürdig wärest du nicht, wenn dich Gott zu einem Baume oder Thiere gemacht hätte?“ — Hart klingt der Ausdruck S. 77 „wie es zugegangen ist, daß Gott Mensch geworden — von einem Weibe geboren ist, das können wir nicht begreifen.“ — Wo sagt aber dieses Unbegreifliche die Schrift positiv und unmittelbar? Wie mag man wohl mit richtigen Begriffen von Freyheit und Sittlichkeit sagen S. 95 „Zur Unschuld gehört vielleicht eine gute natürliche Seelenanlage.“ so richtig es auch seyn mag, daß natürliche Anlage und günstige Umstände auf deren Bewahrung großen Einfluß haben? Und dann:

wie kommt das Erfoderniß, daß sie *erprobt seyn, gekämpft, gesiegt haben*, daß *Vorsicht, Bescheidenheit* u. dgl. damit verbunden seyn müsse, zu den Merkmalen der Unschuld; da es sogar nicht eigentlich in ihrem Begriffe liegt? und hätte nicht zur Darstellung ihres Werthes vornehmlich das erwähnt werden sollen, daß das Bewußtseyn derselben die kräftigste Schutzwehr gegen verführerische Anwandlungen ist? — Nach S. 527 soll Christus mit seiner Auferstehung bewiesen haben „1) die Möglichkeit und 2) die Gewissheit unsrer Auferstehung“ — beides wirklich bewiesen? werden auch Freunde des Christenthums, die in die völlige Richtigkeit des Facti keinen Zweifel setzen, dem Vf. das einräumen? da vielmehr wohl mit mehrern Recht zu erwähnen gewesen wäre, daß mittelst der Hinsicht auf jenes Factum und auf Christi Verheißungen jene Hoffnung einen bestimmtern Gegenstand — Fortleben in Christi Reiche und Gemeinschaft — und so einen höhern Grad von ermunternder Kraft erhalten habe. — S. 536 heisst es von 1 Cor. 15 „dies Kapitel wiegt die ganze Weltweisheit auf und macht sie zu Schanden“ — gewiss zu viel gesagt. S. 537 „Unser Leben auf Erden, was ist es anders, als eine Mischung von Halbtugend und Verbrechen.“ Wie stimmt das mit andern Schilderungen des Vfs. von sittlicher Güte unter den Menschen, wie mit der Sache selbst überein? — Nach Th. II. S. 13 gehört zur Berufstreue, „daß sie aus wahrer Liebe zu Gott und dem Nächsten nicht *bloß* aus Eigennutz entspringe.“ Fehlt hier nicht die Unterordnung unter ein höheres Principium, worin allenfalls richtig ausgelegte Liebe Gottes hätte gemacht werden mögen; und entsteht daher nicht die nachher bemerkliche Unbestimmtheit, daß man bey allem Bestreben für sein eigen Glück zu sorgen „doch auch *manchmal* etwas für Gott und den Nächsten thun müsse,“ wofür doch wohl immer und selbst auch in jenem Falle gearbeitet werden soll? Ist es wahr was Th. II. S. 157 steht: „nun hast du o Christ Gott nicht mehr als Richter — sondern als Vater anzusehen“ — kann er jenes je zu seyn aufhören? — So leidet auch das, was hier und da von den mosaischen Opfern, die ja nicht sowohl moralische Entschuldigungen, als vielmehr bürgerliche Strafen und Büßungen in einem theokratischen Staate seyn sollten, gesagt wird, große Einschränkung. Endlich ist, um mehreres zu übergehen, die in der Predigt am 18 p. Trin. vorkommende Behauptung, daß wer menschliche Tugend zur Thätigkeit spannen wolle, die *Leidenschaft* des Menschen in Bewegung setzen müsse, das aber thue das Christenthum, indem es die *Leidenschaft der Liebe* in Anspruch nehme, höchst schwankend und zweydeutig, steht auch mit dem Vorhergehenden, wo diese Liebe als etwas nicht Vorübergehendes und Leidenschaftliches geschildert ward, sehr in Widerspruch.

Nicht immer steht es auch um die *Gründlichkeit* von des Vfs. *Deductionen* um das *Verhältniß dessen, was wirklich abgehandelt wird zu dem was abgehandelt werden sollte* zum besten. So ist es ein offener Subreptionsfehler, wenn Th. I. S. 186 von den verschiedenen Wirkungen des Gewissens unter Leiden, wozu beide

beide nicht einmal mittelbar etwas beytragen, bey dem Frommen und Sünder die Rede seyn soll, und dann doch in Ansehung des letzten Beyspiele vorkommen, wo er seine Leiden veranlaßt hat, z. B. den Tod der Seinigen durch ihnen gemachten Verdruss — auch ist der ganze bedeutende Unterschied zwischen selbstveranlaßten oder wenn man will verschuldeten und verdienten Leiden unberührt geblieben; wie nicht weniger vieles von den Wirkungen des Gewissens, das gerade bey dem Lasterhaften oft bis ins Ende schläft und bey dem Tugendhaften nur allzu ängstlich ist, sehr übertrieben und nicht mit der Erfahrung übereinstimmend dargestellt. — Eine große Vergesslichkeit ist es, wenn Th. II. S. 150 den Juden im A. F., gegen vergebliche Bemühungen Gott durch Opfer zu versöhnen nächst den Stellen, „Ich habe Lust an Barmherzigkeit nicht an Opfern etc.“ als von Seiten Gottes zugerufen wird: „warum wollet ihr mich durch Böcke und Kälberblut versöhnen — da das Blut Christi auf Golgatha für euch floß“ — für die vorchristlichen Juden? — Sehr flach ist die Predigt am 13 p. Trln. wo die Vorzüge der christlichen Sittenlehre (nach Anleitung der Epistel — warum nicht lieber des Evangelii? da die hier gelieferte Bearbeitung der ersten überdem keinen sonderlichen exegetischen Werth hat) aus ihrer Deutlichkeit, Vollständigkeit und Bestimmung (Bestimmtheit?) bewiesen werden sollen, aber

nach langen Vorerinnerungen diese Beweismittel ganz unglaublich kurz abgefertigt werden und das in jenen Gesagte nur die Lehrart nicht die Lehre angeht. Zu diesem gerügten Fehler gehört auch, daß die *Antworten* des Textes und die gebrauchten *biblischen Stellen* und *Beyspiele* nicht immer passen — so in der ältesten Predigt — Christus werde sich seiner ehrenvollen Aufnahme zu Jerusalem (Matth. 21) in der Folge (er starb bekanntlich wenig Tage nachher) noch oft mit Erkenntlichkeit erinnert haben, — zum Beyspiele, daß wir des gemossenen Guten gedenken sollen — Paulus — der nie auf ein irdisches Reich Jesu von Nazareth gehofft hatte — 2 Cor. 4. 8 zum Beyspiele, daß die App. da diese Hoffnungen vorüber waren so gut als da sie ihnen noch anhängen, Christo treu geblieben seyn. S. 182 Herodes — sich bey Vorwürfen des Gewissens an die Religion und die Priester zu wenden. — Th. II. S. 68 Judas Ischarioth, als Beyspiel eines Verleumders.

Endlich kommen bey der Lebhaftigkeit des Vortrags *Bilder*, *Phrasen* und *Worte* vor, in denen man einen geläuterten Geschmack vermisst. Th. I. S. 3 „den Flug der Zeit in seinem raschen Lauf heimen“ — S. 6 *Trost* der Sorgen — *unschuldige Jugendthorheiten* — *Kartenhäuser* S. 55. *Proßt* S. 80 *Priesterknisse*, S. 94 auf die Sünde *raspiren*.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYLOGONIE. Altenburg, b. Richter: *Vom pythagoräischen Bunde.* 1797. 46 S. 8. (4 gr.) Der Vf. sagt in dem Vorbericht, nachdem er Meiners Verdienste um die Geschichte der Pythagoräer mit Recht gerühmt, man folge der Abhandlung als einen mühsamen Auszug aus dem grossen Werke desselben betrachten. Denn da dieses nicht in Jedermanns Händen, auch für einen minder geduligen Forscher zu weitläufig sey, so glaube er keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, und selbst dem, der es gelesen habe, werde dieser abgekürzte Aufsatz nicht unwillkommen seyn. — Von alle dem müssen wir gerade das Gegentheil sagen. Denn welche Mühe kann diese Schrift dem Vf. gekostet haben, welche größtentheils wörtlich abgeschrieben ist, oder einige unzusammenhängende Resultate enthält; welchen Nutzen, für welche Art von Leser kann sie haben? Da auf der ersten Behauptung unser Urtheil sich stützt, so mag zum Beweise hier eine einzige Stelle stehen.

Vom pythagoräischen Bunde Meiners *Geschichte der Wissenschaften* 2 B. S. 398 S. 3. 4.

Gleich nach seiner Ankunft (in Kroton) erregte er Aufmerksamkeit und Bewunderung. Gleich nach seiner Ankunft in Kroton zog er die Aufmerksamkeit und Bewunderung

aller Stände, weil er alle Gaben und Vorzüge besaß, die eine freygebige Natur, verschwunderliches Glück, langwieriges Reisen, weise Erfahrung, vertrauter Umgang mit den größten Männern seiner Zeit, und eine beständige Beobachtung und Ausbildung seiner selbst, nur immer verleihen konnten. Er war schön und groß von Person, ein Vorzug der ihn allenthalben würde empfohlen haben, der aber nirgends einen so tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit, eben so sehr als die größten Talente und die vollkommenste Tugend schätzten u. s. w.

aller Stände, Geschlechter und Alter auf sich, weil er alle Gaben und Vorzüge besaß, die eine freygebige Natur, verschwunderliches Glück, langwieriges Reisen, reise Erfahrung, vertrauter Umgang mit den größten Männern seiner Zeit, und eine beständige Beobachtung und Ausbildung seiner selbst nur verleihen und mittheilen konnten. — Er war schön und groß von Person: ein Vorzug der ihn allenthalben würde empfohlen haben, der aber nirgends so tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit eben so sehr, als die größten Talente und vollkommenste Tugend schätzten u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 2. August 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Rosenbusch: *Hiob übersetzt. Ein Versuch von Samuel Christian Pape. Begleitet mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath Eichhorn. 1797. XXII u. II 4 S. 8.*

Die Vorrede enthält sehr lezenswerthe Bemerkungen und Winke. Hr. Eichhorn macht darauf aufmerksam, was zu einer classischen Uebersetzung eines Werks von Geschmack gehöre; mit welchen Schwierigkeiten ein Uebersetzer, der die Eigenthümlichkeiten eines fremden Genies auffassen und darstellen wolle, zu kämpfen habe; wie sehr wünschenswerth es sey, wenn Männer von Geist noch immer ihre Talente an fremden classischen Schriftstellern und ihrer Darstellung im Uebersetzungen versuchen wollten; wie sehr die deutsche Sprache bisher durch das Nachbilden ausländischer Werke an Reichthum, Gewandtheit und Kürze, an Bestimmtheit, Stärke und Kühnheit gewonnen habe, und wie nützlich für die deutsche Sprache und die Bildung des Geistes insbesondere die Uebersetzungen morgenländischer Werke werden könnten.

Von der gegenwärtigen Uebersetzung des Hiobs in gereimten Versen sagt er: sie sey nicht etwa ein bloßes Probestück eines, auf das A. T. gerichteten glücklichen akademischen Fleißes, sondern auf höhere Zwecke berechnet; der talentvolle und kenntnißreiche Vf., der mit den Schwierigkeiten seines Unternehmens glücklich gerungen und schätzbare Einsichten in beiden Sprachen, die er mit einander umzutauschen gezeigt habe, könne zu der Untersuchung, ob bey der Uebersetzung der hebräischen Dichter der Reim zu gebrauchen sey, die beste Veranlassung geben, da sein Versuch, ein hebräisches Dichterwerk in gereimten Versen darzustellen, in neuern Zeiten der erste sey, der ins Große gehe.

Rec., der sich hier in keine weitläufige Untersuchung über diese Sache einlassen darf, glaubt, daß zwar der Reim überhaupt bey der metrischen Darstellung der hebräischen Dichter nicht zu verwerfen sey, sondern vielmehr, besonders bey kleinern Gedichten, sehr gut gebraucht werden könne; allein hier bey dem Buch Hiob würde er ihn gar nicht gewählt haben. Er schadet nach seiner Empfindung dem ernstern Gang in diesem wirklich erhabenen Gedicht. Uebrigens verleitet auch der Reim den Uebersetzer gar zu leicht zu einem gewissen Zwang, wodurch die Uebersetzung an Treue verliert, und nicht

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

felten einzelne Züge oder Wendungen des Originals ganz verwischt werden. Beyspiele davon findet man auch in dieser Uebersetzung, die als Versuch eines jungen Mannes Lob verdient, aber doch auch manches enthält, was der genaue Sprachforscher nicht wird billigen können. Kap. I. 21. שָׁמַר der Vf. glaubt, Hiob habe sich in demselben Moment, da er dieses sprach, zur Erde gebeugt. Er übersetzt die Stelle:

So nackt, wie mich die Mutter einst gebar,
so muß ich wieder hier hinab
Jehova nahm es, der es gab.
Gepriesen sey Jehova immerdar.

Auf diese Weise geht aber wirklich etwas vom Parallelismus verloren, nach welchem sich שָׁמַר nothwendig auf בָּטַן בְּטֵן bezieht. Will man בָּטַן nicht zugleich eigentlich und uneigentlich nehmen, welches die hebräischen Dichter in einzelnen Ausdrücken so sehr lieben, und also hier die Unterwelt verstehen, die man sich im Schooß der Erde dachte, so würde man wohl שָׁמַר am besten auf die bereits verkorbene Mutter ziehen. Das Wort immerdar ist auch hier um des Reims willen eingeschaltet. Kap. III. 3. ist übersetzt:

Als ich geboren ward, o! jener Tag
er sey verflucht und jene Nacht die sprach:
Ein Mann ißt der empfangen war!

Der Reim veranlaßte ohne Zweifel den Vf., das Wort Tag so zu stellen, daß die Rede dadurch wirklich schleppend und matt wird. Wie viel kürzer und kraftvoller ist das Original? V. 9. heist es von der verwünschten Nacht:

Sie müsse nie die Wimpern der Abendröthe schauen.

Allein שָׁמַר ist hier offenbar die *Morgendämmerung* und der Sinn ist: die Nacht hatte vergeblich auf das Licht und sehe die Morgenröthe nicht. V. 14. übersetzt der Vf., die in der Wüsteney sich Häuser aufstellt. הִבְנִים חֲרֹבֹתָ לָמוֹ kann dieses nicht heißen, und der Sinn ist auch überhaupt sehr sonderbar. Barg *specim. animadu.* übersetzt ohne Zweifel richtig nach den 70. qui gladiis gloriabantur suis, obgleich Rec. es nicht nöthig findet, das Wort הִבְנִים deswegen umzuändern, da בָּנָה die Bedeutung attulit sibi gloriam hat. Im folgenden 15 V. ist בִּירוּחָם durch *Mausolen* ausgedrückt, es sind aber Palläste. V. 17. übersetzt P.

H h

Of dort

O! dort, dort endet sich Tyrannenwuth,

Dort ist es, wo der müde Dulder ruht

רשעים sind von den vorher genannten, die nicht verschieden, sondern wirklich dieselben, die Tyrannen, die nun muthlos sind. V. 24. ist das Bild verhärtet: *mein Schluchzen fluthet wie das wilde Meer*. Im Hebräischen steht יתכן כמים Kap. IV, 21. nimmt der Vf. חכמה im moralischen Sinn: *ja sterben müssen sie, sie sind nicht sündenrein*. Kap. V, 3. ist übersetzt:

Gewahr' ich nur den reichen Böfewicht

dann ahnd' ich auch sogleich, sein Fall ist groß!

Der Vf. supplirt בטרם bey משרש, aber das letzte ואקוב נהו ist gar zu frey ausgedrückt. V. 5. heisst es:

Der Hungerige frisst und raubt in Körben seine Saat,

der Durstige triakt sich satt an Allem, was er hat.

Schwerlich wird aber der Vf. diese Uebersetzung von מצנים — אל rechtfertigen können. Will man unter צנים nicht Dornen verstehen, sondern das arabische

مصر vergleichen, so müßte es doch übersetzt werden, selbst aus den Körben, aus den Vorrathskammern. V. 10. wird על פני הוצות durch in die Wildniss übersetzt. Dieses schickt sich aber nicht einmal hieher; das Wort הוצות bezeichnet vielmehr Triften, Weiden. V. 15. nimmt der Vf. die Leseart מחרב an, wie auch Michaelis, Hufnagel und Schultens thun, und übersetzt:

Er macht den Armen frey und los von ihrem Munde.

Der Sinn ist allerdings gut, obgleich der Ausdruck Armen das Wort nicht erschöpft. Inzwischen findet doch der Rec. die Aenderung nicht nothwendig. Man kann חרב uneigentlich nehmen, wie der Beysatz מפה schon erfordert, wobey eigentlich אשר supplirt werden muß. Der Chaldäer nahm es eben so קטילא רפומהו מן von dem Mord ihres Mundes. Kap. VI, 6. meynt P. הלמות sey zusammengesetzt aus חל und מות, auf ähnliche Art wie חלמות. Er übersetzt:

Verdorbenes, ohne Salz, wer mag es zu kosten wagen
und wer die Speise, voll von Todesqual?

Allein die Zusammensetzung ist überhaupt sehr zweifelhaft. Rec. zieht die von Muntinghe hinlänglich erwiesene Bedeutung serum lactis coagulati vor. Im folgenden V. liest P. כריו das ist im Elend nun mein täglich Maht. V. 21. will der Vf. לי anstatt לה lesen: *ihr seyd nun hier*. Durch diese Uebersetzung wird aber die affectvolle Rede Hiobs ganz matt. K. X, 16. wird ויתא auf das vorhergehende ראשי mit Hezel gezogen anstatt ויתא ויתא und V. 17. wird ערץ durch das arabische عتق Waffen und הליפות nach

dem Arabischen als synonym mit נצח erklärt. P. übersetzt:

Wenn sichs erhebt, jagst du mir grimmig nach,
ein wilder Löw', und quälst mich nur mit neuer Pein!
Mit neuen Waffen stürmt du dana nur auf mich ein
verdoppelt deine Wuth noch mehr
und um mich her ist Feindesheer.

K. XII, 5. glaubt der Vf., daß der Parallelismus fodere, עשות in der Bedeutung Unglück, Trauer zu nehmen, und führt das arabische شئت das Haupt ungeschaltet und ungekämmt tragen zur Erläuterung an. Allein wie kann dieses ganz fremde Stammwort hier verglichen werden? Richtiger würde man, wenn das Wort diese Bedeutung haben sollte, das syriscche ܐܬܬܐ oppressio vergleichen, und alsdann ܐܬܬܐ ebenfalls aus dem syriscchen ܥܝܢ caligatio oculi erläutern. Kap. XV, 29. liest der Vf. anstatt מכלם nach den 70. עלם und übersetzt: *nie wird er sich in seiner Kraft erheben und nimmermehr der Erde Schatten geben*; vom dem folgenden 30. V. ist aber nur der Anfang in der Uebersetzung ausgedrückt: *er kann der Unglücksnacht, er kann ihr nicht entfliehen*; das übrige fehlt ganz und der 31. V. ist sehr frey übersetzt: *verführt und böß, er traue nicht zu kühn! ein böser Wechsel ist ihm nah!* Kap. XVI, 7. wird die Leseart ערתי mein Zeugniß, meine Verantwortung, angenommen und ותקמטי V. 8. noch zum 7. V. gezogen. *Du hast mich stumm gemacht, in Fessel mich geschlagen*. Der Anfang des Verses ist aber wieder ausgelassen. V. 10. ist יתמלאו mit dem arabischen ملأ ein Haufe verglichen: *ich bin umringt, umringt bin ich von Allen!* V. 20. 21. wird übersetzt:

Die Freunde habens ihren Spott.

Mein Auge weint hinauf zu Gott!

Ach! hadern, könnte das mit Gott ein Mann!

so wies der Mensch mit seines Gleichen kann!

Allein warum wird gerade hier מליץ in der Bedeutung Spötter genommen? Die Rede Hiobs hat überhaupt keinen Zusammenhang bey dieser Uebersetzung. Weit richtiger nimmt Berg spec. animadv. מליץ in der Bedeutung defensor, wie es K. 33, 23. vorkommt; und ורע is, quocumq; alteri quid intercedit negotii hier adversarius. Auf diese Weise hängt alles genau zusammen. K. XIX, 15. hält P. das Wort נר für synonym mit עבר. Ein Fremdling muß ich Sklav' und Mädchen scheinen V. 25 — 27. wird übersetzt:

Ich weis, daß noch ein Retter für mich lebt,

daß der sich einst auf Erden noch erhebt.

Und bleiben werd ich noch in der zerschlagenen Haus

und werd Gott, mit diesem Körper, sehen

und werd ihn sehn auf meiner Seite stehen,

wo ihn mein Auge dann nicht mehr als Feind erschaus.

Wie meine Niergs doch sich darnach schmachtend sehnen!

Der

Der Vf. liest V. 26. וַיִּחַר, vor עָרַר supplirt er das Präf. וּ und nachher אָשַׁר. Der Sinn scheint dem Rec. etwas gezwungen. V. 28. liest er auch וְשָׂרָשׁ der Grund der Todeskrankheit. K. XX. 23. wird בְּלָחֶמוֹ zum folgenden Vers gezogen: *er schieht in der Schlacht vor der eisernen Wehr.* Dadurch wird aber das letzte Glied des Verses gar zu kurz und wirklich matt, das vorhergehende מִלֵּךְ בְּטָנִי erfordert auch לֶחֶם in der Bedeutung Speise zu nehmen. K. XXI, 24. liest P. וַיִּמָּחַ und nachher וַיִּשְׁקָה das fette Vieh trinkt seine Gebeine, oder wie es in der Uebersetzung ausgedrückt ist: *denn satt zu trinken gab ihm ja sein schönes Vieh.* Rec. zweifelt aber, daß der Hebräer dies so ausdrücken würde, und da die Alten durchgängig מָח gelesen haben, dieses auch besser mit עָמָרָה zusammenstimmt, so zieht er die gewöhnliche Leseart vor. Kap. XXII, 30. vergleicht P. אֵין mit dem arabischen أَوِي wohnen und übersetzt: *befreyt die Wohnung des, der ohne Tadel lebt.* Rec. würde lieber אָשַׁר lesen, welches die alten Uebersetzer auch scheinen vor Augen gehabt zu haben. K. XXVI, 5. ist übersetzt:

Die Manen all' dort unten, die erbeben;
mit ihren Bewohnern all' erbeben vor ihm die Meeres!
Liegt ihm doch offen des Orkus Schlund,
ihm ohne Decke der Höllengrund!

Durch diese Uebersetzung verliert aber die Darstellung des Dichters, und Manen und Orkus geben ihm ein fremdartiges Ansehen. Der Dichter denkt sich den Aufenthalt der Todten, das Todtenreich, den Abgrund, tief unter dem Meer. Der Gedanke ist: die Todten zittern vor ihm, sie die tief unter dem Wasser wohnen: denn die Unterwelt liegt aufgedeckt vor ihm, der Abgrund ist ganz enthüllt. K. XXVII, 2—4, ist also ausgedrückt:

So wahr Gott lebt, der Unrecht an mir that,
der Mächtige, der mein Herz bekümmert hat,
so lange mir mein Athem nicht entgeht,
und Gottes Hauch in meiner Nase weht,
soll meine Lippe nie was Falsches sagen
soll meine Zunge nie zu lügen wagen.

Der schleppende Reim entsteht hier wirklich die erste Rede Hiobs. V. 18. wird וַיּ wie gewöhnlich übersetzt:

Er baut sein Haus, wie eine Motte; so,
wie seine Hütte ein Wächter irgendwo.

Allein וַיּ ist hier ohne Zweifel das arabische عَشٍ ein Nest auf einem Baum, worin man die Saaten zu bewachen pflegt, wie Berg *specim. animadu.* gründlich gezeigt hat.

Rec., der hier nur einige Bemerkungen, die ihm beym Durchlesen aufstießen, ausheben kann,

zweifelt nicht, daß der Vf. bey seinen Anlagen und seinem Fleiß nach einigen Jahren selbst manches an seiner Uebersetzung auszufetzen finden wird. Zugleich kann Rec. seinen Wunsch, der ihm bey der Vergleichung dieser Uebersetzung mit dem Original oft recht lebhaft geworden ist, nicht zurückhalten: möchten wir doch in unserer Sprache eine Uebersetzung des Hiobs haben, wie wir sie etwa vom Homer haben; möchte doch ein Mann von hohem Dichtergenie, und zugleich innig vertraut mit der alten Sprache des Orients uns eine treue und das Original darstellende poetische Uebersetzung von diesem alten ehrwürdigen aber in mancher Rücksicht schweren Gedicht liefern!

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Schaumburg: *Der Misanthrop*, ein Sittemgemälde in vier Aufzügen, von W. Kraus. 1797. 176 S. 8. (10 gr.)

Wer hier ein sorgfältig ausgearbeitetes Charakterstück vermuthet oder erwartet, daß der, so mancherley Seiten darbietende, so oft schon behandelte, aber darum noch nicht erschöpfte Charakter eines *Misanthropen*, bey dem der philosophische Menschenbeobachter sich in vollem Glanze zeigen kann, hier wahr und würdig dargestellt werde, sieht sich gar bald betrogen. Dieser Misanthrop, ein Seelenkrancker, durch Verlust seines Vermögens in die schwärzeste Melancholie gestürzt, wird mit den grellsten Farben geschildert, so, daß er S. 58. der ganzen Welt einen Hals wünscht, um sie auf einmal zu würgen, daß er S. 98. sich von der Erde losreißen, und in einen andern Planeten fliegen möchte; kurz, seine Sinne sind verwirrt, ohne daß durch diese Verwirrung Strahlen ehemaliger Geistesfähigkeiten durchbrächen. Seine Launen haben nichts originelles, man hat nirgends Ursache, seine Talente zu bewundern, er erregt weder Zuneigung noch Mitleiden, und, ob der Vf. gleich Kerker- und Kirchhofscenen zu Hülfe nimmt, so erregt das alles doch keine Theilnehmung. Dazu kommt dann die platte Kraftlose Sprache in dieser Rolle, die am meisten auffällt, wenn man sie selbst da findet, wo, wie im Monolog S. 148. sie sich am meisten heben sollte. Zuweilen erregt sie sogar Lachen; z. B. S. 148. wo, nach einem Ausrufe über das Fürchterliche in dem Worte Tod, der Vf. hinzusetzt: „es ist wohl wahr, man muß „den Esel zu einem Futter zwingen, das er noch „nicht kennt,“ und das soll so viel sagen, als man müsse den Menschen erst über den Tod belehren, ehe er ihn wünschenswerth finden könne. Das einzige ist in diesem Stück zu loben, daß der Vf. am Ende den Leser lieber in Ungewissheit erhält, ob der Misanthrop von seiner Krankheit ganz zurückkommen werde; als daß er ihn urplötzlich sich bekehren läßt. Wenn aber der Misanthrop auch noch so glücklich geschildert wäre, so würde er hier keine Wirkung thun, da er sich unter einem Schwall von andern Personen verliert, womit das Stück überladen ist. Unter diesen sind vier edle Rollen (auch zur

Nachahmung des Hn. von Kotzebue, den der Vf. überhaupt öfters vor Augen gehabt zu haben scheint, ein gefälliges Frauenzimmer) so nachlässig bearbeitet, daß sie gar nicht hervorstechen, zwey komische (die einer affectirten Tante und eines schnippischen Kammermädchens) aber ganz trivial ausgeführt. Nun kommen noch sechs possenhafte Charaktere vor, denen der Vf. den meisten Raum gegeben, und die ohne allen wahren Humor nur durch niedrige Spässe

(mitunter auch durch Ohnfeigen, abgerissene Perücken und dergleichen) gefallen sollten. Nicht weniger als drey Pedanten sind darunter, deren Reden eine Blumenlese des Niedrigsten aus ähnlichen Rotten enthalten. Eine alte Jungfer heist in diesem Stück bald eine alte Kaffeekanne, bald ein alter Bombenkeßel, und so ließen sich noch mehrere Beweise von dem schlechten Geschmack des Vfs., auch ein ziemliches Verzeichniß von Provinzialismen geben. Doch genug!

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSANNALEN. Leipzig, b. Sommer: Car. Aug. Tittmann *Diff. de delictis in vires mentis humanae commissis*, Exercitatio: präf. Christ. Dan. Erhard. 1795. 32 S. 4.

2) Oöttingen, b. Dieterich: *De ambitu et limitibus juris supremæ inspectionis e natura rei et principis juris publici tam universalis quam Germanici rite ponendis*. Commentationem in certamine literario civium Acad. Georg. Aug. Die IV. Junii 1796 præmio a rege M. Britanniae Aug. constituto, adjudicante illustri Ictorum ordine ornata scriptit Carolus Augustus Tittmann, Vicebergo-Saxo. 39 S. 4.

Hr. T. zeigt sich in beiden Schriften als einen jungen Mann von Kopf und Kenntniß, von dem wir, bey fortgesetztem Fleiß und Nachdenken, manches Gute für unsre Wissenschaft zu erwarten berechtigt sind.

Nr. 1. hat einen Gegenstand, der noch nirgends besonders bearbeitet ist. Unsre Rechtslehrer gedenken der Verletzungen der Geisteskräfte nur im Vorbeygehen, und stellen sie nie als ein besonderes Verbrechen auf. Diese Arbeit des Hn. T. ist daher um so verdienstlicher, je weniger er durch Vorarbeiten unterstützt war. — Er theilt §. 5. diese Verletzungen in zwey Hauptarten, in diejenigen, durch welche die Entwicklung der menschlichen Geisteskräfte gehindert wird, und in diejenigen, durch welche die schon entwickelten Geisteskräfte entweder ganz oder zum Theil zerstört werden. Die ersten zerfallen nach ihm wieder in solche, durch welche das Kind ganz in dem Stande der Thierheit erhalten wird, so, daß es nicht einmal sprechen kann; und in solche, die das Kind nur in der Dummheit erhalten und für das Leben unbrauchbar machen. (Gegen diese Eintheilung ließe sich wohl viel einwenden.) — Hierauf bestimmt der Vf. die verschiedenen Grade dieses Verbrechens und seiner Strafbarkeit. — Für das allgemeine peinliche Recht verkennen wir die Nützlichkeit dieser Untersuchungen nicht; aber für das positive Criminalrecht dürften sie wenig Brauchbarkeit haben. Wir wenigstens würden, so wie die Sachen jetzt stehen, eben so sehr den Criminalisten tadeln, der ein *delictum in vires mentis humanae* in sein Compendium aufnehmen, als einen Richter, der es als solcher bestrafen wollte. Es ist freylich ein großer Mangel unsrer Criminalgesetzbücher, daß sie gleichsam als wenn es dem Staat schon genug wäre, den Körper der Bürger zu besitzen, nirgends diese Art Verletzungen bestrafen. Einem künftigen Gesetzgeber darf die Verbesserung dieses Fehlers nicht entgehen. Allein so lange unsre Gesetzbücher noch nichts von Verletzungen der Geisteskräfte, als besonderen Verbrechen, wissen; so lange darf sich auch der Rechtslehrer nicht anmaßen, sie als besondere Verbrechen zu behandeln. Wir dürfen sie nur in sofern in Betrachtung ziehen, als sie mit andern benannten Verbrechen, z. B. dem Plagium, den körperlichen Verletzungen, der Giftmischung u. s. w. con-

curriren, und die Analogie der Gesetze ihre Strafbarkeit bestimmt. Der Grund ist einfach. Er liegt darin, daß wir nicht Gesetzgeber, sondern nur Rechtslehrer sind, und es hier auf etwas ankommt, das nur positive Gesetze einführen können: auf Strafe.

Nr. 2. Die Veranlassung und der Gegenstand dieser Schrift ergeben sich schon zur Genüge aus ihrem Titel. Der Vf. untersucht darin den Begriff, die Grenzen, die Objecte und die verschiedenen Arten der Ausübung der oberauffehenden Gewalt nach allgemeinen und positiven staatsrechtlichen Principien. Das Recht der oberauffehenden Gewalt besteht (nach §. 2.) *in jure, per pactum sociale summo imperanti concessio, investigandi assidue ac diligenter civitatis conditionem ac rationem et adjudicandi nam ea ad finem assequendum conspiret nec ne*. Erstlich ist an diesem Begriff die Weidaufigkeit zu tadeln. Der Grund der Existenz dieses Rechts und das: *assidue et diligenter*, hätte nicht als Merkmal aufgenommen werden sollen. Sodann paßt der Begriff eigentlich auf die aufsehende Staatsgewalt überhaupt; das *jus supremæ inspectionis* oder die oberauffehende Gewalt ist nur die äußerste Grenze derselben, bey welcher Rechte hinstangesezt werden. Nimmt man aber den Begriff für die erste, so ist die folgende Erklärung desselben im Ganzen sehr gut. Nur scheinen sich hier manche willkürliche und unerwiesene Behauptungen eingeschlichen zu haben. So behauptet Hr. T. §. 19., daß die Appellation an die Reichsgerichte in der (ober)auffehenden Gewalt gegründet sey. Dies scheint uns ganz falsch. Appellationen gründen sich bloß in der richterlichen Gewalt, und das Recht der Aufsicht äußert sich in Rücksicht der Justizverwaltung in Deutschland bloß durch die Criminalgerichtsvisitationen und Revisionen, durch die Confirmation der Sentenzen und durch die sogenannten *Pro-motivale*, der Hr. T. mit Unrecht gar keine Erwähnung gethan hat. Nach §. 21. soll die oberauffehende Gewalt, in so fern sie ein Theil der Finanzhoheit ist, und sich durch Erkundigung der Vermögensumstände der Bürger äußert, sich nur selbst im Fall der Noth, auf das Immobiliärvermögen, und nicht auch auf das Geld und anderes Vermögen der Bürger erstrecken können. Wir können von dieser Behauptung weder einen politischen, noch einen rechtlichen Grund entdecken. §. 34. rechnet der Vf. das Recht, Privilegien und Concessionen zu ertheilen, zur oberauffehenden Gewalt. Das Recht, Concessionen zu ertheilen, kann nur in so fern ein Ausfluß dieser Gewalt seyn, als der Ertheilung der Concessionen *causæ cognitio* vorhergehen muß. Eigentlich und dem Gegenstande nach aber gehört es zur Policeygewalt, dagegen das Recht, Privilegien zu ertheilen, meistens allgemein zur gesetzgebenden Gewalt, kraft welcher der Staat allein Rechte giebt, und also auch seine allgemeinen Vorschriften durch Ausnahmen beschränkt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 3. August 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von J. C. Loder. 1 Band, 2 St. (S. 161—370). 3 St. (S. 371—544) 4 St. (S. 545—704) 1797. (Mit Kupfern).

Die schnelle Fortsetzung dieses Journals und die Art, wie es fortgesetzt ist, zeigen, wie sicher man auf eine interessante und nützliche Fortdauer desselben rechnen darf. Rec. hat in diesem Bande kaum einen Aufsatz gefunden, der nicht seinen Platz hier verdiente. Die thätige Unterstützung der meisten berühmten Wundärzte Deutschlands, zu welchen sich auch ein Britte, Hr. Bell, gesellt hat, läßt hoffen, daß die in der Anzeige des ersten Theiles (A. L. Z. 1797. Nro. 159) in Erinnerung gebrachte, einer chirurgischen Zeitschrift besonders drohende Klippe, nämlich das Einschleichen solcher Beobachtungen, die nur dem aufeigne dürftige Erfahrungen beschränkten Beobachter und nicht dem gebildeteren Wundärzte interessant sind, auch ferner glücklich vermieden werden wird. Die folgende Inhaltsanzeige, bey der wir die kurzen Nachrichten ganz übergehen müssen, wird diese Urtheile sicher begründen.

St. 2. — I. *Gedanken und Beobachtungen über die Brüche, besonders über die Leistenbrüche*, von Hr. Wrisberg. Dieser Nachtrag zu den in den *comment. soc. Gött.* Vol. I und VI mitgetheilten Bemerkungen ist besonders interessant durch die Untersuchungen dieses achtungswerthen Anatomen über die Lage der künftigen Scheidenhäute des Hoden vor seinem Herabsteigen. Der Hode ist und bleibt im Peritonäo, da er in den für ihn im Hodensacke bereit liegenden *processus peritonaei* (der künftigen *tunica vaginalis communis*) hinabsinkt, wo das vom Boden des Hodensacks sich bis an den äußern und untern Rand des Hoden erstreckende *gubernaculum Hunteri* dann die *tunica vaginalis propria* bildet. — Den Bauchring bildet bloß der äußere schiefe Bauchmuskel, da der innere weiter keinen Antheil hat, als mittelst des *Cremaster* die durch den Bauchring gehende Scheidenhaut zu begleiten, und der *schräge* noch etwas höher über dem Bogen der Spalte weggeht, ohne zu seiner Bildung etwas beyzutragen. Unter allen Abbildungen dieses Ringes that die Camper'sche Hu. W. am meisten Genuge. — Der Vf. fand einigemal, selbst in zwey Embryonen, die Scheidenhäute mit einander und mit dem Hoden gänzlich verwachsen; dies befreyte von der Anlage zu Leistenbrüchen, die man sonst nur durch

Anlegung einer auf beiden Spalten passenden elastischen Bandage heben könnte. Diese sollte man während der ersten Periode des Lebens jedem Knaben ohne Rücksicht, ob er es nöthig haben werde oder nicht, anlegen, oder wenigstens bey solchen, wo man die noch vorhandene Oeffnung oder die Schwäche des Zellgewebes über der Spalte fühlt, welches bey genauer Untersuchung sehr leicht zu bemerken seyn soll. (Die Menge der Bruchkranken ist doch wohl zu stark angenommen, da nämlich der 6te, 5te oder selbst der 4te Theil der cultivirten Menschen mit einem Bruche behaftet seyn soll. Aerzte pflegen gewöhnlich Krankheiten, die sie selbst plagen, zu oft zu sehen. Hr. W. sagt nachher selbst, daß er bey seinen Zergliederungen nur am 7ten oder 8ten einen completen Bruch, oder (selbst nur) eine starke Anlage gefunden habe, und doch kamen vielleicht vorzüglich Körper solcher Stände ihm zur Untersuchung, unter welchen diese Schäden am häufigsten sind.) Die Behauptung, daß die Anzahl der Bruchkranken in neuern Zeiten zugenommen habe, findet Hr. W. ungegründet. — Von den beygefügt sehr saubern Zeichnungen stellt die erste ein über 2½ Zoll langes *diverticulum* des ilei vor, welches sich in die Scheidenhaut gesenkt hatte; die andre einen angebornen Netzbruch. Bey dem letzten war das Netz mit dem Hoden verwachsen, und bey jedem Erbrechen erfolgte eine starke Erschütterung im Hodensacke. (Bey der Ausnahme dieses diagnostischen Zeichens muß man doch sehr vorsichtig seyn, da durch den *Cremaster* der natürliche Hode auch an gewaltsamen Zusammenziehungen der Bauchmuskeln Theil nimmt.) Hr. W. macht Hoffnung, in der Folge auch Beobachtungen über die Brüche dieser Gegend bey dem weiblichen Geschlechte und über die Schenkelbrüche mitzutheilen, und Jeder wird ihrer Erfüllung mit Verlangen entgegen sehen. — II. *Gehemmter Durchgang einer Hode durch den Bauchring als wahrscheinliche Ursache des Todes bey einem Knaben*; vom Hu. Hofmed. Lodemann in Hannover. Mit edler Freymüthigkeit erzählt Hr. L. eine Krankheit, deren wahrscheinliche, vorher nicht geahndete Ursache er erst bey der Leichenöffnung fand und spricht ein wahres Wort gegen die übliche Manier, nur glückliche Curen zu berichten. Im Lande der Hinkenden kann das Hinken nicht befremden, und eben so wenig darf in einer Welt, wo Wissenschaft und Irrthum Hand in Hand zu gehen pflegen, es auffallen oder jemand deshalb hart beurtheilt werden, wenn er einmal irrt, vorausgesetzt der Irrthum sey von der Art, daß er nicht aus einer erweislichen Vernachlässigung der Erkenntnißmittel herfließt. Besonders ist bey unmündli-

gen Kindern die richtige Diagnostik oft sehr schwer, und um unbemerkter örtlicher Krankheiten willen ist es sehr nöthig, bey kleinen Kindern, deren Krankheit nicht ganz augenscheinlich erkannt ist, eine genaue Untersuchung des ganzen nackten Körpers anzustellen. — Das Kind, dessen Krankheitsgeschichte hier erzählt ist, ward in der 32ten Woche mit Zuckungen, Starrsucht und Unvermögen zu schlingen befallen und starb nach 48 Stunden. Man schrieb die Krankheit dem Zahndurchbruche zu, woran seine Geschwülster auch schwer gelitten; die Section zeigte die linke röthere Hode mitten im Bauchringe und sie war (vielleicht) die Ursache der Krämpfe und des Todes. Die Zähne hatten ihre Zellen bereits zurückgelegt und das Zahnfleisch war natürlich. (Ganz überließ doch der Pathologe den verspäteten Durchgang der Hoden dem Physiologen bis jetzt nicht, wie Hr. L. sagt, z. B. nicht bey Untersuchung der Leistenbrüche.) III. Beobachtung eines eingeklemmten Schenkelnetzbruchs etc. vom Chirurgus Berger, mit Anmerkungen des Rath's Sommer. Die neuerlich wieder zur Sprache gekommene Operation an Zimmermann veranlaßte Hr. S. diese gleich gut behandelte und beschriebene Krankheit mitzutheilen. Das eingeklemmte, mit dem Pouparschen Bande verwachsene, etwa 4 Zoll lange, in der vorsichtig geöffneten Höhle einige Unzen Flüssigkeit enthaltende Stück Netz wurde weggeschnitten. Die Blutung wurde durch Theden'sche Arquebusade und Druck gestillt. Binnen 5 Wochen geschah die völlige Heilung. IV. Beobachtung eines mit Blutbrechen verbundenen Bauchbruchs bey einer Weibsperson; vom (verstorbenen) Prof. Siebold. Nach einem Tritte auf die Magengegend unterlief diese mit Blut, schwell auf, und aus Nase und Mund schoss Blut. Die Geschwulst nahm von Tage zu Tage zu, nahm die ganze Gegend zwischen Brustknorpeln, Rippen und Nabel ein, es entstand fast täglich Erbrechen und zuweilen Blutbrechen, besonders wenn die Menstruation stockte. Als letzte einmal erschien, ließ das Brechen nach, und die Geschwulst minderte sich. — Hr. S. urtheilte, daß durch die Quetschung eine venöse Regurgitation in den Eingeweiden dieser Gegend entstanden wäre, die zur Zeit der Menstruation (und durch deren Ausbleiben) um so reger wurde. Der glückliche Erfolg der auf dies Urtheil gegründeten Cur durch Wiederherstellung der monatlichen Reinigung und Stärkung der geschwächten Theile durch kalte Umschläge, die die Menstruation aufs Neue in Gang brachten, zeugt für die Richtigkeit desselben. Aber für einen Bauchbruch möchte Rec. es nicht erklären, auch nicht von der Art, bey welcher die gesammten Bauchbedeckungen den Bruchstock bilden; denn sonst müßte man ja alle Aufreibungen am Bauche durch verstopfte Eingeweide so nennen. Rec. würde dies nicht geäußert haben (obgleich das *de mortuis nil nisi bene* nur halb wahr ist) wenn nicht Hr. S. auf diese Beobachtung gestützt, dasselbe Verfahren überall bey Bauchbrüchen, selbst bey solchen, die durch eine Spalte vorkamen, zu allgemein empfohlen hätte. V. Einige Beobachtungen

über den grauen Star; vom Hr. Hildebrandt. (Be-schluss des Aufsatzes im ersten Stücke.) Zwey glückliche Operationen unter nicht recht günstigen Umständen. Möchten doch alle Wundärzte, wie Hr. H., es für pflichtwidrig halten, ein unschädliches und doch vielleicht noch helfendes Mittel nicht anwenden zu wollen, um bey etwa schlimmen Erfolge seinem Rufe nicht zu schaden! VI. Beobachtung einer Kopfverletzung; vom Hr. Metzger. Was die Frage des Hn. M. betrifft, ob die Trepanation hier wirklich nöthig gewesen wäre, so ist Rec., der übrigens auch diese Operation in sehr vielen Fällen für unnöthig hält, dennoch geneigt, sie zu bejahen, weil sonst leicht gefährliche Senkungen des Eiters hätten entstehen können. Aber die Furcht, die Hr. M. angibt, daß bey dem unglücklichen Ausgange dieses gerichtlichen Falles der Defensor des Inquisiten die Unterlassung des Trepanirens zum Hauptgrunde seiner Vertheidigung hätte machen können, darfte d'rchau nicht dazu bewegen, da sie doch nicht ohne Schmerz und Gefahr ist. Wäre diese Maafsregel gesetzmäßig, so gravirte sie wirklich die That des Inquisiten. — VII. Beobachtungen über den Nutzen der Stahlseihen Brandsalbe bey heftigen Verbrennungen; vom GHR. Wendt. Zwey Fälle starker Verbrennung, bey deren Einem doch nur die genannte Salbe ordentlich angewandt wurde. (Da sie bloß aus Butter und der Hälfte gelben Wachses besteht, so ist sie wohl meistens nur als ein erweichendes Deckmittel zu betrachten, verdient aber immer Empfehlung, da die zu thätigen Wundärzte diese Classe von Salben so sehr hinten ansetzen, und fast nur reizende oder trocknende anwenden.) VIII. Geschichte einer wahren Pulsadergeschwulst in der Kniekehle, welche ohne Operation geheilt ward; vom Hofmed. Brückner. Ein besonders lezenswerther Aufsatz. Nach umherirrenden rheumatischen Beschwerden entstand eine wahre Pulsadergeschwulst, die die ganze arter. poplitea einnahm, die ganze Kniekehle voll füllte und an der äußern Seite sogar bis nahe an die Kniekehle trat. Ihre Seitentheile waren von den in einzelne Bündel getheilten Flecken des zweyköpfigen und des halbsehnichtigen Muskels bedeckt. Das Klopfen war erstens stark und an einer Stelle war die Haut schon bläulich. Als der Kranke die von einigen Aerzten angerathene Amputation ausgeschlagen hatte, versuchte Hr. B. neben Ruhe und horizontaler Lage die Compression. Er bedeckte die ganze Geschwulst mit einer in starkes Eichenrinden-decoct mit Alaun und Bleywasser (nicht chemisch richtig) getauchten Compresse, deren Druck nachher durch eine Bleyplatte verstärkt wurde. Drey mal täglich wurde sie angefeuchtet, und eben so oft ließ er große Stücken Eis auf der Geschwulst zerfehmelen. Dabey wurde die Einwicklung von den Zehen bis etwas über das Knie gemacht und, statt des anfangs in der Leistengegend angelegten und halb zugefchrobenen Tourniquers, nachher mittelst einer Longuette und den Schenkel frey umgebender, eiserner Bügel eine Compression auf die Ader über der Geschwulst längs ihres Laufes angebracht. Nach

Nach vier Wochen war schon eine Verminderung des Umfanges merklich, vorzüglich erschien sie aber nach einem rheumatischen Fieber, welches auch die Schmerzen des Knies hob. In der Nacht bemerkte der Kranke dann auf einmal, daß statt der gespannten Geschwulst nur ein faltiger Sack ohne Pulschlag da war, der sich zwar nachher noch dann und wann füllte, aber schwächer. Zu beiden Seiten der Kniescheibe wurde eine dicke Pulsader fühlbar; wahrscheinlich Aeste der *arter. articular. superior.*, die das Blut durch Zusammenmündungen mit den Zweigen des absteigenden Astes der *circumflexae externae* erhalten, und durch Zweige des *vami recurrentis art. tibialis anticae* dem Unterschenkel zuführen. Nun blieb bloß eine geringe Verhärtung zurück, die bey einem nachherigen Falle innerlich gerissen zu seyn schien, da eine runde Oeffnung in ihr fühlbar ist, die durch eine gallertartige Masse, des Morgens weniger, des Abends stärker, geschlossen wird. Während der Besserung hatten sich Schmerzen am andern Schenkel, an welchem eine Fontanelle gelegt war, eingestellt. Die Krise hiedurch und durch den Fieberanfall scheinen die Heilung sehr begünstigt zu haben. Das erste plötzliche Verschwinden lehrte B: davon her, daß sich eine Schicht geronnener Lymphe abgelöst, bey der horizontalen Lage aufwärts begeben und so den Eingang in die Geschwulst geschlossen habe. — In den angehängten Bemerkungen sind die Fälle, in welchen die Compression nicht anwendbar ist, gut angegeben. — Daß durch solche Geschwülste benachbarte Knochen nur durch Druck leiden, bestätigt der Herausg. in einer Anmerkung noch dadurch, daß bey angegriffenen Wirbelbeinen doch die Zwischenknorpel, die des Drucks gewohnt (und elastisch) sind, nicht mitgelitten hatten. IX. *Merkwürdiger Fall eines mit der Gebärmutterwand verwachsenen und zugleich doppelt incarcerirten Mutterkuchens*; vom Dr. Wigand. Die Incarceration schreibt der Vf. dem unmittelbar gleich nach der Geburt vorgenommenen Reiben des Unterleibes zu, da mehrere Umstände sie begünstigten, als die unnatürliche, so feste Seitenadhäsion, dreytägige heftige Krampfwunden und die bey der Erstgebährenden noch starke Reizbarkeit der Gebärmutter. Deshalb wird er in Zukunft bey keiner Erstgebährenden diesen Handgriff frühzeitig anwenden, besonders bey fehlender Gewissheit, daß der Mutterkuchen im Muttergrunde aufsitzt. — X. *Esodactylungen aus der Gebärmutter*; vom Dr. Ficker. 1. *Einige Beobachtungen über den Nutzen der Bandelocq'schen Zange wenn der Kopf noch über dem Eingange steht.* Sehr wichtig! 2. *Vorfall und Umbeugung der Gebärmutter bey einer Schwangeren.* 3. *Eine durch die Kräfte der Wehen bewirkte Wendung.* — XI. *Ueber die Methodik in der gerichtlichen Arzneykunde*; vom Hrn. Gruner. Wir Deutschen sind die Pfleger dieser Wissenschaft und können mit Zufriedenheit auf die andern Nationen herabsehen. Aber dennoch ist noch viel zu thun übrig, und mit Vorlesungen, Anleitungen zu Physikalischgeschäften und Sammlungen von Gestichten ist noch nicht Alles gethan. Eine eigne gerichtliche

Anatomie, Semiotik, Pathologie etc. wäre zu wünschen, und der Deutsche kann alles, wenn er nur will. — XII. *Gerichtliche Obduction eines neugeborenen Kindes*; vom Herausgeber. Ein in vielfacher Rücksicht sehr interessanter Fall! Die Entdeckung geschah bey dem Nachführen nach der Mutter eines andern, lebendig ausgelegten Kindes. Statt der Section nahm man erst Belebungsversuche vor, auch Einblasen der Luft, ohne Rücksicht, daß hiedurch die Lungenprobe zweydeutig gemacht werden konnte. (Ein schönes Gegenstück zu Hn. Metzgers Aeußerung s. Nro. VI. —) Doch fand es sich bey der Lungenprobe, daß die Lungen im Ganzen demangelachtet unterlassen, und nur einige einzelne Stücke, der 14te Theil, schwammen, zum Beweise des von Hn. Loder schon aufgestellten Satzes, daß das Lasteinblasen bey uneröffneter Brusthöhle bey weitem unvollkommener die Lungen ausdehnt, als die schwächste natürliche Respiration. Das freywillige Bekenntniß der Inquisition, daß das Kind geschrien habe, wurde durch die wahrscheinlichen Gegengründe, welche die Obduction ergab, für unzulänglich erklärt: —

St. 3. I. *Geschichte eines durch die Operation geheilten Fleischwasserbruchs mit einer beträchtlich weit hinter den Bauchring gehenden Verhärtung des Samenstranges*; vom Hrn. Siebold. Die Verhärtung ging vier Quersingerbreit hinter dem Bauchringe herauf, und dennoch wurde die Operation gemacht und mit Glück. Bloß die Samenpulsader wurde unterbunden, welches Hn. S. immer sehr leicht geworden ist: nach einigen Tagen entstand eine spannende Geschwulst in der Gegend des abgeschnittenen Samenstranges, die Wunde eiterte schlecht und es entstand ein beträchtliches Oedem. Diese Geschwulst gab dann eine Zeitlang Eiter und hiedurch und bey dem Gebrauche des Quecksilbers schmolz die übrige Härte. Tab. VI. zeigt den ausgeschnittenen mit Fleischwärzchen besetzten Hoden. — II. *Ueber die Wassersucht des Rückgraths*; von Dr. Wendelstadt. Ein sehr merkwürdiger Fall. Ein Knabe von blauer Gesichtsfarbe hatte seit einiger Zeit über Schmerzen des Rückens und Mattigkeit der Glieder geklagt. Nach einer starken erhitzen Bewegung nahm diese so zu, daß der Kranke am folgenden Tage schon nicht mehr auf den Beinen stehen, und am dritten Tage diese schon nicht mehr regen konnte; Erbrechen, feste Leibverstopfung, schweres Athemholen, wie bey Apoplexie, kamen hinzu, aber kein Fieber. Am achten Tage erfolgte der Tod. (Wie sich die Ansammlung des Urins verhalten, ist nicht aufgezeichnet.) Im Kopfe fand sich nichts Widernatürliches, als aber das verlängerte Rückenmark in der Tiefe abgeschnitten und das Cadaver geneigt wurde, stürzten über sechs Unzen Wasser aus dem Kanale des Rückgraths hervor. Der Herzbeutel war auch voll Wasser. Für die entfernte Ursache hält Hr. W. Onanie, der der Knabe sich verdächtig machte, für die Gelegenheitsursache die Bräuterei und den nassen Winter. III. *Beschreibung einer merkwürdigen Kopfverletzung mit tödtlichen Folgen*; von Fielitz d. j. Ein Bauer wurde mit einer Fei-

wärts aus der Hand fliegenden Kegelkugel in die Schläfe geworfen, fiel sinnlos zur Erde, erholte sich aber in einigen Minuten wieder so sehr, daß er fortspielte, seine gewöhnlichen Geschäfte verrichtete und nur etwas Kopfschmerz empfand; doch sehr bald verschlimmerte sich dieses bis zu gänzlicher Betäubung mit untermischten Rasereyen, und nach 24 Stunden erfolgte der Tod. Eine Verletzung war äußerlich nicht zu sehen, und es waren bloß kalte Umschläge, keine Aderlässe und Klystire angewandt. Die Section zeigte ein ausgebrochenes und deprimirtes Stück des Schläfenbeins vom Durchmesser eines halben Zolles und ein starkes Extravasat auf der harten Hirnhaut. — Allerdings ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß dieser Kranke gerettet worden wäre, sobald man die getroffene Stelle entblößt und genau untersucht hätte; da man dann selbst die Trepanation nicht nöthig gehabt, sondern das lose Knochenstück gleich hätte herausnehmen können. Dies war auch gar sehr indicirt,

da alle Zufälle auf Extravasat hindeuteten, wie Hr. F. sehr richtig beurtheilt. (Daß Verletzungen, welche den Kopf gerade von oben treffen, meistens weniger heftig wirken, als wenn sie von der Seite kommen, leitet F. davon her, daß bey jenen die Unterstützung des Kopfes durch das Rückgrath der Gewalt mehr Widerstand entgegengesetzt. Aber deshalb müssen sie ja gerade desto heftiger wirken! Richtiger muß man es wohl dem vollkommenern Gewölbe und der größern Dicke dieser Gegend zuschreiben.) Am Ende ist noch eine Beobachtung beygefügt, daß eine Schläfenwunde, die durch einen Wurf mit einem Messer entstanden war, so schändlich vernachlässigt wurde, daß man erst am roten Tage die zurückgebliebene Zoll-lange Spitze des Messers herauszog, die, wie man bey der Leichenöffnung sah, bis ins Gehirn gedrungen war.

(Der Befehl folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSCHRIFTEN. *Barby*, b. den Brüdergemeinden und in Commission bey Kummer in Leipzig: *Sammlung einiger Reden, gehalten an die Kinder in Herrnhut*, von August Gottlieb Spangenberg. 1797. 112 S. (8 gr.) Diese von dem sel. Bischoff Spangenberg an die Kinder zu Herrnhut von seinem 81-87ten Jahre gehaltenen Reden sind von den Aeltern jener Kinder, als ein bleibendes Andenken an ihres allerdings hochverdienten Lehrer nach seinem Tode im Drucke verlangt worden. Sie haben ihr Publicum, machen an ein anderes keinen Anspruch und gehören in so fern nicht für die Kritik, deren Wirksamkeit bey jenem nun einmal der Eingang versagt ist. Rec. gesteht indeß, daß er sie nicht ohne Erwartungen in die Hände genommen und eben so wenig ganz unbefriedigt und unbelehrt weggelegt hat. Das durchaus symbolische Christenthum, was darin herrscht — das höchst einseitige Verweilen bey lauter localen und temporellen und, über diese ihre ursprüngliche Sphäre hin ausgedehnt, wirklich sehr crassen Bildern, als reellen Objecten und als dem eigentlichen Wesen der Religion, was den Geist dieser und aller uns bekannten ascetischen Aufsätze jener Gemeinde ausmacht — das mehr als Geschmacklose solcher aus dem Gesangbuche der Brüdergemeinden entlehnten Verse,

Du lieber Gott! ich wüßte
Und wenn ich sterben müßt,
Von keinem andern Heiland,
Als von dem Jesu weiland,
Und heut und in den Zeiten
Der tiefen Ewigkeiten —

die von der Bibellehre selbst weit abweichenden Begriffe, die mit unter hier von Christo im Verhältniß zum Vater vorkommen — der übergroße Werth der hier vielfach auf äußerliche Thee- und namentlich Christologie gelegt wird — und mehreres Andere, was mit dem Geiste und mit den unleugbaren Vorzügen des gegenwärtigen Zeitalters in allzu grellen Contrast steht — macht in Verbindung mit den und jenen zweydeutigen Eigenschaften des politischen und mercantilen *esprit de corps* jener Verbrüderung nicht nur die wirklich hier und da

bis zur Intoleranz gehende Abneigung der ganzen aufgeklärten und cultivirten Welt gegen jenen Orden, sondern auch die von Hn. Frobergner neuerlich selbst nicht verheelte Erscheinung erklärlich, daß die bisher autrecht erhaltene Disciplin unter der heranwachsenden Jugend der Unität in Verfall zu gerathen scheine. Natürlich! da man die jüngern Gemeindeglieder unmöglich von aller Bekanntschaft und Gemeinschaft mit der übrigen Welt isoliren kann und darf: so wird ihre bisherige Cultur, die gegen so vieles, was sie anderwärts selbst unter nicht leichtsinnigen sondern gut ausgebildeten und wohlgeleiteten Menschen wahrnehmen, verstoßt, und großentheils in den wahren Bedürfnissen des menschlichen Herzens eben so wenig Fundament, als mit den Begriffen des gemeinen Menschenverstandes Uebereinstimmung hat, schwerlich ausreichen können, um sie hinlänglich und ohne den Verdacht einer bedenklichen Monachey, an die bisherigen Sitten und Lebensweise der Gemeinde, die sich über so viel Adiaaphora einen despotischen Zwang anmaßt, zu fesseln. Betrachtet man aber im Gegentheil das wirklich äußerst Herliche, das bewundernswürdig Herablassende bey allem männlichen väterlichen Ernste, das Falsche und an vielen Stellen (vgl. das, was S. 7 über das Wesen der Sünde, die im Ungehorsame bestehe, aus dem Herzen komme, gesagt wird) acht Praktische dieser Reden des verehrungswerthen Greises, der in der That hier nur wenig Spuren vom Altersschwäche blicken läßt — sieht man, wie angelegentlich in dieser ganzen Art und Form von Andachtsübungen mit ungemainer Freundlichkeit auf Bildung der Gesinnung des kindlichen Alters hingearbeitet ist — und ermisst daraus den Geist jener Anstalten: so kann man ihm mit Billigkeit eine wirklich sehr schätzbare Seite nicht absprechen — ja man möchte wünschen, daß die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte mehr auf ähnliche Bildungs- und Erbauungsmittel — nur von gereinigtem Principien ausgehend — unter Unmündigen und Erwachsenen Bedacht nehmen, daß Menschen, die sich durch strengeres Denken und ausgebreitete Kenntniß cultivirt haben, nur halb so viel Gemeinschaftliches für Beförderung des praktisch Guten thun möchten, als von so manchen Verbrüderungen, die bloß durch symbolische, mit keiner Untersuchung verträgliche Religionsvorstellungen zusammengehalten werden, wirklich geschehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. August 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JANA, in der akadem. Buchhandl.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von J. C. Loder. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

IV. **B**emerkungen über einige Augenkrankheiten, vom Professor Himly. 1. Anfangender schwarzer und grauer Staar durch Elektricität geheilt. 2. Vorfall der Krystalllinse ohne äußere Ursache. 3. Aphthen des Auges. Für solche hält der Vf. die phlyctenae conjunctivae et corneae, da sie gleicher Natur sind und gleiche Behandlung erfordern. — 4. Darwin's Vorschlag, undurchsichtige Narben der Hornhaut fortzuschaffen, nämlich durch Heraustrepaniren derselben. Er wird, wie billig, verworfen. — V. Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung eines an einer sehr beträchtlichen Bäuchgeschwulst verstorbenen Mannes; vom Hb. Richter. Ein äußerst merkwürdiger Fall. VI. Beobachtung einer viertägigen Urinverhaltung, welche durch Vereiterung der Prostata veranlaßt und glücklich geheilt ward; vom Dr. Dorndorff. Die Prostata war schon lange durch eine venerische Entzündung verhärtet und ging durch Reiten in Eiterung über. Der Abscess öffnete sich bey Einbringung des Katheters. Es entstand aber nachher noch Brand am grössten Theile des Hodensackes, welchen Hr. D. lieber von einer Harnmetastase, als von einer Harnfiltration durch ein Loch der Harnröhre ableiten will. Schon in der dritten Woche erfolgte die Heilung. VII. Beschreibung eines warzenähnlichen Auschlages, welcher von Gichtmaterie herrührt; vom Dr. Richter. Hierzu Tab. VII. Die Ursache war wahrscheinlich das ungewohnte Trinken (jungen?) Rheinweins. Schmerzen der Glieder gingen dem Ausbruche vorher, die Warzen waren hornartig, fast nur an den abgemagerten Extremitäten, einige von der Größe eines Gänseeyes, und fielen nach zwey Monaten ab. VIII. Ueber die Anwendung des Galvanischen Reizmittels auf die praktische Heilkunde, vom Oberbergrath v. Humboldt. Neben Hn. Crue hört gewiß Jeder gern diesen billigen, unparteyischen und doch auch competenten Richter. — Die Frage, ob der Metallreiz für ein untrügliches Prüfungsmittel des wahren Todes zu halten sey, verneint Hr. v. H., wie es Himly und Pfaff schon gethan haben, weil das elektrische Fluidum, selbst so schwach, daß es nicht einmal im Dunkeln Funken zeigt, noch wirkt, wenn das Galvanische schon nichts mehr leistet; (Auch das bloße Kneipen der Fafer, wie A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Himly's neueste Versuche im *Journal der Erfindungen* zeigen.) weil das Experiment nur an einigen Theilen angestellt werden kann, deren Unerregbarkeit noch nicht eine gleiche des ganzen Nervensystems beweiset; weil auch er, wie Himly, ein Beyspiel sah, daß der Galvanismus auf selbst noch willkürlich erregbare Organe nichts mehr wirkte; weil es allerdings sehr denkbar ist, daß eine Zeitlang scheinbar verlorne Reizbarkeit wieder ersetzt werden kann. Dies Reizmittel kann also den Untergang der Reizbarkeit schon dann verkündigen, wenn sie noch wirklich vorhanden ist, würde bey allgemeiner Annahme seiner Untrüglichkeit die gefahrvolle jüdische frühe Beerdigung auch zu den Christen bringen. Es wäre also nur da wohlthätig, wo man die eintretende Fäulniß ohnedem nicht abwarten kann, wie auf Schlachtfeldern etc. Ueber die zweyte Frage, ob der Metallreiz zur Wiedererweckung aus dem Scheintode dienen könne? haben wir noch wenige Untersuchungen, doch einige bejahende und es wäre erstaunlich, wie Crue die ganze Untersuchung dadurch habe niederzuschlagen glauben können, wenn er aburtheilte, daß ihre Vertheidiger, Vassl und Sömmerring hiedurch wenige physiologische, pathologische und therapeutische Kenntnisse gezeigt hätten. — (Das elektrische Fluidum rüth Hr. v. H. auch auf dem Wege von Mastdarm zum Munde zu versuchen, statt der Tabacksrauchklystire.) In Absicht der dritten Frage: ob man von diesem Mittel in Augenkrankheiten, Paralyfen und rheumatischen Krankheiten Heilung erwarten dürfe? tritt Hr. v. H. auf Reil's Seite und gegen Pfaff. Die Anwendung desselben als eines extorioris wird sehr empfohlen. Als Unterscheidungszeichen der Complication des schwarzen Staars mit dem grauen ist es trüglich, wie Pfaff gezeigt hat. (Auch v. H. kennt Personen mit gefunden Augen, die diese Lichterscheinung nicht bekommen.) Zur Unterscheidung der Nerven von andern Organen hat man sich des Metallreizes bey Untersuchung der Schaalthiere, Blutigel etc. mit Nutzen bedient; auch dient er als ein Messer des Grades der Reizempfänglichkeit, z. B. bey v. H. schönen Versuchen über Stimmung der Reizempfänglichkeit. IX. Geschichte einer schweren Zangen Geburt; vom OberHR. Stein. Sie war tödtlich für das Kind, und bloß durch falschen Bericht der Hebamme veranlaßt, da Hr. St. nur im Verborgenen das Directorium führen sollte, welches so oft für die Gebärende, das Kind und den Ruf des Geburtshelfers nachtheilig abläuft. X. Anlegung der Zange bey einem Vorfalle der Mutterscheide; vom Dr. Manniske. Durch Verflümung war der Vorfall schon zum Theil kalt und fühllos.

Um die Zangengeburt verrichten zu können, mußte der Vorfal auf beiden Seiten eingeschnitten werden. Nachdem eine Zeitlang Bähungen angewandt waren, wurde er zurückgebracht, es gingen brandige Stücken, einmal mit starkem Blutflusse, fort und der Vorfal erschien nicht wieder. — In einem Zusatze empfiehlt der Herausgeber mit Recht solche Einschnitte, um durch Entzündung eine Verwachsung der innern Haut der Scheide mit dem benachbarten Zellgewebe und so eine Radicalcur zu bewirken. XI. *Eine neue Enchei- rese zur Stillung des Mutterblutflusses nach der Geburt*; vom Prof. Ploucquet. Hr. Rüdiger stillte durch einen Druck mit der möglichst hoch in die Gebärmutter herauf gebrachten Hand auf die hintere Wand derselben eine solche fast schon tödtliche Blutung. Die Hand soll hier die *aorta descendens* zusammendrücken, so das Blut von den Muttergefäßen abhalten und durch den dann stärkern Andrang nach Kopf, Herz und Lungen eine Wiederbelebung bewirken. (Sollte nicht der Hauptnutzen Reizung der Gebärmutter zur Zusammenziehung seyn?) XII. *Ueber früh- und spätreife Geburten*; vom Hr. Metzger. Ein schon über 60 Jahre altes Gutachten, wodurch eine Geburt von 165 Tagen für *legitima, naturalis et honesta* erklärt wurde. In Absicht der Spätreifen bleibt Hr. M. bey der strengern Partey, die nur 280 Tage annimmt. Einige hiegegen angeführte Beyspiele werden kritisch untersucht. Da das preussische allgemeine Landrecht 302 Tage zugegeben hat, so behält die junge Wittwe wenigstens 20 Tage Zeit, durch Verschaffung eines Erben die Erbschaft des Verstorbenen an sich zu ziehen. Aus den kurzen Nachrichten führen wir nur ein Schreiben der Wittwe des Hofmed. Brückner, die Wiederbelebung eines tödtlich scheinenden Kindes und die Cur der Klumpfüsse betreffend an. In beiden Stücken zeigte sich diese würdige Frau so thätig und geschickt, das der Herausgeber kein Bedenken trägt, das Vorhaben derselben, von ihrer Geschicklichkeit in Heilung der Klumpfüsse fernere Anwendung zu machen, öffentlich zu empfehlen.

St. 4. I. *Beobachtung eines beträchtlichen Empyems*; von Benj. Bell zu Edinburgh. Es war die Folge einer nach Zerschmetterung einer Rippe in die Brusthöhle gedrunghenen Pistolenkugel. Die fürchterliche Beklemmung wurde durch einen beherzten Einstich von 3 Zoll Tiefe gehoben, welcher wenigstens 8 Unzen Eiter ausleerte. Der Schnitt wurde nachher noch einige Zolle seitwärts erweitert, ein Sinus durch Ausschneidung des Knochenkallus, in welchem er seinen Lauf nahm, fortgeschafft, aber die Kugel war nicht heraus zu schaffen, und kein Mittel stillte die Eiterung, die 15 Jahre lang, bis zum Tode, den andern Ursachen herbeyführten, fortdauerte. Einmal fiel auch eine eingelegte bleyerne Röhre in die Brusthöhle, und auch diese war nicht wieder herauszuschaffen, Kugel und Röhre erregten aber beide weder Schmerzen, noch andere Beschwerden. (Sie unterhielten aber doch wohl die Eiterung. — Sehr zu bedauern ist es, das die Section nicht beygefügt ist.) II. *Von der Wirkung der Phosphorsäure bey der Caries*; vom Leib-

med. Lentin. Schon in den Commentarien der göttlichen Societät äußerte Hr. L. seine Meynung; das Knochenfäule nichts sey, als eine durch Fäulniß des Glutens vor sich gehende Trennung der Phosphorsäure von der Kalkerde und deshalb die Phosphorsäure äußerlich und innerlich gegeben ihn heilen könne. Er wandte sie auch mit großem Nutzen äußerlich mit 7 Theilen destillirten Wassers, zuweilen mit Myrrhe oder mit *Infus. sabinae, scordii, cort. salicis* an. In kurzer Zeit verschwand der cariöse Gestank und es zeigten sich die sonst bemerkten sandartigen Körper nicht mehr. Zuweilen, wie bey Hämorrhoidalpatienten oder zur Zeit des Monatlichen reizte sie aber die weichen Theile zu sehr. Auch innerlich wurde sie gegeben zu 10—20 Tropfen. In der Lungenfucht wurde der Auswurf seltner, geruchlos und die Schweißse minderten sich. III. *Heilung eines hartnäckigen Geschwüres durch den innerlichen Gebrauch des Gratiola*; vom Dr. Fischer. Das Geschwür war voll Excrescenzen und Fistelgänge und hatte sich am Schenkel immer höher heraufgezogen, das es schon unter dem *os pubis* stand und der Samenstrang aufgeschwollen war. Es bildete eine große Drüsenmasse, ohne deren Ausschälung die Heilung unmöglich schien, und diese war zu gefährlich. Nachdem die zweckmäßigsten Mittel anderthalb Jahre vergebens angewandt waren, wurde das *extr. gratiolae* in steigenden Dosen bis über 1 Scrupel dreyimal täglich gegeben und in ein paar Monaten war das Geschwür geheilt. Des VI. hält dies Mittel für stärkend - auflösend, da der Knabe ohne Schwächung dasselbe über $\frac{1}{2}$ Jahr nahm, so, das zwey und mehrere Stuhlgänge erfolgten. IV. *Crusta lactea adultorum? Oder Crusta serpiginosa? Ein Beytrag zur Diagnostik und zu der Kunst, die hartnäckigsten Hautkrankheiten bloß durch äußere Mittel zu heilen*; vom Prof. Hecker. Hr. H. will dem Quecksilber keine zurücktreibende Kraft zugestehen, höchstens könne es die Einsaugung verstärken; der Ausdruck, eine Schärfe von der Haut zurück treiben, habe eigentlich gar keinen recht bestimmten Sinn. Die schlimmen Folgen einiger geheilten Ausschläge sind nicht von einer zurück getriebenen Krankheitsmaterie herzuleiten, sondern man kann sie sich nach den Reilschen Ideen von den Krisen der Nervenkrankheiten und den Metastasen besser erklären. (Aber gerade nach diesen läßt sich mit dem Zurücktreiben ein bestimmter Begriff verbinden, nämlich das man nicht bloß auf vermehrte Einsaugung denkt, sondern auch auf Austrocknung und Tilgung eines gewohnten oder nützlichen pathologischen Absonderungsorgans. Und so haben die ätzenden Quecksilberpräparate, bis zu dem Grade gemildert, das sie nur Zusammenziehung und so Verschließung des Organes bewirken, allerdings eine zurücktreibende Kraft.) Auf lange und vielfältige Erfahrung gestützt, behauptet er, das sich die meisten und verschiedensten Hautausschläge ohne allen Nachtheil sehr geschwind durch äußern dreisten Gebrauch des Quecksilbers heilen lassen; vorausgesetzt — das nicht der innere Zustand des Körpers und seine Verbindung mit dem Ausschlage eine schnelle Heilung

Heilung nicht rathsam macht. (Diese Voraussetzung hinzugenommen finden wir hier nichts Neues, und es bleibt noch immer der Wunsch, daß die Unterscheidungszeichen eines bloß örtlichen und eines von innern Ursachen abhängenden oder mit ihm in Verbindung stehenden Ausschlags, besser möchten ausgemittelt werden. Dies kann aber meistens nur durch individuelle Umstände geschehen, jedoch bey manchem Ausschlage z. B. dem erblichen Kupferauschlage, der dem Rec. bloß eine örtliche Krankheit und nicht Symptom einer allgemeinen zu seyn scheint, ließe sich doch auch wohl etwas Allgemeineres angeben. — Bis dahin wünscht Rec. doch nicht, daß die Heilung bloß durch äußerliche Mittel zu allgemein werden möge, da sie leicht gefährliche Zufälle erregen kann, und durch Weglassung derselben meistens nur eine *entstellende* Krankheit geduldet wird, die vielleicht gehoben werden konnte. — Obgleich Fontanelen und Zugmittel ziemlich aus der Mode kommen, so stützt Rec. sie doch so sehr auf Erfahrung gestützt und jeder Theorie, als ein vicarirendes Reinigungsorgan oder einen solchen Reizungspunkt, anpassend, daß er sie bey Heilung alter Ausschläge durch äußere Mittel nicht zu vernachlässigen rathen muß.) Er bedient sich einer Sublimatauflösung (gr. vi in ∇ rosar. zviij . mit *Album. ov. Nro. 1.*) oder einer Salbe mit Z o al. (j mit *ungu. pomad. 3℔*), *rub.* oder Sublimat. Welche Form und welches Mittel in jedem einzelnen Falle am dienlichsten ist, läßt sich nicht voraus bestimmen. — Die vorangehende Krankheitsgeschichte enthält die Heilung eines Ausschlags, der den gewöhnlichen innern Mitteln widerstanden hatte und durch die äußern Mittel (zugleich aber auch den innern Gebrauch des ℞ , Δ *Orat. xii* und der *jacca*) fast in 8 Tagen geheilt wurde. Es schien eine *crusta lactea adulatorum* zu seyn, die aber stark juckte, nicht den Saurebrechenden Mitteln sondern dem Quecksilber und Spießglase wich, und sich so der *Crusta serpiginosa* nahte, von welcher sie aber auch in Abseht der Gestalt des Ausschlags etc. abwich. Auf den Genuß fetter Speisen, als Schweinefleisch verschlimmerte er sich sichtlich. V. *Beobachtung eines beträchtlichen Intestinalconcrements*; vom Hn. Rüdiger zu Tübingen. Es wog fast 12 Loth und hatte in der Mitte einen Pflaumenkern. Der Blinddarm, in welchem es lag, war stark aufgetrieben, mit Darmsell, Harngang, Samenstrang und Harnblase verwachsen, nach langwierigen Schmerzen mit einem Knalle geplatzt und hatte so einen schnellen Tod verursacht. Auf das Zudringen des Kranken hatte Hr. R. eine Zeitlang vorher da, wo diese Geschwulst äußerlich eine schmerzhaft hervorstachende von der Größe eines Taubeneyes bildete, einen drey Zoll langen Einschnitt bis auf dieselbe gemacht. (Schade, daß er nicht den Darm damals öffnete, da wir schon Beyspiele des glücklichen Ausganges haben!) VI. *Von der Nothwendigkeit und den guten Folgen rascher Entschlüsse nach richtiger Beurtheilung, bey Ausübung der Wundarzneykunst*; vom Leibmed. Stöller. Als Beyspiele werden

angeführt 1. eine *phlegmone gangraenosa der Zunge*, die der Arzt bloß für eine *angina catarrhalis* gehalten hatte, Hr. S. besser erkannte, und durch vier Einschnitte, die eine Menge Brandjauche ausleerten, schnell heilte, da zuvor der Kranke schon nicht mehr schlucken konnte; 2. einen *Abscess zwischen dem kleinen Trochanter und dem Sitzbein*, welcher als kaum etwas Fluctuation fühlbar war, sogleich durch zwey tiefe Einschnitte ausgeleert und hiedurch binnen sechs Tagen geheilt wurde. Eine ähnliche Geschichte ist als Gegenstück beygefügt, wie es zu gehen pflegt, wenn man mit dem Öffnen zögert, wie Ford viel zu allgemein empfiehlt. VII. *Ablösung eines krebhaften männlichen Gliedes*; mitgetheilt vom Dr. Schmalz d. j. zu Pirna. Die Haut wurde vor dem Durchschneiden nach der Eichel hin angespannt, damit bey der Kürze des Stumpfes dieser sich nicht zu sehr hinter dieselbe zöge, und das Unterbinden gehindert würde. Dies geschah dennoch bis zu zwey Zoll und erschwerte die Stillung der Blutung, die wohl zwey Pfund betrug. Eine Röhre wurde nicht eingelegt, sondern erst bey der Vernarbung eine Bleysonde. Der Urin ging gleich am ersten Tage durch den Verband fort. Die Heilung geschah binnen einem Monate. Der Mann hat zuweilen nächtliche Pollutionen mit wollüstigen Träumen, doch ohne Empfindung in den Geschlechtstheilen; Reiz zum Beyschlaf seiner jungen Frau fühlt er gar nicht. VIII. *Beobachtung einer Wassersucht des Herzbeutels, nebst der Leichenöffnung*; vom Dr. Hager. Der Herzbeutel enthielt wenigstens 16 Unzen; in keiner andern Höhle war Wasser. Der Kranke hatte öftere Erstickungsperioden aber kein Herzklopfen, der Puls war häufig und weich, aber nie aussetzend oder ungleich. Undulation zwischen der dritten und fünften Rippe bey dem Herzschlage war auch nicht zu fühlen. Am besten bekam ihm die Lage nach vorn und etwas nach der linken Seite. — Es fand sich noch eine ungeheure Leber, die auch das Zwerchfell in der linken Brusthöhle heraufdrängte. IX. *Ueber die Heilung der Abscesse ohne Schnitt*, vom Hr. Hildebrandt. Die natürliche Eröffnung ist weit heilsamer, als die durch den Schnitt, sobald man den Abscess nicht im mindesten ausdrückt, da dann keine Luft hineintritt und Gänge verursacht, man deshalb nicht zu erweitern braucht, die Härte im Umfange am vollkommensten geschmolzen wird, so die Heilung bey weitem schneller und mit einer kleineren Narbe erfolgt. Die gewöhnlichen Einwürfe von der zu kleinen natürlichen Eröffnung, dem Aetzen des Eiters werden gründlich widerlegt. (Ein Paar sind aber doch übergangen. Man braucht gar keine ätzende Eigenschaft des Eiters anzunehmen, um erfahrungsgemäß zu glauben, daß durch zu langes Verschlößenbleiben eines Abscesses seine Höhlung sehr ausgedehnt und fistulös werden kann, bloß durch den Druck, sobald die drüber liegenden Theile stärker widerstehen als das benachbarte nicht durch Entzündung verstärkte Zellengewebe. Diese Höhlen sind denn oft auch nicht bloß durch Ausdehnung vergrößert, sondern auch durch Mangel an Substanz, da ein starker Seitendruck eben sowohl die

die Fasern leblos macht, daß sie schwinden, als wie es in den drüber liegenden Theilen bey der natürlichen Eröffnung der Abscesse geschieht. — Ein andrer Einwurf ist, daß mancher sich lieber einige Wochen länger ein unschmerzhaftes Geschwür verbinden läßt, als noch einige Tage bis zur natürlichen Eröffnung des Abscesses Schmerzen duldet.) Bloß in besondern Fällen ist die künstliche Eröffnung vorzuziehen, nämlich wenn der Abscess in eine innere unzugängliche Gegend dringen könnte, wenn die Eitergeschwulst dringende Zufälle erregt, wenn der Abscess unter einer Aponeurose liegt (auch nur wenn er tief liegt und in lockern Zellgewebe, zwischen Muskeln, wo er sich so leicht senkt) und Abscesse in den Eingeweiden. Daß man alle großen Abscesse künstlich eröffnen müßte, ist keine allgemeine Regel. Abscesse in den glandul. conglomerat. und conglobat. sind besonders nicht zu öffnen. X. Versuch der Vereinigung des, nach der Geburt zerrissenen, Mittelfleisches, vermittelt der blutigen Nath; vom Gen. Chir. Mursinna. Der ganze Damm war auf und der Schließmuskel des Afters eingerissen, daß der Koth unwillkürlich abging und vordrang. Die Bänder waren schon vernarbt, und die Frau schon wieder schwanger. Nachdem der ganze Riß wundgemacht, auch das Zellgewebe zwischen Scheide und After scarificirt war, wurden zwey blutige Hefte angelegt. Die Zusammenklebung hatte gut angefangen, der erfolgende Abortus trennte aber die Wunde wieder, doch that nun der Schließmuskel des Afters sein Geschäft. Art der Vereinigung, des Verbandes, des Urinlassens sind genau beschrieben, und verdienen von Jedem, der diese Operation machen will, gelesen zu werden. Gewisser erfolgt die Vereinigung, wenn die Nath sogleich einige Stun-

den nach der Geburt angelegt wird, wie Hr. M. mit dem besten Erfolge in einem andern Falle that. — Ist der Damm nur zum Theil eingerissen, so erfolgt die Heilung ohne viele Kunst von selbst, wenn man nur die Wunde durch einen vorgelegten Schwamm gegen Ansammlung der Unreinigkeit schützt und die Heine zusammen hält. XI. Beispiele von einer besondern mit dem Zeugungsvermögen bestehenden Deformität des männlichen Gliedes, als Beitrag zur Berichtigung der Lehre vom männlichen Unvermögen. Vom Hr. Jördens. Beschreibung zweyer solcher Deformitäten, die durch die nachzuliefernden zwey Kupfertafeln erst recht deutlich werden werden. Bey einem ist die Ruthe in Erektion nur drey Zoll lang, die Oeffnung ist hinter der Eichel und doch soll er unbezweifelt Vater mehrerer Kinder seyn.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Lange: J. G. Kleidke, Lehrer an der Ministerialschule zu Stettin, gemeinnütziges Handbuch der Feldmessenkunst für Oekonomen. Mit IX Kupfern. 1796. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach dem Plan des Vfs. soll dies Handbuch eine Anweisung enthalten, Feldmarken zu vermessen, zu zeichnen, zu berechnen, und in Schläge oder Koppein nach mecklenburgischer Art zu legen. Er fängt daher mit den Elementaraufgaben des Feldmessens, und der hieher gehörigen Rechnungsaufgaben an, und gründet auf diese die übrigen gewöhnlichen zusammengefügten nach systematischer Ordnung. Durch Gründlichkeit und einen falschen Vortrag hat der Vf. den Dank des Publicums, für welches er schrieb, unstreitig verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Breslau, b. Meyer: Ein Wort an Herrschaften, die gutes Gefinde haben wollen. 1797. 44 Bog. 8. (4 gr.) Sowohl in Absicht des Zwecks, als auch der Form dieser Schrift kann sie füglich als eine moralische Homilie über das Thema: gute Herrschaften machen gute Dienerschaften (3. 62) betrachtet werden: denn durch die angeführten Grundsätze der natürlichen und christlichen Sittenlehre sollen die Herrschaften überzeugt und belehrt werden, daß Tugenden und Lafter von ihnen auf das Gefinde übergehen, und daß es daher zutrifft auf ihr eigenes pflichtmäßiges Verhalten ankomme, um gutes Gefinde zu bilden und sich zu verschaffen. Hiernach sind die dahin gehörigen Pflichten, mit den guten und schlimmen Folgen ihrer Beobachtung oder Uebertretung, deutlich bezeichnet worden. Sie betreffen die Wahl und Annahme der Diensthuten, die für ihre Sittlichkeit anzuwendende Sorgfalt, die Vorkehrungen in Bestimmung ihres Lohns und Unterhalts, dessen pünktliche Erfüllung, ihre Behandlung nicht als Zweck

des häuslichen Wohlstandes, sondern als Mittel hierzu, das Verfahren gegen dieselben im Betreff der Speisung, des Getränkes, der Kleidung, der ihnen zu gestattenden Ruhe, Erholung und Vergnügung, ihrer Schonung und Verpflegung in Krankheiten, der ihnen zuzutheilenden Arbeiten, der Beförderung ihres Glücks durch Erlangung eines eigenen Hauswesens, die Vermeidung aller unvorsichtigen Nachgiebigkeit und unanständigen Vertraulichkeit eben so sehr, als aller unbilligen Strenge und besonders aller wörtlichen und thätlichen Mißhandlungen, die Schädlichkeit ihrer oftmaligen Veränderung, und die Nothwendigkeit und Möglichkeit des Beförderung ihres tugendhaften Lebenswandels von Seiten der Herrschaft durch gute Beispiele, Belehrung, Ermunterung und Belohnung. Alle diese Vorträge enthalten Wahrheiten, die schon längst und oft von den Kanzeln sind gepredigt worden, aber doch immer verdienen, den Herrschaften wiederholt ins Herz gelegt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. August 1798.

TECHNOLOGIE.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Georg Friederich Werner, theoretisch praktische Abhandlung, über die holzsparenden Stubenöfen, Kochherde und Kochöfen.* 1797. 128 S. 8. mit VII Kupf. (1 Rthlr.)

Unter die vielen Verdienste, welche sich der zu früh verstorbene Vf. erworben hat, gehört unstreitig auch diese Erfindung holzsparender Oefen, die durch die Erfahrung so sehr brauchbar erfunden worden sind. Er schickt der Beschreibung derselben die Gründe seiner ihm eigenen und anderwärts ausführlicher beschriebenen Wärme- und Lichtlehre voraus, und führt dabey einige von ihm seither angestellte, sehr brauchbare und wichtige Versuche an, bis er endlich S. 71. mit allgemeinen Lehren für die Erwärmung der Zimmer, die Materie von holzsparenden Oefen wirklich beginnt. Nach ihm gehört folgendes zu den ersten und vorzüglichsten Eigenschaften eines holzsparenden Ofens: er muß mit wenig Brennmaterie das Zimmer in kurzer Zeit erwärmen, und die Wärme muß nach Willkür modificirt werden können. Er muß sich ausserdem leicht und bequem behandeln lassen, nicht übermäßig kostbar, dabey dauerhaft seyn, nicht zu viel Raum einnehmen, und nicht allzu schwer seyn. Dabey unterscheidet Hr. W. zweyerley Gattungen von Oefen, nämlich solche, welche dem Zimmer zunächst die Wärme mittheilen, und solche, welche erst als stark ausgeheizte dieselbe nach und nach fahren lassen, wie z. E. die Back- und russischen Oefen.

In dieser Schrift schränkt sich der Vf. bloß auf die erste Gattung ein, und stellt einen Ofen auf, der die angeführten Eigenschaften besitzt. Der Kasten des Ofens ist, im Lichten genommen, 2½ Fuß lang; ½ Fuß breit und 2 Fuß hoch, nach dem Darmstädter Maas; welches sich zum Pariser wie 1276 : 1440 verhält. Die Wände des Ofens sind, wo möglich, geringer als ½ Zoll, und das Gewicht des Kastens in Summa bey 210 Pfund.

Das Holz wird hier nicht wie bey andern Oefen vorne nach der Stirnplatte zu eingelegt; sondern es liegt nach der Hinterplatte zunächst der Ofenthür über einen Roß, unter welchem der Aschenkasten unmittelbar befestigt ist. Durch diesen Kasten geht eine Zugröhre in die freye Luft, welche mit einer Klappe verschlossen werden kann, um den Zug zu modificiren. So wie nun das Feuer mittelst dieses Zugs durch den Feuerkasten nach der Steinplatte ge-

trieben wird, so steigt es an dieser durch eine an der Oberplatte gemachte Oeffnung nach dem auf der Oberplatte ruhenden blechnen Aufsatz. Dieser Aufsatz besteht aus zwey viereckichten Röhren, die oben mit einander verschleifen, unten aber in der Länge der Oberplatte von einander abstehen. Die hintere Röhre ist durch eine in ihr befestigte Wand in zwey gleiche Theile abgetheilt, an deren einen oben eine Zugröhre mit einer Klappe befestigt ist. Der Rauch geht durch die vordere Röhre hinauf, und durch die Verbindung beider Röhren in dem einen Fach den hintern Rahm hinunter, und von diesem durch die abgesetzte Wand wieder in dem andern Fach hinauf, und durch die Klappe in den Schornstein hinaus. Die Länge dieser Röhre ist von 3 bis 5 Fuß, und ihr Querschnitt 8 Zoll lang und 6 Zoll breit. Dieser Ofen brauchte nur 1½ Klafter a 144 geometrische Cubikfuß Buchenholzes zur Feuerung, da ein anderer gewöhnlicher 3½ Klafter in den nämlichen Zimmer consumirte.

Hr. W. beschreibt ausser diesem Ofen S. 132. noch einen kleinern, der 1½ Fuß lang; 1½ hoch und 7 Zoll im Lichten hat, übrigens aber dem vorigen grössern ganz ähnlich ist: er giebt auch ausser einem von ihm erfundenen Ofen der zweyten Art, der von Backsteinen erbaut wird, hier Nachricht von einigen bisher bekannten Oefen, nämlich dem gewöhnlichen eisernen Plattenofen, dem Dillenburger, dem Kanonenofen, den Kroppenofen, dem Herrnhuter, dem Riesischen, Chryseusischen, Sachtmannschen, dem russischen Ofen und Sachtlebenschen, und beurtheilt die Fehler ihrer Construction nach seiner Wärmetheorie.

Der 13. Abschnitt dieser Abhandlung ist den Kochherden gewidmet. Hr. W. stellt nämlich einen eisernen Kasten von 17 Zoll Länge und Breite und 12 Zoll Tiefe in den Heerd; und leitet aus diesem das Feuer durch 3 ausgefaltete Seitenflächen dieses Kastens, die mit Schiebern verschlossen werden können; in den Heerdcanal, in welchem ausser dem Aschenbehälter des Feuerkastens auch 3 Einfazlöcher und Zuglöcher angebracht sind. Dies ganze ist mit einer eisernen Platte bedeckt, in welcher die gehörigen Oeffnungen über den Feuerkasten und die Einfätze ausge schnitten sind. Mit diesen kann noch ein Castrol und zugleich ein Bratofen, dessen Oberplatte zugleich die Bodenplatte des Castrols ist, in Verbindung gebracht werden. Die Wirkung dieses Heerdes giebt Hr. W. aus Versuchen mit dem freyen Heerdfeuer folgendermassen an. Es kann das kalte Wasser zum Sieden auf diesem Heerd innerhalb 15 Minuten durch 3½ Pfund Holz; auf dem gewöhnlichen Heerd aber,

Bey Bestimmung der Etymologie hat sich Hr. S. bloß innerhalb der Grenzen der griechischen Sprache gehalten, ohne wie Hr. Haas, die Ableitung der Stammwörter von hebräischen oder arabischen Radicibus versuchen zu wollen. Denn wenn auch, was selten der Fall seyn dürfte, diese Ableitung wirklich zu erweisen stünde, so gehören doch solche Bemerkungen eher für solche, die die griechische Sprachkenntnis vollenden, als für Anfänger, oder auch geübtere Studirende; und man kann dergleichen Erörterungen ganz füglich einem eignen Etymologicum vorbehalten.

Wie viel sorgfältiger Hr. Prof. Schneider in der Anordnung und Bewährung der angeführten Bedeutungen zu Werke gegangen sey, als Hr. Haas, wird man bey genauer und fortgesetzter Vergleichung leicht überall wahrnehmen. Ohne im geringsten zu wählen, setzen wir nur einige Artikel her, wie sie uns bey dem Blättern zuerst auffallen.

ΗΛΑΚΑΤΗ.

Schneider.

Ηλακῆτη, ἡ, Rohr; daher πολυηλακῆτα ποταμῶν χειρή. Vergl. Theophr. H. P. 2, 2. Plate Resp. 10. p. 327. 2) Alle Stengel mit Gelenken, Knoten, wie bey dem Rohr, also auch des Getreides. 3) Der Rocken, colus, aus Rohr gemacht. 4) Ein Pfeil aus Rohr gemacht, wie ἀκῆτος die Spindel und Pfeil heisst. 5) Am Ende des Maßes ist das καρχῆτις, darüber das viereckichte ὄργανον, aus welchen der Theil Ηλακῆτη spitzig hervorragt. Athenae. 11. p. 475. Bey Apollon. 1, 565: wo die Segel aufgezogen werden, heisst es vom Maße: καὶ δὲ αὐτοῦ λεία χεῖρα ἐπ' ἡλακῆτη ὄργανος. S. ἀκῆτος. Eigentlich eine Maschine, die rings herum sich dreht; daher auch eine Wurfmaschine bey Cange Glossar gr. in ἡλακῆτη und ἀλακῆτις. Bey Homer sind ἡλακῆτα τὰ, die Fäden, die vom Rocken gezogen und gesponnen werden. 6) Beym Schol. des Thucyd. übers 716 Buch eine Art von Winde, womit die Fischer schwere und volle Netze herausziehen, sonst ὅσος jucula.

Haas.

Ηλακῆτη f. (v. εἰλῶ) was langes, geschlankes und spitzig zulaufendes; daher die Rockenfescheibe, Ueberrück [ist ein geschlankes, auch wohl zierlich gedrehtes Holz, um welches der Flachs oder die Wolle gewickelt, das darum gewickelte mit einem schönen Papiere und Bande umwunden wird; das Ueberrück hat unten eine Höhlung, in welche die Spitze der Rockenfescheibe paßt, auf welche also das Ueberrück mit dem angelegten Rocken gesteckt, und also mit der linken Hand so viel Härchen Flachs herausgezogen und mit der rechten Hand durch die Drehung der Spindel zu einem Faden gedreht wird] it. ein Pfeil; die Spindel, d. i. oberster spitzig zulaufender Theil des Maßbaums, des Thurms, der Spindel der Spinnerinn selbst. τὰ ἡλακῆτα der Rocken das an das Ueberrück angelegte Werk, Flachs, Wolle.

Was wir in der Erklärung des Hn. Haas in Klammern eingeschlossen haben, steht hier völlig überflüssig, nicht zu gedenken, daß die Beschreibung allenfalls, und doch nicht einmal ganz richtig, nach einem Rocken in einer deutschen Spinnstube aufgenommen ist, anstatt daß der griechische Rocken beschrieben werden sollte. Daß die Folge und Genealogie der Bedeutungen bey Hn. Schneider viel richtiger und instructiver ist, bedarf keines weitern Beweises.

ΔΙΑΓΡΑΜΜΑ.

Schneider.

Διαγράμμα, ἄτος, τὸ (διαγραφῆ); jede mit Linien oder Schrift gemachte Zeichnung, Vorschrift, Riß, Figur, Schema, Rolle, Eintheilung heisst so; daher auch Vorschrift, Befehl, Decret; vorzüglich heißen mathematische, malerische und musikalische Figuren und Schemata, so wie auch die darin enthaltenen Aufgaben oder Vorschriften, διαγράμματα. Von mathem. Aufgaben Xen. Memor. 4, 7. ὑπὸ Δαίδαλου, ἡ τινος ἄλλου δαιμονίου ἢ γραφῆτος διαφερὸν γεγενημένους καὶ ἐκπεπονημένους διαγράμματα. Plato Resp. 7. p. 158. von musikalischen: αὐτὸ ἐνὸς διαγράμματος αἰὶ τὸ ἡδὺ εἰσὼς ὑποκρίναι. Phutarch. 6. p. 203. nach einerley Melodie.

Haas.

Διαγράμμα, Entwurf, Zeichnung, Figur in der Geometrie, daraus bewiesen wird. Linirtes Register zu allerhand Gebrauch, als wie ein Einnahme- und Ausgabbuch. In der Musik die Partitur; it. eine Stimme die der Sänger oder Spieler vor sich hat; it. kurzes Verzeichniß. Auch ein Register oder Buch, worin geschrieben war, wie viel ein jeder zu einer öffentlichen Steuer geben mußte, wie z. B. die scriptura, Triftgeld, der solches Register hielt, hieß διαγραφεύς, Steuereinschreiber; Titel, Unterschrift, Aufschrift eines Buchs, Edict, Befehl. αὐτὸ ἐνὸς διαγράμματος von eben der Art(?). διαγράμματα χαλδαικά, die Figuren oder Häuser der Nativitätssteller.

Auch hier sieht man leicht, wie die Schneider'sche Bearbeitung der Haas'schen in Genauigkeit und Bestimmtheit vorgeht. Eine Partitur in der Musik wie Hr. H. das διαγράμμα unter andern übersetzt, kenneten die Griechen gar nicht; und das αὐτὸ ἐνὸς διαγράμματος kann nicht so allgemein, wie er thut, durch von eben der Art übersetzt werden.

Vergleicht man das Schneider'sche Wörterbuch mit dem Haas'schen in Absicht der Bogenzahl, so findet sich zwar, daß der erste Band in beiden die Buchstaben A bis K umfaßt, daß das Haas'sche neunzehn Bogen mehr enthalte, als das Schneider'sche. Indessen vermindert sich diese scheinbare Differenz wiederum, wenn man findet, daß meist in dem Schneider'schen die einzelnen Zeilen etwas mehr Text fassen, als im Haas'schen, und dann daß die Columnen im Schneider'schen um fünf Zeilen länger sind. Hienächst ist der Ausdruck im Schneider'schen gedrängter; und endlich rührt der Ueberschuss der Bogenzahl im Haas'schen hauptsächlich von den vielen eingerückten historischen Artikeln her, die, wenn man sie auch nicht überhaupt in einem zur Erlernung der Sprache bestimmten Wörterbuche mit gutem Grunde für eine ganz unnütze Zugabe halten könnte, doch häufig so abgefaßt sind, daß sie so, wie sie da stehen, des Platzes, den sie einnehmen, im geringsten nicht werth sind. Man sehe z. B. nur was Hr. Haas bey dem Artikel Elias beybringt.

Ηλίας, oder Ηλῆς, Elias, aus Thisbe, ein großer Prophet, betete den Himmel zu und wieder auf, ließ Feuer vom Himmel fallen, machte Todte lebendig, ging trocknes Fußes mitten durch den Jordan, wurde in der größten Theuerung und Hungersnoth von Raben, und dann von einer Wittve die selbst nichts hatte gespeiset, wurde mit feurigen Rossen und Wagen durch die Luft aus dem sterblichen Leben entrißen. Er und der große Prophet Mose, waren die zweien größten Abgeordneten an den Gottmensch Christum, mit welchem sie auf dem Berge Thabor über das wichtigste Geschäfte der Erlösung Unterredung hielten. Johannes der Täufer wird von dem

Propheten Maleachi Kap. 3 wegen Luc. 1, 17 also benennet. Die LXX nennen Elias 2 Kön. 1, 8 *ανις δαυιδ*, im Texte steht *שער בעל ש* das ist ein Mann der einen rauhen Mantel trägt, vergl. Sachari. 13, 4. Matth. 3, 4.

Wie viel besser hat Hr. Schneider den durch gänzliche Weglassung der historischen und geographischen Artikel ersparten Raum zu Anführung einer grossen Menge Stellen aus den Autoren angewendet, ohne die die Angabe der Bedeutungen öfters schwankend oder undeutlich hätte bleiben müssen.

So wenig wir nun den Fleiss verkennen, den Hr. Haas auf sein Wörterbuch gewandt hat, und so gewiss wir überzeugt sind, dass es bey dem Studium der griechischen Sprache in Deutschland dem Hederich-Ernestischen weit vorzuziehen sey; so müssen wir doch eben so aufrichtig bekennen, dass wenn es auf Lectüre der Profanscribenten ankommt, das Schneidersche wie vor allen übrigen, also auch vor dem Haassischen, sehr viele und wichtige Vorzüge habe.

Zweyerley, was bereits der Rec. des Haassischen Wörterbuchs (A. L. Z. 1797. Nr. 252.) dessen Kritik wir auch in allen übrigen Punkten beytreten, an diesem erinnert hat, ist auch bey dem Schneiderschen zu wiederholen. Zuerst fehlt auch hier die Anzeige der Prosodie. Sie würde nur bey solchen Wörtern, worin *vocales ancipites* vorkommen, und keine Position statt findet, nöthig seyn, und daher wenig Platz einnehmen. Die bequemste Einrichtung wäre wohl diese, dass in dergleichen Fällen erst das Wort mit dem Spiritu und Accentzeichen, dann aber in Parenthese noch einmal mit den prosodischen Zeichen gesetzt würde: z. B.

Ἀνασσα (ἀνασσα)

Δαπάνη (δαπάνη)

Ἰλαδον (ἰλαδον)

Zweytens ist auch in dem Schneiderschen Wörterbuche zu Ersparung des Raums die Einrichtung getroffen, dass nicht alle zu erklärenden Wörter einzeln ausgerückt, und vollständig ausgedrückt worden sind. Man hat vielmehr wie in dem Haassischen, mehrere Wörter, die eine, zwey, oder drey Anfangsylben mit einander gemein haben, auf folgende Art in einen Absatz gebracht:

Γυμνοδεκτομαι, οἷμαι sich nackt
sehen lassen Zw. — γοδερε — b. Lu-

dian Cyn. i. soll wahrscheinlich *γυμνοδερε* heißen, geht mit nackter Haut, *δερμα* einher. — γοκαρεπος, ο, η mit nackter, unbedeckter Frucht. — γοκαριδα, η ein jährliches Fest zu Sparta, an welchem die Knaben nackt tanzten und andre Uebungen anzustellen pflegten. Xen. Mem. 1, 2, 61. — γοκαριδα f. v. a. γυμνοκαριδα, v. — γοκαριδα, ο, η, barfuss gehn; dav. — γοκαριδα f. v. a. γυμνοκαριδα — γοκαριδα, η das Barfuss gehn — γοκαριδα, ο, η, barfuss, mit nackten Füßen. — γοκαριδα, ο, η, schlecht (γυμνος) und schmutzig (γυμνος) gekleidet, in Lumpen. Zw.

Um nun den Lesern anschaulich zu machen, wie viel diese Abkürzungsmethode an Raum erspare, setzen wir diese Artikel hier noch einmal so her, wie wir sie lieber abgedruckt wünschten —

Γυμνοδεκτομαι, οἷμαι sich nackt sehen lassen, Zw. γυμνοδερε b. Lucian Cyn. i. soll wahrscheinlich γυμνοδερε heißen, geht mit nackter Haut *δερμα* einher. γυμνοκαρεπος, ο, η mit nackter, unbedeckter Frucht. γυμνοκαριδα, η ein jährliches Fest zu Sparta, an welchem die Knaben nackt tanzten, und andere Uebungen anzustellen pflegten. Xen. Mem. 1, 2, 61. γυμνοκαριδα f. v. a. γυμνοκαριδα; von γυμνοκαριδα, ο, η, barfuss gehn; davon γυμνοκαριδα f. v. a. γυμνοκαριδα. γυμνοκαριδα, η das Barfuss gehn. γυμνοκαριδα, ο, η barfuss, mit nackten Füßen. γυμνοκαριδα, ο, η schlecht (γυμνος) und schmutzig, (γυμνος) gekleidet, in Lumpen Zw.

Der Unterschied ist gewiss nicht sehr beträchtlich; wären aber auch durch jene Abkürzung auf den ganzen Band etwa 16 bis 18 Bogen erspart worden, so kommt doch diese Ersparung gegen den Zeitverlust, den das mühsamere Auffinden der aufgesuchten Artikel macht, gar nicht in Anschlag, und es ist daher zu wünschen, dass Hr. Schneider und sein Verleger bey der zweyten Auflage dieses trefflichen Werks alle Artikel vollständig ausdrucken und von einander absondern liessen. Uebrigens versparen wir was uns an Zusätzen, oder Berichtigungen beygefallen ist, bis zur Anzeige des zweyten Theils, von dem zwar der Text selbst von A bis Ω schon ausgegeben wird, Vorrede und Supplemente aber erst in nächster Michaelismesse nachgeliefert werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Göttingen: *Quelques Idées sur les plaisirs*, par Louis de Beuv* à Göttingue. 1796. 92 S. 8. — Der Vf., ein unglücklicher Emigrirter, sagt am Schlusse: *enfin, pour m'ensevrager, les mêmes personnes me répètent chaque jour, qu'on pardonnera plus volontiers quelques grains de temerité à un homme malheureux, qu'à un homme qui cherche uniquement dans son travail les moyens de vivre, qu'on ne le ferait à l'égard de ceux qui aspirent à une réputation littéraire.* Dieses

Geständniss würde auch die strengste Kritik entwaschen; jedoch darf sie auch zum Glück hier nicht ganz ihr Recht aufgeben. Denn wenn gleich der Hauptgedanke, dass das Vergnügen der Erinnerung weit lebhafter ist, als der Genuss der Gegenwart nicht erwiesen ist, auch vielleicht philosophischer hätte behandelt werden können, so enthält die kleine Schrift doch auch manche artige Reflexionen, und ist dabey nicht schlecht geschrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, in der Dollfischen Buchh.: *Neue katechetische Reden, oder Christenlehren, nebst Fragen an die Kinder hierüber.* Auf das ganze Jahr eingetheilt, und verfaßt von *Joseph Lauber*, der Theologie Doctor und Professor, dem Verfasser des vollständigen homiletischen Werks. *Erster Band.* 450 S. *Zweyter Band.* 580 S. 1797. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Absicht des eben so schreibseligen, als Geistesarmen Vfs. ist, durch diese *katechetischen Reden* katholischen Seelsorgern ein so treffliches und bequemes Hülfsmittel in die Hände zu spielen, daß sie in Absicht auf zu verfertigte Predigten und Katechisationen aller eignen Mühe überhoben, diese Reden nur Portionweise auswendig lernen dürfen. Denn wie sich der Vf. in der Vorrede ausdrücklich und weitläufig über den Gebrauch dieses Werks erklärt, so sind diese katechetischen Reden eben sowohl zu eigentlichen Frühpredigten, als zu Katechisationen zu gebrauchen, und zwar so, daß, wenn man das Gesetz der Sparsamkeit zu seinem Vortheil recht versteht, man an denselben bey diesem doppelten Gebrauche gar nichts zu ändern hat, einen einzigen, von ihm selbst bestimmten Fall ausgenommen, bey welchem man hier und da etwas wegläßt. Sie lassen sich zu Frühpredigten der Ordnung nach, und unverändert, gebrauchen, ohne daß man sich auch nur die Mühe geben darf, auf das Sonntagsevangelium Rücksicht zu nehmen: will man aber doch etwas thun, um nicht allenfalls von *des Nächsten Weib, Ochsen, Esel und allem was sein ist*, zu predigen, wenn das Evangelium von Blinden und Lahmen, oder von den Beseffenen redet, die Jesum baten, in eine Herde Schweine fahren zu dürfen: so wählt man aus dieser reichen Vorrathskammer eine solche Rede, die auf das Evangelium zu passen scheint; in welchem Falle aber man die verzweifelte und Kopf zerbrechende Mühe auf sich nehmen muß, einen neuen Eingang zur Predigt zu machen, und gleichsam eine Brücke zu bauen, auf welcher man von dem Evangelio zu der schon fertigen Rede übergehen kann. Aber um auch diese faure Mühe zu versüßen, und seinen Lesern zu Diensten zu stehen, hat der Vf. am Ende des zweyten Theils ein Verzeichniß beygesetzt, in welchem genau bestimmt ist, welche Christenlehre an jedem Sonntag zur Predigt füglicher genommen werden könne. Man sieht hieraus, daß der Vf. die Kunst, alles zu werden, vortreflich verstehe.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Rec. will mit dem Vf. über den Zweck und Gebrauch dieser katechetischen Reden eben nicht rechten, ob sich schon dagegen, in sofern sie auch für das ganze Jahr zu Frühpredigten dienen sollen, sehr vieles einwenden ließe. Er will nur den Gehalt derselben, als *katechetischer Reden*, prüfen. — Sollen katechetische Unterweisungen den erwünschten Nutzen stiften, so müssen wenigstens die Hauptlehren und Fundamentalsätze der Religion und Moral mit hinreichenden und haltbaren Gründen unterstützt seyn. Daß dieses nicht von allen, jeder Secte eigenen, Unterscheidungslehren, die nach der jetzt noch bestehenden kirchlichen Verfassung der christlichen Religionsparteyen vorzüglich in dem katechetischen Unterrichte müssen vorgetragen werden, gefodert werden könne, ist daraus klar, weil die meisten derselben außerhalb den Grenzen der menschlichen Vernunft liegen, denen es folglich an innern Gründen gänzlich gebricht, die durch keine noch so gewandte Kunstgriffe einer polemisirenden Dialektik ersetzt werden können. Werden nun, wie es unter den Zeloten des Sectenglaubens herrschende Sitte ist, aus Eifer, die Unterscheidungslehren, als die veremeyntlichen Grundpfeiler der Religion, recht fest zu gründen, den wesentlichen und ewigen Religionswahrheiten nur morsche Stützen untergestellt: so kann es nicht anders seyn, als daß die verderblichsten Folgen daraus entstehen, besonders in unserm Zeitalter, in welchem bey der so sehr erhöhten und so weit ausgebreiteten Geistescultur die Gelegenheiten, das Grundlose, Lächerliche und Schädliche, so mancher als Hauptsache der Religion angepriesenen Sectenlehren zu entdecken, unzählig, und daher unvermeidlich ist: welche Entdeckung bey sehr vielen Menschen, die nicht Musse oder Gelegenheit hatten, den schlechten in der Jugend erhaltenen Religionsunterricht durch eine bessere Belehrung zu ersetzen, die traurige Folge hat, daß sie mit den als irrig erkannten Glaubensartikeln ihrer Secte auch zugleich das Christenthum, und oft selbst die Religion überhaupt verwerfen, weil sie, der erhaltenen Anweisung zu Folge, von Jugend auf gewohnt waren, menschliche Hirngespinnste mit den unwandelbaren Vernunftwahrheiten der Religion zu verwechseln. Nur dadurch, daß die letzten ein festes, unerschütterliches Fundament erhalten, und auf sie das ganze Gewicht des Unterrichts gelegt wird, wird es möglich, daß die Sectenlehren, die aus den öffentlichen Religionsvorträgen, besonders aber aus den katechetischen Unterweisungen für jetzt noch nicht ganz können ausgeschlossen werden, minder gefährlich

M m

fährlich werden, und daß die Entdeckung ihrer Grundlosigkeit nicht die Erschütterung, oder gar den Umsturz des ganzen Religionsgebäudes nach sich zieht. Daher ist mit Recht die erste, unerlässliche Forderung, die man an einen Katecheten zu machen hat, diese, daß er Grundwahrheiten der Religion um so fester begründe, je größer in unsern Zeiten die Gefahr ist, daß mit dem unvermeidlichen Falle mancher Sectenlehren, auch jene erschüttert, und über den Haufen geworfen werden. Ein auffallendes und warnendes Beyspiel davon giebt uns Frankreich. — Die zweyte nicht minder wesentliche Forderung an ihn betrifft die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, und die dadurch erst mögliche Popularität des Vortrags. Keiner von beiden Forderungen hat der Vf. auch nur von weitem Genüge geleistet; vielmehr, kommen in dieser Schrift so häufige und grobe Verlöbse gegen dieselben vor, daß, wenn Rec. nicht aus andern Gründen von dem großen, aber leider! blinden Eifer des Vfs. für die Religion überzeugt wäre, er in die Versuchung gerathen wäre, zu vermuthen, der Vf. habe absichtlich an verschiedenen Stellen die Grundwahrheiten der Religion und Moral erschüttern, und die wichtigsten, sich darauf beziehenden, Begriffe verwirren wollen. Um davon einen recht handgreiflichen Beweis zu geben, will Rec. nur aus den ersten Bogen einige der auffallendsten Stellen als Belege seines Urtheils der Ordnung nach, wie sie im Buche auf einander folgen, auszeichnen, um das Publicum zu überzeugen, daß, um dieses Werk als unbrauchbar, und sogar als schädlich mit Recht erklären zu können, es gar nicht nöthig sey, die darin zerstreuten Mängel erst mühsam aufzuspüren, und dann zusammen zu stellen, sondern daß dem sachverständigen Leser, er mag aufschlagen wo er will, große, und oft höchst wichtige Irrthümer beynahe auf allen Blättern in die Augen springen.

S. 3. sagt der Vf.: „wenn wir vom Glauben eines Christen, vom Glauben bey Religionswahrheiten reden, so heißt Glauben so viel, als dasjenige für wahr halten, was uns Gott nicht durch die natürliche Vernunft, oder durch den Gebrauch der äußerlichen Sinne, sondern auf eine andere übernatürliche Art entdeckt, das heißt, geoffenbaret hat.“ Nach dieser Definition ist also von dem Glauben eines Christen, oder vom Glauben in Religionsfachen alles ausgeschlossen, was durch die Vernunft erkannt werden kann. Die Gegenstände dieser Offenbarung sind daher diejenigen Wahrheiten (S. 4.), die weder unsere Sinne noch unsere Vernunft erreichen kann. Dahin werden namentlich gerechnet Gottes Natur und Eigenschaften, sein Wille in Ansehung dessen, was wir thun sollen, und unsere Bestimmung nach dem Tode. (Alle diese Gegenstände liegen also außer dem Gesichtskreis unserer Vernunft.) „Was wir nun durch diese Offenbarung wissen und erkennen, das müssen wir glauben.“ (Schon aus dem alten Kirchenvater Gregor dem Großen hätte der Vf. lernen können, daß zwischen Wissen, Erkennen und Glauben ein gro-

ßer Unterschied ist, da derselbe sagt: *cum Paulus Apostolus dicat: est autem fides sperandarum substantiarum, argumentum non apparentium: profecto liquet, quia fides illarum rerum argumentum est, quae apparere non possunt. Quae etenim apparent, jam fidem non habent, sed agnitionem.*) S. 6. „Die Rede Gottes (wodurch er sich den Menschen geoffenbaret hat) war den natürlichen Fähigkeiten des Menschen angemessen, aber doch (an sich) übernatürlich.“ Dies sind gleichsam die Fundamentalsätze, worauf der Vf. sein ganzes Religionsgebäude errichtet. Wir wollen nun sehen, wie? S. 9. heißt es: „der Glaube erleuchtet unsern Verstand; denn durch ihn erkennen wir nicht nur viele Wahrheiten, die uns ohne ihn immer unbekannt geblieben wären, sondern auch andere, die wir ohne ihn nur mit angestrengten Kräften, nur mit vielem Zeitverluste erlernen müßten, erkennen wir ohne viele Mühe, ohne lange Zeit dazu zu verwenden. Durch den Glauben erkennen wir in einer Minute die erhabensten Sittenwahrheiten, über die die gelehrtesten Männer des Alterthums uneinig waren und gestritten haben.“ Da haben wir ja den lange vergebens gesuchten Trichter, wodurch sich in einem Augenblicke die Wahrheit eingießen läßt. Davon scheint der Vf. selbst eine sehr glückliche Erfahrung gemacht zu haben, weil er darüber so zuversichtlich spricht. Doch wenn er in Ansehung der Erkenntniß praktischer Wahrheiten die Vernunft so tief herabsetzen will, so lese er doch nur Cicero's Schrift *de officiis* mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil, und wenn er fähig ist, sie zu verstehen, so wird er leicht zu der Ueberzeugung kommen, daß dieser Heide auch ohne den so hochgepriesenen Glaubenstrichter zu einer weit reinern und richtigern Erkenntniß in diesem Puncte sich durch bloße Vernunft erhoben habe, als die man in den meisten Schriften der christkatholischen Morallisten antrifft, denen jenes Hülfsmittel zu Theil geworden ist. Ferner, wie kommt denn der Vf. dazu, daß er hier zu den Gegenständen des christlichen Glaubens auch solche Wahrheiten rechnet, die durch die Vernunft, wie wohl mühsam, erkannt werden können, da er doch S. 3. 5. 14. gerade das Gegentheil davon behauptet? Hat er diesen Widerspruch auch aus dem Glaubenstrichter geschöpft? — Bisher hatte der Vf. die Offenbarung der Vernunft entgegengesetzt, nun aber (S. 19.), um in dem Beweise, daß die Vernunft in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen blind sey, besser fortzukommen, bedient er sich statt des Wortes Vernunft des Ausdrucks Welt. Die Welt heißt ihm ausdrücklich (S. 20.) der Mensch, der von der Offenbarung nichts weiß, folglich die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen. Wolke aber auch der Vf. das Wort Welt in einem schlimmern Sinne nehmen, so ist ja nicht von dem die Rede, was durch Irrthum und Lasterliebe verblendete Weltmenschen über die Bestimmung des Menschen und über Gott urtheilen, sondern was die Vernunft darüber zu entscheiden ihrer Natur nach vermag. S. 20. „Der Mensch, der das Gesetz der Offenbarung nicht

nicht kennt, thut ~~er~~ das; wozu ihn sein Zorn, seine Geldbegierde, seine Fleischeshust, oder eine andere Leidenschaft anreizt.“ S. 30. wird als einziger Grund, warum man das thun soll, was die Offenbarung befiehlt, der angegeben, *weil es Gott selbst befiehlt, der unser unumschränkter und einziger Herr ist.* S. 37. wird das apostolische Glaubensbekenntnis so definiert: „es ist jenes Gebet, das auch von eurer ersten Jugend ist beygebracht worden, das ihr fast täglich zu Hause und in der Kirche betet.“ S. 40. „Der Christ muß glauben, oder vielmehr er muß *wissen*, daß ein Gott ist. — Unser Glauben setzt dieses *Wissen* zum voraus.“ Und wie kommen wir denn zu diesem *Wissen*? Durch Vernunft? So sollte jeder Vernünftige aus den eignen Worten des Vf. schließen, da, wie er selbst sagt, der ganze christliche Glaube dieses Wissen voraussetzt. Doch nein: dies hiesse der schwachen Vernunft zu viel einräumen; und auf dem Gebiete der *Uebers Vernunft*, wo die *Vernunft* nichts zu sagen hat, gelten auch Widersprüche für solche Wahrheiten, die man in *etwer Minute* lernen kann. Nach dem Ausspruche des Vfs. (S. 42.) werden wir von der großen Wahrheit, *dass Gott sey* (folglich von dem Wissen, das vor allem durch die Offenbarung begründeten Glauben vorausgesetzt werden muß) und *was Gott sey*, durch die heilige Schrift überzeugt; nach dieser kommt erst die hinkende Vernunft aufgetreten. Auf diese Art wird es möglich, *dass das Wissen*, *dass Gott sey*, vor aller Offenbarung hergehe, und doch auch zugleich erst auf dieselbe folge. Der Beweis, *dass Gott sey*, und *was er* seinen Eigenschaften nach *sey*, wird nun in mehreren Reden eben so erbärmlich als weitläufig: 1) aus der Schrift, und dann 2) aus der Vernunft geführt. Nur hat der Vf. hier schon wieder zurückgenommen, was er anfangs einigemal behauptet hatte, daß nämlich die Vernunft über *Gottes Natur und Eigenschaften* nichts bestimmen könne, weil die sich dahin beziehenden Wahrheiten die Vernunft übersteigen; und folglich nur durch Offenbarung können erkannt werden. „Die Wunder (S. 44.) sind solche Ereignisse, die den Gesetzen der Natur entgegenge-*setzt* sind.“ S. 42. „Dass die Wunder, die in der Schrift erzählt werden, wirklich geschehen sind, kann nicht bezweifelt werden: denn wie könnten sie *seyn* beschrieben worden, wenn sie sich nicht wirklich zugetragen hätten?“ Die Allwissenheit Gottes auch in Absicht auf die zukünftigen freyen Handlungen der Menschen wird bewiesen aus dem *Naturmechanismus*, der ganz von Gott abhängt. Zu diesem Ende bedient sich der Vf. S. 62. des Beyspiels einer Uhr, deren Wirkungen der Meister derselben, wenn er anders seine Kunst versteht, genau vorher-sagen kann. Und S. 74. sagt er: „Gott muß nothwendig wissen, was geschieht, und nicht nur allein das, was geschieht, sondern auch das, was erst nach vielen Jahren, ja wohl nach vielen tausend Jahren geschehen wird. Unsere Vernunft schon allein läßt uns das erkennen. (Dass doch das fatale Ding, *Vernunft* genannt, einmal in derselben Sache ganz blind

ist, und daher gar nichts, und das anderemal zu viel sieht). Was geschieht, hängt immer von gewissen Umständen ab; z. B. der Regen, der aus den Wolken herabfällt, hängt ab von den vorhergehenden Winden, Nebeln, Ausdünstungen; — alle diese Umstände hängen abermal ab von andern vorhergehenden; und diese wiederum von andern frühern Umständen, bis wir auf jene erste kommen, in welchen alle Wesen in ihrem Entstehen waren etc.“ — Wenn nun die menschliche Freyheit ja die Reihe der Naturursachen veretzt wird, wie kann sie bestehen; wie kann auf sie, die auf solche Art gar nicht gedacht werden kann, eine Moral gegründet werden? Doch der Vf., dem durch den Glaubenstrichter seine in der That ganz *übernatürlichen* Sittenwahrheiten einge-*gößt* worden sind, hat auch, wie wir schon gesehen haben, die große, den übrigen vernünftigen Geschöpfen verlagte Kunst gelernt, die größten und offenbarsten Widersprüche in Harmonie zu bringen. Wenn daher gleich selbst ein Materialist, Fatalist, Determinist, Atheist nicht anders sprechen könnte, als hier der Vf. spricht, so bleibt er doch ein guter katholischer Christ, und ein orthodoxer Religions-lehrer. Dafs es nur *einen* Gott geben könne, wird S. 91. nebst andern Gründen auch so bewiesen: „ein jedes (endliches) Wesen würde alsdann (wenn es mehrere höchste Wesen gäbe) auf andere Art regiert werden, und was für eine große Verwirrung würde alsdann unter den *Himmelskörpern* (und allen übrigen Geschöpfen) entstehen?“ Ferner S. 92. 93.: „wenn nebst dem großen Gott, den wir anbeten, noch ein andrer Gott wäre, so müßte zwischen ihnen ein Unterschied seyn. Dieser Unterschied müßte in einer Vollkommenheit bestehen. Wäre aber dies, so hätte eines dieser höchsten Wesen diese Vollkommenheit, und das andere hätte sie nicht: dieses andere hätte also nicht alle mögliche Vollkommenheiten, und wäre demnach kein Gott mehr.“ Nun kommt der Vf. unmittelbar auf die heilige Dreyfaltigkeit, gegen welche sich dieses Argument mit eben so viel Recht brauchen ließe; aber der Vf. hat es schon wieder vergessen. — Dafs die heilige Dreyfaltigkeit sey, *wissen wir* unter andern aus folgenden Stellen. Die erste, die der Vf. anführt, ist aus dem ersten Sendschreiben Petri genommen, wo es heißt: „ *Gnade und Friede denen, die nach der Vorsehung Gottes des Vaters atterwählt sind, durch die Heiligmachung des Geistes zur Gehorsam und zur Respekung des Blutes Jesu Christi.*“ — „Das prächtigste Zeugniß für dieses Geheimniß aber, sagt der Vf. S. 95: *ist in der Geschichte der Taufe Jesu enthalten, weil hier der Vater redet, der Sohn getauft wird, und der heilige Geist unter einer sichtbaren Gestalt vom Himmel herabkommt. Hier sind also drey Personen, deren Göttlichkeit nicht kann bestritten werden; weil die Stimme des Vaters vom Himmel herabkam, auch der Geist, der sich sichtbar (!) zu erkennen gab, von oben (!) herabstieg; und endlich der Sohn Gottes, wie ihn die himmlische Stimme selbst erklärte, ja nichts anders als eine göttliche Person seyn konnte.*“ Welcher Freygeist sollte

solchen prächtigen Beweisen von der heiligen Dreyfaltigkeit widerstehen? — Doch genug zum Beweise, daß dieses Buch mehr geeigneter sey, die Grundwahrheiten der Religion und Moral zu erschüttern, als sie dauerhaft zu begründen; mehr, die wichtigsten, sich dahin beziehenden Begriffe zu verwirren, als sie zu entwickeln und deutlich zu machen. Der Vf. gehört ohne Zweifel unter diejenigen, welche vermittlest des Glaubenstrichters in einer Minute ohne alle Mühe zu dem Besitz der erhabensten Wahrheiten gelangen. Doch wenn dieser Glaubenstrichter bey den übrigen, denen er zu Theil wird, keine bessere Wirkung hervorbringt, als bey dem Vf., wie man das aus der Natur der Sache schon voraus sehen kann, so möchte derselbe jedem Vernünftigen mit Recht auf immer verdächtig bleiben.

SALZBURG, in der Mayerischen Buchh.: *Predigten auf einige Sonn- und Festtage des Jahr hindurch meistens über die gewöhnlichen Evangelien*, von einem katholischen Landcaplan. Auch ein Beytrag zur religiösen Aufklärung. 1797. 248 S. 8. (10 gr.)

Nach dem Urtheile des Rec., der diese Predigten mit eben so viel Aufmerksamkeit als Vergnügen gelesen hat, kann man dieselben mit Recht als ein Beytrag zur religiösen Aufklärung ansehen. Der Vf. zeigt sich in dieser nach verschiedenen Rücksichten wohlgerathenen Schrift als einen eben so aufgeklärten als bescheidenen Mann, der bey seinen bessern Einsichten, und dem regen Eifer, wohlthätiges Licht zu verbreiten, immer die dem Pöbel noch anhängenden, und nur nach und nach durch Pastoralklugheit zu hebenden Schwächen im Auge hat, und daher manches Vorurtheil, das ohne Aergerniß noch nicht gerade zu angegriffen werden kann, ohne dasselbe nur noch stärker und unüberwindlicher zu machen;

entweder ganz unangetastet stehen läßt, oder wenigstens mit kluger Schonung behandelt. Diese Predigten zeichnen sich noch ferner vor vielen andern durch eine reine Sprache, durch eine populäre, gründlich überzeugende, sanft rührende Beredsamkeit, und größtentheils richtige Exegese aus.

Am wenigsten gefiel Rec. die IX. Predigt, deren Thema ist: *wie ehret der katholische Christ Jesum Christum im Altarsacrament?* Der Vf. polemisiert hier zu viel. Nebst dem daß seine Gründe sehr leicht sind, hätte er auch bedenken sollen, daß das Polemisiren in öffentlichen Religionsvorträgen immer, besonders aber in gemischten Gemeinden, sehr schädliche Folgen habe, und nur den Secten- und Verfolgungsgeist, welchen er doch verbannt wissen will, nähre. Er stellt hier auch den Satz auf: daß die Anbetung Jesu in dem heiligen Altarsacrament eine *nothwendige* Andacht sey. Diese Anbetung ist freylich eine *nothwendige* Folge des Glaubens derjenigen, welche nicht bloß von der wahren Gottheit Jesu, sondern auch von seiner wirklichen Gegenwart in dem gesegneten Brode überzeugt sind. Will man nun diese *Nothwendigkeit* auch auf jene Menschen ausdehnen, welche diesen Glauben für irrig, oder gar widersinnig halten, so verdammt man sie eben so lieblos, als ohne allen Grund. Möchten doch einmal alle christliche Religionslehrer in der Ueberzeugung zusammenstimmen, daß man sich vergebens bemühe, wahre Toleranz zu verbreiten, wenn man diejenigen Unterscheidungslehren, die man ohne den geringsten Nachtheil für Moralität entbehren kann, im Religionsunterrichte absichtlich empor hebt, und als *nothwendige Glaubensartikel* gegen andere Religionsparteyen geltend zu machen sucht! Der weise Religionslehrer wird durch schickliche Mittel sie vielmehr in Vergessenheit zu bringen suchen; denn nur auf dem Grabe derselben gedeihet die zarte und wohlthätige Pflanze der Toleranz.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Mülhausen, b. Danner: *Die Zauberlaterne*. Erstes Heft. 1797. 88 S. 8. (6 gr.) — Von den acht kleinen profaischen Charakterzeichnungen, die obiger Titel zu einem Ganzen verbindet, waren sieben bereits ehemals im *neuen deutschen Mercur* (in den Jahrgängen 1794 und 1795) erschienen, und mit Beyfall gelesen worden. Nur eine, in dieser Sammlung die erste, ist neu und der übrigen, die hier unverändert erscheinen, vollkommen würdig. Der Vf. verband sie unter dem Titel: *Zauberlaterne*, nicht etwa, wie ein Ungenannter (S. A. L. Z. 1797. II. 461.) seine satirisch moralischen Gemälde *Laterna Magica* nannte, um damit die

schnelle Folge solcher Schilderungen anzudeuten, sondern weil er dichtete, daß jemand für einen früh verstorbenen Zeichner, der sich vorgenommen gehabt, die *Zauberlaterne* durch bessere und lehrreichere Zeichnungen zu veredeln, einen Text zu dessen Sittengemälden habe entwerfen müssen. Die Wahl solcher moralischen Sujets, die besonders für unser Zeitalter passen, die Wahrheit und das Leben der Schilderungen, die zu deren Erläuterung entworfen sind, und die nachdrucksvolle Kürze in den einzelnen Zügen derselben machen diese kleine Sammlung eben so belehrend als unterhaltend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. August 1798.

NATURGESCHICHTE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Botanisches Handbuch für deutsche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt, und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbesondere, von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Prediger in Magdeburg. Zweyter Theil, die deutschen Pflanzenarten. 1798. XVIII u. 475 S. 8. (12 gr.) Dritter Theil: Vorkenntnisse und Anleitung zum Untersuchen und Sammeln der Pflanzen. Mit zwey Kupfern. 1798. 248 S. 8. (20 gr.)*

Der dritte Theil auch unter dem Titel:

Handbuch zur Kenntniß des Linneischen Pflanzensystems und seiner Terminologie, zum Untersuchen der Pflanzen und zum Anlegen eines Herbariums, von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Mit zwey Registern und zwey Kupfern.

Rec. darf sich bey der Anzeige dieses zweyten Theils auf die des ersten in dem vorigen Jahrgange Nr. 374 berufen. Der gegenwärtige Band umfaßt alle die Pflanzenarten, von welchen die Erfahrung gelehrt hat, daß sie in unserm Vaterlande unter freyem Himmel gedeihn. Die Gattungsnamen sind nach alphabetischer Folge geordnet, und unter jeder Gattung die Arten nach den mehrentheils tabellarisch aufgestellten Artkennzeichen aufgeführt. Bey den Gattungen verweist eine hinzugefügte Zahl auf den Ort im ersten Theile, wo man die Gattungskennzeichen angegeben findet.

Uebrigens ist bemerkt, welche Pflanzen im Garten oder auf dem Acker gebauet werden, welche in Deutschland, welche in den um Magdeburg liegenden Landstrecken wild wachsen, welche Kräuter dem Menschen nützlich; welche ein Gegenstand seines Handels sind; welche als Unkräuter, und als verdächtige oder giftige Pflanzen unsere Aufmerksamkeit verdienen, welche Gewächse und welche Theile derselben der Apotheker als officinell einsammelt, wie groß die Dauer der Pflanze, wie die Farbe ihrer Blüthe oder auch ihrer Blätter, wie ihr Geruch beschaffen ist; wann sie blüht und auf welchem Boden das einheimische Kraut wächst. Auch die merkwürdigsten Abarten sind nicht übergangen; und *Blackwells Herbarium* ist jedesmal angezogen worden. Diese große Menge von Arten und Angaben sind durch Abkürzungen, durch Unterscheidung des Drucks und durch angenommene Zeichen in einen so beschränkten Raum gebracht.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Die Brauchbarkeit, die zweckmäßige Einrichtung und die Wohlfeilheit machen dieses Buch jedem Pflanzenliebhaber willkommen. Auch durch die Menge der aufgestellten Arten und Gattungen empfiehlt es sich; in den gewöhnlichen Floren finden wir entweder nur wildwachsende Kräuter oder doch nur die gewöhnlichsten Gartenpflanzen. Hier aber hat man alle unter freyem Himmel in Deutschland fortkommende Pflanzen beysammen. Ein Pflanzenfreund kann also das Buch zu seinem beständigen Begleiter machen, und findet in der tabellarischen Einrichtung eine große Erleichterung des Auffuchens. Vielleicht daß eine zweyte Ausgabe dem Druck unsern Wünschen gemäßer einrichtet, und daß sie dann alle die Gattungen und Arten hinzufügen wird, welche jüngere Erfahrung als im Freyen ausdauernd beweisen wird. Eine tabellarische Uebersicht der weiblichen Blüthen der Pflanzen mit getrenntem Geschlecht gehört als ein nothwendiger und sehr brauchbarer Anhang zum ersten Theile.

Was den dritten Theil anlangt: so haben zwar die meisten Aufsätze in demselben ein allgemeines Interesse und werden dem Anfänger von sehr großem Nutzen seyn: allein das Ganze steht doch in einem so genauem Zusammenhange mit den vorhergehenden Theilen, daß jeder, der sich dieses Buch anschafft, wohlthun wird, auch jene mitzukaufen, die überdem die Stelle eines Handbuchs mit vollem Rechte vertreten.

In diesem Theile finden wir folgende Abschnitte: 1. *Kurze Anleitung zur Kenntniß des Linneischen Pflanzensystems*; mit dem vierten Aufsatze verbunden, dem Anfänger sehr brauchbar. 2. *Erklärendes Wörterbuch über die botanische Kunstsprache* mit einigen, mehrentheils aus *Batsch*, entlehnten, Abbildungen und, was besonders nützlich ist, mit *Bayrspielen* aus der Natur erläutert. Zum Nachschlagen eines Ausdrucks, den man liest oder hört, und zum Verstehn botanischer Werke sehr gut und bequem, aber nicht geschickt, die botanische Kunstsprache daraus zu erlernen, wie der Vf. S. 139 meynt. Diese Absicht wäre zugleich erfüllt, wenn Hr. K. eine im systematischen Gange fortschreitende Erklärung der Begriffe vorangeschickt, und darauf die deutschen Ausdrücke, so wie jetzt die lateinischen, alphabetisch geordnet, hätte folgen lassen. Dann schien es auch zweckmäßiger, den ersten Abschnitt jetzt erst folgen zu lassen, wo der Anfänger alle die Begriffe kennen gelernt hatte, auf denen Linné sein Systemgebäude errichtete. So aber mußte der Vf., um verständlich zu seyn, diese Begriffe dort abgefordert erläutern.

lättern. Indessen wählte er vielleicht diesen Weg, weil er diesen dem Linnéischen Systeme gewidmeten Aufsatz als ein selbstständiges Ganzes angesehen wissen wollte. — 3. *Verzeichniß der in den vorhergehenden Abschnitten erklärten lateinischen Kunstwörter der Botanik.* — 4. *Ueber die Untersuchung der Pflanzen nach dem Linnéischen Systeme und den Gebrauch dieses Handbuchs in einigen Regeln und Beyspielen.* Sehr praktisch und dem Anfänger sehr nützlich. — 5. *Verzeichniß der gangbarsten Pflanzennamen im gemeinen Leben und in der Gartenkunst, mit Bemerkung ihres botanischen (systematischen) Namens.* — 6. *Verzeichniß der in den Apotheken gebräuchlichen Pflanzenbenennungen mit Beyfügung des Systemsnamens.* Beide auch schon als empirische Hilfsmittel zur Erkennung der Pflanzen nützlich. — 7. *Anweisung zum Anlegen eines Herbariums.* — 8. *Erklärung der beiden Kupfertafeln.*

Dieser Theil sowohl, wie das ganze Werk ist offenbar die Frucht mühsamer Anstrengung, die nur von dem Bestreben unterhalten werden konnte, nützlich zu werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN: Drey hundert sechs und sechzig Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes zur Erbauung der Christen auf alle Tage des Jahres eingetheilt, von Joseph Lauber, der Theologie Doctor. Sechs Theile, sieben Alphabete stark. 1795. 8. (6 Rthlr. 16 gr.)

Zuverlässig kann es keine schlechtere Erbauung für das Volk geben, als eine in der Manier des Vf. bearbeitete Heiligungsgeschichte. Zwar versprach er in seiner Ankündigung, vorzüglich gemeinnützige Tugenden zur Nachahmung aufzustellen, und zu empfehlen; und in seiner Vorrede zum zweyten Theile spricht er sogar in starken Ausdrücken gegen die Mönchstugenden, als gänzlich unbrauchbar zum gemeinen Leben. Aber das geschah vermuthlich nur aus der Absicht, um recht viele Käufer zu erhalten, weil der Vf. wohl wußte, daß diese Sprache den meisten gefiele. Das Buch selbst enthält weiter nichts, als eine verlarvte Apologie des Mönchthums, und der ihm eignen Tugenden, oder vielmehr Untugenden, für welche sie, als solche, die Vernunft ansehen, und erklären muß. Wo man immer aufschlägt, fühlt man gleichsam eine verpestete Mönchsluft entgegen wehen, wodurch die Brust gepresst, und der freyere Athem gehemmt wird. Da das Ideal, welchem alle Fabrikheilige mehr oder weniger nachgestrebt haben, Mönchsheiligkeit ist, so wird durch eine Heiligungsgeschichte schon dann unfehlbar Mönchgeist verbreitet, wenn sich der Legendenschreiber mehr mit Aufzählung der Thaten und Lebenssitten der Heiligen, als mit einem praktischen, der Denk- und Handlungsweise der aufgestellten Heiligen nicht selten ganz entgegen gesetzten Unterrichte abgiebt. Noch mehr aber wird dem Mönchthum Vorhub gethan, wenn gerade auf diejenigen Maximen und Handlungswei-

sen ein besonderes Gewicht gelegt wird, die als ächte Kinder des Mönchgeistes anzusehen sind, und die das charakteristische Merkmal ihres Ursprunges an der Stirne tragen; oder wenn wenigstens die größten Thorheiten, an welchen der Mönchgeist, als ein Geist der Ueberspannung und Unvernunft von jeher höchst fruchtbar war, wodurch aber schädliche Vorurtheile unter dem Volke befestigt, oder aufs neue erzeugt werden, ohne alle Berichtigung erzählt, und so von dem Heilighheitsnimbus umstrahlt werden. Aller dieser Fehler hat sich der Vf. schuldig gemacht. Die Leben der Heiligen bloß als Mittel zu einem höheren Zwecke, nämlich zu einem durchaus praktischen Unterrichte zu benützen, das sie demselben von weitem nicht ein. Ihm ist die Denk- und Handlungsweise der Heiligen schon Hauptsache und Zweck, wovon selbst die Moral als Mittel abhängt. Das Leben eines Heiligen erzählen, und den vorzüglichsten, praktischen Unterricht ertheilen, ist ihm ganz einerley. Daher liest man manchmal ganze Hefte durch, ohne eine moralische Bemerkung anzutreffen. Trifft man aber auch hie und da eine an, so ist sie meistens durch ein paar Worte abgefertigt, um, wie der Vf. sich selbst erklärt; den eignen Bemerkungen des Lesers nicht vorzugreifen (hätte doch der Vf. bedacht, für welche Classe von Lesern er vorzüglich geschriben habe, und wie sehr eine dürre Erzählung der Thaten der Heiligen von dem gemeinen Manne mißbraucht werden könne, und müsse!); oder die Bemerkung ist an einem Orte angebracht, wo sie gar nicht nöthig war, indem sie auch dem gemeinsten Menschenverstand, ohne des Vf. Erinnerung, nicht entgehen konnte; oder es wird dadurch gar eine Thorheit auf den Altar gestellt, und derselben Wehtruch gestreut. Weit entfernt, jene Schlingen und Netze, die der gewinnflüchtige Aberglaube der Geistlichkeit, um eine erwünschte Beute zu erhaschen, von jeher zum größten Nachtheile der Religion dem betäubten, und unwissenden Volke gelegt hat, sorgfältig auszuspihen, und mit kluger Hand zu zerreißen, sucht der Vf. vielmehr noch pene zu legen, und die alten anzubessern. Die Freygebigkeit, welche die meisten Heiligen, die in der Welt lebten, gegen die Geistlichkeit, gegen Kirche und Klöster bewiesen haben, wird immer wieder aufs neue erzählt, ohne Zweifel aus der Absicht, den Leser zur Nachahmung zu reizen, und auch hierin dem scheinbaren, und der Geistlichkeit höchst nachtheiligen Verfall des Christenthums entgegen zu arbeiten, oder den alten Eifer einer verschwenderischen Frömmigkeit wieder anzufachen. Sogar das Leben der heil. Anna, der Mutter Mariens (von welcher man eigentlich gar nichts weiß; selbst der Name Anna wird von vielen Kritikern für erdichtet gehalten) wurde von dem Vf. zu der schändlichen Absicht mißbraucht, die alten Opferstöcke der Geistlichen wieder in Ansehen bey dem Volke zu bringen. Er erzählt nämlich, daß die heil. Anna mit ihrem Ehegatten, dem heil. Joachim ihr Vermögen in drey Theile abgetheilt, und einen Theil für den Tempel, den zweyten für die Armen, und den dritten

für sich zum nöthigen Lebensunterhalt bestimmt habe. Welch' eine mächtige Aufforderung ist das für die Einfältigen, ebenfalls das Drittel ihres Vermögens den Tempeln, oder der Geistlichkeit zuzuwenden da die heil. *Anna*, als die Mutter *Mariens*, von dem Pöbel abergläubisch verehret, und daher ihre Denk- und Handlungsart zum Muster einer unbedingten Nachahmung genommen wird! — Aus allen diesen fehlerhaften Eigenschaften dieser Heiligengeschichte, welche jeder sachverständige Leser auch bey der flüchtigsten Durchsicht bemerken kann, indem sie beynahe auf allen Seiten hervorstechen, erhellet zur Genüge, das dieses Buch für den gemeinen Mann nicht anders, als höchst schädlich seyn könne. Und doch ist der Vf. für diese Mißgeburt so sehr eingenommen, das er dieselbe für ein Familiengut in jedem Hause wollte angesehen wissen, das bis auf den späten Enkel sollte fortgeerbt werden. Dies wäre in der That die unglücklichste Erbschaft von der Welt.

Doch vielleicht ist diese Heiligengeschichte wenigstens für jene katholischen Geistlichen brauchbar, die an den Festtagen der Heiligen öfters predigen müssen, und daher ein Handbuch bedürfen, aus welchen sie jene Thatfachen schöpfen können, die sie zu erbaulichen Belehrungen verarbeiten wollen. Allein wenn gegenwärtige Heiligengeschichte diesem Zwecke entsprechen sollte, so müßte der Vf. ein sicherer geleiteter Mann in diesem Gebiete seyn, als er wirklich ist. Es ist schon ein großer Fehler, das der Vf. nirgendwo eine Anzeige von den historischen Quellen macht, aus welchen er seine Lebensbeschreibungen geschöpft hat. Vor jedem Leben sollte eine solche Anzeige stehen, wie es in der verbesserten Legende des P. *Vogels* geschehen ist, damit daraus der Leser sehen könne, ob der Legendenschreiber auch solchen Führern gefolgt ist, denen man trauen kann. Wenn der Vf. will, das man bloß seiner Versicherung, durchaus zuverlässige, von Unrichtigkeiten und Fabeln gereinigte Geschichten geliefert zu haben, glauben soll, so ist diese Forderung an den Leser viel zu hoch gespannt, und durch nichts zu rechtfertigen, besonders da es gar nicht schwer ist, den Vf. sehr oft bey historischen Unrichtigkeiten zu ertappen. Er hat eine Menge Leben von solchen Heiligen eingemischet, und umständlich erzählt, von welchen kritisch prüfende Geschichtschreiber aufrichtig bekennen, das man von ihnen nichts zuverlässiges und umständliches entdecken könne. Aber auch bey der Erzählung der Lebensumstände solcher Heiligen, von welchen uns die Geschichte umständlichere und richtigere Data aufstellt, scheint der Vf. größtentheils unsicheren Führern gefolgt zu seyn. Oft sind die Verhältnisse gegen die Geschichte gar zu auffallend. So sagt der Vf. in dem Leben des heil. *Leo IX.* römischen Papstes, das dieser nach dem Tode des Papstes *Damasus*, dessen Tod im Jahre 1043 erfolgt wäre, in dem folgenden Jahre auf dem Reichstag zu Worms zum Papst gewählt, und dann den 12 Hornung 1049 auf den päpstlichen Thron gesetzt worden wäre. Auf solche Art wären bis fünf Jahre von der Wahl *Leo's* bis zu seiner Besitz-

nehmung des päpstlichen Stuhles verfloßen, da es doch gewiß ist, das er gleich nach seiner Wahl nach Rom gereiset, von den Römern mit offnen Armen empfangen, und sogleich auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden ist. Allein Papst *Damasus* starb nicht 1043, sondern 1048. Das die erste Angabe kein Druckfehler ist, sondern das sich der Vf. wirklich verirret hat, erhellet aus dem Umstände, das derselbe sagt, der Kaiser *Conrad* habe den Reichstag zu Worms, auf welchem *Leo* zum Papst erwählt worden, gehalten, da es doch gewiß ist, das *Heinrich III* auf diesem Reichstag zugegen gewesen, und den Bischof von *Toul*, Namens *Bruno*, der nachher den Namen *Leo IX* angenommen hat, zum Papste bestimmt hat. Nicht einmal von den neuesten Berichtigungen in der Heiligengeschichte scheint der Vf. etwas zu wissen. So erschienen in den Jahren 1783 und 84 verschiedene kritische Schriften in Böhmen, die Geschichte des heil. *Johann von Nepomuk* betreffend, in welchen durch unwiderlegliche Gründe bewiesen wurde, das nicht nur die ganze Erzählung in Beziehung auf das vorgebliche Beichtsigill, das die Veranlassung zum Märtyrertode des heil. *Johann* soll gegeben haben, eine Fabel sey, sondern das selbst der *Johann von Nepomuk*, den die römische Rota heilig gesprochen hat, gar nicht existiret habe. Selbst der gelehrte Priarist, *Gelas Dobner*, ein vortrefflicher Alterthumsforscher, der es unternommen hat, in einer besondern Schrift die Geschichte von dem Beichtsigill, als die wahre Ursache des Märtyrertodes des heil. *Johann* zu vertheidigen, giebt durch die Gründe seiner Gegner genöthiget, zu, das nur ein *Johann von Pomuk*, nämlich der Generalvicarius des Erzbischofes zu Prag, vom Jahre 1393 existiret habe, gerade derselbe, gegen dessen Heiligsprechung die Rota zu Rom feyerlich protestiret hat, so, das sie erklärte, sie wolle nicht diesen, sondern einen andern vom Jahre 1383 heilig sprechen, folglich einen Mann, der offenbar eine erdichtete Person ist, wie dieses aus allen gleichzeitigen Urkunden erhellet, und *Gelas Dobner* selbst behauptet. Er sucht aber diesen großen Fehler, den die berühmte Heilighkeitsfabrik zu Rom gemacht hat, dadurch zu entschuldigen, das er sagt, man habe sich daselbst nur in der Person geirret; nicht aber in der Sache selbst. Aber gröber kann man doch nicht irren, als wenn man eine niemals da gewesene Person heilig spricht. Diese Schriften machten nicht nur in den österreichischen Staaten, sondern auch in ganz Deutschland um so mehr Aufsehen, da Rom auf diesen Heilighkeitsprocess immer sehr stolz war, und denselben als einen Beweis wollte gelten lassen, mit welcher äußersten Genauigkeit und historischen Strenge man bey dem Canonisationsgeschäfte daselbst zu Werk gehe. Doch unser Legendenschreiber scheint von diesen höchst wichtigen, und in unsern Tagen erschienenen Schriften gar nichts zu wissen; daher erzählte er die ganze Geschichte des heil. *Johann* ganz treuherzig dem Jesuiten *Balbin* nach, der dieselbe aus den fabelhaften Chronisten *Zidek* und *Hojek*, allen zuverlässigen Urkun-

Urkunden zuwider, schöpfte. — Um nicht zu weitläufig zu werden, will Rec. nur noch eine einzige Lebensbeschreibung dieser Heiligenlegende prüfen, woraus klar erhellen wird, daß der Vf. ein eben so schlechter Historiker, als Moralist, sey. Diese Lebensbeschreibung betrifft noch dazu einen Heiligen, nämlich den *Johannes Damascenus*, von dessen Lebensumständen wir noch ziemlich authentische Nachrichten theils aus gleichzeitigen Schriftstellern, theils aus seinen eignen Schriften besitzen, wie man aus dem *P. Alexander Natalis Saec. 8. Fleury l. 42. P. Papbroch ad diem 6 Maii*, und *Ceillier Tom. 18. p. 110* ersehen kann. Vermuthlich folgte unser Legenden-schreiber einem Führer, der seine Nachrichten aus der Lebensbeschreibung schöpfte, die *Johann IV*, Patriarch zu Jerusalem, zwey hundert Jahre nach dem Tode des *Johannes Damascenus*, von ihm herausgegeben hat, die aber sehr viele Unrichtigkeiten enthält. Der Vf. erzählt gleich im Eingange dieser Lebensbeschreibung, daß Johannes, als er noch zu *Damaskus* lebte, und ansehnliche Aemter begleitete, wider dem Kaiser *Leo Isauricus*, den Bilderstürmer, geschrieben habe. Er sey daher von dem Kaiser bey dem Fürsten von *Damaskus* verklagt, und wegen seiner Schrift für die heiligen Bilder in Verdrüsslichkeiten verwickelt worden; dies habe *Johannes* bewogen, seine Ehrenämter nieder zu legen, und Mönch zu werden. Hätte doch der Vf. nur den Eingang der Schutzschrift für die Bilder, welche *Johannes* verfaßt hat, gelesen, so würde er deutlich eingesehen haben, daß dieselbe weit später, nämlich nachdem *Johannes* schon lange Mönch war, sey geschrieben worden. *Johannes* war so wenig in die Ungnade des Califen der Saracenen gefallen, daß er sogar zum Gouverneur von *Damaskus* erhoben wurde. Doch die moralischen Bemerkungen, die der Vf. in dieser Lebensbeschreibung macht, verdienen vorzüglich ausgezeichnet zu werden, weil sie ein deutlicher Beweis sind, daß die Moral, die derselbe seinen Lesern vorträgt, weiter nichts, als Mönchsmoral ist. Der Vf. erzählt nämlich ferner, daß der Vorsteher des Klosters, in welches *Johannes* seine Zuflucht genommen hätte, ihn der Leitung eines alten, und in *Religionskenntnissen* gut gegründeten Mönches übergeben habe. Zum Beweise, wie gut dieser Mönch in *Religionskenntnissen* und in der Moral gegründet war, werden allerhand Anekdoten angeführt. „Der erste Grundsatz, heist es, den der Lehrer seinem Zöglinge gab, war der, daß er in keinem Stücke seinem eignen Willen folgen sollte; diesen Grundsatz gab er ihm an als einen der vorzüglichsten Gründe der Gottseligkeit.“ Hierüber macht der Vf. folgende moralische Bemerkung. „So

richtig und wahr dieser Satz ist, so wenig sind die Menschen geneigt, ihn zu befolgen; weil er den Leidenschaften zu sehr zuwider ist. *Johannes* aber gab sich Mühe, ihn im Werke zu erfüllen, und brachte es bald so weit, daß es das Ansehen hatte, als wenn er gar keinen eignen Willen hätte (die höchste Stufe der Mönchsheiligkeit!).“ Unter andern Vorschriften erhielt *Johannes* von seinem Lehrer auch noch folgende: „Er sollte erkennen, daß er nichts von sich selbst habe, als Unwissenheit und Verderbtheit seiner Seele; er sollte vorzüglich das Stillschweigen halten, und gewiß glauben, daß es sogar Gutes zu reden, gefährlich seyn könne, wenn es nicht durch eine Nothwendigkeit veranlaßt wird.“ Und nun höre man wieder eine hocheleuchtete moralische Bemerkung des mönchisch gesinnten Legenden-schreibers: „Lauter Grundsätze, ruft er hier aus, die eben so nützlich als wahr sind!“ Um zu zeigen, wie weit es *Johannes* in dem Geiste der *Demuth und Verleugnung seiner selbst* (in der mechanischen Mönchsvollkommenheit) gebracht habe, erzählt der Vf., daß den *Johannes* einst sein Lehrer mit Körben nach *Damaskus* geschickt habe, mit dem Befehle, sie daselbst zu verkaufen, aber um einen höchst übertriebenen Preis, den er ihm bestimmte. *Johannes* gehorchte blind; aber er wurde auf dem Markte zu *Damaskus* von jedermann für einen Wahnsinnigen gehalten und ausgehöhlet. Endlich wurde er von einem seiner ehemaligen Bedienten erkannt, der ihm die Körbe um den hohen Preis abkaufte. Dergleichen Mönchsthorheiten sind dem Vf. *Siege über den Stolz und die Eitelkeit*. Doch *Johannes* hatte das Unglück, in eine große Mönchsfünde zu fallen, die darin bestand, daß er einen Mönch, der über den Tod seines Bruders untröstlich war, durch einen Trostvers, den er ihm aufschrieb, zu beruhigen suchte. Dadurch wurde sein hocheleuchteter Lehrer so aufgebracht, daß er unversöhnlich zu seyn schien, und ihn sogar aus seiner Zelle jagte. Doch liefs er sich durch die Fürsprache der übrigen Mönche wieder in so ferne beschäftigen, daß er dem *Johannes* zu verzeihen und ihn wieder in die Zelle aufzunehmen versprach, wenn derselbe mit eignen Händen allen Unrath des Klosters wegschaffen würde, welche schmutzige Bulse *Johannes* auf das genaueste vollzog. Dies nennt der Vf. einen *starken Beweis einer gewiss sehr seltenen Demuth*. Rec. aber glaubt, berechtigt zu seyn, dergleichen elende Bemerkungen, wie überhaupt dieses ganze Machwerk des Vf. für einen *starken Beweis seiner sehr seltenen Unwissenheit*, in der Moral sowohl, als in der Heiligengeschichte zu halten, und zu erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. August 1798.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Götschen: *Johann Gottlob Streubel*, Hefjäger und Förster zu Glasten bey Grimma, *kurzer Entwurf einer so nöthigen als nützlichen Holztaxation*, vermöge deren man so fort den wahren Werth einer Waldung einsehen und berechnen kann. 1797. 173 S. 8. mit II Kupfern.

Nach dem Grundsatz, welchen der Vf. in dem Eingang seiner Schrift aufstellt, kann der wahre Werth einer Waldung nur durch geometrische Abmessung derselben, und durch Taxation ihrer Stämme, des Unterholzes und des Holzbodens gefunden werden. Er taxirt daher eine Laubwaldung Baum für Baum, wobey er nicht sowohl auf den cubischen Inhalt, als auf seinen mehr oder minder gesunden Zustand, und seine Verwendung als Nutzholz Rücksicht nimmt: dabey zählt er Stämme, die unter 6 Zoll sind, zu Unterholz, und schlägt diese, so wie die Unterholzschachte selbst, zu Langhausen an, wobey er die sogenannten Probeäcker zum Grunde legt. Ein Langhausen ist bey ihm so viel Unterholz, als auf einem Wagen 2 Stücke fortziehen. Den leeren Holzboden schlägt der Vf. ferner zu einem Capital an, das so viel Zinsen abwirft als die jährliche Nutzung des Bodens seyn würde, wenn der Boden wirklich mit schlagbarem Holze bestanden wäre; und rechnet hiezu noch eine Summe für den Boden selbst.

Darüber bemerkt nun Rec., daß, wenn auch diese Maxime, den Werth einer Waldung zu bestimmen, mit einigen Moderationen angewandt werden kann, in Fällen, wo dieselbe ganz und auf einmal gerodet werden darf, sie deswegen nicht für einen Fall passe, wo der Wald als Wald immer umgetrieben werden soll. Denn in diesem kommt nur der baare periodische Ertrag des Waldes, wobey derselbe auf immer als Forstboden benutzt werden kann, in Anschlag, und der Werth des Waldes jenem Capital gleich, das zu jenen pro Cent, welche der Wald nach localen Verhältnissen abwirft, angeschlagen, eine jenem Ertrag gleiche Rente abwirft. Wohl schwerlich wird auch ein Käufer bey dem Ankauf eines leeren Platzes, der erst nach 12 Jahren 40 Rthlr. verspricht, sogleich 83½ Rthlr. bezahlen, weil er denselben nach 12 Jahren jährlich zu 3½ Rthlr. benutzen kann; und sich außerdem noch den Boden besonders anschlagen lassen: er giebt eigentlich, der Regel nach, jetzt ein Capital für das zu kaufende Stück, das mit jenen forstlichen localen Zinsen innerhalb 12 Jahren sich auf 40 Rthlr. beläuft. Ueberhaupt sind die forstlichen

Zinsen nicht mit den landüblichen Interessen durchgehends als gleich anzuschlagen: sie richten sich einzig nach Localitäten, und insonders nach den Zinsen, welche die Grundstücke daziger Gegend im Durchschnitt abwerfen: daher auch jener Nadelwald, der S. 170. nach den vorhin angeführten Gründen zu 63579 Rthlr. geschätzt worden, bey einem jährlichen Ertrag von 1500 Rthlr. zu den landüblichen 4 Procent aber nur 37500 Rthlr. werth wäre, nicht geradezu deswegen zu 2½ pro Cent erachtet werden mag.

Uebrigens sind die Bemühungen des Hn. St. immer mit Dank zu erkennen: sie geben den forstlichen Erfahrungen über den Bestand der Schachte eine Erweiterung, und sind deswegen zu mancherley nützlichen Anwendungen brauchbar.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) AUGSBURG, b. Riegers Söhnen: *Katholisches Gebetbuch*, bestehend in vier und vierzig Litaneen, Kirchengebeten u. Andachtsübungen zu den drey göttlichen Personen, auf die vornehmsten Festtage des Herrn; zu der seligsten Jungfrau Maria; für die heilige Advent- und Fastenzeit; zu dem heiligen Altarsacramente; von den drey göttlichen Tugenden, und für verschiedene Gelegenheitsandachten etc. Aus der heiligen Schrift, dem römischen Messbuche und andern gutgeheissenen Gebetbüchern gesammelt, und mit einem Anhang auserlesener Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Communiongebete, vermehrt von einem Priester und Seelsorger des constantzer Bisthums. Mit Gutheißung der Obern. 1794. 362 S. 8.
- 2) Ebendasselbst: *Katholisches Gebet- und Unterrichtsbüchel für die Jugend*, von Anton Eberz, Weltpriester. 1795 61 S. 8.
- 3) Ebendasselbst: *Die Andacht zu Jesus dem Gekreuzigten und seinem heiligen Kreuze*. Den Verehrern des Kreuzes Jesu Christi gewidmet von Matthäus Schabet, Pfarrer in Füssach. Mit Erlaubniß der Obern. 1796. 106 S. 8.

Der Vf. von Nr. 1. überzeugt, daß Litaneen, wenn man sie dem gemeinen Volke, wenigstens auf dem Lande, bey den gottesdienstlichen Verrichtungen laut vorbete, demselben, besonders den Kleinen, Einfältigen, und jenen, die nicht lesen können, sehr nützlich seyen, hat die Absicht, durch dieses Litaneen- und Gebetbuch sowohl den Landpfarrern, als ihren Gemeinden bey den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen zu dienen, und dadurch Erbauung

banung zu befördern. Dafs Litaneyen, zweckmäfsig verfaßt, befonders unter gemeinen Leuten, großen und mannichfaltigen Nutzen gewähren können, davon ift Rec. felbft überzeugt. Es laffen fich in diefelben die wichtigften, fruchtbarften und wohlthätigften Religionswahrheiten aufnehmen, die, wenn fie auf eine faßliche und rührende Art dem Geifte und Herzen des gemeinen Mannes nahe gelegt werden, zugleich durch öftere Wiederholung fich dem Gedächtniffe eindrücken, fo, dafs das Andenken an diefelben bey Vorfällen, wo die schwache Menschentugend vorzüglich der Unterftützung der Religion bedarf, leicht von felbft erwacht, und feine wohlthätige Kraft äußert. Es wird ferner durch Litaneyen mehr Abwechfelung in die gottesdienftlichen Uebungen gebracht, und dadurch dem Ekel, der nothwendig aus dem alltäglichen Einerley entfteht, fehr zweckmäfsig gefteuert. Auch werden diejenigen Geiftesarmen, die weder lefen, noch zu ihrer Erbauung felbft denken können, auf eine fehr paffende und die Aufmerkfamkeit immer rege erhaltende Art durch eine folche Geiftesnahrung erquickt. Endlich wird die Andacht durch ein gemeinschaftliches Gebet, durch Einmüthung der religiöfen Gefinnungen, die man dabey äußert, und durch eine gewiffe Seelenharmonie, die alle Verhältniffe des Standes vergeffen läßt, und nur an die natürliche Gleichheit der Menschen erinnert, noch mehr angefaßt.

Wären nun diefe Litaneyen und Gebete auf eine folche Art verfaßt, dafs dadurch wahre Erbauung und religiöfe Aufklärung unter dem gemeinen Mann befördert werden könnte: fo würde Rec. gar kein Bedenken tragen, fie allen katholifchen Seelforgern und Gemeinden zu empfehlen. Aber leider! fehlt es diefem Buche nur zu fehr an Eigenfchaften, die es empfehlungswürdig machen könnten. In Litaneyen, wenn fie bey einfältigen und ungebildeten Menschen wahre Erbauung hervorbringen, und nicht einen sinnlofen Mechanismus, eine Art von religiöfer Stierheit noch mehr befördern follten, muß der höchfte Grad von Popularität um fo mehr herrfchen, da die Sätze, die der Vorbeter vorträgt, und auf welche das ganze Volk antwortet, gewöhnlich fehr kurz find, und daher leicht mißverftanden werden können. Zweytens müffen darin würdige und richtige Vorftellungen von Gott, von der Beftimmung des Menschen, von feinen wefentlichen Bedürfniffen, und von allem dem, was auf Religion und Moral Beziehung hat, aufgeftellt, und alle abergläubifche, fchwärmerifche und frömmelnde Begriffe um fo mehr entfernt werden, je anftöckender und verderblicher fie durch einen gewissen Enthusiasmus, der fich durch gemeinschaftliche Andachtsübungen den Gemüthern mittheilt, und fie entflammt, zu werden pflegen. Denn die Erfahrung lehrt, dafs nichts anftöckender ift, als Aberglaube und Schwärmerey in den gottesdienftlichen Verfamlungen foher, ungebildeter, aber doch für Religion lebhaft eingenommener Menschen. In vorliegenden Litaneyen und

Gebeten findet man aber ftatt einer angemeffenen Popularität unverständliche Dogmatik und unverdauliche Mystik, ftatt würdiger Begriffe über Religion und Moral alle Arten von alten und neuen Aberglauben, ftatt felbfter Andacht und Erbauung tändelnde und roh finnliche Frömmelley. Wenn es S. 2. von Gott heift: „wahre und einige Dreyheit,“ oder S. 33 und 44. von Jefu: „du Waffer des Lebens in dem verfchloffenen Brunne, du ftilles und fchweigendes Wort, kleines Kind, großer Gott, o Kind, du abgekürztes Wort, o Kind, du weinende und auf Stroh liegende Allmacht“ etc.; oder von Maria S. 229.: „du verichloffener Garten, du verfiegelter Brunn, du Morgenitern, du brennender, und doch nicht verzehrter Dornbusch: was kann fich der gemeine Mann dabey vernünftiges und erbauliches denken? — Höchft widerfönnig und abergläubifch find S. 131. 142. 148. die Litaneyen zu den heiligen fünf Wunden Jefu Chrifti, zu dem heiligen Blute und heiligen Kreuze, indem dadurch leblofe Dinge perfonificirt und zum Gegenftande der Anbetung gemacht werden. Was mag fich doch der Vf. für einen Begriff von dem menfchenfreundlichen Jefu machen, wenn er ihn S. 36. fo anredet: „wende ab, barmherzigfter Gottmensch, deinen Grimm und Zorn!“ S. 41. wird die Andacht zu dem Herzen Mariä, welche, wie der Vf. behauptet, die heilige Jungfrau Mechtild aus Eingebung Gottes erfunden hat, als fehr heiffam empfohlen, und eine neue Methode derfelben angegeben. Man betet nämlich o Vater unser und eben fo viele Ave zu Ehren der Eigenfchaften des Herzens Mariä, die zugleich aufgezählt werden. S. 165 u. 236. werden neue Arten, den Rosenkranz zu beten, nämlich zu Ehren der fieben Hauptfchmerzen, wie auch der fieben Freuden Mariä auf Erden und im Himmel, ausgekrämet. S. 301. heift es: „der du den Blitz, Donner, Schauer und Hagel zur Rache der Sünde erfchaffen haft.“ Eine wichtige, bisher noch ganz unerhörte Berichtigung für die Phyfik! — Daher wird auch gegen das Ungewitter der öftere Gebrauch des Weihwassers, womit man fich und die Seinigen besprengen, und das man auch gegen die Gewitterwolken in der Geftalt eines Kreuzes ausfpritzen foll, wie nicht weniger der Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens, geweihter Kerzen etc. S. 307. empfohlen. Doch fetzt der Vf., der fich gleich allen geiftlichen und profanen Marktschreynern ein Rückenbüchlein vorbehält, fehr weislich hinzu, dafs ein gutes Gewiffen der befte Segen gegen den Schaden eines Donnerwetters fey, weil ohne daffelbe die Priester und Seelforger vergebens fich bemühen, das Wetter zu segnen, wenn Gott unfere Sünden ftrafen wolle. S. 237. kommt auch das fogenannte Stella coeli, ein Gebet an Maria, vor, das abergläubifchste und dümmfte im ganzen Brevier, aus welchem es genommen ift. Diefem Gebete wird eine groffe Kraft wider die Pest und ansteckende Krankheiten unter Menfchen und Viehe zugefchrieben; daher wird es in allen Kirchen, wo die Tagzeiten öffentlich abgetet oder gefungen werden, als in Klöftern, in Cathedral- und Collegiatkirchen, täglich mit groffer Feyer-

Feyerlichkeit abgefangen. Es enthält deutliche Spuren von dem Wahn der *Astrologia judiciaria*. Die Uebersetzung ist noch weit schöner als das Original. Damit jeder Leser das Geheimniß erfahre, wie die katholische Geistlichkeit noch täglich in allen vorzüglichern Kirchen die Pest wegbetet, will Rec. das berühmte *Stella coeli* in der Uebersetzung sammt dem Original gegenüber hier einrücken:

O Himmelsstern, auserköhren,	<i>Stella coeli extirpauit,</i>
Die das Licht der Welt gehören,	<i>Quae lactauit Dominum,</i>
Das ein Glanz der Gottheit ist;	<i>Mortis pestem, quam plantauit,</i>
Das geiltet Gift und Sterben,	<i>Primus parens hominum.</i>
So wir all' vom Adam erben,	<i>Ipsa Stella nunc dignetur</i>
Trinket deine Mutter-Brüst.	<i>Leben,</i>
Die uns hast gebracht das	<i>Sidera comescere,</i>
Heil den Kranken! wollest	<i>Quorum bella plebem caedunt</i>
geben,	<i>Diro mortis ulcere.</i>
Dafs wir Pest und Strafen frey.	<i>O gloriosa Stella maris</i>
Vor des Himmels Zornblitze,	<i>Pestiferis succurre morbis!</i>
Edler Stern! uns beschütze,	<i>Audi nos, nam te filius,</i>
In der Noth uns springe bey!	<i>Nihil negans, honorat.</i>
Höre uns! denn dich erhöhet,	<i>Salua nos Jesu, pro quibus</i>
Der dich als die Mutter ehret,	<i>Virgo Mater te erat.</i>
Unser Gott, dein liebtes	
Kind.	
Jesu! nach der Mutter Beten	
Für allzeit uns wollest retten.	
Von Krankheiten, Pest und	
Sünd.	

Der Vf. verdient grossen Dank, dafs er dieses Zaubergebet der Geistlichkeit gegen die Pest auch den Layen mitgetheilt hat. — Wenn es S. 230. in einer Litaneey an Maria heist: „dafs du alle geistliche Ordensstände, Bruderschaften und Versammlungen, die dir mit besondern Dienst und Eifer ergeben sind, unter deinem mächtigen Schutze erhalten und vermehren wollest!“ so zweifelt Rec., ob Maria diese Bitte zu erhören geneigt sey. Dafs die Beschützung und Vermehrung der Ordensstände und Bruderschaften den lieben Heiligen zu unsern aufgeklärten Zeiten nicht mehr so sehr wie sonst am Herzen liege, scheint unter andern auch daraus zu erhellen, weil sie zu Gunsten derselben keine Wunder mehr wirken, und ihren andächtigen Verehrern nicht mehr erscheinen mögen. Die Bitte an Gott S. 273. und noch an andern Stellen — um Demüthigung und Ausrottung der Feinde der allein seligmachenden Kirche, nämlich der Ketzer und Ungläubigen, will im Grunde so viel sagen, dafs Gott das ganze Menschengeschlecht vertilgen möge. Denn das ganze Menschengeschlecht ist in Religionssecten getheilt; jede Secte hält sich für die richtiggläubige, und trägt daher dieselbe Bitte Gott vor; folglich müste Gott das ganze Menschengeschlecht vertilgen, wenn er eine solche Bitte erhören wollte. — Wenn der Vf. S. 204. sehr leicht wünscht, aller heiligen Ablässe, die er gemäss *allgemeinen und besondern Bruderschaftsprivilegien* ge-

winnen zu können wähnt, theilhaftig zu werden; wenn er den Voratz macht, bey der heiligen Communion dem süßen Jesukind mit dessen Mutter, und dem heiligen Joseph durch inbrünstige Liebesneigungen zu liebkoosen und allerhand Küsse zu geben (S. 49.); wenn er das arme, vor Frost erstarrte Kind in seinen Busen zu stecken, und dasselbst zu erwärmen verspricht (S. 58.); wenn er endlich schon glaubt, den Engeln gleich zu werden, wenn er nur Jesum mit den Thieren, nämlich mit Ochsen und Eseln, die an dessen Krippe stehen, erkennen, und ihn den Welterlöser nennen kann! — wenn er in dergleichen Ochsen- und Esel-andachten seine Würde und Seligkeit findet, so wird ihm dieselbe kein Mensch misgönnen, der sich durch den Gebrauch seiner Vernunft über Ochsen und Esel zu erheben strebt.

Nr. 2. enthält verschiedene zweckmässige Gebete und nützliche Unterweisungen für die Jugend. Der Vf. hat diese kleine Schrift aus der Absicht verfertigt, um sie in der Schule und Christenlehre unter die fleissige Jugend auszutheilen, und dadurch einen doppelten Zweck zu erreichen, nämlich theils den Fleiss der Kinder dadurch mehr, als durch Bilder und andere dergleichen Geschenke aufzumuntern, theils auch zu ihrer sittlichen Besserung etwas beizutragen. Die Sprache in den Gebeten ist nicht immer genug zu der Fassungskraft der Kinder herabgestimmt, z. B. S. 35., wo es unter andern heist: „ich liebe dich, o allerliebwürdigster Gott, höchstes und unendliches Gut! unermessener Abgrund aller Vollkommenheiten! Ich liebe dich allein wegen deiner wesentlichen Gütigkeit, Schönheit und Lieblichkeit.“ Hier kommen beynahe lauter Begriffe vor, die den Kindern unverständlich seyn müssen. Wenn der Vf. S. 17. die Kinder in der Morgenandacht alle heilige Messen, die den Tag über in der ganzen Welt gelesen werden, alle guten Werke, die von frommen Menschen geschehen, und alle Ablässe, die gewonnen werden können, den armen Seelen im Fegfeuer verschenken läßt, so beruht dies nur auf dem Grundirrtum, als wenn Verdienst oder Schuld auf andere übertragen, und an sie veräußert werden könnte — ein Irrthum, vor welchem man die Jugend sorgfältig verwahren sollte.

Nr. 3. ist in Rücksicht auf abergläubische Religionsbegriffe, tändelnde Andächteley und blinden Eifer für Rechtgläubigkeit dem Nr. 1. ganz gleich, und hat noch das vor jenem zum voraus, dafs hier allerhand faßelhafte Geschichten und Wunder eingestreut werden, wie z. B. S. 3., wo behauptet wird, dafs einige Heilige die Wundmaalen Jesu an ihrem Leibe getragen haben, S. 8 — 10. wo von der dem Kaiser Constantin und seiner ganzen Armee wunderbar geschehenen Erscheinung des Kreuzes, von dem Traume des Kaisers, in welchem ihm befohlen wurde, den verzogenen Namen von Christus auf die Schilde seiner Soldaten stechen zu lassen, und endlich von der Erfindung des Kreuzes durch die Kaiserinn Helena sammt allen dabey geschehenen Wundern

dern die Rede ist. So wird auch die Geschichte von der Erhöhung des Kreuzes durch den Kaiser *Heraklius* ganz so, wie sie in dem römischen Brevier steht, welches auch citirt wird, S. 11—13. erzählt. Welch ein großer Eifer der Vf. für theologische und sectirische Rechtgläubigkeit ist, erhellt daraus, daß er sich nicht getrauet, etwas, das auf Jesum Beziehung hat, zu sagen, ohne das Prädicat *Gott* beyzusetzen. Daher die Ausdrücke, *Gotttheiland*, *Gottmessias*, *Gottjesus*, *Gottmensch*, *Gotttrichter*, *Gottesword* — bis zum Eckel wiederholt werden. Folgende Stelle mag hinreichend seyn, den religiösen Geschmack des Vfs. für jeden Leser zu charakterisiren. „Welch unerlebtes und ungesehenes Blutchauspiel, ruft er aus, da er Jesum am Kreuze vorkellen will! — Die Engel und Heiligen Gottes versinken in tiefstes Bewundern; durch die ganze Ewigkeit. Durch das unbegreifliche Geheimniß des *Gottesmordes Jesu am Kreuze*, sind die Teufel überwunden, die Sünde und der Tod besiegt, und die Erde mit dem Himmel ausgeföhnt! — *Ein Gott stirbt am Kreuzpfahle zwischen zweyen Missethättern*. Er vergießt bis auf den letzten Tro-

pfen sein Blut, seine Sklaven — und eigne Feinde und Mörder zu erlösen! — Wo ist eine ähnliche erstaunenswürdige Ereigniß vorzufinden? — *Ja, ein Gottmensch ist für die Menschen am Kreuzpfahle gestorben*, für Jene, die die Sünde zu Jesu Feinden gemacht hat! — Was ist zugleich verwunderungswürdiger und rührender? — *Ein Gott ist für mich gestorben!* Dieses macht die süßeste und gewöhnliche Beschäftigung heiliger Seelen auf Erden aus; sie finden hierin den mächtigsten Beweggrund, Jesum zu lieben. *Ein Gott ist für die Menschen gestorben!* Dieses reißt die Engel des Himmels in Erstaunung hin. *Ein Gott ist für uns gestorben!* Dies ist der große Gegenstand der Dankagung der Heiligen, die das Danklied (geheime Offenb. Kap. 5.) zur Ehre Gottes und des Lammes, das sie gerettet hat, in Ewigkeit singen werden. — *Ein Gott ist für die Menschen gestorben!* Dies ist der Grund der ewigen Beschämung und Verzweiflung der Verdammten. — *Gottjesus ist für das Heil aller Menschen gestorben!* Christ, diesem ewigen Unglücke zu entgehen, benütze die Gnade der Erlösung u. s. f.“

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Lingen*, b. Jülicher: *Der faßlichen Anweisung, die Zeichnungskunst und die damit verschwägerten Künste, ohne mündlichen Unterricht zu erlernen, 5ter Theil, vom Lackiren. 1ste Abhandlung für Künstler, Maler, Lackirer, Tischler, Drechsler, Gold-, Silber- und andere Metallarbeiter und Handwerker, von Gerard Wolff. 1796. VIII u. 63 S. 2te Abhandlung von spirituellen Firnissen. 51 S. 8. (4 gr.)* Der Vf. sagt im Vorberichte, daß er dem Publicum diesen 5ten Theil zuerst gebe, „weil die ersten und meisten Unterzeichnungen darauf eingegangen wären. Dies Werkchen solle ein praktischer Unterricht für Professionsisten und für seine Schüler seyn, darum erscheine es ohne alle gelehrte Schminke. — Da dies sich nun wirklich so verhält, wie man schon aus dem Titel sich überzeugen kann, und auch sonst häufig Provincialausdrücke vorkommen: z. B. Tügfcher statt Tüchlein, Steinger statt Steinchen; vom Feure, Amalie statt Emaille, das Zuerlackirende, der Oel, der Bleyweiß, kändlich statt bekanntlich, bund statt bunt, Blägger statt Blasen etc., so verdient er doch Nachsicht wegen des Gekändnisses, und da das Werk selber mit gehöriger Sachkenntniß und Deutlichkeit verfaßt ist, so verdient es auch allen denen empfohlen zu werden, die sich mit dergleichen Sachen beschäftigen. Damit der Leser sich einen Begriff vom Werkchen selbst machen könne, so wollen wir den Inhalt kürzlich angeben.

Dieser 5te Theil zerfällt in 2 Abtheilungen: die 1te handelt von den öllichen, die 2te von den spirituellen Firnissen. In der ersten Abtheilung untergeordneten Nummern handelt der Vf. von den Farben kurz und gut, dann von den Harzen (Gumpen); von Schleif- und Polirungstedenzien (Bimstein, Tripel), von trocknenden Mitteln (Glasse, Menuig, Vitriol),

von Terpentinöl, Leinöl und dessen Klarmachung, von der Zubereitung des Malerfirnisses, von zu vielem Gebrauche der Oelfirnisse und dem daraus entstehenden Nachschwärzen (Schwarzwerden) der Gemälde, wegen der beygemischten Bley-Salz und Sauerungstedenzien. Von andern Firnissen. — Ferner giebt er Regeln, den Bernstein und Kopalfirnis zu verfertigen; handelt von Pinseln, Farbenstein und Laufer; von einer Maschine die lackirten Sachen geschwind zu trocknen; vom Schleifen und Poliren der lackirten Sachen; vom Laßren; vom Glattschlagen und Poliren des Blechs, Zins etc.; von der halten und Feuerver Silberung; vom Vergolden im Feuer, Zubereitung des Amalgama und dessen Auftragen, vom Glühwache, vom Poliren der Vergoldung; von Lackiren des Holzes; Holztrocknungsmethode etc.; von Firnissen zum Wagenanstrich, nebst Nachrichten über wohlfeilen Farbeneinkauf und Warnungen vor schädlichen Farben.

Die 2te Abtheilung handelt von spirituellen Firnissen. Proben des Weingeists. Verfertigung der Firnisse. Vom Auftragen — von Pinseln, vom Poliren. Emaille Firnis. Vom Vergolden. Verfertigung des Kreidengrundes und Poliments. Glanzvergoldung auf Gypsirnis über Kupferstiche. Auflösung des Kopsals und Bernstein, Bereitung des Kopalfirnisses. Weißer Firnis, Goldfirnis, Firnis über Metallgold. Vom Reinigen alter Gemälde und Ueberziehen mit Firnis. Mechanisches Verfahren Kupferabdrücke zu übertragen auf lackirte Sachen, ohne sie zu zeichnen. Von Farbenreiben und Bewahren der Farben. Reinhalten der Pinsel, Gebrauch der Palette, von Anlegen der Farben etc. Alles dies ist mit Ordnung und in der Kürze deutlich abgehandelt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 10. August 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Induftriecomptoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden*, verfaßt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von F. von Zach. März, April, May, Juni. 1798. gr. 8. mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 744 und LVI, und mit vier Portraits, zwey Karten und einem vollständigen Register.

Diese vier Hefte beschließen den ersten Band der interessanten geographisch - astronomischen Zeitschrift, von der wir das Januar - und Februarstück schon (A. L. Z. 1798. N. 87.) angezeigt haben. Rec. hat sich in seinen damaligen Erwartungen nicht getäuscht. Der Herausgeber und das Verlagsinstitut bieten sichtbar alle Kräfte auf, jedem Hefte nicht bloß ein augenblickliches Interesse, sondern auch einen bleibenden Werth zu geben, und dem, wozu sie sich anheischig gemacht haben, nach Möglichkeit Genüge zu leisten. Wer so billig ist, die Schwierigkeiten bey der Herausgabe eines periodischen Werks, das für so viele Classen von Lesern bestimmt ist und so verschiedene Mitarbeiter hat, mit in Anschlag zu bringen, nicht von jedem Aufsatze verlangt, daß er gerade für ihn wichtig sey, und darüber nicht ungeduldig wird, daß die geographischen Materien mit astronomischen abwechseln, (von denen doch immer der größte Theil allgemein verständlich und unterrichtend ist), wird dem Herausgeber das Verdienst für das Interesse seiner Leserkreuze zu sorgen gewiß zugesiehn, und wir zweifeln nicht, daß es ihm gelingen werde, auf diesem Wege Geschmack und Eifer für Geographie und Astronomie immer mehr unter uns zu verbreiten. Durch die Vorsehr des Verlagsinstituts ist nicht nur der Druck sauber und correct, sondern auch die Karten und die von *Westermayer* in punctirter Manier meisterhaft gestochenen Portraits, sind wahre Zierden des Werks. Sie stellen vier eifrige Astronomen vor: den Bürger *Beauchamp*, jetzigen französischen Consul zu Maskate, in türkischer Tracht, der nach La Landes Zeugniß gut getroffen ist, *La Lande*, *De Lambre*, geboren 1740, und unsern Landsmann *Friedrich Wilhelm Herschel*, geboren zu Hannover den 13ten Nov. 1738, dessen sehr geistreiches Portrait zum Titelkupfer bestimmt ist.

Um unsere Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, wie lehrreich und interessant diese Zeitschrift ist, zeigen wir die einzelnen Aufsätze in diesen vier Heften, nach ihrer vierfachen Abtheilung an, und zwar zuerst die *Abhandlungen*. März. 1) Fort-

setzung der Anzeige des russischen Atlases, welcher bey dem Bergcadetten-corps ausgegeben wird. Von den 43 Blättern, die schon erschienen sind, und die bis auf die Karte von Esthland insgesamt russische Schrift haben, werden hier die Karten von den 15 nördlichen Statthalterschaften, jede im Detail beurtheilt. Ihr Maassstab ist nach der Grösse des Gouvernements verschieden, von 9 par. Linien bis 5 Z. 10 L. für den Grad der Breite. Zwar ist der Stich weniger deutlich als auf den Schmidtschen Karten; sie stellen aber die Gouvernements viel vollständiger und richtiger dar. 2) Prof. Tralles in Bern über seine Landesvermessung der Schweiz. Er wiederholte im vorigen Jahr die Messung seiner Standlinie zwischen Sugi am Murtner- und Walpertswyl unweit des Bielersees, die er schon 1791 angestellt hatte, und zwar, wie es scheint, mit derselben stählernen Kette wie damals. Es ist dabey auf alle nöthigen Correctionen und Reductionen mit tiefer Einsicht in diese Sache Rücksicht genommen, und die Genauigkeit beider Messungen ist so groß, daß sie auf einer Länge von 40188,5 par. Fuß nur um 2 Zoll von einander abweichen. Eine Karte stellt diese Grundlinie, ihre Lage gegen die benachbarten Orte, und ihr Nivellement dar. Tr. hatte bey dieser Messung Gelegenheit, interessante Bemerkungen über die irdische Strahlenbrechung anzustellen, die er dicht an der Erde, besonders gleich nach Sonnenuntergang, bis auf 5' 34" veränderlich, und (wie auch schon *Huddart* und *Woltmann*) zu Zeiten negativ, bis auf 2' 55" Depression, fand. Wahrscheinlich ist dann die Luftschicht, die unmittelbar über der heißen Erde steht, dünner als die übrigen, die eher erkalten. Daraus läßt sich auch erklären, wie ihm zu Zeiten derselbe Gegenstand doppelt, und zwar aufrecht und umgekehrt erscheinen konnte. (Auch *de Lambre* findet bey seinen Messungen in Frankreich die irdische Strahlenbrechung gleich nach Sonnenuntergang viel stärker als während der übrigen Tageszeit. Ein Thurm, den er von einem seiner Standpunkte aus lange umsonst gesucht hatte, erschien endlich plötzlich nach Sonnenuntergang. Eben so ist es bey uns eine bekannte Erscheinung, daß man sehr entfernte Bergspitzen, z. B. um Halle den Brocken von vielen Standpunkten aus nicht anders als gleich nach Sonnenuntergang sieht.) 3) Nachricht von der veränderten Postroute von Prag nach Dresden. Statt daß die Post sonst von Schlan über Budin und Lowositz durch den gefährlichen Engenpafs an der Elbe unter dem Paschkopol nach Aussig gieng, nimmt sie nunmehr den Weg von Schlan über Laun, Billin, Töplitz, Unterbafan, (wohin das Postamt von Aussig verlegt ist)

ist) und Peterswalde nach Zehist und Dresden. Jetzt ist diese Poststrasse zwar um vier Meilen länger als die ältere, wird aber durch einen neuen Weg über das Erzgebirge noch um zwey Meilen verkürzt werden, und dann auch den hohen und beschwerlichen Geyersberg vermeiden. 4) *Tabelle über die Zeitunterschiede verschiedener Oerter von Paris und deren geographische Längen von Triesnecker.* Als Beschluß des mühsamen, und für die Geographie so wichtigen Aufsatzes, der durch die beiden ersten Hefte durchläuft, sind hier die Resultate der berechneten Sternbedeckungen und Sonnenfinsternisse Ort vor Ort zusammengestellt, und daraus die wahrscheinlichsten Längenbestimmungen abgeleitet worden. Berlin, Gotha, Kremsmünster, Ofen, Palermo und Prag haben die meisten Längenbeobachtungen für diese Berechnung geliefert; Ofen und Prag 14. Nach dieser Zusammenstellung scheint die Länge eines Orts, die aus einer einzelnen Sternbedeckung bestimmt ist, doch noch auf 10 bis 20 Sekunden Zeit, d. h. bis auf fünf Minuten im Bogen, ungewiß zu bleiben. Denn so z. B. weichen unter den elf berechneten Sternbedeckungen in Berlin, eine um 25, eine andre um 13, und viere um 10 Sekunden vom Mittel ab. Unter vier Bedeckungen in Aube nas beträgt die größte Abweichung vom Mittel 19", in Lilienthal unter 3 Bed. 9", in Palermo unter 7 Bed. 9" und in Verona unter 6 Bed. 13". Dagegen ist die größte Abweichung bey 8 Bedeckungen in Kremsmünster nur 3", unter 12 Bedeckungen in Prag 4", und in Wien unter 5, so wie in Gotha unter 7 Bedeckungen gar nur 2", 5. Es würde sehr lehrreich seyn, wenn bey jeder berechneten Länge der Vergleichungs-ort, die Beschaffenheit der Fernröhre an beiden, und die Umstände der Beobachtung durch ein paar Zeilen hätten können angegeben werden. Bey dem Mittel ist jede Berechnung einer Sternbedeckung mit einer nochmal so grossen Genauigkeit, als die Resultate einer Sonnenfinsternis, in Anschlag gebracht worden. Unter den Oertern, deren Länge bestimmt wird, erscheinen auch Wittenberg, Breslau, Bremen, Inpruck, Rom, Neapel, Krakau, Madrid und Porto Rico, und in zwey Nachträgen, welche in den folgenden Heften stehn, Philadelphia, Cadix, Wilna, Grodno und die Abtey Roth. — April. 5) *Ueber den gegenwärtigen Zustand Spaniens nach den neuesten Nachrichten.* Vergleichen zwischen dem ältern und neuern Zustande dieses Reichs zur Beantwortung der Frage, ob Spanien jetzt im Steigen oder Fallen sey. Das hier entworfen Gemälde ist zwar wahr, aber fast ganz aus dem Cenfor Español, aus Townsend und den ältern Nachrichten Bourgoings entlehnt. Wenn wir nicht irren, würde der unterrichtete Leser dem Vf. für einen Auszug des Neuen aus Bourgoings zweytem Werke über Spanien mehr Dank gewußt haben. Auch in Spanien verliert das Mönchthum jetzt so an Achtung, daß der reiche, sonst sehr gefuchte, Cartheuserorden, während des letzten Jahrs von B. Aufenthalt in Spanien nicht mehr als sechs Candidaten hatte. 6) *Astronomisch bestimmte Puncte in Schwaben, zur Bezeichnung der Geographie dieses Kreises, von Wurm,*

jetzt Pfarrer zu Grubbingen im Württembergischen, Tübingen, Nürtingen, Aibling, Sonthofen und Dillingen bestimmt in Länge und Breite aus den Beobachtungen Bohnbergers, Ammans und Warms. Wenigstens ist die Lage des ersten Orts als völlig ausgemacht anzusehn. — May. 7) *Einige Nachrichten von den Cagots in Frankreich.* In den westlichsten Provinzen Frankreichs, von Bretagne bis tief in die Pyrenäen fand man noch bey dem Ausbruch der Revolution eine Menschenclasse, die unter dem Namen der *Cacous*, *Coliberts*, *Cagots* oder *Agotes*, seit den ältesten Zeiten in einem ähnlichen Zustande der tiefsten Erniedrigung, wie die armseligen *Parais* in Hindostan lebten. Man hielt sie allgemein für ehrlose und verwünschte Geschlechter, erlaubte ihnen nur einige für ehrlos gehaltene Beschäftigungen, zwang sie abgesondert, in den entlegensten Gegenden zu wohnen, und, wenigstens in ältern Zeiten, rothe Lappen oder Gänsefüße an den Kleidern zu tragen, hatte für sie eigne Kirchthüren, und jede Verbindung mit ihnen erweckte Abscheu. Ueber ihren Ursprung hat man mehrere Meynungen. Rec. schien die Erklärung am wahrscheinlichsten, welche sie von Ausfätzigen herleitet, (*Agote* bedeutet einen Ausfätzigen,) da man sonst wohl schwerlich den tiefen und bleibenden Abscheu vor diesen Familien erklären könnte, und gerade Eckel eins von den dunkeln Gefühlen ist, die sich am leichtesten fortpflanzen und die durch Ueberlegung am schwersten zu überwinden sind. Der Herausg. verspricht uns Nachrichten über den jetzigen Zustand der Cagots; ob die Göttinn der Gleichheit und Freyheit sich auch bis zu diesen Unglücklichen herabgelassen, und auch sie erlöst hat. 8) *Hofr. Blumenbachs Nachricht von der letzten grossen russischen Entdeckungsreise im nordöstlichen Weltmeer.* Die bisher noch unbekannten Umstände dieser sechsjährigen Entdeckungsreise, welche die verstorbene Kaiserinn unter Capitain Billings (einem Begleiter Cooks auf seiner ersten Fahrt um die Welt) angeordnet hatte, erzählt hier Bl. aus den Briefen des Dr. Merk, der die Reise als Naturforscher mit gemacht hat. Die problematische nordwestliche Durchfahrt um das Tschuktschenland wurde von zwey Seiten versucht. Zuerst im Sommer 1787 mit zwey Schiffen, die aus der Mündung des Kolyma in das Eismeer ausliefen, doch schon, ehe sie den Tschuanfluß erreichten, von undurchdringlichen Eisfeldern zur Rückkehr genöthigt wurden. Darauf im Sommer 1789 von Ochotzk aus, wieder mit zwey Schiffen, wovon jedoch das eine gleich bey dem Auslaufen aus der Ochotzka auf den Strand gerieth und verbrannt wurde. Billings entdeckte hier 45 geographische Meilen südsüdlich von Ochotzk eine mächtige Klippe, die *St. Jonasinsel*, an die wahrscheinlich schon viele Schiffe gescheitert sind, überwinterte in *Awatschiabay*, befahr dann die aleutische Inselkette und die amerikanische Küste bis zum Berg *St. Elias*, und versuchte, nachdem er zum zweytenmale in Kamtschatka überwintert hatte, im Sommer 1791 die Fahrt um das Ost- und Nordkap (*Tschelakski Nofs*) nach der sibirischen Küste. Doch auch hier hinder-

hinderten ihn stehende Eisfelder. Er flog daher in Begleitung des Dr. Merk, eines Zeichners und fünf anderer Begleiter in der St. Lorenzbay ans Land, und machte auf Rennthierschlitzen, von den Tschuktschen geführt, die Rückreise nach dem Kolyms zu Lande, quer durch das unbekannte Land der Tschuktschen; eine Reise, auf der er sechs Monate zubrachte, während dessen seine Schiffe die aleutischen und kurilischen Inseln besuchten. Die Beschreibung dieser merkwürdigen Reise wird jetzt unter der Aufsicht der Petersburger Akademie gedruckt. Unter viertelhalb hundert Numern eines abermaligen Geschenks, welches der Baron von Afch für das Museum nach Göttingen gesandt hat, finden sich viele Kunstsachen und Naturalien, welche auf dieser Reise in den Polarländern gesammelt sind. Die Arbeit jener ehrlichen Polarwesen, versichert Bl., besonders die Näherrey der Weiber, die doch meist als unterirdische Troglodyten in ihren Erdkellern (Jurten) haufen, und folglich bey dem ewigen Thranquale ihre Augen anstrengen müssen, übertrifft an unbeschreiblicher Eleganz schlechterdings alles, was ich je von ähnlichen Kunstwerken gesehen habe. Sie halten die so entscheidende Probe unter dem Vergrößerungsglase aus, worunter die feinste europäische Strickerey, die ich damit verglichen habe, ganz auffallend verliert. Die Mannichfaltigkeit, die Sonderbarkeit, und die Sauberkeit der Toilettenstücke jener ins kälteste Klima gleichsam verbannten, unaufhörlich mit Frost und Hunger kämpfenden Menschen übersteigt alle Vorstellung. Nur eins von vielen anzuführen, so befindet sich darunter als Hauptmuck der aleutischen Schönen ein paar ins Kleine nachgeschnittene lange Hauröhne, die sie durch Löcher zu beiden Seiten der Unterlippe von innen herausstecken, um sich dadurch das unwiderstehlich reizende Ansehn eines Wallroffes zu verschaffen. 9) *Die geographische Länge von Zürich, Verona und Mirepoix, von Wurm*, als Nachtrag zu einer Abhandlung in Bodes astron. Jahrb., woha dieser Aufsatz uns eigentlich zu gehören scheint. 10) *Nachricht von dem Wasserfall Sarp in Norwegen und dabey befindlichem grossen Erdfall*, von Wisse, Pfarrer zu Eisberg in Norwegen, in der Manier, welche man aus Bernoullis Samml. kl. Reisen und des Vfs. geographischen Werken genugsam kennt. Der grosse Glommen fällt da auf einmal 60 Fufs tief herab, und in so fern ist das der grösste Wasserfall in Norwegen. Das Geräusch hört man nicht über eine Meile weit. Der im Jahr 1567 dabey entstandene Erdfall, hat nichts Auszeichnendes. Beide sind auf der Karte, welche zu diesem Hefte gehört, abgebildet. — Juni. 11) *Ueber die Messung eines Breitengrades durch Willebrod Snellius, verbessert durch Muschenbroek, nebst daraus hergeleiteten Bestimmungen der vornehmsten Städte Hollands*, von G. F. van Beeth Calchoen in Amsterdam. Schon Snellius hatte in seiner ersten Messung grosse Fehler entdeckt, und deshalb alles nochmals nachgemessen, war aber durch die Schwierigkeiten der Rechnung, zu einer Zeit, wo man die Logarithmen noch nicht kannte, von einer neuen Be-

rechnung abgeschreckt worden. Ein Jahrhundert später, maass M. die Winkel nochmals nach, und führte die Rechnung aus, auf deren Resultate der Vf. die Breitenbestimmungen holländischer Städte gründet. (Der Astronom Perny, der jetzt mit der trigonometrischen Aufnahme der ehemaligen österreichischen Niederlande beschäftigt ist, wird seine Dreyecke bis zum Texel fortsetzen, und so Sn. Messung zum drittenmale wiederholen). Der Vf. dieses Aufsatzes, der sich eine Zeitlang auf der Seeburger Sternwarte aufgehalten, und die in den Niederlanden so sehr vermehrte Astronomie, dort wieder in Aufnahme zu bringen sich vorgesetzt hat, beobachtet jetzt auf der Sternwarte der vor einigen Jahren in Amsterdam errichteten Gesellschaft Felix Meritis, die er in den Correspondenznachrichten beschreibt. Aus seinen Erkundigungen über die ältere Gradmessung, welche ein Freund und Schüler Tycho's, Wilhelm Blaeu, in Holland angestellt hatte, scheint zu erhellen, dass Bl. eine gerade Linie von der Maass bis am Texel unmittelbar mit zwölffüßigen Stangen gemessen, Piccard nicht ihn, sondern seinen Sohn Johann Blaeu, den berühmtesten Buchdrucker seiner Zeit, gesprochen, und ein Brand, der ein Jahr nachher die ganze Blaëusche Buchdruckerey in Amsterdam eäscherte, das Manuscript, worin jene Messung beschrieben war, vernichtet habe. 12) *Ueber die Berechnung der Conjunction und Opposition der Planeten*, von Dr. Burchhardt in Paris. Ein Vorschlag, den wir lieber in Bodes astron. Jahrbuch, als in den geogr. Ephemeriden gelesen hätten, da er nur für eigentliche Astronomen gehört. 13) *Ueber die geographische Lage und Höhe des Mont Rose und Schreckhorns* von Oriani, Astronomen von Mayland, Nichts Sicheres. Nur sehr beyläufige Resultate, aus der Ansicht beider Berge von der mayländischen Sternwarte hergeleitet. 14) Endlich erinnert Kästner an einen Vorschlag Peter Krügers, Professors in Danzig, den Längenunterschied zwischen Danzig und Königsberg durch Sonnen- und Räderuhren zu finden. Krüger ist nicht der erste, der einen solchen Vorschlag machte; und überhaupt ist wohl nicht der Vorschlag, sondern die Ausführung einer dazu dienlichen Uhr, etwas Verdienstliches.

(Der Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG, b. Nichlovius: *Irenäus über das Kriegsübel an seinen Freund*, von Joh. Wilh. Linde, Prediger an der Kirche zum heil. Geist in Danzig. 1797. VIII u. 102 S. 8. (6 gr.)

Diese Schrift soll eine Lücke ausfüllen, welche die bekannten und mit Recht geschätzten Schriften über die menschlichen Leiden, Philotas und Fest's Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung etc. noch gelassen haben, und die Menschen über eine Plage beruhigen, welche noch sie so drückend und fühlbar gewesen ist, als in unsern Zeiten. Sie ist an einen Freund gerichtet, der unmittelbar durch die Verheerungen des

Kriegs gelitten hat, und nach der Schilderung S. 98 ein großer Gelehrter ist, „in dessen Werken, sie mochten historisch oder politisch seyn, der Geist eines Xenophon oder Cicero athmen mußte, weil er nicht bloß in Büchern, sondern noch mehr in Menschen, Geschäften und Begebenheiten gelesen hatte.“ Wenn wir uns in die Stelle eines solchen Mannes versetzen, so können wir uns kaum vorstellen; daß er wahre Beruhigung in diesen 13 Briefen gefunden habe, deren Inhalt so oberflächlich, als ihre Form unbedeutend ist. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der Vf. manches Wahre und Gute über diesen Gegenstand gesagt und sich überhaupt als ein Mann von edlen Grundsätzen gezeigt hat, aber das Ganze können wir nicht anders als eine sehr unvollkommene Skizze betrachten, die dem Zwecke weder durch Vollständigkeit noch durch haltbare Gründe Genüge leistet. Der Gang des Vf. ist folgender. Zuerst zeigt er, warum der Krieg für das schrecklichste Uebel gehalten werde; dann beweiset er, daß Gott den Krieg nicht beschliesse, sondern nur zulasse; und daß er jetzt mit weniger Grausamkeit geführt werde; hierauf untersucht er die Vortheile, welche der Krieg hervorbringt, und schließt endlich mit der Betrachtung, daß man gegründete Hoffnung habe, der Krieg werde immer seltener und erträglicher werden. Bey dem ersten Punkt verweilt er nicht lange; länger bey dem zweyten. Aber wozu, wird man fragen, bedurfte es eines Beweises, daß Gott den Krieg nur zulasse? Und wie ist dieser Beweis beschaffen? Es kommen, sagt der Vf. meistens gleichsam Gesandten vom Himmel, die den Krieg zu verhüten suchen. „Hört und liest man nicht noch heut vor dem Ausbruche eines Krieges oder vor dem Untergange eines Volkes Stimmen, welche noch häufiger und bestimmt genug weisagen, warnen und vermahnen, und dennoch nicht gehört werden.“ Er meynt, bey dem Kriege wäre so viel zu verlieren und so wenig zu gewinnen, der Entschluß zu demselben, koste so viel Ueberwindung, daß er nur allein von dem Menschen gefaßt werden könne: „Mag die menschliche Freyheit noch so enge Schranken haben, und ihr Thätigkeitspiel der größten Dunkelheit unterworfen seyn; bis zu einem solchen Grade der Hitze, der Nervenspannung und Betäubung läßt sich kein Mensch von einem andern Wesen treiben, er treibt sich selbst.“ Die Zulassung des Kriegs führt ihn auf das theologische Dogma von Gottes *voluntas antecedens* und *consequens*, das ihn einige Briefe hindurch beschäftigt, und das er S. 24 durch die Vergleichung

mit dem Streite zwischen unserer Vernunft und Sinnlichkeit aufzuhellen vermeynt. (1) Daß die Kriege weniger grausam jetzt geführt werden, soll dadurch erwiesen werden, daß einige Grausamkeiten aus dem alten Testament einigen edelen Handlungen der französischen Generale in diesem Kriege entgegengesetzt werden. Die Hoffnung von der Verminderung der Kriege gründet der Vf. darauf, daß es jetzt nicht mehr so viele Veranlassungen zu demselben giebt. Die Religionskriege haben aufgehört, auch die, wozu Noth und Mangel trieb; es sind nur noch zwey Quellen des Kriegs übrig, Stolz und Habgucht. — Wie viele Veranlassungen sind hier übergangen. Glaubt der Vf. etwa, daß der Eroberungsgeist und die Herrschsucht aufgehört haben, ihre Rolle zu spielen; oder daß in Verhältnissen der Staaten zu einander nicht noch genug Zunder zu Streit und Krieg liege? Er muß gar nicht an die neuesten Begebenheiten der Zeit gedacht haben, als er dieses niederschrieb. Ein anderer Grund, daß die Völker einander an Bildung immer gleicher werden, ist zu wenig ausgeführt. Der dritte Grund, daß auch außer dem Menschen die Vorkehrung dem Ziele des Friedens entgegenarbeite, durfte als eigener Grund gar nicht aufgeführt werden; denn die Vorkehrung wirkt nicht unmittelbar. Eben so unvollständig ist auch die Betrachtung über die Vortheile des Kriegs. Es ist lobenswürdig, daß der Vf. es nicht nach Art unberufener Apologeten gemacht hat, welche alles zusammenraffen, was nur entfernter Weise mit ihrem Gegenstande in Beziehung steht, sondern vielmehr mehrere gepriesene Vortheile des Kriegs, z. B. Belebung des kriegerischen Geistes, Erhöhung der Thätigkeit, aus dem Grande zurückweist, weil sie außer dem Kriege auch erhalten werden können, oder nur zufällige Folgen sind. Dieses gilt aber auch mehr oder weniger von dem, was der Vf. wirklich als Nutzen des Kriegs darstellt, z. B. die Vertilgung mancher eingewurzelten Vorurtheile und Irrthümer, und die Belebung des Interesses an Religion. Aber gesetzt auch, alles das hätte seine Richtigkeit, so kann es doch nur eine vorübergehende, keine fest gegründete Beruhigung bewirken, so lange nicht alle Nachtheile und Vortheile unparteyisch betrachtet, gegen einander abgewogen, und gezeigt worden, auf welcher Seite das Uebergewicht ist. Und dann möchte sich wohl ein anderes Resultat ergeben. Kurz der Gegenstand ist zu flach behandelt und gar nicht erschöpft. Der Vortrag ist etwas schleppend und trocken.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Patriotische Vorschläge zur Ausfaat und Anpflanzung solcher Holzarten, die sich durch einen geschwinden Wuchs vor andern vorzüglich auszeichnen*, von A. C. Spitz. 1797. 126 S. 8. (8 gr.) Eine durch Hn. Spitz in der Gegend bey Erfurt veranstaltete Holzanlage gab zu der Herausgabe dieser kleinen Schrift Veranlassung.

Er findet, daß in jener Gegend der *gemeine weisse* und der *Spitzhorn*, die *Rüster*, *Weißbirke*, *Saalweide*, *Aspe*, und rauchblättrige *Sommerlinde* am schnellsten wachsen; weswegen er den Anbau dieser Hölzer empfiehlt und ihre Pflanzung beschreibt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den XI. August 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden*, verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von F. von Zach etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Bücherrecensionen bestehen größtentheils aus gedrängten und ziemlich vollständigen Auszügen, die wir, selbst bey Büchern die uns schon bekannt waren, mit Vergnügen gelesen haben. Weniger möchten die mehrsten Leser mit dem weitläufigen Auszuge aus *Wadström's Précis sur l'Etablissement des Colonies de Sierra Léona et Bulama*, Paris 1798 zufrieden seyn, welches Werk selbst nur ein Auszug aus einem englischen, schon einmal übersetzten und deutsch bearbeiteten Buche, und an sich nicht so interessant ist, dass man es mehrermale lesen möchte. In dem Verzeichnisse der vorzüglichsten Berghöhen, welche der Herausgeber zu dem Auszuge aus *Pasumont's Voyages dans les Pyrénées* hinzufügt, vermissen wir den sächsischen Fichtelberg, dessen Höhe Charpentier auf 630 Toisen bestimmt.

Von Karten werden in diesen Heften im Detail beurtheilt: 1) *Bodens neuer Himmelsatlas*, das erste und zweyte Heft, mit verdienter Anerkennung von Bodens unermüdetem Eifer in Verbreitung und Erleichterung der Astronomie, und der Vortrefflichkeit dieser Arbeit, die den prachtvollsten Werken des Auslands an die Seite gesetzt werden kann, und alle andre Himmelskarten weit übertrifft. 2) *Bohnenbergers trigonometrische Karte von Württemberg*, Blatt 1, unter allen Karten über deutsche Provinzen die erste, die sich an die große Cassinische Karte von Frankreich anschliessen darf, und ihr an innerer Güte und Schönheit nicht nachsteht. Sie hat denselben Maassstab, für die geographische Meile 38 pariser Zoll, beruht ganz auf trigonometrischen Vermessungen mit einem vierzölligen Spiegelsextanten und einem sechs-zölligen Theodolit, und ist von Bohnenberger selbst gezeichnet. In den Correspondenznachrichten gibt B. speciellere Notizen über dieses Blatt, und rühmt, besonders die Dienste des Spiegelsextanten in Waldungen, in denen er häufig auf die Gipfel der Bäume klettern, und von ihnen die Winkel aufnehmen musste. 3) *Fadens Karte von Kent*, London 1796. 4) *Rheinwalds und Dewarats Kriegstheater der deutschen und französischen Grenzlande*, 3 Blätter; noch A. L. Z. 1798. Dritter Band.

unvollendet, aber sehr genau und nach einem grossen Maassstabe, in Mahler der Cassinischen Karte. 5) *Die Theilung Polens*, Berlin, in 4 Blätter, eine Cabinetskarte des ehemaligen Königreichs, viermal abgezogen und nach der vierfachen Theilung illuminirt. 6) *Felsing's Situationskarte von den deutschen und französischen Positionen in der Gegend von Triar im J. 1793*. 7) *Poisson's Mappemonde 1798* in zwey Halbkreisen, jeder 13 Zoll im Durchmesser, auf der alle bedeutendere neuere Entdeckungen aufgetragen sind, unter andern auch die vom Capitain eines Marceller Handelschiffe (*Marchand*) im J. 1791 ungefähr 10 geogr. Meilen nordwestlich von den ältern Markesas-Inseln, entdeckten neuen Markesas-Inseln, 7 an der Zahl, von den Franzosen *Isles de la Revolution* genannt. (Die von *Flourieu* bearbeitete Beschreibung dieser interessanten Seereise wird in wenigen Monaten die Presse verlassen.) 8) *Capitaine's Postkarte von Frankreich*, durch alle 96 (98) Departements, so wie die übrigen Karten dieses Geographen vortreflich, nur die ausländischen Namen jämmerlich verkümmelt, z. B. *Hoben Solsm* (Hohen-Selms), *Sjemgum* (Bingen), *Elversed* etc. 9) *Des hannövrischen Ingenieur-Lieutenants Wilkens Karte vom Niederstift Münster*, aufgenommen während dieses Kriegs von hannövr. Ingenieuren und Landmessen; da aber kein trigonometrisches Netz dabey zum Grande liegt, nicht genügend.

An Reichthum, Mannichfaltigkeit und Interesse zeichnen sich hier wieder die *Correspondenznachrichten* vorzüglich aus, die freylich häufig erst durch die Zusätze und Anmerkungen des Herausgebers, in denen man die Belesenheit des kenntnisreichen Mannes bewundern muss, recht genießbar werden. Die mehrsten Nachrichten liefern noch immer die Briefe *La Landes* und *Burckhardts* aus Paris, welche für das jetzige Zeitinteresse, das vorzüglich auf Frankreich gespannt ist, einen doppelten Werth haben. *La Landes* Briefe enthalten ausser den astronomischen, eine Menge andrer literarischer Neuigkeiten, und man hört den Veteran der französischen Gelehrten-Republic, der noch im 68ten Jahre für die Ausbreitung und Vervollkommenung seiner Lieblingswissenschaft mit jugendlichem Eifer arbeitet, selbst da, wo er etwas in das Redselige zu fallen scheint, nicht ungern. Doch wünschten wir das ganz Astronomische, was nur der gelehrte Mathematiker versteht, und woran besonders *Burckhardts* Briefe reich sind, lieber in Bodens astronomischen Jahrbuche zu lesen, als hier, wo manche Leser dadurch abgescreckt werden, das für sie Interessante herauszufuchen.

La Lande wird den Herausgeber im August besuchen, und wünscht und hofft auch die übrigen Astronomen Deutschlands auf der Seeberger Sternwarte kennen zu lernen. Von seiner *Histoire céleste* sind schon 17 Bogen gedruckt, seine *Bibliographie Astronomique* macht er jetzt zum Druck fertig, und seine eigne Lebensbeschreibung, angefangen von Mersais und d'Agelet und von ihm selbst fortgesetzt bis zum J. 1798, ist als ein Geschenk in den Händen seines warmen Freundes, des Hn. v. Zach. *Montuclas* neue Geschichte der Mathematik stockt noch immer im Druck, weil kein Geld da ist; dagegen sind die von Borda berechneten Sinustafeln für die Centesimaltheilung des Quadranten, und zwar für jedes Zehntausendtel eines Centesimalgrads, schon abgedruckt, und jetzt sind die Logarithmen dieser Sinus unter der Presse. Das größte Meisterstück der Buchdruckerkunst, welches bisher existirt, soll Didots neuer *Virgil* in Folio seyn. — Die Gradmessung in Frankreich, welche besonders De Lambre und Mechain mit bewundernswürdiger Anstrengung, Ausdauer und Präcision ausführen, naht sich ihrem Ende. De Lambre ist nach La Landes Urtheil, in jeder Rücksicht ein außerordentlicher Mann, und eben so bescheiden und anspruchslos als grundgelehrt. Mechain hat bey der Arbeit seine Gesundheit zugesetzt; doch haben wir über seine Messungen ein großes Werk von ihm zu erwarten. Auch der Astronom Piazzi in Palermo unternimmt in Sicilien eine Gradmessung. Cagnoli ist durch Buonaparte von Verona als Astronom und Mitglied der gesetzgebenden Versammlung nach Mayland versetzt worden, bekommt jetzt an 2400 Rthlr. Gehalt, und hat seine Instrumente für ungefähr 4000 Rthlr. der mayländischen Sternwarte überlassen. Im Lobe Buonapartes kann sich La Lande, dem der große Mann mit vieler Feinheit schmeichelte, nicht erschöpfen. Auch Dr. Burckhardt war der Antrag geschehn, an der gelehrten Expedition, die unter dem Schutz seiner Waffen Aegypten und Ostindien untersuchen soll, Theil zu nehmen; doch schlug er das Anerbieten auf La Landes Rath aus. Die Gesellschaft besteht aus 19 Gelehrten, darunter sich Bertholet, Dolomieu, und als Astronom Nouet und 18 *Ingenieurs géographes* aus der *Ecole polytechnique* befinden. Mit astronomischen Instrumenten konnte sie in der Eile nur nothdürftig aus Pronys Sammlung versehen werden. „Die Liebe zu den mathematischen Wissenschaften, sagt Hr. L. L., nimmt bey uns und unsern Armeen täglich zu, die Folgen davon haben sich in unsern letzten Feldzügen unverkennbar gezeigt. Buonaparte ist ein mathematischer Kopf; und wenn gleich nicht alle, die sich dieser Wissenschaft befleißigen, Geometer wie La Place und La Grange, oder Helden wie Buonaparte werden; so räumt es doch im Kopfe auf, und die Menschen werden; was sie ohnedem nie geworden wären. Unsere mathematischen Schulen sind gut und erreichen ihren wichtigen Zweck, mathematische Kenntnisse zu verbreiten.“ Dafs indeß bey dem Seewesen diese Kenntnisse noch nicht so recht in Umschwung sind, davon kommen

in den Correspondenznachrichten Rochons mehrere Belege vor. Ein Steuermann, der bey der Berechnung der Breite aus beobachteter Sonnenhöhe die Abweichung der Sonne abzog statt sie zu addiren und umgekehrt irrte, glaubte sich dicht bey *Isle de France*, als er sich in der That 600 Seemeilen nördlicher bey dem Eingang in das rothe Meer befand, und als Hoche nach Irland segelte, waren die beiden mitgenommenen Secuhren erst 24 Stunden vorher reparirt und in einer das Stofswerk so schlecht eingesetzt worden, dafs sie ganz stehn blieb, woraus man sich berechtigt glaubte, die Längenahren auf Schiffen für unnütz zu erklären. — „Der Ritter Banks, Präsident der Königl. Societät der Wissenschaften in London, sagt L. L., hat uns die Schriften dieser Gesellschaft und andre geschickt. Dieses beweist, dafs auch in England die Gelehrten sich nicht von der Politik misleiten lassen, und die Wissenschaften als ein Erbtheil behandeln, welches nicht einer Partey, oder einer politischen Faction, oder leidenschaftlichen und verblendeten Regenten, sondern der ganzen Menschheit angehört.“ Die Cometenfurcht, welche sich vor einiger Zeit der Pariser (auch manches Deutschen) bemächtigt hatte, machte La Lande viel Noth. Es hatte sich jemand den Spafs gemacht, im *Indicateur*, einem geleseenen Journal, zwey ominöse Cometen, einen von Feuer, den andern von Wasser, zu verkündigen, über die der berühmte Astronom L. L. nähere Auskunft geben würde. Man bestürmte darauf L. L. und die Nationalsternwarte mit Anfragen und Besuchen, und als apfser Venus und Jupiter sich nichts sehen liefs, verwünschten die Poissarden dem Astronomen, der ihrer Meynung nach, ihnen ein so unnöthiges Schrecken gemacht hatte. Dr. Burckhardt, dessen Fleifs, Arbeitsamkeit und Fertigkeit in astronomischen Rechnungen L. L. sehr rühmt, hat die Elemente des letzten Cometen, nach der Methode des Dr. Olbers in zwey Tagen berechnet; eine Zeit, in welcher noch kein französischer Astronom mit so langwierigen Rechnungen zu Stande gekommen ist. „Dieses beweist eben so sehr, fügt der Herausgeber hinzu, die vortreffliche Berechnungsmethode des Dr. Olbers, als die große Geschicklichkeit meines jungen und hoffnungsvollen Freundes.“

Die Briefe des Hofr. Blumenbach in Göttingen geben uns aus seiner Correspondenz mit dem afrikanischen Reisenden Hornemann und mit dem Ritter Banks fernere Nachrichten über die neusten Entdeckungsreisen in Afrika. Hornemann ist über Cypern und Alexandrien, wo er nur 10 Tage blieb und im katholischen Mönchskloster einen Landsmann fand, glücklich in Cairo angekommen. Die Reise Mungo Park's vom Gambia nach Tombuctu und zurück, dauerte 2 Jahr. Obgleich er größtentheils ganz allein reiste, so hat er doch den berühmten Fluss Joliba, den Niger der Alten, nicht nur erreicht, sondern ihn 40 geogr. Meilen weit bis 2 Tagereisen vor Genné und 14 vor Tombuctu als einen grossen schiffbaren nach Osten zu fließenden Fluß verfolgt, und nur der gewisse Tod, der seiner wartete, wenn er den Mauern, die diese Städte

Städte beherrschen, in die Hände fiel, verhinderte ihn bis Tombuktu selbst vorzudringen. Einer Gesellschaft von beherzten Soldaten und Boots-Zimmerleuten würde dieses nicht schwer fallen, da der schiffbare Theil des Gambia vom Joliba nur 28 Tagereisen entfernt, und das Land zwischen beiden gut cultivirt ist. P. hatte stets einen Compass, um sich zu orientiren, bey sich, und schon wird an seiner ausführlichen Reisebeschreibung, so wie an einer vorläufigen Nachricht von derselben für die Mitglieder der Gesellschaft, die ihn ausschickte, gedruckt. Aus den ersten Bogen dieser vorläufigen Nachricht, theilt Bl. hier eine umständliche Erzählung der Reise über Bambuk bis Deena, einer großen Stadt im Maurischen Königreiche Ludamar, mit, dessen Einwohner an Lebensart völlig den räuberischen Arabern der Wüste gleichen, und in ihren physischen Eigenschaften den Uebergang vom Araber zum Neger machen. Sie sind von einem wüthenden Christenhaas befeelt, und P. wurde von ihnen auf das Schimpflichste mißhandelt. — Da eine tödliche Krankheit des Hauptcorrespondenten des Herausgebers in England, des vortrefflichen Grafen von Brühl, sächsischen Gesandten in London, die unmittelbare Correspondenz des Hn. v. Z. nach England gehemmt hat, so erfahren wir erst im Juniusstück durch Bode ein Mehreres über Herschels große Entdeckung von vier neuen Uranusmonden, und im folgenden Stück wird auch dieses durch einen Auszug aus H. Abhandlung berichtet. H. fand diese Monde schon in den J. 1790 und 94, hielt aber mit seiner Entdeckung bis jetzt zurück, um sich erst von ihrer Umlaufzeit zu vergewissern, die doch immer noch sehr zweifelhaft bleibt. Die beiden ältern sind der zweyte und vierte, und alle sechs sollen rückwärts laufen, welches allen bisher beobachteten Bewegungen in der Planetenwelt so ganz widerspricht, daß man sich noch nach entscheidendern Beobachtungen hierüber sehen muß. Ja H. glaubte selbst Spuren von zwey Ringen, deren Ebene aufeinander senkrecht stehe, gesehen zu haben, hält das aber nur für eine optische Täuschung. Uranus selbst ist sichtlich abgeplattet, rotirt schnell, und seine Trabanten haben ein veränderliches Licht. Von den im zweyten Heft nach Wurm's Ideal eines Trabantensystems berechneten Umlaufzeiten stimmt nicht eine einzige mit den von Herschel beobachteten, bey den vier neuen Monden auch nur entfernt zusammen, so daß dieses Ideal nichts mehr als ein astronomischer Traum ist. Glücklicher war der Rector Fischer in Halberstadt, in Bestimmung dieser Umlaufzeiten aus den Abständen der Monde von ihrem Hauptplaneten, welche er durch Analogie mit den Abständen der Planeten von der Sonne im Maystück zu errathen suchte. — Bey den vier ersten Trabanten kommt seine Muthmaßung der Wahrheit sehr nahe; bey den fünften weicht sie schon etwas mehr ab, und bey den sechsten ist sie ganz irrig. Abermals ein Beweis, daß man solche Analogieen zwar als Wegweiser im Suchen der Wahrheit, aber nicht um darauf physische Hypothesen zu gründen, brauchen dürfe, da

sie uns sonst in das Reich der Phantasieen verschlagen. — Auch den unermüdetlichen Hn. Oberbergerath von Humboldt hat der würdige Herausgeber zu geographischen Ortsbestimmungen ersauert, und ihn für astronomische Beobachtungen gewonnen. Durch ihn finden wir hier schon die Lage von Salzburg und Berchtholdsgaden bestimmt, so genau es mit so unvollkommenen Instrumenten, als die waren, deren er sich fürs erste bediente, möglich war. — Nicht minder verdient macht sich Dr. Olbers in Bremen um die Ausbreitung der Astronomie. Seinen trefflichen zehnzölligen Spiegelsextanten hat er zwey Steuerleuten überlassen, die auf einer Reise von Bremen nach China Längenbeobachtungen aus Mondsdistanzen machen wollen; auch werden wir durch ihn geographische Ortsbestimmungen aus dem dänischen Westindien erhalten. — Amman, bischöflich Augsburger Landgeometer, hat seine Triangulirung des Hochstifts Augsburg vollendet, und die Kette seiner Dreyecke bis München und Dachau fortgesetzt; Städte, deren Entfernung A. 57110 Fufs, und nur zwey Fufs größer ist als bei Cassini und H. von Osterwald findet. — Endlich finden wir in dieser Correspondenz noch einige interessante Nachrichten über Tobias Mayer von Kästner, etwas über die Fluthzeiten in der Nordsee vom Schiffcapitain Müller, und einige Gedanken Schröders über die Natur der Cometen. Ein sehr vollständiges Register über den ersten Band, erhöht die Brauchbarkeit desselben nicht wenig.

Zum Beschluß theilen wir hier noch ein paar meteorologische Beobachtungen des Herausgebers mit. Auch in Thüringen giebt es einen Südwind, welcher gerade so, wie der Sirocco, der Samum und Harmattan, bey unbewölktem Himmel die Atmosphäre undurchsichtig macht, so daß die Sterne mit einem Hof umgeben erscheinen, und der eine eigne Luftart herbey zu führen scheint. — Ein stark vergrößerndes Passageinstrument ist bey heiterm Himmel ein besserer Wetterverkündiger als das Barometer. Ein gewisses Wanken der Sterne bey dem Durchgange, es sey bey Tage oder bey Nacht, verkündigt mit großer Zuverlässigkeit eine Veränderung des Wetters einen ganzen Tag vorher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Weidmannschen Buchh.: *Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, welche dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit.* Herausgegeben von Joh. Sam. Feß, Prediger zu Hays und Kreudnitz unweit Leipzig. III. Band. 1. Stück. 1791. 262 S. 2. St. 1792. (in fortlaufenden Seitenzahlen) — S. 532. 3. St. 1793 — S. 876. IV. Band. 1. St. 1794. — S. 416. 2. St. 1795. — S. 662. 3. St. 1795. — S. 910. V. Band. 1. St. 1796. 336 S. 8. (5 Rthlr. 6 gr.)

Dieses Werk, dessen Einrichtung aus der Anzeige der ersten Bände bekannt ist, hat sich durch den unermü-

ermüdeten Eifer des Herausgebers bis an seinen Tod (1796) in seinem Werthe und verdienten Beyfalle erhalten. In den vor uns liegenden Stücken ist eine grosse Mannichfaltigkeit in Abhandlungen, Auszügen aus fremden Schriften, Nachrichten theils vor glücklich geendigten, theils noch fortdauernden Leiden, die zwar nicht alle von gleichem Werth, aber doch für den bestimmten Zweck brauchbar sind. Es ist nicht allein für die Leser aus den gebildeten Ständen, welche Trost und Beruhigung bedürfen, sondern auch vorzüglich für Volkslehrer gesorgt, die so oft in dem Fall sind, die mannichfaltigen Leiden der Menschen näher kennen zu lernen, und diese durch Trostgründe aufrichten müssen. Für diese sind manche Abhandlungen vorzüglich brauchbar, indem sie daraus die zweckmässigsten Mittel und Methoden erkennen, diesen Zweck zu erreichen, auch auf mehrere Vorurtheile aufmerksam gemacht werden, welche theils manche Leiden erst verursachen, theils das Gefühl derselben verstärken und die Wirksamkeit der Vernunftgründe schwächen. Humanität, ächter Sinn für Moralität und Religion, geläuterte Grundsätze über die Bestimmung des Menschen, Eifer die Menschen zu veredeln und zu beglücken sind in allen Aufsätzen sichtbar, und sie können daher ausser dem eigentlichen Zweck Beruhigung des Gemüths in Leiden, noch auf mehrere Art wohlthätig auf den Geist und Charakter wirken. Indessen ist freylich zu bedauern, dass manche Abhandlungen nicht populär genug geschrieben sind, um von vielen Lesern mit Nutzen gebraucht zu werden. Alle Aufsätze in den vor uns liegenden Stücken können wir ihrer grossen Menge wegen, nicht einzeln durchgehen, wir begnügen uns daher nur die vorzüglichsten zu nennen.

Winks aus der Geschichte eines Augenkranken zu besserer Behandlung schwacher und noch gesunder Augen, vom Herausgeber. Ideen über die wahren Beruhigungsgründe für Leidende, von Heydenreich. (Ist schon anderswo gedruckt.) Schreitet die Menschheit zum Bessern fort? von Kant. (Das letzte Kapitel aus der Abhandlung: über den Gemeinanspruch: das mag in der Theorie richtig seyn, taugt aber nicht für die Praxis.) Ueber das Anwendbare des Buchs Hiob und über den Grund aller wahren Beruhigung im Leiden, von Kindervater. Versuch über den Begriff, die Natur und den höchsten Zweck des Leidens, von Schuderoff. Ueber den vornehmsten Beruhigungsgrund im Leiden aus der reinen Religion, von Ebendenselben. Ueber Unglückliche in der Einbildung, vom Verf. des Pächter Martins. Ueber die Aergerlichkeit, vom Herausgeber. Der Gebrechliche, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Starke. Ueber den Grundsatz: man muss sich auf Gott, nicht auf Menschen verlassen, von Kindervater. Ueber Aufopferungen und Beruhigung bey denselben, von Schuderoff. Einige Briefe über die üble Laune, das Trösten und die Ungleichheit, aus Atkins Lettres from a Father etc. Die Blinde, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Starke. Unter der zweyten und dritten Rubrik, Nachrichten von entwickelten, glücklich beendigten und ertragenen, von gegenwärtigen noch dauernden Leiden, ist mehreres Interessante aus eigenen und fremden Beyträgen, auch aus Correspondenzen mitgetheilt, welches auch für die Psychologie nicht unwichtig ist, z. B. die Beobachtungen über und von Blinden. Einen grossen Raum nehmen die Recensionen der hieher gehörigen Schriften ein.

KLEINE SCHRIFTEN.

SARSEN KÜHNEN. *Hofock u. Leipzig, b. Stiller: Graf Montaldo, ein Schauspiel in drey Aufzügen. 1797. 59 S. 8. (4 gr.)* — Wenn es auch nicht in der voranstehenden Dedication versichert würde, dass dieses Schauspiel ein erster jugendlicher Versuch sey, so würde dies doch jeder Leser bald von selbst vermuthen. Wenn man in den tragischen Rollen auf Stellen, wie folgende, stösst: „wie es durch einander „wühlt — wenn es umsonst hier tobt, dass es mir die Brust „zerdrücken möchte — wenn es mich denn so packt — dann „mögen diese Veilchen mir das Andenken vorzaubern — mir „ist so wohl und so bang — ich möchte hinfallen, weinen, „vergehen in aller der Harmonie — es fasst mich so wunderbar, ich möchte mit weiten offenen Armen der Zukunft entgegengehn“ — so hört man nur zu deutlich den Jüngling, der eben ein Dutzend empfindsamer Romane verschlungen hat, und durch sie in eine Art von Traum gewiegt, alles durchein-

ander lallt. Wenn man denn gar auf eine Stelle, wie S. 30. kommt: „wir tragen jede Schöpfung in uns im Herzen“ so höre man den jugendlichen Nachahmer, der im Unverständlichen das Schöne sucht. Wenn man dann von der komischen Art Einfälle, wie folgende S. 32., findet: „hätte ich den Burschen „hier, ich wollte ihn aus seiner Wollshaut herausklopfen, dass „ihm die Seele wackelte,“ so sieht man den unausgebildeten Geschmack des Jünglings. Uebrigens ist dies Schauspiel ein Klosterstück. Ein, von einem interessirten Bruder ins Kloster gesperrtes, Mädchen wird in der Mitternachtsstunde von ihrem Liebhaber entführt; da dieser aber sehr voreilig dabey zu Werke geht, so werden die Entflohenen wieder eingeholt, aber ein vermeynter Eremit, in welchem der Vater des Mädchens erkannt wird, löst alles glücklich auf. Ohnmachten, Mondschein, zerpfückte Rosen, eine wahnwitzige Nonne, und allerley Liebeschen vollenden die Empfindsamkeit des Stücks.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. August 1798

PHILOSOPHIE.

Das praktische Interesse an naturrechtlichen Untersuchungen, welches der Geist der Zeiten einflößte, und das wissenschaftliche Bedürfnis einer tiefern Begründung des Naturrechts, welches hierdurch von neuem erweckt, durch die kritische Philosophie aber verstärkt und erhöht wurde, leiteten in unserm Jahrzehend die Bemühungen der Philosophen und philosophischer Rechtsgelehrten vorzüglich auf diesen Theil der praktischen Philosophie. Wissenschaftliche Begründung der allgemeinen Staatsrechts, scharfe Absonderung der Rechtswissenschaft von allen angrenzenden Gebieten, und Zurückführung des Ganzen auf allgemeingültige und einheimische Principien, war der Endpunkt ihres Strebens. Die Wissenschaft hat dadurch in verschiedener Rücksicht gewonnen, und wenn auch das verwickelte Problem, über den ersten Grundsatz des Naturrechts noch nicht befriedigend gelöst seyn sollte, so ist es doch immer Gewinn zu nennen, daß der Weg zur Wahrheit, durch diese mannichfaltigen Versuche, wenigstens geebnet worden ist.

Verschiedene Zufälle haben die Beurtheilung der vielen darüber erschienenen Schriften bis hierher verspätet. Allein eben dies wird Rec. im Stand setzen, seine Beurtheilungen aus einem etwas allgemeineren Gesichtspunkte zu fassen und die verschiedenen Beiträge der einzelnen Bearbeiter sowohl stärker zu bezeichnen, als auch in festerer Rücksicht auf die Wissenschaft im Ganzen zu kritisiren.

1) KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Das reine Naturrecht*, von Theodor Schmalz, D. Prof. der Rechte zu Königsberg. 1792. 102 S. Zweyte und verbesserte Aufl. 1795. 114 S. 8.

2) Ebendaf.: *Das natürliche Staatsrecht*, von Theod. Schmalz, D. etc. 1794. 132 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Das Recht der Natur etc. Zweyter Theil.

3) Ebendaf.: *Das natürliche Familienrecht*, von Theodor Schmalz, D. etc. 1795. 30 S. 8.

4) Ebendaf.: *Das natürliche Kirchenrecht*, von Theod. Schmalz etc. 1795. 56 S. 8.

Nr. 3 u. 4 auch unter dem gemeinschaftl. Titel:

Das Recht der Natur, von Theod. Schmalz, dritter Theil, welcher das natürliche Familien- und Kirchenrecht enthält.

Hr. S. war einer der ersten Bearbeiter des Naturrechts in der letzten Periode, und die deutliche und klare Sprache seiner Schriften, ihre Entfernung von

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

allem scholastischen Pomp, manche neue Ansichten und treffende Bemerkungen haben dem Vf. ein unterschiedenes Verdienst um unsre Wissenschaft erworben. Dies Lob gebührt ihm, wenn auch viele seiner Behauptungen nur den Namen interessanter Paradoxieen verdienen sollten; und der Grundstein, auf welchem er sein Gebäude errichtet, weit entfernt auf hinlängliche Festigkeit Anspruch machen zu können, nur noch unter die Versuche gerechnet werden müßte. — Soll nämlich die Moral von dem Naturrecht, das innere Erlaubtseyn von dem äußern Recht unterschieden werden, so muß das Object, welches den Begriff und die Sphäre dieser Wissenschaft bestimmt, von dem Object der Moral verschieden seyn, und, (weil jede besondere Wissenschaft, wenn sie diesen Namen verdienen soll, nur auf einheimischen, ihr eigenthümlichen Principien beruhen darf); so muß sich das Princip des Naturrechts von dem Princip der Moral durch wesentliche Merkmale unterscheiden. Das Gattungsmerkmal, in welchem beide Wissenschaften mit einander übereinkommen, besteht darin, daß sie praktische Principien zum Grunde haben; das besondere Gebiet und Merkmal der Moral, daß ihre Principien die Gesinnung der Person bestimmen. Das Princip des Naturrechts muß daher ein praktisches Princip seyn, das nicht die Möglichkeit einer Gesinnung; sondern bloß die Möglichkeit von Handlungen bestimmt. Die Sphäre der von ihm für möglich erklärten Handlungen, muß aber zugleich von der Sphäre der Handlungen, deren Möglichkeit aus der moralischen Gesinnung entspringt, verschieden seyn. Es muß sich daher von dem Princip der Moral nicht bloß durch seine Form, sondern auch durch seinen Inhalt unterscheiden. Denn sonst wäre es ganz nothwendig, aus dem Naturrecht eine eigne Wissenschaft zu bilden. — Nach diesem Maasstab werden wir alle Versuche zu Begründung des Naturrechts und auch den beurtheilen können, welchen Hr. S. in

Nr. 1) gemacht hat. — Nachdem der Vf. mehrere Vorbegriffe entwickelt, den Begriff von Freyheit, von vernunftmäßigen und vernunftwidrigen Handlungen bestimmt, und den Unterschied zwischen bösen und guten Handlungen gezeigt hat, geht er zu der Behauptung (§. 13) über, daß ein Gesetz, welches beföhle, daß freye Wesen von aussen her bestimmt werden sollten, etwas äußerst böses befehlen würde. Daher sey es allgemeines Gebot der moralischen Natur: *Behandle die Menschheit weder in dir, noch in andern als bloßes Mittel, sondern immer als Zweck*; und aus diesem Gesetz ergebe sich die Eigenschaft aller vernünftigen Wesen, Zweck an sich selbst zu seyn.

R r

Hier.

Hierauf bestimmt der Vf. den Unterschied zwischen vollkommenen und unvollkommenen Pflichten, und stellt (§. 39 d. n. A.) den Satz: *behandle die Menschheit in andern nie als bloßes Mittel*, als obersten Grundsatz des Naturrechts auf. Schon in der Deduction dieses Satzes finden sich verschiedene sehr wesentliche Lücken. Die Eigenschaft des vernünftigen Wesens, Selbstzweck zu seyn, soll nach dem Vf. aus jenem Gesetz folgen, allein jenes Gesetz folgt erst aus dieser Eigenschaft. Weil die vernünftige Natur Zweck an sich selbst ist; *darum* ist die vernünftige Natur der formale, nothwendige und allgemeine Zweck, den das Sittengesetz vorschreibt, und wodurch das oberste Princip der Sittlichkeit näher bestimmt wird. Da Hr. S. dies vernachlässigt hat, so hat er nirgends einen festen Boden; auf den er sich bey Ableitung des allgemeinen Gesetzes aller Pflichten und des Principis für das Naturrecht insbesondere stützen kann, und er wird uns, nach seiner Theorie, immer eine Antwort auf die Frage schuldig bleiben müssen, warum es denn Ichlechthin böse sey, ein vernünftiges Wesen, als Mittel zu behandeln? Ueberdies folgt ja aus dem Satze: daß ein freyes Wesen nicht von *außen* her bestimmt werden dürfe (ein Ausdruck, der schon an sich sehr schwankend ist — und dem eine Verwirrung wesentlich verschiedener Begriffe zum Grunde zu liegen scheint) noch gar nicht das positive Princip für die unvollkommenen Pflichten: *die vernünftige Natur als Zweck zu behandeln*. — Aber auch die strengste Deduction würde das von Hr. S. angegebene Princip nicht zum Grundsatz des Naturrechts machen. Es drückt nämlich nichts weiter aus, als das innere Gesetz der rechtlichen Gesinnung; nicht aber das äußere Gesetz des gerechten Handelns. Hr. S. hat es auch bloß als solches aus der innern Gesetzgebung, die das Gute und Böse bestimmt, deducirt. Und auf diesem Weg können wir durchaus kein Princip für das Naturrecht finden. Denn hier bieten sich uns nichts, als Grundsätze des innern Gerichtshofs dar, die sich zunächst bloß auf die Gesinnung, die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Maxime mit dem Formalen des Gesetzes, beziehen. Hr. S. ist daher darin ganz consequent, daß er sein Princip als einen kategorischen Imperativ ausdrückt. Denn alle innern Gesetze haben das *Sollen* zu ihrem gemeinschaftlichen Charakter, und das durch sie analytisch bestimmte (moralische) Erlaubtseyn, setzt immer das Sollen nothwendig voraus, und kann daher (wenn wir es nicht als einen ganz *precären* Grundsatz aufstellen wollen) nicht der oberste, sondern nur ein von dem kategorischen Imperativ abgeleiteter Grundsatz seyn. — Wie soll nun aber unter allen diesen Voraussetzungen das Naturrecht als eigne Wissenschaft existiren können? — Wollen wir etwa das innere Gesetz der Gerechtigkeit von dem Gebiet der Moral ausschließen? Dann zerstückeln wir diese Wissenschaft, die ein System der ganzen innern Gesetzgebung ist. Wollen wir etwa jenes Gesetz, als ein Princip in der Moral und als obersten Grundsatz des Naturrechts zugleich gelten lassen? Dadurch würden wir eingestehen, daß

das Naturrecht kein eignes Princip habe, mithin auch den Rang keiner besondern Wissenschaft verdiene. Hr. S. scheint einen Mittelweg zu treffen, indem er jenes Gesetz bloß in so weit für das Naturrecht gelten läßt, als es *Legalität* bestimmt. Dies ist aber eine willkürliche Absonderung, die auf die Natur des Gesetzes selbst gar keinen Einfluß hat, und daher unsern Forderungen durchaus kein Genüge leistet. — Der Begriff, den uns Hr. S. von einem Recht giebt, ist so unrichtig, wie seine ganze Deduction. „Die moralische Möglichkeit, sagt er §. 22, die *Lage* (?) *des Menschen* in der er darf, heist ein *Recht*, eine *Befugniß*.“ Hier ist 1) *Recht* und *Befugniß* mit einander vermengt. Die *Befugniß* entspringt aus der Zwangsverbindlichkeit des Andern mich an einer Handlung nicht zu hindern; das *Recht* wird durch einen in dem berechtigten Subject selbst gelegenen Grund der praktischen Möglichkeit zu handeln, begründet; 2) ist hier *recht*, (*rectum*), mit einem *Recht* (*jus*) verwechselt. *Recht* (*rectum*) in moralischem Sinn, ist alles, was praktischen Gesetzen nicht widerspricht. Ein *Recht*, ist die durch das äußere Gesetz der Freyheit begründete Möglichkeit von Handlungen. — Eben so wenig befriedigte uns der Vf. in der Lehre von den *Urrechten* des Menschen (§. 47 ff.). Ohne erst zu bestimmen, was diese Rechte überhaupt seyen, stellt er uns folgende als *Urrechte* auf: 1) *Das Recht des Menschen auf sich selbst*, d. i. er darf mit allem, was die Natur seiner Seele und seinem Körper gab, daseyn und leben. Daraus folgt: 2) *Das Recht des Menschen auf seine Handlungen*, d. i. er darf a) *handeln*, b) *unterlassen*, wie er will. 3) *Das Recht des Menschen auf den Gebrauch der Sachen*. — Unter *Urrechten* kann man der Etymologie gemäß nichts anders als solche verstehen, welche den Grund der übrigen Rechte enthalten. Daraus folgt dann, daß die *Urrechte*, nicht, wie die des Vfs. *material*, sondern bloß *formal*, seyn können. Das oberste aller *Urrechte*, ist daher das *Recht der Freyheit*, welches das *Recht der Gleichheit* und *Personlichkeit* bestimmt. Alle übrigen (*materialen*) Rechte sind in diesem gegründet, und können in keiner Rücksicht als *Urrechte* aufgestellt werden. Hr. S. verwechselt die *Urrechte*, mit den *unbedingten, ursprünglichen* Rechten. Auch begreifen wir nicht, wie der Vf. das *Recht auf Handlungen*, als ein besonderes *Recht* betrachten kann; da ein jedes *Recht* ein *Recht auf Handlungen* ist, Handlungen zum Object hat. — Zugleich ist es durchaus falsch, wenn Hr. S. §. 34 behauptet, daß in Rücksicht auf das erste *Urrecht*, der Mensch eine *Person* heiße. Die *Personlichkeit* liegt allen Rechten zum Grund und ist keine Folge eines besondern Rechts. — Und wie läßt sich wohl rechtfertigen, wenn Hr. S. das *Recht auf den Gebrauch der Sachen* dadurch §. 50 zu beweisen sucht, daß ohne dieses *Recht* eines Theils der Mensch nicht nur nicht als Erscheinung existiren könne, sondern noch weniger als vernünftiges Wesen, welches selbst frey das Sinnliche um sich her nach seinem Willen bestimmen sollte.“

Das *hypothetische* Naturrecht ist im Ganzen gründlicher abgehandelt. Aber auch hier finden wir gar viele Behauptungen, die uns nur zu sehr den Mangel haltbarer Principien beweisen. So zählt der Vf. §. 90 (§. 79 der a. A.) zu den *modis finendi dominium*, wenn ein anderer auch ohne Willen des Herrn sich die Sache *bona fide* zugeeignet hat. Der Grund ist 1) weil dies nur unwissend, also nicht gegen unsere vollkommene Pflicht geschah, 2) weil der bisherige Besitzer, wenn er die Sache vindiciren wollte, wesentlich dem redlichen Besitzer seine Erwerbungs-handlung zerstören oder für sich verwenden würde. Eben dies behauptet auch ein neuerer Schriftsteller (*Ewald über den Staat. S. 170*). Allein der erste Grund sagt weiter nichts, als, daß der redliche Besitzer durch die Zueignung nicht unmoralisch, nicht subjectiv ungerecht gehandelt habe. Der zweyte hat eine *petitio principii* zum Grunde; denn er setzt voraus, daß die redliche Besitzergreifung ein Act der rechtlichen Erwerbung sey. Dies müßte Hr. S. vor allen Dingen erweisen, wenn er seine Meynung gründlich darthun wollte. — Daß Hr. S. die Gültigkeit der Verträge überhaupt leugnet, und ihnen nur dann rechtliche Gültigkeit beylegt, wenn schon wirkliche Leistung erfolgt ist (welches eben so viel ist, als wenn der Vf. geradezu alle rechtliche Gültigkeit der Verträge leugnete) ist bekannt genug. Die Summe seiner Gründe, (welche bey einer so wichtigen Behauptung wohl bestimmter und gründlicher hätten auseinander gesetzt werden sollen,) besteht darin, daß es ihm unbegreiflich vorkommt, wie bloße Worte ein äußeres vollkommenes Recht geben können, und daß er kein Gesetz auffinden kann, welches mich verbindet, meinen einmal erklärten Willen nicht mehr zu ändern. — Das Gesetz, welches Hr. S. zu finden verzweifelt, liegt ganz in der Nähe. Es ist dies das Gesetz der Freyheit, welches zugleich den vollgültigsten Grund enthält, warum Worte, zwar nicht als Worte, aber als Zeichen einer inneren Willensbestimmung ein vollkommenes Recht übertragen. Ich habe nämlich das vollkommene Recht zu allem dem, was der Freyheit der Andern nicht widerspricht: und es widerspricht nichts der Freyheit der Andern, was ihrem Willen, dem die Bestimmung der Freyheitsphäre unterworfen ist, nicht widerspricht. So lange also A. noch eine durch die Vernunft ursprünglich als möglich bestimmte Handlung, zu seiner äußeren Freyheit rechnet; so lange ist es mir rechtlich unmöglich, etwas dieser Handlung widersprechendes zu thun: sobald er aber, was er vermöge des Rechtsgesetzes darf, jene Möglichkeit zu handeln aus der Sphäre seiner Freyheit ausschließt, so ist für mich jenes rechtliche Hinderniß gehoben und es wird mir rechtlich möglich, was mir vorher rechtlich unmöglich war. Wenn nun A. (durch Worte oder durch andere Zeichen) erklärt, daß er dieses oder jenes Recht nicht mehr als sein Recht ansehe, so wird es mir nun nach dem Freyheitsgesetze rechtlich möglich, die dem Recht des andern widersprechende Handlung in die Sphäre meiner Freyheit aufzunehmen. Auf diese Art *erwerbe* ich durch das

Versprechen ein Recht. Aber woraus entspringt nun für den Andern die *Verbindlichkeit*, seinen Willen nicht zu ändern und mein Recht zu achten? Nicht anders als dadurch, daß er weiß: es sey jenes Recht in der Sphäre meiner Freyheit enthalten. Da es nun aber nicht nothwendig darin enthalten ist und seine Existenz nicht analytisch aus dem Begriff der Freyheit folgt, sondern synthetisch damit verknüpft worden ist; so ist ein Zeichen nothwendig, an welchem der Andere die Verknüpfung des zufälligen Rechts mit dem Urrechte erkennt. Dies ist die Erklärung des Erwerbenden, die *Acceptation*. Das Recht wird daher begründet durch die Erklärung des Promittenten; die dem Recht correspondirende *Verbindlichkeit* durch die Erklärung des Promissars. Und diese Deduction (welche wir freylich hier nur andeuten konnten) scheint uns allen Einwendungen des Hn. S. zu begegnen. — Eine höchst sonderbare Behauptung finden wir noch §. 134 wo es heißt, daß durch die Leistung auch nur *Eines Mitglieds*, oder durch *Anstalten*, die ein Theil in dieser Rücklicht trifft, ein völlig bindender Gesellschaftsvertrag entstehe. Wir haben weder in einer ausdrücklichen Erklärung des Vf., noch in dem Geiste seines Systems auch nur den geringsten Rechtfertigungsgrund dieser Behauptung auffinden können; und halten es daher auch nicht für nöthig, sie zu widerlegen.

Die neue Ausgabe ist um viele §§. reicher, als die ältere, und mit einer Einleitung: *Ueber die Form des Naturrechts*, (eigentlich: *Ueber den Begriff und die Eintheilung dieser Wissenschaft*) vermehrt.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, h. Nicolai: *Georg Waller's Leben und Sitten*, wahrhaft, oder doch wahrscheinlich beschrieben von ihm selbst. 1797. 400 S. 8.

Damit man sich nicht wundere, wie noch ein Romanenschriftsteller in diesen Tagen *wallen, wandern, pilgern, reisen* u. s. w. möge, nachdem diese Form längst durch andre Moden verdrängt worden: so muß Rec. sogleich bemerken, daß das Titelblatt mit der Jahrzahl 1797 und der Anzeige des jetzigen Verlegers und Verlagsortes nur eingelegt ist, auf einem andern aber (vermuthlich wegen der Veränderung, die mit dem Verlag vorgegangen) 1793, Köln, und Peter Hammer steht. Die Abenteuer und Veränderungen eines entlaufenen Findelkindes veranlassen eine Reihe von Sittengemälden, denen es nicht an Wahrheit und satyrischem Zügen mangelt. Sie werden so lange fortgesetzt, bis es dem Vf. gefällt, der Sache durch die Entdeckung der wahren Abkunft seines Helden, und durch die Verhältnisse desselben mit einer Person, deren bisher unbekannte Abstammung nun auch an den Tag kommt, ein Ende zu machen. Am längsten verweilt sich *Waller* zu Wien, und die meiste Satyre des Vf. trifft Schreiber, Canzelisten, Agenten,

wissen Bezirk Landes beschränkt. Warum sollte nun auch dieser Schutz so ganz *glebae adscriptus* seyn? Hr. S. hat für diese Meynung nichts gesagt; folgt nicht einmal aus seinen vorigen Merkmalen des Staats und kann auch wohl durch nichts befestigt werden. Ist der Staat eine Gesellschaft zum Schutz der Rechte und soll durch ihn ein rechtlicher Zustand begründet werden; so muß sein Schutz allfassend seyn, und sich nicht bloß auf alle Rechte, sondern auch auf alle Bürger erstrecken, mögen diese innerhalb seiner Grenzen leben und beleidigt worden seyn. Ein positives Völkerrecht kann dieses Recht verändern: das allgemeine Staatsrecht nicht für unsre Behauptung. — Die bürgerlichen Verträge sind im übrigen sehr gut entwickelt und die Grenzen zwischen den Rechten des Oberherrn und der Bürger bestimmt vorgezeichnet. Sehr unterscheidet auch der Vf. (§. 103.) eine doppelte mythische Persönlichkeit des Souverains, von welchen die eine *eigenthümlich* ist, nämlich die der Majestät, welche den Gegensatz der Unterthanschaft macht; die andere nur *administrativ*, nämlich die des ganzen Volks, welche er gegen Answärtige repräsentirt. Eine sehr wichtige und vollkommen geordnete Bemerkung. Ungegründet scheint es uns nur, wenigstens in gewisser Rücksicht, wenn er 177. einen doppelten gemeinen Willen unterschieden will, den einen, welcher in dem *gesamten Willen des Zwecks*, den andern, welcher in dem *gesamten Willen der Mittel* besteht. Das Wollen des Zwecks und der dazu nothwendigen Mittel steht zu einander in analytischem Verhältniß. Es ist Ein Wille, Ein Entschluß, der sich auf den Zweck und die (unbestimmten) Mittel zu demselben bezieht. Rousseau hatte daher allerdings recht, nur Eine *votum generale* anzunehmen. Aber er fehlte darin, daß er nicht die zwey verschiedenen Beziehungen desselben auseinandergelegt und für das Staatsrecht fruchtbar gemacht hat. — Die Lehre von Steuern gehört, wie sie der Vf. vom §. 162 — 174. vorgetragen, gar nicht in das allgemeine Staatsrecht. Hier ist man nirgends des Rechtslehrers, sondern nur Politiker und warmen Anhänger des physiokratischen Systems. Wer mag wohl die Behauptungen §. 168 u. 170. als Rechtsätze aufstellen wollen? — Aber diesen finden sich auch noch mehrere andere, als unerwiesene, theils unbestimmte Behauptungen; wie z. B. §. 145. daß der Staat gegen Auswärtige vollkommen und keine unvollkommene Pflicht habe; §. 174. daß Polizeyhochheit in dem Recht der Vereinbarkeit bestehe, die Handlungen der Unterthanen für den Zweck des Staats zu bestimmen (das ist doch der Inhalt aller Rechte der höchsten Gewalt); 37., daß die Gesetzgebung wirklich erworbene Rechte nehmen könne; §. 189. daß sie die Erwerbsarten theils einschränken, theils erweitern; die Erwerbsarten aber nur einschränken, nie erweitern könne. — Manches steht an seinem unrechten Orte; wie der ganze XVII. Abschn. nicht zum hypothetischen, sondern zum absoluten Staatsrechte gehört,

Nr. 3. Schon in dem reinen Naturrecht hatte Hr. S., und zwar sehr richtig gezeigt, daß weder das Verhältniß des Herrn zu seinem Knecht, noch das Verhältniß der Aeltern zu ihren Kindern, eine Gesellschaft ausmache, da hier kein gemeinschaftlicher Zweck vorhanden sey. Das Familienrecht begreift daher, nach Hr. S., nur die Rechte der ehelichen Gesellschaft als Hauptgegenstand, wobey zugleich das Verhältniß der Aeltern zu den Kindern, aber nur als Theile des Eherechts entwickelt wird. Die Rechte des Herrn und des Knechts, welche sehr ungeschickt als Theil des Familienrechts behandelt werden, sind mit Recht in das außergesellschaftliche Naturrecht verwiesen worden. — In dem ganzen Eherecht hat der Begriff der Ehe selbst die meiste Schwierigkeit, da die Grenzlinien, welche die nothwendigen und bloß zufälligen Zwecke dieser Gesellschaft unterscheiden, so schwer aufzufinden sind. Der Vf. befriedigt uns ganz, wenn er §. 1. die Ehe, eine Gesellschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts zum ausschließlichen Beyschlaf, nennt. Bloße Befriedigung des Geschlechtstriebes, Erzeugung und Erziehung der Kinder, oder die *perpetua vitae consuetudo*, können unmöglich der wesentliche Zweck der Ehe seyn. Die rechtliche Nothwendigkeit der Ehe beschränkt der Vf. dahin, daß da außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes gegen innere Pflicht sey, der außereheliche Beyschlaf zwischen den *concumbirenden Personen* kein rechtliches Verhältniß gründen könne. Es könne daher auch ein Vertrag zum *Concubinatus*, als einer Gesellschaft zum Beyschlaf, ohne jene Bedingung der Ausschließlichkeit, keinen der Pacifcenten verbinden, wenn er gleich kein äußeres vollkommenes Recht verletze. Es beruht dies auf der jetzt noch allgemeingeltenden Behauptung, daß nur moralisch-gültige Verträge rechtlich gültig seyn können. Allein es scheint uns, als wenn diese Behauptung einer ernstlichen Revision bedürfte und, nach einer scharfen Unterscheidung des äußern und innern Gerichtshofs, und einer genauen Bestimmung des Rechtsgrundes der Verträge, sich das Gegentheil ergeben müßte. — Sehr schön erklärt sich der Vf. über die Pflichtwidrigkeit einer Ehe zwischen zu nahen Verwandten. „Zu nahe Verwandten, sagt er §. 8., heißen hier diejenigen, gegen welche die Natur oder die Sitte des Vaterlandes uns eine Art der Zärtlichkeit einflößt, welche mit der Liebe, die die Ehe fodert oder giebt, unvereinbar ist. Hier würde nämlich die eine Liebeder andern aufgeopfert, und so die harmonische Mannichfaltigkeit zärtlicher Verhältnisse gestört.“ Eine nothwendige Folge jenes Begriffs von Ehe, ist die Behauptung eines äußern vollkommenen Rechts auf *eheliche Treue*. Es ist dies, wie Hr. S. §. 14 sehr gut zeigt, das einzige wesentliche eheliche Recht, da in dem Begriff der Ehe ohne hinzukommende Umstände nichts weiter liegt. — Die Verbindlichkeit der Aeltern zu Erziehung der Kinder leitet Hr. S. §. 18 ganz richtig aus der Verbindlichkeit, Ersatz zu leisten, ab. Warum soll es aber, wie der Vf. in der Anmerkung sagt, so ganz lächerlich seyn, dies vollkommene äußere Recht

Recht des Kindes ein Zwangsrecht zu nennen? — Kann sich Hr. S. ein Recht, ohne die praktische Möglichkeit des Zwanges, denken? und kann der Mangel physischer Kraft, die das Zwangsrecht in Ausübung bringt, die Natur des Rechts selbst verändern? — Hr. S. hätte auch die äußerst schwierige und von den Rechtslehrern so oft untersuchte Frage: giebt es ein *ausschließliches Recht* der Aeltern auf ihre Kinder? nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Diese Frage ist sowohl an und für sich selbst, als auch wegen der Streitigkeiten, in die sie die Rechtslehrer verwickelt hat, von großer Wichtigkeit, und ist dadurch noch gar nicht beantwortet, daß wir die *Verbindlichkeit* der Aeltern zu Erziehung ihrer Kinder erweisen. Die Grenzen der älterlichen Gewalt über die Kinder hat der Vf. sehr gut gezogen; aber aus falschen Gründen. „Der oberste Grundsatz alles Rechts, sagt der Vf. §. 21 u. f. unter sagt nur, ein vernünftiges Wesen wider seinen vernünftigen Entschluß zu bestimmen. Wenn nun Kinder nicht wirklich nach vernünftigen Entschlüssen handeln: so thun Aeltern nicht Unrecht, wenn sie ihre Handlungen bestimmen. — Aber Aeltern sind nicht befugt, vernünftige Handlungen ihrer Kinder zu hindern, oder sie zu vernunftwidrigen und bösen anzuhalten. Denn, sobald Kinder wirklich vernunftmäßig handeln, so fällt der Grund, warum sie bestimmt werden sollen und können, weg.“ Wir konnten kaum von unsrer Verwunderung über dieses Raisonement zurückkommen. Der eigne Rechtsgrundsatz des Vf. sagt doch wahrlich mehr, als er ihn hier in der Anwendung sagen läßt. Der Rechtsgrundsatz unter sagt uns, ein vernünftiges Wesen wider alle seine Entschlüsse zu bestimmen, durch die es nicht unsre Rechte verletzt. Ist sein Verbot bloß auf vernunftwidrige Handlungen beschränkt, so sind wir von Natur über einander zu Sitten- und Vernunfttrichtern bestellt und Hr. S. muß uns beweisen können, daß wir ein Recht haben, andere von unsittlichen Handlungen abzuhalten und dem Sittengesetz gemäß ihre Entschlüsse zu bestimmen. — Seinen Begriff von Ehe verfolgt Hr. S. zu weit, wenn er (§. 32 ff.) behauptet, daß die Ehe nur mit dem Tode aufhöre und Ehescheidung jeder Art Ehebruch sey. — Die Dauer einer jeden Gesellschaft wird durch den Zweck und die Möglichkeit der Erreichung desselben bestimmt. Kann der Zweck nicht mehr erreicht werden, so ist die Gesellschaft zerstört, und unter dieser Voraussetzung ist es auch den Eheleuten sowohl rechtlich, als moralisch möglich, ihre Gemeinschaft mit beiderseitiger Einwilligung aufzuheben.

Nr. 4 behandelt seinen Gegenstand mit vieler Gründlichkeit und in einer sehr lichtvollen Ordnung. In dem I. Abschn. entwickelt der Vf. den Begriff von Religion; in dem II. Abschn. den Begriff von Gottesdienst; in dem III. Abschn. den Begriff von Kirche. Hierauf werden die Grundverträge der kirchlichen Gesellschaften einander gesetzt, und endlich die aus denselben entspringenden Rechte entwickelt. Religion ist, (§. 1) ein Inbegriff von Grundsätzen über das Verhältniß des Menschen zur Gottheit in so fern an-

seine Handlungen dadurch bestimmt werden sollen; Gottesdienst (§. 6) der Inbegriff der von einer gewissen Religion wirklich bestimmten Handlungen; Kirche (§. 15) eine Gesellschaft, die sich zu einem gemeinschaftlichen äußern Gottesdienst vereinigt hat. Der Vf. unterscheidet (§. 2) zwischen sinnlichen und moralischen Religionen. Jene stellen die Gottheit als Wesen dar, welches auf das Glück oder Unglück unfres Schicksals einen mächtigen oder allmächtigen Einfluß hat; diese stellen Gott, als moralischen Gesetzgeber und Richter auf. Diese Unterscheidung ist ganz richtig. Daß aber, weil sinnliche Religionen der Moralität schädlich seyn, ein sinnlicher Gottesdienst kein Gegenstand rechtlicher Untersuchung werden könne, (§. 8), und eine Kirche, den Gottesdienst nach einer sinnlichen Religion zu feyern, gar kein rechtliches Band in sich habe (§. 16); davon können wir uns nicht überzeugen. Eine solche Gesellschaft verdient vielleicht nicht den Namen einer Kirche; eine solche Ueberzeugung nicht den Namen einer Religion: warum soll aber der Vertrag ungültig seyn, durch welchen sich diese Menschen vereinigen, ihre Nationalfetschen gemeinschaftlich anzubeten? Daß eine solche Religion der Moralität geradezu schädlich sey, kann nicht bewiesen werden. Sie ist nicht moralisch, und es ist eben so wenig zu verdammen, wenn Menschen Götzern opfern, um sie sich geneigt zu machen, als es zu verdammen ist, daß sie überhaupt nach Glückseligkeit streben. Es lassen sich auch wohl nur wenige Religionen aufzählen, welche rein sinnlich wären, und in gar keiner Rücksicht moralisch genannt werden könnten. Die meisten werden mehr oder weniger die Götter als Freunde des Guten und als Rächer des Bösen aufstellen, denen man durch Tugend gefallen muß. Der Polytheismus der Griechen und Römer, den Hr. S. vorzüglich bey dieser Unterscheidung im Sinne hat, war gewiss von dieser Art. *Rhamantus* bestraft nicht bloß die Gottlosen, sondern auch die Bösen. — Alles Kirchenrecht, die Gültigkeit eines jeden kirchlichen Vereinigungsvertrags, müßte aber, nach Hr. S., wenigstens *problematisch* seyn. Denn er sagt ja §. 3. * es sey „ein Problem, das vielleicht menschliche Kräfte übersteigt, wie selbst die reinste natürliche oder Vernunftreligion wirklich zur Stütze der Moralität gemacht werden könne. Wird nicht am Ende die Rücksicht auf einen lohnenden und strahlenden Richter — doch der Tugend nur sinnliche Antriebe gewähren, und also solche eigennützige Rücksicht alle wahre Moralität zerstören?“ Jener Unterschied scheint uns daher, so sehr viel auch Hr. S. darauf baut, ganz fruchtlos für das Kirchenrecht zu seyn, vielmehr dieses auf sehr gefährliche Abwege führen zu müssen. Wie vortreflich könnte nicht ein Gewissenstyrann diesen Unterschied benutzen! Sehr fruchtbar und wichtig ist dagegen die Bemerkung des Vf. §. 17; daß nicht der innere, sondern nur der äußere Gottesdienst Zweck der Kirche; dieses der gemeinschaftliche Zweck Aller, jenes nur der Zweck jedes Einzelnen sey. Eine nothwendige Folge davon ist, daß die Kirche über nichts, was

den innern Gottesdienst, Glauben und Gefinnung angeht, durch die Gesellschaftsgewalt verfügen kann, und daraus lassen sich alle Fragen, die in neuern Zeiten besonders Gegenstand der Untersuchung gewesen sind, mit leichter Mühe beantworten. Der äußere Gottesdienst selbst aber, ist §. 11 zu eng und zu schwankend bestimmt, wenn er in die Belehrung über die Grundsätze einer gewissen Religion oder in die Vernehmlichung derselben gesetzt wird. Wäre es kein äußerer Gottesdienst, wenn eine Gemeinde bloß durch gemeinschaftlichen Gesang oder auch durch gemeinschaftliche Opfer ihrem Gott zu dienen glaubte? und können wir dies Belehrung oder Vernehmlichung nennen? — In der Lehre von den äußern Rechten der Kirche und dem Verhältniß derselben zu dem Staat, hat der Vf. unsern ganzen Beyfall. Bestimmt und seinen Grundsätzen völlig getreu, zeichnet er die Grenzen zwischen den Rechten der Kirche und der Gewalt des Staats. Aber der Grund der Unterordnung der Kirche unter den Staat will uns nicht einleuchten. Es soll nämlich, nach §. 39 die Kirche dem Staat unterworfen seyn, weil dieser einen höhern moralischen Werth, und eine noch unmittelbare Beziehung auf Moralität hat, als die Kirche. Dies möchte vielleicht den moralischen, aber nicht den rechtlichen Werth beider Gesellschaften bestimmen; könnte für die Kirche moralische Unterordnung, aber keine rechtliche Unterwerfung begründen. Die Voraussetzung selbst

ist überdies falsch. Nicht der Staat, sondern die Kirche steht in näherem Verhältniß mit der Moralität. Kirche ist ein unmittelbares, und positives Beförderungsmittel der Moralität; der Staat ist nur die *conditio sine qua non* und ein negatives Beförderungsmittel derselben. — Die Lehre von der Kirchengewalt, die wie die Staatsgewalt, dem Vf. in die kirchengesetzgebende, die kirchenvollziehende und die kircheninspective Gewalt zerfällt, hätte wohl hin und wieder eine nähere Erörterung und genauere Bestimmung verdient. So hätte die Behauptung §. 63, daß die Kirche Strafen bestimmen könne, auf kirchliche Strafen eingeschränkt werden sollen; ohne noch verschiedener anderer Rücksichten zu erwähnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

HALLE, in der Waifenhausbuchhandl.: *Latiniſches Lesebuch für untere Classen*. Herausgegeben von E. W. A. Woffram. 2te verb. u. verm. Auflage. 1797. XII u. 282 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. No. 94.)

AURICH, b. Schulte, und in Commission d. Curtischen Buchhandl. in Halle: *Lutheriade*. 3te Aufl. 1797. XVI u. 282 S. 8. (16 gr.) (Die erste Ausgabe ist vom Jahre 1760, die 2te von 1761 und führet den Titel: *Reformation*.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Frankfurt u. Leipzig: *Fernere wichtige Actenstücke in der Rechtsache des Hn. Hofrichters nach Land- und Schatzraths von Berlepsch zu Hannover*, mit Anmerkungen und einer nöthigen Vorerinnerung begleitet. 1798. 628. 8. Diese, von einem Ungenannten, wahrscheinlich auf Veranlassung des v. B. herausgegebene, Actenstücke, deren es allem acht sind, dienen als Belege zur neueren Geschichte dieser, nun auch zum Friedenscongreß zu Rastadt gebrachten Rechtsache. No. 1. ist das am 30 Jan. d. J. erkannte Kammergerichtliche Mandat. Nr. 2 ein von den Berlepschischen Gesamtgerichten aufgenommenes Protocoll vom 4 März über die Aussage des kaiserl. Kammergerichtsboten Hauenschild, welcher die Innuation jenes Mandats zu Hannover verrichten sollte; (enthält die bekannte bedrohliche Zurückweisung und sogar gewaltsame Ausschaffung dieses Boten.) No. 3. Schreiben des v. B. an die Landesregierung zu Hannover vom 19 Febr. d. J. Darin bittet derselbe dem Tag zu bestimmen, an welchem das erkannte Kammergerichtliche Mandat befolgt werden soll? — No. 4. Promemoria des v. B. an die Calenbergische Land- und Ritterschaft, von eben dem Dato; (enthält ebenfalls eine Aufforderung, das Mandat zu vollziehen, und detaillirt die zu befolgenden Punkte) No. 5. Rescript der Hannöverschen Landesregierung an die Calenbergische Landschaft vom 20 Febr. benachrichtigt dieselbe, von jener Ausschaffung des Kammerboten. Auffallend sind die Ausdrücke: „daß eine solche freventliche Verletzung des privilegii electionis fori und illegale Zudringlich-

keit des Reichskammergerichts im allerwenigsten gestattet werden können.“ No. 6. Resolution der Hannöverschen Regierung an den Advocat und Notarius Reichshauer zu Hannover vom 21 Febr. Darin wird derselbe, — als Bevollmächtigter des v. B. bey seiner Huldigungspflicht bedeutet, sich eine solche gegen Land und Leute gehende Theilnehmung, bey schwerer Ahndung, nicht weiter zu Schulden kommen zu lassen. — No. 7. Memoire des v. B. an den Friedenscongreß zu Rastadt vom 1 Febr. No. 8. Nachtrag zu diesem Memoire v. 19 März. (Diese beiden merkwürdigen Stücke sind früher in französischer Sprache erschienen, und bereits in diesen Blättern angezeigt worden. In der, zur Erläuterung dieser Actenstücke beygefügten Vorerinnerung kommt der merkwürdige Umstand vor, daß, noch vor dem letzten Kammergerichtlichen Erkenntniß der Hr. Herzog von Braunschweig, auf Antrag des Hofr. Häberlin, wirklich den Versuch gemacht habe, die Streitache des v. B. mit dem Hannöverschen Ministerio gütlich beyzulegen; daß auch hiernächst die Herren Herzoge von Mecklenburg - Strelitz und von Oldenburg, aus eigenem hohen Antriebe, der Hannöverschen Regierung die Beendigung der Sache angerathen hätten, daß aber das Ministerium zu Hannover den Antrag des Herrn Herzogs zu Braunschweig abgelehnt habe, weil diese Dienstlassungssache einmal zur königl. Entschliessung gestellt, mithin die Regierung außer Stande sey, für sich einige Vor-schritte zu thun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. August 1798.

PHILOSOPHIE.

5) Tübingen, b. Cotta: *Lehrsätze des Naturrechts*, von D. Wilhelm Gottlieb Tassinger, herzogl. würtemb. Rath u. ord. öffentl. Lehrer d. R. zu Tübingen. 1794. 238 S. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.)

Ob das Naturrecht durch diese Schrift etwas gewonnen habe, schelat uns sehr zweifelhaft. Sie zeichnet sich weder durch Gründlichkeit, noch durch scharfbestimmte oder klare Begriffe, noch durch Ordnung und systematischen Zusammenhang aus; und, weit entfernt die Wissenschaft durch neue Schätze zu bereichern, sind oft die schönsten Früchte früherer Untersuchungen unter den Händen ihres Vfs. verdorrt. — In der Deduction des Rechtsgrundsatzes folgt der Vf. zuerst Hn. Schmalz, ordnet aber zuletzt diesem Princip den Grundsatz der Vollkommenheit anter. Ueber diese Vollkommenheit und den Grundsatz derselben äußert sich derselbe folgendermaßen (§§. 43 u. 47.). „In dem Reich der Zwecke moralischer Wesen ist vermöge der gemeinschaftlichen objectiven Gesetze, die sich die Vernunft jedes vernünftigen Wesens selbst giebt, eine unzerstörbare (idealische) Harmonie und Einheit. Diese Einheit des Mannichfaltigen auch auf das Beyammenseyn der Menschen in der Erscheinung zu übertragen, ist der Natur vernünftiger Wesen gemäß. (Wie schwankend und oberflächlich!) Wenden wir nun den Begriff von Vollkommenheit auf diese der Vernunft gemäße Uebereinstimmung des Beyammenseyns der Menschen an, so wird uns zwar die Erfahrung zeigen, daß keine gänzliche Harmonie des Daseyns Aller in der Erscheinung möglich sey; aber unsre Vernunft wird uns lehren, daß es ein der vernünftigen Natur des Menschen angemessener und in einer allgemeinen Gesetzgebung denkbarer (also bloß denkbarer?) Grundsatz sey, die vernünftige Uebereinstimmung des der Sittlichkeit gemäßen Beyammenseyns der Menschen in der Erscheinung, und dadurch die allgemeine Vollkommenheit oder eine der Sittlichkeit angemessene möglich höchste Glückseligkeit des Ganzen nach Kräften zu befördern.“ Einen Grundsatz, von dem man weiter nichts zeigt, als daß er denkbar sey (und denkbar sind wohl alle möglichen Grundsätze) sollte man doch nicht für den Grundsatz einer Wissenschaft ausgeben und ihn als notwendigen Satz zu einem Princip erheben wollen. — Aus dieser Vollkommenheit entwickelt übrigens der Vf. sogleich die Lehre von der Collision der Pflichten

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

gegen uns selbst und der vollkommenen Verbindlichkeit gegen andere — eine Lehre, von der wir nicht begreifen, wie selbst die erleuchtetsten Rechtslehrer ihr in dem Naturrecht eine Stelle einräumen können. Wie kann es doch ein Recht geben, Rechte anderer zu verletzen, um (vermeintliche) Pflichten gegen uns selbst zu erfüllen? Gibt es wirklich ein solches Recht, so muß es durch das oberste Princip aller Rechte selbst bestimmt seyn. Wie ist aber dies möglich, da mir der Rechtsgrundsatz nur zu solchen Handlungen ein Recht giebt, die mit der Freyheit Aller bestehen können, und sich durch denselben die Sphäre meiner eignen rechtlichen Freyheit auf diese Bedingung beschränkt? Zu einem solchen Nothrecht kann es daher keinen Rechtsgrund geben, man müßte denn (welches aber alle Gerechtigkeit aufheben würde) die innere Gesetzgebung zur Bedingung der Gültigkeit der äußern machen, und (wozu nirgends ein Grund aufzufinden ist) das allgemeine Rechtsprincip ausdrücklich auf diese Bedingung beschränken. Und warum sollen denn nur die Pflichten gegen uns selbst unsre vollkommene Verbindlichkeit aufheben können? Geht im Collisionsfall die innere Gesetzgebung der äußern vor, warum sollen denn die unvollkommenen Pflichten gegen andere von diesem Vorrang ausgeschlossen seyn? Wo ist das Princip, das diese Ausschließung begründet? Das theure Selbst kann doch wohl der Grund nicht seyn? — Der erste Fehler in der ganzen Lehre liegt darin, daß man in dem vorausgesetzten Fall sich eine innere Pflicht wirklich vorhanden denkt. Die Ausübung und die Existenz der innern Pflichten steht aber unter der Bedingung der Gerechtigkeit. Es ist keine Pflicht für mich vorhanden, wenn ich, um sie zu erfüllen, die rechtliche Freyheit verletzen müßte. Gerechtigkeit geht der Tugend vor; Verbindlichkeit der Pflicht; und ich bin sowohl rechtlich, als sittlich genöthigt zu sterben, wenn ich mein Leben nur auf Kosten selbst der geringfügigsten Rechte Anderer erhalten könnte. Die ganze Lehre gehört bloß in die Moral, indem sie die Gründe aufstellt, welche den Berechtigten innerlich nöthigen, seine Rechte aufzugeben. — Dem Grundsatz der Vollkommenheit, so wie Hr. T. diese bestimmt, ist die Lehre von dem Nothrecht freylich gemäß, und er hat in soferne vollkommen Recht zu dem Schluss (§. 48.), daß da, wo keine gänzliche Harmonie der in der Sinnlichkeit sich äußernden Zwecke der Menschen erreichbar sey, dasjenige Gut aufgeopfert werden müsse, dessen Aufopferung die allgemeine Vollkommenheit; das Wohl des Ganzen, am wenigsten vermindern würde.

Tt

Das

Das absolute Naturrecht ist höchst oberflächlich, wir möchten beynahe sagen, leicht abgehandelt. Ohne Ordnung und ohne den geringsten Leitfaden werden die besondern Rechte aufgezählt, und die Sätze und Begriffe laufen so verwirrt durcheinander, daß man sich schwerlich aus diesem Labyrinth herausfinden kann. Vom §. 102 — 105. wird von dem Recht auf den Gebrauch der speculirenden Vernunft gehandelt; §. 106. vielleicht von dem Recht stitlich zu handeln; §. 107. von dem Recht auf den Gebrauch der moralischen Freyheit; §. 108 u. 109. von der natürlichen Freyheit (dem Recht alles zu thun, was die Rechte anderer nicht verletzt); §. 110 u. 111. von dem Recht der Selbsterhaltung und Vertheidigung; §. 112. von dem Recht auf ehelichen Namen; §. 113. von dem Recht in besondre Rechtsverhältnisse mit andern zu treten u. s. w. Im §. 117. zeigt er, daß es kein Recht der Gleichheit gebe, „weil Gleichheit eine Vorstellung bezeichnet, die unendlich vielen andern Dingen auf eben diese Weise durch das Zusammentreffen gemeinschaftlicher Merkmale in denselben zukommen kann. Diese Gleichheit ist eben daher kein wesentliches Menschenrecht der Gleichheit, mit welchem sonst, wenn sie es wäre, jede Ungleichheit des Umfangs äußerer Rechte unter den Menschen oder ihre Freyheit im materialen Verstande im Widerspruch seyn würde.“ — In dem hypothetischen Naturrecht entwickelt Hr. T. zuerst (§. 126.) den Begriff von dem *Seinen*, womit alles bezeichnet wird, „was zu dem Ich eines Menschen als Theil oder Mittel gehört; und (§. 127.) den Begriff von *Beleidigung*, welche in eine Behandlung gesetzt wird, durch welche einem Menschen irgend ein angebornes oder erworbenes Gut, das den Gegenstand des Rechts ausmacht, aus einem Grund entzogen wird, der sich nach keinem allgemeinen Gesetz rechtfertigen läßt. Daraus wird nun wieder §. 128. ein dritter Grundsatz des Naturrechts: *entziehe Niemanden etwas von dem Seinen, beleidige Niemand*, abgeleitet. Wie sich dieser Grundsatz hieher verlaufen konnte? fragten wir uns vergebens. — Man darf übrigens in diesem Theil des Naturrechts bey Hr. T. durchaus keine Darstellung von Rechten suchen. Der Vf. bestimmt hier bloß einige Begriffe und nimmt aus der Erfahrung einige Verhältnisse zusammen, in welche der Mensch kommen kann, und aus welchen Rechte entspringen können; die Rechte selbst wirft er mit andern an einen Ort, wo man sie wohl schwerlich suchen sollte. Sie finden nämlich hinter dem Staatsrecht unter der Rubrik eines *allgemeinen Privatrechts* ihre Stelle, welches durcheinander die Sätze des allgemein natürlichen (eigne Worte des Hn. T.) und des allgemeinen bürgerlichen Privatrechts vorträgt. — Das Staatsrecht des Hn. T. hat gar keinen Boden, und er kommt, man weiß selbst nicht recht, wie? zu dem Satz §. 197.: „Staat ist die Vereinigung einer größern Anzahl freyer Menschen zum allgemeinen, der Sittlichkeit angemessenen, und unter der Bedingung des öffentlichen Rechts zu erreichenden Wohl des Ganzen unter eine höchste Gewalt.“ Der Staat soll

sich nach §. 198. „auf einen Vertrag der Vereinigung in Gesellschaft (*pactum unionis*) unter eine festgesetzte höchste Gewalt (*pactum sociale*)“ gründen. — *Souverain* und *Monarch* sind Hn. T. gleichbedeutend. — *Souverain*, heißt es §. 209., ist derjenige, welcher das ausschließliche Recht der unabhängigen höchsten Gewalt im Staate hat. Staaten, worin kein Monarch die höchste Gewalt besitzt, werden Freystaaten genannt.“ Die höchste Gewalt zerfällt dem Vf. §. 235. in die *executive* und *constitutive* Gewalt. Das Recht der Aufsicht, das doch wohl auch eine Staatsgewalt ist, hinkt erst im §. 312. nach. „*Religion* ist, nach §. 315., jede Summe von Sätzen über das Daseyn Gottes und das Verhältniß des Menschen zu demselben.“ — Die Unordnung, die auch in diesem Theile herrscht, läßt sich kaum beschreiben, und die Lehren sind oft durch dasselbe Band an einander geknüpft, das die *Hellfeldischen Pandekten* vereinigt. §. 313. stellt der Vf. den Satz auf, daß der Staat das Recht habe, zu fordern, daß kein Verhältniß Einzelner, und keine Gesellschaft im Staate dem Zwecke desselben zuwiderlaufe — und weil Kirche auch eine Gesellschaft ist, so wird im §. 314. u. ff. das Kirchenrecht abgehandelt. Gleich nach dem *jus armorum* folgt die Lehre von dem Recht des Staats, auf die Güter der Einzelnen (§. 356 — 369.); dann folgt (§. 371.) die Entwicklung der Policeygewalt, welche durch die Bemerkung an das vorhergehende geknüpft wird — „daß im Staat noch eine Menge von Gegenständen vorhanden sey, welche alle eine beständige, wachsame Thätigkeit zu Erhaltung und Beförderung des allgemeinen Rechts erfordern.“ — Das *allgemeine Privatrecht* theilt Hr. T. in das *jus personarum* und *jus rerum*, und dieses in das *jus in rem* und *jus ad rem*. „Der Inbegriff von Rechtsgrundsätzen, welche den Menschen als Object der Gesetze unter hypothetischen Verhältnissen betrachten, machen das *Personenrecht* aus (§. 423.), in welchem der Vf. die Rechte der ehelichen und älterlichen Gesellschaft abhandelt, und auch einige Worte über Sklaverey sagt.“ „Ehe ist (§. 426.), eine möglich genaueste, körperliche und moralische, Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts zu gemeinschaftlicher Vollkommenheit“ (!!) — Das *Sachenrecht* (§. 448.) besteht in dem Umfang von Rechtsgrundsätzen über Sachen als Gegenstände des Gebrauchs und des Rechts.“ Es wäre unnöthig über diese positiv rechtliche Eintheilung und ihre Unzulänglichkeit für das natürliche Recht etwas zu sagen, da selbst ihr Gebrauch in dem positiven Recht in neuern Zeiten so sehr verdächtig geworden ist.

6) KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Vorbereitungen zu einem populären Naturrechte*. Von Karl Ludwig Pörschke. 1795. 374 S. 8.

„Diese Vorbereitungen zu einem pop. Naturrecht, sagt der Vf. in der Vorrede S. IV., sollen nur ein Versuch seyn, um die allgemeine Rechtswissenschaft auf die gehörige Stelle unter den Producten des menschlichen Geistes, abgesondert von allen übrigen Gesetzgebun-

gebungen im Menschen, zu setzen: wer diese Stelle und Absonderung nicht kennt, weiß auch nicht den Ursprung, die Grenzen und also auch nicht die Verhältnisse des Naturrechts zu allen übrigen Systemen des menschlichen Erkennens. — Die Uebung in der Kritik der bürgerlichen Gesetze ist eine Hauptabsicht dieser Schrift.“ Der Zweck des Vfs. ist daher nicht bloß eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft (welche auch, wie er sehr richtig bemerkt, vor einer wissenschaftlichen Vollendung des Gebäudes unmöglich ist); sondern vielmehr selbst ein Versuch zur Begründung und Vollendung der philosophischen Rechtslehre. Die Sprache und der Geist dieser Schrift, ist übrigens, den scientificischen Gang ausgenommen, durchaus populär. Selten erhebt er sich zu ausführlichen Beweisen seiner Behauptungen, und seine Sätze und Begriffe sind immer durch Beispiele oder durch Bilder der Phantasie verknüpft. Nur zu oft aber läßt er uns auch seine Philosopheme bloß in dem Spiegel einer erhitzten Phantasie erblicken, und entzieht ihnen dadurch Klarheit und Deutlichkeit, indem sie an Lebhaftigkeit gewinnen. Ueberall spricht Leidenschaft aus dem Vf. — zwar eine Leidenschaft für Gerechtigkeit, welche uns für die Sache interessiert und oft kräftige, manchmal schöne, Gedanken dem Vf. eingiebt; aber doch immer, weil sie fortwährend ist, uns durch einen Schein von Unnatürlichkeit beleidigt, dem ersten Gesetz des philosophischen Stils, der ruhigen Einsicht, widerspricht und dem Ganzen ein grelles, oft den Geschmack beleidigendes, Colorit ertheilt. Einige Beispiele mögen dies rechtfertigen. S. VII. Vorr. „das grimmige Geschrey gegen die Tyrannen ist nichts als ein Geböck: wer ein Mann ist, muß tief eindringen etc.“ S. VIII. „Da niemand bloß durch sich, sondern auch durch die Sklaven zum Tyrannen gemacht wird, so müssen wir die Sklaven ausrotten, so wie Koth zertriten, und dem Tyrannen beystehen, damit er ihnen eine Hölle auf Erden bereite, und damit die Menschheit von diesem Unflathe gereinigt werde.“ (Zugleich, welche einseitige, unmensliche und ungerechte Behauptung!) — S. 169. „Den Machthabern hat die Sage von stillschweigenden Verträgen der Völker, von Verträgen, an die niemand gedacht hatte, Gelegenheit zu einem goldenen Gewerbe gegeben, und hat diejenigen, welche aus ihrer Haut keine Christenriemen schneiden lassen, ohne darüber zu schreyen, geknebelt etc.“ — S. 237. „Der Grund gegen die Viehmännerey und Vielweiberey, daß dadurch die Bevölkerung und der Reichthum des Staats leidet, scheint im Viehstalle aufgefunden zu seyn.“ Bey allem dem verdient diese Schrift unsere ganze Aufmerksamkeit, da sie sich durch eine höchst originelle Ansicht unsrer Wissenschaft und durch viele neue, oft auch treffende, wenn gleich nicht immer erwiesene, Behauptungen auszeichnet.

Das Naturrecht theilt der Vf., ohne dies zu rechtfertigen, in das allgemeine Naturrecht (ein sehr ungeschickter Ausdruck!), das besondere Naturrecht, das häusliche Recht, das Staatsrecht und Völkerrecht

ein: und handelt in dem allgemeinen Naturrecht die Gegenstände des reinen und absoluten Naturrechts nebst der Lehre vom Eigenthumsrechte ab. Das besondere Naturrecht handelt von Verträgen, Eidschwüren, von den Arten der Aufhebung und Behauptung des Rechts und von den Arten Streitigkeiten zu endigen. Diese Vertheilung ist doch wohl äußerst willkürlich, grandios und unsystematisch! — In der Begründung der Wissenschaft geht Hr. P. von dem Satz: *sey Mensch!* als dem ersten praktischen Gesetze aus, welches die untergeordneten Sätze: *der Mensch soll Mensch bleiben! und er soll sich als Mensch behaupten!* bestimmt. Der Gehalt dieser Gesetze ergibt sich aus der Betrachtung der menschlichen Natur und daher das Princip des Naturrechts; *mache niemand zu weniger, als er wollen darf zu seyn.* „Diese Formel, sagt Hr. P. S. 19., ist die reine Möglichkeit aller Bürgergesetze, die nichts als verschiedene Formen dieses über alle Verhältnisse der Gesellschaft waltenden Gesetzes sind. Was der Mensch wollen darf zu seyn, wird *a priori* aus dem, was er nothwendig ist, bestimmt. Es ist die Einheit seines physischen und geistigen Eigenthums, und dieses darf er auch wollen zu seyn; wer von diesem etwas willkürlich verändert, der macht den Besitzer zu weniger, als er wollen darf zu seyn.“ Man sieht aus allen diesem, daß Hr. P. das innere Gesetz des gerechten Sinnes, so wie Hr. Schmalz, nur mit veränderter Formel, als Princip des äußern Rechts aufstellt. Es treffen ihn daher alle Einwendungen, die wir schon gegen diesen gemacht haben. Der Satz des Hn. P. hat überdies noch den Fehler, daß er nicht durch sich selbst verständlich und anwendbar ist. Was soll denn der Andere wollen dürfen zu seyn? Dies müssen wir uns erst dadurch beantworten, daß wir untersuchen, was denn dem Andern zu wollen erlaubt sey: und dies können wir, nach Hn. P. nicht anders, als nach Untersuchung der nothwendigen Eigenschaften des Menschen, erfahren. Und wodurch läßt sich denn wohl diese Bestimmung des Rechtsprincips rechtfertigen? Warum sollen wir denn niemand zu weniger machen, als er wollen darf zu seyn? Auf die Frage hat Hr. P. nirgends eine Antwort gegeben. Denn die Behauptung S. 19., daß es Fundamentalgesez alles Handelns sey: *jedem Dinge sollen die Bestimmungen zukommen, die ihm zukommen*, ist ebenfalls ohne Beweis hingestellt und kann daher nicht zu Begründung jenes angeblichen Rechtsgesetzes dienen. Fehlerhaft ist aber jene Formel auch noch darum, weil sie das Recht (das durch jenes Princip bestimmt wird), von dem moralischen Erlaubtseyn des Andern abhängig macht. Denn das Recht in mir correspondirt nicht immer dem moralischen Dürfen des Andern. Hr. P. erkennt dies selbst durch mehrere Behauptungen an. Er giebt mir das Recht den Andern als Sklaven, als Thier zu behandeln, wenn er sich mir als Thier freywillig hingegeben hat. Ist hier ein moralisches Dürfen? Darf ich wollen ein Sklave zu seyn und mich als Thier zur Sache eines Andern zu entwürdigen? — Den Standpunct der

Entwicklung der Rechte hat sich der Vf. durch einige menschengeschichtliche und rein anthropologische Data und durch mißverständlichen Gebrauch der Idee von einem Naturstande, ganz verrückt. Er betrachtet nämlich gleich den Menschen als Glied einer Gesellschaft, und zwar einer *bürgerlichen Gesellschaft*, welche ihm S. 101. in einer Vereinigung der Menschen, durch Unverletzlichkeitsgesetze und Vertheidigungsverträge, zu jedem beliebigen Zweck, besteht. Der Mensch ist ihm also nicht als Mensch, sondern nur als Bürger Gegenstand der rechtlichen Untersuchung; und die Gründe für diese Ansicht, welche Hr. P. sehr flüchtig hingeworfen hat, sind ungefähr folgende. — Der Mensch ist *Thier* und *vernünftiges Wesen*. Keins von beiden ist der Mensch allein, keines soll er allein seyn. „Als bloß empfindendes Wesen ist er ein Vieh; als bloß intellectuelles Wesen ein Gott.“ Zwischen beiden Zuständen des Menschen, dem thierischen und vernünftigen Leben, findet sich ein Mittelzustand, ein Vorbereitungs- und Uebungszustand. „Hier macht sich der Mensch zum Menschen, hier ist er in seinem natürlichen Zustande, da hingegen die Thierheit und Vernunft jede als ein Maximum, stille stehen.“ In den gedichteten Zuständen, in dem thierischen und Vernunftzustande, wird der Mensch als einzeln vorgestellt; nur in dem natürlichen oder in dem Ausbildungszustande leben wir mit andern Menschen, daher ist selbiger ein Vereinigungs-, ein Gesellschaftszustand.“ — „Der gesellige und daraus nothwendiger Weise entspringende bürgerliche Zustand, ist daher der wahre natürliche Zustand. Wir sind und sollen gesellige Wesen seyn, um Menschen zu werden; wir können unsre Natur, unsre eigenthümliche Beschaffenheit nicht anders, als in der bürgerlichen Gesellschaft erreichen.“ Wer sieht nicht das Willkürliche und Schwankende dieses Raisonnements? — Wer hat noch je geglaubt, daß der Gesellschaftszustand ein dem Menschen angemessener und in *sofern* ein natürlicher Zustand sey? und wer hat den Naturstand, welchen man dem Gesellschaftszustand entgegensetzte, und als erläuternde Idee dem Naturrechte zum Grunde legte, darum einen Naturstand genannt, weil er natürlich und dem Menschen angemessen wäre? — Wie folgt es denn auch, daß wir in dem Naturrecht den Menschen als Bürger, als Glied einer Gesellschaft betrachten müssen — weil der Gesellschaftszustand allein der menschlichen Natur gemäß, und eine wesentliche Bedingung seiner Entwicklung und des Fortschreitens zum Vollendungsstande ist? Das heißt in eine Wissenschaft ganz fremdartige Principien einmischen und in einer Rechtslehre aus anthropologischen Grundsätzen argu-

mentiren. — Offenbar hat Hr. P. den Grund ganz übersehen oder mißverstanden, aus welchem man von einem außergesellschaftlichen Naturrechte spricht. Der Mensch hat nämlich Rechte, die ihm bloß als Mensch zukommen; er hat Rechte, die ihm als Glied einer Gesellschaft zukommen. Beide Arten von Rechten sind sowohl in Rücksicht ihres Entstehungsgrundes, als auch ihres Inhalts wesentlich von einander verschieden, und müssen daher in einem System der Rechte von einander abgefordert werden. Jene müssen aber zugleich vor diesen vorhergehen, denn durch sie werden die gesellschaftlichen Rechte begründet. Ehe ich die gesellschaftlichen Rechte selbst kennen lerne, muß ich doch erst wissen: ob der Mensch ein Recht habe, in Gesellschaft zu treten? Ehe ich den gesellschaftlichen Vertrag bestimmen und dessen rechtliche Folgen entwickeln kann, muß ich doch das Recht, Verträge zu schließen, deducirt, und den Rechtsgrund, der diesen überhaupt juridische Gültigkeit ertheilt, entwickelt haben. Oder sind etwa alle Rechte erst durch Gesellschaft entstanden? Daher nun die Unterscheidung in gesellschaftliches und außergesellschaftliches Naturrecht, wovon dieses die Rechte des Menschen, als Menschen; jenes die Rechte des Menschen, als Glied einer Gesellschaft entwickelt. Dort wird daher der Mensch bloß unter der Voraussetzung physischer Wechselwirkung, hier unter der Voraussetzung der Vereinigung mit Andern zu einem bestimmten Zweck gedacht. Von einem Naturstande, in sofern er Gegenstand menschengeschichtlicher oder anthropologischer Untersuchung ist, ist in der Rechtslehre gar nicht die Rede. — Hr. P. hat daher zu seiner Absicht, welche durch die ganze Schrift fortläuft, auch nicht den geringsten Grund, und er verwirrt von neuem, was vor ihm sehr gut abgefordert war. Noch vieles liesse sich gegen Hn. P. erinnern. Wir bemerken nur noch, daß er, ungeachtet einer Unterscheidung zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft, beides oft mit einander verwechselt, und vom Staat spricht, wo er von bürgerlicher Gesellschaft reden sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

STRASBURG, b. Heilmann: *Ueber das Brantweinbrennen*. Ein Werk einzig in seiner Art. Von Wagner. Neueste Aufl. 220 S. 8. (16 gr.)

GOTHA, in d. Ettingerischen Buchh.: *Praktische Anweisung zum Schachspiel*, von Andre Danican Philidor. A. d. Franz. 2te verb. Aufl. 1797. 156 S. 8. (Die erste Ausg. erschien 1779.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstag, den 16. August 1798.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Vorbereitungen zu einem populären Naturrechte.* Von Carl Ludwig Porfchke, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.)

So schwankend uns aber auch die Grundsätze und die Ansicht des Vfs. scheinen, so müssen wir ihm doch das Zeugniß geben, daß er sich in der Durchführung der allgemeinen Rechtsgrundsätze als strenger Rechtslehrer bewährt. Sehr häufig verirren sich unsere übrigen Rechtslehrer aus dem aufsern in das innere Forum, und glauben uns eine Rechtsfrage zu beantworten, während sie uns nur sagen, was innerlich erlaubt sey. Die Schuld liegt hievon zum Theil in den Principien, zum Theil aber auch in der Urtheilskraft, welche durch das moralische Gefühl bestochen und irre geleitet wird. Hr. P. hat diese Klippe sehr glücklich vermieden. Und wir wollen nur einige Behauptungen desselben ausheben, durch welche, wenn sie der Vf. etwas vielseitiger erwogen und tiefer begründet hätte, unsre Wissenschaft sehr viel an Reinheit und innerer Consistenz gewonnen haben würde. Dahin gehört S. 67 u. ff., wo Hr. P. mit vollem Recht die Existenz eines sogenannten Nothrechts leugnet. „Daß es eine Berechtigung durch Noth, *favor necessitatis*, gebe, fremdes Eigenthum zu verletzen, also Ungerechtigkeit auszuüben, ist schon wegen der Unmöglichkeit, die Grenzen der Noth anzugeben, die keine Sache der Vernunft, sondern nur der Empfindung, des Gutdünkens ist, eine alle Menschheit zerstörende Behauptung. Wenn die Gewißheit, des Flammentodes zu sterben, uns berechtigen sollte, des andern Eigenthum anzufallen, so könnte bald auch die Aussicht Hunger zu leiden, endlich der Drang, unsern Uebermuth auszulassen, uns dazu berechtigen.“ Sehr richtig. Allein dieses und alle folgenden Argumente treffen nur diejenigen, welche das Gefühl oder den Trieb der Selbsterhaltung zum Grund des Nothrechts machen. — S. 166 ff. sucht der Vf. zu zeigen, daß die rechtliche Gültigkeit des Vertrags nicht durch die moralische Möglichkeit desselben bestimmt werde. Die Verletzung unvollkommener Pflichten, macht zwar eine moralische Unmöglichkeit, macht den Menschen ehrlos vor Gott und seinem Gewissen; hebt aber darum noch nicht den Contract auf; der nichtswürdige Versprechende darf juridisch, mit der uneingeschränkten Gewalt, obgleich der Zwingende eben so nichtswürdig vor

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

der Moral ist, zu Erfüllung seines Pactums angehalten werden.“ Bewiesen hat Hr. P. diese an sich wahre Behauptung nicht. Ihre Wahrheit beruht auf dem Unterschied der Pflicht von der Verbindlichkeit und auf einer strengen Deduction des Rechtsgrundes für die Gültigkeit der Verträge. Hr. P. thut für seine Behauptung nichts weiter, als daß er einige wenig bedeutende Einwendungen mit etwas zu viel Declamation widerlegt. — Sehr richtig bestimmt der Vf. S. 165 die physische Unmöglichkeit, als Grund der Ungültigkeit der Verträge, wenn er behauptet, daß nur absolute physische Unmöglichkeit einen Vertrag aufhebt, nicht aber die übernommene Hervorbringung einer Erscheinung, von der niemand noch eine Analogie in der Erfahrung angetroffen hat. Ebenso richtig scheint uns auch die Bemerkung S. 170. daß eine mit Gewalt entriffene Zusage eben so gültig sey, als eine freywillige. Was versprochen ist, muß geleistet werden: dies hindert uns aber noch nicht, Ersatz zu fordern und uns für die Zukunft zu sichern. Schon Hr. Heydenreich hat in seinem Naturrecht diese Behauptung geltend zu machen gesucht. Aber weder die Verbindlichkeit wahrhaftig zu seyn, noch allein, die Bemerkung, daß der Mensch einen freyen Willen habe, können jene Behauptung befriedigend begründen. — Das eifrige Bestreben des Vfs., nicht in das Gebiet der inneren Gesetzgebung hinüber zu schweifen, scheint ihn aber manchmal auf ein anderes Extrem geleitet und ihn zum Vertheidiger des Unrechts gemacht zu haben. Wo ist z. B. der Rechtsgrund, daß Zwang zum Ersatz auch bey dem bloß zufällig bewirkten Schaden statt finde? Hr. P. behauptet S. 85: geradezu, wenn jemand von einem andern aus Mithwillen, oder auch nur aus bloßem Versehen niedergeworfen, einem Krämer auf seine Waaren fiel und einige davon beschädigte, so dürfe der Krämer diesen, wenn der andere nicht erreicht werden könne, zur Bezahlung nöthigen, und brauche sich überhaupt nicht eher um den ersten Grund seines Schadens zu bekümmern, als bis der Gefallene für unfähig zum Ersatz befunden worden. Derselbe Tadel trifft auch verschiedene Lehren des Eigenthumsrechts. Mit welchem Grunde kann man z. B. wohl behaupten, daß jede Art der Accession eine ursprüngliche Art Sachen in Besitz zu nehmen, und das Strafrecht vollkommen juridisch möglich sey? Es giebt nach unserer Ueberzeugung keine verlierbare Rechte. Alles, was an meine rechtliche Freyheit geknüpft ist, kann nur durch Freyheit wieder davon getrennt werden. So auch das Recht auf mein Eigenthum, das ich nur durch einen Act meines Willens aufgeben kann. Die Accession

son macht daher an sich eine fremde Sache noch nicht zu der meinigen und der wahre Eigenthümer hat das vollkommene Recht, sie auch wider meinen Willen zu vindiciren, sobald diese Vindication ohne Verletzung meines Eigenthumsrechts geschehen kann. Ein durch den Strom abgerissenes und an mein Grundstück angeworfenes Land kann daher von dem Eigenthümer vindicirt werden, wenn er es, ohne mein Grundstück zu betreten, benutzen oder absondern kann. Ist dies nicht möglich, so ist freylich zur Vindication kein Recht (denn *officium innoxiae utilitatis* sind dem Naturrecht fremd); aber ich kann mir doch nicht die Sache zueignen, weil sie noch nicht aufgehört hat, zu dem Seinen des Andern zu gehören. Sie bleibt also *res nullius* und darf von Niemand occupirt werden, bis der Andere sich zur Dereliction erklärt hat. — Sklaverey nimmt Hr. P. (S. 248 u. ff.) als Rechtslehrer völlig in seinen Schutz und erkennt gar keine unveräußerlichen Rechte an, während andere fast alle Rechte zu unveräußerlichen machen wollen. Ist denn aber ein Vertrag möglich, durch den sich ein Mensch aller Rechte begiebt? Die moralische Unmöglichkeit der Veräußerung gewisser Rechte begründet freylich nicht die rechtliche Unmöglichkeit. Aber wohl die physische Unmöglichkeit. Und da giebt es denn allerdings Rechte, welche der Berechtigte nie veräußern kann, weil die Leistung, welche das Object eines solchen Versprechens ausmacht, physisch unmöglich ist. Die Worte: ich begebe mich meines Rechts auf freyen Gebrauch meiner theoretischen Vernunft, ich begebe mich meines Rechts auf Freyheit des Gewissens, etc. enthalten Unfinn und Widerspruch; weil es unmöglich ist zu leisten, was ich leisten müßte, wenn ich diese Rechte an den andern veräußert hätte. Selbst der unbedingteste Veräußerungsvertrag schließt daher nothwendig diese Rechte aus, die, ihrer Natur gemäß, unabänderlich mit meiner Freyheit verknüpft sind. Und so ist Sklaverey unmöglich, denn ein Sklavenvertrag muß alle Rechte an den Herrn übertragen, weil ein Sklav gar keine Rechte haben kann. „Er ist, wie Hr. P. sagt, ein Stock in der Hand des Menschen, auf den sich dieser lehnet, mit dem er spielt, schlägt, tödtet, den er in den Koth setzt, mit dem er sich vertheidigt, wohl gar sein Leben rettet, an dem er für alle gute Dienste schnitzelt, den er unbedingt in den Winkel stellt, oder wegwirft, zerbricht und verbrennet.“ Auch in dem Staatsrecht hat uns der Vf. nicht ganz befriedigt. Sehr gut setzt er zwar überall den Zweck des Staats und die Rechte, die sich auf die unmittelbare Erreichung desselben beziehen, aus einander; allein er ist ungerecht gegen den Staat, wenn er ihm nur solche Rechte zugesieht, welche den Zweck zum unmittelbaren Gegenstand haben und seinen Zwang gegen die Bürger lediglich auf den Fall der Vertheidigung beschränkt. Der allgemeine Wille, der durch den Gesellschaftsvertrag von den Bürgern erklärt wird, überträgt nicht bloß dem Staat ein Recht zu dem Zweck der Gesellschaft, sondern auch zu den Mitteln, durch welche dieser Zweck am vollkommen-

sten erreicht werden kann, diese mögen nun mit dem Zweck in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung stehen. Der Staat kann daher nicht bloß solche Handlungen verbieten, welche die Rechte verletzen; sondern auch diejenigen sind der oberherrlichen Gewalt unterworfen, welche nahe oder entfernt die Erreichung des gesellschaftlichen Zwecks hindern oder befördern können. Falsch ist es daher auch, wenn Hr. P. (S. 287) dem Staat das Recht ablenget, seine Mitbürger zu Verrichtungen zu zwingen, — weil niemand den andern nöthigen dürfe, etwas zu thun und der Bürger zu keinem positiven Geschäfte, sondern nur zu der negativen Pflicht, Niemand zu beleidigen, verbunden sey. Ist kein Vertrag vorhanden, allerdings — dann kann ich zu positiven Handlungen nicht verpflichtet seyn. Aber der Staat wird durch einen Vertrag begründet und durch diesen Vertrag verpflichten sich die Bürger zu dem Zweck und zu dem Mitwirken zu demselben durch alle nothwendigen Mittel. Unter diesen sind auch positive Handlungen enthalten. Welche Handlungen geleistet werden sollen? Durch welche Mittel der Staatszweck erreicht werden soll? Ist freylich noch nicht unmittelbar durch den Gesellschaftsvertrag bestimmt. Aber diese Bestimmung gehört zum Recht eines Organs des allgemeinen Willens, welches eben darum (durch den Unterwerfungsvertrag) constituirt wird, weil die Beurtheilung der Mittel auf Regeln des praktischen Verstandes beruht und wegen der nothwendigen Verschiedenheit dieser Urtheile, der Staatszweck nicht durch harmonische Wirksamkeit erreicht werden könnte, wenn jene Bestimmung dem Privaturtheil überlassen bliebe. — Dafs der Staat seine Bürger nicht zu Staatsämtern zwingen könne, diese Behauptung des Hn. P. ist allerdings wahr. Sie stützt sich aber auf einen ganz andern Grund, als den angegebenen. Der Oberherr hat nämlich nur dann ein Recht, dem Bürger ein Staatsamt zu übertragen, wenn dieser fähig ist, durch dieses Amt zu dem Zweck des Staats zu wirken. Die Data zu dieser Beurtheilung sind aber bloß jedem Einzelnen gegeben, und der Staat muß daher, wegen der Heiligkeit des Staatszwecks, dem Bürger glauben, der sich für unfähig zu einem solchen Geschäft erklärt:

Diese interessante Schrift könnte übrigens unserer Kritik noch reichen Stoff, theils zum Tadel, theils zum Lobe darbieten, wenn sich gleich die *Wassschale* des kritischen Urtheils gar sehr für das erste neigen sollte. Denn so sehr man auch überall die hohe Freymüthigkeit des Vfs., die originelle Liberalität seines Geistes schätzen muß; so wird man doch auch zu häufig durch unnöthige Declamationen, durch einseitige und willkürliche Behauptungen und durch höchstschwankende oder unwahre Begriffe beleidigt. Wir wollen hier nur noch zwey Beyspiele anführen. S. 112. „Ein entscheidendes Votum ist einmüthig, d. i. von der Art, daß ohne das Geben desselben die Gesellschaft und alle Gerechtigkeit vernichtet wird; es faßt ein Gesetz, ein bürgerliches Conclufum. Dieses ist möglich auch durch die Vernunft eines Einzi-

gen;

gen; denn was kann ein solcher wohl beschließen, das nicht jeder Vernünftige eben so beschließt. Was ein wahrer Bürger behauptet, sollen alle Bürger behaupten, wenn einer Nein sagt, sagen alle Nein.“ Und welch ein Begriff von Strafe! S. 60 „da jedermann, die ihm zukommende Bestimmung behalten und vertheidigen darf, so hat er, wenn sie wider seinen Willen vermindert werden, wider die Beleidiger ein Recht der Nothwehr, der Entschädigung, oder des Ersatzes des Schadens, und ein Recht von ihnen Bürgschaft zu fordern. Dieses zusammen heisset Strafe.“

1) HALLE, b. Gebauer: *Wissenschaftliches Naturrecht*; von M. Johann Christian Gottlieb Schumann. 1792. 273 S. 8.

2) Ebend.: *Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts*, von Johann Christian Gottlieb Schumann. Erster Theil. Die Grundlage des Naturrechts. (Zweyter Theil. Abhandlungen zur Grundlage des Naturrechts).

Nr. 1 zeichnet sich weniger durch richtige Principien und durch Gehalt der Behauptungen und Beweise, als durch genaue Bestimmung und Entwicklung der naturrechtlichen Begriffe aus. Seine Vorgänger hat der Vf. gewissenhaft benutzt, und seine Kenntnisse in dem positiven Recht würden dieser Schrift vielleicht einen sehr vorzüglichen Rang unter den neuesten naturrechtlichen Versuchen ertheilt haben, wenn sich Hr. S. mehr mit Sachen, als mit Worten beschäftigt und mehr zu synthetisiren, als zu analysiren gesucht hätte. Der grösste Theil der Schrift giebt uns nichts als Begriffe und enthält Bestimmung und Unterscheidung von Worten, die für das Naturrecht von geringer Bedeutung sind und wodurch die Erkenntniß auch nicht um das geringste erweitert wird. — Der Vf. ist Vertheidiger der absoluten Deduction des Rechts, indem er das Recht aus einem in dem berechtigten Subject selbst gelegenen Grund, und zwar als moralisches Erlaubtseyn aus dem Sittengesetze ableitet. Diese Deduction ist folgende: Obgleich das Sittengesetz die ganze Gesinnung der Person bestimmt und bey allen freywilligen Handlungen in Rücksicht auf seine Sanction gebietet, so bestimmt es doch nicht die ganze Willkür der Person, sondern stellt ihr einige Handlungen frey. — Da nun aber in einem jeden endlichen Wesen nur zwey Bestimmungsprincipien, der Sittlichkeit und der Natur, sind; so kann obiges nur den Sinn haben: das Sittengesetz erklärt, daß die Person in Hinsicht auf die freywilligen Handlungen, welche nicht moralisch-nothwendig sind, sich durch Naturtriebe bestimmen lassen könne. Eine solche freywillige Handlung ist moralisch-möglich, und diese moralische Möglichkeit giebt den Begriff von einem Recht, welches in der moralischen Möglichkeit besteht, sich nach Naturtrieben bestimmen zu lassen. (§. 136—140). Ich darf das thun, womit die Realisirung des höchsten Guts bestehen kann, was also weder nothwendig ist zur Realisirung des höchsten Guts, noch auch demselben widersiretet, also we-

der geboten, noch verboten ist; das ist moralisch-möglich. Daraus ergeben sich die zwey obersten Grundsätze des Rechts. 1) Du hast kein Recht zu solchen Handlungen, welche das sinnlich vernünftige Wesen zu einem Mittel herabwürdigten. 2) Du hast ein Recht zu den Handlungen, mit welchen die Würde des sinnlich-vernünftigen Wesens, als Zweck an sich selbst bestehen kann. (§. 181—187). — Diese Deduction aus dem Sittengesetz unterscheidet sich dadurch von andern, 1) daß sie das Recht als eine bloße Möglichkeit deducirt, während es andere als moralische Möglichkeit überhaupt, welches zugleich das durch Pflicht bestimmte, bedingt mögliche umfaßt, deduciren; 2) daß sie bloße Legalität zu bestimmen sucht, indem sie Naturtriebe zur rechtlichen Triebfeder macht. In dieser Rücksicht hat sie vor andern einen Vorzug voraus. Allein wer sieht nicht, daß hiet von allen Seiten der Boden wankt? Schon in der ersten Prämisse liegt ein offener Widerspruch: Wie kann es eine durch das Sittengesetz selbst bestimmte Möglichkeit geben, sich nach sinnlichen Triebfedern zu bestimmen? wie kann, mit andern Worten, das Sittengesetz der Grund einer ihm selbst widersprechenden Gesinnung seyn? Gesetzt auch, daß es Handlungen gäbe, für welche das Sittengesetz der Materie nach nichts bestimmte (eine Voraussetzung, die bekanntlich noch sehr im Streite liegt); so ist doch die Form aller möglichen Handlungen durch das Sittengesetz bestimmt. Alles soll nämlich der Mensch auf das Sittengesetz und das höchste Gut beziehen. Er soll nichts, selbst nicht dem Inhalt nach indifferente Handlungen, thun, als um des höchsten Guts willen und mithin aus sittlicher Gesinnung. — Aber alles dies bey Seite gesetzt, kann uns wohl diese Deduction auf das dem Naturrecht eigenthümliche Gebiet des äußern Gerichtshofes führen? kommen wir, sobald wir consequent sind, auf diesem Wege auch nur um einen Schritt über das Gebiet der Moral hinaus? Es scheint dies allerdings, sobald man nichts, als die aufgestellten Rechtsgrundsätze des Vf., ins Auge faßt und diese nur oberflächlich betrachtet. Sind aber diese wirklich dem angegebenen Begriff von Recht adäquat und folgen sie consequent aus jener Deduction? Die Sphäre möglicher Handlungen, welche sie bestimmen, ist offenbar nicht die Sphäre des bloß möglichen. Sie bestimmen 1) die rechtliche Möglichkeit solcher Handlungen, die von dem Sittengesetz verboten sind. Ich darf nach ihnen, wie der Vf. selbst behauptet, auch meinen armen Schuldner von Haus und Hof jagen; ich darf mich selbst moralisch erniedrigen, meine Talente untergraben, meine Existenz zerstören. Sind dies nun wohl Handlungen, über welche das Sittengesetz schweigt? 2) sie bestimmen die rechtliche Möglichkeit moralisch gebotener, mithin bedingt möglicher, Handlungen. Ich habe ein Recht, meine Pflicht zu thun. Die Frage ist hier dieselbe. — Hr. S. widerspricht also selbst seiner Deduction und schleicht nur heimlich in das Gebiet des Rechts hinüber. Anders war es auch nicht möglich — Denn soll nur da von einem Recht die Rede seyn, wo mir das Sittengesetz die Möglichkeit be-

stimmt, mich von Naturtrieben bestimmen zu lassen; so giebt es 1) kein Recht zu gebotenen Handlungen; Und wer mag wohl dies behaupten? 2) kein Recht zu solchen Handlungen, die einer innern Pflicht widersprechen. Und da sind wir auf das Gebiet der Moral gebannt; 3) giebt es dann nur Rechte zu solchen Handlungen, die weder geboten, noch verboten sind. Und da möchten wir wohl das Princip wissen, das uns bestimmt die Grenzen zwischen der moralischen Herrschaft und der moralischen Anarchie bezeichnet. — Es ist unnöthig, die übrigen Widersprüche zu bemerken und zu rügen, in die sich noch der Vf. verwickelt, da sich die Grundlosigkeit dieser Deduction aus dem bisher gesagten zur Genüge ergibt. — Das Feld der Wissenschaft theilt der Vf. (Prol. Abschn. II.) in folgende Gebiete ab: I. Das *reine Vernunftrecht*, in wie ferne es durch bloße Vernunft *a priori* zu Stande gebracht wird. II. Das *angewandte Vernunftrecht*, *Naturrecht im eigentlichen Sinn*. Dies zerfällt: 1) in das *thetische Naturrecht*, welches die absoluten Rechte der Menschheit bestimmt; 2) das *hypothetische*, welches die Rechte, die den Menschen unter Voraussetzung natürlicher Verhältnisse zukommen können, bestimmt. III. *Kritische Einleitung in die Rechte der allgemeinsten und wichtigsten positiven Verhältnisse des Menschen*. Hier handelt der Vf. das Familienrecht, Staatsrecht, Kirchenrecht und Völkerrecht ab. — Dafs der Vf. die Eintheilung des Naturrechts nicht nach der Idee eines *Naturstandes* bestimmt, ist sehr empfehlenswerth. Diese Idee ist in keiner Rücksicht nothwendig, oder nützlich, und kann zu nichts dienen, als den wahren Gesichtspunkt zu verschieben und Mißverständnisse zu erzeugen. Warum aber der Vf. das Familienrecht, Staatsrecht u. s. w. nur als ein nützliches Anhängsel der Rechtswissenschaft betrachtet wissen will, können wir nicht begreifen, obnerachtet er sich darüber §. 24 erklärt, wenn er sagt: „Genau genommen läst sich ein Eherecht, bürgerliches, Staatsrecht etc. in einem System des Naturrechts nicht denken, weil die wirklichen Rechte, die mit diesen positiven Verhältnissen zusammen gehören, allein aus

den darüber existirenden positiven Bestimmungen, Gesetzen, Conventionen etc. zu beurtheilen sind.“ Wenn dies Argument gelten soll, dann mag sich nur das ganze Naturrecht reifefertig machen. Meynt aber etwa der Vf., diese Gegenstände lägen darum außer dem Gebiet der natürlichen Rechtswissenschaft, weil das ganze Verhältnifs positiv sey, wie z. B. das *Lehnrecht*, das noch *Nettelbladt* in das Naturrecht aufnahm; so ist dies schwerlich zu vertheidigen. Sowohl der ehelichen, als der bürgerlichen Gesellschaft liegt ein *nothwendiger*, durch die Vernunft bestimmter Zweck zum Grunde. Die Existenz der durch diesen Zweck bestimmten Gesellschaft ist daher nicht zufällig und willkürlich und macht also einen wesentlichen Gegenstand des Naturrechts aus. — Gegen die Ausführung des Ganzen selbst haben wir weniger zu erinnern. Sie zeichnet sich weder durch eminente Vorzüge, noch durch eminente Fehler aus, ist aber, welches wir sehr empfehlenswerth finden, in beständiger Rücksicht auf das positive Recht bearbeitet. Doch müssen wir über verschiedene Behauptungen des Vf. noch einige Erinnerung machen. So scheint es uns unrecht, wenn er nach §. 223 alle Rechte, die den Gegenstand des thetischen Naturrechts ausmachen, *Rechte der Menschheit* nennt, und dies §. 301 nicht bloß für unverlierbar, sondern auch für *unveränderlich* und *unveräußerlich* ausgiebt. Der Vf. wechselt hier absolute, unbedingte Rechte, mit den *nothwendigen* Rechten. Nur diese sind Rechte der Menschheit und haben den Charakter der Unveräußerlichkeit. Ihr allgemeines Merkmal besteht darin, dafs sie in *nothwendigen* (unveränderlichen) *Eigenschaften des vernünftigen sinnlichen Wesens* entweder ihren Grund, oder jene *Eigenschaften zum Object* haben. Daraus fließt ihre Unveräußerlichkeit, weil die Veräußerung eines Rechts durch die physische Möglichkeit der Leistung bedingt, und es wegen der Nothwendigkeit des Rechts, physisch-unmöglich ist dasjenige zu leisten, was ich leisten müßte, wenn ich jene Rechte veräußert hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

BENEDICT KUNST. Frankfurt a. d. Od. b. Apitz: *Die Nachkommung*, ein Schauspiel in einem Aufzuge. 1798. 34 S. 8. (4 gr.) Die Theilnehmung des Lesers wird in diesem kleinen Schauspiel plötzlich von der eigentlichen Hauptperson abgelenkt, und auf eine bedrängte Wittwe gerichtet, die, in Gefahr, durch einen unglücklichen Proceß alles zu verlieren, durch eine Heyrath mit dem, welcher den Proceß gewonnen, gerettet wird. Die schnelle Bekehrung des Ungerechten, der durch niederträchtige Ränke den Proceß gewonnen, und der hier zuletzt, trotz dem Tugendhaftesten, declamirt, ist eben so unwahrscheinlich,

als dafs die redliche Wittve dieser Bekehrung traut, und sich so geschwind mit ihm copuliren läßt. Mit eben so großer Eile entschließt sich, um dieses gute Werk nachzunehmen, der argefebene und reiche Vater der Tochter, die der Stifter jener Verfohnungsheyrath bisher hoffnungslos liebte, sie ihm zu geben: Die *Maxime* S. 14: „Auch den Blick des Schurken muß der ehrliche Mann ohne Widerwillen ertragen, läßt sich mit Grund bestreiten. Die Augen in Contribution (anstatt, in feiner Gewalt) erhalten S. 15, ist eine sonderbare Phrase.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 17. August 1798.

PHILOSOPHIE.

7) HALLE, b. Gebauer: *Wissenschaftliches Naturrecht*, von M. Johann Christian Gottlieb Schumann etc.

8) Ebend.: *Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts*, von Johann Christian Gottlieb Schumann etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.)

Aus eben diesem Merkmale lassen sich auch die einzelnen Menschenrechte, deren es theils formale, theils materiale giebt, mit aller Strenge deduciren. — Den positiv rechtlichen Unterschied zwischen *pactum* und *contractus* hält der Vf. für naturrechtlich und glaubt, daß nun diese selbst nach dem Naturrecht rechtliche Wirkung haben könnten. *Contract* besteht dem Vf. nach in einem acceptirten Versprechen, dem andern ein Recht auf eine Leistung übertragen zu wollen: (§. 364 — 368.) *Bloßer Vertrag (pactum)* ist ihm (nach §. 356.) das angenommene Versprechen einer Leistung, ohne daß dieses mit der Willenserklärung, ein Recht übertragen zu wollen, verbunden ist. Einen Beweis, der diesen Unterschied und die angeblichen rechtlichen Folgen desselben recht fertigte, haben wir nicht gefunden. Denn die Bemerkung §. 360., daß ich den andern als Mittel behandeln würde, wenn ich ihn wider seinen Willen zur Erfüllung seines Versprechens zwingen wollte, ist wohl dieser Beweis nicht; da es erst bewiesen werden muß, daß durch die bloße Willenserklärung einer Leistung überhaupt, kein Recht auf den andern übertragen werde. Dies geschieht aber nach unsrer Ueberzeugung wirklich; und dann wird der andere durch den rechtlichen Zwang nicht als beliebiges Mittel, sondern nur als Beleidiger behandelt. Wir begreifen auch gar nicht, wie das Versprechen, ein Recht auf die Leistung zu übertragen, ein vollkommenes Recht begründen soll, wenn dies ein Versprechen überhaupt nicht kann. Ist die Willenserklärung des andern kein Rechtstitel, so kann es auch die Willenserklärung nicht seyn, welche die Uebertragung eines Rechts zur Materie hat. — Das Staatsrecht ist nicht gründlich bearbeitet. Dies ist aber auch nur dann möglich, wenn wir die durch die Idee des Staats überhaupt bestimmten Grundverträge der bürgerlichen Gesellschaft unförm Gebäude zum Grunde legen, und aus ihnen einzeln die rechtlichen Verhältnisse, welche sie bestimmen, systematisch entwickeln. A. L. Z. 1798. Dritter Band,

wickeln. Hr. S. erwähnt ihrer, oder vielmehr bloß des *Vereinigungsvertrags*, nur gleichsam im Vorbeygehen, und die natürliche Folge davon ist, daß es seiner Theorie an Einheit, an Zusammenhang und an einem festen Grundsteine mangelt.

Nr. 8. „Mehrere Männer, deren Forderungen wir, wie sie selbst, interessant sind, haben mich aufgefordert, die Sätze der kritischen Philosophie, befreit vom Zwange der scholastischen Terminologie, darzustellen. — Die Ueberzeugung, daß alle Wahrheiten der Philosophie einer solchen Popularität, als diese Männer verlangen, fähig sind, — hat mich bestimmt, ihre Aufforderung anzunehmen.“ Wir freuten uns sehr, als wir diese Aeußerung des Vfs. in der Vorrede lasen, und die vorigen Arbeiten des Hn. S. berechtigten uns hier manches Gute zu erwarten. Wir lasen nun die Schrift selbst, und — fanden schon die ersten Bogen so scholastisch, so abstrus und doch so ganz leer an allem Gehalt, daß wir sie mit jener Aeußerung zusammengehalten, fast versucht waren für eine Satyre zu halten. Eine ausführliche Beurtheilung halten wir für ganz unnöthig und den ausdrücklichen Gesetzen dieses Instituts zuwider. Wir werden nur so viel anführen, als nöthig, unser obiges Urtheil und das freymüthige Bekenntniß zu rechtfertigen, daß es uns physisch unmöglich war, bey diesem Producte bis ans Ende auszuhalten. — Der Vf. fängt *ab ovo* an und entwickelt uns aus dem Ich einen Grundriß der gesammten Philosophie zum Behuf der Deduction des Naturrechts. §. 1. Ich — „Das Ich ist dasjenige, welches sich allein von selbst, schlechthin *a priori* setzt. — §. 2. Ich bin. — Denn das Ich setzt sich, und ist also in der That, d. h. es hat *Seyn* (*Esse*, noch nicht *existere*). §. 3. Ich bin durch das Ich. Denn das Ich setzt sich von selbst und ist also in der That durch sich selbst, d. h. es hat *Selbstseyn* (*Esse a se*). §. 4. Ich bin durch das Ich gesetzt. Denn ich bin durch das Ich; mithin hat das Ich sich selbst sein *Selbstseyn* gegeben, d. h. es hat sich selbst gesetzt und ist ein *Selbstgesetz* (*ens*). §. 5. Ich weiß. Denn das Ich ist gesetzt durch das Ich, d. h. es besteht in dem Ich, und was ein in dem Ich bestehendes *Seyn* hat; hat *Bewußtseyn*, d. h. es weiß (*scientia*).“ So geht es noch lange fort, und dann wird nach der Reihe über sechs Bogen hindurch gezeigt, was das Ich alles weiß. Dies geschieht immer nach folgender Methode:

§. 50.

Ich weiß

- a) das praktische Ich,
b) die praktische Freyheit,

X x

c) die

- c) die praktische Vernunft,
d) die praktische Wahrheit.

§. 51.

Ich weiß

- a) das moralische Ich,
b) die moralische Freyheit,
c) die moralische Vernunft,
d) die moralische Wahrheit.

„Ich weiß alles dies, sagt der Vf. §. 52., durch den Glauben. Denn ich weiß es durch das Ich von dem Ich, also, von selbst (im Selbstbewußtseyn). Mein Wissen ist also in Beziehung auf alles dieses rein innerlich.“ Ganze Paragraphen bestehen oft nur aus wenigen Worten. Z. B. „§. 104. Der Mensch weiß. §. 105. Der Mensch weiß sich selbst. §. 106. Der Mensch weiß sich selbst durch sich selbst. §. 107. Der Mensch weiß sich selbst durch sich selbst von Natur.“ Das Fundament des Naturrechts wird S. 86. aus dem Sätzen abgeleitet, „daß der Mensch wie das Ich der Natur entgegengesetzt (§. 196.), daß die Natur gesetzt oder gegeben (§. 197.), daß die Natur in Beziehung auf den Menschen gesetzt (§. 198.), daß der Mensch über die Natur gesetzt sey,“ weil er der Natur entgegen gesetzt, d. i. seinem Gegenstande gegenüber, also nicht nur gegen, sondern auch über dieselben gesetzt sey (§. 199.)“ u. s. w. Das dadurch hervorgebrachte Fundament des Naturrechts selbst heist nach §. 205: „der Mensch hat ein Recht, sich der Natur entgegenzusetzen,“ oder der Mensch ist gleichwie das Ich der Natur, entgegengesetzt., „Der Vf. unterscheidet einen transcendentalen und einen metaphysischen Begriff des Rechts. Der transcendente Begriff lautet: die vom Selbstgesetz verliehene Macht ist ein Recht; der metaphysische: die vom dem Selbstgesetz über die Natur verliehene Macht ist ein Recht.“ — Nun noch zum Schluss einige Belege aus der Abhandlung über Verbrechen und Strafen, die einen Theil des reinen Sachenrechts ausmacht. §. 3. „Die Natur kann gerichtet werden. Denn die juridischen Gesetze sollen die Natur von Rechtswegen wenden (sie dem Rechte gemäß richten) und können auf sie angewendet werden. §. 4. Es giebt ein äußeres Gericht (forum externum). Denn, die Natur, d. i. das Aeußere kann gerichtet werden. §. 5. Das Recht ist heilig, denn, es ist Recht, d. h. dem Selbst gleich. — §. 8. Die Natur kann das Recht verletzen, denn es ist seinem Gehalt nach Naturrecht, mithin dem Naturgesetz, d. i. seinem Gegenstande ausgesetzt. Unrecht (Ürphede) ist möglich.“

Den ersten Theil dieser Schrift hat der Vf. Hn. Kant, den zweyten Hufeland zugeeignet. Die Kantische Dedication ist sehr merkwürdig und lautet so: Immanuel Kant, dem Gründer der Wissenschaft, Lehrer der reinen Wahrheit, authentischen Ausleger des Selbstgesetzes, unsterblichen Wohlthäter der Menschheit u. s. w.

- 9) ERLANGEN, b. Palm: *Grundlinien der Rechtswissenschaft oder des sogenannten Naturrechts*, von Heinrich Stephani. Mit einer Vorrede: über die

dem Menschengeschlecht. ertheilte Aufgabe: den Begriff von Recht zur deutlichen Erkenntnis zu bringen und ihn in der Sinnenwelt geltend zu machen. 1797. 144 S. 8.

- 10) FRANKFURT U. LEIPZIG: *Grundlinien der Rechtswissenschaft*, von Heinrich Stephani. Zweyter Theil. 88 S. 8. (ohne Jahrzahl.)

Auch unter dem Titel:

Grundlinien des Gesellschaftsrechts.

- 11) ERLANGEN, b. Palm: *Anmerkungen zu Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre*, von Heinrich Stephani. 1797. 125 S. 8.

Die hier vorliegenden Schriften zeugen sämmtlich von einem denkenden Kopf, der die Wahrheit auf eignen Wegen sucht, und uns durch das, was er schon jetzt geleistet hat, zu noch bessern Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Man findet hier freylich keine tiefe Philosophie, keine aus dem Grund geschöpften Beweise; dafür aber doch viele neue Gedanken und Wendungen, die, wenn sie auch nicht durchaus die Probe halten sollten, doch als Beweise des Nachdenkens interessant sind, und sich schon wegen ihrer Neuheit empfehlen müssen. Gewiss aber würden diese Schriften mehr positiven Gewinn unsrer Wissenschaft gebracht haben, wenn ihr Vf. weniger das Neue und Auffallende gesucht hätte.

Nr. 9. enthält den Theil der philosophischen Rechtslehre, welchen man gewöhnlich das absolute Naturrecht nennt. In der Einleitung erklärt sich der Vf. (1. Abschn.) gegen die Bestimmung des Naturrechts, als einer Wissenschaft der Rechte, welche dem Menschen im Naturstande zukommen, und macht dann einen, seiner Behauptung nach, wesentlichen und höchstnothwendigen Unterschied zwischen Rechts- und Gesetzwissenschaft (II. Abschn.). Er behauptet nämlich: das Naturrecht könne allein Rechtswissenschaft, das positive Recht nur eine Gesetzwissenschaft seyn, und die Ausdrücke positives und natürliches Recht müßten daher ganz als kindisch, und unwahr verworfen werden. Der Vf. erwartet von dieser Unterscheidung wichtige Folgen; so wie er fast alle Ungerechtigkeit der Regierungen der Verwechslung dieser Begriffe aufbürdet. Wir sind vollkommen mit dem Vf. (§. 13.) einverstanden; daß man Rechte und Gesetze unterscheiden müsse, weil jene eine praktische Möglichkeit, diese eine praktische Nothwendigkeit ausdrücken. Allein der Umstand: daß das, was Unrecht ist, durch kein bürgerliches Gesetz recht werden kann (eine Regel, die jedoch noch viel näher bestimmt werden muß, wenn sie nicht zu den größten Irrungen verleiten soll) dieser Umstand kann uns allein nicht nöthigen, die Vernunft für die erste und letzte Quelle aller Rechte zu halten, und das positive Recht des Namens einer Rechtswissenschaft für unwürdig zu erklären. Die Vernunft ist allerdings die *conditio sine qua non* der Gültigkeit der Gesetze und der Möglichkeit der durch sie zu bestimmenden Rechte.

Rechte. Denn da die Gesetzgebung lediglich aus dem allgemeinen Willen entspringt, so ist sie auch durch denselben beschränkt, und es kann z. B. kein sogenanntes Gesetz einem Bürger das Recht ertheilen, von dem bürgerlichen Zwang eximirt zu seyn, und darum die Rechte aller oder auch nur einiger andern verletzen zu dürfen. Eine solche Verfügung könnte nicht Gesetz heißen und auch gar kein Recht begründen, weil die wechselseitige Freyheit der Bürger in dem allgemeinen Willen unmittelbar enthalten und die Grundbedingung aller Gesetzgebung ist. Jedes Gesetz aber (eigentliche Policeygesetze ausgenommen, welche besser *Befehle* genannt würden) begründet innerhalb der Sphäre des allgemeinen Willens allerdings Rechte, und zwar als *positives Gesetz*. Denn das Gesetz bestimmt neben der praktischen Nothwendigkeit auch eine praktische Möglichkeit, und der Grund ihrer rechtlichen Existenz liegt zunächst in dem erklärten Willen des Gesetzgebers, dessen Willen die Bürger zu einem gemeinen Willen und zwar darum constituirt haben, weil ohne eine gemeingültige Bestimmung der Handlungen (welche die Freyheit der Bürger dem rechtlichen Zustande gemäß modificirt) die harmonische Wirksamkeit der Kräfte unmöglich ist. Die Frage, was ist unter uns Bürgern Recht? dürfen wir daher als Bürger nicht aus dem Naturrecht, sondern aus den vorhandenen positiven Gesetzen beantworten; so wie wir auch den Grund der Gültigkeit der, unserm Vf. so anstößigen positiven, Rechte, zunächst nicht in der Vernunft, sondern in dem Willen des Staats überhaupt suchen müssen. Fragen wir nach dem Rechtsgrund der Entstehung der Gesetze und nach der *conditio sine qua non* ihrer Gültigkeit: dann erst ist die Vernunft der Codex, aus dem wir Belehrung suchen müssen. Nicht also der gewöhnliche Sprachgebrauch, sondern des Vf. Unterscheidung beruht auf Verwechslung. Er verwechselt nämlich: 1) den Grund der Gültigkeit der Gesetze mit dem Grund der Gültigkeit des positiven Rechts, 2) die *conditio sine qua non* des positiven Rechts mit dem unmittelbaren Grund der Gültigkeit desselben, 3) den entfernten Grund der positiven Rechte mit dem nächsten. — Den Grundsatz des Naturrechts deducirt und bestimmt Hr. S. auf folgende Weise. Der Spielraum unsrer Willkür ist eine *Gemeinschaft*. Diese Gemeinschaft physischer Wirksamkeit bringt, weil jeder Mensch eine *wirksame* Kraft ist, natürlicher Weise ein *Zusammentreffen* von Wirkungen oder einen *bellum omnium contra omnes* hervor. Dieser Widerstreit kann nicht anders gehoben werden, als wenn keinem Mitgliede dieses Socialverhältnisses mehr als dem andern verboten, und keinem mehr als dem andern verstattet wird. Daher das Gesetz der Gleichheit, welches das Gesetz der Gerechtigkeit (das höchste Social- oder Friedensgesetz, in der Sprache des Vfs.) ist und so lautet: *die Menschen sind sich in ihrem gesellschaftlichen Verhältnisse, in welchem sie als wirksame Kräfte des Sinnenreichs stehen, vollkommen gleich oder besitzen gleiche Grenzbestimmungen für ihre Willkür in dem Reiche physischer Ge-*

meinschaft (§. 72.). Daraus werden die zwey Rechtsgrundsätze abgeleitet: jeder Mensch ist zu allem dem befugt, was er zugleich ewig als eine Befugniß für alle Menschen festsetzen, d. h. unter das Gesetz der Gleichheit subsumiren kann; und: kein Mensch ist zu etwas befugt, was er nicht zugleich ewig als eine Befugniß für alle Menschen feststellen kann. — Dafs diese Deduction vor vielen andern, besonders aber vor denen den Vorzug verdiene, welche das Recht als eine *sittliche Möglichkeit* betrachten, und dadurch das Innere mit dem äußern Forum offenbar verwirren, muß ein jeder leicht einsehen. Es scheint uns aber doch manches sehr bedenklich. Wenn wir es auch dem Vf. gern verzeihen, dafs er die ursprüngliche *physische Gemeinschaft* eine *Gesellschaft*, und einen *Stand des Kriegs* einen *gesellschaftlichen Zustand* nennt, so scheint uns doch jenes Gesetz weder richtig deducirt, noch das oberste Gesetz der Rechtslehre zu seyn. Aus dem Daseyn des Widerstreits der Kräfte folgt noch gar nicht die *praktische Nothwendigkeit*, dafs dieser Widerstreit aufgehoben werde. Wir müssen hier immer noch fragen: warum ist denn jener Widerstreit der Vernunft widersprechend? warum ist die Harmonie jener im Streit begriffenen Kräfte schlechthin der Vernunft gemäß? Die systematische Einheit der Vernunft enthält noch nicht den vollständigen Grund zur Beantwortung dieser Frage. Es muß doch wohl erst gezeigt werden, dafs sich die Vernunft auch über das Mannichfaltige widerstreitender Zwecke und zwar durch *praktische Gesetze* verbreite, dafs sie auch als *reine praktische Vernunft* bey der Regulirung dieser im Streit begriffenen Kräfte wirksam sey. Sie könnte ja auch durch empirisch praktische Regeln jenen Frieden in der Welt der Erscheinungen stiften. — Das einzige, was uns auf das Gebiet einer äußern Gesetzgebung der reinen praktischen Vernunft leitet, ist der Begriff der *Persönlichkeit* vernünftiger Wesen, der uns *a priori* gegeben und dessen Realität uns durch die innere Gesetzgebung verbürgt ist. Diese Persönlichkeit ist die absolut-nothwendige Forderung der vernünftigen Natur und der Realisirung sittlicher Gesetze: und bestimmt eben darum die praktische Nothwendigkeit der äußern Freyheit, als einer Wirksamkeit nach selbst gewählten Zwecken in der Welt der Erscheinungen. Aus der *Identität der Vernunft* ergeben sich die Schranken der Freyheit. Der Mensch steht mit andern vernünftigen Wesen in Gemeinschaft und Wechselwirkung. Und auch diese sind Personen, für welche gleichfalls die praktische Nothwendigkeit der äußern Freyheit begründet ist. Die Freyheit eines jeden muß daher durch die Freyheit Aller beschränkt, die freye Wirksamkeit jenes Einzelnen durch die freye Wirksamkeit Aller bedingt seyn. Aus beiden, der Persönlichkeit und der Identität der Vernunft ergiebt sich nun das Gesetz der Freyheit: *eine jede Handlung ist (äußerlich) recht, die der Freyheit Aller nach einem allgemeinen Gesetz nicht widerspricht*. Dies ist das höchste Gesetz der Gerechtigkeit, mit welchem wir vollkommen ausreichen, und aus

welchem das Gesetz der Gleichheit (das aber ganz anders ausgedrückt werden muß, als hier) als ein zweytes Grundgesetz folgt. — Aufser dem aber, daß der Grundsatz des Vf. unrichtig und gleichsam durch einen Sprung deducirt ist, hat er auch noch, wie man von selbst sieht, den Fehler der Unbestimmtheit und Leerheit; so daß man alles, was man will, und auch nichts, hineinlegen und herauswickeln kann. Recht und Befugniß ist Hr. S. nach §. 44. diejenige Beschaffenheit, vermöge welcher eine Handlung zu der Socialmöglichkeit gerechnet werden muß. — Dieser Begriff scheint uns äußerst unbestimmt und verwechselt überdies die Begriffe Befugniß und Recht, welche genau unterschieden werden müssen. — Die Wissenschaft selbst zerfällt nach ihm (nach dem VII. Abschn.) in folgende Theile: I. In das allgemeine Gesellschaftsrecht. (Wir nannten dies sonst das absolute Naturrecht. Hr. S. will jenen Namen, weil durch das Socialgesetz Friede gestiftet — und Gesellschaft errichtet werde. Wer hat noch je ein Verhältniß, wo weder ein Zweck, noch eine Vereinigung der Kräfte zu demselben vorhanden ist, eine

Gesellschaft genannt? Und wer gab denn den Philosophen das Recht, über die Sprache so zu tyrannisieren? — Soll aber jenes Verhältniß analogisch und in gewisser Rücksicht metaphorisch, so genannt werden; dann fragen wir: wie denn eine Metapher Grund zu einer wissenschaftlichen Eintheilung geben könne?) Dieses allgemeine Gesellschaftsrecht zerfällt 1) in die Lehre von den Personalrechten, 2) von den Sach- oder Gemeinheitsrechten, 3) von dem Eigenthumsrecht, 4) von dem Tausch- oder Commerzrechte, 5) von dem Kriege. II. Das besondere Gesellschaftsrecht, welches eingetheilt wird 1) in die Lehre von dem speciellen Gesellschaftsrecht überhaupt, 2) von dem speciellen Gesellschaftsrecht insbesondere. (Der Vf. bemerkt sehr gut §. 103., daß nur diejenigen Gesellschaften in Betrachtung gezogen werden, welche einen nothwendigen Zweck haben.) Dies besondere Gesellschaftsrecht handelt daher a) von dem Familiengesellschaftsrecht, b) von dem Staatsgesellschaftsrecht, c) von dem Staatengesellschafts- oder Völkerrecht.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Analytische Entdeckungen in der Verwandlungs- und Auflösungskunst der höhern Gleichungen*, von A. E. Hulbe. 1794. 136 S. 8. — Bey einer Schrift von diesem Gehalt, wo überall sichtbare Spuren mühsamer Forschungen sind, darf man nicht fürchten, daß sie ohne Anzeige bald in Vergessenheit kommen werde. Indes machen wir es uns gern zur Pflicht, die durch Zufall verspätete Anzeige derselben in diesen Blättern nachzuholen. Die Vorträge sind in sechs Abschnitte abgetheilt. In dem ersten wird eine Methode deducirt, wie man alle höhere Gleichungen, in denen die Coefficienten in den Gliedern nach einer gleichen Ordnung vorwärts, wie rückwärts, fortgehen, auflösen könne. Der Vf. bewerkstelligt dieses durch Hülfe andrer Gleichungen von einem noch einmal so niedrigen Grad, als der ist, welcher der vorgegebenen Gleichung selbst zukommt. So zeigt er, wie Gleichungen vom 6ten Grad auf quadratische sich bringen lassen; Gleichungen vom 6ten und 7ten Grad aber auf cubische u. s. f. In dem IIten Abschn. lehrt der Vf. wie man biquadratische Gleichungen, vollständige und unvollständige, auf cubische zurückführen, andere auch nach Nr. I. auflösen könne. Der IIIte Abschn. ist der größte, und beschäftigt sich mit Näherungsmethoden, um die Wurzelrechnungen in jedem einzelnen Fall zu ersparen. Bekanntlich giebt es mehrere Wege, den Wurzelgrößen sich immer mehr und mehr zu nähern. Das Newtonsche Verfahren ist bisher für das vortrüglichsie gehalten worden, und der Vf. würde wohl gethan haben, wenn er in einigen Beyspielen gezeigt hätte, daß seine angezeigten Methoden eben sobald zum vorgeetzten Zweck führen. Einige seiner Formeln sind nur auf bestimmte Gattungen von Gleichungen eingeschränkt, sind aber übrigens wohl deducirt. Der IVte Abschn. geht die Solution cubischer Gleichungen allein an. Der Aufschriß nach, sollte man beynahe erwarten, daß hier ein Weg eröffnet werden dürfte, wie man mit gar allen

cubischen Gleichungen jeder Art fertig werden könne. Allein, wer Beyspiele von cubischen Gleichungen mit 3 realen Wurzeln vor die Hand nimmt, und solche, den vorgelegten Formeln gemäß, behandelt, wird bald einsehen, daß der Versuch vergebens ausfalle, die letzten so weit auszudehnen. Ein Experiment mit der Gleichung

$$x^3 - 7x^2 + 14x - 7 = 0$$

wird wohl jedem die Ueberzeugung hievon gewähren können. Im Vten Abschn. wird von Gleichungen, in welchen der Exponent, y , als unbekannte Grösse vorkommt, gehandelt, und der Vf. theilt hieby einige feine Kunstgriffe mit, wie man durch Einführung andrer Gleichungen, mit bekannt-angenommenen Exponenten, die Auflösung der ersten möglich machen könne. In dem letzten Abschn. trägt der Vf. neue Entwicklungen über die Summen der potenziirten Wurzeln, und deren Verhältniß zu den Summen der potenziirten Wurzelproducte vor; ferner über die Verhältnisse der Coefficienten zu den Summen potenziirter Wurzeln. Bekanntlich haben Newton und Kästner hierüber tiefinnige Untersuchungen angestellt. Der Vf. kommt diesen Sätzen aber gleichsam von einer andern Seite bey, und versucht es, ihren Umfang zu erweitern. Sein Gang schreitet allemal nach sichern analytischen Schlüssen fort; die Kürze aber, in welcher er seine Auspähungen zusammengedrängt, hindert, wird dem verfolgenden Analytiker doch öfters beschwerlich. Erläuterungen mit Zusätzen und bestimmten Beyspielen würden an vielen Stellen dieses Buchs auch dem geübten Mathematiker willkommen seyn, und es dürfte dem scharffinnigen Vf. dieser Aufsätze doch wohl nicht schwer fallen, in einem Nachtrag Anwendungen seiner Untersuchungen, und Vergleichungen ähnlicher Discussionen aus größern Werken, mit Anzeichnung und Heraushebung der ihnen eignen Forschungen, noch besonders zu liefern.

Druckfehler. In Nr. 245. S. 841. müssen den beiden Schriften des Hn. Schramm die Zahlen 7) und 8) statt 1) und 2) vorgeetzt, auch Zeile 21. statt Nr. 1. gesetzt werden Nr. 7.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. August 1798.

PHILOSOPHIE.

9) ERLANGEN, b. Palm: *Grundlinien der Rechtswissenschaft oder des sogenannten Naturrechts*, von Heinrich Stephani etc.

10) FRANKFURT U. LEIPZIG: *Grundlinien der Rechtswissenschaft*, von Heinrich Stephani etc.

11) ERLANGEN, b. Palm: *Anmerkungen zu Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre*, von Heinrich Stephani etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.)

Die persönlichen Rechte theilt der Vf. in die Rechte des Menschen seine theoretische und praktische Vernunft zu gebrauchen und in die Rechte desselben über seinen Körper. Aus jenen leitet er ab die Gedankenfreyheit, die Gewissensfreyheit, das Recht eigener Richter über seine Rechte zu seyn und das Recht aus eigener Ueberzeugung sittlich zu handeln. Es ist doch sehr bedenklich, daß des Rechts auf Ehre (wir meynen die *rechtliche*) gar keine Erwähnung geschehen ist, obgleich es freylich nach des Vf. Vorstellung ohne eine sehr große Inconsequenz nicht geschehen konnte. Auch folgt es aus dem Recht auf freyen Gebrauch der theoretischen und praktischen Vernunft gar rich, daß ich nicht den andern zu pflichtmäßigen Handlungen zwingen dürfe: „Deine Ueberzeugung von dem, was pflichtmäßig ist, will ich dir unangefast lassen. Ich will dich jetzt nur zwingen, mir aus meiner Noth zu helfen;“ so dürfte wohl jemand, nach dieser Theorie sprechen, ohne daß ihm der Andere sein Unrecht aus dem freyen Gebrauch seiner theoretischen und praktischen Vernunft deduciren könnte. — Die persönlichen Rechte sind dem Vf. (S. 79 ff.) ohne Ausnahme unveräußerlich, weil 1) das mir als Person zukommende Recht nie das Recht einer andern Person werden kann, weil sie weder meine Person werden, noch ich sie dazu machen kann. (S. 162) 2) weil ich meine persönlichen Rechte nicht annulliren kann, da Zernichtung meiner Persönlichkeit unmöglich ist. In dem ersten Argument liegt ein offenes Sophisma, das Hr. S. bey reiferen Nachdenken gewiß entdeckt hätte. Meine Rechte können freylich an einen Andern nicht in so ferne veräußert werden, daß er das Subject dieses Rechts wird (und nur hierauf ist jenes Argument berechnet). Allein ich kann, kraft meiner Freyheit, dem Andern ein Recht auf Handlungen übertragen, die meinem

ursprünglichen Recht widersprechen. Und durch diese Uebertragung wird die praktische Möglichkeit aufgehoben, mein Recht auszuüben. Bloß in diesem Sinne sprach man auch von jeher von veräußerlichen Rechten. Das zweyte Argument enthält eine ähnliche Sophistication. Ist aber Hr. S. Behauptung gegründet, so folgt daraus schnurgerade die Unmöglichkeit eines Staats. Denn selbst die vollkommenste Rousseauische Republik kann unter dieser Voraussetzung ihren Bürgern nicht befehlen, sich gegen einen Feind zu bewaffnen und ihn zu bekriegen. Jeder hat ja das Recht mit seinen Körperkräften zu machen, was er will, und aus freyer Ueberzeugung zu dem, was recht oder unrecht ist, zu bestimmen. Der Vf. sagt auch ausdrücklich §. 164. Anmerk.: „Wenn ein Mensch zum andern spricht, da sollst mir bestimmen, was recht sey, und die Befugnisse haben, meinen Willen zur Befolgung desselben zu nöthigen; so darf dieser Andere sich dieses nicht als ein Recht anmassen, weil er es nicht übernehmen kann.“ Der Republikanismus und die Einwilligung in die Gültigkeit der Stimmenmehrheit, oder die eigne Wahl eines Richters, können die Möglichkeit eines Staats schlechterdings nicht retten, oder es muß uns gezeigt werden (ein wahrhaft verzweifelter Beweis), daß ein rechtlicher Zustand auch dann noch möglich sey, wenn das Privaturtheil der Bürger alle auf den Staatszweck sich beziehenden Handlungen bestimmt. — Das sogenannte *Gebrauchsrecht* (II. Abchn. 1. Tit.) handelt von dem Recht auf Sachen vor der Zueignung derselben. Es scheint uns die besondere Behandlung dieses Gegenstandes, sehr zweckmäßig und empfehlenswerth. Doch ließe sich gegen die Ausführung noch manches erinnern. — In dem folgenden adoptirt Hr. S. viele Behauptungen der *Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des P. über die fr. R.* So findet er den Grund des Eigenthums in der Form, welche der Zueigner der Materie giebt, und leugnet auch aus dem bekannten, nach unserer Ueberzeugung längst widerlegten, Grund das Zwangsrecht aus Verträgen. — Der VI. Titel handelt von dem *Lehnwesen*, das ihm deswegen eine besondere Behandlung zu verdienen schien, weil — Deutschland so viel mit dem Lehnwesen zu thun hat. Aus diesem Grund hätte er auch von Handwerkszünften besonders reden können. Er nimmt übrigens Lehn in weiterer Bedeutung, und versteht darunter diejenige Beschaffenheit (?) einer Sache, vermöge welcher der Eigenthümer einen Obereigenthümer anzuerkennen hat. Nur hätten wir gewünscht, daß der Vf. die Begriffe von Obereigenthum und Obereigenthümer bestimmt hätte. — Uebertragung

tragung des Eigenthums durch Testamente nimmt Hr. S. in Schutz. Der Grund ist folgender (§. 245). „Wenn meine Person mit meinem Tode zu existiren aufhören würde: so würde die Unverletzlichkeit meines hinterlassenen Eigenthums wegfallen, weil diese sich auf meine Persönlichkeit gründet, mit der sie durch die an ihr erzeugte Form in Verbindung steht. Da wir aber den moralischen Glauben haben, daß unsre Person auch nach dem Tode fort dauert: so müssen wir ihre eigenthümlichen Besitzungen auch nach dem Tode noch respectiren.“ — „Ein Testament ist daher, nach §. 246 der hinterlassene Wille einer noch fortexistirenden, nur aus unserem Gesichtskreis verschwundenen Person, wie ihre hinterlassenen Besitzungen auf diesem Planetentheile der Welt verwaltet werden sollen.“ — Der moralische Glaube hat wohl in dem Naturrecht keine Stimme und die ganze Gültigkeit dieses Raisonnements beruht bloß auf der Kleinigkeit — daß entweder der Verstorbene uns documentirt, er existire noch für diese Welt, oder uns Hr. S. beweist, daß er auch ohne dieses, noch als berechtigtes Subject in unserer sublunarischem Welt betrachtet werden müsse. — In der Lehre vom *Commerz- und Tauschrechte*, (IV. Abschn.) wo die Lehre vom Vertrag in einigen §§ ganz kurz beseitigt wird, finden sich mehrere Behauptungen, die wir uns zwar aus dem schwankenden Gesetz der Gleichheit erklären, aber durch nichts rechtfertigen können. Hier wird unter andern behauptet, daß der Preis der Waare nothwendig entsprechen müsse. Enthalte er ein *plus* oder ein *minus*, so werde immer der eine *übervorthell*, und der Handel sey schlechterdings ungerecht. — Den Werth theilt Hr. S. in den *materialen* und *formalen* Werth. Jener drückt das Verhältniß einer Waare als Mittel zu unsern subjectiven Zwecken aus. Etwas verworren bestimmt der Vf. §. 290 den *materialen* Werth. „Er drückt das Verhältniß einer Waare zu dem Gesetze aus, welches unsere *formale Natur* (!) zur Bestimmung der Gleichsetzung aller Waaren aufstellt.“ Dies wird §. 291 dadurch näher bestimmt, daß das Merkmal an jeder Waare, was sich auf unsere formale Natur bezieht, dasjenige sey, was der Mensch an derselben hervorbringt, was Product seiner, die Erscheinungen unter seine Form bringenden Kraft ist. Daraus folgert nun der Vf., was gleichen Aufwand von Zeit erfordert hat, das hat gleichen productiven Werth. — Wir gestehen frey müthig, daß wir uns in diese Schlusskette nicht finden und auch nicht begreifen können, wie man diese Gegenstände mit Grund in eine Rechtswissenschaft ziehen kann. In einer Politik oder einer Philosophie des Rechts würde sie an ihrem rechten Orte stehen. Das Naturrecht weiß uns hierüber nichts zu sagen. Das *Kriegsrecht*, ehemals *Vertheidigungsrecht* genannt, ist im Ganzen nach sehr richtigen Grundsätzen bearbeitet. Die Grenzen desselben worden durch das allgemeine Gesetz bestimmt: *jeder Vertheidigungskrieg darf nie die natürlichen Grenzen der Rechtsurfsache dazu überschreiten*. Den Grund des Vertheidigungsrechts überhaupt setzt er darin, daß, wer das allgemeine Gesetz der Gerechtigkeit

überschreite, aufhöre vernünftiges Wesen zu seyn. Es ist dies ein Argument, dessen sich viele bedienen, welches wir aber für nichts anders, als für eine leere Metapher halten können. Was begründet denn wohl den Schluß: dieser Mensch handelt unvernünftig, darum ist er kein vernünftiges Wesen. Am meisten befremdet uns dies bey unserem Vf., welcher behauptet, daß der Mensch unter keinen Bedingungen seine Rechte und seine Persönlichkeit verlieren könne.

Nro. 10. hat zwar einen eignen Theil, kann aber nicht als ein besonderes Werk betrachtet werden, da die §§. mit den vorhergehenden fortlaufen. — Der I. Abschn. handelt von den particularen Gesellschaften überhaupt, von den verschiedenen Arten der particularen Gesellschaften und von den Rechtsgrundsätzen aller particularen Gesellschaften überhaupt. Diese bestehen darin, daß sie keine Rechte der Auswärtigen kränke 2) daß in Abticht des inneren Verhältnisses alle Glieder sich völlig gleich seyen. Das letzte kann unmöglich allgemeiner Rechtsgrundsatz der Gesellschaften überhaupt seyn. Er gilt nur, (und zwar bloß unter der Voraussetzung, daß wir die Gleichheit auf die *ursprünglichen* Rechte beschränken) von der *bürgerlichen* Gesellschaft. Hierunter verstehen wir nicht mehr und nicht weniger, als was man von jeder bürgerliche Gesellschaft genannt hat. Und diese Erinnerung ist hier sehr wesentlich, da Hr. S., jede Gesellschaft eine *bürgerliche*, jedes Mitglied einen *Bürger*, und die Rechte, welche uns in Abticht eines besondern Vereins zukommen, *bürgerliche Rechte* nennt (§. 430 u. 435). Jede specielle Gesellschaft ist ihm daher wie Hn. Pörschke, auch ein Verein zum Schutz der Rechte. „So lange der Mensch, sagt er §. 429 noch keinen speciellen Verein geschlossen hat; so lange er nicht in diese Sphäre seines modificirten allgemeinen Gesellschaftszustandes getreten ist: so lange kann der Gebrauch der Rechte, obgleich im höchsten Socialgesetz schon bestimmt vorhanden — auch noch nicht wirklich statt finden.“ — Das Familienrecht, besonders die Lehre von der Ehe, hat uns sehr wohl gefallen, ob sich gleich hier viele Sätze einschlichen haben, die der *Moral* ausschließlich angehören, wie z. B. §. 457—459. Der Vf. unterscheidet eine *natürliche* (besser: *sinnliche*) und eine *vernünftige* Ehe; so wie er den *ursprünglichen*, *sinnlichen* Zweck derselben von dem Vernünftigen unterscheidet. Die *natürliche* Ehe, ist diejenige, wobey bloß der Zweck der physischen Natur erreicht werden soll; die *vernünftige* hat den gesammten Zweck der Natur (der physischen und moralischen) vor Augen (§. 452. 453. vergl. mit §. 448—451). *Untreue* ist dem Vf. (§. 464) wieder bloß deswegen ungerecht, weil vom dem ungetreuen Gatten das Gesetz der Gleichheit verletzt wird. Er fodert oder empfängt wenigstens alleinige Hingabe, und erwiedert sie nicht. Daß die Ehe einseitig aufgehoben werden kann, folgt von selbst aus der Theorie vom nicht verbindlichen Verträgen. — Den Müttern, welche ihre Kinder nicht süngen

Augen wollen, ist der §. 496 zum Schrecken niedergeschrieben. Dieser beweist nichts geringeres, als daß die Kinder die Erfüllung jener Pflicht aus einem vollkommenen Rechte fordern können. Er lautet folgendermaßen: „den Kindern ist im Mutterleibe der Mutterkörper zur gemeinschaftlichen Lebensquelle angewiesen. Es sind zwey moralische Wesen im Besitz desselben. Bey der Niederkunft trennet die Mutter den Kindeskörper von dem gemeinschaftlichen Mutterkörper, und ist ihm dafür Ersatz schuldig, den die Natur in den Brüsten angewiesen hat.“ — Nach §. 503 sind Kinder die *Intestaterben* der Aeltern, weil die rechtliche Vermuthung (!) gilt, daß diese ihre Hinterlassenschaft jenen am liebsten gönnen. — Weniger als alles befriedigte uns das allgemeine Staatsrecht, das mit sichtbarer Flüchtigkeit niedergeschrieben ist. Staat, nennt der Vf. §. 519 diejenige menschliche Gesellschaft, welche die Beförderung des gesammten Zweckes der Menschheit (des höchsten Guts) zur Absicht hat. Die Bedingungen, unter welchen sich die Erreichung dieses Zwecks denken lassen soll, sind (§. 521) theils *positiv*, theils *negativ*. Durch die negativen werden die Hindernisse entfernt, welches durch *Sicherheit* geschieht. Die positiven bestehen in der *Vervollkommenung des äußern und innern Zustandes* des Menschen (§. 527 u. 528). Wer sieht nicht, daß der Vf., indem er das höchste Gut zum Zweck der Gesellschaft macht, den *Endzweck* des Staats mit dem Zweck desselben verwechselt. Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist allerdings das höchste (nicht das vollständige) Gut. Denn wir treten in den Staat um unsrer Rechte willen, und diese Rechte sind die Bedingungen der sittlichen Natur. Soll aber das höchste Gut der Zweck des Staats seyn, so müssen wir diesem das vollkommene Recht zugestehen, seine Bürger zur Tugend, und (wenn sogar das vollständige Gut dieser Zweck ist) zur Glückseligkeit zu zwingen. Denn es ist ein wesentliches Merkmal dieser Gesellschaft, daß sie ihren Zweck durch eine öffentliche Macht erzwingen kann und darf. Wir können daher nicht begreifen, wie Hr. S.; dieses Staatszwecks ungeachtet §. 607 behaupten kann, der Staat habe nie ein Recht, Aeltern zu nöthigen, ihre Kinder an den öffentlichen Schulanstalten Antheil nehmen zu lassen; weil weder einzelne Menschen, noch ganze Gesellschaften andere nöthigen dürften, eine Wohlthat von ihnen anzunehmen. — Sonderbar! wenn sittliche Bildung ein Zweck des Staats ist, so ist sie nicht mehr eine Wohlthat, sondern eine *Zwangsverbindlichkeit* des Staats. Ueberdies ist der Vf. auch schon darin seinem Begriff nicht getreu, daß er §. 598 es als den höchsten Satz für jeden Staatsverein aufstellt: daß er eine Verbindung zur Freyheit durch Freyheit seyn müsse. — Im übrigen ist der Vf. ein eifriger Vertheidiger des Rousseauschen Republikanismus, und zwar so, daß er selbst die Namen Oberherr und Unterthan verwünscht. — Die systematische Einheit des Ganzen ist wenig beobachtet. Die Abschnitte und Titel sind fast ganz willkürlich aneinander geschoben, oder vielmehr geworfen.

Der Stil ist in beiden Schriften sehr uncorrect, und affectirt eine sprachwidrige Originalität. *Rechtsame, befugte Gewalt, Zuständigkeiten, Gebrauchsrecht, Urmajestät, Vernunftheit*. Jäclich: — diese und noch andere dergleichen Wörter kommen sehr häufig vor. Der Brauchbarkeit beider Schriften und den Talenten ihres Vfs. können unsere Erinnerungen nichts entziehen. Wir vermüssen nur die Reife dieser Producte; auf die ein Rec. jetzt mehr als zu irgend einer andern Zeit dringen muß, da es fast Mode zu werden scheint, durch *Einsälle* zu philosophiren. Eine andere Rüge, die wir noch nachholen müssen, und sich nicht sowohl auf die Schrift als den Schriftsteller bezieht, trifft die selbstgefällige Art, mit welcher Hr. S. sich immer selbst citirt und die einem jungen Schriftsteller sehr übel ansteht.

Nr. 11. — Diese Schrift erschien eigentlich früher, als die vorhergehenden: Wir zeigen sie aber zuletzt an, da sie größtentheils die Grundsätze wieder im kurzen vorträgt, welche die vorhergehenden vollständig und in ihrem ganzen Zusammenhang enthalten. — Sie hätte besser: *Bemerkungen über verschiedene Stellen aus Kants Rechtslehre* heißen sollen; da der Vf. nur einzelne, ihm interessante, Stellen aus dieser Schrift aushebt, und darüber kurz, (aber nicht immer gründlich und selten mit der gehörigen Bescheidenheit,) philosophirt. Am weitläufigsten sucht er seinen Unterschied zwischen *Rechtslehre* und *Gesetzwissenschaft* gehend zu machen. Das kantische Princip der Freyheit hält er für ein untergeordnetes Princip und sucht unter andern, (so wie auch in seiner Rechtslehre) zu zeigen, daß die äußere Gesetzgebung der innern *vorhergehen* müsse. Denn ehe die Vernunft den Menschen mit sich selbst einig machen könne, müsse sie den Streit des primären Gesellschaftszustandes schlichten und durch das Socialgesetz gleiche Grenzbestimmungen im Reiche der Gemeinschaft bestimmen (S. 37 ff.). — Dies ist eine grobe Versinnlichung eines über sinnlichen Gegenstandes. Die Vernunft, welche immer Gesetze giebt, muß warten, bis die Vernunft die äußern Gesetze gegeben hat! — Hr. S. hätte doch wohl bedenken sollen, daß die praktische Vernunft schlechterdings keinen Zeitbedingungen unterworfen ist und man daher den Act ihrer Gesetzgebung in keinen Punkt der Zeit setzen kann. Selbst in der Speculation muß das innere Gesetz dem äußern *vorhergehen*. Das Bewußtseyn des Sollens öffnet uns erst das Reich der Selbstgesetzgebung, und wir können das äußere Gesetz der Gerechtigkeit nicht anders deduciren, als wenn wir die innere Gesetzgebung voraussetzen und jene als die Bedingung von dieser zeigen. Man sieht aber leicht, was den Vf. zu jenem Mißgriff verleitete. Weil er wohl einsah, daß die Sittlichkeit das Recht als Bedingung *veraussetze*, so meyne er das Recht müsse auch der Sittlichkeit in der Zeit *vorhergehen*. — Mehrere Erinnerungen gegen K. scheinen uns, obgleich nicht immer aus denselben Argumenten, vollkommen gegründet. Dahin gehören seine Bemerkungen gegen die kantische Eintheilung der Rechtslehre, (S. 58–70),

gegen die Behauptung, daß das Privatrecht diejenigen Gesetze in sich fasse, welche keiner äußern Bekanntmachung bedürfen, das öffentliche Recht aber diejenigen, welche derselben bedürfen (S. 71–75) und gegen den Satz, daß man andere, um des äußern Mein und Dein willen, zum Eintritt in eine bürgerliche Gesellschaft zwingen könne (S. 78–82). Dagegen finden sich auch mehrere, die sich auf offenbare Mißverständnisse und Verwechslung wesentlich verschiedener Begriffe gründen. Wir bemerken hier nur die Erinnerungen gegen die kantische Eintheilung der Staatsgewalten in die *Herrschergewalt*, die *vollziehende* und *rechtsprechende Gewalt*. Es scheint uns diese Eintheilung allerdings nicht richtig, weil wir die aufsehende Gewalt vermissen. Wen mag es aber wohl befriedigen, wenn Hr. S. alle Staatsgewalten bis auf die gesetzgebende zusammenschrumpfen läßt und zwar aus dem Grunde, weil (nach S. 100) der Gesamtwille in seiner Thätigkeit stets gesetzgebend ist; weil er in der Ausführung des bereits beschlossenen nur sein Begehren fortsetzt; und weil er, wenn er zum Schutz gegen Ungerechtigkeit requirirt wird, nur untersucht, ob der Fall so beschaffen ist. — Daß Hr. S. keinen richtigen Begriff von den *Staatsgewalten* habe, sieht man aus der ganzen Abhandlung. Er spricht immer von der *Macht* des Staats, welche ganz richtig, (nach S. 107) in dem *vereinten Willen* und den *vereinten physischen Kräften* der Bürger besteht; — aber von dem, was wir *Staatsgewalt* nennen; himmelweit verschieden ist. *Staatsgewalt* (*suprema potestas*) überhaupt ist das *Recht*, den *allgemeinen Willen der Gesellschaft durch die verbundenen Kräfte der Gesellschaft zu realisiren*. Fragen wir nun: wie viel *Staatsgewalten* es giebt? so fragen wir: ob und wie dieses

allgemeine Recht sich in besondere Unterarten auflösen lasse? Und da muß es denn zwey verschiedene Antworten geben, je nachdem wir entweder auf die *Form* der möglichen Ausübung dieses allgemeinen Rechts sehen, oder auf die möglichen *Objecte* desselben. Jenes nun giebt uns die Eintheilung in aufsehende, gesetzgebende Gewalt u. s. w. da es so viel verschiedene Formen giebt, unter welchen sich die Staatsgewalt zeigen muß, wenn sie sich äußern soll. Oder kann Hr. S. beweisen, daß die höchste Gewalt sich auf dieselbe Art äußere, sie mag nun durch Gesetze bestimmen, unter diese Bestimmung *subsumiren*, oder das subsumirte durch öffentliche Macht *exequiren*? Von dem subjectiven Princip, das der Ausübung dieser Gewalten zum Grunde liegt, ist hier eben so wenig die Rede, — als von den verschiedenen Kräften, welche dem Staat zu Realisirung des gesellschaftlichen Zwecks dienen.

Der Ton, in welchem Hr. S. zu einem Kant spricht, ist sehr unanständig und arrogant. Wo er mit Kant nicht übereinstimmt, da giebt er diesem geradezu Vorurtheil, oder absichtliches Anschmiegen an Vorurtheil schuld. Ueber die Behauptung, daß Duellen von Seiten des Staats nicht wohl bestraft werden dürften, äußert sich Hr. S. (S. 124) folgendermaßen: „Wer darüber (nämlich über Duellen) gelesen hat, was *Rousseau* und neuerdings *Hennings* davon geschrieben haben, kann diese Vertheidigung für nichts weiter halten, als für eine Gefälligkeit gegen das Militär, von welchem der Philosoph umgeben ist; und denen sich gefällig zu erhalten, Er seine guten Gründe haben mag. — !!

(Die Fortsetzung dieser Anzeige der Schriften über das Naturrecht folgt nächstens.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNEN KÜNSTEN. Zerbst, b. Fuchtel: *Die holländische Sauce*, eine Lauchstädtsche Badegeschichte, nach dem Roman dieses Namens, als Lustspiel fürs Theater bearbeitet von S. 1796. 78 S. 8. (5 gr.) Im Jahr 1782 kam zu Halle eine kleine profanische Erzählung: *Die holländische Sauce* heraus, die durch ihre locale und individuelle Tendenz in der ersten Erscheinung vielleicht in *Lauchstädte* und der umliegenden Gegend einige Sensation gemacht haben mag, die aber auswärts wenig bekannt geworden, und gar bald ins Meer der Vergessenheit gesunken ist. Wenn es nun den Vf. dieses Lustspiels schon wenig empfehlen kann, daß er eine, schon seit vierzehn Jahren vergessene, Brochüre zu seinen dramatischen Vorübungen gewählt hat; so muß es ihn in der Idee der Leser noch mehr herabsetzen, wenn er ihnen im Vorbericht sagt, daß es, bey denen vielen, in jener Geschichte eingestreuten, Dialogen, nur weniger Aenderungen bedurft habe, um daraus ein Drama

zu machen. Er fühlte also die Dürftigkeit der Handlung in jener Erzählung nicht, er wußte nicht, wie schwer auch oft die beste Erzählung in ein gutes Drama zu verwandeln ist. Da weder Handlung, noch Charaktere, noch Sprache einiges Interesse erregen, so muß es jedem Leser von Geschmack beleidigen, zu sehen, wie der Vf. mit dem so niedrig übertriebenen Ehepaar, das seine Belesenheit in Dichtern so abgeschmackt auskramt, mit dem vielen Essen und Trinken, mit dem, so *a propos* kommenden, theatralischen Donner, mit dem hölzernen Haschen, das einem Gecken in die Haare gehängt wird, mit dem Wasser, das man fremdweise über eine Ohnmächtige gießt, mit der Entwicklung, da ein Koch dem Alten durch den angedrohten Verlust seiner wichtigen Person, und damit auch der beliebten *Sauce* zu allem bringt — lediglich nach dem Beyfall der Gallerie strebt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 20. August 1798.

PHILOSOPHIE.

FREYBERG, in d. Crazischen Buchh.: *Gemeinsame Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit, von Ambrosius Bethmann Bernhardt. I. Th. 1796. 297 S. 8.*

So viel auch die kritische Philosophie bisher dem Reiche der Speculation gewesen ist, so wenig war sie noch der Welt. Ueber der Wissenschaft vergaß man ihren Gebrauch, und, immer nur mit der Begründung derselben beschäftigt, wetteiferte man sie in der Schule zu begraben, statt sie in das Leben einzuführen. Hiezu giebt es aber zwey Wege; der eine, indem man die übrigen Wissenschaften durch den Geist der Philosophie belebt, der andere, indem man die Resultate des philosophischen Forschungsgeistes, der Fassungskraft Vieler durch Popularität näher bringt. Zu dem letzten liefert uns Hr. B. in der vorliegenden Schrift einen Versuch. Die Absicht derselben ist unter andern, wie sich der Vf. selbst erklärt, „gebildete Personen, die theils durch mannichfaltige Geschäfte, theils durch Unbekanntschaft mit der philosophischen Sprache, außer Stand gesetzt sind, die Kantischen Schriften, oder andere, die eine ganz wissenschaftliche Einrichtung haben, zu benutzen, mit Ideen bekannt zu machen, die in den Augen des Vfs. von großer Wichtigkeit sind.“ Die Gabe eines klaren und nichtvollen Vortrags besitzt Hr. B. in hohem Grade. Auch die abstractesten Begriffe weiß er geschickt der gemeinen Fassungskraft näher zu bringen, ohne dadurch selbst ihrer Wahrheit und Deutlichkeit zu schaden. Dies zeigte sich uns vorzüglich in der Lehre von Raum und Zeit, die er (freylich nicht am rechten Orte) bey der Untersuchung über Freyheit erörtert. Aber bey aller Klarheit fehlt es doch seinem Vortrag an Lebhaftigkeit und Interesse. Er beschäftigt immer nur ausschließlich den Verstand und die Vernunft, und kann daher wohl nur bey denen Eingang finden, welche sich schon für Wahrheit, als solche interessieren. — „Wie hoch gute Gesinnungen an sich geschätzt werden, heist es S. 97., sieht man vorzüglich dann, wenn Unternehmungen scheitern, deren Zweck unsern Beyfall hat. Würde vorausgesetzt, daß derjenige, der sie ausführen wollte, immer seinen eignen Vortheil vor Augen habe; so müßte es uns ganz widersinnig scheinen, ihn mit seinen guten Absichten trösten zu wollen; oder zu denken, daß er sich damit trösten könne. Wer irgend etwas wagt, um sich selbst zu bereichern, der

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

wird bey fehlgeschlagener Hoffnung weder von sich selbst, noch von andern damit aufgerichtet werden, daß er den guten Willen gehabt habe zu gewinnen; wer aber mit dem etwanigen Gewinnte einer unglücklichen Familie aufhelfen wollte, den können seine Freunde über den daher entstandenen Verlust, allerdings mit der guten Absicht trösten. Wenn nun in dieser selbst nicht noch ein Werth bliebe, der auch ohne glücklichen Erfolg besteht; wie könnte der Gedanke daran irgend eine Beruhigung enthalten? wie könnte man zwischen zwey Personen, die einerley Zweck verfolgten oder verfehlten, den geringsten Unterschied machen?“ Dies ist der Ton, den der Vf. überall gehalten hat, und welchen wir nicht für den Ton eines Philosophen für die Welt halten können. Aber auch der ganze Gang der Untersuchung ist scientific und setzt Leser voraus, welche an diesen Gegenständen ein reinwissenschaftliches Interesse nehmen. In der Untersuchung der Principien der Moral stellt er zuerst die Moralsysteme vor Kant auf, und beurtheilt ihre Gültigkeit; dann entwickelt er die Urtheile des gemeinen Verstandes über den Werth der Dinge überhaupt und der menschlichen Handlungen insbesondere; hierauf leitet er das Sittengesetz aus dem Satze des Widerspruchs ab; und zeigt endlich, daß nur ein formaler Grundsatz als Sittengesetz gedacht werden könne. Hr. B. durfte alles sagen, was er hier sagte; aber er sollte es nur nicht unter dieser Form sagen. Die Wissenschaft selbst gehört für die Schule; nur ihre Resultate gehören dem Menschen an. Diese wollen unterrichtet seyn, ohne darum Philosophen werden zu wollen. Am meisten scheint uns Hr. B. diese Regeln bey der Lehre von der Freyheit zu vergessen. Er trägt sie, so wie alles, sehr gut vor; aber er scheint sein Publicum aus den Augen zu verlieren und die Grenzen weit zu überschreiten, die ihm die Bestimmung seiner Schrift vorzeichnen mußte. Denn hier vertieft er sich in Untersuchungen, die schlechterdings nur für den Philosophen, als solchen, Interesse haben können. Ein jeder, der nicht schon bis zu den letzten Gründen vorzudringen Bedürfnis hat (und das sind doch die Vielen, zu denen der Vf. spricht) wird sich gewis schon über seine etwanigen Zweifel über Freyheit beruhigt finden, wenn man ihm ihre Realität als ein Postulat der praktischen Vernunft gezeigt hat. Die Frage: wie läßt sich Freyheit mit Naturnothwendigkeit vereinigen? wird ihm gewis nicht aufstoßen. Sie ist eine Frage des Metaphysikers, zu welcher die Vielen weder Kenntniß noch Bedürfnis haben. Hr. B. beantwortet sie aber in ihrem ganzen Umfange; und,

Z z

und, weil eine weder befriedigende, noch verständliche Beantwortung derselben möglich ist, ohne dafs gezeigt wird, wie ein intelligibles Wesen als möglich gedacht werden kann? so erhebt sich Hr. B. bis zu den äussersten Grenzen der Kritik der reinen Vernunft und entwickelt die Lehren von Raum und Zeit.

Wir wollen durch unsre Kritik dieser Schrift ihre Nützlichkeit weder abstreiten, noch zweifelhaft machen. Sie scheint uns nur nicht die Absicht ganz zu erreichen, die ihr Vf. durch sie zu erreichen sucht. Er bestimmt sie der grossen Welt, der es freylich noth thun mag, die Resultate der Philosophie und ihre Gründe, so weit sie dieselben zu ertragen fähig ist, zu vernehmen; die aber nur dann dem Philosophen zuhört, wenn er ganz das Gewand der Schule von sich wirft, und ihm nur so weit mit Vergnügen und mit Nutzen folgt, als er nicht die Dornenpfade der Speculation betritt. Denjenigen, welche für die kritische Philosophie selbst schon Interesse haben, ohne doch Zeit oder Muth genug zu besitzen, zu der Quelle selbst zu gehen, wird die vorliegende Schrift, wegen ihrer Klarheit und Falschheit von grossem Nutzen seyn. Wir können sie daher auch mit dem besten Gewissen jungen Studierenden empfehlen, welche sich zu dem Studium der kritischen Philosophie vorbereiten wollen. Und in dieser Rücksicht sehen wir der Fortsetzung dieser Schrift mit Vergnügen entgegen.

LEIPZIG, b. Crusius: *Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung*, von Johann Christoph Greiling. 1795. 127 S. 8.

Ob man gleich nicht erwarten kann, dafs jemand über einen schon so oft bearbeiteten Gegenstand ganz neue Resultate finden werde, so hat doch ein selbstdenkender Kopf immer eigne Ansichten, wodurch er auch bekannten Wahrheiten ein neues Interesse zu geben vermag. Einen solchen finden wir in dem Vf. dieser kleinen Schrift, die sich durch ununterbrochne Spuren eignes Nachdenkens und Scharfsinns, und durch eine gute Schreibart empfiehlt.

Aufklärung überhaupt besteht nach dem Vf. in dem Uebergange dunkler Vorstellungen zu Begriffen, und der dunklen Begriffe zu klaren (aber auch deutliche Begriffe sind von der Aufklärung nicht ausgeschlossen). Durch diesen Begriff ist logische formale Aufklärung bestimmt. Wenn wir aber von der Aufklärung reden, so beziehen wir die logische Aufklärung auf bestimmte Objecte, und diese sind, wie Hr. G. sehr richtig zeigt, das Recht, die Pflicht und die Religion. Die bestimmte und vollständige Erklärung dieses Begriffs wäre daher folgende: *Aufklärung besteht in dem Uebergange von dunkeln Vorstellungen und Gefühlen zu Begriffen über das Menschen Rechte und Pflichten in diesem, und seine Erwartungen in einem andern Leben.* Der formalen Aufklärung liegen folgende Maximen zum Grunde: 1) die Maxime überall selbst zu denken; 2) frey und unabhängig von Andern zu denken. Nach dieser Maxime besteht Aufklärung in der negativen

Freiheit des Verstandes von allem fremden, die Selbstleitung des Verstandes aufhebenden Einflüsse. 3) Nach bestimmten Begriffen und Grundsätzen zu denken. „Ohne diese Begriffe und Grundsätze, sagt Hr. G. S. 44., ist Selbst- und Freydenken gesetzlose Anarchie. Bestimmte Begriffe über das ganze grosse Interesse der Menschheit sind die hellen Punkte und Principien, die dem nach Aufklärung ringenden bey allem seinem Forschen, Beobachten, Reflectiren, die Fackel vortragen; ohne welche er sich unvermeidlich bey dem Truglichte dunkler Abmüdungen und Gefühle im Lande der Menschheit verirren müßte.“ In dieser Rücksicht ist daher Aufklärung das Streben nach etwas Bestimmten und Festen über das Interesse der Menschheit und die schwankende Meynung der Einbildungskraft zu fixiren. 4) Die Maxime des allgemein-gültigen Denkens, aus einem allgemeinen Standpunkte. Man könnte diese Maxime die der Unparteilichkeit nennen. 5) Consequent und mit sich selbst einstimmtig zu urtheilen. Diese ist das Resultat der vorhergesagten Maximen. — Sowohl die formale, als auch die materielle Aufklärung, läßt sich in die negative und positive einteilen. Die negativ-formale Aufklärung ist das Denken, welches zum Princip hat, nichts auf Frey und Glauben anzunehmen, oder unbedingt Verwerfung alles blinden Glaubens und aller passiven Vernunft. Die negativ-materiale Aufklärung besteht in der Zerstörung oder Berichtigung bestimmter Vorurtheile und abergläubischer Meynungen. Die positiv-formale besteht in der Selbstleitung des Verstandes durch sich selbst, durch klare Selbstgedachte, aufgeklärte Begriffe überhaupt. Die positive, materielle Aufklärung muß in bestimmten Begriffen und Erkenntnissen überhaupt, insbesondere aber über das Interesse der Menschheit bestehen. — Hierauf stellt Hr. G. folgende Grundsätze auf: 1) alle Aufklärung muß mit der negativ-formalen anfangen und zur positiv-formalen übergehen. 2) Die negativ- und positiv-formale Aufklärung muß der positiv-materiellen vorhergehen, oder beide dürfen wenigstens nicht von einander getrennt werden. „Wie konnte man es sich doch einfallen lassen, sagt Hr. G. S. 61., durch unmittelbare Angriffe auf materiale Vorurtheile und Aberglauben dieselben wegdisputiren zu können, indess man den formalen Grund aller Vorurtheile unberührt läßt? Die Gespenster fliehen, wenn es anfängt zu tagen. So fliehen auch die Vorurtheile beym Lichte des Selbstdenkens. Kein Irrthum vermag sich selbst als solchen zu erkennen, sondern dazu bedürfen wir eines dritten Begriffs und eines wahren Satzes, nach welchem die Abwesenheit der Wahrheit beurtheilt wird.“ Daher auch 3) der Grundsatz: dafs die negativ-materiale Aufklärung die negativ- und positiv-formale und die positiv-materiale voraussetze. — Zuletzt unterscheidet der Vf. die Aufklärung von andern verwandten Begriffen 1) von der Philosophie, 2) von dem gesunden Verstande und der gesunden Vernunft. Bey dem gesunden Verstande ist nur Dämmerung; bey der Aufklärung Hellung; 3) von Gelehrsamkeit, indem diese in der bloßen Erlernung des Geschehenen und Gedachten;

ten, Aufklärung im Selbstbeobachten und Selbstdenken besteht; 4) von der *Cultur*. Diese bedeutet Bildung und Leitung des Begehrungsvermögens durch Vernunft. — Aufklärung aber Bildung des Erkenntnisvermögens. (Es scheint uns dies nicht richtig zu seyn. Cultur hat einen größern Umfang. Ihr Begriff erstreckt sich, wie schon der ursprüngliche Gebrauch des Wortes andeutet, nicht bloß auf Bildung des Begehrungsvermögens, sondern auch auf Bildung des Verstandes und der Vernunft.) Aufklärung unterscheidet sich 5) von *Vereidung*, in sofern diese in der Läuterung und Reinigung der Maximen des Willens besteht. — Als Anhang findet sich eine allgemeine Schlussanmerkung über *einige Mängel der zeitherigen Aufklärung*, welche wir, so wie manche andere treffliche Bemerkungen dieses Büchelchens, von allen Erziehern, Reformatoren und Aufklärern, beherzigt wünschten.

LEIPZIG, b. Supprian: *Unparteyische Erläuterung über die Kantische Lehre von Ideen und Antinomien*, von M. Joh. Christ. Zwanziger, Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf d. Univers. Leipzig u. Collegiaten d. kleinen Fürstencollegiums daselbst. 1797. XVIII u. 163 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem der Vf. in der Vorrede behauptet hat, daß irrige Begriffe und grundlose Urtheile von Gott von schädlichem Einfluß auf die Moral seyn müssen, und daß diejenige Philosophie, deren Lehrsätze den wichtigsten Theil der Moral (?), die natürliche Religion angreifen, erschüttern und untergraben, (nicht viel Empfehlendes haben könne, rückt er endlich mit dem, was ihm sehr auf den Herzen lag, hervor, daß die *Speculationen der kritischen Philosophie mit den Pflichten, die das höchste Wesen zum Gegenstande haben, sehr schwer oder wohl gar nicht sich vereinigen lassen*. Nun folgt eine Reihe von Sätzen der Kritik, die sich auf die Idee von Gott und auf den moralischen Glauben vom Daseyn Gottes beziehen, unter die aber der Vf. auch seine eignen Meynungen gemischt hat. Z. B. S. IX. „Von dem moralischen Glauben heist es in der Kritik, er sey kein fester, sondern ein *schwankender Glaube*, weil er auf objectiv gegründete Ueberzeugung Verzicht thun müsse;“ oder S. X. „endlich sagt die Kritik, daß die *Idee von Gott einerley sey mit der Idee von der Natur der Dinge der Welt*.“ Diese ausgehobenen Sätze, meynt er, müßten einen aufmerksamen Leser schon auf den Gedanken bringen, daß die Philosophie, aus der sie genommen sind, ziemlich *buntschäckig* aussehen müsse, und daher hätten Anhänger und Gegner Recht, ihr das *Prædicat neu* beyzulegen u. s. w. Moralität der Handlungen sey nach der kritischen Theorie von Gott und dem Glauben an ihn schlechterdings unmöglich; denn zu geschweigen, daß es nach der Kritik „frevelhaft sey, den Ursprung des Moralgesetzes in Gott suchen zu wollen, so mache sie überdies die Idee von Gott ganz identisch mit dem Begriff von der Natur

dieser Welt. Offenbar müssen auf die Art die Pflichten gegen uns und andere Nebenmenschen nothwendig einerley seyn mit den Pflichten, die wir nach einer gefunden Moral gegen Gott zu beobachten haben, in dem wir ja eben so, wie alle andere zu den Dingen dieser Welt gehören.“ Auf diese Identificirung der Idee von Gott mit der Idee von der Natur der Dinge der Welt, welche in der Anmerkung zu S. XVII. noch einmal gerügt wird, ist der Vf. darum so übel zu sprechen, weil eine von den Quellen der Pflichten aufgehoben wird, welche nach S. VI. *theils in der Welt, theils außer der Welt in Gott liegen*. Nach diesen Proben von des Vf. Kenntniß der kritischen Philosophie kann man sich leicht vorstellen, was man von der Erläuterung der Lehre von den Antinomien zu erwarten habe. Man darf sich unter Erläuterung nicht etwa eine deutlichere Entwicklung dieses Theils der Kritik versprechen, denn dazu gehört wenigstens philosophische Einsicht, welche dem Vf. fehlt; die Absicht des Vfs. geht vielmehr dahin, die Grundlosigkeit, die Schwächen, die innern Widersprüche der Kritik aufzudecken, und an einem Theile zu zeigen, wie wenig das Ganze Gehalt habe. Es ist ein vergebliches Unternehmen, ein einzelnes Lehrstück aus diesem so zusammenhängenden Ganzen herauszunehmen, und es verstehen zu wollen, aber noch thöriger ist es, es widerlegen zu wollen, ohne die vorhergehenden Sätze entkräftet zu haben. So lange die Analytik der Sinnlichkeit und des Verstandes und das Resultat derselben über die Grenze des Erkenntnisvermögens nicht umgestossen ist, so mag man an einzelnen Sätzen und Gegensätzen der Antinomie der speculativen Vernunft kritteln, zerren und reißen, wie man will, das ganze Gebäude bleibt dennoch unerschütterlich stehen, und alle solche Angriffe beweisen nichts als das Unvermögen des Gegners. Und das ist denn auch der Fall des Hn. Z. Alle seine Waffen gegen die Kritik sind entweder dogmatische Sätze, die eben durch die Kritik in Anspruch genommen sind, oder aus Mißverständnissen und Unkunde der Kritik mit Mühe aufgegriffene erdichtete Widersprüche. Wir wollen, um nicht Raum und Zeit vergeblich zu verschwenden, sogleich eine Probe von dem Verfahren des Vfs. geben, und wählen dazu die erste Antinomie, wo er den Beweis der Thesis für die Ewigkeit der Welt entkräften will. Er unterscheidet erst eine unendliche Reihe *a parte ante* und *a parte post*. Die letzte sey unmöglich, aber von der ersten sey es grundfalsch, daß sie durch auf einander folgende Zustände nicht könne vollendet werden. Zuerst beruft er sich selbst auf die kritische Philosophie, welche nicht nur das Daseyn Gottes aus moralischen Gründen beweise, sondern auch allen Anfang des Daseyns Gottes mit allem Recht leugne. „Die Reihe demnach, welche das *a parte ante* unendliche Daseyn Gottes bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt zu erkennen giebt, ist wirklich vollendet, wird auch in allen folgenden Zeitpunkten vollendet werden.“ — Mit der Unabhängigkeit der Existenz Gottes, müssen zugleich alle Realitäten und Vulkomen-

menheiten desselben in ihrer absoluten Unveränderlichkeit gedacht werden, folglich muß mit dieser unabhängigen Existenz auch jene unbeschränkte Macht gesetzt werden, deren Aeußerung in Hervorbringung der Dinge außer sich keinen Stoff und Materie (wodurch sie nur eingeschränkt würde) voraussetzt; die Schöpfungskraft bey Gott hat demnach eben so wenig einen Anfang als seine Existenz. Kann nun nicht geleugnet werden, daß dieses göttliche Schöpfungsvermögen für die Wirklichkeit einer Welt überschwänglich reichend sey; so muß auch eingeräumt werden, daß eine ohne Anfang existierende Welt, wie es scheint, gar wohl möglich sey. Aber mit dieser Möglichkeit verträgt sich schlechterdings nicht die kritische Aussage, daß der Begriff von einer unendlichen Reihe auf einander folgender Zustände der Dinge in der Welt sich widerspreche; folglich muß eine solche Reihe gar wohl möglich seyn, und der erste Theil des Satzes ist nichts weniger als bewiesen worden.“ So leicht macht sich der Vf. die Widerlegung. Anstatt zu zeigen, daß eine unendliche Reihe von Zuständen durch successive Synthesis möglich sey, sagt er, die Welt hat einen Anfang, also muß eine solche Reihe möglich seyn, da doch mit dem Anfange der Welt eine unendliche verfloßene Reihe von Zuständen aufgehoben wird. Es ist auch eben nicht philosophisch, bey den kosmologischen Ideen die Allmacht Gottes ins Spiel zu ziehen, als wenn diese der Idee einen objectiven Gehalt geben könnte, wenn sie keinen für sich hat. Aber noch weit unphilosophischer sind die Erinnerungen gegen den Beweis des zweyten Theils der ersten Thesis, welche unter andern aus folgenden Sätzen besteht: das Widerstrebende einer unendlich ver-

flossenen Zeit sey kein Beweis für die Begrenzung der Welt im Raume; denn die subjective Unmöglichkeit etwas deutlich zu denken, sey kein sicherer Bürg für die objective Unmöglichkeit der Sache; jener Begriff enthalte aber keinen Widerspruch, sonst hätte Kant die Ewigkeit nicht durch eine Zeit ohne Anfang und Ende erklärt; der unendliche Verstand sey mächtig genug, die Dinge einer dem Raume nach unbegrenzten Welt alle auf einmal, und also ohne successives Durchzählen zu fassen. — Wir könnten noch eine Menge von lächerlichen Verirrungen und Mißverständnissen aufzählen; wenn es nicht an den angeführten genug wäre. Wir bemerken nur noch, daß auch die psychologischen Paralogismen auf ähnliche Art behandelt sind, und daß zuletzt auch eine Abhandlung über Freyheit folgt, worin die beständige Verwechslung der psychologischen Freyheit mit der absoluten eben nicht sehr lehrreich ist.

MATHEMATIK.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kasper:
Vollständige und deutliche Ausrechnung aller in dem gemeinnützigen Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- und Landschulen enthaltenen Aufgaben; nebst einigen Erläuterungen. Zum Gebrauch für Lehrer und Liebhaber der Rechenkunst. 1796.
33 Bog. 8. (20 gr.)

Das Rechenbuch selbst ist in diesen Blättern bereits empfohlen worden, und hat in seiner Gegend vielen Beyfall erhalten. Dieser Nachtrag soll den angehenden Lehrern den Unterricht, und den vollendeten Schülern die Wiederholung erleichtern.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Berlin, b. Beliz u. Braun: D. Joh. Carl Conrad Oelrichs, kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen, wirkl. geh. Legationsraths etc., *Bemerkungen über den mannichfaltigen, sehr großen Nutzen der Garten-Bienenzucht der Landleute in den preussischen Staaten, und besonders der Mark Brandenburg.* Bey Gelegenheit des neulich in einem Kreisconvent in der Uckermark gehaltenen gesetzwidrigen Antrags zur zusehenden Festsetzung in dem Provinciallandrechte: allen, ausser dem Gutsbesitzer, und insbesondere dem Prediger, das Bienenhaken zu untersagen. 1797, 32 S. 8. (3 gr.) Nach S. 13. hatte ein Hr. von Arnim in Bitkow, den versammelten Kreisständen, d. i. dem Adel in der Uckermark, den Vorschlag gethan, bey Hese dahin anzutragen, daß dem neuen Provinciallandrechte für die Uckermark, das Gesetz einverleibt würde: die Prediger sollten keine Bienen halten, als welches Recht nur allein dem Herrn des Guts zustünde. Gegen dieses Attentat war

eine Schrift b. Pestch in Berlin auf 1 Bogen in 8. herausgekommen unter diesem Titel: *was wird in das Uckermarkische Provinciallandrecht als ein Gesetz nicht aufgenommen werden?* mit der Unterschrift v. K., in welcher mit bündigen Gründen die allen Oekonomen ohne einige Beschränkung zu gestattende Garten-Bienen-Cultur, vertheidigt und öffentlich vertreten ist. Hiezu schrieb Hr. O. diese zwey wichtigen Bogen, gleichsam als diplomatischen Theil: und preiset aus historischen und gesetzlichen Urkunden, vornehmlich aus den ältesten, so wie auch neuern Verordnungen in den preussischen Staaten, den längst anerkannten Nutzen einer unbeschränkten Bienen-Cultur in jedem Staate an: so daß er sich um Bienenpflege und Honigbau in allen Staaten, ein größeres Verdienst hiemit gemacht, als wenn er eine ganze Instruction zur Bienenpflege in die Welt geschrieben hätte. Auszüge gestatten diese 2 Bogen nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. August 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschel: *J. Fr. Freyherrn zu Racknitz Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker.* Iltes Heft. 1797. 100 S. in 4. mit 12 Vignetten und Endkupfern, und einem Portefeuille, worin 6 colorirte Wandverzierung- und 6 Aemblemmentstafeln in gr. Fol. (8 Frd'dor).

Ebendaf.: *Darstellung etc.* Illter Heft. 1798. 150 S. in 4. mit eben so viel Kupfern und einem Portefeuille. (8 Frd'or).

Stäpfchend und unzuverlässig auch sonst der Schluss von der ununterbrochenen Fortsetzung und dem schnellen Absatz eines Werks auf dessen innern Vollgehalt bey einem Publicum seyn mag, das auch im Ankauf seines Bücherbedarfs nur allzuoft von grossen Zufälligkeiten abhängt, und auch darin, wie in so vielen andern Punkten, den berühmten Kochen des Aristophanes gleicht: so ist doch wenigstens bey einem Werke, wo jener Fall eintritt, die Vermuthung nicht ungegründet, dass sein Inhalt überhaupt mit den gegenwärtigen Bedürfnissen und Wünschen des kaufstüthigen Publicums zusammen treffen, und also dem Geiste und der Stimmung des Zeitalters angemessen seyn müsse. Kommt aber noch der besondere Umstand dazu, dass ein solches Werk bey einem ungewöhnlich hohen Preise dennoch rasche Fortschritte macht, und eben dadurch die befriedigte Liebhaberey seines Publicums hinlänglich andeutet; so lässt sich bey der bekannten Sparsamkeit selbst unserer Tonangebender Reichen, wo es auf Ankauf neuer Bücher ankommt, schon weit sicherer ein günstiges Vorurtheil auch über den innern Werth eines solchen Werkes fassen. Wenigstens würde man obenstehendes Werk als einen Beweis von der Richtigkeit eines solchen Urtheils ohne alles Bedenken anführen können. Als der Hr. Hausmarschall zu Racknitz zu Ende des Jahres 1795 den ersten Probeheft seiner Geschmacksdarstellungen, den *Arabesken geschmack*, aufstellte, mischte sich in das Vergnügen, das jeder Liebhaber bey der Bekanntmachung eines solchen Plans empfinden musste, die nicht ungegründete Beforgnis, ob auch Deutschland mitten unter den wachsenden Drangsalen eines verheerenden Kriegs ein Werk von solcher Kostbarkeit ertragen könne? Wem musste nicht bey einem Werke, dessen vier Lieferungen 32 Friedrichsdor zu stehen kommen, sich des bekannten Sprichworts von dem Besuch in Corinth, der nur wenigen

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

gegönnt ist, erinnern! Allein der Erfolg hat alle diese Beforgnisse widerlegt. Der Name des Herausgebers, von dessen Geschmack und glücklichen Umgebungen nichts gewöhnliches zu erwarten war, die Neuheit des Planes, und die in jeder Rücksicht musterhafte Ausführung des Ganzen haben selbst bey ganz unberechneten Hindernissen, wohin der Tod eines der vorzüglichsten Künstler gehört, die zur artistischen Vollkommenheit desselben mitwirkten, dem Werke eine so günstige Aufnahme verschafft, dass in den gesetzten Terminen die neue Lieferung unausbleiblich erfolgen, und in jeder derselben sich gleichsam selbst übertreffen konnte.

Die Leser erinnern sich aus der Anzeige des ersten Heftes in diesen Blättern (A. L. Z. 1797. Nr. 49), dass jeder Heft aus sechs Darstellungen besteht, dass jede dieser Darstellungen zwey grosse colorirte Kupferstafeln, auf der ersten das Gemälde einer ganzen im Geschmacks des genannten Volkes decorirten Zimmerwand, auf der zweyten die dazu gehörigen Meubles, und einen erklärenden Text dazu nebst zwey eingedruckten Kupfern enthält. Dem zu Folge finden die Liebhaber im zweyten Heft, der zur Ostermesse 1797 ausgegeben wurde, folgende sechs Darstellungen.

1) *Griechischer Geschmack.* Das Gemälde stellt eine Ansicht des Theseustempels (wozu Hr. HB. Weinlig eine besondere Erläuterung gegeben hat) zwischen zwey in Zinnober gemalten Wänden vor. 2) *Altdentscher Geschmack.* Auf dem Wandgemälde, dessen Verzierungen doch etwas zu sehr in den altfranzösischen übergahn, das kurfürstl. Lustschloß zu Pretzsch. Sehr interessant ist hier die Aemblemmentstafel. Sie giebt ausser einem äusserst massiven Stuhl und Tisch, die noch jetzt in der kurfürstl. Rüstkammer in Dresden zu sehn, und ein wahres Ebenbild feststehender Solidität sind, auch eine altväterliche Deckentafel mit der Rose in der Mitte, wodurch das in eigenen Abhandlungen erörterte *sub rosa* unserer trinklustigen Vorfahren auf einmal seine volle Deutung erhält. Sehr charakteristisch ist auch der Opfertanz um die Irmenensäule im eingedruckten Anfangskupfer vom Hn. Hofconducteur Schuricht. 3) *Neupersischer Geschmack.* Hierbey auf Veranlassung der in dem Aufzugskupfer vorgestellten Caravanferey ein beherzigungswerther Vorschlag des patriotischen Herausgebers zur Verbesserung und Verannehmlichung unserer Gasthöfe. Mangel an streng beobachteter Gasthospolizey und schlechte Strassen lassen uns in den Augen des Ausländers noch immer als halbe Barbaren erscheinen! 4) *Englischer Geschmack.* Sinnreich ist die Idee, zur Schlussvignette die *Strelitzia Reginae* und das *Limodorum*

rum Tankerwillae, zwey der neuesten und in den englischen Gärten vorzüglich geliebten Pflanzen, aus *Aiton's Hortus Kewensis* abzubilden. 5) *Französisch grotesker Geschmack*. Eine Reliquie prunkender Geschmacklosigkeit! Der Vf. spricht in der dazu gehörigen Abhandlung mit achtungswürdiger Wärme von der sklavischen Nachahmung in der Kunst, dringt auf einen selbstständigen deutschen Nationalgeschmack und errichtet bey dieser Gelegenheit zweyen deutschen Männern, welche zur Verbesserung des Geschmacks im nördlichen Deutschland viel beygetragen haben, dem regierenden Fürsten von Dessau und dem Hn. v. Erdmannsdorf in Dessau, einen Denkstein. Wer Dessau und Wörlitz sah, wird gewiss nicht unterlassen, auch von seiner Seite eine Blume darauf zu streuen. Erdmannsdorf hat seitdem erst wieder Dessau mit einem Theater bereichert, das nach seiner Vollendung Muster für alle übrige seyn wird. 6) *Ottomischer Geschmack*. Ein Moral oder Begräbnisplatz der Osmanen nach Forsters Zeichnung und Beschreibung, ein Zweig des Brodfruchtbaums am Ende der Abhandlung, die aus Cook und andern eine kurze, aber befriedigende, Uebersicht giebt.

Der dritte Heft liefert folgende Darstellungen.

1) *Griechischer Geschmack*, als er sich seinem Verfall näherte. Hr. z. R. nimmt mit Recht an, daß die in den ausgegrabenen Tempeln und Gebäuden von Pompeji und Herculaneum gefundenen architektonischen Verzierungen und Malefeyen sich größtentheils schon dem Verfall der ächtgriechischen Kunst nähern, und giebt daher in seinem Wandgemälde eine Ansicht des Ilistempel zu Pompeji. Beyläufig wird hier die Frage untersucht, ob und bey welchen Gelegenheiten es erlaubt sey, das Vorbild der Alten in der Architektur zu verlassen? Die Antwort am Ende ist folgende: „Vorausgesetzt, daß man bey grossen ernsten Gebäuden die unbezweifelten Regeln der alten Baukunst befolge, wird man bey andern Anlagen dem Künstler über die vorgeschriebenen Grenzen sich zu erheben, und neue Erfindungen zu wagen gestatten können, ohne daß dadurch der wahre reine Geschmack im Großen Schaden leide.“ Freylich müssen Klima, Dauerhaftigkeit u. s. w. bey unserm Bedürfnisse in Anschlag gebracht werden. Dies heisst hier *Zweckmäßigkeit*. Allein gerade dieser Gedanke an den Nutzen schließt die Aussicht auf Schönheit nur allzuoft aus, und muß daher in dieser Frage mit vieler Behutsamkeit berührt werden. Besonders würde Rec. bey architektonischen Werken der dritten Art, wie sie der Vf. eingetheilt hat, bey transitorischen Verzierungen zu Feyerlichkeiten, Einzügen, Huldigungen u. dgl. der Einbildungskraft der erfindenden Künstler keinen so ungezügelter Flug gestatten, als der Vf. zu ertheilen geneigt ist. Denn gerade hier schränkt uns Nordländer kein klimatisches Nothgesetz ein, da Decorationen der Art selten auf Dauer berechnet sind, und gerade hier waren auch die Alten unerschöpflich reich an Ideen und Musterformen. Aber dann müssen wir erst überhaupt wissen, was sich darstellen läßt, müssen über Künstlerallegorie bey den Alten immer aufs neue

in die Schule gehn, und die schöne Einfachheit keiner Convenienz aufopfern. Auch der Vorschlag, aus dem Studium der Natur anderes Laubwerk für die Capitaler der Säulen zu erfinden, möchte der behutsamsten Einschränkung bedürfen. Wer erinnert sich nicht an die grotesken Luftsprünge, die der unter Ludwig XIV. ausgesetzte Preis auf die Erfindung einer französischen Säulenordnung erzeugte? 2) *Maurischer Geschmack*. In einem meisterhaft componirten, und trefflich colorirten Wandgemälde die Ansicht von Alhambra, die Schlussvignette ein merkwürdiges Capital und eine dergleichen Vase aus den *Anteguedades de Granada y Cordoba*. 3) *Türkischer Geschmack*. Ein gleichfalls sehr verständlich zusammengestelltes und colorirtes Blatt. Eine Vorhalle mit Säulen nach der öffentlichen Bibliothek Abdul-Hamids I. gemalte Fenster, Schriftstreifen in den Wänden, alles mit täuschender Wahrheit. In der Mitte ein Prospect auf die Sophienkirche. Ein lehrreiches Musterblatt für unsere Theatermaler, wo es in Opern und Trauerspielen türkische Scenerie giebt. In der Abhandlung selbst faßt Hr. z. R. mit der ihm eigenen lichten Darstellungsweise alles zusammen, was wir über häusliches Leben und Bequemlichkeitsmeublen der Türken wissen. Man glaubt sich hier selbst in ein türkisches Sarail oder Bad versetzt zu sehen. 4) *Altfranzösischer Geschmack*. Das Wandgemälde giebt im Hintergrunde die Fassade des Louvre, wozu Hr. H. Bäumeister Weinlig eine ausführliche Nachricht geliefert hat. Da nach des Vfs. eigener Angabe diese Blätter den Geschmack darstellen, der gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in der französischen Architektur und Decoration herrschend war; so liesse sich wohl die Frage aufwerfen, worin diese Muster von der im zweyten Heft behandelten grotesken französischen eigentlich unterschieden sey? 5) *Kamtschadalischer Geschmack*. Das Gemälde stellt das Innere einer unterirdischen Winterjarte mit dem dazu gehörigen Husrathe vor. Der Hausherr füttert seine Zugthiere, die Frau steigt mit einem Kinde auf dem Rücken die seitwärts des Feuers angelehnte Leiter hinauf. Auch die zwey eingedruckten Kupfer sind charakteristisch, ein kamtschadalischer Schlitten mit Hunden bespannt, und eine Fischerhütte, oder Balangane mit Schilf bedeckt. In der Abhandlung gut zusammen gestellte Nachrichten über diese hyperboreischen Halbmenschen. 6) *Mexicanischer Geschmack*. Das Gemälde ein mühsam und geleärt componirtes Blatt, ein seltsames Mosaik aus einzelnen Bruchstücken, um die Fortschritte der Mexicaner in der Zeichnung, Bildersprache und Baukunst einigermaßen anschaulich zu machen. Auch die eingedruckten Kupfer haben ihr Interesse, der schwimmende Garten, von *Darmstadt*, einem der fleissigsten Dresdner Künstler, schön gestochen, und als Endkupfer das alte mexicanische Spiel der *Fliegen*, wo Menschen als Vögel bekleidet und oben an der Stange mit Leinen befestigt, sich in einer gewissen Anzahl von Schwüngen auf die Erde herablassen müssen, in *aqua tinta* gemalt von *Morawich*. Rec. freuete sich besonders dieses, wenn auch noch nicht vollendeten, Versuchs in

in *Aquatinta*, womit die Engländer jetzt, seit Gipsen den Ton dazu gab, fast alle ihre Kunstwerke und Reisebeschreibungen so geschmackvoll zu zieren wissen.

Mag es auch immer bey dem ersten Anblick etwas Befremdendes haben, in dieser Sammlung auch auf einen alrdeutschen, etahitischen, kamtschadalischen, mexicanischen Geschmack u. s. w. zu fassen. Es ist hier nicht von einem Normalgeschmack die Rede. Dieser hat überhaupt so wenig als die Wahrheit und Schönheit, einen Pluralis. Der Vf. wollte nach seiner eigenen Erklärung weiter nichts, als eine Gallerie dessen, was bey namhaften Völkern unter allen Zonen und in verschiedenen Zeitaltern für Schmuck und Zierde der Wohnung gethan worden ist, den Liebhabern zum Ueberblick darstellen. Er nimmt die Liebhaberey der Reichen und Zierlustigen, wie sie ist, nicht wie sie seyn sollte, und liefert ihr kunstreiche, leicht nachzunehmende, Mustertafeln. Für Gartenanlagen und Zimmerverzierungen findet die Phantasie des Liebhabers, wenn er nur nicht in seinen Forderungen allzu wählerisch ist, volle Befriedigung „Warum, (so fragt unser Vf. im *kamtschad. Geschm.* S. 15) sollte der Eigenthümer eines Landsitzes, der die Schönheiten der cultivirten Natur durch nachgeahmte wilde Ansichten, Einfüdeleyen, Ruinen u. dergl. zu heben sucht, der in seinem Garten verschiedene Extreme zusammen stellt, um das Monotone zu vermeiden, nicht eben sowohl des Kamtschadalen Balangans oder Jurten, als die barocken Pagoden der Chinesen nachahmen, ohne denselben deshalb eine besondere Schönheit beyzulegen.“ Mit Recht heisst es hier: eine besondere Schönheit. Denn es hörte überhaupt auf, Kunstwerk und Muster zu seyn, wenn nicht in diese halbbrohe Naturformen durch sinnreiche Zusammenstellung der Gegenstände und besonders durch die Mannichfaltigkeit und Präcision des Farbenspiels auf den Gemäldetafeln eine zur Beschauung reizende Anmuth gebracht worden wäre.“ Wirklich sind gerade die Geschmackstafeln jener Völker diejenigen, welche nach einer häufig wiederholten Probe alle Beschauer dieses Werks durch Neuheit und Wahrheit am meisten anziehen. Wir dürfen hier nur aus dem zweyten Heft die otahitische, und aus dem dritten, die kamtschadalische Scene anführen, dort die Bewillkommungsfeyer der Briten unter dem ewig milden Himmel zwischen der üppigsten Vegetation jenes paradiesischen Eylandes, das *Comerson* in einigen, so eben bekannt gemachten Briefen (*Decade philosoph.* Pan VI. n. 30. p. 133) als Neucythere schildert, hier das unterirdische Dampf- und Feuerbad mit allem Jagdgeräthen und fischgeschwänzten Fetischen des Polarmenschen. Ja, sogar, ganz abgesehen von der eigentlichen Bestimmung zur Decoration, sollte dies Werk nicht noch aus einem höhern Standpunkte auch ein großes Interesse für die Geschichte der menschlichen Cultur überhaupt haben? Da hier durchaus nichts erdichtet, sondern alles aus kostbaren, am Ende jedes Abschnitts genau angegebenen Werken und Reisebeschreibungen mit kritischem Fleisse zusammen

geordnet ist; so sollten diese Tafeln nebst ihrem erklärenden Text in keiner Bibliothek für Menschen- und Culturgeschichte mangeln, und es wäre daher wohl zu wünschen, daß mit der Zeit wenigstens der Text mit den eingedruckten Kupfern für die weniger Begüterten besonders vervielfältigt werden möge. Der große Friedrich pries zuweilen, wie wir aus seinem vor kurzem erschienenen Briefwechsel mit *d'Argens* wissen, den ächt kaiserlichen Geschmack Adrians, der die merkwürdigsten Wohnplätze der von ihm durchreisten Welt in seine berühmte Villa zu Tivoli mit römischer Allmacht zu verpflanzen wußte, wozu denn freylich die Sandhügel von Sanssouci sich auch dann nicht bequemt hätten, wenn es dem neuen Adrian auch um etwas besseres, als den altfranzösischen Geschmack zu thun gewesen wäre. Man denke sich unterdessen die Idee des römischen Imperators im Racknitzischen Werke wenigstens in Mignatur ausgeführt.

Ein vorzügliches Interesse hat der Vf. seinem besonders bey dem dritten Hefte sehr ausführlichen Texte dadurch zu geben gewußt, daß er bey mehreren Gelegenheiten die Trockenheit seiner Materie durch schickliche Epifoden belebt. Niemand wird ohne Vergnügen die feinen Lobsprüche lesen, die er da, wo er von der Galanterie der Mauren gegen die Frauen, jener fruchtbaren Mutter der Provenzaldichtung und *gaya ciencia*, gesprochen hat, den Frauen als Weckerinnen und Pflegerinnen jedes feinen Lebensgenusses ertheilt. Im Abschnitte vom altfranzösischen Geschmacke finden Künstler und Liebhaber eine reiche Fülle von Bemerkungen über Zimmerdecoration überhaupt, und über die Grundfarben der Wandbekleidung insbesondere niedergelegt, die eine gereifte Frucht vieljähriger Versuche und Erfahrungen sind. Viele Nachrichten hat er nicht einmal so vollständig aus schon vorhandenen bekannten Quellen schöpfen können. Aber auch hier kam ihm seine glückliche Lage zu statten. So benutzte er bey der Schilderung eines türkischen Haushalts schätzbare Nachrichten einiger in Constantinopel gewesener Reisenden, und bey den mit seltener Vollständigkeit gelieferten mexicanischen Nachrichten ein merkwürdiges Manuscript auf der kurfürstl. Bibliothek in Dresden, welches Hr. Bibliothekar *Dassdorf* für einen mexicanischen Kalender hält.

Uebrigens verdient gewiss auch in diesen neuern Heften die unermüdete Unterstützung des Künstlers, der sich durch die Hauptbeforgung des artistischen Theils in diesem Werke selbst auch ein schönes Denkmal gestiftet hat, des Hn. Hofconducteurs *Schuricht*, dieselbe ehrenvolle Erwähnung, die schon bey der Anzeige des ersten Hefes statt fand. Aber auch alle übrigen Künstler, die dabey Hand anlegten, haben durch die Zartheit und Genauigkeit ihrer Ausführungen der Dresdner Kunstschule im In- und Auslande Ehre gemacht. Die Tafeln des griechischen, maurischen und türkischen Geschmacks sind eben so viel vollendete Mignaturgemälde, wobey die schreyendsten und widersprechendsten Farben durch kluge Mit-

tehten und Uebergänge in die wohlgefällige Ueber-einstimmung gebracht sind.

Wo so viele Schwierigkeiten glücklich überwunden wurden, wäre es ungerecht die Forderungen noch höher zu spannen, und über dies und jenes, was vielleicht noch zweckmäßiger und lehrreicher seyn könnte, kleinlich zu rechten. So hörten wir mehrmals die Ameublementstafeln, als den Theil des Werkes nennen, wo den abgebildeten Gegenständen zweckmäßige Auswahl und belehrende Zusammenstellung fehle. Allein abgerechnet, daß der Vf. selbst diese Tafeln nur als Zugabe betrachtet, und keineswegs als vollendete Muster aufgestellt haben will: so hatte die Sache auch in vielen Abtheilungen ihre eigene Schwierigkeiten. Er sah sich daher sogar genöthigt, bey den Kamtschadalen und Mexicanern zu ganz fremdartigen Gegenständen seine Zuflucht zu nehmen, und lieferte bey den erstern die Abbildung der fremden, bey den letztern die Abbildung der inländischen Holztafeln, deren man sich bey Zimmerverzierungen bedienen kann, wobey die Kunst des Colorirens nichts zu wünschen übrig gelassen hat. Indess hätte freylich bey den Kamtschadalen eben die Auskunft statt finden können, deren sich der Vf. bey den Ostbitten bediente, wo die Ameublementstafeln Proben ihrer aus dem Paplermaulbeerbaume gefertigten, und mit Mattig und Carcunawurzel gefärbten Zeuge vorstellt. Denn auch jene nordischen Völker flechten mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit allerley Kleidungsstücke und Zierrathen, wovon das Museum der Universität Göttingen durch die Güte ihres grossen Gönners, des Hn. Baron v. Asch, eine vortrefliche Sammlung besitzt. Vielleicht hätten auch bey den Mexicanern einige ihrer Gemälde, wovon

sich in Bibliotheken (unter andern in der kaiserl. in Wien mit sehr glänzenden Farben) erhalten haben, und wovon *Robertson* schon eine Probe gab, vergl. *History of America* T. III. p. 148. f. ed. Basil. mit eben dem Erfolg als Tapete abgebildet werden können, wie der schöne türkische Teppich bey dem türkischen Geschmack sich ausnimmt.

Wir sehen nun der vierten, das Ganze vollendenen Lieferung mit Verlangen entgegen, und wünschen, daß es dem zur Beförderung des Geschmacks und der sächsischen Kunst rastlos thätigen Vf. nie an Gesundheit und Musse gebrechen möge, seine Beobachtungen über einen Theil der Kunst, der so wesentlich in den Luxus unserer Zeit eingreift, uns noch ferner auf eine Weise mitzutheilen, wo das zu Unbestimmte und Weitgreifende des hier zum Grunde liegenden Plans durch engere Grenzmarkungen beschränkt, aber eben dadurch noch mehr zur Einheit gerundet werden könnte. Nur selten vereinigt sich in Einem Manne soviel äusserer und innerer Beruf zu Unternehmungen, die nur auf solchem Boden gedeihen können.

LEIPZIG, b. Grieshammer: *Dissertationes theologicae et philologicae*. Scripsit D. S. F. N. Morus. Edit. altera. I Vol. 438 S. II Vol. 350 S. 1798. 8. (i Rühr. 13 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. No. 169.)

DUISBURG, in der Hellwingschen Universitätsbuchhandl.: *Unterweisung in der christlichen Religion nach dem Heidelbergischen Katechismus*. Von G. G. Otterbein. 6te Aufl. 1798. 312 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1788. No. 194 a.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Leipzig, b. Rein: *Ausführlicher Unterricht über zweckmäßige Wartung und Behandlung der Kühe*. Vom Bürger Chobert, Director der Arzneyschule zu Alsfert. Aus dem Französischen. 1798. 29 S. 8. (2 gr.) Dieses mehr als leichte Product hätte auf deutschen Boden nie verpflanzt werden sollen. Ausführlicher Unterricht konnte auf zweckmäßigen nicht ertheilt werden; am wenigsten von diesem Verfasser: denn, nach S. 5, weiß er nicht einmal, daß, mit Einschluss der Kartoffeln, alles Wurzelwerk den Kühen ungekocht gegeben werden muss, wenn sie viele Milch gewähren sollen; daß gekochte Kartoffeln wohl den Maßkühen ins Getranke gegeben, nahrhaft sind, dann aber zur Menge der Milch gar nicht, sondern nur zu ihrer Güte wirken: daß gekochtes Wurzelwerk dem Appetite, ja der Natur der Rinder entgegen steht: behäutes Gras nur auf der Stube so gefährlich scheint, es aber in der That nie ist; (S. 9) daß der erste Schnitt vom Grase der nahr-

hafteste und beste, nie aber der zweyte, noch weniger der dritte von solcher Güte ist; (S. 22) daß in schwerer Geburtsarbeit der Kühe, wenn nur das Kalb nicht in verkehrter Lage ist, eiliche frische Zwiebeln, grob zerhackt ihnen in den Hals gesteckt, sichere Hülfe gewähren: da, hingegen geröstetes Brod mit Wein, von welchem der Vf. 5—6 Kannen vorschreibt, die bey dem Kalben allezeit außerst gefährliche Obstruction des Afters bewirken müßte. Gegen den S. 25 ertheilten Bericht: „die Milch der Kühe taugt während den zwey ersten Monaten nach dem Kalben, nicht zum Genuss für Menschen,“ muss Rec. bemerken, daß solche auch bey ärmlicher Fütterung wenige Tage nach dem Kalben für Menschen genießbar, schmackhaft und angenehm, nur nicht von so gutem Gehalte als von gurgefütterten almelkenden Kühen ist. Mehr zur Warnung hier auszuweichen, hält Rec. für überflüssig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, in der kurfürstl. Hofbuchdruckerey:
Dresdnisches Gesangbuch, auf höchsten Befehl herausgegeben. Auf Kosten der allgemeinen Prierwittwen- und Waisencasse. 1797. im größern Druck 63 Bog., im mittlern 53 B., im engern 38 Bog. 8.

Schon im J. 1793 wurde, auf höchsten Befehl, die Einführung neuer Gesangbücher im Kurfürstlichen durch eine Verordnung anempfohlen, in welcher zugleich für Verbesserung alter und Aufnahme neuer Gefänge einige sehr wohlüberdachte und den Zeitumständen angemessene Regeln festgesetzt waren. Man wünschte ein Gesangbuch, das die Grundsätze des Christenthums ächt und vollständig, in einem mit der Schriftsprache übereinstimmenden Tone, enthielt, sich so viel möglich an die Bedürfnisse des gemeinen Mannes anschloße, und für die wichtigsten Verhältnisse des Lebens brauchbar wäre. Da einige Zeit darauf, nach Erscheinung des Leipziger Gesangbuchs, dieselben Grundsätze des Verfahrens in neuen Rescripten eingeschärft wurden: so durfte man mit Zuversicht hoffen, daß das neue Dresdnische Gesangbuch, dem man schon lange mit Sehnsucht entgegen sah, allen jenen Forderungen Genüge leisten würde. Gern unterhielt man, auch bey einer längern Verzögerung des Werks, diese erfreuende Hoffnung, seitdem man wußte, daß der einsichtsvolle Oberconsistorialpräsident von Zedtwitz, der mit dem wärmsten und edelsten Eifer alles Wahre und Gute umfaßt, sich selbst zur Ausführung des wichtigen Unternehmens mit einem Reinhard und Tittmann verbunden, daß diese drey würdigen Männer mit vereinter Thätigkeit Einen Zweck zu erreichen strebten. Ihren verdienstlichen Bemühungen verdanken wir nun ein Erbauungsbuch, welches sich vor allen übrigen Gesangbüchern in Kursachsen so vortheilhaft auszeichnet, daß wir ihm bloß das neue Lausitzische an die Seite zu setzen wagen.

Das Ganze macht auf Verstand und Herz den wohlthätigsten Eindruck. Alles athmet darin jenen religiösen Glauben, der, statt über dunkle Lehren spinöse Untersuchungen anzustellen, oder sich in mythische Ausdrücke zu verirren, alles aufs Herz und Leben anwendet. Ueberall finden wir jenen frommen Sinn ausgedrückt, der ohne Schwärmerey und Pietismus alles in Verbindung mit Gott betrachtet: überall den Geist edler Bruderliebe, der Duldung, Schonung und Aufopferung für andere: überall in verständlichen Worten das große Ziel des Christen-

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

thums bezeichnet, welchem sich schneller zu nähern alle gemeinschaftliche Gottesverehrung beförderlich seyn soll.

Das Buch zerfällt, wie natürlich, in zwey Haupttheile, wovon der eine die Glaubens-, der andere die Sittenlehren umfaßt. Wir billigen es sehr, daß die Inhaltsanzeige der einzelnen Materien ganz populär angegeben ist, und weder in dogmatischen Spitzfindigkeiten, noch in affectirten Ausdrücken ein Verdienst sucht: eine Klippe, woran so manche Verfasser neuer Gesangbücher scheiterten.

Ueber die Verfahrungsart der Herausgeber belehrt uns zwar keine Vorrede: allein ein nur flüchtiger Ueberblick zeigt, daß theils mehrere alte Lieder, mit Veränderung einzelner Stellen, beybehalten, theils aus den vorzüglichsten neuen Liederansammlungen eine zweckmäßige und im Ganzen vortreffliche Auswahl, mit Beyfügung einiger ganz neuen Gefänge, getroffen worden sey. So unvollständig und unbrauchbar für unsere Zeiten auch das alte Dresdner Gesangbuch war: so enthielt es doch eine namhafte Anzahl Lieder, welche sich durch Reichthum an Ideen und Kraft empfohlen; wiederum andere, welche, wie die geistvollen Gefänge unsers Luthers, durch die Länge der Zeit ein so großes Ansehen bey dem gemeinen Manne erlangt hatten, daß sie, ohne der neuen Anstalt zu schaden, nicht ausgeschlossen werden konnten. Diese letzte Classe von Liedern ist daher jetzo noch fast ganz unverändert geblieben, außer wo Sprache und Prosodie einige Verbesserungen unumgänglich nöthig machten: indess sind dieselben Lieder zugleich auch in einer bessern Gestalt daneben gesetzt worden (Nr. 42. 78. 210. 271. 295. 296.). Zu der ersten Classe gehören Gefänge, wie: *O Gott! du frommer Gott! — Wer nur den lieben Gott läßt walten. — Warum sollt' ich mich denn grämen? — Was Gott thut, das ist wohl gethan*, und andere, welche nun, nach Veränderung einzelner Gedanken und Worte, der Gesellschaft, in der sie sich befinden, würdig erscheinen. Mehrere andere haben eine größere Umbildung erfahren: der rohe, aber fruchtbare Stoff derselben ist mehrentheils sehr glücklich verarbeitet worden. Die Lieder Nr. 383 u. 585. können als Muster dieser Art gelten. Auch verdient in dieser Hinsicht die verbesserte *Litaney* eine besondere Auszeichnung.

Demungeachtet bleibt bey der getroffenen Auswahl sowohl, als bey den vielfachen Verbesserungen einzelner Gefänge noch manches zu wünschen übrig. Lieder, wie 95. III. u. a. werden in künftigen Auflagen ohne Zweifel weggelassen werden. In andern

B b b

wünsch-

wünschten wir noch dies und jenes verbessert. 114, 1. Lösegeld. 116, 1. bösen Welt. 131, 2. ist der schöne, obwohl hatt ausgedrückte Gedanke: *heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer*, durch die Umänderung: *Gottes Sohn ist Mensch geboren, für die Welt, für die Welt, die da war verloren*, nicht ersetzt worden, zumal da das wiederholte *für die Welt* weniger des Nachdrucks, als des Reims wegen zu stehen scheint. 198, 1. 2. ist noch immer nicht alles geschehen, wenn ein Lämmlein in ein Lamm verwandelt ist. Gewiss wird auch diese judaisirende Allegorie, welche nicht mehr für unser Zeitalter ist, künftig entfernt, und v. 1. etwa so angehothen werden: *Er geht dahin, und trägt die Schuld*, und v. 2. *Er geht dahin, der große Freund*. Vom Lamm war v. 4. genug und zweckmäfsig gesagt: *Er läßt sich tödten, als ein Lamm*, und überhaupt das ganze Lied schon durch 207 ersetzt worden. 202, 6. wünschten wir, dafs die Ideen von der menschlichen Verderbnis, und 156, 1. der für die Menschheit erniedrigende Ausdruck: *wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, untüchtig*, gemildert, so wie überhaupt, dafs in dem letzten Liede mehr Rücksicht auf die Gleichnissrede Jesu genommen worden wäre, wie dies anderwärts, bey Benutzung biblischer Stellen, so glücklich geschehen ist. 249, 9. ist das *Licht* wohl nicht schicklich. Tod und Grab bleiben auch für den Frömsten etwas ernsthaftes. Vielleicht besser: *Aus der finstern Erdenkluft blickt hinauf ins bessere Leben*. So werden bey einer künftigen Umarbeitung 204, 3. 273. 279. 528. 1. 542, 8. und vielleicht noch mehrere Gesänge neuer Verbesserungen bedürfen.

Was die neuen Lieder anlangt, so sind zwar die Verfasser derselben nirgends genannt: allßm Rec. findet, dafs *Cramers, Dietrichs, Feddersens, Klopstocks, Münters, Niemeyers, Schlegels, Sturms, Zimmermanns, Zollikofers* u. a. treffliche Gesänge, theils verändert, theils unverändert, in diese Sammlung aufgenommen worden sind. Auch das Leipziger akademische Gesangbuch ist häufig benutzt. Gellerts Lieder (43 an der Zahl) sind fast durchgängig ohne Aenderung geblieben, und von Tittman rühren die Lieder 11 bis 17, vielleicht auch noch andere her. Ein Register, das die Namen dieser um die bessere Gottesverehrung so verdienten Männer aufbewahrte, und die von jedem verfassten Gesänge nachwies, wäre wohl nicht überflüssig gewesen.

Unverkennbar ist übrigens die Rücksicht, welche bey der Auswahl sowohl, als bey der Abänderung der neuen Gesänge auf Vollständigkeit und den Geist des Zeitalters genommen worden ist. Es wird keine Lehre, und nicht leicht ein wichtiges Verhältnis des Lebens-seyn, welches ganz unberührt geblieben wäre. Viele Abschnitte, die in dem alten Gesangbuch jeden Vernünftigen zurückschreckten, ziehen hier die Aufmerksamkeit und Andacht an. Ganz praktisch sind z. B. die Lieder vom Leiden und Sterben Jesu, und was wir 222, 3. lesen: *So wird*

mir dein Leiden Quelle wahrer Freuden, und zur Tugend Reiz, ist das Charakteristische derselben. Statt der elenden Passionslieder, welche die ganze Leidensgeschichte hererzählten, sind jetzo Gesänge gewählt, die einzelne Züge und Begebenheiten ausheben und anwenden, z. B. die Sicherheit der Jünger 224, der Fall Petri 225. Gleich empfehlungswerth sind die Abendmahtslieder, in welchen ganz der Geist jenes heiligen Mahles gefafst ist. (169. 172.). zuweilen auch, zur wirksamen Belebung der Feyer, Wechselgesänge angebracht sind (172. 173. 176.). Vorzüglich Beyfall verdienen unsers Bedünkens die Abschnitte: *Beyspiel Jesu, Seligkeit durch Jesum in Tode*. — Indels sind für Landgemeinen, wo Kinder öffentlich begraben werden, bey dem Tode eines Kindes wohl noch zu wenig Lieder. Auch werden vorzüglich Landprediger, welche dieses Gesangbuch einführen wollen, eine grössere Anzahl von Gesängen auf die kleineren Feste, welche in Kursachsen noch nicht abgeschafft worden, sodann auch Lieder bey dem Tode eines ungetauften Kindes, bey dem Begräbnis eines todtgeborenen u. s. w. zum Trost für die Hinterlassenen, ungern vermissen. Ueberhaupt wird bey einer neuen Auflage aus *Heerwagens Literaturgeschichte der geistlichen Lieder und Gesänge*, II Th. S. 235 ff. die Notiz der Lieder geschöpft werden können, die etwa noch für einzelne christliche Stände und für besondere Zeiten und Fälle einzuschalten sind.

Sonst mangelt noch hie und da den Liedern die nöthige *Einförmigkeit der Grundsätze*. Zwar wird niemand leugnen, dafs die würdigen Herausgeber bey den Verbesserungen der Gesänge den allgemeinen Volksglauben, sofern er auf das von dem Volke als göttliche Offenbarung angenommene Erkenntnisprincip gegründet ist, zur Richtschnur genommen haben: allein neben den lautersten Grundsätzen des Christenthums sind noch manche kirchliche und dogmatische Vorstellungen geblieben, welche an vergangne Zeiten erinnern. Wir rechnen dahin die anthropopathischen Vorstellungen von Gottes Langmuth und Geduld (36), von seinem Zorn, Rache und Gericht (307, 6. 308, 2.), überhaupt von den positiven Strafen (387, 7. 8.), ferner die Vorstellungen von Christi Mittleramt (145, 5.), von der Verwerflichkeit aller guten Werke (410, 4.), die häufige Erwähnung des Opfers und Geopfertens, wenn von Jesu Veröhnungstode die Rede ist u. s. w.

In der Wortfügung und Prosodie haben die Vff. auch bey den neuen Liedern nicht selten treffliche Verbesserungen gemacht: allein noch immer fehlt es manchen Reimen an der gehörigen Reinheit und Leichtigkeit (31, 1. 196, 3. 12. 203, 5. 197, 4. 201, 2.). Auch die Construction ist nicht immer ganz richtig (673, 5.) und natürlich (628, 7.); und manches wird künftig zum Besten des gemeinen Mannes etwas vorsichtiger ausgedrückt werden müssen, z. B. 676, 8. *Arzt, Kunst und Vorsicht retten nicht*. Statt *Halleluja* ist immer das deutliche *Lob singet ihm*, *gelobt sey Gott*, gesetzt. Eine noch bessere Wirkung wür-

würden die Versarten, welche sich damit endigen, hervorbringen, wenn statt dessen die letzte Zeile den Sinn des ganzen Gedanken schloffe, wie 264.

Für die Veränderung des Gefanges ist auf das zweckmässigste durch abwechselnde Melodien gesorgt. Viele Weisen der Gellert'schen Lieder waren schon so allgemein bekannt, daß sie, ohne alle Umformung nach einer andern Melodie, mit Recht aufgenommen wurden. Denn wie viel durch eine solche Veränderung von dem Geiste derselben verschwinden, lehrt das einzige 88ste Lied. Was übrigens noch von schwerfälliger Versification (748, 749. wo Jamben und Tröcheln sonderbar abwechseln) oder von ermüdenden Melodien (518. 521. 741.) jetzt beybehalten ist, wird künftig mit leichter Mühe vollends entfernt werden können.

Der Druck ist übrigens sehr leserlich, und was bey einem Buche dieser Art besonders in Anschlag kommen muß, fehlerfrey. Wir haben nur Einen Druckfehler (203, 3. Todspfaß f. Todspfad) entdecken können.

Da bey dem unglaublich schnellen Absatz der ersten sehr starken Auflage in kurzem mehrere neue Auflagen zu erwarten sind; da sich auch bereits viele Diöcesen des Landes freywillig für die Einführung der Gefänge erklärt haben, und mit der größten Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, daß dieses Gesangbuch bald von dem ganzen Lande aufgenommen werden wird; da man endlich mit dem Verkauf des Werks noch die edle Nebenabsicht verbindet, von dem Gewinne die geringen Befoldungen der kursächsischen Prediger und Schullehrer zu verbessern: so haben wir eine etwas umständlichere Beurtheilung des Werks für Pflicht gehalten, um dasselbe vielleicht durch diese und jene Erinnerung der Vollkommenheit näher zu bringen, welche, wie wir gewiß wissen, die geistvollen Herausgeber desselben mit dem unermüdeten Eifer beabsichtigen.

LEIPZIG, in der Sommer'schen Buchh.: *Praktische Anleitung für Landeschulmeister und Kinderlehrer, wie sie über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien katechisiren*, und die in denselben enthaltenen wichtigen Wahrheiten der Religion ihren Schülern deutlich und mit Nutzen vortragen sollen. Auch zum Gebrauche für Hausväter und zum häuslichen Selbstunterricht und (zur) Erbauung. 1798. IV u. 778 S. 8. (1 Rthlr.)

Alte, verlegene Waare wird hier unter einer neuen anlockenden Firma ausgedoten. Diese Anleitung ist nichts mehr und nichts weniger, als das 1792 bey Sommer herausgekommene: *katechetische Handbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien*, zunächst für Schulmeister und dann für christliche Hausväter von Gottl. Göpfert, Diac. in Neukirchen 778 S. 8., mit einem neuen Titel versehen. Vermuthlich nahm der Verleger diese Titelmischelung wider Willen und Willen des Hn. G. vor, der unmöglich jetzt selbst mit seiner vor 6 Jahren gefertigten Arbeit zufrieden

seyn kann. Damit sich Niemand durch dieses Aushängeschild verleiten lasse, das Buch zu kaufen, so muß Rec., unbeschadet der Achtung, die er für Hn. G. hat, sein freymüthiges Urtheil darüber sagen. Von Alle dem, was der lange marktschreyerische Titel verspricht, zeigt sich in dem Buche selbst auch nicht die geringste Spur. Vielmehr ist es in materieller und formeller Hinsicht eine praktische Anleitung, wie man nicht katechisiren soll. Als Hr. G. dieses Buch schrieb (1792), hatte er noch ganz falsche Begriffe von Religion und so dürftige Begriffe von Katechisiren, wie man sie jetzt (1798) kaum bey dem elendesten Dorfschulmeister anzutreffen meynen sollte. Das Historische, was in der Bibel vorkommt, wird noch als die Hauptsache der Religion angesehen. Denn sonst würden nicht in der Erklärung des Ev. am 1. Adventssonntage mehrere Seiten mit Fragen und Antworten, mit Citaten und Declamationen über den Esel, auf welchem Jesus nach Jerusalem ritt, gefüllt seyn, und noch überdies in einer gelehrten Note, aus den 1459 in Franken vorhandenen Gesellschaften zum Esel bewiesen worden seyn, daß damals dieses Thier in großem Ansehen gestanden habe; es würde nicht aus dem Umfande, daß der Esel wirklich an dem bestimmten Orte angetroffen wurde, auf die Allwissenheit Jesu geschlossen worden seyn. Die Fragen sind entweder disjunctiv, oder so gefaßt, daß nur mit einem Ja oder Nein, oder mit den Worten des Textes darauf geantwortet wird, oder sie sind so unbestimmt, daß ein paar Dutzend Antworten darauf passen. Anstatt die Gedanken, welche sich in keine von diesen fehlerhaften Frageformen zwingen ließen, durch mehrere vorbereitende Fragen abzulocken, werden sie der lieben Jugend in langen Sermonen, die mit Citaten überladen sind, vorgepredigt. Wenn wir Proben von fehlerhaften Fragen geben wollten, so müßten wir das ganze Buch abschreiben. Doch nur eine kleine Probe. Nachdem S. 26. gefragt worden ist: ist ein trunkener Mensch bereit zu seinem Ende? so folgt nun die Frage: was hat man von ihm, wenn er sterben sollte, zu befürchten? Rec. hätte in der That nicht gewußt, was er anders darauf antworten sollte, als: nichts; denn nun kann er sich nicht mehr betrinken, oder: daß er vielleicht auch noch nach seinem Tode nach Brantwein riechen werde. Allein der Vf. wollte die Antwort haben: daß er nicht selig sterben werde!

NÜRNBERG, b. Bieling u. LEIPZIG, b. Benj. Fleischer: *Kurzgefaßte Betrachtungen über die christlichen Glaubenswahrheiten. Ein Erbauungsbuch für protestantische Christen, nebst Morgen- und Abendandachten*, von J. S. Reim. 1798. VIII Vor. u. Inhaltsanzeige u. 210 S. 8. (8 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist nach seinen eignen Worten: „dem protestantischen Christen durch dieses Buch ein Mittel in die Hände zu geben, seinen ersten Religionsunterricht in Ansehung der Glaubenslehren zu wiederholen, zu berichtigen, und seine Ueberzeu-

gung vollends zu befeßigen und lebendig und thätig zu machen. Sonderlich werden christlich gesinnte Hausväter, im Kreise ihrer Kinder und Dienstboten, vielen Nutzen stiften können, zur Förderung religiöser Ueberzeugungen und Gesinnungen, wenn sie diese Betrachtungen für ihre Hausandacht benutzen wollen.“ Es sind dabey *Lohdus* Katechismuspredigten ausgehoben; wie viel oder wenig dieselben benutzt sind, können wir nicht beurtheilen, da uns diese Schrift nicht zur Hand ist. Wir haben zwar schon viel bessere Bücher dieser Art, doch gehört dieses nicht unter die schlechten, und wir wollen gern glauben, daß die Absicht des Vfs. bey dem Volke, für welches diese Betrachtungen bestimmt sind, erreicht werden wird. Den Betrachtungen, welcher XV sind, liegt allemal ein Stück aus Luthers kleinem Katechismus zum Grunde, woraus der Hauptgedanke in der Ueberschrift kurz ausgedrückt ist; dann folgt ein kleines Gebet, hierauf die Betrachtung selbst, welche mit biblischen Stellen und Erklärungen Luthers durchwebt ist, und endlich mehrertheils ein Liedervers. Der Ausdruck ist, bis auf wenige metaphysische Begriffe, z. B. selbständiges Wesen, zureichender Grund, sehr populär, und könnte hië und da wohl noch etwas abwechselnder und gewählter seyn. Auch sind nicht alle Verse verständlich genug, z. B. S. 20. Dir Gott sey Preis und Dank gebracht, dich rühme Harf und Psalter; und S. 140. wo gesagt wird: Christus litt euch das Reich zu geben

Darin Weise, weiser (zu) werden,

Darin Gute, besser (zu) werden,

(Mit) Gott vereint, und selig (zu) leben.

Wir tadeln, daß die Bibelstellen fast ohne alle Erklärungen angeführt werden; wie will der gemeine Mann ohne Erklärung die Worte verstehen: *Gottes Fußstapfen trufen von Fett?* Manches ist nicht mit der gehörigen Einschränkung und nähern Bestimmung gesagt. Z. B. Jeder Mensch könne sagen: ich glaube, daß mich Gott mit aller Nothdurft — *reichlich* versorgt. — Gott segnet unsre Bemühungen, so daß *jeder* für sich und seine Familie den nöthigen Unterhalt verdienen kann. Bey der Erzählung vom Joseph ist die natürliche Ordnung der Begebenheiten nicht gut beobachtet: „er war zum ersten Diener des Staats in Aegyptenland erhoben. Der Vater Josephs lebte von der Viehzucht, und Joseph wurde gleich den übrigen Brüdern auch bey den Heerden erzogen.“ Auch ist es wohl nicht richtig zu sagen: Gott hätte mich auch zum vernunftlosen Thiere erschaffen können? Das Uebrige hat uns gefallen, und am besten die 10. Betrachtung: Wirkungen des göttlichen Geistes, und die 14te: das heilige Abendmahl. Die Morgen- und Abendandachten, 19 an der Zahl, erheben sich sehr

über das mittelmäßige und athmen eine vernünftig-religiöse Gesinnung, die den Leser gewiß zu ähnlichen Gedanken und Gefühlen stimmen kann.

1) **SONDERSHAUSEN**, b. Rühl: *Schwarzburg-Sondershäuserisches Gesangbuch* für die kirchliche und häusliche Erbauung. Mit gnädigstem Privilegio. 1798. 488 S. 8.

2) Ebendasselbst: *Gebete zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht*. 1798. 74 S. 8.

Schon im Jahre 1794 gab der würdige Hr. Kirchenrath *Cannabich* eine Sammlung neuer und verbesserter geistlicher Lieder, nebst einigen Gebeten heraus, die bald in die Sondershäuserische Hof- und Waisenhauskirche eingeführt ward. Da man nun auch die Einführung derselben in der Stadtkirche wünschte, so mußte sie, mit geringen Verbesserungen von neuem aufgelegt werden. Das vor uns liegende Gesangbuch besteht aus 790 wohlgeordneten Liedern; die aus den damals vorhandenen besten Sammlungen entlehrt, unter welchen aber auch einige aus dem alten Sondershäuserischen Gesangbuch mit den nothwendigsten Abänderungen beybehalten worden sind. Die getroffene Wahl und die vorgenommenen Verbesserungen begründen den Beyfall, welchen sich Hr. C. durch seine übrigen Schriften erworben hat. Von unfruchtbaren dogmatischen Ideen ist, so weit es die Umstände verstatteten, diese neue Sammlung mit Recht säubert worden. In dem bekannten Gellert'schen Liede: *Gedanke, der uns Leben giebt etc.* ist der 5. Vers, der schon wegen des fehlerhaften Ausdrucks nicht unverändert beybehalten werden konnte, so abgeändert worden:

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ
für mich ans Kreuz geschlagen,
mein Herr und mein Erlöser ist,
so werd' ich angstvoll zagen.

Welcher Unbefangene wird diese Veränderung nicht nach dem Sinne der Bibel für richtig erklären müssen? Die Gebete sind ebenfalls so abgefaßt, daß dadurch Religionsgefühle erweckt und genährt werden können.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feiertags-evangelien*. Herausgegeben von D. J. W. Rau. 2ten Bandes 3tes St. 9 Bogen. 4tes St. 8 Bog. 1798. 8. (Jedes Stück 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 112.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 23. August 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ROSENBERG, in d. Schumannischen Buchh.: *Juristisches Journal*. I Band. 1stes Heft. I B. 2tes Heft. I B. 3tes Heft. I B. 4tes Heft. 1798. 320 S. 8.

Die unbekannten Herausgeber dieses neuen juristischen Journals haben zur Absicht durch dasselbe „den Gemeingeist für Aufklärung im juristischen Fache zu verbreiten, die schädlichen Folgen, welche bey dermaliger Justizverfassung, theils aus der großen Menge so verschiedener Gesetze, theils aus den verschiedenen Meynungen und *Prasjudiciis* der Rechtsgelahrten und dann auch der hiedurch zu colorirenden Chikane und Rabulistik herfließen, öffentlich bekannt zu machen, aber auch die Mittel an die Hand zu geben, wie solches zu verbessern und zu vermeiden seyn möchte.“ Den Inhalt des Journals sollen rechtliche Abhandlungen, Gesetze, Gewohnheiten, Observanzen, juristische Anekdoten, rechtliche Gutachten etc. ausmachen. — Dafs die positive Rechtswissenschaft noch gar sehr der Aufklärung bedürfe (welche Wissenschaft bedürfte ihrer nicht?), dafs auch eine Zeitschrift zu wünschen wäre, welche sich die Beförderung dieser Aufklärung zum Zweck machte; dürfte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Eine Wissenschaft aufklären, heist aber nichts weiter, als ihr wissenschaftliche Bildung geben; sie durch neue Materien bereichern, unbekannte Gegenden derselben bearbeiten oder fruchtbar machen, die ungeordneten Stoffe systematisch verknüpfen und unter Principien und allgemeine Grundsätze vereinigen; oder auch den Vorurtheilen entgegen arbeiten, welche diese wissenschaftliche Bildung hindern, und die Mittel angeben, durch welche sie befördert werden kann. Die Herausgeber suchen die Aufklärung der *Jurisprudenz* in der Aufdeckung ihrer Mängel, der Fehler unsrer Justizverfassung und in andern dergleichen Dingen, durch die sie nicht die Wissenschaft, sondern nur einen künftigen Gesetzgeber, aufklären könnten; worüber man schon oft genug und lange nicht so schlecht belehrt worden ist, als durch dieses Journal, dessen Herausgeber, in dem vorliegenden Stücke auch nicht die geringste Competenz dazu gezeigt haben. Nirgends findet man hier eine Spur von wissenschaftlichem Geist, und das Ganze besteht fast aus nichts, als rohen Materialien, aus höchst trivialen Bemerkungen, aus uninteressanten Anekdoten und Actenstücken und aus Abhandlungen, die sich weder durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, noch durch die Ausführung empfehlen. Die Sprache ist

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

ganz barbarisch und reiner Actenstil. — Folgendes sind die namhaften Aufsätze der vor uns liegenden Stücke. I. *Der Richter kann die bey der Ausübung seines Amtes ihm zugefügten Beleidigungen auf der Stelle oder so fort bestrafen.* Ganz gemein. Den meisten Raum füllt die Geschichte eines kranken Bettlers, den man von einem Dorf zum andern transportirte, und in welcher uns der Vf. ein einleuchtendes Beyspiel von einer ungebührlichen sofortigen Befrafung giebt. Die Bemerkungen zu dieser Geschichte sind ebenfalls ganz gemein, und bestehen in erbaulichen Nutzenwendungen, „wie unglücklich derjenige Arme ist, so entfernt von seiner Heimath auf der Wanderung krank und hilflos wird; — wie traurig und elend die Lage der fremden, ja auch der einheimischen, ohne Obdach sich befindenden Armen ist, wenn sie krank und bettlägerig werden,“ und dafs es nothwendig sey, Armenanstalten zu errichten! II. *Auszug des Regulativs, die Armenanstalten in dem Fürstenthum Altenburg betreffend.* Wie verirrt sich denn dies in ein juristisches Journal? — III. *Auszug aus einem Jenaischen Respons vom 15 May 1593 über die kursächsischer Seits an sich gebrachten 2 von der Grafschaft Henneberg.* Nicht ganz unwichtig, besonders für die Kenntnifs der damaligen Beschaffenheit rechtlicher Gutachten. IV. *Die Ungewissheit des Rechts macht in ganz Deutschland die Annahme des neuen preussischen deutschen Gesetzbuchs nothwendig.* Alte Klagen von neuem aufgewärmt und ohne Würze aufgetischt, die aber ja noch lange nicht die Nothwendigkeit der Aufnahme gerade des preussischen Gesetzbuchs beweisen. V. *Einige Bemerkungen über die Lehre von der Execution,* vom Hn. D. Pfotenhauer. Sehr dürftig. Doch enthalten diese Blätter einige gute Gedanken, z. B. dafs ein Richter die Herausgabe der beweglichen Sache nicht bey Strafe auferlegen solle, weil die siegende Partey dadurch nie zu ihrem Zweck kommen kann; sondern das Erkenntnifs dahin gerichtet werden müsse, dafs im Fall der Weigerung, die Sache gerichtlich weggenommen werden solle, u. s. w. VI. *Wer zu einer bestimmt angegebenen Gerechtigkeit, oder Servitut von des Nachbarn Grund und Boden ein Fleck erhält, kann die darauf waagreichende Luft zu keinem andern, als zu diesem Behuf gebrauchten.* Nebst der allgemeinen Beantwortung dieser Frage, ein Rechtshandel über einen Käsekorb und Bemerkungen über denselben, welche uns zeigen, dafs dieser Käsekorbprocess ein lächerlicher Handel gewesen, dafs die Kosten das *Objectum litis* überwiegen, welches oft geschehn, dafs die Schuld der hoch anschwellenden Sperteln nicht gerade in den Advocaten und Richtern liege, dafs diese ein beschwerliches

C c c

liches Amt haben; und dafür auch Vergütung haben müssen. „Er muß bey Tag und bey Nacht, heist es S. 102, bey'm Mittags- oder Abendessen jedem, der Hülfe sucht, zu Gebote stehn, alle Verbindungen der Verwandtschaft, Schwägerschaft und Freundschaft aus den Augen setzen, sich Tag und Nacht in denen Acten der Parteyen vergraben, und die dann noch übrig verbleibende wenige Zeit auf die sich täglich vermehrenden Officialarbeiten verwenden.“ Dies sey zugleich ein ganz geringer Beweis, von dem Geist und der Sprache dieses Journals, das den Geist der Aufklärung in der Jurisprudenz verbreiten will. VII. *Die Canonische, Preussische und Josephische Verordnung in Ansehung der Verbindlichkeit der Eheverlöbniße, und deren Vergleichung mit einander.* Der Vf. giebt, nicht ohne Grund, der letzten den Vorzug, und macht mit unter psychologische Betrachtungen über die Liebe, gar erbaulich zu lesen, S. 117. „Haben nicht beide Geschlechter, und insonderheit das Schöne mit seinen Reizen, die besten Mittel in Händen, sich wechselseitig in die Fallstricke der Liebe zu verwickeln, damit aber auch, da die Liebe die feurigste Leidenschaft des Menschen ist, und den Gegenstand nie in seinem wahren Lichte darstellt, die beste Gelegenheit, sich häufig einander zu hintergehen und zu betöhlen. Die listige Geliebte kann mit ihren Reizen ihre Fehler für den einmal gefangenen Gegenstand leichte verbergen u. s. w.“ Es kommt hier noch vieles dergleichen vor. VIII. *Ist ein Transact über die Erbschaft vor Eröffnung des Testaments zulässig, wenn wir dessen Inhalt ganz und gar unbekannt ist?* Der Vf. leugnet dies. Diese Abhandlung ist unter allen die beste, hat aber das eigene, daß sie in der Form von *rationibus dubitandi* und *decidendi* vorgetragen ist. IX. *Sollte es nicht vorträglich seyn, die Geschlechtsverwundung auch in denjenigen Provinzen Deutschlands, wo sie noch üblich ist, abzuschaffen.* Im Geiste des ganzen Journals geschrieben.

Außer den angeführten Aufsätzen finden sich hier noch verschiedene andere. Aus den vorliegenden sieht man aber wohl schon zur Genüge, daß dieses Journal zu nichts weiter dienen könne, als etwa einen ehrlichen Praktiker, in Stunden wo er nichts bessers zu thun hat, einigermaßen zu beschäftigen. Wir hoffen von dem guten Genius, der jetzt über die Jurisprudenz zu wachen scheint, daß er diesem Product bald seinen verdienten Untergang bereiten werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Fues: *Wochenpredigten, nebst einer Sonntagspredigt*, von D. Joh. Friedr. Flatt, Prof. der Theol. zu Tübingen. 1797. 230 S. 8.

2) Ebend.: *Zwey Confirmationspredigten*, von D. Joh. Friedr. Flatt. 1797. 30 S. 8.

1) Die meisten dieser Vorträge sind über den Brief Pauli an die Philipper, und machen eine zusammenhängende Reihe von Wochenpredigten aus. Dazu

kommt noch eine Sonntagspredigt nebst einigen andern, welche Beziehung auf besondere Zeitumstände haben. Gehören sie gleich nicht zu den vorzüglichsten, und vermisst man hier und da noch die letzte Hand des Vfs.; so sind sie, dessen ungeachtet, ihres gedankenreichen und durchaus praktischen Inhalts wegen, sehr zu empfehlen. Folgende Materien sind darin abgehandelt. 1) *An uns selbst, nicht an Gott, liegt die Schuld, wenn wir uns zur Sünde verleiten lassen.* 2) *Ueber die Quelle und Wirkungen der Freude eines ächten Christen über die christliche Denkart und Gesinnung Anderer.* 3) *Ueber die Wahrheit: Mit bösen Handlungen hängen öfters gute Folgen zusammen.* (Die praktischen Folgerungen, welche Hr. F. davon hergeleitet hat, sind ungemein lehrreich). 4 u. 5) *Gott wirkt das Wollen und Vollbringen des Guten.* (Auch hiervon ist eine fruchtbare Anwendung auf das thätige Leben gemacht.) 6) *Wahre Christen können und sollen durch ihr Beyspiel zur Ausbreitung und Beförderung einer christlichen Denkart und Gesinnung beytragen.* 7) *Ueber Beschaffenheit und Werth der christlichen Freundschaft.* (Diese Materie hätte einer weitem Ausführung bedurft.) 8) *Ueber den rechten Gebrauch der Wahrheit: die Wiederherstellung der Gesundheit hängt von Gott ab.* 9) *Zwey Regeln, die wir zu befolgen haben, wenn wir auf dem Weg(e) der christlichen Vollkommenheit glücklich fortschreiten, und das, von Gott uns vorgezeichnete Ziel erreichen wollen.* (Es würde für den Zuhörer besser seyn, wenn Hr. F. seine Hauptsätze zuweilen kürzer ausdrückte.) 10) *Ueber die Hoffnung wahrer Christen, Bürger des Himmels zu werden.* 11) *Ueber die Wichtigkeit der Lehre von der künftigen seligen Auferstehung.* 12) *Wie die Betrachtung des vortrefflichen Inhalts und der wohlthätigen Wirkungen der Lehre Jesu zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben dienen könne.* 13) *Einige Pflichten der Wohlthäter und derjenigen, die Wohlthaten empfangen.* 14) *Ueber die Wichtigkeit der Hoffnung, Jesu in das Haus seines Vaters nachzufolgen* (dieser morgenländische Tropas hätte im Hauptsatze vermieden werden sollen) *für die ersten Freunde Jesu, und für alle seine wahre(n) Verfolger überhaupt.* 15) *Von den Erfordernissen und Wirkungen einer fruchtbaren Erkenntniß der göttlichen Güte.* 16) *Ueber den Nutzen des Gebets bey gefährlichen äußern Umständen.* 17) *Wie wir bey dunklen und uns unangenehmen Zulassungen und Fügungen der göttlichen Vorsehung die Grösse Gottes anerkennen sollen.* 18) *Die Erde unser Wohnplatz wird einst aufhören Schauplatz des Elends und der Verdorbenheit zu seyn, und zu einem herrlichen Wohnplatz für heilige und selige Menschen umgebildet werden,* (über Röm. VIII, 19—23). 19) *Auch die mächtigsten Eroberer hängen in Absicht auf ihre kriegerische(n) Unternehmungen und den Erfolg derselben von der göttlichen Vorsehung ab.* — In der 18ten Pr., die mit ungemeiner Lebhaftigkeit abgefaßt ist, schildert der Vf. ein wahrhaft tausendjähriges Reich. Unser gegenwärtiger Wohnplatz wird einst verwandelt werden; Thorheiten und Laster müssen gänzlich von der Erde verschwinden; lauter heilige und gute Menschen sie bewohnen; selbst die Thiere von allen Leiden

den und Plagen von Menschen frey werden. Man sieht hieraus, welche Deutung Hr. F. seinem Texte von der sogenannten *seufzenden Creatur* gegeben hat, auf dessen wahrscheinlichere Erklärungen Rec. sich hier nicht einlassen kann.

Nr. 2. Die erste von diesen Predigten handelt von der Wichtigkeit des Urtheils Jesu über unsre Herzensbeschaffenheit. Hr. F. dringt darin besonders auf Reinigkeit des Herzens, als auf die Grundlage aller christlichen Tugend. In der zweyten wird gezeigt: *dass Jesu Auferstehung allen seinen Freunden die erfreulichste Aussicht auf die künftige Welt öfne.* Rec. ist überzeugt, dass beide Vorträge mit Theilnehmung und Nutzen werden gehört worden seyn. —

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Sammlung von Predigten für (auf) alle Sonn- und Festtage des Jahres, aus den Werken der berühmtesten Kanzelredner zur Beförderung häuslicher Andacht unter gebildeten Ständen.* 1797. I. Band. 568 S. II. Band. 574 S. 8.

Die Veranlassung dieser Predigtsammlung ist nichts weiter, als eine Speculation des Verlegers „obschon — sagt Hr. Dietrich, oder dessen Handlanger, in einem elend geschriebenen Vorberichte — obschon Predigtsammlungen unter die geläufigsten Artikel unsers Buchhandels gehören; so ist doch seit geraumer Zeit kein vollständiger Jahrgang öffentlicher Religionsvorträge erschienen, der, wie die ehemaligen Nürnberger und Giesener Sammlungen, die häusliche Andacht unter gebildeten Ständen, durch seinen Inhalt und durch seine Mannichfaltigkeit, befördern könnte. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen u. f. w.“ Ja gewiss es war hohe Zeit, dass Hr. D. dem es, wie sich's von selbst versteht, bloß um die Erbauung seiner Mitchristen zu thun ist, dieser dringenden Noth endlich einmal abzuhelfen suchte. Hr. D. hat Predigten von verschiedenen Verfassern ausgewählt, und ungeachtet die mehrsten über frey gewählte Texte gehalten sind, doch über jede den Namen eines Sonn- oder Festtags drucken lassen. Verschiedene dieser Predigten versichert Hr. D. mit Erlaubnis ihrer Verfasser abgedruckt zu haben. Diejenigen, deren Arbeiten er ohne Erlaubnis abdruckten sich die Freyheit genommen, hoffen es, würden es deshalb nicht übel nehmen, weil dadurch ihre Predigtsammlungen desto bekannter würden. Um übrigens diese Sammlung zu empfehlen, glaubt Rec. nichts weiter nöthig zu ha-

ben, als die Namen der Verfasser zu nennen. Es sind folgende: Zollikofer, Marezoll, Spalding, Kappeler, Reinhard, Löffler, Cannabich, Pfarrer, Rosenmüller, Blair, Ammon, Münster, Sonntag, Fock, Veilodter, Ribbeck, Sintenis, Hänlein, Morus, Wedag, Burckhardt, Salzmann, Adler, Kindervater, Teller, Müller, Patzke, Brückner, Götz, Hudtwalker, Steinmetz.

HAMBURG, b. Wörmer: *Predigentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia*, von Joh. John, Pastor an der heil. Dreieinigkeitskirche in der Hamburgischen Vorstadt St. Georg. *Erster Jahrgang.* 1797. 308 S. 8. (20 gr.)

Ganz nach altem homiletischen Zuschnitte. Das Exordium fängt, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen, mit einer oft sonderbar gewählten biblischen Stelle an, z. B. Adam, wo bist du? oder: Wir haben noch nie gehört, dass ein heiliger Geist sey. Von dieser letzten Stelle wird denn zugleich Veranlassung genommen, auf die Feinde des kirchlichen Lehrbegriffs (so werden diejenigen genannt, die an einen andern heiligen Geist glauben, als ihn sich Hr. J. denkt,) einige Ausfälle zu thun. Die Hauptsätze sind entweder ganz nach dem gewöhnlichen Schläge, oder sie sind dogmatisch. Dass die Ausführung von gleichem Gehalte sey, lässt sich schon aus dem Gesagten vermuthen. Von der bessern Exegese zeigt sich keine Spur. Vielmehr spielt hier der Teufel noch bey dem sogenannten Falle Adams seine Rolle, und David nennt noch durch Eingebung des heiligen Geistes, im Geiste den Messias seinen Herrn. Mythische Ausdrücke und veraltete jüdische Bilder geben diesen Vorträgen die gehörige Salbung. Die Kürze, mit welcher die Hauptsätze ausgedrückt sind, ist das Einzige, was an diesen Entwürfen, die für die Freunde einer moralischen Religionslehre eine ganz ungenießbare Speise sind, zu loben ist.

LEIPZIG, b. Feind: *Meine Herrn Grundleger, und unsrer Frauen Geschichte.* 1798. 1 B. 526 S. 2 B. 588 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.) (ist das 1789 bey Junius in Leipzig erschienene Buch: *Zween literarische Martyrer und deren Frauen*, vom Verfasser von *Sophiens Reisen*, und laut Vorrede, um es in bessern Umlauf zu bringen, mit diesem neuen Titel versehen worden. (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 243.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PADAOKER. Halle, im Verlag des Waisenhauses: *Ideen über den Plan eines Lehrbuchs für die obere Religionsclasse gelehrter Schulen*, nebst fortgesetzter Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen im königl. Pädagogium zu Halle, eine Einladungsschrift von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. 1798. 44 S. gr. 8. Der Vf. geht von der richtigen Bemerkung aus, dass

ungeachtet des ziemlich reichlichen Vorraths von Lehrbüchern der Religion für die Jugend, es noch immer an einem fehle, welches im Materiellen und Formellen ganz für die Bedürfnisse der reifern Jünglinge, wie sie in den oberen Classen gelehrter Schulen gebildet werden, eingerichtet sey, und beantwortet dann die Aufgabe, nach welchem Plane soll die Religion in den oberen

obern Schulclassen gelehrt werden, durch weitere Auseinandersetzung folgender drey Fragen. 1) Soll die Religion und besonders die christliche für Jünglinge von diesem Alter und besonder Bestimmung bloß eine Sache des Herzens und der Empfindung, oder zugleich eine Beschäftigung ihres Verstandes und ein Gegenstand ihres Nachdenkens seyn? — 2) welche Behandlungsart und welche Hülfsmittel sind nöthig, sie für diese Jünglinge zu einem nützlichen Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen und 3) welches sind die Grenzen zwischen einer wissenschaftlichen und gelehrten Behandlung der Religion, wie ihrer der Theologe von Profession bedarf, und einem für die Schule zweckmäßigen Vortrage derselben, welcher neben der Einwirkung auf den Charakter zugleich eine Übung des Verstandes seyn soll? — Die erste Frage könnte manchem fast überflüssig scheinen, wenn nicht die Erfahrung lehre, daß nicht allein jene ältere Lehrart, die einem gewissen Schema folge, eine strenge Glaubenspflicht einschärfe und fast die alleinige Auctorität der heiligen Schrift als gültig anerkannte, noch viele Verehrer hat, sondern auch selbst moderne Lehrer, die viel von Aufklärung und gereinigter theologischer Lehrart zu reden wissen, den Religionsunterricht der Jugend entweder auf eine so leichte und geringgeschätzte oder doch so übelverstandene gründliche und kalte Art behandelnd, daß auf diesem Wege fast mehr, als durch die Fehler der ältern Methode, geschadet, und insonderheit leicht ein Dünkel der vermeynten Aufklärung bey Jünglingen erregt wird, der der ächtern Lernbegierde nur zu gefährlich ist. Die itzige Lage der Religion macht es nothwendiger als je, daß der reifere Jüngling, dessen Denkkraft in andern Wissenschaften auf mancherley Weise geübt wird, bey welchem auch durch Lectüre und gehörte Gespräche in den Cirkeln gebildeter Menschen früh ein gewisser Skepticismus Wurzel fassen kann, schon zum eignen Nachdenken und zu einer bescheidenen und ruhigen Prüfung dessen, was ihm als religiöse Wahrheit mitgetheilt wird, angeleitet werde, um seine Ueberzeugungen gegen mächtige Versuchungen zum Unglauben, Indifferentismus oder gar Religionsverachtung sicher zu stellen. — Bey der zweyten Frage wird gezeigt, daß es bey dem Religionsunterrichte der reifern Jugend theils auf eine zweckmäßige Wahl der Lehrgegenstände ankomme, insonderheit in der Moral, damit die durch die frühere Unterweisung angeregten sittlichen Gefühle in feste Grundsätze übergehen, und der Jüngling von Tugenden und Laster, ihren Haupt- und Nebengattungen und den Verpflichtungsgründen bey jenen und den Abmahnungsgründen bey diesem richtige und bestimmte Begriffe erhalte, theils auf die rechte Behandlung der Lehren der natürlichen und christlichen Religion, wozu besonders sorgfältigere Entwicklung der Beweise für die Hauptlehren und eine kurze Geschichte derselben, insonderheit der Bildung verschiedener Vorstellungsarten und Formen derselben nach den verschiedenen Zeitaltern gehört. Unter den Hülfsmitteln eines vernünftigen Nachdenkens über die Religion verdient eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften die erste Stelle, nächstdem eine allgemeine historische Uebersicht der Schicksale der Religion, ihrer Wirkungen, Verunstaltungen und Bemühungen, sie zu reiben. — In dem dritten Abschnitte hat zwar der Vf. im Allgemeinen jene Grenzen zwischen dem akademischen und Schulunterrichte zu bestimmen gesucht, indem er fordert, daß bey der natürlichen Religion und der Sittenlehre nur eine populäre Philosophie angewendet, bey der positiven Religion alle Spitzfindigkeit der Dogmatik und Polemik vermieden, der richtig erklärte Text der deutschen Bibel zum Grunde gelegt und bey der Einleitung in die heilige Schrift und die Geschichte der Religion das *quid nimis* in Acht genommen werde. Da aber gerade in diesem Punkte, nämlich in der gehörigen Auswahl, auch von sonst einsichtsvollen Lehrern am meisten gefehlt wird; so hätte Rec. gewünscht, der Vf. hätte sich hier noch etwas ausführlicher erklärt, und z. B. bey einer einzelnen Hauptlehre genauer

jene Grenzlinie nach den angegebenen Grundsätzen gezogen. — Was sonst noch über die Wichtigkeit solcher Kenntnisse für die in die gebildeten Stände übergehenden Jünglinge gesagt wird, theils in Hinsicht auf sie selbst, theils auf andre, auf welche sie einst wieder zu wirken bestimmt sind, ist allerdings sehr der Beherzigung werth, und der Nachtheil der Verwahrlosung derselben in diesem Theile ihrer Bildung nur zu sehr durch die Erfahrung bezeugt.

Der Vf. legt dann den Plan zu seinem Lehrbuche nach Inhalt und Methode vor. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, einen theoretischen und historischen. Der erste enthält eine Darstellung der Lehren und Pflichten der Religion nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums. Die Ordnung der Capitel wird seyn: Betrachtungen über den Menschen, die Lehre von Gott und der Vorsehung — Veranstaltung Gottes zur Beförderung der moralischen Glückseligkeit der Menschen, Betrachtungen über Jesus, theils historische, theils dogmatische; dann in dem moralischen Abschnitte allgemeine Untersuchungen über die Sittlichkeit und ihre Gründe, Tugend und Laster, Besserung und Verschlimmerung — specielle Belehrungen über einzelne Pflichten — Übungs- und Beförderungsmittel der Sittlichkeit — Erwartungen des Menschen nach dem Tode. Zum Schluß allgemeine Betrachtungen über die Offenbarung und ihre Beweise. — Der zweyte historische Haupttheil enthält 1) eine Einleitung in die biblischen Bücher, eine allgemeine, und besondere ins alte und neue Testament 2) Geschichte der Religion und zwar zuerst eine allgemeine Uebersicht der merkwürdigsten ehemaligen und noch bestehenden Religionen, und dann Geschichte der christlichen Religion insonderheit.

Das nach diesem Plane ausgearbeitete Lehrbuch ist bloß zum Leitfaden bey'm Unterrichte bestimmt und erhält daher eine spherische Form, jedoch findet der Lehrer Winke zur weitern Behandlung der Materie und die Nachweisung von literarischen Hülfsmitteln zum Nachlesen. In 12 bis 16 Bogen wird das Ganze zusammengefaßt und die Grundlage eines jährlichen Cursus werden können, wenn drey bis vier Stunden wöchentlich diesem Unterrichte gewidmet werden. Bey der großen Reichhaltigkeit des Buchs möchte wohl dieser Zeitraum nicht zureichen, wie Rec. aus eigner Erfahrung weiß. — Dem Abschnitte über die Offenbarung und der Einleitung in die biblischen Bücher werden gewiss viele Lehrer eine andere Stelle in dem Lehrbuche wünschen. Da doch schon in den ersten Capiteln überall auf die Lehre der geoffenbarten Religion und die Beweise aus derselben Rücksicht genommen wird, und bey der Erklärung einzelner biblischer Stellen richtige hermeneutische Grundsätze angewendet werden müssen, so scheint es doch wohl natürlicher, daß jene Abschnitte früher abgehandelt werden, um jenen Belehrungen desto mehr Ueberzeugungskraft zu verschaffen, theils die richtige Beurtheilung des Sinns der angeführten Beweisstellen zu erleichtern. Die ganze Schrift ist voll von wahren und gründlichen Bemerkungen über die dormalige Beschaffenheit des Religionsunterrichts, und der Vf. vermehrt dadurch so wie durch das hier angekündigte Lehrbuch seine Verdienste um die Erziehung eben so gewiß, als wir dem letzten zum voraus eine sehr günstige Aufnahme versprechen können.

Aus dem Anhange sah Rec. mit Vergnügen, daß der Plan des Pädagogiums unter der thätigen und weisen Leitung seines itzigen Vorstehers sich immer noch vermehrt, und daß diese bisher vom Staat fast gar nicht unterstützte Anstalt im vorigen Jahre eine jährliche Summe von 600 Rthlr. aus einem königlichen Fond zur Beyhülfe erhalten, und auch unter der itzigen Regierung thätigen Beweisen ihrer wohlwollenden Fürsorge für die öffentlichen Lehranstalten hoffungsvoll entgegen sieht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 24. August 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

- 1) DRESDEN, b. Vf. u. in Comm. der Hilscherfchen Buchh.: *Kenntniß der Erde in jeder Rücksicht, von Karl Friedrich Ernst Lange. 1. Theil. 1. Band.*

Auch unter dem Titel:

Neue mathematische Erdkunde. 1798. XXII u. 170 S. 8. und 3 Kupfertafeln. (Ladenpr. 16, Pränumerationspreis 8 gr.)

- 2) BERLIN, b. Oehmigke: *Gallerie der Welt. Einleitung. 1. Heft. mit 2 Landkarten und 2 Tafeln. 1797. 145 S. gr. 4.*

- 3) DANZIG, b. Troschel: *Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über die Einleitung zur Erdbeschreibung. - Zum Gebrauch auf Schulen von Carl Benjamin Schmidt, d. Pred. Amts Cand. 1795. XXXI u. 258 S. gr. 8. und 13 Tabellen.*

- 4) BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Lehrbuch der Geographie für Anfänger in dieser Wissenschaft, von F. P. Wilmsen, d. Theol. Cand. Erste Hälfte Europa. 1794. 256 S. Zweyte Hälfte die übrigen Welttheile. 1795. 268 S. Anhang. Fragen zur angenehmen und nützlichen Wiederholung des geographischen Unterrichts. 1796. 32 S. 8.*

- 5) HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Handbuch zur Geographie, vorzüglich für das Seilersche Lesebuch bestimmt. 1796. 536 S. 8. (14 gr.)*

NR. 1. Hr. L., der sich unter der Vorrede Geograph unterschreibt, und in einer der Dresdner Schulen Lehrer der Geographie ist, fängt mit diesem Bändchen eine vollständige Erd- und Staatenbeschreibung an, in der er „weit mehrere Nachrichten zu liefern und weitläufiger, als je bey einer Erdbeschreibung geschehn ist,“ zu seyn verspricht. Wir würden bey diesem Versprechen, indem wir den Blick auf Fabrici und Normanns Werke werfen, erschrecken, zeigte es sich nicht bald in der Ausführung, daß dieses nicht so schlimm gemeynt sey. Unter den Pränumeranten finden wir mit Vergnügen sehr viele Weissgerber-, Tuchmacher-, Glasermeister, Posamentirer u. s. f., und da diese sehr achtungswürdige Classe von Lesern, den grössten Theil der Pränumeranten ausmacht, und es an einer zweckmäßigen Erdbeschreibung für sie noch fehlt; so würde sich Hr. L. durch ein für sie berechnetes Werk allerdings verdient machen, so viel allgemeine Erdbeschreibungen es auch schon giebt. Wir glauben daher sein Werk aus diesem Gesichtspunct beurtheilen zu müssen; und in sofern verdient es allerdings Lob, und ist sogar A. L. Z. 1798. Dritter Band,

nannten unstudirten Lesern allerdings zu empfehlen, so viel wir sonst auch dagegen einwenden möchten. Der Vortrag des Vfs. paßt nicht nur ganz für diese Leseclasse, sondern ist auch besser und präciser, als er in ähnlichen Werken zu seyn pflegt, und bey den vielem Wahren und Richtigen kann man einige schiefe und mißverständene Vorstellungsarten, besonders in den mathematischen Begriffen, und manches Ueberflüssige wohl hingehn lassen, wenn z. B. der Vf. meynt, die Fixsterne wären zuverlässig Feuermassen, und alle telescopische Sterne Nebelsterne, wenn er von elliptischen Kreisbahnen und von Eindrücken spricht, die an der Erde unter den Polen entdeckt wären, wenn er von den verschiednen Arten von geographischen Karten etliche dreystig aufzählt, und meynt, auf den stereographischen Karten bemerke man, „wie die Länder nach der Rundung der Erde liegen,“ wenn er alle veralteten Weltssysteme mit aufzählt, Erdaxe und Welaxe (als eine Parallellinie mit der Erdaxe durch den Mittelpunkt der Sonne) von einander unterscheidet, dagegen aber Thierkreis und Ekliptik für gleichbedeutend hält, und auf die Frage, wie es kommt, daß die Erde nicht in die Tiefe der Schöpfung hinabfalle, antwortet: weil die Sonne sie anzieht, die Erde aber dieser Bewegung widerstrebt, sich unaufhörlich von ihrem Mittelpuncte entfernt und daher in die Runde läuft. Die beiden folgenden Bändchen des ersten Theils werden die physische und politische Erdbeschreibung im allgemeinen; und die übrigen Theile die einzelnen Staatenbeschreibungen enthalten. Wir wünschen dem Vf. viele Käufer, denen sich das Werk auch durch den niedrigen Pränumerationspreis empfiehlt, und bitten ihn, besonders auf Richtigkeit und Kürze bedacht zu seyn, sich auf keine unnöthigen Abwege zu verirren, und wenn er einmal Bücher citiren will, die neuesten, und nicht wie er es hier thut, lauter veraltete Werke anzuführen. *Röse's Steuermannskunst* kennen wir nicht, wohl aber *Röhl's Steuermannskunst*.

Nr. 2. Der hier angegebene Titel befindet sich auf dem dunkelbraunen Umschlage des Hefts. Inwendig steht als Haupttitel: *Einleitung zur Gallerie der Welt, einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabnen Natur, von alten und neuen Denkmälen in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung. Mathematische, physische und Staatsgeographie. Erste Abtheilung. Pränumerations-*

D d d

pr

preis auf Schreibpapier 1 Rthlr. 14 gr., Ladenpreis 1 Rthlr. 21 gr.; auf englischem Papier ersterer 1 Rthlr. 20 gr., letzterer 2 Rthlr. 8 gr. Dieses erste Heft ist indess nichts anders als das Werk, welches wir schon in der A. L. Z. Nr. 22. S. 171. d. J. unter dem Titel: *Anleitung zur mathematischen und physischen Erdbeschreibung*. 1. Theil. angezeigt haben. Wir waren damals über den Zweck des Vfs. ungewiss; ihn erfahren wir durch diesen zweyten Titel vollständig. Bis jetzt ist, so viel wir wissen, noch keine Fortsetzung erschienen.

Nr. 3. Rec. denkt zwar mit Hn. S. darin nicht einstimmig, daß es, um Kindern die Erdbeschreibung mit Nutzen vorzutragen, einer so umständlichen Einleitung bedürfe, zweifelt vielmehr, daß es rathsam sey, ihnen aus der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung, der Anthropologie und der Culturgeschichte so vieles vorzuerzählen, was nicht für das Alter gehört, in welchem man mit Kindern die Erdbeschreibung billig anfangen sollte, und was ihnen bey aller Kunst des Lehrers nicht recht deutlich und verständlich werden kann, glaubt auch nicht, daß solche nur halb verstandne Sachen für das künftige Alter Wißbegierde erregen können. Vielmehr würde er fürchten, dadurch die Aufmerksamkeit des Kindes für alles folgende zu erschöpfen, und es schon im voraus gegen den geographischen Unterricht einzunehmen, deshalb lieber von diesem Unterrichte ausgehn, der Phantasie und Gedächtnis, die frühesten Seelenkräfte des Kindes, unmittelbar beschäftigt, und sich zur Erhellung der Begriffe sehr gut brauchen läßt, und das, was die Einleitung enthält, nur gelegentlich, so wie es der Faden der Geographie mit sich bringt, den Kindern erklären. Demungeachtet muß er dieses Buch Lehrern der Erdbeschreibung als ein Muster im falschen Vortrage und als ein gutes Hülfsmittel empfehlen. Das Ganze wird in einem gut gerathnen Dialog zwischen Lehrer und Schüler verhandelt, und läßt gleich bey dem Vortrag manchmal etwas Unrichtiges und Schiefes mit unter (z. B. „die Axen, die man oben und unten an der Erde denkt, nennt man die Pole“ oder „wenn in einem Berge viele große Steine wachsen, so nennt man ihn einen Felsenberg“ oder „wenn ein Land nach und nach flacher wird, und nur wenig Seetiefe über sich hat“ oder „ein Hafen ist eine Gegend an der See, wo das Ufer sich einbiegt, und unter offne See versteht man eine See, wo man wenigstens 100 Meilen in die Länge und nicht viel weniger in die Breite fahren kann etc.) so ist doch bey weitem das meiste richtig und nach dem Fassungsvermögen eines Kindes vorgetragen. Warum setzt aber der Vf. bey seinen Schülern nicht eben so wohl als Kenntnisse aus der Natur- und Staatsgeschichte, eine Bekanntheit mit den leichtesten geometrischen Sätzen voraus. Ein Knabe, für den eine solche Einleitung gehört, müßte doch billig in der Geometrie nicht so ganz fremde seyn, daß ihm der Lehrer erst zu erklären brauchte, was dann die bunten Abtheilungen der Kreise auf dem Planiglobum bedeuten. Bey wem

hat unser Vf. gefunden, daß der fläcste Welttheil auch *Forsters*- oder *Cook's*-Land genannt wird, daß das rothe Meer eine rothe Farbe hat, und daß *Adria* (bekanntlich der Name eines der höchsten Berge in Croatien) in der neuern Geographie nicht mehr vorkomme?

Nr. 4. Hr. *Wilmsen* unternahm dieses Lehrbuch, welches für Anfänger in der Geographie, und zwar zunächst für die Berliner Jugend bestimmt ist, auf Antrieb und mit Rath des Hn. *Hartungs*, Vorstehers einer vorzüglichen Schulanstalt in Berlin; die sehr zweckmäßige Einrichtung und Ausführung macht seinem Lehrertalent Ehre. Der ganze geographische Cursus wird in Form einer Reisebeschreibung, dem Bedürfnisse des Kindes entsprechend, und zwar im ersten Theil ziemlich zwanglos vorgetragen (im zweyten ist die itinerarische Einkleidung nicht selten etwas unbeholfen) und es scheint dem Vf. allerdings geglückt zu seyn, das Lehrbuch in ein dem Kinde angenehmes Lesebuch zu verwandeln. Aus diesem soll das Kind sich auf jede Stunde präpariren, und der Lehrer in der Stunde das Gelesene abfragen, und sich darüber unterhalten. Die Länder folgen nach ihrer Nachbarschaft oder Verbindung, und die geographischen Merkwürdigkeiten, z. B. Flüsse, Gebirge, Natur- und Kunstzeugnisse, werden bey den Städten erwähnt, da, wo sie sich am leichtesten einpassen ließen, wodurch nicht nur das abschreckende systematische Ansehn vermieden, sondern auch dem Kinde das Behalten erleichtert wird. Indess ist das geographisch Merkwürdige ganz nach dem Standpunkte eines Berliners ausgewählt, und es herrscht dabey zu viel Willkürliches. So z. B. wird bey dem Oberländischen Kreise von Weimar und Gotha nur ihre Existenz und kein Wort weiter gemeldet, Eisenach, Coburg und das Schwarzthurgische ganz übergangen, und die Grafschaften Mansfeld, Stollberg und Wernigerode erst in den Zusätzen zum zweyten Theil nachgetragen. Eben so fehlen Gent, Brügge, Elberfeld, das Bisthum Osnabrück u. s. f. und von Düsseldorf steht nichts, da als der Name, indess Kassel auf 3 und Wien auf 6 Seiten beschrieben werden. Auch fehlt es nicht an wirklichen Unrichtigkeiten. Holland soll so viel Einwohner als Schweden enthalten, Deutschland das silberreichste Land in Europa seyn, der Indus in Caschmere entspringen, Bengalen das indische Paradies seyn (so nennt man bekanntlich Caschmere), und die Einwohner Arabiens, die in den Städten wohnen, sollen Mohren oder Mauren heißen (eine sonderbare Verwechselung der Barbarey mit Arabien). „Die beiden Enden der Erde nach Mittag und Mitternacht zu sind etwas eingedrückt, etwa wie bey einem Ey die Spitze, und man nennt sie Pole.“ Nicht Bartholomäus Diaz, sondern König Johann II. von Portugal gab dem Vorgebirge der guten Hoffnung (welches jener *Cabo de todos los Tormentos* nannte) seinen jetzigen Namen. Das Vaterland des Gummilaks ist nicht Bengalen, sondern Assam; Potofis Silberberg ist nicht erschöpft; nur mit dem höchst elen-

den Bergbau der Amerikaner wollte es nicht mehr recht fort. Posen hat nicht 40000 Einwohner; nur etwas weniger mehr als die Hälfte. Wie kommt Sonnenberg, woher wir unfre Schiefersteine erhalten, zwischen Leipzig und Wittenberg zu stehen, und ist es ihm mit der Etymologie von Halberstadt (weil man darin nur halb so viel Häuser baute als man willens war.) Ernst? Doch es kommt bey einem solchen Werke auf die Auswahl so sehr nicht an, und der Unrichtigkeiten sind im Ganzen so wenig, daß wir dieses Lehrbuch, besonders für den ersten geographischen Unterricht in den preussischen Provinzen, recht sehr empfehlen können. — Als eine Probe des Vertrags diene folgendes: „Spandau, eine Festung 2 Meilen von Berlin, d. h. eine Stadt, welche mit hohen Mauern und tiefen Wassergraben umgeben ist. Sie liegt gerade da, wo die Spree in einen andern Fluß, die Havel, sich ergießt. Wir finden hier ein langes Gebäude, die Gewehrfabrik, in welcher aber nicht ganze Gewehre, sondern nur die Läufe, desgleichen Säbel- und Bajonnetklingen, gemacht werden. Aber woraus mag das alles wohl gemacht werden? In den unterirdischen Gebäuden der Festung hat man einen schrecklichen Anblick, da hört man nichts als das Rasseln schwerer eiserner Ketten; denn hier sind die unglücklichen Menschen eingesperrt, welche die Sicherheit und Ruhe gestört, Andere beraubt, oder wohl gar ums Leben gebracht haben. Man nennt solche Menschen Verbrecher. Sie müssen hier schwere Arbeit thun. Frankfurt an der Oder, eine berühmte Handelsstadt, in welcher jährlich 3 Messen gehalten werden; d. h. dann kommen viele deutsche, polnische und russische Kaufleute hieher, welche entweder etwas zu verkaufen haben, oder hier einkaufen wollen. Es ist hier eine Universität, d. h. der König hat einige sehr verständige Männer (man nennt sie Professoren) hieher gesetzt, welche dazu angewiesen sind, und dafür belohnt werden, daß sie einigen hundert jungen Leuten, welche man Studenten nennt, in allerley Wissenschaft Unterricht ertheilen etc.“ — Die Fragen im Anhang sollen dem Schüler die Wiederholung erleichtern und angenehm machen. Allein sie sind fast insgesammt viel zu unbestimmt, fragen nach Kleinlichkeiten, die ins Spielende, manchmal selbst ins Lächerliche fallen, und scheinen daher dem Rec. nicht zweckmäßig zu seyn. Z. B. „an welchen Orten in Europa kann man in zwey Erdtheile hineinsehn? Was sind das für Europäer, welche zu Hause immer gesund, in der Fremde immer krank sind? In welchen europäischen Ländern kann man leicht lebendig begraben werden? Welcher europäische Fürst hat mit manchem Thiere gleichen Namen? u. a. welche mehr Räthsel als geographische Fragen sind.

Nr. 5. Ein früherer Titel dieses Handbuchs verspricht Zusätze und Erläuterungen der im *Seiler'schen Lesebuch für den Bürger und Landmann* enthaltenen Geographie, zum Gebrauch für Landschullehrer; und das ist es auch, was wir in dem nützlichen Werke

finden. Der Vf. übergeht alles, was im geographischen Theile jenes Lesebuchs steht, und theilt zu einem sehr billigen Preise dem Schullehrer, dem Zeit oder Mittel fehlen, um größere geographische Bücher zu nützen, eine recht gute und brauchbare Sammlung geographischer Notizen über Europa, vorzüglich über Deutschland mit, woraus Stoff genug sich schöpfen laßt, die Kinder bey dem geographischen Unterrichte angenehm zu unterhalten. Vielleicht möchten doch für diesen Zweck der Zahlen und des statistischen Details zu viel seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Würzburg, b. Stahl: *Predigten auf die Feste der Herrn, der seligsten Jungfrau und einiger Heiligen*, in drey Bänden von P. Vincenz, Kapuziner und Hosprediger. 1795. I. Band. 276 S. II. Band. 356 S. III. Band. 416 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Um die Auslagen des Vfs. ist es in mehr als einer Rücksicht schade. Ueberall leuchtet sein guter Kopf und sein ungemein großes Rednertalent hervor, aber beide werden auch sichtbar durch Mangel an Sprachkenntniß und durch erzrömische Begriffe niedergedrückt. Auch nicht ein Haarbreit weicht Hr. V. von den crassesten Lehren seiner Kirche ab; hier liest man noch Themata, wie folgendes Th. I. S. 123. auf das Fest Petri und Pauli: *die Kirche ist eine unfehlbare Lehrmeisterin, die uns im Glauben unterrichtet; sie ist eine rechtmäßige geistliche Obrigkeit, die uns Gebote aufzulegen, die Macht hat. Oder einzelne Stellen, wie diese Th. I. S. 366. Ein Priester, M. C. ist einer von den Engeln, welche auf der Leiter Jacobs beständig auf und absteigen. Er steigt herunter, die Wünsche und das Anliegen der Gläubigen auf sich zu nehmen; er steigt vermöge des Gebets hinauf, um sie vor den Thron Gottes zu bringen. . . . Er wird für Lebendige und Todte seiner Gemeinde ein Mittler. — Versumme hier Geist des Unglaubens, der du so manchem Aferchrisfen die schändliche Sprache in den Mund legst: jeder Christ soll beten, für was preist man die Gebete der Priester an? Denn ich lasse es zu, daß jeglicher aus uns, sowohl Pflicht als Gelegenheit zu beten hat. Aber wie? darf der Mensch, der nur Staub und Asche ist, immer mit seinem Gott reden u. s. w. Welche Begriffe!*

LEIPZIG, b. Böhm: *Erbaunungsblatt, oder kurze Betrachtungen über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelia*. Eine Wochenchrift, allen Verehrern der Religion zur Erbauung gewidmet, von A. Köhl, der Gottesgelehrsamkeit Candidat. Erster Theil, enthaltend die Betrachtungen vom 1. Advents-sonntage bis zur Feyer der Himmelf. Jesu. 1796. 210 S. 8. (14 gr.)

Zwar nicht vorzüglich, aber doch erträglich. Die abgehandelten Materien sind mehrentheils trivial, auch scheint es dem Vf. an Fülle der Gedanken zu fehlen, denn alle Betrachtungen laufen immer am Ende

Ende auf Eins hinaus, nämlich auf das Lob Gottes in der Ewigkeit. Indessen ist es doch zu loben, daß die Moral und nicht die Dogmatik hier die Hauptrolle spielt. Wollte Hr. K. in diesem Felde noch ferner fortarbeiten, so würde es ihm wohl anzurathen

seyn, vor allen Dingen sich die nöthigen Sachkenntnisse zu verschaffen, wozu es ihm noch sehr mangelt, und dann auch aus seiner Schreibart, die fast ziemlich rein ist, allen unnöthigen Schwulst zu entfernen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Adrian Lezai über die Ursachen und Resultate der Revolution.* Aus dem Französischen von L. F. Huber. 1798. 77 S. 8. — Da die Grundsätze, welche der Vf. hier aufstellt, nicht ganz mit denen übereinstimmen, die er in einer frühern Schrift über die *Schwäche einer Regierung in ihrem Entstehen* etc. geäußert hatte: so veranlaßt dieses Hs. H. zu seiner Rectification einige Bemerkungen voranzuschicken. Die Schrift selbst fängt der Vf. mit einem kurzen Vorbericht an, in welchem er über die meist parteyische Ansicht der Revolution klagt und folgenden Zweck seiner Schrift angiebt: „Ich will den Einen zeigen, was die Revolution gekostet; den Andern, was sie erzeugt hat; Allen, zu welchen Freveln sie sich hinreißen lassen — daraus soll Jeder lernen, daß — die Duldung allein die Uebel mildern kann, welche die Verfolgung bewirkt hat.“ Da die Revolution blutig war, mußte man sie blutig schildern; nun, da die Uebel vorbey sind, und die Entschädigungen beginnen, muß man seine Blicke von jenen Gräueln abwenden und auf das Ziel richten. Der Vf. theilt seinen Aufsatz in 7 Hauptstücke. 1. u. 2. *Ueber die verschiedenen Ursachen, denen man die Revolution zugeschrieben hat.* In dem ersten Hauptstück prüft er einige fälschlich angegebene Ursachen dieser Begebenheit; setzt den Begriff von Revolution dahin fest, daß solche nicht bloß in der Veränderung der Regierungsform, sondern in einer gänzlichen Umwandlung der Sitten, der Stände, des Interesse, des Eigenthums etc. bestehe, und schließt mit der Bemerkung, daß „die Revolution die Fortschritte der Aufklärung zur Ursache, den Sturz der Finanzen zur Gelegenheit hatte.“ Dieser Satz wird nun in dem 3ten Hauptstück näher entwickelt. Da die Vergrößerung des Bürgerstandes, durch welche man ehehin der Gewalt des Adels entgegen gearbeitet hatte, der königlichen Macht verdächtig zu werden anfang: „so nahm sie den Großen, die sie demüthigen wollte, alle Vorrechte, die der Gewalt des Monarchen entgegen waren, und alle, die den Rechten der Unterthanen Abbruch thaten, ließ sie unangefastet.“ — „Von zweyerley Rechten also, welche die Lehnsherrn übten, wurden ihnen die, durch welche sie schützten, geraubt, die Unterdrückungsrechte aber behielten sie.“ — „und Frankreich, das jetzt nur noch Einen Herrn hatte, bedurfte auch nur Einer Revolution.“ Handel, Buchdrackerey, Postwesen, Reformation, vorzüglich aber die nach Unterdrückung der Großen immer mehr gemisbrauchte willkürliche Gewalt trugen das Ihrige dazu bey. Vom Gefühl der Uebel ging man zur Untersuchung ihrer Ursachen, bey dieser stiefs man auf die Rechte, und die Revolution war in den Gemüthern schon wirklich vorhanden, als sie durch Zusammenberufung der Stände, welche die Verschwendung des Staatsvermögens nothwendig gemacht hatte, ausbrach. „Wenn die Völker so weit gekommen sind — sich Rechenschaft abzulegen, wenn sie gesehen haben, daß sie Gehorsam, Abgaben und Blut, nicht für die Erhaltung ihrer Rechte, sondern zu ihrer Unterdrückung hergeben; so müssen die Dinge, wenn des Fürsten Noth ihn je zwingt, sie zusammen zu berufen, eine sehr verschiedene Gestalt annehmen.“ Im 3ten Hauptst. *Warum diese Revolution so gewaltsam gewesen ist?* sucht der Vf. darzuthun: daß eine Volksrevolution, die von den Fortschritten der Aufklärung herbeigeführt werde, nothwendig

gewaltsam seyn, und dann an Heftigkeit noch zunehmen müsse, wenn der Sturz der Finanzen ihren Ausbruch veranlasse. Jene Behauptung gründet der Vf. auf einen Satz, der nicht für allgemein richtig anerkannt werden kann: daß Aufklärung und Verderbniß gleichen Schritts neben einander forgehen. Wer würde jene wünschen können, wenn sie nothwendig eine so fürchterliche Gefährdung haben müßte? Das 4te Hauptstück handelt vom Schrecken. Die Stärke einer Volksrevolution, sagt der Vf., besteht im Anfange in der Liebe des Volks, gegen das Ende in dem Wunsche nach Ruhe. Wirkt die erste Kraft nicht mehr und die zweyte noch nicht: so würde die Revolution ohne eine neue Verstärkung scheitern. Diese erhielt sie durch den Schrecken. In Frankreich war die erste Wirkung desselben, der Regierung von Seiten des Volks Ruhe zu verschaffen; die zweyte, die Regierung aus den Händen von 700 Regenten in die von einigen Oberhäuptern zu bringen. Nachdem der Vf. die Gräuelt thaten dieses Systems kurz, aber stark, geschildert hat, zeigt er in dem 5ten Hauptst. wie die Revolution allen ihren Feinden widerstand und alle Hindernisse besiegte, was die Revolution diesem Systeme verdankt. „Von Despotismus konnte das Volk zur Freyheit übergehen; von der Ausrachie hätte es das nie gekonnt.“ Das 6te Hauptstück handelt von der politischen Verfassung Frankreichs. Der Vf. glaubt, die republikanische Verfassung schicke sich für ein Land von so großem Umfange besser als jede andere. Die Monarchie mußte in demselben entweder ohnmächtig seyn, oder unumschränkt werden; die republikanische Verfassung hingegen werde sich in einem großen Lande leichter als in einem kleinen erhalten. Dies sucht er auszuführen und theilt einige Bemerkungen über die Vorzüge und Mängel der französischen Constitution mit. Das 7te und letzte Hauptstück enthält die *Resultate der Revolution*, welche in besondere oder vorübergehende und allgemeine, oder bleibende getheilt werden. Zu jenen rechnet er die ausgeübten Grausamkeiten; den dem Eigenthum erklärten Krieg; das Papiergeld, durch welches die Gewohnheit der Ersparniß; die erste Quelle alles Staatsvermögens, verloren ging. Alle diese Uebel traten gleich mit ihr auf; die guten Folgen sind von der Ursache entfernt, also weniger sichtbar, und es ist daher kein Wunder, wenn die Ansicht jener durch die Revolution erzeugten Abscheulichkeiten ein fast unüberwindliches Vorurtheil gegen sie erregt. Als allgemeine und bleibende Resultate giebt der Vf. an: den Freyheitsfinn, der sich auch selbst dann noch, wenn Frankreich wieder eine Monarchie werden sollte, erhalten würde; Milderung des Drucks in andern monarchischen Staaten; Vermehrung der Grundeigenthümer und dadurch vermehrte Bevölkerung; Herbeyziehung fremder Freyheitsfreunde; der Geschmack am Wechsel werde auf lange Zeit abgenutzt seyn; Kühnheit und Ruhm aber ein Nationaleigenthum werden; verbesserte Erziehung, Ackerbau; Mäsigkeit, Erhöhung des Arbeitslohns und Verminderung der Waarenpreise. — Ob Rec. gleich mit dem Vf. in vielen Stücken nicht einverstanden ist: so hat er doch diese kleine Schrift mit Vergnügen gelesen, und jeder Menschenfreund wird, wenn er es auch nicht zu hoffen wagt, doch wünschen, daß sich der Vf. in seinen Erwartungen nicht getäuscht finden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 25. August 1798.

PHYSIK.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften*, herausgegeben von Joh. Heinr. Voigt. Erstes Stück. Mit drey Kupfertaf. 1797. 182 S. 8. (12 gr.)

Da das *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, das Hr. Legationsr. Lichtenberg zuerst herausgegeben und Hr. Prof. Voigt nachher fortgesetzt hat, mit dem eilften Bande geschlossen ist, so tritt das gegenwärtige an die Stelle desselben. Der Plan ist dahin abgeändert, daß, um die Zahl der jährlich erscheinenden Stücke nicht zu sehr zu vermehren, statt ausführlicher Abhandlungen, nur ins Kurze gezogene Nachrichten von den merkwürdigen physikalischen Neuigkeiten geliefert werden, und das Ganze mehr die Einrichtung eines Repertoriums, als eines Journals erhalten soll. Die Sachen sind unter drey Hauptrubriken gebracht: I. Nachrichten von neuen Gegenständen der Naturkunde; II. Nachrichten von neuen oder verbesserten physikalischen Geräthschaften; III. Kurze Uebersicht der neuesten physikalischen Literatur. Die letzte soll keine umständlichen Beurtheilungen oder Auszüge, sondern nur eine Anzeige oder kurze Würdigung der Schriften enthalten; und was sich zum ausziehen qualificirt, soll unter den vorrührenden Rubriken besonders mitgetheilt werden. In Ansehung der Hülfswissenschaften erklärt der Herausgeber, daß er aus der *Naturgeschichte* nur allgemein interessante Gegenstände, z. B. Nachrichten von neu entdeckten Thieren, Pflanzen und Mineralien aufnehmen; aus der *Zoologie* vornehmlich neue Beobachtungen in der vergleichenden Anatomie; aus der *Botanik* Sachen die Physiologie der Gewächse betreffend, und aus der *Mineralogie* geognostische Merkwürdigkeiten wählen; von *Chemie* und *Mathematik* aber bloß dasjenige einrücken werde, was zur vollständigen und brauchbaren Darstellung rein physikalischer Gegenstände unentbehrlich sey. Die erste Rubrik ist, wie man sieht, die weitläufigste, aber auch am wenigsten bestimmte. Der Herausgeber erklärt sich nicht über den Begriff der *Naturkunde*, und das, was er dazu rechnet; folglich können auch die Grenzen, besonders in Rücksicht auf die sogenannten Hülfswissenschaften, nicht gehörig bestimmt werden. Indessen kommt es bey einem Magazin auch nicht so sehr, als bey einem systematischen Lehrbuche, auf genaue Grenzen an. Am besten wird man sich einen Begriff von dem Plane des Ganzen machen

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

können, wenn wir die einzelnen Artikel selbst anführen.

I. *Nachrichten von neuen Gegenständen der Naturkunde*: 1) *Ueber Longitudinalschwingungen der Saiten und Stäbe; nebst Bemerkungen über die Fortleitung des Schalles durch feste Körper*, von Chladni. Der erste Theil dieses Aufsatzes ist ein Auszug aus der in diesen Blättern besonders angezeigten, interessanten Vorlesung bey der maynzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Erfurt über diesen Gegenstand. In dem andern Theile zeigt er, wie wichtig die Beobachtung der Longitudinalschwingungen sey, indem man dadurch in den Stand gesetzt werde, das Leitungsvermögen der Körper in Absicht auf den Schall zu bestimmen; denn man könne mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Schall durch einen jeden Körper in der Zeit gehe, in welcher dieser Körper, wenn er ganz frey schwingt, eine Longitudinalschwingung macht. — Seinen Untersuchungen zufolge geht der Schall durch Zinn ungefähr 7800, durch Silber 9300, durch Kupfer 12500, durch Glas und Eisen 17500, durch verschiedene Hölzer 11000 bis bey nahe 18000 und durch gebrannten Pfeifenthon 10000 bis 12000 Pariser Fufs in einer Secunde. Die Luft gehört unter die schlechtesten Leiter des Schalles. Hr. Dr. Chl. ist in der That unermüdet, die Lehre vom Schall in ein immer helleres Licht zu setzen, und dieser Aufsatz ist kein unwichtiger Beytrag dazu. — 2) *Fortsetzung der Bemerkungen über Feuerkugeln und niedergefallene Massen von ebendem.* — Hr. Chladni fährt fort, Beobachtungen von Feuerkugeln und herabgefallenen Steinen zu sammeln, und darin neue Gründe für seine Meynung über diese Meteore zu suchen. Zuerst gedenkt er des Steinregens in Siena. Allein wenn es auch mit diesem seine völlige Richtigkeit hat, so sind die Umstände, die ihn begleiten, doch von denen, die man bey Feuerkugeln wahrnimmt, ganz verschieden. Bey den letztern bemerkt man keine so gewaltsame und auffallende Veränderung in der Atmosphäre, und nichts von Explosionen und Blitzen, unter denen sie herabfallen, sondern sie fahren vielmehr ruhig durch die Luft hin. Sind also die Erzählungen von glühenden Steinmassen, die mit einem Krachen und unter Donnereschlägen herabgefallen sind, gegründet, so muß man diese Erscheinungen mit dem Steinregen zu Siena in eine Classe setzen, aber sie von den eigentlichen Feuerkugeln unterscheiden. Die letztern sind oft so groß, daß, wenn sie aus solider Eisen oder Steinmasse beständen, sie bey ihrem Niederfallen ganze Felsen und Berge formiren, und viel heftigere Wirkungen hervorbringen müßten, als man

E e e

noch

noch je von irgend einer gehört hat; auch scheint die in der Lausitz gefundene schaumigte Masse zu be- weisen, daß wenigstens nicht alle Feuerkugeln von Eisen sind. Indessen verdienen unstreitig die Bemühungen eines so sorgfältigen Naturforschers, als Hr. Dr. Chladni ist, diesen dunkeln Gegenstand aufzuklären, Achtung und Dank. — 3) *Nachricht von einem grossen Waldsturz, welcher sich in der Schwedischen Provinz Upland ereignete.* Im Jahr 1795 fiel in Schweden im May nach einer daselbst ungewöhnlichen Hitze eine plötzliche Kälte ein, die von Schnee und einem außerordentlichen Sturm begleitet wurde, der in den Wäldungen unglaublichen Schaden anrichtete. Eine ungeheure Menge von Bäumen waren mit der Wurzel ausgerissen, andere mitten auf dem Stamme abgebrochen, noch andere ihrer Gipfel beraubt. Verschiedene Personen wollten während des heftigsten Sturms blitzen gesehen und donnern gehört haben. — 4) *Beobachtungen über die Theorie der Bewegung und des Widerstandes flüssiger Körper,* von Hn. Vince. — Ein Auszug aus einer Abhandlung in den *Philos. Transact.* 1795. P. I. Da die Theorie von der Bewegung flüssiger Körper so oft ganz andere Resultate, als die Erfahrung, giebt, so hat Hr. Vince hier eine Reihe von Beobachtungen über die Geschwindigkeit, mit der das Wasser unter verschiedenen Umständen aus Gefäßen herausfließt, mit der Theorie verglichen. Die Resultate davon sind merkwürdig. Ueber den Widerstand des Wassers kommen keine Beobachtungen vor, sondern Hr. V. beschreibt nur am Ende seiner Abhandlung eine Maschine hiezu und verspricht das, was seine damit angestellten Versuche lehren, ein andermal bekannt zu machen. — 5) *Beobachtungen über den Augenbau der Vögel* — von P. Smith — ebendaher. An demjenigen Theile der Sklerotica, der zunächst die Hornhaut grenzt, bemerkte er von außen ordentliche Schuppen, die über einander herlagen und beweglich zu seyn schienen. Durch sie kann der Vogel die Gestalt der Hornhaut und des ganzen Auges sehr schnell verändern, und dadurch augenblickliche Deutlichkeit bey dem nahen und fernen Sehen bewirken. — 6) *Ueber die beste Art künstliche Kälte zu bereiten,* von Walker. *Phil. Transact.* 1795. P. II. — 7) *Ueber die Erzeugungsart des Kängaroo* — ebendaher. — 8) *Von einer besondern Stahlart, die zu Bombay unter dem Namen Wootz verarbeitet wird,* von Pearson — ebend. — Dieser Wootz unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Stahl durch einen höhern Grad von Härte, und läßt sich daher auch nicht so wie dieser bearbeiten; es wird eine ganz eigene Art von Schmiedekunst dazu erfordert. Man verfertigt Meißel, Feilen, Sägen u. dergl. daraus, und es wird von den Indiern sehr geschätzt. Die Stücke, heißt es, kamen in Gestalt von runden Kuchen zum Vorschein; es wird aber nicht bemerkt in welcher Steinart, wahrscheinlich zwischen Eisenerz. — 9) *Neue Methode des Hn. Deodat Dolomieu, die Mineralien zu beschreiben.* Er setzt dreyerley Arten von Merkmalen fest: äußerliche, physische, und chemische; diese werden aber, unserm Urtheil nach, nicht sorgfältig genug von

einander unterschieden. So rechnet er z. B. die Merkmale, die sich durch den Geschmack offenbaren, zu der ersten Classe, da sie doch vielmehr zu der zweyten oder dritten gehören, indem der Geschmack die innere Beschaffenheit der Substanzen anzeigt. — Vielmehr hätte die Härte dahin gerechnet werden müssen, in so fern sie sich aus dem äußern Anfühlen ergibt. — Und wie sind Härte und Solidität unterschieden? soll die letzte die Stärke des Zusammenhangs, und die erste das Gegentheil von Weichheit und Elasticität seyn? Dann hätte der letzten doch auch gedacht werden sollen. — 10) *Nachricht von einem seltenen astronomischen Denkmal* — aus dem *Int. Bl. d. A. L. Z.* 1797. No. 13. — betrifft die Cassinischen Handzeichnungen vom Monde. — 11) *Nachtrag zu den Bemerkungen von d'Entrecasteaux Seeexpedition* — aus dem *Genius d. Zeit* Nov. 1796. — 12) *Ueber die figurirten Steine und besonders den Florentiner Stein* — von Daubenton — aus dem *Magaz. encyclop.* — 13) *Bemerkungen über die Parallelwege im Thale Glenroy in den schottischen Hochländern* — aus einem Aufsatze im deutschen Merkur 6 St. 1797. Diese Wege scheinen, wie der Vf. bemerkt, ganz ein Werk der Kunst zu seyn, und in so weit haben sie weniger Interesse für den Physiker. — 14) *Beobachtungen über den Einfluß, welcher bey den Galvanischen Versuchen die Muskeln der Thiere zum Zusammenziehen reizt,* von Wells, aus den *Phil. Tr.* 1795. P. II. — enthält ein paar nicht sehr bedeutende Versuche über diesen schon so mannichfaltig versuchten Gegenstand. — 15) *Nachricht von einer merkwürdigen Wasserhose in Schweden* — aus den schwed. Abh. für 1795 übersetzt von Bäumhof. — Es werden keine Umstände angeführt, die über die Entstehungsart dieses furchtbaren Phänomens einigen Aufschluß versprechen; auch scheint es mehr ein Wirbelwind, als eine Wasserhose gewesen zu seyn. — 16) *Schraders neue Theorie der Electricität.* — Da Hr. Prof. Schr. seine neue Theorie der Electricität in seiner kleinen Schrift hierüber nicht sehr deutlich dargestellt hat, so läßt sich von diesem Aufsatz, der nur ein Auszug aus jener Schrift ist, nicht erwarten, daß er die Sache deutlicher machen sollte; besonders ist dem Rec. das Verhältniß, in welchem der Sauerstoff zum Lichtstoffe und zur elektrischen Materie in Rücksicht auf ihre gegenseitige Anziehung und Verbindung stehen soll; worauf doch so viel ankommt, nicht klar. — 17) *Versuche über die Anzahl der Schwingungen, die ein Ton in einer Secunde macht.* Man findet hier nur eine kurze Nachricht dieser Versuche des Capellmeisters Sarti in Petersburg aus der Bayreuther Zeitung. Er fand, daß der Ton einer fünfßüssigen Orgelpfeife in einer Secunde 100 Schwingungen macht. — 18) *Eine besondere Art von Wolle* — aus dem *Hamburg. Corresp.* Sie wurde aus Ostindien nach England geschickt, und unterscheidet sich sehr von der gewöhnlichen durch Farbe, Glanz und Feinheit; das Thier, von welchem sie herrührt, ist noch nicht bekannt. — 19) *Nachricht von ein paar neubemerkten Fossilien* — aus dem *Int. Bl. d. A. L. Z.* 1796. No. 173. Es ist hier nicht von neuen Arten von Fossilien, sondern

dern von der neuerlich gemachten Entdeckung des Hn. Prof. Heller die Rede, daß sich in den Fuldaischen Gebirgen Basaltbreccie und Flintensteine finden. — 20) *Nachricht von einer Feuerkugel*, die in Göttingen den 19. Jul. 1797 gesehen wurde — aus dem Reichsanz. 21) *Nachricht von einer neuen Naturforschenden Gesellschaft* — ebendaher. Diese Nachricht gehörte wohl eher unter die letzten, als unter diese Rubrik. 22) *Ueber die Expansivkraft des Wasserdampfs* — ebenfalls nur eine kurze in öffentlichen Blättern bekannt gemachte Nachricht von Hn. Prof. Schmidt in Gießen seine Entdeckung hierüber betreffend. — 23) *Magneteisen am Fichtelgebirge* — betrifft die bekannte Entdeckung des Hn. v. Humboldt. Die Ueberschrift sollte aber nicht heißen *Magneteisen*, sondern *magnetischer Stein*. — 24) *Plötzliche Hemmung eines Stroms* — aus der Goth. gel. Zeitung. — Ein Strom in Schottland hörte plötzlich auf zu fließen, wahrscheinlich weil sein Wasser in alte Steinkohlengruben durchgebrochen war. — 25) *Nachricht von einem, durch Reiben stark phosphorescirenden, Sandmergelstein und einigen andern leuchtenden Steinarten*. Aus einer ungedruckten Abb. des Hn. Wasserbauconduct. Sartorius. — Hr. S. fand diesen merkwürdigen Sandmergel in der Nähe von Jena, am Leutrasche; er leuchtete am stärksten, wenn er ein paar Stücke davon gegen einander rieb. Die Resultate der verschiedenen Versuche unter verschiedenen Umständen werden hier angeführt. Es heißt da unter andern, daß die Fähigkeit zu leuchten durch schwaches Glühen verstärkt worden wäre; — ob sie aber wohl überhaupt mit dem Grade der Wärme zunehmen mag? Die chemische Zergliederung gab nichts, woraus sich das Leuchten erklären ließe. — 26) *Hellwags Versuch die sogenannte Erhebung zu erklären* — aus dem Genies der Zeit, eine, wie man es von ihrem Urheber gewohnt ist, sinnreiche Erklärung. — 27) *Eine Nachricht von den Missionen der Londoner African Association* — aus den Göt. Anz. 1796. Freylich sind nach der Zeit schon neuere Nachrichten, diese Missionen betreffend, bekannt geworden. Uebrigens gilt auch von diesem Artikel, was von Nr. 21 bemerkt worden ist.

Unter der zweyten Hauptrubrik: *Nachrichten von neuen oder verbesserten physikalischen Geräthschaften* findet sich 1) eine Beschreibung eines neuen Reisebometers zu Höhenmessungen von Hamilton aus den *Transact. of the Roy. Irish Ac. Vol. V.* 2) Eine Nachricht von Hn. Feldprediger Junkers zusammengesetzten Mikroskop, das der Herausgeber sehr rühmt. 3) Eine ausführliche Beschreibung von des Hn. Oberbergr. von Humboldt Rettungsapparat bey bösen Wetter und Pulverdampf in Gruben und Minengängen; aus einer Handschrift des Erfinders gezogen. Hier wird Niemand einen Auszug aus diesem Auszug erwarten, da ohnehin eine Beschreibung ohne Kupfer unverständlich seyn würde; genug daß man weiß, daß man in diesem Stücke nähere Nachricht von dieser nützlichen Erfindung antrifft, wodurch der unermüdete Erfinder seine mannichfaltigen Verdienste um Künste und Naturwissenschaften vermehrt. 4) Eine

Nachricht von einer neuen Camera obscura von Hn. Opticus Weikard in Leipzig, die vor den gewöhnlichen Instrumenten dieser Art unter andern den Vorzug hat, daß sie eine an allen Ecken gleich deutliche Abbildung liefert. Auch zum Zeichnen ist sie bequemer als die gewöhnliche eingerichtet. Eine Theorie der Maschine ist nicht beygefügt. — 5) Eine kurze Nachricht von dem großen 60füßigen Spiegelteleskop, das auf Kosten der französischen Nation verfertigt werden soll.

Die letzte Rubrik enthält auf neun Blättern Anzeigen verschiedener physikalischer Schriften.

Aus dieser umständlichen Inhaltsanzeige erhellt, daß es diesem Stücke weder an Mannichfaltigkeit noch an Interesse fehlt. Der verdienstvolle Herausgeber leistet durch den großen Eifer, den er diesem Magazin fast in einem noch höhern Grade, als dem ältern, zu widmen scheint, den Naturwissenschaften einen wesentlichen Dienst. Unstreitig hat die neue Einrichtung Vorzüge vor der ältern. Die Kürze der Abhandlungen, wobey nur das Wesentliche der Sachen aufgenommen wird, verstatet eine größere Mannichfaltigkeit, und für die Besitzer dieses Magazins ist es ein wichtiger Vortheil, hier gleichsam die Quintessenz vieler Abhandlungen und Bücher zusammen zu haben. Indessen scheint eben diese Kürze, verbunden mit dem Wunsche so viel Neues als möglich zusammen zu bringen, den Herausgeber bewogen zu haben, manche kurze Nachricht aufzunehmen, die nichts als eine Ankündigung einer neuen Beobachtung, Unternehmung, Entdeckung etc. ist; wodurch das Magazin zu einer Art von Intelligenzblatt herabgesetzt werden dürfte. Wichtiger ist es für die Leser die Sachen selbst zu erfahren, wenn sie wirklich bekannt geworden sind; und sie verlieren bey dieser Verzögerung um so weniger, wenn die Nachrichten aus currenten Blättern genommen sind. So haben wir auch einiges Bedenken in Ansehung der Aufsätze aus sehr gelesebenen deutschen Journalen; besonders wenn die Sachen weder physikalisch behandelt, noch für den Physiker sehr merkwürdig sind, wie z. B. die *Bemerkungen über die Parallelwege in Schottland*. — Die Beforgniß, daß den Hülfswissenschaften nicht bloß als solchen ein Platz eingeräumt werden möchte, getrauen wir uns kaum zu äußern, weil es unstreitig die Sache des Herausgebers ist, die Grenzen seines Werkes zu bestimmen. — In Ansehung der Kupfer aber müssen wir noch bemerken, daß der Kupferstecher keine große Geschicklichkeit dabey bewiesen hat, so einfach auch die Zeichnungen sind, wahrscheinlich ist er noch ein Anfänger. — Jeder Freund der Naturwissenschaften wird mit uns diesem nützlichen Magazin einen guten Fortgang wünschen.

KINDERSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Löffel: *Fabeln und Erzählungen für gute Kinder*. 1798. 192 S. 8. (12 gr.)

Nach einer sorgfältigen Vergleichung, welche wir zwischen dieser vor uns liegenden, und den besten Sam-

Sammlungen, die wir bereits besitzen, angestellt haben, können wir jene zwar nicht für ganz überflüssig erklären, aber sie doch *Wagners Lehren der Weisheit und Tugend; in auserlesenen Fabeln etc.* 2te Aufl. und den im vorigen Jahre zu Nürnberg in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung erschienenen: *Liedern, Erzählungen und Fabeln für Kinder zur Uebung im Lesen und Declamiren* nicht an die Seite setzen, ob sie gleich einige ganz artige, besonders prosaische Erzählungen enthält, die sich in den beiden genannten Sammlungen nicht befinden. Nur selten sind unserm Vf. die Veränderungen, die er vornahm, gelungen. Die Pfeffelsche Erzählung: *Holien* S. 65 hat durch die Weglassung der Anfangszeilen, durch die Abänderung des: *Schlaf ohne Sorgen* in das Mathe: *Du darfst nicht sorgen* und durch einige andere Veränderungen unfreiwillig von ihrer Schönheit verloren. So sehen wir auch den Grund nicht ein, warum in der Fabel: *die Gemse und die Ziege* S. 127 nach den Worten:

(die Gemse) erreichte bald
den höchsten Gipfel, stand darauf

die Zeile:

in kaum zu sehender Gestalt

welche nicht überflüssig da steht, sondern dem Leser das Bild der auf dem Gipfel stehenden Gemse gleichsam in der Anschauung vorführt, weggelassen worden ist. Das *Veilchen* von *Tiedge* gefällt uns bey *Wagner* weit besser, als bey unserm Vf., da, wo Beide von einander abweichen.

Wagner S. 239.

Stolz war darneben auf dem
Beete

die Tulipane aufgeblüht,
so glänzend, wie die Morgen-
röthe
am Firmamente glüht.

Stuttg. Samml. S. 172.

Stolz war darneben auf dem
Beete

die Tulpe auch herangereift,
so blühend, wie die frische
Röthe
die hellen Morgenwolken streift.

Die zweyte Zeile in der *Stuttg. Samml.* ist matt, und die dichterische Redensart in den letzten Zeilen wird auch der geschickteste Lehrer den Kindern nicht ganz deutlich machen können.

Fremde Ausdrücke, wie *Ultramarina* S. 155 u. m. a. hätten in kurzen Noten erläutert werden sollen.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Briefe für Kinder.* Eine Sammlung durchgehends (?) zweck-

mässig belehrenden Inhalts. Neue umgearbeitete Auflage. 1798. VI u. 180 S. 8. (10 gr.)

Für Kinder von 6—12 Jahren ist diese Sammlung bestimmt. In manchen dieser Briefe verdient der Inhalt allerdings zweckmässig und die Darstellung natürlich genannt zu werden. In der letzten Rücksicht zeichnet sich besonders der 27 und 30 Brief aus. Zweckmäßigen Inhalts sind alle diejenigen Briefe, in welchen nützliche Notizen über Bergbau, Buchdruckerkunst, Luftschiffahrt, Messen und viele andre interessante Gegenstände vorkommen. Nicht so können wir den Inhalt oder die Darstellung in einigen andern dieser Briefe billigen. Die Aufzählung der Nachtheile des Nonnenlebens (Br. 32), das Moralisiren über den langen Schlaf (Br. 42) scheint uns Kinderbriefen ein zu gelehrtes, und die Anweisung zum Lesen (Br. 54) so wie die Aufstellung der römischen Zahlen (Br. 59) ein zu steifes Ansehen zugeben. Aus moralischen Gründen müssen wir aus einer Briefsammlung, welche Kindern als Muster in die Hände gegeben werden soll, den 34 Br., in welchem ein Kind dem andern weiter nichts meldet, als daß es sein zum Jahrmarkte bestimmtes Geld einer armen kranken Frau gegeben habe, und alle die Briefe, in welchen sich die Kinder über das fehlerhafte Betragen anderer aufhalten (S. 15. 42 u. 77) weg wünschen. Denn solche Briefmuster können leicht den Hang zur Prahlerey und Tadelsucht in Kinderseelen erwecken, oder doch nähren. Gegen den höflichen Ton, welcher auch in freundschaftlichen Briefen beobachtet werden muß, wird zuweilen verstossen. Z. B. S. 35. „Damit Sie nicht glauben, daß Kuxe ein Wort aus der Sprache der Mondbürger sey, so merken Sie, u. s. w. Wenn im 21 Br. von einem Frauenzimmer, das viele französische Worte herplaudern konnte, gesagt wird: sie wußte nicht, was Noah und Cyrus gewesen waren, so scheint uns dieses Beyspiel, um zu beweisen, daß Sachkenntnisse besser sind, als Sprachkenntnisse, nicht gut gewählt zu seyn. Sollte denn wirklich diese hier angegebene Sachkenntnis zu den wichtigsten gehören? Die Ausdrücke *Abhaben* S. 53 und das Bild des *gesehen werdenden Gegenstandes* S. 68 sind ebenfalls Flecken, davon eine Kinderchrift frey seyn sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Rudolstadt*, b. Langbein u. Klüger: *Der kleine Sitten-Katechismus.* von Karl Dillthey. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1798. 66 S. 12 (2 gr.) Ein Büchelchen, welches in bündiger Ordnung und Kürze die nothwendigsten Regeln des anständigen und gefälligen Betragens für die Jugend, mehr im ästhetischen, als moralischen Hinsicht enthielte, die aber entweder in kurzen Sätzen vorgetragen, oder in leichte und gefällige Erzählungen eingekleidet

seyn müßten, würde manchem Erzieher ein angenehmes Geschenk seyn. Allein dieser Sittenkatechismus kann zu diesem Behufe weder in Rücksicht auf seinen Inhalt, noch auf seine Form empfohlen werden. Es ist darin nicht nur kein Unterschied zwischen Regeln der Sittlichkeit und des Anstandes gemacht, sondern auch nicht einmal die geringste Spur von Ordnung anzutreffen. Die hier gewählte Frageform ist ganz unschicklich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 25. August 1798.

PHILOSOPHIE.

Augenung, b. Riegers Söhnen: Philosophische Verhältnisse der wichtigsten Gegenstände von Provence. 2796. 288 S. 8. (16 gr.)

Bey allem guten Willen; bey allem Eifer für das Beste der Menschheit, den der Vf. in dieser Schrift bewiesen hat, ist sie doch nur ein sehr mittelmäßiges Product geworden, welches den vorgesetzten Zweck nicht erreichen wird. Er will nämlich Vorurtheile und Grundsätze widerlegen, welche über Religion und Moralität, über Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen und ihr gegenseitiges Verhältniß verbreitet worden, und die Ruhe und Sicherheit der Staaten und das Wohl der Menschheit bedrohen. „Nur das, heist es S. VII., was das Bedürfnis unseres Zeitalters schlechterdings fodert, bemühet ich mich genauer zu entwickeln, um den eingerissenen Opinonen einen etwaigen Damm entgegen zu stellen, und den Feinden der Offenbarung zu zeigen, daß sie nach der Schöpfung die größte Wohlthat für den Menschen, und wahres Bedürfnis für den Menschen, für die Gesellschaft, für den Fürsten und Staat sey, welches einige neue Schriften sehr bezweifeln, und andere gar verneinen. Wer zur Erhaltung der rechtmäßigen Obergewalt arbeitet, selbe sey nun geistlich oder weltlich, sagt Terrasson, zwecket auf das allgemeine Wohl. Dies war meine Absicht, als ich jene uralten, wahren, durch die Erfahrung bestätigten Grundsätze meinen Zeitgenossen in diesen Verhältnissen zur Betrachtung vorlegen wollte, damit sie ihr eigenes Geschlecht, ihr Wohl, ihre Glückseligkeit nicht verkennen möchten.“ Der Vf. kündigt sich also als geistigen Arzt an, der die Krankheiten, an welchen die Menschheit in unseren Zeiten leidet, zu heilen unternimmt. Wenn diese Bemühung gelingen und wohlthätig wirken soll, so setzt sie eine gründliche Kenntniß nicht nur des Uebels, sondern auch aller Quellen und Ursachen, woraus es entsprang, und dann eine richtige Anwendung der zweckmäßigsten Mittel dagegen voraus, wozu Philosophie und Menschenkenntniß, Geschichte und Erfahrung die Hände bieten müssen. Diese Eigenschaften besitzt aber der Vf. theils gar nicht, theils nicht in dem Grade, als erforderlich ist. Für die Hauptkrankheiten unsers Zeitalters hält er den Hang zur Anarchie und zur Irreligion, oder eigentlich die Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die positive Religion. Beides sind nach ihm Folgen eines philosophischen Systems, welches er mit Un-

A. L. Z., 1798. Dritter Band.

recht das neue nennt, da es schon längst vergessen ist; er versteht nämlich darunter den Materialismus, Atheismus und Naturalismus der französischen Encyclopädisten, des Systems der Natur und der Helvetiuschen Schriften. Er glaubt, daß alle diese sogenannten starken Geister ein Bündniß geschlossen hätten, um die Religion zu kürzen, und die Menschen in den Zustand der gesetzlosen Thierheit zu versetzen; daß die empörenden Auftritte unserer Zeit von diesen beabsichtigt und vorbereitet worden. Wenn man auch nicht leugnen kann, daß die französische Revolution, welche der Vf. S. VII. die *Schandgeburt des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts* nennt; zum Theil durch jene Schriften und die dadurch verbreitete Denkungsart bewirkt worden ist, so ist es doch einseitig, die andern Ursachen, welche mitgewirkt haben, zu übersehen, und es beweist einen großen Mangel an philosophischen Geiste, daß er bloß bey jenen literarischen Erscheinungen stehen bleibt, ohne in ihre Ursachen tiefer einzudringen. Die Folge davon ist, daß er gerade dasjenige, was jene theoretischen und praktischen Verirrungen des menschlichen Geistes veranlaßt und herbeygeführt hat, als das einzige Palladium ansieht, was die Menschheit in diesen kritischen Umständen retten könne, nämlich die Unterwerfung der Vernunft unter die positive Religion. Diese Wahrheit, welche Gründe und genug Erfahrungen bestätigt haben, sollte billig einem Schriftsteller unserer Zeit bekannt seyn; allein Hr. P. scheint, was ihm eben nicht viel Ehre macht, mehr mit der französischen als deutschen neuen Literatur bekannt zu seyn. Daher bestreitet er Dinge, die niemand mehr behauptet, und vertheidigt die Offenbarung mit Gründen, welche schon längst ihr Ansehen bey denkenden Menschen verloren haben. So bestreitet er in dem ersten Abschnitt, welcher die *Verhältnisse des Naturrechts überschrieben* ist, den Begriff von Pflicht, welchen Puffendorf und Barbeyrac gegeben haben; indem er diese überflüssige Arbeit übernimmt, und zugleich über den Begriff und Gegenstand des Naturrechts seine Leser aufklären will, verräth er eine große Unwissenheit in der neuern Philosophie, da er die Grenzen des Naturrechts und der Moral in einander laufen läßt. Seine Absicht gehet dahin zu zeigen, daß das Sittengesetz (hier heist es immer das Naturgesetz, oder das Vernunftrecht) nur durch den höchsten Gesetzgeber seine Kraft und Gültigkeit erlange. In den Abschnitten *Verhältniß der Religion und Philosophie*, *Verhältniß des neuesten Systems*, dem weitläufigsten der ganzen Schrift werden eine Menge Stellen aus den genannten Schriften ausge-

Fff

gehe-

gehoben und commentirt. Es war nicht schwer das Seichte, Grundlose und Oberflächliche jener Rasonnemens, und die unsittliche Tendenz ihrer Grundsätze aufzudecken. Allein wenn der Vf. daraus die Vernunft und Philosophie überhaupt verdächtig machen will, so beweiset er wiederum seine Unwissenheit in der neuern Philosophie sowohl als die Einseitigkeit und Beschränktheit seines Kopfes, welche ihn verhinderte einzusehen, daß man mit mehreren Rechten das ganze Argument gegen ihn umkehren kann, wenn man alles das Unsinnige, Ungereimte, Unvernünftige und Unmoralische zusammen stellen wollte, was in der angeblich rechtgläubigen Kirche von Theologen, aus den Schriften der Offenbarung hergeleitet, oder als mit ihr verträglich gelehrt und vertheidiget worden ist. — Die Wahrheit der Offenbarung suchet er mit vielen Gründen in einem eignen Abschnitt zu beweisen. Allein auch hier siehet man, daß der Vf. nicht mit den neuern Untersuchungen bekannt ist. Unter die Kennzeichen ihrer Wahrheit rechnet er *Alter, Einigkeit, Dauer, vorzügliche Vollkommenheit und Heiligkeit*. „Wenn Gott, heist es S. 178. die christliche Religion den Menschen selbst offenbaret hat, so muß sie ein systematisches Gebäude ausmachen, das sich bis auf die ersten Schöpfungstage erstreckt; muß mit den Werken Gottes anfangen, und zum Plane der Schöpfung gehören.“ Daß die christliche Religion aus einem System bestehe, ist nicht bewiesen, und läßt sich überhaupt nicht beweisen. Die Theologen hätten dann ihre so vielfältig wiederholten Bemühungen, die Lehren derselben in ein künstliches System zu bringen, ersparen können, oder es wäre das unbegreiflichste Beyspiel von der Blindheit und Verkehrtheit des menschlichen Verstandes, erst mühsam ein System gründen zu wollen, was schon vor den Füßen läge. Um das Alter der christlichen Religion darzuthun, beweist er die Aechtheit und das Alter der alttestamentlichen Schriften, als wenn dadurch schon die Wahrheit der göttlichen Offenbarung erwiesen wäre, und mit Gründen, die keine Kritik aushalten. Für den Vf. freylich, der schon ohne Gründe die Sache glaubt, hat es keine Schwierigkeit. Die Wunder, welche Moses gethan und selbst beschrieben, gestatten in seinen Augen keinen Zweifel. „Solche Thatsachen, sagt er S. 192., nachdem er eine lange Reihe von diesen Wunderwerken aufgezählt hat, lassen sich nicht einem Volke mit den genauesten Umständen erzählen, das selbst Augenzeuge davon war, wenn sie nicht mit der Wahrheit übereinstimmen; so, gleichwie man ihnen solche nicht als geschehene Dinge erzählen könnte, wenn sie nicht wahr wären; und diese könnten nicht wahr seyn, wenn selbe nicht zugleich die Sendung desjenigen bewiesen, der sie im Namen des Allmächtigen, des Gottes der Wahrheit, bewirket hatte.“ Ein herrlicher Beweis! Gerade so argumentiren die Bauern: es muß wohl wahr seyn, denn es ist gedruckt. — Der Vf. zeigt sonst manche gute Anlage, welchen eine bessere Ausbildung zu wünschen wäre.

ZÜRICH, b. Gessner: *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* von dem Verfasser Lienhard und Gertrud. 1797. 284 S. 8. (20gr.)

Unstreitig eine interessante Schrift, sowohl wegen der originellen Ansichten des Menschen und seiner Verhältnisse, als auch wegen der lebendigen Kraft, mit welcher der Vf. seine Ideen ausdrückt. Folgende Fragen legte er sich selbst zur Untersuchung vor: Was bin ich, und was ist das Menschengeschlecht? Was hab ich gethan? Und was thut das Menschengeschlecht? Was hat der Gang des Lebens aus mir gemacht, und was macher aus dem Menschengeschlecht? Von was für Fundamenten gehet mein und des Menschengeschlechts Thun und Lassen, von welchen Gesichtspunkten gehen meine und des Menschengeschlechts wesentliche Meynungen aus, und von welchen müssen sie unter den Umständen, worunter ich und das Menschengeschlecht stehet, ausgehen? „Der Gang meiner Untersuchung, sagt der Vf. S. 2. kann seiner Natur nach keine andere Richtung nehmen, als diejenige, die die Natur meiner individuellen Entwicklung selbst gegeben, ich kann also in derselben in keinem Stück von irgend einem bestimmten philosophischen Grundsatz ausgehen, ich muß sogar von dem Punct der Erleuchtung, auf welchem unter Jahrhundert über diesen Gegenstand stehet, keine Notiz nehmen. Ich kann und soll hier eigentlich nichts wissen, und nichts suchen als die Wahrheit, die in mir selbst liegt, das ist, die einfachen Resultate, zu welchen die Erfahrungen meines Lebens mich hingeführt haben; aber eben darum werden diese Nachforschungen einem grossen Theil meines Geschlechts einen ihrer Art und Weise die Sachen dieser Welt anzusehen, nahestehenden Aufschluß über ihre wesentlichsten Angelegenheiten ertheilen.“ In der That mußte der Vf., um seine individuelle Vorstellungsort von dem Gange der Bildung und Verbildung des Menschen und des menschlichen Geschlechts zu entwickeln, von allen philosophischen Systemen abstrahiren; ob es auch eben so nothwendig, ja ob es überhaupt möglich war, von dem jetzigen Grad der Erleuchtung unserer Generation keine Notiz zu nehmen, daran zweifeln wir mit Recht. Alles was er über die Bestimmung des Menschen, über den Grad der Vollkommenheit, den das Menschengeschlecht erreichen soll, und über die Art, wie das geschehen kann, über das Staatsverhältniß der Bürger u. s. w. sagt, ist so augenscheinlich das Product unseres Zeitalters und seines Geistes, daß es in die Augen springt. Wir sind auch weit entfernt, dieses zu tadeln, daß wir vielmehr wünschten, der Vf. möchte noch mehr Rücksicht darauf genommen, dagegen sich vor vielen Einseitigkeiten, willkürlichen Hypothesen und Uebertreibungen vorzüglich in der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit gehütet haben. Dieses war aber kaum zu verhüten, da er von keinem Princip ausgehen, nur seiner individuellen Ansicht folgen wollte.

Die Grundlage seiner Nachforschungen ist folgende. Der Mensch kommt durch die Unbehüllichkeit seines thierischen Zustandes zu Einrichteten. Seine Einrichteten führen ihn zum Erwerb, dieser zum Besitzstand, dieser zum gesellschaftlichen Zustand, dieser zum Eigenthum, zur Macht und Ehre, Ehre und Macht zur Unterwerfung, zur Beherrschung, diese zum Adel, zum Dienste und zur Krone. Alle diese Verhältnisse rufen einen gesetzlichen Rechtszustand, dieser die bürgerliche Freyheit herbey. Der Mangel dieses Rechts führt die Tyranney und Sklaverey herbey. Ferner findet der Mensch in sich ein Wohlwollen, bey dessen Dafeyn, Erwerb, Ehre, Eigenthum und Macht, ihn in seinem Innern veredeln, durch dessen Mangel alle diese Vorzüge ihn in seinem Innern entwürdigten. Dieses Wohlwollen ist in seinem Wesen sinnlich und thierisch; aber der Mensch erkennt in sich eine Kraft, es zu veredeln; das veredelte Wohlwollen heist Liebe. „Aber auch die Liebe gefahret durch mein Lechzen nach eigner Behaglichkeit sich in meinem Innern zu verlieren; wenn dieses geschehen, so finde ich mich in mir selbst verodet und als eine Waife; dann suche ich mich durch die Kraft meines Ahndungsvermögens über die Grenzen alles hier möglichen Forschens und Wissens zu der Quelle meines Dafeyns zu erheben, und bey ihr Handbietung und Hülfe gegen die Uebel und Schwächen meiner Natur zu suchen.“ Hieraus zieht der Vf. nun folgende Resultate. Der Mensch kann nach einem dreyfachen Gesichtspunct betrachtet werden, dem Naturstande, dem gesellschaftlichen Stande und als sittliches Wesen, oder wie es der Vf. ausdrückt, als Werk der Natur, der Gesellschaft und seiner selbst; das er in dem Naturstande nicht beharren kann, in dem gesellschaftlichen Zustande weder ganz Thier noch ganz Mensch, sondern ein zerstückeltes Wesen ist, und nur durch sittliche Vervollkommenung werden kann, was er seyn soll. „Der Mensch ist nur in so weit fähig die Widersprüche, die in seiner Natur zu liegen scheinen, in sich selbst aufzuheben, und die Folgen derselben, die ihn im gesellschaftlichen Zustande so vielseitig drücken, zu mildern, als er einsieht, das dieser Zustand selbst, seiner innern Veredlung wesentlich entgegensteht, und als er seine Ansprüche als bloße Ansprüche seiner thierischen Natur erkennt, und selbige in so weit verdammt gegen sich selbst und sein ganzes Geschlecht. — Menschenwohl und Menschenrecht ruhet wesentlich auf der Unterordnung meiner selbst, als Werk der Natur und als Werk des Geschlechts unter mich selbst, als Werk meiner selbst, auf der Unterordnung meiner selbst als Thier und Bürger unter mich selbst, als Mensch.“ — Nicht sowohl dieses Resultat, als die Art wie es hergeleitet wird, ist originell, nämlich die lebendige Darstellung des Menschen und seiner Verhältnisse im dem Naturstande und der bürgerlichen Gesellschaft, und die anschauliche Schilderung der unvermeidlichen Zerrüttung und Aufreibung, wenn der Mensch nicht in einen sittlichen Zustand übergeht. Es ist nicht zu leugnen,

das dieses Gemälde, so wenig es gefallen kann, doch viel Wahrheit enthält; aber auf der andern Seite ist auch wieder vieles mit zu grellen Farben gezeichnet, aus einem schiefen Gesichtspunct betrachtet und übertrieben. Dieses erhellet schon zum Theil aus dem, was wir oben angeführt haben, das der gesellschaftliche Zustand der sittlichen Veredlung entgegenstehe. Es ist in der That nicht abzusehen, wie der Vf. im Ernst behaupten konnte, der gesellschaftliche Zustand sey ein Hinderniß der sittlichen Ausbildung, da im Gegentheil nichts so sehr erleuchtet, als das diese gerade nur in und durch Vereinigung zu einem gemeinen Wesen möglich ist, er müßte denn wollen, das der Mensch nie etwas anders sey und werde, als ein vollkommenes Thier, in welchem, seiner Schilderung nach, der Instinct nach Sinnengenuß, und die Kraft sich diesen zu verschaffen ungeschwächt und mit Wohlwollen gepaart ist. Gesetzt auch, das alle bisher bestehenden Gesellschaften, noch zu wenig Spuren menschlicher Veredlung an sich trügen, so würde dadurch jene Behauptung doch im geringsten nicht umgestossen. Diese Verirrung rührt daher, das der Vf. den gesellschaftlichen Zustand als eine Einschränkung des Naturstandes, das ist, als Verschlimmerung denkt; anstatt ihn als Uebergang aus dem Stande der rohen Sinnlichkeit in einen rechtlichen, das ist, als einen Fortschritt zum Bessern zu betrachten. Ich lebe, heist es S. 130. als Thiermensch unbefriedigt im gesellschaftlichen Zustand, der Genuß des Rechts ist für mein thierisches Wesen nur Schein. Für dieses ist mir die volle Kraft meines Instincts und seiner unbefchränkten Freyheit wirkliches Recht. Dieses mangelt mir im bürgerlichen Leben ganz, ich finde mich deswegen in meinen thierischen Ansprüchen am Ende einer jeden bürgerlichen Laufbahn immer betrogen. — Er löset das Fundament meiner thierischen Harmlosigkeit, die Harmonie meiner thierischen Kräfte in meinem Innersten auf, und untergräbt dadurch das Fundament meiner thierischen Glückseligkeit in seinem Wesen. Ich gäbe Reichthum und Ehre, könnte ich diese thierische Harmonie und das Wohlwollen meiner Selbst wieder herstellen.“ — Daher läßt er auch den Menschen in den gesellschaftlichen Zustand ohne alle Begriffe und Gefühle von Recht und Unrecht treten. In dem unentwickelten thierischen Menschen liegt nach ihm, bestimmt und allgemeinar nichts als der Trieb zur Selbsterhaltung, vermöge dessen empört sich das Innerste seiner Natur gegen alles, was dem thierischen Dafeyn und Wohlstand Gefahr und Nachtheil bringt oder drohet. Hierdurch entsteht der Begriff des Rechts. „Ohne Bewustseyn des Unrechts kommt der Begriff des Rechts und ohne Leiden des Unrechts das Gefühl des Rechts nicht in meine Seele.“ — Daher ist jeder Rechtsbegriff ein gesellschaftlicher Begriff, und der Begriff eines Naturrechts, rein genommen nichts anders als eine Täuschung.“ Es ist kaum zu begreifen, wie der Vf. das Irrige und Inconsequente in dieser Behauptung nicht gehndet hat. Ungeachtet aller dieser kleinen Flecken lohnt

man sich doch sehr bald mit dem Vf. aus, wenn man auf eine Menge herrlicher Stellen trifft, in welchen sein scharfer Blick in das Wesen und Unwesen der Menschen und Verfassungen unserer Zeit, sein liberaler Geist, sein Eifer für die Würde und das Wohl des Menschengeschlechts sich mit starken und originellen Zügen ausgedrückt hat.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Industrie Comtoir: *Der besorgte Forstmann, von Joh. Jac. Freyherrn von Linker.* 1797. I—III Heft. 8.

Von dieser Zeitschrift erscheint immer ein Heft, so oft Materialien dazu vorhanden sind. Diese erstrecken sich, nach dem Plan, welchen der Herausgeber sich dabey entworfen, 1) auf Geschichte der schon bekanten ältern und neuern Waldbeschädigungen durch Thiere und vorzüglich Insecten, 2) auf Naturgeschichte dieser Thiere in Bezug auf Mittel, ihre Beschädigung an den Wäldern zu verhüten, wobey auch die nöthigen Abbildungen geliefert werden, 3) folgt Geschichte und Darstellung der von Obrigkeiten oder sonst getroffenen Anstalten wider die Waldverheerungen dieser Art, nebst zuverlässigen Nachrichten von ihrem Erfolge und Werth, und neue ausführbare Vorschläge, und 4) Nachrichten von der Verwendung der beschädigten oder abgestorbenen Hölzer, ihrer Benutzung und den Bemü-

hungen, den entblößten Holzboden in schnellen Wiederanbau zu bringen, und was sonst dahin einschlägt.

Diesem Plan zufolge findet man nun in diesen 3 Heften, ausser einer Chronik der durch Raupenfraß verursachten Waldverheerungen, insonderheit, die Naturgeschichte der schädlichen Nadelholz-Insecten, von Hn. D. Zink zu Hirschberg im Voigtlande sehr zweckmäfsig ausgeführt, nebst der Anweisung zu ihrer Vertilgung. Vorzüglich schätzbar aber sind die in diesen Heften aufgenommenen Actenstücke, über den unglücklichen Raupenfraß, in den Königl. Preuss., in den Kursächsischen Voigtländischen und angrenzenden Waldungen, nebst den gegen denselben veranstalteten Vorkehrungen, und durch dieselbe beentzweckte Wirkungen. Diese hier sämmtlich anzuführen würde zu weitläufig seyn, sie können auch um so eher hier weggbleiben, da sie bereits in dem Intelligenz - Blatt der A. L. Z. abgedruckt sind.

Es bleibt daher diese Zeitschrift immer für jedes Forstmann ein wichtiger Gegenstand seiner Lectüre, und es ist besonders in unsern Zeiten, wo dergleichen Unglück sich so vielfältig und so verwüstend zeigt, sehr zu wünschen, daß die hier aufgestellten durch die Erfahrung erprobten Maafsregeln mögen angewandt, und durch neuere vielleicht noch wirksamere bereichert werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESLAHMHEIT. Erlangen, b. Hilpert: *Jesum corpore pariter atque anima in coelum assumtum esse an argumentis possit probari fide dignum; auctore D. Georg Friderich Seiler.* 18 S. 4. Der in unseren Religionschriften enthaltenen Geschichte, daß Jesus zugleich dem Körper und der Seele nach in den Himmel empor gehoben worden, hat man bekanntlich theils aus exegetischen, theils aus physischen Gründen widersprochen. Der würdige Vf. dieser kleinen Schrift erinnert gegen die ersten, daß, wenn auch Lucas die Geschichte allein erzählte, deshalb doch die Glaubwürdigkeit derselben eben so wenig in Zweifel gezogen werden dürfte, als die Glaubwürdigkeit anderer Thatfachen, welche sich bloß auf die Autorität eines einzigen Schriftstellers, der auch nicht einmal Augenzeuge war, gründen. Ueberdies werde dieselbe Geschichte auch von Petrus in zwey Stellen (1. Epist. III, 21. Act. II, 33. coll. 34.), und in zwey anderen von Johannes (Evang. III, 11—13. VI, 62.) berührt. Der letzte läßt den Messias seine Himmelfahrt den erkaunten Juden vorher verkündigen. Bey dieser Gelegenheit erörtert Hr. S. die Ursachen, warum die Idee von einer Himmelfahrt des Messias den Juden eine ganz neue und unerhörte Idee gewesen sey, und führt seine in andern Schriften darüber geäußerte Meynung

(vgl. über die göttl. Offenbarungen II. S. 164. ff.) weiter aus. Die physischen Gründe sucht der Vf. theils durch die Erinnerung an andere Wunder, zu deren Vollbringen ebenfalls göttliche Kraft gehörte, theils durch Entwicklung der Lehre von den verklärten oder geistigen Körpern, so wie sie Christus und Paulus vorgetragen haben, theils durch die Betrachtung zu unterstützen, daß nach den Principien der praktischen Vernunft die Tugend, auch in Jesu, nicht bloß innerliche, sondern auch äußerliche Belohnungen empfangen, und sich dadurch zur Verherrlichung der göttlichen Eigenschaften und zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, andern kenntlich machen mußte.

Der ruhige Gang der Untersuchung, der scharfsinnige, obwohl unsers Bedünkens nicht gelungene, Versuch, Grundsätze der neuern Philosophie zur Feststellung der Lehre von der Himmelfahrt zu benutzen, und die lichtvolle Darstellung, welche durchaus in dieser Abhandlung herrscht, wird gewiss auch diejenigen interessieren, welche den Behauptungen des verdienstvollen Vf., vorzüglich in dem zweyten Haupttheile derselben, nicht beytreten können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. August 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Versuch über den rechtlichen Werth des Gerichtsgebrauchs* sowohl in den deutschen Territorial- als höchsten Reichsgerichten — von Ernst August Haas, D. d. R., Hochf. Würzburg. wirkl. Hof- und Regierungsrath. 1798. 128 (nicht 120) S. 8.

Wer auch nur wenig mit unsrer Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege bekannt ist, weifs es, wie sehr der Gerichtsgebrauch oder die sogenannte Praxis, wenn man sie nach den unbestimmten oder überspannten Ansichten der meisten Rechtsgelehrten beurtheilt; alle Thätigkeit in den Rechtswissenschaften lähmt, und alle Ausübung der Rechte erschwert, verwirrt und ungewifs macht. Des Theoretikers genauen und sorgfältigen Untersuchungen setzt man die Praxis, die längst entschieden habe, entgegen; wer kann da freylich an diesen Untersuchungen Interesse haben? Es ist schon auffallend genug, dafs die eigentlichen Vertheidiger noch wissenschaftliche Erlernung der Rechte als nothwendig, selbst nur als zulässig, zugestehen; ein reines Auswendiglernen der ganzen Reihe praktischer Regeln müßte, wenn sie consequent seyn wollten und könnten, den ganzen akademischen Cursus ausfüllen. — In der Anwendung soll man nun auf das gebräuchliche und hergebrachte sehen; man setzt es wohl klaren geschriebenen Gesetzen entgegen, damit ja alles ins Schwanken gerathe; und doch ist es oft gar nicht hinlänglich entschieden, was dazu gehört, und welche Beantwortung einer Rechtsfrage eigentlich der Praxis gemäfs sey. Darüber sind die Stimmen häufig sehr getheilt und jeder behauptet, wie ein Liebhaber, von seiner Meynung, sie sey die angenommene. Der Streit darüber ist desto schwerer zu entscheiden, weil der Natur der Sache nach alle Gründe, aus dem Innern des Gegenstandes hergenommen, nichts vermögen. — Das schlimmste aber ist das Verfahren, dafs man in jedem Vortrage des Civilrechts zu Anfang die Erfordernisse einer gültigen Praxis, (wenn auch noch so verschieden, schlecht und mangelhaft) entwickelt und bestimmt; bey den einzelnen, als praktisch aufgeführten, Sätzen aber nie daran denkt, auch nur von fern eine Vergleichung jener Erfordernisse mit der angeblichen Praxis anzustellen. — Je gröfser und mannichfaltiger nun dieser mit der Praxis getriebene Unfug und seine Folgen sind; um desto nothwendiger war eine gründliche und bis in die ersten Principien eindringende neue Untersuchung dieser Lehre, zumal da eigentlich noch gar

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

keine erschöpfende und alles umfassende Ausführung der Art vorhanden ist. Hr. H. hat im Ganzen gewifs eine solche geliefert, und wenn auch noch einiges nachzutragen und zu berichtigen übrig bliebe; so verdient er doch aufrichtigen Dank. Dieser wird ihm auch um so weniger fehlen, da seine Arbeit besonders den mehrern wackern Rechtsgelehrten unsrer Tage recht willkommen seyn mufs, die, wie billig, der hundertköpfigen Hyder kühn Hohn sprechen und schon manchen Kopf abschlugen. Sie bedurften aber immer, um den Kampf zu vollenden, noch des Feuers, das das innre Mark des Ungeheuers verzehre; und damit greift es denn Hr. H. wirklich an. Von einzelnen vorgeblich praktischen Lehren haben schon mehrere (z. B. Hr. Weber, dessen Verdienste in dieser Rücksicht vorzüglich bedeutend sind) bewiesen, bald dafs sie wirklich der wohlverstandnen Theorie gemäfs und nicht blofs praktisch, bald dafs sie gar nicht einmal allgemein angenommen, bald dafs sie gänzlich unhaltbar seyn. Durch solche von allen Seiten vereinigte Bemühungen wird endlich die wahre Entwicklung des positiven Rechts, aus festen Begriffen und Principien und durch methodische consequente Ableitung, die Oberhand gewinnen.

Hr. H. bestimmt nun im ersten Abschnitt, der dem allgemeinen gewidmet ist, zunächst den Begriff und die Gattungen des Gerichtsgebrauchs. *Gerichtsgebrauch* im allgemeinen ist (nach S. 7) der Inbegriff dessen, was an einer Gerichtsstelle nach einer durch Länge der Zeit eingeführten Norm beobachtet wird. (Vielleicht besser: die, nicht durch ausdrückliche Gesetze vorgeschriebene, aber seit langer Zeit beobachtete, Handlungsweise in gerichtlichen Geschäften.) Sie betrifft entweder die Form (d. i. Organisation des Rechtscollegiums und Methode die Geschäfte zu besorgen) oder die *Materie* (also Rechtsätze, die Entscheidungsweise), und ist daher formelle oder materielle Oblervanz. Die letzte heifst Gerichtsgebrauch im engeren Sinne, Praxis (Präjudicien sind nicht, wie der Vf. andeutet; der Gerichtsgebrauch selbst; sondern die Rechtsprüche, denen die praktisch angenommenen Rechtsregeln zum Grunde liegen.) Sie sind sehr von andern Grundsätzen, die nur zufällig die Handlungen der Mitglieder eines Gerichts leiten, und die er *Gerichtshypothesen* nennt, zu unterscheiden. (Es scheint, der Vf. verstehe hier blofs Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit eines Factums, und da würde wohl seine ganze Meynung auf einmal klar geworden seyn, wenn er angegeben hätte, dafs hier eigentlich *praesumptiones hominis* verstanden werden, die, ihrer Natur nach, nie gesetzliche Regeln seyn können.)

G g g

können.) — Der Vf. fährt hierauf fort zu zeigen, daß die formelle Observanz nicht als gesetzliche Vorschrift angesehen werden könnte, weil die Justizcollegien nicht, als Gesellschaften mit willkürlich gewählten Zwecken, Autonomie hätten; sondern zur Beförderung des Staatszwecks (bestimmtes noch: zur Ausübung eines Theils der Staatsgewalt) errichtet seyn und ganz von den ihnen durch die oberste Gewalt gegebenen Vorschriften abhängen. Doch können diese formellen Observanzen durch Bestätigung der obersten Gewalt gesetzlich werden. Hierauf wendet sich der Vf. zu seinem eigentlichen Thema, dem rechtlichen Werth des materiellen (eigentlichen) Gerichtsgebrauchs. Die vorausgeschickte Geschichte desselben ist zwar nicht vollständig, aber doch im Ganzen richtig und für des Vfs. Zweck belehrend. Dasselbe gilt von der Literatur (§. 6.), deren Vortrag mit Beurtheilungen verbunden ist. Der Vf. fährt mit gerechtem Lobe den sehr verdienten und scharfsinnigen *Griebner* als entschiedenen Gegner der Praxis an. Es ist aber schade, daß Hn. H. eine recht merkwürdige Stelle in *E. F. Pufendorf's introductio in processum civilem* P. III. cap. 22. §. 16. unbekannt geblieben ist. Die Begünstiger der Praxis ehren den Mann und das Buch durch Allegationen, um einzelne Sätze der Praxis zu beweisen; aber die hier vorgetragenen Argumente gegen die Gültigkeit der Praxis bringen sie nicht in Anschlag und wir haben doch nie etwas kräftigeres, stärker gesagtes und in der Hauptsache entscheidenderes darüber gelesen.

Der zweite Abschnitt handelt nun eigentlich thetisch von dem rechtlichen Werthe der Präjudicien überhaupt. Der Vf. legt zuerst die Gründe gegen das Ansehen der Präjudicien dar, indem er den Mangel eines allgemeinen Rechtsgrundes derselben sowohl bey dunkeln Gesetzen (also insofern sie Ususinterpretation begründen sollen), als auch bey mangelnden gesetzlichen Bestimmungen (wo sie also *præter jus scriptum* etwas festsetzen) zeigt, und dies nachher durch ausdrückliche Stellen des römischen Rechts unterstützt. Seine Gründe lassen sich vielleicht auf die beiden Hauptmomente zurückführen. Der Gerichtsgebrauch kann 1) nicht als geschriebenes Gesetz angesehen werden; denn Richter sind keine Gesetzgeber; es ist ihnen bloß die richterliche, nicht die gesetzgebende, Gewalt übertragen, und selbst wenn, wie jetzt wohl nicht leicht der Fall seyn dürfte, die Gesetzgeber zugleich Richter wären, so sind die Handlungen, die sie als Richter vornehmen, nicht Handlungen des Gesetzgebers. 2) Ungeschriebenes Recht kann die Praxis auch nicht seyn, weil sie die zu einer rechtlichen Gewohnheit nöthigen Erfordernisse nicht hat. — Die Schwierigkeit von einem Rechtsfall auf den andern zu schließen, die der Vf. für außerordentlich groß ausgiebt, und woraus er daher auch ein Argument gegen die gesetzliche Kraft der Präjudicien hernimmt, scheint uns doch so groß nicht, da sich doch leicht ausmachen lassen muß, ob eine bestimmte Rechtsregel oder factische Umstände den Rechtspruch veranlassen haben. — Auch hat die Vorstellung der Lehre vom Gewohnheitsrecht, welche Hr. H. zum Grunde

legt, einige Mängel, welche der Anwendung derselben auf seinen Gegenstand Eintrag thun. Besonders ist es ungegründet, daß das rechtliche Fundament der Gültigkeit des Gewohnheitsrechts stillschweigende Einwilligung des Gesetzgebers sey; es sind ja deutliche allgemeine Gesetze, also ausdrückliche (allgemeine) Willenserklärungen des Gesetzgebers, da, daß Gewohnheiten gelten sollen. Für die einzelnen Gewohnheiten sind dann Erfordernisse festgesetzt, durch welche die gültigen sich unterscheiden.

Nach dieser Aufzählung der Gegengründe läßt der Vf. eine Prüfung der Gründe für das Ansehen der Präjudicien folgen; er führt als solche 1) stillschweigende Einwilligung des Gesetzgebers, (deren Mangel bey Präjudicien er im allgemeinen und nach unsern Verfassungen zeigt,) 2) die Betrachtung der Präjudicien als rechtliche Gewohnheiten, 3) die Erwerbung von Rechten durch Präjudicien, 4) die förmliche Wahrheit der Präjudicien, 5) positive römische und deutsche Gesetze an. Er hat uns bey allen diesen Untersuchungen meistens Genüge gethan. Daß (§. 18.) eine zuverlässig falsche Ansicht der vielleicht ganz unwichtigen *disputationis fori* angegeben; daß Auguß's Verfahren wegen der Rechtsgelehrten aus dem alten, von Hn. Hugo sehr berichtigten, Gesichtspunkte angesehen ist, daß endlich noch ein paar römische hieher gehörige Gesetze hätten in Anschlag gebracht werden können, u. d. gl.; ist von keinem entscheidenden Einflusse auf die hier abgehandelte Lehre. Nur das, was über die Präjudicien insofern gesagt ist, als sie als Gewohnheitsrecht betrachtet werden können, ist wohl nicht so durchgängig richtig, als der Vf. glaubt. Im allgemeinen ist Praxis gewiß nicht Gewohnheitsrecht, das hat der Vf. hinreichend dargelegt; aber er behauptet sogar, daß sie dies nicht einmal seyn könnte. Er hat mit Recht bemerkt, daß *freywillige* Handlungen der Unterthanen (besser der Privatleute) zur Entstehung (wir würden sagen: zum Beweis) einer rechtlichen Gewohnheit nöthig wären. Es kann dies noch von einer andern Seite erläutert werden. Weil nämlich, dem ganzen Geiße unsrer Gesetzgebung nach, eigentliche Privatrechtsgrundsätze durch Willkür der Privatpersonen bestimmt werden können; so kann man auch aus ihren Handlungen schließen, ob sie etwas als nothwendige Regel anerkennen, und ob dies deshalb gelte. Natürlich gilt nun ein ähnlicher Schluß nicht von Handlungen des Richters, der ja als solcher nicht Privatmann ist, sondern als Beamter die Grenzen seiner richterlichen Gewalt nicht überschreiten kann; insofern können also die Erfordernisse der Gewohnheit auf Präjudicien ungewißelt nicht angewendet werden. Diese wichtige Bemerkung des Vfs. ist eben so neu und wahr. Indessen ist doch die Anerkennung der Privatleute bey Rechtsprüchen dadurch, daß sie keine Rechtsmittel dagegen einwenden, sehr wohl möglich; und in diesem Fall der so erlangten Rechtskraft kann die Praxis (als Ausnahme) wohl Gewohnheitsrecht werden, wenn sie gleich in andern Fällen es an sich nicht ist. Diese Ausnahme muß der Vf. nach *gemeinem* Recht wohl zuge-

zugestehen; einer andern, wo der Gesetzgeber eine richterliche Entscheidung zugleich ausdrücklich als Gesetz erklärt (nach L. 3. C. de legib. et constitution.), wollen wir nicht einmal gedenken, weil dies in der That geschriebenes Recht ist.

Hierauf zieht der Vf. noch besonders die Präjudicien in Lebenssachen und Criminalsachen in Betrachtung und giebt dann sein rechtliches Resultat gegen die Gültigkeit des Gerichtsgebrauchs. Die drey Ausnahmen, die er noch macht, sind nicht allgemein anwendbar, sondern setzen besondere Gesetze oder Verfassungen voraus. Er rath sodann auch mit Recht genaue Bestimmungen über die Praxis durch Particulargesetze an.

Der dritte Abschnitt spricht von den reichsgerichtlichen Präjudicien. Der Vf. zeigt sehr gut, daß die Reichsgesetze das Reichskammergericht zu einer provisorischen Gesetzgebung berechnen, daß aber diese nicht eigentlich eine Folge ihrer Urtheilsprüche sey, sondern daß besondere *conclusa pleni*, die auf die Festsetzung des Rechtsatzes selbst gehen, erfordert seyn; und daß der Reichshofrath deshalb sogar noch *Vota ad imperatores* machen müsse. Auch hier kommen Nebenerläuterungen von Bedeutung vor.

Wir vermissen bey dieser sonst recht schätzbaren Schrift noch besonders eine Rücksicht, auf die der Vf. auch wohl gekommen wäre, wenn er die einzige Ausnahme für die Gültigkeit der Praxis, sofern sie nämlich die Erfordernisse des Gewohnheitsrechts hat, angenommen hätte, zumal da er die Prämissen dazu mit einer entscheidenden Erklärung als seine Meynung annimmt. Gesetzt nämlich eine Praxis könne auch zuweilen als Gewohnheitsrecht gelten; so kann sie doch nie das gemeine Recht bestimmen, weil sich überhaupt gar keine allgemeine Gewohnheit im juristischen Sinne, (also keine Gewohnheit als Quelle des gemeinen Rechts,) denken läßt, wie er (nach Hn. Hufeland's Beyträgen) S. 77. selbst bestimmt behauptet. (Man vergleiche darüber auch Hufeland's *praecognita juris pandectarum* §. 37.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crullus: Johann Reifig's Pastors der evangel. luther. Gemeinde zu Stollberg bey Achen. *Moralische Reden. Erste Sammlung.* 1796. 148 S. *Zweyte Samml.* 140 S. *Dritte Samml.* 1797. 147 S. *Vierte Samml.* 153 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es ist zuverlässig kein Gewinn für die vernünftigereligiöse Erbauung, die doch allemal durch Predigten bewirkt werden soll, wenn die Religionslehrer ihren eigentlichen Beruf hierbey vergessen, und statthatliche Begriffe für den gemeinen Menschenverstand aufzustellen, und den moralischen Willen zur Tugend zu erwecken, sich in ihren Vorträgen auf wissenschaftliche Untersuchungen über die ersten Gründe der Sittenlehre einlassen. Es müssen zwar bey jedem Vortrage dieser Art bestimmte Principien zum Grunde liegen, die wenigstens der Denker allemal darin gewahr wird;

aber lange Erörterungen derselben gehören nicht auf die Kanzel, sondern in Moralsysteme oder in besondere dahin einschlagende Abhandlungen. Wer wahres Interesse für die Untersuchung der ersten Grundstütze der Sittenlehre hat; der wird unstreitig aus andern Quellen, als aus Erbauungsbüchern, wozu die Predigten gehören, schöpfen wollen. In dieser Ueberzeugung ist Rec. auch nach geendigter Lesung der vier ersten Predigten in der ersten vor uns liegenden Sammlung bestätigt worden. Es sind folgende: 1) *Der höchste Grundsatz der christlichen Sittenlehre.* 2) *Die Wichtigkeit desselben.* 3) *Die Uneigennützigkeit der Tugend des Christen.* 4) *Verpflichtungsgründe dazu.* Diesen vier Reden kann Rec. durchaus keinen Beyfall geben, theils ihres trocknen Inhalts wegen, theils weil viel Verwirrung der Begriffe darin herrscht, theils weil der Vortrag schlecht ist. Nur einige Anmerkungen darüber! In der ersten Predigt werden alle höchsten Grundsätze der Sittlichkeit, der, der Selbstliebe, des allgemeinen Bessern, der eignen Vollkommenheit, des göttlichen Willens u. a. endlich auch das formale Princip der kritischen Philosophie kurz und leicht bestritten, um dadurch für folgenden höchsten Grundsatz, den der Vf. aufstellt, Platz zu machen. Er lautet so: „Handle wie es einem Christen, wie es einem Schüler, Nachfolger und Mitgenossen Christi geziemt.“ — Dieser Grundsatz — wird S. 13 hinzugesetzt — ist der höchste Grundsatz der christlichen Sittenlehre (vielmehr gar keiner; denn die Frage bleibt ja immer: Wie soll der Christ handeln?) der höchste Erkenntnisgrund aller meiner christlichen Pflichten (Christenpflichten).“ Die Ausführung ist zu einem synkretistischen Unding geworden, worin immer ein Satz den andern umstößt. Die 3te Predigt handelt von der *Uneigennützigkeit der christlichen Tugend.* Man wird unter andern S. 61. 62 finden, daß Hr. R., sich selbst nichts bestimmtes dabey dachte, und die von ihm gepriesene Uneigennützigkeit so gut als keine ist. Die ganze Predigt enthält eine Menge Inconsequenzen, indem der Vf., was er mit der einen Hand streng hinwegnimmt, mit der andern desto reichlicher wiedergiebt. „Sieben Gründe (heißt es S. 83. Pz. 4.) giebt es, m. Fr. die uns zu einer christlichen Uneigennützigkeit verpflichten, erwecken und ermuntern: die Wahrheit (?) unsrer Tugend; unsere Geistesvollkommenheit und Glückseligkeit (?); die Liebe Gottes; die Liebe des Nächsten; das Beyspiel Gottes und Jesu Christi: (es ist ja nicht etwas darum gut, weil es Jesus that; sondern er that es, weil es recht und gut war; folglich verpflichtet das Beyspiel, an und für sich, gar nicht); die verheissenen Belohnungen einer uneigennützigten Tugend.“ Also ist, wie man sieht, sogar der Eigennutz ein Verpflichtungsgrund zur Uneigennützigkeit! Viele Prediger mögen seit einiger Zeit eins und das andere von den neuesten Untersuchungen über die Sittenlehre gehört oder gelesen, leider! nur wenig oder nichts davon verstanden haben, und bey ihrem guten Willen auch die Zuhörer bald möglichst an solcher Erleuchtung Theil nehmen zu lassen, geben sie sich auf eine bedauerenswürdige

würdige Weise bloß. Hr. R. affectirt einen bestimmt philosophischen Ausdruck, der ihm aber oft verunglückt z. B. S. 56. „So wieder Sündler, als Sündler (?) aus Eigennutz viel Böses thut; so thut der Heuchler, als Heuchler (?) viel Gutes.“ Gehört denn der Heuchler nicht auch zu den Sündlern? S. 42. Ein Probchen dissoluter Schreibart. „Wisset ihr nicht, daß ihr alsdann, wenn ihr der Sünde sterbt und der Tugend lebt, daß ihr alsdann, aber auch nur alsdann, Vergeltung und Gnade habt, daß ihr alsdann aber auch nur alsdann, ewig mit Christo erhöht werden sollt.“ — Die fünfte und sechste Predigt in der ersten Sammlung, und die meisten in den drey übrigen, in welchen allgemein praktische Sätze abgehandelt werden, sind dem Vf. ungleich besser gelungen; wenn gleich auch diese nicht zu den vorzüglichen zu rechnen sind. Es ist ihm also so wie jedem Prediger, zu rathen, bey dem zu bleiben, was zur Erbauung für jedermann sich eignet. Man findet hierin auch sehr fruchtbare Materien ausgeführt, z. H. *Von der Vermeidung der Uebereilungsünden. Von der Herrschaft über unsre Aufmerksamkeit. Von der Kunst sich Freunde zu machen. Die Undankbarkeit gegen irdische Wohlthäter. Die verkehrte und thörichte Freygebigkeit gegen Müßiggänger u. a. m.*

CLEVE, b. Koch: *Auswahl einiger Predigten, von Christian Friedr. Baumann, gewesenem Consistorialrath und erstem reform. Prediger zu Cleve; nach dessen Tode herausgegeben von W. H. Triesch, Prediger der reform. Gemeinde zu Xanten.* 1797. 438 S. 8.

Wir wollen gar nicht bezweifeln, daß der sel. Baumann, wie Hr. Tr. versichert, einen ausgebreiteten Beyfall bey seiner Gemeinde gehabt habe. Eine Menge zufälliger Umstände tragen, wie bekannt, oft

das Meiste dazu bey. Allein die Ausgabe dieser nachgelassenen Predigten können wir durchaus nicht billigen. So viel man, theils aus der Vorrede des Herausgebers, theils aus den Predigten selbst ersieht, hat der sel. B. nur selten eine Predigt ganz ausgearbeitet, sondern sich Entwürfe gemacht, die zuweilen so compendiös waren, daß er ganze Theile extemporisirte. Aus diesem rohen Nachlasse wählte Hr. T. was ihm zweckmässig zu seyn schien, füllte die weiten Lücken mit seinen Zusätzen aus, und so entstand diese Sammlung von Predigten. Nur die erste und die drey letzten unter diesen zwey Casualreden, sind von B. ganz entworfen worden.

BERLIN, b. Himburg: *Bertinischer Briefsteller für das gemeine Leben.* Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht. 7te rechtmässige aufs neue revidirte Auflage. 1798. 606 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 132.)

GOTHA, in d. Ettingerischen Buchhandl.: *J. Ch. Ramdohrs veränderte, vermehrte und vervollkommnete Magazin- Bienen- Behandlung, als die dritte Auflage des Abrisses seines Magazin Bienenstandes nebst dessen Behandlung.* Mit Anmerkungen und zwey Kupfertafeln, 1797. 208 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Deutsches Apothekerbuch nach neuern und richtigern Kenntnissen in der Pharmakologie und Pharmacie, bearbeitet von D. J. Ch. T. Schlegel und J. Ch. Wiegand, 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Theile. XXXII u. 636 S. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1775; die zweyte 1793.)*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin, b. Schöne: *Quodlibet, satirisch komischen Inhalts. Erstes Bündchen.* 1796. 56 S. 8. (4 gr.) Goetfied behauptet in seiner Dichtkunst, es gebe zweyerley Arten des (poetischen) Quodlibets, davon die eine toll, unsinnig, und verwerflich, die andre, in welcher mit Lachen allerley gute Wahrheiten gesagt würden, wohl zu dulden sey, wenn sie recht gemacht werde. Der Vf. des obigen (prosaischen) Quodlibets wollte seiner Absicht nach etwas von der zweyten Art liefern; er hat aber seine Sachen meistens so wenig recht gemacht, daß man geneigter wird, sein Werkchen zu der ersten Art zu rechnen. Der einzige leidliche Aufsatz in seiner Sammlung ist der erste: *Nachgedanken (für Nachdenken) über einen Besenstiel*, aber die Idee davon ist aus Swift (S. Neues

deutsches Museum 1789. St. 4.) entlehnt. Alle andre Aufsätze sind ganz ohne Salz und Würze; selbst, wo der Vf. ein Sujet hat, woraus sich etwas hätte machen lassen, (z. B. im letzten Aufsatz aus der Mutter, die ihrer Tochter den Liebhaber mißgönnt) ist alles zu gedehnt und zu platt. Uebrigens hat das Meiste nur locales Interesse; denn was kümmern einen auswärtigen Leser die Unterschleife mit den Opernbilletten, oder die Unarten auf den Maskeraden in Berlin? Wenn der Vf. aber im zweyten Aufsatz sich über schmutzige Verse ereifert, die auf einem Maskenball ausgegeben worden waren, so sind diese doch wirklich noch züchtig gegen seinen eignen dritten Aufsatz, worin von einem gewissen Orden von Knabenschändern eine sehr revoltirende Beschreibung gegeben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. August 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Abhandlung über die venerische Krankheit*, von Dr. Christoph Girtanner, herzogl. Sachs. Koberg. geheimen Hofrath etc. Dritte, vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. Erster Band. 1797. XVI u. 407 S. gr. 8.

Diese neue Auflage eines Werks von allgemein anerkanntem Werthe würde keiner umständlicheren Anzeige bedürfen, wenn sie nicht wesentliche Veränderungen und wahre Verbesserungen enthielte, welche eben so sehr das rühmliche Streben des Vfs. nach Wahrheit und Vervollkommenung, als seine Achtung gegen den ihm bereits zu Theil gewordenen Beyfall des sächkundigen Publicums, beweisen.

Hr. G. sagt in der Vorrede, „er habe, in den Zeit der ersten Auflage verfloffenen acht Jahren, Gelegenheit gehabt, auf einer nochmaligen, durch Holland, England, Schottland und Frankreich unternommenen Reise, und während eines zehnmonatlichen Aufenthalts zu Edinburgh, eine große Menge venerischer Kranken zu sehen, auch durch häufige Consultationen von auswärtigen Patienten und durch Beobachtungen über den Erfolg seiner Heilungsmethode neue Erfahrungen zu sammeln; dadurch sey er in den Stand gesetzt worden, die Heilungsart der venerischen Krankheiten mehr zu berichtigen; und manche zu allgemein behaupteten Sätze gehörig einzuschränken.“ — Dafs er von diesen günstigen Umständen sowohl, als von den ihm gemachten Erinnerungen zum Vortheile seines Werks wirklich Gebrauch gemacht habe, davon giebt die sehr veränderte Gestalt, in welcher es gegenwärtig erscheint, den überzeugendsten Beweis.

Die Geschichte der Krankheit ist hier ganz neu bearbeitet und auf die Einwürfe von Gruner, Hensler und Sprengel Rücksicht genommen worden. Das ganze achte Kapitel, welches das neueste Resultat anderer (der drey genannten) Geschichtsforscher enthält, und neu hinzugekommen ist, stellt in der Kürze die gegen den westindischen Ursprung der Krankheit aufgeführten Gründe nebst einer bescheidenen Widerlegung derselben dar. Alle Spuren von Humoralpathologie, welche in der ersten Ausgabe noch vorkamen, sind gestilgt; daher findet man auch hier nicht mehr den Ausdruck, welchen der Vf. ehemals oft gebraucht hatte, dafs „das Gift in die Masse der Säfte aufgenommen werde.“ Die verlarvten ve-

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

nerischen Krankheiten, welche er, bekanntlich, sonst ganz gelehnet hatte, werden hier (S. 271.) zum Theil zugegeben, und es wird nur gesagt, „dafs die Lehre von diesen verlarvten Krankheiten sehr viel Uebertriebenes enthalte,“ (worin Rec. völlig einstimmig ist) und „dafs diejenigen, welche ehemals an venerischen Krankheiten gelitten haben, weder für sich, noch für ihre Kinder, ohne eine neue Ansteckung, etwas zu besorgen haben, wenn sie bey ihrer ersten Krankheit gut behandelt und von derselben gründlich geheilt worden.“ Dem Sublimat läst Hr. G. hier (S. 322.) mehr Gerechtigkeit widerfahren, und sagt ausdrücklich, „dafs er vorsichtig, zu rechter Zeit und in gehöriger Dosis angewandt, ein treffliches Mittel sey,“ (Neuerlich ist letztes auch in *Lodders Journal* B. I. St. 2. abermals bestätigt worden.) Zu den Mitteln aus dem Pflanzenreiche (S. 343.) ist eins hinzugekommen, nämlich das Wachholderholz, welches aber nur aus fremder Erfahrung gerühmt worden ist. (Die Abbildung des *Astragalus escapus* ist diesmal weggeblieben.) Des *Hahnemannischen* Quecksilbermittels ist keine Erwähnung gethan. Hr. G. sagt (Vorr. XI.); er schätze dieses Arzneymittel zwar sehr hoch; allein die Anzahl seiner eigenen, mit demselben gemachten, Versuche sey nicht groß genug, um den Grad der Wirksamkeit desselben, oder die Fälle, in welchen es eigentlich passend seyn möchte, zuverlässig angeben zu können; auch seyen die Erfahrungen anderer Aerzte nicht übereinstimmend, ja sogar widersprechend, und es bleibe daher der Zukunft vorbehalten, über den Werth oder Unwerth desselben ein entscheidendes Urtheil zu fällen. (Rec. welcher sich durch mehrere Erfahrungen von dem grossen Nutzen dieses Mittels überzeugt hat, vermisst es ungern in dem übrigens so vollständigen Werke, und wünscht, dafs der verdiente Vf. künftig darauf Rücksicht nehmen möge. Das, was von *Amelung* (*Diff. de merc. solub. Hahn. Jenae 1792.*) hierüber gesagt und in den Noten zur sechsten Auflage vom *Rosenstein* bestätigt worden, wird ihm vielleicht dazu Veranlassung geben.)

Noch verdient besonders erwähnt zu werden, dafs der Stil durchaus verbessert, und sowohl auf die richtigere Bestimmung des Ausdrucks, als auf den Wohlklang, große Sorgfalt verwandt ist. Der schöne und correcte Druck ist diesem classischen Werke, welches Deutschland Ehre macht, angemessen. Diese dritte Auflage betrifft blofs den ersten Band; die beiden übrigen sind von der zweyten Auflage beygefügt worden.

H h h

EDIN.

EDINBURGH, b. Creech: *The edinburgh new Dispensatory containing I. Elements of pharmaceutical chemistry. II. the materia medica; or, an account of the different substances employed in medicine. III. the pharmaceutical preparations and medicinal compositions of the latest editions of the london and edinburgh pharmacopoeias. With the additions of the most approved formulae from the best foreign pharmacopoeias. The whole interspersed with practical cautions and observations, and enriched with the latest discoveries in natural history, Chemistry and medicine, with new tables of elective attractions, of antimonial and mercurial preparations etc. and several Copperplates of the most convenient furnaces and principal pharmaceutical Instruments. Being an improvement of the New Dispensatory by Dr. Lewis. The fourth edition, with many alterations, Corrections and Additions, and a full and clear account of the new chemical doctrines published by Mr. Lavoisier. 1794. XXI u. 622 S. 8.*

Der weitläufige Titel überhebt uns der Mühe einer umständlichen Inhaltsanzeige. Wir bekäftigen bloß, daß das Werk das völlig leistet, was der Titel verspricht. Der sehr gute Plan von Lewis ist allerdings zum Grunde gelegt: die Ausführung aber, wodurch das neue seitdem in der Pharmacie und Materia medica bekannt gewordene eingeschaltet, und die ältern Unrichtigkeiten weggelassen worden sind, erhebt es zu der Ehre eines fast ganz neuen Werks, dem der Beyfall der Aerzte und Apotheker auch unsers Landes nicht fehlen kann. Der Vf., der sich bloß unter der Dedication an Black genannt hat, John Roterham zeigt sich hier als einen gemeinnützigen Schriftsteller. Außer der Uebersicht des antiphlogistischen Systems im Eingange des Buchs, die freylich nur so einzeln als Nachricht da steht, und keinen fernern Einfluss auf die Terminologie im Verlaufe des Werks selbst hat (die ohnehin in der Officin nicht so schnell aufgenommen werden möchte), giebt der Vf. eine Einleitung in die Apothekerwissenschaft ohne Weitschweifigkeit, voll gesunder Begriffe, und selbst mit neuen Gedanken, auf eigne Erfahrungen gestützt, durchweht, bis S. 77. Dann folgt die Arzneimittellehre. Hier sind fast alle unkräftige und verlegne Artikel der äkern Ausgaben weggelassen, neue hinzugesetzt, und die Beschreibungen kürzer gefaßt. Das klinische Urtheil über ihre Kräfte enthält nicht mehr allgemeine Anpreisungen, wie man sie in *Clomet*, *Boerhaave* oder *Groffroy* findet, und wovon selbst das sonst gute Lewis'sche Dispensatorium nicht frey ist. Die besten neuesten und ältern Erfahrungen sind dabey zum Grunde gelegt, und alles schwankende ist abgeschnitten. Ueberall wird man des Vfs. eigne Beobachtungen hindurch blicken sehen. Die Artikel selbst sind, außer denen in der Edinburger (1792) und Londner Pharmacopoe (1788) befohlenen, noch die der merkwürdigsten aus der Schwedischen, Russischen, Dänischen, Braunschwäger

und Genfer. Bey den zusammengesetzten Formeln S. 371. verfährt er nach gleicher Ordnung, nach gleichen Grundsätzen. Es kommen ganz freymüthige Beurtheilungen mehrerer Formeln der ersten beiden Apothekerbücher vor, und zweckmäßige Vorschläge, sie zu bessern. Die von Ausländern eingeschalteten Formeln sind nur die ausgesuchtesten und berühmtesten. Die klinischen Anmerkungen dabey verrathen praktische Urtheilskraft mit Mäßigung des Lobes und Tadels. Auch einige berühmte, nicht officinelle Arzneyen, z. B. *Fowler's Solutio arsenicalis*, hat er beygebracht. Schade daß er nicht auch den *mercurius solubilis Hahnemannii* eingerückt hat, da doch dieses schätzbare Heilmittel in England schon nach Würden berühmt ist.

Das Ganze schließt mit einer Zusammenstellung der ältern und neuern Namen der Arzneyen, und mit zwey Registern, einem englischen und einem lateinischen. Die Kupfer, welche ausgesuchte Geräthschaften und die nöthigsten und besten Oefen, unter andern die Blackischen tragbaren, vorstellen, sind gut gestochen, und der Druck des Werks ist correct.

OEKONOMIE.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Oekonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft in Niedersachsen*, von J. D. Denfo. Zweytes Heft. 1797: 8; Bog. 8. (8 gr.)

Die in diesem Heft enthaltenen Belehrungen über 14 Gegenstände der Landwirthschaft gründen sich (außer der Abhandlung über den Möhrenbau) sämmtlich auf des Vfs. eigene Beobachtungen und Erfahrungen. Sie zeigen überall den Geist eines nach Erweiterung und Berichtigung ökonomischer Kenntnisse strebenden praktischen (wahrscheinlich nach S. 82. holsteinischen) Landwirths. So ist er z. B. durch Versuche und deren Erfolg überzeugt worden, daß die Urbarmachung derjenigen Art des Heidelandes, das mit hoher holzartiger Heide besetzt ist, und eine Unterlage von Moorerda hat (S. 5.), ohne vielen Kosten- und Zeitaufwand am besten durch das Abbrennen der Heide bewerkstelligt werden könne (S. 6.). Seine hierauf folgenden Anweisungen zur Cultur der Eichen, im Betreff der Wahl des Saamens, der Zeit der Aussaat, der Beschaffenheit des dazu tauglichen Bodens, dessen Zubereitung, und des Verfahrens bey dessen Besamung, sind aus genauen Wahrnehmungen der natürlichen Vegetation der Bäume überhaupt und der Eichen insonderheit, hergeleitet worden (S. 7—31.). Mit Recht tadelt er das aus der gewöhnlichen Methode des Kleebaues erfolgende allzu häufige Ausstreuen des Saamens und seine allzu tiefe Bedeckung mit Erde, wogegen er, aus Erfahrung, das weitläufigere Säen in gleichförmigerer Richtung und den Gebrauch einer besonders zum letzten Zwecke eingerichteten Egge mit Harkenzähnen von doppelter Länge nützlicher gefunden, und beides durch hinzugefügte Abzeichnungen erklärt

klärt hat (S. 32—37.). Durch ein Ungefähr ist der Vf. belehrt worden, daß die Ameisen von den Obstbäumen durch den um ihren Stamm gelegten langen Strohmist und dessen starke Befechtung mit altem stinkenden Urine sicher abgewehret werden (S. 37 bis 40.). Um den jungen Pflanzen des Kohls und der Rüben einen schattigen und kühlen Standplatz zu verschaffen und sie dadurch gegen den Frass der Erdflöhe zu sichern, wird angerathen, den Saamen auf einen 3 bis 4 Fufs breiten leeren Raum zwischen zwey Reihen gepflanzter früher hochstämmiger Erbsen auszusäen (S. 40. 41.). Auf verschiedene Bemerkungen über die Verschiedenheit des natürlichen Wuchses und der Lebensdauer der Pflanzen während des Winters und im Frühjahr, gründet der Vf. andere Beobachtungen und Erfahrungen im Betreff des Wachstums des Winterrockens, und zieht hieraus die Folgerung, daß dieser Getreideart ein früher und starker Wuchs über der Erde im Herbst keineswegs zuträglich, daß es vielmehr besser sey, wenn sie vor dem Winter nur wenige Blätter treibe, desto mehr aber in der Erde sich bewurzele. Sodann erinnert der Vf. gegen das bisher fast allgemein für nöthig gehaltene Säen des Rockens vor Michaelis, daß solches erst gegen das Ende des Octobers, auch wohl noch im Monate November, auf die von ihm deutlich beschriebene Art, geschehen könne (S. 41—53.). Die von ihm mit Nutzen angewendeten Hülfsmittel zur Vertilgung der Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*) bestehen hauptsächlich in dem Stürzen des Landes im Herbst, das im Frühlinge besäet werden soll, in dem beschriebenen Verfahren hiebey, in einer angegebenen abgeänderten Folge der Feldbestellung, in dem Abmähen des mit diesem Unkraute angefüllten grünen Buchweizens zum Viehfutter und im Ausjäten (S. 53—64.). Verschiedene Wahrnehmungen haben es ihm wahrscheinlich gemacht, daß das sogenannte Befallen, oder der Brand des Weizens theils aus dem spätern Wuchse einiger Halme und dem Mangel an Nahrung, theils daraus entspringe, daß die die Körner bedeckenden Hüllen von Insecten zernaget, zum Eindringen der Feuchtigkeiten geöffnet, und hiedurch die Körner in Fäulniß gebracht und in schwarzen Staub verwandelt werden; daß das Einkälken dagegen nichts helfe, daß überhaupt dieses Uebel nicht gänzlich und auf immer, jedoch eisigermassen dadurch verhütet werden könne, wenn man den Weizen in offenes an freyer Luft belegenes, von Holzungen und Hecken enferntes Land, von durchgängig gleich guter Beschaffenheit, säet (S. 65—73.). Den von einem praktischen Landwirth zu Zielbach bey Meisingen mitgetheilten Belehrungen über die mannichfaltigen Vortheile des Anbaues der Möhren (*Daucus carotta*), besonders bey der Viehmästung, und über eine erleichterte Methode ihrer Kultur, auch bey großen Landwirthschaften sind einige nützliche Einschränkungen und nähere Bestimmungen hinzugefügt worden (S. 73—86.). Von den Viehränken nur so viel, daß die Nothwendigkeit derselben überhaupt, und

ihrer freyen und offenen Lage insonderheit, und die Rechtmäßigkeit der Beschwerde über das Versperren der Tränkung des Viehes an Seen oder Teichen dargestellt wird (S. 86—95.). Um das Feldland eben so, wie das Gartenland, doppelt zu nutzen, hat der Vf. jenes, mit gutem Erfolge, bey dem Pflanzen der Kartoffeln 2 Fufs weit neben einander, neben jeder an beiden Seiten zwey Kronerbsen 3 Zoll tief gelegt, ingleichen unter $\frac{1}{2}$ Pfund Möhrensaamen den Saamen von 4 Loth May- und 2 Loth Winterrüben gesäet, und in einem Nachtrage seine vortheilhaft befundene Methode in Erziehung der Kartoffeln aus ihrem Saamen beschrieben (S. 96—103.). Wegen der Düngung gehen des Vfs. Rathschläge dahin: daß, in Absicht der Zeit, dieselbe nicht eher geschehen müsse, als bis der Mist sogleich in die Herbstsaatart untergebracht werden kann, daß man für die Sommerfeldbestellung auf die Herbststürzung bey Frostwetter den Mist überfahren, austreuen und so lange oben liegen lasse, bis im Frühjahre das Wenden geschehen kann; in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens, daß bey der Koppelwirthschaft das gute Land so lange zur Weide und Grasnutzung liegen bleibe, bis das leichte Land, durch Vermischung mit andern Erdarten, öfteres Düngen etc. jenem an Güte gleich gemacht worden, und daß, nach der Düngung des leichten warmen Landes, dasselbe erst mit Rocken, dann mit Hafer und hierauf mit Erbsen bestellt werde; in Ansehung der Quantität, daß der Landwirth seine Aecker reichlich dünge, und sich deshalb die Vermehrung und Verbesserung seines Düngers (durch die angeführten bekannten Mittel) angelegen seyn lasse; und im Betracht des Gebrauchs der Düngungsmittel, daß man diejenigen wähle und anwende, die jeder Erdart am nächsten angemessen sind, in derselben am längsten dauern und ihre Verbesserung bewirken, hiernach also trocknen und warmen Dünger in nasses und kaltes, hingegen nassen und kalten in trocknes und warmes Land bringe (S. 103 bis 123.). Bey dem häufigen Genuße der Kartoffeln will der Vf. bemerkt haben, daß sie theils weniger nahrhaft sind als verschiedene Wurzelgewächse, ingleichen Kohlrabi, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse und Buchweizen, theils eine Schwäche der Verdauungskräfte verursachen. Deshalb hat er in seiner Wirthschaft den Stärkern Gebrauch jener Gewächse zur Speise, theils allein, theils in der Vermischung mit Kartoffeln, rathsam gefunden, erkennt jedoch diese für eine in vielem Betracht sehr nützliche Frucht, bezeichnet die Fehler in der gewöhnlichen Cultur derselben, und theilt über ein besseres Verfahren hiebey völlig gegründete Vorschriften (S. 123—133.). Zuletzt noch von der Erlangung des seltenen und theuern Thymiansaamens, den sich der Vf. dadurch verschafft hat, daß er im Frühjahre die größten Pflanzen in ein Mistbeet versetzte, und die bräunlich gewordenen Hüllen, in welchen sich die Saamenkörner befinden, behutsam einsammelte.

WIEN, b. Schönbach u. Comp.: *Ueber den Ackerbau, die Hauptquelle des Wohlstandes und der Glückseligkeit einer Nation*, von W. Kraus. 1797. 236 S. gr. 8. (16 gr.)

Weder eine Theorie des Ackerbaues noch überspannte Lobpreisungen dieser Hauptquelle des Wohlstandes und der Glückseligkeit jeder Nation; sondern wohlgemeynte Winke und Aufforderungen, die von so vielen Seiten getrübe Quelle zu reinigen und vernünftig zu benutzen, machen den Inhalt dieser Schrift aus. Mit hellem Blick bemerkt der Vf. alle Gebrechen; mit Freymüthigkeit, aber bescheiden, zeigt er sie an: überall leuchtet ein reifes, männliches Nachdenken hervor, und der warme Patriotismus für das Beste der Menschheit, hat selbst der Sprache in vielen Stellen eine Stärke verliehen, welche den edeln Zweck des Vfs. gewiss nicht verfehlen wird.

Das Ganze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, wovon die erste den Ackerbau in 7 Abschnitten umfaßt. Hier wird die Bestimmung des Menschen zum Ackerbaue, dessen Ursprung und seine Geschichte behandelt, sodann die mit ihm verschwisterten Gewerbe, Bergbau, Viehzucht, Wiesenbau, Holzbau beschrieben und empfohlen, und der Ackerbau selbst als die wahre und sicherste Quelle des Wohlstandes einer jeden Nation mit Wärme dargestellt.

Die zweyte Abtheilung enthält zuerst in 11 Abschnitten Vorschläge für Regierungen, den Ackerbau empor zu bringen; sodann in 4 Abschnitten Ermunterungen und Belehrungen für Landleute zu gleichem Behuf. Die Regierung solle dafür sorgen, daß der Ackerbau die Schätzung erhalte, die er verdient: sie müsse suchen, den Stand der Erdenbebauer zu erleichtern, nicht zu erschweren; den Ackerbau auf alle nur mögliche Weise zu unterstützen; öde Plätze zu cultiviren; ferner für die Erziehung auf dem Lande, so wie für Institute des Ackerbaues Sorge tragen; bey Anstellung der Volkslehrer auf die Beförderung des Ackerbaues Rücksicht nehmen; nachlässige Bebauer der Erde bestrafen, fleißige auszeichnen; auf die möglichst gleiche Vertheilung der Bauerngüter sehen; dem Luxus Einhalt thun; Nahr- und Zehrstand in Proportion setzen; darauf Rücksicht nehmen, daß durch Conscriptiionen und Recrutirungen das Land nicht zu sehr von Arbeitern entblößt werde. Landwirthen wird Proportion zwischen Waldungen, Feldern und Wiesen, und Viehzucht; Stallfütterung; Düngung der Felder und Wiesen; und zuletzt Vermeidung des Luxus nachdrücklich empfohlen.

Wenn man übrigens bey dem Lesen dieser Schrift auf einzelne Uebertreibungen und Fehler stößt, so wird man doch durch das viele Gute, das sie enthält, bald wieder mit dem Vf. ausgeföhnt, und man darf hoffen, daß bey einer bald zu vermuthenden zweyten Auflage, der Vf. jene vermeiden und diese verbessern wird. Rec. erinnert ihn auch zur nützlichen Fortsetzung des S. 151 u. 152. angekündigten und vielleicht schon begonnenen allgemeinen Journals der Cultur und des Ackerbaues, hier nur an folgendes: S. 43. daß es mit dem Grasboden sich ganz anders verhalte, als mit dem Haarboden auf dem menschlichen Kopfe; daß im ersten schnelles Wachstum nicht durch öfters Abschneiden gefördert werde, sondern bloß von der Lage und Güte des Bodens, auch in der gedeichlichsten Witterung, abhängige; daß junges Gras dem Viehe aller Art nie ein nützliches Futter ist, wenn sie es auch lieber als altes fressen sollten; daß gegen S. 50. Säuberung, oder Ausschneiden der Aeste an jungen Bäumchen aller wilden Holzarten, so wie Aushauung der Dickichte in Nadelhölzern das Wachstum nie fördert; daß gegen S. 63. die Eiche wohl 200 Jahre dauert, aber nicht im hohen Alter wächst, die hundertjährige Eiche schon kein so dauerhaftes Nutzholz, die zweyhundertjährige auch ein schlechtes Brennholz ist. Daß S. 54. Aeste von Buchen und Birken zu Reifen nicht taugen, den hölzernen Reifen aber nur eiserne oder kupferne substituirt werden können; daß gegen S. 213 u. ff. Holzanpflanzungen im Getreidebau nicht schicklich, Auswüstungen im Holzlande des Ackerbaues halber nachtheilig; Stallfütterung im Sommer den Alpenbewohnern und Waldbürgern unmöglich und schädlich, und die Viehweide nicht in jedem Districte eines Staats abzustellen sey; daß von undenklichen Zeiten her im Getreidelande Stallfütterung im Sommer eingeführt und beygehalten, und deshalb gar nicht nöthig war, noch immer zur Ungebühr so vielen Lärmen gegen Abstellung aller Viehweide zu erregen.

LEIPZIG, b. Rein: *Sammlungen nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Aufsätze aus der Haus- und Landwirthschaft*. 1796. 188 S. 8. (8 gr.)

Unter 63 Titeln wird mancherley, aber nichts befriedigend, vorgetragen. Auf eigene Erfahrung ist wenig gegründet, und was etwa noch nützen könnte, ist viel zu oberflächlich behandelt. Belege zu diesem Urtheil liefert jeder Bogen dieser Schrift, welche überhaupt den Haus- und Landwirth, der hier Belehrung suchen wollte, nur täuschen und irre führen würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 29. August 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn u. Comp.: *Populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie*, von Karl Rechlin. 1795. 172 S. 8.

Unter der bisherigen Theologie versteht der den Wissenschaften, durch den Tod zu früh entrissene Vf. dasjenige, was bisher in den meisten metaphysischen Lehrsystemen unter der Benennung *natürliche Theologie* abgehandelt wurde. Er unterscheidet mit Recht zwischen Theologie, als der theoretischen Wissenschaft von Gott, und Religion, mit welcher die praktische Benutzung derselben verbunden wird. — Bey der Lösung der Aufgabe: welchen Einfluß die kritische Philosophie auf die Theologie habe, entsteht, in Absicht des Inhalts derselben, die doppelte Frage 1) ob sie ihre Grenzen erweitere, oder 2) verengere? Wer mit der kritischen Philosophie nicht unbekannt ist, wird von selbst einsehen, was für eine Antwort hierauf erfolgen müsse. Die kritische Philosophie giebt nämlich die Scheidelinie genau an (ob von den Gegnern derselben dieses zugestanden wird, davon ist hier nicht die Rede) wo die erkennbare Welt aufhört, und die überfinnliche anfängt, und setzt den wesentlichen Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft fest. Die populäre Darstellung hiervon macht den größern Theil dieses Buchs aus. Es wird, nachdem hierin über Vorstellungsvermögen, Raum, Zeit, Noumenon und Phänomenon das Nöthigste gesagt worden, gezeigt, daß wir von überfinnlichen Gegenständen durchaus keine Erkenntniß haben können, folglich, in theoretischer Rücksicht, über Gott, Wesen der Seele und Unsterblichkeit derselben sich gar nichts ausmachen lasse. Die Beweise für das Daseyn Gottes und für die Einfachheit der Seele werden geprüft und ihre Schwäche gezeigt, wodurch für den praktischen Gebrauch der Vernunft, so zu reden, Platz gemacht und der Glaube an das Daseyn Gottes, an Vorsehung und Unsterblichkeit begründet wird; welches alles demjenigen nicht neu seyn kann, der die Kantischen Schriften selbst gelesen hat, oder wenigstens mit den Resultaten derselben hinlänglich bekannt ist. Es bedarf hierbey kaum bemerkt zu werden, daß die bisherige natürliche Theologie in Absicht ihres Inhalts nicht erweitert, sondern in mancher Rücksicht verengert werden muß; ein Verlust, wobey sie dasjenige, was ihr übrig bleibt, unter dem Schatze der praktischen Vernunft desto sicherer

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

behält, und an Intenzen gewissermaßen gewinnt. Was der Vf. gegen den ontologischen, kosmologischen und physikotheologischen Beweis für das Daseyn Gottes sagt, ist das Bekannte; aber es ist deutlich und bestimmt vorgetragen. Ehe er den moralischen Glaubensgrund darlegt, versucht er, ohne die Idee vom höchsten Gute zum Grunde zu legen, bloß aus dem Daseyn der praktischen Vernunft im Menschen, diesen Beweis zu führen. (S. 121.) Der Mensch, urtheilt er, könne bey dem bloßen Anschauen dieser hohen Anlage nicht stehen bleiben; die *theoretische Vernunft* werde durch das, ihr eigenthümliche, Gesetz der Causalität gezwungen, nach dem Grunde dieser Einrichtung zu fragen, und da sie diesen weder in ihrem Vermögen selbst, noch weniger in der Sinnenwelt auffinden könne, so müsse sie solchen in ein, von der Sinnenwelt verschiedenes, Wesen setzen, welches theoretisch und moralisch vollkommen sey. Rec. begreift nicht, wie auf diese Weise die Totalidee von einer Gottheit gefunden werden könne; denn nach dem Gesetze der Causalität können wir nur so viel urtheilen, daß Wirkungen und Ursachen homogen seyn müssen. Weiter ergiebt sich hieraus nichts. Sonach würde aus der moralischen Anlage des Menschen immer nur auf eine moralische Ursache zu schließen seyn, der man darum immer noch nicht die höchste Heiligkeit beylegen dürfte, und an die Idee der höchsten Macht, und die übrigen davon abzuleitenden Eigenschaften, wäre gar nicht zu denken. Kurz, diese Art des Beweises hat alle die Schwächen, welche so wohl kritische Weltweise, als scharfsinnige Eklektiker, z. B. Platon, und der selbige Rechlin selbst, in dem kosmologischen gefunden haben. — In den Confectarien (S. 128 — 172.) findet man eine Menge fruchtbarer Winke über Methodenlehre der Moral und Religion, über Offenbarung, Kirchengeschichte u. d. m. Um dieses Werkchen von Seiten seiner grösstentheils eleganten Schreibart kenntlich zu machen, mag folgendes, wie Rec. glaubt, sehr wahres Urtheil über die Kirchengeschichte hier Platz finden. (S. 166. ff.) „Die Kirchengeschichte (im weitesten Sinne) erhält durch die, von uns genommene, Ansicht, ein eignes Interesse. Wir sehen in ihr, wie von Gründung des Menschengeschlechts an, unter tausend Verkleidungen und Formen, das innere Gesetz der Sittlichkeit gewirkt hat; wie die Menschheit, so bald sie zu einiger Betrachtung über sich selbst gelangte, diese innere Stimme für viel zu heilig hielt, als daß sie aus einer Menschenbrust hervortönen könnte, und sie deshalb, unterstützt von Mythen und Traditionen, zur Stimme Gottes

Gottes machte. Wir sehen, wie diese Stimme aus allen religiösen Handlungen der Vorwelt, aus allen Ceremonien, Mythologien und Expiationen, wenn auch noch so verstellt, doch immer unverkennbar redet; wie dieses Gesetz lange vorher schon festgehalten, ehe die Philosophie mit sich über die Principien der Moral und Gotteslehre einig werden konnte; wie dieses Gesetz unter Bann und Interdict, unter Beil und Flammen, in grossen Seelen fortgesprochen; wie es nöthig war, einem noch rohen unentwickelten (ungebildeten) Menschenalter dieses geistige Gesetz auf dem Wege der Sinnlichkeit bemerkbar zu machen, und wie die Menschen, je mehr sie die Sinnlichkeit auszogen, auch reinere Motive zur Sittlichkeit erhalten mußten. Hier sieht man, daß die Menschheit mit jeder Periode, oft durch plötzliche, noch öfter durch langsame, Revolutionen dem Ziele sittlicher Vollkommenheit entgegen geführt, daß selbst durch ein temporäres Zurücksinken, nur ein desto stärkerer Anlauf vorbereitet wurde, und daß wir also mit kühnem Muthe, im festen Vertrauen zu der Vorsehung, bessere, heitere Zeiten reinerer Sittlichkeit erwarten dürfen. Durch ein solches Studium der Kirchengeschichte bringen wir Leben in ihr todes, wild durch einander geworrenes Gemälde u. s. w.“ — S. 168. neigt sich der Vf. auf die Seite derjenigen, die der moralischen Auslegung der biblischen Urkunden vor jeder andern den Vorzug geben. Manche junge Theologen mögen wohl diese Art der Schrifterklärung sehr annehmungswerth finden; man weiß ja warum; aber abgerechnet, daß sie auf der einen Seite nur Seichtigkeit und Barbarey befördern würde, ist es zugleich eine höchst unredliche Art zu exegesiren. Der Ausleger, als solcher, hat die strengste Verbindlichkeit auf sich, mit Hülfe der Sprachkunde, Kenntniß der Geschichte, Alterthümer, Sitten und Geistescultur der alten Welt, anzumachen, welchen Sinn die Verfasser jener Urkunden bey ihrer wörtlichen Einkleidung sich gedacht haben. Das übrige gehört für ein anderes Forum. Daß überhaupt das moralische Urtheil den Ausleger nicht verlassen dürfe, versteht sich von selbst. Oder soll bloß der Volkslehrer jene Methode anwenden? Allein es giebt in der Bibel bestimmte moralische Belehrung genug, an die er sich halten kann. Was hat er nöthig z. B. über die Aufgabe, von der übernatürlichen Empfängnis Jesu, auf eine moralische Weise zu allegorisiren? Nein so wenig der rechtliche Philolog den Homer im Geiste des Heraklides von Pontus erklären mag; eben so gewiß wird der liberale Exeget der Bibel jene vorgeschlagene Methode verwerfen. —

MÜNCHEN, b. Lentner: *Ecclesiae catholicae de cultu Sanctorum doctrina*. auctore Joan. M. Sailer, Iren. Elect. Bavaror. consil. eccles. act. 1797. 79 S. Vorr. I. gr. 4.

Die Absicht des Vfs. ist, die Verehrung der Heiligen in der katholischen Kirche von dem Vorwurfe des

Aberglaubens und des schädlichen Einflusses auf ächte Religion zu befreien, und deshalb zu zeigen, daß sie der vernünftigen Religion nicht entgegen, vielmehr derselben förderlich sey. Vor diesem dogmatischen Theile geht ein historischer her, in welchem der Sinn der katholischen Kirche bey dieser Verehrung erklärt werden soll. Neue Wege, den alten Vorwürfen auszuweichen, sieht man wohl nicht, doch macht es dem Vf. Ehre, daß er etwas bestimmter und ausführlicher aus einander setzt, wie die Verehrung der Heiligen zur Anbetung Gottes und Belebung der Tugend hingeführt werden sollte. Ob aber so die Vernunft, ob selbst die katholische Polemik zufrieden seyn werden? — Wenn wir auch dem Vf. seine Begriffe von Religion, welche die Vernunft nicht rein genug finden möchte, lassen; und auch zugeben, daß das Andenken an abgelebte tugendhafte Christen und die davon unzertrennliche Hochachtung derselben die moralische Religion, so wie Bildnisse und Ueberbleibsel jener Heiligen das Andenken derselben in uns zu erwecken fähig sind; ist denn die gottesdienstartige Verehrung der Heiligen eins mit dem Gefühle der Hochachtung gegen ihre Frömmigkeit und Tugenden? Ein Haupttheil des Heiligencultus ist die Anrufung derselben in den Angelegenheiten des Lebens. Hr. S. hilft sich hier mit der verbrauchten Wendung der Polemik; es sey, selbst nach der Bibel, erlaubt, lebende gute Menschen um ihren Fürspruch bey Gott zu bitten, und Gott erhöhe ihr Gebet, die Liebe der Verstorbenen sey gegen ihre lebenden Brüder nicht erforderlich, sondern wirke durch ihre neue Lage kräftiger. Ohne gegen den Vf. darüber ein Wort zu verlieren, daß hier nicht die vernünftigsten Begriffe von den Wirkungen des Gebetes durchscheinen, daß die populäre Sprache der Bibel so wenig über diesen moralischen Gegenstand, als sonst über unser Weltsystem, dogmatisch zu nehmen sey, daß das Beten für einander in diesem Leben die Tugend mächtig unterstütze, daß wir in Ansehung der Verstorbenen hierüber gar nichts, am allerwenigsten aber, wie sie von unserem Gebete an sie etwas wissen mögen, auch nur muthmaßen können; bemerken wir nur, daß Hr. S. alle die Hypothesen, mit denen die katholische Polemik schon von Hieronymus her dieses Wie erklären zu müssen glaubte, übergangen habe, und daß, wenn dies von einer Seite ganz vernünftig ist, doch auch auf der andern die Anrufung der Heiligen alle Haltung verloren habe. Ueberhaupt dürfte die halbe Aufklärung, welche aus des Vfs. religiöser Denkart hervorleuchtet, ihn das Unglück fast aller Mittelmeynungen und Mittelmaßregeln — beiden angrenzenden Parteyen zu misfallen — erleben lassen.

Wenn wir ihm aber auch die dogmatische Frage ganz erlassen, so haben wir doch noch mehr Ursache mit der historischen unzufrieden zu seyn. Hr. S. etwas verfeinerte Vorstellungen sind doch nirgends in der katholischen Kirche einheimisch, weder in neuern, noch ältern. Zuerst sucht er sie zu Trident auf.

auf. Allein wenn er die Reliquien nur braucht, das Andenken der Heiligen und ihrer Tugenden aufzufrischen S. 60., so legt das dortige Concilium inneren Werth und eine gewisse Kraft in sie hinein: *Sancta corpora, quae viva membra fuerunt Christi et templum spiritus Sancti — veneranda esse, per quae multa beneficia hominibus praestantur.* Sess. XXV. Er sucht sie in der ältesten Kirche; aber da gehören sie entweder gar nicht hin, oder, so bald sie erscheinen, sind sie weit gröber, als er sie giebt. Vergebens beschwört er S. 12 — 13. Cyprian und Origenes — beide sagen nur, daß sie die Fürbitte der Martyrer; nicht, daß sie das Gebet an die Martyrer gelten ließen. Vergebens die Kirche zu Smyrna. — Ihr Umlauffchreiben vom Martyrertode Polykarpus sagt nur, daß man mit Ehrfurcht die Gebeine desselben begrub, und an der Grabstätte auf dem Todestage alljährige gottesdienstliche Versammlungen hielt, theils das erbauliche Andenken des Todten zu feyern, theils durch diese Ehre die Christen zur Nachahmung des Martyrers zu reizen. Allerdings waren ähnliche Anstalten die Veranlassung der Martyrer-Verehrung, die plötzlich zu einer abergläubischen Gottesdienstlichkeit im vierten Jahrhunderte ausartete. In diesem Zeitraume sucht nun Hr. S. Spuren seiner Vorstellungen abermals vergeblich. Sie sagen mehr, als ihm lieb ist. Zwar fehlt es nicht an Stellen der Kirchenväter, die Hr. S. wirklich benutzt, und welche die Heiliguverehrung gar fein, wie er selbst, auf Gott und Tugend hinziehen, aber genauer betrachtet keine Thatfachen der Kirche, sondern nur Ideen der Kirchenschriftsteller enthalten — welke Blumen, um den üblen Geruch des in die Fäulniß heidnischer Superstition übergehenden Kirchenglaubens dem Heiden zu verbergen. Wenn Augustin *serm. 101. de divers.* sagt: *Nos Martyres nostros, quibus illi (gentilium Dei) nulla ex parte sunt conferendi, pro diis non habemus, non tanquam deos colimus. Non eis templa, non eis altaria, non sacrificia exhibemus, non eis sacerdotes offerunt. Absit, Deo praestantur, etiam apud memorias martyrum* — so gesteht er wieder C. 20. *contra Faustum* C. 21. daß die Bacchanalien der Christen an den Gräbern der Martyrer, den Götzenschmäusen der Heiden ähnlich seyn, nur mit der fein distinguirenden Entschuldigung, die sich von diesem Kirchenvater bis auf Hn. Sailer fortgeerbt hat: *Aliud est, quod docemus, aliud, quod suscitamus; aliud, quod praecipere jubemur; aliud, quod emendare, praecipimur. et donec emendemus, tolerare compellimur. Alia est disciplina Christianorum, alia luxuria vinolentorum, vel error infirmorum.* Das alles sind nur, heist es, Mißbräuche, die wahre Lehre wird nur bey der *ecclesia docens* gesucht, und diese zieht sich wieder auf etliche denkende Köpfe zurück, und der Aberglaube des Pöbels sitzt oftmals selbst auf Bischofsstühlen. Wenn Martin von Tours (*Sulpit. Sev. in vit. Mart. C. 8.*) die Knochen eines hingerichteten Mörders dem sie als Reliquien eines Martyrers verehrenden Pöbel aus den Händen wand, und den anheiligen Altar zerstörte, so war doch eben dieser Altar, vermöge der von S. selbst angeführten

Stelle, zuvor von etlichen Bischöfen, Martins Verfahren, dem vermeynten Martyrer geweiht, obgleich Augustin für die Klerisey gut sagte, daß sie nur Gott Altäre weihe, und Opfer bringe. So erbaulich also die Erklärungen über die Verehrung der Heiligen bey Augustin, zu Trident und bey Sailer lauten, so liegen sie doch fast nur in Büchern, und sind viel zu fein, die religiöse Sinnlichkeit des Pöbels zu halten. Dieser reißt die Klerisey selbst mit sich fort, und empört sich wider die Hand, die ihn zügeln will. Wer wird sich aber auch so leicht daran wagen! Der Aberglaube treibt sich, trotz des Tridenter Decrets, in Wunderbildern und Processionen fort. Die Consistorien schweigen zu dem Unfuge der Mönche, und strafen die Unklugheit des Predigers, der deutlich spricht; und die Theologen, die ihre *doctrina de cultu Sanctorum* lateinisch schreiben, handeln gerade so klug, als der Verfasser der Inschrift an dem grossen auf der Antwerper Brücke noch vor der französischen Eroberung gestandenen Crucifixe, welche dem unwissenden Haufen, der vorübergeht, die nachdrückliche aber lateinische Ermahnung zuruft:

*Effigiem Christi, dum transis, pronus honora:
Non tamen effigiem, sed quem designat, adora.*

LEIPZIG, b. Hilscher: Ein Wort zu seiner Zeit von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion. 1797. 160 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift zerfällt in folgende fünf Abschnitte. I. Von der Nothwendigkeit einer Offenbarung für das menschliche Geschlecht. II. Die richtige Erkenntniß des höchsten Wesens war nur bey den Juden zu finden. III. Von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion. IV. Von der Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre. V. Von den wichtigen Vortheilen und herrlichen Verheissungen des Christenthums. In allen fünf, steht aber nichts, das eigentlich noch für unsere Zeiten gehörte. Daher Rec. dieses Wort zu seiner Zeit, wie es der Titel nennt, für ein Wort zur Unzeit, erklären muß. Hätte der Vf. vor vierzig oder fünfzig Jahren, wo man noch nicht Kirchensystem und Bibellehre gehörig unterscheiden konnte, wenigstens nicht öffentlich zu unterscheiden wagte, geschrieben: so würde man sein Buch, höchstens für eine brauchbare Compilation, aus den, in damaliger Zeit so häufigen Apologien des Christenthums gehalten haben. Aber ein Buch für unsere Tage verfertigen, und keine Rücksicht auf die neuern Entdeckungen in der Exegese, Religionswissenschaft, und in der Philosophie überhaupt nehmen, das heist gewiss nicht, für seine Zeit arbeiten. Ganz nach jenem ältern, aber in den neuern Zeiten, als offenbar falsch dargelegten Gange, geht der Vf. im ersten Abschnitt von der Behauptung aus: daß vor der Erscheinung Christi, die Menschen in Rücksicht der Religion, in der größten Unwissenheit und abscheulichsten Abgötterey lebten. Nur bey den Juden,

den, welche die dem menschlichen Geschlecht gegebene, in der Folge aber vergessene und gänzlich entstellte Offenbarung aufbewahrten, war die reine Erkenntniß des höchsten Wesens und dessen Verehrung zu finden, dergestalt, daß kein Volk, keine Secte des Alterthums mit ihnen hierin in Vergleichung gestellt werden kann. — Die alten Ungerechtigkeiten, welche bey dem Beweise dieser Behauptung von jeher begangen wurden, findet man daher hier auch treulich wiederholt. Das Verkennen alles Guten an den Lehren der Heiden, selbst an der gewiß sehr reinen Sittenlehre des Sokrates, hingegen das partyische Auffuchen aller ihrer, selbst der kleinsten, Fehler, und das Bemänteln der entgegengesetzten, der ganz falsche Schluß von den Fehlern der Person, die eine Lehre vorträgt, auf die Fehlerhaftigkeit der Lehre selbst, kurz das ganze Heer von Inconsequenzen der ältern Apologeten des Christenthums, das längst zurückgeschlagen wurde, tritt hier wieder zur Vertheidigung eines Satzes auf, der schon weit besser vertheidigt worden ist. Eben so herrscht im zweyten Abschnitt, von der jüdischen Religion eine ganz falsche Vorstellung. Auf die neuern Untersuchungen über den Jehova als Nationalgott der Juden wird gar nicht Rücksicht genommen. Auch hätte folgende Stelle wohl eines Beweises bedurft. S. 58. „Das Sittengesetz der Juden, ist wegen seines vortreflichen Inhalts, auch zugleich ein unwiderlegbarer Beweis von seinem göttlichen Ursprung. Kein Philosoph, kein weltlicher Gesetzgeber hat noch nie dergleichen, in der Natur des Menschen, und in den wechselseitigen Verhältnissen der Dinge liegende Gesetze, wie die zehn Gebote, bekannt gemacht.“ Die dritte Abtheilung, wo nun der eigentliche Beweis für den auf dem Titel angegebenen Satz geführt werden sollte, fängt mit der bekannten Stelle des

Origenes an, wo er gegen den Celsus schreibt: „Ich würde nie den Celsus widerlegt haben, wenn ich nicht Befehl von meinen Obern hierzu erhalten hätte; denn unsere heilige Religion ist keiner Vertheidigung benöthigt, sie wird sich ganz gewiß selbst vertheidigen.“ Und da der Vf. hierin wie er sagt völlig mit dem Origenes übereinstimmt, so hätte er auch sein ganzes Buch ungeschrieben lassen sollen, denn daß er wie Origenes Befehl von den Obern hierzu erhalten habe, davon steht wenigstens im Buche selbst nichts. Alles was dieser und die folgenden zwey Abschnitte noch enthalten, ist ganz in dem Tone und Geiste, welchen unsere Leser schon aus den ersten beiden Abtheilungen kennen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Richter: *Anweisung zur praktischen Rechenkunst* von Joh. Christ. Bierögel, Schulhalter zu Stötteritz. Erster Theil, 204 S. 8. nebst 5 Blätter Tabellen in 4. Zweyter Theil. 1797. 220 S. 8.

Eine große, und nur allzu große Menge von Kunstgriffen der so genannten wälschen Praktik, durch einzelne Beyspiele ohne Auswahl, ohne Ordnung mitgetheilt. Indessen versichert der Vf., daß in seinen Methoden viel neues und selbst erdacht vorkomme, welches wir ihm gerne zugestehen. Wer nun eine Liebhaberey für solche Kunstgriffe unterhält, wird sich durch jenes neue entschädigt finden. Uebrigens ward der Vf. aufgemuntert, zum Besten seiner kümmerlich ernährten Familie drucken zu lassen. Es ist ihm nicht zu verdenken, daß er das gethan hat; und wer in dieser Hinsicht kauft, verdient seinen Dank.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Freysing, in der fürstl. Normalsschule: *Gründliche Anweisung zur Rechenkunst* in einer Kindergeschichte, zum Gebrauche der hochfürstl. Haupt- und Normalsschule zu Freysing. 1796. 16 B. 8. (36 Kr.) Der Vf. mag wohl ein ganz lebhafter und nützlicher Kinderlehrer seyn. Aber was er hier hat drucken lassen, ist in keiner Hinsicht zu empfehlen, und an Sprache und Vortrag unter aller Kritik.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Erfurt, b. Keyser: *Einige Gelegenheitsreden* von M. Christian Gotthilf Herrmann, außerord. Prof. d. Philos., ordentl. Lehrer am Rathsgymnasium, Diaconus an d. Kaufmannskirche zu Erfurt u. s. w. 1798. 73 S. 8. Diese Sammlung enthält folgende Reden: I. *Confraternisationsrede* vor dem Stadtrathe zu Erfurt gehalten: *Wie viel es auf sich habe, in gegenwärtigen Zeiten Religionslehrer zu*

seyn; II. *Abschiedspredigt* — über 2 Cor. 13, 11. *der letzte Wunsch eines Religionslehrers an die Glieder seiner Gemeinde: Lebet wohl!*; III. *Anzugspredigt* — über Psalm 90, 17. *Wie wohl wir thun, wenn wir unsere Geschäfte mit Gott anfangen!*; IV. Am ersten Pfingsttage — über Apostelgesch. 2, 1—13. *daß die Religion unter allen, womit sich der Mensch beschäftigen kann, das Wichtigste ist.* Der Vf. erscheint in diesen Reden als ein aufgeklärter und bescheidner Theolog, der eine natürliche Anordnung der Materien mit Deutlichkeit, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags zu vereinigen weiß. Hie und da könnte wohl die Sprache, der beiden zuletzt genannten Vorzüge unbeschadet, etwas gewählter, energischer und von dunklen biblischen Ausdrücken mehr entkleidet seyn. Im übrigen aber glauben wir diese Reden als einen wohlgerathenen Beytrag zur religiösen Aufklärung und Erbauung mit Recht empfehlen zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JENA, b. Stahl: *Predigten*, von Carl Christian Erhard Schmid, Prof. der Philoſ., Diacon. und Gar- nisonprediger zu Jena. 1797. XXV u. 391 S. 8.

Von eigentlicher Beredſamkeit, ſagt der würdige Vf., findet ſich in dieſen Vorträgen keine Spur; die einzige Urſache dieſes Mangels iſt die: daß der Vf. kein Redner iſt, und durchaus nicht ſcheinen mag, was er nicht iſt.“ (Vorr. S. VIII). Es iſt ganz wahr, er zeigt ſich in dieſen Vorträgen nicht als einen *Orator*, der durch eine feurige, auf Gefühl und Einbildungskraft lebhaft wirkende Darſtellung zu ver- gnügen, zu überreden, durch eine ſchlaue Dialektik ſchwachen Beweiſen einen Schein von Stärke zu geben, oder durch irgend etwas von redneriſcher Kunſt, die Freyheit des Zuhörers, unparteyiſch über den vorgelegten Gegenſtand zu urtheilen, einzufchränken die Abſicht hätte. Rec. iſt ſogar überzeugt, daß wenn der Vf., das was er ſich abſpricht, jene Kunſt, voll- kommen in ſeiner Gewalt hätte, er dennoch hier keinen Gebrauch davon würde gemacht haben, in- dem ſie, bey Religionsvorträgen angewendet, nicht allein zweckwidrig iſt, ſondern in mancher Rückſicht ſogar ſchädlich werden kann, weil ſie höchſtens zur Beförderung äußerer rechtlicher Handlungen, nicht zur wahren Veredlung ſittlicher Gefinnungen bey- tragen kann. Daher herrſcht in dieſen Predigten durch- gängig eine natürliche und dabey ſtrenge Ordnung in Behandlung der Materien überhaupt, Deutlichkeit der Begriffe, ein ſich gleich bleibender edler und für ein mittleres Auditorium verſtändlicher Ausdruck, der ſich, mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit, leicht an den Gedanken anſchmiegt; kurz, dieſe Predigten ſind ſo beſchaffen, daß Verſtand und Herz nicht ungebilde- ter Zuhörer dabey vollkommen befriedigt werden. Rec. wenigſtens hat ſie mit Erbauung und wahrer Hochachtung für ihren Vf. geleſen, unter andern auch darum, weil ihm eine gewiſſe Originalität in der Darſtel- lung, was man auch in ſonſt guten Predigten nur ſel- ten antrifft, ungemein gefiel. Denn in den meiſten herrſcht eine Art conventioneller Kanzelſtil, der un- ſtreitig daher entſtehen mag, daß die mehreſten an- gehenden Theologen ſich nicht zu allererſt in den Schulen der Philoſophen bilden, vielmehr ſo zeitig als möglich zu ihrer Nothdurft eine Menge Predigten leſen, wodurch natürlicher Weiſe auch der geringe Grad von Eigenthümlichkeit, den ſie etwa beſitzen, verloren geht. Das Einzige, was Rec. an dem Stile des Vfs. ausſetzen möchte, ſind hin und wieder etwas

zu lange Perioden. Dieſer Fehler mag vielleicht daher entſtanden ſeyn, weil Hr. S. dieſe Predigten nicht ſo gehalten hat, wie ſie hier erſcheinen. Sein Gedäch- niß iſt ihm, wie er in der Vorr. geſteht, zu untreu, als daß er ihm einen wörtlich niedergeſchriebenen Vortrag anvertrauen könnte, ſo daß er ſich genöthigt ſieht, an weitläufige Entwürfe ſich zu halten. Wer wörtlich zu memoriren im Stande iſt, der wird es bey Haltung der Predigt ſehr bald gewahr, wenn Pe- rioden zu lang geworden ſind. — Der Leſer findet hier 19 Predigten über größtentheils ausgeſuchte Gegen- ſtände. 1) *Ueber die Würde des chriſtlichen Lehramts* (ein trefflicher Beytrag zur richtigen Beſtimmung die- ſes wichtigen Gegenſtandes). 2) *Die ächte Achtung und Liebe für die Religion Jeſu, als eine Religion des Geiſtes*. 3) *Lehrer des Chriſtenthums ſollen beſſere Tu- gendlehrer ſeyn, als die Schriftgelehrten und Phariſäer*, über Matth. 23. 23—26. (Möchte doch der äußerſt wichtige Inhalt dieſer Predigt von allen öffentlichen Religionslehrern innig beherzigt und tren befolgt werden! Gern höbe Rec., wenn es der Raum dieſer Blätter geſtattete, einige Stellen derſelben aus, wor- in ſich der Geiſt der Wahrheit und eine edle Freymä- thigkeit ſo rühmlich auszeichnen). 4) *Ein Leben für die Menſchheit, Tugend und Religion*. 5) *Woher ent- ſteht der Mangel an Wahrheitsliebe in den Angelegen- heiten des Lebens und der Religion?* 6) *Es ſoll, es kann, es wird beſſer werden unter den Menſchen*. 7) *Von den Strafen der Sünde in dem zukünftigen Leben*. 8) *Wie wichtig in Angelegenheiten des Lebens öfters dasjenige iſt, was man Kleinigkeiten nennt*. 9) *Von den Klagen über die Verderbniß der Zeit*. 10) *Die Wege der Vor- ſehung*. (Rec. wünſcht, daß Hr. S. dieſe Materie aus- führlicher behandelt und die moralischen Kriterien ge- nauer angegeben hätte, wonach ſich die Wege der Vorſehung beurtheilen laſſen. Es ſcheint dies um ſo nöthiger zu ſeyn, weil die meiſten, oft in vieler Rückſicht gebildete, Menſchen, hierin ganz im Fin- keln tappen). 11) *Die Werthſchätzung des Standes der Obrigkeit*. (Ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen). 12) *Die Feſtigkeit des Menſchen im Guten*. 13) *Die Lehre Jeſu, als eine Lehre des Gekreuzigten, verdient dar- um nicht unſre Verachtung, ſondern unſre innigſte Ver- ehrung*, eine Paſſionspredigt über 1 Kor. 1. 18. 14) *Von der Verſpottung des Guten*. 15) *Von der Ver- miſchung des Guten und Böſen*. 16) *Hafs und Verach- tung der Welt, als Folge der Tugend*. 17) *Ueber Röm. 12. 21. Laß dich nicht das Böſe überwinden*. 18) *Ueber die Heiligkeit des Eides*. 19) *Warum unterliegen ſo viele Menſchen der Verſuchung zur Sünde*. Noch will Rec. ſeine Meynung über eine Stelle aus der 13ten, und

und über den Hauptinhalt der 7ten Predigt darlegen. In dem übrigens sehr zweckmäßigen Vortrage über die Verehrung, welche wir dem Tode Jesu schuldig sind, führt der Vf., unter mehrern wichtigen Gründen, auch diesen an: weil Jesu Tod, als Beyspiel freywilliger Aufopferung für Wahrheit und Menschenwohl, zugleich eine Bestätigung seiner Lehre sey. (S. 301 ff.) Man empfängt zwar einen hohen Grad von Achtung für denjenigen, der den Muth hat, sich für die gute Sache aufzuopfern; aber die Wahrheit einer von ihm vertragenen Lehre, die sich allein durch ihre innere überzeugende Kraft bewähren kann, wird nicht im Mindesten dadurch bestätigt werden, indem die freywillige Aufopferung höchstens so viel beweisen kann, daß er, für seine Person, davon überzeugt war. Man darf, wie Rec. glaubt, den Tod Jesu nicht als ein abgeordnetes Glied aus der Kette seiner Schicksale betrachten, sondern im Zusammenhange mit dem vorhergeführten Leben Jesu, und insbesondere mit der, darauf erfolgten, Auferstehung desselben, welche, nach seiner eigenen Vorherverkündigung, ein sichtbares Creditiv, nicht seiner Lehre, sondern seiner höhern Sendung seyn sollte. — In der *siebenten* Predigt „von den Strafen der Sünde in dem zukünftigen Leben“ beweist der Vf. im *ersten* Theile, daß jene Strafen nothwendig und gewiss sind, wir aber die Beschaffenheit derselben nicht wissen können. Diese Strafen werden ferner *gerecht* d. h. der Schuld eines jeden angemessen seyn, und *ewig* dauern. „Die zukünftigen Strafen — heist es S. 203 — sind nach allem, was wir wissen und glauben können, *ewige und endlose* Strafen.“ Wir können nicht bestimmen, was der Ewige thun müsse; wir sollten uns nicht anmaßen, dem Alleinweisen vorzuschreiben, was er thun solle; wir haben gar keine Kenntniss von dem zukünftigen Leben. Wir können also nicht wissen oder hoffen, daß sich der Mensch dort vielleicht noch bessern und der Glückseligkeit würdig machen könne. Es ist also Thorheit, wenn sich der Mensch schmeichelt, daß die Strafen jenseit des Grabes sich enden werden. Als Christen haben wir die Pflicht, nur dem Worte Christi zu glauben: die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer nicht verlöschen. Ewigkeit, Ewigkeit ist es, wovon überall im N. T. gesprochen wird u. s. w.“ Der Vf. entscheidet, wie man sieht, unbedingt für die *Endlosigkeit* jener Strafen, gestützt auf den Buchstaben orientalischer Reden des N. T. Man hat eigentlich nicht mehr, als eine einzige classische Stelle, die man hier ohne alle Einschränkung anziehen kann, nämlich Matth. 25, 46, aus welcher man die Endlosigkeit der Strafen, aus dem allgemein zugestandenen Gegensatze endloser Belohnungen, genugthuend beweisen zu können glaubt. Allein, daß man auch hier den orientalisch-hyperbolischen Ausdruck, *ewige Pein*, von einer metaphysischen Unendlichkeit anzunehmen nicht nöthig habe, ergiebt sich aus Jesaiä 66, 24 und Dan. 12, 2 wo dieselben Ausdrücke vorkommen, und welche Stellen, wie bekannt, doch von ganz etwas an-

ders, als von einem Zustande nach diesem Leben handeln. Jesus, der bey dem Johannes (V, 28) die Stelle des Daniel anführt, läßt die Worte *ewig* weg, und sagt bloß *sic ἀποθανόντες ζώουσιν* — *sic ἀποθανόντες ζήσονται*. Und wie? wenn selbst die Jünger Jesu jene Rede desselben bey dem Matthäus gar nicht von einem künftigen Leben verstanden, nicht davon verstehen konnten? Ihr ganzes Betragen und alle ihre Aeußerungen über Jesum, bis nach seiner Auferstehung, zeigten beynahe unwidersprechlich, daß sie von einem moralischen Reiche desselben noch gar keinen Begriff hatten, sondern mit den Uebrigen ihrer Nation einen *Messias* sich vorstellten, der eine allgemeine Umkehr der Dinge hervorbringen, die entschlafenen Gerechten wieder aus ihren Gräbern erwecken und in sein glänzendes Reich von langer, langer Dauer einführen, die Ungerechten aber hart bestrafen werde. Es ergiebt sich, wie uns dünkt, hieraus, daß man sich, nach dem damaligen Sprachgebrauche, bey dem Worte *ewig* nur eine unbestimmte lange Zeit dachte; und anders, als man damals dergleichen *Ausdrücke* verstand, darf sie der Ausleger des N. T. jetzt ebenfalls nicht verstehen. — Was von Philosophen und philosophischen Theologen gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen eingewendet werden, und was zuverlässig aller Aufmerksamkeit werth ist, davon will Rec. hier nichts erwähnen. Nur dies Einzige: wenn man sogar die *Möglichkeit*, daß jene Strafen aufhören dürften, sogar die *Hoffnung* dazu, welche doch jedem an der Menschheit theilnehmenden Gemüthe so wohl thut, bestreiten wollte; so würde man die Unmöglichkeit der einstigen Besserung zu beweisen haben. Und da würde zu beweisen seyn, daß der Mensch in jenem Leben eines wesentlichen Theils seiner menschlichen Natur, der *Freyheit*, beraubt seyn werde. Wer anders, als Gott selbst, müßte ihn derselben berauben? Und wozu dieses? Damit er sich nie bessern könne? So lange er aber diese behält, wird, glaubt Rec., auch Besserung eben so möglich, als zu hoffen seyn. Mehr hierüber zu sagen, läge außer den Grenzen einer Recension. —

LEIPZIG, b. Müller: *Predigten über Menschenkenntniss*, von Karl Christian von Gehren, evangel. reformirten Prediger in Kopenhagen. *Erste Hälfte*. 1797. XX u. 359 S. 8.

Hr. v. G. ist vollkommen überzeugt, daß Verbreitung der Menschenkenntniss schlechterdings auf die Kanzel gehöre, ja sogar einer der vornehmsten Gegenstände sey, womit sich der Kanzelredner zu beschäftigen habe. (Vorr. S. XI.) Rec. glaubt, daß man zwar, wenn es die Gelegenheit giebt, Menschenbeobachtung empfehlen müsse; aber eine ganze Reihe von Vorträgen darüber scheint ihm nicht zweckmäßig zu seyn. Menschenkenntniss will erworben seyn; und dazu gehört eigener Beobachtungsgeist, Umgang mit verschiedenen Menschenclassen, Erfahrung mehrerer Jahre u. s. w. Dies alles kann durch Kanzelvorträge nicht gegeben werden. Unterricht, sofern eigene Beob-

Beobachtung damit verbunden wird, ist zwar in dieser Rücksicht nützlich; nur die Predigtform dürfte unter allen am wenigsten dazu tauglich seyn. Die ganze Materie hat, ihrer Natur nach, nur Interesse für den wissbegierigen Verstand, und verträgt sonach nur die Form eines raisonnirenden Discours, woran mithin der moralische Wille unmittelbarer Weise nicht Theil nehmen kann. Beides soll aber doch durch Religionsvorträge bewirkt werden. Versucht nun der Lehrer solcherley Materien, die sich nur zu Abhandlungen eignen, die Predigtform anzupassen, biblische Texte dazu auszuwählen, mit Gebeten anzufangen oder damit zu endigen, die speculativ abgehandelten Sätze, *ex abrupto* — wie das meistens nicht anders seyn kann — dem moralischen Gefühle näher zu legen, wobey der Zuhörer, wie ganz natürlich, nicht weis, wie er dazu kommt: so entsteht eine so sonderbare Art des Vortrags daraus, daß ihm weder der Denker noch der Nichtdenker, weder der Gebildete noch der Ungebildete, einigen Geschmack abgewinnen kann. — Das, worauf Hr. v. G. bey Beurtheilung seiner Vorträge besonders Rücksicht zu nehmen ersucht, ist, wie er sagt, der Mangel an Vorarbeiten in dieser Art. Hierbey kann ihm aber die Kritik nichts erlassen; denn dieser Mangel besteht nur darin, daß noch keine ähnlichen Sammlungen von Predigten über Menschenkenntniß da seyn sollen. Was könnten ihm die aber auch helfen? Wer über Menschenkenntniß schreiben, oder, wenn es nun ja so seyn soll, eine Reihe Predigten halten will, muß sich durch anhaltende Beobachtung und Lectüre selbst welche erworben haben, und da giebt es, bekanntermaßen, Schriften die Menge, die desfalls zu benutzen sind, wovon auch Hr. v. G. selbst verschiedene in der Vorrede erwähnt, z. B. Zimmermann, Knigge, Wieland, Meissner u. a. Rec. behauptet ohne Bedenken, daß sich z. B. aus den *Shakespeare'schen* Theaterstücken, oft aus einem einzigen Charakter jenes Dichters, mehr treffende, auch für den Prediger brauchbare, Bemerkungen über den Menschen abstrahiren lassen, als aus vielen weitläufigen psychologischen und anthropologischen Werken. Es kommt dabey alles auf eigene geschickte Verarbeitung an. — Hr. v. G. liefert hier zwanzig Predigten, deren Ueberschriften Rec. zur Uebersicht für den Leser, abschreiben will. 1) *Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen.* 2) *Ihr Werth für besondere Lagen und Verhältnisse.* 3) *Warum ist Menschenkenntniß so selten?* 4) *Vorausgesetzte Bedingungen zu ihrem Erwerbe.* 5) *Was heißt Menschenkenntniß besitzen?* 6) *Der Mensch von seiner nachtheiligen Seite betrachtet.* 7) *— von seiner vortheilhaften Seite —.* 8) *Die vornehmsten Seelenkräfte des Menschen.* 9) *Die vornehmsten Neigungen und Triebe des Menschen.* 10) *Ueber die Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes.* 11) *Ueber die Verirrungen des menschlichen Willens.* 12) *Ueber die Bewegungen des menschlichen Gemüthes.* 13) *Wovon hängt die Gemüthsbeschaffenheit des Menschen hauptsächlich ab?* 14) *Die vornehmsten Verschiedenheiten menschlicher Temperaments.* 15. 16. 17) *Was gehört zum Cha-*

rakter eines Menschen? 18) *Wem kann man einen sittlich verdorbenen Charakter beylegen?* 19) *Wer kann auf einen sittlich guten Charakter Anspruch machen?* 20) *Erfodernisse zu einer vorzüglichen Güte des Charakters.*

Die ganze Materie ist ohne alle logische Ordnung abgehandelt. So liest man z. B. vier Predigten, ohne noch zu wissen, was der Vf. unter Menschenkenntniß eigentlich verstehe; in der fünften erfährt man dieses endlich; Menschenkenntniß besitzen heißt ihm so viel: „Mit dem Menschen und mit der Menschheit sich im Allgemeinen so bekannt gemacht haben, als es Lage und Umstände verfallen.“ (Diese Mühe kann Mancher angewendet haben, ohne daß er deshalb Menschenkenntniß besitzt). „Es heißt — fährt er fort — Menschen und Menschheit zu dem Ende sorgfältig beobachtet haben, und aus seinen Erfahrungen richtige Folgerungen ableiten; es heißt endlich; Kenntniß des Menschen (?) von Kenntnissen der Menschheit (?) genau zu unterscheiden wissen.“ Nachdem er sehr flach und declamatorisch über dies alles gesprochen, erinnert er sich erst am Ende der Predigt, den Unterschied zwischen *Mensch* und *Menschheit* bestimmen zu müssen. Ueberhaupt herrscht die größte Verworrenheit der Begriffe in diesen Predigten. Die psychologischen Unterscheidungen, z. B. von Trieben, Neigungen, Begierden, Leidenschaften, Gemüthsbewegungen, Verstand, Vernunft, Erkenntniß, Erkenntnißvermögen, u. s. w. sind aufgehoben, und eine höchst unpsychologische Freyheit und Gleichheit an ihre Stelle getreten. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, alles dasjenige zu bemerken, was wider die logische Ordaung, was unnöthiger Weise in mehreren Predigten wiederholt worden, wie sich bald hier bald da eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* findet, wie zuweilen die Ausführung etwas anders enthält, als was der Hauptsatz ankündigt, wie so mancher Satz bald zu viel, bald zu wenig, bald gar nichts beweist, ganz gemeine Gedanken in unnöthigen Declamationen ausgesponnen worden sind u. d. m. — Unter den Gründen, warum Menschenkenntniß einen Werth habe (Pr. 1.) ist unter andern auch dieser: Sie führt zur Gotteserkenntniß: der Mensch (S. 8) könne nicht umhin, in die Vorstellung von Gott allemal etwas Menschliches einzumischen; nun dürfe er nur den Menschen genau kennen lernen, die Mängel und Schwächen desselben absondern, und das Gute, in seiner Einbildungskraft erhöht, auf Gott übertragen, so führe ihn die Menschenkenntniß zur Gotteserkenntniß. Was für Absurditäten dürften nicht aus diesem Anthropomorphismus folgen? Die 4te Pr. „vorausgesetzte Bedingungen zur Erwerbung der Menschenkenntniß“ sagt von der Hauptsache, von Beobachtung und Erfahrung nichts: Sie enthält eigentlich nur Regeln der Billigkeit in Beurtheilung Anderer. Die 10te „Von den Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes“ ist voll heterogener Sätze. In dieser Nosologie steht unter andern auch die natürliche Unwissenheit des Menschen. Die 14te Pr. von der Verschiedenheit der Temperamente — eine anthropologische Be-

trachtung, die schlechterdings nicht auf die Kanzel gehört — ist ganz unbefriedigend. Wenn der Religionslehrer einmal so weit aus seiner Sphäre heraustritt; dann kann er immerhin auch über Osteologie und Splanchnologie predigen. Er darf ja nur bey dem Schlusse ein Epiphonema hinzusetzen: „Seht so wunderbar ist die Hand Gottes!“ Den Charakter des Menschen betrachtet der Vf. 1) von Seite seines Verstandes; 2) seines Willens; 3) seiner besondern Grundsätze; 4) seiner Lieblingsneigungen; 5) seines Religionsglaubens. Offenbar zu viel! Jedermann ist gewohnt, unter dem Charakter die herrschenden Grundsätze eines Menschen zu verstehen, welche im Allgemeinen seine Handlungsart bestimmen. Ueberdies werden hier Sätze abgehandelt, welche schon in vorhergehenden Predigten sind aufgestellt worden. Höchst sonderbar nehmen sich bey verschiedenen Vorträgen die dazu gewählten Schrifttexte aus, wie z. B. hier. Röm. 14. 4. „Wer bist du, daß du einem fremden Knecht richtest?“ Man kann sich die unnatürlichen Uebergänge zu den Hauptsätzen leicht vorkellen. — Der Stil ist declamatorisch, tautologisch, mit unter holperich, von dem grossen Fehler der Kakekelle auch zuweilen von Sprachunrichtigkeiten nicht frey. z. B. *fürtrefflich*, *Pläne*. S. 12 „schändlichen Eigenschaften *ergeben* seyn“ S. 48 „ein Dorn im *Auge* der gesunden Vernunft“ S. 51 „der Wahrheit auf den *Fuss* treten“ S. 10. „man findet im Menschen eine *seltsame Sammlung* liebenswürdiger Eigenschaften.“ Doch Ratt einzelner Ausdrücke, nur eine einzige längere

Probe von ganz auffallendem Wortgetöse, Tautologien, und Verwirrung der Begriffe. (S. 66) „Denkt euch das Herz (?) eines einzigen Menschen und versteht hierunter den Sitz und die Quelle aller seiner Gefühle und Empfindungen, aller seiner Triebe und Neigungen, aller seiner Begierden und Wünsche, aller seiner Vorsätze und Entschliessungen, aller seiner Gesinnungen und Grundsätze, aller Beweggründe seiner Handlungen, aller *Triebfedern seines Betragens und Verhaltens* (!) Denkt euch dabey den Geist (?) dieses Menschen, und versteht hierunter, den Grund und Inbegriff aller Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des vernünftigen Bewohners seines Leibes (!) das Bewußtseyn seiner selbst, sein Vermögen zu denken und nachzudenken, zu urtheilen und zu schliessen, Recht und Unrecht, Gut(es) und Böse(s) von einander zu unterscheiden, zwischen beiden freywillig und aus überlegten Gründen zu wählen, sein Vorstellungsvermögen, seine Einbildungskraft, sein Gedächtniß, *alle seine Einsichten, Kenntnisse und Wissenschaften* (gehören zum Geiste des Menschen!) *alle seine Fertigkeiten, Künste und Geschicklichkeiten* (die Geschicklichkeit z. B. auf dem Seile zu tanzen, gehört auch dazu!) nennt dieses und alles andere was ihr bey einem Menschen wahrnimmt (z. B. wenn er einen gefunden Appetit hat) den Charakter dieses Menschen.“ Es geht noch weiter in diesem Tone. — Vielleicht würden Ha. v. G. moralische Vorträge besser gelungen seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Materialien zum frühen Unterricht in Bürger- und Industrie-Schulen, von Friedrich Eberhard von Rochow, Erbherrn auf Reckan, 1797. 47 S. 8. (3 gr.)* Von des Mn. v. R. fortgesetzten Bemühungen für die Verbesserung des Jugendunterrichts in Volksschulen, um die er sich schon so verdient gemacht hat, ist auch diese kleine Schrift ein Beweis. Sie enthält eine Auseinandersetzung derjenigen Begriffe, welche allen Geschäften des täglichen Lebens als notwendige Vorkenntnisse zum Grunde liegen müssen, nämlich der Begriffe: Möglich, Wirklich, Ursache, Wirkung, Endzweck und Absicht, Mittel und Beschaffenheit. Da in unsern Tagen selbst solche Männer, die zu den Denkern gezählt seyn wollen, aus politischen, oder andern Rücksichten, der Meynung zu seyn scheinen, daß die untern Stände aus ihrer Sphäre gehoben, oder überbildet würden, wenn in Volksschulen mehr als sogenanntes Christenthum nach Luthers Katechismus und der Bibel, mechanisches Lesen, Schreiben, Rechnen und allenfalls etwas Naturkunde gelehrt würde, so muß Jedem, der eine Bekanntschaft mit den Gesetzen, nach welchen der menschliche Verstand denken soll, und die Geschicklichkeit, diese Gesetze anzuwenden, für ein

Gemeingut der gesammten Menschheit hält, diese Schrift des Ha. v. R., als die Schrift eines Mannes, dessen Urtheil über zweckmäßige Unterrichtsgegenstände in Volksschulen nicht nur auf Principien *a priori*, sondern auch auf einer bewährten Erfahrung beruht, überaus willkommen seyn. Eine billige Kritik, die den durch diese Schrift möglichen Gewinn im Ganzen ins Auge faßt, wird daher von dem, was ihr in einzelnen Theilen einer kleinen Berichtigung, näheren Bestimmung, und schärferen Scheidung zu bedürfen scheint, keinen Anlaß zum Tadel herleiten, sondern allenfalls nur bescheiden wünschen, daß es dem verdienstvollen Vf. gefallen haben möchte, den Begriff einer bösen Absicht nicht als einen solchen, durch deren Erreichung Schaden gestiftet wird (S. 33) zu bestimmen, bey Entwicklung der Begriffe: Ursache und Wirkung einige Regeln aufzustellen, die bey der Anwendung diese Begriffe auf Erfahrungsgegenstände mit Sicherheit leiten können, die Ausdrücke: Gut, Weise, Klug, Verständig nicht als gleichbedeutend (S. 37) zu nehmen, und endlich die S. 43 als Beispiele angeführten Beschaffenheiten der Dinge so zu ordnen, wie sie aus gemeinschaftlichen Hauptbegriffen hergeleitet, auf einander folgen würden!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 30. August 1798.

PAEDAGOGIK.

ROSENBERG, in d. Montag- u. Weisfischen Buchh.:
Ueber den nächsten Zweck der Erziehung nach Kantischen Grundsätzen. Von K. Weiller, kurfürstl. Professor in München. 1798. 216 S. 8. (20 gr.)

Ob wir gleich über diesen Gegenstand schon viele vortreffliche Schriften besitzen, und der Vf. eigentlich keine andre Theorie vorträgt, als die welche auf den genannten Grundsätzen beruht, so erinnert sich doch Rec. die bessern Begriffe von Erziehung nirgends so überredend dargestellt gelesen zu haben, als in gegenwärtigem Werkchen; und kann daher dem schätzbaren Vf. versichern, daß er seinen beabsichtigten Endzweck, diese Begriffe brauchbarer zu machen, vollkommen erreicht hat. Möchten daher doch alle die, welche gegen die neuere, wir meinen die bessere Erziehung, eingenommen sind, diese Schrift zur Hand nehmen, und sich durch die kraftvolle und männliche Sprache des Vfs. aus ihrer Lethargie erwecken lassen. Wenigstens könnte doch die einnehmende Schreibart, und der mit den deutlichsten und angenehmsten Beyspielen durchwebte Vortrag sie fürs erste zur aufmerksamen Durchlesung einladen; dann würde sich ihnen von selbst die Wärme, mit der der Vf. von seinem wichtigen Gegenstande spricht, und die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Grundsätze mittheilen, welche letzte auf die Natur des menschlichen Geistes gebaut sind, und darum Kantische heißen, nicht, wie man etwa vermuthen könnte, weil sie in unverständliche Terminologien eingekleidet sind, wovon hier nicht die geringste Spur anzutreffen ist. Wir finden es für nöthig, den Inhalt dieser lesenswerthen Schrift kurz anzugeben. Das Ganze besteht aus zwey Untersuchungen. I. *Hatte die bisherige Erziehung einen nächsten Zweck?* — Pflicht und Nutzen einer guten Erziehung. Unsere bisherige Erziehung hatte gar keinen bestimmten Zweck, und zwar entweder schlechterdings gar keinen, oder allerley sich widersprechende Zwecke. Oder, wenn unsere bisherige Erziehung zwar einen bestimmten Zweck hatte, so war er wenigstens nicht der rechte. In diesem Falle hatte man zum Zwecke entweder das weite Ziel der Glückseligkeit oder Vollkommenheit überhaupt; oder das zu enge Ziel der Glückseligkeit oder Vollkommenheit eines besondern Standes. II. *Welchen nächsten Zweck soll die Erziehung haben?* — Man thue nichts unrechtes, und das rechte in keiner unrechten Absicht. Man schade fürs erste nicht. Man habe einen Zweck;

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

wer recht weiß, was er will, der wird auch bald wissen, was er soll. Erziehung ist erste Bearbeitung der Kräfte des Menschen, und zwar nur Beförderung der Entwicklung menschlicher Kräfte, nicht Bildung. Nun folgt viel Schönes von dem Unterschiede der Entwicklung und Bildung. — Der wahre Zweck der Entwicklung (Erziehung) ist: *Brauchbarkeit der menschlichen Kräfte.* — Wenn der Zögling Verstand und Vernunft hat und anwendet, so ist er erzogen. — Sind die Grundkräfte entwickelt, so sind auch die abgeleiteten Kräfte wirksam. — Der ganz bestimmte Zweck der Erziehung ist: *Brauchbarkeit der Sinnlichkeit, des Verstandes, und der theoretischen und praktischen Vernunft.*

Um den Geist des Vfs. einigermaßen kenntlich zu machen, setzen wir folgende Stellen hieher: „hätten wir immer eben so viele Unterhaltung an brauchbaren Menschen, als an abgerichteten Hunden und Pferden gefunden; eben so viel Geschmack an Geschicklichkeiten und Tugenden, als an zur Unzeit reifen Früchten; eben so viel Stoff zur Zufriedenheit an vernünftigen Handlungen, als zur Bewunderung an zwecklosen Sprüngen: so würde die Methode, Menschen zu bilden, nun schon lange so zuverlässig seyn, als jene Thiere abzurichten; so würden unsre Erziehungsanstalten schon lange so zweckmäßig in ihrem Fache da stehen, als unsre Triebhäuser in dem ihrigen.“ — „Lassen wir unsre Erziehungsanstalten so interessant seyn, als unsre Lustgärten, und unsre Schulen so wichtig, als unsre Ställe! Unsre Kinder seyen uns nur einmal so werth, als unsre Hausthiere. Sie werden es uns bald mehr werden. O! gewiss, der Tausch soll uns nicht reuen.“ — „Wenn ihr eure Zöglinge nicht mehr durch das Bestreben, sie vor der Zeit zu Gelehrten zu machen, dumm macht: so werden sie von selbst verständig werden; wenn ihr sie nicht mehr durch den Eifer, sie vor der Zeit zu Engeln zu machen, böse macht: so werden sie von selbst gut werden; wenn ihr sie nicht mehr durch die Begierde, sie zu beglücken, unglücklich macht: so werden sie von selbst glücklich seyn lernen. Lernt statt eurer vielen Künste, ihnen zu nützen, die einzige grössere Kunst, ihnen nicht zu schaden; dann wird freylich das Uebrige die Natur fast ganz allein ohne euer Zuthun vollenden.“ Gern fügten wir noch die treffliche Stelle, wo der Vf. diejenigen zurecht weist, welche die Entwicklung der Vernunft für gefährlich halten, S. 172—179. bey, wenn wir nicht fürchten, zu wehläufig zu werden.

GLOGAU, b. Günther d. J.: *Emil, oder über die Erziehung*, von J. J. Rousseau, Bürger zu Genf. In einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen begleitet von D. Christian August Struvs. 1798. X u. 190 S. 8. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Erziehung für Mütter und Kinderfreunde. Nach Rousseau, von D. Struvs etc.

Rousseaus Erziehungsmaximen sind allerdings, wie gern jeder praktische Erzieher zugeben wird, auf Reflexionen über den Gang der Natur gebaut. Allein theils lassen sie sich, bey unsern gegenwärtigen Staats- und den davon abhängenden Familienverhältnissen, nicht durchaus anwenden, wie Hr. S. Vor. S. VI. selbst gesteht, theils dürfte auch nicht allemal die uneingeschränkte Anwendung derselben ihrem Zwecke entsprechen. Auch R. hatte seine pädagogischen Grillen, zu welchen er nicht nur durch einen gewissen Hang zum Paradoxen, sondern auch dadurch verleitet ward, daß er auf den Einfluß, welchen die bürgerliche Gesellschaft auf die Denk-, Empfindungs-, Begehrungs- und gesammte Handlungsweise des Zöglings nothwendig äußert, nicht immer genug Rücksicht nahm; auf die er aber auch fallen mußte, wenn er in seinen Behauptungen consequent seyn wollte. Es konnte daher nicht anders seyn, als daß unsre Pädagogen nach Rousseauschen Grundsätzen, manche Behauptung aufstellten, die, als Erziehungsmaxime, entweder gar nicht angewendet, oder in der Anwendung nicht bewährt gefunden werden konnte. Gleichwohl war es kein übler Gedanke von Hn. S., aus R's. Emil einen Auszug zu liefern, um Manche mit dem Geiste des Werks bekannt zu machen, das eigne Urtheil über dessen Erziehungsmaximen zu erleichtern und zur Auflösung der darin vorkommenden Widersprüche behülflich zu seyn. Wir haben diesen Auszug mit der Cramerschen Uebersetzung des Emils im Revisionswerke, die dabey zum Grunde liegt, verglichen, und müssen gestehen, daß Hr. S. mit guter Auswahl ausgezogen hat. Die von ihm beygefüigten Bemerkungen sind besonders, in wiefern sie die physische Erziehung betreffen, der Aufmerksamkeit werth. So gestattet Hr. S. S. 10. das sanfte Wiegen der Kinder, nur das heftige wird als nachtheilig verworfen. S. 63. wird bemerkt, daß die Kinder, die man, ehe sie die Blattern hatten, von allem Fleischgenusse abhielt, schwerer durchkamen, als andre, welche diese Speise mäsig genossen hatten. Auch die Einschränkung, welche der Behauptung R's. S. 27., daß man nicht verdrießlich seyn soll, wenn Kinder Etwas zerbrechen oder zerstören, beygefügt wird: „dies gilt nur von ganz kleinen Kindern; größern muß man den Werth und Gebrauch der Dinge bekannt machen und wohl Muthwillen von Unvorsichtigkeit unterscheiden „darf nicht übersehen werden. Nicht so können wir dem Hn. S. beytreten, wenn er S. 115. sagt: „man vergesse nicht den Unterschied zwischen Religion und Theologie; die erste müssen wir lernen,

sobald wir denken, die letzte gehört nur für Jünglinge, und noch mit großer Einschränkung.“ In dieser Bemerkung ist viel Unbestimmtes. Wird Theologie, wie es wahrscheinlich ist, hier in der Bedeutung genommen, welche Rosenmüller und Tittmann in ihren Programmen festsetzen, nämlich, als gelehrte, scholastische Kenntniß der Religionslehre und alles dessen, was man mit Recht oder Unrecht dazu gerechnet hat, so gehört diese nur für gelehrte Jünglinge. Unstreitig wollte dies Hr. S. durch den Beysatz: mit großer Einschränkung sagen. Er hätte es aber, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, ganz bestimmt ausdrücken sollen. Auch kann Religion, als die Gesinnung, alle unsre Pflichten als Gebote Gottes, aus uneigennütigen Beweggründen zu erfüllen, im eigentlichen Sinne des Worts, nicht gelernt werden, wohl aber Religionslehre. Diese kann und soll aber ebenfalls nicht gelernt werden, sobald wir nur denken können, sondern man muß schon im Denken geübt seyn, und sich mannichfaltige Vorkenntnisse erworben haben, ehe man des Unterrichts in der Religionslehre fähig ist. Zum Schluß bringen wir noch einige beherzigungswerthe Stellen, die R. selbst angehören, in Erinnerung. S. 115. „wenn ich die abscheulichste Dummheit malen wollte; so würde ich einen Pedanten zeichnen, der den Kindern (die Kinder) den Katechismus lehrt“ und S. 116. „der Mensch hat die Pflicht auf sich, nach der ewigen Seligkeit zu streben, aber wenn es genug ist, die ewige Seligkeit durch Herplandern gewisser unverständlicher Worte zu verdienen, so sehe ich nicht ein, was uns hindert, den Himmel eben sowohl mit Staaren und Elstern, als mit Kindern zu bevölkern.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KARLSRUHE, in Macklots Hofbuchdruckerey: *Weisheit*, von Andreas Schönberger: zwey Theile aus dem Reiche der Menschenrechte. 1796. 161 S. 8. (12 gr.)

Die Weisheit, welche Hr. S., der sich selbst einen Lehrer der *Weisheit und der Menschenrechte* nennt, in einer schwerfälligen, oft verworrenen, der Obercischen ähnlichen Schreibart, und nach einer sonderbaren Rechtschreibung (statt *Quelle* z. B. schreibt *er Gewelle*, *st. Zweifel* — *Zweifal*, im plur. *Zweifälle* u. s. w.) vorträgt, liegt in folgenden zwey Aufsatzen: I. *Unmöglichkeit heimlicher (geheimer) Gesellschaften, aus den Rechten und Gesetzen der Natur des Menschen (erwiesen)*. II. *Juridische Streitfrage aus den Rechten und Gesetzen der Natur des Menschen entschieden, in einem Briefe an seinen Freund, in Beendigung der Weise einer Zurechtweisung eines betrügerischen Recensenten*. Swift sagt: die Weisheit sey ein Käse; der desto besser sey, je eine härtere Rinde er habe. Aus einigen Proben, die wir mittheilen wollen, mögen unsere Leser urtheilen, ob dieses auch hier der Fall sey. *Gesellschaft und Vertrag* definirt der

der Vf. so: „eine Gesellschaft der Menschen überhaupt, sind mehrere Menschen, als ein Ganzes betrachtet, in sofern sie einen gemeinschaftlichen Zweck zu realisiren beabsichtigen.“ „Ein Vertrag überhaupt, ist die Verbindung des Willens mehrerer sich selbst gesetzgebenden freyen Wesen, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke.“ Wir möchten wohl wissen, worin der Unterschied zwischen beiden hiernach liegen soll. Auch bey einem moralischen Zwecke sind nach dem Vf. geheime Gesellschaften moralisch unmöglich; weil es pflichtwidrig und daher ungerecht sey, wenn der moralische Zweck von dieser Gesellschaft bloß für sich selbst zurückgehalten, oder auch unter der öffentlichen Menschheit in Anwendung gebracht würde. Der Grund davon ist, weil ein solcher moralischer Zweck zur Vervollkommenung der Menschengattung und nicht für diese Societät, oder, wie sich der Vf. ausdrückt, diese Art von Menschen allein da sey. (Als ob darum ändern, sich die Realisirung dieser moralischen Zwecke ebenfalls vorzusetzen, benommen würde. Wir halten dafür, es sey weiser, mit der moralischen Vervollkommenung erst an sich selbst und an denen, die uns zunächst sind, anzufangen, ehe man sich damit an die Menschengattung macht, die man doch nicht so, wie die Zuhörer in einem Collegio, um sich her versammeln kann. Daraus, daß alle Menschen sich sittlich zu vervollkommen verpflichtet sind, folgt nicht, daß ich mich mit meinen, zur Realisirung eines moralischen Zwecks, z. B. der Beförderung unserer Erkenntniß und Sittlichkeit, verbundenen Freunden, öffentlich damit zur Schau zu stellen verbunden bin; es folgt nicht, daß wir verbunden sind, uns auch öffentlich zu nennen und uns dazu zu bekennen, wenn wir die Wirkungen eines solchen Zwecks, z. B. der Wohlthätigkeit, auch auf andere außer unserm Kreise übergehen lassen.) Ein Vertrag, behauptet der Vf. ferner, durch welchen mehrere sich verbunden hätten, gewisse (auch sogar gute) Zwecke zwar heimlich zu halten, aber doch unter der Menschheit zu realisiren, sey *ungerecht* (rechtswidrig); weil ein solcher *gemeinschaftlicher* aber *verheimlichter* Zweck, nur als *einzelner* und *von außen bestimmter* Zweck zu betrachten und der *Allgemeinheit des Denkens* und der *Freiheit des Willens* zuwider sey. Das soll wohl, wenn wir anders den Sinn dieser Redensarten richtig gedeutet haben, so viel heißen, als es sey kein Vertrag rechtmäßig als nur ein solcher, der über allgemeine und nothwendige moralische Zwecke geschlossen worden; ein Vertrag über bestimmte empirische Zwecke sey rechtswidrig. Wie seltsam! Der Vf. scheint auch nichts von einem Unterschiede zwischen dem Gegenstande und dem Zwecke des Vertrags zu wissen. Jeder der Paciscenten kann seinen besondern Zweck haben, und braucht ihn weder den übrigen, noch sonst jemanden zu offenbaren, wenn er nur in Ansehung des Gegenstandes des Vertrags leistet, was er leisten soll. Es ist auch gar nicht richtig, daß die Unrechtmäßigkeit einer Gesellschaft, welche durch Vertrag heimlich gekaltene Zwecke unter den Men-

schen realisiren will, schon aus dem Begriffe des Vertrags folge. Wenn man auch den Begriff, den der Vf. von dem Vertrage überhaupt giebt, gelten lassen wollte, so ist doch ein *gemeinschaftlicher* Zweck einer durch Vertrag verbundenen Gesellschaft, ganz etwas anders, als ein *allgemeiner, nothwendiger* Zweck, den eine z. B. zur Führung eines Handels durch Vertrag errichtete Gesellschaft zwar nicht verletzen darf, mit welchem aber doch ein empirischer dieser Gesellschaft gemeinschaftlicher Zweck gar wohl bestehen kann. Der zweyte Aufsatz umfaßt mehrere Gegenstände: 1. Eine Beantwortung der Frage: ob, wenn A von B. als von einem bisher öffentlich für ehrlich anerkannten Manne irgend etwas kauft, hernach aber C. darthut, daß diese Sache sein gehört habe und er unrechtlich um solche gekommen sey, diese Sache rechtlich C, oder A, oder beiden theilweise angehöre? Durch eben so leichtsinnige und unsatthafte, als verworren vorgetragene Gründe sucht der Vf. zu beweisen, daß nach dem Naturrechte die Sache dem A. angehöre, jedoch, sollte sie, in wiefern A noch keinen weiteren Gebrauch mit der Sache vorgenommen habe, der nun andere Folgen nach sich zöge, dem C auf Verlangen zufallen; dagegen dieser jenem den an B bezahlten Werth zurückgeben, im Falle B diesen zu erstatten außer Stand sey. Um nur eine Probe von dem Raisonement des Vfs. über diesen Gegenstand zu geben, führen wir das sogenannte Grundargument, dessen er sich gegen seine Gegner bedient, an. „C hat freylich noch ein Eigenthumsrecht auf jene Sache, welches ihm B immer so lange schuldig bleibt, bis er ihn befriedigen kann. — Dieser Contract ist unrecht, wird distinguirt: er ist unrecht, und zwar von Grund seines Dafeyns aus, von Seite B wird *concedirt*; er ist unrecht und zwar von Grund seines Dafeyns aus, von Seite A wird *negirt*; sondern im Gegentheile hat A von Grund aus des Contracts diesen rechtlich eingegangen: und muß ihm daher für *giltig* anerkannt werden: weil eben hierauf die rechtlich mögliche Gewissheit eines Contracts beruht; sowohl seiner Form nach, in wiefern der andere contrahirende Theil nicht gezwungen wird; als seiner Materie nach, in sofern ich bey einem bisher redlich gewesenen Manne voraussetzen können muß, daß er versprochenes auch rechtlich leisten könne.“ 2. Liefert der Vf., wie er sagt, eine *kurze Uebersicht über die, (seiner) Kenntniß der Rechte und Gesetze der Natur der Menschen*, welche auch das allgemeine seines Leitfadens bey seinen Vorlesungen über solche sey, die aber einen wahrhaft geistigen Eckel in uns erregt hat, z. B. „der Zweck der Ehe ist der Gegenstands-Bestimmungsgrund zur selbst Urfach der Fortdauer und Vermehrung des Menschengeschlechts.“ „Diesem zufolge soll und muß die Handlung bey Vollziehung der Ehe — als eine freye, als eine nach allgemeinen und nothwendigen Gesetzen in den Formen Schlis und Denk durch Vernunft und Erzeug — durch obere Erkenntnißvermögen bestimmte Handlung betrachtet; und kann natürlich nur in Raum und Zeit durch Empfindung im untern Erkenntnißvermögen reali-

realisirt werden.“ Doch hier brechen wir ab, indem wir uns besinnen, daß wir für ein Buch von solchem Gehalte schon zu weitläufig gewesen sind.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, in der Voss. Buchh.: *Neues Elementarbuch zum Gebrauche bey dem Privatunterrichte*. Herausgegeben von C. P. Fanke. Erster Theil, zweyte Hälfte. Mit acht Vignetten auf vier Kupfertafeln. 1797. 300 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue Bildersibel zum Privatgebrauch in Familien, von Fanke. Zweyter Theil.

Den ersten Theil dieser für den Privatunterricht der Jugend gebildeter Stände bestimmten Buchs hat ein andrer Mitarbeiter an dieser Zeitung recensirt. Bey dem gegenwärtigen können wir zweyerley nicht beyfallwürdig finden. Erstens sind die Geschichten für Kinder, welche dabey noch der Erläuterungen ihrer Aeltern und Lehrer sich bedienen sollen, meistens viel zu lang, und mit zu vielen Ausdrücken und Begriffen angefüllt, welche einer Erklärung bedürftig sind. Dadurch muß aber der Faden der Erzählung zu oft unterbrochen, und die Aufmerksamkeit der Kinder sehr geschwächt werden. Zweytens finden sich, besonders in dem Märchen, die Zaubersprüche, so manche Stellen, welche dem Kindesalter wohl noch nicht vorgelegt werden sollten: z. B. „ein kluger Mann, der gefallen will, muß immer in seinem schönsten Schmuck erscheinen; denn die Mädchen lieben nur das Schöne. Diesen Mängeln muß der Herr abhelfen; sonst kommen wir nie zum Zwecke.“ War-

lich, „Alter, diesmal hast du Recht, gab der Zauberer vergnügt zur Antwort. Du bist ein ausgelehn-ter Kenner der Mädchen, dir muß man folgen.“ — „Wie die Lilie unter den Blumen der Wiese, so steht sie unter den Feen und Mädchen allein. Diese junge Rose sollte der Unhold vor meinen Augen brechen.“ — „Lulu sah die Jungfrau mit zärtlichen Blicken an, die Weiserinn, die den Prinzen wieder in seiner Jünglingsgestalt vor sich sah, erröthete, ward ängstlich, und schlug die Augen schamhaft nieder. Der Zauberer hielt dies für Schüchternheit, nahm es für ein gutes Zeichen, und fuhr in seinen Liebkosungen fort.“ — „Noch eine Stelle von den Sitten der Korkjäger S. 219. Die Kunst des Liebhabers besteht nun darin, und alle seine Bemühungen sind darauf gerichtet, seine Geliebte auf der bloßen Haut zu berühren.“ — „Wagt er es in Gegenwart dieser Aufseherinnen seine Geliebte anzufassen und ihr die Kleider abzuweisen, so etc.“ — Was kann das unschuldige Kind hierbey nicht für sonderbare Fragen aufwerfen, die der Lehrer schlechterdings nicht deutlich beantworten darf, und darf er das nicht, wozu stehen solche Dinge da? Wir bedauern, auf solche Auswüchse aufmerksam machen zu müssen, da der Vf. ein übrigens schätzenswerther Schriftsteller, und auch dieses Buch im Ganzen angenehm und nützlich zu lesen ist; und vermuthen vielmehr, daß dergleichen Unbehutsamkeiten auf die Schuld seiner Mitarbeiter zu schreiben sind, auf welche er in Zukunft genauere Aufsicht halten muß, wenn sein Unternehmen, eine ganze Folge mehrerer Lehrbücher zur Bildung des Verstandes und Herzens der vornehmern Jugend, zu veranstalten, wovon auch schon der erste Band der nützlichen Unterhaltungen für die gebildete Jugend, erschienen ist, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen werden soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Souffle Künste. Leipzig u. Frankfurt a. d. O., b. Apitz: *Nant von Greifenhorst*, ein Trauerspiel in drey Aufzügen, ohne Anzeige des Jahrs. 69 S. 8. (4 gr.) Das Rittercostume, das noch vor acht Jahren auch mittelmäßigen Strüken aufhalf, kann, zumal da es hier nichts vorzüglich auffallendes hat, dieses sehr flüchtig skizzirte Trauerspiel nicht heben; vielmehr dient es nur, ein Vorurtheil gegen den Vf. zu erregen, welcher sich davon die meiste Wirkung versprochen zu haben scheint, da sonst Handlung und Sprache nichts Vorzügliches haben. Im ersten Aufzuge wird eine Braut durch die Kneipen desjenigen entführt, den der Vater als einen Unwürdigen abgewiesen hatte. Der zweyte und kürzeste Act ist fast ganz ohne Handlung, nur wird der Leser überredet, als wenn die Entführung aus heiler Haut gestorben sey. Der dritte soll theils durch die Gruft wirken, in welcher die vermeynte Todte liegt,

theils durch den unerwarteten Ausgang überraschen, indem an der Gruft alle Hauptpersonen, ohne daß die eine von der andern weiß, vereinigt werden, die Braut vom Tod erwacht, und der Räuber, der auch schon den Bräutigam in der Schlinge zu haben meynt, von einem Waffenträger desselben, der sich verborgen hatte, niedergelassen wird. Der Affect des Bräutigams sowohl als des alten Vaters von der Braut, wird nur matt ausgedrückt, und die Braut selbst ist nur Figurantium. Die Hauptperson soll Greifenhorst seyn, ein Räuber mehr durch Gewohnheit und Verführung, als aus eigenem bösen Herzen; sein Hinundher schwanken zwischen Laster und Reue zeigt ihn als einen äußerst schwachen Charakter, für den man sich nicht interessieren kann. Der Waffenträger, der ihn leitet, und im Bösen bestärkt, ist ein plumper Böfewicht, alle übrigen Personen aber unbedeutender Troß.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. August 1798.

MATHEMATIK.

TUTTGAARDT, b. Erhard: M. Theodor Ludwig Jordans, Präceptor der lateinischen Schule zu Schorndorf im Württembergischen, Beschreibung mehrerer von ihm erfundener Rechenmaschinen. Erster Theil. Maschinen ohne Räderwerk und Rechentafeln. Mit drey Tabellen, und vier Figuren in Kupfer. 1798. 102 S. 8.

Bey weitläufigen Rechnungen ist auch der geübteste Rechner der Gefahr sich zu irren ausgesetzt. Dieser Gedanke veranlaßte schon mehrere Versuche, Maschinen für dieses Geschäft anzugeben, die, wenn einmal die innere Einrichtung zweckmäßig getroffen ist, nun keinen weitem Fehler mehr zulassen, als etwa ein im Gebrauch der Maschine vorfallendes Versehen. Um auch diesen letzten Fall so selten als möglich zu machen, muß die Behandlung der Maschine so einfach als möglich eingerichtet werden, und um sie zu allgemeinem Gebrauch noch in einer andern Rücksicht tauglich zu machen, muß sie zugleich so wohlfeil als möglich seyn. Diesen letzten Vorzug haben die von Hr. J. in diesem ersten Theil vorgeschlagenen Maschinen und Rechnungshülftafeln unstreitig, denn sie können alle aus Papier auf Holz geklebt, aus Pappe, und einigen Blechstreifen gefertigt werden. Beym Gebrauch derselben ist aber freylich noch mancherley Aufmerksamkeit nöthig, so wie sie auch größtentheils nicht unmittelbar das letzte Resultat der Rechnung gleich darstellen, sondern nur Zwischendata zu leichterer Erfindung des Endresultats angeben. Zuerst, nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Natur der Zahlen handelt der Vf. kürzlich von einigen Einrichtungen zum Addiren und Subtrahiren, auf die er zum Theil selbst gekommen ist. Es sind Scheibchen, auf welchen die Zahlen in ihrer gewöhnlichen Ordnung stehen, so, daß nur eine davon durch eine Oeffnung in einem darüber angebrachten Papier oder Blech sichtbar wird. Um so viele Einheiten man die Scheibe weiter rückt, um eben so viele Einheiten wird die durch die Oeffnung sichtbare Zahl größer, oder so viele Einheiten sind dazu addirt; jeines Weiterrücken um eine bestimmte Anzahl von Einheiten aber kann vermittelt gewisser Merkmale oder Zahlen geschehen, die auf dem obliegenden Papier oder Blech bezeichnet sind. Wenn Ziffern auf die nächsthöhere Stelle übergetragen werden müssen; so geschieht dies vermittelt eines in die nächsthöhere Scheibe eingreifenden Zahns. Freylich wenn von einer niedrigeren Stelle auf viele nach einander folgen-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

de höhere der Reihe nach eine Einheit übergetragen werden muß, wenn z. B. zu 9999997 noch 3 addirt werden sollte, möchte die Sache doch nicht so leicht gehen, und bey dieser Einrichtung ein Stocken der Maschine entstehen. In Ansehung des Multiplicirens und Dividirens begnügt sich der Vf. im gegenwärtigen Theil bloß Methoden anzugeben, um die Vielfachen einer jeden Zahl von 1 bis 9 zu finden, um dann vermittelt derselben die übrige Rechnung desto schneller führen zu können: in dem zweyten Theil sollen künstlichere Einrichtungen, welche das ganze Resultat auf einmal liefern, namentlich auch eine Maschine zur Regel de Tri, und eine zur Ausziehung der Quadratwurzeln beschrieben werden. Begreiflich kommen hier zuerst die Neperischen Stäbe vor. Diese haben nur noch die Unbequemlichkeit, daß, wenn Einheiten von einer Stelle auf die andere übertragen werden sollen, dies von dem Rechner selbst geschehen muß. Der Vf. suchte sie so einzurichten, daß der Rechner auch dieser Mühe ganz oder doch beynahe ganz überhoben wäre. Sein Verfahren hat mit dem Grusonischen, das er übrigens anfänglich gar nicht kannte, Aehnlichkeit, wiewohl es davon noch immer verschieden ist. Die Hauptsache davon besteht nämlich darin. Statt der Neperischen Stäbe nimmt Hr. J. etwas breitere Täfelchen, schreibt auf jedes derselben die Multipla einer Zahl von 1 bis 9, doch so, daß nur die Endziffern davon wirklich ausgedrückt werden, und dann daneben hin, das was aus eben diesen Endziffern wird, wenn man 1, 2, 3, 4 u. f. w. dazu addirt. Diese letzten Zahlen nämlich werden statt der ursprünglichen gebraucht, wenn von der nächstniedrigen Stelle zu der nächsthöheren noch 1, 2, 3, 4 u. f. w. dazu geschlagen werden muß, und die Fälle, wann dies geschieht, werden durch einen an dem nächstniedrigen Täfelchen befindlichen Weiser bezeichnet, der durch eine darin befindliche Oeffnung auf dem nächsthöheren Täfelchen nach befindenden Umständen jetzt die ursprüngliche Zahl; jetzt dieselbe Zahl + 1; jetzt dieselbe + 2 u. f. w. durchscheinen läßt. Nur in gewissen, nicht so häufig vorkommenden Fällen, wenn nämlich die nächstniedrigere Zahl, oder ihr Multiplum selbst, durch die Addition von einer noch niedrigeren Classe in ihren Zehnern um eine Einheit zunimmt, wird der so eingerichtete Weiser auf dem nächsthöheren Täfelchen eine Zahl anzeigen, die um eine Einheit zu klein ist. Dagegen wendet nun Hr. J. verschiedene Mittel an, die hauptsächlich darauf hinauskommen, daß er dergleichen Fälle auf den Täfelchen selbst durch bald roth, bald schwarz geschriebene Zahlen bemerkbar zu machen sucht,

M m m

und

und entweder den Rechner, wo es nöthig ist, eine um Eins grössere Zahl sich denken heisst; oder in den Weiser in solchen Fällen zwey Oeffnungen schneidet, durch welche beide Zahlen, so wohl die gewöhnlich zu brauchende, als die um Eins grössere durchscheinen, unter welchen dann der Rechner nach der Vorschrift wählen muss. Vielleicht — und dies würde Rec. am besten gefallen — könnte man es so einrichten, dass der Weiser selbst und seine Oeffnung von dem Weiser der nächstniedrigen Classe benötigten Falls um eine Stelle weiter gerückt werden könnte, und somit immer die richtige Zahl anzeigte. Am Ende kommt noch ein Vorschlag vor, obige Additions- und Subtractionscheiben zugleich zur Erleichterung der Multiplication und Division zu gebrauchen. In allen diesen Vorschlägen, deren Nutzen freylich nicht immer im Verhältniss mit der oft noch beschwerlich bleibenden Manipulation dabey zu stehen scheint, zeigt sich der Vf. als einen nachdenkenden und sinnreichen Kopf, und Rec. sieht dem zweyten Theil seiner Schrift, in welchem er noch vollkommenere Maschinen beschreiben will, mit Vergnügen entgegen, will ihn aber nur noch bitten, die Tafeln nicht zu sehr zu sparen, und sie so viel möglich mit dem Text genau übereinstimmend zu machen, weil im entgegengesetzten Fall das Lesen einer an sich schon nicht ganz leichten Materie zu sehr erschwert wird.

KOPENHAGEN, b. Popp: *Tafeln für den Inhalt der Fässer mit Erklärung des Gebrauchs derselben.* Von Sören Bruun. Preisschrift, welche die von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften des Falls (deshwegen) ausgesetzte Prämie erhalten (hat.) Mit einem Kupfer. 1797. XXXI u. 84 S. 8.

Da öfters sowohl dem Privatmann, als dem Staat (wegen zu erhebender Zölle u. dgl.) daran gelegen ist, den Inhalt der im Handel und Wandel vorkommenden Fässer sicher bestimmen zu können; und da manchmal ein wirkliches Aboichen bereits gefüllter Fässer nicht wohl möglich; genaue Berechnung, auch nach leichten Formeln für den gemeinen Visirer, und noch mehr für den Zollbedienten zu schwer; das gewöhnliche Verfahren mit Visirstäben u. dgl. aber zu unsicher ist; so war die von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften auf Veranlassung der Generalzollkammer für das Jahr 1793 aufgegebene Preisfrage: „Tafeln nach dänischem Maasse zu berechnen, durch welche der Inhalt der im Handel vorkommenden sowohl vollen als nicht vollen Oehshofte, Fußtagen und Fässer, aus der gegebenen Länge, der Spundtiefe, und der Weite entweder des einen Bodens oder beider Boden sogleich und ohne Mühe in dänischen Potten gefunden werden könne“ wirklich nicht uninteressant. Hr. Bruun hat auch durch seine Berechnungen dies Geschäft, vorzüglich, jedoch nicht ausschliessend, für Dänemark, soweit es die Natur der Sache erlauben wollte, ungemein erleichtert. Seine Tafeln haben zwey Hauptabtheilungen 1) für volle Fässer, 2) für nicht volle. In Ansehung der vollen

Fässer liefert er auf 55 Seiten 32 Tafeln, die nach den Fässlängen geordnet sind, von 25 Zoll Fässlänge anfangen, und sich bis 56 Zolle erstrecken. (Für die am gewöhnlichsten im Handel vorkommenden Fässer mögen diese Grenzen etwa weit genug seyn, sonst aber kommen ja auch nur etwas grössern Weinkellern doch leicht grössere Fässer vor, und es wäre immer zu wünschen gewesen, dass Hr. B. seine Rechnungen etwa bis auf 100 Zoll der Fässlänge fortgesetzt hätte, welches ihm, da die Rechnung ganzer Tafeln äußerst leicht ist, nur einige Tage weiter Mühe kosten konnte. Denn die Auskunft, die er in der Einleitung giebt, wie man die Tafeln auch für etwas grössere Fässer, vermittelt einer Regel de Tri anwenden könne, ist wenigstens für Fässer, die beträchtlich länger sind als 56 Zoll, und auch eine grössere Spundtiefe haben, nicht hinreichend.) Jede dieser Tafeln ist nun zu gedoppeltem Eingang berechnet, so dass in der obern Horizontalreihe die Spundtiefen, in einer Verticalreihe links die Bodenweiten, und in dem diesen beiden Reihen correspondirenden Fach, der Inhalt des Fasses in dänischen Potten angegeben ist. Die Reihen der Spundtiefen sowohl als der Bodenweiten gehen nach einzelnen Zollen fort, so dass z. B. die erste Tafel für 25 Zoll Fässlänge die Spundtiefen 20—24, die Bodenweiten 16—23 enthält. (Nicht alle in diesen Tafeln einander correspondirende Fässlängen, Spundtiefen, und Bodenweiten scheinen so ausgewählt zu seyn, dass sie bey dem Küfferhandwerk wirklich so vorkommen können. (Vgl. Späths Abhandl. von den Fässern S. 38 folg. Doch lässt sich immer sagen, die Grenzen hiebey seyen noch nicht so genau bestimmt, man gebe lieber zu viel als zu wenig, und es lassen sich, wo nicht Fässer, doch wenigstens Körper dieser Form denken). Noch kommen auf jeder Tafel vor 1) Zulage für eine Linie der Länge bey verschiedenen Spundtiefen, 2) Zulage für eine Linie der Spundtiefe bey verschiedenen Bodenweiten, und 3) Zulage für eine Linie der Bodenweite bey verschiedenen Spundtiefen, um die Berechnung machen zu können, wenn die Maasse eines gegebenen Fasses nicht genau Zolle sind. Uebrigens sind, wenn I = dem Inhalt des Fasses, L = seiner innern Länge, d = der Spundtiefe, b = der Bodenweite ist, die Tafeln nach der Formel berechnet: $\log. I = \log. L + 2 \log. (2d + b) - 2, 7915469$, welche letzte Zahl ein beständiger Logarithmus ist. Wie er zu dieser Formel gekommen sey, sagt Hr. Br. nicht, sondern nennt sie nur eine mathematischer Weise erfundene Formel; man sieht aber leicht, dass sie keine andere, als die von Lambert in seinen Beyträgen angegebene ist,

nach welcher ist $I = \frac{L(2d + b)^2 \pi}{36}$, wodurch näm-

lich, wenn alles in Zollen gemessen ist, der Inhalt im Cubiczollen angegeben wird. Da nun der dänische Pott 54 Cubiczolle hält; so findet sich der Inhalt im

dänischen Potten durch die Formel: $I = \frac{L(2d + b)^2 \pi}{30 \cdot 54}$

oder $\log. I = \log. L + 2 \log. (2d + b) - \log. (50 \cdot 54 \cdot \pi)$
Es

Es ist aber $\log. (36 + 54 - \pi) = 2, 7915469$. Bey der Anwendung dieser Formel muß jedoch bemerkt werden, daß sie hauptsächlich nur für solche Fässer paßt, deren Böden keine Senkung gegen den innern Theil des Fasses haben. Unter dieser Voraussetzung aber ist ihre Richtigkeit aufs neue durch die aus Veranlassung dieser Preissfrage angestellte Erfahrungen erprobt worden. Denn bey vier sorgfältig gemessenen Fässern fand sich der Inhalt, den die Rechnung angab, bey dem ersten $\frac{1}{2}$ vom 100, bey dem zweyten $\frac{1}{3}$ vom 100 geringer als nach der Eiche; bey dem dritten aber $\frac{1}{3}$ vom 100, und bey dem vierten $\frac{1}{2}$ vom 100 grösser, Abweichungen, die noch immer auf die innere Unregelmässigkeit des Fasses, und die unvermeidlichen Irrthümer der Messungen geschoben werden können, und noch immer erlauben, das Resultat als unter diesen Umständen möglichst genau, und für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend anzusehen.

Für die Berechnung des Inhalts der nicht vollen Fässer kommen nun ferner 23 Proportionstabeln vor. Diese sind so berechnet, daß zwischen dem von dem Wein benetzten Theil des Fassbodens, und dem ebenfalls benetzten Theil eines durch das Spundloch mit den Böden parallelgedachten Bodens nach einem gewissen Gesetz ein Mittel genommen, der dadurch gefundene Raum in einen ihm gleichen Kreis, und also das Fass, so weit es gefüllt ist, in einen ihm gleichen Cylinder verwandelt wurde. Nach welchem Gesetz übrigens jenes Mittel gefunden worden sey, ist nicht angegeben. Rec. hätte dies um so mehr gewünscht, da nach einigen angeführten Erfahrungen die Resultate der Rechnung so gut mit den wirklichen Messungen übereinstimmen, welches bekanntlich, besonders bey Formeln für nicht volle Fässer nicht immer der Fall ist. So viel ist gewiß, daß dabey weder die von Lambert in seinen Beyträgen angegebene, noch die von Obergüt in dem *Leipzig. Magazin für Mathematik* 1ster Th. S. 476 folg. zusammengestellten Formeln gebraucht worden sind, wie sich Rec. durch eigene Rechnung, und Vergleichung der 13ten Proportionstafel mit der Tafel im *Mathem. Magazin* S. 478 folg. überzeugt hat. Uebrigens sind die hier gelieferten Proportionstabeln nach den Spundtiefen von 42 Zoll bis zu 20 Zoll geordnet, und zu gedoppeltem Eingang, so daß die Bodenweiten und Weinhöhen die Argumente der Tafeln sind. Sonst gehören die sechs ersten Tafeln der Fasslänge 50 Zoll, die übrigen der Fasslänge 40 Zoll zu; für andere Fasslängen muß erst das gehörige Maass durch eine Regel der Tri gefunden, und, wenn die Maasse nicht in ganzen Zollen gegeben sind, müssen noch Proportionaltheile gebraucht werden. Etwas erleichtert wäre diese Rechnung, wenn überall die Fasslänge 100 Zoll vorausgesetzt wäre. Endlich sind noch zwey Reduktionstabeln zur Verwandlung der dänischen Potte in dänische Viertel, Schefel, und Cubiczolle, und zur Verwandlung der dänischen Potte und Viertel in Amsterdamer und Hamburger Viertel, Pariser Setiers, Londner Weingallons, russische Veddras, spanische Arroba major, und schwe-

dische Kannen angehängt, wodurch mithin diese Tafeln auch außer Dänemark brauchbar werden. Die Einleitung enthält Beschreibung des nöthigen Maassstabs, und Vorschriften zum Gebrauch der Tafeln.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen, und vielen Kupfern vermehrt, durch Bernhard Christian Otto, der W. u. A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder u. s. w.* Sechszehnter Band. 1791. 302 S. 23 Taf. Siebenzehnter Band. 1791. 309 S. 10 Taf. Achtzehnter Band. 1792. 282 S. 21 Taf. Neunzehnter Band. 1793. 247 S. 30 Taf. Zwanzigster Band. 1795. 260 S. 20 Taf. Ein und zwanzigster Band. 1798. 286 S. 15 Taf. 8.

Der sechzehnte Band, enthält die Geschichte einiger Fischottern, der Seebären, der Seelöwen, und vieler Robben. Ausser den Nachrichten zur Geschichte der gemeinen Fischotter, und des Nörzes wird die Sarioovienne, die Fischotter von Canada, und die kleinste Otter von Guiana beschrieben. Bey den Robben geht ihre allgemeinere Geschichte voraus, dann werden einzeln durchgegangen der große Robbe mit runzlicher Schnauze, oder der glatte Seelöwe, der Robbe mit dem weissen Bauche (*Phoca barbata* Erxl.), der Robbe mit der Kappe (*Phoca cristata* Erxl.), oder der grönländische Neitfersoak, der Robbe mit dem Mond (*Ph. grönländica* Erxl.) oder der Altarsoak, der Neitsoak (*Ph. hispida*), der gemeine Robbe, der Mönchsrobbe; nur ganz kurz werden angedeutet der Laktak, der Kassigiak, der haasenhartge, und der bandirte Seehund. Die Geschichte des (zottigen) Seelöwen und die des Seebäres ist dagegen ausführlicher behandelt.

Im siebenzehnten Bande folgen noch die den vorigen verwandten Arten, der Morse, oder das Wällroß, nebst den beiden Manalis, von denen die auch noch angeführten, der kleine senegallische, und der große-indianische, nicht als Abänderung, sondern als Art verschieden seyn sollen. Die Geschichte der Affen wird mit der Nomenclatur dieser Gattung angefangen, von den Arten selbst aber enthält der Band nur den Orangoutang, den gemeinen Affen, den Gibbon, und den Magot (*Simia Inuus*).

Im achtzehnten und neunzehnten Bande geht die Geschichte der Affengattung weiter fort. Es werden beschrieben der Papion (*S. Sphinx*), der Mandrill (*S. Maimon*), der Wanderu (*S. Silenus*), der Lowando (*S. veter*), der Maimon (*S. nemestrina*), der Makako (*S. cynomolgus*), die Aigrette (*S. Aggula*), der Patas (*Cercopithecus Patas* Erxl.), der Malbrouck (*S. Faunus*), die Chinesermütze (*S. Sinica*), der Mangabey (*S. Aethiops*), der Mone (*S. Mona*), der Calathrix (*S. Sabaea*), der Moustak (*S. cephus*), der Talapoin (*S. Talapoin*), der Doui (*S. Nemaus*). Eine Abhandlung über die Ausartung der Thiere (Sci-

te 210—282) beschließt den achtzehnten Band. Im neunzehnten folgen an Affenarten die Sapajous und Sagoins im allgemeinen, dann besonders der Quarina (*S. Beelzebub*), der Alouate (*S. Seniculus*), der Coaita (*S. Paniscus*), der Esquima (*S. Diana*), der Sajon (*S. Apella*), nebst dem dahin gerechneten Hornaffen (*S. Fatuellus*), der Sai (*S. capucina*), der amerikanische Springaffe, der Saimiri (*S. Sciurus*), der (für einen jungen Affen der vorigen Art gehalten) Todtenkopf (*S. morta*), und der (ebenfalls dazu gerechnete) kurzschwänzige Affe (*S. apedia*), der Saki (*S. Pithecus*), der Tamarin (*S. Midas*), der Oulitti (*S. Sachus*), der Manikina (*S. Rosalia*), der Pinche (*S. Oedipus*), der Mico (*S. argentata*). Von Hn. Otto werden noch diesem Bande einige Nachträge zu den eigentlichen Affen beygefügt, als der Mormon (*S. Mormon*), der Affe mit den großen Hundszähnen (*S. Madarogaster Zimmerm.*), der Schweinaffe (*S. porcaria Boddaert.*), der graue Pavian (*S. Hamadryas*), die hundschwänzige Meerkatze (*S. cynosuros Scopoli*), der weisemaulige Affe (*S. nictitans*), die weisnaßige Meerkatze (*S. Petaurista*), der Mohraffe (*S. Maura*), der Roloway (*S. Roloway*), der Magu (*S. Syrichta*), der braungelbe Affe (*Cercop. Mulatta Zimmerm.*) Einige minder bestimmte Arten machen den Beschluß.

Der zwanzigste Band enthält, so, wie der ein und zwanzigste, Buffonsche Supplemente, die nicht an der gehörigen Stelle des deutschen Werkes konnten eingetragen werden. Der Geschichte des Eisbären hat Hr. O. die Beschreibung eines Schädels vom Eisbären (*Ursus Spelaus*, wie ihn Rosenmüller nennt) aus den Gailenreuther Okeolithenhöhlen, beygefügt. Der amerikanische Bär wird hier genauer unterschieden, und vom braunen Landbär ein großer Nachtrag geliefert. Die Geschichte des Ziefels ist nach Pallas berichtet. Ein gleiches ist mit dem Zerni (*Mus Typhlus* Pall.) gesehen. Der Pouc wird für die Wanderratte (*Mus decumanus*) erklärt. Noch etwas allgemeines über

Mäuse und Ratten. Es folgen der Perusska oder Tigriltis (*Mustela Sarmatica*), der Kukon (*Mustela Sibirica*), und ein Anhang über Wiesel und Hermeline; einiges über Maulwürfe, besonders über den Goldmaulwurf, und den rothen amerikanischen; der Sandmoll (*Mus capensis*), der canadische Maulwurf (*Sorex cristatus*), der capesche Maulwurf (*Mus maritimus*), die Wasserratze (*Mus amphibius*), das guineische Schwein (*Sus Porcus*), der Eber vom grünen Vorgebirge, der mexikanische Wolf, der Alco (*Canis familiaris americanus*), der Taira (*Mustela Galea*), der surinamische Philander (*Didelphis dosfigra*), der Akonchi und Agouti, der Tucan, der zum rothen amerikanischen Maulwurf gerechnet wird, die brasilische Spitzmaus (*Sorex brasiliensis*), der Apera, und der Tapeti.

Im ein und zwanzigsten Bande wird vieles über die Pferdegattung, über wilde Pferde, den Dschiggelei, den Onager, den Guemul, auch über Maalthiere nachgetragen, und bey letzter Gelegenheit eine allgemeine Tabelle über die Fruchtbarkeit der Säugthiere geliefert; die übrigen Nachträge betreffen die Geschichte der Schweine, der Katzen, der Hirsche, der Rehe, und des Renathiers. Daß Hr. O. überall, wo es nöthig und schicklich war, Erläuterungen und Zusätze gab, konnte man nach der Art, wie er beständig dieses Werk besorgt, auch hier erwarten. Es ist nun bald für die vierfüßigen Thiere geschlossen, wenn nicht, wie doch zu wünschen ist, noch alles im Büßon fehlende, nachgetragen werden sollte. So sehr auch alles bruchstückweis behandelt worden ist, und dem Werke das Verdienst eines geordneten, wohl überlegten Ganges, und der nothwendig daraus folgenden kraftvollen Darstellung des Einzelnen fast völlig abgeht; so enthält es doch einen gewaltigen Schatz von Thatfachen und Beurtheilungen, der noch lange nicht so, als er sollte und könnte, von denen, die aus ihm schöpfen, benutzt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. 1) *Bratlas*, b. Gehr u. Comp.: *Gebete und Lieder für die Jugend*, zum Gebrauch in Schulen, vornehmlich in Arbeitsschulen. Herausgegeben von Joh. Wilh. Fischer, Subsenior an der Elisabethkirche. 1797. 84 S. 8. (4 gr.)

2) *Roslock*, b. Stiller: *Gebete für Kinder*. Nebst einem Anhang von einigen Liedern. 1798. 48 S. 12. (2 gr.)

Der rechte Gebetston scheint in keiner von beiden Sammlungen ganz getroffen zu seyn. Einige Gebete sind zu lang, andre zu specificationsmäßig abgefaßt. Wenn man indeß ihren Inhalt nach dem Geiste einer moralischen Religionslehre würdigt, so verdient No. 1. den Vorzug. Nur zuweilen stößt man darin auf einen unverständlichen Ausdruck, wie z.B. S. 33

im Stande guter Werke erkannt werden. In No. 2., wo unter der Vorrede sich der Prediger Heanings in Thelkow als Herausgeber nennt, kommt die Bitte um Vergebung der Sünden zu oft vor. In einem der Tischgebete, die sich übrigens durch Kürze empfehlen, läßt Hr. H. uns auch noch die Gaben durch Jesum Christum zu uns nehmen. Wenn wird man denn das Vorurtheil fahren lassen, daß ein Geber, welches den Namen eines christlichen verdienen soll, mit unverständlichen Ausdrücken der Lutherschen Bibelübersetzung ausgestattet seyn müsse? Selbst in No. 1. würde manche Wendung viel natürlicher und tiefsender ausgefallen seyn, wenn der Vf. nicht zuweilen eine Bibelstelle hinein gezwungen hätte. Die Lieder in beiden Sammlungen sind aus bekannten Gesangbüchern entlehnt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Mittwochs den 1^{ten} August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniß der Bücher, welche bey der k. k. Büchere Censur in Wien in dem Monat April 1798 verboten worden sind.

Almanach des Gens de Bien, ou Etrennes de gaieté française pour l'année 1798. 12.

Annuaire du Cultivateur pour la troisième Année de la république par G. Romme. à Paris l'an 3^{me}. 8.

Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland, an dem Congress in Raftadt gerichtet. 1798. 8.

Azemia, a Description and sentimental Novel interspersed with pieces of poetry By Jacquetta A. M. Jenks. II Vol. London 1797. 8.

Baranius (A. W.) Versuch einer Biographie der Frau Gräfin von Lichtenau, einer berühmten Dame des vorigen Jahrh. Zürich u. Lindau. 1800. 8.

Beiß des Raftädter Friedens, enthaltend die zu Campo Formido festgesetzten Friedensartikel, welche zu Raftadt ratificirt werden sollen. 3^{te} Auflage. Paris und Raftadt. 1798. 8.

Beyspielsammlung (deutsche) für Schulen zur Bildung und Veredlung des Geschmacks. Von W. A. Schreiber. Offenbach. 8.

Bemerkungen (kewagte) philosophische, über milkräbische Gegenstände. 1797. 8.

Bibliothek für Kritik und Erregung des neuen Testaments. Herausgeg. von Schmidt. 1^{er} Bds 48 Stück. 1797. 8.

Blätter (Englische) herausg. von Ludwig Schubart. 8^{en} Bds 16 u. 28 Heft. Erlangen 1798.

Brüfe angefehener Gelehrten, Staatsmänner und anderer an den berühmten Mafyr Dr. Karl Fr. Bahrdt, feit seinem Hinweggange von Leipzig bis zu feiner Gefangenfchaft 1789. 1^{er} u. 2^{er} Theil. Leipzig 1792. 8.

Confidérations fur la France. II. Edition revue par l'Auteur. Londres — Mars 1797.

Correspondance amoureuse de Fabre d'Eglantine, précédée d'un précis historique de son Existence morale physique et dramatique. 3 Tomes. à Hambourg. 12.

Frankreich im Jahre 1798. 25 Stück. Altona. 8.

Frères (les trois) ou Lydia Churchill par Charlotte Beurnon-Malarme. Tome I. et II. à Paris 1798. 8.

Gefchichte der chriftlichen Religion für denkende Lefer. Amsterdam 1797. 8.

Henke Archiv für die neueste Kirchengeschichte 5^{en} Bds 3^{tes} Stück. Weimar 1798. 8.

Hennings (A.) der Genius der Zeit. Ein Journal. März 1798. Altona.

— — — — — der Musaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit. 15 Stück. Altona 1798. 8.

Histoire des premiers peuples libres qui ont habité la France par J. Ch. Laveaux. 3 Tomes. à Paris 1798. 8.

— — — — — de la République française depuis la séparation de la Convention Nationale jusqu'à la Conclusion de la paix entre la France et l'Empereur par A. Fantin Desodoards. Tome I et II. Paris An VI. 8.

Humahiora. 35 Stück. 1798. 8.

Jakob Annalen der Philosophie. 1797. 48 St. Leipzig. 8.

Jacobi (A. Fr. B.) Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zuhörern außer der Kirche, und dem Krankenbette. 25 Bändchen. Frankfurt a. M. 1797. 8.

Influenza (Dell') dei giansenisti nella rivoluzione di Francia. Opera dell' Abbate Dr. Fr. Gusta. 2 Edizione. Ferrara 1794. 8.

Kalliste. Die Gesetzgeberinn. 1798. 8.

Klaufen (Gottl. E.) Rede über den Gemeingeist zur Feyer des k. Geburtsfestes am 30 Jan. 1797. Altona 1797. 4.

Literaturzeitung (allgemeine) Februar 1798. No. 37 — 68. Intelligenzblatt No. 21 — 36. Jena u. Leipzig. 4.

Maximen, Charakterzüge und Anekdoten. 25 Bändchen. Leipzig 1797. 8.

Montesquieu peint d'après ses Ouvrages par Bertrand Berere en Suisse. L'an 5. 8.

Moral (christliche) für den Kanzelgebrauch und katechetischen Unterricht in alphab. Ordnung. 2^{er} Theil. D. — F. Dortmund und Leipzig 1798. 8.

Nemesis, ein Oppositions-Journal. 15 Heft. Neustrelitz 1798. 8.

Nothwendigkeit (Über die) einer neuen bürgerlichen Gesetzgebung in Deutschland, gewidmet allen Regierungen von *** Frankf. u. Leipzig. 1798. 8.

Précis historique des principales descentes qui ont été faites dans la grande Bretagne depuis Jules-César jusqu'à l'an V. de la république. à Paris 1798. 8.

— — — — — Saggio

- Saggio critico sulle cruciate se sia giusta la idea invalfane comunemente.** In Ferrara 1794. 8.
- Seume Obolen.** 15 Bändchen. Leipzig 1796. 8.
- Stimmen (die) eines Kosmopoliten an die deutsche Nation und an den Congress zu Rastadt.** Leipz. 1794. 8.
- Système de la raison, ou le prophete philosophe.** Par M. Carra. 3 Edition à Paris 1791. 8.
- Taschenbuch für Freymaurer auf das Jahr 798.** Cöthen. 12.
- Traité des delits et des peines par Beccaria, trad. de l'italien par André Morellet.** Nouv. Edition corrigée. à Paris 1797. 8.
- Traumgeſicht (das) nach dem Latein. des Peter Cünäus.** Schleswig 1798. 8.
- Veith (Laurentii) Dissertatio theologica de Primatu et infallibilitate romani Pontificis.** Aug. Vind. 1797. 8.
- Vorschläge zur Verbesserung der deutschen Reichsverfassung bey Gelegenheit des Congresses zu Rastadt, den Ständen des Reiches gewidmet.** 1798. 8.
- Weltkunde (Neueste.)**

II. Reichstagsliteratur.

- Abdruck der Verhandlungen des kurfürstl. Collegiums, die Brandenburgischen Vorschritte und Neuerungen in Franken betr.** Fol. 18 8.
- Entwurf eines Landesvergleichs zwischen den königl. preussischen Fürstenthümern in Franken und dem Hochstifte Bamberg.** Fol. 1 Bog.
- In Sachen der Reichsritterschaft in Franken, Orts Rhönwerra, als der Zeit fränkisches Specialdirectorium C. den König in Preussen, als Marggrafen zu Bayreuth, dann dero nachgesetzte Regierung etc. den gewaltsamen Einfall in die Freyherrlich von Seckendorffschen Herrschaften Duzenthal etc. und deren Beyziehung zu dem Brandenburg. Landassiat betr. Mandatum sine clausula. dd. 23 May 1797.** Fol. 1 Bog.
- 51ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 14 Jul. 1797.** Fol. 1 Bog.
- Registraturen über die neuerliche Legitimation des kaiserl. Russischen Minister-Residenten von Struve.** Fol. 1 1/2 B.
- Reichsfürstenthumsprotocoll von 21 Jul. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr.** Fol. 4 B.
- Erste Fortsetzung dieses Protocolls vom 24 Jul. 1797.** Fol. 4 B.
- Zweyte Fortsetzung dieses Protocolls vom 28 Jul. 1797.** Fol. 1 1/2 Bog.
- Dritte Fortsetzung dieses Protocolls vom 4 Aug. 1797.** Fol. 1 Bog.
- Vierte Fortsetzung dieses Protocolls vom 7 Aug. 1797.** Fol. 1 1/2 Bog.
- Über die Finaltheilung Polens hinterlegten bey dem Kur-Maynz. Reichsdirectorio die betreffenden Acten unter gleichlautendem Titel, aber verschiedenem Inhalte:**
- 1) Der Erzherzog. Österreich. Hr. Directorialgesandte von Fahrenberg: *Declaration uniforme.* 4. 3 1/2 B.
 - 2) Der Kaiserl. Russische Minister Resident Hr. v. Struve: *Declaration uniforme des trois cours.* 4. 4 1/2 B.
 - 3) Der Königl. Preuss. Staatsminister Graf von Görz: *Declaration uniforme des trois cours.* 4. 3 1/2 B.
- 52ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 11 Aug. 1797.** Conclufum Electorale, Fürstl. conclufum, und Conclufum collegii civitatenfis vom 11 Aug. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr. dict. Ratisb. 14 Aug. 1797. Fol. 1 B.
- An Ihre Römisch-Kaiserl. Majestät allerunterthänigste Reichs-Anzeige dd. Regensburg den 11 Aug. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr. dict. Ratisb. die 14 Aug. 1797.** Regensb. Fol. 1 B.
- Memoire pour les membres de la noblesse immediate d'Empire, nés sous la souveraineté de France qui ont été inscrits contre les droits des gens et même contre les termes les plus précis des décrets de l'assemblée nationale de France sur la liste des émigrés françois avec les pieces justificatives 1796.** 6 B. in Fol. 1/2 B. in 4.
- Des Kur-Braunschweigischen Hn. Comitialgesandten von Ompteda Schreiben an die allgemeine Reichsversammlung dd. Regensburg den 26 dict. 28 Aug. 1797. das von dem k. Reichskammergerichte in der von Berlepfschischen Dimissionsfache nicht geschätzte; dem Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg zustehende Privilegium electionis fori betr.** Fol. 2 Bog.
- Geschichtliche Darstellung der Schirms- und Subjections-Verhältnisse des Marggräflich-Badischen zur Grafschaft Eberstein gehörigen Klosters Frauenalb und des Hochfürstl. Badischen Verhältnens in dem, von dem Kloster desfalls erregten Process; zur Ablehnung der klösterlichen Vorwürfe als ob man anhaltender Zudringlichkeiten wider dasselbe und einer Verachtung kaiserlicher Jurisdiction sich schuldig gemacht habe. Mit einem Urkundensahang. Carlsruhe 1797.** Fol. 1 Bog. Titel und Vorbericht; 139 S. Deduction u. Beyl. Rhapsodische Bemerkungen über die freye Wahl des Gerichtsstandes des hohen Hauses Braunschweig-Lüneburg in Hinsicht auf die Sache des Hn. von Berlepfsch. gr. 8. 1797. 70 S.
- 53ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 15 Sept. 1797.** Fol. 1 B.
- 54ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. 1 dict. Ratisb. die 24 Oct. 1797.** Fol. 1 B.
- Kaiserlich allergnädigstes Hofdecret an die hochlöbl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. Wien den 1 Nov. 1797. die bald möglichste Ausrückung der Reichsdeputation nach Rastadt und die Benennung des kaiserl. Hn. Bevollmächtigten dazu betr. Dict. Ratisb. 4 Nov. 1797. Regensb. Fol. 1 1/2 B.**
- Schreiben des Fürstlich Hessen-Darmstädtischen Hn. Comitialgesandten Baron von Schwarzenau an die allg. Reichsversammlung dd. Regensburg den 4 Dict. 7 Nov. 1797.** Fol. 2 Bog.
- Die Einschreitung des kaiserl. Reichskammergerichts in die Verlassenschaftsausinandersetzung des den 15 Aug. 798. verstorbenen Prinzen Karl von Hessen-Darmstadt Rothamers, Prof., Privatgedanken über die staatsrechtliche Entschädigung des Hochfürstl. Thurn-taxischen**

taxischen Generalreichspostblehns in dem Neufränkischen Belgien bey dem nächsten Reichsfriedens-Congresse, besonders in Hinsicht auf die diplomatische Verdienste dieses hohen Fürstenhauses. 8. 1797. 38 S. Bachmann, Geo. Aug., über die Lehnfolge der Seitenverwandten in altväterl. Stammlehnst. Mit Anwendung auf einen am Fürstbischöf. Lehnhofe zu Worms anhängigen Rechtsstreit, die Lehnserbfolge der Freyherrn von Helmstädt von der Hochhäuser Linie in Bischofsheim betr. gr. 8. 1797. Vorbericht und Inhalt 13 Bog., Abhandlung 206 S. Urkundenbuch 127 S. Geschichte des Hochstifts Hildesheim. Matricular-Anschlags, der in Gefolg desselben geleisteten Zahlungen und der deshalb zwischen den Fürstbischöfen und der Altstadt Hildesheim entstandenen Streidigkeiten; auf Befehl Sr. jetzregierenden Hfursfl. Gnaden Franz Egon Bischofen zu Hildesheim und Paderborn etc. entworfen. Sammt Anlagen 1 — 298. Hildesheim mit Schlegel'schen Schriften 1797. Fol. 5 Alphabete. Der erste und wichtigste Artikel bey dem Reichsfriedens-Congresse in Rastadt. 8. 1797. 31 S. Die geographische und politische Integritäts-erhaltung des deutschen Reichs betreffend. Über die Mängel der reichsgräf. Constitution. Ein Schärfein auf dem Altar des Vaterlandes. 8. Frankf. und Leipzig. 1797. 24 S. Fahrenbergs (Egid Joseph Karl von) Vorschläge, wie dem Nothstand der Reichs-Kammer-Gerichts-Kanzley abzuhelfen. *Bis dat, qui cito dat.* 8. 1797. 31 S. Hofcher's Sustentationsgeschichte der Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichts-Kanzley nebst einigen Verbesserungs-Vorschlägen. *Si vis incorrupta judicia, egestatem amore Roding in D. cam. lib. 4. tit. 16.* 4. 1797. VIII S. Inhalt. 124 S. Abhandl. u. Beyl. An die hohe Reichsversammlung unterthänigstes Memoriale sammtl. des Kaiserl. und Reichskammergerichts Kanzleypersonen. Mit Anlagen I. II. III. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. Dict. Ratisb. die 15 Nov. 1797. Regensb. 797. Fol. 15 S. 55ter Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 24 Nov. 1797. Fol. 1 Bog. An die hohe Reichsversammlung unterthänigster Nachtrag zu dem unterthänigsten Memoriale sammtlicher, des Kaiserl. und Reichskammergerichts Kanzleyper-

sonen; de dictato 15 Nov. 1797. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. dict. Ratisb. die 24 Nov. 797. Regensb. Fol. 23 B. Burg-Gräfl. Kirchberg. Pro Memoria dd. Hachenburg den 10 Nov. 797. Fol. 1 B. Die Reichschäden der Grafschaft Sayn-Hachenburg betr. An die hohe Reichsversammlung fernerer unterthänigster Nachtrag zu dem unterthänigsten Memoriale sammtl. des Kaiserl. und Reichskammergerichts Kanzleypersonen de dictato 15 Nov. 797. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. dict. Ratisb. die 19 Dec. 797. Regensb. Fol. 3 B. Des Hochstifts Trientischen Hn. Comitalgefandten Weibbischofs von Wolf Schreiben an die Reichsversammlung dd. Regensburg den 9 dict. 11 Dec. 1797. Fol. 5 B. Des Hochstifts Kriegsverlust betr. An eine hochansehn. Reichsversammlung unterthänigste Vorstellung und Bitte um gnädigste Erhöhung der Pfennigmeisterey-Befoldung ab Seiten des Kaiserl. Reichskammergerichts-Pfennigmeisters von Hötzendorf. dd. Wetzlar den 1 dictat. Ratisb. die 15 Dec. 1797. Regensb. 1 B. Allerunterthänigste Vorstellung an Kaiserl. Majestät zu Folge Conclufi vom 15 Dec. 797. Dictat. Ratisb. die 20 Dec. 797. Fol. 1 B. Den Rückzug der Kaiserl. und Reichsarmee bis an den Mayn und die Donau und die Blossstellung der Reichsfestungen und Grenzen gegen den andringenden Feind betr. Kaiserl. allergnädigstes Commissionsdecret an die hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg dd. 18 Dec. 1797. wodurch der kammergerichtl. Bericht vom 27 Nov. den, der dortigen Kanzley aus dem Armenfickel bewilligten Vorschufs betr. zur Nachricht mitgetheilt wird. Dict. Ratisb. die 19 Dec. 1797. Fol. 13 B. Kaiserl. allergnädigstes Commissionsdecret an die hochlöbl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 18 Dec. 1797. wodurch der kammergerichtl. Bericht vom 4 Dec. in Betreff der Sustentations-Angelegenheit der kammergerichtskanzley zur Nachricht mitgetheilt wird. Dict. Ratisb. die 22 Dec. 797. Regensb. Fol. 2 B. 56ter Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dictat. Ratisb. die 27 Dec. 797. Fol. 1 Bog.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey G. A. Grieshammer in Leipzig sind seit der Ostermesse 1797. folgende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen um Beygesetzte Preise zu haben:

Merkwürdige Abhandlungen holländ. Ärzts, theils ganz theils auszugsweise aus dem Holländ. überf. und mit einigen Anmerk. herausgeg. von D. D. Collenbusch. 1r Bds 28 St. gr. 8. 16 gr.

Ed. Bamroft's engl. Färbetuch; oder Versuche und Bemerk. über d. Farben natürl. Körper und deren Anwendung zum Färben, Cattedrucken, Malen etc. Mit Anmerk. und Zusätzen überf. von D. Jäger. 12 Theil. gr. 8. 20 gr.

Chr. Andr. Behr. Examen quaestionis: quae juventutis educendae erque instituendae ratio, exente hoc seculo apud nos uisitata, sit praestantissima? denue ventil. 8 maj. 14 gr.

Die Kurfürstl. Sächs. Decisions vom Jahr 1746. Nebst um. (5) U 2

umständlichen, zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen nöthigen. Erläuterungen, von D. Heinr. Gottfr. Bauer. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr.

J. Fr. Doles singbare und leichte Choralverspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten. 5r Heft, Fol. broch. 8 gr.

Gespräch des Pastors Ehrenreich mit einigen Bauern über die Einführung neuer Gesangbücher. 8. broch. 2 gr.

Der Lohgerber, Lederzarichter, Weiß- und Sämischgerber; oder Abhandlung über die Bearbeitung der Thierhäute zu allen Sorten von Leder. Aus e. holländ. Handschrift und den besten Werken der Anländer zusammengetragen von P. J. Kasteleyn. Aus d. Holländ. überf. Mit 7 Kupferzafeln. gr. 8. 16 gr.

D. R. Chr. Kohlschütter's Propädeutik, Encyclopädie u. Methodologie der positiven Rechtswissenschaft. 8. 4 gr.

— — — — — Vorlesungen über den Begriff der Rechtswissenschaft. 8. 12 gr.

D. S. Fr. N. Mori Dissertationes theol. et philologicae. 2 Tomi. Edit. Altera. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

M. C. A. Pestal's einige Homilien und Predigten. gr. 8. 14 gr.

Friz Rheinfeld, der Sonderling. 3r Theil. 8. 20 gr.

Theorie der guten Gesellschaft. Vom Verfasser der Morgengespräche zweyer Freunde über die Rechte der Vernunft in Rücksicht auf Offenbarung. Mit einem Titelkupfer von Schnorr gezeichnet und Böttger gestochen. 8. 18 gr.

Der Volksfreund, eine Monatschrift zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Zweyter Jahrgang. 8. broch. 1 Rthlr.

Oeuvres complètes de M. Berquin. Par ordre de matières. 6 Tomes. 12. broch. 2 Rthlr.

(Diese vortreffliche Kinderchrift besteht aus 16 Bändchen, wovon jedes 8 gr. kostet. In 14 Tagen erscheint das 7te, und da mit dem Druck ununterbrochen fortgesetzt wird, so sind sämtliche 16 Bändchen binnen hier und Weihnachten ganz gewiß abgedruckt, und um diesen so wohlfeilen Preis zu haben.)

In der Griether'schen Buchhandlung in Leipzig werde ich ein System des in Kurfachsen geltenden positiven Privatrechts unter dem Titel: *Jus civile privatum, quo in Saxonia, electorali utimur, in formam artis redactum etc.* in lateinischer Sprache herausgeben. Die Absicht dieses Werks ist, — eine vollständige, richtige und gründliche Darstellung aller in Kurfachsen wirklich anwendbaren, sowohl gemeinen als besondern Privatrechts im wissenschaftlichen Zusammenhange zu liefern. Historische Entwicklung der einzelnen in diesem Systeme unfruchtlichen Rechtswahrheiten, und zureichende Bewährung ihrer praktischen Gültigkeit werden bey dessen

Ausarbeitung mein vorzüglichstes Augenmerk sein, und dadurch denke ich es für den sächsischen, sowohl theoretischen als praktischen, aber auch für den auswärtigen Rechtsgelehrten, der nach Absonderung der Kurfachsen eigenen Rechts die Wissenschaft des gemeinen Privatrechts darinnen antreffen wird, brauchbar zu machen.

D. Karl Christian Kohlschütter, d. öffentl. Rechts öffentlicher Lehrer auf der Universität Wittenberg und der daſigen Jurisfacultät außerordentlicher Beysitzer.

Obiges von dem Hn. Verfasser angekündigte Werk wird auf gutes Papier und mit scharfen Lettern in Medianformat gedruckt, und auf kommende Neujahrs- oder Ostermesse 1799. ganz gewiß in meinem Verlage erscheinen. Um aber den Ankauf dieses Werks möglichst zu erleichtern, werde ich bis Monat Nov. a. c. 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. Pränumeration darauf annehmen, mit der Versicherung, daß die resp. Hn. Pränumeranten solches um den dritten Theil wohlfeiler erhalten sollen, als nachher der Ladenpreis davon seyn wird. Diejenigen, welche sich mit Pränumeranten sammeln gefälligst befassen wollen, erhalten das zehnte Exemplar unentgeltlich, oder können von dem einzufendenden Geldbetrag für 10 oder mehrere Exempl. 10 pr. C. für ihre gültige Bemühung zurückbehalten. Da die resp. Hn. Theilnehmer dem Werke vorgedruckt werden sollen, so bitte ich ergebenst, mir sogleich bey Übersendung der Pränumerationsgelder den Namen und Wohnort derselben in frankirten Briefen gefälligst mitzutheilen.

Leipzig, den 19 Jul. 1798.

Georg August Griether,
auf dem alten Neumarkt unter dem
Fürstenhaufe.

Von dem Journal für Prediger gr. 8. Halle, ist des 35n Bds 1s u. 2s St., oder des Neuen J. F. Pr. 15r Bd. 1s u. 2s St. erschienen, es enthält: 1. D. Löffler über die Frage: Wann eine Predigt aufhöre, eine christl. zu seyn? 2. Bemerkungen eines Landpredigers über d. Verbesserung des moralischen Zustandes einer Gemeinde, bey Gelegenheit einer Würtemberg. Synodal-Verordnung. 3. Beschlufs d. Pastoralcorrespondenz zweyer Landprediger im Hollsteinschen. 4. Historische Nachrichten. 5. Nachrichten u. Urtheile v. d. neuesten Predigten u. a. theol. Schriften. 1. Bemerkungen über die liturg. Formeln u. Ritus in d. ältern Zeiten, besond. in d. römisch. Kirche, bis auf Luther. 2. Gedanken, Wünsche und Vorschläge veranlaßt durch Einführungen und Kirchenvisitar., v. Hn. Pred. Müller. 3. Pastoralcorrespondenz. 4. Historische Nachrichten. 5. Nachrichten u. Urtheile v. d. neuesten Predigten u. a. theol. Schriften.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 113.

Sonnabends den 4^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher,

Bey J. G. Röhrs in Schleswig sind in der Oster-Messe 1798. folgende neue Bücher erschienen:

Die Antwort des Mannes in Schweden an seinen Freund, den Holsteinischen Kirchspielvoigt, über die neue Agenda. 8. 3 gr.

J. v. Ewald, Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beyspiele aus der Geschichte, mit Anmerkungen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Deffen Beyspiele großer Helden, kluger und tapferer Männer aus der ältern und neuern Geschichte. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kaste, neue, vom Herzogthum Holstein, den Gebieten der Reichsstädte Hamburg und Lübeck und des Bisthums Eutin. 1 Rthlr. 2 gr. Netto.

Kramer, J. H. neue systematische Darstellung des peinlichen Rechts. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ejusd. Elementa juris criminalis in tabul. methodo system. et sec. ord. ipsius compendii jur. crim. 1 gr.

Lorenzen, P. neue kleine Fibel. 8. 1 gr.

Päsigraphie, oder Grundlegung der Kunst durch zwölf Zeichen so zu schreiben, daß alle Nationen es verstehen können. gr. 4. 4 Rthlr.

Venturini, G. Beschreibung und Regeln eines neuen taktischen Kriegsspiels, m. K. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Deffen systematisches Lehrbuch der angewandten Taktik oder eigentl. Kriegswissenschaft, in 2 Theilen. 1n Thls. 1r Bd. m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Verordnung über den Zoll und die Confumtion der Königreiche Dänemark und Norwegen, mit einem Placat, die Abänderungen derselben betreffend. 8. 22 gr.

— — — das Placat besonders. 2 gr.

Wolfrath, F. W. homiletisches Handbuch über einige der gewöhnl. Evangelien und über freye Texte. 1n Bds. 1r Thl. gr. 8. 22 gr.

Ferner habe ich einige Exemplare von folgenden Sachen an mich gekauft:

Adler, J. G. Gh. Novi Testamenti versiones syriacas, simplex, philoxeniana et hierosolymitana, cum tab. aere incis. 4 maj. 789. sonst 5 Rthlr. jetzt 3 Rthlr. baar.

Deffen kurze Übersicht seiner biblisch-kritischen Reise nach Rom. 8. 1783. sonst 16 gr. jetzt 10 gr.

Deffen Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. 8. 1784. sonst 20 gr. jetzt 14 gr.

Birch, A. quatuor Evangelia graece cum variantibus a textu. lection. codd. Mss. bibl. vaticanae, barberinae, laurentinae, vindobonensis, escurialensis, havniensis, regiae, quibus accedunt lectiones versionum syrarum, veter. philoxenianae et hierosolymit. 4 maj. sonst 9 Rthlr. jetzt 6 Rthlr. 8 gr. baar.

Bey Amand König in Strasburg ist folgendes interessante Werk zu haben:

Campagnes des Français pendant la Revolution. Tome premier, contenant le détail des opérations militaires des Campagnes d'été et d'hiver de l'année 1792. avec une notice géographique des lieux qui y sont cités, par Liger. gr. 8. 1798. 4 L. 10 S.

Das ganze besteht in 7 Vol. die binnen jetzo und einem Jahr geliefert werden sollen. In der nämlichen Handlung hat das 3te Supplément von neuen französischen Büchern so eben die Presse verlassen.

Zur nächsten Michaelis-Messe erscheint im Verlage der Hermannschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ein Buch, betitelt:

Ketzereyen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, alphabetisch geordnet, und jedem Wahrheitsfreunde gewidmet. — Ein Taschenbuch, zunächst für die Schlussjahre des philosophischen Jahrhunderts; aber auch 1801. noch beherzigungswerth. 2 Bändchen. 8.

Diese Ketzereyen sind bestimmt, den Duldungsgeist zu nähren, durch Erweckung neuer Ideen den Durst nach Wahrheit zu stillen, und den Freund des Witzigen und Scharfsinnigen angenehm zu unterhalten. Höchst interessant sind, unter mehreren hundert Überschriften, die Artikel: Adel. Arzt. Christ. Cölibat. Erbsünde. Gott. Jesus. Köhlerglaube. Krieg. Klopsechtere. Literarisch. Liebe. Modephilosophie. Pfafferey. Point d'Honneur. Pressfreyheit. Quakalberey. Statistisch. Republik. Rechtsgelahrt.

(6) X

gelahrtheit. Seele. Unendlichkeit des Weltall. Wiedersehen, jenseits. Zweifelsucht. Zweykampf. u. m. a. Mit unerbittlicher Strenge hat der Verf. alles Gemeine, Blendende, Schielende und Halbwahre ausgeschlossen und das Ganze so niedergeschrieben, daß auch dem ungelahrten Selbstdenker, dessen Geistesbedürfnissen er vorzüglich abhelfen wollte, Alles durchaus verständlich und einleuchtend ist. Ketzereyen sind freylich nicht immer mit herrschenden Meynungen vereinbar; aber dem schüchternen Wahrheitsfreund gilt das große Wort Pauli: *Prüfet Alles!* — Die unfehlbar seyn wollenden Ketzerjäger aber, denen nur *das* Wahrheit ist, was *sie* mit ihrem alleinseligmachenden Vernunftgebrauch — dazu *Beispiele* — mögen sich an Bayle's Versicherung erinnern: "Wir irren alleſammt, nur jeder irret anders!" — Dieses Werk verdient als tägliches Taschenbuch benutzt zu werden, und wird daher auch folgenden Titel erhalten:

Taschenbuch für Denker und Denkerinnen auf das Jahr 1799.

J. C. Hermann.

In der *Hermannschen* Buchhandlung erscheint zur nächsten Messe:

Öffentlicher und von allen Menschen und Christen zu beherzigender Unterricht über die Religion, den öffentlichen Gottesdienst und den geistlichen Stand für die besondere und öffentliche Wohlfarth, von Heinh. Sim. van Alpen. gr. 8.

Allgemeine Weltgeschichte zur Unterhaltung für Liebhaber und Ungelernte. 4r Band. gr. 8.

Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen überſetzt vom Prof. Kaltwasser. 8r Band. 8.

Die von verschiedenen verdienten Gelehrten gearbeitete in unserm Verlag herauskommende

Biblische Encyclopädie,

welche die ſämmtlichen den Auslegern der Bibel unentbehrlichen Hülfswissenschaften in zweckmäßiger Vollständigkeit enthält, und eine Menge Bücher entbehrlich macht, ist nun vollendet, indem der 4te Band der 8 — Z enthält, in verwichener Oster-Messe ausgegeben worden ist.

Da man den Hn. Subscribenten das Alphabet für 1 Thaler versprochen hat, und mit diesem 4n Bande 13 Alphabete 4 Bogen geliefert worden sind, so kommt den Hn. Subscribenten das Ganze auf 13 Rthlr. 4 gr.

Um denjenigen, welche nicht subscribirt haben, den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, so ist man erbötig solches noch bis Ende des Monats October d. J. für den Subscriptionspreis von 13 Rthlr. 4 gr. in Ld'or à 5 Rthlr. den Liebhabern zu lassen. Nach dieser Zeit wird der Ladenpreis von allen 4 Bänden 18 Rthlr. 6 gr. seyn. Einzelne Bände werden nur noch bis Ende Octobers um den Subscriptionspreis abgegeben, nachher aber wird man nicht mehr damit dienen können.

Gotha, den 27 Jul. 1798.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem französischen Roman: *Primeroje*, befindet sich schon in den, verwichene Jubilate-Messe in meinem Verlag erschienenen, *kleinen Geschichten und Romanen*, oder lebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, als Mittel zur Vertriebung der Hausseus und der bürgerlichen Unzufriedenheit, aus dem Archiv unserer Tage und der Vorzeit; 8. eine sehr gut gerathene Übersetzung aus dem französischen.

Erfurt, den 28 Jul. 1798.

G. A. Keyser.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat folgende Werke übernommen, und bereits unter die Presse gegeben.

- 1) Histoire naturelle des Poissons par Lacépède; wovon zwey Auflagen veranstaltet werden, eine in 4. die andere in 8.
- 2) Tableau élémentaire d'histoire naturelle des animaux par Cuvier. 8.
- 3) Lamoignon Malesherbes observations sur l'histoire naturelle, générale et particulière de Buffon et d'Aubenton; ein Nachtrag zu Buffons Naturgeschichte.

welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Berlin 20 Julius 1798.

Paulische Buchhandlung.

Zur Beantwortung verschiedener Anfragen zeigen wir hiemit an, daß die vor einiger Zeit von uns angekündigte Übersetzung des folgenden wichtigen Werks:

Observations sur la nature et sur le traitement de la Phthisie pulmonaire par Antoine Portal. 8. Paris 1797.

jetzt unter der Presse ist, und allernächstens erscheinen wird.

Hannover, den 19 Jul. 1798.

Gebrüder Hahn.

Travels in Hungary with a short Account of Vienna in the year 1793. by Robert Townson, übersetzt Hr. Professor Schultes in Wien. Als Eingeborner praktischer Arzt und Naturkundiger ist er, bey seinen schon öfters nach Ungarn unternommenen Reisen, und seinen Connectionen in diesem Lande, ein Übersetzer, wie ihn die Jenaer Allg. Lit. Zeitung zur Vervollkommenung des Originals in deutschem Gewande wünscht. So viel vorläufig zur Vermeidung aller Collision.

Das mit der Menschheit ausgeführte Frankreich, oder republikanische Anekdoten 12 Bändchen ist zur Oster-Messe in meinem Verlage erschienen, und enthält die unglückliche Geschichte eines Ausgewanderten, der es wagte wieder in sein Vaterland zurückzukehren, um seine Geliebte einmal wieder zu sehen, nebst der noch traurigern einer unglücklichen Gattin, die Zeuginn von dem Tode ihres Mannes seyn mußte. Der schönste Edel-

Edelmuth der Seele kämpft bey den Leiden dieser beiden Unglücklichen, mit der schwärzesten Bosheit. Eine nähere Schilderung der Sitten in Frankreich während dem ersten Jahre der Revolution und immer steigendes Interesse der Erzählung selbst, werden den Lesern dieses Bändchens gewiß eine angenehme Unterhaltung verschaffen. Es ist in vielen Buchhandlungen zu haben und kostet 12 gr.

Gera, den 20 Jun. 1798.

Gottlieb Heinr. Illgen.

Das Apoc. Joh. Offenb. J. C. von übersetzt und erklärt von M. M. F. Sennier, Conr. zu Neustadt a. d. Orla. 8. 2 Alph. 10 Bog. — 1 Thaler. — und Betrachtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegungen d. Joh. Offenb. J. C. von ebenb. — 8. 20 Bog. — 8 Groschen. —

Um den beygesetzten sehr geringen Preis, nach sächs. Conv. Münze, werden von d. Verfasser, als Selbstverleger, und in der Hilscherschen Buchh. zu Leipzig und Dresden, wie in diesem Intell. Bl. zu eröffnen versprochen worden ist, beide Schriften verlassen; weil der Verf. sie wegen seiner gemachten und in des Vorn. zur ersten ausführl. bewiesenen für die ganze Christenheit höchst wichtigen Entdeckung, das näml. die Apoc. das von d. Erlöser selbst verordnete und empfohlne allg. Hauptlehrbuch seiner Religion sey., in die Hände aller akademischer Lehrer d. Gottesgelahrtheit nicht zu einer flüchtigen, sond. genauen Prüfung und sorgfältigen Beherzigung ohne viele Kosten wünschet, wie er denn zu dem Ende die erste diesen angesehensten Gelehrten öffentlich dedicirt hat, und hiebey nur bedauert, daß er zu einer anständigen Übersetzung derselben in der gewöhnlichsten Lage eines Schulmannes zu unvermögend ist.

Geschichte der Erbhuldigungen der Preussisch Brandenburgischen Regenten aus dem Hohenzollernschen Hause, von Friedrich Wadzek und Wilhelm Wippel, Professoren am adelichen Cadetten Corps. Berlin bey Ernst Felisch. 1798. Preis 1 Rthlr.

Die Bewohner der Preussischen Staaten zeichneten sich von jeher durch warme Anhänglichkeit an ihre Regenten aus, und legten diese Gefinnungen unter andern auch durch die Feyerlichkeiten bey der Huldigung ihrer Beherrscher an den Tag. Die Art dieses zu thun, richtete sich nach dem in jedem Zeitalter herrschenden Geschmack, daher eine Geschichte der Erbhuldigungen in dieser Rücksicht kein unbedeutender Beytrag zur Geschichte des vaterländischen Geschmacks in den bildenden Künsten, der Dichtkunst, u. s. w. ist. Schon in diesem Betracht muß auch gegenwärtige Geschichte der Erbhuldigungen jedem Freunde der vaterländischen Geschichte willkommen seyn. Die Hn. Verfasser derselben, leisten indeß noch mehr. Sie haben ihrem Werke manich andere geschichtliche Bemerkungen beygefügt, die es auch zu einem sehr angenehmen Lesebuche für alle Gattungen von Lesern machen, wie sie

für den gewissenhaften und mühsamen Gebrauch, das sie von ihren Quellen machten, den Dank aller Freunde gründlicher historischer Untersuchungen, verdienen. Die angehangte Beschreibung der Reise Friedrich Wilhelm des Dritten durch seine Staaten, und der Feyerlichkeiten, die auch dann an solchen Orten, wo der König die Huldigung nicht annahm, angestellt wurden, wird vielen Lesern sehr willkommen seyn.

Erfurt in der Henningschen Buchhandlung:

Reise unter Sonne, Mond und Sterne. Ein biographisches Gemälde, mit K. 1798. 1 Rthlr.

Wem Jean Pains Phantasiegemälde — bey denen Poussins Weisheit und Raphaels Geist sich paart — jene sanfte schöpferische Einbildungskraft entzückt, dem wird der Hauch des Genius, der süsse schwärmerische Geists, die Fülle der Diction, die Stärke der Zeichnung in diesem neuen Originalwerke eben so hirsessen. Wie viel Wahrheit, wie viel rege immer thätige Productions-gabe, Satire und Laune, welche lebenswürdige Weltverachtung vereinigen sich um ein moralisches Gemälde zu entwerfen, dessen Vollendung gewiß jeder Leser entgegen sieht.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler Hemmerde und Schwetschke zu Halle.

Illgen, K. D. die Urkunden des Jerusalem. Tempelarchivs in ihrer Urgestalt, als Beytrag zur Berichtig. d. Gesch. d. Menschen, gesammelt, überf. und mit Anmerk. 11 Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel: die Urkunden des ersten Buchs von Moses zum bessern Verständnis und richtigeren Gebrauch in ihrer gegenwärtigen Form etc.

Kleins und Kleinschrods Archiv des Criminalrechts. 15 Stück. 8. brochirt. 12 gr.

Krause, J. C. Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heut. Europa, ein Handbuch für Schulmänner u. and. Liebhaber d. Gesch. aus allen Ständen. 42 Bd. 1te und letzte Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmieders, B. F. Lexikon über den Cornelius Nepos, welches Sprache u. Sachen vollständig erklärt u. viele Stellen in besond. Anmerk. erläutert. 8. 1 Rthlr.

Hoffmanns, J. C. Naturrecht aus dem Begriff des Rechts entwickelt. 2te verbef. Auflage. 8. 1 Rthlr.

Sturms Betracht. über die Werke Gottes im Reiche der Natur und Vorsehung auf alle Tage im Jahr. 4te verb. Aufl. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr.

Fabriz, J. F. Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien. 6te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey Reinicke et Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Repertorium chirur. u. medic. Abhandl. f. prakt. Ärzte u. Wundärzte. A. d. E. von D. Michaelis. 3r Band. gr. 8. m. K. 1 Rthl. 8 gr. alle 3 Bände 4 Rthlr. 14 gr.

Dieses, dem praktischen Arzt und Wundarzt fast unentbehrliche Werk muß als ein Pendant zu der bekannten

kannten Sammlung auserl. Abhandl. f. prakt. Ärzte von D. Kappo angesehen werden, und giebt jenen, an innern Gehalte nichts nach. Da der Übersetzer dieses Repertoriums Hr. D. Michaelis in Leipzig, mit jenen über die Wahl der zu übersetzenden Stücke, eigene Rücksprache genommen hat, so ist dadurch alle Collision vermieden worden, und man findet hier lauter neue, in jenen nicht übersetzte Stücke, die Wichtigkeit derselben, und die dabey getroffene gute Auswahl haben bereits eine neue Auflage des 1n Bandes nöthig gemacht, und die beygefügtten reichhaltigen Register, machen es dem prakt. Arzt und Wundarzt zu einem der nützlichsten Handbücher, zur Bereicherung seiner Erfahrungen, über die wichtigsten Gegenstände seiner Kunst.

In allen Buchhandlungen ist für 16 gr. zu haben:
Tagebuch Ludwigs des Sechzehnten und seiner Familie im Tempel-Thurm. Von Clerg, Kammerdiener des Königs. Aus dem Französischen mit 3 Kupfern.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Joh. Caspar Lavater, Pfarrer in Zürich, an das Directorium der französischen Republik. 8. 1798. 3 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken um billigen Preis zu verkaufen; die eine besteht ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1780. bis 1798. es befinden sich darunter außer mehreren andern schätzbaren Büchern, die sämtlichen Schriften eines Wieland, Jean Paul, Spieß, Kotzebue, Mercier, Langbein, Cramer, Lafontaine, und dergl. a. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften, beläuft sich nach dem Ladenprete, mit Inbegriff des Binderlohns auf 1280 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 20 Bände enthält, aber ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reisen, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämtlich ihre zugehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kaufküstige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erforderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

Danubius Pantonicus-myficus, ab Alex. Ferd. Coll. Marfilii VI Tom. Hæc comicum apud G. Grosse et Amstelodami apud Herrn. Uyrwerf etc. etc. 1726.

Ganz englischer Band in Folio mit Kupfern, gut conservirt, für 32 Thaler im 20 Gulden Fuß. Die Käufer wenden sich postfrey an das Kursächsl. Post-Amt zu Torgau an der Elbe in Sachsen, welches dies Buch für den Preis abliefern wird.

III. Auctionen.

Verzeichniß der hinterl. Bibliothek Sr. Excellenz Hn. Wilhelms von Rotberg, weil. Herzogl. Sachs. G. h. Staatsministers, Cammer-Präsidentens und Oberhofmeisters der Durchl. Herzoginn, nebst einem Anhang von Büchern, aus allen Wissenschaften, welche den 10 Sept. 1798. in Leipzig öffentlich versteigert werden sollen.

Dieser interessante Katalog ist zu haben, in Nürnberg bey Hn. Not. Lechner, in Getha in der Exp. des R. A. in Helmstädt bey Hn. Buchh. Fleckseisen, in Hannover bey den Hn. Gebr. Haks, in Berlin bey Hn. Buchh. Maurer, in Frankfurt. a. M. bey Hn. Antiq. Hocke, und in Leipzig bey

Proclamator Weigel.

Des Hn. Pastor Steiners W. A. ansehlene Sammlung biblischer Münzen, die in 81 goldnen (2 Mark. Cölln. schwer) und 755 silbernen (77. Mark. schwer) bestehen, wird den 15 Oct. d. J. an die Meistbietenden einzeln verkauft werden, wenn sich nicht bis dahin ein Liebhaber zu dem ganzen Cabinette, das in 3 prächtigen Saffian Folio-Bänden enthalten ist, findet. Daß diese noch bis auf diese Stunde in ihrer Art einzige Sammlung viele Stücke von der größten Seltenheit enthalte und die Aufmerksamkeit des Numismatikers verdiene, beweiset der gedruckte Katalog. Dieser ist zu haben: in Jena bey Hn. Hofcommissär Fiedler, in Leipzig bey Hn. Secretär Thiele, und in Augsburg bey Diakon Wilhelm, der überhaupt jedem, der sich in Unterhandlungen über das Ganze, oder Commission auf einzelne Münzen einlassen will, mit Vergnügen Auskunft geben und alle Aufträge besorgen wird.

Augsburg, den 18 Jul. 1798.

Den 3 Sept. wird zu Erfurt die Büchersammlung des Hn. Prof. Vogt, welche vorzüglich in der Kirchen- und Reformationgeschichte viele schätzbare Werke enthält, verauctionirt werden. Answärtige Aufträge nimmt der Hr. Candidat Stolz, Hr. Collector Weimar, Hr. Universitätsbedell Hendrich an.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II4.

Mittwochs den 8ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines allgemeinen Journals der Chemie, herausgegeben von Dr. Alex. Nic. Scherer. Leipzig bey Breitkopf und Härtel.

Je glücklicher der gegenwärtige Zustand der Chemie ist; je mehr sie in allen einzelnen Theilen bearbeitet, berichtet und erweitert wird; desto mehr steigt verhältnißmäßig die Schwierigkeit, das Ganze zu umfassen, desto dringender wird das Bedürfnis, ein Werk zu besitzen, das von allem, was in diesem weiten Gebiete wissenschaftlich Neues vorgeht, eine vollständige periodische Übersicht liefert. Bis jetzt ist bekanntlich noch keins vorhanden, das dem angeführten Zwecke entspräche — ein Umstand, der für die gute Sache immer nachtheiliger wirken und nicht allein die Verbreitung mancher nützlichen Kenntnisse, sondern auch die Chemie selbst an ihrer frühern Vollendung verhindern muß.

Dies vorausgesetzt, bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, wenn eine Gesellschaft fachkundiger Männer es unternimmt, eine deutsche Zeitschrift der Art zu veranstalten; vielmehr theilt sie von dem dazu entworfenen Plane sogleich das Nöthige selbst mit.

Dieses

Allgemeine Journal der Chemie

soll alles, was mit diesem Theile der Naturkunde zunächst in Verbindung steht, unter folgenden Rubriken umfassen:

- I. rationelle Chemie — Übersicht aller Bemühungen, deren Zweck es ist, die Chemie in eine wissenschaftliche Form zu bringen;
- II. theoretische Chemie — Mittheilung aller das System der Chemie betreffenden theoretischen Untersuchungen;
- III. praktische Chemie — Zusammenstellung aller Resultate chemischer Versuche aus allen einzelnen Fächern, als Pharmacie, Docimastie u. s. w. insofern sie dazu beytragen,
 - a) vorhandene Erfahrungen über Naturkörper zu berichtigen, zu vermehren,
 - b) aufgefundenen Grundsätze von Seiten ihrer Anwendbarkeit darzustellen,

c) die Kunst der chemischen Untersuchung zu vervollkommen,

d) dem ausübenden Künstler Mittel zur Erleichterung seiner Arbeit an die Hand zu geben u. s. w.

IV. Übersicht der chemischen Literatur:

- a) Verzeichnisse neuer Schriften, wobey vorzüglich auf Vollständigkeit und frühzeitige Mittheilung gesehen werden soll;
- b) zweckmäßige Auszüge aus neuen chemischen Schriften;
- c) Kritiken — die aber nicht eigentliche Recensionen enthalten, sondern nur summarische Darstellung und Würdigung dessen, wodurch sich eine chemische Schrift überhaupt aus und wichtig macht, zuweilen auch mit den Bemerkungen begleitet, welche von mehreren Sachverständigen darüber eingehen.

V. Übersicht der Correspondenz;

VI. Kurze Notizen, als

Nachrichten von chemischen Instituten, einzelnen chemischen Abhandlungen, Preisaufgaben, Nachrichten von deutschen und ausländischen Chemikern, Ankündigungen neuer Schriften, Bemerkungen, Vorschläge, Fragen, Anzeigen, die das chemische Publicum interessieren u. s. w.

Da der Hauptzweck gegenwärtiger Unternehmung kein anderer ist, als durch schnelle Verbreitung des Neuen und Wissenswürdigen nützlich zu werden, so ist dem Zufolge die Einrichtung gemacht worden, daß alles, was im Auslande für Chemie geschieht, mit dem in Deutschland Unternommenen vereinigt und so in ein zusammenhängendes Ganzes dargestellt werde. In dieser Rücksicht sieht man sich denn genöthiget;

- a) bey Lieferung dessen, was das Ausland bisher in diesem Fache gethan hat, nicht weit zurückzugehen, sondern mit dem eben Bekanntgewordenen sogleich den Anfang zu machen.
- b) Sollte indess zuweilen der unvermeidliche Fall eintreten, daß auf ältere in Deutschland noch nicht bekannte Ereignisse Rücksicht genommen werden müßte, so wird dies jederzeit

zeit auf eine Art geschehen, wodurch dem Neueren der Raum so wenig, als möglich beschränkt werden kann.

- b) Die Herausgabe des Journals so zu veranstalten, daß die einzelnen Hefte — unbeschadet des innern Gehaltes — in kurzen Zeiträumen nach einander folgen.

In Betreff einiger äußerer Umstände, welche bey dergleichen Unternehmungen gewöhnlich statt finden, dient folgendes zur Nachricht: Jedem Freunde und Beförderer chemischer Kenntnisse steht der Weg der Theilnahme an dem allgemeinen Journal der Chemie unter diesen Bedingungen offen:

- 1) Die zu liefernden Beyträge müssen, so viel möglich, originell seyn, d. h. sie müssen neue zweckmäßige Bearbeitungen eines Gegenstandes, neue Versuche, Erfahrungen, Aufschlüsse u. dergl. enthalten, wovon die Chemie sich reellen Vortheil zu versprechen hat.

Blosse Auszüge, Zusammenstellungen des schon bekannten und überhaupt alle Aufsätze, welche bloß historische Data und nicht etwa einen neuen dadurch aufgefundenen Gesichtspunkt angeben, der zur Erweiterung chemischer Kenntnisse diene, werden daher mit Recht ausgeschlossen. Dasselbe gilt auch

- 2) von allen polemisirenden Aufsätzen; wodurch die Wahrheit wenig oder nichts gewinnt. Beyträge dieser Art werden daher entweder unbenutzt zurückgeschickt oder nur im Auszuge mitgetheilt.

- 3) Behält sich die Redaction das Recht vor, die in das Journal aufzunehmenden Abhandlungen einer genauern Revision zu unterwerfen. Es wird dies unbeschadet der Eigenthümlichkeit ihrer Verfasser geschehen, bloß um Einheit dem Ganzen zu geben.

- *) Aus eben dem Grande wünscht sie denn auch, daß in Ansehung der Nomenclatur eine gewisse Übereinkunft getroffen würde, und schlägt daher einstweilen die Nomenclatur von Grew vor.

- 4) In Absicht der Vergütung, welche die Theilnehmer für ihre Bemühungen zu erwarten haben, erklärt die Redaction folgendes:

Da bekanntlich der Werth chemischer Arbeiten nach Verhältniß des Aufwandes an Zeit, Mühe und Geldkosten sehr verschieden, ist und folglich ein allgemeiner Maaßstab des Honorars nicht wohl statt finden kann, so bleibt es jedem selbst überlassen, bey Einsendung seiner Beyträge zu bestimmen, unter was für Bedingungen er sie dem Institute liefern will; worauf denn die Redaction das Nöthige erwiedern wird, jedoch mit dem Vorbeding, daß sie die Gründe zurückhalten darf, die sie bey vorgeschlagener Einschränkung oder gänzlicher Zurückweisung befolgte; indem sie auch bey dem offensten Verfahren doch eben so ungern gegen Discretion verstoßen, als sich in unnütze weiläufige Correspondenz verwickelt sehen möchte.

In Betracht der äußern Form des Journals ist noch dies zu bemerken übrig: Zufolge der getroffenen Einrichtung, wird dasselbe in monatlichen Heften zu 6 bis 8 Bogen in groß Octav ausgegeben. Sechs Hefte vollenden einen Band, welcher das Bildniß eines verdienten Chemikers enthalten und erforderlichen Falles mit erläuternden Kupfern versehen werden soll.

Auf 12 Hefte oder den ganzen Jahrgang abonniert man mit 1 Carolin oder 6 Thaler Sächsisch, welche bey dem Empfang des ersten Stücks bezahlt werden.

Man kann sich wegen des Abonnements an alle gute Buchhandlungen, an die löblichen Postämter und Zeitungscomtoirs wenden, welche davon ihre bestimmte Provision erhalten, und daher den Preis nicht erhöhen werden.

Das Abonnement kann zwar zu jeder Zeit geschehen, jedoch immer auf den ganzen Jahrgang, da einzelne Hefte nicht verlassen werden können.

Bücheranzeigen und Nachrichten werden gegen Vergütung von 1 Gr. für die Zeile in einem besondern Anzeiger aufgenommen werden, welcher so oft erscheinen wird, als sich hinlängliche Materialien dazu finden.

Übrigens wird für das Auser — namentlich für Correctheit des Drucks — zweckmäßig gesorgt und nichts unterlassen werden, um ein so seltenes Product vereinter Thätigkeit deutscher und ausländischer Gelehrten — das allgemeine Journal für Chemie — dem Publicum von jeder Seite schätzbar und der Unterstützung würdig zu machen.

Alle dies Journal betreffende Briefe und Beyträge bittet man unter der Adresse:

An die Redaction des allgemeinen Journals der Chemie,

abzugeben in der Breitkopf- und Härtelschen Buchhandlung in Leipzig

einzusenden.

Belvedere

bey Weimar, im Jun. 1798.

D. Alexander Nicolaus Scherer,
Herzogl. Sachsen-Weimarischer Bergrath

Plan

einer neuen Leipziger musikalischen Zeitung.

Da bey der großen Erweiterung der Gebiete aller Wissenschaften in unsern Tagen die allgemeinen kritischen Blätter immer weniger vollständig werden müssen, sind periodische Schriften, welche sich auf einzelne Zweige der Wissenschaften und Künste beschränken, Nothwendigkeit.

Keine Kunst wird aber in jenen allgemeinen literarischen Blättern jetzt mehr vernachlässigt, keine gewöhnlicher ganz übergangen, als Tonkunst. Dies scheint eine periodische Schrift, die einzig dieser Beglückerten der Menschen gewidmet ist, nicht nur für den Musikkenner, Musikliebhaber, und ausübenden Musiker, sondern auch für jeden, den Kunst im allgemeinen interessiert, der die Fortschritte des Zeitalters in derselben kennen lernen und mitwandeln will — zum Bedürfnis zu machen.

Man

Man hat dies Bedürfnis längst gefühlt, ihm abzuhelfen gewünscht, und deshalb schon verschiedene musikalische Journale oder Zeitungen angefangen. Aber alle hörten gar bald wieder auf. Die Ursachen hievon scheinen uns theils innere, wesentliche; theils äußere, zufällige gewesen zu seyn. Es übernahmen diese Werke entweder *blos* Gelehrte, oder *blos* Musiker — ihre Arbeiten mußten also immer nur ein kleines Publicum finden, und, da sie nicht *sattsame Theilnahme* fanden, nicht weit genug verbreitet worden; es fehlte diesen Herausgebern an hinlänglicher Correspondenz, ihre Arbeiten mußten also mehr local bleiben; es fehlte ihnen an Gelegenheit, ohne Weitläufigkeit und zu großen Kosten Beylagen von Noten, zur Verdeutlichung der Ideen, Verbesserungen etwaniger getadelter Stellen musikalischer Producte u. s. w. zu liefern — und was dergleichen Hindernisse mehr waren.

Allen diesen Übeln glauben wir in unsrer neuen allgemeinen musikalischen Zeitung abzuhelfen, und zwar, außer dem, daß wir durch unsre zahlreiche Correspondenz, auch im Auslande, durch unsere Officin u. d. gl. unterstützt werden — vornehmlich dadurch: daß an derselben theils *philosophische Gelehrte*, welche mit der höhern Theorie der Kunst, theils *Musikkenner*, welche mit der mehr angewandten Theorie derselben vertraut sind; theils *ausübende Musiker* — gemeinschaftlich arbeiten, so daß also für den allgemeinen Kunstkenner, wie für den Musikkenner und Musikliebhaber, für diesen wie für den ausübenden Musiker, und für den Freund und Verehrer der Tonkunst im Allgemeinen — nach Möglichkeit gesorgt werden, und das Werk dadurch eben ein so allgemeines, als stehendes, bleibendes Interesse gewinnen soll.

Es werden aber in demselben geliefert:

- 1) Kleine philosophische oder historische Abhandlungen aus dem Gebiete der Musik — doch so bearbeitet, daß nicht nur der Ästhetiker, sondern jeder denkende Musiker oder Musikliebhaber sie verstehen, genießen und interessant finden kann;
- 2) Kurze Auszüge aus den wichtigsten und neuesten theoretischen Werken über Musik, mit Aushebung der ausgezeichnetesten und neuen Ideen darin, kurze Beurtheilungen jener Werke und dieser Ideen — alles mit anständiger Freymüthigkeit, aber auch mit nicht weniger anständiger Bescheidenheit;
- 3) Recensionen der neuesten öffentlich erscheinenden Compositionen; wobey noch besonders auf diese Punkte Rücksicht genommen werden wird, daß
 - a) nur die wichtigsten und vortrefflichsten musikalischen Producte ausführlich durchgegangen, und dabey gezeigt wird, nicht nur *daß* sie vortrefflich sind, sondern auch *warum* sie es sind —
 - b) nicht schlechte, aber auch nicht ausgezeichnete gute Compositionen werden kurz angezeigt, ihr Eigenthümliches angegeben und ihr Publicum bestimmt, damit die Liebhaber nicht, wie so oft, genöthigt sind, Musikalien zu kaufen, die, wenn auch an sich gut, doch für sie nicht sind;

c) mehr schlechte als gute, oder ganz schlechte Compositionen werden in No. 5. verwiesen.

4) Gemeininteressante Nachrichten aus der Musikwelt — unbekannte Nachrichten von ausgezeichneten Künstlern, Virtuosen; kurze Biographien derselben; interessante Anekdoten aus ihrem Leben; Bekanntmachungen von wichtigen musikalischen Unternehmungen, Aufführungen ausgezeichneter Musikwerke; neue Erfindungen an Instrumenten u. d. gl.

5) Ein musikalischer Anzeiger, worin theils die Compositionen 3) c) als *blos existirend* angegeben, theils alles das zusammengestellt wird, was, um es einzurücken, eingesandt wird, als z. B. Verlagsverzeichnisse, Concert- und Theaterankündigungen, Nachrichten von zu verkaufenden Instrumenten u. d. gl. Da aber hierbey die Einsender besonderes Interesse und Vortheil haben, so ist es billig, daß sie jede Zeile ihrer Ankündigung mit 1 Groschen an uns bezahlen.

Von diesem Werke erscheint von Michaelis dieses Jahres an wöchentlich ein Bogen in Quart auf gut Papier gedruckt, in unsrer Musikhandlung.

Für musikalische Beylagen, bestehend in Beyspielen zur Verdeutlichung mancher Ideen in den Aufsätzen, in angezeigten fehlerhaften Stellen und deren Verbesserungsvorschlägen in den recensirten Compositionen, in Aushebung mancher ganz vorzüglichen Stellen solcher Producte, zuweilen auch in Bekanntmachung eines kleinen Gesanges oder andern kurzen Tonstücks für Liebhaber u. d. gl. — bezahlen die Abnehmer nichts, da sie zum Wesen des Ganzen gehören.

Wenn, außer den besonders eingeladenen Musikkennern und Gelehrten, Jemand Aufsätze einsenden will, so nehmen wir sie mit schuldigem Dank an; jedoch bestehen die Redacteurs, zum Vortheil des Werks, auf der Forderung, nur von dem Gebrauch zu machen, was nicht nur im Allgemeinen der Bekanntmachung werth, sondern auch für dieses Institut geeignet ist; indem ihr Bestreben mehr ist, den hier festgesetzten Plan nach Möglichkeit auszuführen, als diesen weiter und immer weiter auszudehnen, und darüber, wie so manche Zeitschriften, am Ende gar keinen Plan mehr zu haben.

Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 4 Thlr. Sächs. welche beym Empfange des ersten Stücks bezahlt werden. Wegen des Abonnements wendet man sich an die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen, für welche die Kurf. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig die Hauptverfendung übernommen hat, wie auch an alle gute Buchhandlungen, welche hiervon ihre bestimmte Provision erhalten, und dagegen den Preis nicht erhöhen werden.

Leipzig, im Jun. 1798.

Breitkopf und Härtel.

Ein äußerst wichtiges Geschichtswerk, das den friedigendsten Aufschluss über die Verhandlungen des Reichsfriedens zwischen der Reichsfriedens-Deputation und den Abgesandten der französischen Republik giebt,

(5) X 2

wird

wird unter folgendem Titel erscheinen, und in 3 Tagen in allen Buchhandlungen, und in Leipzig bey Salome Liucke zu haben seyn;

Auszüge der Rastatter Friedens-Verhandlungen
1s Heft.

*Bezugen zu den Auszügen der Rastatter
Friedens-Verhandlungen*
2s Heft.

Rastatt 1798.

Das erste Heft enthält die Verhandlungen von der ersten bis 40sten Session. Das 2te Heft enthält die zwischen der Reichsfriedens-Deputation, der Kaiserl. Plenipotenz und der französischen Gesandtschaft gewechselten Noten, die Berichte der R. F. Deputation an den Reichstag, mit den vom Reichstag abgehandelten Beschlüssen, die Berichte der Reichsgeneräle und Festungs-Commandanten an die R. F. Deputation und Kaiserl. Plenipotenz, die Aufforderungsschreiben der französischen Generäle an die Festungs-Commandanten mit den darauf ertheilten Antworten, die Kapitulationen bey Übergabe der Reichsfestungen und die Abstimung der Reichsfürsten und Stände wegen des linken Rheinufer, mit allen sonstigen Verhandlungen, wie diese bey dem Reichsfriedens-Congress zu Rastatt im Original befindlich, in getreuem und vollständigem Abdruck.

Das 3te und 4te Heft ist bereits unter der Presse und wird auch in einigen Wochen erscheinen.

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Burton Abhandlung über die vermeynte Zauberkraft der Klapperschlangen, und andern amerik. Schlangen, nebst Mitteln gegen ihren Biss. A. & Engl. mit Anmerk. und einer Einleitung von A. W. von Zimmermann. 8. 9 gr.

Die Naturgeschichte dieser merkwürdigen Thiergattung, ist durch den Verfasser dieses Werks, ohnstreitig sehr bereichert worden, und hat durch die beygefügtten schätzbaren Anmerkungen des als Naturforscher rühmlichst bekannten Hn. Übersetzers, noch mehr gewonnen. Nicht allein Naturforscher, sondern auch Naturliebhaber überhaupt, werden dies kleine Werk sehr interessant finden.

In meinem Verlag wird nächstens erscheinen:

Die Nonne im Walde und ihre Schwestern, kein Roman. Von einem Voigtländer.

welches ich blos deswegen anzeige, damit Romanenleser nicht irregeleitet werden. Es ist ein Beytrag zur Geschichte der *Phalaena bombyx monacha* und deren Verheerungen im Voigtlande, und eine Darlegung der gegen selbige vorgeschlagenen und angewendeten Mittel, eine kleine Schrift, die dem Naturforscher und Forstmann gleich willkommen seyn wird.

Leipzig, d. 25 Jul. 1798.

S. L. Crufius.

II. Musik Anzeige.

In der Estingerschen Buchhandlung in Gotha ist in saubern Kupferlicht erschienen:

Gefänge am Klavier oder Pianoforte. 2te Sammlung von F. A. Baumback. (Das Exemplar zu 1 Rthlr.)

Aus diesem Werke sind im Einzelnen folgende Stücke zu haben:

Duetto: Gia la notte etc. (6 gr.) *Due Canzonette,* (6 gr.) *Duett an die Freundschaft.* (6 gr.)

Auch sind in der nämlichen Buchhandlung noch Exemplare von dem zu jener Sammlung gehörigen ersten Theile: *Lyrische Gedichte* mit Melodien etc. deren Titel aus mehreren Gründen nach dem der zweyten Sammlung eingerichtet ist, zu dem nämlichen Preise zu haben.

Liebhaber können sich außer der obgedachten und jeder andern ihnen zunächst gelegenen Buch- und Musikhandlung vorzüglich an die Hn. Gerhard Fleischer in Leipzig, Gayl und Hädler in Frankfurt a. M., und Günther und Böhme in Hamburg wenden.

III. Bücher so zu verkaufen.

In unterzeichneter Kunsthandlung sind nachstehende Werke noch ganz neu um beygesetzte Preise zu haben: *Scheuchzers Physica* 8. IV. T. mit 771. Kupf. deutsch. 65 fl. latein. 70 fl. — *Bilderbibel* mit 400 Kupfern ohne Text. 40 fl. — *Picarts Bibelwerk* chez P. Hondt. mit 212 Kupf. 50 fl. — G. de Laireffe opus elegantissimum etc. mit Kupf. 45 fl. — *La Galerie El. de Duffeldorf* par Chr. de Mechel. 2 Tom. m. K. 50 fl. — *Oeuvre de J. Holbein.* I. Le Triomphe de la mort. II. La passion de notre Seigneur J. C. Ibid. 32 fl. — *Oeuvre du Chev. Hedlinger.* Ibid. 28 fl. — *Mayers mathematischer Atlas.* 9 fl. — Bey dem Ankaufe mehrerer wird ein Rabat bewilliget.

Joh. Simon Negges fecit. Wismar,
Kunsthandlung in Augsburg.

Zu verkaufen sind um beygesetzte nach Conventionsgelde gerechnete Preise. 1) Die Zweybrückischen Autoren classici in 102 gut gehaltenen halben Lederbänden für 63 Rthlr. — so hoch sie dem Besitzer auf Pränumeratzen nebst Einbände selbst zu stehen kommen. 2) Die Jenaische Literatur Zeitung nebst Intelligenzblatt auf 11 Jahr, von Zeit der Entstehung an, mithin von 1785 bis 1795. monatsweise geheftet für 44 Rthlr. — 3) Eine Sammlung von 150 verschiedenen Steinarten, oval geschliffen und in einem Ringe zu tragen, in 5 saubern Kapseln für 30 Rthlr. — Liebhaber können sich in postfreyen Briefen bey dem Intelligenz-Comtoir zu Leipzig melden.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Sonntags den 11ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Athenaeum

Eine Zeitschrift, von Aug. Wihl. und Friedr. Schlegel, Berlin bey Friedrich Vieweg dem Ältern.

Von diesem Journal erscheinen jährlich 4 bis 6 Hefte, jedes zwischen 10 bis 12 Bogen.

In der Einleitung werden Abhandlungen mit Briefen, Gesprächen, rhapsodischen Betrachtungen und aphoristischen Bruchstücken wechseln, wie in dem Inhalte besondere Urtheile mit allgemeinen Untersuchungen, Theorie mit geschichtlicher Darstellung, Ansichten der vielseitigen Strebungen unsers Volks und Zeitalters mit Blicken auf das Ausland und die Vergangenheit, vorzüglich auf das classische Alterthum. Was in keiner Beziehung auf Kunst und Philosophie, beide in ihrem ganzen Umfange genommen, steht, bleibt ausgeschlossen, so wie auch Aufsätze, die Theile von größeren Werken sind.

Inhalt des 1ten und 2ten Heftes.

- 1) Die Sprachen. Ein Gespräch über Klopstocks grammatische Gespräche von W. S.
- 2) Blüthenstaub.
- 3) Elegien aus dem Griechischen, von W. und F. S.
- 4) Beiträge zur Kritik der neuesten Literatur, von W. S.
- II. 1. Fragmente von W. u. Fr. S.
2. Über Göthe's Meister, von F.

Jedes Heft kostet 16 gr.

Der Genius der Zeit, ein Journal, herausgegeben von A. Hennings, Julius 1798. Altona bey Hammerich.

enthält:

1. Thaddäus Hünke. S. 273.
2. Geist der portugiesischen Regierung. S. 292.
3. Briefe aus Mainz, von H. Rade. S. 313.
4. Abschied aus Südpfeussen. S. 348.
5. Der englische Sklavenhandel S. 352.
6. Zeitungsbill in England. S. 369.
7. Bruchstück eines Briefes über die Affaire bey Wetzlar den 15 Jun. 1796. B. 380.
8. Auszug eines Schreibens aus Helmstädt, Berlin und die Bergr Revue betreffend. S. 394.
9. Anzeige: a. Asmus von

A. Hennings, b. Theils freymüthige Beurtheilung der über die Schlesw. Hölst. Kirchensagende erschienenen Schriften, c. Sittliche Gemälde von A. Hennings, d. Sammlung einiger wichtiger Actenstücke in der Rechtsache des Herrn von Berlepsch. e. Die Jacobiner in Deutschland, Schauspiel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zuhaben:

Neuer französischer Zolltarif, oder Verzeichniß der Abgaben über den Aus- und Eingang der in der Franzöf. Republik erlaubten und gänzlich verbotenen Waaren. Gesetzmäßig eingeführt zu Mainz im Jul. 1798. Brochirt 6 gr. oder 24 kr.

Hauptniederlagen davon sind in Leipzig bey Herrn Buchhändler Rein, Rehmigke jun. in Berlin, Hofmann in Hamburg, Schulbuchhandlung in Braunschweig, Willmanns in Bremen, Wittekindt in Eisenach, Ettinger in Gotha, Grattensauer in Nürnberg, Braun in Augsburg, Maklot in Carlsruhe, Göbhardt in Bamberg, und in der Jägerischen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Bey P. H. Gultausman in Frankfurt am Mayn ist in der Leipziger Oster-Messe 1798. herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Daniels. H. G. W., von Testamenten, Codicillen und Schenkungen auf dem Todesfall, 15 Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Deffault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, aus dem Franzöf., 5ter und 6ter Band, mit Kupf., gr. 8. 1 Rthlr.

Euler, Martin, neues Handlungs-Lexicon in deutschem, französischen und italienischen Rubriken, für junge Kaufleute, verbessert und vermehrt von J. M. Stricker, 3te Aufl., 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Müller, J. C. F., der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum - Küchen - und Blumengärten für alle Monate des Jahrs 2 verb. Aufl. 2. 16 gr.

(5) Z

Res-

Rougemon's, J. C., Abhandlung von der Hundswuth, a. d. Franzöf. übersetzt von Professor Wegeleg, m. K., gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Rougemon's, J. C., Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde; a. d. Franzöf. übersetzt von Prof. Wegeleg, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Folgende Bücher sind in heruntergesetzten Preisen von jetzt an bis zur nächsten Leipziger Oster-Messe 1799. zu haben, nach diesem Zeitpunkt tritt der gewöhnliche Ladenpreis wieder ein:

Default auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, a. d. Franzöf. 1ter bis 4r Band, mit Kupf., gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr. jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Fuchs, P. J., alte Geschichte von Mainz, aus den ältesten und ersten Zeiten bis zu Ende des 7ten Jahrhunderts, m. Kupf., 1ter Band, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 18 gr.

Grossier, Abbé, allgemeine Beschreibung des chinesischen Reichs, nach seinem gegenwärtigen Zustande, a. d. Franzöf., 2 Bände, gr. 8., 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 18 gr.

Krause, Fr. A. G., Pauli ad Corinthios Epistolae graeco perpetua annotatione illustratae, Vol. In. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.

Oleneschlagers, J. D. v., neue Erläuterung der goldenen Bulle Kayser Carl IV, aus den ältern Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechts mittlerer Zeiten, gr. 4. 4 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. 16 gr.

Bey dem Buchhändler J. S. Heinjuss in Leipzig sind nachstehende neue Bücher zu haben:

W. Falkners Beobachtungen über den Puls zur Berichtigung der Krankheiten, insbesondere bey Fiebern. Aus dem Englischen, mit Zusätzen vom Dr. Kaufsch. gr. 8. 12 gr.

D. F. Heinrichs moralische Betrachtungen, nach Anleitung etlicher Stellen im Prediger Salomon. 12 gr.

Lettres marchandes fort propres à l'exercer dans le stile epistolaire au negociant, par J. C. May, 4te Edition 8 gr.

Erste wissenschaftliche Nahrung, allen, edeln, jungen Freunden gewidmet. Mit Kupf., 22 gr.

P. F. A. Nitsch's kurzer Entwurf der alten Geographie, 3te Auflage, verbessert und vermehrt von Mannert, 16 gr.

J. C. Struchtmeyer Rudimenta linguae graecae, Ed. 2da 1 Rthlr.

Reise der Gesandtschaft der Holländisch Ostindischen Compagnie an den Kayser von China 1794. 95., worin man eine Beschreibung von mehreren, den Europäern bisher unbekannten Theilen dieses Reichs findet. Aus dem Tagebuche des A. Everard, Van Braam, Haukeest von St. Mary. (Die Übersetzung von diesem Werke wird in 14 Tagen ausgegeben.)

Die Kunst, zeichnen zu lernen, in 13 Fol. Kupfertaf. nach den neuesten Mustern des C. le Brun et Robert. Neue Ausgabe. 12 gr.

Allgemeines Bücher - Lexicon, oder alphabetisches Verzeichniß aller, in Deutschland etc. gedruckten Bücher, nebst Verlegern, Preisen etc.: Supplement, nebst einem wissenschaftlichen Repertorio über das ganze Werk. 5 Rthlr. auf Schreibpr. 6 Rthlr.

Jean Paul's Palingenesien, 1r Theil, oder Fata und Werke vor und in Nürnberg. 1 Rthlr.

Anna, oder der Fallstrick der Ehre und des Reichthums. Ein Volksbuch von Schmiedtgen. Neue wohlfeilere Ausgabe. 6 gr.

J. A. Bergk Reflexionen über J. Kant's Tugendlehre, 18 gr.

K. H. L. Poelitz Lehrbuch der Philosophie, 2te vermehrte Auflage, 1 Rthlr. 6 gr.

J. H. Emmert's the flowers of the british Literature, die schönsten und interessantesten Aufsätze der Engländer, mit Erklärungen etc. 2te Auflage. 1 Rthlr.

D. J. O. Thiefs Communionbuch für aufgeklärte Christen, 3te Auflage, mit Kupfern, 8 gr.

Neuer, privilegirter, preussischer Volksfreund, eine National-Monatschrift für den preussischen Staat, 12 Stücke, mit Kupf., 1798. 3 Rthlr.

Auch wird in gedachter Buchhandlung ein Catalogus neuer Bücher gratis ausgegeben.

Forstrügen von C. A. Freyh. von Seckendorff, 1ter Theil, Motto: Wer sich fühlt, dem gilt's. Mit Kupfern.

Unter diesem Titel, erscheint zu Weyhnachten dieses Jahres, ein vielleicht nicht ganz unnützes Werk für die Forstwissenschaft. Ohnerachtet beynahe jeder (wenn auch nur um der Mode willen) über Holzmangel und Forsthaushaltung spricht, vielleicht auch schreibt, so werden doch noch unglaubliche Fehler in der Forsthaushaltung begangen: Diese Fehler — so wie sie begangen werden, öffentlich zur Warnung aufzustellen, scheint mir von Nutzen zu seyn.

Die Fehler in der Forsthaushaltung werden entweder beschafter, oder unwissender, viele auch einfältiger Weise begangen. Für alle 3 Gattungen ist die Publicität heilsam, den ersten zur Bestrafung, den zweyten zur Belehrung, den dritten zur Besserung. Namen und Orte sollen wo möglich verschwiegen werden. Jeder, der Fehler begangen, wird sich durch eigenes Lesen davon belehren, oder wenn er das Werk nicht selbst liest, so wird er von seinen Freunden schon erinnert werden, daß er in den Forstrügen gemeint sey. Selten werden Fehler von einzelnen begangen, es sind immer in der großen Menschenclasse mehrere, die über einen Gegenstand, wenn auch an verschiedenen Orten sündigen, für diese paßt das Motto, wer sich fühlt dem gilt's. Jedem Theil d. W. wird noch eine kleine forstwissenschaftliche Abhandlung von mir einverleibt. Von der Aufnahme dieses ersten Theiles wird es abhängen, ob zu ungewisser Zeit, je nachdem ich Forstrügen gesammelt, ein zweyter, und dem mehrere folgen sollen. Beyträge von Forstrügen aller Art werde ich mit Dank annehmen, und es wird von dem Publico abhängen, ob es mich mit solchen

hinlänglich bereichern will, um mehrere Theile erscheinen zu lassen. Die Kupfer sollen passend und launig seyn. Bis den 1ten Nov. d. J. ist der Subscrib. Tefm. Die Herrn Subscribenten erhalten das Werk um ein 4tel Theil wohlfeil als der Ladenpreis. Wer 8 Exemplare nimmt, erhält das 9te frey. Den Preis kann ich noch nicht bestimmen, weil ich die Stärke des Werkes noch nicht beurtheilen kann, er soll aber auf das billigste angesetzt werden. Diejenigen, welche mich sowohl mit Beyträgen unterstützen, als auch diejenigen, welche subscribiren wollen, oder Subscribenten gesammelt haben; belieben sich in Porto freyen Briefen directe an mich zu adressiren.

Zingst bey Querfurth in Thüringen, den 12ten Jul. 1798.

Christian Adolph, Freyher von
Beckendorf.

Für Dorfrichter und Schöppen, und die die es werden wollen.

So eben ist in unserm Verlage erschienen, Anweisung für Dorfrichter und Schöppen zur zweckmäßigen und gesetzlichen Amtsführung in Absicht auf kurfürstliche Unterthanen von Cadenius. Insp. und Rathsherr in Großenhayn. Dritte vermehrte Auflage. Der Preis 12 gr. Wenn ein Buch in kurzer Zeit dreyimal aufs neue gedruckt worden; so ist es gewiss gut und bedarf keiner Empfehlung, es ist in allen Buchhandlungen zu bekommen. Leipzig.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Im Verlage des Buchhändlers Guilhemman in Frankfurt am Mayn wird mit dem 1ten Brumaire, Jahr 7, der franzöf. Republik (mit d. 22ten October 1798. a. St.) erscheinen.

*Pariser Literatur - und Kunst - Zeitung für
die Deutschen.*

Sie wird von einem sachkundigen Deutschen in Paris in deutscher Sprache verfaßt, und in folgende Rubriken eingetheilt seyn:

1) *Die neueste Literatur Frankreichs.*

Man hat die Veranstaltung getroffen, daß, so wie ein Product, besonders in Paris, die Presse verläßt, es auch unverzüglich in dieser Zeitung angezeigt werden kann, man wird sich jedoch in keine Recensionen einlassen, sondern nur da, wo es nöthig seyn wird, eine kurze und deutliche Darstellung des Inhalts beysügen. Auch *Ankündigungen neu herauszugebender Schriften* sind hier zu rechnen.

2) *Die neuesten Erscheinungen im Kunstfache*, sofern diese nämlich zum Umlauf durch den Handel bestimmt sind.

Hierunter sind zu rechnen: Landkarten, Musikalien, Kupferstiche und andere Producte der bildner-

den-Kunst, ferner wissenschaftliche Instrumente u. s. f. Von allen dergl. Gegenständen soll, nach Verhältniß ihres Interesse, die Anzeige mehr oder minder detaillirt geschehen. Ebenfalls gehören hierher: *Ankündigungen neu herauszugebender Kunstprodukte der genannten Fächer.*

3) *Verkauf - Anzeigen* großer und beträchtlicher, oder seltener Werke der Literatur, wie auch von Gegenständen der Kunst; und in beider Rücksicht auch *Nachrichten von Auctionen.*

Auf Beschleunigung der Bekanntmachung solcher Nachrichten wird man möglichst Bedacht nehmen.

4) *Vermischte Nachrichten aus dem Gebiete der Wissenschaften.*

Besonders in Hinsicht auf mathematische, physikalische und naturhistorische Wissenschaften, und auf Bildung neuer gelehrter Anstalten. Auch sollen die Verhandlungen des *Institut National*, doch nur in einer summarischen Anzeige, regelmäßig erscheinen.

5) *Vermischte Kunstnachrichten.*

Neue Anstalten und Einrichtungen, welche die franzöf. Nation zum Besten der Kunst trifft, oder wirklich getroffen hat. — Nachrichten von Kunstfachen, die nicht Gegenstand des Handelsverkehrs seyn können. — Beschreibende Verzeichnisse der vorzüglichsten National- und Privatschätze der Kunst in Frankreich, besonders des Museums in Paris u. s. w.

6) *Nach und nach vollständig zu liefernde Verzeichnisse aller in Paris lebenden Gelehrten und Künstler, und Anzeige der sich unter ihnen ereignenden Todesfälle.* Eben so auch aus andern Städten der Republik. — Noch unbekannte *Nachrichten vom Leben franzöf. Gelehrten und Künstler, von ihren Werken, Arbeiten u. s. w.*

7) *Für Deutschland interessante Nachrichten der Typographie, des Buch- und Kunsthandels Frankreichs.*

Auch soll diese Zeitung ein Weg seyn, wodurch sich das deutsche Publicum mit den darin angezeigten Producten wird versorgen können, in welcher Absicht einem jeden zum Handel bestimmten Producte der Preis wird beygesetzt seyn, den es in Paris kostet. Um solchen kann man es dann entweder von der Redaction selbst beziehen; oder auch die Beforgung einem der sich an mehreren Orten Deutschlands und der Schweiz dazu erbötigen Speditours überlassen, denen man in diesem Fall das Porto zu vergüten hat. Das Nähere darüber bey Erscheinung des 1ten Stücks.

Eine besonders gedruckte, etwas umständlichere Anzeige ist auf allen Postämtern Deutschlands zu bekommen.

Wöchentlich zweymal wird ein halber Bogen von dieser Zeitung, in Quart mit lateinischen Lettern, in Spaltcolumnen gedruckt, erscheinen. Die Hauptspedition derselben hat die *Zeitungs-Expedition des K. R. O. Postamts zu Frankfurt am Mayn* übernommen, die sie wöchentlich durch ganz Deutschland und die Schweiz versendet. Die Pränumeration für die

Die ersten 6 Monate ist 3 fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 16 ggr. Sächs. Auswärtige Liebhaber dürfen ihre Bestellungen nur bey dem, ihnen zunächst gelegenen Postamt machen, und diejenigen unter denselben, die diese Zeitung nicht directe durch Spedition des Frankfurter Postamtes erhalten können, müssen mit ihren resp. Postämtern, in Rücksicht des Preises, vorher eine billige Übereinkunft zu treffen suchen.

Dessault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Übersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten werden, 5ter und 6ter Band, m. Kupf. gr. 8. ist in Frankfurt am Mayn bey P. H. Guilhauman herausgekommen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben, Preis 1 Rthlr.

Es ist dies die Übersetzung des von Dessault herausgegebenen Journal de Chirurgie, von welchem der 7te und 8te Band unter der Presse ist, und welche dieses Werk schließen. Nach dem Tode des Verfassers, ließ die Wittwe eine neue, mit Zusätzen vermehrte Auflage von einem der Schüler des Verfassers, Bürger Bichat, besorgen; dieses Werk ist nun auch unter dem Titel Oeuvres chirurgicales de P. J. Dessault, 2 Vol. gr. in 8vo. erschienen; von diesen Oeuvres chirurgicales sind bereits zwey verschiedene deutsche Übersetzungen angekündigt worden; vermuthlich hat keiner der Übersetzer dies letzte Werk mit den bereits gelieferten, *Auserlesenen chirurgischen Wahrnehmungen* 4 Bände, verglichen, sonst würden sie gefunden haben, daß selbiges bloß eine neue Auflage des ehemaligen Journal de Chirurgie ist, in welchem die Materien, so wie die Erzählungen nur eine etwas veränderte Gestalt erhalten, zum Theil auch verbessert und durch neue Zusätze bereichert worden. Um nun den Käufern der ersten sechs Bände *diese Zusätze und Verbesserungen* möglichst wohlfeil in die Hände zu liefern, werden solche unter dem Titel:

Dessault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, 9r und 10r Band.

enthaltend die Zusätze zu den in den ersten 3 Theilen befindlichen Materien, auch baldigt geliefert werden; dem Publicum geschieht ohnfreitig ein Dienst, wenn wir ihm in zwey kleinen Theilen *alles das neue*, wodurch sich diese zweyte Auflage des Journal de Chirurgie von dem ersten unterscheidet, nachliefern, da es sonst *das wenige neue* viel theurer bezahlen müßte. Auch um die Anschaffung des ganzen Werks zu erleichtern, und dieses nützliche Buch in mehrere Hände zu bringen, will ich den Preis des 1ten bis 4ten Bandes von jetzt an bis zur nächsten Leipz. Jubilat. Messe 1799. zu 1 Rthlr. 12 gr.

herabsetzen, nach diesem Zeitpunkt aber tritt der Ladenpreis von 2 Rthlr. 4 gr. wieder ein.

Frankfurt am Mayn, im Jul.

1798.

Von den in Paris vor einiger Zeit erschienenen:

Opusculs chimiques de Baume kommt nächstens eine Übersetzung unter dem Titel:

Baume's kleine chemische Schriften, heraus, die von einem der Sprache und dieser Wissenschaft sachkundigen Gelehrten gemacht wird.

Frankfurt am Mayn, im Jul.

1798.

P. H. Guilhauman.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die dritte Fortsetzung des Verzeichnisses seltener Bücher, welche in der Troschelschen Buchhandlung allhier zu haben sind, ist nun bereits auf der diesjährigen Leipziger Ostermesse, an die mehrere Male im Intelligenz-Blatt der A. L. Z. und in den Vorberichten der frühern Verzeichnisse namhaft gemachten auswärtigen Buchhandlungen vertheilt worden, und kann in denselben abgefordert werden; auch liefert die Troschelsche Buchhandlung, auf Verlangen, durch den Kanal jener Handlungen noch einzelne Exemplare des Hauptverzeichnisses und der 1ten und 2ten Fortsetzung nach. Als Grundlage zu einer erwünschten 3ten Fortsetzung sind ebenfalls schon einige schätzbare Bücher vorhanden, unter denen hier, folgende als solche nur angeführt werden können, die durch die Troschelsche Handlung allenfalls auch schon jetzt für die beygesetzten Preise zu haben wären. In Folio: 1. Dappers America, m. v. f. Kupfert. Amsterd. 673. 3 Rthlr. 10 gr. 2. Desselben Asia, m. v. f. K. Nürnberg 688. 3 Rthlr. 8 gr. In Quarto: 1. Alethaei, (Lyserii) Polygamia triumphatrix, Lond. Scan. 681. mit beygebundenem Tract. theol. polit. Spinosa, Hamb. 670. Ed. orig. 2 Rthlr. 12 gr. 2. Recueil des Statues etc. de Versailles, en 218. Pl. gravée p. Thomassin, Haye 724. 3 fl. In Octavo. Vaterländische Historie, vervattende de Geschiedenissen der nu verenigde Nederlanden etc. 2de Druck in 21 Deelen, met Konstplaten en Kaarten, Amsterd. by J. Tirion 752-59. 21 saub. Mrmb. mit 123 vortrefl. Kupf., nach den Originalen und Zeichn. berühmter Maler, von Folkema, Tanje Sokke und Philips gestochen. 16 Thlr.

Dantzig den 2 Julius

1798.

Ferd. Troschel

Druckfehler.

In No. 104. Z. 36. von oben muß es heißen: *Verbesserung statt Übersetzung.*

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 116.

Sonnabends den 1ten August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 18 April d. J. erhielt nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Gustav Ambrosius Wilhelm v. Bergmann*, aus Liefland, die medicinische Doctorwürde. Das von ihm erst jetzt edirte Specimen enthält: *Cogitata nonnulla circa hepatitis usum physiologicum, pathologicum, ac therapeuticum*, auf 4 Bogen.

Altdorf.

Am 16 Jul. vertheidigte Hr. *Johann Christian Kornacher*, aus Schweinfurt seine Dissertation: *De modo agendi medicamentorum in corpore vivo animalis*, und erhielt hierauf die Würde eines Doctoris Medicinæ et Chirurgiæ.

Würzburg.

Den 31 May las Hr. Dr. und Prof. *Zirkel* im theologischen Hörsale seine Antrittsrede ab, welche handelte: *De Moysi ad Superos translatione ad locum epist. Judas v. 9.*

Am 12 Jul. oreirte im akademischen Hörsale Hr. Dr. und geistl. Rath *Berg* folgende Licentiaten der Theologie zu Doctoren, als: Hn. *Georg Bergold*, außerordentl. Prof. der Dogmatik, Hn. *Ambros Ehlen*, Consistorial-Rath und Hofcaplan, Hn. *Ignaz Strassberger*, Regens des adelichen Seminars, und außerordentl. Prof. der Experimentalphysik, Hn. *Andreas Metz*, Prof. der Philosophie am Gymnasium, Hn. *Anton Gress*, Sabregens des geistlichen Seminars. Die *Quæstio inauguralis* des Promotors war: *Quas in christianas religionis cultus mutationes-effectus critica philosophia studium?* Die *Quæstiones inaugurales* der Promovenden waren: *Quos idem studium effectus habuerit in christianae religionis expositione, spectata 1) Exegesi S. scripturae, 2) Dogmatica generatim, 3) est in catholico systemate, 4) morali doctrina, 5) re homiletica et catechetica?*

II. Beförderungen.

Hr. *Aug. Wih. Schlegel*, Schwarzburg-Rudolstadtischer Rath, der bisher in Jena privatisirte, und Hr. *D. Schelling*, der sich bis jetzt in Leipzig aufhielt, sind zu außerordentlichen Professoren der Philosophie in Jena ernannt worden.

Der Dr. Philof. *Franz Ludwig Lehmann* ist von der Lehranstalt zu Lippstadt zum Pastorat des Kirchspiels Iffelhorst, in der Grafschaft Ravensberg, berufen worden.

Der bisherige Prediger zu Roben bey Gera, Hr. *Friedrich Thamerus*, ist zum Superintendenten, Pastor primarius und Assessor des Fürstl. Gräf. Schönburgischen Consistorii zu Glauchau berufen worden, und bereits dahin abgegangen.

Nach Abgang des bisherigen Rectors in Saalfeld, ist der zeitherige Corrector, Hr. Dr. *Forberg*, zum Rector selbst ernannt worden.

Hr. *Kröncke*, aus Bremen, Mitherausgeber des Wiebekingsehen Werks über den Wasserbau, kommt als Chauffeeinspector und Wasserbaumeister des Fürstenthums Oberhessen nach Gießen.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Königl. Großbrittan. und Kurfürstl. Braunschw. Lüneb. Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle, hat den Hn. Pastor *Justus Ludwig Günther Leopold*, zu Appenrode am 16 May d. J. zu ihrem Mitgliede ernannt.

Budissa. Der Kurfürst von Sachsen hat dem Buchdrucker *Monse* alhier, für die Dedication seiner Gedichte, zum Beweise Seines gnädigsten Beyfalls ein Geschenk mit einer großen goldenen Medaille gemacht.

Der Erbprinz von Parma hat die Gnade gehabt, durch Sr. Frau Schwester, der Prinzessin Caroline Königl. Hoheit, und Gemahlinn des Prinzen Maximilian, den Hn. Doct. und Professor Hedwig in Leipzig, wegen seiner eigenen Verdienste in der Botanik, mit einer goldenen Uhr nebst Kette zu beschenken.

Der bekannte Geschichtschreiber, Hr. Hofrath und Amtmann Johann Adolph Schultes, zu Themar, ist durch ein Kaiserl. Diplom vom 12. Jul. 1797. in den Reichs-Adelstand erhoben worden.

IV. Todesfälle.

Bamberg. Im April starb Hr. Johann Schott, der Philosophie und beider Rechte Doctor, hochfürstl. Bamberg. wirklicher geheimer und geistlicher Rath, Mitglied der Schulencommission, Deputatus des Bürger-Spitals, Dechant und Scholasticus des Collegiatstifts St. Jacob, vormaliger ordentlicher öffentlicher Lehrer des Kirchenrechts, Beysitzer und Senior der Juristenfacultät, geboren zu Marktlugau, einem Bambergischen Markt-Stecken. Durch seine Bemühungen erhielt die Universitätsbibliothek, das Naturaliencabinet, das Schullehrerseminar, und die Trivialschule zu St. Jacob ihr Daseyn, und eine zweckmäßigere Verfassung. Zur Berichtigung der *Menselischen* Anzeige von seinen Schriften führen wir an: *Bemerkungen über das Resultat des Emser Congresses, mit deutscher Freymüthigkeit entworfen*, von

D. Christian Reinsfeld. Achen und Damiat. (Bamberg) 1797.

Regensburg den 20. Jul. In verflissener Woche ist Hr. Vormundamtsrath Schen mit Tod abgegangen. Er schrieb einige Jahre hindurch die unter dem Titel *Staatsrelation* bekannte Regensburgische politische Zeitung.

V. Berichtigung.

In N. 111. des Intel. Blatt ist eine Nachricht unter der Rubrik *Ehrenbezeugungen* durch Druckfehler so entstellt worden, daß wir sie lieber hier noch einmal verbessert liefern. Sie muß folgendermaßen heißen:

Unter den bey Gelegenheit der Huldigung in Berlin vorgenommenen Standeserhöhungen, sind folgende auch für die literarische Welt merkwürdig: der Großkanzler, Hr. von Carmer, und der Berghauptmann, Hr. von Veltheim auf Harbke, sind in den Grafenstand; der Regierungspräsident, Hr. Vangerow zu Magdeburg, der Regierungsdirector, Hr. Holsche zu Bialystock und der Regierungsrath und Dechant, Hr. Röder zu Magdeburg, in den Adelstand erhoben worden.

Der Stifter der Lesebibliothek für Erziehungsschriften zu Regensburg heist nicht *Bampe*, sondern *Gampert*. In die Nachricht des Int. Bl. hat sich, als Druckfehler, ein B für das G eingeschlichen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Herausg. vom Prof. Paulus. IV Theil. Jena bey Sahl 798. 397 S. in 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Diese, jetzt eben erschienene Fortsetzung der blos durch Veränderungen in der Verlagshandlung etwas unterbrochenen Reise-Sammlung enthält eine Auswahl mehrerer Aufsätze aus den *Nouveaux Memoires des Missions... dans le Levant*, welche, vorher nicht übersetzt, und immer an sich instructiv, im gegenwärtigen Moment noch das neue Interesse gewinnen, daß sie Gegenden, wohin die Erwartung großer Unternehmungen aller Augen richtet, nach den Kenntnissen vieljähriger Augenzeugen bekannt machen. Man findet hier:

I. Reise von Marseille über Malta und einige Inseln des Adriatischen Meers und des griech. Archipelagus bis Smyrna.

II. Peter Beloe's Reise auf den Amanus, Taurus etc.

III. Aleppo und die Gegend dieser Stadt, Handel nach Mecca, Gegend und Sitten der Drusen u. *Affinen*.

IV. Denkwürdigkeiten der Stadt und Gegend von Damascus.

V. Reise durch ganz Palästina, von Noret.

VI. Beloe's Schifffahrt von Rhodus über Alexandria und Rosette nach Kairo. (Ebendess. Reise über Suez nach dem Sinai steht im III. Bande.)

VII. Shaw's Verzeichniß einiger Pflanzen des feldigen Arabiens.

VIII. Bernats Nachrichten von den Einwohnern Egyptens, bes. den Kopten.

IX. Sicards Leben und Nachricht von seinen Arbeiten über Egypten.

X. Ebendess. Uebersicht von ganz Egypten bis Theban. Den Schluß machen Anmerkungen eines Naturforschers und des Herausgebers, unter denen wir auf Nachrichten von den Drusen und einen Beytrag zur Geschichte des Papyrus vornehmlich aufmerksam machen. Der nächste Band liefert alle übrige Aufsätze Sicards über Egypten, das sogenannte rothe Meer u. s. w.

Jena, den 3. Aug. 1798.

Stallische Buchhandlung.

Der von vielen Bücherfreunden und Gelehrten so oft geäußerte Wunsch, ein vollständiges Verzeichniß der jede Messe neu erschienenen Bücher, nebst, Verlegern.

legern und Preisen, zu besitzen, ist nunmehr durch das bey uns herausgekommene, gegen 14 Bogen starke, mit gr. 8. Columnen enggedruckte *Verzeichniß neuer Bücher, welche seit Michaelis 1797. bis Juli 1798. wirklich erschienen sind*, nebst Verlegern, Preisen, und einem wissenschaftlichen Repertorium, in Erfüllung gebracht worden, und als ein, für Buchhändler sowohl als Gelehrte, unentbehrliches literarisches Hülfsmittel, um 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Reinicke et Hinrichs.

Hey Reinicke und Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Großmann (Verf. des Ideenmagazins) schöne Gartenkunst, Phantasien und Grundsätze über die ländliche Natur nach Marnesia, nebst einer Abhandlung über den Charakter des Gartens als eines Werkes schöner Kunst vom Prof. Heydenreich. 2te Aug. mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 12 gr. brochirt.

Die ländliche Natur ist in 5 Gesängen in jambischer Versart, besungen, mit Anmerk. erläutert, und durch eine vortreffliche Abhandlung des Hn. Prof. Heydenreich, der sich als ein scharfsinniger Ästhetiker so wie in andern Schriften, auch in dieser Abhandlung gezeigt hat, bereichert. Die Liebhaber der ländlichen Natur, werden aus diesem Werke eben so wohl Nahrung für ihr Herz und ihre Phantasie, der Ästhetiker und Kunstkenner Stoff zu weiterm Nachdenken schöpfen können. Dies Buch ist einer wiederholten Lectüre und eines sorgfältigern Studiums werth, und wird die darauf verwandte Zeit, durch die darinnen enthaltenen mannichfaltigen Ideen, gewis, reichlich belohnen.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst oder Darstellung idealischer und ausgeführter Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 100 Kupfertafeln. Mit nöthigen Erklärungen und einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst begleitet von Dr. Chr. L. Stieglitz. I. Lieferung. Royal Folio. Velin Papier.

In einem Zeitalter, in welchem der Geschmack an der schönen Kunst der reinern und edlern Architektur immer herrschender, und bey den höhern und gebildeten Classen unserer Nation täglich mehr zum Lieblingsgegenstande des Studiums gemacht wird, können wir die Herausgabe eines Werks, wie das gegenwärtige ist, unmöglich für eine gewagte Unternehmung halten, weil wir dabey mehr als jemals auf die Unterstützung jedes begüßerten Freundes und Beschützers der Künste rechnen zu können glauben.

Belebt von dieser schmeichelhaften Hoffnung kündigen wir hiedurch die Erscheinung des ersten Heftes mit der Zusicherung an, daß bey den künftigen Lieferungen die Arbeiten der Kupferstecher mit gleicher Aufmerksamkeit gewählt und vollendet werden sollen.

Das Ganze, an welchem ununterbrochen gearbeitet wird, besteht aus 8 solchen Lieferungen, jede Lieferung

aber aus 12 — 13 Platten, von 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite, welche von den besten deutschen und französischen Künstlern gestochen und mit der nöthigen Erklärung versehen werden.

Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist 8 Rthlr. in Golde, welche gleich bey der Bestellung, oder doch unfehlbar beym Empfange bezahlt werden. Wir glauben auf die Erfüllung dieser Bitte um so mehr mit Gewisheit rechnen zu dürfen, da nach gänzlicher Beendigung dieses Kunstwerks der Preis eines jeden Heftes 6 Rthlr. 6 gr. — oder 50 Rthlr. in Golde fürs Ganze — seyn wird.

Ein genaues Verzeichniß der Namen aller derjenigen Personen, welche unsere Unternehmung durch den Ankauf dieses Werks gefälligst unterstützen, wird der achten und letzten Lieferung vorgedruckt.

Leipzig, im Jun. 1798.

Voss und Comp.

Von nachstehender vor kurzem in Paris erschienenen interessanten Schrift:

L'Inde en Rapport avec l'Europe, par Anquetil Duperron, Voyageur aux grandes Indes de la ci-devant Academie des Inscriptions et Belles-Lettres; à Paris, An 6 de la Republique (v. St. 1798.) en deux Tomes.

wird nächstens eine deutsche Übersetzung unter dem Titel erscheinen:

„Ostindien im Verhältniß gegen Europa, von Anquetil Duperron.

II. Neue Kupferstiche.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben: Abbildung französischer Generäle. 1te Lieferung.

4. Leipzig bey Voss und Comp. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese Lieferung bestehet aus sechs Blättern, welche von Pariser Künstlern in punctirter Manier recht fleißig gearbeitet sind, und enthält die wohlgetroffenen Bildnisse eines Buonaparte, Hoche, Angerau, Bournenville, Jourdan und Pichegru.

Die zweyte Lieferung wozu wir nächstens die Platten erwarten, soll die Bildnisse von Massena, Berthier, Bernadotte, Dumas, Kleber und Moreau enthalten.

III. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken am billigen Preis zu verkaufen; die eine bestehet ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1730. bis 1798. Es befinden sich darunter außer mehreren andern schätzbaren Büchern, die sämtlichen Schriften eines Wieland, Jean Paul, Spiess, Kotzebue, Mercier, Langbein, Cramer, Lafontaine, und dergl. s. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften, beläuft sich nach dem Ladenpreis, mit Inbegriff des Binderlohns auf 1280 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 30 Bände enthält, aber

ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reiser, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämmtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämmtlich ihre zugehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kauflustige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erforderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

IV. Auctionen.

Zu Anfang des Octobers dieses Jahres wird in Berlin die ansehnliche Büchersammlung des verstorbenen Director des Rittercollegii zu Brandenburg Hn. *Breymann* durch den königl. Auctions-Commissarius Hn. *Prillwitz* verauctionirt werden. Diese über 5000 Bände starke Büchersammlung enthält vorzüglich philolog. historische, schönwissenschaftliche Bücher, (auch besonders aus der französischen und italienischen Literatur) und vermischte Schriften, unter denen sich zum Theil *sehr seltne Bücher und Ausgaben von Büchern* befinden. Verzeichnisse sind geheftet à 1 gr. in Berlin bey dem Auctions-Commissarius Hn. *Prillwitz*, im Vennischen Hause in der Adlerstraße zu haben. Ausser Berlin werden dergleichen in folgenden Buchhandlungen von der Mitte des Augusts an zu haben seyn: nämlich in Leipzig bey Hn. *Hilfcher*, in Breslau bey Hn. *Korn d. ä.*, in Hamburg bey Hn. *Perthos*, in Frankfurt a. M. bey Hn. *Varrentrapp et Wöner*, in Halle bey Hn. *Hammerde et Schwetfke*, in Magdeburg bey Hn. *Cronz*, in Göttingen bey Hn. *Schröder*, in Erlangen bey Hn. *Palm*, zu Jena in der *Akademischen* Buchhandlung, in Frankfurt a. d. Od. in der *Akademischen* Buchhandlung. Partofreye Commissionen übernehmen Hr. Candidat. *Sosin*, wohnhaft am Dönhoffischen Platz im Lehmannschen Hause, und der Bücher Commissarius Hr. *Kralowsky*, wohnhaft an der Schinkenbrücke bey dem Goldarbeiter *Wilm.*

V. Vermischte Anzeigen.

An das deutsche Publicum.

Im Februar Monat des laufenden Jahrs machte ich den Plan zu einer Gemälde- und Kupferstich-Verloosung bekannt, welche unter den Augen einer hierzu obrigkeitlich verordneten Deputation hier am 1 Sept. öffentlich gezogen werden sollte. Der Druck dieser Anzeige, der verzögert worden war, hinderte deren Bekanntwerdung, so daß vor dem May Monat kein Exemplar ausgegeben werden konnte. Auf diese Art wurde der Zeitraum beträchtlich verengt, welchen ich zur Verschließung der Nummern bestimmt hatte, und wirklich sind noch so wenige abgesetzt, daß ich, um mehr Zeit zur Bekanntmachung der Sache zu gewinnen, mich genöthigt sehe, die Verloosung selbst auf den 1 Januar 1799. zu ver-

schieben, wo sie aber unfekbar vorgenommen werden wird.

Das Publicum verliert nichts dabey, denn meine braven Künstler vollenden indessen mehrere ihrer besten Arbeiten, und ich selbst erweitere den Vorrath der neuesten englischen Blätter, welche dazu bestimmt sind. Ich nehme mir zugleich die Freyheit, das verehrliche Publicum über einige Umstände aufzuklären, die diese Unternehmung veranlaßt haben. Durch einen frühen Ruf der Natur gereizt, habe ich mich seit mehreren Jahren dem Studium der schönen Künste hingegeben, und aus Liebe zu denselben das Institut errichtet, welches unter dem Namen des *Industrie Comtoirs* nicht wenig ganz unbekannt ist. In demselben habe ich selbst im Lauf des verderblichen Krieges mehrere brave Künstler um mich gesammelt, Ihnen Beschäftigung und reiches Auskommen, jüngeren Ausbildung verschafft, und geglaubt, gerade in dieser traurigen Epoche auch die äußersten Kräfte aufbieten zu müssen, um den verlassenen Künsten hülfreiche Hand zu leisten. So ist bey Fleiß und Ausdauer ein schöner Verlag an Kupferplatten bey mir entstanden, der sich dem Verlag jeder andern deutschen Kunsthandlung nähern darf, und auf meinen Pressen unvergleichlich abgedruckt wird; so habe ich durch denselben und durch die Herausgabe kleiner und größerer Werke gezeigt, daß auch in Schwaben typographische und artistische Vervollkommenung gesucht und erreicht werde, und so habe ich zugleich zur Bildung und zum Handel eine große Menge von Original-Gemälden und Kupferstichen bey mir gesammelt.

Nach diesen Voraussetzungen, die der Wahrheit gänzlich getreu sind, darf ich es wagen, jeden biedern deutschen Mann zur Theilnahme an meiner Kunst-Verloosung aufzufodern, deren reiner Zweck ist, mir neue Kräfte zu verschaffen, um mein Industrie Comtoir immer mehr zum Vortheil des allgemeinen, und zum besondern Nutzen der deutschen Kunst erweitern zu können. Deutsche Kunstfreunde, wenn es gegründet ist, daß die Künste zur Veredlung der Menschen so thätig beytragen, so ist es gewis in jeder Lage rühmlich, nach allen Kräften mitzuwirken, daß diese auch in widrigen Epochen aufrecht erhalten, junge Künstler unterstützt, und schon vollkommnere so beschäftigt und belohnt werden können, daß sie nicht müde ihrer Arbeit werden. Ich bitte jeden, der dies fühlt, sich meiner Kunst-Verloosung anzunehmen, und auch andre dazu aufzufodern, und mich dadurch in der Verfolgung meines Plans zu unterstützen, der, wie mein ganzes Leben, den Künsten geweiht ist. Ich werde jedem, der mich mit seinem Auftrag beehren will, Plane und Nummern, wovon der Preis 5 fl. 30 kr. ist, zusenden, auch jedem wackern Mann, der sich bey andern um Absatz thätig zu bewerben willens ist, mehrere in Commission zuschicken, und mir es auf das dringendste angelegen seyn lassen, bey der Verloosung selbst, die nun am 1 Jan. 1799. vorgenommen werden wird, die Wünsche der Theilnehmer durch recht schöne Blätter dankbar zu befriedigen.

Heilbronn am Neckar d. 1 August 1798.

Karl Lang, Senator.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 117.

Mittwochs den 15^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Staats - Anzeigen.

4ter Band, 2tes Stück. Germanien 1798. gr. 8.

Inhalt:

I. Lebensskizze des ausgetretenen Franciskaners, P. Guido Schulz; als Beytrag zum mönchischen Un-
 sinn und Despotismus in Westphalen. Nebst einem
 Commentar vom Einsender. II. Über die neuern Gefah-
 ren der unmerklichen Reichsritterschaft. III. Constitu-
 tion des Batavischen Volks; aus dem Holländischen über-
 setzt. IV. Über die Juden in Dänemark. V. Bericht über
 die Folgen der Revolution am 23ten Januar 1798. zu
 Haag, die Juden in Amsterdam betreffend. VI. Corre-
 spondenz: Zweytes Schreiben aus Paris von 28 May. —
 Drittes Schreiben aus Paris vom 4 Jun. VII. Neue An-
 ordnung bey der kaiserlichen Armee. VIII. Berechnung
 des Rückstandes der Gelder zu den Kosten der batavi-
 schen Land- und Seemacht im Jahr 1795., wie sie der
 Nationalversammlung im Haag von der Finanzcommis-
 sion den 5 Jänner 1798 vorgelegt worden. IX. Beschre-
 bung des bambergischen Amtes Fürth am Berge. X.
 Mancherley. a) Zwang zur Coalition gegen die franzö-
 sische Republik. b) Der vernünftige Fürst. c) Eine
 gedämpfte Revolution. d) Eidesformel der Schweizer
 in Russland. — Ist in allen Buchhandlungen zu
 haben.

Der Monat Julius von der deutschen Reichs- und
 Staatszeitung enthält 9 Numern, von No. LIII. bis
 LXI. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze u. s. w.
 sind folgende: Von der Nothwendigkeit eines Reichs-
 Policy-Gesetzes über die Landwirtschaft. — Die Ver-
 schwörung in Irland. — Der Reichs-Friede. — Posi-
 tion um Abschaffung aller deutschen Zehnten. — Re-
 gentenfreiheit in der Reichsstadt Eßlingen. — Ein neuer
 Correspondent. Eine Acquisition für die Leser der Staats-
 zeitung. — Der zahme Löwe. — Nachricht von den
 Fabriken und Manufacturen in Schwabach. — Unschul-
 digen Zeitvertreib einiger Vornehmen. — Rügen eini-

ger Speculationen auf Leichtgläubige. (Bey Gelegenheit
 des Lehnhardischen Gesundheitsstranks für Schwangere.)
 — Das Conservatorium der Künste und Handwerker in
 Paris. — Über Gleichheit und Ungleichheit der Stände.
 — Zur Dienstentlassungsgeschichte des Hofrichters und
 Landraths von Berlepsch. — Freye Nachahmung einer
 berühmten Ode, genannt: Verwünschungen der Fran-
 zosen, gefungen von Lorenz Leopold Haschka. — 29
 Miscellen, über verschiedene historische, politische und
 literarische Gegenstände vom Herausgeber d. St. Z. —
 Anzeige neuer Schriften. — Antwort an Corresponden-
 ten, Berichtigungen etc.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Bo-
 gen in Quart, und werden jeden *Dienstag* und *Son-
 nabend* regelmäßig ausgegeben, und durch ganz Deutsch-
 land versendet. Die Liebhaber wenden sich mit ihren
 Bestellungen an die löbl. Postämter und Buchhandlungen
 ihres Orts, oder an die Kaiserl. R. O. P. A. Zeitungs-
 Expedition in Nürnberg, welche die Hauptexpedition über-
 nommen hat.

*Die Expedition der deutschen Reichs- und
 Staatszeitung.*

Der Monat Julius vom Allgemeinen literarischen An-
 zeiger, welcher aus 18 ordentlichen Numern (No CIII -
 CXX.) nebst IV Beylagen besteht, enthält: Fortsetzung
 der *Reichstags-Literatur* 1797. August bis Octobr. —
 Chronik der Universität Lund, 1792 - 1797. — Über
Dissertationen - Sammlungen von Döring, Fikenscher und
 Menzel. — Übersicht der von 23 humanist. Schriftstellern
 versprochenen, aber noch nicht gelieferten Werke. —
 Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen etc.
 — Correspondenz-Nachrichten aus Rastadt, Kiel, Bay-
 reuth und Salzburg. — *Alter's biogr. liter. Nachrichten*
 von 7 Gelehrten. — Bemerk. e. Sortiments-Buch-
 händlers über einige Producte der *Leipziger Ostermesse*
 1798 - 46. Beantwortungen und Berichtigungen von An-
 fragen und Nachrichten im A. L. A. und Andern, von Käst-
 ner, Kinderling, Behr, Rink, Siebenkees, Kordes, Eck,
 Hay-

Haymann, Wilken, Wagner, Dietz, Engelhardt, Scheibel, am Ende, und Ungen. — 49 Kürzere und längere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen, Urtheile, Wünsche, Erklärungen, Bitten, Nachrichten, Vorschläge etc. von Korder, Siebenkees, Wedekind, Kopps, Arnoldi, Engelhardt und Ungen. — Die Beylagen enthalten: M. H. Kunkhardt's Kritik einer Göttingischen Recension und 51 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern mercantilschen Inhalts.

Leipzig.

am 4ten August 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Tagebuch über die Begebenheiten im Tempelthurm, während der Gefangenschaft Ludwigs XVI. Königs von Frankreich. Von Clery, Kammerdiener des Königs. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Kupfern. Hamburg in der Mutzenbecher'schen Buchhandlung 1798. 8. 14 gr. — IR in allen Buchhandlungen zu haben.

Der bisherige *historisch-genealogische Kalender* wird auch für künftiges Jahr erscheinen, und die überaus und jetzt besonders höchst interessante *Geschichte Italiens* erhalten, nebst einer genauen Landkarte von diesem merkwürdigen Lande und Kupfern von Hrn. Penzel, welches gewiss ein nützliches und lesenswerthes Taschenbuch gewähren wird.

Die Schulbuchhandlung
in Braunschweig.

Boy Probst und Storck in Kopenhagen sind nachstehende neue Bücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

von Eggers, C. U. D., Bemerkungen zur Verbesserung der deutschen Gesetzgebung. Ein freyer Auszug seiner Preisschriften über den Entwurf des allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussisch. Staaten. 2 Theile. 3 Rthlr.

Engelstoft, C., Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus, symbola ad historiam seculi quarti ecclesiasticam. 10 gr.

Fabricii, J. C., supplementum anatomologiae systematicae charta impr. 1 Rthlr. 20 gr., charta script. 2 Rthlr. 4 gr.

Münter's, F., vermischte Beyträge zur Kirchengeschicht. ca. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Rückkehr ins Vaterland, ein Halbroman, 16 gr.
Sammlung von Bildnissen verdienstvoller Dänen, mit biographischen Nachrichten. 1 Th. 2 Thlr.

In der Schulbuchhandlung zu Braun, schweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe für Kinder, zweckmäßig belehrenden und sätzlich bildenden Inhalts. 10 gr.

Der Verfasser hat sich in diesem Buche bemüht, durch einen deutlichen, dem Verstande der Kinder angemessenen Vortrag, den bisherigen Mangel an guten Hilfsmitteln beim Unterrichte im Briefschreiben, abzuheffen.

Staatswirthschaftliche Ideen von D. Joh. Heior. Jung. Erster Heft. Brochirt 10 gr. Masburg in der N. akadem. Buchhandl., und in allen Buchläden zu haben.

Inhalt:

1. Forstverbesserungs - Anstalten im Heffischen. 2. Bemerkungen über den Mißbrauch des Holzes und über die Ersparung desselben. 3. Gedanken über gegenwärtige Pflichten der Regenten, ihrer Diener und Unterthanen. 4. Sind die Maschinen, welche bey Fabriken die arbeitenden Hände ersparen, nützlich oder schädlich? 5. Untersuchung der Frage: Ob der Kaffee durch keine gesetzgebende Gewalt abgeschafft werden könne? 6. Geschichte des Königreichs P. aus den Annalen der Natur. 7. Von der Nothwendigkeit eines Reichs - Policy - Gesetzes, über die Landwirthschaft etc. 8. Von den feuerfesten Strohdächern der Siegen, Hütten und Hammer.

Sieben wunderbare Lebensjahre eines Kosmopoliten. Von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von Felix Candide, 2ter Band, 1 Abtheil., 302. und 2 Abtheil. 347. Seiten mit 1 Kupf. 8. Hamburg, 1798. in der Mutzenbecher'schen Buchhandlung, 1 Rthlr. 16 gr.

Wer den ersten Theil dieses unterhaltenden Buchs gelesen hat, wird sicher diesen zweyten Theil nicht ungelesen lassen. Ein Abentheuer jagt noch das andere: (selbst lebendig begraben wurde der Held, und seine wunderbaren Fata führen ihn sogar in ein Vehmgericht dieser Zeiten) plötzlich wechseln noch immer glückliche und unglückliche Lagen, und die Räthsel, die durch die mancherley Verwickelungen des Schicksals dieses Abentheurers mit einem andern, ihm an körperlicher und geistiger Bildung sehr ähnlichen Wildfang herbeygeführt werden, häufen sich endlich so, daß nicht wenig Kunst dazu gehört haben mag, sie auf die befriedigende Art zu lösen, wie es hier wirklich geschieht. Überall herrscht dieselbe Lebhaftigkeit des Vortrags, und das Interesse des Ganzen bleibt sich überall gleich. Selbst da wo der Verfasser gegen das Ende hin zuweilen philosophirt, bleibt er anziehend; und schwerlich wird irgend ein Leser ihm und seinen Bekannten und Bekantinnen, die zuletzt, wenige ausgenommen, glücklich wieder zusammen treffen, die freye Aussicht auf ein bequemes und ruhiges Alter missgönnen. —

Dieses Urtheil fällt ein Kenner, eben der, welcher auch den ersten Band seiner Zeit würdigte, wir haben ihn um ein unparteyisches Urtheil ersucht, und weder mit Geld noch Geldes Waare bestochen. Wir mußten dieses hinzufügen, damit die Redacteurs dieser Blätter nicht nöthig haben hinzu zu setzen: Buchhändleranzeige u. s. w. Wir werden immer unsere Verlagsbücher anzeigen, wenn aber eine Recension der Anzeige folgt, so darf man sie nie auf unsere Rechnung setzen.

Hamburg.

im Julius 1798.

Mutzenbecherische Buchhandlung.

Bey Karl Heinrich Richter in Altenburg sind in der Ostermesse 1798. folgende neue Schriften erschienen:

Langsdorfs, K. Chr., Entwurf zu Vorlesungen über mehrere dem Kameralisten und Technologen wichtige Gegenstände, gr. 8. 20 gr.

Böhmers, Anweisung zum Unterricht in der Knochenlehre. A. d. latein. übersetzt und mit neuen Bemerkungen bereichert, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. (Das Original fehlt ganz).

Sallust's römische Geschichte ergänzt von de Brasco, übersetzt von Joh. Christ. Schlüter. Ein Probebüch. Mit einer Vorrede von Degen. gr. 8. 5 gr.

Gefänge für Freunde der Aufklärung und geselliger Freuden, 8. 6 gr.

Nationalzeitung, medicinische, für Deutschland und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten pr. 1798. Jan. bis May gr. 4. (der halbe Jahrg. 1 Rthlr 12 gr.)

Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes herausgeb. von D. Daniel Collenbusch pr. 1798. Jan. bis May. 3. (Der halbe Jahrg. 1 Rthlr. —).

Christelius, J. W., Anweisung, Holzersparende Stuböfen, Pfannen-Brat- und Kesselfeuerungen anzulegen; mit 9 Kupfertafeln. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. Leipzig bey Voss und Comp. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Die in unsern Zeiten immer mehr und mehr überhandnehmende Holz-Noth, und Holz-Theuerung spricht schon hinlänglich für die Wichtigkeit dieses Buchs, wenn auch nicht diese zweyte mit Zusätzen vermehrte Auflage den innern Werth bestätigte, und zur Empfehlung dienete. Die Zusätze bestehen in der fätschlichsten Beschreibung noch einer Art Sparöfen von Blech, zweyer Küchen-Feuerungen, und der besten Behandlung der Feuerung mit Braun-Kohlen.

Die Herausgeber der bey Hartknoch in 3 Bänden erschienenen *Historischen Gemälde oder Erzählungen aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen*, finden sich aus Gründen, die ihnen ihre Ehre und die, ihrem

würdigen-Verleger schuldige, Rücksicht, an die Hand giebt, bewogen, öffentlich zu erklären:

1) daß die bey der Verlagsgesellschaft in Altena in der letzten Messe herausgekommenen *Neuen historischen Gemälde und Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Menschenleben*, nichts weniger als Fortsetzung jener ersten sind, und daß jedes Vorgeben der Art grundfalsch ist; und

2) daß sie durchaus weiter keinen Antheil an dieser Sammlung haben, als in so fern Einer von ihnen die Beforgung des Manuscrpts. an die Verleger, unter dem Titel: *Geschichte und Erzählung, Romane und Novelle*, übernahm, ohne auch nur zu ahnen, daß die den Verlegern auf ihr Verlangen gestattete Freyheit einer beliebigen Veränderung des dem Werke gegebenen Titels, eine Ausdehnung erhalten würde, welche eine so unangenehme Collision nothwendig veranlassen mußte.

Übrigens wiederholen sie die Nachricht, daß die 2te Auflage des 3ten Theils der *historischen Gemälde* nächstens und der 6te Band in der bevorstehenden Michaelismesse erscheinen wird.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Fremde der Pflanzenkunde, herausgegeben von Fr. Dries und F. G. Heyne; mit deutschen, französischen, und Englischen Text. 3ter Band, 1 Heft, 4. Leipzig bey Voss und Comp. 1798. 16 gr.

Der Anfang dieses 3ten Bandes zeichnet sich durch die Vereinigung des Herrn F. G. Heyne mit dem bisherigen Herausgeber und durch einige an dem bisherigen Plan vorgenommene Abänderungen aus. Diese Abänderungen, welche zum Vortheil des Werks und zu dessen erhöhter Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit ungemein viel beytragen, glaubten die Herausgeber ihrem Publicum für den bisher erhaltenen Beyfall schuldig zu seyn, und um auf diese Veränderung aufmerksam zu machen, wählten sie einen zweyten Titel, nämlich

Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutscher Gewächse. 2ter Band.

Die Pflanzen sind mit der größten Treue und Genauigkeit dargestellt, die Zergliederung der Blumen und Früchte auf das fleißigste und vollständigste bearbeitet, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wissenschaft mehr passende Form gegeben worden, damit es für die Besitzer einen länger dauernden Werth als die gewöhnlichen Bilderbücher erhalte.

Die Gartenkunst, oder: ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl großes als kleine Lust-Küchen-Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen in Gärten im Freyen

Freyen anzubauen sind. Für Gärtner und Gartenfreunde, von J. F. Blotz. *Vierteil Theil*. Mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, und gestochen von Darnstedt, Hillmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. Chr. L. Stieglitz, und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Leipzig, bey Voss und Compagn. 1798. gr. 8. 3 Rthlr.

Enthält den Entwurf zweyer Gemälde von Gärten; jedem derselben ist ein gestochner Gartenplan gewidmet, denen die einzelnen Scenen und auf 11 Platten kleinere Ideen zu Wohn- und Orangeriehäusern, Gärtnerwohnungen, Brunnen, Blumen - Gestellen, Vogel- und Schwarzenhäusern, Gondein, Brücken, Garten - Sitzen und Stühlen folgen. Um bey der Beschreibung das Trockne und Eintönige zu vermeiden, wählte der Verf. eine dichterische Einkleidung, daher auch prosaische Schilderungen und Gedichte in angenehmer Mannichsartigkeit mit einander abwechseln. — Hierdurch ist nun die zweyte Auflage dieses sehr nützlichen und brauchbaren Werks, dessen erste drey Theile der Hr. Oberpfarrer Christ bearbeitete, geschlossen, und die Brauchbarkeit desselben als Handbuch über die Gartenkunst bey allen vorkommenden Fällen durch ein vollständiges und genaues Register noch mehr vermehrt worden.

Für diejenigen Liebhaber der schönen Gartenkunst, welche das Blotzische Werk nicht besitzen, hat die Verlagshandlung von diesem 4ten Theile einige wenige Abdrücke auf Velinpapier mit Didotischen Lettern unter folgendem Titel veranstaltet:

Gemälde von Gärten, im neuern Geschmack dargestellt, vom Dr. C. L. Stieglitz. Mit XXVIII. Kupfern, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt und Schumann, Leipzig bey Voss und Compagnie 1798. kl. 4. 4 Rthlr.

III. Mineralogische Anzeige.

Es ist wohl unleugbar, daß der Weg, Mineralien bloß aus Beschreibungen kennen zu lernen, wo nicht in vielen Fällen fast unmöglich, doch wenigstens in den meisten äußerst schwierig ist. Man darf hingegen manches Fossil nur ein oder mehreremale gesehen haben, und man erhält von demselben nicht selten eine ungleich deutlichere Vorstellung, als man kaum durch die beste und genaueste äußere Beschreibung zu erhalten im Stande war. Dieser Umstand beweiset wohl hinlänglich die Nothwendigkeit, eigne Sammlungen anzulegen, wenn man anders nicht das Glück genießen kann, öffentliche oder beträchtliche fremde Privatsammlungen zu benutzen. So gewiss und nothwendig aber dieses ist, mit so vielen Schwierigkeiten ist öfters für manchen das eigene Sammeln verbunden. Eine Hauptschwierigkeit ist unstreitig für viele der hohe Preis, in dem die meisten Mineralien stehen. Wer ist immer im Stande, ein Kapital darauf

zu verwenden? Wie viele Dinge werden fast täglich entdeckt, oder wenigstens für neu ausgegeben? Um nun dieses Hinderniß, so viel als möglich, aus dem Wege zu räumen, und den Aufwand zu beschränken, war es schon längst mein Wunsch, daß sich Liebhaber mit denjenigen Producten, die ihnen zunächst liegen, wechselseitig dienen möchten. Aus dieser Rücksicht, und um das Meinige zur Erfüllung dieses Wunsches beizutragen, bin ich erbötig, den Liebhabern der Mineralogie mit denjenigen Producten des Mineralreichs des Fürstenthums Bayreuth, die ich bis jetzt kenne, und zu erhalten im Stande bin; gegen Umtausch zu dienen. Da es indessen demjenigen, dem es nicht bloß um oryktognostische Kenntniß zu thun ist, schwerlich genügen dürfte, bloß den Namen und den Geburtsort zu wissen, und das geognostische und übrige Verhalten von jedem Mineral insbesondere hinzuzufügen, mir zu viel Zeit rauben würde, so habe ich damit eine Schrift verbunden, auf die ich daher jederzeit verweisen werde. Sie führt den Titel: Geschichte der vorzüglichsten Mineralien des Fürstenthums Bayreuth. Der erste Theil ist bereits in der Grauschen Buchhandlung zu Hof (mit 1 Kupfertafel) erschienen, und enthält die Geschichte des Kiefelschiefers um Hof, nebst einem Versuche einer Geschichte dieses Fossils überhaupt, und einer geographischen Einleitung, und der Angabe derjenigen Schriftsteller, die in mineralischer Hinsicht von dem Fürstenthume Bayreuth geschrieben haben. Die Stimme des Publicums mag entscheiden, ob ich es wagen darf, mehrere folgen zu lassen; wovon denn jeder in der Folge freylich die Geschichte mehrerer Fossilien zusammen fassen würde.

Bey dieser Gelegenheit freue ich mich, dem mineralogischen Publicum einstweilen im voraus eine neue Entdeckung mittheilen zu können. Von dem Specksteine überhaupt, und insbesondere von demjenigen, der in meinem Vaterlande zu Göpfersgrün, ohnweit Wunfiedel vorkommt, war bis jetzt nur als Krytallform die sechsseitige Säule mit sechs Flächen zugespitzt, und die doppelte sechsseitige Pyramide (s. Klaproths Beyträge zur chemischen Kenntniß der Mineral. Körper. B. 1. S. 177) bekannt. Ich fand ihn indessen jüngsthin auch dasebst als vollkommene Rhombe krytallisirt. Da ich nur so glücklich war, zwey vollkommen gute Exemplare davon zu erhalten, so bedaure ich, daß ich Liebhabern, die sich vielleicht augenscheinlich davon zu überzeugen wünschten, nicht damit dienen kann. Eines hiervon erhielt die naturforschende Gesellschaft zu Jena. Die vierseitige Säule, die Herr Abbé Estner auf dem Stephanischacht zu Schemnitz entdeckte, ist bis jetzt hier noch nicht gefunden worden. Dagegen kommt hin und wieder die einfache sechsseitige Pyramide vor. Von letzter Krytallisationsform ist ohnstreitig das vorzüglichste, und vielleicht an Schönheit und Größe einzige Stück, in der auch noch ausserdem sehr merkwürdigen Sammlung des Herrn Dr. Schmidt zu Wunfiedel.

Hof im Bayreuthischen, den 20 Jul. 1798.

D. Joh. Georg Schneider.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Mittwochs den 15ten August 1798

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Levrault* in Strasburg sind folgende neue Bücher erschienen, und bey *Habeyhorst* in Leipzig zu haben:

Acte d'indépendance des Etats-Unis d'Amérique, et Constitution des Républiques française, cisalpine et ligurienne, dans les quatre langues française, allemande, anglaise et italienne. gr. in-8. 2 Rthlr.

Doctrines médicales simplifiées, ou éclaircissement et confirmation du nouveau système de médecine de Brown, par le docteur Weikard, avec les notes de Joseph Frank, traduit de l'italien, par R. J. Bertin. 2 vol. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Sur la dysenterie, par Wedekind, médecin en chef de l'hôpital militaire de Mayence. 8. 6 gr.

Introduction à l'étude des pierres gravées, par Millin. gr. in-8. 18 gr.

Notes historiques sur la vie morale, politique et militaire du général Hoche, par Privat, un de ses Aides-de-Camp. 8. 9 gr.

Oeuvres chirurgicales de Desault, ou tableau de sa doctrine et de sa pratique dans le traitement des maladies externes: ouvrage publié par Bichat. 2 vol. gr. in-8. 3 Rthlr. 18 gr.

Plan du Siège de Kehl, levé avec soin et exactitude sur le terrain, après le passage du Rhin exécuté le premier Floreal An 5, et la reprise de Kehl; publié par l'Etat-Major-Général de l'armée de Rhin et Moselle, avec une légende au bas. 1 Rthlr. 18 gr.

Tablettes chronologiques des révolutions de l'Europe, par Koch, membre de l'institut nationale. 8. 9 gr.

Traité sur l'esprit public, par Dieudonné Thiebault, Professeur aux Ecoles centrales de Paris. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Voyage de l'Ambassade de la Compagnie des Indes orientales hollandaises, vers l'Empereur de la Chine, en 1794. et 1795., où se trouve la description de plusieurs parties de cet Empire inconnues aux Européens; tiré du journal de Van-Braam Houckgeest, chef de la Direction de cette Compagnie; publié par Moreau de Saint-Méry. 2 Tom. avec une belle carte. gr. in-8. 2 Rthlr. 8 gr.

Phrasologia Anglo-Germanica, oder: Sammlung von mehr als 50,000 englischen Redensarten, nebst einem Vocabulario, welches alle Wörter enthält, die in der vorstehenden Phrasologie nicht vorkommen; von F. W. Haufsner, Prof. an der Central-Schule des Niederrhein. Depart., mit einer wissenschaftl. Vorrede vom Hn. Prof. Forster in Halle. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr. Staats-Verfassung der fränkischen Republik. 8. 5 gr. — — Dieselbe in französischer und deutscher Sprache. 9 gr.

Strasburg. Bey *Levrault* ist herausgekommen:

Phrasologia Anglo-Germanica oder Sammlung von mehr als 50,000 englischen Redensarten, aus den besten englischen Schriftstellern gezogen in alphabetische Ordnung gebracht und ins Deutsche übersetzt von F. W. Haufsner, Professor an der Central-Schule des Niederrheinischen Departements, dem beygefügt ist ein Vocabularium aller Wörter, über welche es nicht nöthig war, besondere Phrasen zu geben, so dafs das Ganze als ein vollkommenes englisch-deutsches Wörterbuch anzusehen ist, und auch von Anfängern mit Nutzen gebraucht werden kann. Mit einer Vorrede von D. Johann Reinhold Forster. gr. 8. 935 Seiten.

Es wird einem jeden Liebhaber, der so sehr beliebten, und in Deutschland, besonders in den Seestädten so sehr bekannten englischen Sprache, angenehm seyn, dafs sich doch endlich ein Gelehrter entschlossen hat, die mühsame Arbeit zu übernehmen und diese 50,000 Redensarten aus den besten und neuesten Schriftstellern und Zeitungen zusammenzutragen, und verdeckt in alphabetischer Ordnung herauszugeben. Der Professor Haufsner hat als Verfasser unstreitig ein grosses Verdienst, und man ersieht aus der vor uns liegenden Arbeit, dafs er diese reiche und vortreffliche, wichtige Sprache sehr wohl versteht. — Die unerschriebene Handlung hält daher dafür, dafs diese wenigen Worte, nebst dem was der bekannte Kenner des Englischen D. J. R. Forster

in seiner Vorrede zu demselben sagt, hinreichen werden, um dasselbe dem deutschen Publicum zu empfehlen.
Strasburg, d. 25 Jul. 1798.

Levrault,
Buchhändler und Buchdrucker.
(Ist in Leipzig bey C. G. Rabenhorst zu haben.)

Bey C. G. Rabenhorst in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handwörterbuch der deutschen Sprache, zum Gebrauche des Lesens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Nach den besten deutschen Sprachforschern. 828 gespaltene Seiten in Taschenformat, feines geleimtes Papier und geheftet. Preis 2 Rthlr.

Es hat bis jetzt an einem wohlfeilen und bequemen Hilfsmittel gefehlt, die deutsche Sprache wissenschaftlich kennen und richtig gebrauchen zu lernen. Die vortrefflichen aber theuren Wörterbücher, die wir über unsere Sprache besitzen, erschöpfen ihren Gegenstand zwar vollkommen; allein sie sind das nicht, was man von einem kleinen Handbuche erwartet, welches die Hauptsumme der Regeln mit möglichst genauer Abgabe der Wörter und ihrer Bedeutungen verbindet, und in Rücksicht des Formats so beschaffen ist, daß es besonders bey schriftlichen Aufsätzen jeder Art leicht zur Hand genommen werden kann. Diesem Bedürfnisse abzuheffen, war die Absicht bey Bearbeitung des angezeigten Werkes, wobey der Verfasser die Schriften unserer besten Sprachforscher, und namentlich die eines Adelung, Heynatz, Moritz und Stofch benutzt hat, oft aber auch nur seiner Überzeugung gefolgt ist. Anfangs schien der Entwurf, wegen des großen Umfangs der Sprache, beynahe unausführbar zu seyn. Man suchte also durch zweckmäßige Auswahl, durch Vereinigung der zunächst von einander abtammenden Wörter und besonders durch ökonomische Anwendung einer kleinen, aber sehr deutlichen deutschen Schrift, dieses Hinderniß zu heben. Vermittelt dieser Anordnung blieb noch Raum übrig, die richtige Verbindung der Wörter (Construction) und die nächsten Synonymen hinzu zu fügen, auch eine kurze Sprachlehre dem Ganzen als Einleitung vorangehen zu lassen. Es wird demnach jeder, der bis jetzt vergebens ein Werk gesucht hat, das eine schnelle Übersicht des Reichthums unserer Sprache darbietet, die Kenntniß derselben erleichtert, und in zweifelhaften und eiligen Fällen als treuer Rathgeber dienen kann, durch dieses Taschenlexicon gewiß vollkommen befriediget werden.

Nachricht an die Damen.

Vom Magazin des neuesten englischen und französischen Geschmacks ist das 2te Heft erschienen, und enthält vier gemalte Blätter in 4. mit 15 Figuren; als: No. 1. Eine elegante Pariserinn. No. 2. Eine Pariserinn à la Victime. No. 3. Zwey Pariser und zwey englische Kopfsputze. No. 4. Eine Gruppe Londner Damen und

Herren die in Kensington Garten spazieren. Von diesem Magazin erscheinen jährlich 12 Stück auf französischem Velin Papier gedruckt, und jeder Heft hat vier gemalte Blätter. Der Preis ist auf das ganze Jahr 6 Rthlr — und ist in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen zu haben.

M. A. Berrin.

Für Aerzte, oder jene so die Bäder Töplitz und Carlsbad in Böhmen besuchen, oder besucht haben.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Beschreibung von Töplitz Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag, bey Calve 1798. 12 gr.

Beschreibung von Carlsbad. Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag, bey Calve 1797. 22 gr.

Die jedem dieser beiden Werke beygefügte in Aderl's Manier ausgemalte Kupfertafel, stellt eine schöne Aussicht vor, die jedem dort gewesenen Brunnengast als Rück Erinnerung angenehm seyn wird.

Für Freunde der schönen Natur, Kunstliebhaber und Geschichtsforscher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Meissner's, A. G. Historisch - malerische Darstellungen aus Böhmen. Mit 14 ausgemalten Kupfertafeln und 2 Vignetten. In 4. Prag, bey Calve 1798. 267 Seiten. Gebunden. 6 Rthlr.

Hr. D. Posselt sagt über dieses Werk im 4ten Heft seiner europäischen Annalen folgendes: — "Ein für den Freund schöner Natur, für den Geschichtsforscher, und Kunstliebhaber gleichinteressantes Werk. Die trefflichen in Aderl's Manier illuminirten Kupfer verdienen allerdings einen Meissner zum Commentator zu haben." —

Bey Calve in Prag ist erschienen, und in allen andern guten Buchhandlungen zu haben:

Der zweyte panische Krieg nach Livius. Von J. Cornova. 1798. 1 Rthlr. 12 gr.

Hr. D. Posselt sagt über dieses Werk im 4ten Stück seiner europ. Annalen folgendes: — "Eine gefällige Übersicht eines der merkwürdigsten Kriege, die je geführt wurden. Man hört in unsern Tagen soviel von Rom und Karthago sprechen, daß es wohl der Mühe werth ist, den ungeheuren Kampf dieser beiden Staaten, der nichts geringeres als die Herrschaft der Welt galt, hier im Zusammenhang zu erblicken."

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Leben Thomas Day, eines der edelsten Männer unsers Jahrhunderts. Von Timäus, mit 12 K. geheftet und in farbigem Umschlag. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Hr. Timäus hat dem Publicum mit der biographischen Geschichte dieses edeln und liebenswürdigen Briten des Verfs. von Sandford und Merton und mehrerer Jugendschriften, ein nicht allein interessantes, sondern auch sehr

sehr lehrreiches Geschenk gemacht, für welches ihm jeder Leser, dem ausgezeichnete Herzensgüte, erhabene Denkart, Großmuth der Seele, Menschengefühl und Schätzung menschlichen Werths, keine leeren Töne sind, gewiss den wärmsten Dank sagen wird. Wir sind überzeugt, daß die Lecture einer solchen Biographie, heilsamern Einfluss auf Herzenveredlung habe, als eine ganze Sammlung moralischer Predigten, wären sie auch mit noch so großer Beredsamkeit geschrieben. Mit Bewunderung und Liebe wird man gegen diesen vorzüglichen Menschen erfüllt, und begleitet ihn an der Hand seines Biographen mit ununterbrochenem Interesse, durch alle Scenen seines schönen Lebens hindurch.

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig, ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben: General Lloyds militairisch-praktisches Handbuch für Officiere nach seinen im 7 jährigen Kriege gemachten Erfahrungen, entworfen, um auf gegenwärtigen Krieg angewandt zu werden. 8. 12 gr. Dies kleine Werk ist weit reichhaltiger als man bey dem ersten flüchtigen Anblick des bloßen Titels erwarten sollte, und enthält außer den Resultaten seiner im 7 jährigen Kriege gemachten Erfahrungen, die ohnehin schon vieles Interesse haben, noch eine Menge vortreffl. militairischen Ideen, Reflexionen und Bemerkungen, welche gleich gut gedacht, als gesagt sind, und in der That einen reichen Schatz von wissenschaftlichen Sachen enthalten, so, daß jungen Officieren dies kleine Buch nicht aus der Hand kommen, und in einer auserlesenen militairischen Bibliothek, durchaus nicht fehlen sollte.

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. Sognitzs Handbuch der prakt. Arzneymittel-lehre für prakt. Ärzte und Wundärzte, in alphab. Ordnung. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. compl. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. hat sich durch dieses Werk, um angehende Ärzte und Wundärzte, die nicht viel Zeit zur Lectüre übrig haben, ein bleibendes Verdienst erworben. Er benutzte die besten Entdeckungen und Erfahrungen, die in neuern Zeiten in diesem wichtigen Theile der Arzneykunst gemacht worden sind, und stellt sie in gedrängter Kürze dar. Die alphab. Ordnung ist für ein Handbuch, das zum Nachschlagen bestimmt ist, ohnstreig die bequemste, und die ganze Ausführung dieses Werks, ist so wohl gerathen, und auch bereits mit solchem Beyfall aufgenommen worden, daß es überflüssig seyn würde, zu seiner Empfehlung mehr zu sagen. Angehende Praktiker können sich gewiss kein, ihrem Bedürfnisse entsprechenderes Buch, zum täglichen Gebrauch anschaffen, als gegenwärtiges.

Wellners und einiger seiner Getreuen Leben, Meynungen und Thaten, in 2 Theilen, ist nach mehrern Recensionen als ein guter satirischer Roman empfohlen

worden. Man findet ihn in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken. Das ganze Werk kostet brochirt und mit einer allegorischen Titelvignette geziert 1 Rthlr. 12 gr.

Folgende neue Bücher sind bey J. C. Hendel in Halle zu haben.

Abentheuer des Priesterfeindes Beelzebub. Eine Geistergeschichte der neuesten Zeit, von C. L. A. v. Sennert. Mit Kupf. 8. 16 gr.

Andrä, F. H. Die Familie im Schwarzwalde; wahre Geschichte. (Mit einer Kupferscene.) 8. 18 gr.

Bahrde, D. E. Fr. Rhetorik für geistl. Redner. 2te Aufl. Mit einer Vorrede und Zusätzen von J. D. Büchling. 8. 20 gr.

Entzifferung der drey wichtigsten Vorurtheile unserer heutigen Welt. Von einem Schlesiſchen Edelmann. 8. 8 gr.

Epistel einer durch Deutschland verbreiteten und in Briefwechsel stehenden Gesellschaft Beobachter, an die Minister und Sachführer der deutschen Fürstenthöfe. 8. 12 gr.

Millin, A. L. Allgemeine Einleitung in das Studium der alten Kunstdenkmäler; aus dem Franz. mit einigen Zusätzen des Übersetzers. 8. 6 gr.

Plinianische Anthologie, oder auserlesene Stellen aus der Natur- und Kunstgeschichte des ältern Plinius, mit erklärenden kurzen Anmerkungen von Gottfried Grotse. 8. 20 gr.

Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer; oder:

— — der größte Abentheurer unsers Jahrhunderts: 4ter und letzter Theil. 8. 18 gr.

Saundersons Algebra, aus dem Englischen übersetzt und mit vielen Zusätzen und Verbesserungen bereichert von J. P. Gräfen. 1 Theil. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Das Lob der Liebe, fürs Clavier oder Forte-Piano, in Musik gesetzt; (ist im Discant- und Violinschlüssel zu haben.) 4. 3 gr.

In allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken ist zu haben:

Loben, Thaten und Meynungen eines Kammerjunkers, von ihm selbst beschrieben.

Das Product eines Mannes, der sich bey der gebildeten Lesewelt längst durch seine eben so treffenden als launigen Erzählungen bekannt gemacht hat. Es ist auf schönes Schreibpapier gedruckt, mit vielen Kupfern geziert, und kostet brochirt 21 gr.

Zu Michaelis d. J. wird in der Blothschens Buchhandlung zu Dortmund erscheinen:

Versuch einer Beantwortung der von Teylers Gesellschaft aufgeworfenen Preisfrage: über die Existenz der Principien eines uneigennütigen Wohlwollens im Menschen von Paulus van Hemert (zuletzt Professor am Seminarium der Remonstranten,

(Stranzen) Aus dem Holländischen von F. W. Dethmar.

Der Übersetzung wird eine kurze Vorerinnerung vorgesetzt, die zugleich die Schicksale der Kantischen Philosophie in Holland ganz kurz erzählen soll.

II. Neue Kupferstiche.

Der sich immer weiter ausbreitende Natur, oder so genannte Englische - Geschmack in der Gartenkunst, hat hier und da schon manches alte Ägyptische - Werk der Baukunst gleichsam aus seinen Trümmern wieder emporgehoben und auf Europäischen Boden verpflanzt, und es fehlt nicht an Liebhabern, welche sich die Verzierungen einer schönen Gartenpartie in diesem Geschmack erwarb. Ihn so viel es uns jetzt möglich ist, mit Bequemlichkeit und geringem Geldaufwand kennen zu lernen, wird jedem Liebhaber der Kunst, sey er auch nicht zugleich Besitzer weitläufiger Grundstücke, höchstlich nicht gleichgültig seyn. Da wir weder in englischer und französischer noch in deutscher Sprache eine ausdrücklich in dieser Absicht verfertigte Sammlung haben, und Liebhaber und Künstler ihre Zuflucht zu kostbaren und oft schwer zu erhaltenden Reisebeschreibungen nehmen müssen; so hat sich unterzeichnete Buchhandlung entschlossen, in ihrem Verlag, eine Sammlung von Kupferstichen herauszugeben, die jedermann in den Stand setzen wird, den Ägyptischen Stil in der Baukunst kennen zu lernen, und so viel als möglich etwas Ganzes ausmachen soll. Der Hr. Prof. Grahmann wird der Verlagshandlung bey diesem Unternehmen beystehen, und es werden davon in kurzem 12 Blätter von guten Künstlern gestochen in allen Buchhandlungen, um 3 Rthlr. zu haben seyn. Wer sich aber unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält die besten Abdrücke.

Baumgärtnerische Buchhandl.

III. Vermischte Nachrichten.

Avis au Public pour prévenir et détruire l'Épizootie ou la Peste des Bêtes à cornes (publié par le Dr. Faust) auf einem großen Bogen. Diese Schrift ist größtentheils eine Übersetzung der Noth- und Hülfsstafel zur Verhütung der Rindvieh-Pest; welche Tafel zu Bücheburg (4 mal und überhaupt 16,000 Exempl.) und zu Leipzig, Göttinge, Stuttgart, Dresden und Lemgo, auch umgeändert für die Helvetische Republik, gedruckt wurde. Der Verfasser wurde durch Benzec's Instruction (voll Mängel und nicht zu vergleichen mit Turgot Mémoire instructif à Paris 1774.) veranlaßt, den Avis für die französische Nation zu schreiben; er sandte, schon vor 9 Monaten, diese Schrift an das französische Gouvernement; und sie soll von demselben seyn publicirt worden. Da der Verfasser von einer kleinen Auflage nur noch wenige Exemplare besitzt; so kann er nur 20 Exempl. an den Buchhändler Kummer zu Leipzig geben, und

das Exemplar ist bey demselben für 6 gr. bare Bezahlung zu haben.

Der nämliche Verfasser hat auf einem Bogen in groß Folio drucken lassen:

An den Congress zu Rastatt Au Congrès de Rastatt sur
über die Ausrottung l'extirpation de la
der Blattern. petite vérole.

Der Hofgerichts-Advocat Kayser zu Wiesbaden forderte unter dem 2 Jan. den Verfasser auf: "Die Ausrottung der Blattern — einen eben so interessanten Gegenstand, als die Beendigung des bisherigen Kriegs — auf dem Congresse zu Rastatt in Vorschlag und zur Discussion zu bringen, und sich desfalls an unseren Gefandten zu wenden." Der Verfasser glaubte, daß es besser sey, durch eine Druckschrift in deutscher und französischer Sprache sich an den Congress zu wenden, und das Publicum und die öffentliche Meynung zur Hülfe zu nehmen, und er schrieb die vorgenannte Schrift. (Von Halem's treffliche Erzählung "Die Schlange Python" bekräftigte ihn in seinem Vorfatze.)

3 Tage vor Absendung seiner Schrift nach Rastatt, deren Vertheilung der ehrwürdige von Eggers gütigst übernommen hatte, erhielt der Verfasser des Professor Juncker "Mémoire adressé au Congrès de Rastatt concernant la petite vérole." Er freute sich sehr über diese vortreffliche, die Ausrottung der Blattern vorbereitende Schrift seines Freundes; und es war ihm auch sehr erfreulich, daß sie früher als die seinige, die durch zweymaligen Druck verspätet wurde, zu Rastatt ankam. Keiner der Verfasser wußte von der Schrift des Andern, ob sie gleich, sich einander sehr ähnlich, für einander geschrieben zu seyn scheinen.

Die Rindvieh-Pest hättest du ausgerottet, Germania! — soll die Plattern-Pest noch ferner deine Söhne und Töchter erwürgen? willst du noch ferner jedes Jahr siebenzig tausend deiner Kinder den Blattern zum Schlachtopfer darbringen?

Nachricht und Warnung.

Da aus verschiedenen Gegenden häufige Klagen bey uns eingelaufen sind, daß mehrere Postämter die deutsche Reichs- und Staatszeitung nicht nur zu einem übertriebenen hohen Preise, sondern auch sehr unbereitwillig und unordentlich abliefern; so haben wir gedachte Postämter hiemit warnend ersuchen wollen, sich in Zukunft bey Beförderung unserer Zeitung keiner Preis-Überhebung, und keiner Unordnung noch Unbereitwilligkeit zu Schulden kommen zu lassen; indem wir widrigenfalls genöthigt seyn würden, die gedachten Postämter und die wider dieselben entstandenen sehr erheblichen Klagen nicht nur öffentlich bekannt zu machen, sondern sie auch bey ihrer Behörde zu belangen, und auf Vergütung des uns dadurch erwachsenden Schadens zu dringen.

Die Expedition der deutschen Reichs- und
Staats-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonntags den 18^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *August-Stück* des neuen deutschen Merkurs enthält folgende Aufsätze:

I. Fragmente aus einer Abendunterhaltung der Fessler'schen Mittwochsgesellschaft. **II.** Gedichte von Nöller. **III.** Fortsetzung der Fragmente über Rom, aus dem Tagebuch einer Reisenden. **IV.** Gedichte nach Minnefängern, von Gottl. Leon. **V.** Betrachtung über einen bekannten politischen Satz. **VI.** Über Oßian und den Charakter der schottischen Hochländer, v. J. Macdonald. **VII.** Beym Anblick des von der Chalkographischen Gesellschaft in Dessau in Kupfer gestochenen Portraits des alten Fürsten Leopold von Dessau. Von Gleim. **VIII.** Über das Salzmann'sche Erziehungs-Institut in Schnepfenthal. Brief eines Dänen. **IX.** Sonette von Gries. **X.** Künste, 1. der Thiermaler Pierr. 2. Über das Museum zu Veletri und einige andere römische Kunstsammlungen. 3. Auswahl vorzüglicher Gemmen aus d. Stofschischen Daktyliothek. 4. *Müllers* u. *Gurlitts* archäologische Abhandlungen. 5. *Fiorillo's* Geschichte der zeichnenden Künste. **XI.** Urtheile des Auslandes über die Kantische Philosophie. **XII.** Auszüge aus Briefen. 1. London. Literarische Neuigkeiten. 2. Von der Lahn. Schicksal des ästigen Landes.

Neues bergmännisches Journal. Herausgegeben von A. W. Köhler und C. A. S. Hoffmann. 2ten Bandes 1tes und 2tes Stück. Freyberg in der Crazischen Buchhandlung.

Inhalt:

I. Kurze Beschreibung einer mineralogischen Reise durch Ungarn, Siebenbürgen und das Banat, von Jens Esmark. (Beschluß.) **II.** Einige Anmerkungen zu dem vorhergehenden Aufsätze, von einem der Herausgeber des bergm. Journals. **III.** Auszüge aus dem *Journal des Mines*, etc. No. III. — Geschichte der Zerfetzung des Kochsalzes, nebst einem Auszuge aus dem Berichte der B. *Lelievre*, *Pelletier*, *Darcet* und *Giroud*, über die Mittel, das Mineralalkali mit Vortheil daraus abzufei-

den. **IV.** Vorschlag zu einer neuen Einrichtung des Kolbens.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die überwiegende Kraft der Religion Jesu bey außerordentlichen Unglücksfällen. Eine Predigt, am 8ten Sonntag nach Trinit. oder d. 8. Julii, 1798. in der Stadtkirche zu Liebenwerda gehalten, und zum Besten der durch eine heftige Feuersbrunst verunglückten Bürger und Einwohner, herausgegeben von M. Joh. Gottfried am Ende, Pfarrer und Superintendenten zu Liebenwerda. Torgau mit Kurzischen Schriften, 24 Seiten med. 8vo.

Ist gefalzt für 2 gr. zu haben: in Torgau bey dem Buchdrucker Kurze; in Liebenwerda, bey dem Herrn Kirchner Suttinger; in Grossenhayn, bey dem Herrn Buchbinder Hohlfeld; in Dresden auf dem Fürstlichen Adresscomtoir; in Leipzig, in der Graffischen, sonst Beerischen, Buchhandlung, und an andern Orten.

Bey Wolfgang Piuschiller und Compagnie zu Hirschberg, sind erschienen:

Beschreibung, unterhaltende, der Sklavenküste, und einiger daran grenzenden Staaten, nach den Nachrichten älterer und neuerer Reisenden. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bruchstücke, biographische, oder getreue Gemälde der Vorzeit, für gebildete Romanenleser, von X. Y. Z., 1tes Bändch. 8. 18 gr.

Derselben zweytes Bändchen, (wird gleich nach d. Messe fertig.)

Burke, Edmund, hinterlassne Schriften, 1ter Th., Enthält 3 Memoriale über französ. Angelegenheiten. Aus dem Engl. überf. von D. J. G. Tralles. Nebst einigen Anmerkungen des Herausgebers, zum Theil mit Bez. auf den preuss. Staat. gr. 8. 20 gr.

Glückskind, das, 2 Theile 8. (wird gleich nach der Messe fertig.)

Hensel, J. D., historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797. 2 Th. 8. 2 Thlr.

(6) D

Dessel-

- Derselben Handbuch der schlesischen Geschichte, für Liebhaber und Lehrer in niedern Schulen. 8. 10 gr.
- Derselben kurzer Abriß der schlesisch. Geschichte, als Leitfaden bey dem Unterrichte in niedern Schulen, in Verbindung mit dem Handb. der schlesisch. Geschichte. 8. 2 gr.
- Lidie von Schönheide. Eine Geschichte aus den letzten Jahren der Kaiserin Maria Theresia. 8. 12 gr.
- Molitor. Lehren aus dem Sanscrit, für Jünglinge in den jetzigen Zeiten der Verführung. Ein Pendant zu des Herrn de la Rochefaucault Sätzen der höhern Welt- und Menschenkenntniß. 8. 12 gr.
- Prophet, der, von Tanna, oder Religionschwärmereyen Joh. G. Karls, Bürgers und Fleischh. zu Tanna im Reußischen Voglande. Erzählt von Ch. A. Behr, 3ten Diacon. a. d. Hauptkirche zu Gera. 8. 5 gr.

Musikalien.

- Hentfels, J. D., ausübende Clavierschule, 1ter Gang in 4 Heften, gr. 4. 2 Rthlr. 4 gr.
- 1tes, 2tes, 3tes Heft, à 12 gr. 4tes Heft à 16 gr.
- Jedes enthält 3 Sonn. mit Begleit. v. Viol. oder Fl. in steigender Schwierigkeit, und eine Anweis. für den Spieler zum Selbstunterricht.
- Derselben Loblied auf Friedrich Wilhelm III. König v. Preussen, gedichtet, nach d. Marf. Hymne zu singen, von Herklotz, und aufs neue in Mus. gesetzt, klein 4. — 3 gr.
- Ist als Volkslied und Marfch zu brauchen. Auch in Partitur für 12 gr. und für alle Stimmen für 1 Thlr. zu haben.

Kürzlich ist in der Schulbuchhandlung zu Braunschweig erschienen:

Die zweyte Lieferung des Schulatlasses für die alte Erdbeschreibung

und ist nun der ganze Atlas, bestehend in 15 Karten, für 2 Rthlr. in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Zur Ostermesse 1799. werden folgende Bücher herauskommen:

1. *Geschichte der sächsischen Feldspitüler* in den neuesten Feldzügen am Rhein. Nebst praktischen Beobachtungen und Krankengeschichten.
2. *Wörterbuch der Hausarzneykunde*, für Ärzte und und Nichtärzte. — Ein *Volksbuch*, worinnen gelehrt wird, wie man die Gesundheit erhalten, Krankheiten heilen, und so das Leben verlängern könne.

Der Plan des ersten Werks erhellet aus dem Titel zur Gnüge. Über das zweyte glaube ich dem Publicum einige Erklärung schuldig zu seyn, besonders da ich es auf Pränumeration herausgebe. Bey der Menge von

Volksarzneybüchern, die wir bereits haben, ist es nicht mehr die Frage, ob es gut sey, dergleichen Schriften zu liefern, oder nicht? Sterne erster Größe am medicinischen Horizont haben darüber entschieden. Es kommt also nunmehr bloß darauf an, die Gahrung, welche; Schriften der Art veranlaßt haben, auf eine nützliche Weise zu unterhalten, und dem Nichtarzte immer etwas Genießbares in die Hände zu geben. Dabey muß man wohl möglichst für seine Bequemlichkeit sorgen. Denn wenn sowohl dieser, als auch der Mann, der nun doch einmal aus Schriften zum Praktiker in der Heilkunde im Stillen sich bildet, und Legion heißt, Bücher in die Hände nimmt, die schulgerecht, d. h. systematisch vorgetragen sind, so weis er sich nicht schnell darein zu finden, und verderbt viel Zeit mit suchen. In dem angekindigten Buche ist diese Unbequemlichkeit durch die alphabetische Ordnung möglichst vermieden, und das Nachsuchen erleichtert. Über dieses soll sich das Wörterbuch nicht blos mit Heilung der Krankheiten im engeren Verstande beschäftigen, sondern der Plan desselben reicht auf folgende Hauptgegenstände hin: 1) der Bau des Körpers nach seinen einzelnen Theilen; 2) die wichtigsten und gemeinsten Krankheiten, ihre Kennzeichen und allgemeine Heilung; 3) Die Bestandtheile und Würdigung der vornehmsten Haus- und Arzneymittel, wie auch der Gifte und der Gesundbrunnen; 4) die erheblichsten Regeln aus der Diät. — Demnach wird dieses Buch ein allgemeines, für alle Stände faßlich vorgetragenes Repertorium oder Behältnis der vorzüglichst wissenschaftlichen Dinge aus der Arzneykunde seyn, und ein, jedem Hauswirth nützlicher, Hausrath zum Nachschlagen und zur Rathserholung über so manche, in der Gesundheitspflege vorkommende Verlegenheiten. Dem Arzt, der freylich in einem Volksarzneybuche für sich nichts neues finden wird, kann es doch, bey häufigen Geschäften, ebenfalls zum bequemen Nachschlagen dienen; und von mannichfaltigem Nutzen dürfte es besonders für den Wundarzt auf dem Lande seyn. — Obschon der Plan dieses Buchs weit umfassend ist, so hoffe ich es doch mit zwey Bänden in gr. 8. gewis zu beendigen, da ich mich bey dem Vortrage der bündigsten Kürze befeisigt, alles Unnütze oder Überflüssige weggelassen, und bloß das allgemein als gut Anerkannte, so wie das unleugbar Schädliche, berührt habe. Die Pränumeration auf den ersten zur nächsten Ostermesse erscheinenden Band beträgt 16 gr. Conv. Münze, und ist bis zu Ausgang dieses Jahrs offen. Der künftige Ladenpreis wird über 1 Rthlr. betragen. Ich ersuche alle löbl. Buchhandlungen um die Gefälligkeit, Pränumerationen anzunehmen, und sie, mit Abzug eines Rabatts von 25 pr. C. entweder an mich selbst, oder an die Schöpfsche Buchhandlung in Zittau einzufenden, wogegen die Interessenten einen von mir unterschriebenen Empfangschein seiner Zeit zu erhalten haben. Andre Freunde und Beförderer erhalten für 6 bestellte Exemplare das 7te unentgeltlich, so wie sie von jedem die Zahl 7 übersteigenden Exemplare nur 12 gr. an mich berechnen dürfen.

Dresden, den 1ten August 1798.

D. Christian August Peschek,
Feldarzt der kurfächsl. Armee.

Es wird in kurzer Zeit von einem bekannten Gelehrten eine Geschichte und Beschreibung von Ägypten mit Karte und Kupfern in meinem Verlage erscheinen, deren Preis ungefähr 1 Rthlr. betragen wird. Ich ersuche diejenigen Herrn Buchhändler, die eine namhafte Anzahl Exemplare von diesem interessanten Buche zu empfangen wünschen, mir ihre Bestellungen *sogleich* zuzusenden.

Wilhelm Heinäus.

Die ausgebreitete literarische Verbindung, worin ich mit dem Ausland, besonders mit England, Frankreich und Italien stehe, setzt mich in die günstige Lage, die neuesten Producte der Literatur früher als jeder andre zu erhalten, um sie, wenn sie es verdienen, in mein Vaterland zu verpflanzen. Man beschaffte sich jetzt in England, mit dem Druck des folgenden Werks: *Park's travels into Africa etc.*, wovon ich bereits achtzehn gedruckte Bogen in Händen habe. Der Herausgeber des Magazins der Reisebeschreibungen, wovon bis jetzt in meinem Verlage zwey Theile erschienen sind, bearbeitet eine deutsche Übersetzung dieses wichtigen Werks. Schon ist der Druck der ersten Bogen derselben angefangen, und es wird ununterbrochen damit fortgefahren, weil ich jeden Posttag die Fortsetzung des Originals erhalte. Die Übersetzung wird also beynahe gleichzeitig mit diesem erscheinen und dadurch alle Concurrenz ausschließen. Um diese zu vermeiden, mache ich bekannt, daß von der sehr wichtigen Reisebeschreibung Townsents nach Ungarn etc. in einigen Wochen eine deutsche Übersetzung, von einem fachkundigen Gelehrten bearbeitet, erscheinen wird.

Wilhelm Hennings
in Erfurt.

III. Bücher so zu verkaufen.

Hume Histoire d'Angleterre aus dem Engl. ins Französische übersetzt, 19 Bände in Halbfranz. 8. Yverdon, 1781. ist bey dem Hofcommissair Fiedler in Jena für 3 Rthlr. zu haben. Briefe und Geld aber werden *franco* erwartet.

Reillys großer deutscher Atlas, mit einer Karte von der neuesten Theilung Polens, gar eingebunden, und in besonderem Futteral, wie auch Sozmanns Karten von Europa und Deutschland auf Leinwand, nebst dem Repertorio zur letzten sind für den Pränumerationspreis à 25 Rthlr. — in Dresdner wohlöbl. Adresscomtoir zu haben.

Von den Göttingischen gelehrten Anzeigen, stehn die Jahrgänge 1788. bis 1796. incl. für 18 Rthlr. — in Speciesthalern zu verkaufen. Die fünf ersten Jahrgänge sind gebunden, die vier letzten roh, und sämmtlich bis

auf die am Jahrgang 1788. fehlende Register, complet. Kauflustige belieben sich deshalb postfrey an den Buchhändler Feind in Leipzig zu wenden.

- 1) *L. C. de Lima geographia*. Lisboa 1734. 2. Vol. in Fol. mit Landkarten. Franzbnd. 20 Rthlr.
- 2) a. *Hobbes Leviathan*. b. *Herbert de Cnerbury de religione gentilium*. Amstel. 1663 in 4to. Pergbnd. — 8 Rthlr.

In der Expedition der A. L. Z. erfährt man den Verkäufer.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Wer nachfolgende Piecen besitzt, und selbige käuflich einem Gelehrten überlassen will, beliebe aufs baldigste der Expedition der Allgem. Literaturzeitung davon Nachricht und Anzeige des Preises mitzutheilen.

1. *Guillaume Tell*, Fable Danoise, 8. 1760.
(Ohne Zweifel zu Bern herausgekommen.)
2. *Defense de Guillaume Tell* par Mr. de Balthasar, 8. 1760.
3. *Guillaume Tell* par Mr. de Zurlouben, 8. Paris 1767.
4. v. Hallers, des Sohnes, Vorlesung über Wilhelm Tell.

V. Vermischte Anzeigen.

Durch einen Misgriff des Zeichners ist zu dem XV. Bande der Schillerischen histor. Memor. das Bild des *Marshall* von Richelieu gestochen worden. Das dazu bestimmte Bild des Cardinal R. soll den Besitzern in der nächsten Messe mit dem XVI. Bande nachgeliefert werden.

Jena, den 6 August 1798.

J. M. Mauke.

Da ich jetzt, zur 3ten Auflage, mit den *Lahren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern für d. Jugend* beschäftigt bin, um sie für Schulen möglichst zweckmäßig auszustatten: so ersuche ich diejenigen Lehrer, die sie bisher bey dem Unterricht benutzten, mir ihre Bemerkungen, Vorschläge und Beyträge zur Verbesserung derselben gefälligst bald mitzutheilen. Ich werde sie aufs dankbarste anwenden und dafür mich sehr verpflichtet halten. Außer mir, nehmen auch die Herrn Buchhändler Fleischer der Jüng. in Leipzig, und Guilhauman in Frankfurt am Mayn diese Beyträge an.

Darmstadt, im Jul. 1798.

F. Ludw. Wagner.

Subconrector am Gymnasium.

Da mehrere Aerzte über den Entwurf zur Pockentafel, den ich dem *Memoire adressé au Congrès de Rastatt, concernant la petite vérole* in deutscher Sprache beygefügt habe, eben jetzt ihr Gutachten abfassen, so schlage ich diesen vor, unter der II. Abtheilung zu lesen, wie folgt:

Wenn es irgend möglich ist, der benutze doch ja vom Anfang an einen Arzt! — Mächst nützlich ist: 1) Nro. 1. (M. f. Nro. 1. im Texte,) 2) Nro. 2. (S. T.) 3) Nro. 6. (f. T., wo reiner statt neuer Wäsche zu lesen ist.) Außerst heilsam sind auch gewöhnlich: a. kühlende Getränke, oft und in kleinen Gaben angeboten, als reines, ungekochtes Wasser auf Brodrinde aufgegossen, dem man zur Abwechslung etwas von einem angenehmen Syrup, (als von Himbeeren etc.) oder etwas Citronensäure mit Zucker, oder Seuerhonig, oder auch zur Hälfte eine wässrige Abkochung von Gerste, Kirschen, u. d. gl. zusetzt. b. Nro. 4. (f. T.) c. Nro. 5. (f. T.) Man achte ferner auf die Zeiträume der Krankheit etc.

Wer irgend eine anderweitige Verbesserung jener Pockentafel vorzuschlagen weils, (sie kostet mit dem *Memoire* etc. nur 6 gr.), der habe doch ja die Güte, sie zu fernern gemeinschaftlichen Berathschlagung der Ärzte dem Unterschrifteneu mitzutheilen!

Halle.

den 7. Julius 1798.

J. C. W. Juacker,
Prof. d. Med. zu Halle.

Ankündigung eines bewährten Heilmittels der Zahnschmerzen.

Zahnschmerzen sind bekanntlich eine fast eben so allgemeine, als schmerzhafteste Krankheit, und selten glückt es dem Arzt, dieses Übel auf eine andre Art, als durch Herausnehmung des schmerzhaften Zahnes ganz heben zu können, auch sind die Mittel, deren sich die Leidende in dergleichen Fällen bedienen, oft nur von der Art, daß sie diese Krankheit entweder nur auf eine kurze Zeit stillen, oder den gesunden Zähnen Schaden zufügen.

Es kann daher der leidenden Menschheit nicht anders, als angenehm seyn, wenn derselben ein Mittel bekannt gemacht wird, welches nicht allein sehr einfach ist, sondern auch durch seine besondre Wirkung diese Zahn-Krankheit auf der Stelle hebt.

Da mich nun das Metier eines Zahnarztes hauptsächlich verpflichtet, auf jedes Heilmittel dieser so beschwer-

lichen Krankheit aufmerksam zu seyn, und ich sowohl durch einen berühmten Arzt Deutschlands, als auch durch das *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft*, 145 Stück, S. 135. belehrt worden, daß unter andern Insecten der so häufige als bekannte kleine Kornkäfer (*Coccinella septempunctata*) eine besondre Heilkraft der Zahnschmerzen besitze: so wurde ich dadurch aufgemuntert, einige dieser Insecten zu sammeln. Bey den hierauf angestellten vielfältigen Proben fand ich, daß die guten Wirkungen meine Erwartungen noch übertrafen, und ich war so glücklich, mit diesem kleinen Insect in Kurzem mehrere an Zahnschmerzen leidende Personen (schnell und vollkommen wieder herzustellen, und nur bey einigen weiblichen Patienten sah ich mich genöthiget, dieses Mittel noch einmal zu wiederholen.

Ich verfuhr hiebey auf folgende Art: ich zerquetschte diesen kleinen Käfer zwischen den Daumen und Zeigefinger, rieth diese so lange, bis die Spitzen derselben warm wurden, und bestrich sodann die kranke Stelle des Zahnfleisches sowohl, als den schmerzhaften Zahn selbst, worauf dann der Schmerz, außer in den obigen Fällen weiblicher Patienten, jederzeit vollkommen aufhörte, und ich bemerkte sogar, daß die Heilkraft dieses Käfers so stark und anhaltend war, daß ich mit dem Zeigefinger die Probe einige Tage darnach, ohne mit solchem einen frischen Käfer zerrieben zu haben, mit gleichem glücklichen Erfolg machen konnte.

Indessen ist wohl nicht zu erwarten, daß dieser Käfer, wenn er tod aufbewahrt wird, gleiche Wirkungen hervorbringen sollte, weil alsdann das Inwendige desselben, in welchem diese Heilkraft vorzüglich liegen möchte, gänzlich verweset, und weiter nichts, als die Flügel und die leere Hülle übrig bleibt.

Ich wünschte daher, daß mir von einem geschickten Arzt nebst der Mittheilung seiner eigenen, durch Erfahrung gemachten Bemerkungen auch ein Mittel an die Hand gegeben würde, durch welches die so heilsame Kraft dieses Käfers, entweder in einer gewöhnlichen Conserve, oder auf eine andere Art, auf jede Jahreszeit, wirksam erhalten werden könnte.

Ilmenau,

den 1. August 1798.

Friedrich Hirsch.

Königl. Großbritannien. und Kurhannövr., wie auch an mehreren deutschen Höfen bestellter Hof-Zahn-Arzt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Sonntags den 18ten August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Am 29 März ertheilte die herzogl. deutsche Gesellschaft in Helmstädt, dem Hn. Horn d. jüngern, Studiosus der Theologie und Philologie, auf eine eingereichte Probefchrift: *Ueber die Poesie der Alten*, und eine philologische lateinische Ausarbeitung, das Diplom eines Mitgliedes der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt.

Hr. Prof. Basse zu Dessau, dessen letzte Schrift: *Formulas linearum subtangentium ac subnormalium et castigatae et diligentius, quam fieri solet, explicatae*, viel neues enthält, ist von der Göttingischen Societät der Wissenschaften zu ihrem Correspondenten ernannt worden.

II. Todesfälle.

Zu Ingolstadt starb am 9 Jul. d. J. der geheime Rath und Professor der Anatomie, Hr. von Leveling, der Vater.

III. Ausländische Literatur.

A. Br. Bey J. Alart zu Amsterdam erscheint eine neue Karte von dem gegenwärtigen Gebiete der Batavischen Republik nach der Departements-Eintheilung. Sie wird von J. C. Röder auf das genaueste gestochen und illuminirt. Zugleich wird mit dieser Karte ein ganz neues geographisches Hand- und Taschenbuch von der Republik, worin auch das kleinste Dorf in jedem Departement bemerkt ist, ausgegeben werden. Der Preis der Karte und des Taschenbuchs ist 2 Guld. 10 Stüb. holländisch. Diejenigen, welche sich zu erst melden, erhalten die besten Abdrücke.

Zu Delft ist bey de Groot und Graanwenhaan der I. Theil einer neuen profaischen Übersetzung der *Messias* von Klopstock mit erklärenden Anmerkungen von B. Nieuwenhuizen erschienen. Dieser erste Theil enthält die 5 ersten Gesänge. Diese Übersetzung ist von einer andern zu unterscheiden, die bey J. A. Porter zu Amster-

dam herausgekommen ist. Bey Warnars zu Amsterdam ist auch erschienen: *Parys in zynentegenwoordigen toestand geschildert. Naar het Hoogduitsch van D. F. J. L. Meyer.*

Die Bürgerinn und Dichterin Petrosella Moens, die, als sie kaum vier Jahr alt war, ihr Gesicht verlor, aber sich durch seltene Geistesgaben auszeichnet, giebt jetzt zu Amsterdam bey Bruyn ein Wochenblatt unter dem Titel: *de Vriendin van 't Vaderland* heraus. An jeder Mittwoche erscheint ein Stück.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Schon im Jahr 1694. errichtete A. H. Franke eine Weisenanstalt und mehrere Armeenschulen. Im J. 1696. nahm das Pädagogium seinen Anfang und feyerte daher vor 2 Jahren sein Stiftungs-Fest. Aber am 24 Jul. d. J. waren gerade 100 Jahr verflossen, seit er den Grundstein zu dem *Waisenhanse* legte, und damit die lange Reihe der einzelnen Gebäude anfieng, welche seine Stiftungen umfassen. Die jetzigen Directoren der Anstalt, Hr. Dr. Schulze, Dr. Knapp, und Dr. Niemeijer (ein Urenkel des Stifters) haben diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der einen so unverkennbaren, und in vieler Hinsicht wohlthätigen Einfluß auf sein Jahrhundert gehabt hat. Sie veranstalteten eine öffentliche Feyer, wozu Hr. D. Schulze durch ein Programm: *Ueber die Mittel den guten Ruf einer Schul- und Erziehungsanstalt zu sichern*, einlud. An dem Tage der Grundlegung, versammelten sich sämtliche Schulen, desgleichen alle Arbeiter an den verschiedenen Theilen der Stiftungen, nebst sehr vielen Fremden auf dem großen Saal, wo nach Abingung auf den Tag passender Lieder mit musikalischer Begleitung, Hr. D. Schulze eine Rede hielt, worin er die Verdienste des Stifters, besonders aus der Geschichte seiner Stiftungen, darstellte. Den Beschluß machte ein dem Tage angepaßtes *To Deum*. Nachmittags gab die lateinische Schule einen oratorischen *Actus*. Der Inhalt der Reden und Gespräche hatte nähere oder entferntere Beziehung auf die Feyer des Tages. Der Schluß, wo die Vaterlosen ein einfach rührendes Danklied unter dem Bilde des Vaters so vieler Waisen sangen, wirkte sichtbar auf alle Anhörer, die Sinn für das Edle und

und Gute in der Menschheit hatten. Auch die Scholaren des *Pädagogiums* überreichten dem Director des W. H. ein, von einem ihrer Mittheilung verfertigtes Gedicht, welches ihre Theilnehmung an dem Feste ihrer Mutterankunft ausdrückte. Denn das *Pädagogium* ward von den Geldern und auf Grund und Bogen des W. H. erbaut. Abends wurden sämtliche Lehrende und Lernende in dem großen Saal reichlicher gespeiset. Es war für die Zuschauer angenehm den Frohsinn auf so vielen Gesichtern zu lesen. Durch milde Geschenke zu diesem Zweck war diese Speisung möglich geworden; die jetzige Beschränktheit der Einnahme würde sie sonst nicht erlaubt haben.

Es haben bey dieser Gelegenheit die Directoren bekannt gemacht, daß bald nach Michaelis eine Schrift unter dem Titel: *Beschreibung und Geschichte des Halleschen Waisenhauses und der übrigen Frankischen Stiftungen in ihrem ersten Jahrhundert*, mit dem Bildniß des Stifters und andern Kupfern erscheinen soll. Der Pränumerationspreis ist 16 gr. Wer mehr einsendet oder sich für die Sammlung der Pränumeration interessirt, kann dadurch Wohlthäter dieser Anstalten werden, die gegenwärtig der öffentlichen Unterstützung wieder bedürftig sind. Wer möchte nicht wünschen, daß es ihnen bey ihrer ausgebreiteten Wohlthätigkeit in ihrem zweyten nun angefangenen Jahrhundert nicht fehlen möge.

V. Preisaufgaben.

Die Amsterdamer *Dicht en Letteroefenend Genootschap* hielt am 8 May ihre Versammlung. Der Director *Wilt. van de Velde* las eine Abhandlung von der Verschiedenheit in der Dichtkunst vor. Die eingelieferten Gedichte auf die *Mode* waren nicht so beschaffen, daß ihnen der Preis konnte zuerkannt werden, obgleich in einem lyrischen Gedicht über diesen Gegenstand Spuren von Dichtergenie bemerkbar waren. Folgende Materien sind zu dichterischen Versuchen aufs neue aufgegeben: 1) *Die Eintracht*. 2) *Die Mode*, ein satyrisches Gedicht. 3) *Der Rhein*. Die beiden ersten müssen vor dem 1 Dec. d. J. eingesandt werden, das letzte aber vor dem 1 Dec. 1799. Außer diesen sind noch folgende Preisfragen zur Beantwortung aufgestellt: 1) In wie fern ist das heut zu Tage gewöhnliche Nachahmen und Übersetzen ausländischer Dichter der vaterländischen Dichtkunst nützlich oder schädlich; und auf welche Weise ist das erste zu befördern und das letzte zu vermeiden? 2) Welche sind

die Forderungen, die man in einem beschreibenden Gedicht verlangt, und in wie fern haben die Niederländischen Dichter durch ihre Stromgesänge, ländlicher Gedichte u. s. w. diese Forderungen erfüllt; und welchen Vortheil haben sie, mit Ausnahme anderer Nationen, aus der eigenen Beschaffenheit des Vaterlands gezogen? Die Beantwortung der ersten Frage muß vor dem 1 Febr. 1799., der andern aber vor dem 1 Febr. 1800. eingesandt werden. Das beste Gedicht und die beste Abhandlung über eine jede dieser Aufgaben wird mit einer goldenen Medaille von 30 Ducaten, und der zünftig beykommende Versuch mit einer silbernen Medaille von gleicher Größe gekrönt.

Die Meklenburgische Landwirthschaftliche Gesellschaft ersucht solche Männer, welche mit der physischen Beschaffenheit der bisherigen Wirthschaftsart, der Verfassung und der Handelsverbindungen Meklenburgs bekannt sind, folgende von ihr hiemit aufgegebenen Preisfrage zu beantworten.

„Wird der Meklenburgische Landwirth, bey dem „immer steigenden Werthe hiesiger Grundstücke, „bey der zunehmenden Anzahl und den wachsenden „Preisen der ihm nothwendigen Handels-Artikel, „die er aus dem Auslande bezieht, bey der sich „vermehrnden Theuerung der Handarbeit, endlich „bey so manchen veränderten Staatsverhältnissen, „ferner noch allein mit dem Ertrag aus dem Korn- „bau und der Viehzucht sich begnügen können? „Wird er nicht vielmehr die Summe seiner Erwerb- „zweige vermehren müssen, und welches dürfen „dann die vorzüglichsten derselben seyn?“

Nur eine Beantwortung dieser Preisfrage, aus welcher die Anwendung obiger vorausgesetzten Kenntnisse hervorleuchtet, kann den festgesetzten Preis von zwanzig Friedrichs'or erhalten, außer welchen noch zehn Friedrichs'or dem Verfasser der zweyten Preischrift bestimmt sind. Die Gesellschaft bittet die Abhandlungen über diesen Gegenstand spätestens am 1ten April kommenden Jahres dem Hn. Professor *Karsten* zu Rostock mit versiegelter Namens-Unterschrift des Verfassers einzusenden.

Güstrow, den 11 Jun. 1798.

Directorium der Meklenburgischen Landwirthschaftlichen Gesellschaft.

G. v. Schlitz,
auf Karstorf.

v. Oertzen,
auf Gr. Vieheln.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. Perthes* in Gotha ist herausgekommen, und nun in allen Buchhandlungen zu haben:

Nekrolog von F. Schlichtegroll, 1795. 2te Hälfte, oder des 6ten Jahrg. 2ter Band. 1 Alphab. 3 Bogen. 1 Rthlr.

Dieser Band enthält die Lebensbeschreibungen vom Staatsminister v. *Herzberg*, von dem gelehrten Kanzler der Universität Marburg, von *Solchow*, von dem edeln Professor in Moskau, *Mellmann*, der ein Opfer seiner Grundsätze wurde, von dem Senator *Gehler* in Leipzig, durch sein physisches Wörterbuch berühmt, von dem verdienstvollen Numismatiker *Longwich* in Danzig; von dem

dem scharfsinnigen Kuntrichter *Schütz*, in Gotha, von zwey achtungswürdigen Religionslehrern *Berkhan* in Hamburg, und *Schrage* in Stelzenau, endlich von dem berühmten Gotha'schen Kapelldirector *Benda*, einem höchst originellen Kopfe. Außer diesem enthält dieser Band noch kurze Nachrichten von andern durch Wissenschaften und Verdienste ausgezeichneten Todten, als von *Mangelsdorf*, *Ulrika Eleonora*, Landgräfinn z. H. v. *Fichte*, *Franz Ludwig*, Fürstbischof, *Stidel*, *Hofmann*, *Gellert*, *Brand* und *Neubauer*.

Bey Fried. August Leo in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Neuestes A B C Syllabier*, und Lesebuch für Kinder aller Stände, nach der Methode des *Guthmanns* von *G. A. Eberhardt*, mit vielen illum. Kupfern aus der Naturgeschichte. gr. 8. gebunden. 16 gr. Die vier Jahreszeiten, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder. Frühling Apl. mit vorzüglich gut illum. Kupferstafeln, gezeichnet nach der Natur von *Arnold*, gestochen von *Capieux*, nebst einem Titelkupfer. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

* Die Fortsetzung von diesem Werk, der Monat *May* erscheint in wenig Wochen; *Jun.*, *Jul.*, gegen *Weynachten*, das Ganze wird mit künftiger O. M. 1799. vollendet seyn, und den Preis von 10 Rthlr. nicht übersteigen. Ältern werden sicher ihren Kindern durch Anschaffung dieses Werkes Freude machen, und ihre Kenntnisse in doppelter Hinsicht auf die angenehmste Art bereichern.

Thiefs, D. Sonntags Unterhaltungen für gebildete Religionsfreunde. 18 Heft. 8. 16 gr.

Im Sept. erscheint der 2te.

Brenkenhoff, L. von, Paradoxen größtentheils militärischen Inhalts. 3te Auflage. 20 gr.

Von dem im Monat *Jun.* d. J. N. 176. pag. 1574 der *Allg. Lit. Zeitung* vorthellhaft angezeigten *Revue sentimentale*, kündigt Unterzeichneter, zu Vermeidung aller Concurrenz, eine Übersetzung an. Zeit, den 8 August 1798.

Wilh. Weber.

An das Publicum.

Auf die vielen geschehenen Nachfragen nach dem zweyten Theil von *Gumal* und *Lina* versichere ich, daß derselbe jezo gedruckt wird, und ganz unfehlbar zur nächsten Mich. Messe erscheint.

Gotha, den 6 Aug. 1798.

Justus Perthes.

G. G. Fülleborns Beyträge zur Geschichte der Philosophie. IXtes Stück. 8. 14 gr.

D. J. Fr. Chr. Löffler Predigten. 3r Band. 2te verbef. Ausgabe. Nebst einer Untersuchung der Frage: ob der Prediger auf Resultate neuerer theologischer Untersuchungen Rücksicht nehmen dürfe?

Hat auch den Titel:

Prediger: dogmatischen und moralischen Inhalts für Freunde einer verständlichen Religionslehre. Erste Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten. In Briefen. 1r Bd. 2te Abtheil. gr. 8. auf Schreibpapier. 16 gr.

Auf Druckpapier. 14 gr.

haben so eben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Jena, August 1798.

Friedrich Frommann.

Als ein sehr interessantes Lesebuch ist zu empfehlen: *Wunderliche Fata eines Ci-devant*, von ihm selbst beschrieben; mit 1 Vignette. 9 gr.

Man sehe darüber eine Recension der Jena'schen Lit. Zeitung vom Jahre 1798. No. 177. nach.

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Bergius Kinderfreund, (worin die angenehmsten und lehrreichsten Erzählungen für Kinder enthalten sind,) aus dem französischen übersetzt, ist in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Antwort auf mehrere Anfragen.

Von dem in der Jena'schen Lit. Zeitung empfohlenen Lesebuche:

Sechs Fündlinge,

sind bis jetzt 3 Theile mit Kupfern, jedes Bändchen zu 16 gr. erschienen, welche achtzehn Erzählungen enthalten, "die ihren Zweck den Leser angenehm zu unterhalten und zu belustigen, völlig erreichen."

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Um Collisionen vorzubeugen, wird hiemit angezeigt, daß von folgenden in England herausgekommenen Büchern:

- 1) An account of the English Colony of New South Wales by David Collins.
- 2) The Rectors son a novel.
- 3) Clermont a tale.

nächstens Übersetzungen erscheinen werden.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken um billigen Preis zu verkaufen; die eine besteht ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1740. bis 1798. Es befinden sich darunter außer mehrern andern schätzbaren Büchern, die sämtlichen Schriften eines *Wieland*, *Jean Paul*, *Spieß*, *Kotzebue*, *Mercier*, *Langbein*, *Cramer*, *Lafontaine*, und dergl. s. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften, be-

belüßt sich nach dem Ladenpreis, mit Inbegriff des Kinderlohns auf 1250 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 20 Bände enthält, aber ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reiser, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämmtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämmtlich ihre zugehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kauflustige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erforderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

Allgemeine Weltgeschichte d. e. Gesellsch. Gelehrt. i. e. vollst. pragm. Ausz. von Le Broc. XXVII. Bd. Hlbfrz. bis 1790. 18 Rthlr.

Journal für Prediger. I — XXXIII. Bd. neu 44 Rthlr. jetzt 22 Rthlr. mft. ungb.

J. M. Schroecks Kirchengeschichte. I — XX. Bd. mft. ungb. 16 Rthlr.

Theol. Journal von C. Doederlein. 1 Bd. Jena 1792. und fortgesetzt von Haenlein und Ammon. 1793. 1 — 10 Bd. ungb. neu 30 — jetzt 14 Rthlr.

D. M. Luthers sammtl. Schriften. Ed. Walch. 4. XXII. Bd. gr. Frzb. Halle 1740. 8 Rthlr.

Seilers grös. Erb. Buch A. u. N. T. I — XVII. Theile. Pbd. 6 Rthlr. 12 gr.

Liebhaber belieben sich an Unterzeichneten in postfreyen Briefen zu wenden. Die Zahlung geschieht in Sächf. Geld den Louis'd'or à 5 Rthlr.

G. C. Maurer,
Candidat d. Pr.
zu Obersteinach bey Coburg.

III. Anzeige.

Der Hefrath und Professor auf der protestantischen Universität Göttingen, Hr. v. Martens, hat über die, von mir bey dem Friedens-Congresse zu Rastadt übergebenen 2 Memoires eine Druckschrift herausgegeben, welche er Reflections etc. nennt, und die gegenwärtig ins Deutsche übersetzt ist.

Da ich aus mehr denn einer guten Quelle, die zuverlässige Nachricht aus Rastadt erhalten habe, daß diese Reflections, non reflexives, wie man sie, mit dem vollkommensten Rechte, nennen kann, eine, mir schädliche Wirkung überall nicht hervorgebracht haben; mich die Absicht, warum sie, sehr inurbaner Weise, geschrieben sind, schon verfehlt ist; so werde ich sie, dazumal ihr vorzüglichster Inhalt in mehr als einer Druckschrift längst widerlegt ist, vor der Hand nicht beantworten, um die Impressa in meiner Sache, nicht

ohne Noth, zu häufen. Ich kündigt aber meinem ehemaligen Freunde, dem nunmehrigen Hn. von Martens, hiemit öffentlich an, daß ich ihm, für den Freundschaftsdienst, welchen er mir erzeigen wollen, und der seinen Herzen bey jedem edlen Manne große Ehre machen muß, die vollständigste Antwort auf seine, gegen mich ausgestoßenen Injurien und groben Unwahrheiten, gewiß nicht schuldig bleiben werde. Ich werde, so wie er's verdienet, antworten, wenn ich die Rehbergische Schmähung

"Actenmäßige Berichtigung etc." abfertigen werde.

Alsdann mag das Publicum darüber entscheiden: ob es mehr die grobe Unwissenheit, oder den auffallendsten bösen Willen der verbrüdereten Hn. Rehberg, und von Martens rügen wolle.

Ein gleiches habe ich dem, sich nicht genannten Mitglieder der Calenbergischen Ritterschaft zu sagen, welches in No. 105. des Intelligenz Blatts zur Allgem. Literatur Zeitung ein Publicandum, eben nicht literarischen Inhalts, hat einrücken lassen. Nichts ist mir in demselben postriorlicher vorgekommen, als die Behauptung, daß ich — als der alleinige Arbeiter in der Calenbergischen Landschaft — bey der Verfertigung meiner Aufsätze, einen, nunmehr aus Gram verstorbenen Consulanten zu Rathe gezogen hätte. Diese erbärmliche Behauptung ist zwar mit den ausführlichen Abhandlungen, welche ich, ohne alle, einst mögliche Vorbereitung, zu dem Landtags Protokolle häufig dictirt habe, im geradesten Widerspruche; da aber dieses dem Publico nicht vorgelegt worden kann; so werde ich in Kurzem denjenigen öffentlich schamroth machen, der sich nicht geschouet hat, solche abgeschmackte Unrichtigkeiten in's Publicum zu bringen.

Berlepsi in Hessen den 2 Aug. 1798.

Friedrich Ludwig v. Berlepsch

IV. Druckfehler

in der Schrift "des Hn. Lenhardts Gesundheitsrank u. s. w. Warhsitzburg 1798."

Seite	6	Zeile	1	lies	statt	forgenvollen, segenvollen.
—	9	—	13	statt	denn	l. dann.
—	9	—	22	statt	denn	l. dann.
—	11	—	10	statt	empfehlen	empfehlen.
—	12	—	6	statt	ihm	l. ihn.
—	15	—	3	l. statt	benahmen	benahmen.
—	23	die	verletzte	Zeile	in der	Anmerkung
					verwirrte	l. verwirrt.
—	24	—	22 u. 23	statt	einen Jeden	l. einem Jeden
—	26	—	10	statt	pendantischen	l. pedantischen.
—	26	—	11	statt	kennt	l. kommt.
—	33	—	25	statt	Loben	l. Laben.
—	34	—	11	statt	da	l. dass.
—	50	—	2	statt	Chemische	l. Gemische.
—	50	—	10	statt	Ailhard	l. Ailhard.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Mittwochs den 22^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks,
1798. Auguß. Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt:

Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anfange des Julius 1798. 2. Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich beurtheilt von Hn. Dr. *Jenisch*. 3. Über die Absicht des Jubeljahres von Hn. *Bendavid*. 4. Vernunft und Glauben, ein Discurs von Zweyen ohne Namen, von Hn. *Saul Ascher*. 5. Die Landschaft von Hn. *K. C. Engel*. 6. Deutsches Theater. 7. Der sechste Julius 1798., der Tag der feyerlichen Huldigung zu Berlin. 8. Sehnsucht nach dem Frieden, von Hn. *E. C. Eccard*. 9. An *Voss*, den Sänger *Loufens*, von Herrn *E. C. Eccard*. 10. Literarischer Anzeiger.

Das 7te Stück des deutschen Obstgärtners 1798. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; No. 5. des Pfirschenbaums. (Fortsetz.) II. Birn-Sorten. No. 57. die graue Butterbirn. No. 58. Die Herbst-Mungnetzbirn. III. Äpfel-Sorten. No. 46. der rothe Borsdorfer Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Über Classification der Kirschenforten. II. Pomologische Correspondenz. Über Obstkultur in Litthauen, von Herrn *O. F. M. von Wangenheim*.

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten Kupfern und schwarzen Kupfern, kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comtoirs 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comtoir
zu Weimar.

Das achte Stück des Journals des Luxus und Moden, Monat August, 1798. ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Das neue Parlament der Mode. II. Über die bey Zimmervorzierungen zu wählenden Farben, von Freyh. zu Racknitz. III. Über die Kleidung junger Damen, von Darwin. IV. Miscellen aus dem Reiche der Moden. 1. Über die gegenwärtige Bekleidung der Frauen. Gutachten eines franzöf. Arztes. 2. Anekdote vom Bürger David in Paris. 3. Über die Stecknadeln. 4. Der Teufel ist Mode. V. Kunst. 1. Joh. Georg Pforr. 2. Pariser Kunstnachrichten. 3. Über die Pariser Gemäldesäuberung. VI. Theatercorrespondenz. 1. Berlin, den 10ten Jul. 2. Königsberg, den 28. Jun. 1798. 3. Bautzen, am 16 Jul. 1798. VII. Neuigkeiten und Modenberichte. 1. Bureau d'Avis in Hamburg. 2. Modenbericht aus Hamburg. 3. Londner Moden. 4. Pariser-Moden. VIII. Amusement. IX. Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 23. Zwey Büsten von englischen Damen mit einem Carriclebaunet und Chemise von quadrillirtem Musselin. Taf. 24. Eine Pariserin mit einer Frisur à la Grecque und muschirter Chemise à la Grecque verziert. Taf. 25. Eine antike Plafondlampe aus Beinglas aus der Dresdner Spiegelfabrik.

F. S. privil. Industrie-Comtoir zu Weimar.

Taschenblätter der Forstbotanik. Ein bewährtes Hilfsmittel bey dem Botanisiren, von Joh. Matthäus Bechstein. Erster Theil. Die deutschen Bäume, Sträucher und Stauden, gr. 8. Weimar 1798. 9 gr. oder 40 kr.

Diese Blätter hat der Hr. Verfasser eigentlich nicht fürs Publicum bestimmt, denn sie enthalten bloß die kurzen Sätze, welche er denjenigen jungen Leuten, die unter seiner Leitung das Forstwesen studieren, zur bequemen, geschwindern und leichtern Erkennung und Unterscheidung der Bäume, Sträucher und Stauden, in die Feder dictirt hat, und welches Dictiren nur durch den Druck vermieden werden soll. Es kann aber auch jeder andere, der sich dieses bequemen Büchelchens bey dem Botanisiren bedienen will, dasselbe mit Nutzen gebrauchen wenn

wenn er es mit weißem Papier durchschleifen läßt, worauf er dann den Standort jeder Holzart bemerken, und diese dann immer wieder finden kann, um sie nach den Jahreszeiten in Ansehung der Blüten, Früchte, Blätter, Äste, Rinde etc. zu vergleichen und darnach unterscheiden zu lernen.

*F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.*

Das 8te Stück von den Allgemein. geograph. Ephemeriden, herausgegeb. von Hn. M. v. Zach 1798. ist erschienen, und hat folgenden wichtigen Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1. Über die Erdenge von Suez und die Vereinigung des mittel. u. d. rothen Meeres. 2. Nachricht von den Ost- und Westpreuss Landes-Vermessungen. Von d. Artill. Lieuten. von Textor. Einige zu diesen Vermessungen dienliche astronom. Beobacht. (Fortsetzung.) 3. Die geographische Länge verschiedener Orte, aus den Sonnenfinstern. v. 5 Augst 1766. und 24. Jun. 1788. berechnet, insbesondere über die Länge von Königsberg, Ingolstadt, Eichstätt und Greenwich. Vom Pf. Wurm. II. *Bücher - Recensionen.* III. *Karten - Recensionen.* IV. *Correspondenz - Nachrichten,* von Herrn Hofrath Blumenbach. — Über Park's Reisen in das Innere von Afrika. — Ob. Bergr. v. Humboldt. — Geographische Ortsbestimmungen. — La Lande. P. Bassilius Berger. Dr. Burkardt. Prof. Seyffer etc. V. *Vermischte Nachrichten.* 1. Geschichte der Original - Ausgabe von Bradley's astronomischen Beobachtungen. Genealogie d. Gr. von Brühl. 2. Piktors astronom. Bestimm. v. Halberstadt, Daffau und Gernrode. 3. Karte zu Park's Reise in das innere Afrika nach Rennel. 4. Berichtigung zu S. 10 des Julius St.

(Mit diesem Hefte ist ein Tableau der Sectionen der Cassinischen Karte von Frankreich, und der Karte zu Parks Reisen in das Innere von Afrika beygefügt.)

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs - Comtoiren. 6 Rthlr. Sächsl. ed. 10 fl. 48 kr. Rhein.

*F. S. privil. Industrie - Comtoir
zu Weimar.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird zur nächsten Michaeli - Messe, eine deutsche Übersetzung der Tissot'schen Schrift, de l'influence des passions sur les Maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets erscheinen.

Gera, den 14 Aug. 1798.

W. Heinicus.

In meinem Verlag erscheint nächstens von einem bekannten Gelehrten, eine deutsche Übersetzung von folgendem kürzlich in Paris erschienenen Werke:

Traité de Bandages et appareils par le Citoyen Thillays. Professeur et Conservateur des Collections de l'école de médecine, membre de la société libre d'histoire naturelle et de celle de médecine de Paris. 8. 1798.

Friedrich Leopold Supprian.
Buchhändler in Leipzig.

Folgende interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Republiken des Alterthums. Eine historische Untersuchung: ob sie glücklicher als die heutigen Staaten waren? Vom Verfasser der Schrift: über den Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. Jüng. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Herrmanni, G., observationes criticae in quodam locos Aeschyli et Euripidis. 8. maj. ap. Gerh. Fleischer jun. 1798. 18 gr.

Etzler, C. F., Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts, 3tes St., 2. ebend. 1798. 12 gr.

— Elementarübungen in der lateinischen Sprache, zum Gebrauch für Schulen. 8. ebend. 1798. 8 gr.

Abrégé des principes de la Grammaire française par Restaut. 8. Paris 1798. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen, besonders für praktische Rechtsgelehrte. Erster Theil, gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. Jüng. 1798. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen sind folgende theologische Schriften zu haben:

Sintenis, C. F., Postille aufs ganze Jahr, 1r Band, gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. Jüng. 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

— christlich. Religionsunterricht für die Jugend. 8. ebend. 1798. 8 gr.

Kossmüller, D. J. G., Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums, in Predigten über die Sonn- und Festtagserangelien des ganzen Jahres, 1ter Band, gr. 8. ebend. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Götz, G. F., ausführliche Belehrung über den Eidschwur, in Predigten, 8. ebend. 1798. 16 gr.

So eben ist bey uns erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Dr. J. J. Stolz sämtliche Schriften des neuen Testaments, dritte, durchaus verbesserte und umgearbeitete Ausgabe, 2 Theile, gr. 8. h. 1 Rthlr. 18 gr.

Ziegler und Jöhns
in Zürich.

In meinem Verlage ist erschienen:

Schmalz, Theodor, Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers. Ein Commentar über das reine Naturrecht und das natürliche Staatsrecht. 8. Königsberg 12 gr.

Friedrich Nicolovius.

Die Herrn Buchhändler, denen dieses Buch mit 14 gr. in der letzten Jubilats-Messe berechnet ist, belieben die Preise auf 12 gr. zu setzen, da die Bogen-Anzahl geringer ausgefallen ist, als ich es erwartete.

Verzeichniß neuer Bücher, welche zur Leipziger Michaelismesse 1798. bey Joh. Friedr. Unger aus Berlin zu haben sind.

Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland, von D. Majer, 1ter Band.

Gefänge im Klavierausgabe aus der Geisterinsel. Ein Singspiel von Gotter, in Musik gesetzt von Joh. Fr. Reichard, 16 gr.

Hamlet, Prinz von Dänemark, Trauerspiel in 5 Acten, neu übersetzt, von Aug. Wilh. Schlegel. 16 gr.

Jahrbücher der preussischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, 8 — 8 Stück, wird fortgesetzt. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Idlers Gärtnerney, 2ter und letzter Band. 1 Rthlr.

Karoline Lichtfeld, zweyte Auflage. 1 Rthlr.

Shakespeare's dramatische Werke, von Aug. Wilh. Schlegel, 3r Theil. 1 Rthlr.

Dieselbe Ausgabe auf Velin-Papier. 1 Rthlr. 16 gr.

Sternbalds Wanderungen, 2ter, 3ter und letzter Band.

Der Veteran. Schauspiel von August Wilhelm Iffland.

In der Ostermesse waren neu:

Agnes von Lilien, zwey Theile, 2 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe auf Velin-Papier, 4 Rthlr.

Ausführliche Beschreibung des Kriegs, Schauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel, mit Plane. 1 Rthlr. 12 gr.

Charakteristik Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, 3 Bände, mit dessen Bildniß. Auf sein Schreibp. 4 Rthlr.

Dasselbe auf Velin-Papier. 7 Rthlr.

Fürstenspiegel. 8. Auf Velin-Papier geheftet, 1 Rthlr.

Geschichte der römischen und griechischen Poesie, von Friedr. Schlegel, 1 Rthlr.

Jahrbücher der preussischen Monarchie, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, 1-4s Stück, wird fortgesetzt.

Der Jahrgang 5 Rthlr.

Italienische Chrestomathie, unter dem Titel; Manuale della Lingua e Letteratura Italiana in Prosa. 20 gr.

Gedike Kinderbuch. Zweyte verbesserte Auflage, 12 gr.

Neues Berliner Kochbuch, zweyter und dritter Theil, neue Auflage. 1 Rthlr.

Die Schachmaschine, Luftspiel in vier Aufzügen, von Heinrich Beck. Einzig rechtmäßige Ausgabe. Auf fein Schreibp. 16 gr. Auf Druckp. 8 gr.

Franz Sternbalds Wanderungen. 1 Rthlr.

Wirthschaftliche Gärtnerney von G. F. Ideler, 2ter Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Dreyzohn bisher erschienenen Jahrgänge der A. L. Zeit., also von 1785 — 97. incl. durchaus vollständig, gut gehalten, zur Hälfte gebunden, sind für fünf und dreyßig Rthlr. Conv. m. zu verkaufen. Man meldet sich in frankirten Briefen beym Hn. Auct. Procopoliß Häfer zu Gotha, und erhält die Zeitung franco Jena.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus Athen. (Jul. 1797.)

Ein für jeden hierher kommenden Reisenden äußerst interessanter und nützlicher Mann ist der Br. Fauvel aus Abbeville gebürtig, der seit ohngefähr 16 Jahren fast ununterbrochen in der Levante, und größtentheils zu Athen gelebt hat. Er wurde ehemals von Graf Choiseul Gouffier pensionirt; für welchen er viele Zeichnungen von griechischen Alterthümern, Ansichten und Plane von einzelnen Gegenden Griechenlands und den Inseln im Archipelagus verfertigt hat, und auf dessen Kosten auch unter seiner Aufsicht manche schätzbare Kunstwerke in und um Athen etc. ausgegraben wurden. Diese letzteren Schätze befinden sich Theils in den Händen des Grafen; manche werden noch, aber nicht sehr sorgfältig, in einer Kammer zu Pera für den Grafen aufbewahrt, und manche sind nach Frankreich geschickt. Fauvel steht jetzt unter dem Schutz der französ. Republik, wird von derselben besoldet, und wohnt in dem Kapuzinerkloster, in dessen Mauern sich das elegante choragische Denkmal des Lykratea, die sogenannte Laterne de Demosthenes befindet.

Durch seinen langen Aufenthalt in diesen Gegenden hat er sich eine seltene und sehr genaue Localkenntniß von Athen und der umliegenden Gegend verschafft, und ob er gleich kein eigentlicher Gelehrter ist, so hat er sich doch durch Lectüre von Übersetzungen alter Schriftsteller, durch Umgang mit Reisenden, die antiquarische Kenntnisse besaßen, und durch Correspondenz einen reichen Vorrath von Notizen gesammelt, die ihn in den

Stand setzen, auch außer seinen sorgfältigen Bemerkungen über die Kunst der Alten, noch andere wichtige und interessante Untersuchungen anstellen zu können. Er ist dabey sehr gefällig, dienstfertig, bescheiden, und theilt seine lehrreichen Beobachtungen gern und ohne Prahlerey mit. Als Künstler besitzt er eine große Leichtigkeit im Zeichnen, seine Manier ist gefällig und angenehm, und seine eigenen Compositionen geschmackvoll. Bey seinen antiquarischen Zeichnungen und Rissen befeißigt er sich der größten Genauigkeit, eine Eigenschaft, die man so äußerst selten bey Zeichnern, die diese Gegenden bereisten, findet.

Seine Wohnung, in der alten Strafse der Dreyfüsse, ist so, wie sie sich für einen Landschaftsmaler schickt. Von seiner Gallerie sieht er die prächtigen Ruinen von Hadrians Pantheon vor sich, das Chor Hadrians, den Nifus, den Hymettus, Anchesmus; das Meer, und zur Seite die Akropolis. Fauvels Sammlung von selbst verfertigten Zeichnungen von schönen, und durch die Geschichte merkwürdigen Gegenden, von alten Ruinen, welchen meistens das Maas beygefügt ist, etc. ist sehr zahlreich. Sie betreffen viele Gegenden der Levante, und selbst Ägypten, welches er zweymal besucht hat, und es ist sein Voratz, sie dereinst bey seiner Rückkehr in sein Vaterland öffentlich bekannt zu machen. Es befinden sich unter denselben Zeichnungen und Risse von allen großen, in und um Athen existirenden Ruinen, von allen nur einigermaßen interessanten Resten, die sich in den Mauern und in Häusern der Stadt versteckt finden, Reliefs, Inschriften etc.; ein guter Plan von Athen; Ansichten von mehreren Inseln des Archipelagus; ein Plan von Delos; die sogenannte Schule des Homer zu Scio, die nach Fauvels Meynung eine Cybele mit zwey Löwen zur Seite vorstellte; ein Riss von einem Theater zu Megalopolis, bey welchem der Diameter der Area 161 französ. Fuß beträgt; von einem andern zu Nicya, wo der Diameter 95 Fuß ist; von einem Tempel zu Phigalia; Zeichnungen und Maasse von den Ruinen zu Salonichi; von den Resten des Kolofs zu Delos, und eines andern auf Naxos; von einem alten königlichen Grabe bey Mycene und dem von Pausanias beschriebenen alten Löwenthor der Stadt, das noch ganz so, wie er es beschreibt, existirt; von den Pyramiden bey Djize; von einem bey Cairo gefundenen, aber in der Mitte zerbrochenen Nilmesser, auf welchem sich noch alte Maasse befinden, genau gemessen und mit den Hieroglyphen copirt; von der sogenannten Säule des Pompejus bey Alexandrien; ein Grundriß der Katakomben bey Alexandrien u. m. s.

Noch wichtiger für die alte Kunst als seine Zeichnungen, sind die von ihm in Gyps abgegossenen Reliefs in den Metopen am Parthenon und am Tempel des The-

seus zu Athen. Mit letztem war er noch beschäftigt. Viele derselben sind schon nach Frankreich abgeschickt, und sollen auch glücklich angekommen, aber noch nicht ausgepackt seyn. Ein vorzüglich interessantes, aber noch nicht ganz vollendetes Werk, ist sein Modell von der ganzen Akropolis zu Athen in Gyps. Es ist an 8 Franz. Fuß lang, und eine sehr treue Darstellung des Zustandes derselben, in welchem sie sich jetzt befindet. Der Kern des Modells ist von Bimsstein, und das Ganze soll nach der Natur colorirt werden. Dieses Modell ist für das Pariser National-Institut bestimmt, und wird dazu dienen, sich eine vollkommen deutliche Vorstellung von der Akropolis, der Außenseite des Felsens und aller daran befindlichen Monumente machen zu können.

Unter seinen Zeichnungen befindet sich auch eine Sammlung gezeichneter Münzen von griechisch. Städten, vorzüglich von Athen. Er hat dabey besonders auf solche Rücksicht genommen, die zur Erklärung alter, zum Theil noch vorhandener Kunstwerke und Monumente dienen und mit großem Vortheil zur Ergänzung derselben angewandt werden können. Die Originale der Münzen besitzt er selbst. Außerdem hat er eine Sammlung von alten griech. Gewichten gemacht, die er zum Theil selbst gefunden hat. Er besitzt ferner manche schöne Reliefs, große und kleine Marmorbüsten, Idole, gemalte Vasen, eine Maske von gebranntem Thon, viele kleine Figuren von gebranntem und ungebranntem Thon bey Athen gefunden, u. s. w.

Im vorigen Monate machte er eine Reise nach Böotien und Phocis, auf welcher er mehrere noch wenig bekannte und zum Theil ganz unbekannte Ruinen fand, die er größtentheils abzeichnete, und wo es thunlich war, maßt. Er glaubte unter andern bey Orchomenus das Grab des Eumenias gefunden zu haben, das von ungeheuren Quadersteinen aufgeführt ist. Das Stadium bey Delphi hat er gezeichnet und gemessen. Hier war kurz vor seiner Ankunft ein Pferd en relief in Marmor in Lebensgröße gefunden und zererschlagen worden, um die Steine zum Bauen zu gebrauchen.

Zu einer neuen Karte von Griechenland hat er auf seinen Reisen viele wichtige Materialien gesammelt.

Fauvels langer hiesiger Aufenthalt hätte bey seinem Wißbegier und seinem Nachforschen, wobey er weder Mühe noch Beschwerden scheuet, unstreitig für das Studium des Locals von Griechenland und der Antike noch ergiebiger gemacht werden können, wenn man ihn durch Bücher, durch antiquarische, geographische, naturhistorische u. a. Nachweisungen noch mehr unterstützt hätte.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 122.

Sonabends den 25^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von A. Hennings. Augst. 1798. 8. Altona bey J. F. Hammerich,

enthält:

1. Ueber die aus Italien nach England verfertigten Kunstwerke.
2. Der Genius von Frankreich.
3. Sonderbare Zusammenstellungen. — Painé — Garat — Lemerer. Camille Jordan — Adrien Lezai — Ginguené — Politisches Glaubensbekenntniß des vornehmsten Cercle Constitutionel in Paris.
4. Chevalier. Carnot. Barthelemy. Carnot und Cezles.
5. Riige.
6. Bacq's Anklage des Duells, von H. L. Bonath.
7. Genius von England. a. Englische Jüfztortur. b. Arthur Young. c. Der Schleusen-Krieg. d. Island. e. Der Anti-Jacobiner.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Publicum hat durch seinen, den historischen Gemälden, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen,

geschenkten Beyfall für den Werth des interessanten Werks so bestimmt entschieden, daß es sehr überflüssig seyn würde, etwas weiter zu seiner Empfehlung zu sagen. Ich begnüge mich daher mit der bloßen Inhaltsanzeige der Fortsetzung oder des fünften Bandes desselben, der auch, um solcher Leser willen, welche die vier ersten Bände nicht besitzen, und von jetzt an sammeln wollen, einen zweyten Titel:

Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen; erster Band, erhalten hat.

Um das Ganze desto bequemer zu übersehen, haben die Herausgeber mit dieser Fortsetzung angefangen, sämtliche Erzählungen und Schilderungen unter eine syste-

matische Ordnung zu bringen, welche auch in der Folge beygehalten werden wird.

In diesem fünften Bande sind in sechs Hauptrubriken folgende Aufsätze enthalten:

I. Menschen, die wegen ihres gefälligen Vereins merkwürdig waren:

1. Die Beguinen, eine Weibesecte des Mittelaltars. 2. Die Jacobiner in Paris.

II. Menschen, welche sich wegen ihrer auf dem großen Schauplatze gespielten Rollen, oder doch wegen ihrer glänzenden Talente auszeichneten:

1. Odoacher. 2. Die beiden Artemisien. 3. Kleopatra, Königin von Ägypten. 4. Louis Balbe-Berton de Crillon. 5. Eduard der Dritte, als Sieger bey Crecy. 6. Nicolaus Gabrini Rienzi. Eine Revolutionsgeschichte aus dem 14^{ten} Jahrhundert. 7. Mathilde und Theodorine.

III. Sonderbare menschliche Schicksale:

1. Die Demetrier. 2. Der Marquis von Vezins.

IV. Unglückliche Begebenheiten im menschlichen Leben.

1. Die Kaiserin Valeria und ihre Tochter. 2. Simones da Sylva Delgado. 3. Theresse Balducci. 4. Mian de Brie. 5. Eleonore Johnson.

V. Edelmuth, erhabene Tugend:

1. Lamoignon des Malesherbes. 2. Scipio Aemilian. 3. Quintus Fabius Maximus und Publius Decius Mus. 4. Das wohlthätige Schild, eine Anekdote.

VI. Schändliche Charaktere:

1. Theodoré, Kaiserin von Konstantinopel. 2. Olympia Maildachini.

Ich kann den zahlreichen Freunden dieses Werks, die, ihnen gewiß willkommene Nachricht geben, daß der sechste Band in der nächsten Michaelismesse die Presse verlassen, und unter andern interessanten Gemälden auch folgende enthalten wird:

Die verbündeten Schweizer auf den Schlachtfeldern bey Morgarten, Laupen, Sempach, Granson, Murten und Nancy. — Die Verschwörung in Portugall im Jahre 1640. — Die Emigranten von Quiberon auf den Schlachtbänken bey Aurai und Vannes. — Gregor VII. und Heinrich IV. — Ziska — Herzog von Alba —

Jacob von Molay, letzter Großmeister des Tempelherrnordens.

Da auch vom dritten Bande der historischen Gemälde die erste Auflage vergriffen ist, so wird eine zweyte mit dem ehesten erfolgen.

Leipzig, im Jul. 1798.

Der Verleger.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Jaldoni, od. Briefe einer Lyonerinn, aus d. Franzöf. des Leonard. 8. mit 1 Kupf. 18 gr.

Ein sehr interessanter Roman. Der Stil ist natürlich und fließend, die Charaktere sind gut durchgeführt, und das Ganze gewährt eine rührende Unterhaltung, die durch das traurige Schicksal der beiden Hauptpersonen zu Lebhaftigkeit gewinnt.

Conrad. Ein komischer Roman, von Gottvertraut Schwamm. 8. Glückstadt bey Traugott Pitz, in der neuen Verlagshandlung, m. 1 Kupf. 21 gr.

Die Mannichfaltigkeit der Begebenheiten, und das Launigte in der Darstellung geben diesem, von einem bekannten und beliebten Schriftsteller verfassten Roman, vielen Reiz. Conrad ist ein junger Mensch, der mit einer starken Portion Eitelkeit ausgerüstet, aber ohne alle Welt- und Menschenkenntnis in die weite Welt geht, viele dumme Streiche macht, und oft darüber empfindlich gezüchtigt wird. Man kann seine drolligen Abenteuer, und die Art, wie er sie erzählt, nicht ohne Lachen lesen.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Zur Culturgeschichte der Völker. Historische Untersuchungen vom Fr. Majer, 2 Bände, mit einer Vorrede von Herrn Vicepräsident Herder in Weimar. 8.

Der letzte und wichtigste Zweck der Geschichte ist wohl der, die Ursachen der Begebenheiten zu entwickeln, und zu zeigen, wie in ihnen der Grund zu den Veränderungen in der physischen und geistigen Beschaffenheit der Menschen lag; und wie endlich der Mensch das wurde was er nun ist. Um so willkommener wird dieses Werk allen Freunden des menschlichen Wissens seyn, welches jenem Zwecke seine Erscheinung verdankt. Die schöne Abhandlung in der Vorrede von Herder wird niemand lesen, ohne darin, den Geist des großen Verfassers der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* wieder zu finden.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der Schwur gegen die Ehe. Ein Lustspiel in 5 Acten v. Fr. Max. Klinger. gr. 8. 10 gr.

Dieses Lustspiel gehört unstreitig unter die bessern Producte der dramatischen Dichtkunst, ob es gleich kein Stück nach der jetzigen Mode ist. Die Freunde des Ver-

fassers werden auch hierin seinen Geist nicht verkennen.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Deutsches Übersetzungsbuch für diejenigen, welche die englische Sprache erlernen, nebst einer vollständigen Erklärung der darin vorkommenden Wörter und Redensarten. Auch: Deutsches Lesebuch für Engländer, welche die deutsche Sprache erlernen, von J. G. Rieverthal. 8. 16 gr.

Der Verfasser, der sich durch seine früher erschienenen französischen und englischen Lesebücher bereits rühmlich bekannt gemacht hat, liefert uns hier ein Buch, das sich neben seinem Hauptzweck zugleich durch seinen angenehmen Inhalt und durch schickliche Auswahl der Gegenstände vorthellhaft auszeichnet. Der erste Abschnitt fängt mit einigen Sprichwörtern an, und geht allmählich zu witzigen Einfällen und Anekdoten über, unter denen, so wie auch in den folgenden Aufsätzen, man keine alten Bekannten wieder findet, wie das in den bisherigen Büchern dieser Art immer der Fall ist. Der 2te Abschnitt enthält eine Reihe größerer interessanter Erzählungen, und der 3te viel moralische Aufsätze. Das beygefügte Wortverzeichnis ist so vollständig als es seyn muß, wenn der Lehrling nicht aller Mühe überhoben werden soll, vorzüglich sind alle Idiotismen oder jeder Sprache eigenthümlichen Redensarten darin erklärt.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Das Brahmanische Religionsystem im Zusammenhange dargestellt und aus seinen Grundbegriffen erklärt, wie auch von den verschiedenen Stämmen Indiens etc. Von Dr. J. F. Kleuker, mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Die Geschichte der Indier und vorzüglich ihre Religion, ist uns, so wichtig sie auch ist, bey weitem noch nicht hinlänglich bekannt, obgleich verschiedene Gelehrte sie zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten. Jeder Versuch dieser Art liefert neue Ansichten, und trägt zur Vollendung bey, und dieß ist bey diesem Werke vorzüglich der Fall. Der Verf. theilt die Resultate seines scharfsinnigen Forschens in drey Abschnitten mit. Im 1ten handelt er von den Gottheiten und den geheiligten Dingen der Brahmanen, im 2ten von der Art der Verehrung, und im 3ten von dem Priesterstande in Indien, im Verhältnisse auf die drey übrigen privilegierten Stände, und von den verschiedenen religiösen und philosophischen Secten des Brahmanischen Systems. Achtzehn Kupfertafeln erläutern die Beschreibung. Dieses Werk macht zugleich unter einem besondern Titel, den 4ten Band der *Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens*, aus, worin man viele merkwürdige und interessante Nachrichten finden wird.

Von dem *Journal général de la Littérature de France*

welches in monatlichen Heften die gesammte neue französische Literatur, wie auch Musikalien, Landkarten und Kupferstiche, sogleich nach Erscheinung der Werke mit einer beygefügten Recension anzeigt, ist bereits das 7te Heft erschienen. Der Preis des Jahrgangs von zwölf Heften ist 12 Livres, in Paris und in Straßburg genommen, oder 14 Livres postfrey bis an die Grenze der französischen Republik. Auswärtige Liebhaber, welche dieses Journal schnell zu erhalten wünschen, belieben sich an das nächste Postamt zu wenden, und sich mit demselben wegen dem weitern Porto zu verstehen. Man findet es auch in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

Straßburg

den 10ten August 1798.

Trenzel und Würtz.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Welcher Leser wird in diesem Buche den Verfasser von *Fausts Leben, Giasars Geschichte, der Reisen vor der Sündfluth, der Wanderungen Ben Haff's* verkennen? Ernst, der edle Jüngling, der große Mann, ausgerüstet mit hoher Kraft zum Guten, wird jeden Leser, der Sinn für diese Größe hat, zu sich hinauf heben. Sein Schicksal ist schrecklich, so schrecklich, daß selbst dieser große Geist darunter erliegt, doch nur auf eine kurze Zeit. Wie er dahin gebracht und wieder geweckt wird, muß man im Buche selbst lesen, das niemand ohne hohen Genuß aus der Hand legen wird. Über den Zweck, der diese und die übrigen Darstellungen dieses Verfassers, mit einander verbindet, giebt er selbst in einer Nachricht an das Publicum die um so nöthigere Aufklärung, da man ihn bisher so häufig mißverstanden hat. — Ein Seitenstück zu diesem Buche, unter dem Titel: *Der Weltmann und der Dichter*, erscheint zur bevorstehenden Michaelismesse, zugleich mit: *Sahir, oder Epa's Erstgeborner im Paradiße; ein Beytrag zur Geschichte der europäischen Cultur und Humanität; mit Kupf. von demselben Verfasser.*

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, sind folgende neue Bücher erschienen:

Baczko's, L. v., Geschichte Preussens, 8r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Briefwechsel zwischen Friedrich dem Zweyten, König von Preussen, und dem Marquis d'Argens, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Buttlers Hudibras, frey übersetzt von D. W. Soltau, mit Kupfern in aqua tinta auf geglätztem Velinpapier, gr. 8. brochirt. 6 Rthlr.

Correspondance entre Frederic II. Roi de Prusse, et le Marquis d'Argens, 2 Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Georgi, J. G., geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs, 3ter Band, 2te Abtheil. gr. 8. 20 gr.

(Der 2te Band erscheint zur nächsten Michaelismesse.)

Italienerinn, die, oder der Beichtstuhl der schwarzen Büßenden, aus dem Englischen der Miß Anna Radcliff, 2ter Band, 8. 16 gr.

Jude, der, Schauspiel in 5 Aufzügen. Nach Richard Cumberlands englischem Original, 8. 8 gr.

Kant, Immanuel, über die Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedrich Nicolai. 8. 3 gr.

Mangelsdorff, K. E., vorbereitende Übungen zum Aufmerken und Nachdenken für junge Leute von wenigstens zwölf Jahren. Ein Schul- und Familienbuch. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schmalz, Theodor, Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers. Ein Commentar über das reine Naturrecht und das natürliche Staatsrecht. 8. 12 gr.

Taschenbuch für praktische Ärzte und Wundärzte, über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfang, 2ter Band, 8. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Übersicht der eigentlichen medicinischen und chirurgischen Arzneymittellehre nach einer streng pathologischen therapeutischen Classification, 8. 20 gr.

Über das nothwendige Wissen und dessen nothwendige Grundkraft, oder über die ersten Grundbegriffe der Naturkenntniß. Mit Kupfern. (In Commission) 12 gr.

Voss, Heinrich, Luise, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen. Neue verbesserte Ausgabe, mit neuen Kupf., 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Nächstens erscheinen:

Kant, Imman., der Streit der Facultäten, gr. 8.

— — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht 2 Th. gr. 8.

Fragmente eines alten freymüthigen Officiers, über die Veredlung des Soldaten. 1r Bnd. 8.

Adelung, Friedrich, altd Deutsche Gedichte in Rom, oder fortgesetzte Nachrichten von Heidelbergischen Handschriften in der Vaticanischen Bibliothek, nebst einer Vorrede von dem Herrn Hofrath Adelung über Handschriften von altd Deutschen Gedichten in der Kurfürst. Bibliothek zu Dresden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Kant, Immanuel, über die Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedrich Nicolai. 8. Königsberg. 3 gr.

Zugleich mache ich die Leser dieser Schrift auf einen Seite 19 eingeschlichenen Druckfehler aufmerksam.

Zeile, von unten lese man

Praktiken statt Praktiker.

Friedrich Nicolovius.

Von: *Horne's practical observations on the treatment of ulcers of the legs*, erscheint in der Götschen'schen Buchhandlung zu Leipzig mit nächstem eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung, begleitet mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath Loder.

III. Musikalische Anzeige.

In allen Buch- und Musikhandlungen und zu haben:

Lieder der Liebe und der Einsamkeit, zur Harfe und zum Klavier zu singen, von D. F. Reichardt. Mit 1 Kupf. gr. 4., 2 Rthlr.

Ich mache hiemit den Musik-Liebhabern bekannt, daß bereits der zweyte Theil der Zauberflöte im Klavierauszuge zu haben ist. Die Musik ist von Herrn Winter, kurpfälzbayrischen Kapellmeister verfaßt, und ganz ihres Meisters würdig.

Ich denke diese Nachricht dem verehrungswürdigen Publicum um so mehr schuldig zu seyn, weil die Herrn Buchhändler Breitkopf und Hertel in Leipzig, laut ihrer Ankündigung bey dem Nachdrucke von Babylons Pyramiden sich unterstanden haben, diese Oper für den zweyten Theil der Zauberflöte auszugeben.

Was von den Nachdruckern zu halten sey, können diese Herrn in dem beliebten Wansbecker Boten finden, ich will nicht über sie urtheilen.

Ich benachrichtige hiemit nur die Musikliebhaber, daß Babylons Pyramiden keine Gemeinschaft mit der Zauberflöte haben, und daß diese Oper sowohl, als der zweyte Theil der Zauberflöte bey Herrn Degen, Buchhändler, und Herrn Eder, Kunsthändler in Wien, so wie bey der Theaterkassa in dem herabgesetzten Preise von 10 Gulden Wienerwährung, täglich zu haben seyen. Bey der Oper: Babylons Pyramiden, erhalten die Herrn Abnehmer außer der schon gestochenen, (nicht gedruckten) Klavierpartitur auf schönem Papier überdies noch 12 schöne Kupfer in Querfolio von den besten hiesigen Meistern gestochen, welche die Hauptsituationen vorstellen, um den Herrn Nachdruckern doch ein wenig die Suppe zu verfalzen.

Wien.

den 16 Junius 1798.

Emanuel Schikaneder,
K. K. privil. Schauspiel-Unternehmer.

IV. Erklärung.

Unterzeichneter sieht sich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß er an der Menge anonymischer

Schriften, die sich auf den hiesigen Reichsfriedenscongreß beziehen, und insbesondere an dem vor kurzem erschienenen Handbuche des Congresses zu Rastadt, mit einem Anhang über die Negociation in Seltz — ist zu setzen, einem Verzeichniß der Tage, an welchen des Hn. Gr. v. Cobenzls Excell. von hier nach Seltz fuhr — nicht den geringsten Antheil habe.

Rastadt den 8. August

1798.

Fr. I. Baß,

Hochfürstl. Hessendarmstädtischer Gesandtschaftssecretär.

V. Auffoderung.

Man findet für gut, einen Angriff des Herrn Bitters von Brasch auf mich, handschriftlich am Orte meines Aufenthalts circuliren zu lassen. Hoffentlich hat man nicht die Absicht, mir im Dunkeln zu schaden, sondern konnte nur keinen Verleger finden, und wollte nicht selbst die Druckkosten dazu hergeben. Ich erbiere mich hierdurch, einen Verleger zu verschaffen, oder den ganzen Aufsatz für meine Kosten auf Schreibepapier drucken und gratis austheilen zu lassen; auch verspreche ich, nicht zu antworten, sondern nur ein Paar Anmerkungen beyzufügen.

Weimar, den 10ten August,

1798.

G. Merkel
aus Liefland.

VI. Berichtigungen.

In meiner Schrift: *Observationes — ad quaedam Prophetarum minorum loca. Noestrel. 1798.* sind einige Druckfehler stehen geblieben, von denen ich folgende den Lesern zur Verbesserung anzeige. S. 12. *statu qui versus lese man; quia versus* 5; S. 15. *st. ab diis lese ma-* ab iis; S. 24. *st. bonum — boum* und *st. conici potest — conici potest*; S. 27. *st. vocabulorum, qui colores — voc. quod col.*; S. 31. *st. פְּרָצִים — פְּרָצִים*; S. 37. *st. cum חֵרֶץ in regimine lese m. cum חֵרֶץ in reg.*; S. 39. *st. agresuram — egressuram*; S. 43. *st. et in locis — sed in locis*; S. 51. *st. Profecto virum lese nam Prof. vinum*; S. 54. *st. et descriptionis — et descr.*; S. 56. *st. dummodo alii — nam alii*; S. 62. *st. ea interpretatione — ea interpretatio*; S. 73. *st. boherischeit — boherischeit*. S. 77. am Ende ist hinzuzusetzen: So daß ich sing in's Saitenspiel.

Rostock.

Mag. Dahl.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 123.

Sonnenabends den 25ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem Journal *London und Paris*, ist No. 2. erschienen, und hat nebst 3 Kupfertafeln zu den Caricaturen gehörig und einem Plan von London, folgenden reichhaltigen Inhalt.

I. *London*. 1) Familienball. 2) Ein Rout. 3) Thee der Gräfinn von Buckinhamshire. Le Texier. Lady Clare. 4) Moden im weiblichen Anzuge. Mrs. Williams die Prophetinn. Mr. Brothers der Prophet. 5) Coventgarden. Das Reich der Flora und Pomona. Verbesserungstrieb der Engländer. 6) Der Sonntag in London. Wohlleben der gemeinen Stände. Äußere Strenghe. Theegärten um London. 7) Sonntagsfeyer im Mittelstande, und in den obern Regionen. Hydepark, St. James Park. Verdienst der Mädchen. 8) Vermischte Bemerkungen. Bilderladen. Frühstück. Bad Shillings. Bänkelfänger. Adressbüreaus für Bediente. Umgehungen der Stempeltaxen. II. *Loyales Geburtstagslied* auf den König in Dublin gesungen. III. *Paris*. 1) Allgemeine politische Ansichten. Vernichtete Wahlen. Loofs im Directorium. Fester Gang des Directoriums. 2) Schneller Ministerwechsel. Hin- und Herschwanke der Pariser Polizey. Confiscation der Englischen Waaren. Unfug mit den Capriolets, mit dem schnellen Fahren, mit den Journalrufern. 3) Expedition nach Aegypten. Über die dazu in Requisition gesetzten Gelehrten. 4) Öffentliche Erziehung. Mangel an écoles secondaires. Schlechte Bezahlung und Beeinträchtigung der Lehrer. 5) Thee Literaire beyrn Bürger Millin in der Nationalbibliothek. IV. La Vallée de Montmorency, oder Rousseau auf dem Vaudevilletheater in Paris. V. *Englische Caricaturen*. 1) Nächtliche Hausfuchungen. Die Staatsnachwächter thun einen Fehlgriff. 2) Der Freyheitsbaum mit dem Teufel, der den John Bull versucht. 3) Aufklärungen. Pitt's Duell mit Tierney. — Zu diesen 3 Artikeln gehören die drey Caricaturen. No. 4. 5. 6. — 4) Die vereinten Irländer im Exerciren. — Die vierte Kupfertafel No. 7. enthält einen Plan von London nach Faden.

Der Jahrgang von 8 Stücken mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst-

und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comptoirn 6 Rthlr. 3 gr. oder 11 fl. Rheinlsh.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Vom Juristischen Journale sind erschienen:

Ir Band. 58 Heft. welcher enthält: 1) Ein Anwalt muß seine Facta oder Neglecta bey einer Sachführung vor eben dem Judicio, wo er sich solcher unterzogen hat, vertreten. 2) Die Gemeine, neue Preussische, und Herzogl. Sächsl. Altenb. Verordn. in Ansehung der Todeserklärung eines Abwesenden. 3) Verordnungen in der Herzogl. Sächsl. Saalfeld. Landesportion. 4) Anekdoten, vom Hn. von Zangen. 5) Resp. über die Frage, kann der Richter bey geringen Verbrechen Angeessene sofort arretiren, und deren Mobilienvermögen in Beschlag nehmen. 6) Über ein deutsches allgemeines Gesetzbuch, vom Hn. Weinhart. 7) Zweckmäßigkeit der Eide, von Demselben. 8) Die Volksfeste möchten wohl zu beschränken seyn.

Ir Band. 68 Heft. welcher enthält: 1) Der Rechtsatz des gemeinen Sächsl. Rechts, daß eine Ehefrau mit ihrem Ehemann alle außergerichtliche Handlungen gültig vollziehen könne, ist in manchen Fällen zweifelhaft. 2) Ob ein Jude privilegiato modo nach dem Cap. 2. X. de testam. zum Vortheil einer jüdischen piae causae testiren könne? vom Hn. von Zangen. 3) Anekdoten. 4) Wie muß eine Rügesache behandelt werden? vom Hn. Weinhart. 5) Über die Einziehung der geistlichen Güter, vom Freyherrn von Senkenberg. 6) Verzeichniß sammtl. im Jahr 1798. neu erschienenen juristischen Bücher. 7) Die Urthelsverfasser sollen nicht so leicht auf Verwerfung der Klage erkennen.

Ir Band. 18 Heft. Welcher enthält: 1) Beerben natürliche Kinder ihren natürlichen Vater quoad testamentum? vom Hn. Dr. V. 2) Ist der Kläger, welchem von seinem Weibe unbewegliche Güter inferirt worden, für Angeessene zu achten, und kann er daher verlangen, daß der Beklagte, welcher sich gegen ihn der Widerklage bedient hat, zur gerichtl. Deposition der Summe, worin er rechtskräftig condemnirt worden, nicht gelassen werde?
(6) H

wordt? 3) Das Römische und Französische allgemeine Landr. in Ansehung der durch Gewalt oder List abgeschlossenen Contracte und deren Vergleichung mit einander. 4) Anecdota. 5) Einige ohnvergleichliche Gedanken über den Eid bey Gelegenheit einer Stelle in dem 112 Bände der Kleinischen Annalen von C. R. S. 6) Einige Bemerkungen über die neuere Schreibart in Urtheilsprüchen einiger Juristen Facultäten, vom Dr. V. 7) Schutzschrift für den Stand der Advocaten. 8) Kommt den Rittergutsbesitzern die Brandweinbrennerey-Gerechtigkeit zu? von C. R. S. Der Preis eines jeden Hefts ist 4 gr.

Schumannsche Buchhandlung,
zu Ronneburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Diarium der Römisch-Königl. Wahl und Kaiserlichen Krönung Ihre jetzt regierenden Kaiserl. Majest. Franz II. Mit Kupfern und einer Übersichtskarte der neuen geographischen Veränderungen in Deutschland. Folio. 1793.

Dieses Diarium unterscheidet sich von seinen Vorgängern dadurch, daß es nicht bloß eine trockene Erzählung der Wahl und Krönungs-Ceremonien enthält; man findet darin eine Skizze der Kaisergeschichte von Karl dem Großen bis Leopold II., welche die vornehmsten Züge eines jeden Regenten kurz und unparteyisch schildert, und dem Geschichtsforscher zu einem Repertorium dienen kann; ferner eine Biographie Leopold des II. Hier werden die Staats-Unterhandlungen, nebst den Ursachen, des unseligen Krieges, der jetzt Europa zu verwüsten droht, deutlich dargestellt. Hierauf folgt eine Übersicht der Lage Europas bey dem Antritt der Regierung Franz des II., nebst einer Geschichte des Wahl-Convents. Der letzte Abschnitt, welcher die Darstellung des Zustandes von Deutschland nach abgeschlossenem Frieden enthalten soll, wird nach Beendigung des Friedens-Congresses nachgeliefert werden. Es ist jetzt in allen deutschen Buchhandlungen zu bekommen.

Jägerische Buchhandlung.

Hey C. G. Anton in Görlitz ist mit Anfang dieses Monats erschienen, und in allen bekannten Buchhandlungen zu haben:

Ramlers K. W. kurzgefaßte Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaften. gr. 8. 5 gr. Es enthält dieses Werk die Vorlesungen des verewigten Ramlers, als er zu den Zeiten Friedrich des Einzigen, Professor der schönen Wissenschaften bey dem adelichen Cadettenkorps zu Berlin war.

Da nun dasselbe der getreue Abdruck nach dem eigenhändigen Manuscripte ist, dessen sich Ramler bey diesen Vorlesungen bediente, und welches er nach niedergelegter Professur, einem seiner vertrautesten Freunde verehrt, aus dessen Händen es nach seinem Tode die Verlagsandlung zum Druck erhielt; so ist man hierdurch nicht allein in Stand gesetzt, für die Äch-

heit und Zuverlässigkeit dieses Werks zu bürgen, sondern man überzeugt sich auch durch die Erscheinung desselben des Herausgebers seiner übrigen nachgelassenen Schriften nicht den mindesten Küntrug zu thun; vielmehr schmeichelt man sich durch den Druck einer so wichtigen Handschrift dieses großen Dichters mehr, den Verehrern seiner Verdienste, und den Freunden der Wissenschaften ein sehr willkommenes Geschenk gemacht zu haben.

In der nämlichen Buchhandlung ward vor einiger Zeit das nunmehr hiäufiglich bekannt gewordene und allgemein geschätzte:

Museum für das weibliche Geschlecht von August Lafontaine.

oder unter dem zweiten Titel:

Lafontaine kleine Erzählungen und Aufsätze für das weibliche Geschlecht. 2 Th.

in welchem Werke sich unter andern auch das mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene Schauspiel des Verfassers:

Die Tochter der Natur.

mit abgedruckt befindet, so wie die früher erschienene: *Barths Zeitschrift für Mütter, Gattinnen und Töchter*; oder:

Barths kleine Erzählungen für Mütter, Gattinnen und Töchter. 2 Th.

wovon jenes Lafontainesche Werk als die Fortsetzung anzusehen ist, im Preise herabgesetzt.

Da nun aber bey immer häufiger werdenden Abgang beider Schriften die vorhandene Auflage ziemlich zusammen geschmolzen ist, so kann die Verlagsandlung ohne sich selbst zu schaden, den herabgesetzten Preis zwar nicht mehr wie bisher Statt finden lassen, dennoch aber will sie jedes dieser Werke künftig nicht höher als 3 Rthlr. verkaufen, da der anfängliche Ladenpreis bekanntlich 4 Rthlr. war.

Im August 1793.

Das Apost. Joh. Offenb. J. C. — neu übersetzt und erklärt von M. M. F. Semler, Contr. zu Neu-Stadt a. d. Orla. 8. 2 Alph. 10 Bog. — 1 Thaler. — und

Betrachtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegungen d. Joh. Offenb. J. C. von ebend. 8. 20 Bog. — 3 Groschen. —

Um den beygesetzten sehr geringen Preis nach süschf. Conv. Münze werden von d. Verf. als Selbstverleger, und in der Hilscherischen Buchhandlung zu Leipzig und Dresden, beide Schriften verlaßen, weil der Verf. sie wegen seiner gemachten und in der Vorrede zur ersten ausführl. bewiesenen für die ganze Christenheit höchst wichtigen Entdeckung, daß nämll. die Apoc. das von dem Erlöser selbst verordnete und empfohlne eig. Hauptlehrbuch seiner Religion sey, in die Hände aller akademischen Lektoren der Gottesgelahrtheit nicht zu einer flüchtigen, sondern genauen Prüfung und sorgfältigen Beherzigung ohne viele Kosten wünschet, wie er denn zu dem Ende die erste diesen angesehensten Gelehrten öffentlich dedicirt hat, und hierbey nur bedauert.

dauret, daß er zu einer anständigen Überfendung des-
selben in der gewöhnlichsten Lage eines Schulmannes
zu unermögend ist.

In allen Buchhandlungen ist zu haben;

Briefe zur Beförderung der Humanität, herausge-
geben von J. G. Herder. 10 Sammlungen in 3
Bänden. 8. 1793. — 1797. 5 Rthlr. 16 gr.

Eine Schrift zu Beförderung der Humanität, die Herders
Namen an der Stirne trägt, bedarf bey Deutschen, die
dieses Namens werth sind, keines Ephraukranzes. Wohl
aber wäre es möglich, daß viele darum noch keine
Kenntniß von dem Inhalte der letzten Sammlungen
hätten, weil, die Göttinger Anzeigen ausgenommen,
keiner unserer *allgemeinen* literarischen Richterfühle
davon zu sprechen Zeit gehabt hat. — Wir verweisen
daher jeden, der den Geist dieses trefflichen Buchs noch
nicht kennt, auf die meisterhafte Darstellung desselben
in No. 207. von *Posselt's Weltkunde*, die kein Freund
der Humanität ungelesen lassen wird.

Wir sehen uns durch vorstehende Anzeige der *Her-
derschen* Buchhandlung veranlaßt zu bemerken, daß
die beiden ersten Sammlungen der *Herderschen* Briefe
über die Humanität bald nach ihrer Erscheinung im
Jahrg. 1793. der A. L. Z. No. 197. 198. genau charak-
terisirt, und dabey mit so vieler Wärme empfohlen wor-
den sind, daß uns der Verleger selbst versichert hat, es
habe diese Recension einen ihm sehr merklichen Einfluß
auf die Verbreitung des Buchs gehabt. Aber Fort-
setzungen von Werken, deren Geist sich gleich bleibt,
mit jeder Messe anzudeuten, ist uns bey der Menge von
Schriften die angezeigt seyn wollen, unmöglich. Der
Verf. der oben belobten Anzeige in *Posselt's Weltkunde*,
der wir den besten Effect wünschen, hätte sich also der
Sucheleyes auf allgemeine Journale in Hinsicht auf uns
oben so wohl aus Gerechtigkeitsliebe, als vieler bomb-
astischen und dichyrambischen Ausdrücke aus Achtung
für den guten Geschmack enthalten sollen.

Die Herausg. der A. L. Z.

Bey Friedrich Bohn Buchhändler in Lübeck sind in
vergangener Oster-Messe folgende neue Verlags-
Bücher fertig geworden, und in allen Buchhand-
lungen Deutschlands zu haben.

Aristoteles Politik und Fragment der Ökonomik, aus
dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen
und einer Analyse des Textes und einem vollständigen
Register versehen von J. G. Schlosser. 3 Bände. gr. 8.
3 Rthlr.

Frankreich im Jahr 1798. Aus den Briefen deutscher
Männer in Paris. Mit Belegen. gr. 8. 4 Rthlr.

Reinhold, C. I. Verhandlungen über ein Einverständ-
niß in den Grundsätzen der ästhetischen Angelegenheiten
aus dem Gesichtspunkt des gemeinen und gesunden
Verstandes. 11 Bde. gr. 8. 1 Rthlr.

Schlosser, J. G., zweytes Schreiben an einen jungen
Mann der die kritische Philosophie studiren wollte.

Veranlaßt durch den angehängten Aufsatz des Prof.
Kant über den Philosophen-Frieden. 8. 14 gr.
Schulze, J. H., Ursachen vom Verfall der Stadt Neu-
stadt im Hollsteinischen, nebst hinzugefügten Mitteln
ihr wieder aufzuhelfen. 8. 12 gr.

Staudlin, C. F., Beyträge zur Philosophie und Geschichte
der Religion und Sittenlehre überhaupt, und der ver-
schiedensten Glaubensarten. insbesondere. 4r Band.
gr. 8. 1 Rthlr.

Wie sichert man sich vor Briefzerbrechung und deren
Verfälschung? Nebst Siegel und Schriftcabinetten für
den Liebhaber. 8. 1 Rthlr.

Von folgenden noch brauchbaren ältern Büchern
meines Verlages habe ich die Preise verringert, und sind
dieselben von jetzt an bey mir und in allen Buchhand-
lungen um die heruntergesetzten Preise zu haben:

Abercrombie, J., vollständige Anleitung zur Erziehung
aller in Deutschland wachsenden Obstbäume. Aus dem
Engl. von F. H. H. Lüder. gr. 8. 1781. sonst 1 Rthlr.
4 gr. jetzt 16 gr.

Arnould, Frankreichs Handlungs Bilanz und auswärtige
Handlungs Beziehungen in allen Welttheilen, beson-
ders am Ende der Regierung Ludwig XIV. und zur
Zeit der Revolution. 2 Theile. 8. 1792. sonst 1
Rthlr. jetzt 16 gr.

Bährdt, C. F., Hexaplorum Origenis quae supersunt
auct. et emend. quam a Flaminio Nob. J. Drasio. et
tandem a B. de Montfaucon concinnata fuerunt. 2
Tomi 8 maj. 1769. 1770. sonst 4 Rthlr. jetzt 2 Rthlr.

Bayle, P., historisch-kritisches Wörterbuch im Aus-
zuge neu geordnet und übersetzt. 1r Theil, für Theo-
logen. gr. 8. 1779. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.
Desselben Buches 2r Theil, für Dichterfreunde. gr. 8.
1780. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 16 gr.

Dreyer, J. C. H., Einleitung zur Kenntniß der Lü-
beckischen Verordnungen und der dahin einschlagen-
den Rechtsurkunden mit erläuternden Anmerkungen.
4. 1769. sonst 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 20 gr.

Goulard chirurgische Werke 2 Theile. Aus dem Franz.
mit einer Vorrede von Dr. Z. Vogel. 8. 1773. sonst
1 Rthlr. jetzt 12 gr.

Hautefierck, V. von, Sammlung medicinischer und chir-
urgischer Wahrnehmungen. Aus dem Französl. von
J. Eyerel. 1r Band. gr. 8. 1779. sonst 16 gr. jetzt
8 gr.

Krohn, Dr. H. G., Abhandlung von dem Vorrechte
der vollen Geburt vor der halben in Erbschaftsfallen
mit den dabey gemachten Einwürfen. 3 Theile. 4-
1748. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Kühl, moralische Erzählungen für die Jugend. 8. 1783.
sonst 1 Rthlr. jetzt 12 gr.

Leppentin, C. N., philosophisches Gesundheitsbuch. 8.
1786. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Levesque neuestes Gemälde der Stadt Rom und des
Kirchensystems überhaupt. Aus dem Franz. 8. 1792.
sonst 1 Rthlr. jetzt 16 gr.

Neckers Verwaltung des Finanzwesens in Frankreich.
3 Theile. Aus dem Franz. 8. 1785. sonst 2 Rthlr.
8 gr. jetzt 1 Rthlr.

Numa Pompilius, zweyter König in Rom. Aus dem Franz. des Grafen von Florian. 2 Theile. 8. 1787. sonst 27 gr. jetzt 8 gr.

Portefeuille ökonomisches, zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen aus allen Theilen der Landwirthschaft. 1r. 2r. 3. Band, jeder in 3 Hefen, und 4r. Band, 1s Hef. 8. 1786 — 1789. sonst 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 16 gr.

Schedel, J. C., Ephemeriden der Handlung oder Beyträge und Versuche für Kaufleute. 1r. Bd. gr. 8. 1784. sonst 3 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Schimmer, Dr. J. A., Predigten über den Katechismus Luthers. 2 Theile. gr. 8. 1789. sonst 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr.

— — — — — Beytrag zur Schwedischen Re-
formations- und Bibelübersetzungsgeschichte. gr. 4. 1783. sonst 1 Rthlr. jetzt 16 gr.

Strefow, C. F., Theodices der göttlichen Offenbarung. gr. 8. 1771. sonst 2 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.

Strefow, C. F., biblisches Handbuch für Christen. 8. 1785. sonst 12 gr. jetzt 8 gr.

Suhm, J. F. von, Versuch eines Entwurfs einer Geschichte der Entstehung der Völker im Allgemeinen. 8. 1790. sonst 1 Rthlr. 4 gr. jetzt 16 gr.

Watson, Dr. R., Geschichte der Regierung Philipps des zweyten Königs von Spanien. Auch unter dem Titel: Watson Geschichte der Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande. Aus dem Engl. 2 Bände. gr. 8. 1778. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Mehrere in ihren Preisen heruntergesetzte Verlags-
bücher, findet man in meinem neuen Verlags-Ver-
zeichnisse von 1798. welches in jeder Buchhandlung zu
haben ist.

F. Bohn, Buchhändler in Lübeck.

So eben ist im Verlage von Friedrich Bohn in Lübeck
fertig geworden, und dort, so wie in allen Buchhand-
lungen Deutschlands für Einen Thaler zu haben.

Der Erste Band der *Verhandlungen über die Grund-
sätze der Moralität aus dem Gesichtspuncte des ge-
meinen und gesunden Verstandes*, zur Beurtheilung
der sittlichen, rechtlichen, politischen und reli-
giösen Angelegenheiten, herausgegeben von Karl
Leonhard Reinhold, Professor in Kiel. Dieser
erste Band enthält:

No. I. Versuch einer Darstellung der Denkart des ge-
meinen und gesunden Verstandes über einige
Hauptpunkte der moralischen Angelegenheiten, in
13 §. §.

- §. 1. Abicht dieses Versuches.
- §. 2. Grundbegriffe der Moralität, Rechtlichkeit und
Sittlichkeit überhaupt.
- §. 3. Vom Gewissen.
- §. 4. Freyheit des Willens,
- §. 5. Natur und Bestimmung des Menschen.
- §. 6. Gefunder natürlicher Verstand.
- §. 7. Unterschied und Zusammenhang zwischen dem

natürlichen und dem philosophischen Ver-
nunftgebrauch.

- §. 8. Bildung des Herzens.
 - §. 9. Aufklärung überhaupt.
 - §. 10. Aufklärung über die moralischen Angelegen-
heiten überhaupt.
 - §. 11. Ächte und unächte Aufklärung über diese An-
gelegenheiten.
 - §. 12. Einige Grundsätze und Maximen der moralisch-
politischen,
 - §. 13. Der moralisch-religiösen Aufklärung.
- Dieser Versuch ist eine Erweiterung und Berich-
tigung des

No. II. gelieferten, vor zwey Jahren als Manuscript
gedruckten, und mehreren selbstdenkenden und
wohlgeantenen Personen zur Prüfung mitge-
theilten Entwurfs zu einem Einverständnisse
unter Wohlgeantenen über die Hauptmomente der
moralischen Angelegenheiten.

No. III. Anzug aus einer Auswahl des Briefwechsels,
in welchem jene Prüfung enthielten ist, zur Er-
läuterung des Versuches.

In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind
zur Leipziger Oster-Messe 1798. folgende neue
Bücher herausgekommen:

Auswahl der besten Novellen des Boccaccio, mit er-
klärenden Anmerkungen und einem Wortregister, von
C. F. Werther. 8. 16 gr.

Borheck, Dr. A. C. Apparatus ad Herodotum intelli-
gendum et interpretandum. Vol. IV. 8 maj. 1 Rthl. 16 gr.

Eutropii brevium Historiae romanae. Mit kurzen,
theils grammatischen, theils geschichtlichen Anmer-
kungen für die Aufzuger versehen und mit einem er-
klärenden Wortregister begleitet, von A. C. Meinecke.
8. 12 gr.

— Wortregister apart. 4 gr.

Gebhardt, Dr. G. L. Christliche Religion im ganzen
Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, fasslich dar-
gestellt zum Gebrauch aller Stände, insbesondere der
Prediger, Schullehrer und der niedern Volksclassen.
gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Leidenfrost, J. G. Opuscula physico-chemica et medica,
ante hac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta,
Tom. IV. et ultimus. 8. 1 Rthlr.

Meusel, J. G. Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon
der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. 6r. Band,
5te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Murhard, Dr. Fr. System der Elemente der allgemeinen
Größenlehre nach dem Zustande der Wissenschaften
am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, nebst Lite-
ratur und Geschichte derselben. 4.

Vorlesungen, biblisch-exegetische, über die Dogmatik
nach Döderlein, mit vorzüglicher Hinsicht auf das
Hezelsche Bibelwerk, für junge Theologen und
Prediger, von D. G. 2a Bandes, 2s Stück. gr. 8.
16 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 29^{ten} August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Amand König in Straßburg, und in dessen Handlung zu Paris, Quay des Auguflins No. 18. ist zu haben:

Figures de la Flore des Pyrénées, Tome 1^{er}, Decade 1^{re} Fol. atlant. contenant 8. feuilles de texte et 11 planches. Papier d'Arnonay 82. Livres, dasselbe auf papier velin repeint par le célèbre Redouté 150 Livres.

Die Kupfer sind in Farben gedruckt, und übertreffen an Pracht alles, was noch bisher sowohl in Deutschland, Frankreich, als England von dieser Art erschienen ist. Der Text mit Didotschen Lettern ist ebenfalls dem innern Werth dieses prächtvollen Werks angemessen.

Bey J. F. Unger in Berlin sind in der Leipziger Michaelis-Messe nachstehende Sorten Kalender zu haben:

I. Der historisch-genealogische Kalender, enthält:

Die Geschichte der Bartholemäusnacht, oder die Bluthochzeit zu Paris.

Mit 4 illuminierten Vorstellungen, der damaligen Trachten, 5 Bildnissen und 8 historischen Gegenständen von D. Chodowiecki. Dieser Kalender kostet sauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Vorstehender Kalender in französischer Sprache, 1 Rthlr. 8 gr.

2. Militärischer Kalender,

welcher enthält:

Den Beschluß der Geschichte des Feldzuges am Rhein, vom Jahr 1792.

nebst den Bildnissen Sr. Majestät des Königs und 11 berühmter Generale. Dieser Kalender kostet sauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

3. Berliner Darben-Kalender,

enthält außer 5 Blättern der neuesten Moden noch 12 Kupfer aus zwey beliebigen Romanen

und

Erzählungen zur angenehmen Unterhaltung.

Vom Verfasser der grauen Mappe. Er kostet sauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

4. Berlinischer Hand- und Schreib-Kalender auf alle Tage im Jahre.

Dieser Kalender hat ohngefähr die Einrichtung des mit Beyfall aufgenommenen gothischen Taschenbuchs, nur ist die innere Einrichtung weit zweckmäßiger und brauchbarer vorzüglich für königl. preuss. Länder. Folgendes ist der Inhalt desselben:

I. Verschiedene erklärte Kalenderfächer, als: 1. Zeitberechnung einiger merkwürdigen Begebenheiten; 2. Zeichen des Thierkreises; 3. Zeichen der Sonne, der Planeten und des Mondes; 4. Umlaufzeit, Entfernung und Grösse der Sonne und der Planeten; 5. Zeit und Festrechnung; 6. der russische Kalender; 7. der jüdische Kalender; 8. der türkische Kalender; 9. die Mondsviertel; 10. die Jahreszeiten; 11. die Finsternisse.

II. Drey und funfzig doppelte Seiten zur Einnahme, Ausgabe und Anmerkungen auf jeden Tag des Jahres.

III. Meilenzeiger von Berlin, Königsberg in Preussen, Danzig, Posen, Stettin, Breslau, Warschau, Magdeburg, Wesel, Leipzig, Hamburg und Frankfurt am Mayn nach den bekanntesten Städten in Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Großbritannien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, dem vorigen Polen, Ungarn und der Turkey.

IV. Neueste Nachrichten von den Postverfassungen und Postgesetzen deutscher und auswärtiger Staaten in Rücksicht der Reisenden. 1. Im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel; 2. in den Chur-Braunschweigischen oder Hannoverschen Staaten; 3. in den königl. Schwedischen Staaten; 4. im Königreich Dänemark, die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Grafschaft Ranzau, die Herrschaft Pinneberg und die Stadt Altona eingeschlossen; 5. im Fürstenthum Hessen-Cassel; 6. in den königl. preussischen Staaten; 7. im Churfürstenthum Sachsen; 8. im Bisthum Osnabrück; 9. im Herzogthum Oldenburg; 10. im Bisthum Münster; 11. in Oesterreich, Böhmen.

(6) I

Ungarn und dem kaiserl. Antheil von Schlesien; 12. in Offriesland; 13. kaiserliche Reichs- oder Fürstlich Thurn und Taxische Postverfassung.

V. Vergleichung der Berliner und Leipziger Längen-Maasse und Gewichte mit denen in verschiedenen auswärtigen europäischen Staaten.

VI. Geographisch-kaufmännische Nachrichten einiger Staaten und Reichsstädte, Stifter und Reichsstädte in Deutschland.

VII. Anzeige der merkwürdigsten Sachen für Reisende in den vornehmsten Städten des deutschen Reichs.

Dieser Kalender kostet angebunden auf feines Postpapier gedruckt 1 Rthlr.

5. Der große Etnis-Kalender,

enthält:

Zwölf Fabeln von LaFontaine.

deutsch und französisch, mit 12 Kupfern. 13 gr.

6. Der kleine Etnis-Kalender,

mit 12 Kupfern, welche Trachten fremder Nationen vorstellen. 4 gr.

Die Schrift des Hofraths, Dr. Faust, an den Congress zu Raftadt, über die Ausrottung der Blattern — deutsch und französisch (der französische Text weicht vom deutschen an mehreren Stellen ab,) ist in Commission bey Buchhändler Kommer zu Leipzig und in allen Buchhandlungen für 4 gr. zu haben.

Zustand des alten und neuen Ägyptens in Ansehung seiner Einwohner, der Handlung, des Ackerbaues, der politischen Verfassung, u. s. w. aus dem Französischen des Herrn Savary, mit Zusätzen und Verbesserungen von J. G. Schneider. Mit einer Karte von Ägypten, einer vom mittelländischen Meer und einer Abbildung der größten Pyramide. 3. 3 Theile. Berlin bey Joh. Friedr. Unger.

Zu einer Zeit wie die gegenwärtige, wo Ägypten durch die Unternehmung Buonapartes, die Aufmerksamkeit des ganzen theilnehmenden Europas auf sich zieht, ist es Pflicht, die lesende Welt auf ein Werk aufmerksam zu machen, das vor allen andern dazu gemacht ist, sie über das Land, wohin seine Unternehmung zunächst gerichtet ist, zu unterrichten. Ägypten ist uns völlig so unbekannt und unwichtig gewesen, als es den Alten wichtig und bekannt war. Hr. Savary, der sich über 3 Jahr daselbst aufhielt, mit historischen und geographischen Kenntnissen aller Art ausgerüstet, diese Gegenden besuchte, hat uns das treueste und interessanteste Gemälde dieser Gegenden, der Einwohner, ihrer sitzlichen und politischen Lage, so wie des Klimas und der natürlichen Beschaffenheit des Landes gegeben. Der ausführliche Titel giebt umständlich den Inhalt an. Es ist nicht möglich, denjenigen anzugeben, was vorzügliche Aufmerk-

samkeit verdient, da alles an einem Lande wichtig ist, welches der Schauplatz so höchst interessanter Begebenheiten zu werden beginnt. — Ist in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Von des Herrn Geheimenrath Klein *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelahrtheit in den Preussischen Staaten* ist in der Ostermesse 1798. der XVIIte Band, und von dessen merkwürdigen *Rechtssprüchen der Jurisprudenz zu Halle* der IIIte Band erschienen.

Beide werden an die Pränumeranten ausgeliefert, und es wird ersucht, die Pränumeration auf die folgende Theile mit 19 gr. Conventionsg. an die Friedrich Nicolaische Buchhandlung in Berlin postfrey zu übersenden. Der XVIIte Band der Annalen wird in der Michaelismesse 1798. erscheinen. In demselben wird besonders die actenmäßige Nachricht der Commission sehr interessant seyn, welche Se. Königl. Maj. zur Untersuchung des Schicksals der Gefangenen in den Festungen und Zuchthäusern des preussischen Staats verordnet haben; da durch das Resultat dieser Untersuchung 443 Personen theils ganz frey gelassen sind, theils durch Königl. Gnade ihr Schicksal gemildert worden ist.

Bey dem Buchhändler J. D. Schöps in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeines Repertorium zur praktischen Beförderung der Künste und Manufacturen, aus den vorzüglichsten Schriften über diese Gegenstände gesammelt und herausgegeben von J. G. Geissler. 2ter Theil, mit 3 Kupft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Beide Theile: 2 Rthlr. 8 gr.

J. G. Geisslers Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendungen, nebst denen dahineinschlagenden Hilfswissenschaften, 1ter Theil, mit 4 Kupft. neue verbeß. Aufl. gr. 8. 14 gr.

Derselben Buchs 2ter Theil, mit 6 Kupft. gr. 8. 20 gr.

Alle 9 Theile 6 Rthlr. 10 gr.

Karl Bruckmann, (oder William Steene), Findling des Harzgebirges, und Bewohner einer einsamen Insel der Südsee, 1ter Theil, 8. 12 gr.

Sendschreiben über den Eid, welcher 1790. von den in Frankreich in öffentlichen Ämtern stehenden Geistlichen, durch ein Decret von der National-Versammlung gefodert worden, an Se. Hochwürd. dem P. in B. . . von J. B. O. aus der französischen beygedruckten Urschrift. 8. auf Schreibpr. 8 gr., auf Druckpap. 5 gr.

Anzeige eines Briefwechsels des neuen Kinderfreundes.

Der neue Kinderfreund von Engelhardt und Merkel, ganz nach dem Muster eines Weisse gearbeitet, fand eine

ne so günstige Aufnahme, daß die erste sehr starke Auflage sich bald vergriff, und eine neue nöthig wurde, wovon die ersten 6 Bändchen erschienen sind. Sobald die Verf. das Werk mit dem 12ten Theile geschlossen hatten, liefen eine Menge Fragen ein, ob man nicht auch, wie bey dem Weitsichens Kinderfreunde, einen Briefwechsel zu hoffen habe? Dadurch veranlaßt, arbeitet nun Hr. Engelhardt allein, weil Hr. Merkel, mit andern liter. Arbeiten überhäuft, nicht Theil daran nehmen kann, an einem *Briefwechsel des neuen Kinderfreundes*, der, seiner Einrichtung nach, auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, und deshalb auch den Titel führen wird: *Familienbriefwechsel zur Bildung der Jugend*. — Die Familie des Kinderfreundes erscheint in demselben ziemlich zerstreut, und die neuen Verhältnisse, in denen sie steht, geben zu neuen und heilsamen Belehrungen für die Jugend, die beste Gelegenheit. Doch wird von sogenannten Herzensangelegenheiten, welche nicht für das jugendliche Alter passen, nie die Rede seyn.

Jeder Theil von 13 — 14 Bogen Text, mit Kupfern und Noten kostet 8 gr. Vorausbezahlung, welche bis zu Ende Octobers angenommen wird, und 12 gr. im Buchhandel. Auf 5 Exempl. ist das 6te frey. Der erste Theil erscheint gewiß und zeitig vor Weihnachten. Man kann sich deshalb an den Verf., Hn. Engelhardt in Dresden selbst, oder an unterzeichnete und jede solide deutsche Buchhandlung wenden. Ganz besonders haben noch Collection übernommen, in Dresden die Gerlachische und Hilschersche Buchhandlungen, und das Adressencomtoir, in Leipzig das Intelligenzcomtoir, in Meissen die Erbsteinsche, in Bautzen die Arnoldsche, in Zittau die Schöpfsche Buchhandlung, in Görlitz die Burkhardtsche Buchdruckerey, in Grossenhayn Hr. St. E. Zocher. — Eine nähere gedruckte Anzeige in der

Leipzig, im Julius 1798.

J. B. Barthischen
Buchhandlung.

Um mancherley Anfragen auf einmal zu beantworten, melden wir hiermit, daß der zweyte Theil von dem Buche:

Ist es auch wohl wahrscheinlich, daß die Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können? etc.

bereits unter der Presse ist. Der erste Theil kostet 8 gr. und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Ferner zeigen wir auf Verlangen des Herrn Verfassers an, daß „Eckersberg 16 Gefänge fürs Klavier oder Pianoforte in Musik gesetzt, 1te Sammlung, 9 Bogen, gr. 4. 1796.“ welches wir von ihm in Commission haben, von jetzt an bis zur Ostermesse 1799. um den herabgesetzten Preis von 12 gr. Sächsisch bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben ist, nachher aber tritt der gewöhnliche Ladenpreis von 1 Rthlr. wieder ein.

Fr. Severin u. Comp. in Weissenfels.

Neue Verlagsartikel von Johann Georg Langhoff in Berlin.

Leipsiger Ostermesse 1799.

Augusta du Port, oder Geschichte einer Unglücklichen. Ein Gegenstück zu Friedrich Brach. 1ter Theil. Mit 1 Kupf. und 1 Vignette. 16 gr.

Handbuch, chronologisch-genealogisches, der souverainen Staaten Europas; zur Erleichterung des Studiums der neuern Geschichte etc. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Schauspiele, von F. L. D. 8. 22 gr.

Einzelu unter dem Titel:

Der Abschied. Trauerspiel in 2 Aufz. 4 gr.

Alla Moddin. Schauspiel in 3 Aufz. 9 gr.

Ein Schurke über den andern, oder die Fuchspralle. Lustspiel in 3 Aufz. 9 gr.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europäischen Staaten, seit Karl dem Großen. Illuminirt. Im größten Patentformat. 4 gr.

In Commission:

Eduard der Schöne, oder die Freuden der Liebe. Ein Roman in zwey Büchern. Cythere 1798. 16mo. Mit einem Kupfer. 12 gr.

Beyträge zur Kenntniß des polnischen Rechts. Herausgegeben von F. B. Bröcker. Erster Band. Berlin 1797. gr. 8. netto 20 gr.

Civilrecht der polnischen Nation, aus den polnischen und lithauischen Statuten und Constitutionen zusammengetragen, durch Resolutionen des immerwährenden Rathes erläutert, mit Zusätzen aus dem Canonischen, Magdeburgischen und Culmischen Rechte vermehrt, und nach der Ordaung der Römischen Gesetze eingerichtet im Jahre 1787, von Theodor Ostrowsky. Erster Theil. Aus d. Polnisch. übers. Berlin 1797. 8. netto 1 Thlr. 16 gr.

Brandenburgisch-Preussische Regententafel, oder Tabellen, welche die Namen aller Regenten, die Zeit ihrer Regierung, wie auch die merkwürdigsten Umstände enthalten, welche sich während ihrer Regierung ereignet haben, von J. F. Michaelis, vierte Auflage. gr. 8. 3 gr.

Maurerlied, zur Ehre des Königs Friedrich Wilhelms III. Musik und Text. 3 gr.

Volkslied. Musik und Text. 2 gr.

II. Musik Anzeige.

Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo man öfters gar keinen guten Klaviermeister bekommen kann, Ältern und Erziehern, welche ihre Kinder gerne selbst unterrichten, wenn es ihnen hiezu nicht an den nöthigen Kenntnissen fehlte; endlich solchen Personen, die das Stundennehmen der Kosten wegen scheuen, mag vielleicht ein Buch willkommen seyn, welches dem Mangel eines Lehrers abhülft, und jedermann in den Stand setzt, das Klavierspielen, von dem ersten Anfangsgründen an, mit

mit dem besten Erfolg zu lehren, oder zu lernen. Ein solches Werk kündigt hiemit unter dem Titel:

Klavierstunden für Kinder, denen Altern oder Erzieher ohne selbst Musik zu verstehen, Unterricht geben wollen, und für Erwachsene, die keinen Lehrer haben können

auf Subscription an. Als fertiger Klavierspieler kenne ich die Schwierigkeiten meines Unternehmens sehr gut; auch habe ich selbige, bey mehrmaligen Umarbeiten meiner Schrift, alle erfahren: ich darf daher um so gewisser hoffen, daß sie ganz glücklich überwunden sind, da einsichtsvolle Männer mich versichern, sie fänden meine durchaus neue Lehrmethode so *kinderleicht*, und so populär vorgetragen, daß man; um das Ganze zu verstehen, nichts weiter als lesen zu können brauche.

Das Werk mit dazu gehörenden Kupfern und Notenblättern wird in zwey Theilen erscheinen. Der Subscriptionspreis des *ersten* Theils ist *ein Reichsthaler in Golde*, die Pistole zu 5 Rhlr. gerechnet. Ob und wie viel geringer der Preis des bald nachfolgenden *zweyten* seyn könne, soll die Anzahl der Subscribenten bestimmen.

Bis Ausgang Octobers d. J. nehmen Unterzeichnung an:

1. Die Günther et Böhmische Musikhandlung in Hamburg, welche die Hauptbeforgung übernommen hat.
2. Die Herrn Buchhändler Reinecke et Hinrichs in Leipzig.
3. — — — Wilmanns in Bremen.
4. — — Hofagent Tyroff in Nürnberg.
5. — — Cantor Schübart in Regensburg.

Nachher kostet das Werk 3 mehr. Wer auf 10 Exemplare subscribirt, erhält das eilfte umsonst.

C. D. Schuster.

Auswahl kleiner Lieder mit Begleitung eines Klaviers oder Pianoforts. Als Beytrag zur Bildung des Geschmacks im Singen. Von J. G. Bornkessel. Jena in der Voigtischen Buchhandlung. 1798. Querectay, sauber in Kupf. gestochen.

Der Sammlungen kleiner Lieder sind zwar so viele, und ihre Anzahl vermehrt sich mit jeder Messe so ansehnlich, daß man glauben sollte, alle Forderungen der Freunde der Musik und des Gesangs dadurch befriedigt zu sehn. Allein der gefälligen und wahrhaft neuen Melodien sind immer noch so wenige; je stärker die Fluth leerer und gezierter Tonreihen wird, und je allgemeiner das Bedürfnis guter Musikstücke einzutreten scheint. Ich habe vorstehende Sammlung *hauptsächlich für den Sänger* gearbeitet, und man wird, bey aufmerk-

samer Prüfung die stete Rücksicht auf die Beförderung der diesen unentbehrlichen Eigenschaften hoffentlich nicht verkennen. Ungezwungenheit, Gefälligkeit und Schicklichkeit, als die nothwendigen Vorzüge einer vollkommenen Melodie, habe ich nie aus den Augen verlohren; erkünstelte, *affectirte* Originalität, so wie slavische Nachahmung in gleichem Grade zu vermeiden gestrebt, und bey Behandlung meines Textes den herrschenden Geist des ganzen Gedichts darzustellen gesucht, nicht aber, wie so oft geschieht, nur die einzelnen Worte des ersten Verses gemalt. Daher war auch zuweilen in der Mitte, oder beim Schluß des Gedichts eine andere Melodie-Bedürfnis. — Daß ich bey diesem musikalischen Zwecke gegen geist- und heralose Reimereyen aller Art streng seyn mußte, und streng gewesen bin; daß ich Unanständigkeiten und Schnurren sorgfältig vermieden, und die gewöhnliche Wein- und Trinklieder, die faulen Wiegenlieder u. s. w. von einer Sammlung Gefänge, welche auf des Beyfall geschmackvoller Musikfreunde einigen Anspruch machen, ausgeschlossen habe, ist eine natürliche Folge meines beabsichtigten Planes. Und wer kann auch ein Lied mit Interesse und Gefühl singen, das er nicht einmal gern lesen mag; welcher gebildete Mensch kann durch ein solches Gedicht in die Rührung, und gleichsam begeisterte Stimmung versetzt werden, die die Schöpferinn glücklicher Compositionen ist? Diese in farbigem Pflschlag broschirte Sammlung enthält 40 Lieder.

Ferner ist in eben derselben Handlung erschienen: Das Ständchen. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Dr. Wagner. 8 gr.

Amalie Melford. Geschichte einer Dame, die sich vom Theater der Welt hinter die Coulissen gezogen hat. Eine angenehme und nützliche Lectüre für zartfühlende Leser und Leserinnen. Von der Verfasserinn selbst aufgesetzt.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Verf. der in der Allg. Lit. Zeitung, so wie auch in andern kritischen Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten Schrift: *Kern- und Kraftstellen über wichtige Gegenstände aus D. Martin Luthers Schriften* geordnet und alphabetisch geordnet, ein *lehrreicher Lesebuch für die Vorehrn dieses großen freymüthigen Mannes*. gr. 8. 1797. Leipzig bey Supprian, à 16 gr. ist Herr S. Fr. W. Motz, Lehrer am Herzogl. Lyceo zu Meinungen.

Dieses zur Beantwortung einiger deshalb gethanen Anfragen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 125.

Mittwochs den 29^{ten} August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

Neunte Uebersicht.

Erziehung, Privatverbindungen zur Förderung der Wissenschaften, Naturgeschichte.

Noch immer kränkt die öffentliche Erziehung in Frankreich in allen ihren Theilen, und zwey Drittel der heranwachsenden Republikaner werden gar nicht erzogen. Eine fürchterliche Aussicht! Man zerstörte, ohne wieder aufzubauen; man verschlang die für die Erziehung des Volks und der Jugend seit 300 Jahren gesammelten Güter, und nun ist der Staat so arm, daß selbst die angestellten Lehrer Monate lang nicht bezahlt werden können, und noch obers drin einen beträchtlichen Theil ihres Gehalts als patriotisches Geschenk zum Staatsbedürfnis steuern müssen. Die an dem berühmten 3 Brumaire decretirten Central- und Primarschulen sind zwar dem Namen nach eingerichtet, und in einigen der größten Communen, wie in Paris, Lyon, Bourdeaux, u. s. w. wirklich im Gange, aber eine unübersteigliche Kluft ist zwischen ihnen beiden befestigt. Der Sprung von den Primarschulen zu den Central-schulen ist ungeheuer. Die mitren innenstehenden secondaire Schulen sind als unsatthaft verworfen worden, und doch ist ohne eine solche Mittelclasse, wie in Deutschland die lateinischen Schulen, Lyceen und Gymnasien sind, am eine planvolle Organisation des Ganzen gar nicht zu gedenken. Diese Lücke müssen also, so gut es gehen will, Privatlehrer ausfüllen. Aber wie wenige können dergleichen für ihre Kinder bezahlen! Der religiöse und politische Fanatismus vieler Altern tritt auch noch dabey ins Spiel. So ist allgemeine Verwirrung, und aller Augen sind billig auf die gesetzgebende Versammlung gerichtet, von welcher die Republik vor allen Dingen einen festen Erziehungsplan und ein aus dem Chaos der antinomischen, willkürlichen Decrete entwickeltes Gesetzbuch fordern darf. (Den 21. Praireal befiel die Zahl der zu classificirenden Gesetze aus 26855 Nummern.) Freylich klingt es schön, wenn man die Einweihungsreden zur Centralschule am Pantheon von den Professoren *Soubert*, *Solis* und *Costaz* liest: *Discours prononcés, le premier brumaire, l'an VI. à*

l'ouverture de l'école centrale de la rue Antoine. Paris, à l'imprimerie Ballard, und darin besonders den B. *Costaz* von allen Großthaten der Franzosen im Felde der Wissenschaften (wobey doch die feine Anmerkung *Millins* Mag. Encycl. 3 an. N. 22. S. 214. nicht zu übersehn ist) in prunkenden Tiraden sprechen hört: allein man muß doch wohl auch auf das hören, was seit dem Eintritt des neuen Drittels im Rathe der 500 darüber verhandelt wurde. Hier wurde mehrmals laut und mit vieler Heftigkeit darüber gesprochen. Freylich kann alles dits nicht helfen. Aber endlich muß doch die Stimme auch dahin dringen, woher allein mit dem *nervus rerum* auch Hülfe kommen kann. Das Directorium darf nur ein Dutzend der raubgierigsten Blutschwämme ausdrücken, die unter öffentlicher Autorität Millionen erpressen und Tausende berechnen, und es können viele hundert gnügliche Erzieher und öffentliche Lehrer Monatslang damit salarirt werden.

Schon den 17 Praireal (5 Jun.) trat ein neues Mitglied auf. Man hat schöne Pläne gemacht, sagte er, aber keinen ausgeführt. Gartenknechte sind zu Professoren der Naturgeschichte, Schulmeister aus der alten Ordnung der Dinge, die noch die Messe in ihren Kirchspielen herplerren, zu Lehrern in den Primarschulen gemacht. Dies Stück- und Flickwerk muß einmal aufhören. Ich trage auf einen besondern Minister der Erziehung an. Wir haben viel zu viel Centralschulen, und nicht Professoren genug, sie zu besetzen. *Roger Martin* hatte in eben dieser Sitzung darauf angetragen, daß zu Ende der nächsten Decade die Commission des öffentlichen Unterrichts ihren allgemeinen Plan vorlegen sollte. Dies ward angenommen, doch mit der von *Villetard* beygefügten Clausel, daß die Comm. nicht eher berichten sollte, als bis sie fertig wäre! — Zwey Decaden später, den 1 Messidor (19 Jun.) tritt *Dulauro* auf, und redet seinen Collegen wieder ein Wort aus Herz: Es ist nicht genug, die Republik gegründet zu haben, wir müssen auch Republikaner bilden. Nur durch eine fest bestehende Erziehung können wir die *opinion publique* des nächsten Geschlechts für die Rep. gewinnen. Die Ursachen der ganz vernachlässigten Erziehung liegen 1) im Mangel an innerm Zusammenhang des jetzigen Planes, 2) man hat die öffentliche Meynung nicht zu

gewinnen gefucht, 3) man hat nur gestraft, nicht be-
lehrt, 4) nichts ist vorbereitet. Man will ärnten, ohne
Ausfaat. Um nun dem Übel so schnell als möglich zu
steuern, wird vorgeschlagen 1) einen eigenen Minister
der öffentl. Erziehung zu wählen, 2) einer Jury aus
dem Nationalinstitut einen Vortrag über alle zehrerige
Vorschläge und Pläne aufzutragen, 3) die Gemüther
durch einen doppelten Unterricht über allgemeine und
Localvorurtheile vorzubereiten, 4) unter den verdien-
testen Elven jährlich eine gewisse Zahl zu bestimmen,
die vom Staate um ihres Wohlverhaltens willen zu
Aemtern befördert werden müssen. Der Erfolg dieser
Rede ist, daß ihr Druck beschloffen, und sie, wie ge-
wöhnlich, an die Commission des öffentl. Unterrichts
verwiesen wird. — Dulaures Vorschlag, einen besondern
Minister des öffentl. Unterrichts zu ernennen, gründet
sich auf eine Vorlesung, die der Präsident einer neuen
gelehrten Gesellschaft, die sich *société libre d'instruction*,
siéante au palais national du Louvre nennt, und den 20
Ventose ihre erste Sitzung hielt, (8. *Magaz. Encycl.*
N. 23. p. 281.), der B. Bouchefeuille gehalten hatte:
Discours sur les moyens de perfectionner l'organisation de
l'enseignement public, wo die Nothwendigkeit einer
solchen Maassregel weidläufig erwiesen wird. — Den 3
Messidor (26 Jun.) trat Heurtant-Lamerville mit neuem
Eifer auf. Laßt uns eilen, ruft er, den republikani-
schen Unterricht über die ganze Republik zu verbreiten.
Ihre Gesetze hierüber sind nur Wanksteine (*pierres*
d'attente) und das berühmte Gesetz vom 3 Brumaire
hat weder den Professoren hinlängliche Ehre, noch zu-
reichenden Gehalt zugesichert, hat dem Directorium
nicht Gewalt genug zur Ausführung zugesprochen, und
die Erzieher in den Primarschulen dem Fanatism der
Privaterzieher untergeordnet. Diese haben sich fast alle
unter das Pannier des Royalismus gestellt, und stützen
ihren Zöglingen Aberglauben und antrepubl. Gesinnun-
gen ein. Die öffentl. Lehrer, von ihrem Beyspiel mit
fortgerissen, und ohne Schutz der Regierung sich selbst
überlassen, mußten sich, um nicht alle Elven einzu-
büßen, gleichfalls nach den Phantasien der Ältern ge-
wöhnen, die Sonntage feyern u. s. w. Ihnen müßt ihr
durch ein festes Gesetz zu Hülfe kommen. Die Privat-
schulen müssen vor den öffentlichen Nationalschulen zu
Boden stürzen. *Darin liegt alles* (!) Die Privaterzieher
legen der Rep. keinen Eid ab, führen ihre Zöglinge zu
keinen Nationalfesten, ihre Gefänge und selbst ihre
Spiele sind unrepublikanisch. So haben wir jetzt in
Frankreich zwey einander ganz entgegenstehende Er-
ziehungssysteme. Laßt uns vor allen Dingen auf die
Organisation der Primarschulen denken (diese sind also
im 6ten Jahre der neuen Rep. noch immer nicht orga-
nisiert!). Sind diese fleissiger besucht, wird es auch
den Centralschulen nicht an Schülern fehlen. Denn an
diesen, nicht an Professoren ist bisher Mangel gewesen.
Hierauf schlägt Heurtant vor ein Policeygesetz gegen die
Privaterzieher zu geben, dem Gouvernement mehr Ge-
walt in Anordnung des Erziehungswesens ein zu räumen,
und Roger Martins Plan zur Organisation der Primarschulen
in 3 Tagen vorzunehmen. Des Final ist auch diesmal
wieder das ewige *renvoi à la Commission*, nachdem Briot

vorher noch bemerkt hat, daß eine gewaltige Lücke
zwischen den Central- und Primarschulen sey, die,
wefern die Commission fortfahre, die Secondaireschulen
(das einzige Auskunftsmittel) zu verwerfen, nur da-
durch ausgefüllt werden könne, wenn man den Primar-
schulen in den großen Communen einen umfassenden
Plan gebe, und sie so den Centralschulen approximire.
Übrigens müsse man sich bey diesen Erziehungsplänen
eben so sehr vor philosophisches Vorurtheilen, als vor
politischen hüten. So weit sind bis jetzt die Unter-
handlungen im gesetzgebenden Corps gediehen. Sehr
wahr ist Briots Bemerkung, daß die philosophische In-
toleranz hier die gefährlichste Klippe sey. Um den re-
publikanischen Calender und was damit zusammenhängt,
durchzusetzen, sind 24 Millionen Menschen ohne Er-
ziehungsanstalten!

Unterdessen sucht man sich zu helfen, so gut es
gehen will. Es entstehen immer mehr Privatverbin-
dungen zu literarischen und scientifischen Zwecken in
der Hauptstadt und in den Departementern. Die poly-
technische Schule, die wirklich sehr zweckmäßig einge-
richtet ist, und auch vom Gouvernement reichlich un-
terstützt wird (man vergleiche die Eröffnungsfeierlich-
keit ihres diesjährigen Cours im *Magaz. Encycl.* No.
18. p. 270.) und das *Lycée républicain*, dessen 60 Sitzung
uns nur gemeldet wird, und dessen *Annales* oder Jahr-
bücher ungemein viel nützliches enthalten, sind die
Muster vieler *Sociétés libres et d'émulation* geworden,
dergleichen außer Paris, auch zu Lyon, Toulouse,
Abbeville, Amiens, Bourdeaux, Grenoble bestehen.
Außer der *Société philomatique*, wovon schon zu anderer
Zeit in diesen Blättern die Rede gewesen ist, und zu
deren Kenntniß man am besten das am ersten Tage
jeder Decade herausgegebene *Bulletin des Sciences* liest
(jedesmal 8. in 4. Der Jahrgang kostet 6 Liv.) existirt
auch eine *Société libre d'instruction*, die im Louvre ihre
Sitzungen den 20 Ventose l'an VI. eröffnet, und sehr
wackre Männer, als *Lavieville*, *Gondet*, *Miger* den
jüngern, *Lendy*, *Doguerle*, *Ponoe* (den berühmten
Kupferstecher), *Caillaux*, *Millet-Mureau* (den Heraus-
geber des *La Peyrouse*) *Guyot Desherbiere*, *Marrou*
(schwedischen Gesandtschaftsprediger), *Simon* (erster
Bibliothekar des gesetzgebenden Corps), *Hazard* (be-
rühmten Thierarzt), *Sacombe* (den famosen Accoucheur),
u. s. w. unter ihren Mitgliedern zählt. Sie hat drey
Classen, *Sciences*, *belles Lettres* und *Arts*, und ihre
ersten Sitzungen zeigen von grossem Eifer. In einer
ihrer ersten Sitzungen wurden auch biographische Nach-
richten von Bernstorff und dem verst. König v. Preussens
vorgelesen. Eine andere schon seit 2 Jahren bestehende
Gesellschaft die *Société philotechnique* beschäftigt sich
weniger mit scientifischen, als bloß angenehmen Gegen-
ständen. Ihre Vorlesungen, die monatlich statt finden,
bestehen meist in Gedichten, und werden, wie im Lycée,
durch Musik und Gefänge unterbrechen und beschloffen.

Unter den Verbindungen die ein bestimmtes Fach
umfassen, ist die wichtigste ohne Zweifel die *Société mé-
dicale d'émulation*, ein halbe Stellvertreterinn der alten
école de médecine, in deren Sälen sie auch ihre Sitzungen
und Vorlesungen hält. *Alphonse le Roy* ist Präsident.
Alibert

Albert, Generalsecretair der Gesellschaft. Sie entstand im Jahre 1786, und erhielt im folgenden Jahre durch die Vermittlung des B. Thonret die Approbation der Regierung, und hat nun schon einen Band ihrer Verhandlungen: *Memoires de la société medicale d'émulation pour l'en de la république*. in gr. 8. Maradon herausgegeben, in welchem sich an 44 verschiedene Abhandlungen und Memoires, und am Ende Listen über die noch ungedruckten eingefendeten Aufsätze befinden. Sie hält, was ihr Titel verspricht, und wetteifert wirklich mit der vom Staate selbst autorisirten und bezahlten *Société de médecine et de pharmacie*. Diese hat bekanntlich an die Stelle des mit 1793. unterbrochenen *Journal de médecine* ein neues Journal treten lassen: *Recueil périodique de la société de médecine de Paris*, wovon alle Monate ein Heft von 6 Bogen bey Croullebois erscheint, und der Jahrgang 15 Liv. kostet. Es sind bis jetzt 19 Hefte in 4 erschienen. In mehreren der letzten Hefte ist oft von dem Brownischen System die Rede, welches aus dem italienischen mit Franks Anmerkungen durch Leveille, und noch einmal aus Weikards deutscher Bearbeitung durch Bertin zu gleicher Zeit erschienen ist, und überall Eingang findet. Noch verdienen zwey andere medicinische Zeitschriften bemerkt zu werden, *Observations médicales*, *Journal périodique par les Citoyens Waton et Guerin*, das mit dem 1 Nivose dieses Jahrs angefangen hat, und bey Cocheris monatlich herauskommt, (der Preis des Jahrgangs ist 6 Liv. 12 S.) und *Journal de l'art de conserver la santé et de prolonger la vie par Gilles Latourrette*, wovon am letzten jeder Decade ein Bogen bey Morin erscheint, (man abonniert sich mit 12 Liv. auf den Jahrgang.) Vom *Journal des Mines* das vom Conseil des mines, rue de l'Université No. 291. herausgegeben wird, ist No. 25., von den *Annales de Chimie* T. XIX. und XX. in gr. 8. (11 Liv.) herausgekommen. Auch läßt nun die *Société des Pharmaciens à Paris* ein besonders Journal, *ou Recueil de découvertes et d'observations sur la pharmacologie* erscheinen, wovon 2 Numern bey Truffon, rue Geneviève No. 71. ausgegeben sind. In der ersten Nummer findet man vom Director der Gesellschaft, Truffon, selbst die ganze Geschichte des College der Apotheker erzählt, und den Plan der Vorlesungen und des Unterrichts, den sich die Mitglieder entworfen haben, auseinandergesetzt.

Noch ist in Abſicht auf Prüfung und Anſtellung der Candidaten in der Medicin alles in chaotiſcher Verworrenheit. Als Cubanis den 4 Meſſidor im Namen der Beziehungskommiſſion einen Bericht abſtattete, worin der Pariser *Ecole de médecine* dies Prüfungsrecht zuerkannt wurde, erhoben ſich heftige Debatten. Vi-t ſagte, daß die Charlatans ſeit 8 Jahren mehr Menſchen in Frankreich gemordet hätten, als Krieg und Hunger zuſammengenommen. Die Pariser Schule wolle ſich mit alled Gewalt eine Suprematie über alle übrigen in der Republik anmaßen. Die Schule, die noch vom *Constitué de salut public* und dem *Directorium* willkürlich bevölkert worden ſey, beſtehe größtentheils aus Ignoranten, und ſchlechte Profeſſoren wären ſchlechte Examinatoren. Darum habe einſt die Schule zu Montpellier ſo geblüht, weil dort auch ſcharf examinirt worden wäre. Es müſſe alſo erſt das Project über die Organisation der medicinischen

Schule zu Paris ſelbſt diſcutirt werden, ehe es an Cubanis Vorſchlag kommen könne. Dies wurde angenommen, und manchem Stümper, der ſich jetzt als Profeſſor durch den Staat eingefetzt brüſtet, erregte dies Herzklopfen.

Über den Zuſtand der Schulen und die literariſche Stimmung in Paris, giebt folgender Brief aus Paris von einem dort-nationaliſirten deutſchen Gelehrten eine ſichere und beſriedigende Auskunft.

„Wir haben jetzt drey Centralſchulen hier in Activität; eine am Pantheon oder St. Geneviève, die andere im *Collège des quatre Nations*, und eine dritte aux *grands Jesuites* in der Rue Antoine; — man geht damit um, noch zwey neue zu errichten. — Jede Centralſchule ſoll eine Bibliothek haben, die bey dem Pantheon und die bey dem C. der *quatre Nations* haben auch noch die ehemals daſelbſt beſthenden Bibliotheken, die ſo wie die Nationalbibliothek öffentlich ſind, und ziemlich beſucht werden. Erſt kürzlich hat das *Directorium* bekannt machen laſſen, daß bis zu Beendigung der nöthigen Arbeiten und Vorkehrungen, die Bibliothek im Arsenal vier mal in der Decade dem Gebrauche des Publicums offen ſtehen würde. Im *Jardin des Plantes* iſt auch eine kleine Bibliothek, die aber nur für die Perſonen, welche ſich dem Studium der naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften gewidmet haben, und die Vorleſungen der daſigen Profeſſoren beſuchen, zum gewöhnlichen Gebrauch offen ſteht. So hat auch die *Ecole Polytechnique* eine ſehr zweckmäßige Bibliothek, die alle Tage von 2 bis 5 Uhr (d. h. ſo lange die Arbeitsſtufe der Eleven geſchloſſen ſind), aber ebenfalls nur für Lehrer und Schüler dieſer Anſtalt offen ſteht. Wenn das jetzt mit Ernſt betriebene Ausſondern der brauchbaren Bücher in den *Depots littéraires*, die ſich hier befinden, geendigt ſeyn wird, ſo wird wahrſcheinlich jede der 3 andern hieſigen *Ecoles centrales* auch ihre öffentliche Bibliothek erhalten. Die Profeſſoren dazu ſind ſchon ernannt, es fehlt nur an einem gehörigen Local, oder vielmehr (wie es mir dünkt) an dem nöthigen Geld das Local einzurichten, und die Profeſſoren, wenn ſie in Activität ſind, zu bezahlen. — Mit 5 Centralſchulen haben wir ſicher überall genug, den in die 3 jetzt beſtehenden kommen ſchon faſt keine Zuhörer. Ich kenne einen Profeſſor der den ganzen Winter und Frühling über nur einen Zuhörer hatte. Dieſer gieng endlich aufs Land, ſo daß jetzt dieſer Cours gar nicht gegeben wird. Ein *Professeur de la Grammaire* an einer hieſigen Centralſchule übt ſeine Schüler in der Orthographie bloß um Zuhörer zu haben. Freylich brauchen die Franzoſen meißtens dieſen Unterricht ſehr nothwendig, allein auf einer *Ecole Centrale* ſie zu lehren iſt doch zu arg. Was würden Sie ſagen, wenn ein Göttingiſcher Profeſſor ein Collegium über deutſche Rechtſchreibung ankündigte? — In dem *Collège de France* werden immer wie bisher die gewöhnlichen Lehrſtunden gehalten; in den verloſenen Monaten hat ein hieſiger Gelehrter Namens La Salle einen Cours de Statistique im dieſem *Collège* gegeben, der ziemlichen Beyfall fand. Von der *Ecole Polytechnique*, welche wie bekannt zu den beſten Inſtituten in dieſer Art gehört, vielleicht auch in mancher Hinſicht ähnliche Cadetten- und Militairſchulen im Auslande weit übertrifft, kadä man nicht anders,

andere, als mit Hochachtung sprechen. Außerdem ist zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, besonders unter den sogenannten *gens du monde*, die nicht Zeit genug haben, tief in die verschiedenen Wissenschaften einzudringen, aber doch die nöthigsten Resultate derselben kennen möchten, das *Lycée républicain*, eine sehr gute Anstalt. Was in das Fach der Naturgeschichte gehört, findet man im *Jardin des Plantes* vereinigt, und die dortigen Lehrstunden werden auch stark besucht; — außer den verschiedenen öffentlichen und unentgeltlichen Vorlesungen in der *Ecole de sante* über die verschiedenen Theile der Arzneykunde und der dazu gehörigen Wissenschaften, welche alle außerordentlich stark besucht werden, halten auch noch über einzelne Theile der Arzneykunde verschiedene hiesige Ärzte Privatvorlesungen für Wundärzte und Gelehrte; und die jungen Ärzte, welche gründlich studiren wollen, müssen solche Privatlehrstunden besuchen, weil wegen der großen Menge von Zuhörern, welche in den unentgeltlichen Lehrstunden versammelt sind, es unmöglich ist, selbst alles so genau zu untersuchen, wie in den ersten. Besonders gut dies von Anatomie, Accouchement u. dgl.

Für lebende morgenländische Sprachen existirt bey der Nationalbibliothek eine *Ecole spéciale*, wo Sylvestre-Sacy, Langle, und Venture, Arabisch, Persisch und Türkisch, auch, wenn Liebhaber sich finden, Neu-griechisch lehren. Diese Cours sind natürlich nur von wenig jungen Leuten besucht, die einst als Dolmetscher oder Consuls in die Levante gehen wollen. — Bey der Nationalbibliothek existirt noch eine andere Lehrstelle, die, eines *Professeurs d'Antiquités*, welche B. Millin bekleidet; diese Professur existirt erst seit den letzten Zeiten der Convention, und als Prof. d'Antiquités (nicht als *Conservateur au Muséum de Antique*) hält B. Millin seine *Cours d'Antiquités* auf der Nationalbibliothek. Er hat in dieser Qualität schon über die geschnittenen Steine, die Münzen und übrigen Monumente von Spanien, Frankreich, Ägypten etc. Vorlesungen gehalten. Diesen Sommer über hält er Vorlesungen über die Mythologie. Anfangs hatte er eine Zeit lang wepigns 150 Zuhörer; da aber die Franzosen meistens nicht lange ausharren, so verminderte sich allmählig die Zahl, doch blieb lange auf 80 bis 100 stehen. Einige Umstände veranlaßten ihn die Stunden zu verändern, und diese Veränderung hat wirklich großen Einfluß auf die Anzahl der Zuhörer gehabt, die jetzt bis auf etwa 40 herabgesunken ist. In seinem ersten Cours z. B. über *pierres gravées* u. s. w. hatte er bey weitem nicht so viele Zuhörer; ich glaube aus verschiedenen Gründen. Diese Art von Vorlesungen war noch zu wenig hier bekannt. B. Millin war der erste zu Paris der auf die Idee gerieth, Vorlesungen über Antiquitäten zu halten. Sogar Abbé Barthélémy, dem er schon diese Idee mittheilte, sagte, dies sey etwas ganz überflüssiges! (Wer hätte dies vom Verfasser der Reise des Anacharsis gedacht?) Endlich wurde doch sein Vorschlag ausgeführt, und ihm selbst, durch ein Decret des National Convents, diese Stelle aufgetragen; — und in der That wo läßt sich wohl ein Zusammenfluß von günstign Umständen denken, um nützliche und interessante Vorlesungen über Antiquitäten

zu halten als in der Nationalbibliothek, von einem der Conservateurs des Antiquen-Cabinets, dem also nicht nur alle antiquarische Schätze dieses Cabinets (und man wird nicht viele seines gleichen antreffen) sondern auch alle Schätze der Bibliothek und der ausgedehnten Kupferlich- und Manuscriptensammlung zu Gebote stehn. Ich zweifle ob, auf welcher Universität von Deutschland es auch sey, ein Professor im Stande ist, alle die Hülfsmittel zu vereinigen, und so viele Monumente des Alterthums seinen Zuhörern vor Augen zu legen, als B. Millin durch seine Lage unterstützt, es thun kann. Eine zweyte Ursache, warum jene ersten Vorlesungen nicht so stark besucht wurden als die jetzigen über Mythologie, ist, weil sie den meisten Personen weniger interessant schienen. Eine dritte mag wohl in dem Nationalcharakter meiner lieben Landsleute liegen. Anfangs waren die Zuhörer in ziemlicher Anzahl, aber da der Cours ein wenig lang dauerte, da B. Millin sich bey manchen Gegenständen in Erörterungen einließ, welchen die Franzosen sogleich den Banduch *ennuyoux* entgegen schleudern, und welche von einem Professor in Deutschland durchaus gerodert werden, wenn er nicht oberflächlich und leicht genannt werden will; so blieb nach und nach ein Zuhörer nach dem andern weg, so daß in den letzten Decaden nur einige wenige getreue zurückblieben. Hätte er Zuhörer von nur etwas germanischer Beharrlichkeit gehabt, so würde ihm keiner untreu geworden seyn. Denn seine Vorlesungen sind in der That eine glückliche Vereinigung deutschartigen Fleißes und gallischer Annehmlichkeit, und außerdem äußerst interessant, theils für den Literator, theils für den Künstler, durch die Menge von Monumenten die er vorweist. Wie wenig Mühe sollte es einem von den andern Conservatoren der Bibliothek kosten, einen Cours über Bibliographie zu halten, und wie nützlich wäre ein solcher Cours, besonders für Franzosen, deren Stärke selten in Bibliographie besteht. Allein bis jetzt hat sich keiner dazu verstehen wollen; obgleich doch ihre Kenntnisse in diesem Fache mehrere, besonders der B. Bu Theil, dessen Aeschylus auch im Ausland gekannt wird, und dessen Ausgabe vom Athenæus man mit großem Verlangen entgegen sehn muß, — dazu vollkommen qualificirt wären. Eben so sollte auch natürlicher Weise einer von den Conservatoren des Manuscripten-Cabinets diplomatische Lehrstunden halten; so erst würden sie sich recht nützlich machen. — Wer B. Millin kennt, wird ihm gewiß das Zeugniß geben, daß er einer unserer thätigsten Gelehrten ist. Sein Amt als *Conservateur* setzt ihn zwar einer Menge Zerstreungen aus, wie dies fast bey allen Personen der Fall ist, welche eine öffentliche Stelle der Art bekleiden, die sie öfters besuchen aussetzt, und sie auch nöthig manche Verbindungen zu unterhalten, die immer einige Zeit wegnehmen; demohngeachtet besitzt er alle seine Augenblicke. Die Redaction des allumfassenden und für die franz. Literatur bis jetzt einzigen *Magazin Encyclopédique*, die er nun ins 4te Jahr allein besorgt, ist schon eine ziemliche Beschäftigung, und doch hat er noch unterdessen den 5ten Theil seiner *Antiquités Nationales*, herausgegeben, der jetzt wirklich die Presse verlassen hat, und womit diese interessante Sammlung geschlossen seyn

seyn wird. Der Titel dieses außer Frankreich bey weitem noch nicht genug gekannten Werks ist: *Antiquités Nationales ou Recueil de Monuments, pour servir à l'histoire générale et particulière de la France, tels que Tombeaux, Inscriptions, Statues, Vitrux, Presques etc. des Abbayes, Monastères, Châteaux et autres lieux devenus nationaux*, par A. L. Millin. Paris, Fuchs. 5 Völ. in 4. (56 Liv.) und in Fol. (100 L.). Jeder Band besteht aus ohngefähr 4 bis 500 S. Text und hat 60 Kupfertafeln. Die meisten hier beschriebenen und abgebildeten Werke hat der Vandalismus der Schreckensperiode zerstört, und sie sind also auch nicht im Nationalmuseum, *aux petits Augustins*, über welches Mercier so sonderbare Betrachtungen angestellt hat, sonst *Museum des monuments Français*, worüber der Aufseher Alex. Lenoir eine *Description historique* herausgegeben, zu finden. Seine ausgebreitete Correspondenz nimmt ihm manche Stunde weg, ist aber dafür auch sehr interessant. Seine Verdienste um Ausbreitung nützlicher Kenntnisse sind sehr groß und unverkennbar, dies ist auch die Hauptursache, warum er sich nicht von der Herausgabe des Magazin *Encyclop.* hat abwendig machen lassen, ob er schon keinen oder geringen Vortheil und viele Mühe davon hatte. Besonders zeichnet er sich dadurch auf eine sehr vortheilhafte Art vor den meisten übrigen franzöf. Gelehrten aus, daß er die Verdienste der Ausländer kennt und schätzt, und sehr zur Erlernung ihrer Sprachen aufmuntert. Er selbst liebt außer den todtten Sprachen noch englisch, italienisch, spanisch und deutsch mit ziemlicher Fertigkeit, und sucht sich in diesen letzten Sprachen noch immer mehr zu vervollkommen. Sie werden auch mehrmals schon im *Mag. Encycl.* gelesen haben, wie er seine Landsleute zum Studium der lebendigen und besonders der deutschen Sprache aufmuntert. Und auch in dieser Absicht wohlthätig sind die von ihm veranstalteten literarischen Thees, wo sich alle Septidie in zwey großen Zimmern seiner Wohnung in der Nationalbibliothek alle bey ihm eingeführte Ausländer zu literarischen Unterhaltungen versammeln, wo auf einer langen Tafel alle neue Producte der In- und Ausländer, und besonders auch mehrere deutsche Journale und gelehrte Zeitungen; ausgebreitet liegen, wo in angenehmer Mischung Männer und Frauen (diese befinden sich gewöhnlich im zweyten Zimmer, wo auch Musik gemacht und einiges zur Erfrischung servirt wird) sich bis um Mitternacht über interessante Gegenstände, die außer der Politik liegen, besprechen, und wo die jetzt in Paris lebenden Deutschen mit ihrer Familie, als die Hn. von Humboldt, Brinkmann, Fischer u. s. w. selten fehlen. (Vergl. *London und Paris*. St. II. S. 171.) In seinen frühern Jahren beschäftigte er sich viel mit Naturhistorie, und er ist auch in diesem Theile der Wissenschaften wirklich sehr bewandert. Demohneachtet waren aber auch schon damals Antiquitäten einer seiner Hauptstudien; er verband beide Arten von Kenntnissen auf eine glückliche Art in seiner *Mineralogie historique* (die von Hn. Rink 1794. Königsb. ins Deutsche übersetzt wurde) und er hatte damals im Sinn eine Zoologie und Phytophographie nach demselben Plane bearbeitet herauszugeben. Die Revolution kam aber dazwischen, er mußte sich

eine Zeit lang von Paris entfernen, wurde nachher lange in den Zeiten des Terrorismus im Gefängnisse gehalten, und so von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen entfernt. — Da er viel hierüber vorgearbeitet und gesammelt hat, so giebt er vielleicht in der Folge noch manches hieher gehörige heraus. Während seiner Gefangenschaft verfertigte er auch seine *Elémens d'hist. nat.*, welche immer bis jetzt wenigstens, noch das einzige kurze mit Methode abgefaßte Lehrbuch über die ganze Naturgeschichte ist, das die Franzosen besitzen. In dieser Rücksicht also und in Betracht der Umstände die es veranlaßten, verdient es gewiß wenigstens Nachsicht; gesetzt auch, (wora ich nicht zweifle) es existiren in Deutschland, wie der Rec. in der *A. L. Z.* bemerkte, bessere Handbücher der Naturgeschichte. Übrigens verdient gerade diese Verbindung der Naturgeschichte mit der Philologie in unsern Zeiten und besonders für Frankreich die größte Achtung. Die Namen Schneider, Beckmann, Sprengel, Schreber, beweisen hinlänglich, daß diese Verbindung auch bey den Deutschen sehr geschätzt wird. Allein in Frankreich, wo man auf alle Literatur fast gar nichts mehr hält, und die Kenner der physischen und mathematischen Wissenschaften ausschließlich *Javans* nennt, ist diese Vereinigung noch nothwendiger, wenn ein Literator auf sein Publicum etwas wirken will. Dies ist es auch einzig, worauf sich B. Millin jetzt einschränkt; nämlich das was er von Naturhistorie weiß nicht zu vergessen, und mit dem Zeitalter ein wenig fortzuschreiten. Übrigens beschäftigt er sich, seitdem er Conservateur des Antikencabinets ist, mit nichts als Literatur und Antiquitäten (ich nehme die neuen Ausgaben seiner *Elémens d'hist. nat.* aus, die er natürlicherweise besorgen muß, wenn er Nachdrücke verhüten will) auch wird seine privat Bibliothek, auf die er viel verwendet, nach und nach eine der reichsten und auslesensten werden, besonders auch in guten ausländischen Schriften. — Man hat es vielleicht größtentheils der Thatigkeit und dem Eifer des B. Millin und einiger seiner Freunde zu danken, daß Naturgeschichte mit etwas mehr Eifer, und im weitem Umfange besonders seit der Revolution in Frankreich studirt wird als vorhin. Ehedem schränkte man sich bey uns fast blos auf Botanik ein; *Anatomie comparée*, *Mineralogie*, *Zoologie* etc. waren unbebaute Felder. Das Linneische System besonders fand lange heftigen Widerstand in Frankreich, und noch jetzo sind die Pflanzen des *Jardin des Plantes* blos nach Justeus System geordnet. Buffon war Feind jedes Systems, und wollte nur durch seinen Stil glänzen. B. Millin und andre seiner Freunde waren es die im Jahr 1788. hier eine *Société linneenne* stifteten. Allein die *Académie des Sciences* wurde eifersüchtig über diese neue Gesellschaft, und da mehrere Mitglieder dieser neuen Stiftung befürchteten, es möchte ihnen hinderlich seyn in die Akademie aufgenommen zu werden; so zerfiel die Gesellschaft bald nach ihrem Entstehen. Mirabeau hielt die berühmte Rede gegen den Innungsgeist der Akademien, die Chamfort, selbst *Académicien*, für seinen Freund geschrieben hatte. Die Akademien wurden mit andern geschlossenen Gilden und Innungen aufgehoben. Bald hierauf sammelten sich die Stifter der Linneischen

Gesellschaft wieder aufs neue, und nun schlossen sich bald, da jene Besorgnisse vor der Eifersucht der Akademie weggefallen waren, die Naturhistoriker der Hauptstadt an dieselbe an. Die Gesellschaft erweiterte nun ihren Plan, und nahm den Namen *Société d'hist. nat.* an. Seit dieser Zeit bestand sie ununterbrochen fort. Im J. 1792. gab sie einen Band *Memoires* heraus, die in Folio, aber zu prächtig gedruckt worden waren, und daher in diesem Glanze nicht fortgesetzt werden konnten. B. Millin der die ersten Jahre hindurch *Secrétaire* der Gesellschaft war, liefs an der Spitze dieses Bandes einen *Discours sur l'Origine et les progrès de l'hist. nat. en France* abdrucken, der eine sehr interessante Übersicht giebt, und mehrere Nachrichten über die Entstehung der *Société d'hist. nat.* enthält. — Dieser *Discours* ist ins Italienische übersetzt worden, in dem *Journal Mantouan pour la littérature étrangère* Tom. 2. Anfangs gieng es mit jener Gesellschaft sehr gut, allmählig artete sie aber aus. Es wurden eine Menge unthätiger Mitglieder aufgenommen, welche nie selbst Arbeiten mittheilten, die thätigen Mitglieder sahen mit vielem Mißvergnügen, daß sie die Gesellschaft ihrem Verfall nahe kommen müßte; sie suchten daher die bisherige Demokratie oder vielmehr Anarchie, die in der Gesellschaft geherrscht hatte, in eine Art von Aristokratie (*où les meilleurs gouvernent!*) zu verwandeln. Die ganze Gesellschaft cassirte sich daher vor einigen Decaden selbst und organisirte sich aufs neu. Diese Organisation besteht darin, daß erstlich sechs Directoren oder *Administrateurs* ernannt wurden, Diese sind *Jussieu, Lacépède, Desfontaine, Lamarck, Haüy, und Fourcroy*; — diese sechs ernannten sich sechs *adjointes*. Diese sind: *Ventenat, Millin, Vauquelin, Alexandre Brongniart, Lelievre, und Cels.* (Mit diesem letzten rivalisirte *Thouin*.) *Tre-sorier* der Gesellschaft, ist: *Sylvestre* aus der *Ecole des Mines*. — *Präsident: Jussieu*, — und *Generalsecretäre Cuvier*. Diese 14 Personen besorgen alles was die Administration der Gesellschaft betrifft, und versammeln sich jede Decade einmal im *Jardin des Plantes*. Von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft hat jedes, welches sich anheischig macht, alle Jahre wenigstens ein *Memoire* vorzulesen, Sitz und Stimme in den Versammlungen, welche die ganze Gesellschaft alle Monate einmal in ihrem gewöhnlichen Local in der *Rue Thionville* (ehedem *rue Dauphine*) hält; — diejenigen Personen, welche Mitglieder der Gesellschaft waren, als sie sich cassirte, und sich nicht wenigstens zu einem *Memoire* des Jahres anheischig machen, sind bloß *Associés de la Société*, d. h. sie können zwar den allgemeinen Versammlungen der Gesellschaft beywohnen, sie bezahlen auch ihren Antheil an den Unkosten derselben, allein sie haben keine *voix délibérative*. Diese regenerirte Gesellschaft wird nun nächstens einen Band *Memoires* im Quart und weniger splendid gedruckt herausgeben. — Die BB. *Millin* und *Brongniart* waren ohngefähr die ersten, die öffentliche Vorlesungen über die gesammte Naturgeschichte in Paris hielten; der letzte ist noch wirklich Prof. d'hist. nat. an den hiesigen Centralschulen, und auf dem *Lyceé républicain* erteilt er auch Unterricht in dieser Wissenschaft. Auch der erstere hielt

ehedem Vorlesungen über Naturgeschichte im *Lyceé républicain*. — Daß jetzt für jeden der verschiedenen Theile der Naturgeschichte bey dem *Muséum d'hist. nat.* im *Jardin des Plantes* besondere Professoren angestellt sind, daß besonders Zoologie und vergleichende Anatomie jetzt fleißig daselbst studirt werden, hat man schon grofsentheils der *Société d'hist. nat.*, und dann natürlich ihren Stiftern zu danken.

Se weit unser Correspondent in Paris. Es hat seine vollkommene Richtigkeit, daß die ersten öffentlichen Vorlesungen über die verschiedenen Theile der Naturgeschichte in Paris von den Mitgliedern der *Société d'histoire naturelle* im Jahr 1793. gehalten worden sind. Damals las *Pinaud* die *Anatomie comparée*, *Brongniart* die Entomologie, *Millin* über die Säugethiere, *Gillet* und *Tanneur* die Mineralogie. Jetzt vereinigt das *Muséum* der Naturgeschichte im botanischen Garten einen außerordentlich vollständigen Cours aller naturhistorischen Wissenschaften, wozu *Daubenton, Thouin, Lacépède, Geoffroy, Jussieu, Lamarck, Cuvier, Desfontaines, Faugier, Fourcroy* und *Von-Spandoenk* vom Gouvernement besonders beauftragt sind. Alle diese Männer und ihre Vorlesungen und Verdienste lernt man am besten aus dem zweyten Hefte der *Beiträge zur nähern Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich* von J. G. Schmeißer (Hamburg, Hofmann 1798.) kennen, den niemand ohne den Wunsch aus der Hand legen wird, einmal diesen großen, einer großen Nation gewürdigen Tempel der Natur und ihre Priester selbst besuchen zu können. Von den meisten der hier genannten Männer weiß auch die französische Literatur in den letzten 6 Monaten verschiedenes aufzuweisen. Der alte ehrwürdige *Daubenton*, der noch immer seine Vorlesungen selbst hält, hat so eben ein merkwürdiges *Memoire sur les indigestions* (chez Huzard et Villiers und in *Daubentons* Wohnung im *Jardin des Plantes*) herausgegeben. Seine *Panacée* gegen die Indigestionen besteht in *Hippecacaanha*, die in *Pastilles* zubereitet schon seit dem Jahr 1785. in Paris verkauft wurde. Die Consuetudine dieser Verdauungskügelchen ist so grofs, daß die BB. *Cadet* und *Derosne* in der Straße Honoré monatlich an 150 Pf. verkaufen. *Daubenton* zeigt in dieser Schrift, daß sich die erste Periode des abnehmenden Alters (*Senium crudum*) mit dem 40 Jahre anfangt, und daß von dieser Zeit der Gebrauch der *Hippecacaanha* notwendig werde, ohne jedoch die Mäßigkeit in der Diät auszuschiessen. Den schönsten Beleg zur Wirksamkeit dieses Comfortatifs stellt der 81 jährige Greis in seiner fast jugendlichen Munterkeit selbst auf. *La regularité de sa vie*, sagt *Röderer* im *Journal de Paris* N. 266. bey Gelegenheit dieser Schrift sehr schön, *empreinte dans sa vénérable vieillesse comme le vice est dans la decrepitude anticipée de tant de vieillards de 40 ans, nous montre une des belles récompenses attachées par la nature aux bonnes mœurs et à la vertu*. Von *Lacépède* ist so eben der lange erwartete, lange vorbereitete 1 Theil der *Histoire naturelle des Poissons* mit 25 Kupfern in 4. (15 Liv.) in einem Bande, und in 12 in 2 Bänder (6 Liv. 50 cent.) bey *Plazan* erschienen. Er enthält außer einem sehr interessanten *Discours préliminaire*, worin unter andern durch

durch eine Reihe von Beweisen scharfsinnig darge-
 wird, daß der Geruch bey den Fischen der Haupt-
 sey, eine Reihe allgemeiner Tabellen, und die ersten 13
 Gattungen. Man vermißt nirgends den würdigen Ge-
 hülfen und Nachfolger des großen Buffon. Als Muster
 bereitet und glänzender Darstellung führen die fran-
 zösischen Journale die hiet vorkommenden Schilderungen
 von der Wirkung des Zittersaals und der Gefräßigkeit
 des Hayfisches an, und man muß gestehen, daß man
 Buffons Farbengebung dabey keineswegs vermißt. Bey
 dieser Gelegenheit verdient ein Werk angemerkt zu wer-
 den, das jetzt mit allgemeinem Interesse in Paris gelesen
 wird, da es aufs neue an einen beweineten Martyrer der
 Revolution erinnert: *Observations de Lamoignon Malo-*
herbes sur l'histoire naturelle générale et particulière de
Buffon et Daubenton. Pougens. 2 Theile in 8. (6 Liv.)
 Voran steht eine Einleitung über diesen schönen Nach-
 laß eines der edelsten Menschen, woraus man seine
 rastlose Thätigkeit und praktische, allumfassende Wissen-
 schaft noch genauer kennen und schätzen lernt. Nie-
 mand, der Buffons und Daubentons Naturgeschichte
 besitzt, kann diese Nachträge entbehren, die auch durch
 häufig beygebrachte Literaturnotizen belehrend sind.
 Von Cuvier ist ein *Traité élémentaire de l'histoire naturelle*
des animaux, Baudouin, in 8. mit 14 Kupfertafeln (8 Liv.)
 erschienen, der zum Elementarbuch in den öffentlichen
 Schulen bestimmt ist. (S. A. L. Z. 1798. No. 145.)
 Am meisten scheint noch immer die Botanik begünstigt.
 Da erscheint ein Compendium und tabellarisches Ver-
 zeichniß über das andere. So hat man ein *Tableau*
synoptique de la méthode botanique de Durande, bey
 Johanneau für 3 Liv. auf einer 42 Zoll hohen und 26
 Zoll breiten Karte. Sie ist, so wie eine ähnliche von
 Jussieu, auf Kosten des Staats für die école polytechnique
 gedruckt worden, und nur 50 Exemplare davon sind in
 den Buchhandel gekommen. Die Tafel von Jussieu ist
 eher zu haben: *Tableau synoptique de la méthode botani-*
que de B. et L. Jussieu. Sie ist im größten Atlasformat
 und kostet bey Johanneau 18 Liv. Auch sie ist auf Kosten
 des Staats für die polytechnische Schule gedruckt wor-
 den, und jedem, der den botanischen Garten recht be-
 nutzen will, unentbehrlich. Man hat *Principes de botani-*
que von Ventenat ein B. in 8. mit 14 Kupfertafeln,
 und ganz neuerlich *Histoire des plantes d'Europe, ou*
Elémens de Botanique pratique von Gilibert, bekommen,
 2 Bände in 8. Paris, Fuchs. 15 Liv. Von letztem
 Werke wird viel gutes gesagt. Endlich wird auch eine
 zweckmäßige Compilation aus den besten vorhandenen
 Werken über die Botanik unter dem Titel: *le Botaniste*
cultivateur, ou description, culture et usages de la plus
grande partie des plantes étrangères, naturalisées et in-
digènes, cultivées en France et en Angleterre, rangées

selvant la méthode de Jussieu von Dumont-Courjet in 3
 Octavbänden auf Subscription zu 15 Liv. angekündigt,
 wodurch der *Hortus Kewensis*, *Miller's Lexicon*, *La Flore*
Française und andere Werke der Art entbehrlich werden
 sollen. 8. *Magaz. Encycl.* 3 An. No. 19. p. 468. Die
 von der Insel Trinidad zurückkommende Fregatte, der
 durch Sir Joseph Banks ein Freypaß beym englischen
 Gouvernement ausgewirkt worden war, ist mit bota-
 nischen Schätzen aller Art belastet glücklich zurückge-
 kommen, und man erwartet in Paris täglich die Ankunft
 dieser Sachen für den botanischen Garten.

Für die Ornithologie geht *Vaillants* kostbares Werk
 ununterbrochen fort. Man kann nun die ersten zwey
 Bände von der *Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique*
 complet haben. Sie erscheinen in dreyerley Format.
 Das in 12 kann auch als Suite von Buffon angesehen
 werden, und hat nur schwarze Kupfer. Da kostet die
 Lieferung nur 7 Liv. Ein anderes kostbares Werk
Histoire naturelle des Singes par J. B. Audobert in Fol.
 kommt ebenfalls bey Janson heraus. Jedes Blatt ist ein
 wahres Gemälde. Sie sind fast alle nach den im National
 Museum befindlichen Affen gezeichnet, und mit unge-
 meiner Sorgfalt ausgeführt. Ein Cahier, der aus 6 Tafeln
 besteht, kostet im Subscriptionspreis 30 Liv. Schwarze
 Kupfer hat man gar nicht davon. Die Thiere, welche
 die Regierung in Africa aufkaufen ließ, sind nach
 Thomas Bericht sehr wohlbehalten in Toulon angekom-
 men. Der dreyjährige Löwe soll viel schöner seyn, als
 der alte, der den bekannten Roman mit seinem Hunde
 spielte, die Gazellen und Strauße versprechen auch viel
 Unterhaltung. Unterdeß machen die statthalterischen
 Elephanten, die endlich nach langem Widerstreben ihre
 Wohnung im National Museum eingenommen haben,
 den Pariseru großes Vergnügen. Man hofft sie zur
 Begattung zu bringen, und so den Schleier von einem
 Geheimnisse wegzuziehen, was noch keinem Menschen
 zu belauschen glückte. Es sind einige kleine Flugchris-
 ten darüber erschienen.

Nach verdienen drey Aufsätze aus dem *Magazin*
Encyclopedique eine besondere Erwähnung. Der No. 18-
 3me an, von Laccépède über den Anableps, von Cuvier
 über die *vespa nidulans*. Fabr. und von Dolomieu eine
 im Nationalinstitut vorgelesene Abhandlung das letzte
 Resultat aller seiner Beobachtungen in der Geologie ent-
 haltend. Von Latreille ist eine kleine, aber auf viele
 eigene Beobachtung gegründete Schrift: *Essai sur l'his-*
toire des fourmis de la France, Paris, Prevost 80 8.
 in 8. erschienen. Die neuerlich bey Gelegenheit der
 Raupenverwüstungen in unsern Wäldern wieder zur
 Sprache gebrachten Zweifel über Ameisencolonien (von
 Linck besorgter Förstmann St. 4. S. 479) erhalten hier
 neue Aufklärungen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Staaten-Runde. Ein Journal für Regenten
 und Völker. 15 u. 25 Heft. Deutschland 1798.

Inhalt des ersten Hefts.

I. Von dem Verhältniß der Regenten und Völker.

II. Bemerkungen über Corps Diplomatie, geistliche
 Fürsten und französische Revolution.

HL. Zue

- III. Zur Geschichte der Pressfreyheit in Deutschland.
 IV. Über Volkschriften und Volkschriftsteller.
 V. Wäre es nützlich und recht, die geistlichen Güter und Naturaleinkünfte zu secularisiren.
 VI. Diplomatische und actenmäßige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Rastadt.

Inhalt des zweyten Hefts.

- I. Vom Ländertausch.
 II. Inconsequenzen der Großen.
 III. Was ist ein Staat?
 IV. Über Krieg und Militärstand.
 V. Schreiben eines Officiers über den vorstehenden Aufsatz.
 VI. Über Gleichheit und Ungleichheit der Stände.
 VII. Correspondenz. 1) Schreiben aus Arau. 2) Auszug aus dem Brief eines Niederländers. 3) Schreiben aus Heidelberg. 4) Schreiben aus Rastadt.
 VIII. Diplomatische und actenmäßige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Rastadt.
 IX. Verfassung und Gesetze einzelner Länder. 1) Merkwürdige Resolution des regierenden Herzogs von Württemberg. 2) Instruction wie es in den Königl. Preuss. Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth bey Entlassung der zur Festung- oder Zuchthausarbeit verurtheilt gewesenen Personen gehalten werden soll.
 X. Recension.
 XI. Miscellen.

Von dieser Schrift erscheint, so oft hinlängliche, interessante und zweckmäßige Materialien da sind, ein Stück von 8 bis 9 Bogen, in gr. 8. broschirt. Vier Stücke machen Einen Band aus, und dieser kostet 1 Thl. 16 gr. Sächsl. oder 3 fl. Reichsgeld.

Man braucht nur immer auf Einen Band zu abonniren, und kann die Bestellung in jeder Buchhandlung und auf jedem Postamt machen.

Die Hauptspedition hat die Grausche Buchhandlung in Hof übernommen, und wird für prompte Lieferung sorgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der gefährliche Umgang. Eine Geschichte in einer Reihe von Briefen, die in einem gewissen Cirkel geschrieben und für andere zur Lehre und Warnung herausgegeben worden. Nach dem Französischen des Hn. de la Cloz frey bearbeitet und mit einer Nachschrift begleitet. 12 Theil. 8. Frankfurt a. d. Oder. 1798. (1 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.)

Bey seiner Erscheinung machte dieser Roman, dessen Verf. aus der Geschichte der franz. Revolution bekannt genug ist, großes Aufsehen; in wenigen Wochen wurden mehrere tausend Exempl. verkauft, und noch immer wird er im Original gesucht und gelesen. Ohne freitig verdiente er, seinem ästhetischen Werth nach,

den besten Romanen der Ausländer an die Seite gesetzt zu werden, und gleich diesen einen würdigen Übersetzer zu finden. Allein die bisherige Übersetzung verunglückte. Das schadete seiner günstigen Aufnahme in Deutschland, so wie ein übler Ruf von Seiten der Moralisten. Beiden Gebrechen hat der gegenwärtige deutsche Herausgeber durch eine freye Bearbeitung abgeholfen, und dadurch diesem Roman eine Gestalt gegeben, welche hoffen läßt, daß ihn deutsche Leser von Geschmack, mit nicht geringerm Vergnügen, als die Landsleute seines Verf. lesen werden.

Bey Jes. Camolina et Comp. Buchhändler in Wien ist ganz neu zu haben:

Doctrina Numorum veterum conscripta à Josepho Ekhel. Pars II. de Moneta Romanorum. Vol. VIIIum et postremum continens Numos Imperatorios, qui supersunt pseudomonetam. Observata generalia in partem II. et indices in Vol. VI. VII. VIII. 4 maj. Vind. 1798. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rücksicht auf die Umstände und Begriffe der Zeit von J. von Sonnenfels. 1r Band. enthaltend, nebst der allgemeinen Einleitung, einen Theil der Staatspolicy mit dem Bildniß des Hn. Verfassers. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Über die Abstammung der Deutschen, ein Nachtrag zu Schmidts Geschichte der Deutschen, von J. Beber. 8. 1798. 9 gr. oder 34 kr.

Wien, den 11 Aug. 1798.

J. Camolina et Comp.

Die Barrieren oder Zölle sind nun von den alten Grenzen des Reichs an den Rhein vorgerückt; alle Waaren, die ein- und ausgehen sind mehr oder weniger mit drückenden Abgaben belegt. In Mainz wurde ein vollständiger Tarif oder Verzeichniß dieser Abgaben gedruckt, und öffentlich bekannt gemacht, das jedem Fabrikant und Kaufmann, der mit dem linken Rhein-Ufer in Verbindung steht, unentbehrlich wird. Man findet es in den meisten deutschen Buchhandlungen für 6 gr. oder 24 kr. und kann es in Menge beziehen durch Hn. Reis in Leipzig und die

Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Um einer etwanigen Concurrenz vorzubeugen wird hiemit angezeigt, daß von nachstehenden gegenwärtig in London unter der Presse befindlichen Werken:

Travels in the interior part of Africa by Mungo Park, und

The British Necrology.

bereits zu Übersetzungen Anstalt getroffen worden ist.

Monatsregister

v o m

August 1798.

I. Verzeichniß der im August der A. L. Z. 1798 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

- Actenstücke**, fernere wichtige in der Rechts-
sache des Hrn. v. Berlepſch 243. 327.
Anleitung, prakt. f. Landſchulmeiſter u. Kin-
deslehrer, wie ſie üb. d. Sonn- u. Feſt-
tagsevangel. catechiſiren ſollen 250. 384.
Anweiſung z. Caſual. od. Gelegenheitspredigt.
u. Reden 243. 320
— — gründliche z. Rechnungskunſt 257. 439.
Ausrechnung, vollſtändige u. deutl. aller in
d. gemeinnützigen Rechenbuche — enthal-
tenen Aufgaben 248. 368.

B.

- Böhrens** Unterricht üb. d. Cultur d. angeriſch.
Kaninchen 242. 319.
Baumann's Auswahl ein. Predigten her. v. *Triefch* 255. 423.
Bernhardi's gemeinſaftliche Darſtellung d. Kant.
Lehren üb. Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit
und Unſterblichkeit 248. 361.
Beyträge zur Beruhigung u. Aufklär. üb. dieſ.
Dinge, welche d. Menſchen unangenehm
ſind her. v. *Fest* 3, 4 B. 5 B. 1 St. 241. 310.
Bierögel's Anweiſung z. prakt. Rechenkunſt 1, 2.
Th. 257. 440.
Briefe f. Kinder neue Aufl. 253. 407.
Briefſteller Berliniſcher 7 Aufl. 255. 424.
Brunn's Tafeln f. d. Inhalt d. Fäſſer 260. 459.
v. **Buffon's** Naturgeſchichte der vierfüßigen
Thiere s. d. Franz. v. *Otto* 16 — 21 B. 260. 463.

C.

- Chabert**, Unterricht üb. Wartung u. Behand-
lung d. Kühe s. d. Franz. 249. 375.

D.

- Denſo's** ökonom. Beyträge zur Verbeſſer. der
Landwirthſchaft in Niederſachſen 2 Hft. 256. 428.

- Ditthey's* kleiner Sittenkatechiſmus 2 Aufl. 253. 407.
Dispensatory, the edinburgh new 4. Edit. 256. 427.

E.

- Eberz** kathol. Gebet- u. Unterrichtsbüchel f.
d. Jugend. 239. 290
Ephemeriden, allgem. geographiſche her. v.
Zach. März — Juni. 240. 297. 241. 305.

F.

- Fabeln** u. Erzählungen f. gute Kinder 253. 406.
Fischer's Gebete u. Lieder, f. d. Jugend 260. 463.
Flatt's Wochenpredigten 251. 387.
— zwey Confirmationspredigten 251. 387.
Forſtmann, d. beſorgte herausg. v. *v. Linker*
1 — 3. Hft. 254. 415.
Fülleborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſophie
8. St. 232. 233.
Funke's neues Elementarbuch z. Gebrauche bey
d. Privatunterrichte 1 Th. 2 Hälften oder
— neue Bilderbibel z. Privatgebrauch in
Familien 2 Th. 259. 455.

G.

- Gallerie** d. Welt Einleitung 1. Hft. 252. 393.
Gebethbuch, katholiſches beſteh. in 44. Litaneyen
Gebete z. Beförderung der öffentl. u. häuslichen
Andacht 250. 384.
— f. Kinder 260. 464.
Gehren Predigten über Menſchenkenntniß
Georg Wallers Leben u. Sitten 258. 444.
Gefangbuch, Dresdnifches 242. 318.
— — Schwarzburg Sondershauſiſches 250. 377.
Girtanner's Abhandl. üb. d. vener. Krankh. 3.
— Aufl. 1 B. 250. 381.
— 256. 425.
X Graf

Graf Montaldo e. Schaufp.	341, 311.	Linde's Irenäus üb. d. Kriegstübel	240, 302.
Greiling's Ideen z. e. Theorie d. allgemein.		v. Linker, f. Forstmann	
prakt. Aufklärung	248, 363.	Lutherische 3 Aufl.	243, 328.

H.

Handbuch z. Geographie	252, 393.
Hans v. Griefshorst e. Trauerspiel	259, 455.
Hans Versuch über d. rechtl. Werth des Gerichtsgebrauchs	255, 417.
Hermann's einige Gelegenheitsreden	257, 439.
Iliad übersetzt v. Pape	223, 241.
Huber's analyt. Entdeckung. v. d. Verwandlungs- und Auflösungskunst d. höhern Gleichungen	246, 351.

I.

Idées, quelques, sur les plaisirs par Louis de Beuv.	236, 271.
Lohn's Predigtentwürfe 1 Jahrg.	251, 390.
Jordan's Beschreibung mehrerer — Rechenmaschinen 1. Th.	260, 457.
Journal f. d. Chirurgie herausg. v. Loder 1. B. 2 — 4. St.	234, 249.
— — juristisches 1. B. 1 — 4. St.	251, 385.

K.

Kiesewetter's Logik z. Gebrauch v. Schulen	232, 235.
Kleidke's Handbuch d. Feldmesskunst f. Oekonomen	235, 264.
Koch's botanisches Handbuch 2, 3 Th.	238, 281.
— Handbuch z. Kenntniss d. Linneisch. Pflanzensystems — (ist der 3 Th. d. botan. Handb.	
Kraus d. Misanthrop, e. Sitzengemälde	233, 246.
— üb. d. Ackerbau	256, 431.
Kühle Erbauungsblatt 1 Th.	252, 398.

L.

Lange's Kenntniss d. Erde in jeder Rücksicht 1. Th. 1. B. oder	
— — neue mathematische Erdkunde	252, 393.
Lauber's neue katechetische Reden 1. 2. B.	237, 273.
— — 366 Lebensbeschreibungen d. Heiligen 1 — 6. Th.	238, 283.
Lezai üb. d. Ursachen u. Resultate d. Revolution a. d. Franz. v. Huber	282, 399.

M.

Magazin f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde	
Herausg. v. Voigt. 1 St.	253, 401.
Meine, Hrn. Grundleger u. unserer Frauen Gesch. 1, 2. B.	251, 390.
Morus Dissertationes theologiae et philologiae. Edit. altera Vol. I, II.	249, 376.

N.

Nachahmung, die, e. Schaufp.	245, 345.
Nachforschungen meine, üb. d. Gang d. Natur in d. Entwicklung des Menschengeschlechts	284, 412.
Niemeyers Ideen üb. d. Plan e. Lehrbuchs f. d. obern Religionsklassen	251, 389.

O.

Oelrichs Bemerkungen üb. d. Nutzen d. — Gartenbienenzucht d. Landleute	248, 367.
Otterbein's Unterweisung in d. christl. Religion 3 Aufl.	249, 376.

P.

Philidor's Anweisung z. Schachspiele 2 Aufl.	244, 376.
Pörschke's Vorbereitungen zu einem populären Naturrechte	244, 332, 245, 337.
Predigten auf ein. Sonn- und Festtage v. e. kathol. Landcaplan	237, 279.
Provence philosophische Verhältnisse der wichtigsten Gegenstände	254, 409.

Q.

Quodlibet satir. komischen Inhalts 1 Bäch.	255, 403.
---------------------------------------------------	-----------

R.

v. Rachtitz Darstellung u. Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker 1, 2 Hft.	249, 347.
-------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------

<i>Ramdohr's vervollkommnte Magazin - Bienen-</i> <i>Behandlung</i>	255. 424.
<i>Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen üb. d.</i> <i>Sonn- und Festevangelien 2 B. 3. 4. St.</i>	250. 384.
<i>Reckha's populäre Darstellung des Einflusses</i> <i>d. kritischen Philosophie in d. Haupt-</i> <i>ideen der bisherigen Theologie</i>	257. 433.
<i>Rehm's Betrachtung über die christl. Glaubens-</i> <i>wahrheiten</i>	257. 382.
<i>Reisig, moralische Reden 1 — 4. Samml.</i>	255. 421.
<i>o. Rochow Materialien zum frühern Unterricht</i> <i>in Bürger- und Industrieschulen</i>	258. 447.
<i>Roussseau's Emil in e. Auszug gebracht v. Struve</i>	259. 451.

S.

<i>Sailer ecclesiae cathol. de cultu sanctorum do-</i> <i>ctrina</i>	257. 435.
<i>Sammlung von Predigten f. alle Sonn- u. Fest-</i> <i>tage a. d. Werken der berühmtesten Kan-</i> <i>zelredner 1, 2. B.</i>	251. 389.
<i>Sammlungen nützlicher Aufsätze a. d. Haus-</i> <i>und Landwirthschaft</i>	256. 432.
<i>Sauce, die holländische als Lustsp. bearbeitet</i> <i>v. S.</i>	247. 359.
<i>Schabel's Andacht z. Iesu d. Gekreuzigten</i>	239. 290.
<i>Schlegels u. Wisgels deutsch. Apothekerbuch</i> <i>3 Aufl.</i>	255. 424.
<i>Schmalz reines Naturrecht 1. u. 2. Aufl.</i>	242. 313. 243.
— natürliches Staatsrecht, ebendaf.	321. 244. 329.
— natürliches Familienrecht, ebendaf.	
— natürliches Kirchenrecht, ebendaf.	
<i>Schumann's wissenschaftliches Naturrecht</i>	245. 341. 246.
— — Versuch eines neuen Systems des natürl. Rechts	241. 341. 246. 345.
<i>Schmid's Predigten</i>	258. 441.
<i>Schmid's Unterhaltung e. Lehrers üb. d. Ein-</i> <i>leit. z. Erdbeschr.</i>	252. 393.
<i>Schneider's kritisches griech. deutsch. Handwör-</i> <i>terbuch 1 Th.</i>	236. 267.
<i>Schönberger's Weisheit 2 Theile a. d. Reiche</i> <i>d. Menschenrechte</i>	259. 452.
<i>Seiler Iesum corpore pariter atque anima in coe-</i> <i>lum assumtum fuisse ar argumentis possit</i> <i>probari fide dignis?</i>	254. 415.
<i>Spangenberg's Sammlung ein. Reden gehalten</i> <i>an die Kinder in Herrnhut</i>	234. 255.

<i>Spitz patriot. Vorschläge z. Ausfaat und An-</i> <i>pflanzung solcher Holzarten, d. sich durch e.</i> <i>geschwinden Wuchs auszeichnen</i>	240. 303.
<i>Steinbrenners Predigten auf alle Sonn- u. Fest-</i> <i>Evangelien 1, 2. B.</i>	232. 236.
<i>Stephan's Grundlinien der Rechtswissenschaft</i> <i>1, 2. Th.</i>	246. 347. 247. 353.
— — Anmerkung. z. Kants metaphyf. An- <i>fangsgründen d. Rechtslehre</i>	246. 348. 247. 353.
<i>Strenbel's Entwurf e. — Holztaxation</i>	239. 289.
<i>Struve's Handbuch d. Erzieh. f. Mütter u. Kin-</i> <i>derfreunde nach Rousseau, seh. Rousseau's</i> <i>Emil.</i>	

T.

<i>Tafinger's Lehrsätze des Naturrechts</i>	244. 329.
<i>Tittmann Dissert. de delictis in fivres mentis</i> <i>hom. commissis</i>	233. 247.
— — Commentat. de ambitu et limitibus <i>iuris sup. inspectionis</i>	233. 247.

V.

<i>Vincenz Predigten auf d. Feste d. Herrn. etc.</i> <i>1 — 3 B.</i>	252. 398.
<i>Vom pythagoräischen Bunde</i>	232. 239.

W.

<i>Wagner üb. d. Branntweinbrennen neueste</i> <i>Aufl.</i>	244. 336.
<i>Weiller üb. d. nächsten Zweck d. Erziehung</i>	299. 449.
<i>Werner's Abh. über die holzsparenden Stuben-</i> <i>öfen</i>	236. 265.
<i>Wilmfen's Lehrbuch d. Geograph. f. Anfänger</i>	252. 393.
<i>Wolff's Anweisung d. Zeichnungskunst z. er-</i> <i>lernen, 5 Th.</i>	239. 295.
<i>Wolfram's latein. Lesebuch f. untere Classen</i> <i>1 Aufl.</i>	243. 328.
<i>Wort, ein an Herrschaften, d. gutes Gefinde</i> <i>haben wollen</i>	235. 263.
— — zu seiner Zeit von der Wahrheit u. Vor- <i>trefflichk. d. christl. Religion</i>	257. 438.

Z.

<i>Zauberlaterne, die</i>	237. 279.
<i>Zwanziger's Erläuterung üb. d. Kant. Lehre v.</i> <i>Ideen und Antinomien</i>	248. 368.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 119.

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Ann. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Akademische Buchh. in Iena 234. 253.
Anonymische Verleger 236. 238. 243.
Apitz in Frankfurt a. d. O. 245. 259.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 236.
Belitz u. Braun in Berlin 248.
Beyer und Maring in Erfurt 240.
Bieling in Nürnberg 250.
Blothe in Dortmund 242.
Böhme in Leipzig 232. 252.
Bohn in Lübeck 256. 257.

C.

Cotta in Tübingen 244.
Czetz in Freyberg 248.
Creech in Edinburgh 236.
Crusius in Leipzig 248. 255.

D.

Danner in Mühlhausen 237.
Dieterich in Göttingen 233. 251. 256.
Doll in Wien 237.

E.

Erhard in Stuttgart 260.
Ettinger in Gotha 244. 255. (2.)

F.

Feind in Leipzig 251.
Frommann in Züllichau 232. 236.
Füchsl in Zerbst 247.
Fues in Tübingen 251 (2).

G.

Gebauer in Halle 245. (2.)
Gehr in Breslau 260.
Gefner in Zürich 254.
Götschen in Leipzig 239. 249.
Grau in Hof 242.
Grieshammer in Leipzig 249.
Günther der Jüngere in Glogau 259.

H.

Hanisch in Hildburghausen 252.
Heilmann in Strassburg 244.
Hellingische Buchhandl. in Duisburg 249.
Hilpert in Erlangen 254.
Hilscher in Dresden 252.
- in Leipzig 257.
Himburg in Berlin 255.
Hofbuchdruckerei kurfürstl. in Dresden 250.

I.

Industriecomtoir in Weimar 240. 254.
Jülicher in Lingen 239.

K.

Keil in Magdeburg 238.

Keyfer in Erfurt 257.
Koch in Cleve 255.
Kummer in Leipzig 234.

L.

Lagarde in Berlin 232.
Langbein in Rudolstadt 253.
Lange in Berlin 235. 246. 252.
Leutner in München 257.
Löfönd in Stuttgart 253.

M.

Macklot in Carlsruhe 259.
Mayr in Salzburg 237.
Meyer in Breslau 235.
Monath u. Kufiler in Nürnberg 248.
Montag u. Weifs in Regensburg 259.
Müller in Leipzig 258.

N.

Nicolai in Berlin 242. 258.
Nicolovius in Königsberg 240. 242. (4.) 244.
Normalschule fürstliche in Freyung 257.

O.

Oehmigke in Berlin 252.

P.

Palm in Erlangen 246. (2.) 250. 255.
Pauli in Berlin 260.
Popp in Kopenhagen 260.

R.

Rein in Leipzig 249. 456.
Richter in Altenburg 232.
— in Leipzig 257.
Riegers Söhne in Augsburg 239. (3.) 254.
Rötenbusch in Göttingen 233.
Rühl in Sondershausen 250.

S.

Schaumburg in Wien 233. 256.
Schöne in Berlin 255.
Schulbuchhandlung in Braunschweig 263.
Schulte in Aurich 243.
Schumann in Ronneburg 251.
Sommer in Leipzig 233. 250.
Stahl in Jena 258.
Stahl in Würzburg 252.
Stillner in Rostock 241. 260.
Supprian in Leipzig 248.

T.

Troschel in Danzig 252.

V.

Voss in Berlin 254.
252

W.

Waisenhausbuchhandlung in Halle 243. 251.
Weidmanns in Leipzig 241.
Wolffische Buchh. in Leipzig 252.
Wörmer in Hamburg 251.

III. Im August des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

- Am Ende's d. überwiegende Kraft d. Religion Jesu bey ausserord. Unglücksfällen e. Pred.* 119, 786.
Anquetil Duperron L'Inde en rapport avec l'Europe Ueb. 116, 966.
Anton's in Görlitz n. Verlagsb. 122, 1011.
Anzeiger, allgem. literarischer Julius 117, 970.
Archiv, d. Zeit August 121, 1001.
Athenäum, her. v. Aug. W. u. F. Schlegel 1, 2. Heft 115, 953.
Auszüge der Rastatter Friedensverhandlungen 1, 2. Heft 114, 951.
Barton's Abh. üb. d. vermeynte Zauberkraft d. Klapperschlangen a. d. Engl. v. Zimmermann 114, 951.
Baumé opusculs chimiques Ueb. 115, 960.
Beckstein's Taschenblätter d. Forstbotanik 1 Th. 121, 1002.
Berquin's Kinderfreund 120, 998.
Beschreibung v. Teplitz 118, 930.
— v. Carlsbad 118, 980.
Bilderbuch, botanisch. her. v. Dreves u. Heyne 3 B. 1 Heft 117, 974.
Blotz Gartenkunst 4 Th. 117, 974.
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb. 122, 1013.
Camelina's in Wien n. Verlagsb. 125, 1048.
Christelias Anweil. holzerparende Stubenöfen — anzulegen 117, 973.
Cladnius Anweisung für Dorfrichter u. Schöp- pen 3 Aufl. 115, 957.
Clarmont a Tale Ueb. 120, 998.
Clery Tagebuch u. d. Begebenheiten im Tem- pelthurm a. d. Franz. 113, 943.
Collins account of the Engl. Colon. of N. South Wales Ueb. 120, 998.
Cornova's d. 2 punische Krieg nach Livius 118, 980.
Cuvier Tableau elementaire d'hist. natur. Ueb. 113, 940.
De la Clos, d. gefährliche Umgang frey bear- beitet 125, 1045.
Deffault's auserlesene chirurg. Wahrnehmung. a. d. Franz. v. Wegeler 5. 6. 9, 10 B. 115, 959.
Diarium d. röm. königl. Wahl u. Kayserkrö- nung Franz II. 122, 1011.
Encyclopädie, biblische 4 B. 113, 939.
Engelhardt's Briefwechsel d. neuen Kinderfreun- des 124, 1028.
Ephemeriden, allgem. geograph. 8 St. 121, 1003.
Fata, wunderliche, e. Cidevant 120, 998.
Faust an d. Congress zu Rastatt 124, 1027.
Figures de la Flore d. Pyrenées 124, 1025.
Frankreich, d. mit d. Menschheit ausgeföhnte 1 Bdch. 113, 940.
Frommann's n. Verlagsb. 120, 997.
Gemälde, histor. in Erzählung merkw. Bege- benheit. etc. 5 B. 123, 1017.
Genius d. Zeit Julius 115, 953. August 123, 1017.
Geschichte u. Besch. v. Aegypten 119, 789.
— e. Deutschen d. neuesten Zeit 123, 1021.
Griesshammers in Leipzig n. Verlagsb. 112, 934.
Grohmann's schöne Gartenkunst 2 Ausg. 116, 965.
Guilhausman's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 116, 954.
Gumal u. Lina 2 Th. 120, 997.
Handwörterbuch d. deutschen Sprache 118, 979.
Hausner's Phrasologia Anglo-Germanica 118, 978.
Heinius in Leipzig n. Verlagsb. 115, 955.
v. Hemert Versuch e. Beantw. d. Teylersch. Preisfrage etc. a. d. Holl. v. Dethmar 118, 982.
Hemmerde u. Schwerdtke's in Halle n. Verlagsb. 113, 943.
Hendels in Halle n. Verlagsb. 118, 982.
Hermann's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 113, 939.
Herder's Briefe z. Beförderung der Humanität 10 Samml. 122, 1013.
Home's pract. observations of th. treatment of ulcers of the legs Ueb. 123, 1023.
Johannis Offenbarung neu überf. v. Semler 113, 941.
Journal general de la Littérature de France 7 Heft 123, 1021.
Journal f. Prediger 35 B. 112 St. 112, 936.
— — allgemeines d. Chemie herausgeg. v. Scherer. 114, 945.
— — neues bergmännisch. 2 B. 1, 2 St. 119, 785.
— — d. Luxus. August 121, 1002.
— — juristisches 1 B. 5, 6 Heft. 2 B. 1 Heft 122, 1010.
Jung's staatswirthschaftliche Ideen 1 Hft. 117, 972.
Kalender, historisch genealogischer f. 1799. 117, 971.
Kant üb. d. Buchmacherey 123, 1022.
Ketzereyen aus all. Fächern d. menschlichen Wissens 113, 938.
Klenker's d. Brahmanische Religionsystem 123, 1020.
Klein's Annalen d. Gesetzgeb. — in d. preuss. Staaten 16 B. 124, 1028.
Klinger's Schwur gegen d. Ehe e. Lfisp. 123, 1019.
Kohlschütter Jus civile privatum, quo in Saxo- nia elect. utimur 112, 955.
Kupferliche, neue 116, 966. 118, 983.
Lacépède Hist. nat. d. Poissons. Ueb. 113, 940.
Lamoignon Malsherbes Observat. sur l'hist. nat. Ueb. 113, 940.
Landkarten, neue 119, 787.
Langhoff's in Berlin n. Verlagsb. 124, 1030.
Lavater an d. Directorium d. franz. Republik 113, 943.
Leben Thaten u. Meynung. e. Kammerjunkers. 118, 982.
Lebensjahre, sieben wunderbare e. Kosmopoliten her. v. Candide 2 B. 117, 972.
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 120, 997.
Leonard Jaldoni od. Briefe e. Lyonerin a. d. Franz. 123, 1019.
Levrault's in Stafsburg n. Bücher 118, 977.
Liger Campagnes d. François pend. la Revolution. Tom. I. 113, 938.
Literatur- und Kunstzeitung, Pariser f. Deut- sche 115, 957.
Lloyd's militär. prakt. Handbuck f. Officiere 118, 981.
London u. Paris Nr. 2. 122, 1009.
Magazin des neuesten engl. u. franz. Geschmacks 2 Heft 118, 979.
Majer z. Culturgesch. der Völker 2 B. 123, 1019.
Meissner's histor. malerische Darstellungen a. Böhmen 118, 980.
Merkur, neuer deutscher, August 119, 785.
May.

Meyer's in Lemgo n. Verlagsb.	122, 1016.	Zeitung, neue Leipziger musikalische	114, 948
Musikalien, neue	114, 952, 123, 1023, 124, 1037, 1031.	Zolltarif, neuer franz.	115, 954, 125, 1048.
Necrology the british Ueb.	122, 1016.	Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	
Nicolovius in Königsberg	123, 1021.	Basse in Dessau	120, 993.
Nonne, die, im Walde u. ihre Schwestern	114, 951.	Forberg in Saalfeld	116, 962.
Obstgärtner, deutscher 7 St.	121, 1001.	Hedwig in Leipzig	116, 963.
Park's travels into Afrika Ueb.	119, 789.	Horn in Helmstädt	120, 993.
Peschel's Geschichte d. sächsl. Feldspitälern	119, 787.	Kröncke in Gießen	116, 962.
— — Wörterbuch d. Hausarzneykunde	119, 787.	Lehmann in Lippstadt	116, 962.
Pittschillers in Hirschberg n. Verlagsb.	119, 786.	Leopold in Appenrode	116, 962.
Portal Observations sur la nature — de l. Phthisie pulm. Ueb.	113, 940.	Mause in Budissin	116, 962.
Primerose, Ueb.	113, 940.	Schelling in Leipzig	116, 962.
Rechtsprüche, merkwürd. d. Jufistenfacultät zu Halle, 3 B.	124, 1028.	Schlegel in Jena	116, 962.
Rector's son, the, a Novel. Ueb.	120, 998.	Schultes in Themar	116, 963.
Reichs- und Staatszeitung, deutsche, Julius	117, 969.	Thamernus in Roben	116, 962.
Reinhold's Verhandlung üb. d. Grundsätze d. Moralität, 1 B.	122, 1015.	Preisfragen.	
Reise unter Sonne, Mond und Sterne	113, 942.	Amsterdam d. Dicht en Letteroefenend Genootschap	120, 995.
Repertorium medicin. und chirurg. Abb. a. d. Engl. v. Michaelis, 3 B.	113, 942.	Güstrow d. Mecklenburg. landwirthschaftl. Gesellschaft	120, 996.
— — d. gesamt. positiven Rechts der Deutschen, 1 Th.	121, 1004.	Todesfälle.	
Republiken, die, des Alterthums	121, 1004.	v. Leveling in Ingolstadt	120, 993.
Reveur sentimental, Ueb.	120, 997.	Scheu in Regensburg	116, 964.
Richter's in Altenburg n. Verlagsb.	117, 973.	Schott in Bamberg	116, 963.
Rivethal's deutsches Uebersetzungsbuch für diejenigen, welche die engl. Sprache erlernen	123, 1020.	Universitäten Chronik.	
Röhrs in Schleswig n. Verlagsb.	113, 937.	Aldorf Kornacher's medicin. Disput.	116, 961.
Sammlung der merkwürdigsten Reisen in d. Orient, her. v. Paus 4 Th.	116, 963.	Jena D. Bergmann's medicin. Disput.	116, 961.
Savary's Zustand d. alten u. neuen Aegyptens mit Zusätzen v. Schneider	124, 1027.	Würzburg Zirkel's Antrittsredo, theolog. Doct. Promotion	116, 961.
Schlichtegroll's Nekrolog, 1795. 2 Hfte.	120, 995.	Vermischte Nachrichten.	
Schmalz Erklärung d. Rechte d. Menschen u. d. Bürgers	121, 1005.	Anzeigen, vermischte	116, 967. 117, 973. 118, 984.
Schöps in Zittau n. Verlagsb.	124, 1028.		119, 790. 124, 1032.
Schriften, neue	121, 1004.	Auction in Augsburg	113, 944.
Schwamm's Conrad e. kom. Roman	123, 1019.	— — in Erfurt	113, 944.
Sechs Fündlinge, 3 Th.	120, 998.	— — in Leipzig	113, 944.
v. Seckendorff's Forstrügen, 1 Th.	115, 956.	— — in Berlin	116, 967.
Segnitz Handb. der prakt. Arzneymittellehre, 2 Th.	118, 981.	Bast's Erklärung	123, 1023.
Semler's Beleucht. der neuen Ausleg. d. Offenb. Johannis	113, 941.	Berichtigungen	116, 964. 117, 971. 119, 991. 120, 1000. 123, 1024.
Severin's in Weisenfels n. Verlagsb.	122, 1012.	v. Berlepsch Anzeige	120, 999.
Staatenkunde, neueste, 1, 2 Hft.	125, 1047.	Bücher so gesucht werden	119, 990.
Staatsanzeigen, neueste, 4 B. 2 St.	117, 969.	Bücher zu verkaufen	113, 943. 944. 114, 952. 115, 960.
Stieglitz Zeichnung a. d. schönen Baukunst, 1 Lfr.	116, 965.	116, 966. 119, 989, 990. 120, 998, 999.	121, 1006.
Testament, neues, überf. v. Stolz, 3 Ausg.	121, 1005.	Bücherverbote in Wien	112, 929.
Thillage Traité de Bandages, Ueb.	121, 1004.	Fauset, Nachrichten von diesem Künstler in Athen	121, 1006.
Timus Leben Th. Day	118, 980.	Faus's Nachricht v. seinen Schriften. Avis au Public p. prevenir et detruire l'Epizootie u. An d. Congress z. Raftadt üb. d. Ausrottung d. Blattern	118, 983.
Tissot de l'influence de passions sur les Maladies, Ueb.	121, 1003.	Halle Stiftungsfest des Waisenhauses	120, 994.
Townson's Travels in Hungary. Ueb. von Schuler.	113, 941.	Hirsch Ankündigung e. bewährten Heilmittels gegen d. Zahnschmerzen	119, 991.
Unger's in Berlin n. Verlagsb.	121, 1005.	Literatur, holländische	120, 993.
Verzeichniß neuer Bücher, welche seit Michaelis 1787 — Jul. 1798 erschienen sind	116, 964.	— — französische 9 Uebersicht	125, 1033.
Voigt's in Jena n. Verlagsb.	124, 1032.	Merkel's Aufforderung	123, 1024.
Wadzek's u. Wippel's Gesch. d. Erbhuldigungen d. Brandenburg. Regenten	113, 942.	Reichstagsliteratur	112, 931.
Welters — Leben, Meynungen u. Thaten	118, 981.	Schneider's mineralog. Anzeige	117, 975.

IV. Verzeichniß der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

<i>Audebert Histoire natur. des Singes</i>	125. 1046.	<i>Lacépède hist. nat. d. poissons P. 1.</i>	125. 1044.
<i>Cuvier Traité élément de l'hist. nat.</i>	125. 1045.	<i>Laouryette Journal des Faits d. conserver la</i>	
<i>Daubenton Memoire sur les indigestions</i>	125. 1044.	<i>fanté</i>	125. 1037.
<i>Discours prononcés — à l'ouverture de l'école</i>		<i>Malesherbes-Lavoignon Observat. sur l'hist.</i>	
<i>centrale de la rue Antoine</i>	125. 1034.	<i>nat. — de Buffon et Daubenton</i>	125. 1045.
<i>Dumont Courset Botanique cultivateur</i>	125. 1046.	<i>Mémoires de la société médicale d'emulation</i>	
<i>Darvnde, Tableau synoptique de la methode</i>		<i>p. l'an v.</i>	125. 1037.
<i>Botan.</i>	125. 1045.	<i>Millin Antiquités nationales. Vol. V.</i>	125. 1041.
<i>Gillibert Histoire des plantes d'Europe</i>	125. 1045.	<i>Observations médicales Journal period. p. Wa-</i>	
<i>Journal ou recueil de decouvertes et d'obser-</i>		<i>ton et Guerin</i>	125. 1037.
<i>vations sur la pharmacologie</i>	125. 1037.	<i>Vailant hist. nat. d. oiseaux d'Afrique</i>	125. 1045.
<i>Jussieu Tableau synoptique de la methode bo-</i>		<i>Ventenat Principes de botanique</i>	125. 1045.
<i>tanique</i>	125. 1045.		

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 1. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, in der Druckerey der Republik: *Voyage de la Perouse autour du Monde* publié et redigé par M. L. A. Milet-Moréas General de Brigade du Corps de Genie et Directeur des Fortifications. Vier Bände groß Quart. Der erste von 72 S. Einleitung und 346 S. Der zweyte 398. Der dritte 422. Der vierte 309 S. mit Einschluß des Sachregisters. Dazu ein Band in Atlasform von 69 Karten und Kupfern.

Das wahrscheinliche Schicksal des Hn. La Perouse und seiner Gefährten, von den Wellen verschlungen, oder von den Wilden erschlagen zu seyn, hat uns freylich den besten Theil seiner in der Südsee gemachten Entdeckungen entziffen. Aber auch äußere Umstände, die uns nicht alle bekannt geworden sind, hinderten ihn, den Zweck seiner mit so vielen Vorkehrungen beschlossenen Reise ganz oder zum Theil zu erfüllen. Man darf nur die gelehrte, sachkundige Instruction des Hn. Fleurieu über die ungewissen Gegenden in den verschiedenen Meeren, welche die französischen Weltumsegler absichtlich oder beyläufig untersuchen sollten, mit der Reise selbst vergleichen. Daher sehränkt sich der Gewinn dieses Prachtwerks für Erd- und Naturkunde auf einzelne Küsten und Inseln der Südsee ein, die wir größtentheils aus andern Nachrichten kennen. Er besuchte auf seiner Fahrt, in diesem großen Ocean, einen Theil der Küste von Chili, die Osterinsel, die Sandwichinseln, und Neu-Albion vom Cap Elias bis Kalifornien. Diesen Namen, den der erste Entdecker Drake, jener pelzreichen Küste beylegte, und dessen Angaben spätere spanische Seefahrer bestätigt haben, dürfen wir hier wohl zur genauern Bezeichnung einer 1200 Seemeilen langen Küste wiederholen. Er kam ferner mit seinen beiden Fregatten nach Macao, Manilla, den dunkeln Gewässern, welche das Land so und andere Inseln umgeben, nach Kamtschatka, den Schifferinseln, und der Botanybay, woher wir die letzten Nachrichten von seiner Reise erhalten haben. Neu und unterrichtend sind seine Beschreibungen der spanischen Besitzungen Conception, Montevideo und Manilla, der sibirischen Küste von Corea zum Amurfluß, und der großen und kleinern Inseln, die gegen Norden von Japan liegen und seit der ersten Entdeckung im vorigen Jahrhundert, von keinem Seefahrer wieder betreten wurden. Auch ist unsere bisherige Kenntniß von Neu-Albion, den Schifferinseln, Navigateurs, und andern, die in A. L. Z. 1798. Dritter Band.

ihrer Nachbarschaft liegen, beträchtlich erweitert. Wir übergehen eine Menge genauer Bestimmungen einzelner Vorgebirge und Inseln, und andere bloß dem Seefahrer wichtige Entdeckungen. Doch wir haben eigentlich nur Fragmente seiner Reise erhalten; die Lesseps mit Lebensgefahr über Kamtschatka und Sibirien rettete, oder welche der Befehlshaber beider Schiffe, Atrolabe und Bouffole, und seine Gefährten gelegentlich über Monterey, Macao und Botanybay nach Frankreich sandten. Wäre das vollständige Reisejournal, und alle Beobachtungen seiner gelehrten Begleiter zu uns gekommen, oder der Anführer nicht so oft durch Stürme und Witterung verhindert worden, den vorgeschriebenen Plan auszuführen; so würde gewiß das Ganze den Erwartungen Aller entsprochen haben. Doch wir müssen unsern Lesern den Inhalt des Werks näher bekannt machen.

Der erste Band beschäftigt sich außer der Einleitung mit den Anstalten zur Reise, den detaillirten geographischen, astronomischen, medicinischen, naturhistorischen Instructionen für die Reisenden, der Anzeige der Waaren, welche die Schiffe mitnahmen, die Freundschaft der Wilden zu gewinnen, welche 58365 L. am Werth betrugen, und dem Verzeichniß der mitgenommenen Instrumente, Bücher und Sämereyen. In der Einleitung schildert der Herausgeber auch das Leben seines Helden. La Perouse ward 1741 in Albi geboren, er widmete sich von Jugend an der Marine und ward 1780 Seekapitain. Vor seiner großen Entdeckungsexpedition zeichnete er sich 1782 durch die Zerstörung der englischen Factoreyen in der Hudsonsbay aus. Eine Unternehmung, die nach Umfrevilles Bericht von dieser Expedition mißglücken mußte, wenn der englische Befehlshaber in Yorkfort nur einigen Widerstand geleistet hätte; er verbot sogar seinen Leuten auf die Franzosen zu feuern. Bey dieser Gelegenheit ward der bekannte Hearne gefangen, La P. gab ihm die Handschrift seiner jetzt bekannten gefahrvollen Reise zurück, unter der Bedingung sie drucken zu lassen. Dafs dies schon vor einigen Jahren geschehen sey, wußte der Herausgeber nicht; sonst hätte er die Vorwürfe, die er wegen Nichterscheinung der Reise der Hudsonsbaygesellschaft macht, ersparen können. Die königliche Instruction umfaßt alles, was Vorsicht, Menschenliebe und Eifer für die Erweiterung der Erdkunde, Schifffahrt und des Handels einem Entdecker ferner Länder vorschreiben können. Bey einigen Gegenden wird ihm empfohlen, die Sicherheit der Ankerplätze zu untersuchen, und ob sie den Seefahrern

rer mit Holz und Lebensmittel versehen können. Auf den Südeinseln soll er beobachten, ob die von Cook dahin verpflanzten Thiere und Gewächse sich vermehrt haben, ob die Einwohner von Omais Kenntnissen Nutzen gezogen, und bey andern Gegenden, ob sie dem französischen Handel Vortheile darbieten können. Fleurieu hat diese Vorschrift mit 54. äußerst belehrenden Anmerkungen begleitet. Sie zeugen von einer seltenen Bekanntschaft mit den Entdeckungen älter und neuerer Zeiten und was davon vollendet und unvollendet geblieben ist. Die verschiedenen Gegenden werden darin nach ihrer vermeynten und wirklichen Lage angegeben, die Schriften angezeigt, welche darüber nähere Auskunft geben, oder ihre Angaben in kurzen Auszügen mitgetheilt. Hin und wieder, besonders bey den Schiffahrten nach den neuen Hebriden, und in der Nachbarschaft von Guinea haben wir bemerkt, daß bereits ein anderer Schriftsteller über die Entdeckungen in der Südsee Fleurieus Bemerkungen, so wie sie la Perouse mitnahm, benutzte, und solche in den *Decouvertes des François en 1768 et 1769 dans le Sud: de la nouvelle Guinée Paris 1790.* 4. bald erweiterte, bald wörtlich einschaltete. Er sagt dies auch selber S. 93. und hebrt bey Survilles Arfaciden die ganze Vol. I. S. 114. dieser Reise befindliche Anzeige jener Entdeckung mit Beyfügung der Nr. 32. aus, und ergänzt sie hernach aus dessen handschriftlichen Tagebuch. Der Herausgeber unserer Reise bezieht sich ebenfalls bey einzelnen Stellen auf jene *Decouvertes*. Ferner enthält der erste Band zwey neuere, aber ganz unbekannte, spanische Reisen, die la Perouse mit andern Nachrichten nach Frankreich schickte. Die erste beschreibt Maurelles sehr gefährliche Fahrt von Manilla nach St. Blas in Mexico während der letzten Jahre des nordamericanischen Krieges. Die Reise dauerte deswegen so lange, und war mit Hunger und dem äußersten Elend verknüpft, weil Maurelle zu einer ungewöhnlichen Jahreszeit aus dem philippinischen Hafen Sisirán absegeln mußte, wo weder Schiffsbedürfnisse, noch Lebensmittel zu haben waren. Die letzten wurden überdem von den schwarzen Käfern aufgezehrt, so daß er nebst seiner Mannschaft eine geraume Zeit von den Gestirnen leben mußte, die ihm die Bewohner einiger von ihm zuerst entdeckten Südeinseln reichten. Er wählte wegen widrigen Windes dem Weg nach Süden, und fand hier längst der Ostküste von Neuirland, und Georgien (Arfacides) eine Menge Inseln, die er alle nennt. Am längsten hielt er sich der Lebensmittel wegen bey einer Inselgruppe auf, die er *Don Martin de Mayorga* nannte, deren Hafen *de Refugios* er 18° 36'. S. Br. und 170° 52'. östlich von Paris setzt. Sie gehört zu der Gruppe der freundschaftlichen Inseln. Nach zwey Monaten erreichte er endlich unter vielen Mühseligkeiten die marianische Insel Guaham, die er aber nicht näher beschreibt, weil die Anschaffung neuer Lebensmittel und Schiffsbedürfnisse seine Aufmerksamkeit ganz beschäftigten; doch führt er beyläufig an, daß die

Spanier auf Guaham mehrere Posten haben. Nach einem kurzen Aufenthalt kam er endlich in St. Blas an.

Die andere Reise ward von eben dem *Dan-Maurelle* 1779 nach Neu-Albion unternommen. Eine frühere von ihm nach diesen pelzreichen Küsten war schon durch *Pallas* nordische Beyträge Th. 3. bekannt. Auf dieser war die Insel Regla 59° 8' N. Br. das nördlichste Land, welches die Spanier erreichten. Sie fanden auch mehrere sichere Häfen wie S. Jacob, Santacruz etc. und die Einwohner, wie wir sie schon aus Cooks, Dixons und Meares Beschreibungen kennen. Maurelle hat auch von der ganzen Küste eine sehr genaue Karte gezeichnet, welche aber noch nicht ins Publicum gekommen ist. Der Uebersetzer Pingré bezweifelt auch, daß sie nach den Untersuchungen des la Perouse und der frühern englischen Seefahrer neue Aufschlüsse geben dürfte.

Mit dem zweyten Bande fängt die eigne Reise des unglücklichen Weltumseglers an. Er enthält dessen Fahrt von Breß nach Brasilien, und von hier um Cap Horn in die Südsee. Wir können hier von den astronomischen, nautischen, geographischen und andern Bemerkungen, welche die Reisenden nicht nur über jene Gegenden, sondern auch von andern, mittheilen, die sie bloß berührten oder auf kurze Zeit besuchten, wegen der großen Mannichsartigkeit der Notizen nur eins und das andere berühren, und befürchten wohl mit Recht, daß unsere Leser auch bey der strengsten Auswahl manches vermissen werden, was ihnen interessanter scheinen dürfte. Wir werden uns indessen bestreben, sie mit dem ganzen Gange der Reise und den wichtigsten Bemerkungen bekannt zu machen, welche die Reisenden während ihrer Fahrt, und bey ihren abwechselnden Landungen verzeichneten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Madera und Teneriffa segelten sie nach der Insel Trinité, welche die Portugiesen besetzt haben, um Fremde vom Handel nach Brasilien abzuhalten. Sie ist ein unfruchtbarer Felsen, und die Seefahrer haben solche bisher für die Insel Ascension nahe an der brasilischen Küste gehalten, die man aller neuern Versuche ungeachtet nicht wieder finden konnte, welches auch der portugiesische Befehlshaber in St. Catharina bestätigte. Auf der Insel St. Catharina fanden sie aber, was ihnen zur Fortsetzung der Reise fehlte. Sie ist ausnehmend fruchtbar und zähl 20000 Einwohner, die meist in Lumpen einberghen. Der Wallfischfang hat gegen vorige Zeiten abgenommen; daher ist der Lissabonner Hof vielleicht in diesem Jahre bewogen worden, die bisherige Verpachtung aufzuheben, und dies Gewerbe allen Uebersessenen ohne Abgabe zu überlassen. Die Stadt Concepcion in Chili an der Bay dieses Namens hatte ein Erdbeben schon 1751 zerstört; aber 1763 hat man drey Meilen weiter eine andere erbauet, die zehntausend Einwohner zählt. Die bekannte Fruchtbarkeit dieser Provinz und ihr geringes Verkehr mit den übrigen spanischen Nebenländern vermehrt die Trägheit der Einwohner. Sie können ohne viel Mü-

tiglich für einen halben Piaſter Gold aus den Fläſſen waſchen, wovon das Biſthum Conception jährlich 200,000 Piaſter liefert. Mit den benachbarten Wilden führen die Spanier beſtändige Kriege; jene ſind durch Vermehrung der Pferde wahre Tſataren geworden. Auf der Oſterinfel verweilen die Schiffe nur einen Tag. Die Nachrichten, welche andere Reiſende von ihr und ihren Einwohnern gegeben haben, werden auch hier beſtätigt. Nur glaubt la P. daß die Inſel bevölkerter ſey, als Cook angegeben hat; er macht es auch durch Gründe wahrſcheinlich, warum den Engländern die Inſel ſo unfruchtbar und menſchenleer ſchien. Die Volkszahl wird von ihm auf 2000 Seelen geſchätzt. Von hier gieng die Reiſe nach den Sandwicheſeln, wo die von den Engländern nicht betretene Inſel Movea unterſucht ward. Der Vſ. macht es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Inſeln eben dieſelben ſind, welche Gaſtan 1542 weſtwärts von Mexico fand. Den 23 Junius 1786 kamen die Schiffe in der Nachbarschaft des Berges Elias auf der Küſte von Neu-Albiön an, um das Land von hier bis Monte Rei näher zu unterſuchen. Etwa hundert Meilen ſüdwärts vom Wilhelmsfunde ward 58° 37' ein geräumiger bisher unbekannter Hafen gefunden, der den Namen Port des François erhielt. Ein Häuptling der Wilden verkaufte den Fremden eine mitten in dieſem Hafen liegende Inſel, für etliche Ellen roth Tuch, für Beile und Nägel. Die übrigen, deren Sitten und Gebräuche eben ſo geſchildert werden, wie wir ſolche bereits aus andern Reiſen kennen, vertauſchten eine Menge Seeotterfelle gegen Eiſen und Werkzeuge aus dieſem Metall. Bey Unterſuchung des Hafens wurden zwey Böte neſt 21 Mann, unter denen ſechs Officiere waren, von den Wellen verſchlungen. Auf der weitem Fahrt nach Süden wurden die meiſten Vorgebirge und Bayen in der Ferne geſehen, die man ſchon aus Dixons Reiſe kennt; aber la Perouſe, der davon nichts wiſſen konnte, gab ihnen andere Namen. Der ſpaniſche Hafen Monterey 36° 38' nördliche Breite war der Erfrichungsplatz nach dieſer nördlichen Fahrt. Er iſt der Hauptort vom nördlichen Californien. Von der ſüdlichen oder eigentlichen Halbinſel heiſt er Loretto. Monte Rey ward erſt 1770 von den Spaniern beſetzt, welche dort noch einige andere Beſatzungen (*Presidios*) wie St. Diego, St. Franz etc. halten. Zu dieſen gehören zehn Miſſionen, welche die Franciscaner unter den Heiden gegründet haben. In allem zählte man 5143 Neuebekehrte, welche von ihren Vätern in derſelben Abhängigkeit gehalten werden, wie die Wilden in Paraguay zur Zeit der Herrſchaft der Jeſuiten. Jeder Miſſionair erhält von der Krone 400 Piaſter, die ihnen aber, da ſie in ihren Wohnungen kein Geld brauchen, in allerley Waaren bezahlt werden. Das dortige Klima iſt dem im ſüdlichen Frankreich ähnlich, und der Boden ſehr fruchtbar, ſo daß das Korn eine 70, ja achtzigfältige Aernte giebt. Mit den unbezwungenen Wilden eben die Spanier in beſtändiger Fehde. Jene ſcalpi- en ihre eſchlagenen Feinde wie die Canadier; vor-

züglich ſtechen ſie dieſen die Augen aus, welche ſie lange gegen die Fäulniß zu erhalten wiſſen, und als ſchätzbare Siegszeichen aufbewahren. Seeotterfelle ſind an dieſer Küſte eben ſo häufig, als weiter nordwärts, und von gleicher Güte. Neu oder Nord-Californien kann jährlich 20,000 Stück liefern, die jetzt für Rechnung der Krone zuſammen eingebracht werden.

Nachdem die Schiffe ſich hier mit allen Nothwendigkeiten verſehen hatten, ſegelten ſie nach Macao in China, und von hier nach Manilla. Die Philippinen, beſonders die Gegenden in der Nachbarschaft dieſer Hauptſtadt, leiden ſehr von Streifereyen der Seeräuber von Magindanso. Sie berauben die Schiffe in Angeſicht des Hafens und ſelbſt die Fahrzeuge, welche von Cavité nach Manilla ſegeln. Manilla hat 38,000 Einwohner, wovon etwa 1200 Spanier ſeyn mögen. Auf allen Inſeln leben 3 Millionen mehrentheils Eingeborne oder Meſtizen. Lebensmittel ſind ſehr wohlfeil, aber fremde Waaren, ſelbſt indiſche oder chieneſiſche wegen der hohen Zölle ſehr theuer. Die königlichen Einkünfte von allen Philippinen ſteigen auf 800,000 Piaſter; aber Mexico muß jährlich zu Befreiung aller Ausgaben 300,000 Piaſter übermachen. Jetzt iſt dort auch das Tabaksmonopol eingeführt, eine für die Einwohner äußerſt drückende Laſt; welche ſchon zu vielen Unruhen Gelegenheit gegeben hat. Auf der Reiſe von hier nach dem Lande Jeſo berührten die beiden Schiffe die Inſel Formoſa, wagten aber nicht dort zu landen, weil die Einwohner ſich gegen China empört hatten, und von einem chieneſiſchen Heere bekriegt wurden. Auf der weitem Fahrt nach Norden wurden einige von den le-Kejo-Inſeln, auch die Küſten von Japan in der Ferne geſehen; da die Unterſuchung der ſehr unbekannten Länder, welche zwiſchen Japan und dem Amurflaſſe liegen, und von denen nur holländiſche Seefahrer im vorigen Jahrhundert unter den Namen, Jeſo, Oku, Jeſo, Staatenſinfel und Compagnie Land einige Nachrichten verbreitet haben, ein Hauptzweck der ganzen Reiſe war; ſo wurden ſie, ſo lange es die Jahreszeit erlaubte, aufs ſorgfältigſte unterſucht. Die Schiffe lieſen in die in alten Karten genannte Straſſe Teiſoi ein, fanden ſo wohl auf der tatarischen Küſte, als auf der groſſen Inſel Sagalien (japaniſch Oku-Jeſſo) oder wie ſie von den Einwohnern genannt wird Tſchoka, mehrere Häfen und Meerbuſen, und wurden von den Einwohnern freundschaftlich aufgenommen, konnten aber wegen des ſeichten Grundes, und der Sandbänke, die nur kleine Canots durchlaſſen, nicht bis zur Mündung des Ampr, oder ins ochotſkiſche Meer vor dringen. Die Inſel Tſchoka iſt viel größer, als ſie auf den ruffiſchen Karten vorgeſtellt wird, und dehnt ſich von 45° 47' N. bis zum 59° N. Breite aus. Aber ihre nördlichen und öſtlichen Küſten wurden von den franzöſiſchen Seefahrern nicht unterſucht. Die Meerenge zwiſchen Tſchoka und dem feſten Lande iſt in der Mitte nur 12 bis 13 Meilen

len breitt. Die Bewohner des festen Landes werden von den Benachbarten Mantchu genannt. Sie haben Verkehr mit den Chinesen, kleiden sich in chinesische Zeuge und konnten sich den chinesischen Matrosen, die la P. in Macao angeworben hatte, verständigen. Sie stehen mit den Einwohnern von Tschoka in Verkehr. Diese fahren mit ihren Pirogen bis zum Amurfluß, den sie Sagalien nennen. Gegen Süden endigt sich Tschoka in einem großen Meerbusen, der Aniwa heist. Sie wird durch die Straße la Perouse von der südlicher liegenden Insel Chicha geschieden. Diese ward nicht näher untersucht; aber man sieht aus den Namen ihrer Vorgebirge und Bayen, daß es das Land Jeso der holländischen Karten seyn soll, von dem es aber in der ganzen Form sehr verschieden, auch kleiner als Tschoka ist. Chicha wird durch die Straße Sangar von der Insel Nippon getrennt. Ihr Nordostwärts liegen Staaten und Compagnie Land, und über beide die Kurilen. Auch diese Inseln untersuchte la Perouse nicht. Die Lage der nördlichen hat er auf seiner Karte ziemlich richtig angegeben; aber die der südlichen ist ihm weniger bekannt geworden. Alle Namen derselben, die Pallas im vierten Bande seiner nordischen Beyträge anführt, fehlen auf seiner Karte, so wie die große Insel Matmai, welche die Japaner besetzt haben. Nach russischen Nachrichten muß dies entweder das Compagnie Land oder selbst Chicha seyn. In diesen Gewässern bleibt also selbst nach Perouses Fahrt noch vieles zu entdecken und zu bestimmen übrig; ihm verdanken wir vorzüglich die genauere Untersuchung der bisher dunkeln Straßen Tessoï und la Perouse. Doch fand er wirklich in der Bay Crillon auf der Spitze von Tschoka, die haarigten Kurilen, welche

nach russischen Nachrichten das Innere von Matmai bewohnen, und in ihren sehr reinlichen Wohnungen eine Menge japanischer Geräthschaften. Ihre Sprache, die nicht sehr von der kurilischen verschieden seyn soll, zeigt ein Wortverzeichnis von mehreren Seiten, das die Reisenden in dem Meerbusen Lange den Einwohnern abfragten. Da sie in Kamtschatka Depechen aus ihrem Vaterlande zu finden hofften, so nahmen sie ihren Lauf dahin, und kamen, ohne in diesem stürmischen Meere Gefahr zu leiden, in Awatscha an. Die mitgenommenen Naturforscher bekümmerten den nahe an diesem Hafen belegenen Vulkan, und untersuchten dessen Beschaffenheit. Ihre Aufnahme übertraf alle Erwartungen, und die Reisenden wurden unentgeltlich mit allem benöthigten versehen. Die Kamtschadalen wohnen nicht mehr in ihren alten Jurten, sondern bauen ihre Häuser auf russische Art. Ein Seeotterfell kostet in Kamtschatka 30, und ein Zobel drey bis vier Rubel. Im Jahr 1786 rückten die Engländer in Bengalen ein Schiff nach Kamtschatka aus, um dort gegen indische und chinesische Waaren Pelzwerk einzukaufen. Dieser Handel kam damals nicht zu Stande, weil die Erlaubniß dazu erst von Petersburg erlangt werden mußte, die auch zuletzt einlief, die russischen Befehlshaber durch das Verkehr mit den Engländern den Pelzhandel in Kiachta zu beeinträchtigen fürchteten, und das Schiff während der Unterhandlung bey der Kupferinsel strandete. Der Pelzhandel der Russen, welcher von Ochotzk aus getrieben wird, vermehrt sich sehr, und 1786 waren 25 Schiffe damit beschäftigt.

(Der Beschlus folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE, Leipzig, b. Supprian: Carl Adolph Cäsar's Ord. Prof. d. Vernunftlehre an d. Univ. Leipzig Gedanken über die menschliche Glückseligkeit, auf welchem Wege sie nicht zu suchen und auf welchem sie zu suchen sey. 1798. 34 S. 8. (3 gr.) Schon die Seitenzahl lehret, daß in diesen wenigen Blättern der angegebene Gegenstand nicht erschöpft seyn kann, und also keine streng wissenschaftliche Abhandlung zu suchen ist. Es sind nur einige zerstreute Gedanken, denkenden Tugendfreunden gewidmet, welche zwar durchgängig Wahrheit enthalten, aber eben keine unbekannte. Der Vf. gehet von der wahren Bemerkung aus, daß der Mensch gemeinlich in dem Maasse unglücklich ist, als er Glückseligkeit zum einzigen Ziele seines Strebens macht, verbreitet sich dann über den Irrthum, die Moral für eine Glückseligkeitslehre zu halten, und über die schädlichen Folgen und Ursachen desselben. Bey der Widerlegung desselben verweilt er sich länger, und macht dabey einige gute Bemerkun-

gen über die innere Glückseligkeit, oder über das Gefühl der innern Ruhe und Selbstzufriedenheit, welches, ob es gleich aus einer reinern Quelle abstammt, doch immer sinnlich ist, und daher sich zu keinem Princip der Moral qualificirt. Es hängt noch außerdem von sehr zufälligen Bedingungen ab, die Empfänglichkeit dafür ist nicht bey allen Menschen vollkommen gleich, und es steigt nicht in gleichem Verhältniß mit den Fortschritten in der Sittlichkeit. Hierauf folgt die Widerlegung des entgegen gesetzten Irrthums, als streite es mit der Sittlichkeit Glückseligkeit zu einem Zweck zu machen. Einige gute Rathschläge, wie man das übermäßige und unruhige Trachten nach Glückseligkeit in seinen gehörigen Grenzen erhalten, und sich derselben würdig machen könne, und einige Bemerkungen über den Verfall und Umsturz der Staaten durch eben jenes übermäßige Streben machen den Beschluß. Der Vortrag ist faßlich und deutlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, Den 1. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS in d. Druckerey der Republik: *Voyage de la Prouse autour du Monde*; publié et redigé par M. L. A. Milet-Moreau etc.

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Da Kamtschatka nach Krascheninnikoffs und anderer Beschreibungen in Frankreich nicht unbekannt ist, so sah sich der Vf. einer genauern Beschreibung überhoben, und sammelte nur einige allgemeine Bemerkungen über die Halbinsel und ihre Bewohner. Der herannahende Winter nöthigte sie auch, ihren Vorschriften gemäß südwärts zu schiffen. Stürme und Nebel hinderten sie, sich den südlichen Kurilen, nebst den unbekannten Inseln in ihrer Nachbarschaft zu nähern, welche man bey der Hinreise nach Kamtschatka liegen lassen mußte, sie eilten also weiter, auch ohne bey den Karolinen oder Marianen zu verweilen, die la Perouse ebenfalls untersuchen sollte, um die unter mancherley Benennungen seit dem sechzehnten Jahrhundert entdeckten Inselgruppen des stillen Meeres genauer zu bestimmen. Auf dieser Fahrt von Kamtschatka aus bis zum 14° S. Br. oder bis zu Bougainvilles Schifferinseln (des *Navigateurs*) ward weder Land gesehen noch irgend eine Erfrischung eingenommen, als die die Angel oder einzeln geschossene unschmackhafte Seevögel gaben. Von der Insel *Mauua* führten die Einwohner Kokosnüsse und andere Lebensmittel überflüssig herbey, die sie nur gegen Glaskorallen vertauschten, Beile aber nebst andern Geräthschaften verwarfen. Hier war es, wo *de Langle*, der Befehlshaber der zweyten zu dieser Reise ausgerüsteten Fregatte, nebst 12 andren Seeleuten und Soldaten von den Wilden ermordet wurden, weil sie sich bey der Ebbe unter die Korallenriffe der Insel wagten. Die übrigen Einwohner aber fuhrten während dieses Gemetzels fort, mit den beiden Fregatten wie vorher zu handeln. Die Schiffe näherten sich nach diesem Vorfall einigen benachbarten Inseln; allein die Einwohner wagten es entweder gar nicht, oder in geringer Anzahl an Bord zu kommen. Sie waren insgesamt, so wie die von *Manna*, groß und stark, unbekleidet, aber tatowirt. Um die Mitte des Leibes trugen sie Bekleidungen von geblechtenen Kräutern und Seegewächsen, wodurch sie den alten Flußgöttern ähnlich wurden, sonst waren sie häufig mit Beulen und Wunden bedeckt. Ohne Wissen zu kennen, wußten sie Schüsseln von drey Fuß Länge aus hartem Holze auszuhöhlen und auf das

feinste zu poliren. Einer von den Bedienten, den man in *Manilla* mitgenommen hatte, und aus der Provinz *Tagajan* gebürtig war, verstand ihre Sprache ziemlich gut; wenigstens konnte er eine Menge ihrer Worte erklären. Sie erfuhren auch, daß diese von Schouten, Roggewein und Bougainville besfahrne Gruppe aus zehn Inseln bestanden, deren Lage auch auf der Karte von dieser Fahrt angedeutet ist. Von hier kamen die Schiffe zu den freundschaftlichen Inseln, und konnten bey genauerer Untersuchung das vorher erwähnte spanische Reisejournal des *Maurelle* berichtigen, dies ist auch auf der Karte Nr. 68. geschehen. Sie berührten auch *Tongatabu*, wurden aber verhindert, auf einer von diesen Inseln zu landen. Von hier nahmen sie ihre Fahrt westwärts, um *Neuholland* zu erreichen, wo sie auch in *Botanybay* zu eben der Zeit ankamen, wie *Capitain Phillips* eben beschäftigt war, seine Diebscolonie auszuschiffen. Hier endigt sich das Reisejournal des Hn. la Perouse, und ein Brief, den er mit englischen Fahrzeugen über die Fortsetzung seiner Fahrt nach Europa schickte, zeigt uns, welche Weltgegenden er weiter besuchen wollte. Er ist Th. 4. dieser Reise S. 202. abgedruckt, und nach diesem war seine Absicht *Neucaledonien*, die halbedeckten Küsten ostwärts von *Neuguinea*, und den Theil von *Neuholland* aus der langen Dunkelheit hervorzuziehen, den die Engländer nicht beschrift hatten. Allein was er hier fand, oder ob er seinen Plan ausführen konnte, wissen wir wegen seines zehnjährigen Ausenbleibens und seines kaum zu bezweifelnden Untergangs nicht.

Noch hat der Herausgeber im vierten und letzten Theil mehrere Briefe und Aufsätze des Hn. la Perouse und dessen Reisegefährten gesammelt, welche sie von Zeit zu Zeit nach Hause zu schicken Gelegenheit fanden. Sie sind sehr mannichfaltigen Inhalts und betreffen entweder die Reise selbst, deren Fortgang und Abwechselungen sie ihren Freunden meldeten, oder einzelne mineralogische, mathematische, naturhistorische und andere Gegenstände. Viele Nachrichten, die hier mitgetheilt werden, erinnern wir uns schon in der Reise selbst gelesen zu haben; und sind gleich darin einzelne Gegenstände näher detaillirt, so hätten diese als Zusätze eben so gut unter dem Text abgedruckt werden können, als des Herausgebers Anmerkungen, welche einzelne Stellen der Reise auf mancherley Art berichtigen, erklären oder widerlegen. Allein es scheint, daß alles, was sich von Reisenachrichten erhalten hatte, oder nur Bezug auf die ganze Unternehmung haben konnte, aufgenommen werden mußte. So beschreibt der

Schiffswundarzt Rollin in zwey besondern Memoiren die Lebensbeschaffenheit, den Körperbau und die eigenthümlichen Krankheiten, verschiedener von ihm besuchten amerikanischen Völkerschaften, und der Einwohner von Tschoka und ihrer Nachbarn, und die Naturforscher Martinieri und Lamanon untersuchen einige unterwegs gefundene Insecten und Conchilien. Der Befehlshaber schildert in einzelnen Aufsätzen die Inseln Luçon und Formosa, nebst dem Pelzhandel der nordwestlichen Küste von Amerika, und die Vortheile, die Frankreich vielleicht davon erwarten könnte, wenn eine Niederlassung in dem von ihm entdeckten *Port François* versucht würde. Er glaubt, daß wenn drey Jahre hindurch drey Privatausrüstungen, jede von zwey Schiffen, aus einem französischen Hafen gewagt würden, die Unternehmer auf sichern Gewinn rechnen könnten. Aber außer den Streitigkeiten, die Frankreich wegen dieses Handels mit den Mächten haben dürfte, die jetzt wie Rußland und Spanien im Besitz desselben sind, scheint uns Verlust bey diesem Verkehr wegen der Weite des Wegs nach Neuallbion, der Ungewißheit des Absatzes, und der fehlenden Rückfracht nach Europa fast gewisser zu seyn. Dies haben auch die Engländer erfahren, ungeachtet viele ihrer Schiffe in ostindischen Häfen ausgerüstet wurden, und kürzere Zeit zur Reise brauchten. Vierzehn von ihren Schiffen, die von 1786 bis 1788 diese Reise machten, haben für ihre Seeotterfelle zusammen in Kanton nicht mehr als 352,979 Pfister erhalten, so daß sie für ein Seeotterfell, welches la Perouse nach dem niedrigsten Preise zu 30 Pfister schätzt, kaum 20 Pfister löseten.

Neun und sechzig sauber gestochene Kupfer und Karten, dienen dem Werke zur Zierde und Erläuterung. Aber auch bey diesen hat man auf die Vermögensumstände der Käufer nicht Rücksicht genommen. So sind die von Ventenat beschriebenen Lianen von Chili auf vier Platten abgebildet, wozu die Hälfte hinreichend war. Die unbedeutende Ockerinsel hat drey Platten veranlaßt, und doch sind die sonderbaren Wohnungen der Einwohner so sehr verkleinert, daß die Abbildung keine deutliche Vorstellung ertheilt; auch sind die Einwohner zu sehr verschönert worden. Den Untergang der beiden Chaloupen im *Port François* hat Niemand mit angesehen, und die Ermordung der Mannschaft an den Küsten von Manua keiner von den schwerverwundeten Entroanonen beobachten können; dennoch sind von beiden zwey sehr schön gezeichnete Abbildungen vorhanden. Andere hingegen erläutern die Gegenstände herrlich, und vorzüglich scheinen uns die Abbildungen einiger Einwohner von Tschoka und ihrer nördlichen Nachbarn gerathen zu seyn. Wir übergehen die äußerst genauen Zeichnungen der gesehenen und besuchten Küsten, Häfen und Ankerplätze, wie von *Port François*, den spanischen bisher unbekannten Häfen, S. Blas, Monterey, S. Diego etc. und führen von den übrigen nur die allgemeine Weltkarte zur Uebersicht der Reise an, worauf selbst die kleinsten Inseln bezeichnet sind. Ferner die allgemeine Karte

der Südsee, von 60 Grad südlicher bis 62 Grad nördlicher Breite, worin la Peroues Berichtigungen und neue Entdeckungen verzeichnet sind, von den Sandwichinseln, von den neuen Entdeckungen bey den Jeso Ländern zwischen Japon und Kamtschatka, von denen aber die speciellen Zeichnungen, die in der Reise wegen ihrer Genauigkeit gerühmt werden, verloren gegangen sind, von Maurelles vorher bemerkter Reise durch die Südsee 1781, die von Hn. Lesseps mitgetheilte von den Kurilen, worauf das von den französischen Seefahrern nicht gesehene Matmai, als ein großes Land erscheint.

HALLE, b. Kümmler: *Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämtlichen preussischen Staaten*, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Districte, Städte, Aemter, Flecken, Dörfer, Vorwerke, Flüsse, Seen, Berge etc. in den preussischen Staaten. 1. Theil bis *Bla* und 2. Theil bis *Deck* 1796; 3. Theil bis *Glo* und 4. Theil bis *Hoh* 1797; 5. Theil bis *König* 1798. gr. 8. Jeder Band ein Alphabet stark.

Die Sorgfalt, welche der Vf., der sich unter der Vorrede L. Krug in Bernburg unterzeichnet, auf dieses Werk verwendet hat, läßt sich nicht verkennen, und wir würden ungerecht seyn, wenn wir ihn nicht durch ein verdientes Lob aufmunterten. Die topographischen Werke über die einzelnen Provinzen der preussischen Monarchie sind dabey insgesamt benutzt (doch nicht die Beschreibung der Grafschaft Sayn-Alteckirchen in Spittlers Götting. Magazin,) und wo sie fehlten, hat der Vf. es nicht an Anfragen mangeln lassen, um sich schriftliche Nachrichten zu verschaffen; Anfragen, auf die auch er freylich nur selten genügende Antworten erhalten zu haben scheint, wiewohl er in Hoffnung auf sie, Nachträge, besonders Südpreußen betreffend, verspricht. Sein Werk ist meistens kein bloßes geographisches Namenregister, sondern eine Sammlung geographisch-statistischer Schilderungen in alphabetischer Folge, und zeigt in der Ausarbeitung überall sorgfamen Fleiß. Dem Plane gemäß sollen darin selbst alle Dörfer der preussischen Monarchie vorkommen, und nur einzeln stehende Häuser und Mühlen übergangen werden (in der That haben wir kein Dorf darin vergeblich gesucht), und so weit die Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, die Topographien Preussens, Pommerns und einiger westphälischer Provinzen ausreichen, wird von jedem Dorfe die Zahl der Häuser, der Mühlen, der Bauern u. s. f., auch die Größe der Feldflur angegeben, welches freylich dem Vf. nicht bey allen Provinzen möglich war, z. B. nicht bey der Mark, bey Halberstadt u. s. f., und in Südpreußen nur bey den *Hauländern*, gewöhnlich *Holländer* oder *Holländer* genannt; (Namen, die unser Vf., wie uns dünkt, sehr richtig vom Abhauen der Bäume auf Ländern, die urbar gemacht werden, ableitet, weshalb er auch die Einwohner solcher Ortschaften nicht *Holländer*, sondern durch-

durchgehends *Hanländer* nennt.) Bey den Rittergütern giebt er den gegenwärtigen Besitzer, und wo er es erfahren konnte, den Kaufpreis an; (dieses vermessen wir in Leonhardis preussischer Erdbeschreibung nicht; auch würden viele das Pachtquantum der Aemter zu wissen wünschen, das nicht schwer zu erfahren ist) unter den Namen der Provinzen und Kreise findet man statistische Angaben über sie, die aber oft ins Kleinliche gehn (beym *Babinöser Kreise* im Pölsner Kammerdepartement, in welchem von 80387 Menschen, $\frac{2}{3}$ deutsche Hapländer und nur $\frac{1}{3}$ Polen sind, werden z. B. nicht nur alle Producte, die man dort zieht, sondern auch die, welche man nicht zieht, umständlich angegeben) und von jeder Stadt theilt der Vf., so weit es in seiner Macht stand, eine gedrängte und doch ziemlich vollständige Beschreibung mit, die, wenn man davon absieht, dass er sie mit umständlichen Listen über die Anzahl aller Professionisten in ihnen, und mit manchem andern, was in ein geographisches Wörterbuch über die ganze Monarchie wohl schwerlich hin gehörte, (Mortalitäts-, Consumtions-, Export- und Importlisten) überladet, recht gut gerathen sind. Besonders erinnern wir uns nicht, irgendwo etwas so vollständiges und genügendes über die Stadt Halle gelesen zu haben. Wer an der lexicographischen Form Geschmack findet, dem können wir mit gutem Gewissen dieses Werk empfehlen.

Rec. muß indess gestehn, dass ihm diese jetzige Modeform geographischer Bücher, wenn es auf etwas mehr als auf ein bloßes Namenregister mit ganz kurzen geographischen Notizen abgesehn ist, bey einem Staate von solchem Umfange, der aus so vielen gänzlich verschiedenen Provinzen, wie der preussische besteht, höchst unbequem scheint. Die gänzliche Zerstückelung, bey welcher keine andre Ordnung, als die so zufällige alphabetische, statt findet, ermüdet gar zu bald, da sie zu keinem Ueberblick über das Ganze führt, verleitet zu unnöthigen Weiterschweifigkeiten und Wiederholungen, und verrückt nur zu oft den Plan des Werks, wie das auch in dem gegenwärtigen Wörterbuche sehr merklich ist, welches zwischen einem Namenregister und einer Topographie beständig hin und her schwankt. Bald löst man auf Artikel wie folgende: „der *Ardey* ist der östliche Theil eines Gebirgs in der Grafschaft Mark, welches Steinkohlenflötze enthält: die *Ab-lause*, ein kleiner Fluss im marienburgischen Kreise;“ bald auf Städtebeschreibungen, welche wie die von Berlin 60 S., von Breslau 24, von Königsberg 22, von Halle 15, von Freyenwalde 8 und von Fürth 6 gedruckte Seiten einnehmen; und indess sich der *brocken* mit 7 und *Czenstochau* mit 4 Zeilen begnügen müssen, wird vom *Freyenwalder Alaubergwerk* auf 4 Seiten gehandelt und vom kleinen schlesischen Städtchen *Auras* unter andern erzählt, dass darin ein Barbier, ein Glaser, ein Scharfrichter, ein Schmidt, ein Schornsteinfeger, ein Honigkächler u. s. f. leben. Wie viel Menschen im weiten Umfange der preussischen Monarchie, das doch wohl inter-

essiren mag, ob in Auras ein oder drey Schornsteinfeger wohnen. Von den allgemein interessanten physischen Merkwürdigkeiten kommt dagegen viel zu wenig vor, und wo sich der Vf. einmal bis zu ihnen verirrt, da fallen seine Aussagen meist sehr ins Sonderbare. So z. B. erzählt er, dass bey *Groß-Ammensleben* im Magdeburgschen Fraueneis bricht, „welches sehr schöne Politur annimmt,“ dass man im *Burgberge* bey *Belkenhain* in Schlesien *Diamanten* findet, und dass der hohe *Grödzberg* im Goldbergischen Kreise „aus Eisenstein besteht und Kalkbrüche hat.“ — Schade ist es, dass dieses topographische Werk zu einem so ungünstigen Zeitpunkt erscheint, wo der Staat, mit dem gerade jetzt ein halbes, bisher fast unbekanntes Königreich verschmolzen wird, und auf dessen Inneres die großen Veränderungen im Aeußern täglich mehr einwirken, aus seinem Beharrungsstande getreten, und vorjetzt keiner lange richtig bleibenden Beschreibung fähig ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WISMAR u. SCHWERIN, b. Bödner: *Wismarsche privilegirte wöchentliche Anzeigen und Nachrichten aufs Jahr 1796, welche ausser den gewöhnlichen Intelligenznachrichten auch ökonomische und gemeinnützige Aufsätze, Hausmittel und historische Abhandlungen enthalten.* 26 Bog. 4.

Der ausführliche Titel erzählt den Inhalt dieser periodischen Schrift zur Genüge. Für Wismar und für die umliegende Gegend haben die Intelligenznachrichten allerdings ein Localinteresse, und die hinzugefügten Abhandlungen, unter welchen sich auch einige Originalaufsätze befinden, sind sowohl zur Unterhaltung als zur Belehrung recht gut gewählt. Der Herausgeber derselben Hr. Dr. Gröning, der sich schon durch andere nützliche Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, verdient also auch durch diese Unternehmung den Dank seines Publicums.

LEIPZIG, b. Rein: *Teleskop des Zoroasters, oder Schlüssel zur großen wahrsagenden Kabala der Magier.* Aus dem Französischen. Mit Kupfern. 1797. 158 S. 8. (16 gr.)

Dieser cabalistische Plander, für welchen der Herausgeber in der vorausgeschickten *epistolarischen Abhandlung* den Schutz eines gewissen gnädigsten Herrn, der des Umgangs mit gewissen höhern Wesen gewürdigt worden sey, ersucht, soll die Wissenschaft oder Kunst der Vorherfagung künftiger Dinge durch diese Wesen lehren. Sie enthält aber weiter nichts als eine kindische Spielerey mit Täfelchen, statt der sonst gebräuchlichen Kartenblätter, die numerirt, und, um den Leichtgläubigen zu betrügen, mit cabalistischen Figuren und Schnörkeln verziert sind. Das Buch lehrt den Gebrauch dieser Tafeln; deren Zusammensetzungen abgebildet sind, in sieben sogenannten *Schritten*, in einem Tone, der zu verstehen giebt, dass die Resultate dieses Spielwerks auch noth-

wendig erfolgen müßten, und von jenen höhern Wesen zuverlässig geleitet und herbeygeführt wären. Gewisse sich so nennende *vervollkommnete Wesen*, mit welchen unmittelbar nach dem *Menschen*, eine *neue Kette von geistigen Wesen* beginnen soll, die zwar geheimnißvoll sey, deren letztes vollkommnestes Glied

sich aber nothwendig an den Schöpfer anschliesse, verschmähen doch auch in diesen ihren letzten Zeiten keine Armseligkeit, als Vehikel ihrer betrügerischen Künste, durch die sie so gern ihren Einfluß erhalten, und die Menschen zu ihrer Einheit zurückführen möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Bayreuth*, b. d. Vt.: Das *verwechelte Felleisen*, oder *so täuscht ein Bruder den andern*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem Französischen des Regnard neu bearbeitet vom Prof. Menzel. 1797. 94 S. 8. (8 gr.) Nachdem der Spieler und der Zerstreute von Regnard mehrere Bearbeitungen gefunden, die diese Meisterstücke des ältern französischen Theaters für deutsche Bühnen eingerichtet, sind hier nun auch unter obigem Titel die, fast in Vergessenheit gekommene, *Mesures* dieses Dichters in einem modernen Gewand aufgestellt worden. Wesentliche Veränderungen sind nicht damit vorgenommen worden, (ob sich gleich vielleicht Regnard's Schauspiel mit ähnlichen von *Shakespeare*, *Goldoni* und andern in eins verweben ließe) sondern, aufser der Verlegung des Schauspielortes nach Wien, und den dadurch nöthig gewordenen deutschen Namen der Personen, besteht die neue Bearbeitung in der Auflösung der Verse des Originals in Prosa, und in der Verkürzung des Dialogs. Die Worte S. 15.: „*oit ist der erste Tag des Besitzes der Sterbtag der Liebe*“ lauten im Original also:

*Et la possession souvent du premier jour
Leur ote tout le sel et le gout de l'amour.*

Indessen sind nicht alle Abkürzungen des Hn. M. zu billigen, zuweilen hat durch sie der Dialog an komischer Lebhaftigkeit, zuweilen an Deutlichkeit verloren. Wenn das *dis, parle, responds - moi* des Originals S. 3. bloß mit *Rede doch* gegeben ist, so ist viel von der *Ungeduld* des Herrn verloren gegangen, die überhaupt auch in dem vorhergehenden Monolog im Original viel stärker ausgedrückt ist. Warum S. 6. in der ersten Rede des *Wilhelm* die *Ducaten* der Tante, die *Carls* so oft aus der Verlegenheit gezogen, vertilgt worden, ist nicht wohl einzusehen. Indessen, daß *Wilhelm* S. 8. sich mit dem Auspacken des Felleisens beschäftigt, macht er im Original komische Bemerkungen über die Sachen, die er auspackt, die hier nicht fehlen sollten, weil *Carl* dadurch Zeit gewinnt, die Briefe durchzugehen. So aber giebt es hier für die Zuschauer eine unangenehme Pause. Einige Stellen scheint Hr. M. nicht richtig genug verstanden zu haben. In der ersten Rede des *Wilhelms* ist übersehn, daß er nicht bloß die *Milithbedienten*, sondern auch sich redend einführt. S. 12. sagt *Lisette* im Original nicht, daß die Schönheit der *Jacobine* etwas Neues für *Carl* seyn werde, sondern im Allgemeinen: *vostra beauté surprend, ravit, nämlich alle Welt*, wie die Schmeichlerin meynet. Aus dem *Muschelwagen* (*coque marine*) der *Venus*, den die Amoreuten forttrieben (*poussoient*) sind *Seemuscheln* gemacht, auf dem sie bliesen. *Prenez des meilleurs Almanacs* ist eine sprichwörtliche Redensart, die S. 12. zu buchstäblich durch: *nehmen Sie bessere Kalender*, übersetzt wird, anstatt: *belehren Sie sich eines bessern; untersuchen Sie die Sachen besser*. Die Stelle S. 21.: *sehen Sie sich ja vor, und nehmen Sie Ihre Sicherheitsmaßregeln* versteht man im Deutschen nicht.

Die Worte des Originals: *Nastiffez vous de tout, sans rien mettre au hazard* haben den Sinn, er soll sich von allem verschern, d. i. sich des ganzen Vermögens bemächtigen, zugreifen, ohne etwas aufs Ungefahr ankommen zu lassen, nämlich, wie viel er auf andre Art davon bekommen könne. *Piquet*, comme un piquet ist eine Redensart, die nicht so wörtlich, wie S. 26. durch: *hingeplantzt*, wie ein Pfahl, sondern durch ähnliche deutliche, z. B. wie *eingewurzelt*, *angedonnert* gegeben werden muß. *Il s'est presque battu* heist nicht, wie S. 38. steht, er hätte sie beynahe geschlagen, sondern, er hätte sich beynahe mit ihr geschlagen, wodurch das folgende im Original *il seroit arrivé mort d'homme ou de femme*. das hier zu allgemein. so hätte sich gewiß ein Unglück ereignet gegeben ist, verständlich wird. *Equipage* S. 45. versteht man im Deutschen nur vom Fuhrwerk, anstatt daß es im Französischen auch von mehreren Reitperden, einem Gefolge von Dienern, und von der ganzen Ausrüstung gebraucht wird. Hier hätte es heißen können: *auf meine Kosten habe ich ihn auch das letztmal ausstaffirt*. Die Reitperden werden hernach im Original besonders angedeutet, wann sie nicht gewesen wären, *il auroit tout au long fait la campagne à pied*, wo der Uebersetzer wohl vergaß, daß *Carl* Officier war, weil er sonst nicht das Leere: *so würde er auch jetzt in der Welt herumlaufen*, dafür gesetzt haben würde. *Katastrophe* S. 50. klingt im Deutschen für *Adelp* zu gelehrt; besser stünde dafür: *daß Sie etwas gegen mich im Schilde führen*. S. 62. hätten in der zweyten Rede der *Lisette* die Worte *ce garçon vous dira que cela se pratique* nicht unübersetzt bleiben sollen, denn so weiß man nicht, warum nun *Wilhelm* drein spricht. S. 71. sieht man nicht, was *Stärke* und *Energie* der *Banknoten* seyn soll; im Original ist ein Wortspiel mit *Billets* gemacht, und dafür hätten nur *Briefe* gesetzt werden können, weil man darunter auch zuweilen *Wechselbriefe* versteht. Der Uebersetzer braucht in der folgenden Rede selbst *Billette*, wo er aber *moulez* (gedruckte) übersehn. *Contes en l'air* sind *grundloses Geschwätz*, nicht *Luftschlösser*, wie S. 74. steht. *Diligence* bedeutet in dem Zusammenhang S. 85. nicht *Fließe*, sondern *Geschwindigkeit*. Die Phrase: *il n'y a qu'à se baisser et prendre*, die von Sachen gebraucht wird, welche man für leicht ansieht, sollte S. 91. nicht wörtlich, sondern etwa so übersetzt seyn: *es scheint, als wenn es nur auf ihr Nehmen ankomme*. Nur in wenigen Stellen hat der Uebersetzer sich stärker ausgedrückt, als das Original, z. B. *vergegenwärtigen*, (*vendre present*), *sein Auge gewöhnt sich ohne Betrachtung an seinen Anblick*, anstatt gewöhnt sich, ihn ohne Verachtung anzusehn, wiewohl ein Strahl von Hoffnung aufdämmert (für *heraufdämmers*, das wohl von der Nacht, aber nicht vom Strahl gesagt werden kann, im Original steht *eclat*) die *Sekhsucht* durchzittert (*agite*) mich, der Name einer alten Jungfer ist ein *Mistral* auf dem Instrumente des Lebens, für *rester vieille fille est un mal le plus affreux*. Hin und wieder finden sich einige Provincialismen, z. B. die *Pläne*, in baldem.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. September 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Söder. Par. S. S. Roland. 1797. 216 S. 8.*

Die Gemädegallerie des Frhrn. von Brabeck zu Söder im Hildesheimischen hat einen ausgebreiteten und verdienten Ruf. Schon vor sechs Jahren machte Hr. von Ramdohr den Kennern und Liebhabern die Stücke dieser vortrefflichen Sammlung durch ein kritisches Verzeichniß näher bekannt. Der Urheber obiger Schrift ist ein französischer Ausgewandter, der bey dem Verlust seines Vaterlandes in dem zuver nur zum Vergnügen ausgeübten Talente der Malerey eine Hülfquelle für seine Lage, und auf dem Landsitze des Frhrn. von Brabeck, dieses großmüthigen Beschützers der Künste, eine Zuflucht fand. Er hat sie, durch die eben so angenehm geschriebene als unterrichtende Beschreibung des Schlosses Söder und seiner Umgebungen, welche er hier in Briefen an einen Freund in England liefert, zum Vortheil des Publicums benutzt. Diese Angabe vom Umfange des Inhalts zeigt schon, daß der Vf. keinesweges ein nach der schätzbaren Arbeit des Hn. von Ramdohr unternehmliches Unternehmen ausgeführt hat. Der letztgenannte beschränkt sich auf die Gallerie allein; aber er giebt ein vollständiges Verzeichniß der Stücke, und zeigt von jedem auch das Maas an. Damals war die Aufstellung und Anordnung noch ganz anders: die Gemälde standen in dem Hause des Freyherrn in der Stadt; die Einrichtung des Schlosses Söder, welches er überhaupt zu einem geschmackvollen Landitze, hauptsächlich aber für die Gallerie, neu erbaut hat, war damals noch nicht fertig. Hn. Roland's Schrift kann den Reisenden, die Söder immer häufiger besuchen werden, und für deren Bequemlichkeit auch durch einen sehr guten, neu angelegten Gasthof in der Nähe geforgt ist, um so besser zum Führer dienen, da sie in französischer Sprache geschrieben ist, und die Aufmerksamkeit neben den Kunstwerken auf die Anlage des Schlosses und auf den edlen Geschmack, die einfache Pracht in der Verzierung desselben lenkt. Güterbesitzer, die vielleicht nicht im Lande sind, der Kunst einen so reichen Tempel zu widmen wie der Frh. von Br., aber doch ihren ländlichen Aufenthalt möglichst erheitern und durch schöne Uebereinstimmung beseelen wollen, finden hier in dem Beyspiele eines solchen Kenners fruchtbare Winke für die eigne Anwendung. Vor allem wäre dem unermüdlischen Eifer, womit er sich die Aufschau der einheimischen Handwerke und derjenigen

Künste, welche die Grenze zwischen den mechanischen und den eigentlich schönen ausmachen, die häufigste Nachfolge zu wünschen. Nur zu oft liegt der Muth des deutschen Arbeiters unter dem Mangel an Aufmunterung, da man alles, was zierlich und auserlesen seyn soll, aus der Fremde kommen läßt, während er bey gleicher Wohlhabenheit, Muße und Bildung durch gute Muster den ausländischen Handwerker vielleicht bald übertreffen würde. Freylich haben nicht alle, die ein Schloß erbauen oder verzieren lassen, die nöthigen Einsichten, noch weniger die Geduld, um die Arbeiter selbst zu leiten, und aus unwissenden Dorfbewohnern beynah Künstler zu ziehen. Dies ist Hn. v. Br. durch die standhaftesten Bemühungen gelungen, und er hat auch dadurch jenen ächten, auch bey einer ins kleine gehenden Sorgfalt nicht erkaltenden, Enthusiasmus für das Schöne bewährt. Alles noch so künstliche Schutzwerk, alle eingelegte Arbeit aus Holz, auch die architektonischen Zierrathen aus Marmor sind durch einheimische Arbeiter gefertigt worden; nur zu der Stuccatur ward, weil sich durchaus niemand in Deutschland fand, ein Italiener verschrieben. Der Vf. sucht mit Recht nur in dem Mangel des Materials die Ursache, warum diese Kunst und die höhere Bildhauerey unter uns nicht recht gedeihen will. Ueberhaupt setzt er indessen den Zustand der Künste, und was für sie geschieht, in Deutschland zu niedrig an; ein Irrthum, der bey dem Aufenthalte in Niedersachsen ganz natürlich ist; Dresden, Berlin und Wien scheint er nicht besucht zu haben. Hingegen stimmt ihm Rec. vollkommen bey, wenn er (S. 47—49) die Blendwerke des englischen falschen Geschmacks in der Kunst streng, doch gerecht, würdigt, und gegen die Ueberschwemmung mit englischen Kupferstichen eifert, die uns schon in merkantilischer Hinsicht nachtheilig wird. Es ist viel zu wenig gesagt, wenn es S. 48 heisst: *cet art n'est point étranger à l'Allemagne*. Wie viel englische Blätter giebt es denn wohl, die neben den besten eines Müller die Probe beständen? Auch in der Sauberkeit der leichteren punctirten Manier thun wir es ihnen jetzt völlig gleich.

Die Verzierung der Zimmer zu Söder ist einfach, und hat in denen, wo die Gemälde aufgestellt sind, eher einen ernsten als fröhlichen Charakter. Eine sehr einsichtsvolle Anordnung. Der Eindruck der Pracht ist ganz von der Stimmung verschieden, womit Kunstwerke betrachtet seyn wollen; außer daß sie das Auge auf eine sinnliche Weise blendet und zerstreut, wie es selbst in der glänzenden Villa des Hn.

Hn. Hope bey Haarlem der Fall war. Aus eben diesem Grunde hat Hr. v. Br. auch in dem ganzen Schlosse die Arabesken ausgeschloffen; bey denen man sich so leicht gewöhnt, Hervorbringungen der Zeichnung gedankenlos um sich her zu sehn. Das Charakteristische der Sammlung ist eine Strenge und Feinheit der Wahl, die man oft in grossen, berühmten Gallerien vermisst. Hr. v. Br. hat sich dabey gar nicht durch die Meynung leiten lassen, sondern mit selbstständigem Urtheile ausgezeichnete Werke von weniger bekannten, Meistern, untergeordneten, die ein verkehrter Name empfahl, vorgezogen. Daher kommt es denn, daß seine Sammlung Stücke aufzuweisen hat, die einzig in ihrer Art und eine wahre Seltenheit sind. Die Bilder sind nicht, wie gewöhnlich, nach den Schulen, sondern nach den Gattungen aufgestellt: in einem Zimmer Bildnisse, in zweyen historische Stücke mit Einschließung der Gesellschaftsgemälde, in einem Landschaften, in noch einem Architekturen und Perspectiven, endlich in einem besonders decorirten Zimmer Cabinetsstücke. Doch sind die Fächer, wovon weniger vorhanden, eingeschaltet: einige Stillleben bey den historischen Bildern, Blumenstücke bey den Landschaften. Der Vf. erwähnt nur die merkwürdigsten Sachen; aber er sucht, was er beschreibt, auch darzustellen, geht mit leichten Wendungen von einem zum andern über, und belebt seinen zusammenhängenden Vortrag durch eingestreute allgemeine Bemerkungen. Ueber einige Bilder, bey denen sich Hr. von Randohr nicht aufhält, ist er umständlich, und umgekehrt. Wo beide ihre Bemerkungen über dieselben Gegenstände mittheilen, ist es anziehend, die Urtheile zu vergleichen. Wir heben nur einiges aus. Zwey Bildnisse, eines von *Bernardo Strozzi*, das andre von *Tiberio Tinelli*, gehören zu den Hauptzierden der Gallerie und verdunkeln alles, was sie sonst an vortrefflichen Porträten aufzuweisen hat. Ein Gesellschaftstück von *Karl van Mander*, dessen Seltenheit Hr. von R. anerkennt, wird näher beschrieben und den besten Gerhard Dow's an die Seite gesetzt. Von diesem Meister ist ein außerordentlicher schöner Tobias, der von der Blindheit geheilt wird, da. Die Grösse des Bildes vermehrt seine Seltenheit, aber könnte auch Zweifel an dem Urheber erregen, für den sich Hr. von R. nicht ganz so entschieden erklärt, als der Vf. vorliegender Schrift. Es ist gewiss, daß verschiedene holländische Maler, von denen man nur Cabinetsstückchen zu sehen gewohnt ist, auch wohl einmal ins Große gemalt haben: man erinnere sich an den Stier von Potter in der ehemaligen Gallerie des Erbstatthalters. Es scheint, daß nicht Mißtrauen in ihre Kräfte, sondern vielmehr der Geschmack ihrer Landsleute und vielleicht ihr eigner für den verkleinernden Maassstab entschied. In sehr reichen holländischen Privatsammlungen findet man keinen lebensgroßen Rembrand. Wirklich hatten jene Künstler an ihren beliebten Binnenvortreken u. s. w. einen Gegenstand, dessen Wesentliches mit geistvollen Zügen sehr gut in einem engen Raum zusammengedrängt werden

konnte: wozu sollte ein Bauer von Teniers oder Ostade grösser gemalt werden? — Eine heil. Katharina von Siena, über die Hr. von R. sich ungewiss erklärt, wird hier dem *Guercino* zugeschrieben, und das Urtheil eines gelehrten Künstlers, der dem Rec. seine Bemerkungen mitgetheilt, bestätigt dies. Eben das gilt von der Angabe einer Vermählung der heil. Katharina als von Tizian, und einer Zeichnung mit Goldfarbe auf braunen Grund, einen Opferzug vorstellend, als von Raphael, welche in Hn. von R. Schrift die Namen Palma Vecchio und Giulio Romano tragen. Der eben angeführte Künstler erkennt darin den Apostel Paulus, dem man opfern will: eine Scene, welche Raphael in den Cartons ausgeführt hat. Sonst besitzt die Gallerie noch ein kostbares Cabinetsstück von Raphael und ein andres von Correggio, beide ungezweifelt ächt. Hr. R. hält jenes immer noch für eine Anbetung des Simeon, wofür es Hr. v. R., der die Umriss davon hat stechen lassen, nicht gelten lassen will, hauptsächlich weil Simeon und sein Begleiter im Costum der neueren Kirche gekleidet seyn, welches wohl kein entscheidender Einwurf seyn möchte. Der Vf. behauptet, es sey leichter, Raphael zu copiren als Correggio. Rec. hat beides häufig unter nicht ungeschickten Händen verunglücken sehen; sollten die Schwierigkeiten, mit Ausnahme der Fäße, wo bey Correggio's Wagstücken ein einzig glückliches Gelingen Statt findet, z. B. bey der Nacht, die er vielleicht nicht zum zweytenmale so gemalt hätte, auf beiden Seiten nicht ungefähr gleich seyn?

Von der ganzen Sammlung wird es am besten einen Begriff geben, wenn wir sagen, daß sie bey solchen Schätzen italienischer Kunst, dergleichen wir einige angeführt, doch in der niederländischen Schule doch noch reicher ist. Gern höben wir mehr von den Bemerkungen des Vfs. aus, z. B. S. 120 u. f. die Entwicklung der Gründe, warum das reizende Italien weniger Landschaftsmaler hervorgebracht als die Niederlande; die Charakteristik Ruissdaels, u. s. w. Nach Ueberlicht der Gallerie werden die noch nicht vollendeten Anlagen zu einem englischen Garten um das Schloß her beschrieben, und bey Gelegenheit der Garten zu Wörlitz scharf kritisiert. Einen Brief über die Landwirthschaft wird man als Zugabe annehmen; aber wenn der Vf. unternimmt, den Zustand der Cultur in Deutschland gegen die ungerechten Beurtheilungen der Ausländer zu vertheidigen, so ist sein guter Wille allein dem Unternehmen nicht gewachsen: die deutsche Literatur bedarf entweder gar keiner Apologie, oder sie verdient eine kräftigere; und den Anstoss, welchen er an den Wörtern Philosophie und Aufklärung nimmt, die doch so unentbehrlich sind als die Sachen selbst, muß die persönliche Lage des Schriftstellers entschuldigen.

Von eben dem Vf. ist ein Schauspiel im Druck erschienen, das mit obiger Schrift einigermaßen in Verbindung steht:

HANNOVER: *La manie des arts*, comédie en quatre actes. Par M. S...d S. Roland, peintre. 1797. 80 S. 8.

Dieses Stück wurde auf Veranlassung des Frhrn. von Br. geschrieben; einige wirklich bey seinen Verhältnissen mit Künstlern, denen er Beschäftigung gab, vorgefallene Züge gaben die erste Grundlage dazu her. Diese machte indeffen einer freyeren Behandlung Platz, und Hr. v. B. ergötzte sich, den Enthusiasmus für die Kunst in einer komischen, doch immer noch feinen, Uebertreibung dargestellt zu sehen. Der Vf. ist so durchdrungen von den Schwierigkeiten, und äußert sich so bescheiden über seine Arbeit, daß die strenge Kritik eines gesellschaftlichen Icherzes unbillig und überhäufig seyn würde. Die Handlung hat so viel Interesse gewonnen, als es bey diesem Gegenstande ohne die gewöhnliche Hülfe einer Liebesintrigue möglich war; die Verse sind leicht, und einige Situationen wahrhaft komisch, unter andern würde die Scene zwischen den Bedienten der bey Kunstliebhaber, welche ebenfalls die Kunst bey, einander ihre Geschicklichkeit rühmen, ihre Arbeiten zeigen, kritisiren und sich darüber in die Laare gerathen, auf dem Theater gute Wirkung thun.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Christi Bergpredigt*; frey übersetzt, mit erklärenden Anmerkungen und einer Abhandlung über den Werth der Bibel für unsere Zeiten begleitet. Zur Belehrung und Erbauung für ungelehrte Verehrer der Bibel und besonders Landschullehrer, von Franz Adolph Schrödter, drittem Prediger der Stadt Oldenburg in Hollstein. 1796. 233 S. 8. (12 gr.)

So wenig Rec. mit einigen Aeußerungen des Vf. in der Vorrede, wie auch mit dem ganzen Gange der vorausgeschickten Untersuchung: *über den Werth der Bibel für unsere Zeiten*, zufrieden seyn kann; so sehr ist er's, mit der Bearbeitung des Hauptinhalts der Schrift oder der Erklärung der Bergpredigt christl.

In der Vorrede vertheidigt sich Hr. S. vornehmlich gegen einen Recensenten seiner Erklärung des anderskatechismus im ersten Heft der literarisch-pädagogischen Bibliothek. (Hamburg 1794) auf eine Art, so durchaus nicht zu billigen ist. Es ist wahr, jeder Rec. urtheilte unbillig und in einem schneidenden Ton. Allein, so starken Tadel er auch verdient haben mag, so läßt sich doch keinesweges eine Vertheidigung rechtfertigen, die z. B. folgende Stelle ist: (Vorr. S. VIII, IX.) „Weil ich nun nicht weiß, ob sich öffentlich jemand meiner annehmen wird, so sehe ich mich genöthigt, es hier laut und öffentlich zu sagen, daß Gottlob! nicht alle im Publicum so über mich geurtheilt, wie jener grobe Esel.“ in Schriftsteller muß, und wenn er noch so gerechtfertigte Ursachen zum Unwillen hat, doch immer beden-

ken, was er sich selbst und dem Publicum schuldig ist.

Die vorausgeschickte Abhandlung: *über den Werth der Bibel für unsere Zeiten*, hat, wie wohl zu merken ist, auf dem Titel, den Zusatz: *die Sache nach gemeinem Menschenverstand erwogen*. Ihr Fehler ist, daß sie eine Untersuchung vor ein Forum zieht, vor welches sie nicht gehört. Nach der Aufschrift, soll die Sache nach gemeinem Menschenverstand erwogen werden, dieser aber kann über nichts anders urtheilen, als in so ferne es von der Erfahrung abhängt. Also hätte hier der Werth der Bibel, bloß nach dem Nutzen, welchen sie der Erfahrung zufolge noch heut zu Tage bey dem religiösen Volksunterricht stiftet, bestimmt werden müssen. Aber in der Abhandlung selbst wird der Bibel ein Werth für alle und also auch für unsere Zeiten beygelegt, weil sie eine unmittelbar göttliche Offenbarung enthält. Man sieht leicht, der Vf. ist nicht Philosoph genug, um einzusehen, was es denn mit der Frage: ist die Bibel eine unmittelbare göttliche Offenbarung oder nicht? eigentlich für eine Bewandniß hat. Die Frage ist ganz speculativ, und betrifft die überfinnliche Ursache eines Phänomens. Der kritische Philosoph weiß, daß diese Frage durch ein bloß theoretisches Philosophem nie beantwortet werden kann, ja daß sie im theoretischen Sinn genommen eigentlich eine *contradictio in adjecto* enthält, denn *überfinnlich* und *Ursache* seyn, ist nichts. Als bloße Speculation verwirft er sie daher auch ganz; dagegen aber kann die Offenbarung ein Gegenstand seines praktischen Glaubens werden, und in so ferne nimmt er sie vielleicht an. Der gemeine Menschenverstand hat aber hier auf alle Fälle nichts zu thun. Die Wohlthätigkeit oder Nützlichkeit einer Offenbarung kann er nach dem Effect, den sie entweder schon hervorgebracht hat oder doch hervorzubringen im Stande ist beurtheilen, aber über ihre Göttlichkeit Aufschlüsse geben, kann er nicht. Das ganze Philosophem des Vfs. hat daher auch eine schiefe Richtung genommen, vieles wird vorausgesetzt, was erst bewiesen werden sollte, alle Augenblicke werden Nützlichkeit und Göttlichkeit verwechselt, und am Ende hinkt doch mit dem Beweis, und Hr. S. entscheidet durch einen — zwar sehr glimpflich ausgedrückten — Anspruch der aber richtig betrachtet, nichts anders als ein kahler Machtspruch ist; denn er beruft sich bloß auf seine Ueberzeugung (S. 13.)

Völlig zufrieden ist dagegen Rec. mit der Bearbeitung der Bergpredigt Christi. Der Vf. hat mit kluger Auswahl, hier aus der gelehrten Interpretation nur so viel mitgenommen, als zum Verstehen einzelner Stellen nothwendig war, das übrige aber ist alles auf Erbauung berechnet, gerade so wie es zu seinem Zweck seyn mußte. Da überdem die Sprache sehr verständlich und der ganze Vortrag populär ist, so glaubt Rec. dieses Buch solchen Lesern, für die der Titel es bestimmt, mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

HAMBURG, b. Schniebes: *J. Ch. Brackes Predigtentwürfe über die evangelischen Texte*. 12ter Jahrg. 1797. 302 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 272.)

Ebend., b. Ebend.: *J. J. Rambachs Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten*. 17ter Jahrg. 1797. 304 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 98.)

Ebend., b. Wörmers W.: *H. J. Willerding's Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia*. 10ter Jahrg. 1797. 310 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 326.)

MAGDEBURG, b. Keil: *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts*,

gehalten von C. G. Ribbeck. 4ter u. letzter Theil. 1798. 332 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. -78.)

HALLE, b. Hendel: *Liebe und Treue*. Von Grosse. 2ter Th. 1797. 256 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 329.)

BERLIN, b. Schöne: *Charakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. nebst verschiedenen Aneddoten von wichtigen unter seiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit sowohl im Militär- als Civil-Stande angestellt gewesen merkwürdigen Personen*. 12te Samml. nebst einem Register über das ganze Werk. 1798. 118 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. No. 282.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Jena*, in der akadem. Buchh.: *Vom Zustande des Studiums der Diplomatie im allgemeinen hauptsächlich auf Akademien, von Friedrich Carl Ernst Mereau*, d. R. und Phil. D., Universitätsbibliothekar und Advocat des Herz. Sächf. Geheimhofes. zu Jena. 1793. 2½ Bdg. 8. Der Vf. wollte mit dieser Einladungsschrift, wie er in der Vorrede sagt, einen Hauptsatz, der so viel wichtigen Einfluss auf Diplomatie und das Studium derselben hat, durch eine richtige Zusammenstellung so mancher alten Diplomatikern bereits bekannten und von ihnen anerkannten Sätze, mehr in Umlauf bringen. Der Hauptsatz ist die Vernachlässigung des Studiums der Diplomatie, und die Nebensätze sind die Ursachen derselben, nämlich der Mangel an Quellen und ihre mangelhafte Behandlung. Im Ganzen hat der Vf. vollkommen Recht und muß Recht haben, weil die Sache so am Tage liegt, daß sie gar nicht bezweifelt werden kann. Aber in der Ausführung und den angeführten Raisonsments geht er zuweilen an der rechten Seite vorbey, oder übersieht auch etwas, um seinen Hauptsatz nur in ein stärkeres Licht zu setzen. Richtig ist es, daß der Adel in den ältesten Zeiten, vor dem 12ten Jahrhundert die Urkunden wenig achtete und die Stifter und Klöster desto mehr für die Aufbewahrung derselben besorgt waren. Zuverlässig lag aber die nächste Ursache davon nicht sowohl in der altdeutschen Sitte, auf Hand und Wort mehr, als auf Schrift zu trauen, als vielmehr in der Unwissenheit des Adels und des ganzen Layenstandes überhaupt, weil der größte Theil derselben weder lesen noch schreiben konnte und alles Geschriebene für außer ihrer Sphäre liegende Sachen ansah. Freylich giengen viele Urkunden durch diese Vernachlässigung verloren, aber doch müssen wir das Maas des Verlustes nicht nach dem Reichthum von Urkunden abmessen, der von den Stiftern und Klöstern in den ältesten Jahrhunderten erhalten worden ist. Wenn wir annehmen, daß der größere Theil der Urkunden des geistlichen Standes Schenkungsbriefe sind, von welchen der Adel unendlich viele an die Klöster ausstellte, aber sehr wenige für sich erwarb, und nun hinzusetzen, daß die Wahrheit vieler geistlicher Urkunden erst noch erwiesen werden muß, daß der Adel auch nicht so viel ankaufen konnte, als der geistliche Stand, so möchte der Rest, der als erhaltene Waare gegen den von dem Layenstande verloren gegangenen Schatz an-

genommen werden dürfte, doch nicht von dem Belange seyn, wie der Vf. zu glauben scheint. Wir können es ihm also noch nicht zugeben, wenn er sagt: „der Gebrauch der Urkunden war also in den Geschäften der Geistlichkeit und des Hofes eingeführt und der Adel blieb bey seiner Sitte — bey seinem Handschlag.“ Er konnte die Urkunden eben so gut, wie die Geistlichkeit und der hohe Adel unter sich eingeführt haben, war aber aus Unwissenheit sorglos in der Schätzung derselben, so wie er, wie der Vf. selbst eingesteht, in den späteren Jahrhunderten, da er den Werth und das fortdauernde Gewicht der Urkunden schon einsehen konnte, nicht sorgfältig genug in der Aufbewahrung derselben war, und dadurch vieles zum Untergange so mancher Documente beytrug, deren Verlust sowohl für die Geschichte, als für die Gerechtame desselben ein großer Nachtheil ist. Ganz richtig bemerkt der Vf. „daß mit der Entstehung des römischen Rechts in Deutschland von dem hohen Adel der Werth der Urkunden anerkannt und für die Erhaltung derselben in Archiven Bedacht genommen wurde; aber von dieser Zeit an dachte auch der niedere Adel mehr an die Aufbewahrung derselben, ob er sie gleich nur in Kästen verschloß. Wer mit adelichen Archiven bekannt geworden ist, der weiß es, daß er von dieser Zeit an nicht bloß auf einzelne Urkunden, sondern auf ganze Urkunden-Suiten rechnen darf. Dem Wunsche des Vf. daß die Verheimlichung der Archive wegen der vielen Lücken, die sie nicht allein in der Diplomatie, sondern auch in der Geschichte zur Folge hat, bis unter den nothwendigsten Einschränkungen endlich ganz aufgehoben möchte, treten wir völlig bey. Indessen hat der Vf. auch hier vergessen, es zu bemerken, wie schon in mehreren Provinzen Deutschlands die Bahn so glücklich gebrochen sey, daß man nicht ohne Wahrscheinlichkeit einem unerwarteten Falle dieses Vorurtheils, dessen Fortdauer an mehreren Orten entweder von einem aufgelegten Eide oder von dem Privateigenthum der Aufseher abhängt, entgegen sehen könne. Wie viel haben in unsern Zeiten Würdwein, Gerke und Spies gethan? — Was der Vf. von den Mängeln der bisherigen Lehrbücher und der Lehrmethode auf den mehresten Akademien sagt, ist ganz wahr. Die ganze kleine Schrift ist ein Beweis, daß der Vf. über das Studium der Diplomatie und dessen Verbesserung zu denken wisse.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 4. September 1798.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Johann Christoph Gatterer's Abriss der Diplomatie*. Nebst 12 Kupfertafeln. 1798. 374 S. ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der von Diplomatikern und Geschichtsforschern seit länger als 30 Jahren oft geäußerte Wunsch, die Gatterer'sche Theorie der Diplomatie ganz übersetzen zu können, ist durch dies treffliche Buch endlich befriedigt, und so befriedigt worden, wie man von dem Vf. der *Historia — — Holzschuherorum* und der leider! unvollendet gebliebenen — durch diesen Abriss nicht unnütz gewordenen — *Elementa artis diplomaticae universalis* erwarten durfte. Wir haben gegründete Hoffnung, daß auch die, schon in dem *Elementis* etc. versprochene praktische Diplomatie bald an's Licht treten werde. Die Vorrede zu dem gegenwärtigen Werke enthält eine überflüssige Apologie des Unternehmers selbst sowohl, als auch des Umstandes, daß das Buch mit lateinischen Lettern gedruckt ist, und das rühmliche Geständniß, daß „vielleicht zuweilen“ ein Irrthum eingeschlichen sey, um dessen Berichtigung Sachverständige ersucht werden. In der Einleitung ist, außer der Definition und der Eintheilung der Urkundenlehre und der Urkunden selbst, von dem Entstehen und der Verbesserung der Diplomatie das Nöthigste angeführt. Die Theorie selbst zerfällt in drey Abschnitte, von welchen der erste der Schriftkunde, der zweyte der Zeichenkunde, und der dritte der Formelkunde, wozu auch die Glottologie gehört, gewidmet ist. Jeder Abschnitt hat die erforderlichen Unterabtheilungen. Die des ersten sind folgende: *Schreibgeräthschaften; Grammatologie; Stigmeologie; Brachygraphie* und *Schriftkürzungen*, oder Anwendung der naturhistorischen Classification auf die Classification der Schriften. Eben so systematisch ist in den übrigen Abschnitten verfahren. Die Semiotik nimmt, aus leicht begreiflichen Ursachen, den größten Raum, über zwey Drittheile des Ganzen, ein. Ueberall herrscht bündige Kürze, doch wird man nichts Wesentliches vermissen; und der Vortrag ist, bis auf ein paar Stellen, die wir hernach bemerken werden, so lichtvoll, daß auch von dieser Seite für die Zufriedenheit des Lesers gesorgt ist. Die Kupfertafeln, ganz dieselben, welche des Vfs. *Elementis* etc. angehängt sind, enthalten Buchstabenzüge, merkwürdige Alphabete, Abkürzungen, Chriamenfiguren, Recognitionszeichen, Monogrammen — zum Theil aus Baudis schon seltenen A. L. Z. 1798. Dritter Band.

werdender *Analysis monogrammatum imperatorum etc.*, meistens aber aus andern kostbaren, nicht jedermann zugänglichen, Werken genommen — und Siegel, ebenfalls, wie bey den Monogrammen, mit Angabe der Quellen. Solche Kupfertafeln wandern freylich aus einem Buche in das andere, dritte u. s. f., so daß derjenige, dem Diplomatie ein Hauptgeschäft ist, manches Kupfer mehrmals bezahlen muß. Ein unvermeidliches Uebel, da jeder besagt, ja verbunden ist, sein Werk zu vervollständigen. Hier vollends sind die Kupfer nicht überflüssig, weil man voraussetzen darf, daß Viele, die nicht ernstlich Diplomatie treiben können, um größere Werke als sich nicht bekümmern, gleichwohl einen Begriff von dieser Wissenschaft zu haben wünschen, den Gatterer'schen Abriss kaufen werden. Was wir schon oft vergeblich suchten, eine Abbildung des *Fischerringers*, finden wir auch hier nicht. Vorstellungen der längst bekannten bleyernen Bullen der Päbste trifft man überall an, den Fischerring nirgends. — Dem praktischen Diplomaten wichtig ist diese S. 13. 14., fast bestimmter als in des Vfs. *Elementis* etc., gegebene Epochenliste für das: „1) ohne Accent und Punct, bis zum Ende des roten Jahrh.; 2) i und i, ohne und mit dem Accent, vom Ende des roten Jahrh. bis zum 14ten; 3) i, i, i, alle drey Sorten von i seit dem 14ten bis 16ten Jahrhundert; 4) i, das punctirte allein, seit dem 16ten Jahrhundert.“ Schärfer kann die Linie schwerlich gezogen werden. Ob sich nicht einzelne Abweichungen finden dürften, beruht auf der Ausbeute emsigen Nachspürens in reichhaltigen Archiven. S. 78. heist es: „die Merovingischen Könige haben meistens ihre Namen mit eigener Hand unter die Urkunden geschrieben. Eben dieses thaten auch andere, z. B. Päbste, vornehme Frauenzimmer, Bischöffe u. s. w.“ Man könnte hiedurch leicht auf die Meynung geführt werden, daß auch die Päbste der Regel nach ihre Urkunden selbst unterschrieben hätten. Bekanntlich aber thaten sie das nicht, und Bullen mit eigenhändiger Unterschrift des Päbste gehören zu den seltenen Ausnahmen. Wir reden von der Unterschrift des päpstlichen Namens. Ob die Päbste das Wortmonogramm oder wenigstens einen Zug desselben eigenhändig machten? Reht dahin. Doch glauben wir, diese Frage eher verneinen, als bejahen zu müssen. Von der Dauer des Gebrauchs der Monogrammen in Deutschland sagt der Vf. S. 129.: „seltener wurden sie (die Monogrammen) zwar schon seit Kaiser Friedrich I (A. 1152.); aber abgeschafft erst unter Kaiser Maximilian I auf dem Reichstage zu Worms A. 1495.“ Hernach S. 139. 140

werden in Ansehung der Kaiser und Könige von Deutschland seit Carl dem Gr. vier Monogrammen — Zeitalter festgesetzt. Das erste derselben begreift die Periode vom Jahre 771 an bis zum J. 1125, und stellt eine ununterbrochene Monogrammenreihe dar. „Im zweyten Zeitalter, vom Ks. Lothar II bis auf K. Karl IV (A. 1125 bis 1378) war der Gebrauch der Monogrammen zwar nicht aufgehoben, aber doch der Willkür überlassen worden. Hingegen im dritten Zeitalter, während der Regierung Wenzels, Sigmunds und Albrechts II (A. 1378 bis 1439) haben, wie man wenigstens meynt, die Monogrammen gänzlich aufgehört. Ihren Gebrauch hat zwar Ks. Friedrich III (A. 1440 bis 1493) wieder erneuert; aber er fand niemanden unter seinen Nachfolgern, der es ihm hierin nachgethan hat: außer daß sein Sohn Maximilian I (A. 1493 bis 1519) sowohl auf Münzen, als auch in Urkunden, wiewohl auch in den letzten höchst selten, wieder Monogrammen gebraucht hat. Es schränkt sich also das vierte Monogrammen-Zeitalter bloß auf die Regierung der beiden (beiden) Kaiser, Friedrichs III und Maximilians I, ein.“ Aus diesem zusammengekommen scheint zu folgen, daß Hoffmann's im *Repertorium des deutschen Staats- und Lehnrechts* Th. III. S. 511. b) angeführte Behauptung, daß das jüngste bisher bekannte ächte Monogramm vom J. 1483 sey, unhaltbar werden dürfte. Für völlig entkräftet kann man sie noch nicht erklären, da unser Vf. kein jüngeres Monogramm bestimmt nachgewiesen hat. Wie dem aber sey, so glauben wir, daß selbst mit und bald nach dem Jahre 1495 der Gebrauch der Monogrammen überhaupt — nicht bloß auf kaiserliche und königliche gesehen — in Deutschland nicht ganz verschwunden sey. Wenigstens erinnern wir uns unter einem vom Marienkloster vor Gandersheim im J. 1562 ausgestellten Documente ein Zeichen gesehen zu haben, das eher für ein Monogramm, als für eine Sigle gelten kann. Wir wünschten, daß Hr. G. bey dieser Gelegenheit sich über das große Namenshandzeichen Maximilians des I erklärt hätte. — Was von der Dauer der Monogrammen in Italien, besonders der päblichen Monogrammen, gesagt wird, ist so schwankend, daß man die wahre Meynung des Vfs. über diesen Punkt nicht mit befriedigender Gewissheit erfährt. Hier sind seine Worte S. 128.: „in den päblichen Bullen kommen, seit P. Leo IX (A. 1049 — 1055) fast immer zwey Monogrammen zugleich vor: das eine vor — und das andere nach der Unterschrift des päblichen Namens.“ S. 129.: „wann die Monogrammen in Italien aufgehört haben, getraue ich mir nicht zu bestimmen; indeffen kamen mir doch noch A. 1125 zwey Monogrammen in einer und derselben Urkunde vor, nämlich in der Urkunde der Capuanischen Fürsten Jordans II und Roberts II, in *Muratorii antiqu. medii aevi* T. III. p. 105. Ja, ich habe jetzt selbst 2 Originalbullen, die eine von Lucius II vom J. 1144. und die andere von Eugenius III vom J. 1151, vor mir liegen. In diesen Bullen befinden sich noch die gewöhnlichen Monogrammen der römischen Päbste.“ Der Unkundige wird die erste Stelle

so verstehen, daß seit Leo dem IX in den mehesten Bullen aller seiner Nachfolger Monogrammen vorkommen. Das ist aber der Fall nicht, wie ohne Zweifel Hr. G. selbst sehr gut weiß. Auch wird ja in der andern Stelle zu erkennen gegeben, daß der Gebrauch der Monogrammen in Italien vor langer, obwohl jetzt noch nicht genau bestimmbarer, Zeit aufgehört hätte. Wie läßt sich beides mit einander vereinigen? Wir denken, etwan auf diese Art: der Vf. wollte sagen: in denjenigen päblichen Bullen, die mit Monogrammen versehen sind, kommen seit Leo dem IX bis zum Ende der Monogrammenperiode in Italien, fast immer, nicht ein, sondern zwey Monogrammen zugleich vor u. s. w. So verhält es sich wirklich. Uebrigens könnte die letzte der angezogenen Stellen den Verdacht begründen, daß von spätern Jahren als 1151 dem Vf. keine Bullen mit den päblichen Monogrammen zu Gesicht gekommen wären. Gleichwohl sind dergleichen in *Harenberg's Historia ecclesiae Gandersheim.*, *Fatke's Codice Tradit. Corbeiens.*, *Erath's Codice diplomat. Quedlinburg.*, und andern diplomatischen Werken abgedruckt, die der Vf. gewiß kannte, an die er also sich nur nicht gleich erinnert haben mag. Wir haben auch Originalbullen von den Jahren 1158. 1160. 1179. 1180. 1182. 1197. 1210. 1250 und 1259 vor uns, die mit den gedachten Monogrammen versehen sind. Folglich hat der Gebrauch der Monogrammen wenigstens bis über die Mitte, ja, wenn die Aechtheit der Bulle vom J. 1289 in *Hund's Metrop. Salisb.* T. III. p. 94. 95. (edit. Ratisb. a. 1719) unbestritten ist, bis gegen den Ablauf des 13ten Jahrhunderts in Italien fortgedauert. Ob er von da an bis in das 16te Jahrhundert ganz geruht habe, wissen wir nicht. Aber im 16ten Jahrhundert müssen dort die Monogrammen, besonders die päblichen, entweder noch nicht durchaus abgekommen gewesen, oder von neuem aufgekommen seyn. Wenigstens sehen wir in einem auf Papier gedruckten Exemplare der Bulle, durch welche Pius der IV das tridentische Concilium, eigentlich die Reassumirung desselben, ansetzte („*Bulla Indictionis Sacri Oecumenici Concilii Tridenti Celebrandi*“), d. d. Romae — — Anno — — M. D. LX. iiii. calen Decembris etc., das gemischte Monogramm. Es steht unter der Bulle in der Mitte, unmittelbar unter dem Namen des Papstes und zwischen den übrigen zahlreichen Unterschriften, dem, oben über der Bulle, zwischen den Figuren Peters und Pauls befindlichen, päblichen Wappen gegenüber. Dem Zeitpunkt, wo der Gebrauch der Monogrammen in Italien gänzlich aufhörte, können wir eben so wenig wie Hr. G. genau angeben. — In der Beschreibung der Wortmonogrammen der römischen Päbste wird richtig bemerkt, daß Leo der IX den beständigen Gebrauch, die Worte *Bene Valete* monogrammatisch darzustellen, eingeführt habe. Nur darf man hieraus ja nicht etwa folgern, daß seitdem in allen päblichen Bullen dies Monogramm angetroffen werde. Daß der Vf. nicht so verstanden seyn wolle, läßt sich aus einem Theile seiner obigen undeutlichen

ehen Aeußerung über die Dauer der Monogrammen in Italien doch schliessen. Auch kann jeder, der Gelegenheit hat, päpstliche Urkunden in nicht ganz unbeträchtlicher Anzahl nachzusehen und mit einander zu vergleichen, sich bald überzeugen, dass nicht alle mit gedachtem Monogramme geschmückt sind. Unter mehr als 30 in dem Zeitraume vom J. 1135 an bis mit 1598 ausgefertigten Originalien fanden wir nur 14, die das Wortmonogramm haben; das älteste derselben ist vom J. 1135, das jüngste vom J. 1259. Diejenigen aber, denen das Wortmonogramm fehlt, bloß dieses Mangels wegen für verdächtig erklären, hiesse doch wohl den Pyrrhonismus zu weit treiben. — Dafs solche mit dem Wortmonogramme nicht versehene Urkunden *gemeinlich* auch das gemischte nicht haben, ist aus dem vorher Gesagten ersichtlich. Die *gemischten Monogrammen* (*orbiculi pontificales*) „sind seit A. 1049 die gewöhnlichen zur rechten Seite stehenden Begleiter der Wortmonogrammen“ sagt der Vf. Die *gewöhnlichen* Begleiter allerdings; doch leidet diese Regel Ausnahmen. So hat z. B. die Bulle vom J. 1095 in *Besoldi Document. reditu. monasterior. etc.* p. 542—545, die vom J. 1256 in *Desselen Virginum sacrar. monument. etc.* p. 326—329, ingleichen die Bulle Alexander des III vom J. 1178 im *Dregerischen Codice diplomat. von Pommern u. s. w.* T. I. p. 26—29, der ersten Ausgabe, zwar das Wortmonogramm, aber das *gemischte* Monogramm nicht. Dagegen steht, wie eben bemerkt worden, in dem angeführten Abdrucke der Bulle vom J. 1560 das *Wortmonogramm nicht*, wohl aber das *gemischte*. Der Ausdruck, dass die *gemischten Monogrammen* den Wortmonogrammen zur *rechten* Seite stehen, ist im heraldischen Sinne zu nehmen. Denn wenn man die Urkunde vor sich hat und liest, so steht das *gemischte Monogramm* zur Linken. Im §. 121. bedauert der Vf., dass auf die Frauenzimmermonogrammen bisher nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewendet ist. Den wenigen von ihm angezeigten fügen wir das Monogramm der Aebtrissin Adelheid von Quedlinburg und Gandersheim hinzu; es steht unter einer Urkunde vom J. 1183. — In Betreff des Werths der *Siegel* werden S. 159. diese drey Zeitalter unterschieden: 1) bis zum 8ten Jahrhundert war der Gebrauch der *Siegel* nothwendig und allgemein; 2) vom 9ten Jahrhundert bis zur Mitte des 12ten war er eingeschränkter und gewissermassen willkürlich; 3) von der Mitte des 12ten Jahrhunderts bis zum 15ten gelangten die *Siegel* wieder zu ihrem vorigen Ansehen. Ob sie seitdem es durchgehends behauptet haben, ist unerörtert gelassen. Im 10ten Jahrhundert war man, wie es scheint, über die stärkere oder mindere Verbindlichkeit durch Untersiegelung oder durch eigne Unterschrift nicht überall einig. Als der Graf Christoph von Henneberg den geistlichen Stand verlassen, und seiner geleisteten Verzicht ungeachtet, sein Successionsrecht behaupten wollte, suchte er seine Renunciation unter andern dadurch zu entkräften, dass er bey der Ausfertigung des Verzichtbriefes kein eignes *Siegel* gehabt, ihn also nicht unterschlegt

habe. Hierauf aber antwortete ihm sein Vater, der regierende Graf Wilhelm, sub dato Schleusingen am Sonntag den tag Johannis Baptiste, Anno p̄cluy (1543): „— soltet ir bedenckenn, wie ir. — uns freuenlich schreiben dorfft, als solt solches (vertzigk d. i. Verzicht) nichts sein, Weil ir kein sigil gehabt, Vnnd doch eur eigen Handschrieff, welches mehr dan ein siglung furtzulegen ist.“ Hier gab also Christoph auf seine Unterschrift nichts, weil sie nicht mit dem Siegel begleitet war, Wilhelm hingegen hielt die Untersiegelung für entbehrlich, weil eigenhändige Unterschrift da war. — Wie die *aufgedruckten Siegel* mit dem Ende des 12ten Jahrhunderts zwar ungewöhnlich wurden, aber nicht ganz aufhörten (S. 171.), so finden sich auch bisweilen *angehängte Siegel* vor dem Jahre 1190, welches für die (freylich also nur ungefähre) Grenze zwischen den aufgedruckten und den hangenden Siegeln in Deutschland angenommen zu werden pflegt. Der *Siegel* nicht zu gedenken, welche *Würdtwein* von den mainzischen Erzbischoffen Conrad dem I (abgesetzt 1165 von neuem Erzbischoff 1183, † 1200) und Christian dem I (er regierte von 1165 bis 1183) anführt, so beweisen dies vier mit *angehängten Siegeln* versehene Originalien von den Jahren 1164. 1174. 1188 und 1189, welche wir vor uns haben. Die älteste dieser Membranen ist vom Bischoffe Gero zu Halberstadt, die vom J. 1188 hat der halberstadtische Bischoff Dieterich, die vom J. 1189 aber das Kapitel zu Walbeck ausgestellt; und die vom J. 1174 ist vom Grafen Bernhard von Aschersleben. Das *Siegel* an dieser letzten ist ein *Fussiegel* und hängt an seidenen Schnüren, obgleich in der Urkunde steht: *jussimus — sigilli nostri impressione communiri*; eine *Siegelform*, die wir auch in andern Documenten von *hangenden Siegeln* gebraucht finden. Die Frage: giebt es hangende *Siegel* an *papiernen Urkunden*? ist unberührt gelassen. Schlechtlin verneinend wurde sie beantwortet in einer Beurtheilung der bekannten 1788 erschienenen *Schwandnerschen Schrift*: „*Chartam lineam antiquissimam etc.*“ mit den Worten: „die *Diplomatik* weiss nichts von *angehängten Siegeln* papierner Urkunden.“ Ob Hr. G. das auch behauptet? wir zweifeln. — Von den *Majestätsiegeln* der Fürsten heisst es S. 175.: „es sind eigentlich *Reiteriegel*.“ Der Regel nach wohl. Eine Ausnahme macht das fürstlich braunschweigische Majestätsiegel. Zwar ist dasjenige, was *Leysser* in dem Programm: „*Sigillum majestatis Brunsvicensis*“, dafür ausgiebt, das braunschweigische Majestätsiegel im eigentlichen Verstande nicht; aber selbst dies vermeynte ist kein *Reiteriegel*, so auch das wahre. Dafs *Siegel* „bloß allein von grünem Wachs“ in Deutschland sehr selten seyen (S. 188.), meynen wir nicht. In *Hansfelmann's* weiter erläutert — und vertheidigter Landeshoheit des Hauses Hohenlohe u. s. w. sind S. 304. der Beylagen doch mehrere von der Art angeführt, und wir haben dergleichen an Documenten von den Jahren 1239. 1295. 1325. 1333. 1355 vor uns, späterer Zeiten, besonders des jetzigen Jahrhunderts, wo bekanntlich diese *Siegel* in be-

trächtlicher Anzahl vorkommen, zu geschweigen. Solche neuere Siegel sind zwar oft, wie hier S. 190. bemerkt ist, in hölzerne Kapseln eingeschlossen, gehören aber darum nicht zu den gemischten, da die Materie des Siegels selbst ungemischt ist. Man sollte glauben, daß im 14ten Jahrhunderte die Siegel von ganz grünem Wachs ziemlich gemein gewesen seyn müßten, weil man findet, daß auch bürgerliche Personen sich ihrer bedienten. Gleichwohl lehrt die bisherige Erfahrung, daß diese Siegel, einen gewissen Zeitraum hindurch, in manchen Districten Deutschlands so wenig zu den gar häufig vorkommenden, als zu den sehr seltenen gehören. Nur die Rheingegenden machen Ausnahme. Hier müssen ehemals schon die grünen Siegel sehr gewöhnlich gewesen seyn, wenn die *Spies'sche* Bemerkung in *Bulla aurea Rudolphi I* p. 19. §. 7. in sin. von ganz grünen, wie es doch scheint, nicht von gemischten Siegeln zu verstehen ist. Siegel von schwarzem Wachs führten, laut S. 188 und 189., biweilen die Patriarchen von Constantinopel, der deutsche Ordensmeister in Preussen, auch der Großmeister von Malta und einige (außer Deutschland lebende; dies folgt wenigstens aus dem Nachsatze) Edelleute. In Frankreich kannte man den Gebrauch des schwarzen Wachses schon im J. 1274, und von böhmischen Herzogen sind dergleichen Siegel sogar aus dem 11ten und 12ten Jahrhunderte vorhanden. „Aber, setzt der Vf. hinzu, von schwarzen Siegeln im eigentlichen Deutschland weiß man nichts.“ Das scheint uns doch etwas zu rasch abgesprochen. Wir haben Siegel von schwarzem Wachs an Urkunden der Tempelherren Meister von den Jahren 1279 und 1305 gesehen. Der Aussteller des ersten dieser Documente nennt sich: „magister fratrū de templo per alemanniam,“ und der des andern: „dei gracia domorū Milicie Templi in Alamania et Slavia Preceptor humilis.“ *Spies* führt in *Bulla aurea* etc. p. 19 und 20. schwarze von

Deutschen gebrauchte Siegel aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert an; Hr. *Will* bemerkt in seinen *kleinen Beyträgen zur Diplomatie* S. 73. 74., daß der Butigler in Nürnberg, *Henricus de Lapide*, schon im J. 1248 mit schwarzem Wachs Siegelte, eben der kaiserliche Official also, dessen schwarzen Siegel *Spies* am angezeigten Orte von einem andern Jahre, nämlich von 1259, erwähnt; und Hr. *Oelrichs* (*Verzeichniß der v. Dragerschen — Sammlung pommer'scher Urkunden* S. XII.) fand ein schwarzes Siegel an einer Urkunde des Bischoffs Hermann von Cammin, vom J. 1270. — Im 16ten J. wird unter andern das schon sonst bekannte älteste Siegel des Ordens der Tempelherren vom J. 1190 beschrieben. Von ihm so wohl, als von einander selbst ganz unterschieden sind die oben angeführten Siegel der Tempelherrenmeister von den Jahren 1279 und 1305, woraus zu folgen scheint, daß ein unveränderliches Siegel der Meister des Ordens nicht Statt hatte. Die in dem ersten dieser beiden Siegel befindliche Figur erinnert an das beschriebene *Raphemetszeichen*. — Wer ein Beispiel von einer recht schrecklichen Verwünschungsformel verlangt, den verweise der Vf. S. 361. auf die in *Leuchfeld's Antiquitat. Walckenreder's* p. 31 — 35. befindliche. Sie verdiente diese Auszeichnung, da selbst diejenige, welche der, auch in anderer Hinsicht merkwürdigen, von der Herzogin *Sichelgaita* der Kirche zu Palermo im J. 1089 ertheilten Schenkungs-urkunde (in *Pirri's Sicilia Sacra* etc. T. I. p. 75.) beygefügt ist, und die im *Nouveau Traité de Diplomatie* T. V. p. 189. verzeichnete, so seltsam fürchterlich diese auch lauten, von ihr übertroffen werden; doch kann die letzte für eine würdige Nebenbuhlerin von ihr gelten. Mit der Lehre von den *Indictionen* beschließt Hr. G. dieses diplomatische Handbuch, dem das „*Actum feliciter*“ mit vollem Rechte gebührt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Schwerin, b. d. Vf.: *Erst Christian August Behrens, Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand brechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird.* 1797. 44 S. 8. mit 1 Kupfer. — Ein mit einem Feuerkloß versehener Pöller, ist in Verbindung mit einer Leitung, welche an den Wänden des Zimmers, den Fenstern und Fensterladen herumgeht; berührt der Dieb diese Leitung, so schlägt der Hahn des Feuerkloßes los, und setzt dadurch zugleich ein Glöcklein in Bewegung, während durch das auf der Pflanze sich entzündende Schießpulver, durch eine

mit derselben verbundene Leitung, ein Licht angezündet wird. Dies ist im wesentlichen die Einrichtung dieses zur Verhinderung eines Diebes erfundenen Instruments. Wenn nur Diebe sich mit der Zeit nicht an dergleichen Vorrichtungen gewöhnen, bey welchen es doch nur noch auf das persönliche Benehmen des Personals im Hause ankommt! Ernstlicher ist es gemeint bey einem Mechanismus, dessen sich Rec. erinnert, vermittelt dessen sich eine Person unmittelbar bey Eröffnung eines Koffers erschließen muß, wenn nicht durch einen geheimen Druck zuvor der Hahn der Pistole in Ruhe gestellt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beygang: *Des Marchese Beccaria's Abhandlung über Verbrechen und Strafen.* Von neuem aus dem italienischen übersetzt. Mit Anmerkungen von Diderot, mit Noten und Abhandlungen vom Uebersetzer, mit den Meynungen der berühmtesten Schriftsteller über die Todesstrafe nebst einer Kritik derselben und mit einem Anhang über die Nothwendigkeit des Geschwornengerichts und über die Beschaffenheit und die Vortheile desselben in England, Nordamerika und Frankreich. Von J. A. Bergh. Erster Theil. 1798. XXXVI. und 324 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Ogleich die Criminalpolitik und das Criminalrecht seit Beccaria's Zeiten sehr große Fortschritte gemacht hat, so ist doch eine neue Bearbeitung dieses ehrwürdigen Schriftstellers, welchem man so viel zu verdanken hat, gewiss nicht ohne Verdienst. Den Anfang dieser neuen Ausgabe macht eine Vorrede des Vfs. dann folgt eine Vorrede des Uebersetzers, in welcher der letzte nebst vielen schon bekannten Sachen erklärt, daß er bey seiner Uebersetzung die Hommelsche benutzt habe, und im zweyten Bande Ideen einer peinlichen Gesetzgebung und die Meynungen der angesehensten Schriftsteller über die Todesstrafe nebst einer Kritik derselben liefern werde. Da aber schon Erhard in seiner Uebersetzung von Pafloret viele Meynungen über die Todesstrafe geliefert und gesammelt hat, so scheint es besser zu seyn, wenn Hr. B. allenfalls eine Nachlese dazu lieferte, und seine Meynung über diesen Punct geradezu eröffnete. Wozu ein neuer Abdruck dessen, was andere schon vor ihm gesammelt und gethan haben? S. 1—10. ist ein Brief von Beccaria an Andre Morellet, welcher das Werk des ersten ins Französische übersetzte, eingerückt, worin Nachrichten von Beccaria's Leben vorkommen, die den Vf. des Briefs in einem liebenswürdigen Lichte darstellen, und eine sehr angenehme Lectüre gewähren. S. 12—55. liefert der Uebersetzer einen kurzen Abriss einer Geschichte des Criminalrechts, der aber den Forderungen gar nicht entspricht, die man an eine Arbeit solcher Art machen kann. Erstlich fängt er mit der Untersuchung an, wie es seyn sollte, die aber gar nicht hieher gehört, wo nur die Frage davon ist, wie es war und noch ist. Hr. B. ist der Meynung, bey Strafen müsse der Grundsatz der strengen Wiedervergeltung angenommen werden, wenn ein ver-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

äußerliches Recht gekränkt worden sey; aber bey der Verletzung angeborener Rechte müsse dem Verbrecher nicht allein der Genuß seiner bürgerlichen Rechte entzogen, sondern auch noch ein verhältnismäßiges Uebel hinzugefügt werden. Rec. will nicht wiederholen, was so oft gegen die Wiedervergeltung bey Strafen erinnert ward, und nur bemerken, daß, wenn sie im ersten oben angegebenen Falle rechtmäßig ist, er keinen Grund einleht, warum sie es nicht auch im zweyten seyn sollte. Daß der zweyte Vorschlag gegen Verletzungen angeborener Rechte zu allgemein und unbestimmt sey, fällt in die Augen. Doch davon wird uns der Vf. mehr im zweyten Theile sagen. Die Frage: ob Strafen im Naturstande statt finden? gehört ebenfalls nicht hieher. Zweytens ist es zu einer Geschichte des peinlichen Rechts nicht genug, daß man erzählt, welche Verbrechen und Strafen bey einem Volke statt fanden, wie hier, aber nicht vollständig, geschieht; sondern man muß bey jeder einzelnen Gesetzgebung den Haupt Gesichtspunct angeben, aus welchem sie betrachtet werden muß, nämlich die Lage des Gesetzgebers in Hinsicht auf Staatsverfassung, Cultur und Meynungen seines Volks u. d. gl. dann muß man den Hauptzweck, den derselbe bey seinem Straffsysteme hatte, die edle oder unedle Leidenschaft, die ihn dabey am meisten leitete, untersuchen. Oder man kann auch nach diesen Gesichtspuncten gewisse Epochen bey den Gesetzgebungen aller Völker annehmen, z. B. jene der Wiedervergeltung, der Rachsucht, des Eigennutzes, der Furcht; und nach diesen Rubriken eine Geschichte des peinlichen Rechts darstellen. Auch darf dabey die Geschichte des Verfahrens gegen Verbrecher nicht vergessen werden, wovon hier nichts vorkommt. Drittens fehlt es nicht an unbestimmten und unrichtigen Ausdrücken. S. 24. sagt der Vf. Solon habe die blutgierigen Gesetze Draco's abgeschafft, den Todschlag und Ehebruch ausgenommen, und gleich darauf S. 25. sagt er, nach Solons Gesetzen schliesse der Vatermord von obrigkeitlichen Aemtern aus, und einem Vornehmen von Athen habe die Trunkenheit den Tod gebracht. S. 32. wird ganz allgemein behauptet: die Capitularen der fränkischen Könige hätten die Geldstrafen in Capitalstrafen verwandelt. Dies war aber nicht bey allen der Fall. S. 35. wird dem preussischen Landrechte vorgeworfen: es bestrafe mehrere Uebertretungen des Sittengesetzes als Verbrechen, die Strafen stimmten nicht immer mit der Größe der Missethat überein, und dies Gesetzbuch enthalte Dunkelheiten und unbestimmte Begriffe. Aber den Beweis dieser Be-

Rrr

hauptun-

hauptungen ist uns der Vf. schuldig geblieben. Die Geschichte des peinlichen Rechts in wissenschaftlicher Hinsicht ist auf einigen Blättern sehr flüchtig abgefertigt worden. Wie will der Vf. beweisen, was er S. 43. ganz allgemein sagt: die englischen Criminalgesetze seyen äußerst grausam, ungerecht und zahlreich? Dem jetzigen Zustande der peinlichen Gesetze und Praxis macht er manche sehr übertriebene Vorwürfe z. B. man verführe mit der Todesstrafe widerrechtlich und barbarisch S. 52.; man bestrafe den Mord aus Wahnsinn, den ohne Absicht, und den mit langer Ueberlegung oft mit einerley Strafe S. 53. (wo geschieht dies?); viele würden vor Gericht auf bloßen Verdacht gezogen S. 58. Darf man dann nicht eher eine Untersuchung anfangen, als wenn man vollen Beweis hat? Von S. 56. bis zum Ende des ersten Theils wird eine fließende und der Würde des Werks angemessene Uebersetzung von Beccaria geliefert. Wenn man diese mit der Hommelschen vergleicht, so findet man, nebst dem Vorzuge des Ausdrucks auch den Unterschied, daß hier die Materien ordentlicher zusammengestellt, und manche unter einer Rubrik zusammengefaßt sind. Daher besteht hier das Werk Beccarias aus 126., da deren bey Hommel 47 sind. Der Noten Didrot's sind nur wenige; aber sie enthalten größtentheils treffende und gedankenreiche Blicke. Vom Uebersetzer befinden sich fast auf allen Seiten grössere und kleinere Noten. Auch diese sind voll von scharfsinnigen Bemerkungen, und sind schöne Beweise von dem Talente ihres Vfs. Sehr oft ist Beccaria gut erläutert und treffend widerlegt. Beweise davon finden sich, S. 90. gegen die Behauptung Beccar., daß Gefängnis während des Processus eine Strafe sey, S. 91. wo Becc. die Gründe jemanden während der Untersuchung einzukerkern sehr unbestimmt vorträgt, S. 108. über die Formalitäten bey Criminalprocessen, S. 128. ob Abschreckung Anderer ein Zweck der Strafen seyn könne, was Becc. annimmt, S. 146. wo Becc. sagt, die Eintheilung der Verbrechen in große und geringere gründe sich auf die menschliche Natur. Eben dies gilt auch von den Noten, S. 164. 167. 191. 194. 198. 214. 219. Jedoch scheint es Rec., als wenn Hr. Bergk manchmal ohne Grund von Beccaria abweiche. Zum B. S. 59. sagt der letzte, die Gesetzgeber hätten nicht die größte Glückseligkeit brabstichtigt, woran die größte Menge Antheil nähme. Hier heisst es in der Note: dies sey nicht thunlich, weil jeder Mensch einen eignen Begriff von Glückseligkeit habe. Aber Becc. spricht ja nicht von der Glückseligkeit, die sich jeder Einzelne vorstellt, sondern von jener allgemeinen, woran die größte Menge Theil nehmen kann. S. 146. behauptet Becc., grausame Gesetze würden entweder abgeschafft, oder erzeugten Ungesamtheit. Dagegen wird in der Note gesagt: auch ein grausames Gesetz müsse vollzogen werden, weil sich der Richter nicht darüber hinaussetzen dürfe. Dies letztere meynte ja Becc. nicht. S. 225. erklärt sich Hr. B., wie Rec. glaubt, ohne Grund dagegen: daß der

Schaden, den der Verbrecher der Gesellschaft zuzufügen, der Maassstab der Verbrechen sey. Er nimmt dabey mehr Rücksicht auf den Schaden, den Einzelne leiden, und sucht zu beweisen, daß dieser die Grösse der Verbrechen nicht bestimmen könne: aber auch dies sagte Becc. nicht. Vorzüglich wohl haben Rec. gefallen, die Bemerkungen über juristische Beweise S. 96. 103.; nur kann er sich nicht davon überzeugen, daß auch bey dem überwiesenen Verbrecher Geständnis nöthig sey, um strafen zu können: über Anklagen S. 113, über Eide S. 123., über Verjährung S. 149., über Begnadigung S. 208., über Majestätsverbrechen S. 237., über Injurien S. 249., u. s. w. Gegen die Todesstrafen bedient sich der Uebersetzer eines sonderbaren Grundes, sie verletzen die Gewissenspflicht des Menschen sein Leben zu erhalten. Aus diesem Grunde müßte man noch viele andere Strafen verwerfen. Der Mensch hat z. B. die nämliche Gewissenspflicht, seine Freyheit zu erhalten. Es kommt nicht darauf an, ob der Mensch darein willigen könne, sich zur Strafe tödten zu lassen: sondern ob der Staat ein Recht habe, dies zu thun. Doch davon wird mehreres im zweyten Theile vorkommen, wo Hr. B. der Todesstrafe eine eigne Untersuchung widmen will.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: D. Geo. Jac. Frid. Mevri, consiliarii reg. aul., Jar. Prof. etc. *Principia juris criminalis Germaniae communis. Editio tertia multum emendata.* 1798. 436 S. Nebst der P. G. O. Karls V. 136 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In Ganzen ist das System dieses Lehrbuchs unverändert geblieben. Auch hat der Vf. selten etwas von seinen Meynungen geändert. Aber durchgängig sind viele Sätze genauer bestimmt, und der Hauptvorzug dieser Ausgabe vor den vorigen besteht in der sehr vermehrten Anführung der neuern Literatur, wovon sich fast auf allen Seiten Beweise finden. Ausserdem sind die Lehren *de damno injuria dato* S. 201. 202. und *de seditione seu tumultu* S. 351. 52. ganz neu bearbeitet beygefügt worden. Das S. 16. angeführte österreichische Gesetz heisst nicht: *Vorschrift über das Criminalverfahren*, sondern: *Neue Josephinische peinliche Gerichtsordnung*, Prag und Wien 1788. — §. 23. Not. d. ist das Hebersche Werk von der natürlichen Verbindlichkeit noch nach der ersten Ausgabe angeführt. — Die §. §. 36 und 37. der vorigen Ausgabe, welche die Eintheilung der Verbrechen darstellen, hat der Vf. in den §. 34. zusammengezogen, aber wie Rec. glaubt, in dieser Ausgabe diese Eintheilung nicht so vollständig geliefert, als in der vorigen. Dort waren nicht nur die Hauptpunkte der Eintheilung, sondern auch die unter jede Rubrik gehörigen Verbrechen genannt. Das letzte ist hier nicht geschehen: und bey Staatsverbrechen besteht die ganze Eintheilung darin: *remediae laudat res publica tum maxime per crimina adversus ipsam rempublicam et summam potestatem civilem, tum etiam per alia nonnulla delictorum genera v. c. delicta*.

ditum, residui, repetundarum etc. Diese Eintheilung ist doch gewiss weder logisch richtig, noch umfasst sie alle Staatsverbrechen. Warum der Vf. §. 40. den allgemeinen Begriff eines *Socii criminis*, der in der vorigen Ausgabe §. 39. stand, hier weg ließ, und keinen andern an seine Stelle setzte, vermag Rec. nicht einzusehen. §. 49. wird als Problem aufgestellt, ob Gemeinden als solche ein Verbrechen begehen können: zuvor hatte der Vf. die bejahende Meynung angenommen, und auch hier verlässt er diese nicht ganz, was §. 78. beweiset: nur verreckt er sie hinter den Worten: *problema est*. Nach dem, was Malblank und andere hierüber sagten, scheint dem Rec. die Frage nicht sonderlich problematisch: er wenigstens nimmt keinen Anstand, sie mit Nein zu beantworten. — §. 81. sind die Grundsätze von Strafbarkeit der Theilnehmung an Verbrechen besser als zuvor vorgetragen. Eben so ist nun eine bessere Ordnung in der Lehre von peinlicher Hoheit befolgt worden. (§. 83. folg.) Nur hat dabey Rec. zu erinnern, dass der Vf. §. 85. die Frage: ob ein Landesherr die Strafen schärfen könne, problematisch aufstellt, und gleichwohl §. 111. geradezu sagt: *exasperatio poenae vel a principe fit ut imperti civilis, vel a iudice u. s. w.* §. 98. sind die Grundsätze vom *foro privilegiato criminali* vollständiger als zuvor vorgetragen. — Ueber die Frage, ob der Richter die vom Gesetze gedrohte Iussum nachlassen könne, hat sich der Vf. §. 110. näher und richtiger als zuvor erklärt. — Zum §. 111. ist eine Note (b) hinzugekommen, welche mit dem §. 40. in ealigem Widerspruche steht. Es wird in der ersten Stelle gesagt, diejenigen seyen nicht von aller Strafe frey, welche einen Menschen aus einer Lebensgefahr hätten retten können, ohne für sich einige Gefahr zu besorgen, es aber nicht thaten; und es wird das C. 6. §. 2. X. *de homicid.* angeführt. Dagegen hat der Vf. §. 40. behauptet: wenn jemand das Verbrechen eines andern nicht hindere, so werde er nach dem gemeinen Rechte nicht als Theilnehmer angesehen; als Grund wird angeführt: *ob defectum obligationis poenalis perfectae*, und beygesetzt: *non obstat* C. 6. §. 1. X. *de homicid.* — §. 138. hat der Vf. das Versehen der Iurien richtiger (nach Weber) bestimmt, es sey *violatio juris perfecti circa existimationem*. Eben dieser Fall einer Vermehrung sowohl als einer genauern Bestimmung trat auch ein: §. 208, 210. bey der Lehre vom Brande, §. 214. über das *corpus delicti* bey dem Diebstahle, welcher §. hier neuerlich hinzukam, §. 242. 43. 45. in der Lehre vom Falsum, §. 257. über Concussionen, §. 270., wo vom Beweise eines *furti* gehandelt wird, wovon die vorige Ausgabe nichts enthält, §. 274 und 277. vom Ehebruche, §. 292. wo der Vf. behauptet, dass die Strafe der Soömie nach der neuern Praxis nicht mehr im Tode bestehe, was er auch §. 305. bey der Einführung annimmt, §. 307., wo der Begriff vom *Leccinium* dahin abgeändert ist: es werde von jenen begangen, *ut alienum libidinem solo adjuvant*: Rec. würde beysetzen: *aut culpa*, denn auch diese kann hier strafbar

seyn, §. 318., wo der Begriff von Ketzerey näher bestimmt ist, §. 332. über die neuere Praxis gegen Münzverfälscher, §. 340. bey dem *crimine residui*, §. 347. bey Gewaltthätigkeiten an öffentlichen Personen, §. 402. über die Eintheilung der Specialinquisition in die materiale und formale, §. 484. von Abolition. Nebst dem haben verschiedene §. §. kleinere Zusätze und Verbesserungen erhalten; so, dass die gegenwärtige Ausgabe, bey dem nämlichen Drucke, um 20 Seiten stärker als die vorige ist.

P H Y S I K.

BRESLAU, b. Gehr und Comp.: *Handbuch der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft* von J. C. Ph. Grimm, Prof auf der Königl. Friedrichs-Schule zu Breslau. Erster Band. Mit drey Kupfertaf. 1797. 336 S. 8. (1 Rthlr.)

Seitdem man die Physik zu einem Gegenstand des Unterrichts für alle Stände gemacht hat, sind die Lehrbücher über diese Wissenschaft in grosser Menge erschienen, und noch jede Messe bringt uns neue derselben. Die allermeisten sind nur Wiederholungen des schon bekannten und oft gesagten, und haben weder in Rücksicht der Sachen selbst, noch der Art ihrer Darstellung etwas eigenthümliches. Um etwas eigenes zu liefern, muß man die Gründe der physikalischen Lehrlätze kennen, die tiefer liegen, als die meisten ein zu dringen-Lust haben. Daher tragen auch jene Bücher nichts zur Vervollkommenung der Wissenschaft selbst bey; indeffen, wenn sie nur das Verdienst der Richtigkeit und Deutlichkeit haben, so dienen sie wenigstens zur weitem Verbreitung physikalischer Kenntnisse. In diese Classe gehört auch das gegenwärtige Handbuch, das der Vf., laut der Vorrede, theils für Schullehrer, welche die Physik vortragen sollen, und nicht im Stande sind, vielen Aufwand auf Bücher zu machen, theils überhaupt für solche Personen, die sich durch eigenes Studium mit dieser Wissenschaft bekannt machen wollen, bestimmt hat. Zu diesem Ende, sagt er, hätte er sich bemüht, das Nützlichste aus der Physik auszuheben, und auf die neuesten Erklärungen und Entdeckungen sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Das Ganze wird aus drey Bänden bestehen.

Der erste ist in zwey Hauptabschnitte zertheilt, von welchen der erste in sieben Unterabtheilungen von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, und der zweyte in drey Unterabtheilungen „von einigen Theilen der angewandten Mathematik, die mit den bisher vorgetragenen physikalischen Lehren in genauer Verbindung stehen“ handelt. Dieser letzte Hauptabschnitt begreift die Statik und Mechanik, die Hydrostatik, und — die Lehre vom Festgebäude. Wie diese hierher kommt, da sie sonst mit Recht im letzten Theil der Physik abgehandelt wird, darüber muß man sich wandern, und der Vf. hat sich über diese Abweichung nicht gerechtfertigt. Freylich finden die Wirkun-

kungen der allgemeinen Eigenschaften der Körper auch im Weltgebäude statt, aber die meisten Erscheinungen desselben hängen noch von andern Dingen, dem Licht, der Luft, der Kugelgestalt der Erde etc. ab, und ihre Betrachtung kann daher nur nach der Untersuchung dieser Gegenstände folgen, und nicht mit den allgemeinen Lehren der Statik und Hydrostatik in eine Classe gesetzt werden. Ueberdem ist dieser Theil für ein Handbuch, das zum Selbstunterricht dienen, und dem Schullehrer den Ankauf mehrerer Bücher über diese Gegenstände ersparen soll, unserm Urtheil nach, viel zu kurz abgehandelt. Dafs andere Bücher diese Materie weitläufiger vortragen, ist keine Entschuldigung; denn muss man sich jene Bücher anschaffen, so kann man dessen, was hier gesagt ist, ganz und gar entbehren. Ueberhaupt sollte in einem Handbuch für Lehrer der Physik mehr Gründlichkeit herrschen, das heisst, die Lehrsätze sollten mathematisch erwiesen seyn; wenigstens diejenigen, zu deren Beweis nicht nothwendig höhere Mathematik erforderlich ist. In populären Schriften über die Physik für jedermann mag man immerhin mathematische Rechnungen vermeiden, aber in Handbüchern für Lehrer dieser Wissenschaft kann es, ohne offenbare Beförderung der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, nicht geschehn. Man findet zwar hier auch bisweilen Buchstaben in Proportionen gestellt, die wie mathematische Rechnungen aussehen; aber genauer betrachtet, sind es nur die vorhergehenden Sätze durch Buchstaben dargestellt, ohne dafs eine Rechnung geführt wäre; und diese sind nicht einmal immer richtig; wie bey der Vergleichung der

Geschwindigkeiten zweyer Körper, (S. 55. ff.) wo es heisst, dafs die Geschwindigkeiten zweyer bewegten Körper sich wie die Zeiten verhielten, wenn die Räume gleich wären und dann hinzugesetzt wird $S:s=Z:z$ (wo S die Geschwindigkeit und Z die Zeit bezeichnen soll). Allein in diesem Fall verhalten sich die Geschwindigkeiten umgekehrt wie die Zeiten und die Proportion müßte seyn: $S:s=z:Z$ wie der Vf. wohl gefunden haben würde, wenn er seine dritte Proportion, die richtig ist, aus den vorhergehenden durch Rechnung hergeleitet, oder jene auf diese zurückgeführt hätte. — Auch der Begriff der specifischen Schwere ist S. 144. unrichtig erklärt. „Durch das Gewicht, heisst es daselbst, wird nur die Summe der schweren Theile ausgedrückt, welche in dem Körper enthalten sind. Das letzte nennen wir das eigenthümliche Gewicht oder die eigenthümliche Schwere eines Körpers, und ist so wohl der Vermehrung, als auch der Verminderung fähig, je nachdem die Theile des Körpers vermehrt oder vermindert werden.“ — Das eigenthümliche oder specifische Gewicht eines Körpers ändert sich ja nicht, die Grösse des Körpers mag noch so sehr verändert werden, wenn er nur von gleichartiger Beschaffenheit ist. Es drückt ja nur das Verhältniß des Gewichts eines Körpers zu dem Gewichte eines andern von gleicher Grösse aus, und es kann nie von dem eigenthümlichen Gewichte eines Körpers allein die Rede seyn. — Es ist befremdend, dafs der Vf. diese und ähnliche Unrichtigkeiten nicht vermieden, da er sonst, wie man sieht, gute Hülfsmittel bey seinem Buche gebraucht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSLEHRE. Leipzig, b. Barth in Commission; D. Chrst. Gottl. Hanboldi Commentatio, de origine atque fati usucapionis rerum mobilium saxonicae. 1797. 79 S. 4. Der Vf. bestreitet die gemeine Meynung, dafs die heut zu Tage übliche sächsische Verjährung der beweglichen Güter in dem Sachsen-Spiegel B. I. art. 28. gegründet sey. Diese Stelle handle nämlich nur von Erbschafts-Sachen, deren Erbe unbekannt sey (*de rebus haeredis defunctis*), welche dem Fisco binnen Jahr und Tag zufallen sollten. Es lasse sich aber aus dieser, und anderen damit verglichenen Stellen des sächsischen und schwäbischen Landrechts, und einiger anderen statutarischen Rechte des Mittelalters, eine allgemeine Verjährbarkeit, in dem Sinn des heutigen Gerichtsbrauchs, nicht folgern. Vielmehr ergebe sich daraus, — besonders aus der Zusammenhaltung der alten statutarischen Gesetze und Gewohnheiten des nördlichen Deutschlands — dafs in jenen Zeiten diese Verjährung mit den sonst angenommenen Rechtsgrundsätzen nicht vereinbarlich gewesen, oder dafs man ihrer gar füglich habe entbehren können. Denn, vornehmlich in den Landen des sächsischen Rechts, handelten die vorhandenen Statuta entweder nur von jenem fiscalischen Successionsfall, oder von gefundenen

Sachen, oder von solchen, die Dieben und Räubern wieder abgenommen, oder in deren Nachlaß gefunden, oder durch Ueberschwemmung ihren rechtmässigen Herrn entrisen worden. Bey anderen beweglichen Sachen hingegen, habe entweder der Besitzer zu jeder Zeit von dem Eigenthümer belangt werden können, oder er sey, ohne Zeitbestimmung, gleich von Anfang des Besitzes, gegen jede Klage sicher gewesen, wenn er die Rechtmässigkeit seines Besitzes (rechte Gewehr) eydlich zu bekräftigen vermocht habe. Die heut zu Tage, nach sächsischem Recht allgemein angenommene Verjährung beweglicher Güter von 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tagen, sey also lediglich dem *ex interpretatione prudentum* entstandenen Gerichtsbrauch zu verdanken. Der Vf. findet davon die erste Spur in Zoben addit. ad Gloss. J. P. S. und in Fuchsi differ. jur. civ. et juris, welchen nachher mehrere andere gefolgt seyn. Diese Abhandlung hat zwar keinen eigentlichen praktischen Nutzen, verdient aber doch, als ein schöner Beytrag zur Geschichte und Auslegungskunde des vaterländischen Rechts, eine günstige Aufnahme, wozu sie auch die Annehmlichkeit des Vortrags empfiehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. September 1798.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Entwurf der Transcendentalphilosophie*, von Joh. Gottl. Buhle, öffentlichem ordentlichen Professor in Göttingen. 1798. 211 S. 8.

Bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft, die der Titel dieser Schrift nennt, wird jeder Beitrag zur Ausmittlung und falschen Darstellung der ursprünglichen Principien aller Erkenntniß, dem an Philosophie Antheil nehmenden Publicum gewiss angenehm seyn. Mit diesem Gefühl nahm Rec. diese Schrift des verdienstvollen Verfassers in die Hände. Das Eigenthümliche derselben besteht in folgenden Momenten, die Rec. mit wenigen Bemerkungen begleiten will.

Unter dem Namen der Transcendentalphilosophie will der Vf. mehr begreifen, als Kant darunter verstanden hat, und ihn nicht bloß auf die theoretische Erkenntniß, sondern auch auf die sittliche und auf die Reflexion der Urtheilskraft beziehen. Hierin steht Rec. keine Abweichung vom Kantischen Begriff, der unter dem Transcendentalen der Erkenntniß, das Ursprüngliche, jede Erkenntniß Constituirende versteht, welches das moralische Bewußtseyn in allen sittlichen Erkenntnissen, und die Voraussetzung einer, dem logischen Verstandesgebrauch entsprechenden Beschaffenheit der Natur, sowohl in allen ästhetischen Urtheilen, als auch in aller Reflexion über Naturobjecte ist. Aber die Metaphysik der Natur sowohl, als die der Sitten muß mit der Transcendentalphilosophie nicht verwechselt werden, indem jene der Inbegriff *der Gesetze a priori* ist, welchen die Gegenstände der Natur nothwendigerweise unterworfen sind, und die Willensbestimmungen nothwendigerweise unterworfen seyn sollen, und zur Verkennung dieser Grenzlinie giebt dieser Entwurf einige Gelegenheit, weil er die Metaphysik der Natur (wiewohl freylich nur als Anhang) und auch die Kritik der speculativen Vernunft in sich begreift, welche letzte Abhandlung, nach Rec. Meynung, eben sowohl von Transcendentalphilosophie abzufondern ist, weil nach diesen Absonderungen es leichter wird, das eigentlich Transcendentale der Erkenntniß ins Auge zu fassen. Die Einleitung zeugt von einer guten Einsicht des Vfs. in die zu behandelnde Materie. Wenn aber der Vf. die hierische von der vernünftigen Natur durch die Art des Selbstbewußtseyns unterscheidet, das in Thieren sich lediglich auf die Unterscheidung seines Selbst von der Welt einschränkt, in einem vernünftigen Wesen

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

aber sich auch selbst als Object seiner Reflexion setzen kann, so thut dem Rec. diese Unterscheidung nicht Genüge. Seiner Einsicht nach ist das Bewußtseyn ein ursprüngliches Datum, worin der Mensch sich selbst gegeben ist, wovon auch der Begriff, (wie der des Rothen, oder des Geraden) einfach ist. Dieses Bewußtseyn ist das Constituirende des Menschen und die Scheidungslinie des vernünftigen Wesens vom Thier. Das Gefühl, sagt der Vf., ist das Bewußtseyn des subjectiven Zustandes. Eigentlich, meynen wir, ist der Gemüthszustand, darin ich dieses oder jenes mir bewußt bin, Gefühl. „Sofern das Vorstellen als eine Aeußerung der Receptivität des Gemüths erscheint, ist es der Gegenstand der Theorie des Vorstellungsvermögens. Das Denken als eine Wirkung der Spontaneität des Gemüths, beschreibt die Logik.“ Diese Entgegensetzung ist deswegen nicht vernehmlich, weil man gewohnt ist, das erste Glied derselben, die Aesthetik zu nennen. Uebrigens enthält die Einleitung eine Darstellung des Systems der reinen Philosophie, zum Theil, so wie Kant dasselbe in der Architectonik der *r. V.* verzeichnet hat, zum Theil auch, auf eine Art, welche die Einheit des Systems aus den Augen rückt. Wie kommt nämlich in diese Darstellung des Systems der reinen Vernunft, die Methodenlehre und zwar mit ihrer Architectonik selbst? Die Elementarlehre fängt mit einer Theorie des Vorstellungsvermögens an. Der Zweck dieser Schrift, da sie nämlich zum Handbuch dem Vf. für Vorlesungen dienen soll, entschuldigt viele Unbestimmtheiten. Indessen glauben wir, daß der Vf. sich noch gern auf folgende Stücke, die uns als Fehler erscheinen, werde aufmerksam machen lassen. Wie kann man noch vor der transcendentalen Aesthetik, von Stoff (und dem Mannichfaltigen desselben) und wie von Form (und der Einheit derselben) noch vor der transcendentalen Logik handeln? „Die Vorstellung dient dem Subject zum Zeichen des Objects.“ Diese Erklärung verrückt unserer Einsicht nach, den transcendentalen Standpunct: die Erkenntniß der Dinge als Erscheinungen. Vom reinen Bewußtseyn heist es: es kann bloß *gedacht* werden und heisse daher ein intellectuales oder auch transcendentes Bewußtseyn. Uns dünkt, daß wenn in irgend einem Erkenntniß (z. B. in irgend einem empirischen Bewußtseyn) von der Materie der Erkenntniß und auch von den Erkenntnißacten abgesehen wird, man den Begriff des Bewußtseyns in *abstracto* (welches Bewußtseyn dann in Beziehung auf die Erzeugung des Erkenntnisses, das transcendente heist) erhalte, wiewohl dieses nie worin anders als nur in diesen Verstandesacten enthalten seyn kann

S s s

kann, so wie man in der Lehre des Hebels auch von seiner Schwere absteht, obgleich kein Hebel ohne Schwere ist. Das letzte hat Hr. B. eigentlich sagen wollen. Der zweyte Abschnitt giebt den transcendentalen Standpunct der Erkenntnis an; der, für die Stelle, die er in dem Entwurfe einnimmt, gut und populär vorgestellt ist. Der dritte Abschnitt enthält die transcendente Aesthetik. „Man muß sagt der Vf., mit *Affirmation* nicht den gröbern Sinn einer körperlichen Berührung verbinden.“ Warum das nicht? Die Empfindungen, durch Impressionen der Gegenstände auf die Betastungsorgane entstehen doch wohl aus Berührung. Mit dem Sehen, Hören verhält es sich nicht anders. Das ursachliche Verhältniß aber, das in diesem Begriff vorausgesetzt wird, und allererst in der Folge bewiesen wird, erregt Schwierigkeiten. Uebrigens befolgt der Vf. in der Erörterung der Begriffe von Raum und Zeit die Methode der Kritik der r. V., wobey aber das eigentlich Unterscheidende zwischen der metaphysischen und der transcendentalen Erörterung der Begriffe von Raum und Zeit nicht angegeben und nicht genug ausgemittelt worden ist, was es eigentlich sagen wolle: der Raum muß eine reine Anschauung seyn, weil sonst die apodiktische Gewissheit in der Geometrie sich nicht begreifen lasse. Die transcendente Logik, die den fünften Abschnitt ausmacht, ist ein Auszug aus diesem Theile der Kritik. Auch findet der Leser darin einen Versuch die Prädicablen, als die von den Kategorien abgeleiteten Begriffe aufzufinden. Im fünften bis zum neunten Abschnitt ist die Kritik der speculativen Vernunft behauptungen abgehandelt. Der zweyte Theil des Werks enthält die Methodenlehre der r. V. Eigenthümliche Ansichten des Vfs. sind uns darin nicht vorgekommen. Als Anhang sind die metaphysischen Principien der Naturwissenschaft dem Werke beygefügt.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Philosophie zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntschaft mit Kantischen Ideen*, von Joh. Christoph Greiling. 1797. IX u. 198 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Absicht dieser Abhandlungen ist schon auf dem Titel angezeigt. Die Veranlassung war die Erfahrung, daß hin und wieder, vorzüglich in gemischten Gesellschaften über Kant und seine Philosophie im entscheidenden Tone, selbst von denjenigen abgesprochen wird, welche die wenigste Kenntniß davon haben. Der Vf. wünscht daher solchen Geschäftsmännern, als Religionslehrern, Aerzten und Juristen, denen es an Zeit zum Studium der Kantischen Philosophie fehlt, zu einer vorläufigen Kenntniß der Kantischen Ideen über die wichtigsten praktischen Angelegenheiten der Menschheit zu verhelfen. Durch die Rücksicht auf die Classe von schon gebildeten Männern wird die Popularität des Ausdrucks näher bestimmt, welche der Vf. zu erreichen suchte. Die Abhandlungen sind 1) *über den Einfluß des Familiengeistes auf Sittlichkeit und Menschenwohl*; 2) *das goldne Zeitalter*; 3) *über*

Charakterchwäche (war schon in Schmidts philosophischem Journal abgedruckt); 4) *über die Verwandtschaft des ästhetischen Gefühls mit dem moralischen*; 5) *über den Werth der positiven Religion*; 6) *über den Unterschied der Klugheit von der Sittlichkeit und der Klugheitslehre von der Pflichtenlehre*. Es gereicht dem würdigen Vf. zum Ruhme, daß er seinen Zweck nicht auf dem gebahnten Wege, durch ewige Wiederholung Kantischer Ideen, sondern durch Betrachtung anderer Gegenstände nach Principien der Kantischen Philosophie zu erreichen suchte; aber es ist nur schade, daß er in mehreren Abhandlungen unvermerkt wieder auf jene Heerstraße zurück kommt, und die Kantischen Ideen mit wenig Veränderung, oft mit Beybehaltung derselben Kunstsprache darstellt. So findet man in der Abhandlung über den Werth der positiven Religion, fast alles, was Kant über die Religion, Kirche, Kirchenglauben und Religionsglauben, die moralische Auslegung der Religionschriften u. s. w. und Fichte über die Offenbarung gesagt hat, was man nach dem Titel nicht erwarten durfte. Dazu kommt noch, daß der Vf. durch seine Absicht verleitet, viel zu viel Ideen häuft, als daß sie Leser, die mit ihnen noch nicht bekannt sind, gehörig fassen könnten. Dieses abgerechnet, werden nicht nur diejenigen Leser, welche sich der Vf. gedacht hat, sondern auch andere diese Aufsätze nicht nur mit Vergnügen lesen, sondern auch Belehrung finden, vorzüglich da, wo der Vf. seinen eignen Weg gegangen ist. In dieser Hinsicht zeichnen sich die erste, zweyte und dritte Abhandlung vorzüglich aus. Die herrschende und hervorstechende Art zu denken, zu handeln und zu empfinden, welche in einer Familie angetroffen wird, nennt der Vf. den Familiengeist, der gut oder böse seyn kann. Hier schildert er aber nur den guten Familiengeist, nicht nach einem Ideale der Vernunft, sondern wie er in der Erfahrung, freylich nur selten, angetroffen wird, und entwickelt den Einfluß desselben auf Sittlichkeit und Menschenwohl, auf eine höchst anziehende Weise. Die Gedanken über die Erziehung des weiblichen Geschlechts sind vortrefflich, lagen aber eigentlich außer dem Kreise dieser Abhandlung. Eben so interessant ist die Betrachtung über das goldne Zeitalter, als Ideal der sinnlichen und moralischen Glückseligkeit. Mit ungemeinem Scharffinn zeigt der Vf. die Entstehung der Idee eines goldenen Zeitalters aus der Vergleichung des noch unvollkommenen Standes der Cultur mit dem vorhergehenden. Wir müssen uns den Standpunct eines Menschen setzen, „der bey dem noch rohen Anfang der Cultur alle die Uebel empfindet, womit diese den Menschen heimsucht, um ihn durch dieses Gefühl bis zur Vollendung der Cultur und der Entwicklung aller seiner Anlagen zu treiben, w die Kunst die Vortheile der Natur gewähret, und der Mensch die selbst errungene Glückseligkeit bey der Würdigkeit derselben genießet. Nur aus der Gehaltung und dem Contraste mit dem mühseligen Stande der unvollendeten Cultur wird das Ideal eines paradises erst verständlich.“ Die einzelnen Bestandtheile desselben werden entwickelt, gesetzlose Freyheit

heit, Genuß der Glückseligkeit ohne Arbeit und Mühe, Friede, ohne etwas dafür zu thun, und längere Dauer des Lebens, und aus der Natur des noch nicht veredelten Menschen als allgemeine Wünsche abgeleitet. Das goldne Zeithalter ist in Beziehung auf das Erkenntnisvermögen, ein Unding, nicht nur kein Gegenstand der Erfahrung, sondern auch im Widerspruche mit allen Erfahrungsgesetzen der Natur, in Beziehung auf das Gefühlvermögen eine ästhetische Idee, in Beziehung auf die gesetzgebende Vernunft eine praktische Idee. Als solche bekommt sie aber einen ganz andern Sinn: Sie drückt eine Forderung aus, etwas das durch Freyheit gemäß einer Vorstellung der praktischen Vernunft geschehen soll. Diese Forderung ist: *die Zeit soll durch Vernunft und Freyheit golden gemacht werden*, oder man soll nach Glückseligkeit durch Würdigkeit derselben streben, oder das Reich Gottes wirklich zu machen suchen. Was der Mensch nach dieser Forderung zu thun habe, wie er aus dem Stande der Rohheit in den Zustand der Cultur, der Civillirung und der Moralität übergehen solle, was für Anstalten dazu erforderlich sind, wird ausführlich gezeigt. Den Inhalt der dritten Abhandlung übergehen wir als schon bekannt. Der Stil ist durchaus gebildet, und dem Vortrage philosophischer Abhandlungen angemessen, correct, ohne Schmuck, aber dennoch lebhaft und gefällig.

LEIPZIG, in d. v. Kleefeldschen Buchh.: *Philosophische Versuche über Gegenstände der Moral und Pädagogik*, von M. Karl Gottfried Bauer, Pfarrer zu Froburg. 1797. XVI u. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Reine Grundsätze, Beziehung alles Philosophirens auf sittliche Zwecke und eine klare, nüchterne Darstellung und Entwicklung der Begriffe zeichnen die Schriften des achtungswürdigen Vf. aus. Undeutlichkeit ist sein Fehler nicht, eher zuweilen unnöthige Weitschweifigkeit. Er schwimmt und blendet nicht, er reizt nicht durch neue und frappante Ideen, oder durch einen anmuthigen Vortrag, aber er trägt immer nützliche, wohlgeordnete Wahrheiten auf eine überzeugende Art vor. Dies Urtheil müssen wir auch über diese Versuche fällen. Der Versuch N. I. *über die öffentliche und häusliche Erziehung* ist eine von der Gesellschaft der nützlichen Künste und Wissenschaften zu Utrecht mit dem Accessit beehrte Beantwortung der Preisfrage: „Welche von beiden Erziehungsarten ist die vorzüglichere; die öffentliche oder die häusliche? Welches sind die Vortheile und die Gebrechen von beiden? Gibt es eine Art von Erziehung, welche die Vortheile beider mit Ausschluß der Nachtheile vereinigt?“ Sie sollte sowohl lateinisch, wie sie zuerst vom Vf. geschrieben war, als holländisch übersetzt in den Schriften der Gesellschaft erscheinen. Allein da dieses, vermuthlich wegen der politischen Veränderung der Dinge in Holland, bey der alle literarische Unternehmungen in Stockung gerathen sind, nicht erfolgt ist: so unternahm der Vf. eine Umarbeitung seiner Preisschrift für das deutsche Publicum. Er folgt in der Ausfüh-

zung genau der vorgezeichneten Preisfrage und beschäftigt sich, nach Feststellung des Zweckes aller Erziehung, mit der Auseinandersetzung des eigenthümlichen Charakters der öffentlichen und der privater oder häuslichen Erziehung, entwickelt die Vorzüge und Gebrechen beider, zeigt das Verhältniß beider zur Cultur der Menschheit und die Nothwendigkeit, beide an dem nämlichen Subjecte in Bewegung zu setzen, und macht den Beschluß mit Ueberlegungen über die beste Art, wie sie sich zu diesem Behufe vereinigen lassen. So wichtig und, wir dürfen wohl sagen, erschöpfend die Auseinandersetzung der Eigenthümlichkeiten der öffentlichen und Privaterziehung ist: so übergehen wir diese Abschnitte doch, um das Interessanteste aus dem 7ten Kap. „Wie ist es möglich mit Ausschluß der Mängel die Vortheile beider Erziehungsarten zu verbinden?“ anzugeben. Als die vortheilhafteste Art der Erziehung wird nämlich vom Vf. mit Recht die zusammengesetzte, halb öffentliche und halb häusliche angesehen, unter der Voraussetzung, daß Familie und Schule in gewisse Verbindung mit einander treten und beide nach einem gemeinschaftlichen Plane verfahren. Zwischen der Familie und Schule soll 1) eine wechselseitige Controlle obwalten. Die öffentlichen Lehrer und Erzieher müssen a) von dem häuslichen Verhalten, Fleiß und Beschäftigungen ihrer Zöglinge gewissenhafte Rechenschaft fordern und erhalten, und indem sie das alles so gut wie das Leben in der Schule zur Richtschnur ihres Benehmens gegen dieselben, zum Maassstabe ihrer grössern oder geringern Gunst und Achtung machen, ihm dadurch gewissermassen einen *öffentlichen Charakter* ertheilen. Umgekehrt muß aber auch b) von der Schuldiciplin, von den Fortschritten und dem Verhalten in der Schule zu Hause Notiz genommen und das Benehmen der Aeltern, Familienaufseher, Hofmeister gegen ihre Untergebenen darnach abgemessen werden, damit die Schulzucht im häuslichen Leben eben sowohl ihren ununterbrochenen wirksamen Einfluß behaupte, und darin Unterstützung erhalte, als die häusliche Zucht in der Schule. So kann sich das, was von den Lehren in der Schule geschieht, an häusliche Ideen, Empfindungen und Rücksichten anschließen; so wird den Lehrern, selbst ohne persönliche Gegenwart, gleichsam der Zutritt ins Innere der Familien eröffnet und sie erscheinen ihren Untergebenen als zweyte Familienväter. Öffentliche Erziehung nimmt einen *häuslichen Charakter* an. II) Muß eine wechselseitige Nachhülfe und Ergänzung zwischen der Erziehung im Hause und in der Schule statt finden. Beide müssen nicht nur so weit als möglich das nämliche gemeinschaftlich bewerkstelligen, sondern was die eine wegen der von ihrer Beschaffenheit unzertrennlichen Mängel nicht leisten kann, das muß die andre auszuführen bemüht seyn. Die weitere Auseinandersetzung dieses an wichtigen Erörterungen reichen Kap. können wir nicht verfolgen. Ausser der lichtvollen Behandlung der Hauptpunkte, auf die es bey dieser ganzen Untersuchung ankam, findet man beyläufig viele interessante Bemerkungen.

kungen über Gegenstände des Schul- und Erziehungswesens eingestreut. Auch die Apologie der Rehberg'schen Prüfung der Erziehungskunst S. 80 Anm. war uns aus der Seele geschrieben. Es scheint, als habe man sich hie und da gegen diesen Prüfer die Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, die er sich gegen die neuere Erziehung erlaubt hat! Mit der Bauerschen Abhandlung verdient noch eine in gutem Latein abgefaßte, freylich nicht so tief eindringende, noch von so gründlicher Kenntniß des Erziehungswesens zeugende, Schrift des Registrator Behr in Gera über diesen Gegenstand verglichen zu werden, welche gleichfalls der Utrechter Preisaufgabe ihr Daseyn zu danken hat.

Die beiden übrigen Aufsätze dieser Sammlung sind schätzbare Beyträge zur moralischen Ascetik. II. Versuch über die Veredlung der Neigungen, namentlich in Beziehung auf Verminderung des menschlichen Elends. (War schon in Fests Beyträgen zur Beruhigung für Leidende gedruckt, erscheint aber hier verbessert. III. Ueber den Einfluss der moralischen Cultur des Menschen auf die Cultur seiner Naturkräfte und ihrer Erzeugnisse.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. Hahn: *Sertum Hannoveranum, seu plantae variores, quae in hortis regii Hannoverae vicinis coluntur.* Auctore Johanne Christophoro Wendland, horti regii Herrenhusani topiario primo etc. Volum. I. Fasciculus IV. sechs illuminirte Tafeln, und 3 Bogen. 1798. Fol. (2 Rthlr. 12 gr.)

Hr. Gartenmeister Wendland giebt diesen Heft ohne Beyhülfe des Hn. M. R. Schraders heraus, und wird das Werk selbst in Zukunft unter dem veränderten Titel: *Hortus Herrenhusanus*, fortsetzen. Wir finden hier nicht weniger schöne und interessante Gewächs-

arten, als in den vorigen Heften. Tab. XXI. *Zerumbet speciosum*. Eine Art, die sich nicht vollkommen auf die schon bekannten Gattungen und Arten der noch so wenig bestimmten Scitaminearum anwenden läßt, und den Wunsch immer rege erhalt, daß wir doch viel ähnliche treue Abbildungen dieser so schwer zu beschreibenden Abtheilung bekommen möchten. Denn, nur durch diese möchte man endlich in den Stand gesetzt werden, die wahren systematischen Unterschiede zu bestimmen. Tab. XX. *Protea scolymus* (*Scolymo cephalus* Linn.). Eine auffallend abweichende Species, nicht mit einer viertheiligen, sondern mit einer fast zweyblättrigen Krone; wovon das eine Blatt den einen, das andre aber die drey übrigen Staubgefäße trägt. Letztes ist nicht einmal merklich aus dreyen nur zusammen gewachsen, sondern wirklich ein ganzes, einziges Stück. Tab. XXI. *Protea nectarina*. Von andern Proteis durch den besonders nectarienähnlichen Becher abweichend, der den Fruchtknoten umgiebt, und von außen verdeckt. Tab. XXII. *Allamanda cathartica*. Viel genauer, und in ihrer ganzen Steifheit richtiger gezeichnet, als bey Aublet. Merkwürdig ist die so sehr mit *Vinca* übereinstimmende Bildung vom Stigmate, und noch mehr die Anhakung desselben durch Borstenbüschel, die von den Grundtheilen der Staubgefäße zu der Narbe herübergehen. Ein ähnlicher, aber umgekehrter Fall, wie bey Nerium. Die Blüthen stehen eigentlich an den Enden, da aber während des Wachstums immer neue Zweige hervorkommen, so erhalten sie dadurch ihren Stand in den Achseln, oder Winkeln. Tab. XXIII. *Gnaphalium ferrugineum*. Eine schöne Art vom Cap, an der sich zusehend nach und nach die glatten Kelchschuppen immer mehr aus den weisfäzigen, auf der Mittelader und am Rande rostigen Blättern entwickeln. Tab. XXIV. *Aster tomentosus*. Ebenfalls vom Cap. Die Blüthe ist weiß, und erscheint im May und Junius.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE, Leipzig, b. Baumgärtner: *Abbildung und Beschreibung einer neuen englischen Maschine zur schnellen Abfuhrung des Heues von den Wiesen bey eintretendem Regenwetter oder schnell entstehender Ueberschwemmung.* Erfinden von Johann Middleton und aus dem Englischen übersetzt herausgegeben von F. G. Leonhardt, ordentl. Prof. der Oek. in Leipzig. 1797. 1 Bog. 4. mit 1 Kupf. In ganz Pommern und Mecklenburg ist der Gebrauch, das das fertig gewordene Heu, wenn es nun in große Haufen zusammen gebracht werden soll, auf den Wiesen in lange parallel laufende Reihen geschafft wird. Sodann wird ein langer starker Hebebaum quer vor das Ende einer solchen Heureihe gelegt und an jedem Ende mit zwey Pferden bespannt. In der Mitte des Baums tritt ein Arbeiter,

auch wohl mehrere, auf denselben, nun werden die Pferde angetrieben und das Heu wird dann mit Leichtigkeit zusammen geschleift, indem diese Operation die Arbeit ungemein fördert. Man nennt dies in der dortigen Provincialsprache: *das Heu böhm's*. Man findet hiervon Nachricht in Karstens Lehrbuch der Landwirthschaft. Diese so ganz einfache Manipulation ist durch Middletons Erfindung, die in dem vorliegenden Bogen deutlich genug beschrieben ist, nur vervollkommenet, indem statt des einfachen Baums ein vier bis fünf Fuß hohes Gitterwerk, das an den Seiten mit zweyen beweglichen Flügeln versehen ist, ganz eigentlich zu diesem Gebrauch verfertigt wird. Hr. L. verdient also durch diese Bekanntmachung immer den Dank praktischer Landwirths,

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 6. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM U. HAAG, b. Allart u. Scheurleer:
*Verhandeling van het Genootschap tot Verdediging
 van den christelyken Gotsdienst, opgericht in 's
 Haage. Voor het jaar MDCCXCV. 1798. LXXVI
 und 230 S. gr. 8.*

Bisher waren die Herausgeber der von der Haag-
 schen Gesellschaft zur Vertheidigung der christ-
 lichen Religion gekrönten Preisschriften immer eini-
 gere Jahre zurück. Es entstand daher schon bey meh-
 rern die Vermuthung, daß vielleicht auch dieses In-
 stitut bey der großen Umwandlung der Dinge in den
 Niederlanden eine Veränderung leiden, oder wohl
 gar nach und nach eingehen würde. Allein in der
 Vorrede zu diesem jetzo erschienenen Stück wird die
 Versicherung gegeben, daß die Preisschriften von
 dem Jahre 1796 bereits unter der Presse seyen, und
 daß auch die im J. 1797 gekrönten Abhandlungen
 bald folgen sollten.

Nach der Vorrede steht das Programm der Gesell-
 schaft von dem J. 1795, worin die damals gekrönten
 Preisschriften angekündigt und neue Fragen zur Be-
 antwortung aufgestellt wurden. Hierauf folgt die
 Rede, welche der Secretär der Gesellschaft, der Prä-
 diger van Affendelft, am 29. Oct. 1795 vor den ver-
 sammelten Mitgliedern der Gesellschaft gehalten hat.
 Sie handelt von der Einfalt der ersten Christen, be-
 sonders in Ansehung der Glaubenslehren und we-
 sentlichen Lehrpunkte des christlichen Bekenntnis-
 ses, hat aber im Ganzen genommen wenig Interesse.
 Auf die neuern Entdeckungen in der Exegese, auf
 historische Kritik und Absonderung der Zeitbegriffe
 keine Rücksicht genommen; und im Grunde be-
 achtet werden den ersten Christen schon Bestimmun-
 gen des späterhin entstandenen christlichen Systems
 vorgelegt. Nach einer kurzen Schilderung von den
 ersten Christen, folgert der Vf. aus der liebenswürdi-
 gen Einfalt, die sich sowohl in dem Bekenntnis der
 Lehre als in ihrem frommen Wandel zeigte, daß
 auch die Lehre selbst und der Vortrag derselben sehr
 einfach müsse gewesen seyn, daß aber doch dieser
 einfache und nach der Fassungskraft der Menschen
 eingerichtete Unterricht zugleich gewisse Hauptwahr-
 heiten müsse zum Grunde gehabt haben. Da nun
 in der Beantwortung der Frage, welches diese
 Wahrheiten seyn, die Bestimmungen der wesentli-
 chen und charakteristischen Lehren des Christenthums
 abhängen, so müsse man diese in ihren Quellen
 suchen, und diese Quellen seyn die Lehrreden
 2. L. Z. 1798. Dritter Band,

Jesu, die Reden und Schriften der Apostel, die äch-
 ten Schriften der apostolischen Väter und die Bücher
 des alten Bundes, worauf Jesus und die Apostel ihre
 Lehre gegründet haben. Der Vf. sucht nun weiter
 zu zeigen, daß die Einfalt der Lehre, wenn sie aus
 diesen Quellen abgeleitet werde, nicht darin zu fer-
 zen sey, daß Jesus bloß Lehrer der natürlichen Re-
 ligion gewesen sey. Auch folge aus der Einfalt des
 Evangeliums nicht, daß es keine eigentliche Geheim-
 nisse, die selbst nachdem sie offenbart sind, den Be-
 griff endlicher Wesen übersteigen, in der Lehre der
 Apostel geben könne. Darauf kommt nun der Vf. auf
 die nähere Bestimmung der wesentlichen Wahrhei-
 ten des Evangeliums, welche allezeit zu dem Charak-
 teristischen des Christenthums gehört haben und auf
 keine Weise mit der Einfalt des Evangeliums strei-
 ten. Er glaubt nach den deutlichsten und klärsten
 Zeugnissen sey dahin folgendes zu rechnen: daß das
 Menschengeschlecht seit Adams Fall dem sittlichen
 Verderben sey unterworfen worden, daß es eben da-
 durch die Verblindung auf sich habe, die richterli-
 chen Strafen Gottes zu leiden, und sich in einem
 Elende befinde, woraus es sich selbst gar nicht ret-
 ten könne; — daß dieser sittlichen Unordnung nicht
 anders habe können abgeholfen werden, als durch
 eine thätige Genugthuung, welche Jesus an statt der
 Strafschuldigen geleistet habe. Er habe als Bürge
 durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch sein
 Leiden und Sterben alles bezahlt, und sey durch
 dieses Opfer für die Sünde die verdienende Ursache
 der Seligkeit geworden; — daß Er, der diese Wohl-
 that gestiftet habe, weit über alle Engel und Men-
 schen erhaben, und Gottes eigener Sohn im eigent-
 lichen, obgleich unbegreiflichen Sinn sey, und daß
 in dem einzigen göttlichen Wesen drey Personen
 seyen, Vater, Sohn und heil. Geist; — daß dieser
 Geist durch seine innere und kräftige Gnade das At-
 tliche Verderben wegnehme und die Seele, der ver-
 nünftigen und freyhandelnden Natur des Menschen
 gemäß, zu einer willigen Betrachtung des Willens
 Gottes heilige; — daß die Wahrheit des Evange-
 liums und die göttlichen Verheißungen, an welchen
 der Mensch durch den Glauben an Jesum Theil be-
 kommt, durch die Bundesiegel, welche eine fort-
 dauernde Verpflichtung haben, befestigt werden; —
 daß ungeachtet des Unterschieds, welcher zwischen
 den beiden Haushaltungen vor und nach der Erschei-
 nung Jesu statt findet, dennoch diese wesentlich über-
 einstimmen, und daß eigentlich kein Unterschied
 zwischen dem Weg der Seligkeit unter dem alten und
 neuen Testament sey, woraus dann zugleich folge,
 T t t
 daß

dafs alle Anordnungen des Israelitischen Gottesdienstes ihre Beziehung auf den verhessenen Erlöser haben und dadurch ganz eigentlich erfüllt sind. Der Vf. bemüht sich zugleich zu zeigen, dafs alle diese Sätze in der Schrift deutlich vorgetragen und von Jesu selbst verkündigt seyen; dafs sie aus der Geschichte des apostolischen Unterrichts könnten erwiesen werden, und dafs auch die Schüler der Apostel sie in den nächstfolgenden Zeiten weiter fortgepflanzt hätten. Zu dem Ende weist er auf einzelne Stellen und Redensarten der Schrift hin, und bemerkt zugleich, dafs bereits die ältesten Kirchenlehrer, Justin der Märtyrer, Irenäus, Polykarpus, Clemens, Ignatius, diese Lehren ebenfalls vorgetragen hätten. Auffallend ist es für einen jeden Unparteyischen, wie der Vf. das Charakteristische der Sprache und des Zeitalters und die Philosophie der ältesten Lehrer mit dem Wesentlichen des Christenthums verwechselt, wie er selbst den frühern Kirchenlehrern die offenbar spätern Bestimmungen des Systems beylegt, und wie er überhaupt, wenn von Bestimmung des Wesentlichen des Christenthums die Rede ist, noch andere Quellen als die Reden Jesu und der Apostel annehmen kann. Der Vf. will auch nicht zugeben, dafs sich Jesus und die Apostel nach den Vorstellungen ihrer Zeitgenossen gerichtet hätten, und dafs einzelne Redensarten und Stellen aus der besondern Lehrweise zu erklären seyen. Alles dieses, glaubt er, sey durch Heringa hinlänglich widerlegt. Auch eifert er ganz ernstlich gegen diejenigen, welche die Wirkungen und den Einfluß des Teufels auf die Menschen leugnen, und findet eben darin einen besondern Kunstgriff des Teufels, dafs er so frühe verschiedene Meynungen und Vorstellungen von den Grundwahrheiten des Christenthums veranlaßt habe.

Die darauf folgende Preisschrift: *Beantwortung der Frage: welches waren die eigentlichen Ursachen, Kennzeichen und Folgen des Unglaubens der Juden in Ansehung der Person, Lehre und Wunderwerke unsers Heilands? welches war die Handlungsweise Jesu und seiner Apostel in Ansehung des Unglaubens und der Unglaubigen ihrer Zeit? und in wiefern kann diese Handlungsweise uns noch zum Muster dienen?* von A. W. P. Möller, Doct. u. Prof. der Theologie, ist in aller Absicht lefenswerth. Nach einer kurzen Einleitung von dem Nutzen und der Wichtigkeit einer solchen Untersuchung, wird in der ersten Abtheilung der erste Theil der Frage, welches waren die Ursachen, Kennzeichen und Folgen des Unglaubens der Juden in Ansehung Jesu, beantwortet. Der Vf. findet die Quellen des Unglaubens in der damaligen bürgerlichen Verfassung, der Beschaffenheit des Gottesdienstes und dem sittlichen Verderben der Juden.

In Ansehung des ersten wird aus der Geschichte ausführlich gezeigt, wie die Juden von jeher sehr vielen patriotischen Sinn für ihre Nation hatten, wie dieser bey den mancherley Revolutionen ihres Staats allzeit erhalten und genährt wurde, und zuletzt in ausschweifenden Nationalhochmuth ausartete; wie die

Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich diesem entgegenstellten, ihn nur mehr aufregten und den Empörungsgestirne beförderten; wie eben durch den beleidigten Nationalhochmuth der Begriff von einem irdlichen Messias, der die Nation von der Herrschaft fremder Völker befreyen und zur Beherrscherin der Welt machen würde, immer mehr Festigkeit bekam, und wie dieser blofs irdische und politische Begriff insbesondere zu den Zeiten Jesu allgemein herrschend geworden sey. Als Jesus erschien, fanden die Nation und ihre Obersten nichts an ihm, was ihrem Geschmack, ihrem Hochmuth und ihrer eiteln Erwartung schmeicheln konnte, nichts, was die Befreyung und Erhebung der Nation zur Oberherrschaft nur vermuthen liefs; nach allen Umständen, unter welchen Jesus erschien, war vielmehr das Gegentheil zu erwarten. Sein ganzes Betragen, seine äussere Niedrigkeit, sein Umgang mit geringen, ungelehrten, verachteten Menschen, seine Vermeidung alles dessen, was ihn bey den Großen beliebt machen, oder mit einer mächtigen Parthey verbinden konnte, seine Sorgfalt allen Ehrenbezeugungen, die sich auf irdische Erwartungen gründeten, zuvorzukommen und alles zu vermeiden, was nur auf eine entfernte Art den Empörungsgestirne ansuchen konnte, seine ausdrückliche Erklärungen, dafs seine Nachfolge keine günstige Aussichten in der Welt eröffne, sein Unterricht von der wahren Beschaffenheit seines Reichs, von der Bestimmung seiner Person, von dem Bedürfnisse seines Volks und der ganzen Menschheit, zeigten deutlich an, dafs sein Reich nicht von dieser Welt sey. Alles dieses war aber bey der damaligen Stimmung der Gemüther dem grössten Theil der Nation ein allgemeiner Anstofs. Eben daher fanden auch seine Erklärungen und Winke über die Erhabenheit seiner Person und seine Messiaswürde so wenig Eingang. Die Ansprüche der alten Propheten wurden blofs aus einem politischen Gesichtspunct betrachtet. Die Wunder, welche Jesus verrichtete, machten eben deswegen bey vielen nur einen vorübergehenden und bey andern gar keinen Eindruck, weil ihnen die irrigen Begriffe und Erwartungen von dem Messias entgegenstanden. Die Wunder waren nicht nach dem Geschmack der Zeitgenossen, keine schimmernden Schauspiele, keine Zeichen am Himmel. Man fand hier nicht, was man erwartete, keine vorhergesehene Staatsumwandlungen, keine glänzende National - Wohlthaten, keine große die Sinnen unterhaltende und die Neugier befriedigende Zurüstungen, keine Versicherungen von besondern Vorrechten u. s. w.

Bey der Entwicklung der zweyten Hauptursache des Unglaubens der Juden wird wieder nach der Geschichte ein Ueberblick von dem gottesdienstlichen Zustand der Juden bis zu den Zeiten Christi gegeben. Die gottesdienstliche Verfassung war in verschiedener Rücksicht nach dem Exil besser, als vorhin. Die Abgötterey kam nicht wieder auf, und der Glaube an den einzigen Gott blieb ungekränkt. Inzwischen

findet man doch nicht, daß die Juden in den Geist ihrer heil. Schriften tiefer eindringen, und daß bey dem großen Haufen der ächte religiöse Sinn allgemeiner wurde. Es schlich sich vielmehr ein Verderben anderer Art ein, fremder Aberglaube ging in ihre Theologie über, und auch der Einfluß der Pythagoräischen, Platonischen und Epikuräischen Philosophie ist in diesen Zeiten nicht zu verkennen. Dadurch wurde die jüdische Theologie eine künstliche Zusammenstellung von allerley Spitzfindigkeiten; ihre Schrifterklärung wurde allegorisch und gekünstelt, und man achtete mehr auf Kleinigkeiten und auf den Buchstaben, als auf das, was die Hauptsache war. Der religiöse Patriotismus ging in partheyischen Nationalhochmuth über. Ueberhaupt wurde die rohe Sinnlichkeit, die ehemals die Juden so oft zur Abgötterey verleitete, nur anders modificirt, und verführte sie zu einer feinem Art von Abgötterey. Der aufserer Gottesdienst, oder eine pünctliche und ängstliche Beobachtung der äußerlichen Feyerlichkeiten und Vorschriften des Mosaischen Gesetzes, wurde als die Hauptsache, als das Wesentliche der Religion angesehen, und es entstanden zugleich allerley willkürliche Zusätze, die man für alte Ueberlieferungen ausgab, dem Mosaischen Gesetz gleich schätzte und wohl gar vorzog. Durch spitzfindige Deutung der heil. Urkunden das Ansehen der Traditionen zu erhöhen, hieß Scriftauslegung, die Geschicklichkeit darin machte den Schriftgelehrten aus, ihre künstliche Zusammenfetzung und Vereinigung mit sich und dem geschriebenen Gesetz nebst Fragen und Anwendungen auf besondere Fälle machte die ächte rabbinische Schultheologie, und ihre kluge Ausübung die israelitische Heiligkeit aus. Von einer solchen Denkungsart, bey der alle niedrige Leidenschaften den mächtigsten Schutz fanden, und die den geistlichen Hochmuth und die Heuchelei nur immer mehr nährten, war die vornehmste und angesehenste Secte der Phariseer, und mit dieser Denkart waren noch andere theoretische und praktische Irrthümer verbunden. Die Härte und Intoleranz ihres Herzens trugen sie auch auf ihren Gott über. Von dem Messias glaubten sie, daß seine Erscheinung nicht mehr ferne seyn könne, da die jüdische Nation in allen Welttheilen bereits zu einem so hohen Glanze gestiegen sey, aber im heiligen Lande, dem Sitz des Tempels, unter dem Druck einer abgöttischen Regierung seufze, deren unrechtmässige Herrschaft bald müsse vertilgt und gerächt werden. Wenn so ihre Feinde durch den Messias, den Befreyer Israels würden zu Schanden gemacht werden, dann würde das lang verheißene Nationalglück von Zion ausgehen. So wie die Phariseer sich durch Aengstlichkeit und Aberglauben auszeichneten, so waren die Sadducäer, die andere Hauptsecte, dem Leichtsinne und Unglauben ergeben. Da sie die Unsterblichkeit und die Auferstehung leugneten, so mußten die Vortheile und Freuden dieses Lebens bey ihnen in desto höhern Anschlag kommen. Ihre Erwartung des Messias und seines Reichs war daher auch bloß sinnlich und irdisch. Bey einem solchen Verfall der Religion

war es aber natürlich zu erwarten, daß die Religion Jesu den mächtigsten Widerstand fand. Keine Parthey durfte hoffen; Jesum in ihr Interesse zu ziehen. Er wurde der Schrecken beider, des schwärmerischen Aberglaubens und leeren Scheins der Phariseer, und des epikuräischen Leichtsinns und Unglaubens der Sadducäer, der niedrigen Leidenschaften und eiteln Hoffnungen, worin beide übereinstimmten; und es schien darauf abgesehen zu seyn, daß sein Ansehen auf den Untergang des ibrigen gegründet werden solle. Wie Jesus als Israelit betrachtet und noch mehr als Lehrer und Reformator den Beyfall der Phariseer nicht erhalten konnte, wird S. 86 ff. sehr gut auseinander gesetzt.

Der große Sittenverfall war die dritte Hauptsache des Unglaubens gegen Jesum. Seitdem die Juden unter die Herrschaft des Herodischen Hauses und nachher unmittelbar unter den römischen Scepter gekommen waren, und besonders den Druck der Procuratoren empfanden, wurden Aufruhr und Empörung etwas gewöhnliches unter ihnen. Je mehr sie unterdrückt wurden, je größer wurde ihre Erbitterung, und die Gährung, die oft in gewagte Unternehmungen ausbrach, blieb beständig. Dies gab ihrem Menschenhafs nur neue Nahrung, und befehlte sie mit einem Geiste der Wildheit und Grausamkeit. Durch den Verkehr der Juden mit den Ausländern, durch den Handlungsgeist, durch die zahlreiche Festbesuche war insbesondre die Hauptstadt zu einem hohen Grad des Reichthums gelangt, der den Luxus und die ausschweifende Sinnlichkeit mit allen ihren Folgen von den höhern Ständen bis auf die niedern verbreitet hatte. Die Priesterschaft und die Vorsteher des Volks gaben nur Beyspiele der Herrschsucht, Habsucht und Rangsucht. Der Sectengeist entfernte überall die Gemüther und verdrängte alle gesellige Tugenden. Die jüdische Schultheologie machte vollends diesen sittlichen Verfall unheilbar. Jede Ausschweifung bekam dadurch einen Anstrich von Rechtmässigkeit. Ihr Hafs gegen Heiden und Samariter war reiner Religionseifer, ihr Nationalstolz rechtmässiger Eifer für ihre Rechte als Gottesvolk, ihr schwärmerischer Empörungsgeist religiöser Patriotismus, der Unterwerfung unter eine ausländische Herrschaft für Abfall von Jehova erkannte. Jesus, der in dem Sittenverfall seiner Zeitgenossen die Quelle ihres bisherigen und künftigen Unglücks erkannte, eröffnete seine Laufbahn mit dem Aufruf zur Sinnesänderung und Bekehrung. Er eiferte gegen die Beherrscher und Führer des Volks als solche, die das herrschende Verderben beförderten. Allein gerade diese waren es, deren Verderben am unheilbarsten war. Ihr gemächliches und bequemes System stand mit den erhabenen, reinen und strengen Grundsätzen Jesu in offenbaren Widerspruch. Bey ihnen war keine Selbsterkenntniß, keine Reue, keine unparteyische Untersuchung der Lehre und Thaten Jesu, gar kein Sinn und keine Empfänglichkeit die innere Vortrefflichkeit seiner Lehre und den Geist und die Reinheit

heit seiner Tugend zu empfinden; nur Rache wider seine Beschämungen ihres Stolzes befeelte diese Häupter und Verführer des Volks. Ihr ganzes Benehmen gegen Jesum zeigt von der äußersten moralischen Verstocktheit, und diese irreligiöse und unmoralische Denkart besonders der Häupter und Vorsteher des Volks ist als der vornehmste Grund des hartnäckigen Unglaubens anzusehen. Zugleich sieht man aus diesem allen, daß der Unglaube der Juden nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch war. Dieser Unglaube hatte aber seine verschiedenen Grade, die sich nach den Graden des moralischen Verderbens richteten. Der Vf. handelt davon §. 32. und §. 33. wird gezeigt, wie der Unglaube der Juden alle die Merkmale an sich hatte, die überall dem Unglauben eigenthümlich sind.

(Der Beschiß folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Pougens: *Mélanges extraits des Manuscrits de Mme. Necker*. T. I. An. VI. (1798). 383 S. 8.

In einer Einleitung, von zwanzig Seiten liefert Necker, der Herausgeber, die Charakteristik seiner verstorbenen Gattinn, und begleitet sie mit einer ähnl-

chen, von Thomas entworfen, beides von *amore*. Das Werk enthält: abgerissene Gedanken, Bemerkungen, Empfindungen aus den Correspondenzen und Tagebüchern der Verstorbenen, wie auch einige vollständige Briefe. Der Leser wird glauben, mit der Verfasserinn zu leben, sie zu hören und zu sehen. Wenn man auch hin und wieder bald auf üppige Auswüchse, bald auf leere trockene Gemeinplätze stößt, so bleibt doch immer das Ganze sehr anziehend, sowohl durch die Mannichfaltigkeit als durch die Neuheit und Feinheit der Ideen und Beobachtungen. Unter den Briefen sind einige sehr interessante an Thomas, Schomberg, Buffon, Marmontel, Sauffure, Gibbon u. a. Sodann finden sich hier lehrreiche Abhandlungen über die Lectüre; über die Auswahl einer solchen in den verschiedenen Lebensaltern; über die Art und Weise, wie man Bücher und Schriftsteller beurtheilt; über den Einfluss der Lectüre auf unsere Glückseligkeit; Bemerkungen und Züge aus dem gesellschaftlichen Leben; Fragmente aus Briefen an *Mylord Stormont*, an *Diderot*, *Grimm*, *Galliani*, *Chabanon*, *Saint-Lambert*; eine Abhandlung, wie nützlich und nothwendig es sey, sich selbst aufmerksam zu prüfen; über den Unterschied zwischen Geist und Genie; über den Gebrauch der Bilder, Gleichnisse, Anspielungen; und *Emiliens* Porträt.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Jena, in d. akadem. Buchh.: *Systematische Uebersicht der Manufactur- und Fabrikkunde*, von J. F. A. Götting, Professor zu Jena. 1797. 45 S. 8. (4 gr.) Der Plan, den Hr. G. in diesen Bogen den sachverständigen Lesern zur Beurtheilung vorlegt, und nach welchem er, wenn man ihn anders des Beyfalls würdig findet, ein Handbuch der Technologie auszubeiten und herausgeben will, scheint uns in der That recht gut angelegt zu seyn, und wir zweifeln nicht, daß der Vf., wenn er ihn befolgt, und, wie man von ihm wohl erwarten kann, auch gut ausführt, ein Werk über die Manufactur- und Fabrikkunde liefern werde, das vollständiger als manches andere Lehrbuch dieser Wissenschaft seyn, und sich auch durch seine systematische Anordnung und durch andere gute Eigenschaften empfehlen wird. Hr. G. will das ganze Werk in 3 Hauptabschnitte theilen, und in dem ersten derselben von der Wichtigkeit der Manufactur- und Fabrikkunde, von dem Zusammenhange der Manufacturen und Fabriken mit der Staatsverfassung u. s. w. reden, die vorzüglichsten chemischen Operationen und mechanischen Verrichtungen, die bey den technischen Beschäftigungen in Ausübung gebracht werden, erklären oder anzeigen, die vorzüglichsten Schriften, welche die Technologie im Allgemeinen abhandeln, nennen u. s. w., im zweyten aber die *Arbeiten* beschreiben, durch welche die Körper der Pflanzen- und Thierreichs 1) hauptsächlich durch mechanische Hülfe (z. B. die Vorbereitung der Körper dieser Reiche zu andern technischen Beschäftigungen durch Malen, die Behandlung der öligen Saamen, um aus ihnen das Oel, das sie enthalten, abzufondern, die Verarbeitung des Haufs, des Flachses, der Wolle und der Seide zu allerhand Stoffen u. s. w.)

2) theils durch mechanische, theils durch chemische Hülfe. (z. B. die Reinigung der wollenen Stoffe durch Waschen und Walken, die Verarbeitung der Tabakpflanze zu Rauch- und Schnupftabak, der Felle und Häute zu Leder, anderer Stoffe durch Bleichen, Färben u. s. w. um ihnen ein besseres Ansehen zu geben u. s. w.) 3) bloß durch chemische Hülfe, (z. B. die Verfertigung der Pottasche und der Seife, die Reinigung des Zuckers, Weins, Kampfers u. s. w. die Bereitung gegohrner Feuchtigkeiten, ätherischer Oele, des Peches, Leims, Salmiaks, Berlinerblaus u. s. w.) *veredelt werden*, und im dritten die *technischen Beschäftigungen* anführen, durch welche die Körper des Mineralreichs 1) die Salze, 2) die Erden, 3) die Metalle und 4) die verbrennlichen Körper, gereinigt oder verändert und so in brauchbare Producte verwandelt werden. — Wir glauben, unsere Leser werden schon aus dieser kurzen Uebersicht abnehmen, daß es dem Vf. bey der Ausführung seines Plans, wirklich nicht an Gelegenheit mangeln kann, die Gewerbe, die in das Gebiet der Wissenschaft, die er bearbeiten will, gehören, zu beschreiben, auch an schicklichen Orten die Bereitungsarten mehrerer Producte, die wir in dem Plane nicht genannt gefunden haben, z. B. der brennbaren Geister aus Pflaumen, Kirschen u. s. w. und die Benutzungen dieser und anderer Flüssigkeiten zu verschiedenen Abzichten, die Verfertigung des Tombaks und anderer metallischen Zusammensetzungen u. s. w. einzuschalten und manche nützliche Bemerkung anzubringen, und wir vermuthen daher, daß sie, so wie wir, von seiner Schrift viel Gutes erwarten und ihr mit Vergnügen entgegen sehen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 7. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM u. HAAG, b. Allart u. Scheurleer;
*Verhandeling van het Genootschap tot Verdediging
van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's
Haage etc.*

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Bey allen diesen Hindernissen verfolgte aber Jesus dennoch seinen Plan, und der Erfolg zeigte, daß seine Bemühungen nicht vergebens waren. Dieses läßt aber schon ein höchstweises Betragen vermuthen. Der Vf. beantwortet daher in der zweyten Abtheilung die zweyte Hauptfrage, *welches war die Handlungsart Jesu und seiner Apostel gegen die Ungläubigen ihrer Zeit?* und verbindet damit zugleich die dritte Frage: *in wie fern kann diese Handlungsart uns noch zum Muster dienen?* Der Vf. bemerkt folgendes von der Handlungsweise Jesu und seiner Apostel. 1) Sie betrachteten den Unglauben ihrer Zeitgenossen von der rechten Seite. Der Unglaube der Juden gieng von vorgefaßten irrigen Begriffen aus, und war in so weit theoretisch, aber die herrschende Liebe zum Laster bestärkte ihn und machte ihn zugleich praktisch. Jesus und die Apostel beklagen den Unglauben, in so fern er eine Folge der Verblendung durch Vorurtheile und Irrthümer war, aber sie verdammten ihn nicht gerade zu, weil Irrthum, Unwissenheit und Vorurtheile nicht selten unverschuldet sind. Aber der Unglaube, in so weit er in der Lasterhaftigkeit eine Stütze fand und eben dadurch so hartnäckig wurde, wurde mit allem Ernst und Eifer bestraft. 2) Jesus fug seine Bemühungen zum Besten der Nation damit an, daß er ihr moralisches Gefühl zu wecken und sie auf ihre sittliche Bedürfnisse aufmerksam zu machen suchte; und auf dieselbe Weise handelten auch die Apostel. Eben darin liegt aber eine hohe Weisheit und tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die auch uns zum Muster dienen kann, um andere vor dem Unglauben sicher zu bewahren und solche, die zum Unglauben wirklich übergegangen sind, zurück zu bringen. 3) Jesus und seine Apostel dringen auf Wahrheitsinn und Wahrheitsliebe und suchen dieselbe als das wichtigste Erforderniß zum Glauben an das Evangelium auf die Weise zu wecken und zu stärken. Der Vf. zeigt hierbey, worin dieser Wahrheitsinn bestehe, wie Jesus die Unterdrückung desselben für das größte Hinderniß des Glaubens gehalten habe, wie er daher im Wahrheitsinn zur ersten Bedingung gemacht.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

und alle Hindernisse der Wahrheitsliebe wegzuräumen gesucht habe; wie er eben deswegen gegen die Heucheley der Phariseer, die Nachahmungsfucht und das Vorurtheil des Ansehens, den Sectengeist, die jüdische Schulweisheit und Anhänglichkeit an die Traditionen, die Menschenfurcht und falsche Scham, die unreinen Begierden und Leidenschaften stets eifere. In der Anwendung dieser Handlungsweise wird gezeigt, wie man Wahrheitsinn und Wahrheitsliebe bey der ersten Erziehung und in dem ersten Unterricht in der Religion befördern müsse. 4) Jesus wählte durchaus kein gewaltsames, zudringliches und überhaupt unlauteres Mittel, zur Bekämpfung des Unglaubens; kein anders als das der Belehrung und des Unterrichts, dem er auch deswegen alle nur mögliche Kraft gab. Eben so handelten auch die Apostel. In der Anwendung wird bemerkt, daß die Lehrer des Christenthums nicht immer diese Handlungsweise nachgeahmt haben, daß man auch noch heut zu Tage unzulässige Mittel gebrauchte, und daß dahin Stiftung geheimer Gesellschaften, obrigkeitliche Befehle, die Glaubenssachen betreffend, schimärische Plane zur Vereinigung aller Religionsparteyen, falscher Religionseifer u. s. w. gehören. Bloß durch sittliche Mittel muß der Religionslehrer dem Christenthum Eingang zu verschaffen suchen. 5) Jesus fodert von seinen Zeitgenossen eigene freye Untersuchung und Prüfung seiner Lehre, weckt selbst Zweifel in ihnen auf, zeigt aber auch diesen ihre Grenze, indem er auf Glauben dringt. Dieser Glaube ist aber kein blinder sondern ein vernünftiger Glaube, der auf erkannten Gründen beruhet. Billig muß man auch in unsern Tagen das eigene Nachdenken über die Religion als ein Mittel gegen den Unglauben befördern. Der Vf. zeigt daher, wie dieses in dem Religionsunterricht der Jugend und in Predigten geschehen müsse, wie man mit Zweiflern umzugehen habe u. s. w. 6) Jesus gehet von den ersten Principien aus, die er als die Quellen des Unglaubens seiner Zeitgenossen erkannte, und beobachtet einen weisen Stufengang in seiner Belehrung, so wohl bey den Juden überhaupt, als insbesondere bey der Bildung seiner Jünger; und eben so handelten auch die Apostel. Billig muß dieses auch noch jetzt in Ansehung der Grundprincipien des Unglaubens nachgeahmt werden. 7) Jesus und seine Apostel beweisen in ihrem Unterricht, ihrer Lehrart und ganzen äußerlichen Betragen die weiseste Herablassung nach den Umständen und Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen. Wie sehr dieses auch noch jetzt Nachahmung verdiene, wird S. 196. ff. gezeigt. Die hier

Uuu

gege-

gegebenen Winke verdienen alle Aufmerksamkeit. 8) Jesus bestätigte seine göttliche Sendung und Lehre gegen seine ungläubigen Zeitgenossen durch Wunder, die er als Zeugnisse dafür will angesehen haben, ob ihm gleich die inneren Beweise nicht weniger wichtig sind. Der Vf. zeigt ganz richtig das Gewicht der Wunder Jesu aus seiner eigenen Erklärung, ob sie gleich nicht der einzige Grund des Glaubens an ihn seyn sollten und er beides, seine Lehre und Thaten mit einander verbunden haben wollte. Auch die Apostel verbinden beides in ihrem Unterricht. Sehr lesenswerth ist es, was der Vf. in der Anwendung über den äussern Beweis aus den Wundern und seine Verbindung mit dem Beweis aus der Vortrefflichkeit der Lehre S. 209 — 215. sagt. 9) Jesus läßt seiner Lehre das vollkommenste Beyspiel unzertrennlich zur Seite gehen, zeigt in seiner Person das Ideal der reinsten Tugend, nicht nur um ein Muster der Nachahmung zu geben, sondern auch zur Erweckung des Glaubens an ihn und seine Lehre. In der Anwendung wird gezeigt, wie nützlich und nöthig es sey, den Charakter Jesu in dem öffentlichen Unterricht in seiner Würde darzustellen; und wie sehr viel das musterhafte Betragen des Religionslehrers zur Empfehlung der Lehre, die er verkündigt, beytragen könne. 10) Die große Sorgfalt, welche Jesus in der Bildung seiner Jünger zu künftigen Stellvertretern in der Verkündigung seiner Lehre bewies, muß auch uns von der Wichtigkeit des christlichen Lehramts in unseren Tage überzeugen, und uns die Bildung der Religionslehrer wichtig machen, weil dadurch der Unglaube beseigt werden kann.

In der ersten Abtheilung dieser Preisschrift hätte wohl manches gedrängter dargestellt und einiges genauer geordnet und bestimmt werden können, wodurch auch einige Wiederholungen würden weggefallen seyn. Der zweyte Theil ist aber besonders reichhaltig an interessanten Bemerkungen und lehrreichen Winken für den Religionslehrer, und diese verdienen von einem jeden beherzigt zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schuboth: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen von C. J. R. Christiani, deutschem königl. Hofprediger. *Zweyten Bandes erstes Stück*. 1797. 296 S. gr. 8. (16 gr.)

Dieses Stück enthält eine einzige Abhandlung, nämlich eine vom Prediger Birkner in Kopenhagen selbst besorgte Uebersetzung seiner dänisch geschriebenen Abhandlung über die Pressfreyheit und ihre Gesetze. Der nächste Zweck des patriotischen Vfs. war, auf die Unvollkommenheit der dänischen Gesetzgebung in Hinsicht auf Schreib- und Pressfreyheit aufmerksam zu machen, und durch eine neue Auseinandersetzung der Rechte der Presse zur Vervollkommenung

dieses wichtigen Zweiges der Gesetzgebung mitzuwirken. Der Vf. geht zuerst die verschiednen dänischen Gesetze über Pressfreyheit durch und zeigt, wie sehr sie mit einander im Widerspruch sind. Es ergibt sich aus ihnen, daß, ungeachtet die Censur abgeschafft ist, dennoch *de jure* keine Pressfreyheit in Dänemark ist, wie wohl *de facto* eine weit größere Freyheit, seine Meynungen in Schriften zu äußern, in Dänemark angetroffen werde als bey den meisten Nationen Europens. Nur ist dies leider eine Freyheit, wie sie kein rechtschaffner Mann und Bürger wünschen sollte, nicht eine Freyheit, Handlungen, die mit dem Gesetze bestehen, sondern solche, die dem Gesetze zuwiderlaufen, begehen zu dürfen, eine Freyheit, die nicht vom Gesetze, der Quelle aller wahren bürgerlichen Freyheit, sondern davon, daß dem Gesetze nicht immer, sondern nur bey gewissen Gelegenheiten nachgelebt wird, ihren Ursprung hat, und die nur in der Connivenz der vollziehenden Gewalt gegründet ist. Nun sollte aber diese bey keinem einzigen Schritt, der den bereits gegebenen und noch nicht aufgehobnen Gesetzen zuwider läuft, die Augen zudrücken. Thut sie es, so handelt sie pflichtwidrig und ihrem Zweck, für die Aufrechthaltung und Wirksamkeit der Gesetze zu wachen, entgegen. Den Werth oder Unwerth des Gesetzes selbst hat einzig die gesetzgebende Gewalt zu verantworten. Daß aber nur zuweilen das Gesetz in Ausübung gebracht wird, ist auch Ungerechtigkeit und Unbilligkeit gegen den, den einmal die Ausübung trifft, und der dadurch zur Uebertretung des Gesetzes veranlaßt wurde, weil er sah, daß die Abweichungen von demselben so oft und so lange unbefraft blieben, und dadurch gleichsam stillschweigend gebilligt zu werden schienen. Ein anderer Fehler ist der, daß der Willkür des Richters bey Bestimmung der Strafbarkeit und der Zuerkennung der oder jener Strafe so viel Spielraum gelassen wird. Die Ergebnisse aus den Untersuchungen des Vfs. über die Form der die Pressfreyheit in Dänemark betreffenden Gesetze sind folgende. 1) Die in Dänemark für die Pressfreyheit gegebenen und noch geltenden Gesetze sind höchst unbestimmt und widersprechend, folglich, ihrer Form nach, einer Verbesserung höchst bedürftig. 2) Das neue Gesetz, welches die Stelle dieser der Form nach so unvollkommenen Gesetze einst einnehmen wird, muß auch formal richtiger seyn. Die Grenzlinie zwischen dem, was Verbrechen und nicht Verbrechen ist, muß scharf und genau gezogen und deutlich und bestimmt angedrückt seyn. Die Strafe muß in jedem Falle bestimmt angegeben und nicht dem Gutbefinden des Richters überlassen werden. 3) Es muß dem Richter ernstlich verboten werden, sich über den klaren bestimmten Buchstaben des Gesetzes auch um einen einzigen Schritt hinaus zu wagen; es muß nun auf die Bestimmung des Verbrechens oder auf die Festsetzung der Strafe ankommen. 4) Ueber das gegebene Gesetz, muß pünktlich gehalten werden. Die vollziehende Gewalt muß über jede Uebertretung

setzung die genaueste Wachsamkeit zeigen, unumgänglich in jedem Falle die im Gesetze dictirte Strafe vollziehen, und dadurch dem Gesetze die für das Ansehen der Gesetzgebung und der Energie der Regierung so nothwendige Kraft und Thätigkeit zu geben sich bemühen. — Der Vf. geht nun von der Form auf die Materie des Gesetzes über. In Hinsicht auf diese seyn bey allen Gesetzen folgende 3 Fragen aufzuwerfen: 1) Ist das Gesetz gerecht d. h. kann es Ausdruck des allgemeinen Willens seyn? 2) Ist es nützlich für den Staat? 3) Ist es zweckmäßig d. h. läßt sich der Zweck des Gesetzes durch die im Gesetze enthaltenen Mittel erreichen? Davon wird die Anwendung auf die Pressfreyheitsgesetze gemacht. Die Hauptfrage ist: Soll und darf Pressfreyheit im Staate seyn oder nicht? Im ersten Fall: Soll die Pressfreyheit ganz uneingeschränkt oder eingeschränkt seyn? Ist das letzte: welche Schranken sollen ihr vorgeschrieben werden? Der Vf. handelt hier wieder besonders über die Materie der durch die Pressfreyheit zu erlaubenden oder zu verbietenden Schriften und über die Form derselben. Wir können auch hier nur die Resultate dieser meist auf Kantischen Grundsätzen beruhenden, aber sehr deutlich und populär vorgetragenen Untersuchungen mittheilen: Es muß ohne alle Einschränkung einem Jeden erlaubt seyn, über alles zu schreiben; ein Jeder ist berechtigt, die Constitution, die Handlungen der höchsten gesetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Gewalt, die Religion, die öffentlichen Handlungen der Beamten und der Privatpersonen öffentlich zu prüfen, zu tadeln und über sie, in welcher Form und auf welche Art er wolle, zu schreiben. Nur darf er weder seine Mitbürger zum gewaltsamen Umsturze oder zur gewalthätigen Abänderung der bestehenden Constitution und zur physischen Widerständigkeit gegen die Handlungen der Regierung und der öffentlichen Autoritäten directe auffodern, noch sich unberechtigt in die Privathandlungen des Privatmannes, in seine häuslichen Angelegenheiten und in sein häusliches Leben mischen, als welche ihm nichts angehen. Wollte man die directen Aufforderungen zur Widerständigkeit, *aufwührerische Schriften*, und Angriffe auf das Privatleben und den Charakter der Mitbürger *Pasquille* nennen: so könnte man den Ausdruck der Rescripte beybehalten und das Gesetz könnte so ausgedrückt werden: „Ein jeder darf schreiben, was und wie er will, nur keine aufwührerischen Schriften und Pasquille.“ Dann aber müßte auch die Definition dieser beiden Ausdrücke im Gesetze ausdrücklich angeführt werden. Zuletzt zeigt auch der Vf., was die Regierung bey einer so weit vorgedehnten Pressfreyheit zu thun habe, um ihre Thätigkeit und ihr nothwendiges Ansehen noch ferner zu behaupten.

Die Abhandlung (so wie auch die Vorrede des würdigen *Christiani* zu derselben) enthält beyläufig interessante Nachrichten über Schriften und Schriftsteller, die in Dänemark verfolgt worden sind, mit welchen *Markels* Angaben im N. D. *Markur* 1797. St.

12. S. 340. ff. und 1798. St. 1. S. 74. ff. verglichen zu werden verdienen. Auch findet man in derselben eine ausführliche Kritik der *Stuwischen* Schrift über *Aufrühr.* Unseres Wissens hat Hr. Birkner seiner Abhandlung wegen, die im dänischen Original bereits eine neue Auflage erlebt hat, keine Verantwortung davon gehabt, wie wohl der Hof- und Stadtgerichtsaffessor *Collett* wegen einer Beurtheilung dieses Birknerschen Werkes seine Stelle verloren hat.

LEIPZIG, b. Rabenhorst: *Bewährte Vorschriften aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beständiger Beziehung auf die chemischen Gründe derselben.* Zum Gebrauche für alle Künstler und Liebhaber der Künste. 1797. 264 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Herausgeber dieser Sammlung von Recepten und Kunststücken hat, wie er selbst sagt, bey der Abfassung derselben die Absicht gehabt, den Handwerkern und andern Künstlern, die sich mit Arbeiten beschäftigen, die in das Gebiet der Chemie gehören, ein Werk in die Hände zu geben, das eines Theils richtige Anweisungen zur Verfertigung mehrerer im gemeinen Leben nothwendiger und nützlicher Producte enthielte; und andern Theils auch als eine Einleitungsschrift in die Chemie angesehen und gebraucht werden könnte, durch deren fleißige Lefung jene Künstler veranlaßt würden, diese Wissenschaft selbst mit mehrerm Eifer, als sie gewöhnlich auf dieselbe zu wenden pflegen, zu studiren und sich so die Vortheile, die sie gewähren kann, zu verschaffen. Er hat in diesen Rücksichten, nicht bloß die Versuche und Recepte, die er in sein Werk aufgenommen hat, genau beschrieben, sondern auch die Ursachen der Erscheinungen, die man bey mehreren Auflösungen, Fällungen, Verkalkungen u. s. w. ferner bey der Erzeugung mancher Salze, Farben, Gläser, Seifen, metallischer Zusammensetzungen u. s. w. beobachtet, anzugeben, und zugleich manche Vorschriften, den Erfahrungen gemäß, die er selbst anzustellen Gelegenheit gehabt hat, zu verbessern sich bemüht. Und diese Zwecke hat er auch wirklich an den meisten Orten recht gut erreicht, und sein Buch zeichnet sich in diesem Betracht vor manchen andern sogenannten Kunstbüchern so vortheilhaft aus, daß es den Künstlern, für die es vorzüglich geschrieben worden ist, aufs nachdrücklichste empfohlen zu werden verdient. Zwar hat der Herausgeber viele Vorschriften, die er mittheilt, z. B. Paßelfarben, Ultramarin, Saftgrün u. s. w. zu bereiten, ferner Glas in Porzellan zu verwandeln, Vogelleim aus Leinöl zu machen, Siegelack zu verfertigen u. s. w. fast wörtlich aus *Hochheimers* Haus- und Kunstbuche, aus *Demachy's* Laborant im Großen, aus *Wiegels* natürlicher Magie und aus andern allgemein gelesenen Werken entlehnt, indessen hat er auch mehrere Bereitungsarten nützlicher Producte, z. B. eines Dintenpulvers aus Galläpfelsäure, einer Email zu eisernen Kochgeschirren, verschiedener rother und anderer Lack- und Saftfarben,

ben, einiger zur Verfertigung mancher Farben zu gebrauchenden metallischen Auflösungen u. s. w. die minder bekannt sind, beschrieben, und manche, wie es scheint, allerdings ausführbare Vorschläge, z. B. die Auflösung des Bleyes in Salpetersäure zur Fällung des Scheidewassers zu benutzen, das Eisen mit einer Auflösung des Goldes in Vitriolnaphta zu vergolden u. s. w. gethan, auch verschiedene Recepte zu guten Bernstein - Kopal - und andern Lackfirnissen u. s. w. mitgetheilt, die den Künstlern sehr angenehm seyn werden. Die Anmerkungen, die der Herausgeber zu mehreren Vorschriften u. s. w. gemacht hat, zeugen von guten chemischen Einsichten, und die Fehler, die uns an einigen Orten, (z.

B. S. 3. wo nicht bemerkt ist, daß das Wort: *Atkoholisiren*, auch von der Verwandlung trockner Körper in feine Pulver gebraucht wird, S. 9. wo nur eines Merkmals des Krystallisationspunktes der Salzaufösungen gedacht ist, S. 11. wo die Niederschläge, die leichter sind, als die Flüssigkeit, von der man sie getrennt hat, mit Stillschweigen übergangen worden sind, S. 18. wo das mineralische Turpeth unter die metallischen Kalke gerechnet worden ist, S. 114. wo wir die englischen Riechfläschchen, die bloß flüchtiges Alkali enthalten, vermisst haben u. s. w.) weggekommen sind, sind von zu weniger Bedeutung, als daß sie der Brauchbarkeit dieses Buches einigen Eintrag thun könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANSTREYGELEHNHEIT. Kopenhagen, b. Brummer: *Von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des D. Perkins in Nordamerika, nebst amerikanischen Zeugnissen und Versuchen Kopenhagener Aerzte.* Herausgegeben von den Hn. Divisionschirurgus Herholdt und Assessor Mahn. Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. Johann Clemens Tode — Prof. und Hofmedicus. Mit einem Kupfer. 1798. 108 S. 8. (7 gr.) Man darf es dem Engländer so wenig als dem Franzosen verargen, wenn er sich zuweilen auf Kosten der Leichtgläubigkeit zu bereichern sucht, wenn er besonders die Gutwilligkeit der Deutschen nutzt, womit diese so gleich alles aufsaugen, was aus seinen Händen kommt, und wenn er seine angeblichen Entdeckungen am meisten für Ausländer berechnet. Wer aber bey ähnlichen Ankündigungen neuer entdeckter Mittel so oft in seiner Erwartung getäuscht worden ist, als der Rec., der kann es nicht leicht von sich selbst erhalten, mehr Leichtgläubigkeit als Mißtrauen zu beweisen. Und so müssen wir auch hier mehr die Unparteilichkeit und Kühle billigen, womit der Uebersetzer, Hr. Tode, die Entdeckung von Perkins beurtheilt: ja, wir stehen fast in Versuchung, das ganze für ein *Catch* — penny zu halten. Der Erfinder, ein nordamerikanischer, uns vorher unbekannter Arzt verkaufte seine zwey hier abgebildeten, auch in natura von dem Buchhändler mitgelieferten Nadeln, oder vielmehr Nagel für 25 Thaler, jetzt hat man sie für einen Thaler. Die Composition derselben — oder auch ob magnetisch etc. ist nicht angegeben — also Geheimniß - Krämerey; — ja es ist nicht einmal die Art der Anwendung derselben bey Kranken beschrieben, und die mannichfaltigen Krankheiten, dagegen sie dienen sollen, sind so wenig genau bestimmt, daß der praktische Arzt sie beynahe für ein Universalmittel halten muß, denn Entzündung, Schmerz und Nervenkrankheiten begreift ja fast die ganze Nosologie. Die bey solchen Ankündigungen neuer geheimen Mittel gewöhnlich aufgeführten Zeugnisse von Kranken, welche dadurch hergestellt sind, kennt man nun schon aus ähnlichen, und wenn man ihre Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit auch nicht bezweifeln will, so lernt doch der genaue Beobachter selten die Krankheit richtig daraus kennen. Man muß es sich also nur aus großer Gefälligkeit erklären, wenn in Kopenhagen einige Gelehrte mit diesen Nadeln Versuche angestellt haben; von diesen sind wenige zu Gunsten des Erfinders ausgefallen; einige derselben, z. E. die von dem Prof. *Ahlgaard*, sind jedoch für den Physiologen interessant, weil dieser sie mit den elektrischen und Galvani-

schen vergleicht. Und so darf man erwarten, daß dieser Perkinismus, wenigstens in der praktischen Medicin, nicht großes Glück machen werde, oder die Perkinianer den Engländern nicht wieder so viel Anlaß zu mitleidigen Lächeln geben, als es leyder! die sogenannten Brownianer gethan haben.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Alexander Thomsons Untersuchung der Natur, Ursachen und Heilmethode der Nervenbeschwerden.* Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. Georg Friedrich Mühr. — 1798. 83 S. 8. (6 gr.) Was der Uebersetzer in der Vorerinnerung sagt: daß diese Schrift keine ausführliche vollständige Abhandlung — sondern nur *falschlich*, in einem angenehmen Stile abgefaßte Darstellung der Hauptsymptomen der Hypochondrie und Hysterie, enthält, ist sehr wahr. Thomson hätte Hypochondrie auf dem Titel nennen sollen, denn die damit behafteten allein werden hier ohne unterhaltende Lectüre finden, unterhaltender und lehrreicher, als wenn ihnen der Vf. auf die leyder! gewöhnliche Art eine große Sammlung von Recepten geliefert hätte. Denn durch diätetisches Verhalten allein, und wirkliches Bewußtsein von Arzneyen bringt man ja oft diese Unglücklichen viel weiter; und auf diese Lebensordnung dringt Thomson vorzüglich; er geht in ein genaues Detail von Speisen und Getränken, die solchen Kranken dienen, und man wird nicht leicht irgendwo etwas so allgemein nützliches über diesen Punkt gesagt finden. Der deutsche Hypochondrist wird wirklich zuweilen vergessen, daß Thomson ein Engländer ist, so gepreßet ist fast durchgehends sein diätetischer Rath, auch zuweilen neu, z. E. wenn man Porter trinket, daß man abends keine Suppe essen dürfe, weil hierdurch jenes Getränk zu sehr verdünnt, zersetzt, und so die Abicht vereitelt wird. Das kalte Bad hat Th. jedoch ein wenig zu allgemein empfohlen und bey lange fortdauernder Schlaflosigkeit aufzustehen, und bloß mit dem Hemde bedeckt sich eine Zeitlang außer Bett niederzusetzen, wie es Franklin gemacht, dürfte manchem Hypochondristen, bey seiner großen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gegen die Luft, auch nicht sehr behaglich oder zuträglich scheinen. Wer die athletische Constitution und den Bau des Körperbau von Franklin persönlich gekannt hat, wird sich wundern, daß Pringle sogar seinen Rath nicht befolgen will.

Die Arbeit des Uebersetzers ist sehr gut gerathen, und von ihm beygebrachten treffenden Anmerkungen verrathen einen hellen Kopf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *De adornanda N. T. Versione vere latina tractatus grammatico - theologicus adjunctis quibusdam Versionis Speciminibus.* Auct. Henr. Godofr. Reichardo, A. M. et Scholae Prov. Grimm. Collega III. 1796. 156 S. 8. •

Der Vf., ein Schüler von J. A. Ernesti, wünscht eine lateinische Uebersetzung des N. Testaments, wie sie Cicero oder das Zeitalter des Augusts verstehen und für gut lateinisch anerkennen würde. Für jetzt würde eine solche Arbeit wenigstens ein angenehmes Vehikel seyn, die exegetischen Resultate deutscher Schriftforscher Philologen anderer Nationen bekannt zu machen. Indem sie Hr. R. durch *Regeln und Beyspiele* vorzubereiten sucht, zeigt er zugleich in jenen manches, das bey Uebersetzungen des N. T. in andere Sprachen eben sowohl als bey einer lateinischen zu beobachten ist, sehr richtig und scharfsinnig. Durch die Beyspiele aber giebt er von mehreren der schwersten Stellen des N. T. seine der Prüfung würdige Ansicht.

Die erste Regel: Hebraismen in Worten, Redensarten, Constructionen zu vermeiden, veranlaßt immer noch die meisten Schwierigkeiten. Rec. ist mit dem Vf. einverstanden: wenn eine neutestamentliche Uebersetzung lateinisch verfaßt werden soll, so muß sie ein ächter Römer verstehen. Sie darf deswegen besonders statt der Hebraismen nicht Germanismen ins lateinische einmischen. Aber — der Römer müßte auch durchaus in ihr hören, daß geborne Juden mit ihm sprechen, so wie sie als Juden zu denken und ihre Begriffe in jüdische Bilder, Anspielungen und Gedankenreihen zu fassen und einzukleiden pflegten. Dies ist die Grenzlinie, über welche der Uebers. in Verbannung der sogenannten Hebraismen nicht hinausgehen darf, so lange seine Arbeit Uebersetzung, nicht aber Uebersetzung und Versetzung auf fremden Boden werden soll. Wenn der Römer bey dem Lesen der Uebersetzung glauben müßte, er höre einen Livius; der Deutsche, er lese einen unserer gebildeten Schriftsteller, so hätte der Uebersetzer, mit aller Mühe, das Ideal einer Uebersetzung weit verfehlt. Kann man nicht bey Plautus, auch wenn die Person nicht beygezeichnet wäre, aus Diction, Wendung und Gedanken hören, ob ein Davus oder Oedipus, ob ein Römer oder ein Punier spricht? Nur diejenigen Hebraismen also, welche für den bestimmten Schriftsteller gar nicht charakteristisch sind, sollen A. L. Z. 1798. Dritter Band.

wegbleiben, und mit solchen Latinismen in Worten und Wendungen vertauscht werden, welche Menschen von der Klasse der Redenden, hätten sie Latein gesprochen, wählen konnten. Der Uebers. soll Sprache gegen Sprache im allgemeinen vertauschen; aber er muß das Individuelle, so weit es möglich ist, erhalten. Er darf also nicht für eine ganz ungebildete Diction eine Ciceronische, für einen simplen, kaum verbundenen Vortrag rednerische Fülle und periodische Genauigkeit substituiren; eben so wenig, als er das Poetische ins Prosaische umschaffen dürfte. Alles charakteristische muß in einer muftermäßigen Uebersetzung bleiben, so lang es darum zu thun ist, dem nämlichen Eindruck auf den Leser möglichst treu hervorzubringen, wie ihn das Original bewirkt. Nur wenn der Zweck ist, das Uebersetzte in der andern Sprache so lesbar und gefällig, wie möglich, zu machen, alsdann ist eine Uebersetzung zweckmäßig und, wenn sie immer noch einen richtigen Totaleindruck giebt, schätzbar. Jacobus, in Herders Briefen zweyer Brüder Jesu, spricht fast immer so, daß der Leser nicht vergessen kann: er höre einen Fremden, Judaisirenden, gerade von der Denkart und der Bildung, wie sich uns Jacobus in seinem griechischjüdischen Aufsatz zeigt. Diese Erhaltung des ganzen Colorits ist die Ursache, weswegen Rec. jene Uebersetzung zweyer neutestamentlichen Briefe, wenn auch der Sinn im einzelnen vielleicht hie und da anders zu fassen seyn möchte, für das noch unübertroffene Muster, wie solche Reste des Alterthums zu übertragen seyen, ansieht, und eine Uebersetzung des N. T. von Herder wegen des eigenthümlichen Talents, sich dem Charakteristischen des morgenländischen Alterthums und der Individuen anzuschmiegen, als ein öffentliches Geschenk wünscht, das mit aller philologischen Gelehrsamkeit und Genauigkeit, nicht hervorgebracht werden könnte. — Ziehen wir nun die angedeutete Grenzlinie, so ist es zum Beispiel sehr richtig, daß *ὁ υἱος ἀνθρώπου*, wenn Jesus von sich spricht, gewöhnlich bloß durch *ego* übersetzt werden solle, weil er meistens bloß wegen jener allgemeinen, für ihn nicht charakteristischen Sitte des Hebräers, von sich selbst in der dritten Person zu sprechen, jenen Ausdruck gebrauchte. Wenn aber Joh. 5. 27 gesagt ist: *ὅτι υἱος ἀνθρώπου ἐσιν, μη σαυμαζέσθε*, so liegt zwar in der Umschreibung *υἱος* abermals nichts charakteristisches; sie gehört dem hebraisirenden Dialekt im allgemeinen an, und man hat daher nicht Ursache: *hominis filius*, zu übersetzen; aber daß *homo* gesetzt werden müsse, versteht sich von selbst, weil darauf die Möglichkeit, sich zu wundern, X x x

zu weniger Nüancen fähig. Der philosophirende Redner muß es deswegen, wenn durch Worte ein charakteristisches Bild entstehen soll, bald unthunlich finden, daß alles auf ein bestimmtes Fachwerk zurückgeführt werde. — Wäre nun aber auch eine bessere Methode im Ganzen gewählt, so muß sich der Charakteristiker vor nichts so sehr als vor Uebertreibungen von der Art hüten, wie sie dem Vf. — neben vielen schönen und wahren Stellen, die wir mit Beystimmung und Vergnügen gelesen haben — wahrscheinlich bloß, weil das Uebertreiben im Lobe biblischer Personen so lange bis ins Ungeheure gieng, hie und da noch entschlüpft sind. Rec. ist überzeugt, daß Paulus der von Vorurtheilen freyste, einsichtsvollste, thätigste unter allen Missionaren Jesu war, daß ohne ihn das erste Christenthum leicht bloß eine jüdische Parthey hätte bleiben und in Ceremonientand versinken können, daß selbst seine Subtilitäten, wenn sie nach seinem Ideengang, nicht aber etwa nach Augustin u. a. gedeutet werden, weit mehr mit gesunder Philosophie übereinstimmen, als diejenigen Theologen einzu zugeben, welche dem Schüler Gamaliels eine Verwirrung des Christenthums durch Rabbinismus aufbürdeten. Kurz Jesus und Paulus sind dem Rec. die eigentlichen Begründer des Urchristenthums, welches mit dem hohen Ziel aller Religion weit mehr übereinstimmt, als alle herrschend gewordene theoretischen christlichen Lehrsysteme. Wie aber dürften wir, ohne das wahre Lob des Apostels durch höchst ungleiche Vergleichen zu compromittieren, von ihm ausrufen: *Doctorem religionis praestantiorum Paulo nulla genuerunt, nec gignent secula. Sive in disceptando subtilitatem spectes, quis eo fuit prudentior et acutior? Sive in exhortanda gravitatem, quis copiosior et incitator?* u. s. w. Nur gerechtes Lob kann dauerhaft ehren. Ist nicht gerade aus der Religionsgeschichte so vieles wahrhaft Schätzbares bloß deswegen zum Gegenstand der Spöterey geworden, weil man es zum Unüber-

trefflichen erheben wollte, und dadurch erbitterten Widerspruch und Tadel reizte? Diese Bemerkung durfte und mußte bey der gegenwärtigen Schrift um so mehr gemacht werden, weil nach der Lage des Vfs. in Absicht theologischer Gegenstände man die Erfüllung des Sprichworts fordern kann: wer frey darf denken, denket wohl! — Zur Ehre der Studierenden auf der Leydner Universität verdient noch vom Schluß der Rede eine Stelle des Vfs., der als abgehender-Prorector spricht, ausgehoben zu werden: — *monitors non indigetis, Commilitones, qui singulari vestra diligentia et probitate morum hoc imprimis anno docuistis, nullas temporum difficultates apud vos minuire.. ardorem illum, quo ad religionem Jesu studiis vestris ornandam stimulamini.* Dies vor einer zahlreichen akademischen Jugend aus einer Gegend, in welcher ein Ausarten des Freyheitssinns in anarchische Freyheitsucht manchem leichter erklärbar scheinen würde, als auf manchen deutschen Universitäten, die durch keine öffentlichen Unruhen gestört worden sind.

PAEDAGOGIK.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Verfassung und Methoden des philologisch-pädagogischen Instituts auf der Julius Karls Universität zur praktischen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privaterzieher* beschrieben von Friedr. Aug. Wiedeburg, Prof. d. Bereds. und Dichtkunst, Dir. des philol. pädag. Instituts etc. 1797. 138 S. gr. 8. (8 gr.)

Diese Umarbeitung einer frühern Schrift des verdienten Vfs.: *Grundsätze, Plan, Disciplin und Lehrmethode, für das herzogl. pädagogische Institut zu Helmstädt* haben wir schon in der A. L. Z. bey Gelegenheit des neuesten Stückes von dem philologisch-pädagogischen Magazin, worin sie ebenfalls aufgenommen worden, angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Ofshatz, b. Oldecop: *Andachten und Gebete zum Gebrauch bey der öffentlichen und besondern Gottesverehrung. Herausgegeben von einem Freunde und Verehrer der Religion.* 1796. 97 S. gr. 8. (6 gr.) Wenn der Herausgeber dieser kleinen Sammlung von Gebeten genug persönlichen Einfluß hat, um dieselbe in der Gegend seines Aufenthalts in Umlauf zu bringen; so erwirbt er sich immer einigens Verdienst, denn er hat größtentheils gut gesammelt. Schwer kann es ihm übrigens nicht geworden seyn, da er die meisten Gebete an Sonn- und Festtagen aus der kleinen, aus-erlesenen liturgischen Bibliothek für Prediger hergenommen, und vielleicht die übrigen Gebete auch aus einer oder ein paar andern Sammlungen abgeschrieben hat. Warum auf dem Titel

steht: zum Gebrauch bey der öffentlichen Gottesverehrung, haben wir nicht ein, da zwar ein großer Theil dieser Gebete von ihren Verfassern zu dieser Absicht niedergeschrieben, aber der Herausgeber nur den Privatgebrauch, laut der Vorrede, beabsichtigt hat und auch nur hat beabsichtigen können. In den Morgen- und Abendgebeten herrscht noch der gewöhnliche Fehler, daß von Gott alles in Rücksicht auf unsere Besserung erbeten wird, was der Mensch selbst thun soll. Sie sind nicht als solche Gebete seyn sollen: Selbstbetrachtungen, Vorlesungen u. s. w. vor Gott, dem Allgegenwärtigen. Es darf auf keine Weise dem Irrthum Vorhub gethan werden, daß man durch andere Mittel, als unsere eigne Wachsamkeit, Aufmerksamkeit u. s. f. besser werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 8. September 1798.

PHYSIK.

LEIPZIG, in d. Dykischen Buchh.: *Physisch-chemische Untersuchung der warmen Mineralquellen zu und bey Teplitz*, von W. C. Ambrozi, der Weltweisheit und Arzneykunde Doctor Fürstl. Clarisch. Badearzt. Mit drey Prospecten 1797. 201 S. gr. 8.

Nachdem der Vf. von der Gegend, geographischen Lage der Stadt Teplitz, ihrem Alter, der Entdeckung der Quellen geredet hat, (wo nur Rec. das Wort *erfinden* unpassend findet, indem S. 6 gesagt wird, die Quellen waren kaum erfunden). so kommt er auf die chemische Zerlegung dieser Mineralwasser.

	die Gastequelle.	Hauptquelle.
Soda in Krystallen	123, 8 Gr.	122, 35 Gr.
Schwefelsaure Soda	2, 3 —	16, 858 —
Kochsalz	9, 636 —	7, 816 —
Kohlensaure Kalkerde	5, 5 —	3, 779 —
Kohlensaures Eisen	1, 062 —	0, 363 —
Kieselerde	5, 937 —	4, 145 —

Gegen das Verfahren bey der Analyse erlaubt sich Rec. nur einige Erinnerungen. S. 114 sucht der Vf. die Gegenwart der kohlensauren Erden in diesen Wässern dadurch zu erhärten, daß Seifengeist durch sie getrübt würde; allein dies mußte ja auch das kohlensaure Mineralalkali thun, von dessen Gegenwart er überzeugt war. Von dem in dem Rückstande S. 122 enthaltenen Kochsalz, konnte der darauf gegossene Alkohol auch etwas auflösen, es ist daher nicht ganz richtig, wenn der Vf. voraussetzt, daß er nur die parzietten Bestandtheile aufgelöst habe. Ungeachtet Rec. keinesweges behaupten will, daß in dem geprüften Wasser wirklich Bittererde vorhanden war, so wird doch ihr Nichtdaseyn durch den (S. 126. Verf. 1.) angeführten Versuch nicht dargethan, indem die schwefelsaure Bittererde gleichfalls durch Alkohol niederschlagen wird. Denn dadurch daß der Vf. die Erde in Salzsäure auflöste, zu dieser Auflösung Alkohol schüttete, und dann Schwefelsäure hinzu that, so mußte im Fall Bittererde zugegen war, diese in Bittersalz verwandelt werden, welches unter diesen Umständen zugleich mit dem Gyps niederfallen mußte, so konnte also auch das hinterher zugesetzte Mineralalkali aus der Auflösung nichts mehr fällen. Da der Vf. alle die S. 164 angeführten Versuche angestellt hatte, so war es entschieden, daß das Wasser keinen Schwefel enthielt, die Anwendung der essigsauren Schwererde war also überflüssig. Wäre aber auch wirklich Schwefel zugegen gewesen, so hätte dessen Ungeachtet die Schwererde weiß niederfallen können.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Vorläufig S. 97 bestimmt er die specifische Schwere desselben, nur ist es sehr unverständlich, wenn er sagt, die specifische Schwere des Wassers der Hauptquelle betrug bey einer Wärme derselben von 35. 5° (während das Barometer 27" 3''' das Thermometer in der freyen Luft 8° zeigte) nach rheinländischem Decimalsubikzoll (?) 1,00527. Die untersuchten Quellen sind die Gartenquelle, die Hauptquelle, das Steinbad, das Schlangenbad, das kühlere Schwefelbad, das wärmere Schwefelbad. Sie kommen alle darin überein, daß sie dieselben Bestandtheile haben, nämlich freyes Mineralalkali, schwefelsaures Mineralalkali, Kochsalz, kohlensaures Eisen, kohlensaure Kalkerde, und zwar enthält in zehn Pfunden:

Steinbad.	Schlangenbad.	kühlere —	wärmere Schwefelbad
221, 562 Gr.	117, 92 Gr.	88, 3 Gr.	70, 7 Gr.
13, 442 —	1, 44 —	7, 275 —	23, 9 —
16, 562 —	8, 75 —	5, 2 —	4, 91 —
7 —	4, 9 —	1, 3 —	3, 9 —
0, 39 —	0, 156 —	0, 56 —	0, 775 —
4, 16 —	5, 94 —	3 —	3 —

Das Verfahren, welches vom Vf. befolgt wird, die quantitativen Bestandtheile auszumitteln, kommt ganz mit Hn. Prof. Klaproth's Untersuchung des Carlsbader Wassers überein. Noch muß Rec. einen kleinen Widerspruch rügen. S. 39 wird gesagt, Paracelsus hätte zuerst des Teplitzer Bades Erwähnung gethan (welches auch ganz richtig ist, denn S. 1114 der Strasburger Ausgabe von Paracelsus Schriften vom Jahre 1616, wird es namentlich angeführt, und bemerkt, es habe keine andern Heilkräfte als gemeines warmes Wasser) und S. 40 sagt der Vf., Agricola ist eigentlich der mir bekannte erste Schriftsteller, der in seinen Schriften der heftigen Bäder, aber nur namentlich erwähnt. So hätte auch S. 19, wo gesagt wird: in diesem Porphyrschiefer kann man das honiggetbe Fossil in kleinen Punkten eingestreuet wahrnehmen; bestimmt werden müssen, was für ein Fossil gemeint sey, indem keines ausschließend diesen Namen führet. Der Vf. kündigt als einen zweyten Theil dieses Werks noch eine Anleitung zum Gebrauche des Teplitzer Bades an.

TECHNOLOGIE.

NÜRNBERG, in der Steinischen Buchh.: *Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth dann mit Waid und Indig blau zu färben*, aus Erfahrung erprobt. 1796. 198 S. 8.

Gegenwärtiges Werk gehört zu den leider sich jetzt so sehr häufenden Producten, wo Menschen, welche mit den ersten Begriffen der Chemie unbekannt sind, sich herausnehmen, ihre Mitbürger über Gegenstände

Hände, welche in das Gebiet dieser Wissenschaft einschlagen, zu belehren. S. 1—9 ist, (ohne daß hievon ein Wort gesagt worden wäre,) die im ersten Bande der *chemischen Annalen* vom Jahre 1792 S. 139—147 enthaltene Abhandlung von Berthollet über das Färben des Garns und der Baumwolle; nur daß bey dem Abschreiben sich einige arge Fehler eingeschlichen haben. Berthollet sagt: die *essigsaure Alaunerde* ist der *vitriol-säuren* vorzuziehen, weil die *Essigsäure* weniger als die *Vitriolsäure* mit ihrer Basis zusammenhängt; diese Stelle lautet bey unserm Vf. so (S. 2): die *Alaunerde* ist der *Vitriolsäure* vorzuziehen, weil die *Essigsäure* weniger als die *Vitriolsäure* mit ihrer Basis zusammenhängt u. s. w. Der folgende Abschnitt enthält *Wasserproben*. S. 13 wird gesagt: durch das Gefühl ergibt sich, ob ein Wasser hart oder weich ist. Grünes Wasser enthält etwas Kupfer auch Eisen oder eine gemischte Kiesart. (S. 14) Schöpft man Wasser aus einer Quelle, und man empfindet einen feinen etwas stinkenden Dampf in der Nase, so verräth es *Vitriolsäure* mit brennbarer Luft verbunden. Ein starker Schwefelgeruch ist ein Kennzeichen von einem durchschwefelten Eisen, rothbrüchiges Eisen genannt. Schmeckt das Wasser rostig, so ist Kupfer darin, der Weingeschmack desselben kommt vom Schwefelgeiste u. s. w. Nach diesen gegebenen Proben glaubt Rec. überhoben zu seyn, noch irgend etwas über den Gehalt dieses Buches hinzu zu setzen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar. Tom. XVII för år 1797. (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften XVII Band für das Jahr 1797.) Zweytes Quartal. 1797. mit zwey Kupf. Drittes Quartal. 1797. mit drey Kupf.

Das erste Quartal dieser Abhandlungen ist im Dec. des vorigen Jahrs schon angezeigt worden. Das zweyte enthält 1. *Melanderhjelm's* Fortsetzung der Wissenschaftshistorie der physischen Astronomie. Hr. M. kommt hier auf die Versuche der Pariser Akademie, 1780, dem Cartesischen System neue Stärke gegen das Newtonsche Gravitationsystem zu geben, und besonders auf das, was *Johann Bernoulli* in seinen *Nouvelles pensées sur le système de Mr. des Cartes et la manière d'en deduire les Orbites et les Aphelies des Planetes*, und die Einwürfe, die er gegen Newton macht. *D'Alembert* zeigte in seinem *traité de l'équilibre et du mouvement des fluides*, die von *Bernoulli* gemachten Fehler, und erwies, daß nach *Bernoulli's* System alle Theile eines solchen Wirbels zu gleicher Zeit die Bahn ihres Umlaufs vollenden, und also auch die Planeten, wenn sie in solchen Wirbeln um die Sonne herum liefen, alle zu gleicher Zeit ihre Bahn beschreiben müßten, welches doch der Natur entgegen ist. Da *Bernoulli* selbst fand, daß die Geschwindigkeiten solcher Wirbel, man möge nun einen Cylinder oder Zirkel dabey annehmen, nicht mit *Keplers* auf Beobachtungen sich gründenden Regel überein kamen; so suchte

er diese Abweichungen zu erklären; allein er fiel dabey in dieselben Fehler, wie vorher. Auch seine neue Hypothese zur Erklärung der Bewegung der Aphelien war der Natur nicht gemäß, und *Boagner* sowohl als *d'Alembert* haben gezeigt, daß die elliptische Bahn der Planeten mit dem Wirbelsystem des *des Cartes* nicht bestehen, noch deren Bewegungen daraus erklärt werden können. 2. *Versuche mit Pietru sangajs und über ihre Beschaffenheit*, von F. A. Gadd. *Faba* hat diese Erdart, die man in Neapel, Rom und Florenz findet, zuerst beschrieben. Bey Neapel findet man sie in Kalkbergen als einen weissen Tropfstein mit vielen feinen Wurzeln von Gewächsen vermischt, und in Florenz eine Art derselben, die aus verhärtetem Torf besteht, und die bey den feuerspeyenden Bergen ausgegraben wird. Der Vf. hat mit einem aus Italien erhaltenem Stück Versuche angestellt und gefunden, daß in 100 Theilen davon, 49 bis 40 Theile Kiesel-erde, 23 Theile Thonerde, 7 Theile Kalkerde, 20 Theile Eisenkalk nebst etwas weisse Magnesia und *Alkali vegetabile* befindlich sey. Es ist bekannt, daß wenn man diese lockere Steinart in Kellern aufbewahrt, und sie mit Wasser anfeuchtet, daraus eine Menge essbare Schwämme wachsen, die in Italien mit Begierde auf den Tischen der Vornehmen gegessen werden. Der Vf. hält es für nützlicher in Schweden, statt solcher, Morcheln zu ziehen, und giebt die Methode dazu an. 3. *Von der Kunst, das Kupfer zu härten*, von P. J. Hjelm. Kupfer ist unstreitig eher gekannt und gebraucht worden als Eisen. Alte kupferne Waffen von einer großen Härte, haben auf die Kunst das Kupfer zu härten aufmerksam gemacht. Allein die Versuche es auf gleiche Art, wie den Stahl zu härten, schlugen fehl, und man sah daher diese Kunst als verloren an. Man versiel also darauf, daß diese Härtung durch Zumischung anderer Metalle geschehen seyn möchte. *Morret* glaubte, man habe Arsenik dazu genommen. *Geoffroy* aber Eisen. *Mongez* und *Darc* versielen auf Zinn. Diese letzte Meynung wird durch *Hn. Hjelm's* Versuche bekräftigt, welcher eine in der Erde gefundene alte kupferne harte Degenklinge genau untersucht und gefunden hat, daß sie aus 83 Kupfer und 16 Zinn zusammengeschmolzen war. Er hat in ungefähr gleicher Mischung beider Metalle Messerklingen gemacht, die an Farbe und Härte jener sehr nahe kamen. 4. *Neue und minder gekannte Flechtenarten*, fünfte Fortsetzung von E. Acharius. Hier von *Physcia foliis membranaceis, tubulosis, vel longitudinaliter ladunose canaliculatis*; wozu gehört: 1. *Lichen Islandicus*; *membranaceus adscendens multifido-laciniatus, ciliatus, canaliculatus, viridicostaneus, scutellis sessilibus planis concoloribus*; unter allen Flechtenarten wegen seiner medicinischen und nährenden Kraft am meisten bekannt, wächst in Schweden häufig. In mit Moos belauften Waldungen wächst er am größten auf der Ebene, und auf Steinen bekommt er feinere Blätter, ist auf den Kanten mit kleinen starren Haaren versehen, hat bisweilen an den Seiten kleine Warzen, wie ein Nadelknopf mit einem weissen Mehl bestreut. 2. *Lichen*

scutellatus; membranaceus, erectus, glaber, incisus, tubuloso-canaliculatus. albus, basi purpurascens, scutellis posticis cucullatis fuscis; ist oft mit Lich. nivalis verwechselt. 3. Lich. nivalis; membranaceus, ascendens, laciniatus, crispus, lacunofus, albus basi flavescent. Die meisten haben darunter Lich. cucullatus verstanden, wächst höher nach Norden, die Befruchtungstheile sind wenig gekannt. 4. Lich. tenellus; membranaceus, decumbens laciniatus, laciniis apice ciliatis obtusis, tubuloso-fornicatis, ascendentibus, cinereis; scutellis sessilibus, lateralibus, nigrocaesis. Man hat ihn lange für eine Abart von L. ciliaris gehalten, wovon er doch ganz verschieden ist. 5. Lich. ciliaris; membranaceus, ascendens, linearis, laciniatus, ciliatus viridi glaucus, subtus albus, canaliculatus, scutellis terminalibus nigrocaesis, wächst besonders auf alten Aeschen. 6. Lich. furfuraceus, membranaceus, decumbens laciniatus, pulverulentus cinereus, subtus canaliculatus violaceo-niger, scutellis sparsis ampullaceis rubris, wächst auf Nadelholz, Birken und Steinen, hat viel Feuermaterie und Harz. 7. Picus Javanensis, ein neuer Vogel von Java, beschrieben von S. J. Liungh, mit Zeichnung, eine Art Sprech mit drey Zehen, dessen Charakter ist: Picus Javanensis, vertice cristato nigro albo maculato, collo subtus albo; lineis sex nigris, dorso superius flavo, inferius cinnabarrito, pedibus tridigitatis. 6. Beschreibung einer Einrichtung, Schiffsnägel zu hobeln, im Jahr 1784 zu Carlscrena erfunden und gebraucht, von C. F. Bouke, mit Zeichnung. Die angegebene Maschine dient diese Nägel sowohl zirkelrund als geradlinicht zu machen, und können zwey Arbeiter dayon täglich vier bis fünfmal so viel verfertigen, als sonst bey der gewöhnlichen Einrichtung mit einem Handhobel. Zu Carlscrena, wo jährlich auf dem Schiffswerfte an 5000 dergleichen Nägel von Eichen und Tannenholz verbraucht werden, machte solches allein eine Ersparnis von 666 Rthlr. an Arbeitslohn. 7. Anmerkungen über die Stärke der Festungsmauern, von A. Jöberg. Der Vf. giebt der Theorie des verstorbenen Informationscapitains bey der Fortification Ståhlverds vor der eines Lorgna, Delanges und Woltmann den Vorzug. Hr. Prof. Heurlin hat in Bohms Magazin für Ingenieur und Artilleristen, diese Theorie näher beschrieben; allein Ståhlverds ist theils zu kurz, theils ist er nicht allenthalben den Schlüssel zu seinen Rechnungen angegeben, theils hat er die Fluxionsrechnung angewandt, mit langsam convergirenden Reihen, da man doch näher zum Zwecke kommen kann. Daher hat Hr. Sjöberg diese Theorie hier zu verbessern und zu erläutern angefangen. 8. Weitere Untersuchung der schwarzen Steinart zu Itterby und die darin gefundene eigene Erde betreffend. von A. G. Ekeberg. Der Vf. hat die von Gadolin damit angestellten Versuche fortgesetzt, und in 100 Theilen, 47 Theil einer ganz eigenen Erdart gefunden, die sich von allen andern bisher bekannten Erdarten unterscheidet, und der er den Namen Itterverde, Ittrica: giebt, wie der Steinart selbst, die kein Pechstein ist, Itterstein.

In dem dritten Quartal lesen wir folgende Abhandlungen. 1. Einige neue Nachtfalter aus der Gattung der Blattwickler, von C. P. Thunberg. Als: 1. Tortrix Fahlbergiana: alis basi cinereis apice purpureis; strigis albidis; von St. Barthelemy in Westindien. 2. T. Stickmanniana, alis externe fuscis interne albis, linea media ferruginea abbreviata. 3. T. Liunghiana: alis albis punctis fuscis irroratis; fasciis tribus fuscis. 4. T. Achariana; alis plumbeis, fasciis duabus nigris, inferioribus margine albis. 5. T. Blomiana: alis plumbeis superioribus arcu fasciaeque abbreviata obliqua atra. 6. T. Naezeniana: alis purpureo-aureis; maculis octo flavis, antennis annulatis. Die letzten sind alle in Schweden gefunden, und haben die Namen nach schwedischen Naturforschern, die solche zum Theil zuerst entdeckt haben. 2. Westringia eine neue Pflanzengattung, beschrieben von S. E. Smith, M. D. Präf. der Linneischen Societät in London. D. Solander hat sie zuerst in Neuholland entdeckt, und nannte sie Cunila fruticosa, wovon sie doch ganz abweicht, und eher Gleichheit mit der Rosmarin hat, aber doch davon verschieden ist. Ihr eigenthümlicher Charakter ist: Calyx semiquinquesidus, pentagonus; Corolla resupinata, limbo quadrifido, lobo longiore erecto, bipartito; Stamina distantia, duo breviora (inferiora) abortiva. Der Vf. führt sie eher zu Didynamia-Angio-spermia, gleich nach Teucrium, als zur Diandria. 3. Versuche, aus den meisten Flechtenarten, Farbstoffe zu holen und schönen Farben auf Seide und Wolle zu bereiten, vom Leibmed. D. Westring. Sechste Fortsetzung, über Lichenes filamentosi. Es giebt davon 11 bis 12 Arten, und ihre eine große Menge in Schweden, so daß davon jährlich viele Schiffspfunde gesammelt werden könnten. Sie sind eine herrliche Nahrung für Ziegen. An einigen Orten gebraucht man sie Sophas und Stühle damit auszustopfen, statt Pferdehaare u. d. g., als z. E. Lich. Chalybeiformis, Barbatus und Plicatus. Einige Arten werden vom gemeinen Mann als Arzneymittel gebraucht, als L. barbatus und plicatus gegen die zu früh vertriebene Krätze, Keichhusten, Blutsturz und die Gelbsucht, wogegen auch L. hirtus gebraucht wird. Der Vf. hat sich Mühe gegeben, die verschiedenen Arten kennen und unterscheiden zu lernen, und damit an 200 Versuche in der Färberey anzustellen, und zwar hier besonders mit L. lobatus; filamentosus pendulus axillis compressis; L. Chalybeiformis; filament. subramosus decumbens, implicato-flexuosus, und L. lanatus, filam. ramosissimus, decumbens, implicatus, opacus. Erster giebt eine Art rothe Farbe, (color aurantiacus) besonders auf Garn. Der zweyte giebt keine so gute und feste Farbe, und die dritte taugt gar nicht zum Färben. 4. Neue und weniger bekannte Flechtenarten, beschrieben von E. Acharius, sechste Fortsetzung. Hier von Physcia foliis subcartilagineis, planis aut convexiusculis, mit Zeichnung, wohin er im fortgehenden Nummern mit den im vorigen Quartal angeführten rechnet; 7. Lich. prunastri: subcoriaceus mollis erecti scabulis lineari laciniatus planus rugoso-lacunofus,

cunofus, subtus albissimus; scutellis lateratibus concavis fuscis. 8. Lich. fraxineus; cartilagineo-membranaceus erectus planus, lanceolatus rugoso-lacunosus cinereus; scutellis sparsis lateratibus, marginalibusque pallidis. 9. Lich. fastigiatus: subcartilagineus erectus caespitosus ramosus; ramis fastigiatis teretibusculis lacunosis sursum incrassatis subinermibus; scutellis sessilibus terminalibus. 10. Lich. calicaris: subcartilagineus erectus linearis ramoso-pinnatifidus compressus lacunulosus pallidus; scutellis pedunculatis convexis sparsis. 5. Fortsetzung der Untersuchung über die Stahlschwäbische Theorie über die Stärke der Festungsmauern, von A. Sjöberg, mit Zeichnung. 6. Versuch einer geometrischen Abhandlung über die Bewegung der Körper, die entweder von oder nach einem gegebenen

Punkt in umgekehrten verdoppelten Verhältnisse der Entfernung von selbigem Punkt gezogen werden, von J. Svander. Diese beiden letzten Abhandlungen leiden keinen Auszug, und werden künftig noch fortgesetzt werden.

LEIPZIG, b. Barth: Praktisches Handbuch für Prediger, von J. C. F. Witting. 6ter B. 1ter Th. 1798. 180 S. 2ter Th. 172 S. 3. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 308.)
GÖTTINGEN, b. Dieterich: Medicinisches und pflanzliches Journal. Vom Geh. Rath Baldinger in Hamburg. 35tes St. 1796. 96 S. 36tes St. 94 S. 3. (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 116.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SONNRE KUNSTZ. Nördlingen, b. Beck: Beiträge zur Kunstgeschichte der Reichstadt Nördlingen. Erster Stück. Von der Formschneiderei. Eine Gelegenheitschrift — von Daniel Eberhard Deuschlag, des Lyceums Rektor. 1798. 20 S. 4. Bisher hatte der Vf. in einigen Programmen die Schulgeschichte seines Orts abgehandelt. Um in der Fortsetzung derselben durch die Erörterung von Nebensachen nicht zu umständlich zu werden, ist er jetzt Willens, diese letzten für einige solcher Gelegenheitschriften zum Inhalte zu wählen, und macht hier mit der Kunstgeschichte Nördlingens den Anfang, die er in einigen Stücken zu vollenden hofft. Bey den hier gelieferten Nachrichten von der Formschneiderei hat er, wie schon Andere vor ihm gethan haben, die Steuerbücher vornehmlich zu Rathe gezogen. Nach einigen, ihm selbst nicht recht wahrscheinlich dunkenden, Vermuthungen führt er aus dem Nördlingischen Steuerbuche einen gewissen Wilhelm Brifdrucker von 1428 an, der sonst auch Wilhelm Kegler genannt wird, und höchst wahrscheinlich ein Formschneider oder Holzschnittdrucker war. Es ist allerdings glaublich, daß diese Leute sich nicht bloß mit dem Drucke der Spielkarten beschäftigt haben, und daß nicht diese ausschließend ehemals Briefe genannt sind, sondern alle nur auf einer Seite bedruckte oder bemalte Papierblätter; so, daß sich Briefe und Karten wie Gattung und Art verhalten. In der Folge scheint man unter Briefen sogar nur einzelne mit und ohne Holzschnitte auf einer Seite bedruckte Blätter verstanden zu haben; wenigstens wurden in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Karten und Briefe genau von einander unterschieden, obgleich das Geschäft ihrer Verfertigung oft in einer Person vereint seyn mochte. Man konnte daher auch von einem Punkte aus, auf zwey verschiedenen Wegen, zu dem nämlichen Ziele kommen; und der Briefdrucker konnte eben so gut, wie der Kartendrucker, von den Stampillen der Abschreiber veranlaßt werden, der eine seine Karten, der andere seine Heiligenbilder, in Holz zu schneiden, und zu weiterer Verbreitung abzudrucken. Die Frage, wer von beiden früher war, läßt sich indess nur durch Vermuthung entscheiden. — Zwischen jenem Briefdrucker findet sich bis auf das Jahr 1470 von Nördlingischen Künstlern dieser Art keine fernere Spur. — In dieses Jahr aber fällt die Verfertigung der Holztafeln zu der deutschen Armenbibel, deren Urheber zehn Jahre früher nach Nördlingen kamen. Unsr Leser erinnern sich viel-

leicht noch, daß der Hofrath Eschenburg in der 40ten Nummer der Intelligenzblätter zur A. L. Z. von 1793 ein in seinem Besitze befindliches vollständiges Exemplar der deutschen Biblia Pauperum beschrieb, auf deren letzten Tafel sich Friedrich Walther zu Nördlingen und Hans Hürning als Verfertiger nennen. Hr. E. wünschte damals, daß man über diese beiden Formschneider weitere Nachforschungen anstellen möchte; und unter Vf. theilt nun hier das mit, was er über sie aufgefunden hat. Vorher giebt er denen Lesern, die mit dieser typographischen Seltenheit noch nicht bekannt sind, einen deutlichen Begriff davon. Er bemerkt auch, daß Hr. von Steffen schon in seiner Augsbургischen Kunstgeschichte, die Namen jener Künstler angegeben hatte, da sie auf dem letzten Blatte eines in der Bibliothek des Karmeliterklosters befindlichen unvollständigen Exemplars der deutschen Armenbibel gleichfalls genannt sind, welches unter Vf. richtiger und genauer aus eigener Ansicht beschreibt, da v. St. irrig die Jahrzahl 1414 für 1470 angegeben hatte. Es ist folglich mit dem Eschenburgischen Exemplar völlig übereinstimmend. Friedrich Walther war um die Zeit wirklich Bürger zu Nördlingen, aber nicht von dort, sondern von Dinkelsbühl gebürtig; und zu Nördlingen war er, laut der Urbe des Rathesprotokolls, im J. 1460 Bürger geworden. In Jahr 1473 aber verliert sich sein Name aus den Nördlingischen Steuerbüchern, und soll nach Bern gezogen seyn, wo seine Nachkommen noch leben. (Rec. weiß, daß diese sich auf Veranlassung der gedachten Anzeige des Hofr. Eschenburg bey dem weiter wegen des Wappens haben erkundigen lassen, und sich bey dieser Gelegenheit gefunden hat, daß das Wappen mit dem Eichhörchen nicht, wie Hr. E. vermuthete, dem Hans Hürning, sondern Walthern gehörte.) Merkwürdig ist auch, daß er auch Glasmaler gewesen seyn soll; denn dadurch ernt die Lessingische Vermuthung, daß die Holztafeln der B. P. nach Fenstergermälde copirt seyn, neue Bestätigung. Ueber die zweyten Namen, Hans Hürning, hat unter Vf. bisshernoch keine so gewisse Auskunft finden können. Es gereicht übrigens dem Letzten zur Ehre, daß er Gegenstände dieser Art mit vieler Genauigkeit und Kenntniß der Hülfsmittel untersucht, und zum Inhalte seiner Programmen macht, von denen es überhaupt zu wünschen wäre, daß sie öfter zu historischen und literarischen Beyträgen dieser Art, als zur Abhandlung minder interessanter und allgemeinerer Materien angewandt würden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der Buchh. der Realschule: *Südpreussen und Neuostpreussen, nebst dem zu Schlesiens geschlagenen Theile von Krakau, und den Städten Danzig und Thorn. Eine geographisch statistische Skizze von Fr. Herzberg. 1798. 16 Bog. 8. (16 gr.)*

Bey den wenigen zuverlässigen Nachrichten, über die Theile der ehemaligen Republik Polen, die unter den angeführten Benennungen mit der preussischen Monarchie vereinigt sind, verdient das Unternehmen des Vfs. allerdings Beyfall, diese Länder nach ihrer Grösse, jetzigen Eintheilung, Volksmenge und übrigen Einrichtungen in zweckmäßiger Kürze darzustellen. Denn wahrscheinlich dürfte wohl noch einige Zeit verstreichen, ehe wir von diesen Provinzen eine solche Landesbeschreibung erwarten können, als uns Hr. Hefsch, Director der neuostpreussischen Regierung in Bialystock 1793 vom Netelstrich geliefert hat. Hr. H. hat bey seiner Arbeit alle zur Zeit vorhandene Nachrichten benutzt, die nicht lange dauernde *polnische Bibliothek* ausgenommen, die vor einigen Jahren in Warschau erschien, und eine Reise durch Grosspolen enthält. Er hat auch nach den neuesten und besten Karten und dem letzten Grenzvertrage, die südpreussischen Grenzen genau bestimmt, und über die Provinzen eine Menge geographischer Nachrichten gesammelt. Man findet hier ihre neue Eintheilung, Volksmenge zur Zeit der Besitznehmung, und einzelne Schilderungen ihrer vornehmsten Städte, weil der Vf. von manchen nicht mehr als die Namen angeben konnte. Sotzmanns reiffliche Generalkarte von ganz Preussen, die im gegenwärtigen Jahre erschienen ist, und der ein vollständiger Atlas von Südpreussen folgen wird, hat unserm Vf. Gelegenheit gegeben, die bisher verschiedentlich berechnete Grösse jener Länder genauer zu untersuchen, und er hat diese nun fast dreyhundert Quadratmeilen geringer gefunden. Sie ward bisher auf 2009 Quadratmeilen berechnet, beträgt aber nicht mehr als 1716. Davon kommen auf Südpreussen 197, auf Neuostpreussen 778, und den zum Breslauischen Kommerdepartement geschlagenen Antheil von Krakau 41 Quadratmeilen. Auch Ost- und Westpreussen ist nicht so groß als man bisher anzunehmen pflegte. Denn Ostpreussen enthält nur 704, und Westpreussen, Danzig und Thorn mitgerechnet, nur 506 Quadratmeilen. Sonach wäre die Grösse vom ganzen Königreich Preussen 3026 Quadratmeilen.

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

Hr. H. berechnet sie in der Note S. 86. nur zu 2985; allein seine Variante ist bloß durch ein Versehen entstanden, indem er den preussischen Antheil von Krakau bey der Generalrechnung mit aufzunehmen vergessen hat. Die beiden dem Werke beygefügte Tabellen zeigen die Grösse, Volksmenge, Städte und Dörferzahl des preussischen Antheils von Polen nach des Grafen von Mosczinski und Siriles Angaben.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Franz Xavier Voigl gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas in Südamerika bis zum J. 1768. nebst P. Anselm Eckarts Zusätzen zu Pedro Cudanas Beschreibung der Länder von Brasilien. 1798. 614 S. 8. (a Rthlr.)*

Diese Beschreibung einer grossen Provinz des spanischen Vicekönigreichs Peru, wo der Vf. 31 Jahr unter den Wilden als Missionär lebte, erschien bereits 1785 in demselben Verlage. Wir wissen daher bey dieser dem Anschein nach neuen Auflage nichts weiter hinzuzusetzen, als daß Bogen und Seitenzahl mit der ersten überall zusammentreffen, daß, so weit wir beide mit einander verglichen haben, keine Veränderungen hinzugekommen sind, sondern bloß ein neues Titelblatt gewählt ist, einem von Publicum verkannten, oder nicht genug bekannt gewordenen Werk, neue Abnehmer zu verschaffen. Es zeichnet sich übrigens weder durch naturhistorische Kenntnisse, noch durch wichtige Aufschlüsse über jene spanische Besitzungen aus.

UTRECHT, b. van Yzerworff: *Reizen door Palestina in eenige aangenaame Brieven, met eens op nieuw gemaakte Aftekening der Stad Jerusalem, door S. van Emdre, Lid van de Zeeuwische Maatschappij der Wetenschappen, en van 't Genootschap ter Verdediging van den christelyken Godadienft. Eerste Deel. 1797. XXIV u. 200 S. gr. 8.*

Der Vf., Prediger zu Wageningen, liefert hier eine Beschreibung von Palästina in Briefen, oder vielmehr in besondern Abschnitten, wovon der Anfang und der Schluß die gewöhnliche Briefform haben. Er hat selbst keine Reise nach Palästina gemacht, wie man aus dem Titel auf den ersten Anblick vermuthen sollte, sondern nur wie der Abbe de la Porte u. a. die vorhandenen Nachrichten der verschiedenen Reisebeschreiber benutzt. Ein solches Unternehmen hat immer seine gute Seite. Die wenigsten von denjenigen, welchen eine genauere und vollständige Kennt-

Z z z

nisse

niss von Palästina wichtig und unentbehrlich ist, sind im Stand sich selbst eine vollständige Sammlung der merkwürdigen Reisebeschreibungen nach diesem Lande anzuschaffen; und andern fehlt es entweder an Gelegenheit oder Zeit, die besten Reisebeschreibungen zu erhalten, und ihre Nachrichten mit einander zu vergleichen. Für alle diese ist eine mit sorgfältiger Auswahl und Kenntniss veranstaltete Sammlung und eine geschickte Zusammenstellung der merkwürdigsten Nachrichten aus den besten Reisebeschreibern eine ganz nützliche und angenehme Sache, wodurch ihnen die Sammlung der vorzüglichsten Reisebeschreibungen gewissermaßen entbehrlich werden kann. In einer andern Rücksicht ist aber doch der Titel einer Reise bey einer bloßen Zusammenstellung vorhandener Nachrichten eine eigentliche Täuschung, die besonders demjenigen, welcher selbst die merkwürdigsten Reisen nach diesen Gegenden besitzt, und also ein solches Buch füglich entbehren kann, schädlich werden kann.

Rec. kann inzwischen dieses Buch als sehr nützlich und brauchbar für die vorhingenannte Classe mit Recht empfehlen. Der Vf. hat die merkwürdigsten Reisebeschreiber, namentlich den Benjamin von Tudela, Brocardus, Rauwolf, Radzivil, Kootwyk, Sandys, P. della Valle, Arvieux, Thevenot, Corn. de Bruin, Maundrell, Heyman, Egmond van der Nyenburg, Shaw, Korte, Pocock, Hasselquist und Volney fleißig gelesen und mit Sorgfalt und guter Auswahl benutzt. Auch verdient die Einrichtung allen Beyfall, daß der Vf. allenthalben die Quellen angegeben und unter dem Text die Stellen bemerkt hat, wo sich die angeführten Nachrichten finden. Dieser erste Theil, dem noch ein zweyter folgen soll, enthält sechs Briefe. In dem ersten Brief wird nach einer kurzen Einleitung eine allgemeine Beschreibung von Palästina und seinen verschiedenen Eintheilungen gegeben, und zugleich die Reise von Joppe über Ramla nach Jerusalem beschrieben. Der zweyte Brief enthält eine Betrachtung der Stadt Jerusalem, bemerkt kürzlich ihre ältern und neuern Schicksale, untersucht, ob das heutige Jerusalem auf der alten Stelle stehe, giebt Nachricht von den verschiedenen Thoren der Stadt, ihren jetzigen Einwohnern, ihren vornehmsten Gebäuden, und besonders von der Kirche des heil. Grabes und dem vorgeblichen Wunderwerk mit dem heil. Feuer am Osterfest. In dem dritten Brief werden die Merkwürdigkeiten außer der Stadt Jerusalem beschrieben, die vornehmsten Gebäude, die Gräber, Höhlen, Thäler, Berge, und besonders der Oelberg, die Dörfer Bethanien und Bethphage. Zugleich werden einige Feyerlichkeiten beschrieben, die auf Jerusalem und den Aufenthalt daselbst Bezug haben. Der vierte Brief beschreibt die Reise nach dem Jordan, die merkwürdigsten Oerter auf diesem Wege, die Wüste und den Berg Quarantana, den Brunnen des Elisa, die verfallne Stadt Jericho, desgleichen die Reise nach dem toten Meer, von dessen Merkwürdigkeiten ausführlich gehandelt wird. Der fünfte Brief erzählt die Reise von Jerusa-

lem nach Bethlehem, und das Sehenswürdigste auf diesem Wege, das Kloster des heil. Kreuzes und das Kloster des Elisa, das Grab Rahels, den Brunnen Davids, Bethlehem, das Dorf der Hirten, den Frankenberg u. s. w. In dem sechsten Briefe wird die Reise von Bethlehem nach Hebron und von dort wieder zurück nach Jerusalem beschrieben, die Teiche Salomons, die Stadt Rama, die Ebene Mamre, Hebron, die Höhle Machpelah, das Thal Eschol, der Brunnen und das Dorf des Philippus, die Wüste, worin Johannes der Täufer sich aufhielt u. s. w. Der neue Plan von dem jetzigen Jerusalem S. 66. ist mit vieler Genauigkeit entworfen. Der Vf. fand, daß die gewöhnlichen Zeichnungen von dem Grundriß dieser Stadt nicht geometrisch richtig seyen, und daß man sich nach diesen Planen keine richtige Vorstellung von der Größe der Stadt und der Entfernung eines Thors von dem andern machen könne. Er hat daher bey seiner Zeichnung die Bestimmung Mauerdreß zum Grunde gelegt, der die Entfernung eines Thors vom andern und den ganzen Umfang der Stadt nach Schritten abgemessen hat. Bey dem zweyten Theil wird auch eine neue Karte von Palästina nach seiner neuesten Eintheilung geliefert werden.

PHILOLOGIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Plato's Briefe* nebst einer historischen Einleitung und Anmerkungen, von J. G. Schloffer. 1795. XXXII u. 250 S. 8.

Diese Uebersetzung der Platonischen Briefe war 1793 in dem Schmidischen Journal abgedruckt worden, aber in zu wenig Hände gekommen. Hr. S. liefs sie von neuem abdrucken, weil er glaubte, daß diese Ueberbleibsel des dichterischen Denkers, der in seinem Zeitalter einzeln steht, ohne Nebenbuhler, werth sind, von mehreren gelesen zu werden, und daß sie Wahrheiten enthalten, welche in Beziehung auf unsere grossen Zeitbegebenheiten Beherzigung verdienen. Ungeachtet nun vielleicht nicht alle Gelehrte in Ansehung des Interesses dieser Briefe, welches zum wenigsten nicht allen in gleichem Grade beygelegt werden kann, übereinstimmen dürften, so waren sie doch immer als Nachlaß eines Plato einer Uebersetzung werth. Freylich kommt dabey alles auf ihre Aechtheit an, welche von einigen Gelehrten, vorzüglich Meiners, in Zweifel gezogen wird. Hr. S. ist der entgegen gesetzten Meynung, und beruft sich deshalb auf Fabricii *Bibliotheca graeca* und auf Tennemanns Schrift über die Unsterblichkeitslehre der Sokratiker und dessen System der Platonischen Philosophie. Neue Gründe sind hier nicht aufgestellt; in den Anmerkungen werden nur einzelne Schwierigkeiten auf eine Art beseitigt, welche nicht immer ganz befriedigt; und den ersten hält er, wie er dünkt, aus nicht sehr erheblichen Gründen für echt. Wir hätten gewünscht, daß der Vf. die Sache noch einmal von Grund aus untersucht, und dabey vorzüglich auch auf den Stil, der nicht

ganz den Geist des Plato zu athmen scheint, und die Unordnung, die in einigen Briefen herrscht, und des Plato ganz unwürdig ist, Rücksicht genommen hätte. Wie die Sachen jetzt stehen, ist es noch problematisch, ob Plato diese Briefe geschrieben oder nicht geschrieben hat, aber es ist in mehrern Rückichten wichtig, den Streit zur Entscheidung zu bringen.

Die historische Einleitung zu Plato's Briefen über die Syracusanische Staatsrevolution ist ein schätzbares Geschenk. Hr. S. erzählt darin die Geschichte des Syracusanischen Staats von seinem Ursprunge an bis auf den Umsturz der Herrschaft des Dionysius durch Timoleon, kurz aber zweckmäßig, und ist nur bey den Begebenheiten ausführlicher, auf welche die Briefe Beziehung haben. Die Briefe selbst folgen in der Uebersetzung in einer bessern, der Chronologie ungemessenen Ordnung auf einander. Die Vorzüge und die Fehler aller Schlofferischen Uebersetzungen der Griechen finden sich auch hier wieder. Seine Kenntniß der griechischen Sprache ist nicht so gründlich und umfassend, als zu einer vollkommenen Uebersetzung gehört, und daher ist der Sinn hier und da entweder gar nicht oder nur halb getroffen; und wenn gleich der Stil im Ganzen correct, ungezwungen und fließend ist, so hätte doch durch mehr Ausbeilegung die Darstellung noch mehr Vollendung erhalten können. Hier sind einige Belege zum Beweise unsers Urtheils. Gleich im Anfange des 8. Briefes heisst es in der Uebersetzung: „gewöhnlich pflegt man nun wohl in solchen Sachen zu rathen, daß man überall alles thun soll, was uns und unsern Freunden nützlich ist, und unsern Feinden am meisten schadet. Auch ist der Rath nicht übel; aber es ist auch leicht einzusehen, daß man selten jemand übeln thun kann, ohne selbst darunter zu leiden. Mich dünkt, ihr braucht nicht weit umher zu sehen, um euch zu überzeugen, wie wahr diese Bemerkung ist. Denn ihr seht alle Tage, wie es unter euch in Sicilien hergeht, und wie viele immer an der Hand sind das Uebel zu vergelten, das einer dem andern thun will. Ich rauche also darüber mehr nichts zu sagen, vielmehr seydet ihr selbst Meister in dieser Erfahrung.“ Die Worte: auch ist der Rath nicht übel, welche den Charakter des Schriftstellers in Schatten setzen, kommen nicht im dem Texte vor, und die letzten Sätze sind fast ganz entstellt, wie jeder, der das Original vergleicht, auf den ersten Blick einsehen kann. Wir würden die Stelle so übersetzen: die meisten Menschen glauben freylich, man könne in diesen Fällen nichts besser rathe, als was ihren Feinden den größten Nachtheil und ihren Freunden den größten Vortheil bringen werde; allein es ist fast unvermeidlich, laß derjenige, der andern viel Böses zufügt, auch eben so viel wieder erfahren muß. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit dürft ihr eben nicht in der Ferne suchen, sondern nur um euch blicken und sehen, was selbst in Sicilien theils von denen, welche böse Plane auszuführen, theils von denen, welche sich dagegen zu vertheidigen suchen, geschieht,

und an Begebenheiten, deren Erzählung andern genug zur Lehre und Warnung dienen kann, fehlt es bey euch warlich nicht. — Nachdem der Vf. des Briefs an die Wohlthaten erinnert hat, welche das Geschlecht des Dionysius dem Syracusanischen Staate erwiesen hat, sagt er: und wenn die königliche Familie die anvertraute Gewalt gemißbraucht hat; so hat sie schon dafür theils gebüßt, theils mag sie noch gestraft werden. Aber welche Strafe folgt nothwendig aus der gegenwärtigen Lage der Dinge, und kann ihr rechtmäßig zugesügt werden? *τινας ἐν ᾗ δίκαι ἀναγκαίως ὁρῶν γίγνεται ἂν ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῖς*; diese Frage übersetzt Hr. S.: aber wer kann euch Bürge seyn, daß ihr unter euren jetzigen Umständen die verdiente Strafe ihm anzuthun vermögt? — Es wird den Syracusanern gerathen, den Dionysius als dritten König den beiden andern an die Seite zu setzen, wenn er sich der Constitution unterwerfen wolle, und das werde er gewiss thun, wenn er an die Unbeständigkeit des Glücks denke und einiges Mitleiden noch für sein Vaterland empfinde, wenn er nicht lieber alles zu Grunde gehen und den Barbaren eine Freude machen wolle (*βαρβαροῖς ἐπιχαρτος γενομένος*). Hr. S. übersetzt das letzte etwas willkürlich: und am Ende selbst in die Gewalt der Barbaren fallen will. — Am Ende des Briefes heisst es, die Vorschläge wären nicht unausführbar. Denn wofür schon zwey Männer gestimmt wären, und was allen, die reiflich nachdächten, sich als das beste von selbst darbiete, das könne niemand mit Vernunft für unmöglich halten. *ἂ γὰρ ἐν δυοῖν τε ὄντα ψυχῶν τυγχάνει, καὶ λογισμένοις, εὐρεῖν βέλτερά ἐστὸς ἔχει, ταῦτα δὲ σχεδὸν ὁ κρίνων ἀδύνατα, ὅτι ἐν φρονέει*. Dieser Gedanke ist nicht ganz richtig so ausgedrückt: denn was nur von zwey Köpfen abhängt, und was diesen so leicht als das Beste erscheinen wird, das kann man mit Vernunft nicht für unmöglich halten. — Noch mehrern Stoff zu ähnlichen Bemerkungen würde uns der siebente Brief darbieten. Doch es ist an den gegebenen Beyspielen genug. Wir setzen nur noch, um unser Urtheil wegen des Stils zu rechtfertigen, eine Stelle nach der Morgensternschen und Schlofferischen Uebersetzung neben einander.

Schloffer
S. 172.

Morgenstern
in dem Entwurf von Platons
Leben S. 57.

Da nun auf diese Weise die Italiener und die Syrakusaner mit so vielen Botschaften mich an sie zu ziehen suchten, und da im Gegentheile die ungestümen Bitten der Athenienser mich gleichsam aus der Stadt hinaus trieben, man auch Anfang mir überall zu sagen, daß ich den Dion nicht verlassen, und meinen tarentinischen Freunden und Bekannten nicht entziehen dürfte; und da ich nun am Ende selbst überlegte, daß es eben auch kein Wun-

Da nun auf diese Weise die Italiener und Syrakusaner mit so vielen Botschaften mich an sich zu ziehen suchten, und dagegen die Achener durch ihre ungestümen Bitten mich gleichsam aus der Stadt hinaus trieben, mußte ich wieder überall hören, ich dürfe den Dion nicht verlassen, noch meine tarentinischen Freunde. Auch drängte sich mir selbst die Betrachtung auf, daß es eben auch kein Wunder wäre, wenn ein junger Mann, der in der

Schlosser
S. 172.

Morgenstern
in dem Entwurf von Platons
Leben S. 57.

der wäre, wenn ein junger Mann, der doch einigen Anstrich von edlern Kenntnissen erhalten habe, seine Seele wecke und sich für die Tugend erkläre, und dafs es also meine Schuldigkeit wäre, wenigstens zu erforschen, wohin sein Herz sich neigte, und ihn nicht sogleich von mir zu stoßen, damit ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen hätte, wenn allenfalls wahr wäre, was man von ihm rühmte; da entschloß ich mich endlich, eingehüllt in das Bewußtseyn meiner guten Absichten, nicht ohne Furcht, aber auch nicht ohne eine freylich fehlgeschlagene Ahndung des Bessern, diese Reise nochmals zu unternehmen.

Bis auf die unterstrichenen Worte, welche in beiden unrichtig sind, ist die Morgensternsche nicht allein treuer, sondern auch gedrängter und gefeilter. Der Uebersetzung sind hier und da Anmerkungen beygefügt. Einige beschäftigen sich mit Platons philosophischen Ideen und politischen Grundsätzen, andere erläutern historische Umstände, oder beleuchten Schwierigkeiten und Einwürfe gegen die Aechtheit der Briefe; in andern giebt endlich Hr. S. Rechenschaft von seiner Uebersetzung. Die philosophischen Anmerkungen werden am wenigsten gefallen. Sie verrathen zu wenig philosophisches Talent bey zu viel Anmaßung, und einseitige übertriebene Schätzung der Platonischen Philosophie bey großer Unbekanntschaft mit der kritischen. So heist es z. B. in einer Anmerkung zum 7. Briefe, wo Plato

frühern Zeit über ernste wichtige Dinge leicht hin hörte, wofür er Talente hat, an einem tugendhaften Leben Geschmack gewöhne; dafs ich also wenigstens genau erforschen müsse, wohin sich sein Herz neige, und unter diesen Hoffnungen meinen Beystand nicht verlassen dürfe, damit ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen habe, wenn allenfalls wahr wäre, was man von ihm rühmte. Ich reiste also, eingehüllt in das Bewußtseyn jener reiflichen Ueberlegung, obgleich sehr in Furcht, und, wie natürlich, wenig Günstiges ahnend.

die Gründe angiebt, warum er sein eigentliches System nicht schriftlich entwickelt habe: „alle Philosophie der Menschen kann nur die Morgenröthe zeichnen, die Sonne muß geahndet werden. Diejenigen Philosophen, welche die Sonne selber malen wollen, haben sicher nur eine Theatersonne gegeben.“ Hr. S. liebt, wie man sieht, das Helldunkel, darum blendet ihn das Licht der Vermunft, wie in der unterirdischen Höle des Plato die Sonne — eine Dichtung, in welcher Hr. S. viele zu beherzigende Wahrheiten für sich finden könnte. Die kritische Philosophie ist ihm ein Dorn in den Augen. Eine Philosophie meynt er S. 183., die beynahe alle Wirklichkeit, die Gott und Unsterblichkeit wegkritisirt, und die Tugend so metaphysisch sublimirt, dafs ihre Gestalt kaum mehr zu ahnden ist, müsse in Gefahr laufen, bald in eine Formgebungsmanufactur auszuarten, welche in kurzem alle Materie verlieren, und in der nächsten Generation im Denken den alten scholastischen Peripatetismus einführen würde. — „Das sicherste äußere Kennzeichen der Aechtheit der Menschenphilosophie ist nicht das, dafs sie uns gewisser, sondern das, dafs sie uns besser macht!“ Doch wir halten uns bey diesen und andern unphilosophischen Urtheilen über die Philosophie, vorzüglich die kritische, nicht auf. Die übrigen sind zwar von besserem Gehalte, aber sie lassen doch noch viel zu wünschen übrig. Denn man vermißt einen durchdachten Plan und bestimmten Zweck. Die Veranlassung zu den Anmerkungen liegt bald in dem Texte, bald in dem Geistesdrange des Uebersetzers, was er auf dem Herzen hatte, zu sagen. Wir heben diese desultorische Verfahrensart, wo man bald zu viel bald zu wenig that, nicht. Endlich ließen sich über die Anmerkungen selbst noch viele Anmerkungen machen, wenn wir nicht schon zu weitläufig gewesen wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. Coburg: Ueber die geographische Lage der Stadt Coburg. Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer der Gründung des herz. akad. Gymnasiums zu Coburg am 3ten Julius 1798, von Ch. Arzberger, Prof. der Mathem. 23 S. 4. — Mit einem beweglichen Quadranten nach französischer Art, von 2 Fuß 4 Zoll Halbmesser, den der verstorbene Regierungsrath Pöhlmann in Bayreuth verfertigt hatte, und der sich in der Instrumentensammlung des Erbprinzen fand, bestimmt der Vf. die Polhöhe Coburgs aus Stern- und Sonnenhöhen, die theils er, theils einer seiner Schüler beobachtete, auf 50° 15' 49" bis 54", also bis auf eine Kleinigkeit so, wie sie schon Mayer in der *Tabula critica* ansetzt (50° 16'). Mit einem Ramsdenschen achromatischen Fernrohrs von 23 Zoll beobach-

tete er am 22ten April die Bedeckung des Sterns α in den Zwillingen vom Monde (Eintritt 6^h 53' 8", Austritt 7^h 1' 55" wahrer Zeit). Um daraus die Länge Coburgs zu berechnen, fehlte es aber noch an correspondirenden Beobachtungen. Hr. A. erbiethet sich in dieser Einladungsschrift zu öffentlichen Vorlesungen über mathematische Gegenstände, die zunächst auf das bürgerliche Leben Einfluß haben, für die Einwohner Coburgs; ein gemeinnütziges Bemühen, welches um so viel Lob als der Elfer verdient, womit er seine Schüler für Mathematik und Astronomie zu interessieren sucht. Auch er rühmt die Willfährigkeit, womit der Hr. von Zach ihn durch Rath und Bücher bey seinen Beschäftigungen mit der praktischen Astronomie unterstützt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. September 1798.

GESCHICHTE.

PAST, b. Trattner: *Statistik des Königreichs Ungarn*. Ein Versuch von Martin Schwarzhuter, Prof. der Diplomatie und erstem Bibliothekscustos auf der kön. ungrischen Universität zu Pest. 606 S. 8. (Pränumerationspreis 2 Fl.)

Der Vf. ist durch seine *Introductio in artem diplomaticam praecipue Hungaricam* (1790) und durch andre Schriften von Seiten seiner Kenntnisse im historischen, diplomatischen und statistischen Fache bereits vortheilhaft auch im Auslande bekannt. — Auf seinen mehrmaligen Reisen, als aufmerkamer Bewohner der ungrischen Hauptstadt bey zwey Reichstagen, als Bibliothekscustos durch Lesen gedruckter und noch mehr ungedruckter Schriften, als Deputirter bey der lutherischen Synode, endlich durch die Bekanntschaft, die Correspondenz und den Umgang mit staatskundigen Männern, fand der Vf. Gelegenheit genug, sein Vaterland und selbst den innern Gang der Geschäfte und den zum Theil auf versteckten Triebwerken beruhenden Lauf der Welt kennen zu lernen. Mit diesem praktischen Geschäftsgeist verbindet er eine große Schärfe des Raisonnements, einen deutlichen, zuweilen durch überraschende Wendungen anziehenden Stil, und ein unermüdetes Bestreben alles Gesagte mit Belegen und aus Quellen zu unterstützen: lauter Eigenschaften, in denen man seinen vortrefflichen Lehrer, den Hn. Hofr. Schlözer erkennt. Seit langer Zeit hat die ungrische Literatur nicht ein Werk wie dieses aufzuweisen. Es ist die Frucht eines mehr als dreyjährigen ausdauernden Fleißes; und kann allerdings, wie der Vf. mit Recht dafür hält, für die erste ungrische Statistik gelten: denn das, was Hr. Mich. Horvath *Statistica Regni Hung.* zu nennen beliebt hat, kann weder diesen Namen verdienen, noch irgend mit dieser Arbeit in Vergleichung kommen. Nicht weniger macht es dem k. k. Staatsrath und der k. ungrischen Hofkanzley Ehre, daß trotz dem ausländischen Geschrey über Unterdrückung der Denkfreyheit in der österreichischen Monarchie ein Buch dieses Inhalts erscheinen durfte, welches über Gegenstände, über welche gewisse Leute so gern einen undurchdringlichen Schleyer zögen, Licht verbreitet, und seiner Natur nach verbreiten muß. So viel wir aus den hier und da durch Striche bezeichneten Lücken sehen; ist ihm zwar einiges ausgestrichen worden; auch scheinen uns die mit Randstrichen versehenen Stellen öfters mit Berichtigung und Verbesserung eingeschoben zu seyn, weil sie oft zum Sinne d. L. Z. 1798. Dritter Band.

des Ganzen nicht genau passen: doch können wir hier über nichts näheres mit Gewißheit behaupten. Ferner bemerkt der Vf., daß er schon 1796 sein Werk der Censur überreicht habe; daß es aber wegen gewisser Umstände erst zu Anfang des Jahres 1798 habe erscheinen können. Dies wird jeder bedauern, welcher weiß, wie bald bey einem statistischen Werke jetzt ein und das andre Datum veraltet, und wie abschreckend es ist, in einem neuen Werk etwas beschrieben zu lesen, was schon vor zwey Jahren eine andre Gestalt gewonnen hat?

Ein Land von dem, und eine Regierung, unter welcher, sich eine gute Statistik schreiben läßt, gehört unstreitig nicht zu den barbarischen und despotischen, sondern zu den Staaten von höherer Cultur, zu den weisen und milden Regierungen. Das ungrische Reich darf also wohl dieses Werk als ein vielfachendes Ehrendenkmal betrachten. Doch muß es dankbar gestehen: die Hauptdata der ungrischen Statistik wurden unter der Regierung des Kaisers Joseph II. ins Reine gebracht. Damals fing die Regierung an, sich sorgfältiger darum zu bekümmern, und nach dem Rechte eines jeden, sich in nützlichen Sachen unterrichten zu lassen, machte sie zu ihrer großen Ehre kein Geheimniß daraus, sondern ließ sie durch ausländische und inländische Publicität bekannt werden. Die höhern und niedern Beamten vom statistischen Geiste ergriffen, erstatteten nicht nur bündigere und zweckmäßigere Berichte, sondern fingen auch an, andrer Berichte, Vorarbeiten und Actenstücke zu sammeln. Aus diesen Zeiten rühren die Berichte der k. Commisäre her, aus welchen, wenn man sie alle beysammen hätte, sich ein vortreffliches Ganzes zusammenstellen ließe. Fast vor allen öffentlichen Verordnungen wurden statistische Sätze über deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit angeführt; der Hauptpunkt jeder Statistik, die Bevölkerung, wurde nicht nur durch Zählungen erhoben, sondern die Beförderung derselben zum Augenmerk wichtiger Staatsoperationen gemacht. — Nach einer solchen Regierung folgten die Leopoldinischen, eine Fluth von Broschüren mit sich wälzenden, und die zwey kurzen unter Franz II. zusammenberufenen Reichstage. In einem constitutionell repräsentirten Staat findet immer eine gewisse Circulation statistischer Ideen statt: ihre erste Quelle nimmt sie schon von den über öffentliche, meist eine gewisse Gegend betreffende, Geschäfte debattirenden Comitatsversammlungen; stärker wird sie bey allgemeinen Reichstagen, und am stärksten, war sie bey den Reichstagsdeputationen, welche die nothwendigeren und nützlichen Gesetzreformen in Antrag bringen

an den Canthariden oder in der Handelsprache, an spanischen Mücken gewonnen hat. Diese werden sehr häufig im Zempliner, Abaujvärer etc. Comitatz, selbst im Sarosier bey Eperies gefangen; einige Presburger, Komorner etc. Kaufleute haben dabey guten Nutzen gezogen; das Pfund davon wird in Presburg selbst zu 5, auch zu 6 Fl. häufig nach Deutschland verkauft. S. 175 scheint dem Vf. über den Ertrag der ungarischen Bergwerke viel ausgekriechen worden zu seyn. Rec. glaubt, daß sich das statistische Datum, wie viel den Privatleuten in Ungarn der Bergbau an reinem Ertrag abwerfe, aus der Repartition des Kriegssubsidiums unter die Waldburger oder Urburarien, wenn man sie von allen Bezirken hätte, herholen

lasse. So z. E. hat er zufällig erfahren: daß die Waldburger des Schmölntzer Bergbezirks, meiste Zipfer, welche ein jährliches Subsidium von 6000 während der Dauer des Kriegs angelobten, nach dem Durchschnitt von sechs Jahren, alle Jahre etwas ob 150.000 Rfl. reinen Nutzen von ihrem Bergwerk theilen ziehen. S. 179. Aus Siebenbürgen wird nicht nur die Legestädte Halmagy und Solymés (fi Bihar, fürs Banat) sondern auch die Hauptstadt Szegedin für Barsch, Slavonien etc.) versehen. Es wird dem Vf. nicht schwer seyn, hierüber die Längengrößen zu erfahren.

(Der Beschlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Berlin, b. Franke: *Reden bey einer doppelten feyerlichen Veranlassung am 17ten März und 9ten Jun. 1796 im Johanniter- und Maltheiser-Ordens-Palais in Berlin gehalten von Carl Ludwig Conrad zweytem königlichen Hofprediger.* 29 S. gr. 8. (3 gr.)

2) Celle, b. Schulze d. j.: *Predigten über einige specielle Materien im Hannoverschen Landes-Katechismus,* von C. P. A. Bassen, Pastor zu Herxendorf Insp. Hardeggen. 1797. 84 S. 8. (5 gr.)

Von den beiden in No. 1 befindlichen Reden ist die erste bey der Vermählung der Prinzessin Louise, von Preussen mit dem Fürsten Anton von Radzivil; die andere bey der Confirmation des Prinzen August von Preussen gehalten worden. Das was Rec. zum Lobe des Vfs. zu sagen findet, ist dieses; daß er nirgends der Würde eines Lehrers und Dieners der Religion etwas vergiebt, wie es leicht von denen geschieht, die vor den Großen der Erde zu reden haben. Uebrigens scheinen uns beide, besonders aber die Vermählungsrede zu wenig Lebhaftigkeit und Feuer des Vortrags, und selbst auch wenig Reichthum an Gedanken und Rücksicht auf specielle Umstände zu haben. Wir sehen, wenn es nicht etwa in Berlin Sitte ist, solche Reden drucken zu lassen, keine Ursache des Abdrucks von diesen ein, da wir vorzüglichere Muster haben. Eudämonistische Wendungen würde Rec., der sich für nichts weniger, als für einen strengen Puristen ausgiebt, nicht rügen, wenn sie nicht zu unbehutsam wären. S. 8 „herrscht dieser (fromme) Sinn künftig stets in Ihrer Seele, alsdenn wird es Ihnen auch immerdar wohlgehn.“ Eben so S. 23 zu Ende. — Und was enthält wohl bey genauerer Prüfung die Stelle: „Barmherziger, himmlischer Vater! nimm ihn selbst (den Prinzen) von heute an in deine besondere Aufsicht und Bewahrung.“ Stehen die Prinzen unter einer besondern Aufsicht und Bewahrung Gottes? Kommen sie von dem ersten Communiontage an unter eine besondere Aufsicht und Bewahrung Gottes?

Der Titel von No. 2 ist ein bloßes Aushängeschild, von dem wir aber auch nicht einmal begreifen, wie es zur Empfehlung reichen kann. Die Predigten sind weder über Abschnitte des hannoverschen Katechismus gehalten, sondern theils über gewöhnliche Sonntagsevangelien, theils über freye Texte;

noch behandeln sie Materien, die in jenem Katechismus nicht oder auf eine eigenthümliche Weise vorgetragen werden; und folgen sie in der Disposition der dort gewählten Ordnung des Vortrags; ja es geschieht des Katechismus mit keinem Wort Erwähnung. Was soll das aber für eine Empfehlung zu heiligen seyn, daß Wahrheiten und Pflichten darin vorgekommen werden, die in einem gewissen Katechismus auch erwähnt sind? Die Predigten an sich erheben sich nicht über das Mittelmäßige. Die Sprache ist faßlich; aber nicht immer correct; z. B. „wir dürfen sie (die Thiere) nur zu unserm Dienste unterwerfen.“ S. 23 „der Mensch macht sich der Stärke des Bogs dienlich“, welches gerade das Gegentheil von dem anzeigt, was gesagt werden soll. Die Verbindung und Entwicklung der Sätze, die Führung der Beweise ist leicht, wie sichs für den gemeinen Mann gehört, aber es laufen da auch eine Menge Verwickelungen mit unter, welches ganz besonders in der zweyten Predigt, von der Herrschaft des Menschen über die Thiere, der Fall ist. Am meisten fehlt es diesen Predigten an einer logisch richtigen Disposition. In der ersten Visitationssrede ist bey nahe gar keine: in den übrigen sind zwar die Haupt- und Untertheilungen noch ganz leidlich geordnet, aber in keiner einzelnen Abtheilung auf das, was in eine andere gehört, genug vermieden, und im Eingange immer das zuvor genommen, was in irgend einen Haupt- oder Nebentheile gehört, und dort auch wieder vorkommt, so daß vom Eingange an der Leser nichts mehr übrig bleibt, als drey und vier mal schlechte Liederverse. Wie wenig bestimmt der Vf. seinen Hauptsatz faßt, wollen wir in der ersten Predigt zeigen. Von der christlichen Vaterlandsliebe 1) worin sie besteht, 2) was für Antriebe wir dazu als Christen haben. Anstatt nach der Angabe des Hauptsatzes zu zeigen: Was christliche Vaterlandsliebe ist, wie sie sich von der Vaterlandsliebe eines Griechen eines Römers unterscheidet, wird gezeigt, was überhaupt Vaterlandsliebe ist: Sodann aber im zweyten Theile unter drey Antrieben, die wir, als Christen dazu haben, die Dankbarkeit für das, was wir dem Vaterlande schuldig sind, gerechnet; und wenn diese nicht auch jeden Nichtchristen antreiben würde, sollte, seines Vaterlands Wohlthät zu befördern? Doch ganz! Wir wollen nur noch hinzusetzen, daß wir nicht zweifeln, daß Vf. werde, wenn er noch jung ist, mit der Zeit etwas besseres liefern können: es scheint ihm nichts an Anlage zu fehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. September 1798.

GESCHICHTE.

FEST, b. Trattner: *Statistik des Königreichs Ungarn*. Ein Versuch von Martin Schwartzner etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

S. 185. Die jetzigen Pächter der Pekliner Opalgruben sind die Hn. v. Szentiványi, und die Kaufleute Neumani und Obel von Cschau. Sie haben auch schon die Leipziger Messe mit Erfolg besucht. Mit Recht verdient dieser so mannichfaltig in der Natur vorkommende Opal, von dem fast jedes Stück eine andere Organisation und ein anderes Spiel der Farben hat, einen ausgebreiteteren Absatz. S. 199. Rec. glaubt bemerkt zu haben, dass auch die Franken, vorzüglich die Nürnberger, große Blumenfreunde sind; wie er denn dafür hält, dass die Zipser größtentheils aus dem Fränkischen Kreise stammen. S. 204. Ueber den Tokayer Weinbau, man ausser den vom Vf. angeführten Schriften noch *Gaenichii Meletomata Thorunensia*. P. III. wo abgedruckt ist: *Diatride Pauli Keler Barthphenfis de vineis Tokayensibus*. Bey S. 212. hätten wir etwas über den Fellenischen Knopernalleinhandel zu lesen erwartet. S. 217. Mit dem Anbau des Weids hat auch Hr. Abbé Arnold im Zempliner Comitatz bey Ujhely, und Hr. Cronauer bey Presburg den Anfang gemacht. S. 220. Bey der Unsicherheit der Amerikanischen Schiffarth durch Französische Kaper hat sich der Handel mit ungrischem Tobak merklich gehoben, und die Presburger Kaufleute versenden davon eine Menge auf der Axe durch die deutschen Erbländer mit Pässen nach Deutschland. In der That, wenn die Deutschen Raucher durch gute Committanten sich ächten Anoszázer, Füzesgyarmether, Debröer, Hidaacher etc. Tobak kommen liessen; so ist Rec. versichert, dass sie dabey den viel theuern Knaister gern entbehren würden. S. 246. ist die Großwardeiner Seidenfabrik ausgelassen, welche auf Kosten des Biharar Comitatz unter Aufsicht der Beamten betrieben wird, und wovon Rec. einige Producte gesehen hat. S. 249. Der bey Dobschau verfertigte Stahl, auf dessen Bearbeitung vorzüglich Hr. Kaiser gedrungen hat, wird nun schon in Schemnitz zu Bohrern und Berginstrumenten mit Ersparung des kostbaren Steyrischen Stahls, auf Betrieb des Grafen v. Colloredo damaligen Cammergrafenamts Beysitzers zu Schemnitz jetzt Hofraths bey der Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien, angewendet. S. 259. Die Zeit, wo jeder fremde Kaufmann in Ungarn für einen Spion

galt, mag unter dem Heidenthum, und unter den Königen gewesen seyn, unter denen Versuche gemacht wurden, das Heidenthum herzustellen. Sonst waren die Fremden durch den urkundlichen Namen: *Hospites* gleichsam unter die Garantie der Gastfreundschaft und des Völkerrechts schon unter den Arpadischen Königen gesetzt. S. 281. wünscht der Vf. mit Recht eine Geschichte des Oesterreichischen Mauthsystems, welche wir noch gar nicht haben. Man würde daraus sehen, dass erst unter der Kaiserinn M. Theresia der Oberungarische directe sehr blühende Handel mit Cracau, Lemberg und Danzig, und weiltlich mit Breslau, welcher Handel die Städte Zeben, Bartfeld, Eperies, Leutschau, etc. blühend gemacht hat, unterbrochen, und die Kaufleute in Presburg, Pest etc. in Factoren der Wiener Großhändler verwandelt worden. Die Haupteinleitung hiezu geschah, durch das Commerz-Collegium, das ums J. 1776. aufhörte. S. 288. sagt der Vf. „Schade dass „die Chronik des Anon. Belae Not. noch lange nicht „genug kritisch untersucht ist. Der ewige Frieden in „der gelehrten Welt ist nicht wünschenswerth. Ich „wünsche einen hartnäckigen kritischen Krieg über „diesen Verfasser der ungrischen Urgeschichte zu „lesen. Dinte ist nicht Blut; die Diplomatie verdankt ihr Daseyn gelehrten Befehdungen.“ Dieser Wunsch des Vfs. dürfte wohl nach einigen Vorzeichen erfüllt werden. Das was man sonst sagen würde: eine erbliche eingeschränkte Monarchie wird S. 285. mit angekrächten Worten so gegeben: „Ungarn ist eine erbliche Monarchie, die Gesetze „aber, welche auf den Landrägen in Antrag kommen, erhalten nur durch die k. Sanctionirung ihre „Kraft.“ Bey S. 297. hat der Vf. folgende 4 Bücher eines Ungenannten, (die durch den sehr sorgfältig gemachten Auszug aus den Gesetzen unstreitig die besten Quellen fürs ungrische Staatsrecht sind, allein in welche der Vf. so viel über die Gesetze und Censurs-Vorschriften hinausgehende Urtheile gemischt hat, dass sie verboten wurden;) wahrscheinlich nicht anführen dürfen: *De Comitibus — De potestatis Regias in Hung. limitibus — De Subsidiis — Extractus legum de Clero Regni Hung. tatarum.* — Ueberhaupt liesse sich die staatsrechtliche Literatur des Vfs. noch sehr vermehren: und selbst über die Bestandtheile des *Corpus Juris* hätte noch mehreres z. E. aus Fleishbaker beygebracht werden können. S. 316. hätten wir das Ausgebliebene lesen mögen, was der Vf. über den unter Carl Robert eingeführten Eid des Königs, wodurch er sich besonders zu eigenen Verbindlichkeiten gegen die katholische Kirche verpflichtet, ange-

geführt hat. Bekanntlich sind aber schon mehrere selbst von den Ständen auf diesen Extra-Eid aufmerksam geworden. Nach S. 253. scheint es, als ob der Vf. mehreres zur Geschichte der Verfolgung der Protestanten in Ungarn hätte beybringen wollen; allein als ob es habe ausbleiben oder sehr abgekürzt werden müssen. Im Grunde ist auch zu wünschen: daß alte Wunden und Schäden nicht zu sehr wieder aufgerissen werden mögen; aber freylich, müssen dann auch keine neue hinzukommen. S. 364. ist folgender wichtige Satz des ungrischen Staatsrechts geistrichen aufgestellt: „der Heerbann, oder die Insurrection muß auf dem Landtag mit Hülfe, Rath und Bestimmung der Stände organisiert werden, wenn es sich auch um Subsidien, und um eine Partial-Insurrection handelt. Die Personal-Insurrection hingegen kann der König, so oft er es nothwendig findet, auch außer einem Landtag ausschreiben.“ — S. 373. hätte bestimmter angegeben werden können, daß die Aussonderung des ungrischen Oberhauses und Unterhauses auf dem Reichstag (diesen Ausdruck würden wir immer zum Unterschied von Landtagen kleinerer Länder brauchen,) von Oedenburg im J. 1681. zufällig entstanden sey. Wegen Dubitza S. 386. hatten die Theresianische Urkunde von 1750 bey Kercheli und die Postulata der Croatischen Abgeordneten vom J. 1790. angeführt werden können; so wie bey S. 390. wegen des Beytrags der Prälaten zur Fortifications Cassa der unter Kaiser Leopold I. gemachte Reces., und bey S. 392. das *Sus Sigilli-locorum Creditum*. S. 393. Ein Edelmann hat nicht nur den Beynamen: *Egrigius* sondern auch *Perillufris*: doch letzteren mehr in der gemeinen, als in der Kanzleysprache; auch theilt er ihn mit einem Honoratioren aus dem bürgerlichen Stand. Bey S. 405. hätte Rec. gehofft, die *Diff. de censu Lib. et Reg. Civitatum* 1790 nicht nur angeführt, sondern auch bewiesen zu sehen, daß die Städte diesen Königl. Grundzins auch nach Einführung der Contribution zu zahlen verbunden seyen. S. 401. wird der Vf. sich von selbst aufgefordert fühlen zu erforschen, seit wann die Stellen der Städtischen Rathsherrn nicht mehr der jährlichen Wahl unterliegen, sondern als ein für allemal (welches seine Vortheile und Nachteile hat,) durch Wahl verliehen, angesehen werden? S. 407. ist, Rec. weiß nicht wie? ausgeblieben, daß mehrere Flecken, die unter Exaction des Fiscus an die Fürstlich Esterházy'sche Familie verschaukt wurden, ihre Zugehörigkeit zu den Haidukenstädten reclamirt haben; sie sind deswegen von der gerechten Regierung auf den Weg Rechts verwiesen worden. S. 408. Die XVI Städte in Zipfen haben schon 1791 um Sitz und Stimme auf dem Reichstag gebeten; es wird von dem Könige und den Reichsständen abhängen, ihrem Gesuche Statt zu geben. S. 411. *Prosti* heißt im Slavischen nicht sowohl schlecht, als gemein; — daher das ungrische: *Paraszt*, (Bauer, gemeines Volk, plebs.) S. 414. hätten die Abweichungen des Slavischen Urbanismus, so wie der Umstand, eine Erwähnung verdient: daß im Temesvárer Banat und

in Slavonien der Bauer keine Nernten (*monar*) entrichten soll. S. 418. hat der Vf. zweckmäßig bemerkt: daß der Bauer in Ungarn nicht so schlecht steht, als man es im Auslande glaubt. Ueberhaupt ist die Bescheidenheit maßhaltig, mit der der Vf. in ungrischen Staatsrecht zu Werke gegangen ist, was muß es auch um so mehr seyn, als es von den Deputationsarbeiten und deren Erledigung auf den nächsten Reichstage abhängt, wo und wie viel nach Umständen, und nicht nach exoterischen Ideen, nach und nach wirkliche Fehler und Mißbräuche vorzüglich verbessert werden sollen.

Ueber den dritten Theil, oder die Darstellung der ungrischen Staatsverwaltung haben wir nur wenig zu commentiren. (S. 421. es giebt nur ein Oberprovincial-Commissariat, (bey der K. Statthalterey), aber 10 Districtual Commissariate. Von der militärischen Eintheilung nach Brigaden hätten wir auch gern etwas gelesen. S. 428. Außer dem gesetzlichen Recht der Statthalterey, wider etwa den Gesetzen nicht ganz angemessene Hofbefehle bescheidene Vorstellungen zu machen, hat die Statthalterey wenig vor andern Landesstellen voraus. Muß sie doch z. B. wegen Vortheilung eines Schul Stipendiums an die Hofkanzley einberichten, welches, so viel uns versichert ist, bey dem Siebenbürgischen Gubernio nicht geschieht. Höhere Stellen sollten allemal vom drückenden Detail entladen seyn, um zur Ueberlegung wichtigerer Sachen Zeit zu behalten. S. 433. haben wir für Ausländer bemerkt, daß das so barbarisch klingende Wort *Jurassor* ungrisch *Erkädt* nur eine Zusammensetzung von *juratus* Assessor sey: daß ein solcher aber verschieden sey von *Juratus Tabular Comitatus Assessor* (*Tabla Reic.*) S. 435. Der Kammer steht eigentlich nicht sowohl der Stadtwirtschaft, als der sogenannten Allodialcassa vor, deren Unterschied von der Kriegs- oder Secessercassa leicht bemerkt gemacht werden kann. S. 438. ist die 5te und 6te Ursache des Städtischen Verfalls ausgeblieben. Eine der Hauptursachen scheint die Abhängigkeit der Städte von zwey Stellen, von der Statthalterey und Hofkammer, zu seyn. Die eine besteht sehr oft eine Verbesserung; hiezu braucht es keine aus der Allodialcassa: ohne der Kammer Wissen darf nichts verausgabt werden; die Kammer schlägt die Kosten ab; es erhebt sich eine weitläufige Correspondenz: die bequeme Zeit zur Verbesserung verläuft; das Uebel ist indeffen hartnäckiger und größer geworden. Die Städte sind ein Eigenthum der Krone d. h. sie können an niemanden verschaukt werden: keineswegs aber in dem Sinn: daß die Bürger der Bauern des Königs wären, über deren Allodialvermögen die Kammer zu schalten hätte. In Siebenbürgen soll das K. Thesaurariat, wie billig, mit den ungrischen und Sächsischen K. Freystädten nichts zu thun haben. — Eine andere Hauptkrankheit ist die meistens schlecht bestellte Verwaltung des Allodialvermögens und die weit umher gezogene Rechnungscensur bey der das Locale nicht kennendem Buchhalterey.

erey: beide sollten der Stadt-Communität übergeben, und überhaupt diese gemäß den alten Localconstitutionen und Privilegien in größere Wirksamkeit gesetzt werden. S. 441. Bey der Würdigung des Verbützischen *Tripartitum* darf kein Unparteylicher außer Augen setzen, daß es nach dem J. 1514., also nach dem unseeligen Bauerntumult, verfertigt worden. Das S. 440. erwähnte *Quadripartitum* soll dem Vernehmen nach unter der Presse seyn. S. 445. die zur Entwerfung des *Plani Curialis* gebrauchten Individuen waren: Graf Christoph Nitzki: Anton v.örös Landrichter, und Jos. v. Kelex ebenfalls Landrichter. S. 449. lese man statt *villicus* — *villicus*. S. 50. Vom Hn. v. Kovachich haben wir die besten Aufklärungen über die Tavernical- Gerichtsbarkeit zu erwarten. Alles, was der Vf. über das Criminal- und Civiljustizwesen sagt, beweist die Nothwendigkeit einer baldigen Reform. S. 464. Ueber das ungrische Aufurrectionswesen ist nur wenig, und ohne historische Entwicklung hier verzeichnet. Hauptquelle bleibt das bald zudruckende: *Registrum Exercitationis sub R. Sigism.* Von dem *Ignoti nulla Cupido* unter K. Jos. II. hätten wir etwas zu lesen vermuthet. Zu S. 503. und 510. gehört: daß Hr. Propst Szerdelyi in seiner *Silva Parnassi Pann.* das J. 1772. „exercit“ habe, worin der Orden der Jesuiten aufgehoben ward. S. 517. Die *Ratio Educationis* hat die Hn. v. Verményi und v. Trstjanski zu Verfassern. S. 519. Der vortreffliche ehemalige Studienreferent, Hr. von Pálsthorj, ist nun nicht mehr; der Tod hat ihn als Gouverneur von Fiume hingerafft. Sein Ansehen wird lange unter den Freunden des öffentlichen Wohls und der Literatur leben, denn er ging immer mit seinem Zeitalter fort, und besichtigte seine eigenen Ideen und Begriffe, fühlte auch innern Drang, sich in den Geschäften dem Ideal des Guten und Vollkommenen mehr und mehr zu nähern. Bey S. 526. hebt sich wohl das Herz jedes Patrioten bey dem Gedanken: was nicht für ein herrliches fruchtbringendes Institut aus der Königl. Universität bey dem großen Fond derselben werden konnte! S. 546. haben wir die Anmerkungen des Vfs. über die Luthrischen Schulanstalten fast zu stark gefunden. Am Ende muß doch jeder gestehen: daß die Schuld von allen diese Anstalten drückenden Uebeln bloß an dem Mangel an Fond liegt; für die Erziehung der protestantischen Jugend forgt der Staat nicht; dennoch verdankt gewiss auch der geschickte Vf. die ersten Anfänge der Bildung seines Verstandes den Luthrischen Schulen; wohin gegen mehrere geschickte Köpfe der katholischen Kirche sich selbst durch Umgang und Lectüre gebildet haben, und an den bloßen Bedächtnisunterricht ihrer Jugend nicht mit Lust zurückdenken. S. 555. muß zum Lobe der Oesterreichischen Regierung bemerkt werden, daß sie es auf sich genommen habe, in den Tractaten und Friedensschlüssen zu bewirken: daß die in den vormaligen vereinigten Niederlanden und in der Schweiz befindlichen Fonds zu Stipendien für auswärtig studirende protestantische Jünglinge nicht eingezogen, son-

dern den Religionsverwandten in Ungarn für die sie gehören verabsolgt werden. S. 576. Kommt folgende Stelle vor: „In keiner Provinz der weitläufigen österreichischen Monarchie hat die Fackel der Aufklärung, die K. Joseph ansteckte, so schnell gezündet, als in Ungarn. Wehe denen, welche seine guten Absichten mißbrauchten, oder welche vom Mißbrauche Veranlassung nahmen, der menschenfreundlichen Regierung alles, was Aufklärung heißt, verdächtig zu machen, oder dieselbe gar im Bilde des satanischen Jakobinismus zu zeigen.“ S. 580. giebt der Vf. Rechenschaft von der Luthrischen Synode des J. 1792. von welcher allerdings wenig ins ausländische Publicum gekommen zu seyn scheint. Die Gönner der Concordienformel siegen. Die Resultate der gedachten Synode warten noch auf die allerhöchste Entschliessung; damit durch eine endliche bestimmte Entscheidung, das innere und äußere Kirchenregiment bestimmt werde. Für die im VIII. Abschnitt gelieferten Fragmente zur Geschichte der ungrischen Polizey wird dem Vf. die Muße der Geschichte in der Folgezeit noch danken. Am Ende steht ein emphatischer Abschnitt, über das Staatsinteresse Ungarns, oder den wohlthätigen Zusammenhang desselben mit dem Laufe Oesterreichs.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Meissner: *Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz. 1798. 16 Bog. 8. mit einem Titelkupfer.*

„Diese in einem äußerst brillanten Stile geschriebene Reise, begreift, außer einer Menge anderer „Vorzüge vor den gewöhnlichen Reisen, noch einen „Aufwand von natürlichem Witz, der außerordentlich ist, und den Leser unwiderstehlich mit sich „fortreißt. Niemand wird dieses Buch nicht nur „nicht unzufrieden aus der Hand legen, wenn er es „gelesen hat, sondern, da dieser anziehende Witz „mit ein wenig gefälliger Satire vermischt ist, und „sich vom ersten bis zum letzten Bogen unveränderlich gleich bleibt, ja sich sogar zu übertreffen „scheint,“ etc. — Durch dieses Urtheil des Verlegers ist dem Vf. ein übler Dienst geleistet; besonders, da man bey der Lesung des Buches nicht eben von der vorläufigen Vermuthung geheilt wird, daß jener es doch wohl von diesem gewusst haben müsse, mit welchen brillanten und grellen Lobsprüchen er denselben so öffentlich und indiscret bestreichen dürfe. Vermuthlich kann auch jene Recension aus der Verlagsrube, als eine Darstellung der Eigenschaften betrachtet werden, welche der Vf. seinem Werke zu geben suchte. In einzelnen Stellen desselben ist nun so etwas von jenen schönen Eigenschaften allerdings, und lobenswürdig erreicht worden. Wenn man aber das Machwerk im Ganzen genommen, erträglich finden soll; so muß man, gleich dem Recensenten, eine große Anhänglichkeit für den Harz unterhalten, und große Nachsicht mit einem angehenden Zeich-

ner zu haben wissen, der hier zum erstenmal Gebirge sah, und für dahin gehörige Höhen und Tiefen, Gefahren und Schönheiten, noch gar keinen Maassstab sich ausgebildet hatte. Rec. hegt noch viele Sympathie für die rosenfarbene Phantasie eines jungen, glücklichen Wanderers, und liebt gar sehr einen Hauch des Enthusiasmus, bey Reiseschilderungen solcher Art, als der Vf. liefern wollte. Nur muß dabey nicht gar zu arg gegen die Wahrheit verstoßen werden. — Auf der Roststrasse war der Vf. freylich wahrheitsliebend genug, um von dem dortigen (nur selten vorhandenen) gewaltigen Wasserfalle weder das betäubende Lärmen desselben wirklich zu hören, noch das reisende Herabstürzen desselben wirklich zu sehen; allein er erklärt dieses aus der unermesslichen Höhe seines Standpunctes! — In Wernigerode hatte nichts mehr Interesse für ihn, weil er nur daran dachte, den *Wolken* (vermittelt des Brockens) um eine Meile näher zu kommen. Kaum ein Siebentel Meile ist Wahrheit; die übrigen sechs Siebentel sind — Enthusiasmus! — *Holtemme* soll, nach seiner ernstlich gemeyneten Versicherung, aus *holde Emma* entstanden seyn. Die Härzer sind bisweilen etwas schalkhaft: sonst würden sie ihm wohl erwidert haben: *unse Holtemme künmt doch ut dem Holte!* Dadurch wäre er dann auf eine *holzige Emma* zurückgebracht; oder auch, bey weiterer Nachfrage auf eine *holztragende Emma*; denn sie wird zum Holzflößen gebraucht. — Die Reise führt über Quersfurt, Eisleben, Marnsfeld, Ballenstädt, Gernrode, Blankenburg, Wernigerode, den Brocken, Ilfenburg, Goslar, Clausthal und Andreasberg, und verliert sich über Stollberg hin im Thüringischen. Belehrend für Statistik u. dergl. sollte sie nicht seyn. Gleichwohl findet man z. B. sehr ausführlich, daß „Arenstein jetzt dem Kurfürsten von Sachsen gehört,

und ein Amt ausmacht, dessen Sitz aber nicht hier, sondern in Endorf, einem einige Stunden weit entfernten Oertchen ist.“ — Der Name *Brocken* wird, nach jetziger Mode, von *gebrochen* abgeleitet. Rec. hat es diesem Einfall des Hn. Schröder immerhin Dank gewußt, sich dadurch bey den dortigen merkwürdigen Granittrümmern an die unterhaltende Möglichkeit erinnert zu finden, daß sie einst durch einen gewaltigen Einsturz ihre jetzige Lage erhielten. Wenn aber von wahrscheinlicher Etymologie die Rede seyn soll; so wird wohl die bey *Leibnitz, Protogaea* §. VII., ihren Rang behaupten: *Bröckberg* hatet im bekannten Plattdeutschen, was die Hochdeutschen durch *Bruchberg* ausdrücken würden. Jene Granitblöcke liegen am merkwürdigsten oberhalb Schiereve zu Tage. Möchte es von dem dortigen Walde wahr bleiben, was der Vf. versichert: „daß keine mörderische Axt seines Daseyns Dauer verkürzt.“ Und sollte sich gleichwohl die Forstext ihm fernerhin nähern müssen; möchte dann wenigstens eine gewisse Strecke desselben, die für Viele den größten Reiz des ganzen Brockenweges auszumachen, und Schweizer an den nördlichen Abhang des Jura zu erinnern pflegt, von ihrem erlauchtem Besitzer, einem ernsten Kenner des Schönen und Erhabenen, in dieser Hinsicht noch vorher besetzt, und dann vielleicht ganz so romantisch schön, als sie es gegenwärtig ist, auch für unsere Kinder erhalten werden!

BERLIN, b. Hinburg: Communionbuch von J. A. Hermes. 5te verbesserte Aufl. m. Kupfern. 1797. 234 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 21.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEBTHEIT. Leipzig, b. Müller: Untersuchung, ob der Verschuldung einer Kindermörderin die Todesstrafe angemessen ist. (sey) von C. A. H. 1798. 56 S. 8. (4 gr.) Aus längst schon bekannten Gründen wird diese Frage mit Nein beantwortet. Aber der Vf. fügt auch noch solche Beweise hinzu, welche wenigstens Rec. noch nirgends gelesen hat, und die ihrer Sonderbarkeit wegen eine kurze Erwähnung verdienen. S. 32. sagt er: ein unehliches Kind werde angesehen, als ob es an und für sich nicht zur bürgerlichen Welt gehöre; also werde auch an ihm kein bürgerlicher Mord begangen. S. 33. Wenn man die Kindesmörderin tödte, so beraube man die übrigen Kinder ihres Rechts, welche jene im künftigen Ehestande gefährden könne. Die Mut-

ter könne Restitution leisten: man gebe ihr einen Mann, und sie wird den Verlust des unrechtmäßigen Products durch rechtmäßige Kinder ersetzen. — S. 34. Das unehliche Kind habe keine rechtmäßige Ansprüche auf seine Existenz; dem hätte sich die Mutter nicht vergangen; so wäre es nicht da. S. 39. Der größte Fehler des Kindes sey, daß es die Mutter unglücklich mache. S. 42. Wenn auch das Kind nicht getödtet werde, so sey es doch unzähligen Gefahren ausgesetzt, seine Aussichten und Schicksale seyen höchst zweifelhaft; vielleicht sey sein früher unempfundner Tod der glücklichste Streich, die größte Wohlthat für dasselbe. — Rec. hofft mit Zuversicht, daß ihm Niemand zumuthen wird, solchen Unsinn ernstlich zu widerlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. Hahn: *Botanische Beobachtungen, nebst einigen neuen Gattungen und Arten*, von Johann Christoph Wendland, königl. kurfürstl. Gartenmeister zu Herrenhausen, und Mitgliede der Jen. u. Zürich. naturforsch. Gesellschaften. 1798. 16 Bog. kl. Fol. 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Floristen Deutschlands waren von jeher wegen angelegentlicher Untersuchung der freyliegenden Naturschätze ihres Vaterlandes in gutem Rufe, und nie hat diese Sorgfalt weniger nachgelassen, als in unsern Tagen. Ganz anders verhält es sich mit den botanischen Gärten. Unerachtet keine so prächtigen und instruirten botanischen Gärten in Deutschland, seiner Lage und Verfassung nach, so leicht zu erwarten sind, als in Hauptstädten großer in allen Weltgegenden gebietender Reiche, so fehlt es uns doch nicht ganz an größern Anstalten der Art, denen schon lang fortgesetzte Dauer doch in Wahrheit u. vielen Forderungen für die Wissenschaft berechnete. Wenn wir aber die Bemühungen von Jacquin, Medicus und Mönch ausnehmen, so können wir kaum sagen, daß diese Gärten in so vielen Jahren zu einer großen botanischen Unternehmung, oder, was zunächst zu erwarten wäre, zur einzelnen Prüfung des Systems und andrer wissenschaftlicher Sätze geübt hätten. Hr. Gartenmeister Wendland verdient daher um so mehr den Dank aller Freunde der Botanik, daß er, dem die Pflege eines der vortrefflichsten Gärten Deutschlands anvertraut ist, diese Gelegenheit benutzte, und eine Menge sorgfältig angestellter Beobachtungen, noch außer dem Prachtwerke des *Serti Hannoverani*, ihnen mittheilt. An einzelnen Bemerkungen, die in botanischen Gärten angestellt wurden, fehlte es zwar nie, aber es war zu wenig gegen das Bedürfnis der Wissenschaft, und gegen die viele Gelegenheit, die sich darbot. Hr. W. liefert hier in drey Abschnitten 73 Beobachtungen, 5 neue Gattungen und 40 neue Arten; er läßt uns überdem auch die Fortsetzung seiner Beobachtungen, wenn er das bereits vorrätig liegende wieder genau durchsehen haben wird, hoffen. Bey dem Vorliegenden ist alles so bestimmt, und für den Botaniker überhaupt, besonders aber für den Systematiker merkwürdig, daß wir hier bloß im Allgemeinen eine Anzeige des Inhalts, oder eine Probe der Behandlung aufstellen können. Unter den Beobachtungen bemerkt Rec. nur zum Beyspiel die Befruchtung und den Blätterbusch von *Piper verticillatum*, die Reflexion.

A. L. Z. 1798. Dritten Band.

nen über die Gattungen *Ixia* und *Gladiolus*, die Berichtigung mehrerer Arten von *Protea*, *Erica*, *Gnidia* und *Passerina*, die Fructification von *Cerbera manghas* und *Laurus indica*, das wahrscheinlich gemachte Naturspiel zwischen mehreren Arten von *Pelargonii*, die Vergleichung von *Gorteria*, *Cuspidia* und *Berkheya*, so wie von *Xylophylla* und *Phyllanthus*. Die neuen Gattungen sind folgende: *Galeata* (ferruginea), ein ostindischer Strach mit rothfarbigen Zweigen und Blattrippen, zu *Pentandria Monogynia*, neben *Trachelium* und *Lonicera*, vielleicht auch *Tristemon*, zu stellen, aber durch den dreyblättrigen Kelch und sonst noch unterschieden. *Androphylax* (scandens) zu *Hexandria Hexagynia*, eine carolinische, steigende, seidenartig überzogene Pflanze, die sechs Kelchblätter, sechs Blumenblätter und sechs einsamige Früchte trägt. Vermuthlich eine hermaphroditische, mit den zu *Dioecia* gehörigen Gattungen, *Menispermum*, *Batischia* u. s. w. verwandt. *Micranthus* (oppositifolius), zu *Didynmia angiospermia*. Hat vielleicht wegen der schotenförmigen Frucht einige Beziehung auf die Gattungen *Justicia* und *Dianthera*. Ist indisch. *Achyronia* (villosa) zu *Diadelphia decandria*. Dies genauere Verhältniß der Gattung wird sich wohl aus einer Zeichnung ergeben, die in dem *Hortus Herrenhusanus* vielleicht von dem Vf. geliefert wird. Die Pflanze kommt aus den Südländern. *Arctotheca* (repens). Der Gattung *Trixis* nahe verwandt. Das Vaterland hat Hr. W. nicht bestimmen können. Die neuen Arten sind aus den Gattungen: *Moraea*, *Campnula*, *Billardiera*, *Solanum*, *Celosia*, *Gomphrena*, *Crassula*, *Dodonaea*, *Pultenaea*, *Cotyledon*, *Melaleuca*, *Rosa*, *Teucrium*, *Chelone*, *Mimulus*, *Hermannia*, *Melachia*, *Pelargonium*, *Malva*, *Hibiscus*, *Glycine*, *Indigofera*, *Galega*, vorzüglich aber mehrere aus *Erica* und *Mimosa*.

LEIPZIG, in der Schäferischen Buchh.: *Archiv für die Botanik*. Herausgegeben von D. Johann Jacob Römer. Ersten Bandes drittes Stück. Mit sieben Kupfertafeln. 186 S. 4.

Es zeigt von Beharrlichkeit und Vorliebe zur Wissenschaft, daß die ehemaligen vereinten Herausgeber des botanischen Magazins noch fortdauernd im Besiz desselben, nur unter abgeändertem Format und Titel, sich zu erhalten wissen. Hr. Dr. Uffler setzt bekanntlich jenes unter dem Namen von *Annalen* fort und Hr. Dr. Römer errichtete in gleicher Absicht gegenwärtiges *Archiv*. So lange die Herausgeber von beiden periodischen Schriften ihre Aufmerksamkeit auf Unparteilichkeit und Decenz in den Anzeigen auf

auf Vollständigkeit bey den Auszügen, und auf Güte und Neuheit bey den Originalaufsatzen richten werden, so scheint es uns weder an Materie noch an Liebhabern bey einer Wissenschaft fehlen zu können, die vor allen übrigen Zweigen der Naturgeschichte gegenwärtig am lebhaftesten studiert und cultivirt zu werden verdient. — Nach der getroffenen Einrichtung enthält dieses 3te Stück des botanischen Archivs: I. Abhandlungen. a) Eigene. 1) Monographie der in der obern Graffschaft Catzenelbogen und der benachbarten Gegend einheimischen, auch einiger anderer deutscher kryptogamischer Gewächse aus Linné's erster Ordnung der 24ten Classe. Von Dr. M. B. Borkhausen. Was sonst nach Linné *Filices* genannt wurde; wird hier nach Vorgang des Hoffmannschen kryptogamischen Taschenbuchs unter den Ordnung: *Radicalia*, *Peltata*, *Bivalvia* und *Annulata* aufgeführt. Bey letzten verweilt sich der Vf. am längsten. Einige im Garten zu Hanau von Gärtner gezogene ausländische Farrnkräuter, stehen neben den in Deutschland einheimischen Arten. Dafs unter letzten auch die vom Vf. als *Varietäten* betrachtete Unterarten von *Polypod. Filix femina* und *fragile* bleibende Charaktere an sich führen, beweisen seine eigenen Beschreibungen. 2) *Novae plantarum species descriptae ab A. G. Roth, M. D. Trichoon (Anendo Retz.) Karka. Ipomaea (Evolvulus Lin.) tridentata. Narcissus Gouani. Allium cernuum. Ornithogolum Heynii. Clitorea amoena. Senecio cruentus. Ceramium longissimum, scorpioides, roseum. Conserva erictorum, flavesceus, diaphana. Erste ciliata und letzte diaphana, von Lightfoot. Rivularia endiviaefolia.* 3) Smits Anmerkungen in dem 2ten Band der Linnéan Transf. zu einigen Flechten des Abt Wulfen, mit Anmerkungen begleitet von D. J. J. Römer. 4) Ueber die Linnéischen Gattungen *Crataegus*, *Mespilus*, *Sorbus*, *Pyrus* und *Cydonia*, vom Borkhausen. 5) Botanische Bemerkungen über *Glycine monoica*, *Thea*, *Camellia* und *Ononis Crispa*, von J. C. Wendland. c) Entlehnte Abhandlungen: aus den beiden ersten Bänden der Linnéischen Transactionen und *Valley's coloured Figures of marine plants*. II. Recensionen: a) angedruckte, b) entlehnte. III. Kurze Nachrichten.

INDOLSTADT, b. Krüll: *Aufforderung an alle edel denkende Deutsche zur allgemeinen Anpflanzung des unächten Acazienbaums*, einer Holzart, die ungemein schneller als unsere Eichen und Buchen heranwächst, fast unzerförbar ist, die ein gutes, hartes Brennholz liefert, und durch deren Anzucht dem Holzmangel bald und dauerhaft abgeholfen werden könnte, sammt einer falschen und auf Grundsätze gebauten Anweisung zum regelmäßigen Anbau und (zur) Verpflanzung dieser Holzart. 1798. 119 S. 8. (5 gr.)

Der ungenannte Vf. nennt seine Schrift selbst einen Auszug aus Hn. Regierungsrath Medicus Zeitschrift: *unächter Acacienbaum*. Sie enthält alles, was man zum Anbau des Acacienbaums zu wissen nöthig hat,

und giebt seine Vorzüge vor andern Holzarten an, freylich, wie es sich schon nach dem Titel vermuthen läßt, manche etwas zu übertrieben an. Ist der Meynung, daß man die Anpflanzung dieser Holzart Privatpersonen und Gemeindevorstehern zu Selbsterzielung ihres Brennholzes in holzarmen Gegenden nicht genug empfehlen könne, da eben zu dieser Absicht gewöhnlich schlechtere Holzarten gewählt werden. Meistens können diese dem Baum auch einen guten Boden anweisen, wo er die gepriesenen Vorzüge eher zeigen wird, als in gewöhnlichen schlechten Waldboden. Der Vf. bestimmet seine Schrift dem gemeinen Mann, und man möge ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sein Schreibart faßlich ist, ohne ins Niedrige zu fallen, und gewiss jedem, auch nur einigermaßen ans Bücherlesen gewöhnten Landmanne verständlich seyn wird. S. 9. ist Rec. das undeutliche Wort *schwenden* für *verschwenden* aufgekloset.

WEIMAR, im Verlage des Industrie - Comtoirs: *Der geöffnete Blumengarten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanica! Magazine, neu bearbeitet theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl Batsch, Professor zu Jena Nr. I — XII. 1797. 8.*

Mit hundert Tafeln ist bereits der Blumengarten zu seiner bestimmten Vollendung gediehen. In den zwey letzten Heften hat Hr. B. theils nach seinen eigenen Zeichnungen, theils nach Hoffmann und Hedwig, auch die merkwürdigsten kryptogamischen Gattungen aufgenommen, um durchaus und in allen Beziehungen bey der Frauenzimmer Botanik, die Tafeln des Blumengartens; zur Erläuterung und Veranschaulichung des dort Gesagten anwenden zu können.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchh.: D. Richard Pulteney's, der königl. Gesellsch. zu London Mitgliedes u. ausübenden Arztes zu Blandford, *Geschichte der Botanik bis auf die neuere Zeit mit besonderer Rücksicht auf England*, für Lerner und Dilettanten. Aus dem Englischen und mit Anmerkungen versehen von D. Karl Gottlob Kühn, öffentl. außerordentl. Prof. der Arzneiwiss. auf der Univers. zu Leipzig. *Erster Band* 260 S. *Zweyter Band* 566 S. mit Inhaltsanzeige 1798. 8.

Man kann diese Uebersetzung als eine Gegenstücklichkeit betrachten, die dem Engländer erzeugt wird, da man auch in England vom Störers Leben des Meisters Carl von Linné, aus dem Deutschen eine Uebersetzung gut aufgenommen hat. Pulteney beschränkt sich größtentheils auf seine Landsleute und für die haben allerdings seine unterhaltende *Hist. sketch the progress of Botany in England*. 2 Vol. London 1790. 8. das mehrste Interesse. Man ließe aber hier in einer guten Uebersetzung davon, seine

sammelten Nachrichten als Ergänzung zu einer vollständigen botanischen Literaturgeschichte nicht ohne Nutzen und Vergnügen. Wenn es dem Uebersetzer gefallen hätte, den Faden der Geschichte da aufzunehmen, wo *Pulteney* abgebrochen hat (mit *Watson* und *Linné* in England) sollte es auch nur größtentheils in Beziehung auf englische Botaniker geschehen seyn, so müßte dadurch dem deutschen Werke der Vorzug vor dem englischen zu Theil geworden seyn.

BERLIN, b. Paoli: *Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pitze*, mit 8 illuminirten Kupfern. II. Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von *Carl Ludwig Willdenow*. 72 S. 8. Taf. 45—92. in 8 u. 4.

Es wäre ermüdend, die Botanischen Namen hier zu wiederholen, die durch die Anzeige des Originals bereits bekannt sind. Die 92te Tafel enthält *Phallus impudicus*. Alle Anmerkungen des Uebersetzers sollen dem 4ten Theil beygefügt werden. Wir wünschen vom Herzen, daß der Verleger bis dahin ausarren möge.

GESCHICHTE.

MANHEIM, b. Cordon: *Monasticon palatinum chartis et diplomatibus instructum notitiis authenticis illustratum*. Adornavit *Stephanus Alexander Würdtwein*. Episcopus herbipolensis suffraganeus Wormatiensis. Tomus III. IV. V et VI. 1795 u. 1796. Zusammen 1900 S.

Da der Werth dieser diplomatischen Sammlung, deren in unsern Tagen so wenig erscheinen, bereits aus der Recension der zwey ersten Bände bekannt ist: so begnügen wir uns, unsern Lesern den vorzüglichsten Inhalt der vor uns liegenden vier Bände kürzlich anzuzeigen. Der dritte Theil enthält bloß ein *diplomatorium uterinae vallis*, oder des, in der speyerischen Diöces gelegenen cistercienser Klosters *Ussersheim*, welches, nach dem Zeugniß einer in der dasigen Kirche befindlichen Inschrift, im J. 1148 von einem Dynasten von Merlem gegründet wurde. Voran steht ein chronologisches Verzeichniß von denjenigen unserthaler Klosterurkunden von J. 1150—1239, die Hr. W. in seinen *novis subsid. dipl.* T. XII. p. 85 is 144. bereits hatte abdrucken lassen, und sich gewissermaßen an die gegenwärtige Sammlung anschließen. Diese enthält 212 Urkunden vom J. 1233 bis 1315, welche größtentheils, einige päpstliche Privilegia ausgenommen, aus Schenkungen, Kauf- und Tauschverträgen und andern Verhandlungen bestehen, die dem Geiste der damaligen Zeiten eigen sind, und vorzüglich zur Ergänzung der pfälzischen Specialgeschichte und der Genealogie der dasigen Familien des hohen und niedern Adels, ingleichen zur Kenntniß der Abgaben und des Gerichtswesens jenes Mittelalters gute Dienste leisten. Im vierten Theile liefert der Vf. von S. 1—251. einige *Meditationes diplomaticae*

de *Advocatis Monasteriorum*. Er belegt diese mit gedruckten und ungedruckten Urkunden, worin von den Kirchen- und Kloßervögten und von ihren Obhegenheiten und Gerechtsamen die Rede ist. Diese Meditationen sind in 75 §§. vorgetragen und auf folgende sechs Hauptstücke zusammengezogen: I. Der römische Kaiser ist seit *Carls des Großen* Zeiten oberster Schutz- und Schirmvogt aller Stifter und Klöster. Unter den hieher gehörigen Beweiskunden erscheint ein großer Theil zum erstenmal im Druck. Sie betreffen die Klöster *Soltz* und *Waldsachsen*. Erstes erhielt besonders von den deutschen Königen *Otto III.*, *Heinrich II.*, *Conrad II.* und *Heinrich VI.*, in den J. 902. 905. 1002. 1139 und 1197. verschiedene merkwürdige Privilegia, die zur Erweiterung der Geschichte, Geographie und Verfassung der mittlern Zeiten brauchbare Materialien gewähren, und daher dem Freunde der Diplomatie sehr willkommen seyn werden. II. Hauptstück: die Stifter einiger Klöster übertrugen zuweilen die *Advocatie* gewissen Familien. Dieser Satz wird ebenfalls mit mehreren, aus Urkunden gezogenen, Beyspielen erwiesen und zuletzt die Bemerkung hinzugefügt, daß die Cistercienserklöster insgemein unter dem unmittelbaren Schutz des Kaisers und Reichs gestanden haben. Die Ursache dieses Vorzugs hat der Vf. nicht angeführt; sie gründet sich aber wohl darauf, weil der Cistercienserorden selbst nur allein der kaiserlichen Protection unterworfen war. So heist es z. B. in einem, von K. Ludwig IV. dem Cistercienserklöster Langheim 1131 ertheilten Schutzbriefe: „cum ordo cisterciensis solius imperialis tuitionis potitur et specialiter gaudeat libertate, nostrae majestatis praesidium, pacem et commodum ipsum ordinem prae caeteris volumus experiri“ (s. *Schultes histor. Schriften und Urk. Samml.* 1798. S. 95.). III. Hauptst. Verschiedenen Klöstern verstatte man die freye Wahl der Advocaten. IV. Hauptst. Andere Klöster waren bald dem Papste, bald dem Erzbischof oder Bischof, bald aber auch einem fremden Abt, in Ansehung des Schutzes und der Verwaltung unterworfen. Dies dürfte aber nur von den Zeiten zu verstehen seyn, wo die Klöster sich des ursprünglichen Schutzes der weltlichen Schirmherrschaft zu entledigen suchten, und sich davor in die Protection der benachbarten Stifter begaben. Die, von dem Vf. hier beygebrachten diplomatischen Zeugnisse, haben auch meistens die Entfernung der weltlichen Schutzvögte zum Gegenstand. Das Vte Hauptstück beschäftigt sich mit der Bestimmung der Pflichten, Befugnisse und Einkünfte der Schirmvögte. Es befaßt selbige, zufolge der hier angeführten Urkunden, in Vertheidigung des Klosters und seiner Güter, in Ausübung der gerichtlichen Hülfe, in Eintreibung der Gefälle und Dienste von den Kloster- oder Stiftsunterthanen und in Beförderung der Jurisdiction, welche jährlich durch 2 oder 3 Placita verwaltet wurde. Zu den in diesem Kapitel bemerkten Einkünften der Schutzvögte könnte man noch viele Artikel angeben, die dem Vf. unbekannt geblieben sind. Unter der Rubrik des Viten Hauptstücks: *Advocatorum excessus*; werden die Mißbräuche

brüche aufgeführt, deren sich die Schirmvögte, durch Anweisung der Klostergüter und eigenmächtigen Erhebung der Steuern von den Stiften unterthanen schuldig gemacht haben.

Auf diese Abhandlungen folgen noch 77 Stück Urkunden des Klosters *Urtinae vallis*, oder Ufersthal, von 1116 — 1521, und zuletzt findet man noch ein Verzeichniß von Urkunden und Präbiken des regulirten Chorherrnstifts zu Herr.

Der fünfte Theil enthält 113 Stück vermischte Urkunden, welche folgende Klöster betreffen: 1) *Monasterium sororum b. Mariae Virg.* zu Gernersheim; 2) das ehemalige *Collegium Societatis Jesu* zu Neustadt an der Hardt, und das demselben einverleibte Hospital zu Bruntweiler; 3) das Benedictinerkloster Seebach, welches 1166 gestiftet und 1570 von K. Maximilian in Schutz genommen wurde; 4) das Cistercienserinnenkloster Heilsbruck, gestiftet 1232; 5) das Benedictinerkloster St. Lamberts zu Grevenhausen, welches 977 vom Herzog Otto in Speyergau gegründet, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in ein Dominikanerkloster verwandelt, und zuletzt (1551) zu den Einkünften der Universität Heidelberg geschlagen wurde; 6) das regulirte Chorherrnstift Augustinerordens zu Schwabenheim, gestiftet 1130 vom Graf Maginhard zu Sponheim; 7) verschiedene Klöster zu und bey Kreuznach, als: zwey Augustiner Nonnenkloster, zu St. Pohor und zur Clus, das Kloster unser lieben Frauen vom Berge Carmel, das *Monasterium S. Wolfgangi ord. Frat. minorum*, und das Cistercienser Nonnenkloster zu St. Catharina; 8) *domus Beginarum sive sororum, ordinis de tertia regula Francisci*, zu Vulbrucken; 9) *domus Begittarum ord. S. Augusti* zu Trumbach; 10) das Cistercienserkloster Marienkron bey Oppenheim; 11) das Prämonstratenser Nonnenkloster zu Gomersheim; 12) das Frauenkloster Cistercienser

Ordens zu Chucht und 13) die Cluse *sororum S. Augustini* bey Kuzberg. Von summtlichen jetzt genannten Klöstern liefert Hr. F. einige historische Nachrichten und Urkunden, die den kirchlichen Zustand der Pälz in mindern Zeiten erläutern, hauptsächlich aber über die Geschichte und Genealogie der Grafen und Dynasten von Bolland, Falkenstein, Hohenfels, Sponheim, Leiningen, Solms u. a. a. manche Aufklärungen enthalten.

Im sechsten Theil finden (S. 1 — 157.) historisch-diplomatische Nachrichten von den Klöstern zu und bey Alzey, dahin gehören: das Eremitenkloster, Augustinerordens; das Hospital der Brüder St. Antoni; das Cistercienser Frauenkloster St. Marien und der eilftausend Jungfrauen in Himmelgarten; das Augustiner Nonnenkloster zu der Clingen; das Cistercienserinnenkloster zu Deinsbach und das zu Sponau bei Alzey, jetzo *Scyl* genannt. Hierauf folgt (S. 158 bis 232.) ein für die Erweiterung der deutschen Geschichtskunde, ungemein brauchbares Diplomarium, die ehemalige Reichsabtey Selz betreffend, von welcher der Vf. im zweyten Theil dieses Werks die historische Beschreibung mitgetheilt hatte. Den Schluß macht S. 233 — 462. ein sorgfältig ausgestattetes dreifaches Register über die, in sämmtlichen 6 Bänden vorkommenden Orte, Personen und Sachen, wodurch der Gebrauch dieser diplomatischen Sammlung sehr erleichtert wird. Mit diesem Werke hat nun der, inzwischen verstorbene, Vf. seine mit so vieler Mühe und unverdrossenem Fleiße gesammelten Beyträge geschlossen, wodurch er sich um die kirchliche und politische Geschichte Deutschlands sehr verdient, und bey jedem Verehrer und Bearbeiter dieser Wissenschaft unvergänglich gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Leipzig: b. Baumgärtner: *Ueber den Kartoffelbau in Großbritannien.* Aus dem Englischen übersetzt und für deutsche Landwirthe umgearbeitet von G. F. Leonhardt, Prof. zu Leipzig. 6 Bog. 8. mit Kupf. — Gebildete Landwirthe, die Lectüre lieben, werden diese kleine Abhandlung immer als einen angenehmen Beytrag zur ökonomischen Literatur aufnehmen. Der eigentlich praktische Landwirth hingegen wird keinen gar großen Nutzen daraus zu schöpfen wissen, indem die hier beschriebenen Culturmethoden nur für England und Irland passend sind, und unser deutsche Landwirth sich zu den mehrsten Orten schon mit bequemern Handgriffen zu helfen weiß; es wird also eine kurze Anzeige des Inhalts genügen. 1) Geschichte des Kartoffelbaues. 2) Ver-

schiedene Arten derselben; die Hauptarten sind die sogenannten Sommer- und Winterkartoffeln; von jeder sind hier 2 Spielarten angeführt, doch giebt es der Varietäten noch mehrere. 3) Von den Saatkartoffeln. — Von Erziehung derselben aus den Saamencapseln findet man nichts. — 4) Auswahl des Bodens. 5) Beschaffenheit der verschiedenen Digerarten. 6) Verschiedene Arten der Feldbestellung. 7) Veränderung der Saatkartoffeln wird hier als das sicherste Mittel gegen die Verschlechterung dieser Frucht angegeben. 8) Behandlung der Kartoffeln während des Wachstums bis zur Aerre. 9) Aerre und Aufbewahrung der Kartoffeln. 10) Benutzung derselben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Kümmler: *Geschichte sämtlicher Quellen des gemeinen deutschen positiven Rechts*, von D. Christoph Christian Dabelow, ord. Prof. der R. und Beysitzer d. Juristenfac. in Halle. *Erster Theil*. 1797. *Zweyter Theil*. 1797. 8. (Die Seitenzahl kann von keinem Bande angegeben werden, da jeder Band in verschiedene Abtheilungen zerfällt und jede Abtheilung ihre besondere Seitenzahl hat).

Die Quellen des Rechts sind bekanntlich die Gesetze, und eine Geschichte der Rechtsquellen kann daher nichts mehr und nichts weniger seyn, als eine Geschichte der Gesetze, mithin dasjenige, was man äußere Rechtsgeschichte nennt. Es hat diese also nicht den Inhalt der Gesetze darzustellen und zu entwickeln, welches das Geschäft der innern Rechtsgeschichte ist; sondern sie erzählt nur die Veränderungen der Rechtsquellen selbst; wie die Gesetzgebung sich nach und nach erweitert hat, wie die Gesetze in verschiedenen Perioden entstanden sind, welches die Gründe und Gelegenheitsursachen ihres Daseyns, welches endlich die Begebenheiten und Umstände waren, aus welchen sie entsprungen und unter welchen sie gegeben worden sind. Mit diesem Begriff nahmen wir vorliegende Schrift zur Hand; aber wir überzeugten uns bald, daß man hier nicht bloß äußere, sondern auch innere Rechtsgeschichte erwarten dürfe. Es ist die Verknüpfung beider Wissenschaften an sich gar nicht zu verworfen; ja sie ist in gewisser Rücksicht nothwendig, sobald man nämlich eine eigentliche innere Rechtsgeschichte darstellen will. Diese kann ohne eine ohnmöglich den Federungen, die man an den Vortrag jeder Geschichte thun muß, auch nur einigermaßen entsprechen. Sie soll pragmatisch seyn; sie soll nicht bloß das Geschehene, sondern auch die Gründe und Ursachen des Geschehenen darstellen. Diese sind aber mit den Gründen und Ursachen der Rechtsquellen ganz dieselben. Wir glaubten daher, daß der Fehler nur in dem Titel des Buchs liege und die Hauptabsicht des Vfs. eigentliche (innere) Rechtsgeschichte sey, mit der er die Geschichte der Quellen nur des pragmatischen Zusammenhanges wegen verknüpft habe. Wir irrten uns. „Meine Absicht bey diesem Lehrbuche, sagt der Vf. in der Vorrede, war nicht die, das Studium der Rechtsgeschichte auf der jetzigen Universität mehr empor zu bringen, „das trockne zu verbannen, welches bey den gewöhnlichen Methoden, die Rechtsgeschichte vorzutragen, den

A. L. Z. 1798, Dritter Band,

Zuhörer von den für ihn unentbehrlichen Vorlesungen über die Rechtsgeschichte abschreckt.“ Der Vf. wollte daher hier eine Wissenschaft aufstellen, welche nicht eigentliche Quellengeschichte, auch nicht eigentliche Rechtsgeschichte wäre; sondern aufser der Darstellung jener, auch noch von den Rechtsalterthümern, der juristischen Literärgeschichte, ingleichen von der politischen und Kirchengeschichte „das Nöthige, sowohl zur Verständigung und Entwicklung der Quellen des gemeinen deutschen positiven Rechts, botte, ja sich sogar in ein zusammenge-setztes Brouillon mehrerer dieser Wissenschaften einhüllte.“ (Eint. §. 3). Aus jener Absicht läßt sich nun des Vfs. Begriff von Rechtsquellengeschichte leicht erklären. „Die Geschichte der Quellen des gemeinen deutschen positiven Rechts, heißt es §. 1., ist die Erzählung von der Entstehung und fernern Ausbildung, ingleichen von den Veränderungen, welche sich mit den Quellen des gemeinen deutschen positiven Rechts zuge tragen haben, verbunden mit einer oberflächlichen Darstellung des Inhalts und des Geistes dieser Quellen.“ Ueber den wissenschaftlichen Werth dieses Begriffs und einer nach demselben bearbeiteten Quellengeschichte dürfen wir wohl nichts sagen, und ob Hr. D. seinen Zweck, das Interesse an der Rechtsgeschichte zu wecken, durch das Versprechen, oberflächlich zu seyn, erreichen werde, muß dem guten oder übeln Geschmack seiner Zuhörer überlassen bleiben. Ob eine solche Darstellung Nutzen stiften könne? schließt ebenfalls allen Zweifel aus. Der Grund, warum es jedem Juristen so sehr Noth thut, auch Rechtsgeschichte zu hören, ist doch wohl der, weil man keine vollständige Erkenntniß des heutigen Rechts besitzen kann, ohne die Rechte zu kennen, aus welchen sich die gegenwärtigen entwickelt haben. Die Hauptsache ist also innere Rechtsgeschichte, die, wenn sie nicht vollständig und gründlich abgehandelt wird, ihre Bestimmung unmöglich erfüllen und eben so wenig nutzen kann, oder vielmehr eben so viel schaden muß, als eine oberflächliche Darstellung des Systems der Rechte selbst. „Aber dann wird man sie gar nicht hören?“ Diejenigen, an denen der Wissenschaft etwas gelegen ist, werden eine gründliche Wissenschaft verlangen; denjenigen, die hier nichts gründliches fodern, wird auch die oberflächliche Darstellung nichts helfen. Und so wüßten wir denn gar nichts zur Entschuldigung, geschweige zur Rechtfertigung jenes Begriffs zu sagen. — In dem folgenden entwickelt der Vf. den Unterschied der Quellengeschichte von andern Wissenschaften, wobey uns manches problematisch, besonders aber §. 2 ganz dunkel ist. „Sie unterscheidet sich

D d d d

sch

sich von der Geschichte des gemeinen deutschen positiven Rechts überhaupt; wovon sie nur ein Theil ist, die juristische Literaturgeschichte über den andern Theil ausmacht.“ Nur ein Oedipus kann dieses Räthsel lösen. — Was den Plan der Rechtsgeschichte betrifft, so meynt Hr. D. §. 21, daß es 1) ganz inconsequent gehandelt sey, wenn man bey der Geschichte der Quellen, des gemeinen deutschen positiven Rechts auf die Verschiedenheit der Rechtsquellen Rücksicht nehmen und eine eigne Geschichte des römischen, kanonischen Rechts u. s. w. abhandeln wollte. (Warum dies gerade inconsequent sey, begreifen wir nicht. Wir sind unfres Theils überzeugt, daß eitel Verwirrung aus der entgegengesetzten Methode, die verschiedenen Rechtstheile ohne alle Absonderung vorzutragen, entstehen müsse, und dabey weder eine klare Uebersicht der Rechtsveränderungen, noch eine gründliche Darstellung derselben möglich sey). 2) Daß es noch weit inconsequenter sey, wenn man die Einteilung der Rechtswissenschaft dabey zum Grunde lege, weil hier Wiederholungen unvermeidlich seyn. — Wir wären sehr begierig hievon den Beweis zu hören.

Die Geschichte vertheilt der Vf. in Abtheilungen und die Abtheilungen zerfallen in Perioden. I. römischer Staat unter den Königen. II. röm. Staat als Republik. 1) von der Gründung der Republik bis auf die Einführung der Prätores; 2) von da, bis zur Entstehung der dauernden Dictaturen; 3) von da bis zu den Kaisern. III. Römischer Staat unter den Kaisern; 1) von August bis Constantin; 2) von Constantin bis auf den Untergang des Reichs. — IV. Deutsche Staaten und Völker vor der Völkerwanderung. V. Fränkischer Staat. VI. Noch fortdauernder (?) deutscher Staat 1) von Ludwig dem D. bis Carl IV; 2) von Carl IV bis Franz II. — Jeder Abtheilung geht eine sogenannte allgemeine Uebersicht vorher, dann werden die Gegenstände jeder einzelnen Periode unter folgenden Rubriken abgehandelt: 1) Staatsverfassung, Aemter und obrigkeitliche Personen; 2) Religion und gottesdienstliche Einrichtungen; 3) Bürgerrecht; 4) Privatverhältnisse; 5) Verbrechen; 6) Gerichtswesen und Gerechtigkeitspflege; 7) auswärtige Verhältnisse; 8) Quellen des Rechts. Das unsystematische und willkürliche in dieser Vertheilung, sieht man wohl beymerken. Am auffallendsten aber ist es, daß die Quellen des Rechts ganz zuletzt kommen, und wir z. B. in der oberflächlichen Darstellung der innern Rechtsgeschichte den Inhalt der XII Tafeln vernehmen und erst hintennach erfahren, daß es XII Tafeln gegeben hat.

In der Darstellung selbst befriedigt der Vf. äußerst wenig, welches doch nach den trefflichen Vorarbeiten Reitemeiers, Hugo's und Hufeland's so leicht möglich war. Nirgends findet man einen hellen Blick auf das Ganze oder den Faden eines auch nur losen pragmatischen Zusammenhangs und die Rechtsveränderungen sind neben einander hingestellt, ohne daß man auch nur im geringsten ihre Beziehung auf einander und auf die Ursachen, aus denen sie hervorgegangen sind, bemerkt. Den Geist der Gesetze, fan-

den wir eben so wenig, als selbst den oberflächlichen, den uns der Vf. versprochen hat, oder es müßte das eine Darstellung des Geistes der Gesetze zu nennen seyn, wenn man mit ein paar Worten ihren Inhalt angiebt oder bloß ihre Rubriken abschreibt. Denn dies ist durchgängig die Methode des Vfs. und zum Beweis sehe man bloß VI. Abth. §. 145 und 146, wo Hr. D. auf fünf groß Octavseiten die Rubriken der P. G. O., besonders aber der K. G. O., ganz treulich abgeschrieben hat. — Daß Hr. D. wenig politische Geschichte eingemischt hat, ist zwar ganz gut. Aber wissen möchten wir doch wohl, wozu die §§. 7, 8 und 143, II. und andere dergleichen dienen sollen, die schlechterdings nichts weiter als Namen der Consuln enthalten und oft ganze Seiten einnehmen? — Die leeren Namen der Kaiser §. 7. III. sind doch wohl ebenfalls unnütz und stehen bloß, um Raum einzunehmen, da. —

Die historischen Data sind im Ganzen genommen richtig erzählt, besonders in der römischen Rechtsgeschichte, wo uns die Periode der Rechtsveränderungen zu Zeiten der Republik am besten gefallen hat. Doch finden sich auch überall genug Irrthümer und Beweise der Flüchtigkeit, mit welcher Hr. D. das Lehrbuch ausgearbeitet hat. — I. Abth. §. 30. „*duumviri, nachher quindecimviri sacris faciundis etc.*“ Nachher waren sie *decemviri* (seit 357 durch die *Lex Licinia*); zuletzt erst *quindecimviri*. — §. 32. „Für besondere Gottheiten waren mehrere Priester (*Flamines*) angeordnet.“ Soll wohl soviel heißen, als: für gewisse besondere Gottheiten waren besondere Priester angeordnet. Denn wir kennen nur einen *Flamen Dialis*, nur einen *Fl. Martialis* und nur einen *Fl. Quirinalis*. — §. 51. nennt der Vf. als Verbrechen zu Zeiten der Könige das Majestätsverbrechen, (*crimen majestatis*), den Todschlag und die Verletzung der Mauern. Allein das *crimen majestatis* entstand erst zu Zeiten der Republik und überdies hätten andere Verbrechen nicht übergangen werden sollen, die *termini publici et privati motio*, bey welcher der Verbrecher *sacer* wurde, die Verletzung des Patronatsrechts, welche, nach Dionys. Hal., den Hauptgegenstand der *voμος προδοσας* ausmachte, die Veräußerung der Angabe im Census, auch wohl *violatio Deorum*, welche nach *Valer. Max. L. I. c. 1.* mit der *poena culci* bestraft wurde. Die *delicta propria* der Vestalinnen, verdienen wohl auch einige Erwähnung. — Als Strafen dieser Periode nennt der Vf. „Geld- Gefängnis- und Todesstrafe.“ Geldstrafe gab es wohl noch nicht; aber wohl Vermögensstrafe und besonders an Vieh: und des Gefängnisses bediente man sich, soweit uns die Quellen darüber belehren, auch nicht zur Strafe, sondern bloß zur Aufbewahrung. Die *aquae et ignis interdictio*, deren Erwähnung nach Dionys. schon Romulus bedient haben soll, gehört auch schon in diese Periode, so wie Geißeln und Stockschläge. — §. 60 heißt es von Romulus „er war Stifter der feyerlichen Ehe durch die *Confarreatio*, eines großen Theils der in der väterlichen Gewalt enthaltenen Rechte u. s. w.“ So erzählt der

ich Dionys; wer aber mit Kritik die Quellen liest, wird ihm hier, so wie in manchem andern, wo er Archaisinstitute auf des Romulus oder Numa Rechnung schreibt, aus guten Gründen nicht glauben. — II. Abth. Nach §. 9 sollen die Gesetze des Poplicola das meiste dazu beygetragen haben, daß Rom eine Demokratie geworden ist. — Also das meiste? wer sollte das gemacht haben? — §. 20. „In den rechtlichen Geschäften der Bürger blieb größtentheils noch das Einfache aus der vorigen Zeit. (Und doch war die Eintheilung in *res mancipi* und *res mancipi* und die Erwerbung des *dominii quiritarii* an jenen durch solemne Uebertragung, durch *adjudicatio*, *cessio in iudicio* etc., ganz bestimmt vorhanden.) Indess waren ohne allen Zweifel die rechtlichen Geschäfte schon vermehrt worden, auch waren bey der Uebertragung des Eigenthums (*mancipatio*) und Verleihung der Rechte an Sachen (*nexui datio*) und andern wichtigen Geschäften schon Formlichkeiten eingeführt. (Eine gründliche Belehrung über eine so wichtige und schwierige Sache!) so wie auch jetzt das Eigenthum unbeweglicher Sachen in einem Jahre, das beweglicher Sachen aber in zwey Jahren erworben werden sollte. — Hier sind zwey sehr große *vicia obreptionis*: 1) sind in den XII Tafeln nicht die unbeweglichen Sachen den beweglichen, sondern Grundstücke, (*fundus*) den übrigen entgegengesetzt; 2) ist es gerade umgekehrt: Grundstücke sollten in zwey, die übrigen Sachen in einem Jahr usucapirt werden. — Von den Grenzen der *usucapio*, daß kein Fremder usucapiren konnte und, welches für das neue Recht sehr wichtig ist, daß gestohlene Sachen unverjährbar waren — davon findet sich, mit großem Unrecht, hier kein Wort. §. 22. „Es konnte auch wohl, jedoch als Ausnahme, eine Ehe *per usum* entstehen.“ Uns ist dies nicht zweifelhaft, sondern gewiss. — Von der Entstehung der XII Tafeln hört man fast gar nichts, welches doch wohl ein sehr großer Defect in einer Rechtsquellengeschichte ist. Dafür schreibt uns aber der Vf. wieder den Inhalt der XII Tafeln der Reihe nach ab. — §. 154. „Noch konnte niemand, der nicht *as quiritium* oder *civitatis* hatte, auf ein einziges *as* begriffenes Recht Anspruch machen.“ Damit ist ganz und gar nichts gesagt. Oder heißt es etwas andres, als wer das Bürgerrecht nicht hatte, der hatte es nicht. Es scheint in der That, als sey der Vf. Verlegenheit gewesen, wie er in dieser Periode seine Rubrik: *Bürgerrecht* ausfüllen sollte und habe lieber etwas Nichtsagendes, als gar nichts sagen wollen. Und doch war in dieser Periode die sehr wichtige Veränderung vorgegangen, daß alle *socii et Latini* durch das Julische Gesetz a. U. 663. das *jus civitatis* erhalten hatten. III Abth. §. 11. „Zu der vom Octavian gegründeten kaiserlichen Gewalt gehörte auch, daß der Kaiser *legibus solutus* war.“ Dies ist falsch, damals war der Kaiser noch nichts weiter als der erste und vornehmste Bürger und war in Privatverhältnissen noch streng den Gesetzen unterthan. Erst nachher wurde er *legibus solutus*. — §. 149 heißt es ganz positiv, daß der *Codex Gregorianus* dem *Codex Hermogenianus* vorhergehe und dieser nur ein Supplement

von jenem sey. Hr. D. könnte so unmöglich sprechen, wenn er an die zwey einzigen Gründe gedacht hätte, aus welchen man auf das frühere Daseyn des *Cod. Greg.* schließt. Diese sind bekanntlich — weil er in der *Const. de novo Cod. faciendo* pr. §. 1. und an andern Stellen vor dem Hermogenischen genannt wird, und weil sich dieser wahrscheinlich bloß auf die Constitutionen *Diocletiani* und *Maximiani* erstreckt. — Daß der Vf. §. 160 das Postjustinianische Recht ganz kurz abhandelt, ist zweckmäßig; daß aber Leo's Novellen vergessen worden, wird man ihm nicht leicht verzeihen.

Weit flüchtiger ist die deutsche Rechtsgeschichte abgehandelt, wie sich aus wenigen Beyspielen ergeben wird. — V. §. 8. behauptet der Vf. schon unter der fränkischen Periode die erste Existenz des niedern Adels. — §. 18. 762 wurden von Chrodogung, Bischof zu Metz, die Canonici, als von den Mönchen verschieden, gestiftet. Gestiftet wurden die Canonici von Chrodogung nicht; aber wohl wurde von ihm das gemeinsame Leben der Domgeistlichen eingeführt. — §. 41. „Eins der wichtigsten Geschäfte wird in diesem Zeitraume (unter den Franken nämlich) das Geben zu Lehen, leihen, verleihen. — Man verstand darunter die Verleihung körperlicher Sachen oder Rechte zum Nießbrauche auf Lebenszeit und unter der Bedingung einer besondern Treue.“ Wer sieht nicht, daß Hr. D. hier Lehn, *feudum*, mit *beneficium* verwechselt, zwey Dinge, welche wie bekannt sehr genau von einander unterschieden werden müssen. Bey *feudis* ist die specielle Treue real und ist Folge von dem *dominium utile* des Guts; bey *beneficiis* ist sie personal, und das Gut bloß statt der Besoldung. Nur diese gab es schon unter den Franken. — Uebrigens ist von der Entstehung der Erbllichkeit der Lehn nirgends ein Wort gesagt. Und wer wird dies in einer Rechtsgeschichte vermissen wollen? — §. 47 werden *Rachimburgi* und *Sachibarones* für gleichbedeutend genommen. §. 51 hätte bey dem *Breviarium Marici*, wohl das große Aufsehn dieser Compilation und der Umstand bemerkt werden sollen, daß wir ihr die wichtigsten Fragmente der alten Rechtsgelehrten zu verdanken haben. §. 52 behauptet der Vf. geradezu, daß das *Lex Saliarum* in deutscher Sprache verfaßt und dann in das Lateinische übersetzt worden sey. Das Gegenheil beweisen die *Walbergischen* Glossen und der trübselige Zustand der deutschen Sprache im fünften Jahrhundert, in der man damals noch kein Gesetzbuch schreiben konnte. In der Note f) führt der Vf. mehrere Ausgaben von diesen Gesetzen an; aber Lindensbrogs Ausgabe (in dessen *codice legum antiquarum*), die bekanntlich eine der merkwürdigsten ist, hat der Vf. vergessen. Auch sollte wohl Hr. D. bemerkt haben, daß diese Gesetze nicht in ihrer ersten Gestalt auf uns gekommen sind. §. 55 hat der Vf. nicht einmal angemerkt, daß die bairischen Gesetze in die eigentlichen *Leges Bajuvariorum* und das *Decretum Thassilonis* abgetheilt werden, und §. 62 ist der drey Zugaben des *Ansegisus* (nicht *Angeisus*, wie es hier heißt) keine Erwähnung geschehen. VI. §. 39.

„Wenn sich aus der jetzt allgemein für Lehnbarkeit herrschenden Vermuthung die Sonnenlehne (*feuda solaris*), deren Entstehung in diese Zeit zu setzen ist, leicht erklären lassen, so etc.“ Hr. D. hat wohl hier nicht bedacht, daß man weder etwas von der Natur, noch von der Entstehung der Sonnenlehne weiß, ob man gleich schon viel darüber gemuthmaßt hat. — Ueber die wichtigen Rechtsammlungen im Mittelalter wird man nirgends so schlecht belehrt, als hier. Unter der Rubrik von *statuta provincialia et urbium* wird das *Magdeburgische Recht*, der *Sachsenspiegel*, der *Schwabenspiegel*, das *Kaiserrecht*, *Richtsteyg*, und das *Soßler-Lübische- und Hamburgische Recht* etc. in einem mäßigen §. (54) hingeählt; und damit Punctum. — Von der peinlichen Gerichtsordnung Carl V. erfährt man nichts weiter, als daß sie existirt und NB. — daß sie in Artikel, und jeder Artikel wieder in Paragraphen abgetheilt ist.

TECHNOLOGIE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Technologisches Bilderbuch*, von P. H. C. Brodhagen, No. I. II. 1797. 4. zusammen 53 Seiten und 6 Kupfertaf. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat diese Schrift, die er nach und nach in einzelnen Heften fortsetzen will, zwar vorzüglich für Anfänger in der Technologie bestimmt, indessen macht er sich nicht nur anheischig, in derselben alle Materialien, die zu einem Gewerbe erforderlich sind, und die Art und Weise, wie sie bearbeitet oder veredelt werden, genau zu beschreiben, sondern auch alle neue Entdeckungen aus dem Gebiete der Technologie, die ihm zu Händen kommen, anzuführen und so zugleich für die Belehrung und Unterhaltung der geübten Leser zu sorgen. Er erklärt zuerst (in der voraus geschickten Einleitung) die Worte: *Technologie*, *Manufactur*, *Fabrik* u. s. w. und zeigt zugleich, wie sich die Gewerbe, die man unter diesen Namen versteht, von einander und von andern Gewerben, die man von der Tech-

nologie im eignen Verstande abgefondert hat, z. B. von dem *Bergbau* u. s. w. unterscheiden; hienach nennt er kürzlich die Hülfswissenschaften, mit welchen man sich bekannt machen muß, wenn man richtige Kenntniß der Technologie erlangen will, das redet er von dem Ursprunge der Handwerker und der sogenannten Zünfte oder Innungen, und geht endlich zu den Gewerben selbst, die zur Technologie gehören, über, von welchen in den vor uns liegenden Heften die *Papiermanufactur* und die *Zuckerfabrik* kurz beschrieben und durch Zeichnungen (die theils größtentheils aus der *Description des arts et man* entlehnt hat,) deutlich gemacht sind. — Wir haben diese Beschreibungen, die der Vf. von den Materialien, die der Papierfabrikant und der Zuckerfabrik bearbeiten, sowohl, als von den verschiedenen Werkzeugen, die diese Künstler zur Erzielung guter Producte aus denselben nöthig haben, ferner von der geschickten Anwendung derselben u. s. w. nach mit Vergnügen gelesen, und in denselben weder etwas Wesentliches vermisst, noch, einige Kleinigkeiten, (z. B. S. 28, wo die Gefäße, in welchen man im Großen die Salzaufösungen verdunsten läßt, fälschlich Wachsgefäße genannt werden, S. 32, wo behauptet wird, der Syrop gebe durch die Destillation brennbaren Geist u. s. w.) abgerechnet, Fehle angetroffen; wir können also diese Schrift, (in welcher sich auch kurze Geschichten des Papiers und des Zuckers, und lesenswürdige Nachrichten von dem Zustande der Papiermanufactur, von der Anzahl der Papiermühlen, von der Aus- und Einfuhr des Papiers in den verschiedenen europäischen Ländern, von den Zuckerfabriken in- und außerhalb Deutschland, von der Gewinnung des Zuckers aus dem Zuckerrohr u. s. w. finden,) denen, die andere Werke, in welchen diese und andere Künste ausführlich beschrieben sind, nicht besitzen, mit Recht empfehlen, und wir glauben, daß die Leser dieser Art der Fortsetzung derselben mit Verlangen entgegen sehen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Leipzig, in Comm. b. Fleischer d. j.: *Wilhelm Fingers praktische Abhandlung über Bepflanzung und Bepflanzung von Laub- und Nadelholzern*, in drey Abschnitten. 1798. 73 B. 8. (6 gr.) Rec. hat in dieser Abhandlung nichts gefunden, was nicht fast in allen Lehrbüchern der Forstwissenschaft und namentlich in Hn. von Burgsdorfs Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der Holzarten etc. gesagt, und mit mehr Plan und Ordnung gesagt worden wäre. Es wird von der natürlichen und künstlichen Bepflanzung und von der Anpflanzung der *Mastbuche* (Rothbuche), der *Esche* (gemeine Esche), der *Ahorn* (gemeinen Ahorn), der *Meybäume* (des gemeinen Hornbaums), der *Erle* (gemeinen

Erle), der *Birke* (gemeinen Birke), der *Aspe* (Zitterpappel), der *Weißtanne*, der *Fichte* (gemeinen Fichte), der *Lerchenbaums* (gemeinen Lerchenbaums) und der *Kiefer* (der gemeinen Kiefer) gehandelt. Wer über einen solchen Gegenstand schreiben will, sollte sich doch fürs erste darum bekümmern, die Holzarten mit dem richtig botanischen Namen zu belegen. U unsern Lesern ein Beyspiel von des Vfs. Vorschriften bey Verpflanzen zu geben, so sagt er S. 61 von der Fichte: „Pflanzen von 3 bis 4 Fuß Höhe (?) werden 4 Fuß weit in gefälliger Entfernung (?) von einander gepflanzt; durch diese Pflanzungen können im freyen Stand, die größten Fortschritte und der förderlichste Anwuchs zuwege gebracht werden.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 14. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Helwing: *Ueber die Grösse Jesus und ihren Einfluss in seine Sittenlehre, nebst einigen hermeneutischen Ideen.* Von J. L. Ewald, d. h. Schr. D. u. zweytem Pred. an der Stephanigemeinde zu Bremen. 1798. 156 S. 8.

Mit Vergnügen werden die Leser dieser kleinen Schrift bemerken, daß der Vf. seinen Gegenstand mit weit mehr Mäßigung behandelt, als in einigen früheren Aufsätzen, denen sie zur Erläuterung und Begründung bestimmt ist. Wir betrachten den Inhalt unabhängig von jenen localen Veranlassungen. Das Wesentliche betrifft alsdann zwey bedeutende Aufgaben, von denen die erste aber gar nicht so leicht, wie hier geschieht, zu beantworten seyn möchte.

Der erste Versuch des Vfs: *über die Verständlichkeit des Neuen Testaments*, und der zweyte: *von dem Unterschied zwischen Uebersetzen und Commentiren*, wären für ihren jetzigen Zweck brauchbar, wenn sich aus ihnen die Aufgabe beantworten liesse: was soll in Uebersetzer der Bibel bey Stellen thun, von denen, die Worte sprachkundig betrachtet, nicht bloß in Sinn möglich ist, die verschiedenen denkbaren Vortragsarten aber für verschiedene kirchliche Meynungen ein verschiedenes Resultat geben? Wer den Gegenstand bloß nach diesen beiden Versuchen kennen lernte, möchte wohl diese Frage für etwas sehr leicht aufzulösendes halten. Der Uebersetzer, was ist das Wesentliche in der Forderung des Vfs., soll nur geben, was ein Schriftsteller *wirklich ausdrückt*. Wie er, der Uebersetzer, sich den Ausdruck eigne, möge er als Commentator besonders, in seinem eigenen Namen, sagen. Wenn er aber sogleich dem Schriftsteller das unterlegt, was er für sich bey den Worten desselben denkt, so meynt der Lese, welcher doch in Sachen des Glaubens und Lebens mit eigenen Augen sehen solle, diese Deutung stehe schon in der Urschrift und wird also dadurch irre geführt. — Nichts in der That scheint billiger, nichts natürlicher. Nur hat diese Forderung den kleinen Fehler, daß jeder Sachkundige, je sorgfältiger er es zu erfüllen sucht, sie desto unansführbarer findet. Wäre es möglich, jede schwere und doch einsichtige Stelle der Urschrift in der Uebersetzung gerade eben so vielmäßig auszudrücken, wie sie dort erscheint; alsdann wäre der Uebersetzer im Stande, was, was gewiss unter hundert kaum Einer wissen-

A. L., Z., 1798. Dritter Band,

lich umgeht, zu leisten; er vermöchte nämlich, den der Urschrift Unkundigen eine solche Uebersetzung derselben vorzulegen, aus welcher sie die vielfach möglichen Sinnerklärungen des Textes, so gut, als wenn sie diesen selbst lesen könnten, herausfinden und so fort die ihnen wahrscheinlichste ganz mit eigenen Augen wählen könnten. Aber auf diese Weise das, was ein Schriftsteller *wirklich ausdrückt*, in eine andere Sprache zu übertragen, ist fürs erste, weil in keiner Sprache Worte und Wortfügungen gerade nur in eben dem Maasse und Verhältnisse vielfachig sind, als in der andern, größtentheils unmöglich. Und fürs zweyte würde eine solche Uebersetzung dem Bedürfnis der meisten Leser, zunächst bey der Bibel, nicht abhelfen. Die wenigsten würden eine Uebersetzung wünschen, deren Sinn sie nunmehr doch, ohne Kenntniß und Uebung in so vielen Interpretationsregeln nicht erforschen könnten. Die meisten wollen, was auch in Ermangelung der (unmöglichen) Coincidenz von Text und Version leicht das Verständigste seyn möchte, eine solche Uebersetzung, durch welche sie im ganzen genommen den Sinn der Urschrift leicht und deutlich fassen können. Jeder, welcher sich an Uebersetzungen binden muß, weiß alsdann wohl und bescheidet sich, wenn es irgend einen andern Schriftsteller betrifft, von selbst, daß er als Uebersetzer von der besten Uebersetzung nur einen richtigen Totaleindruck und wahre Uebersicht des Inhalts, in so fern dieser auf den unbezweifelten deutlichen Stellen beruht, hoffen dürfe. In schwierigen Stellen weiß er aber auch, oder soll es wissen, daß er der Gelehrten verschiedene Auslegungen hören muß, und daß jeder Uebersetzer in der Uebersetzung selbst nichts, als die ihm wahrscheinlichste, geben kann, weil in einer Uebersetzung mehrere mögliche Auslegungen neben einander zu stellen nicht Sitte ist, und besonders bey dem N. T. nicht Sitte werden kann, wenn man nicht den Text in Parenthesen verlieren soll. Möchte doch Hr. E. eine Probe machen, wie Joh. 5, 13. ὁ υἱ τοῦ ἀνθρώπου so übersetzt werden könnte, daß der Leser sogleich sehe, der Text könne entweder *der ist* oder: *der war* oder wohl beides zugleich: *der ist und war*, andeuten wollen. Damit dem Leser „desto mehr „Freiheit und Spielraum bleibe (aus der Uebersetzung) zu rathen und zu schliessen, was der Verfasser „sagen wolle“ so übersetze man Joh. 8, 58. ἵνα εἰπῇ so, daß der Uebersetzer sieht, es sey der Sprache nach, eben so wohl möglich, dabey zu denken: *ich existiere*, als: *ich bin es* (nämlich der, auf den sich Abraham freute.) Ist dieses in tausend Fällen nicht thun-

Eccc

thunlich, so legt ja derjenige, welcher die antisocialistische Erklärung allein in die Uebersetzung einwebt, eben so sehr seine Privatmeinung unter, als der welcher eine in Hoornbecks *Social. confutat.* nicht passende Auslegung allein aufnimmt. Heißt nur jenes: für den Layen sorgen? Wer von Uebersetzungen abhängt, zieht doch bey jedem andern Schriftsteller sich selbst gerne die Grenzlinie, daß für ihn es unmöglich sey, aus stellen, worüber die Gelehrten sich noch nicht vereinigen konnten, etwas zu behaupten oder zu verneinen. Nur gerade bey der Bibel, aus bekannten Ursachen dem vielsinnigsten Buch der Bücher, sollte etwas anders möglich seyn? Hier soll dem Layen eine Uebersetzung hingelegt werden, aus welcher er über Stellen zu entscheiden im Stande seyn soll, über die es den Forschern der Urschrift noch nicht möglich war, alle, die den nothigen, grossen Vorrath der exegetischen Hülfsmittel handhaben können, oder zu können wahren, zu einer entschiedenen Harmonie zu bringen. Ungeachtet dieses Wunderwerk der Uebersetzung bey tausend präciser geschriebenen Büchern nicht möglich ist, so möchte doch Hr. E. erster Versuch immer noch gerne *a priori* (durch einen Schluss vom Bedürfnis her) beweisen, daß es bey der Bibel gewiss ausführbar sey. Denn „jeder ungelehrte Christ müsse, wenn nicht die Religion von Menschen abhängen solle, mit eigenen Augen in den heiligen Schriften der Christen sehen können, was er, über jeden einzelnen Punkt der Lehre Jesu zu glauben, und in jeder Lage seines Lebens zu thun habe.“ *A priori* wäre also dargethan, daß die Bibel, in welcher von so manchen Lagen des Lebens nicht ein Wörtchen vorkommt und vorkommen kann, dennoch die angewandte Sittenlehre ohne alle Lücke, für jede Lage des Lebens, enthalte. Eben so leicht ließe sich *a priori* darthun, daß, damit alle Christen mit eigenen Augen sehen könnten, was sie in jedem einzelnen Punkt der Lehre Jesu zu glauben hätten, ihnen eine hinreichende Kenntniß des alexandrinischen Dialekts und der biblischen Hermeneutik angebohren seyn, oder eingegossen werden müsse. Dieses wenigstens, da es doch keinen unmittelbaren Widerspruch in den Begriffen enthält, wäre der Gottheit noch möglicher, als zu bewirken, daß vieldentige Sätze in einer Sprache immer gerade eben so vieldeutig in der andern ausgedrückt werden könnten. — Sollten demnach nicht vielmehr alle der Urschrift weniger Kundige sich aus der entgegengesetzten Erfahrung die Folge ziehen, daß, was irgend auf solchen schwierigen, mehrsinnigen Stellen ruht oder ruhen soll, für sie unentscheidbar seyn, folglich auch keine allen Menschen oder Christen nöthige Behauptung und Einsicht betreffen könne, da die Gottheit das zur Religion allgemein nöthige auch allgemein entscheidbar und deutlich hätte bekannt machen müssen, wenn sie nicht anders, was Hr. E. nicht behaupten wird, den Willen hat, daß jedermann so gelehrt werden solle, um auch in den vielsinnigen Stellen der Bibel für sich zu einer begründeten überwiegen-

den Wahrscheinlichkeit zu kommen. — Wäre übrigens Hr. E. nur darauf dringend, daß ein Uebersetzer nicht ohne Noth Sinnerklärungen geben dürfe, so wären wir völlig mit ihm eintrümmig. Nothig aber wäre es alsdann gewesen, statt aller andern Ausführlichkeit die Grenzlinie, wo jenes aus Noth, und wo es ohne Noth geschehe, abzumessen. Um dieses Hauptmoment kurz zu ergänzen, legen wir als biblischen Uebersetzern die Frage zur Beherzigung vor: sollte nicht jeder Uebersetzer einer Schrift deren Inhalt der Ungelehrte möglichst genau zu erhalten wünscht, sich den charakteristischen Eigenlichkeiten des Originals auch in so fern anschmiegen, daß, so oft die Vieldeutigkeit nachgeahmt werden kann, er sie nicht durch Verdeutlichungen verwirke; so oft aber sie selbst, oder eine andere Unbestimmtheit des Ausdrucks sogar abfichtlich ist, er durch der Versuchung widerstehe, etwas bestimmteres in die Uebersetzung selbst einzuweben? — Wer nun eben so anständig wie Hr. E. wäre, um dem Sprachunkundigen in einer Bibelübersetzung durchaus nichts als den unbezweifelten Sinn der Bibel vorzuliegen lassen, was nicht ganz entschieden dafür gelten kann, der könnte, wenn er nicht „das neue Testament des „Herrn unserer Jesu Christi, eigentlich aus dem griechischen Grundtexte gedolmetschet — von Jerusalem“ verbessert den Layen übergeben will, vielleicht noch überdies vorschlagen, daß bey jeder nicht klar entschiedenen Stelle ein Warnungszeichen beygesetzt werden sollte. Fast aber beforgt Rec. es möchten der hiezu gewählten Sternchen oder Kreuzchen so viele werden, daß selbst sehr nachsichtige Augen an einem solchen Druck, und sehr nachgiebige Leser an der von dem Vf. geforderten Deutlichkeit des Inhalts selbst, einen nicht beabsichtigten Anstoß nehmen könnten.

Sollte dies nicht erfolgen, so müßte ein Auskunftsmittel anderer Art, welches gerade auf die zweyte Aufgabe führt, gewählt werden: man müßte gar vieles für unwidersprechlich deutlich erklären, was andern Forschern nicht entschieden ist. Die letzten aber würden alsdann wohl genöthigt seyn, sich auf die im Wissenschaftlichen allgemein Erfahrung zu berufen: daß man gewöhnlich, je genäuer man zu forschen vermag, desto weniger und weniger unbezweifelbares zu wissen sich überredet. Sie würden wenigstens die Aufgabe aufstellen: wo aus Stellen, von welchen dem einen der eine, dem andern ein anderer Sinn *wahrscheinlich* ist, ein unfangener, angelehrter dritter zu einer Entscheidung kommen könne? Schwerlich möchte dies anders möglich seyn, als dadurch, daß er die Kraft der entgegenstehenden Gründe zu fassen und zu fassen nicht Uebung genug in diesem Fache hat. Sie würden schlagen und zum Theil wieder erzählen konnte dies ist dazu wahrhaftig noch nicht viel mehr als der erste Schritt. Hr. E. will in dem dritten Verlaufe zeigen: was von der Präexistenz Jesu und von seiner vorweltlichen Grösse mit *Sicherheit* aus den Sch-

den des N. Ts. zu erkennen sey? Was mit Sicherheit als Sinn des Nt. Textes zu erkennen ist, dieses müßte alsdann sicher eben so unverkennbar in der Uebersetzung ausgedrückt werden. Und nur, was mit Sicherheit als Sinn der neutestamentlichen Schriftsteller zu erkennen ist, kann unter ihre Behauptungen, und wenn es eine Lehrbehauptung war, unter die Bestandtheile ihres religiösen Ideenkreises gerechnet werden! Aber — mit Sicherheit! Wie viel sagt dieses Wort? Ist wohl das mit Sicherheit zu thun, wovon Hr. E. S. 60. sagt: „es entfuhrt ihnen (den Aposteln) mehr, als das sie es bestimmt sagen oder entwickeln wollten.“ Was Schriftsteller, von denen Hr. E. in seinem gedichteten Dialog mit Hn. (Superintendent und D.) Justi (denn nicht der Hr. Professor J. ist Vf. jener exegetischen Abhandlung) S. 73. so harmlos schreibt: „Sie wissen ja, wie groß die nachlässige Harnlosigkeit der Apostel in Abicht auf den Stil ist“ was solche Schriftsteller sich — um einen minder unfeinen Ausdruck zu gebrauchen — entfallen lassen und nicht bestimmt sagen wollten, dieses mit Sicherheit, folglich bestimmt zu erkennen, heißt, gelinde gesagt, sich sehr viel zutrauen; denn es heißt sich, dem Erklärer, mehr zutrauen, als der Schriftsteller selbst sich aufgeben wollte. Noch mehr; wer mit Sicherheit erkannt haben will, was die Urschrift selbst nicht bestimmt sagen und entwickeln wollte, befolgt dieser seine eigene Forderung, nichts zu sagen, als was der Schriftsteller wirklich ausdrücke? — Oder hat vielleicht Hr. E. durch eigene Gründe da mit Sicherheit den Sinn erkannt, wo die bisher bekannten unter den Gelehrten ein Dafür und Dawider übrig gelassen hatten? Der dritte Versuch in der vor uns liegenden Schrift ist unstreitig durch Nachschlagen einer guten Menge Commentatoren enttanden, und Hr. E. bemerkt gewöhnlich, daß die ihm nussfällige Schrifterklärung einst auch schon gesagt gewesen sey. Deßto besser! besonders da dergleichen freymüthigere Erklärungen, meist mit neuen Gründen und mit Benutzung der verbesserten Erklärungen (vielleicht oft als unabhängige Wiedererfindungen des schon sonst erfundenen) aufs neue auftreten. Umgekehrt aber möchten wir wohl wissen, wo Hr. E. für die ihm beliebigen Erklärungen, für welche, weil sie die hergebrachten sind, das Auffuchen einer „*aliena auctoritas*“ allzu viele Mühe war, irgend einen neuen Grund aufgestellt hätte. Wie Hr. E. aus seinen Quellen d. h. aus andern Exegeten schöpfe, da, on führen wir nur folgende Beyspiele an. Noëffelt in seiner *Interpretatio gramm. Capitis IX. epae ad Rom.* (p. 163. der opusc. fasc. I.) schreibt: Weststein, wenn er die Kirchenväter genau gelesen hätte, *plures reperisset, qui utramque fecissent*, nämlich *qui unum Patrem τοῦ ἐκ πατρὶν appellarint et nostrum latam locum de Christo acceperint*. Hr. E. schreibt S. 34. „soll man — schließen, sie, die Kirchenväter, hätten diese Stelle nicht von Jesus erklärt? Das haben sie, ohne Ausnahme, gethan.“ Und Note 18. setzt ausdrücklich hinzu: „dies behauptet Noëffelt in der angeführten Stelle.“ *Plures* also über-

setzt er, der so sehr gegen freye Uebersetzungen eifert, in einem freyen Auszug: *alle ohne Ausnahme*. Und hätte er sich nun, wie 1798. wohl zu erwarten wäre, nicht bloß darauf eingeschränkt, aus einer von dem verdienstvollen Noëffelt schon 1762. gearbeiteten Schrift durch solche freye Auszüge zu schöpfen, wäre er vielmehr in die Frage selbst eingedrungen, wie leicht hätte er aus späteren Schriften *Samlers* ums Jahr 1770. über diese Stelle einsehen können, daß zwar wohl manche vornicänische Kirchenväter die Stelle Röm. 9, 5. in Argumentationen von Christus gebrauchen, aber bloß in so fern sie aus den Worten *ὁ Χριστός κατὰ σαρκά* etc. etwas folgern konnten, nicht aber so, daß sie die letzten Worte *ὁ υἱὸς ἀμὴν* auf Christus angewendet hätten. (f. *Jren. adv. haer.* L. III. c. XVI. p. 205.) Wie hätten sie auch, wenn sie geglaubt hätten: Paulus nenne Christus Gott über alles, ihn eben so zu nennen, verweigern, wie hätte Origenes ctra Cels. L. VIII. sagen können: daß in der Menge der Glaubigen etwa einige aus Uebereilung (*διὰ τὴν προπετείαν*) annehmen: der Heiland sey der größte Gott über allem (*ὁ τοῦ παντός ἐκείνός τεός*)? — Nicht viel besser ist es, wenn im J. 1798. Hr. E. S. 92. sich geradezu auf Koppe (ad Rom. 9. 5.) beruft: „R. Huna legt dem Messias acht Namen bey, von denen der zweyte Jehova ist“ und nicht bemerkt, daß K. warnend 1783. andeutete: es sey nur alsdann der Messias von R. Huna Jehova genannt, wenn man Jehova und Zidkenu in seiner Stelle trenne; welches man, wie Koppe meynete, allerdings thun müßte, damit die acht Namen herauskämen. — Was kommt vollends, so schrieb indeß schon 1796. mit Recht Schmid in seiner *exeg. Bibliothek* I St. S. 30. was kommt ein solches Verfahren, wo man Stellen sammelt, in denen z. B. der Messias Jehovah Zidkenu (Jehozadak) genannt wird, um hieraus zu erweisen, daß man den Messias für den Jehovah gehalten? — Und woher Koppe's Mißverständniß? Koppe zählt sieben Namen des Messias, lehrte, daß es acht seyn sollen, denkt nicht daran, daß der Name Messias selbst als der erste hinzu zu zählen ist, und trennt daher Jehovah von Zidkenu, was R. Huna doch nach Jerem. 23, 6. nicht getrennt haben konnte. Hr. E. aber citirt nun R. Huna, wie wenn dort außer Zweifel der Messias Jehovah genannt wäre, baut nun wieder darauf, daß also wohl auch der Apostel Paulus Christus als Jehovah beschrieben haben konnte und erkennt am Ende — aus solchen Zusammenstellungen und einigen Probabilitäten — mit Sicherheit, daß *ὁ υἱὸς ἐκ πατρὶν Θεός* ein Prädicat des Messias sey. Wann wird man doch endlich anfhören, aus etlichen Möglichkeiten und etlichen Wahrrscheinlichkeiten, mit etlichen Unrichtigkeiten amalgamirt, eine Gewissheit zusammen zu setzen?

Ueber den letzten Versuch: *Welchen Einfluss hat die Lehre Jesu von der übermenschlichen GröÙe Jesu auf die christliche Sittenlehre?* muß und kann sich Rec. kurz lassen. Zuerst nöthigt man Jesu die Behauptung

tung auf: daß man, was er sage, deswegen und einzig deswegen glauben müsse, weil er es sage. Und alsdann macht man sich selbst den Scrupel: wenn nun aber Jesus nicht zu diesem höchsten *αὐτὸς εἶπα* berechtigt gewesen wäre, so fiel er in den Verdacht der Eitelkeit, der selbstgefälligen Prahlercy u. dergl. m. — Erst schafft man sich ein Schreckbild, und dann zittert man vor ihm! Warum nicht endlich umgekehrt? Warum nimmt man nicht alle jene Stellen, wie sie sprachrichtig genommen werden können, in solchen Bedeutungen, in welchen sie von Jesus gerade das große und erhabene sagen, welches man dem Messias, als einem über alle Propheten und Mose und Engel erhabenen und wirksamen vor seiner Einkörperung bey Gott höchst glücklich gewesenem Geist, damals unstreitig zuschrieb. Warum soll Johannes, welcher schrieb, um zu zeigen, daß Jesus sey der Gottessohn über alle Gottesöhne, der Messias, 20, 31. durchaus mehr gezeigt haben, als er selbst zeigen wollte? Bleibt man nun hiebey stehen, so ergiebt sich alsdann von selbst, daß Jesus, wenn er nicht für sich als Individuum, wohl aber für sich als Messias ein folgtesames Vertrauen fodert, nicht mehr und nicht weniger that, als derjenige, welcher in sich alles, was von dem Messias erwartet wurde, fand, mit voller Ueberzeugung thun konnte und durfte.

ERLANGEN, b. Palm: *Liturgische Blätter*. Von D. Wilh. Friedr. Hufnagel. Zweyten Bandes. Erstes Stück. 1797. 120 S. 8.

Dieses erste Stück des zweyten Bandes enthält Formulare bey Taufen, bey Trauungen und Confirmationen junger Christen, ein Kirchengebet zur christlichen Bußtagsfeyer, zur Feyer des Aerndefestes, und ein sonntägliches Kirchengebet. Die Verfasser sind nicht genannt; aber in der Vorrede wird versichert, daß außer den Beyträgen von Ammon und Lang, wodurch der erste Theil dieser Blätter so viel gewonnen, nun auch liturgische Versuche von dem Herrn Hofprediger Des Côtes aufgenommen werden sollen, der auch, wie aus dem an den Hn. Senior H. erlassenen, dieser kleinen Sammlung vorgedrucktem, herzlichen Briefe zu sehen ist, bereits gele-

genheitliche Aufsätze eingesendet hat. In den Hufnagelschen Formularen und Gebeten, unter welchen sich, wenigstens nach des Rec. Gefühl, das zur christlichen Bußtagsfeyer, durch Wärme der Empfindungen und Zweckmäßigkeit auszeichnet, ist auf die damaligen Zeitereignisse Rücksicht genommen, auch Tag und Jahr angegeben, wann sie gebraucht worden sind. Nur ist dem Rec. in dem sonst schönen Bußtagsgebete, die Stelle S. 65. aufgefallen: *Woh du, (o Gott,) der Zeuge unserer Freuden? Du der Vertraute unsers Kummers? Du der Beobachter unser Einsamkeit?* Der Vf. wollte ohne Zweifel sagen: bedachten wir, o Gott, daß du der Zeuge unsrer Freuden bist? u. s. w. In öffentlichen Formularen und Gebeten kann man sich nicht deutlich und bestimmt genug ausdrücken. Die übrigen Aufsätze sind freylich nicht alle von gleichem Gehalt. Manche sind zu kurz, und man vermißt in denselben überhaupt das Natürliche und Herzliche, welches so viel zu Erweckung und Unterhaltung der Andacht beynügt. Indessen ist doch keiner darunter, den man schlecht nennen könnte. Wer sich neuer Formulare bedienen darf und will, der wird wenigstens in den meisten dieser Aufsätze brauchbaren Stoff finden, den er weiter bearbeiten kann.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: Gutmann, oder der sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen von M. Karl Traugott Thime Rect. d. Schule zu Löbau. Zweyte verbesserte Auflage. Erster Theil. 1797. 268 S. Zweyter Theil. 272 S. gr. 8. (16 gr.)

Die erste Ausgabe dieses durch den Gebrauch bewährten Lesebuchs ist in der A. L. Z. Jahrg. 94. N. 358. mit Beyfall angezeigt worden. Einige dort bemerkte Mängel finden sich auch in dieser neuen Auflage, wiewohl nach der Versicherung des Vfs. nemlich im ersten Theile manche Kapitel umgearbeitet, einzelne Stellen verbessert und besonders den Erklärungen einiger Naturgegenstände mehr Licht und Vollständigkeit gegeben worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

AMENITÄTLEHRE. Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Psychologische Fragmente zur Makrobiotik, oder die Kunst sein Leben zu verlängern*. Von Ehrmann Garnisonarzt in Frankfurt a. M. 1797. 63 S. 8. (5 gr.) Der Vf. zweifelt an der Glaubwürdigkeit vieler Geschichten, welche von sehr alten Personen erzählt werden, und liefert hier, so ziemlich

im Baldingerischen Geschmack, eine Sammlung lustiger Anekdoten, wie Personen auf verschiedene Art ihr Leben zu verlängern gesucht. Wichtige psychologische Reflexionen hat wir dabey nicht entdecken können; die Schrift sollte als vielleicht *historische Fragmente* heißen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WETZLAR: Ausführliche Darstellung der in dem Mannlehn der Graffschaft Sayn und den dieser incorporirten Erblehen sowohl, als Allodial- und Stammgütern, dem Engelbertischen Mannstamm der Herren Grafen zu Sayn Wittgenstein, nach dem alten Gewohnheitsrecht des hohen Adels, den besondern Saynischen Erbvereinen, und deutschen sowohl als gemeinen Lehnrechten, mit Aufschliessung der Ernestinischen Frauen, Töchter und ihrer Fürstl. u. Gräfl. Nachkommen, allein zustehenden Erbfolge, verfasst von D. F. Haas. 1797. 359 S. Text u. 53 S. Beyl. fol.

Dieser weitläufige Titel giebt schon eine kurze Uebersicht von dem Inhalt der, mit vieler Gelehrsamkeit, besonders mit vieler Geschichtskunde, ausgeschmückten Deduction, deren Vf. der kaiserl. Reichskammergerichtsadvocat, Lit. Haas, sich durch ähnliche Ausarbeitungen schon mehrmals rühmlich ausgezeichnet hat. Es ist um die Wiederauflebung eines im dreißigjährigen Kriege entstandenen Successionsstreits zu thun, und den Anlaß dazu scheint die Sage gegeben zu haben, daß die Graffschaft Sayn bey dem Rastatter Frieden zu einer Entschädigung gebraucht werden solle. Im J. 1204 wurden die beiden Söhne Grafen Gottfrieds zu Sayn, Johann und Engelbert, erster mit der Graffschaft Sayn, letzter mit Homburg und Vallendar, abgefunden. Nach Absterben Grafen Heinrichs, des letzten von der Johanner Linie (1618) wollte Graf Wilhelm von der Engelbertischen Linie, als nächster Agnat succediren, weil die Abfindung seines Stammes keine Todtheilung gewesen, und sein Erbrecht vorhin von der erloschenen Linie, auch zuletzt vom Gr. Heinrich selbst, anerkannt worden sey; wurde auch von dem Kurfürsten zu Pfalz, als Lehn Herrn, unterstützt. Allein die Kurtrierischen und Cöllnischen Lehnhöfe wollten ihn nicht zulassen; es entstand auch zwischen diesen und Kurpfalz über die Lehnherrlichkeit ein Proceß am Kammergericht. Jene Lehnhöfe zogen die angelegentlich eröffnete Mannlehn ein; Kurcölln erhielt auch gegen den geächteten Kurfürsten von Pfalz 1618 ein obseglisches Urtheil in *possessorio*, wogegen dieser Revision ergriff. Indefs hielt es Gr. Wilhelm seiner Convenienz gemäß, die Frier-Cölln-Jälischische und Reichslehne für Erb- und Weiberlehn abzugeben, in welche seine Gemahlinn Anna Elisabeth, als die letzte von der erloschenen Johannerlinie, succediren könne. Er soll jedoch nachher die Eventualerbfolge

A. L. Z. 1798. Drittes Band,

seiner Halbbrüder von der Engelbertischen Linie anerkannt haben. Indefs ging der Proceß am Kammergericht fort; Kurtrier erhielt A. 1626 ein obseglisches Urtheil, und ließ sich auf Vergleichstractaten ein. Allein Graf Ernst starb 1632 und bald nachher (1636) auch sein einziger Sohn Ludwig; nun griffen jene Lehnhöfe wieder zu; die Ernestinische Wittwe Louise Juliane übernahm die Samtregierung und die Führung des Proceßes, durch einen Auftrag der Agnaten, bis man sich eines gewissen Haupts werde vereinigt haben. Sie suchte aber bald die Erbfolge ihren Töchtern zuzueignen, und erhielt für sich und ihre Töchter 1636 gegen Kurtrier ein Mandat, und darauf *paritorium*, bey dem Reichshofrath, ohne der Agnaten zu gedenken. Sie gerieth daher mit diesen in Streit. Der älteste Agnat, Gr. Christian, wirkte 1643 wegen dieser Besitzstörungen gegen sie am Kammergericht eine Citation *ex L. diffamari* aus. Sie hatte aber schon 1639 am Reichshofrath für sich und ihre Töchter ein *protectorium* erlangt, und erhielt daselbst 1643 gegen Gr. Christian eine Citation und ein Mandat auf den Landfrieden. Dort wurde die Sache verhandelt, die Güte vergeblich versucht, und beide Theile wendeten sich darauf an den westphälischen Friedensconvent, allwo die der Wittwe günstige Restitution *ex capite amnestiae* Art. IV. §. 26. des O. Fr. J. erfolgte, welche aber der Deducant bloß von dem Witthum und dem Retentionsrecht wegen Abfindung der Töchter versteht, auch dabey behauptet, daß in einem Nebenrecess beliebt worden sey, daß wegen Restitution des Gr. Christian es die nämliche Wirkung haben solle, als wenn das erste für ihn lautende Project dem Frieden einverleibt wäre. Bey dem Reichshofrath kam es hierüber zu neuen Verhandlungen, und es erging endlich am 3. März 1661 wider Gr. Christian in *possessorio ordinario*, mit Vorbehalt des *petitorii* wegen der Lehnfolge, ein nachtheiliges Urtheil. Die dagegen ergriffenen Rechtsmittel wurden wiederholentlich abgeschlagen, und das Erkenntnis von Münster auf das strengste vollzogen. Dies Urtheil, wovon die Entscheidungsgründe, welche umständlich widerlegt werden, durch einen besondern Zufall in die Hände der Agnaten gekommen sind, soll durch offenbare Bestechung des Referenten erwirkt worden seyn, welches der Deducant mit meist eigenen jenseitigen Originalbriefen zu erweisen, sich erblet. Sein Rath geht am Ende dahin: 1) die Grafen von Sayn sollten ihr Recht auf die Graffschaft geltend machen, wenn bey dem Rastatter Frieden oder am Reichstage andere damit sollten entschädigt werden. Wäre dieses nicht; so müßten sie

Ffff

2) Kur-

2) Kurhannover und Nassau-Weilburg (welche auf nächst bevorstehende Fälle Anspruch darauf machen,) die Güte versuchen, in deren Entstehung aber 3) die bey dem westphälischen Frieden für die Gr. v. Sayn beschlossene Restitution *ex capite amnestiae* begehren, und wenn auch dieses fehlschläge, 4) das ihnen vorbehaltene *petitorium*, mittelst Adcitation der Kurfürsten von Trier und Cöln, bey dem Reichshofrath anstellen.

1) Ohne Druckort: *Darstellung der Brandenburg-Ansbach- und Bayreuthischen Staatsverhältnisse gegen den deutschen Orden*. 1796. 30 S. 4. mit 16 Beylagen.

2) *Brandenburgische Usurpationsgeschichte in den Fränkischen Kreislanden*, insbesondere in dem Reichsständisch-Landesfürstl. Gebiet des hohen deutschen Ritterordens, nebst Acten- und Urkundmässigen Anmerkungen über die sogenannte Darstellung der Brandenburg-Ansbach und Bayreuthischen Staatsverhältnisse etc. mit 149 Beylagen. 1797. 338 S. fol.

Nr. 1. ist eine in 15 kurze Paragraphen zusammengedrängte Vertheidigung des im J. 1796 von Brandenburgischer Seite ergriffenen Besitzes der Landeshoheit über verschiedene Zubehörungen des deutschen Ordens im Fränkischen Kreise, weshalb bekanntlich eben so, wie über ähnliche Occupationen verschiedener Districte der dasigen Reichsritterschaft, der Stadt Nürnberg, des Bisthums Eichstätt etc., so sehr geklagt worden ist. Der ungenannte Vf. geht von dem Grundsatze aus: *dass die geographische Lage eines Guts immer einen Beweis für dessen Landfäsichtigkeit abgebe*, wenn solches mitten in einem reichsständischen Lande liege, und nicht eigne ursprüngliche Landeshoheit nachweisen könne. Er behauptet, dass der Orden einen grossen Theil seiner Besitzungen in Franken der Freygebigkeit der Burggrafen zu Nürnberg zu verdanken, auch die Landfäsichtigkeit vielfältig anerkannt habe, und dass es ihm in einem Zeitalter, in welchem die Landeshoheit noch nicht in ein System gebracht gewesen, zumal bey den dreissigjährigen Kriegen, leicht geworden sey, hier und da den Besitz einzelner Auslässe des Territorialrechts an sich zu reissen, auf solchen reichsgerichtliche Mandate zu extrahiren und von den allzu nachsichtigen Burggrafen, durch gültliche Verträge, manche Gerechtsame zu erlangen, die, nach Brandenburgischen Hausgesetzen, nie einer Veräußerung unterworfen seyn könnten. Die Verträge von den J. 1658. 1660 u. 1667 betreffen bloß die *fränkische Obrigkeit*, welche noch kein Recht zur Landeshoheit gebe. Nur der Commende Virnsberg sey, durch den Vertrag von 1731, das vollständige *ius territorii* überlassen, und dieser habe, durch die von dem Kurhaufe 1754 ertheilte Bestätigung, eine verbindliche Kraft erhalten. Die andern in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth gelegenen

Besitzungen des Ordens hingegen müßten in ihr ursprüngliches landfäsichtiges Verhältniß zurücktreten.

Die dagegen erschienene Deduction Nr. 2. setzt die Sache in ein ganz anderes Licht. Der Vf. zeigt, mit vieler historischer Kenntniß und aus beygefügten Urkunden, *dass 1) die Lehre de territorio clauso überhaupt in Franken nicht anwendbar sey, und dass 2) die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth ein geschlossenes Territorium um so weniger behaupten könnten, als die 16 Oberämter, aus welchen beide Fürstenthümer bestehen, ganz aus einzelnen Gütern, Städten und Schlössern zusammengesetzt wären, welche die ökonomischen Burggrafen zu Nürnberg nach und nach mit ihren aufgesparten Capitalien Kauf- und Pfandweise erworben hätten; wogegen das ursprüngliche Burggrafthum zu Nürnberg, nach den beygefügten Lehnbriefen, von gar geringem Umfang gewesen sey, und so wenig, als das damit verbundene Landgericht, mit den Immediätsrechten der benachbarten Stände etwas zu schaffen gehabt habe; dass 3) einzelne Hausverträge der Unveräußerlichkeit ihrer Natur nach bloß auf eigene, nicht auf fremde, Besitzungen anwendbar seyn könnten; dass 4) der Orden, — der bald nach seiner Errichtung im Jahre 1190 zum Mitgliede des deutschen Reichs erhoben und mit vielen kaiserl. Privilegien begnadigt worden — in seinen Fürstenthumslanden, insbesondere zu Ellingen, zu Virnsberg, bey der Commende zu Nürnberg, zu Eschenbach und zu Absperg, (deren Erwerbungs-geschichte ausführlich mitgetheilt wird,) sowohl petitorisch als possessorisch alle Attribute der Landeshoheit für sich habe. Dieser sehr umständlichen Ausführung, — welche dem Vf. noch nicht einmal hinreichend ist, da er solche, wenn das geprüfete Archiv wieder in Ordnung seyn werde, noch mit Nachrichten vermehren will — scheint er übrigens selbst keinen grossen Erfolg zu versprechen, da er sich aus den *Memoires de Brandeb.* T. I. p. 20. das Motto gewählt hat: „*un prince qui peut decider les litiges par la force des armes, est toujours un grand dialecticien: c'est un „Hercule, qui persuade à coups de massue.*“*

GESCHICHTE.

BAYREUTH: *Staatsarchiv der königl. preussischen Fürstenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von Hänlein und Kretschmann. Dritte Bandes IItes und IVtes Heft. 1797. mit fortlaufenden Seitenzahlen. S. 215 — 506. 8.

Mit diesen beiden Heften wird der dritte Band des Staatsarchivs (vergl. A. L. Z. 1797. Nr. 21.) geschlossen. Sie enthalten folgende Stücke: VIII. *Historische, actenmässige Darstellung und Entwicklung der, seit dem Regierungsantritt Sr. königl. preuss. Majestät in den fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth von den königl. resp. hochpreissl. und löblichen Regierung und Aemtern in Anspruch genommenen Unmittelbarkeit der, der freyherrl. von Guden- und resp.*

on Geuder - Rabensteinerischen, Familie zuständigen
reym Reichshofmarkt Heroldsberg mit ihrem Districts
797; mit Beylagen von Zifer 1 — 29. Sind bloß die
chon (A. L. Z. d. J. Nr. 121.) angezeigten Actenstücke
die Reichsunmittelbarkeit der Hofmarkt Heroldsberg etc.
votr. IX. Nachtrag zu der diplomatischen Prüfung der
behaupteten Unmittelbarkeit des Rittergutes Heroldsberg,
worin die von den Freyherrn von Geuder neuerdings
übergebene Deduction unparteylich beleuchtet wird.
Von dem königl. geheimen Archivar Hn. Carl Hein-
rich Lang, 1797. Auch dieser Aufsatz ist in den vor-
in bemerkten Actenstücken etc. abgedruckt und von
den Geuderischen Deducenten mit vielen historischen
und staatsrechtlichen Anmerkungen begleitet wor-
ten. X. *Entwickelung der Landeshoheit über das Rit-
tergut Rechenberg von dem Herrn von Berlichingen*,
1796, mit 2 Urkunden. Die Besitzer dieses Guts,
welche von Preussen zu Ablegung der Huldigung
aufgefordert wurden, suchen erweislich zu machen,
laß dasselbe nie einen integrierenden Theil der branden-
burgischen Lande ausgemacht, nie zu dem fränk-
lichen Kreise gehört, und nie unter der brandenbur-
gischen Staatsgewalt gestanden habe, sondern daß
alle Zweige der Landeshoheit sich noch jetzt in den
Händen der Rittergutsbesitzer befinden. Diese Be-
hauptung wird Nr. XI. in den *archivischen Nachrichten*
von dem adeligen Gut Rechenberg an der Roth im
Amte Craßsheim gelagen, gründlich widerlegt. Der
H. zeigt aus den Landtagsacten und andern Urkun-
den, daß die Inhaber dieses Guts von jeher, als
brandenburgische Landassen betrachtet worden, und
laß selbst die von Berlichingen noch in neuern Zei-
ten die brandenburgische Obrigkeit und Territorial-
befugnisse anerkannt haben. XII. *Historisch-diploma-
tische Nachricht von denen, in der königl. preussischen
Amtshauptmannschaft Culmbach befindlichen anmaßlich
fränkischen Reichsrittergütern*, von dem geheimen Ar-
chivar K. H. Lang. Diese Abhandlung beschäftigt
sich nur allein mit der gräflich Giechischen Herrschaft
Thurnau, deren frühere Verhältnisse von dem 14ten
bis zum 16ten Jahrhundert, wo das adelige Ge-
schlecht der Hn. von Försch die beiden Rittergüter
Thurnau und Peesten besaßen, entwickelt und die
Lehnverbindung, worin sie wegen ihrer nachher
erweiterten Besitzungen mit Brandenburg und Bam-
berg gestanden haben, aus einander gesetzt werden.
Daß Kaiser Wenzel im J. 1397 Martin Förschen das
Privilegium ertheilte, sich zu Thurnau ein Halsgericht
anzulegen und allda die hohe Gerichtsbarkeit auszu-
üben, hat der Vf. mit Stillschweigen übergangen.
Die deshalbige Urkunde steht in der Deduction der
Hn. von Künsberg gegen die Hn. Grafen von Giech,
S. 45. Nach Verlöschung dieser Familie (1564) ka-
men die Förschischen Lehn- und Allodialgüter, theils
durch Erbrecht, theils durch Kauf an die Hn. von
Giech, die aus dem niedern Adel abstammten und
eineswegs mit den alten Grafen von Giech oder
Hechburg, die im 12ten Jahrhundert auftreten, ei-
erley Ursprungs waren. Die letzten sollen nach
des Vfs. Meynung, ein Zweig der erloschenen Gra-

fen von Truhendingen gewesen seyn; allein diese,
aus dem bambergischen Annalist Hofmann entlehnte,
Angabe ist noch manchem Zweifel unterworfen; we-
nigstens finden sich nicht die mindesten diplomati-
schen Nachrichten, daß die Truhendinger, die ur-
sprünglich im Riesgau einheimisch waren, schon im
12ten Jahrhundert in dieser Gegend so stark begütert
gewesen, um hier eine besondere Nebenlinie zu grün-
den. Die Grafen von Meran und die, von ihnen ab-
stammenden, Grafen von Plaffenberg waren damals
die stärksten Besitzer jener Lande, und man könnte
daher wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit anneh-
men, daß die alten Grafen von Giech einen Neben-
zweig des Meranischen Hauses ausgemacht haben. —
Die Hauptabsicht des Vfs. geht übrigens bey diesem
Aufsatze dahin, die brandenburgische Landeshoheit
über die Herrschaft Thurnau zu beweisen. Er zeigt
daher aus den alten Landbüchern der Herrschaft Plaf-
fenberg nicht nur den Landassiat der Förschen zu
Thurnau, sondern auch die einzelnen Zweige der
Staatsgewalt, welche von den Markgrafen von Bran-
denburg, nach dem Zeugnisse archivischer Nachrich-
ten, über Thurnau ausgeübt worden. Hieraus er-
giebt sich nun das Resultat: daß von 1699 (wo die
Grafen von Giech die Territorialhoheit von den Mark-
grafen von Brandenburg durch einen, vom Kurhause
nicht anerkannten Vergleich, zu erlangen suchten)
dem Hause Brandenburg die vollkommenste Landes-
hoheit über die Rittergüter Thurnau und Peesten ge-
bührt habe.

FRANKFURT s. M., b. Hermann: *Allgemeine Welt-
geschichte*, zur Unterhaltung für Liebhaber und
Ungelehrte. 3ter Th. 1794. 1 Alph. 6 Bog.

Deutschland wird jetzt reich an historischen Lese-
büchern, ein Beweis, daß ein nicht unbeträcht-
licher Theil des lesenden Publicums ernsthaft genug
denkt, sich lieber mit der wahren Geschichte als mit
Romanen zu beschäftigen. Dieses würde noch allge-
meiner werden, wenn mehrere Verfasser solcher Bü-
cher die Sprache völlig in ihrer Gewalt hätten, sich
einer anziehenden Schreibart befleißten, und durch
ihren Vortrag die Aufmerksamkeit eben so sehr zu
fesseln wüßten, als durch den Inhalt ihrer Schriften.
Aber nur wenige Verfasser historischer Lesebücher
beobachten diese erste Pflicht, die der Franzose und
Engländer viel weniger verabsäumt. Auch der Vf.
des vor uns liegenden Buchs verdient dieses Lob
nicht. Seine Schreibart ist zwar natürlich, allein
auch vernachlässigt und wackel. So findet man, er-
hub — während dem — dürfen, S. 122. eigne Ge-
schichtschreiber hatten sie keine. — Abscheu für die-
sem u. dgl. Diese Fehler trifft man besonders in der
ersten Hälfte des Buchs, in der Darstellung der in-
nern Verfassung an, die des Vfs. eigne Arbeit ist. In
der Erzählung selbst behält er häufig die Worte des-
jenigen bey, dem er nachschreibt, und da wird der
Stil etwas buntscheckig. Was die Arbeit selbst be-
trifft, so erzählt dieser Theil die interessante Periode
von dem Umsturz des römischen Kaiserthums im
Ffff s
Abend-

Abendlande, die Stiftung der verschiedenen Reiche daselbst, und die Gründung des arabischen Reichs. Eine Darstellung des innern Zustandes, sowohl des römischen Reichs, als der deutschen Nationen, ist vorausgeschickt, wovon das, was den römischen Staat angeht, bey weitem der schlechteste Theil des Buchs ist. Auf Genauigkeit und Auseinandersetzung der Begriffe muß man nicht rechnen; Dinge die im 5ten Jahrhundert da wären, sind mit denen aus dem ersten durcheinandergeworfen; die wichtigsten Sachen fehlen oft ganz und gar, und große und kleine historische Fehler finden sich sehr viele. Zuweilen scheint der Vf. seine Sätze aus irgend einem französischen Schriftsteller hergenommen zu haben, wenigstens der Wendung nach. Dahin gehört auch wohl folgende Periode, die aber im Original anders gelautet haben muß; denn wie sie hier steht, ist der Sinn schwer zu errathen: S. 6. „August verstärkte die Strenge der Mannszucht durch die Heiligung des Gesetzes, und indem er die Majestät des Senats zwischen den Imperator und das Kriegsheer in die Mitte stellte, foderte er ihnen kühn, als erste Obrigkeit der Republik dem Eid der Treue ab.“ Wie wenig der Vf. das Principat kannte und was für sonderbare Begriffe er sich von dem römischen Despoten macht, beweist die ganze Abhandlung. Aber was er mit folgenden Worten sagen will, wird wohl niemand errathen: „den Titel Augustus, der dem regierenden Kaiser ausschließungsweise zukam, erhielten nur diejenigen Reichsgehülften, denen jener gleiche Gewalt neben sich einräumte. Andre hießen Imperatoren mit proconsularischer und Tribunen Gewalt, andre mußten sich mit der letztem allein begnügen.“ Welche Verwirrung der Begriffe! Nach S. 14. errichtete Constantine das Amt eines Quästors, „welcher im Namen des Kaisers zierlich stilisirte Reden verfasste,

und als Darstellung der gesetzgebenden Macht, Orakel des Raths und Urquell der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit angesehen wurde.“ Ohne Zweifel eine Definition von großer Deutlichkeit und Bestimmtheit! Die Darstellung des Privatlebens der Römer ist nicht übel, aber voll von Uebertreibungen, die der Vf. überhaupt liebt. Von der römischen Philosophie sagt er (S. 83.): „sie sank zur niedrigsten Lohdijne herab, und mußte sich von ihren unächtlichen Kennern als Mittel gebrauchen lassen, um Zutritt in die Häuser der Großen zu erhalten, und hier ihre versteckten Lüste und Begierden befriedigen zu können.“ Falsche Philosophen hat es von jeher gegeben; aber die Zeiten nach Marc Aurel und Epiktet, die hier ausdrücklich bestimmt werden, zeichnen sich gewiß nicht besonders durch schwelgerische Philosophen aus. Die Beschreibung der Verfassung der Deutschen in den ältesten Zeiten, ist besser gerathen. Der Vf. folgt häufig Mösern und Robertson nach der durch Remer verbesserten Ausgabe. Der Schriftsteller des letzten bedient er sich überall häufig ohne ihn zu nennen. So ist S. 353. der Charakter Mohammed von Wort zu Wort aus desselben Handbuche der mittern Zeiten abgeschrieben. Wo der Vf. von seinen Führern abweicht, irrt er sich häufig. Schwerlich möchte er wohl erweisen können, daß die Deutschen jeden Fremden, der als Held bekannt war, zu ihrem Anführer gemacht haben (S. 126.). Das höchste Wesen bey den Deutschen hieß nicht Wodan; Wodan war der erste Gott im Heldenhimmel u. dgl. Ungleich vorzüglicher als diese Beschreibung der Verfassung ist die Erzählung der Begebenheiten selbst, die sich angenehm und unterrichtend lesen läßt, und wenn man gleich hin und wieder auf kleine Fehler stößt, so ist doch das Ganze so vorgetragen, daß der Zweck des Buchs dadurch erreicht wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Zeitz u. Naumburg, b. Heinse: Sind wir unsterblich? Zwey Gespräche von Dr. J. K. H. Ackermann, Amts-, Land- und Stadtphysicus zu Oschatz. 1795. 52 S. 8. — Der durch mehrere Schriften schon rühmlich bekannte Vf. dieser kleinen Schrift, zeigt sich hier als einen denkenden Kopf, der sich auch außer seinem Fache in andern Feldern des menschlichen Wissens versucht. Es sind zwey Gespräche über Unsterblichkeit und Immaterialität der Seele, welche sich durch einen leichten, gefälligen Stil empfehlen. Philalethes, ein Arzt, der den Trieb nach Unsterblichkeit für einen Beweis der Wirklichkeit derselben betrachtet, und sich durch anatomische Zergliederung des Gehirns von der Immaterialität der Seele überzeugt hält, und Teleutophilus, dem der Mensch ein bloßes Naturwesen, dem Freyheit des Willens und der Glaube an

Unsterblichkeit nichts als Vorurtheil und Täuschung ist, legen ihre Gründe und Gegengründe vor, welche, da sie als empirisch und theoretisch sind, freylich so wenig Ueberzeugendes hervorbringen als dieselbe zerstören können. Dieses zu zeigen, scheint auch der Zweck des Vfs. gewesen zu seyn, wenn er gleich in der Vorrede behauptet, daß der Materialist weniger in Verlogenheit sey, als der Immaterialist, wenn es auf Ueberzeugungsgründe für die Fortdauer der Seele ankomme. Denn der letzte komme nothwendig durch die Frage ins Gedränge: wird nach dem Tode unser Geist mit einem neuen Organ verbunden? Oder ist schon in unserm Körper ein unverilgbares Seelenorgan vorhanden? Der Vf. macht Hoffnung, einige Gedanken in einer andern Abhandlung weiter auseinander zu setzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. September 1798.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Hofmann: *Johann Georg Büsch Zusätze zu seiner theoretisch-praktischen Darstellung der Handlung in ihren mannichfaltigen Geschäften.* 1. B. 1797. XIV u. 296 S. 8.

Mit Vergnügen sehen wir durch die gegenwärtige Schrift die Zufage erfüllen, welche der verdiente Vf. in der Vorrede zu seiner Darstellung der Handlung gab, über manche Gegenstände in der Folge nähere Erläuterungen mitzutheilen. Er hat dabey theils spätere Erfahrungen und Bemerkungen benutzt, vorzüglich in Beziehung auf neuere Vorfälle; auch sehen wir, daß er auf unsere Recension (A. L. Z. 1796. N. 75) hie und da Rücksicht genommen. Die Zusätze sind nach der Folge des Hauptwerks geordnet; jedoch wird der zweyte Band noch manches enthalten, was eigentlich schon in diesen ersten gehört hätte, worüber indess die Inhaltsverzeichnisse jedes Bandes, am Schluss der ganzen Arbeit vielleicht auch ein allgemeines Register die nöthige systematische Nachweisung geben sollen. Daß diese Arbeit ein abermaliger Beweis von den Einsichten, der sorgfältigen Aufmerksamkeit, und der schätzbaren Freymüthigkeit dieses in dem Fach wahrhaft classischen Gelehrten ist, wird das Publicum ohnehin schon vermuthen; und wir glauben kaum, daß es unserer Empfehlung bedürfe, um sie in die Hände aller derer zu bringen, welche sich aus irgend einer Rücksicht für diesen Gegenstand interessieren. Indess halten wir es für unsere Pflicht, eine kurze Uebersicht des Inhalts auch hier mitzutheilen. — S. 1. Mißbrauch, der in mittleren Zeiten mit dem Schlagfchatz getrieben ward, wobey die Münzpächter noch über 15 pro Cent gewannen. — S. 7. Das Geld ist nur in den Umsätzen einer Münzsorte gegen die andere als eine eigentliche Waare zu betrachten, und steigt und fällt unter diesen Umständen oft auf eine paradoxe Art. Das wird durch das Beyspiel des jetzigen Curses des hamburgischen und altdänischen Courantgeldes sehr gut erläutert. (Eben daraus kann man auch erklären, warum das schleswig-holsteinsche Speciesgeld fast immer beträchtlich über seinem Pari gestanden hat; da es 2 pr. Ct. schlechter als das Hamburgische ausgemünzt ist, und doch gegen Hamburger Banco gewöhnlich 1 bis 1½ pro Cent Agio thut. Der Vf. sagt zwar: „es sey aus der Gleichheit mit dem Hamburger Courant und dem alten erwähnten dänischen Gelde dadurch herausgestossen, daß 48 Fl. Species 60 Schill. Courant gelten sollen.“ Allein bey diesem Satz scheint sich ein Irrthum A. L. Z. 1798. Dritter Band.

eingeschlichen zu haben. Denn zugezwungen, daß der Erklärungsgrund nicht befriedigend zu seyn scheint, so wissen wir nicht, wie sich diese Behauptung mit den notorischen Thatfachen reimen ließe, welche aus den Curszetteln und aus der für Hamburgische Rechnung gegen Erlegung des Schlagfchatzes geschehenen sehr beträchtlichen Ausmünzung dieser Geldsorte in Altona, für das Gegentheil sich ergeben). — S. 13. Schwierigkeit der Ausgleichung des Werths der Dinge bey der Aenderung des Münzfusses in einem großen Staate, und in dem Handel zwischen mehreren kleinen Staaten, die einen verschiedenen Münzfuss haben, oder denselben absichtlich verringern. (Zu dem ersten Punct geben die Verordnungen bey Gelegenheit der Münzveränderung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, ein sehr nützliches Beyspiel). — S. 39. Zusammenhängende Darstellung der in der jetzigen Administration der Hamburgischen Bank standhaft befolgten Principien, wodurch sie einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. — S. 72. Schuld und Pfandprotocolle, die beste Stütze des hypothekarischen Credits. (Wie sehr ist es zu bedauern, daß diese große Wahrheit in vielen Ländern Deutschlands bey weitem nicht genug beherzigt wird; da doch nun die ganz musterhafte Einrichtung des Hypothekenzwesens im Preussischen schon lange allgemein bekannt seyn sollte). — S. 78. Berechnung der kaufmännischen Zinsen auf den Credit. — S. 81. Vertheidigung des von dem Vf. aufgestellten Erkenntnisgrundes von Wechselrecht, in wirklicher Bezahlung der Valuta als des Kaufpreises des trafirten Wechsels (da der uneigentliche trockene Wechsel nur durch Accommodation das Wechselrecht erhalten hat) wider *Fischer, Runde und Pezold (de fundamento rigoris cambialis. Erlang. 1795. 4.)*. Insonderheit wird dabey auch das aus jenem Grunde hergeleitete Recht der Indoffaten gegen ihre Vormänner, der Indoffaten gegen einander, und des letzten derselben gegen alle seine Vormänner erläutert. (Hier dürfte Hn. v. Martens Geschichte des Wechselrechts doch zu manchen Berichtigungen Anlaß geben). — S. 114. Der letzte Indoffat kann durch Ausübung seines Rechts gegen seine Vormänner oft mehr als den Belauf des Wechsels bekommen. Die Gesetzgebung kann nichts darüber festsetzen, als daß der Inhaber eines Wechsels seinen Regress an seine Vormänner so weit nehme, bis er befriedigt ist. Aber wenn der Wechsel viele Indoffaten hat, und mehrere unter denselben Bankerott machen, vollends aber, wenn sie unter mehreren Obrigkeiten stehen; so wird es über das Vermögen der Justiz gehen, über ihre Gesetze zu halten. — S. 125. Schäd-

Schädlichkeit der Ungleichheit der Respittage in der handelnden Welt. Die Britten setzen nur 5 Respittage, die Genueser 30. Allein an letztem Orte ist neben dem Gesetz durch Usance entstanden, daß man schon am ersten Tage nach abgelaufenem Ufo, oder aufs späteste in der nächsten Woche am Tage des Abgangs der Post zu dem Orte des Ausstellers protestiren läßt. Es wäre sehr zu wünschen, daß man in den handelnden Staaten über eine Mittelzahl der Respittage übereinkame. — S. 131. Anschauliche Berechnung zweyer über Jahr und Tag laufenden Wechselreuten. — S. 145. Eigentlicher Begriff des Wechselgeldes. Es ist eine Einheit von unveränderlichem Werth, die er nicht in metallischer Substanz haben kann. Selbst einige Negervölker an der Küste Angola brauchen dergleichen bey ihrem Handel, und nennen sie *Makuta*. Das beste Wechselgeld ist der Hamburgische Thaler oder das Mark Banco. — S. 172. Irrthum mancher Grossen, wenn sie bey ihren Geldnegotiationen sich lieber der Wechsel bedienen, als der baaren Verwendungen hin und her. — S. 175. Ursachen der jetzigen Veränderung in dem Gange der Wechselgeschäfte. Wunsch für die Wiederherstellung der Amsterdamer Bank in ihrer alten Integrität. — S. 182. Abdruck des ersten gedruckten Wechselrechts aus dem Hamburgischen Stadtbuch Th. II. Tit. VII. (Auch hier ist *Martens* zu vergleichen. — S. 190. Darlegung einiger Hauptpunkte, bey welchen theils Verbesserung der Wechselgesetze überhaupt, theils eine mehrere Uebereinstimmung zu wünschen ist: 1) trockne Wechsel sollten nie das völlige Wechselrecht haben, wenn sie durch nichts, als ein Darlehn veranlaßt werden, und nicht ein wirkliches Handelsgeschäft zum Grunde haben, dergleichen die Messwechsel sind; 2) das Durchstreichen eines Indossaments muß durchaus unzulässig seyn; 3) der Traffant muß nicht wegen der Folgen, die aus dem Giriren entstehen, verantwortlich werden; 4) Bestimmung der Zeit, in welcher ein Wechselprotest abgesandt werden muß, da in Ermangelung einer solchen Verfügung mit dieser Zögerung großer Mißbrauch getrieben wird, und die Proteste z. B. von Frankreich her manchmal erst ein Jahr nach der Verfallzeit in Hamburg eingegangen sind; 5) die Zahl der Respittage könnte wohl wie in Hamburg allgemein auf elf gesetzt werden; 6) zu mehrerer Vorsicht sollte bey jedem Wechsel mit Recht allemal das Mandat zur Beforgung der Acceptation und auf Verlangen der gerichtlichen Deposition an irgend einen Correspondenten und der Advis davon an den Acceptanten gegeben werden; 7) Ungültigkeit der sogenannten Kellerwechsel, und Betrafung des Urhebers, wenn sich auf dem Wechsel irgend ein fingirter Name, oder ein wahrer Name nicht von der Hand desjenigen, der ihn führt, befindet, oder von welchem es erwiesen ist, daß er nicht an dem vorgeblichen Ort der Ausstellung geschrieben sey. (Wir empfehlen dabey von neuem der Aufmerksamkeit aller derer, welche hiebey in diesem wichtigen Fache mit der Gesetzgebung zu thun haben, die dahin gehörigen Abschnitte

des neuen preussischen Gesetzbuchs, als der vorzüglichsten Wechselordnung, und die noch vollständigeren Materialien zu einem Wechselrecht, von Sieveking Hamb. 1792. 4. (vergl. A. L. Z. 1797. N. 261) — S. 20. Treffende Darstellung des Zustandes, in welchem sich die handelnden Staaten jetzt nahe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Aufhebung ihres Geldcurse und insonderheit des Papiergeldes befinden. (Nur bey Frankreich scheint uns die Schilderung nicht vollständig genug, wie denn auch der Vf. etwas zu leicht über die gänzliche Zerrüttung des inneren Geldumschlags in diesem sonst so blühenden Lande weggeht). — S. 248. Durch den Commissionshandel wird der Unterschied zwischen Activ- und Passivhandel gewissermaßen gehoben. Mißgriff der Britten, da sie durch Störung des Rechts der neutralen Flagge den Vortheil der Einkaufs- und Verkaufs-Commissionen ganzlich Feinden zuzagen. (Aber was soll man zu den weit allgemeineren und gewaltsameren Eingriffen in das bisher unbefristete Recht der neutralen Schifffahrt sagen, welche sich die französische Regierung im 1797 und 1798 erlaubt hat?) — S. 250. Unvernünftliche Gleichgültigkeit der richtigen Messung des Korn, wobey eine Ungewissheit von 5 pro Cent statt findet. Beschreibung einer sehr nützlichen und einfachen Erfindung, bey welcher, nach sechs angestellten Versuchen der Unterschied nicht mehr als $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ pro Cent betrug. (Sollte billig allgemein eingeführt werden). — S. 257. Unfähigkeit des neuen französischen Meter, ein allgemeines Längenmaass abzugeben. *Condamine's* Vorschlag, die Länge des Pendels zum Meter anzunehmen, welches zu Paris genau eine Secunde schlägt, wäre viel besser. Er hält 440.57 Pariser Linien, und kommt also dem neuen sehr nahe, welches 441.952 dergleichen Linien hält. — S. 261. Scharfsinnige Erläuterung, warum nicht ein jeder Marktplatz mit jeder Waare handeln könne. — S. 265. Flußhäfen können an ihren natürlichen Vortheilen verlieren, und bleiben doch noch große Handelsstädte. — S. 267. Vortheile einer Handelsstadt an dem sie durchschneidenden Canälen. — S. 280. Ungerechtigkeit des in Frankreich üblichen *droit de suite*, welchem auch Ausländer ausgesetzt sind, wenn ein Franzose im Güter in Verkaufscommission zusendet, und er nach empfangenen Connossement die darauf sich beziehende Tratte für zwey Drittheile des Werths acceptirt (Wir hoffen, daß die Versuche, es auch in Deutschland auszuüben, deren der Vf. erwähnt, keine Folgen haben werden).

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Bernard: *De l'art de voir dans les beaux arts*, traduit de l'italien de *Milizia*; suivi des institutions propres à les faire fleurir en France, et d'un état des objets d'arts dont les musées ont été enrichis par la guerre de la liberté. Par le Général *Pommereul*. An 6 de la republique: 316 S. 8.

Die hier in einer freyen Uebersetzung gelieferte Schrift des *Milizia* erschien zu Rom im J. 1792. Schon

ohn Jahre früher hatte sich der Vf. als einen Mann von Verstande und von Kenntnissen, besonders im Fache der Baukunst, bekannt gemacht. Er gehört zu jenen Italienern, die sich auf der Spur der Algarotti und Bertinelli um ausländische, besonders französische, Bildung beworben haben. Freylich hat er von dieser, sowohl in seinem Vortrage als in der Art die Dinge anzusehn, nicht immer das Beste ergriffen. Mit einer schreyenden und vielleicht nicht einmal natürlichen Lebhaftigkeit, in vornehmer Kürze, und durch Fragen, Antworten und Ausrufungen zerschnittnem Stile, trägt er die schneidendsten Urtheile über Kunstwerke vor, welche der seit Jahrhunderten geübte Beyfall, wenn er uns auch den unfriegen nicht nöthigen kann, doch auf gewisse Weise ehrwürdig macht. Die Freymüthigkeit und das Streben nach Unabhängigkeit des Geistes, die den Vf. vor seinen Landsleuten auszeichnen, sind in der Lage und den Umgebungen, worunter er schrieb, alles Lobes werth; aber der widrig heftige und höhnende Ton, worin er oft verfällt, läßt sich nur durch den Unwillen über das zu lange getragene Joch der Autorität, und den Ekel vor der bey den italienischen Kunstbourtheilern vorgebrachten Eintönigkeit der preisenden Superlative, (die indeß, wie der Uebersetzer treffend bemerkt, in der sanften Sprache weniger beleidigen) und selbst durch diese kaum entschuldigen. Sings hätte den Vf. lehren können, wie sich die strengste Kritik mit edler Würde und Ruhe vereinigen läßt. Besonders gegen Michelangelo hegt der schwärzliche Kritiker eine Erbitterung, die bey der Beurtheilung seines Moses, seiner Pietà u. s. w. über alle Mäßigkeit ausbricht. Er scheint nicht zu wissen, daß es viel kleiner und leichter ist, eine excentrische Originalität lächerlich zu machen, als sie zu fühlen und zu fassen; und dies ist von einem Manne, bey dem der trockne Verstand überwiegt, ohne daß sein Geist je die stille Höhe der Vernunft erschwingen hätte, nicht zu verwundern. Sonderbar nehmen sich zwischen solchen Hufarenzügen in das Gebiet der Kunst entlehnte Sätze von Mengs aus, dergleichen an verschiedenen Stellen vorkommen. Unter andern wird das Pferd des Mark Aurel gegen Falconets Tadel ganz nach Mengs vertheidigt. Der Uebersetzer selbst bemerkt, daß Milizia's Lehren über das Basrelief buchstäblich aus eben dem Falconet abgeschrieben sind, *il n'a pas craint de traiter trop lestement*. Des Vfs. ecke Entschiedenheit im Urtheilen muß wirklich verdächtig werden, wenn man ihr auf solche Schliche kommt. Noch schlimmer geht es aber, wo der Vf. den Philosophen machen will, in dem allgemeinen theorethischen Theile der Schrift. Bald ist ihm das Schöne bloß ein Vergnügen der Sinne, bald soll die schöne Kunst Moral predigen. Dann bezieht er wieder alles letzter Instanz auf den Nutzen, und sieht nicht ein, daß der Begriff des Nützlichen dasjenige bezeichnet, was einem bestimmten Zwecke dient, und daß es daher neben dem Höchsten, welches Zweck an sich ist, nur einen untergeordneten Rang behaupten kann. Kurz, er hat keinen einzigen Begriff fest zu halten,

und in lichtvoller Ordnung zu entwickeln gewußt. Er hat die Philosophie des Schönen studirt, wie der Sage nach die Hunde aus dem Nil tranken, im Laufen. Bey aller Kürze ist sein Unterricht darüber eben so verwirrt als ermüdend; und das eingemischte Wahre, was mit so viel Aufheben vorgebracht wird, ist keinesweges neu. Bemerkung verdient es, daß das Wort Aesthetik (*esthétique*, p. 33) jetzt, da man es unter uns als unschicklich zu antiquiren anfängt, bey unsern Nachbarn Eingang findet. — Der bey weitem schätzbarste Theil des Buches ist unstreitig der die Architektur betreffende, von p. 80—230. Nach einigen allgemeinen Sätzen geht der Vf. die Ueberbleibsel des alten, und die Gebäude des neueren Roms nach der Reihe durch, giebt ihre Hauptcharaktere an, und fügt meistens sein Urtheil kurz hinzu. Die Leidenschaftlichkeit desselben mäsiget sich natürlich von selbst bey einer Kunst, wo es so viel zu messen und nach mechanischen Gesetzen zu erwägen giebt; doch macht sich die Petulanz des Vfs. hier wieder gegen den Michelangelo Luft, besonders bey der Kritik der Peterskirche, womit er schließt.

Der Uebersetzer gesteht in der Vorrede, daß er sich mit seinem Original große Freyheiten genommen: Rec. hat dieses nicht bey der Hand; doch ist nicht zu vermuthen, daß die oben gerügten Fehler dadurch verstärkt seyn werden, da in der angehängten Abhandlung über die Einrichtungen, welche zur Aufmunterung und Vervollkommenung der schönen Künste in Frankreich dienen können, ein ganz anderer Ton herrscht, und wahrhaft einsichtsvolle Vorschläge gethan werden. Zwar die Meynung theilt der Uebersetzer mit dem Milizia, daß die Künste für die Beförderung der Sittlichkeit arbeiten sollen, wogegen sich auch aus dem politischen Gesichtspunkte, den er nimmt, nichts einwenden läßt, wiewohl man es in philosophischer und artistischer Rücksicht nicht gelten lassen kann, weil mit der Autonomie der Kunst ihre Wirksamkeit verloren gehen würde. Er bemerkt, daß die Griechen niemals Kunstakademien gehabt; daß die Rivalität der italienischen Kunstschulen viel dazu beygetragen, die Malerey zu erwecken und mannichfaltig auszubilden. Er glaubt daher, das Ansehen einer einzigen französischen Kunstakademie zu Paris und Rom, müsse für das aufkeimende Genie mehr drückend als erhabend seyn, und schlägt vor, in Frankreich verschiedene in den wichtigsten Städten zu stiften, die französische Akademie in Rom aber ganz aufzuheben, und mit den dazu bestimmten Summen einzelne junge Künstler auf Reisen zu unterstützen. Vorzüglich aber fodert er die Regierung auf, die politischen Begebenheiten durch große Denkmäler zu verherrlichen, und hiebey unter den Künstlern einen edlen Wettstreit zu erregen. Die Kunst würde sich dadurch eine neue Bahn öffnen, und aus dem beschränkten Kreise abgenutzter religiöser Vorstellungen, einer uns fremden Mythologie und der noch kälteren und zweydeutigeren Allegorie endlich einmal hervorgehn. — Das materielle Interesse des Gegenstandes ist zwar an sich nur ein Nebenumstand, er kann aber durch die

G g g s

auf-

aufmunternden Auszeichnungen, welche die allgemeine Theilnahme den Künstlern verschafft, äußerst wichtig werden. Man erinnert sich, daß zwey der größten Meisterwerke der Malerey, die Cartons von Leonardo da Vinci und Michelangelo im Rathssaale zu Florenz, welche beide Scenen aus florentinischen Kriegen vorstellten, durch den politischen Enthusiasmus während einer kurzen demokratischen Periode hervorgerufen wurden. Freylich würde das Costum dem heutigen Künstler mehr Schwierigkeiten machen; doch hält sie der Vf. für überflüssig: und sie sind es auch gewiß noch eher für den Maler als für den Bildhauer.

Uebrigens ist kaum zu erwarten, daß die Vorschläge des Generals Pommereul so bald Eingang finden werden, da man bisher nur darauf bedacht gewesen ist, auf eine gar nicht republikanische Art durch Zusammenhäufung aller Kunstschätze und Lehranstalten Paris immer mehr zur Hauptstadt zu machen, da es doch, als der Sitz der Frivolität und Zerstreuung, für das Studium und die concentrirte Begeisterung des Künstlers durchaus kein schicklicher Ort ist. Gesetz aber auch, es würden in Bourdeaux, Lyon, u. s. w. Kunstschulen angelegt, und diesen Städten Kunstwerke zu Vorbildern ausgetheilt: so lange alles von einem Mittelpunkte ausgeht, wird es auch einen einförmigen, engen Züschnitt behalten. Was die Kunst in Italien hob, war nicht sowohl die Rivalität der Schulen, als derer, welche die Künstler auf eine große Art zu beschäftigen wetteiferten. Und wie soll diese in Frankreich Statt finden, so lange den Theilen der Republik aus Besorgniß vor dem Föderalismus so wenig eignes politisches Leben gegönnt wird? Sehr richtig ist die Bemerkung des Vfs., daß ein neuer Schwung der Künste nur von der Architektur ausgehen kann: der Staat muß erst große öffentliche Gebäude haben, ehe er darauf denken kann, sie mit großen Gemälden zu schmücken. Wie unglücklich die bisherigen Versuche dazu meistens ausgefallen sind, gesteht er selbst ein: *que surtout ces monumens décelent un meilleur goût que celui qui a présidé à l'érection de ceux, provisoires il est vrai, mais très dignes de nôtre que cela, dont la révolution a défigurè Paris!*

An der Zertrümmerung so vieler Kunstwerke während jener barbarischen Periode rechnet der General, was äußerst bemerkenswerth ist, einen großen Theil der Schuld den besten Künstlern Frankreichs zu: in der Ueberzeugung, Frankreich besitze fast nichts vortreffliches in den drey Künsten, und es sey besser, alles in einem bessern Stile wieder von neuem zu schaffen, hätten sie durch ihre Declamationen die allgemeine Zerstörungswuth begünstigt. Ob er ihn gleich nicht nennt, spielt er doch offenbar auf David an. Wer sonst als dieser, durch seine republikanische Schwärmerey eben so berücklichtete, als durch seinen

Sinn und Enthusiasmus für das große classische Alcthum berühmte Künstler konnte Werke verachten die doch ganz andre Männer zu Urhebern hatten, einen Bernini, dessen Ludwig XIV immer zu Grunde gehen mochte? Vielleicht ist hier nicht der rechte Orte um zu erinnern, daß gewisse Schriftsteller, welche den sogenannten Vandalismus in Frankreich für etwas in der Geschichte aller Zeiten unhörtes haben ausschreyen wollen, durch ihre Bewunderung über die Revolution am Gedächtnisse Schanden gelitten zu haben scheinen. Der unzähligen christlichen Bilderstürmereyen nicht zu gedenken, die sich auch zur Zeit der Reformation erneuerten, weiß man ja, daß in der Blüthezeit der italienischen Bildung, in dem geschmackvollen Florenz, unter Ausführung des Savonarola Haufen der kostbarsten Kunstwerke öffentlich verbrannt wurden; und, wie jener David, nahm der sanfte Fra Bartolomeo an diesem Fanatismus Antheil.

Der Plan zu Anlegung eines allgemeinen ethnographischen Instituts, der vom Directorium empfohlen, vom Rath der 500 aber auf Metciers Vortrag verworfen ward, und den der General in etwas veränderter Form der ausübenden Macht, als zu dessen Ausführung befugt, von neuem vorlegt, ist zu weitläufig, um ihn hier mitzutheilen. Den Beschluß macht das Verzeichniß der aus dem Niederlande, Holland und Italien in die französischen Museen gelieferten Kunstschätze. Schade, daß seitdem schon Stoff zu einem neuen, vielleicht eben so zahlreichen, von den ohne Vortheil für die Republik zerstreuten und verzeitelten Kunstwerken, angewachsen ist! So groß jene Bereicherungen sind; so drängt sich doch dabey die Betrachtung auf, daß sie den Verlust in der Maynung Europa's und in der Zuneigung der verbündeten Staaten, womit sie erkaufte wurden, schwerlich vergüten. Rom wird für die Baukunst immer Metropole bleiben; aber in der Malerey wäre sie auf völlige Nullität reducirt, wenn man ihre großen Fresken entführen könnte, wie der General P. es für möglich hält. Auch die Colonna Trajana wünscht er in Paris zu sehen. Beide Vorschläge werden wohl der Kosten wegen unausgeführt bleiben; die bloße Möglichkeit, daß solche unerfetzliche Denkmäler bey dem Transport leiden, oder gar auf der See untergehen könnten, sollte davon abschrecken, Hand an sie zu legen. Doch was auch geschehen mag, der französische Kunst ist damit noch im geringsten nicht aufgehoben und vielleicht genießen die ihrer schönsten Zierde beraubten Städte und Länder noch nach Menschenaltern den Trost, daß den neuen Eigenthümern der Sinn, sie sich anzueignen, fehle; daß sie dieselben höchstens fruchtlos zu bewundern, nicht zu über treffen wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. September 1798.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, im Vandenhök - Ruprechtischen Verlage: *Justus Arrieman* (a)s, der Arzneywissenschaft Professor ord. auf der Georg-Augustus-Universität, etc. *praktische Arzneimittellehre*. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1798. 590 S. 8.

Bei einer Vergleichung dieser Ausgabe mit der zweyten; welche 1795 erschien, finden wir wenige Veränderungen. Ob der Vf. neue Arzneimitteln zugefügt habe, ist in der Vorrede nicht erwähnt: wir können daher nur *Cavex arenaria* und *Calc antimonii sulphurata* nennen, welche uns bey der Vergleichung ins Auge gefallen sind; die *Mineralwässer*, welche in der vorigen Ausgabe eine Ordnung in der Classe der diätetischen Mittel ausmachten, sind hier in eine besondere Classe gesetzt; eben das ist mit den officinellen *Leistarten* geschehen; die Classe der *kühlenden Mittel* ist hinzugekommen; unter diesen führt der Vf. zuerst den *Salpeter* auf, und fälltet von ihm ein günstigeres Urtheil, indem er sagt, daß er unter die vorzüglichsten entzündungswidrigen Mittel gehöre. Der gegenwärtige Band enthält die eigentlich sogenannten *medicinisches Mittel*, welche in dem ersten Bande der vorigen enthalten waren; daß, wie in der vorigen Ausgabe die *chirurgischen* in einem zweyten folgen werden, ist zwar aus einer beybehaltenen Stelle der Vorrede zu schließen; doch steht auf dem Titel nicht: „*erster Band*.“ Die Geschwinde Folge dieser dritten Auflage beweiset den Beyfall, mit welchem dieses Buch aufgenommen ist; da es nun, besonders in Rücksicht der *allgemeinen Bestimmungen*: jeder Art der Arzneimitteln, der auflösenden, stärkenden, u. s. w. wirklich verdient, und eine vierte Ausgabe nach einigen Jahren wahrscheinlich folgen wird, so machen wir es uns zur Pflicht, einiges anzumerken, das einer Berichtigung oder Verbesserung zu bedürfen scheint. *Diätetische Mittel*, *kühlende Mittel*, *stärkende Mittel* u. s. w. sind nicht *sempra dividendia*; es sollten die *diätetischen* die eine, und die *eigentlichen Arzneyen* die andere Abtheilung ausmachen, und in jeder dieser beiden die kühlenden, stärkenden Mittel u. s. w. als Unterabtheilungen ebn. In Rücksicht der chemischen und pharmaceutischen Notizen ist nicht bey allen Artikeln gleiches Verhältniß beobachtet: bey einigen sind sie so weit gegeben, als es in diesem Werke, welches chemische und pharmaceutische Kenntnisse voraussetzt, und als *Medicinische der Arzneimittellehre* zum eigent-

A. L. Z. 1798. Dritter Band,

lichen Gegenstände hat, nöthig war, bey anderen sind sie unzulänglich, bey anderen fehlen sie ganz. Einen ähnlichen Mangel hat die Literatur; bey einigen der angeführten Schriften steht Druckort und Jahrzahl; bey anderen fehlt das eine oder das andere, bey anderen beides. S. 5. sind gewisse Stoffe der *Vegetabilien* verwechselt; es heißt: „eine *leimartige Materie* (*Colla, Gelatina vegetabilis*)“ — aber *Colla* der Pflanzen ist von *Gelatina* oder *Leim* sehr verschieden; *Colla* ist in Wasser unauflöslich, die *thierische Gelatina* ist in Wasser vollkommen auflöslich, und was mit dieser in den Pflanzen übereinkommt, ist der *Pflanzen schleim* (*Mucilago, Gummi*.) Der *Eyweißstoff* ist unter diesen Stoffen gar nicht genannt, hingegen ist *Fourcroy's* Abhandlung über denselben in einer zu dem Namen „*leimartige Materie*“ gehörenden Note angeführt, obwohl der *Eyweißstoff* sowohl vom *Leime* als vom der *Colla* verschieden ist, indem der *Eyweißstoff* nicht von selbst, wie die *Colla*, sondern nur durch Wirkung höherer Wärme, des *Weingeists*, oder der *Säuren* gerinnt, dann aber, wie die *Colla*, im Wasser unauflöslich ist. Unter den Stoffen der Thiere sind *thierischer Leim* und *Gelcestoff* genannt, beide aber sind einerley; hingegen ist der *Faserstoff*, (welcher mit der *Colla* der *Vegetabilien* übereinkommt,) ausgelassen. Daß die *Gewächssäuren* als ein wesentlicher Bestandtheil des *thierischen Stoffes* angesehen werden können, darf man wohl von gewissen Insecten, aber nicht allgemein behaupten, denn die *Zuckersäure*, welche man aus *thierischen Materialien* mit *Salpetersäure* erhält, ist nicht aus jenen ausgeschieden, sondern ein Product aus dem *Wasserstoffe* und *Kohlenstoffe* der *thierischen Theile* mit dem *Oxygene* der *Salpetersäure*. So gehört auch die *Phosphorsäure* S. 69. nicht zu den Bestandtheilen der *Milch*, sondern ein Bestandtheil derselben, nämlich der *Käse*, enthält *Phosphor* als Grundstoff: von den Grundstoffen der *Milch* ist aber hier nicht die Rede, sonst hätte auch der *Kohlenstoff*, *Wasserstoff* u. s. w. aufgeführt werden müssen. Die Kennzeichen eines guten *Wassers* sind S. 76. gut angegeben, doch wäre nicht unnütz gewesen, auch die Gründe beyzufügen. S. 89. sind die schleimigt-ölgigen Theile des *Weins* (ölgig hat er gar nicht, man müßte denn das *Oel*, welches *ten Haaf* aus *Weinhafen* auspresste, in *Anschlag* bringen wollen.) *Zuckerstoff*, und die *erdhaften Weinstein* genannt: beides ist falsch. S. 156. ist angegeben, daß man die Auflösung des *Weinsteins* befördern könne, wenn man *Borax* zusetzt; es hätte aber dabey angemerkt werden sollen, daß das daraus entstehende Gemisch eine ganz andere Wirkung hat.

sankt habe, als der bloße Weinstein, folglich nur in gewissen Fällen von diesem Zusatze Gebrauch gemacht werden kann. Der Honig S. 167. ist nicht ein weisseßliches Salz, wie der Zucker, sondern er enthält wahren Zucker als eigentlichen Bestandtheil, mit Wasser, Gummi und einer riechbaren Materie. S. 169. ist nicht erwähnt, daß es außer dem europäischen auch ägyptischen *Salmiak* giebt. Der *Tartarus vitriolatus* S. 174. krystallisirt sich nicht immer in Prismen, sondern oft in doppelten sechsseitigen Pyramiden, und auch seine Prismen haben diese zu Endspitzen. Wenn es S. 201. heisst: „das rohe Spiesgglanz, ein unedles Metall, welches aus dem Spiesgglanzkönig und dem Schwefel besteht“ so ist das wahrscheinlich ein Druckfehler: da dieser Fehler aber schon in der vorigen Ausgabe vorkommt, so ist es auffallend, daß der Vf. ihn nicht bemerkt und verbessert hat, zumal, da er über das Buch Vorlesungen hält. Der Spiesgglanzkönig ist das unedle Metall, und der Spiesgglanz ist sein Erz, welches aus ihm und Schwefel besteht. Die Verschiedenheit des Spiesgglanzschwefels S. 203. vom Spiesgglanze besteht nicht allein in dem (nur wenig) größern Verhältnisse des Schwefels, sondern auch darin, daß im Spiesgglanze der Spiesgglanzkönig metallisch, im Spiesgglanzschwefel aber einigermaßen oxydirt enthalten ist, weshalb der letzte schon in der Gabe von wenigen Granen emetisch ist, da hingegen jenes zu einem Scrupel genommen werden kann, ohne daß nur Uebelkeit erfolgt. Vom Kermes heisst es S. 205.: er werde bey der Bereitung des Spiesgglanzschwefels, als Praecipitat erhalten. Dergleichen Bestimmungen sind so gut als gar keine: mit wenigen Worten ließe sich angeben, daß der Spiesgglanzschwefel aus der Auflösung der sogenannten Spiesgglanzleber mit einer Säure gefällt werde, der Kermes aber aus derselben bey ihrer Erkaltung von selbst niedersalle. Der *Tartarus emeticus* S. 207. enthält nicht bloß Spiesgglanzkalk und Weinstein säure, sondern auch Pflanzenalkali; weil er aus Weinstein und Spiesgglanzkalke bereitet wird. Daß das rohe Quecksilber S. 209. auf den (menschlichen) Körper ganz und gar keine Wirkung äußere, ist doch zu viel gesagt, selbst dann, wenn das Epitheton „chemische“ beygesetzt wäre. Daß das Quecksilber einen starken Ausfluß des pankreatischen Saftes bewirke, sollte S. 212. nur als wahrscheinlich, nämlich analogisch, angenommen seyn. Der *Mercurius dulcis* S. 214. unterscheidet sich von dem ätzenden Sublimat nicht bloß darin, daß er mehr Quecksilberkalk, sondern auch darin, daß derselbe das Quecksilber in einem unvollkommen verkalkten, hingegen der ätzende Sublimat es in einem vollkommen verkalkten Zustande enthält. Welche Gründe der Vf. hat, von dem letzten S. 217. zu sagen, er enthalte das Quecksilber mit der Salzsäure unvollkommen verbunden, können wir nicht einsehen. Der *Mercurius nitrosus* S. 220. schießt nicht immer in platten Krystallen an, sondern, wenn die Auflösung des Quecksilbers in starker Salpetersäure nach erfolgter Sättigung wegen Mangel an Wasser sich krystallisirt,

so entstehen Nadeln, oder eigentlich dünne Prismen; wenn aber die verdünnte Auflösung abgedampft und dann abgekühlt wird, so entstehen platte Tafeln. Daß zum schwarzen Quecksilberkalke das Quecksilber kalt aufgelöst werde, S. 221. ist nicht erforderlich, obwohl Hr. Hahnemann es behauptete; die Hauptsache dabey ist die, nur das feste Salz, nachdem es tropfbar gebliebene abgesehen, und es noch einmal mit kaltem Wasser abgewaschen worden, in Wasser aufzulösen, und dann dieser Auflösung den Salmiakgeist zuzusetzen. Der mineralische Mohr S. 226., welcher als Arznei gebraucht werden soll, muß nicht aus Schwefelblumen, mit Quecksilber ~~vermischt~~, bestehen, sondern nur ein Gemenge aus beiden seyn, damit sie nicht ihre Wirksamkeit verlieren; obwohl einige Apotheker sich die Sache bequemer zu machen suchen, indem sie beide zusammen schmelzen. S. 230. stehen *Arsenicum album, rubrum, Amorpigmentum, Cobaltum*, neben einander, ohne die mindeste Andeutung, wie verschieden diese vier Dinge sind. *Lignum campestrum* und *Lythrum Salicaria* sind bloß genannt; sollten sie nicht einiger Zeilen würdiger gewesen seyn? *Aethiops martialis* S. 231. ist nicht bloß eine feine Eisenfeile, und überflüssig, sondern ein halb verkalktes Eisen, und zum Arzneygebrauch wirksamer, als Eisenfeile. Zum *Alaun* S. 233. gehört außer Schwefelsäure und Thonerde noch ein wenig vegetabilisches Kali. Die Schwefelsäure S. 236. wird nicht vorzüglich aus dem Vitriol und Schwefel abgeschieden, sondern es ist gar keine andere Art, diese Säure zu gewinnen, bekannt, als die Abcheidung derselben aus Vitriol etc. und die Verbrennung des Schwefels. Beym *Elixir acidum Halleri* verdiente noch sein trefflicher Nutzen gegen Schläffheit der Fasern und in einer gewissen Art der asthmatischen Gicht genannt zu seyn. *Oxymel scilliticum* S. 431. schickt sich nicht wohl zum Goldschwefel, sowohl wegen der Entbindung von geschwefeltem Wasserstoffgas, als wegen der emetischen Wirkung, welche dieses Präparat bey Säure im Magen viel leichter macht. Die Krystalle des Glaubersalzes S. 440. sind nicht rhomboidalisch, sondern sechsseitig prismatisch. Das Seignettesalz S. 465. besteht nicht bloß aus mineralischem Kali mit Weinstensäure, sondern enthält überdem noch vegetabilisches Kali, weil aus Weinstein und mineralischem Kali bereitet wird. Das *Alcali minerale* S. 467. sollte von den Mitteln abgefordert seyn. *Petroleum* wird nicht auch Bernstein erhalten: das Bernsteinöl ist von anderer Art. Ein Pfund Kalk zur Bereitung des Kalkwassers auf 10 Pfund Wasser zu nehmen, ist viel zu viel, wenn man auch rohes Brunnenwasser nimmt, und also etwas Kalk für die Kohlensäure desselben abrechnet, denn zu einem Theile Kalk sind 680 Theile Wasser nöthig. Die Krebssteine S. 497. bestehen nicht aus bloßer Kalkerde, sondern aus kohlengefäuerter, und enthalten darneben nicht Leim, sondern eine feine Grundlage von Faserstoff, welche zusammenhängend liegen bleibt, wenn man einen Krebsstein in schwacher Salzsäure auflöst. Die *Magnesia* be-

kommt

kommt mit der Salzsäure S. 498. verbunden zwar einen widrigen Geschmack, daß sie aber damit ätzend werde, kann man doch nicht sagen, es wäre denn, daß man sie nach der Sättigung mit Salzsäure ausplühte, weil sie diese Säure nicht so, wie die Kalkurde, im Feuer feinhält. Unrichtig steht auch die Magnesia unter den alkalischen Salzen, und S. 532. der Spiritus Mindereri unter eben diesen. S. 569. teilt es: die Kohlensäure sey ein wesentlicher Bestandteil aller Kohlen; und dabey wird Lavoisier's Autorität angeführt. Das ist aber die alte Lehre: Lavoisier hat hingegen gezeigt, daß es sich umgekehrt verhalte, und die Kohle Grundstoff der Kohlensäure sey. Hier und da sind noch einige Druckfehler zu verbessern: S. in der Vorrede muß empirisch statt empyrisch, S. 415. Glycyrrhiza (Γλυκύριζα) statt Glycyrrhiza stehn.

LEIPZIG, b. Reinicke und Hinrichs: *Repertorium chirurgischer und medicinischer Abhandlungen für praktische Aerzte und Wundärzte. Dritter Band, 1798. 344 S. 8. und 1. ausgemalte Kupfertafel. (1 Rthlr. 8 gr.)*

Diese Fortsetzung des Repertoriums enthält, so wie die vorhergehenden Bände desselben (A. L. Z. auf d. J. 1797. Nr. 270.), mehrere, theils kürzere, theils längere Aufsätze und Abhandlungen, in welchen wichtige physiologische, klinische und chirurgische Wahrnehmungen und Versuche beschrieben sind, und die also der Uebersetzung nicht unwerth waren. Der Herausgeber hat sie aus dem VI. und VII. Bande der *Medical Facts and Observations* entlehnt, zugleich aber auch, vermuthlich aus der Ursache, weil ihm diese Sammlung nicht Stoff genug zur Ausfüllung dieses Bandes darreichte, einige Uebersetzungen von andern Schriften beygefügt, die Gegenstände betreffen, die den Arzt und Wundarzt interessiren. Wir wollen unsere Leser mit den Ueberschriften dieser sowohl, als jener, Abhandlungen bekannt machen, und zugleich bey den Aufsätzen, die nicht aus den *Medical Facts and Observations* entlehnt sind, die Titel der Originale, aus welchen sie der Herausgeber genommen hat, anführen. 1) W. Wriekshank *Bemerkungen über die Haut und die Poren derselben, und über die unmerkliche Ausdünstung.* Diese Abhandlung (*Observations on the skin,*) zu welcher die Kupfertafel gehört, ist im Jahre 1779 zum ersten Male vom Vf. herausgegeben worden; der Uebersetzer hat bey dieser Verdeutschung die neueste Ausgabe (1795), die sich von der ersten durch einige neue Wahrnehmungen und andere Zusätze unterscheidet, zum Grunde gelegt. 2) T. M. Winterbottom *Bemerkungen über den Gebrauch des Arseniks im Wechselfiebern eines tropischen Himmelsstrichs, nebst vorausgeschickten Nachrichten über die Beschaffenheit der Witterung zu Sierra Leone in derjenigen Jahreszeit, wo dergleichen Fieber am meisten im Schwange gehen;* 3) H. T. Carter *Nachricht von den heilsamen Wirkungen einer Auflösung des Salmiaks in Essig als örtliches Mittel gebraucht in Fällen zerrißener Wunden;* 4)

Derselben *Nachricht von dem Falle einer Nierenkrankheit;* 5) Derselben *Bericht von einer durch Schiffsgewehr verursachten Kopfwunde;* 6) J. Peayson *Nachricht von einigen besondern Symptomen, welche mit gewissen krankhaften Veränderungen der Adern und Nerven offenbar verbunden waren;* 7) W. Blair *Nachricht von der Ausziehung einer fremden Substanz aus dem Mastdarne;* 8) T. Forster *Fall einer Beinschlagadergeschwulst;* 9) W. Roxburgh *Nachricht von einer neuen Art der Swistenia und von Versuchen und Beobachtungen, welche über die Rinde derselben in der Absicht angestellt worden sind, ihre Kräfte zu erforschen und sie mit denen der peruvianischen Rinde zu vergleichen, an deren Statt sie als Surrogat vorgeschlagen worden ist;* 10) F. Hughes *Nachricht von den Wirkungen des Mahagonyholzes in Fällen des Durchfalles;* 11) J. M. Good *Fall einer widernatürlichen Schwängerung, nebst Bemerkungen über die dabey vorgekommenen Umstände (aus dess. Dissertat. on the diseases of Prisons and Poor-houses);* 12) W. Golding *über eine merkwürdige Krankheit der Hoden;* 13) W. Simmons *Bemerkungen über die äußerliche Anwendung der Holzkohlen, nebst Fällen;* 14) A. Carlisle *über die hornigen Ansätze der Haut, und die Mittel, sie zu heilen;* 15) T. Beddoes *Bemerkungen über den Ursprung der Wechselfieber;* 16) T. M. Winterbottom *Bemerkungen über die Angustura-rinde;* 17) K. Kite *Nachricht von den medicinischen Wirkungen des Harzes der Acoroides resinifera oder dem gelben Harze von Botany-Bay (aus dess. Essays and observations physiological and medical).* — Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, diese Uebersetzungen mit den Urschriften zu vergleichen, wir können daher auch nicht gewiß bestimmen, ob sie völlig getreu sind; indeffen hat sich der nicht unbekannte Herausgeber dieser Sammlung schon in den ersten Bänden derselben, so wie auch in mehreren andern Schriften, die er aus fremden Sprachen in die Unserige übertragen hat, als einen in der Kunst, zu verdeutschen, geübten Mann bewiesen, und wir können also nicht ohne Grund annehmen, daß er auch die Aufsätze, die den Inhalt des vor uns liegenden Bandes ausmachen, mit der gehörigen Sorgfalt übersetzt haben werde. Noch erinnern wir, daß sich in diesem ganzen Bande, außer einer aus dem Intelligenz-Blatte unserer A. L. Z. abgeschriebenen weitläufigen Stelle, (welche einen kurzen Abriss der Versuche enthält, die Lavoisier über die Ausdünstung und das Athembelen angestellt hat,) nur 3 Zusätze des Herausgebers finden, die aber ganz unbedeutend sind, und daher keiner besondern Erwähnung bedürfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

CASSEL, in der Gräsesbachschen Hofbuchhandlung: *Schau und Singspiele von J. W. D. Erster Band. 1798. 8. ohne fortgehende Seitenzahl. (20 gr.)*

1) Knapp Conrad von Hohenberg, ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Alles was der Ritterroman schon so eckelhaft macht, wird hier sogar dargestellt: ein paar wollüstige, abscheuliche Mönche; ein schwarzes Ungeheuer an Bosheit, ein Ritter; ein Ideal des Edel-

H h h h 2

muths

nach und der Tugend; ein weinerliches, frommes, verliebtes Mädchen. Dazu kommen noch auf der Bühne vor einige eroberte Burgen, einige Schlachten, einige Zechgelage, einige unterirdische Gänge, das alles verbrämt mit einer affectirt erhabenen, und dennoch höchst gemeinen Sprache, worin folgendes ein lüsterer Mönch sagt: ich schwelge indess mit vollen Zügen am Reiche der Wollust und schlage ihm einen triumphirenden Schnips; ja der Zuschauer muß sogar die Schändung eines Mädchens vor seinen Augen fürchten. 2) *Der Sturm* nach Shakespear ein Singspiel, sehr mittelmäßig. 3) *Inkle und Yarikö* oder *er war nicht ganz Barber*. Ein Singspiel. Der grausame Engländer verkauft seine Wohlthäterin um seinen Vater aus dem Elende zu retten, gerade wie jener, der Leder Stuhl um den Armen Schuhe zu machen. Yarikö findet diese unmenschliche Handlung sogar höchst edel. Sonst hat dieses Singspiel ein paar unschuldige rührende Scenen zwischen Mutter und Sohn, in einer einfachen herzlichen Sprache: warum denn jenseit geschriebene, kalte Sprache in dem dialogisirten Ritterromane, wenn der Vf. eine solche, wie in diesen Scenen, schreiben kann?

LEIPZIG, in der Weygand'schen Buchhandlung:
Sonntagslaunen des Herrn Tobias Lausche, Gastwirth zum blauen Engeln an der Schwäbischen Grenze. 1798. 198 S. 8. (14 gr.)

Diese Sonntagslaunen bestehen aus 9 kleinern, gut geschriebenen, heitern Aufsätzen, unter denen der

4te, der 1ste und der 3te durch ihren mässigen heitern und treuerherzigen Ton, worin sie höchst nützliche Wahrheiten sagen, sehr lebhaft an einige kleine und sehr reizende Erzählungen Engels von der Art erinnern. Die 4te Erzählung: wie muß man es machen? ist voll guter Laune und treuerherziger Satyre. Der Spruch der klugen Wirthin, wodurch sie, so wohlhabend wurde: *wie muß man es nicht machen?* läßt sich mit eben der Sicherheit auch auf alle andere Seiten des menschlichen Lebens anwenden. Wie viele Staatsmänner, Schriftsteller, Erzieher, Moralisten fragen nicht auch nur, gerade wie die Bürger des Städtchens, worin die Wirthin lebte, wie muß man es machen; Revolutionen zu verhindern, vorurtheiliche Bücher zu schreiben, Ideale zu bilden, ungesundhaft zu werden? — Nicht doch, ihr Herren, würde ihnen die kluge Frau ebenfalls zurufen: laßt ihr nicht fragen; diese Redensart ist der Weg zum Verderben. Das goldne Sprüchlein, wodurch ihr das alles erlangen könnt, heisst: wie muß man es nicht machen? Die reinste Humanität spricht in dem ganzen Buche, und dieser Genius verwandelt in dem Aufsätze: Hundsübel, wie gehts da? die launige Laune des Verfassers bey dem Anblicke der verdorrenden Menschheit in eine edle rührende Traurigkeit. Die lange Allegorie in Nr. 7. ermüdet ein wenig, wie alle lange Allegorien. Wir wünschen dem Vf. noch viele Sonntage in solchen Launen und seinen Büchern viele Leser aus allen Ständen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Hildesheim: *Flora von Hildesheim, oder Beschreibung und Abbildung der im Fürstenthum Hildesheim wildwachsenden Pflanzen* gesammelt und herausgegeben von Philipp Christoph Wagens und Friedrich Gruber dem Jüngern. 1tes Zehend, zwey Bogen Text und 10 illumin. Tafeln in Fol. 1798. „Nützlich und belehrend zu seyn — ist der einzige Zweck bey der Herausgabe dieses Werks. Wir suchen daher weiter keine Unterstützung, als nur diejenige, durch welche unser Kostenaufwand gehoben werden kann. Mühe und Arbeit opfern wir gern zum Besten unsers Publicums auf, so daß es uns von dieser Seite, zu keiner Speculation des Handels und Gewinnes erkläret und aufgelegt werden kann. Wir wünschen übrigens den Beyfall der Kenner und des Publicums, und werden auf jede Bezeichnung aufmerksam seyn, um das vollkommenste und schönere unser Werk zu machen und darzustellen.“ Dieser Erklärung der Vf. in der Vorrede fügt der Rec. seine unmaßgebliche Meynung bey. Es ist lobenswerth von unbekannten Gegenden die Naturproducte aufzusuchen und bekannt zu machen. Es ist aber auch nöthig zu wissen, was bekannt zu werden verdient, oder bereits bekannt ist. Die erste Tafel enthält eine sehr gemeine Pflanze die *Pulsatilla offic.* die zweyte *Hyoscyamus niger*, die dritte *Caltha palustris*, auf der vierten ist freylich das schöne und seltene *Cypripedium Calceolus*, auf der fünften *Lilium Martagon*, auf der sechsten *Ophrys myodes*; auf der siebenten *Lonicera Lyalliana*; auf der achten *Adoxa moschatellina*, auf der neunten *Lithospermum purpureo-coeruleum* (nicht *Pulmon*, *angustifolia*)

und auf der zehnten endlich *Daphne Mezereum* — in natürlicher Größe vorgestellt. Aber wozu diese wird jedem Recht fragen, die weder neu, noch schwer zu kennen sind! Oder, wenn die Herausgeber mit den vielen davon existirenden Abbildungen nicht vollkommen zufrieden waren, so muß sich die ihrigen wenigstens vor jenen auszeichnen. Aber das können wir nicht versichern. Wenn gleich die Pflanzenkenntlich vorgestellt sind, so ist doch weder Zeichnung noch Colorat vorzüglich, und die Zergliederung, das Charakteristische für den Kenner, fehlt bey allen. Es bleibt uns also kein anderer Ausweg dieses Unternehmen zu entschuldigen übrig, als daß die Vf. ihren Landsteuten nützlich seyn und die Kenntniß einheimischer Gewächse erleichtern wollten; aber dazu ist ein vielumfassender Plan so wenig wie der Preis von zwey Thaler für 10 Pflanzen, gewiß nicht geeignet. In einer Gegend, wo das Fürstenthum Hildesheim, müßten mäßig berechnet imhin 4 bis 500 Pflanzensorten wild wachsen, aber läßt sich ein so hoher Patriotismus für ihre Kenntniß erwarten, daß durch 30 bis 100 Thaler für das Ganze nicht aufgewogen werde? — Wäre es nicht sicherer, das größere botanische Publikum mit ein Interesse zu ziehen? — Und das hätte geschwehr, wenn sich Auswahl, Seltenheit, Bestimmtheit und Schönheit in den dargestellten Gewächsen mit botanischer Kritik und Genauigkeit vereinigen, wenn uns die Vf. angenehme und nützliche Art von den Merkwürdigkeiten ihrer Flora belehren wollten! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Gräff: *Christian Wilhelm Oemlers*, fürstl. Sächsl. Weimar. u. Eisenach. Consistorialraths, Superint. u. Oberpfarrers zu Jena, *Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. Zweyter Theil. 1798. XXXIV u. 403 S. 8.*

Der würdige Hr. O. fährt fort, seinen jüngern Amtsbrüdern seine Erfahrungen mitzuthellen, sie zu ehren und zu warnen, herrschende Fehler unsers Zeitalters mit anständiger Freymüthigkeit zu rügen, und mancherley Vorschläge zu thun, wie dem übernehmenden Sittenverderben zu steuern seyn möchte. Folgende Abhandlungen machen den Inhalt dieses zweyten Theils aus: I. warum sind viele Prediger die nicht, die sie doch vermöge ihres Berufs seyn sollten? II. Meine Erfahrungen über die zweckmäßigen Predigten. III. Meine in der Erfahrung gegründeten Gedanken über die Abschaffung der Leichenbestattungen am Tage, der Leichenpredigten und der Trauer. IV. Meine Erfahrung, warum so viele Kinder bey aller Aufklärung doch ihren Aeltern störrisch, widerspenstig und ungehorsam sind. Woher entspringt dieses Uebel, und welche sind die bewährtesten Mittel diesem Uebel mit gutem Erfolge entgegen zu arbeiten? V. Meine Erfahrung über den Krankenbesuch durch Prediger. VI. Meine Erfahrung über den Nutzen der Privatbeichte. VII. Meine Erfahrung über den Schaden, den die Privatcommunion in der Kirche Jesu verursacht. VIII. Warum nimmt das Laster der Unzucht so überhand, und wie arbeitet der Prediger solchem mit Verstand entgegen?

In allen diesen Abhandlungen hat der Vf. viel gutes und Beherzigungswerthes gesagt. Man merkt es ihm an, daß ihm die Sache der Religion und der Tugend am Herzen liegt, und daß es ihm bloß um Wahrheit und um Beförderung des Guten zu thun ist. Da er diese Schrift zunächst seinen jüngern Amtsbrüdern bestimmt hat, so wird man ihm eine gewisse Weitsehigkeit und oftmalige Wiederholungen über denselben Sachen gerne verzeihen. In den meisten Puncten muß ihm Rec. Recht geben; aber in Ansehung der Privatbeichte (Nr. VI.) bekennet er offenerherzig anderer Meynung zu seyn. Der Vf. giebt ihr nicht nur den Vorzug vor der allgemeinen Beichte, sondern hält auch die letzte für äußerst schädlich, und macht es den Predigern zur Gewissenssache, sie nicht einzuführen. Er hat sich hierüber in verschiedenen Stellen sehr stark ausgedrückt. Unter andern

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

sagt er (S. 341.): „man verzeihe es mir, daß, wenn ich in Journalen lese; daß man die Einführung der allgemeinen Beichte in diesem und jenem Lande, als einen Beweis der Aufklärung anpreist, ich allemal betrübt werde, und denke: auch da haben sich die Prediger den Weg zu den Herzen ihrer Zuhörer verschlossen, und der Gleichgültigkeit in der Religion mehr Nahrung gegeben. Irrte ich hier, so führe man mich mit Sanftmuth; und mit wichtigen Gründen zurücke. Dieses kann ich wohl mit Recht fordern. Denn die mich beurtheilen können, sind meine Amtsbrüder, und sie dienen eben dem gütigen Herrn, dem ich diene.“ Auch im Anfange dieser Abhandlung beklagt er sich, daß man die Gründe, die er in den *freundschaftlichen und brüderlichen Winken für Stadt- und Landprediger* etc. und in dem *Repertorio über Pastoraltheologie und Casuistik*, unter dem Worte *Beichte*, vorgetragen, nicht erwäge und prüfe. Rec., der sich während seiner dreißigjährigen Amtsführung an verschiedenen Orten viele Erfahrungen gesammelt hat, glaubt daher berechtigt zu seyn, wenigstens einige der vornehmsten Gründe des Vfs. näher zu beleuchten; denn zu einer vollständigen Prüfung würde eine besondere Abhandlung erfordert werden.

Vorläufig muß Rec. erinnern, daß nach seiner Meynung die allgemeine Beichte keiner Gemeinde wider ihren Willen aufgedrungen werden darf; daß vielmehr denen Gemeindegliedern, die noch ferner privatim beichten wollen, ihre völlige Freyheit gelassen werden muß; daß es aber, (wenn es anders die geistlichen Obern nicht ausdrücklich verbieten,) nicht nur erlaubt und recht ist, wenn ein Prediger denen, die die allgemeine Beichte wünschen, willfahret, sondern daß er auch bey dieser Art der Vorbereitung seiner Beichtkinder zum würdigen Genusse des heil. Abendmahls mehr Nutzen schaffen kann, als bey der Privatbeichte, wenn er Einsicht und guten Willen hat; denn träge und leichtsinnige Prediger werden sich bey jeder Einrichtung schlecht benehmen. Und nun näher zur Sache.

Die *Familienbeichte* wird von dem Vf. gebilligt. Er selbst läßt bey einer großen Anzahl von Beichtenden ganze Familien zusammen in den Beichtstuhl kommen; oft läßt er Eheleute, oder auch ledige Manns- oder ledige Weibspersonen mit einander hereintreten. Aber die allgemeine Beichte ist nach seinem Urtheil, psychologisch betrachtet, mehr schädlich als nützlich, sowohl dem Prediger selbst als den Confitenten. Dem Prediger raubt sie die Gelegenheit — scharfe und tiefe Blicke ins menschliche Herz zu thun, und führt ihn von der wichtigsten Pflicht, Men-

IIII

Schen-

schenkenner zu werden, zurück. Der Vf. weiß nach seiner Erfahrung kein anderes, kein sichereres Mittel für den Prediger, seine Beichtkinder kennen zu lernen, als im Beichtstuhl. Nach ihrem Namen, nach ihrem Gewerbe, nach ihrer Lage, also auch nach den Gelegenheiten zum Guten, oder auch zur Verführung und Versündigung kann er sie da allerdings kennen lernen, wenn sie zum erstenmal zu ihm in die Beichte kommen, und wenn er sich in einer halb-stündigen Unterredung genau nach ihren Umständen erkundigt. Was ist aber damit für Menschenkenntnis gewonnen? „Die Erfahrung, führt der Vf. fort, ist unleugbar (S. 313.) ich lerne sie da kennen, ob sie Ordnung lieben; ob sie christlich gesinnt sind; ob sie gute Väter und Mütter sind, und eine vernünftige und christliche Erziehung der Kinder lieben; ich erkenne es, ob sie über ihren Seelenzustand nachdenken oder nicht. Mit einem Worte, sie geben mir Gelegenheit, tiefe Blicke in ihr Herz zu thun, und ich lerne sie nach und nach kennen, ob sie um ihr wahres Heil bekümmert sind, oder nicht; ob sie noch über gute, nützliche Anhalten halten, oder nicht; ob sie gesittet sind oder nicht.“ Solcher Erfahrungen kann sich Rec. nicht rühmen. Ihm scheint es eine pure Unmöglichkeit zu seyn, in 8 – 10 Minuten solche tiefe Blicke in das Herz irgend eines Menschen zu thun, am allerwenigsten im Beichtstuhl. Denn da erscheinen auch die leichtsinnigsten und schlimmsten Menschen mit einer gewissen Art von Ernsthaftigkeit und Andacht; die meisten fagen ihre in der Jugend auswendig gelernte Beichte oft mit großer Aengstlichkeit her, und wenn sie das Gedächtnis verläßt, so werden sie so bekürrt, daß sie kaum zu besänftigen sind, und alle Aufmerksamkeit auf die kurze Abolutionsrede verlieren. Aber von ihrem Seelenzustande erfährt der Prediger da nichts sicheres, und wenn ihm auch ein besonderes Anliegen entdeckt wird, (welches doch äußerst selten geschieht,) so kann er doch im Beichtstuhl, wegen der Kürze der Zeit nicht ausführlich mit ihnen sprechen; er muß sie zu sich in sein Haus kommen lassen, oder selbst zu ihnen kommen. Personen, die um ihr Seelenheil bekümmert sind, werden diesen Weg gewiß lieber einschlagen, als ihr Herz im Beichtstuhl entdecken, wo sie vielleicht von dem nahestehenden Confitenten behorcht werden, und doch nicht gründlich belehrt werden können; des Aufsehens nicht zu gedenken, welches verursacht wird, wenn eine Person länger als gewöhnlich ist, im Beichtstuhl bleibt. Die allgemeine Beichte hindert den Prediger nicht an der *speciellen Seelsorge*, wie der Vf. (S. 317.) glaubt. Denn es wird vorausgesetzt, (und das muß bey der Einführung der allgemeinen Beichte immer zur Bedingung gemacht werden,) daß jedes Glied der Gemeinde seinen Beichtvater hat, dem es sein Anliegen in besondern Fällen eröffnen kann. Auf dem Lande versteht sich das ohnehin; und da wird ein aufmerksamer Prediger alle seine Beichtkinder, auch außer dem Beichtstuhle ziemlich genau kennen lernen, wenn ihm ernstlich daran gelegen ist.

Aber in der allgemeinen Beichte kann der Prediger seine Zuhörer nur im Allgemeinen unterrichten (S. 318.), belehren und warnen; er kann nicht recht applicativisch reden, sondern er muß jedem Zuhörer die Application ganz überlassen. — Es kommt darauf an, wie die Beichtrede eingerichtet wird. Der Prediger kann und soll seine Zuhörer auch hier an ihre besondern Pflichten, an herrschende Fehls und Vergehungen erinnern, ihnen das Gewissen an Nachdruck schärfen, die Traurigen trösten, und die Niedergeschlagenen, aufrichten, insbesondere, wenn die Confitenten sich vorher angemeldet haben, welche allerdings geschehen sollte. Dem Rec. sind Beyspie bekannt, daß Personen, die sich durch den Vorzug des Predigers getroffen fanden, nach der Beichte freywillig zu ihm kamen, mit vieler Wehmuth ihre Vergehungen bekannten, und um weitere Belehrungen baten. Bisweilen sind Personen in der Gemeinde in einem bösen Verdacht. Sie kommen in den Beichtstuhl, und der Prediger hält es für seine Pflicht, ihr Gewissen zu rühren. Wird er da wohl seine Absicht erreichen? Der ehemalige Generalsuperintendent in der Zelle, Joh. Friedr. Jacobi, erzählt in seinen Beiträgen zu der Pastoraltheologie etc. S. 204f. Beispiele, die jeden Prediger, der sich nicht unnötigen Verdruss machen, und sich nicht der Gefahr aussetzen will, das Zutrauen seiner Beichtkinder auf immer zu verlieren, abschrecken sollten, sich in der Privatbeichte in gar zu specielle Gewissensrügen einzulassen. Bey der allgemeinen Beichte kann dies ohne Bedenken geschehen, wenn keine Personalia eingemischt werden, (welches ja auch nicht einmal in Predigten geschehen darf.) Wenn der Prediger in seinen Schranken geblieben ist, so können ihm keine Vorwürfe gemacht werden, und wer ihm dergleichen machen will, dem kann er antworten, daß er freylich alle diejenigen gemeint habe, die sich des von ihm gerügten Lasters bewußt wären, daß er aber keineswegs die Absicht gehabt habe, irgend eine Person zu beleidigen etc. Bey der Privatbeichte kann der Prediger seine Beichtkinder zwar trösten; das werden sie immer gerne hören; und sehr oft wird er sie durch unzeitigen Trost in ihren Sünden einschläfern; aber wenig wird er zu ihrer Besserung beytragen können.

Der Vf. hält es (S. 334.) für eine unläugbare Wahrheit, daß die allgemeine Beichte Leichtsinns und Gleichgültigkeit in der Religion verbreitet. „Wenn in einer zahlreichen Stadtgemeinde (heißt es S. 343.) sonst noch 6000 Communicanten (jährlich) waren, so sind ihrer jetzo keine 3000. Woher die Kälte? Gewiß die Einführung der allgemeinen Beichte hat viel dazu beygetragen.“ — Die Erwägung, daß die Zahl der Communicanten in manchen Städten von Jahr zu Jahr abnimmt, ist ganz richtig. Aber Rec. weiß es ganz zuverlässig, daß gerade bey Behaltung der Privatbeichte viele, sonst gute und religiöse Christen vom Abendmahl abgehalten hat, und daß Manche, die sich erliche Jahre lang ganz davon enthalten hatten, sich wieder e

nden, seit dem ihnen die allgemeine Beichte gestattet wurde. Hier ist Erfahrung gegen Erfahrung. Isten ist die Privatbeichte verhasst, bloß wegen der Mißbräuche und großen Unbequemlichkeiten, welche besonders bey zahlreichen Gemeinden damit verbunden sind. Wenn die Anzahl der Beichtenden roß ist, so müssen manche Confitenten 2 bis 3 Stunden und noch länger warten, bis sie in den Beichtstuhl gelassen werden. Die Reichen und Vernehmen, die ein gutes Beichtgeld geben, werden zuerst genommen, und die Aermern müssen sich so lange gedulden, bis jene abgefertigt sind. Ist das nicht ärgerlich? Und wenn der Prediger, welches kein seltener Fall ist, 100 und mehrere Confitenten in Einem Tage hat, folglich eben so viele besondere Anreden alten soll, wird es ihm dann möglich seyn, auch bey dem besten Willen, immer etwas Interessantes zu sagen? Das ist kaum zu glauben; der Prediger mußte denn ein ganz außerordentliches Genie seyn. Es könnte noch mehr hierüber gesagt werden, wenn diese Recension nicht ohnehin schon etwas zu lang geworden wäre. Zu wünschen wäre gewesen, daß der Vf. auch die, zum Theil starken und einleuchtenden Gründe für die allgemeine Beichte geprüft und beantwortet hätte. Darauf hat er sich aber fast gar nicht eingelassen; und doch ist es hier vorzüglich nöthig die Regel zu beobachten: *Audiat et altera pars!*

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Leupold: *Philosophie über die Leiden der Menschheit*, ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts, herausgegeben von Karl Heinrich Heydenreich. *Erster Theil*. 1797. 30 u. 159 S. 8. (12 gr.)

Ueber den Plan dieses Lesebuchs erklärt sich Hr. L. in der Vorrede auf folgende Art. „Ich gedenke gegenwärtiger Schrift nach und nach die wichtigsten Probleme über die Leiden der Menschheit auszuzeichnen, und mit Benützung der bereits von andern gelieferten Behandlungen neue Ansichten und Entwicklungen derselben zu versuchen. Alle Philosophie über diesen Gegenstand ist entweder *theoretisch* oder *praktisch*. Als *theoretisch* stellt sie ein Gemälde des Menschen nach der ihm wesentlich eignen Leidensfähigkeit auf, zeigt die Quellen, den Charakter und die besondern Arten seiner Leiden. — macht die Uebereinstimmung der ihm wesentlich eignen Leidensfähigkeit mit seiner sittlichen Bestimmung begreiflich, beleuchtet den Gesichtspunct, aus welchem er auch von dieser Seite betrachtet, groß erscheint, setzt seine in seinen Leiden so leicht zu verkennen Würde, und wendet alle diese Thatfachen und Wahrheiten auf Moralität und Religion an. Als *praktisch* wendet sie sich an seine Freyheit und zeigt, wie sich der Mensch als leidensfähiges Wesen überhaupt, und in Hinsicht der besondern Arten seiner Leiden verhalten, und seine Einsichten in die Natur dersel-

ben so anwenden solle, daß er im Ganzen seines Lebens der größten möglichen Zufriedenheit genieße.“ Ueber alle diese Gegenstände soll sich diese Sammlung verbreiten, und sowohl speculative als populäre, zuweilen auch dichterische Aufsätze liefern. In der Folge sollen auch Beyträge von Andern mitgetheilt werden. Wir haben gegen diesen Plan nichts; aber die Ausführung, in diesem Theile zum wenigsten, entspricht der Erwartung keineswegs, welche eine Philosophie über die Leiden der Menschheit regt macht, und wir können uns keine Classe von Lesern denken, denen wir diese Sammlung zur lehrreichen und nützlichen Lectüre empfehlen könnten. Sie besteht aus vier Aufsätzen und einem Gedicht. 1) *Ideen zu einer Theorie für Leidende, oder über die Harmonie der Leiden der Menschheit mit ihrer moralischen Bestimmung und die sich daraus ergebenden Gründe der Seelenruhe für Unglückliche*, vom Herausgeber. Diese Abhandlung steht schon im 3. B. seiner Originalideen, und wenn wir uns nicht irren, auch in Fest's Beyträgen, aber sie ist weder hier noch dort vollendet. Was soll man von dieser Art Schriftstellerey sagen, da man Einerley dem Publicum immer wieder von neuem für sein Geld aufstischt? 2) *Ueber das menschliche Alter, mit vorzüglicher Hinsicht auf das weibliche Geschlecht; nach dem Französischen der Marquise von Lambert, nebst einem Anhang vom Herausgeber*. 3) *Ueber das menschliche Elend*, von Peter Charron. Zwey Uebersetzungen des Herausgebers, von welchen die erste doch wenigstens das Verdienst eines guten Ausdrucks hat, die zweyte aber trägt unverkennbare Spuren der Eilfertigkeit und Nachlässigkeit an sich. Nur einige Beweise S. 114. (nicht 145, in dem ganzen 8ten Bogen ist die Seitenzahl verdruckt). „Noch schlimmer! dieser Geist ist nicht allein ein Störenfried und Schadenfroh gegen sich selbst, ein Feind seiner kleinen natürlichen und gerechten Vergnügungen; er ist noch dazu ein wahrer Jammerschmid.“ S. 129. „Man macht den Grinspeter und Untröstlichen bey dem Tode oder Verluste einer fremden Person“ u. s. w. Alle häufig eingemischten lateinischen Stellen sind unübersetzt geblieben. In dem Vorbericht des Uebersetzers kommt S. 109. ein lächerlicher Druckfehler vor. Es heißt nämlich von Charron, er sey Canonikus und Cantor in der Cathedralkirche zu London (statt Condom) gewesen. Ueberhaupt hätten wir diese Schilderung des menschlichen Elends nicht hier aufgenommen. Der Ton, der mit fröhlicher Laune und Ernst abwechelt, noch mehr aber die Declamation, die oft nur den Witz aber nicht den Verstand befriedigt, lassen keinen festen Eindruck zurück. 4) *Psychologische Bemerkungen über die Hypochondrie*, vom Herausgeber. Auch dieser Aufsatz ist nicht vollendet. Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß der Gemüthszustand der Hypochondrie noch fast gar nicht untersucht worden ist. Wir können eben nicht sagen, daß diese Bemerkungen den Gegenstand ganz erschöpfen, oder sehr tief eindringen; da aber doch die gemeinsten Erscheinungen dieses Gemüthszustandes deutlich entwickelt sind, so

möchte dieser Aufsatz, so wenige Blätter er füllt, vielleicht der beste in der ganzen Sammlung seyn. Die Hypochondrie als Gemüthskrankheit erklärt der Vf. S. 142. für einen aus der wirklichen Empfindung oder Einbildung gehemmter nothwendiger Lebensverrichtungen und der Ohnmacht der Naturkräfte, die durch sie selbst wieder in Gang zu bringen, entstehenden Zustand fortdauernder Gefühle von Furcht und Beängstigung, verbunden mit einer Stimmung der Phantasie, alle Dinge von einer Seite anzusehen, wo sie uns Gefahr drohen, und einem rastlosen, nicht sowohl von Einsicht, als vielmehr von einer blinden innern Unruhe herrührendem Streben, allenthalben Sicherungsmittel gegen seine gegenwärtigen und vermeyntlich künftigen Uebel zu finden. So richtig diese Gemüthskrankheit erklärt ist, so hätte doch die Ursache derselben nicht mit eingemischt werden sollen, da es noch nicht ausgemacht ist, ob allezeit die angegebene Ursache zum Grunde liegt, und es sich wenigstens denken läßt, daß das Gefühl gehemmter Lebensverrichtungen Folge nicht Grund des Uebels ist. Die Frage, ob Cardan ein Hypochondrist gewesen, die Schilderung der besondern Gemüthsart dieses Mannes, und mehrere aus seiner Schrift *de vita propria* und aus Naudé angeführte lateinische Stellen, neh-

men einen großen Theil des Raums weg, der zweckmäßiger hätte gefüllt werden können. —

FRANKFURT, LEIPZIG U. AUGSBURG, b. Stage: *Praktische französische Grammatik*, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von J. V. Meidinger. 13te durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1798. 590 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 108.)

STUTTGART, b. Löflund: *Kleine moralische Geschichten, Anekdoten und Erzählungen für Kinder zu guter Erziehung*. 1798. 189 S. 8. (10 gr.)

KOPENHAGEN U. LEIPZIG, b. Schuboth: *Sammlung kleiner Schriften vermischten Inhalts*, von L. Ch. von Gehren. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1797. 408 S. 8.

LEIPZIG, b. Gräff: *Elisa, oder das Weib wie seyn sollte*. 3te verbesserte und mit 6 Kupfern von Penzel verschönerte Auflage. 1798. 351 St. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1778. Nr. 381.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Böttger: *Gedanken über den Anstand, den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben, in seinem ganzen Umfange*, von M. Johann Christoph Vollbeding, Diaconus zu Luckenwalde. 1795. 64 S. 8. (4 gr.) Um alle Unbestimmtheiten, Unrichtigkeiten und Widersprüche dieser kleinen Schrift ausführlich zu rügen, würde eine Kritik erforderlich seyn, die größer wäre als das Buch selbst. Doch einer solchen Ausführlichkeit bedarf es nicht: denn der Hauptfehler des Buchs, aus dem die übrigen ganz natürlich fließen, liegt offen da, und läßt sich mit wenigen Worten bemerklich machen. Hr. V. hat keinen bestimmten Begriff von der Sache, über die er schreibt. Er weiß so wenig, worin denn eigentlich das ganze Amt eines Predigers besteht, als er sich je die Fragen vorgelegt hat: was ist der Prediger auf der Kanzel? ist er Lehrer oder Redner, und wenn er beides zugleich seyn soll, ist er beides im gleichen Maasse, oder das eine mehr, das andere weniger? — Wie kann man aber, ohne über diese Dinge im Reinen zu seyn, richtige und bestimmte Regeln für den Anstand, den ein Prediger auf der Kanzel zu beobachten hat, geben? — Doch die Leser mögen selbst urtheilen. Hier nur eine Stelle zur Probe, welche als ein wahres Meisterstück von Unbestimmtheit der Begriffe sowohl als des Ausdrucks gelten kann (S. 13.): „alles muß so sein angebracht seyn, daß es lauter Natur scheint.“ Dies ist der Hauptpunct, aus welchem alle andere Vorschriften unmittelbar von dem äußern Anstande herzuleiten sind.

„Die innere Empfindung giebt dem Anstande und Vortrage Gefühl und Leben. Der wichtige Beruf eines Predigers ist, andern die Tugend andringlich zu machen. Von ihm besondern erwartet man billig, daß er selbst sie liebt. Diese Liebe, die er ihr schuldig ist, macht bey andern unentbehrlichen Eigenschaften ihm erst recht geschickt, ihr Lobredner zu werden.“ Dann erhebt er sie mit dem eindringlichsten Vortrage, „mit dem sanftesten Ernst, mit dem größten Nachdruck, mit Majestät und Würde.“ — Je richtiger sein ganzer Vortrag abgemessen, je pathetischer er ist, desto ungegründeter Vorwürfe hat er von hellendenkenden Zuhörern zu erwarten. Dies werden ihn für theatralisch ausgeben. Allein das Ansehen, das dem Theater angemessen ist, bleibt doch gewiß immer von demjenigen unterschieden, welches der Kanzel angemessen ist. Jenes ist weit kühner als dieses; weit mannichtiger, weit weniger eingeschränkt. Der Schauspielplatz leidet überdies, mehr Stärke und Nachdruck, eine größere Abwechslung und Ausdehnung des Affects als die Kanzel erlauben darf. „Von dem feyerlichen Ehrwürdigen muß der Kanzelredner nie abweichen. Aber dies kann doch immer mit einer gewissen Grazie, mit einer Art von Vertraulichkeit verbunden werden.“ Wenn das nicht heißt, sich in lauter allgemeinen nicht sagenden Ausdrücken umhertreiben, so weiß Rec. nicht, was man sonst so nennen soll. Dieser Probe entspricht völlig das ganze Buch.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. September 1798.

GESCHICHTE.

ÖRN, aus der akad. Buchdruckerey und Pesth, h. Killan in Comm.: *Scriptores Regum Hungariorum minores, hactenus inediti, synchroni aut proxime coaevi, quos e codicibus autographis, partim etiam apographis inter se rite collatis desumptos et collectos auspiciis ...* Card. Jos. Principis de Batthyán, Archiep. Strigon. ex Grammatophylacio Széchényiano Institut. Diplomatico Historici edidit Martinus Georgius Kovachich, Senquiciensis. Tomus I. ad Comitem Franc. de Paula Balassa, de Balassa Gyarmath. Praemittitur Epitola ad Comitem Georgium Bánffy, Transilvaniae Gubernatorem, qua diarsa de variis Rebus Hung. industria diversorum Auctorum conscripta serie chronologica percensentur. XXXII. 104. u. 350 S. 8. (Mit dem Portrait des Hn. Gr. Balassa.)

Diesen langen Titel darf man nicht etwa dem Mangel an Geschmack von Seiten des Vf. zuschreiben, sondern seiner Dankbarkeit gegen die edeln Männer, die er durch sein redliches Bestreben, der ungarischen historischen Literatur zu nutzen, und durch seinen biedern offenen Charakter gewonnen hat. Wie erwünscht die Unterstützung solcher Beförderer bey der betrübten Lage des ungarischen Buchhandels, der die Herausgabe der Geschichtsquellen so sehr erschwert, sey, dies führt der Vf. selbst sehr gut in der Zueignungsschrift an den Hn. Grafen Balassa aus: zugleich zeigt er aber, daß die Unterstützung der Wissenschaften wahre Pflicht eines jeden höheren Beamten, der vom Staate reichere Wohlthaten genießt, und zugleich das bewährteste Mittel sey, zu dem Zwecke jeder edleren Seele, zum gegründeten und wahren Ruhm bey der Nachwelt zu gelangen. Man kann dies letzte um so mehr behaupten, als vorzüglich in unsern Tagen politisches Verdienst von den Anhängern verschiedener Systeme, oder gar verschiedener Factionen auf eine auffallend verschiedene Weise gewürdigt wird; aber das Verdienst der Beförderung gründlicher Wissenschaften aber überall nur eine Stimme von allen Seiten ertönt. Aus diesen Gründen hält es Rec. für Pflicht, gleich zu Anfang dieser Recension eine ehrenvolle Meldung von dem Hn. Grafen *Ilyésházi* zu thun, welcher dem Hn. v. Kovachich gleich nach Erscheinung dieses ersten Bandes der kleinern ungarischen Quellschriftsteller, zum Drucke des zweyten 100 Rthlr. geschenkt hat. Dieses Beyspiel mag jene Großmuth des Reichs wecken, welche um mit dem Vf. A. L. Z. 1798. Dritter Band.

zu reden, glauben „*nulla ditiorum Civium in communem patriam, in cujus gremio increverunt, mutua esse officia, dum eam pauperiores studiis ac vigilis suis illustrare, ornare, decorare pro viribus conantur.*“

So können wir hoffen, daß der herrliche Plan des unermüdeten Vf. alle Jahre wenigstens 4 Bände von diesem Werke ans Licht zu fördern, ausgeführt werde! In dasselbe sollen nur kürzere Nachrichten von Verhandlungen der Gesandten oder anderer Commissäre, Briefe, Erzählungen einzelner Thaten und Begebenheiten, kürzere Diarien von Reichstagen etc. aufgenommen werden; Noten, die dem Nichtkenner ohnehin gleichgültig sind, dem Kenner wenig helfen und den Raum verengen, sind zweckmäßig ausgelassen, aber nach jedem Xlsten Bande verspricht der Vf. ein Register. Größere Schriftsteller dieser Art, hat der Vf. für eine Fortsetzung von *Schwandiner* bestimmt; deren hat er so viele noch ungedruckte zusammengebracht, daß sie chronologisch geordnet, das ganze Zeitalter der ungarischen Geschichte umfassen, und einer da anfängt, wo der andere aufhört. Für diese Sammlung wünschen wir vorzüglich bald die Ankunft jener bessern Zeiten, in denen der Vf. die Herausgabe derselben verspricht. Dann hat er auch von manchen Schriftstellern, die für verloren geachtet oder verstümmelt in den meisten Sammlungen gefunden werden, Bruchstücke und Ergänzungen aufgefunden, z. E. die 10te Decade von *Decius Baronijs*. Der Historiker, der die Verbindung des ungarischen ältern Staats- und Privatrechts mit der Geschichte kennt, wird auch begierig seyn auf die vom Vf. S. X. und XI. angekündigten Sammlungen seiner juristischen Alterthümer, und alter Denkmäler des Municipal- und besonders Tavernical-Rechts. Unter den ersten befindet sich ein Bruchstück des Exempelbuchs, nach welchem in der hohen Schule zu Fünfkirchen unter Ludwig I. die ungarische Jurisprudenz und der Canzleystil ums J. 1360 gelehrt wurde; woraus also wohl gewiß eine Menge staatsrechtlicher historischer und juristischer Aufklärung zu erlangen seyn wird; unter den letzten erblickt man die alten Statuten der sieben vorzüglichsten (Handels)- Städte in Ungarn, vollständiger als in *Lehoczkis Stemmographia* Th. I. S. 248. Wenn man nun noch weiß, wie viel ungedruckte, ja ganz unbekannte, und ins *Corpus Juris* nicht aufgenommene Reichsabschiede der Vf. entdeckt und theils schon in den *Vestigijs Comitiorum* herausgegeben hat, theils in den Nachträgen zu diesen *Vestigijs* noch herausgeben wird; wer es weiß, daß er den Grund zu einer Sammlung von gedruckten

Kkkk

ten

ten und ungedruckten Urkunden gelegt, und auch den Gedanken gefaßt habe, seltene Druckschriften über ungarische Geschichtsgegenstände, oder solche, die in ausländischen seltenern Werken zerstreut sind, zu sammeln; der wird eben so sehr das Entdeckungsglück als den Fleiß und die Geschicklichkeit des Vf. bewundern, und ihm zur Ausführung seines Plans, der in Verbindung mit den Arbeiten der siebenbürgischen philohistorischen Gesellschaft, und mit den alten Denkmälern, die Hr. v. Engel seiner ungarischen Geschichte jedem Theil vorangehen zu lassen gedenkt, dem Ganzen der ungarischen Geschichte, eine ganz andere Gestalt geben wird, Kräfte und die glücklichste Unterstützung von Herzen wünschen.

Wenn übrigens der Vf. über Mangel an Lesern solcher Schriften und noch mehr an Käufern derselben unter seinen Landsleuten, und besonders unter den Beamten klagt, so darf dies etwa nicht von einer Schlafucht der Nation, oder dem Mangel an Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes, die höchstens Einzelnen zu Schulden kommt, vielmehr von der jetzigen Lage der Literatur überhaupt und von der Methode hergeleitet werden, mit der man das Studium der vaterländischen Geschichte bisher vorgetragen, und dasselbe durch Scythisch-Hunnisch-Avarischen Wortkram und trockne Erzählungen von Personen und Begebenheiten, die und da von einem schiefen Urtheil begleitet, zu einem marternden Gedächtnißwerk herabgewürdigt hat.

Voran geht die chronologische Reihe theils noch handschriftlicher, theils gedruckter Tagebücher von ungarischen Begebenheiten in einer Epistel an den K. Gubernator von Siebenbürgen, den Hn. Grafen Georg Báffy, der als Protector und oberster Präsident der philohistorischen und ungarischen Sprachgesellschaft in Siebenbürgen das ihm vom Vf. beygelegte Lob vollkommen verdient. Die Apologie der Cultur des menschlichen Geistes, besonders gegen den Vorwurf, daß sie Unfolgsamkeit und Halsstarrigkeit der Staatsbürger hervorbringe, und der Beweis, wie nothwendig wissenschaftliche Theorie und besonders Kenntniß der Geschichte für Beamten sey, wird in Deutschland überflüssig scheinen; in Ungarn war und ist er noch sehr nothwendig. Der Vf. giebt S. 11. zu verstehen, daß er selbst bey seinen unschuldigen Herausgeber-Arbeiten doch die kleinen Künste derer erfahren habe, welche das Licht scheuen, und die ewige Finsterniß bey dem Volke wünschen; doch lasse er sich hiedurch nicht abschrecken. Unter den 365 Diarien oder Tagebüchern sind die wichtigsten diejenigen, die entweder von Gesandten und Abgeordneten an fremde Mächte bey ihren Geschäftsreisen oder von Mitgliedern der Ständischen Versammlungen bey den Reichstagen zu Papier gebracht worden; man hat solche zum Theil sehr weidläufige Diarien fast von allen Reichstagen seit 1618, von dem 1618er Reichstage nämlich sind die *Acta Dietalia Poson. et descriptio coronationis Ferdinandi in Regem Hung.* zu Pesth. 1790 gedruckt worden. Bey der Unmöglichkeit, alle diese Diarien ans Licht zu be-

fördern, wäre doch sehr zu wünschen, daß nach und nach von einem jeden Reichstag die geheime und pragmatische Geschichte aus mehreren zusammen gehaltenen Diarien von geschickten Händen entworfen, und so dem das Ganze der ungarischen Geschichte umfassenden Bearbeiter derselben vorgearbeitet würde! Der Vf. hat hiezu den Weg gebahnt, denn er hat für den Hn. Grafen Franz, Széchényi, Obergespann des Simegher Comitats, sehr viele von diesen Diarien aus den besten Exemplaren abschreiben lassen. Auch hat dieser Graf dem Vf. dem Vernehmen nach für alle theils schon gesammelte, theils noch zu sammelnde Handschriften eine beträchtliche Summe zugesichert, und dabey demselben nicht nur die freye Herausgabe derselben, so viele er nur ans Licht zu fördern vermag, zugestanden, sondern auch die rühmliche und des Dankes aller Vaterlandsfreunde würdige Zusage gethan, daß auch andere Gelehrte, die sich zu Zinkendorf im Oedenburger Comitate einige Zeit hindurch aufhalten wollen, daselbst gastfrey aufgenommen werden sollen, um Einsicht von diesen Handschriften nehmen, und Gebrauch davon machen zu können. Mit Recht verdient demnach die ganze Anstalt den im Titel des vorliegenden Werks vorkommenden Namen: *Grammatophylacium Széchényianum Instituti Historiae Diplomaticae*. Der Vf. hat seinem Verzeichnisse dadurch einen besondern Werth für inländische Gelehrte gegeben, daß er überall auch bey jenen Tagebüchern, die er noch nicht für den Hn. Grafen hat abschreiben lassen, sorgfältig angezeigt hat, wo und in welcher Sammlung dieselben zu finden seyen. (Bey Nr. 124. vermissen wir diese Notiz sehr ungern). Hinten hat er ein alphabetisches Verzeichniß der Verfasser solcher Diarien angehängt. Der Vf. erkennt, daß sein Verzeichniß noch nicht vollständig und richtig genug sey, und verspricht Nachträge, wünscht jedoch vereinigte Kräfte mehrerer, und vorzüglich die Errichtung einer Nationalbibliothek. Indem wir diesen Wünschen aufrichtig beystimmen; fügen wir nur noch für die Liebhaber der Kirchengeschichte hinzu: daß der Vf. nach Anleitung des Verzeichnisses siebenbürgischer Geschichtsquellen, welches die dasige philohistorische Gesellschaft herausgegeben hat, die Acten der siebenbürger protestantischen Synoden ziemlich zahlreich herzählt, daß er aber von ähnlichen Acten und Tagebüchern ungarischer Synoden nur wenige kennt; eine vollständigere Aufzählung derselben wäre von dem geschickten Vf. der *kurzen Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn*, Göttingen 1794. 8. zu erwarten, wenn es ihm gefallen sollte, sein größeres ausführlicheres Werk in diesem Fache herauszugeben. Nun noch etwas von dem nähern Inhalt der diesmal herausgegebenen kürzern historischen Denkschriften.

1. Eine Reihe der ungarischen Könige aus den Handschriften des seligen Cornides, mit der Ueberschrift: *Extrait de MSS. latins de la Bibliothèque du Roi Nro. 5941. A.* aufgesetzt zu den Zeiten des k. Vladis-

Ladislaus. Ohngeachtet wir von dem Codex selbst nicht mehreres wissen, so sagt der Aufsatz doch über die Genealogie der Alten Herzöge und Könige manches, was erst einer kritischen Prüfung unterliegen dürfte, ehe es in die Geschichtsbücher aufgenommen werden kann. Dafs des Cumanischen Ladislaus Powozische Maitreffen, Aydica, Mandulca, und Kuphech geheissen haben, erinnert sich Rec. weder bey Thurótz, noch sonst wo gefunden haben. II. *Alte genealogische Bemerkungen von 1368—1457. aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek.* Unbedeutend; enthält bekannte Sachen, den Umstand etwa aufgenommen, dafs Ladislaus das Kind zur Stulweissenburger Krönung 1450 und von da zurück nach Wien, in seiner Wiege, wie in einer Sänfte von adelichen Personen getragen worden. III. *Erinnerung an einige vergangene Begebenheiten vor 1559, wahrscheinlich von einem Siebenbürger; über Joh. Zápolya's Tod; und dessen Folgen im J. 1540 ist der Aufsatz umständlich und benutzenswürdig.* IV. *Anekdoten von der Mohatscher Schlacht aufgezeichnet von Joh. Sambucus. Marczal's Heldenmuth, der mit 2 Reitern sich dem Tode fürs Vaterland weihte, und einen Versuch machte (wie einst die Serwier auf dem Felde Kossowo), den Sultan selbst zur Erde zu trecken, verdiente der Vergessenheit entzissen zu werden.* V. *Franz Zay, über den ersten Anfang und das Vorspiel des Zipser Kriegs: d. h. des Kriegs mit dem Wojwoden von Siebenbürgen und Zipser Grafen Johann II. Zápolya im J. 1560.* Um den kurzen Aufsatz zu verkehren, muß man Gebhard's Geschichte von Ung. II. S. 349. vergleichen. VI. *Mütterliche Abkunft des bayrischen Herzogs und ungarischen Wahlkönigs Otto von einer Schwester des Königs Bela II. schon bekannt aus Leibnitz. Script. Brunsvic. T. II. p. 21.* VII. *Abkunft der Königin Anna, Gemalin des Vlad. II. Großmutter des Kaisers Maximilian, nämlich aus der Familie der Grafen von Foix und Candalle, deren Genealogie kurz aus Froissard hergeleitet wird, nebst einigen Anekdoten von der Heirath zwischen Anna und Ladislaus.* Die dieser Heirath widerstrebende Parthey schrie aus, dafs Anna sehr fett und dick am Körper, und folglich nicht zur Fortpflanzung des Königl. Stammes tüchtig sey; (wie sie denn auch wirklich in Ludw. II. ein unzeitiges schwaches Kind gebar); ferner dafs sie eben so wie Carix, ausser der Ehe erzeugt worden. Die ganze Nachricht hat Sambucus 1573 zu Papier gesetzt. VIII. (Vollständigere) *Genealogie der Familie von Foix und Candalle von einem ungenannten Franzosen zu Ferdinand I. Zeiten aufgezeichnet.* IX. *Geburtstage und Stunden der XV. Kinder Ferd. I. von Nic. Olahus anemerkt.* X. *Von Maximilians Wahl zum K. von Ungarn; auch ein Aufsatz von Sambucus.* Wir wissen nicht, ob die beträchtlichen Lücken desselben von der Censur oder von der Handschrift herrühren. Genug derselbe ist bis zur Unverständlichkeit verstämmelt. Der Hauptstinn geht dahin: dafs Ferdinand I. in dem von der Thronfolge des Maximilian verfaßten Artikel das Wort *electus* nicht leiden; und die Ständ-

sche Versammlung eben so wenig ihrem alten Wahlrecht vergeben wollte: daher man zuletzt beliebte, das Wort *nominatus* zu brauchen. XI. *Eben desselben Nachricht von dem Ursprung des Hasses des Johannes Zápolya gegen den Hof, Eine sehr gute und glaubwürdige Aufklärung.* Zwischen dem Hause Zápolya, und dem Hause der Herzöge von Ujlak war zum Nachtheil des Königl. Fiscus ein wechselseitiger Erbfolgevergleich geschlossen. Diesen liefs Vladislaus und sein Ministerium nicht zur Vollziehung kommen, sondern begünstigte eine andere Parthey, durch die es dahin kam, dafs Stephan Báthory zum Palatin gewählt wurde. — Sambucus selbst schliesst hieraus auf die hohe Wahrscheinlichkeit, dafs Ludwig II. von den Seinigen bey Mohatsch verrathen gewesen sey: ein Umstand, in Rücksicht dessen Rec. ihm beizutreten um so mehr Anstand nimmt, als Ludwigs II. Hitze und die Verkehrtheit seiner Minister alles Unglück hinlänglich erklärt. XII. *Catzenart, des berühmten Generals in Croatien Tod 1534; aus einer ehemals dem Nic. Istvánffy angehörigen Handschrift.* Geschlagen von den Türken, gefangen zu Wien, flüchtig aus dem Arrest, den Uebergang ins Türkische Reich im Schilde führend, ward er zu Costantiz überfallen, und bey der Gefangennehmung tödtlich verwundet. XIII. *Tod des Joh. Zápolya 1540 und die nachgefolgten Ereignisse, sammt den Plänen und Ausichten der Zápolyaischen Parthey in einem Briefe an den Zápolyaischen Gesandten in Frankreich, Joh. Statilius von Anton Verantius, aus der Original-Handschrift des letzten: ein vorzüglich schätzbares Stück.* Von christlichen Fürsten, sagte Johann I. noch auf seinem Todesbette, sey keine Eintracht, keine Mässigung zu erwarten, alles Heil des neugebornen Prinzen beruhe auf türkischer Hülfe; die Nothwendigkeit entschuldige hierin sein Gewissen. Seine Minister nannte er gewöhnlich seine Herren Brüder und Blutsfreunde. Siebenbürgen selbst unruhig durch die Wojwoden Maylath und Balassa, Ungarn gespalten, die Schätze des Königs beym Transport derselben nicht vor Räubern sicher, der Mönch Georg Martinussius, erster Minister und Schatzmeister, der thätigste, beste Kopf am Hofe, benedict und verhasst; lauter Vorzeichen eines übeln Ausgangs für die Zápolyaische Parthey. Verantius schliesst mit dem Project einer Heirath zwischen der jungen sanften Königin, und einem auswärtigen mächtigen Prinzen. XIV. *Der Fall von Stulweissenburg im J. 1542. von Ant. Verantius beschrieben.* Die unter dem Commando des Varköts stehende Besatzung hatte sich zum Helden-Tode fürs Vaterland und für die Vertheidigung der Stadt bestimmt, aber die Bürger liessen sich in Tractaten mit den Türken ein. XV. *Die nämliche Begebenheit von einem ungenannten Italiener erzählt; doch hält sich der letzte mehr bey den Umständen und Folgen der Uebergabe auf.* Nebenbey ein Rückblick auf den militärischen Ruhm von Matthias Corvinus. XVI. *Sigismund Posgay's Bericht von den Antworten des Ofner Bessa auf seine officiellen Anträge wegen verlässlicherer Beobachtung*

tung des Waffenstillstands, im Febr. 1549. XVII. Resultat einer ähnlichen Mission des Andreas Tarnóczy im Sept. 1549. In beiden lauter Beweise des osmanischen Uebermuths. XVIII. Einige kurze Nachrichten von dem Erzbischoff Oláh, seinen Kalendern von den J. 1551 — 1559. beygeschriben. So wie sie da stehen, bey dem ersten Anblick unbedeutend; dem Historiker von Profession aber kann manches Datum ungewein willkommen, und ein Leitstern in finstern Regionen seyn. XIX. Denkschrift des Bischoffs von Raab, Paul v. Gregorianz, über die Prälaten und Baronen oder hohen Reichsbeamte seiner Zeit, nebst einigen meist panegyrischen Charakterzügen derselben. Eines der vorzüglichsten Stücke dieser Sammlung, aus einem ehemals dem Nic. Istváosy, angehorigen Codex, und mit Noten desselben versehen. Ueberhaupt hat Gregorianz als einer der geschicktesten Prälaten seiner Zeit, der zu Geschäften häufig gebraucht worden, noch manches andere des Druckes würdige hinterlassen. Ein guter Theil der Bisthümer und ihrer Diöcesen setzte damals unter dem türkischen Joch. Am Ende des Aufsatzes liest man, wie tief das türkische Gebiet ins ungarische Reich einschneitt. XX. Kalender Anmerkungen des Sigmund Thorda von den Jahren 1558 — 1567. Hievon gilt das nämliche Urtheil, welches bey Nr. XVIII. geäußert worden. Unter die wichtigeren Nachrichten, die hier gegeben werden, gehört z. E. die Thatsache; daß 1550. das erste Goldzer bey Botza gefunden worden. Der Vf. war ein Cameralbeamter und macht uns lustern durch die Erwähnung; daß er über die Zipser Bergwerke und deren Ertrag, wie auch überhaupt über die Einkünfte von Oberungarn, ferner über seine Verrichtungen zu Tokay und Szerenc's, als beide Orte den Türken abgenommen wurden, vollständige Berichte nach Hof auf die Post gegeben habe. Der Mann hatte auch einen gelehrten Anstrich, und wirft griechische Brocken hin, XXI. Leben des Palatins Thomas Nádasdi von seinem Secretär Gabriel Szentgyörgyi, mit Noten des Nic. Istváosy. Ein überaus köst-

liches Denkmal. Die Schicksale des Mannes geben Stoff zu einem unterhaltenden Roman. Mit Stephan Mayláth und Jo. Szalay schloß er eine so enge Freundschaft, daß sie sich sogar auf die Gemeinschaft aller Güter erzielte.

(Der Beschuß folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Dufart: *Ce qui fait le bonheur, ou mémoires de Mme le bois du-Lys, écrits par elle-même.* 1797. 130 S. 8. (7 gr.)

Die Heldinn dieser Memoires verliert früh ihren edlen Vater; die Mutter, eifersüchtig auf die Reue ihrer Tochter, behandelt sie mit Grausamkeit, wie die Tochter die glückliche Nebenbuhlerin der Mutter wird. Um sich von ihrer Nebenbuhlerin zu befreien, sperrt die Mutter ihre Tochter in ein Kloster, und, da hier die Tochter in Verbindung mit ihrem Geliebten zu bleiben weiß, so entführt sie die Mutter. Ein reicher Oheim ist der *Dieu ex machina*, der die Liebenden vereinigt und die langweilige Legebenheit endigt.

Der Titel des Buchs berechtigt den Leser eine Darstellung der menschlichen Glückseligkeit und ihrer Quellen zu finden. Lectüre, ein Haustheater, einige Gesellschaften und dann ein Orden des Mitleidens, den die Liebenden stiften, das ist es, was der Titel so pralerisch Glückseligkeit nennt.

Solche Stellen, wie S. 10. il seroit nécessaire d'enlever les enfans à leurs parens, dès qu'ils ont l'usage de la raison, de les élever dans des maisons publiques, so inhuman sie auch sind, mögen jetzt ihre Entschuldigung in der gegenwärtigen Lage Frankreichs finden; allein welche Entschuldigung läßt sich denken, wenn, wie hier, eine Tochter von ihrer Mutter schreibt: *Je la persifflai d'une manière à la dégoûter?* Abscheulich!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Leipzig, b. Feind: *Die ungebetenen Gäste* ein Lustspiel in einem Aufzuge. Nach le Chanoine de Milan frey bearbeitet. 1798. 76 S. 8. (6 gr.) Eine Posse, die in ewigen Scenen wenigstens nicht verfehlen wird, das Gelächter der Galerien zu erregen. Es giebt da einen Lieutenant mit seinem Wachtmeister, die auf einem Ritze ins Hauptquartier, bey schlechtem Wetter, sich in ein ihnen ganz unbekanntes Haus eindrangen, keinen Menschen, aber einen gedeckten und besetzten Tisch, vorfinden, das Hausherrn Schlaf-

kleider anziehen, und diesen und einen einfältigen Hausknecht um ihre Bräute und Abendessen bringen. Der Einfall war komisch genug, wenn der Hr. von Ast nicht gar zu eifrig, die beiden Notarien nicht gar zu pedantisch wären, und wenn der General, der den Knoten zerhaut, sich nicht dabey nehme, als sey der Bürger nichts und der Soldat alles. Der Dialog ist nicht übel, und der Schluß das schlechteste von Allen. Der General wird ein Posseureiſer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. September 1798.

GESCHICHTE.

OWEN, aus der akad. Buchdruckerey und Pastm, b. Killen in Comm.: *Scriptores Regum Hungarorum minores, hactenus inediti, synchroni aut proxime consensu, quos e codicibus autographis, partim etiam apographis inter se rite collatis desumptos et collectos auspiciis . . .* Card. Jos. Principis de Batthyán, Archiep. Strigon. ex Grammatophylacio Szechenyiano, Instituti Diplomatico Historici edidit Martinus Georgius Kovachich, Senquiclenfis. Tomus I. ad Comitum Franc. de Paula Balassa, de Balassa Gyarmath. Praemittitur Epistola ad Comitum Georgium Bámfy etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XXII. Die Krönung des K. Max 1563 nach dem Bericht der Bartsfelder Deputirten, begleitet von den Geschenken der Städte, die in silbernen Deckelkrügen bestanden. XXIII. Namen aller Großen, die bey dieser Krönung zugegen waren. XXIV. Tagebuch des Gesandten nach der Turkey, Anton Verantius, Albertus von Wifs und Christophorus Teuffenbach im J. 1567. Ist sehr kurz, erwähnt nur die Tage der verschiedenen Audienzen, den Gegenstand derselben hingegen, der aus andern Nachrichten bekannt ist, nur mit abgebrochenen Worten. XXV. Lebenslauf des Benedictus Tercheky, Cancellisten beym Erzbischoff und Hofkanzler Nic. Oldhus, von ihm selbst beschrieben. Wenig bedeutend. XXVI. Lebenslauf des Bischoffs von Grosswardein, Franz Forách durch Nic. Istvánffy beschrieben. Eine schätzbare Nachricht von diesem Geschichtschreiber, dessen Werk Hr. Horányi, aber leider unkritisch und fehlerhaft, aus Licht befördert hat. Der Mann war von der österreichischen zur zapolyaischen Partey übergetreten, und schrieb öfters nach Eingebung seiner Leidenschaften. XXVII. Die Niederlage des Erzherzogs Maximilian bey Pilsch 1588, aus der gleichzeitigen Handschrift eines Pfarrers zu Doyça, Sigismundus Pifinez, in der Bibliothek Sr. Eminenz des Cardinals Jos. Fürsten Batthyáni. — Der Pfarrer war kein Augenzeuge, sondern erzählt aus Nachrichten des Capitains Oppisdorf und des Armeecaplans Joh. Milius. XXVIII. Lebenslauf des Erzbischoffs von Gran, Anton Verantius, von dessen Brudersohn, Faustus Verantius. Dies nämliche Original hatte Abbe Fortis vor sich, und gab daraus einen Auszug mit gelehrten Zusätzen in seiner Reise nach Dalmatien. Dem Hn. Kovachich sind durch Veranlassung der französ. A. L. Z. 1798. Dritter Band,

schen Annäherung an Dalmatien, als das Draganich-Veranzische Archiv in Sicherheit gebracht wurde, glücklicherweise die Acten desselben in die Hände gekommen. Aus dieser Lebensbeschreibung zeichnen wir der Kürze wegen nur die damals schon laut gewordene Klage aus: dass die ungarische adelige Jugend so sklavisch erzogen werde, (und z. E. der Potwarist oder Rechtspracticant, statt des Bedienten die Zischmen des Principals putzen müsse). XXIX. Die Belagerung von Sissek, beschrieben von Joh. Micatius, im J. 1592. Sie ward noch vereitelt. XXX. Die Eroberung von Sissek 1593 beschreibt der Bischoff von Syrmien, und schildert das Elend des von den Türken bedrängten Croatiens, neben den schlechten Anstalten in Rücksicht des Militärs. „Proh dolor sumus testudine tardiores.“ XXXI. Einige (Lebenbürgische) Begebenheiten des J. 1593 von einem Augenzeugen in kurzen fragmentarischen Sätzen verzeichnet. XXXII. Tagebuch des 1608er Reichstags von einem Oedenburger Stadtdeputirten. (S. 211. ist statt *praecipit* eigentlich *percepit* zu lesen.) Bekanntlich gehörte dieser Reichstag zu den wichtigsten, welche im vorigen Jahrhundert gehalten wurden, und dieses Tagebuch gehört mit zu den lehrreichsten und umständlichsten Nachrichten davon. Manches, was der Vf. sich nicht hinzusetzen getraute, sieht man ungern mit Chiffren ausgedrückt, oder ganz übergangen. Am Anfang und am Schluss des Reichstags wurde mit dem ungarischen Clerus gestritten, während fast alle Layen in den Massregeln einig waren, die sie zum öffentlichen Wohl als nothwendig ansahen, und die sich in der sorgfältigen Beobachtung des Wiener Religionsfriedens gründeten. Pazmány wirkte viel auf den Bischoff von Raab Naprágyi, und durch diesen auf den Reichstag. Dass die Begriffe über das, was eigentlich eine königl. Freystadt und der Bürgerstand im Ganzen sey, damals so wenig, als überhaupt noch jetzt bey allen Publicisten berichtet waren, sieht man aus S. 235. XXXIII. Gesandtschaftsbericht des Andreas Negroni von seiner Mission nach Constantinopel im J. 1612. Die Hauptsache, die er betreiben sollte, war die Wiedererlangung von Siebenbürgen nach dem 6 Punct der Zitvaer Convention, welchen aber die Türken nicht gelten lassen wollten. Aus S. 265. erhellt deutlich, wie gut man im türkischen Divan von der gestatteten Verfolgung der Protestanten, unterrichtet war: wogegen Negroni gern glauben gemacht hätte, dass alles einträchtig und ruhig wäre. Negroni verwahrte sich sehr gegen die ihm zur Last gelegte Rede, „dass der Kaiser die Ungarn wegen der Botskay-schen

schen Rebellion züchtigen wolle;“ — auch wollte er überhaupt von der ungarischen Nation keineswegs verkleinerlich gesprochen haben. XXXIV. Bericht des Georg Tlofiszutothi, an einen k. k. Minister von seiner Sendung an den Fürsten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen im J. 1627. Diese Sendung hatte die Absicht, das neuhergestellte gute Vernehmen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten zu erhalten. XXXV. Bericht des Cardinals Pázmány von seiner Gesandtschaftsreise nach Rom 1632. Der Cardinal reiste auf eigene Kosten, und sein Auftrag war von der Art, daß dieses Stück auch für die Bearbeiter der deutschen Reichsgeschichte eine vorzügliche Wichtigkeit hat. Er sollte hauptsächlich Vermehrung der päpstlichen Hülfselder und förmlichen Beytritt des Papstes Urban VIII zum Bündniß wider Schweden und die protestantischen Fürsten erlangen, um durch den letzten den Katholiken Math zu machen, und ihnen sowohl, als den Feinden Oesterreichs den Wahn zu benehmen, als ob der päpstliche Hof schon 1628 den Plan gehabt hätte, und vielleicht noch habe, die Kaiserkrone vom österreichischen Hofe wegzubringen. In beiden Stücken richtete er nichts aus: in der Zeit vom 28. März bis 12. May ward weit weniger über diese Hauptsache, als über die Frage verhandelt: ob Pázmány als Cardinal Gesandter des Kaisers seyn und heißen könne? weil Se. Heiligkeit behaupteten, daß die Cardinale den Rang der Könige hätten. Auch wollte der Pabst sich nicht zu schriftlichen Antworten auf die schriftlichen Anträge des Kaisers vertheilen. XXXVI. Die Krönung der Maria, Gemalin Ferdinand des III 1638. Aus einer Handschrift der Szirmayschen Bibliothek. Der Erzbischoff von Gran, und nicht der Bischoff von Veszprém, verriethete sie. XXXVII. Andreas von Szirmay, eines tükölyischen Generals, Geschichte der von ihm geleiteten Eroberung der Citadelle von Caschau 1632. Voran ein kurzer Bericht vom Anlaß und Anfang der tükölyischen Unruhen; der Vf. giebt alles der Unklugheit und dem Ehrgeiz des Emerich Tükölyi schuld; der kaiserl. Hof habe durch seinen Bevollmächtigten Sastonara alles gethan, den Frieden zu erhalten. Szirmay hatte die Militärbaukunst zu Frankfurt an der Oder gelernt; daher war er ganz der Mann dazu, den Anfang des tükölyischen Feldzugs mit der Eroberung des wichtigen Caschauer Platzes zu machen. Die Religion wird als großes Hülfsmittel und als Deckmantel dieses Kriegs nicht vergessen. In Caschau wurden alle den Evangelischen abgenommene Kirchen zurückgestellt, der evangelische Magistrat eingesetzt, die Jesuiten, als die ausgeschrieenen Hauptreligionsverfolger, vertrieben. XXXVIII. Kurze Lebensläufe der ungarischen Könige aus dem Quadripartito, d. h. aus dem Entwurfe eines neuen ungarischen Gesetzbuchs, welcher 1552 mit Zuziehung eines römischen Rechtsgelehrten Bodenarius in der Absicht gemacht worden, um das Tripartitum des Verbötz zu verdrängen. Die Lebensläufe sind nicht viel von denen verschieden, welche im Corpus Juris vor den unter jedem König gefassten Reichsausschüden stehen. Den ganzen Aufsatz

hätte der Hr. v. K. schwerlich eingerückt, wenn damals gewußt hätte, daß das ganze Quadripartitum, als ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der ungarischen Gesetzgebung sich zu Agram unter der Presse befände. Bey St. Stephan befindet sich folgende für die ungarische Diplomater wichtige Anekdote, die bey Verbötz II 14. nicht steht: *Stephanus potius incrementum fidei Christianae quam donditi privilegii operam impendisse creditur.* Nicht minder wichtig sind die Aeußerungen bey Andreas II für die historische Entwicklung des ungarischen Staatsrechts, „*Antea Nobiles conditionaria quadam servitute, et clarumque ex parte Colonorum suorum solutione Regni ipsis obnoxii erant, atque tenebantur.*“

Anhang. 1) Anmerkungen des Bischofs von Veszprém und Cancellers Joh. Lisch zu seinem Exemplar des Bonfinius vom Jahre 1568. Diese Anmerkungen sind vorzüglich schätzbar, weil sie solche Sagen enthalten; die sich bis auf die Zeiten des wohl unterrichteten Lisch erhalten hatten, und die öfters die gelteren Züge der Geschichte, die Bonfin nicht aufzuheben wollte, darstellen. Bonfinius wird selbst z. B. schuldigt, den Schatzmeister des Matth. Corr., Bischof Urban, wegen Betschung gelobt zu haben. Matthias Corvinus sey eigentlich der Erfinder der Kettschi Wagen — verglich. Cornideß im ungarischen Magazin II. 4tes St. S. 438. 2) De Genealogia Szeclerum, Rec. besitzt eine andere Abschrift dieses Aufsatzes; die in einigen Namen abweicht; z. E. statt Ewrlacz — hat sie den Stamm Ewrlík. Von H. Aranka sind befriedigende Anknüpfungen über das wichtige alte Szecler Stamm- und Geschlechtswesen zu erwarten. 3) Instruction des K. Matthias Corvinus für den nach Calabrien bestimmten Presburger Probst. Die Beatrix machte dem K. Matthias viel Kummer, denn sie wollte seine Nachfolgerin werden, (welche dem K. eine Unmöglichkeit dünkte). Der K. wollte sie durch ihren Vater und Bruder dahin stimmen lassen, daß sie in die Wahl des Joh. Corvinus bey Zeiten des Königs Matthias willige, damit auch für ihren wittiblichen Unterhalt dauerhaft gesorgt sey.

BERLIN, B. Müller u. Mylius: Die Selbstgeständnisse und Leiden der großen Frau, oder ihr geheimes Tagebuch, herausgegeben von J. C. Siede. 1798 153 S. 8. (10 gr.)

Dieser Titel weist so bestimmt auf eine vorzugsweise groß genannte Frau, daß er in der gegenwärtigen Zeit nothwendig auf diejenige führt, die selbst in den Kirchengebeten die große Frau hieß; er ist aber nur ein täuschendes Aushängeschild zu einem Halbroman, dem die Geschichte der Prinzessin von Zelle, Gemahlinn Georgs I zum Grunde zu liegen scheint. Bestimmte Auskunft hierüber findet man weder in der Vorrede noch in dem Tagebuche selbst. Uebrigens verdient eine solche Täuschung hier so sehr gerügt zu werden, da man für dieselbe auf keine Weise durch die Schrift selbst schadlos gehalten wird. Die Heldinn und angebliche Verfasserin

derselben wimmert so viel, und schwankt in ihren Entschlüssen so sehr hin und her, daß weder ihre verschuldeten Leiden, noch ihre zum Theil guten Befinnungen das geringste Interesse einflößen.

SCHÖNE KÜNSTE.

RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Peter Schmolli und seine Nachbarn*, vom Verfasser des *Erasmus Schleicher*. Erster Theil. 1798. 323 S. 8. (1 Rthlr.) Herr Cramer schlägt in jedem seiner Bücher so nachbarlich unter die Recensenten, und verwirft den Fadel, den die Kritik seinen Romanen von jeher gemacht hat, so unbefangen und jovialisch, daß man eben hieraus deutlich sieht, wie sehr er sich gerade in diesen Fehlern gefalle. Wir wollen also mit ihm nicht rechten über die Art seiner Ausdrücke, deren er selbst sich wirklich nicht einmal in einer feinen Gesellschaft bedienen würde, und die er dem Publicum bietet. Es ist vielleicht keine Seite frey von Redensarten, als diese: „Sie werden mir Hundstuden anhängen,“ „die armen Canaillen!“ u. dgl. tausende, deren Gebrauch jedem Mann in einer guten Gesellschaft den Namen eines rohen Menschen zuziehen würde, und das Publicum sollte doch wenigstens für die feinste Gesellschaft gelten. Allein Hr. C. gefällt sich gerade in dieser Art zu reden: denn daß er so vermeiden kann, so bald er will, zeigt ein Theil seiner Ritterbücher, wo der Ton, durch den Gegenstand edler gehalten werden muß und wirklich auch edler gehalten wird. Auch mag dieser — jovialische Ton ihm milder zu bezeichnen — unter manchen Lesern keinen Beyfall finden; allein dies ist es doch wirklich nicht, was Hr. C. sein Publicum und seinen Ruhm gegeben hat. Seine lebendige Darstellung, seine oft sehr interessanten und überraschenden Situationen, seine lebhafteste, rasche Phantasie, und auch sogar seine Heiterkeit, seine frohe, herzliche Theilnahme an seinen Helden und ihren Begebenheiten. — Eigenschaften, die Rec. in keinem Cramerschen Producte, auch nicht in diesem, verkennt — gaben ihm seinen verdienten Beyfall. Wir wollen nicht mit ihm rechnen über seine Manier, über die ganze Haltung seiner Bücher, über die Aehnlichkeit seiner Schöpfungen, die kein Schriftsteller ohne Verlust ändern kann. Rec. gehört auch nicht unter die gewissen Herren, von denen Hr. C. glaubt, daß sie sich über den schnellen Anfang und Fortgang des lieben Nettechens und larle attriren werden, und will ihm das von warmen Blut und gesunden Säften strotzende Mädchen, auch das von Gefühl strotzende Mädchen hingehen lassen, so gar hingehen lassen, daß Nettechen, in der aller tiefsten Einsamkeit, ohne Bücher, ohne Unterricht, von dem allereinfältigsten Menschen erzogen, in der ersten Unterredung mit ihrem Geliebten, über ihre eigene Unschuld (sie durfte das Wort nicht einmal kennen) und über andere Dinge, die außer ihrem Gesichtskreise liegen, mit Feinheit philosophirt; sogar hingehen lassen, daß Nettechen die weibliche Scham,

Bastigkeit bey dieser schnellen Liebe gar nicht zu fühlen scheint, und sich dem Geliebten sogleich in die Arme wirft nur Einen Zug aller Cramerschen Romane will Rec. ansehen und — tadeln, und das ist dieser.

Die Helden dieser Romane sind fast alle lockere, rohe, wilde, jovialische Burche, mit edeln großmüthigen Herzen, die sich ein Wort und einen Spas nicht übel nehmen, alle gewaltige Reiter, Trinker, jachzürige, zufahrende Menschen, und im Puncte der Liebe sind diese Herren und auch die Damen dieser Romane höchst sinnlich; freylich ohne Absicht zu verführen und zu fallen, verführen sie und fallen; ein wahres Gemälde der sinnlichen Jugend, die ohne Besorgnisse und Nachdenken im Zuge der mächtigsten Leidenschaft folgt. Dagegen könnte also Niemand etwas haben. Daß aber Hr. C. in seiner jovialischen Laune zuweilen dieser Sinnlichkeit das Wort zu reden scheint, daß er ohne Bedenken einen jungen Mann dieser Art einen edlen Mann nennt, daß er flüchtig über die Strafbarkeit einer Verführung wegschlüpft, eine Schäkerey, einen Spas daraus zu machen scheint: das ist, weil die meisten seiner Leser diese jovialisch-satirischen Aeußerungen nicht von Ernst unterscheiden können, oder aus Freude ihre zerküßenden Maximen hier bestätigt zu finden, nichts wollen, das Uebeln Cramerschen Romane.

„Es war, sagt er S. 215. von den beiden Liebenden in Peter Schmolli, vorauszusehen, daß sie sich über lang oder kurz, doch endlich einmal in dem Labyrinth (der Sinnlichkeit) verirren mußten etc. und da — möchte es unter diesen Umständen eine schmutzige Geschichte geben. Aber — laßt sie taumeln! denk ich; laßt sie taumeln! Es giebt doch wirklich in der Welt keine so süße Stunden mehr als die Stunden dieses Taumels! und — sage man mir von Schwindel, was man will — der Genas selbst steht, in gewisser Rücksicht, diesem glücklichen Vorspiele weit nach.“ Ehedem war es Sitte in den Romanen, bey solchen Veranlassungen den jungen Leuten eine langweilige Moral ein paar Seiten lang als Gegengift zu geben, die freylich überblättert wurden; wir wollen hoffen, daß auch solche Stellen wie die angeführten, und mehrere ähnliche, werden überlesen werden, weil sie die Begebenheit, nach der die meisten Leser nur kichern sind, nicht fördern.

ERFURT, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, als Mittel zur Vertreibung der Hausflicke und der bürgerlichen Unzufriedenheit*. Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit. 1798. 328 S. 8. (16 gr.)

Vier Erzählungen, zu denen weder der lange Titel, noch die Vorrede paßt. Es sind Romane, so gut und so schlimm wie einer und zwar sogleich der erste: *Julie und Louis*, wo ein junger Mann ohne Wissen seines Vaters sich mit einem Mädchen verbindet, die Ehe ohne Copulation vollzieht, dann ein andres Mädchen heirathet, dieser, und zwar einer sehr edeln Frau

Frau angetren ist, und endlich doch noch durch die Hand seiner Geliebten glücklich wird, wahrhaftig nicht der allerstärkste. Die 3te Erzählung *Franziska de Levisford* ist ohne Interesse und schleppend erzählt, wie die erste. Die 2te *Nicolaus Romboni*, die wahre Begebenheit eines kühnen Bösewichts, der in Amerika sich empört. Seltsam, daß man den Ausgang der Empörung nicht erfährt, sondern statt dessen die Bemerkungen eines Jesuiten, der die ganze Begebenheit für eine Fabel erklärt. Die 4te Erzählung *Primrose* ist einem französischen Romane nachgebildet. Der Titel derselben hat den höchst drolligen Zusatz: ein Pendant zu dem Landprieester von Wakefield. Die Ähnlichkeit der Namen (der Landprieester heißt Primrose) muß die Veranlassung zu diesem unbegreiflichen Zusatz gegeben haben. Diese Erzählung unterscheidet sich übrigens sehr zu ihrem Vortheile von den dreyn andern. Sie ist einfach und mit guter Laune erzählt. Der Charakter des Herzogs von Valence ist neu, originell und gehalten; die Begebenheiten folgen rasch, und lassen das Interesse nicht sinken, so höchst unwahrscheinlich sie auch zuweilen, besonders Primrosens Fall, sind. Rec. hat das Original nicht vergleichen können, um zu sehen, ob die Widersprüche im Charakter der Heldinn S. 103. auf Rechnung des Franzosen kommen müssen; aber auch in diesem Falle sollte der Nachbildner nicht so falsche Züge in sein Gemälde aufnehmen.

LEIPZIG, b. Bornschein u. Comp.: *Abentheuer und merkwürdige Reisen des gestrengen Herrn von Lämmel auf Lämmelsdorf*. Eine satirisch-komische Geschichte. Erster Band. 1798. 470 S. 8 (16gr.) Eine elende Nachahmung des Siegfrieds von Lindenbergs. Der Vf. des vor uns liegenden Romans

scheint nicht einmal eine Ahnung von dem eigentlichen Reize des Siegfrieds gehabt zu haben. Nicht die seltsamen Dinge, die Siegfried aniebt, erregen das bessere Interesse des Lesers, sondern der Abtödt der Unwissenheit des Junkers von der Erhabenheit seiner ärtlichen Natur. Aus dem stolzen, edeln, selbstständigen Siegfried ist in diesem Buche ein niedriger, tölpelhafter, unbeholfener, eckelhafter Dummkopf geworden; dem spitzbübischen, hochmüthigen, raffinierten und verschmitzten Schulmeister steht hier ein Bedienter, der seinem Herrn ganz gleich ist. Eine große Menge ganz unwahrscheinlicher und großer Späße, fast alle widrig übertrieben, machen die Würze des Buchs aus. Besonders scheint der Vf. das Wortspiel zwischen dem Namen des Helden Lämmel und dem gemeinen Scheltwort unserer Sprache sehr witzig gefunden zu haben; denn er wiederholt es unablässig und immer mit großen Selbstbehagen. Zuletzt, um dem Buche die Krone aufzusetzen, wird auch ein sehr edles, weibliches Geschöpf aufgeführt, das sich in den pöbelhaften Tölpel so zum Sturze verliebt, daß sie sich ihm auf die auffallendste Weise selbst anträgt. Zwar spricht der Vf. hin und wieder von der innern Güte dieses Herrn von Lämmel, aber wer kann ihm glauben, der sein Buch liest? Siegfrieds Liebe war hier auch das Muster; allein wie edel ist da die weibliche Würde gehalten gegen den edeln Mann und hier gegen den Tölpel? Eine sehr widrige *Vademecums Anekdoten* (der Dummkopf trinkt einen Embryo in Spiritus im Durst hinunter) und eine rasende Feerey am Ende des Buchs zeigen, daß der Vf. am Ende seines Witzes war. Die Sprache ist nicht übel, das einzige was an dem Buche zu loben ist,

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT, Germanien: *Beiträge aus dem ältern deutschen Staatsrechte, zur freymüthigen und gründlichen Beurtheilung der neuesten deutschen Staatsbegebenheiten, besonders im fränkischen Kreise, in den Monaten Julius und Augustus. 1796 — 1797. 3 Bdg. 8.* — Eine sehr unbedeutende Schrift, wodurch die Erweiterung der Staatsrechtskunde wenig oder nichts gewonnen hat. Sie enthält zwey Nummern: 1) eine Beantwortung der Frage: ob im römischen Reiche geschlossene und ungeschlossene Territoria zu finden sind, in specie aber, ob vermischte Herrschaften und ungeschlossene Territoria in Franken anzutreffen, und ob dann nur jede Herrschaft auf dem Ihrigen die Niedergerichtsbarkeit und Vogteylichkeit zu exerciren habe? Diese Frage wird bejahet, und zwar mit der Bestimmung: „daß in Franken jede Herrschaft „auf (über) ihren Unterthan, wenn er auch gleich in eines andern Herrn Landfrank sitzt, die Vogteylichkeit und Niedergerichtsbarkeit dergestalt hergebracht, daß man wohl sagen

„könne: ein jeder Unterthan mache mit seinem Hof und Hof „Pfählen für seinen Herrn ein eigenes Territorium(?)“ auf. Zum Beweis dieser Behauptung bezieht sich der Vf. auf verhandelte Acten, rechtskräftige Urtheile, Reichs- und Landesgesetze, und auf Schriften der berühmtesten Rechtsgelehrten. Die über diesen Gegenstand, von dem Hn. geheimen Hof Roder zu Hildburghausen 1782 herausgegebene gründliche handlung, von Erbgerichten und Lehnvogteyen, nach der Landesverfassung und Landesgesetzen der Pfalz Coburg, wo der Vf. eines andern belehrt haben, wenn er diese Schrift gekannt und benutzt hätte. 2) *Extractus aureus Bullae Car. IV. Imperatoris de 1356*. Enthält eine Uebersetzung eines Artikels, welche das *ius conductus* betreffen, und ohne Zweifel auf die, von den königl. preussischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth erweiterten Hoheitsrechte im fränkischen Kreise Bezug haben, weil verschiedene dahin gehörige Stellen gedruckt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 20. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GRISSEN, b. Heyer: *Der christliche Religionslehrer in seinem moralischen Seyn und Wirken. Ein Lehrbuch der moralischen Bestimmung des christlichen Lehrers in Kirchen und Schulen für sein Leben und seine Amtsführung. Erster Band. Von Friedr. Heinr. Christ. Schwarz, Pfarrer zu Münster im Hessendarmstädtschen. 1798. XXXII Vorr. u. Inhaltsanz. 350 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)*

In der Vorr. S. XII erklärt sich der Vf. über den Zweck dieser Schrift so: „Immer ist die alte Lehre zu erneuern, daß wir unser Licht sollen leuchten lassen. Aber sie in den jetzigen cultivirten Zeiten auszuüben, erfordert nicht bloß die größte Anstrengung, — sondern dabey auch ein eigenes Studium. Betreiben wir dieses ernstlich; setzen wir unser Betragen in die engste Verbindung mit unsern Berufsgeschäften; stellen wir in unserm Stande Beyspiele auf, wie man das höhere Seyn des moralischen Lebens im alltäglichen Handeln bis auf dessen kleinste Züge einführt; (konnte dies nicht etwas deutlicher ausgedrückt werden?) so sind wir in der That und Wahrheit, Lehrer des Volks, welche die Religion Jesu Christi nach dem Muster ihres Stifters verkünden, befestigen, verbreiten, und so das Reich Gottes zum Heile der Welt erweitern. Diese seelenerhebende Bestimmung des christlichen Religionslehrers wünscht der Vf. von Jedem seines Standes erkannt und gefühlt.“ Gegenwärtige Schrift soll ein Versuch zu einer Anweisung seyn, wie diese Bestimmung, unserm Zeitalter gemäß erreicht werden könne. Sie zerfällt in zwey Theile, deren erster den christlichen Religionslehrer in seinen persönlichen Verhältnissen, der zweyte, in seiner Amtsthätigkeit betrachtet. Wir haben nur den ersten Theil vor uns liegen, dessen erster Abschnitt den Begriff eines würdigen christlichen Religionslehrers überhaupt und insbesondere nach seinem welt- und staatsbürgerlichen Verhältnisse festsetzt, wobey zugleich nach einigen Vorerrinerungen über die Abtheilung der Stände, von dem gegenseitigen Verhältnissen des Staats und der Kirche, in einem Excurse über die Herablassung im Lehren und in einem Anhange von der Vorbereitung zum christlichen Religionslehrer gehandelt wird. Im zweyten Abschnitte wird die Moral auf das Leben des Religionslehrers angewandt, in Form der Vorlesungen vorgetragen, wobey der tabellarische Nachtrag zu den moralischen Wissenschaften des Vfs. zum Grunde liegt. Die fünf ersten Vorlesungen haben die Pflicht der Selbst-

schätzung zu ihrem Inhalte. Die befonderen Gegenstände, welche hier vorkommen, sind: Illiberalität gegen sich selbst, Kriecherey und Lügenhaftigkeit. Die folgenden drey Vorlesungen handeln von den Pflichten der Selbsterhaltung und Selbstvervollkommenung. In der 9ten und 11ten werden die Socialpflichten vorgetragen; in der 14ten die Mittel zur Erfüllung der angegebenen Pflichten gewürdigt, wozu zugleich auf die Pflicht der Selbstbeglückung Rücksicht genommen wird. Die 15te Vorlesung enthält einen Grundriß der Methodenlehre oder Ascetik, dessen weitere Ausführung dem zweyten Bande vorbehalten ist. Der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, ins Einzelne zu gehen. Wir bemerken daher nur, daß man in diesen Vorlesungen mehrere schätzbare Bemerkungen über die lasterhafte Liebhaberey an Thieren, Jagd, Feldbau, Blumen, ingleichen über solche Beschäftigungen, welche unter der Würde des christlichen Religionslehrers sind, über Feigheit, Menschenfurcht, Menfchengefälligkeit, *Achselfrägerey*, unanständiges Aeußere, geistlichen Stolz, Pharisaismus, Mysticismus, Abkanzeln, über Wahl der Gattin u. s. w. antreffen wird. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige können unsre Leser schon auf die Reichhaltigkeit dieser Schrift schließen. Da der würdige Vf. um ausführliche Prüfung bittet, so nimmt Rec. keinen Anstand, einige von den Bemerkungen, welche sich ihm bey dem Lesen dieser Schrift darbieten, demselben zur Prüfung mitzutheilen. Die an mehreren Stellen dieses Buchs befindliche Aeußerung: *doch davon wird sich in der Folge mehr sagen lassen*, erweckte in dem Rec. die Bedenklichkeit, als liege diesem Werke kein fester Plan zum Grunde. Allein bey dem wiederholten Durchlesen dieser Schrift fand er seine Vermuthung ungegründet, und so schien ihm denn der Grund von den zu oft vorkommenden Verweisungen auf das folgende, in der von dem Vf. angenommenen Hauptabtheilung seines Werks zu liegen. Welches ist die Grenzlinie, welche die persönlichen Verhältnisse des christlichen Religionslehrers von seiner Amtsführung scheidet? Sind nicht die ersten größtentheils in der letzten gegründet? — Hr. Sch. wird es gewiß selbst fühlen, daß die angenommene Abtheilung zur Vermeidung mehrerer Concurrenzen nicht die bequemste war. Nächstdem scheint es uns, als wäre der Vf. in der Moral an manchen Orten etwas zu weitläufig gewesen. Manches, in die allgemeine Moral gehörige hätte vielleicht gänzlich übergangen, oder doch ohne rednerische Einkleidung, nur ganz kurz berührt werden können. Dagegen hätte der §. 5. vorausgesetzte Begriff, daß die christliche Religionslehre

moralisch und psychologisch zugleich sey, gerade hier weiter aus einander gesetzt werden sollen. Denn auf dieser Voraussetzung gründet sich die Bestimmung des christlichen Religionslehrers, also der Inhalt des ganzen Werks. Die auf festen Gründen beruhende Einsicht, daß der Geist des Christenthums kein anderer, als der Geist einer rein-moralischen Religionslehre sey, kann in unsern Tagen gewiß noch nicht bey allen, die das Amt christlicher Religionslehrer bekleiden, vorausgesetzt werden, und für diejenigen, bey welchen sie vorausgesetzt werden kann, ist auch gewiß eine fremde Anleitung zur moralischen Führung ihres Amts kein schlechterdings nothwendiges Bedürfnis. Was Hr. Sch. S. 171 zur näheren Bestimmung des Begriffs einer Lüge sagt, stimmt ganz mit der Meynung des Rec. überein. Eben so erklärt sich auch der Vf., mit unserer völligen Beystimmung, S. 241 f. über das Verhalten des christlichen Religionslehrers bey den verschiedenen Urtheilen, welche über sein nach Grundfätzen eingerichtetes Betragen gefällt werden. Der Vf. billigt es nicht, daß man sich in diesem Falle nach dem Urtheile des vielköpfigen Pöbels richte; denn sonst würde man sich zum Pöbel herabsetzen, statt ihn zu sich herauf zu ziehen. Allein sollte diese Bemerkung nicht auch, unter gewissen Einschränkungen auf das Verhalten des Religionslehrers bey gewissen kirchlichen Formeln anwendbar seyn? Befremdend war es wenigstens dem Rec., wie Hr. Schw. S. 184 bey Gelegenheit seiner freymüthigen Aeußerung: er fühle allemal eine gewisse innere Scham, wenn er die Mosaische Segensformel und das Gebet des Herrn wie eine Zauberformel herfagen müsse, und er komme sich hier wie ein Fetischmachender Priester vor, folgenden Zusatz machen konnte: er beruhige sich aber damit, daß es doch nicht vom Volke so angesehen werde, (dies ist wohl ein leidiger Trost!) und sage von ganzer Seele die Worte nach, welche der Hr. Oberhofpr. Reinhard, bey Gelegenheit einer Exorcismusstreitigkeit über kleinlichen Reformationsgeist schrieb: „Sich an auferwesentliche Dinge zu stoßen, ist wahrhaftig kein Merkmal innerer Kraft und Stärke; nur den Schwachen ist Alles auffallend; der reifere Christ wartet es gelassen ab, bis sich Gelegenheit findet, veraltete Mißbräuche und zwecklos gewordene Anstalten nach und nach und ohne Geräusch in Vergessenheit gerathen und verschwinden zu lassen.“ Rec. ist zwar weit entfernt, alles mit einemmale reformiren zu wollen, aber gleichwohl kann er diese Aeußerung des Hn. R. nicht ohne Einschränkung unterschreiben. Vielmehr tritt er dem würdigen Rosenmüller bey, der sich bey Gelegenheit eben derselben Exorcismusstreitigkeit dahin erklärt, daß er den aufgeklärten Religionslehrer sehen möchte, der ohne zu erröthen, die Exorcismusformel herfagen könne. Wenn Jeder nach der obigen Maxime handeln, und es gelassen, das heißt doch hier wohl nichts anders, als unthätig, abwarten wollte, bis sich Gelegenheit findet, veraltete Mißbräuche u. s. w. in Vergessenheit gerathen zu lassen, so würde man in den meisten Fällen lebenslang war-

ten müssen und doch am Ende nichts erwartet haben. Hätten Jesus und Luther und alle Reformatoren nach dieser Maxime handeln wollen, so würde die Menschheit noch nicht auf der Stufe der Cultur stehen, auf welcher sie sich jetzt befindet. Und wie ist es denn möglich, daß Mißbräuche in Vergessenheit gerathen können, wenn sie noch beybehalten werden müssen, wenn man keine allmählichen Abstellungen gestatten will? Das Aufserwesentliche hängt nur mit dem Wesentlichen zu genau zusammen, als daß man wesentlich Mißbräuche abstellen könnte, ohne zugleich das auferwesentliche anzugreifen. Inzwischen sehen uns des Hn. R. Erklärung auf die Fälle, auf welche sie Hr. Sch. anwendet, noch eher eine Anwendung zu leiden, als auf den Fall, der sie veranlaßte. Die jüdische Segensformel herzusagen, findet Rec. weniger anstößig, als die Beschwörungsformel bey der Taufe. Denn bey einer, den moralischen Religionsbegriffen unsers Zeitalters angemessenen Erläuterung der in der Segensformel vorkommenden jüdischen Bilder, ist diese Formel doch noch eines moralischen Sinnes fähig. Aber wer vermag es, trotz aller Interpretationsmethoden, in dem Exorcismus einen vernünftigen Sinn zu finden? Der Vortrag des Vfs. dieser Schrift ist dem Gegenstande angemessen. Nur die einmalige vorkommende Wortstellung, S. 193 Betrachten wir und S. 344 merken wir hier, anstatt: wir wollen betrachten, wir wollen merken u. s. w. kann Rec., der bey einem solchen Anfange einer Periode immer einen Nachsatz erwartet, nicht billigen. Mit Vergnügen sehen wir dem zweyten Bande entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG. b. Hoffmann: *Neue Beyträge zur Bereicherung der Menschenkunde überhaupt und der Erfahrungsseelenlehre insbesondere.* Ein Buch der Gelehrte und Ungelernte, von Carl Friedrich Pockels. 1798. XVIII u. 212 S. 8. (16 gr.)

So viel Stoff auch schon für die Erfahrungsseelenlehre gesammelt worden ist, so kann doch nie der Zeitpunkt eintreten, daß die Erfahrung keinen Beitrag mehr für sie liefern könnte. Es ist daher immer ein nützliches Unternehmen neue Materialien für sie zu sammeln, sie mögen nun entweder sogleich wissenschaftlich verarbeitet, oder auch nur für den häufig davon zu machenden Gebrauch als bloße Facta aufbewahrt werden, wenn sie nur überhaupt wahr und interessant sind, d. h. entweder neue, noch nicht beachtete Erscheinungen und neue Ansichten des menschlichen Gemüths, oder neue Aufschlüsse über bekannte, enthalten. Aus diesem Gesichtspunkt kann man dieser vor uns liegenden Sammlung keinen sehr großen Werth beylegen. Der Herausgeber hat sie für Gelehrte und Ungelernte bestimmt, und es schuldigt sich damit, wenn nicht alle Facta, die hier aufgestellt worden, allen Lesern gleich wichtig und interessant vorkommen sollten. Aber besser wäre es gewesen, wenn er einen bestimmten Zweck sich zu

gesetzt, und nach diesem eine strengere Auswahl getroffen hätte. Die Aufsätze, welche hier gesammelt, und nicht einmal alle neu sind, versprechen weder für die Menschenkunde überhaupt, noch für die Erährungsseelenlehre große Bereicherung, ob sie gleich meistens theils unterhaltend zu lesen sind. Es sind folgende 1) *Noch eine Exklärungsart der Spielsucht des großen Lessing.* Eine Stelle aus der bekannten Lebensbeschreibung Lessings. 2) *A. v. Hallers Selbstbekenntnisse. Mit Anmerkungen des Herausgebers und des In. v. Zimmermann.* Betrifft Hallers' religiöse Melancholie, welche wie uns scheint sehr unrecht Hyperthodoxie genannt wird, denn sie entsprang aus einem für Religion und Moralität sehr lebhaft empfindenden Gemüthe, auf welches theils gewisse körperliche Zustände, theils gewisse Lehren der alten Dogmatik Einfluß hatten. Die Stellen aus dem Tagebuche sind sehr langweilig, die erklärenden Bemerkungen einseitig, die Auszüge aus Zimmermanns Lebensbeschreibung Hallers noch das interessanteste. 3) *Psychologische Bemerkungen über Schwärmer und Pietisten.* Einer von den besten Aufsätzen in dieser Sammlung. Aber das Lehrsystem einer gewissen Classe von Schwärmern gehörte nicht eigentlich hieher. 4) *Züge eines verhörrten Geistes.* 5) *Eine Mutter ermordet ihren erwachsenen Sohn aus Liebe, Mitleiden und Lebensüberdruß. Aus Criminalacten.* 6) *Briefe eines Selbstmörders kurz vor seinem Tode geschrieben.* Ein Officier von unbescholtenem Rufe entleibt sich die Nacht vor seiner Hochzeit, aus Besorgniß, er möchte seine Geliebte, ein edles Mädchen, nicht glücklich machen. Er litt an großen Schmerzen im Unterleibe. Seine Briefe an einen Obristlieutenant und seine Braut sind sehr fühlend zu lesen. 7) *Leben und Tod eines Selbstmörders, der bald Naturalist, bald Religionschwärmer war.* Nicht ungewöhnliche Verirrungen bey Menschen, welche, wie dieser Kaufmann, so ausschweifende Wollüstlinge sind. 8) *Sonderbarer Widerspruch in der Seele eines vorsätzlichen Vater- und Muttermörders.* Ein Sohn ermordet Vater und Mutter aus Rache wegen einer Bestrafung, und füttert, ehe er das infame Haus verläßt, das Hausvieh, damit es nicht verhungere. Ist dieses ein so sonderbarer Widerspruch? Mußte sich etwa die Rachsucht auch auf die Lauthiere erstrecken? 9) *Merkwürdige Beyspiele von der Unempfindlichkeit der Wahnwitzigen und andern Sonderbarkeiten derselben.* Ein aus dem Arzt entlehnter Aufsatz, mit einigen Bemerkungen des Herausgebers. 10) *Geistlicher Gaukeley aus neuern Zeiten.*

NEUSTREITZ, b. Michaelis: *Sittliche Gemälde, von August Hennings. Erster Band. 1798. 321 S. 8. (1 Rthlr.)*

Unter dieser Aufschrift beschenkt der Vf. das Publikum mit einer Reihe von vermischten Aufsätzen, welche durch den Geist der Humanität, der in ihnen athmet, durch die Lebensweisheit, die sie enthalten, und durch die geschmackvolle Schreibart, welche das Gepräge der edeln Simplicität an sich trägt, ungeach-

tet ihrer Anspruchslosigkeit sich zu einer sehr reichen und unterhaltenden Lectüre, für gebildete Menschen empfehlen. Es ist nur zu wünschen, daß der Vf. etwas strenger in der Auswahl wäre. Freylich kann in solchen Sammlungen nicht alles von gleichem Werthe seyn; und hier sind kaum ein paar Aufsätze, welche ihrer Stelle nicht ganz würdig sind. Dieser Band enthält: 1) *Wahre Geschichte zweyer Selbstmörder, nebst einem Gespräch mit Moses Mendelssohn.* Die Geschichte dieser Männer, deren einer wegen gekränkten Stolzes, der andere wegen getäuschter Liebe, beide aber nicht in der Leidenschaft, sondern mit Ruhe und Fassung sich entleibten, ist wegen des sonderbaren Charakters beider interessant. Ein edler Zug von Mendelssohn kommt in der ersten Geschichte vor. 2) *Hinterlassene Briefe eines Greises an seinen Sohn.* — Voll Lehren der Weisheit und der gereiften Erfahrung. 3) *Historische und sittliche Untersuchungen des Zeitalters der Araber.* Zuerst stellt der Vf. einige Untersuchungen über das Buch Hiob, und die in demselben vorkommenden Spuren der Cultur an. Eine vollständige gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes darf man hier nicht erwarten, sie gehört für gelehrte Bibelforscher. Der zweyte Theil enthält Schilderungen von der Cultur der Araber, vorzüglich ihres glänzenden Reichs in Spanien, nebst Vergleichen mit dem gegenwärtigen Zustande. Mit diesem hängt gewissermaßen zusammen: 4) *Aus arabischen Inschriften des Palastes Alhambra bey Granada.* 5) *Betrachtungen über Empfindungen und ihre Darstellung in der Dichtkunst.* „In den goldenen Zeiten der Musen war die Dichtkunst die gefällige Malerin der Empfindungen, der Sitten und der Wahrheit, die sie mit der Grazie der Einbildungskraft schmückte. Ihre Bilder waren blühend und anmuthig, aber so weit auch die Phantasie herumirrte, so verlor sie doch nie die Leiterinn, schöne Natur, aus den Augen, und daher war nichts volkmässiger, nichts mehr allgemeinen Beyfalls werth, als eben die Dichtkunst.“ Die Empfindungen des gebildeten Menschen, und ihr Einfluß auf den frohen Genuß des Lebens werden geschildert. „Stiller Genuß genügsamer Seelen, Anschauen der Natur! Du der Empfindungen ruhigste und erhabenste, Friede mit dem erschaffenen All! Stillestehen des Entzückens, Ausruhen des Geistes im Meere unendlicher Freuden; oder du, der Leidenschaften heftigste und sanfteste, Liebe, nicht die rasende, wo die Vernunft das Opfer der Sinne wird, sondern die Summe aller Harmonieen, die keinen Mislaut kennt, die eben so beseligt als beseligend ist; oder ihr häuslichen Freuden, die ihr unser Daseyn gleichsam vervielfältiget, und eine neue Welt um uns keimen und hervorwachsen laßt, auch du ernste Betrachtung, die du dich oft im Dunkel der Vorzeit, oder in dem unbegrenzten Gange der Zukunft vertieft; euch alle hat die allgütige Vorsehung der Menschheit zu Begleitern gegeben; glücklich wer euch folgt.“ 6) *Die Freundinnen. Eine griechische Erzählung.* Ist zu inhaltsleer. 7) *Das Gottesgericht.* Ein barbarisches Poffenspiel. Nach dem Grafen Lally Tolendal erzählt. Eine Seltenheit aus dem 17ten Jahrhundert.

hundert. 8) *Girey Dupré*. Eine Geschichte aus der französischen Revolution. 9) *Fräulein Gunilde*. 10) *Der Ahnenstolz*. 11) *Die liberale Erziehung*. Diese drey Erzählungen haben alle einerley Absicht, nämlich die

Folgen verkehrter Erziehung in der großen Welt anschaulich darzustellen. Das Außere dieser Schrift ist sehr nett.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Freiburg im Breisgau: Die Stiftung zur Ausbildung und Ausattung dünstiger Bürgertöchter von 10—21 Jahren. 1797. 92 S. gr. 8. Wer immer der Stifter dieser Freyburgischen Anstalt für arme Bürgerstöchter und der Vt. der im Namen des Stifters abgefaßten Schrift seyn mag, beides sind gewiss Biedermänner der edelsten Art. Der ungenannte Schriftsteller, ein erleuchteter, frommer Katholik, geht in der Einleitung die ähnlichen wohlthätigen Anstalten der Vorzeit durch. Nachdem das tündelnde französische Rosenfest von ihm gebührend abgefertigt worden, fährt er fort: „Meinen Beyfall verdienen eher jene Edlen unsrer Zeit, welche armen Mädchen bald zu Erlernung nöthiger Arbeiten, bald zu einer hinreichenden Ausstattung eine hülfreiche Hand bieten. Sonst dürften Knaben nur etwas wissen, die man darum mit guten Stipendien unterstützt hat. Die Mädchen hielt man wie Sklavinnen in tieffter Unwissenheit, oder sah sie höchstens an, um nichts größeres zu sagen, für kurzweilige Spieluppen. Sonst leuete man nur für das Klosterleben, und dachte nicht an den allergrößten Orden, den Ehestand, zu welchem gewiss mehrere Beruf und Verlangen haben. Anders denken diese Edlen, deren einige ich zu kennen die Ehre habe, aber zu nennen mich enthalte, um ihrer eremitischen Tugend nicht zu nahe zu treten: Ja! denken und handeln, im Verborgenen, zu einer Zeit, welche die Zahl menschenfreundlicher Stifter immer mehr abnehmen sieht; wo das tägliche Steigen des Luxus die Kräfte, der Verfall der Religion das Herz und Gefühl dazu tödtet; wo das wenige Gute, so noch geschieht, ungeachtet alles Ausposaunens, so selten Nachahmer findet, und die dringendsten Armenanstalten im Kurzem entweder in eine Gattung gebotener Steuern ausarten, oder wieder zerplatzen; wo endlich die äußerste Nothdurft den Weisen selbst zu gebieten scheint, Bälle, Komödien, Spiele und andere dergleichen Leckspeisen modischer Sybariten zu erfinden, damit wenigstens der hunderte Theil der alten Wohlthätigkeit, welche die neue Aufklärung verflört, auf Kosten der Moralität ersetzt werde.“ Desto preiswürdiger ist diese neue Freyburger Stiftung eines namennten Wohlthäters. Sie hat zu ihrem Gegenstand eine nach dem Stande der Candidatinnen berechnete Ausstattung oder Belohnung dünstiger Stadtmädchen, welche sich, nach vollendeten Schuljahren, bey den Ihrigen oder in Diensten durch Tugend, Geschicklichkeit und Fleiß auszeichnen. Sie bestimmt daher verschiedene Preise, deren einige, nach Maafsgabe des Verdienstes, jährlich allen, die größern erst nach vierjähriger Prüfung den Würdigsten ausgetheilt werden. Ihr nächster Zweck ist die Fortsetzung und Vollendung der in den Schulen angefangenen Bildung, d. h. die Ausbildung dieses dünstigen Theils des weiblichen Geschlechts zu einer Zeit, da er gemeinlich sich selbst überlassen und aller eignen Hülfsmittel entblößt, Gefahr läuft, das Erlernte zu vergessen, die erworbenen guten Eigenschaften zu verlieren, wo nicht gar in grobe Ausschweifungen zu verfallen. Ihr letzter Zweck ist die Vermehrung geschickter Diensthöten und die Gründung glücklicher Bürgerfamilien. Zu Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks werden vornehmlich drey Mittel vorgeschlagen 1) Beförderung eines thätigen Christenthums; 2) Fortsetzung nöthiger Schulkenntnisse; 3) die Erlernung weiblicher Handarbeiten. Die höchste Oberaufsicht und Leitung der Stiftung soll der Stadtmag-

istrat jedesmal durch eine aus seiner Mitte ernannte Stiftungscommission führen. Diese wähle aus der Bürgerschaft ein rechtschaffenen und vermöglichen Stiftungsverwalter, der, gleichsam als Vormund aller dünstigen Mädchen der Stadt, in Päck genommen werde, den Stiftungsfond gewissenhaft verwaltet und jährlich Rechnung ablege. Die Stiftungsmädchen müssen folgende Eigenschaften haben. 1) Sie müssen Töchter eines Freyburger Einwohners seyn. Auch die Mädchen aus dem Finkhaufe sind ihrer schuldlosen Armuth wegen vorzüglich dazu geeignet. 2) Von der herrschenden Landesreligion. Jedoch sollen Bürgerstöchter von einer andern geduldeten christlichen Religionspartey, wenn sie sich etwa um die Aufnahme nicht ausgeschlossen werden. 3) Dünstig in Ansehung nicht der Aeltern oder einer übergroßen Anzahl von Geschwistern. 4) Eine entlassene Schülerin mit dem Zeugnisse einer mittelmäßigen Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, aber vorzüglich einer hinreichenden Religionskenntnis und guten Aufführung. 5) Alt nicht unter 10 noch über 20 Jahren. 6) Ledigen Standes. Die Zahl der Candidatinnen richtet sich nach den Verhältnissen des Stiftungsfonds. Sie müssen jährlich einmal 1) von ihren ordentlichen Pfarrherren Sittenzeugnisse beybringen. über ihre 1) Arbeitsamkeit; 2) Gehorsam gegen Aeltern oder Hausfrauen; 3) Verträglichkeit mit Geschwistern und Gefinde; 4) fleißigen Besuch des Gottesdienstes, besonders der Christenlehre (nicht auch über ihre in derselben gezeigten Fortschritte in religiösen und moralischen Kenntnissen?); 5) Vermeidung alles verdächtigen Umgangs; 6) Unterlassung standeswidriger Kleiderpracht; 7) Ehrfurcht gegen fremdes Eigenthum; 8) Wahrheitsliebe; 9) Dienstbescheidenheit; 10) Verschwiegenheit. II) Müssen sie jährlich dem Schulfräulein Probenschriften und im vierten Jahre auch ein von einer kunstverständigen Person ausgefertigtes Zeugnis wegen gemachter Fortschritte in der bürgerlichen Kochkunst liefern. Ferner müssen sie jährlich unter den Augen der Schulfräulein Proben im Nachschreiben eines dictirten Textes, in der ökonomischen Rechenkunst, in der Strick - Spinn - Näh - und Kochkunst (Es wird doch wohl im weitesten Sinn darauf gesehen, daß die Mädchen alles erlernen, was sie in ihrer Haushaltung einst nöthig haben. Brodbacken, Schlachten, Brauen u. dgl.) ablegen. Die Belohnungen bestehen größtentheils in Büchern und in Geld. Das große Hauptgeschenk können nur erst die Würdigsten im vierten Jahre erhalten. Es besteht in 300 Fl., welche als Aussetzung für die künftige Verheirathung der Belohnten aufbewahrt oder als Belohnung überhaupt für die angesehenen werden, dem Ehestand entfagen: Dies nur die trockne Skizze einer trefflich organisierten Stiftung! Wir fügen nur die Bemerkung bey, daß zur Nachholung gewisser auf Schulen verlassener oder nur unter der Leitung eines Lehrers leicht fortzusetzen Kenntnisse, z. B. im Rechnen und Schreiben, eine Sonntagschule, wie man sie an mehreren Orten eingerichtet hat, eine zweckmäßige Zugabe zu dieser Stiftung wäre. Ein am Schlusse befindliches Gedicht macht den Gesinnungen des für das Gute geisterten Vfs. Ehre, wenn es gleich des poetischen Verstandes ermangelt. Möchten nach dem Wunsche des edlen Stifters und des Vfs. der Schrift recht viele begüterte Menschen diese Stiftung durch milde Schenkungen vermehren!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

Gotha, b. Ettinger, u. Paris, b. Barrois d. j.: *Muscologia recentiorum s. analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum, ad normam Hedwigii, a S. E. Bridel. T. II. pars I. cum tabulis sex aeneis. 1798. 4. (in allen 1 Alph. 5 Bog. 1 Rthlr. 18 gr.)*

Es ist aus dem ersten Bande dieses Werkes schon sattem bekannt, wie viel Mühe und Fleiß Hr. B. auf diese weitläufige ehemals ungeachtete und als auf Dillen wenig bekannte Familie im Gewächseich, aus Vorliebe für sie, verwendet hat. Nach Dillen hatten zwar Liané, Necker, Weiss, Weber, Hedwig, Ehrhart, Dickson u. a. m. nicht allein mehrere neue Arten aufgeführt, sondern auch die manichfaltigen Irrungen zu heben gesucht; gleichwohl blieb noch vieles, besonders in Ansehung der Synonymen sehr zweifelhaft. Um hierin mehr Licht und Gewissheit zu verschaffen, zugleich aber auch neue Arten ausfindig zu machen, bereiste der Vf. nicht nur verschiedene Alpen und Gebirge auch der Schweiz, sondern gieng sogar nach Paris, wo jetzt alles, was man nur auf irgend eine Weise habhaft werden kann, zusammen getragen wird, und sich nun auch das Hallerische Herbarium befindet. Hier forschte er durch das Wohlwollen eines Justen, Desfontaine, Billardiere sowohl in ihren eigenen trocknen Pflanzensammlungen, als auch den in dem Nationalphytophyllacium vorhandenen nach seinen Gegenständen; erhielt überdem Erlaubniß, seltene neue Arten abzubilden, auch manche zu seinem Eigenthume.

Hierdurch hatte sich die Anzahl der Arten so sehr vermehrt, daß sie ihm zu groß für einen Band schien. Und da ihm die Pariser Botaniker noch andere zu schicken, Hr. Abraham Thomas aber, ein botanischer Befährte des sel. Haller, eine vollständige Sammlung von Alpenmooss zu fertigen versprochen; so hat er in diesem Bande nur die drey ersten seiner Moosclassen aufgeführt; nämlich die ohnmündigen, die glattmündigen und die mit einer einfachen Mündungsbefetzung versehenen. Die übrigen werden einen dritten Band ausmachen. Er hat jedoch hier von allen den Gattungsbestimmungen, womit sich der erste Band schloß, hienur eine abgekürzte und durch mehrere Erfahrungen verbesserte tabellarische Uebersicht der sämtlichen Gattungen vorausgeschickt, wozu eben die ersten vier Platten gehören, auf welche bey jeder in Ansehung der Mündungsbefetzung, als der Grundlage in der Hedwigischen Eintheilung verwiesen wird.

4. L. Z. 1798. Dritter Band.

Im Vortrag der Arten selbst, hat der Vf. durchgängig die Ordnung beobachtet, daß er den Gattungsnamen auf Deutsch, Französisch und Englisch gegeben, die Ableitung des eigentlichen botanischen, auch wie ihn andere Systematiker gebrauchten, angezeigt und diesem die Gattungsbestimmung nochmals hat folgen lassen: bey jeder Art hingegen, seine Bestimmung derselben, wie billig oben an setzt, dieser die Synonymen folgen läßt, jede in den obigen drey Sprachen benennt, Wohnort und Dauer bekannt macht, und diese dann durch eine meist gedrängte Beschreibung nebst nöthigen Bemerkungen in zweifelhaften oder schwierigen Fällen sicherer zu stellen sucht, als sie es bisher waren. Gleichwohl aber sind ihm noch manche Zweifelsknoten da übrig geblieben, wo ihm entweder wegen Unvollständigkeit der Exemplare, oder wohl ganzlichem Mangel bey auswärtigen, eine genaue und vollständige Untersuchung ver sagt war. So ist er z. B. gleich bey der ersten Gattung *Phascum* von *Stoloniferum* des Dickson noch ungewiß, ob diese Art auch von *serratum* Schreb. und *velutinum* Hoffm. oder *conservoides* des Vfs., die ebenfalls als zwey eigene Arten? — vorträgt, hinlänglich unterschieden sey; so zweifelt er auch an der Richtigkeit des Dicksonischen *P. stoloniferum*. Die Untersuchungen dieser botanischen Gegenstände sind freylich manchen Schwierigkeiten unterworfen, und daher um desto öfterer, sogar aller Umständlichkeit ohnerachtet, sehr leicht ausgefallen. Von *Sphagnum alpinum* L. *simplicissimum* Lour. H. Coch. *vermiculare* Dill. oder *Phascum repens* u. a. m. wird gezwweifelt, daß sie zu dieser Gattung, auch die letzten nicht zu *Phascum* gehören; u. s. f. denn es wäre viel zu weitläufig alle anzuführen. Vielmehr hält Rec. es hier für zweckmäßiger, das anzuzeigen, was unser Vf. an Neuheiten eigen ist.

Unter der 1ten Gattung *Sphagnum*, ein *Magellanicum* T. 5. f. 1. von Commerçon im magellanischen Meerbusen gefunden, das sich von Ehrharts *cymbosium* hauptsächlich durch eine sonderbare Zusammensetzung der büschlichten Aeste unterscheiden soll. *S. condensatum* T. 5. f. 2. ebenfalls von Commerçon auf der Insel Bourbon entdeckt: hat weder büschlichte noch niederwärts gebogene, sondern wagerecht abstehende Aeste: *javanse* T. 5. f. 3. auch von Commerçon auf Java entdeckt. Unter der 9ten Gatt. *Pterigynandrum* giebt er ein *catenulatum* T. 5. f. 4. abgebildet an, das er in den Schweizer Alpen an den Bäumen gefunden; jedoch mit einem? so auch ein *aurum* T. 6. f. 2. von Jamaica, das Hedwigs *fulgens* sehr ähnlich, aber in Betreff der Stellung der Blätter verschieden seyn soll: woran aber Rec. sehr zweifelt. 11te Gatt. *Polytrichum*,
N a n n

chum, *glabrum* von der Insel Bourbon; aber zweifelhaft; *brevicaule* Dillens 12te Art aus Pensylvanien; *pulverulentum* h. Lausanne, auch zweifelhaft; *magellanicum* abgebildet T. 5. f. 5. *dendroides* T. 5. f. 6. am magellanischen Meerbusen von Commerson entdeckt. 12te Gatt. *Splachnum*, *magellanicum* T. 6. f. 3. (9) aus der Meerenge gleiches Namens. Schrank's *longisetum*, das er *barvaricum* nennt und bezweifelt, möchte wohl schwerlich von *S. siliacicum* verschieden seyn. 15te Gatt. *Trichostomum*; von *fontinalioides* Hedw. hat hier der Vf. gründlich erwiesen, daß dies die bisher verweynte *Fontinalis minor* sey. 16te Gatt. *Fissidens norae Hollandiae* T. 6. f. 5. (11.) dessen Vaterland des Trivial anzeigt. 17te Gattung. *Dicranum Villardii* T. 6. f. 6. (f. 12.) ebenfalls aus Neuholland. 19te Gatt. *Barbula atlantica* T. 6. f. 7. (f. 18.) vom Berg Atlas *Saussuriana truncata ramosiuscula*; *filiis subulato lanceolatis*; *capsulae oblongae inclinatae operculo conico* des v. Saussure auf dem Berge Mole in Savoyen gefunden.

Unter den auch von andern bereits angezeigten Arten, finden sich nicht seltene Beweise, wie die Fehler eines im Rufe stehenden Mannes, selbst diejenigen darein zu verwickeln pflegen, deren Wahrheit und Richtigkeit wirklich am Herzen liegt. So hat der Vf. hier bey *Weissia virans*, *controversa* Hedw. Dickson; *Willd.*, *crispata* (Br. *crispatum* Dicks.) *viridula* oder *Br. viridulum* des Dickson, sich verführen lassen. So auch hier *Dicranum pellucidum* (Br. *pelluc. L.*) und *aquaticum* (Br. *aquat.* Hoff.) als zwey verschiedene Arten aufgestellt. Er zweifelt zwar, mit Recht, an der letzten; denn sie ist in der That nichts anders, als die erste: aber warum führte er sie da auf und zwar unter einer andern Abtheilung — Hedwig mutmaßte nur in seinen *Fundam. Muscorum frondosorum* von Schrebers *Bryum crispum*, daß dies etwa zu seiner Gattung *Barbula* gehören könnte, weil er sie noch nicht gesehen hatte: Baumgarten machte es in seiner *Flora Lips.* zur Gewissheit, und gab ihr den Beynamen *Mutabilis*: diesem traut der Vf. und führt sie hier ohne die mindeste Bedenklichkeit als eigene Art unter *Endibia* mit dem Trivial *Schreberi* auf; da sie doch nach Hedwigs System ganz und gar nicht zu dieser Gattung, sondern zu *Dicranum* gehört. Und dergleichen trifft man mehr an.

Gleichwohl aber verdient Hr. Br. allen Dank des botanischen Publicums, daß er alle bisher bekannt gewordene Arten dieser so schwierig als zahlreichen Gewächsfamilie, nach einem sicherern Leitfaden, als sonst gewöhnlich war, hat auseinander setzen, durch gute Bestimmungen und Beschreibungen kenntlich machen und durch Entdeckung wahrer neuer Arten ihre Zahl, mithin die Gewächskenntniß bereichern wollen; wir sehen daher mit desto größerm Verlangen dem rückständigen zweyten Theil entgegen. Nur wünschen wir, daß wenigstens bey diesem Bande, der Verleger auf einen genaueren Corrector und bessern Kupferstecher zu den Abbildungen der neuen An-

ten, wozu uns die Vorrede Hoffnung giebt, bedacht seyn möchte. Ein so wichtig und schönes Werk verdient es.

REGENSBURG, In der Montag u. Weisfisch. Buchh. *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger in der Wissenschaft und Apotheker auf das Jahr 1799* von David Heinr. Hoppe. 15 Bog. 8. (21 gr.)

Da der Werth dieses Taschenbuches nach seiner Bestimmung bekannt genug ist; so wollen wir von diesem Jahrgang bloß den Inhalt hier anzeigen: 1) Taschenbuch über die Blüthezeit einiger Erblüthspflanzen im Jahr 1797 von Gebhard. Vom 3ten Hornung bis im May. 2) Botanische Bruchstücke: über die Erweiterung botanischer Kenntnisse; über das Erziehen der Pflanzen; wobey auch etwas von Lindseys Ausfaat der Farrenkräuter und anderer Kryptogamen vorkommt; über das *Tableau des Cryptogames*, eine Erfindung des Hn. Prof. Duval, das Zimmer mit Kryptogamiten statt der Gemälden auszulieren. 3) Kleine Excurtionen auf die Gegend von Mn. Beneficiat Schmidt in Rosenheim in der hochschauer Gebirgsgegend. 4) Fortsetzung der Abtheilung verschiedener Pflanzen, wovon eben der Hn. im vorhergehenden Stück ein tabellarisches Verzeichniß gegeben. 5) Beyträge zu einer schwäbischen Flora von Hn. Baron Roth von Schreckenhan. 6) Noch ein kleiner Beytrag zu den Wohnplätzen einiger deutschen Pflanzen. (Deutschlands Pflanz.) von Beneficiat Schmidt. 7) Hn. Braunens Bericht von seinen heurlangen botanischen Excurtionen zu Salzburg. 8) Noch etwas über botanische Reisen besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie seyn sollten, von Benef. Schmidt. Ein Pendant zu dessen vorjährigem Abhandlung über diesen Gegenstand. 9) Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 10) Nachricht vom Herausgeber, daß seine *Flora germanica sicca* nicht zu Stande gekommen; er aber dagegen nun Willens ist, ein *Herbarium vivum plantarum rariorum praesentium* pinarum Heftweis heraus zu geben; das Heft zu 10 Stück halb wahre Alpen - halb seltene Deutschlandspflanzen, das Heft nicht über 1 Fl. Pränumerum mit 1 Louisd'or erhalten 10 Hefte dafür ord. fol. 11) Ankündigung einer Samenlieferung von Alpenpflanzen, nebst dem Verzeichniß der Arten und Preisen. 12) Berichtigung. 13) Daß von des Herausgebers *Herbario vivo plantarum selectarum* das 3te Hundert fertig geworden, nebst Verzeichniß der darin enthaltenen, worunter aber in Wahrheit sehr viele nicht *selectae* sind. 14) Nachricht von Hn. Palm in Erlangen an das botanische Publicum im Betreff einer neuen Auflage des botanischen Taschenbuches von Hn. Prof. Hoffmann, welches mit den seit der ersten Ausgabe von 1791 in Deutschland seiner vorgefundenen Gewächsorten der ersten 28 Linnéischen Classen vermehrt werden und durch 12 neue Kupfer sowohl als ein Titelkupfer von Chodowiecki besondere Vorzüge erhalten soll, als neuer Jahrgang für das Jahr 1799. Liebhaber, welche sich auf feines Velinpapier abgedruckte Exemplare zu verschaffen Willens sind

müssen sich bis zur Oftermesse nurgedachten Jahres in postfreyen Briefen dorthalb beyrn Hrn. Verleger melden; voraus es dann den Inhabern des ersten Jahrganges reycht, mit diesem zu machen, was sie wollen.

PARIS, b. d. Vf. u. b. Janfen: *Histoire naturelle des Singes peints d'après nature*, par G. B. Audebert, membre de la Société d'histoire naturelle de Paris, an 6. Fol. Livraison. Iet. II. (Jede Lieferung 30 Francs.)

Dieses große prächtvolle Werk, das an richtiger Darstellung der Natur, an Feinheit in der Zeichnung und im Stich, und an Wahrheit im Colorit, alle Abbildungen weit hinter sich zurück läßt; die es bis jetzt gab, wäre gewiss ein Meisterwerk in der Naturgeschichte geworden, hätte sich der Vf., welcher weit größerer Künstler als Naturforscher ist, mit denjenigen französischen Naturforschern verbinden wollen, deren Bemerkungen er zum Theil benutzte. Der Vf. wollte richtige Darstellungen geben, und dies ist ihm vollkommen gelungen. Seine Abbildungen sind theils nach lebenden, theils nach gut ausgestopften Exemplaren genommen. Er hält Beschreibung für überflüssig, da wo die Zeichnungen sprechender sind als alle wörtliche Beschreibung. Daher sind die Beschreibungen größtentheils sehr kurz ausgefallen, entweder ohne alle Synonymie oder mit sehr mangelhafter. Allein wir verlangen bey dem jetzigen Zustande unserer naturhistorischen Kenntnisse, nicht bloß eine anschauliche Idee von einem einzigen Momente des thierischen Lebens, was auch die schönste Abbildung nur auszudrücken im Stande ist; wir wollen es von seinem ersten Entstehen bis zu seinem Ende, wenigstens bis zu seiner vollkommenen Ausbildung durch Beobachtungen verfolgt wissen, durch die Resultate dieser Beobachtungen machen die Naturgeschichte im reinsten Sinne des Worts aus. Aus diesen wird einst, wenn wir sie in größerer Menge besitzen, erhellen, wie sehr die Systematiker irrten, wie viele Gattungen von Säugethieren, von Vögeln besonders, und von andern Thierclassen in eine Gattung verfließen, die die Beschreibungen, welche von dem Thiere in verschiedenen Lebensperioden genommen waren, zu verschiedenen Gattungen machten. Mit Vergnügen erinnert sich Rec. an *Le Vaillant's* Sammlung von Vögeln, welche eben in diesem Sinne sehr schätzbar wird, daß sie Individuen nebeneinander stellt, welche von den Naturbeschreibern unter verschiedene Gattungen gebracht wurden, durch die Nünancen ihrer Federn aber zeigen, daß sie zu einer Gattung gehören, nur in verschiedenen Perioden anders gekleidet sind. Diese Individuen tragen die Beweise ihrer Einheit mit sich in einzelnen gleichfarbigen Federn, welche zeigen, daß der Vogel in der Stelle vorher eben so gefärbt war, wie dieser andere, welcher dem ersten Ansehen nach sehr verschieden von jenem zu seyn scheint. Deutlicher wird dies durch Beispiele werden, deren *Le Vaillant* in seiner Naturgeschichte der afrikanischen Vögel meh-

tere gegeben hat, und weit mehrere noch geben wird. In diesem Sinne aber läßt unser Vf. mehrere Wünsche übrig. Die Tafeln folgen ohngefähr nach *Buffon's* und *Linne's* Ordnung; doch sind sie nicht fortlaufend gezählt, um jedem Naturforscher die Freyheit zu lassen, dieselben in ein ihm beliebiges System zu bringen. Selbst der Text ist nur bogenweis paginirt, um Zusätze und neue Gattungen leicht einschalten zu können. Der Vf. hat in den Unterabtheilungen *Cuvier's* und *Geoffroy's* Bemerkungen benutzet, welcher letzte ihm auch sein Manuscript über die Naturgeschichte der Affen, mit der Erlaubniß es benutzen zu dürfen, überlassen hat. Zuletzt werden auch einige anatomische Tafeln folgen. In der ersten Familie erscheinen die Affen ohne Schwänze. *Sim. Troglodytes*. Aus den neuesten Beobachtungen ergibt sich, daß die Figur des *Bontius* weder den Schimpanfer noch den Orang-Utang, sondern ein Unding darstellt, was man seit dieser Zeit nie wieder gesehen hat. Die Abbildung des *Tupius* gehört dem Jacko oder Orang-Utang, so wie die von *Edwards*. Nur *Tyson* und *Buffon* haben folglich diesen Affen abgebildet. Letzter gesteht selbst, daß die Abbildung nicht gelungen ist. Hier ist er vortreflich, in der Stellung und im Colorit, die Abbildung des Schädels wird auf den anatomischen Tafeln kommen. Sie leben auf *Angola* und *Sierra-Leona*, und lieben besonders die *Adansonia bokebab*; das Männchen soll dem Weibchen besondere Hütten bauen, worin es mit den Jungen schläft, das Männchen schläft vor der Hütte nach *Machweax* (*Voyage à la Sierra Leona*). — *S. Satyrus* der eigentliche Orang-Utang, *Wulock* in Bengalen. *Vosmaer* hat ihn gut beschrieben, aber schlecht abgebildet. Hier ist er sehr gut. Das, was von der Vortreflichkeit der einen Tafel gilt, gilt von allen, wenigstens im ersten Hefte. *S. Lar* war lebendig in Paris; er starb zu bald als daß man hätte besondere Beobachtungen über ihn machen können. Wenn er saß, stützte er sich auf die Ellbogen. Alles, was wir über ihn wissen, verdanken wir dem *Pater le Comte*. — *S. Moloch*. Die Beschreibung des *Pater le Comte* vom vorigen Affen paßt eben so gut auf diesen, so daß man ihn für eine Varietät halten möchte, wenn nicht der Gibbon ein braunes und dieser ein schwarzes Gesicht hätte. Der Gibbon hat graue Hände und Füße und ist am übrigen Körper schwarz, der Moloch hingegen hat die Füße dunkler gefärbt. Der Vf. gesteht, daß diese Thiere einerley Ansehen haben; nur habe er sie von einander getrennt, so lange keine bestimmten Berichtigungen da wären. Es sind zwey Individuen auf dem Nationalmuseum der Naturgeschichte. — Der *Magat* (*S. inuus*). *Buffon* und *Linne* brachten dieses Geschlecht unter die Abtheilungen der Affen ohne Schwanz; er nähert sich aber nach den neuesten Untersuchungen der französischen Naturforscher weit mehr dem Pavian und Mandrill. Von diesem Affen ist die Beschreibung etwas weisläufiger als die der andern; der Vf. spricht sogar über die *Cynocephal* der Alten. In der zweyten Lieferung kommt die zweyte Familie nach *Linne* und *Buffon*, nämlich die Affen mit kurzen:

kurzen Schwänzen. Es ist ein Irrthum, wenn Buffon glaubte, daß die Paviane einen kurzen Schwanz hätten, im Gegentheil hat ihr Schwanz 30 bis 32 Wirbel. Der Vf. bildet mit *Cuvier* und *Goffroy* eine dritte Familie, aus den Affen mit hervorstehender Schnauze, *Cynocephali*. In diesem Hefte erscheinen nun beschrieben und abgebildet der *Rhesus*, *Sim. Rhesus*; *Buffon's Macaque à queue courte*, welcher ihn in seinen Supplementen für eine bloße Varietät geltend zu machen sucht. Es ist aber eine ganz bestimmte Gattung. Sein kurzer, gebogener dicker Schwanz, welcher an seiner Basis eine Schwiele oder Wulst, mit gerade aufrecht stehenden Haaren hat, charakterisiren ihn. Diese Haare stehen so, daß sie mit den übrigen einen Winkel von 90° machen. Sein Vaterland ist unbekannt. — Der *Maimon*; *Sim. nemestrina*. *Edwards* hat eine Abbildung von diesem Affen gegeben, unter dem Namen: der Affe mit dem Schweineschwanz (*the Pig-tailed monkey*) — ferner *Sim. Silenius*, der *Manderu*; — der *Mandrill S. Maimon*. Wenn der *Mandrill* noch jung ist, ist sein Kopf klein und beynahe dreyeckig; wenn aber die Hundszähne hervorkommen, ändert sich die Gestalt außerordentlich. Die Schnauze verlängert sich. Diese Thiere leiden erstaunlich bey dem Zahnen. Der *Choras* und *Mandrill* sind verschiedene Gattungen; der *Mandrill* der Reisenden scheint nicht der *Mandrill* der Naturforscher zu seyn, wenigstens nach der Beschreibung, die *Smith* davon giebt. Zu den Affen mit hervorstehender Schnauze gehören. *S. Sphinx*, *Hamadryas*, *le Guenon à museau allongé* in *Buffon's Supplém. Porcarias* des *Buffon*, welchen *Le Vaillant* in seiner Reise *Singe noir* genannt hat, scheint hierher zu gehören. Ferner zwei Varietäten des *Sphinx*. Die *Babouins des bois* können nicht in diese Familie eingehen. Wenn *Kolbe* in seiner Reise auf das Vorgebirge der guten Hoffnung

den *Pavian* mit kurzem Schwanz abbildete, so hat er entweder einen eingefangenen *Pavian* beschrieben und abgebildet, oder es ist gar nicht der Affe, von welchem hier die Rede ist. Die Varietäten, welche der Vf. vom *Pavian* abbildet, scheinen junge Thiere, die noch nicht ihre völlige Ausbildung erlangt haben, zu seyn. Die eine Varietät hat einen merkwürdigen Charakter, hervorstehende Haare an der Schnauze, welche sich bey den *Pavianen* nicht finden. Rec. wüßte Deutschland lieber früher mit diesem Werke, zu durch seine schönen Abbildungen einen so großen Werth bekommt, bekannt machen, als die Vollendung erwarten, welche sich um so mehr verspäm möchte, da der Vf. die Arbeiten des Zeichnens, Suchens und Beschreibens allein über sich genommen hat.

LEIPZIG, b. Rein: Die Kunst gesunde und unschmackende Getränke und Weine zu machen, und andern bewährten ökonomischen Künsten, Da Herrn Weinhändlern und Weinmeistern in der Weinlese gewidmet, von E. N. V. 2te verbl. 1798. 64 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. No. 339.)

NÜRNBERG, in der Steinischen Buchhandl.: A. C. o. Willburg Anleitung für das Landvolk in Abt. auf die Erkenntniß und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, samt den Hülfsmitteln und einem Anhang über die Materie der Medicin, und Erläuterung der einfachsten Heilmittel durch beygefügte lateinische Benennungen. Nebst Anleitung zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schaafzucht. 6te Aufl. 1798. 319 S. 8. (12 gr.) Die erste Auflage erschien schon 1774 (S. d. Rec. 1789. No. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

AGENETORLANNTHEIT. Leipzig, b. Weygand: Dr. Joh. Pet. Weidmann's medicinisch, chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen. Aus dem Lateinischen. Ein nützlicher Unterricht für Wundärzte. 1797. 136 S. 8. (3 gr.) Des ungenannten Uebersetzers Beysatz: „ein nützlicher Unterricht für Wundärzte“ ist so wahr, daß es dem Rec. ein sehr großes Vergnügen macht, endlich eine Uebersetzung dieser Abhandlung anzeigen zu können. Da neuerlich in der Phosphorsäure ein neues scharfes Mittel zur Behandlung carlöser Knochen empfohlen ist, mit welchem von gewalthätigen Wundärzten eben so viel Mißbrauch getrieben werden kann und wird, als mit den Mineralsäuren, so erscheint diese Uebersetzung um so mehr zu rechter Zeit. Einige Latinismen, z. B. S. 24 Ursachen theils von geringerer Wirksamkeit, theils von geringerer Anzahl, ab-

gerechnet, ist die Uebersetzung gut. Die Kupfer sind weglassen, da der Vortrag ohne sie doch verständlich ist, jeder Wundarzt von kranken Knochen schon so viel in der Natur und in andern Abbildungen wird gesehen haben, als praktisch nöthig ist, und da sie die kleine Schrift sehr würden theuert haben, wenn sie in ihrer Schönheit, worin ihr vorzüglichster Werth liegt, nachgestochen wären. — Sehr gut wäre es aber gewesen, wenn auch die Uebersetzung des Programms hinzugefügt wäre, worin Hr. W. seine Meynung gegen die von *Loder* und andern gemachten Einwürfe vertheidigt hat, da, so wie die Abhandlung ausser dem lateinischen Gewande wegen ihrer Kostbarkeit nicht allgemein genug bekannt wurde, so dieser Nachtrag es wegen des gewöhnlichen Schickes kleiner akademischer Schriften nicht werden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. September 1798.

OEKONOMIE.

Ohne Druckort: Beweis, daß durch die Anzucht der weißblühenden Acacie schon wirklich entstandenen oder nahe bevorstehendem Holzmangel nicht abgeholfen werden kann. Nebst einem Vorschlage, auf welche Art dieser große Zweck viel sicherer zu erreichen seyn möchte. Von Georg Ludwig Hartig, Oranien - Nassauischem Forstrath. etc. 1798. 100 S. nebst einer Tabelle und einer Kupfer-tafel. 8. (8 gr.)

Hr. H. ist nicht, wie es sich von einem so denkenden und erfahrenen Forstmann von selbst versteht, der Meynung, daß die Anzucht der weißblühenden Acacie ganz unnütz und vergeblich sey, sondern behauptet nur, daß durch den Anbau derselben dem wirklich existirenden oder nahe bevorstehenden Holzmangel nicht abzuhelfen sey, weil man 1) nicht so viel erforderlichen Saamen erhalten könne, 2) der- selbe zu theuer sey, 3) die Culturkosten zu groß wären, 4) der Anzucht zu viele politische Hindernisse entgegen stehn, und 5) eine zu große Holz- masse gehofft werde. Zur Verdeutlichung seiner Be- hauptung nimmt er an, daß in einem Staate von 200 Städten und Dörfern, in welchen Brennholzman- gel existirte, jede Gemeinheit im Durchschnitt ge- nommen 50 Morgen Wüstung, Cultur bedürftige Waldräume oder schlechtes Bauland, und der ganze Staat also 10000 Morgen zur künstlichen Cultur reigne und anwendbare Fläche hätte, welche durch Acacien angebaut werden sollte, und berechnet und beweist seinen Satz danach nach allen obigen Ru- brikken. Es ist nun zwar nicht zu leugnen, daß der Vf., besonders nach der in einer Note bemerkten Einschränkung, daß hier nicht von gutem, dem Ackerbau gehörigen Boden, die Rede sey, die Sa- che gründlich erörtert, und das Fruchtlöse der all- gemeinen und schnellen Hilfe der Acacie bey dem Holzmangel gezeigt habe; allein auf der andern Sei- te wünscht Rec. auch, daß diese Abhandlung durch Mißverständnisse und gegen den Sinn des Vfs. nicht len Nachtheil bewirken möge, daß man die Cultur dieses vortreflichen Baums nun vernachlässige oder gänzlich liegen lasse; da es gewiss in holzarmen Ge- genden der Stellen mehrere giebt, wo sich diese fremde Holzart rathlicher anpflanzen läßt, als alle unsere einheimischen Arten. Hier ist der Ort nicht lies weidläufiger auseinander zu setzen. Der Vf. bringt nun auf eine ungefügte und häufige Ansat vorzüglich deutscher Holzarten, besonders der Kie-
A. L. Z. 1798. Dritter Band.

fer, Roth- und Weißtanne, des gemeinen Lerchen- baums und nebenbey der Weyhmuthskiefer. Die am Ende angehängte Beschreibung und Abbildung eines holzerparenden Heiz- und Kochofens, so wie die zu dessen Einführung gethane Vorschläge machen der gemeinnützigen Denkungsart des Vfs. Ehre. Die An- gabe ist zweckmäßig und schon durch die Erfahrung bewährt. Beamte und Pfarrer können durch ihr Bey- spiel auf den Bürger und Landmann allerdings viel wirken, und wenn diese auf die vorgeschriebene Art das Holz zu sparen suchen, so werden sie gewiss viel Nachahmer finden. Eben so sehr und noch weit mehr aber würde das Beyspiel der Forstmänner selbst reizen, wenn sie so wie Hr. H. denen, die bey ihnen überflüssiges Holz verlangen, durch Holzersp- arnis selbst vorgingen, welches aber leider der ge- wöhnliche Fall nicht ist. Uebrigens ist noch zu be- merken, daß man diese Abhandlung in dem von Wil- dungischen Neujahrsgeßchenk für Forst- und Jagdlieb- haber 1798. schon einmal abgedruckt findet.

FRANKFURT: Oekonomischer Rathgeber in allerley Vorfällen des Stadt- und Land- Lebens. Zum Besten des Haus- und Landwirthes gesammelt und herausgegeben von Georg Sebastian Schubert. 1797. 351 S. 8.

Es soll dies ein Nachtrag zu einem andern Buche seyn, das der Vf. unter dem Titel: ökonomischer Künstler vormals herausgegeben hat. Rec. ist dieser ökonomische Künstler nicht zu Gesicht gekommen; wahrscheinlich wird er wohl mit diesem Rathgeber zu einerley Absicht zusammen getragen seyn, nämlich dem Leser eine ganze Sammlung von Erfahrungen, Recepten und Versuchen vorzulegen, aus welchen er nach Belieben wählen kann. Im Ganzen genommen hat diese Sammlung für solche Leser, die sich nicht mit einer ausgebreiteten Lectüre befassen können, im- mer ihren Werth. Freylich darf man es mit man- chen Vorschriften nicht so ganz genau nehmen; ei- nige Recepte haben ihren Ursprung aus der Scharf- richter-Apotheke, und manche Lehren sind nicht ganz richtig, oft zu unbestimmt vorgetragen. So soll z. B. das Buchen-Holz in der Erde und im Wasser dauerhafter seyn, als ander Holz. Das ist grund- falsch. Rec. hat mehreremale Gelegenheit gehabt, alte Fundamente so wohl in trockner Erde als bey Wasserwerken wegzubrechen, und da fand sich, daß das Eichen-Holz noch steinhart war, das Bu- chen-Holz hingegen so zerstört, daß man es wie mürben Zunder mit den Fingern zerreiben konnte.

O o o o

Fer-

Ferner: bey der Anordnung der Viehfütterung schreibt der Vf. ganz richtig vor, daß die Ställe täglich ausgemistet werden müssen; einige Blätter weiter hingegen heisst es: das Stroh soll drey bis vier Tage liegen bleiben, und jeden Tag wenn das Vieh getränkt wird, soll eine frische Lage Stroh untergestreut werden. Das sind Widersprüche, die zwar der Leser von Handwerk schon auszugleichen wissen wird, die aber doch in einem Buche, das zur Belehrung für Einfältigere geschrieben ist, nicht vorkommen sollten.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Christian David Jani*, ehemaligen Rectors zu Eisleben; *erklärende Anmerkungen zu Horazens Oden und Epoden*. Aus dessen Vorlesungen. Dritter Band. 1798. 278 S. 8.

Auch von diesem Bande gilt das Urtheil, das über den zweyten (A. L. Z. 1796. Nr. 330.) gefällt worden ist. Die Noten sind fast durchgängig in *Minellischem* Geschmack: lateinisch übersetzt, hie und da erweitert und mit prunkenden Citaten ausgestattet, würden sie sich freylich den Liebhabern der *Annotatio perpetua* leichter empfehlen. Jedoch auch diesem dürfte wohl durch die Anmerkungen zu den Epoden das Verständniß, nicht über dunkle Stellen, aber desto mehr über die ganze Art zu commentiren, eröffnet werden. Denn in diesen Noten ist Dürftigkeit zugleich mit den auffallendsten Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten vereinigt. Hier nur ein Paar Stellen zur Probe! Die Verse des Dichters (Epod. X, 75 — 18.): *O quantus inflat navitis fudor tuis, Tibique pallor luteus, et illa non virilis ciulatio, Preces et aversum ad Jovem*, werden folgendermaßen erläutert: „Sudor poet. st. labor (!), ist hier besonders sehr schön gewählt. (Warum?) *Navita poet. st. nauta*. *Luteus, luridus, fulvus, croceivelauri (?) coloris*. bleichgelb, erdfahl.“ (Auch goldgelb?) „*Pallor luteus* bezeichnet die Angst, in welcher man sich beym Schiffbruch befindet. (Wie unbestimmt!) *Eiulare* brauchen die Lateiner eigentlich (?) vom Winseln der Weiber. *Aversus* hier „f. a. qui non audit.“ — Bey Epod. XVI, ist weder die Zeit bestimmt, zu welcher das Gedicht wahrscheinlich verfertigt wurde (während des letzten entscheidenden Kampfes zwischen Octavian und Antonius, A. V. 722.), noch der Inhalt genau und vollständig angegeben. Die ersten Verse sollen durch folgende Bemerkungen deutlich werden: „*altera aetas*: jede *aetas* begreift einen Zeitraum von 30 Jahren.“ (Der Beweis? — Und in welcher Zeit fiel nun dieser Krieg?) „*Marfi*, von denen das bellum Marficum den Namen hat, und deren Anführer Propedius war.“ (Wer waren nun die *Marfi*? Warum bezeichnet sie Horaz mit dem Beywort *finitimi*? Wie kommt überhaupt das *bellum marficum* oder *foetale*, auf das der Dichter anspielt, hieher?) „*Porfena*, König der Etrusker. f. Liv. lib. II. Ca.

„p. u. c. cf. Cic. orat. in *senatu habita, de leg. Agr. m. tra Rull.*“ (Eine lehrreiche Art zu citiren, und durch Citate zu erklären! Was heisst nun hier *senatu la virtus Capuae*? Warum wurde nicht die passende Stelle des Liv. 23. 4. und bestimmter Cic. in *L. Agr. 2. 32.* angeführt?) „*Spartacus*: war Anführer der entlaufenen Slaven (*wann, wo waren sie entlaufen?*) Warum nennt Horaz ihren Anführer *senatu* und erregte das *bellum servile*.“ — Rec. weis nicht, ob diese elende Art zu interpretiren dem verstorbenen Jani zutrauen, oder Alles auf Rechnung des nachlässigen Herausgebers setzen soll. In den Oden wenigstens hat der letzte Sünden auf Sünden gehet, und die Unverschämtheit sogar so weit getrieben, daß er da, wo ihn, wahrscheinlich wegen verstorbenen Lehrstundes, sein Hest im Stiche ließe, das Fehlende aus Jani's lateinischer Ausgabe bald ins Deutsch übersetzte, bald wörtlich abschrieb. Wir ließen auch zu diesem Urtheil einige Belege, da, wie wir hören, diese Anmerkungen in den Schulen ihr Glück zu machen anfangen.

Edit. Jani, L. III, 12.

Erklärende Anmerk.

Variae sunt interpretum de huius carminis, quamvis parvum sit, consilio ac descriptione opinionibus. Dabitur enim, sitne in Neobule, amore copulae, irrisio, an defensionem, an vero miserationem et consolationem scriptum. Illud Baxterus imprimis statuit, Horatium tradens, exemplo Archilochi, qui sponsam suam, Neobulem, Lycambis filiam, jambis ad suspendium adegisset, puellam ab Hebro, turpi et oetulo moechi, corruptum satirico rhythmo devidere. Hinc in notis omnes Hebril laudes ad risum et ironiam convertit. Sed Gesnerus etc.

Die Meynungen der Interpreten über den Plan und Inhalt dieses an sich so kurzen Gedichts sind sehr verschieden. Denn sie sind nicht recht darüber einig, ob der Dichter darin die verlebte Neobule verspottet, ob er sie verzeihet, oder ob er sie bedauert und tröstet. Der ersten Meynung ist hauptsächlich Baxter, indem er behauptet, Horaz wolle hier durch dieses satirische Gedicht nach dem Beispiel des Archilochus, der seine Braut, Neobule, die Tochter des Lycambes, durch ein Jamben so weit gebracht habe, daß sie sich erhängte, von Hebrus, einem rachsüchtigen würdigen alten Ehebrecher geschwängertes Mädchen verspotten und anspotten. Daher verwandelt er in seinen Noten alles, was zum Lobe des Hebrus gesagt ist, in Spott und Ironie. Aber Gesner u. s. w.

Aus diesem Verfahren des Herausgebers kann man sich theils die große Ungleichheit, welche in diesen erklärenden Anmerkungen herrscht, theils viele Unrichtigkeiten derselben erklären. Denn zweifellos hat der Uebersetzer nicht einmal den Sinn des lateinischen Commentars richtig gefaßt. Z. B. Od. III 16. *excellentissimum carmen, cum a sanctissimorum et gravissimorum praeceptorum sapientia, sensumque et Horatii animo maximo honori sunt, sanitate ac dignitate etc.*, wird so übersetzt: *Es ist diese Ode wahrhaftig eines der vortrefflichsten Produkte des Venußsüchtigen Sängers. Sie enthält einen grossen Vorrath (!) der schätzbarsten und erhabensten Grundsätze aus der Philosophie*

sophie. Die Gedanken (!), welche durchgehends dem Charakter Horazens zur größten Ehre gereichen, empfehlen sich durch Aechtheit (!) und Würde u. s. w. Bey so bewandten Umständen war es freylich sicherer zugleich und gewöhnlicher, Jani's lateinische Worte lateinisch wieder zu geben, und auf diese Weise nicht sowohl den Leser, als den Käufer des Buches zu täuschen. Dies hat denn der Herausgeber bey mehreren Oden auf eine Art gethan, daß man nicht weiß, ob man mehr die zutappende Dreißigkeit oder die Schlaubeit desselben rügen soll. Denn oft hat er, den Betrug zu verbergen, die lateinischen Noten durch Weglassung der Citaten abgekürzt, auch theilweise seine deutsche Uebersetzung des lateinischen Commenters untergeschoben; oft aber wieder so mechanisch abgeschrieben, daß weder Citaten, wie sie wenigstens den mündlichen Vortrag nicht kleiden (z. B. p. 67. coll. ed. Jani II. p. 148. *maius, quassilus, calathus etc. Vid. Tibull. IV, 10. l. ibique III. Heyne*), abgeändert, noch offenbare Druckfehler verbessert worden sind. Manche Druckfehler waren sogar schon unter den *Emendandis* der Janischen Ausgabe bemerkt: wie p. 93. coll. edit. II. p. 198. Und so an mehrern Stellen. Jedoch die angeführten Proben werden hinreichend seyn, die Armuthigkeit des Herausgebers in ihrer ganzen jämmerlichen Blöße darzustellen.

KOPENHAGEN, b. Proft u. Storch: *Principes généraux de la langue Danoise. Avec un Abrégé des curiosités de la ville de Copenhague et des environs de cette Capitale. par Mathias Hagerup. 1797. gr. 8.*

Der Vorsatz des Vfs., Ausländern ohne Anleitung zur Kenntniß der dänischen Sprache in die Hand zu geben, welche so viel möglich allgemein brauchbar wäre, verdient allen Beyfall: aber die Ausführung ist mittelmäßig. Zuvörderst ist er der französischen Sprache durchaus nicht mächtig. Sein kleines Buch wimmelt von Fehlern, die nicht selten den Sinn entstellen, und dem Lernbegierigen unrichtige Begriffe von der Sache beybringen. Die Art, wie er in der kurzen Vorrede darüber sich ausläßt, und die der nicht unähnlich ist, womit ein ungezogener auf sein geringes Wissen eingebildeter Schüler vor seinen versammelten Commillionen bey der Abschiedsrede aufzutreten pflegt, würde die Rüge der Kritik verdienen, wenn der Gegenstand nicht zu unerheblich wäre. Ferner fehlt seinen Vorschriften oft Deutlichkeit und Bestimmtheit; ja wir sind auf Stellen getroffen, die uns zweifeln lassen, ob der Vf. den eigenthümlichen Geist seiner Sprache genug erforscht habe, um sich zum Lehrer darin aufzuwerfen. So ist die Redensart: *den der vil komme fort, maa vide at smigre*, schwerlich gut Dänisch: wir wüßten wenigstens nicht, das Wort *fort* in der Bedeutung gefunden zu haben, die es hier haben soll, nämlich so, wie man im gemeinen Leben in Deutschland sagt: *wer fortkommen will, muß schmeicheln können*. Auch

sind einige Theile des kleinen Werks offenbar, selbst verhältnißmäßig, unvollständig. Das gilt z. B. von den Gesprächen S. 117. u. f., welche noch dazu einige Redensarten im Küster-Stil enthalten; als *de vil giøre mig ligesaa megen Arø Jørn. Ferndielse*. Wenn der Leser nach solchen Proben urtheilt, was wird er denn von dem Vf. denken, wenn er uns S. 152. sagt, Hr. Malling, dessen große und gute Handlungen von Dänen, Norwegern und Holsteinern auch ins Französische überetzt sind, erreiche den berühmten Thomas in allen Stücken, und übertriffe ihn an mündlicher Beredsamkeit! O der unüberlegten Schmeichler! Gesezt dem wäre wirklich so, welches der Vf. doch schwerlich beweisen möchte, so wäre Beredsamkeit im Geschmack des Thomas ein Fehler an Mallings Werk, wie der Augenschein jedem, der es in die Hand nimmt, lehren wird. Warum am Schlusse bloß einige Stücke aus Malling als Proben des dänischen Stils gegeben sind, vermögen wir nicht einzusehen. Der Vf. sagt, er habe keine Stücke aus Rahbeks Erzählungen geben wollen, weil sie sich nicht zerstückeln ließen! Welche Entschuldigung! Hatte er doch ein sehr gutes Vorbild an der Chrestomathie hinter der kleinen deutschen Grammatik von Prof. Baden, welche schon vor dreyszig Jahren herausgekommen ist. Uebrigens scheinen uns die Abschnitte von der Aussprache und von den Zeitwörtern am besten ausgearbeitet zu seyn. Die Regeln für die Aussprache insonderheit sind uns deutlicher gewesen, als die in den andern dänischen Sprachlehren. Das zum Beweise, daß wir dem Vf. nicht unrecht thun, wenn wir überhaupt mehr Fleiß und Genauigkeit, und eine sorgfältigere Anwendung der Beurtheilungskraft von ihm fordern.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Vofs: *Stoff zu Unterhaltungen über den ersten Theil des Rochowschen Kinderfreundes. Nebst einigen Gedanken über das Katechisiren und einem Anhang von Sprüchen, zum Auswendiglernen für die Jugend in niedern Schulen. Ein Beytrag zur Beförderung eines fruchtbaren Schulunterrichts von C. P. Funke, Insp. des Fürstlichen Schullehrer Seminarius in Dessau. 1797. IV. u. 258 S. gr. 8. (10 gr.)*

Der Vf. liefs oft die unter seiner Leitung zu Schullehrern sich vorbereitenden Jünglinge Anarbeitungen über den Rochowschen Kinderfreund machen, und nahm selbst thätigen Antheil an dieser Arbeit. Er fand vorzüglich die Art, das Buch in aphoristischer Form, als Stoff zu Katechisationen, zu commentiren, zweckmäßig zur Schärfung des Nachdenkens und zur Entwicklung des Prüfungsgeistes. Sie gab Anlaß zu mancherley nützlichen Erläuterungen, auf die man sonst nicht leicht gekommen seyn würde. Dadurch entstand bey dem Vf. der Gedanke, daß ein solcher Commentar überhaupt den Schullehrern, in deren Schulen der Kinderfreund ge-

lesen wird, brauchbar seyn möchte. Und so sammelte er die nach und nach gemachten Bemerkungen, für deren Bekanntmachung ihm die Bürger- und Landschullehrer vielen Dank schuldig sind. Die Einrichtung ist diese. Oben steht der Text der Rochowschen Erzählungen; darunter mit kleinerer Schrift die Anmerkungen; die in fruchtbarer Kürze alle nöthigen Sprach- und Sach-erläuterungen geben, manche Begriffe weiter entwickeln und praktische Anwendungen machen. Manche hier mitgetheilte Sachkenntnisse werden Schullehrern und Katecheten sehr zu statten kommen. Am Schlusse ist eine Auswahl von Denkprüchen und Denkversen, die Lebensklugheit und Lebensweisheit betreffend, beygefügt. Vorangeschickt sind einige durchdachte Bemerkungen über den katechetischen Unterricht überhaupt. Der Vf. redet der katechetischen Lehrmethode da, wo sie anwendbar ist, das Wort, ist aber weit entfernt, mit einigen neuern Sokratikern die haarfeine Zerspaltung und Zerlegung der Begriffe in ihre Bestandtheile für den jugendlichen Unterricht zu empfehlen.

BERLIN, b. Himborg: *Stammliste aller Regimenter und Corps der Königlich-Preussischen Armee.* 5te

verbesserte Aufl. Mit 1 Hominirt. Titelkupfer, 1798. 280 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. (Nr. 145.)

Ebd. in der Vossischen Buchhandl.: *Klara de Pleffis und Klairant.* Geschichte zweyer Liebenden, von A. Lesfontaine. Neuv. verb. Aufl. 2 K. 1798. 523 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 63.)

Ebd. b. Matzdorf: *Hesperus oder 45 Hundstage.* Eine Biographie von Jean Paul 2te u. verm. Aufl. 1 Heflein 398 S. 2 Hefil. 34:1 3 Hefil. 35:2 S. 4 Hefil. 256 S. 1798. 8. (5 Rthl.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 317.)

LEIPZIG, b. Lincke: *P. V. Engels verständige Gärtner, oder monatliche Anweisung zur Küchen- Baum - Blumen - Wein - und Hopfengärtnerey,* aufs neue nach eignen Erfahrungen und mit den besten Gartenbüchern verbessert und vermehrt herausgegeben, von M. F. G. Leonhard. Auch unter dem Titel. *L. Ph. Krause's kluge und sorgfältiger Gärtner, oder Handbuch des Gärtner, worinnen die Bestellung eines Gartens und die Behandlung aller Gartengewächse, Blumen etc. deutlich gelehrt wird, aufs neue verbessert herausgegeben von M. F. G. Leonhard.* 1798. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 193.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARMETOCLEANTHEIT. Pavia, b. Galeazzi's Erben: *Programma del modo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatte con saliva ed altri umori animalizzati e colle varie sostanze, che all'ordinario si somministrano internamente, recitato nell' aula dell' università di Pavia dal Cittadino Val. Laig. Brera, M. D. e. Professore Pubblico straordinario nell' università etc. Terza Edizione accresciuta.* (Ann. I. della Repubblica cisalpina) 1797. 48 S. 8. Die erste Auflage dieses Werkchens, die wir im v. J., Nr. 284. angezeigt haben, hat sich so schnell vergriffen, daß der Vf. bald bedacht seyn mußte, einen neuen Abdruck desselben zu veranstalten, um das Verlangen der Aerzte, die es zu besitzen gewünscht hatten, befriedigen zu können. Er entschloß sich deshalb, es in die *Commentari medici*, die er eben herauszugeben im Begriffe war, einrücken zu lassen, und zugleich einige neue, theils von ihm selbst, theils von andern Aerzten gemachte Beobachtungen und Versuche, die die Vortrefflichkeit der in dieser Abhandlung empfohlenen Heilmethode zu bestätigen geschickt waren, beyzufügen; diesen Voratz führte er auch wirklich aus; indessen überzeugete er sich in der Folge, daß auf diese Art der Zweck, den er vor Augen gehabt hatte, nicht so vollkommen, als er wünschte, erreicht worden war, und er sah sich daher genöthigt, die Abhandlung, zugleich mit den Zusätzen, die er der zweyten Auflage (in den *Commentari medici*) beygefügt hatte, nochmals besonders abdrucken zu lassen. Auf diese Art ist die 3te Auflage entstanden, die sich, wie wir bey genauer Vergleichung derselben mit dem ersten Abdrucke gefunden haben, allerdings durch einige wichtige Zusätze von diesem untersehei-

det und daher einer neuen Anzeige sehr werth ist. Hr. Brera selbst hat mehrermale Gelegenheit gehabt, die Versuche, die er ehemals angestellt hat, zu wiederholen, und er versichert, daß sich seine Kranken ungemein wohl dabey befunden haben; er hat z. B. bey einigen Patienten, die die Gicht hatten, die Salbe aus Sturmhut, Mohnsaft und Speichel, bey andern Personen, die an der Wassersucht darnieder lagen, ein Gemisch aus Meerzwiebel oder Fingerhut und Speichel, und noch bey andern, die heftigen Bewegungen ausgesetzt waren, Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatten, ein Gemisch aus Brechwinstein und Speichel einreiben lassen, und so die Krankheiten, welche diese Krankheiten hervorgerufen hatten, bald später glücklich gehoben. Auf ähnliche Art hat auch die Herren Benvenuti, Locatelli und Botelli einige Krankheiten, die theils heftige Schmerzen unter den kurzen Rippen hatten, ferner Anfälle von krampfhaften Husten ausgesetzt waren und sich stark erbrachen, theils aber die Gicht oder die Wassersucht hatten, behandelt, und so die Zufälle dieser Krankheiten entweder ganz geheilt, oder wenigstens ihre Umstände verbessert. Der Vf. empfiehlt deshalb diese Heilmethode, in der man sich auch, einer nur kürzlich erwähnten Beobachtung zufolge, statt des Speichels, des thierischen Pötes bedienen kann, aufs neue zur Nachahmung, und erinnert zugleich, daß man sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, besonders in der Behandlung kranker Kinder, bey Menschen, die mit der Wassersucht behaftet sind, und in einigen andern Fällen, den Vortheile von ihr versprechen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 22. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Antiquitatum botanicarum Specimen primum*, auctore Curtio Sprengelio, Medicinæ Doctore, Prof. publ. ord. medic. et botanices in universitate literarum Halensi. Accedunt Tabulae aeneae. 1798. 15 Bog. kl. 4.

Dieser neue Versuch in einem immer noch wenig angebauten Felde zu arbeiten, verdient Ermunterung und Beyfall. Die Vorrede enthält eine allgemeine Würdigung dieser Art von Forschungen. Der Vf. gesteht, daß ihm selbst noch nicht alles, was er in diesem ersten Versuche über einige Pflanzen der Alten gesagt hat, so klar und erwiesen scheine, als wohl zu wünschen wäre. Die Beschreibungen seyen aus Unbekanntschaft mit den ächten und bleibenden Merkmalen meist so dunkel, daß man mit der vollkommensten Kenntniß der griechischen und arabischen Sprache dennoch nicht ganz errathen könne. *quid sonent nomina plantarum graeca aut arabica, ut quae res his vocibus designentur, was die Pflanzennamen für sich bedeuten, und welche Sachen sie bezeichnen sollen.* Das erste möchte doch wohl manchem eine unzeitige etymologische Grübeleley scheinen. Doch alle diese Hindernisse haben den Vf. nicht abgeschreckt, sondern nach seiner eignen Versicherung nur desto mehr gereizt und desto vorsichtiger gemacht, je gemeiner unter den Philologen gewisse Vorstellungen als ausgemacht gewiss von den Bedeutungen der alten Pflanzennamen hauptsächlich durch den Pinax des unvorsichtigen Bauhin geworden sind, indem die Verfasser von Wörterbüchern alle Behauptungen des Mannes blindlings nachgeschrieben haben. Nächst dem gelehrten Saumaise schätzt der Vf. den Ol. Celsus am meisten wegen seiner gründlichen Untersuchungen in diesem Fache. Er vermisset gar sehr das Werk vom Mago über das Landweiden, welches noch im 13ten Jahrhundert Rhiauddin Ebn Beithan genutzt haben soll. Von diesem letzten liegt in den grossen Bibliotheken ein Werk über die einfachen Arzneymittel, welches der Vf. gebrauchen zu können wünscht. Daß *Crataegus* & *σωόμενα* von Hn. D. Weigel aus der alten Wiener Handschrift des Dioskorides abgeschrieben worden sind, erfahren wir hier beyläufig. Nach Erwähnung einiger arabischen ungedruckten Schriften geht er zu der Arbeit selbst, und hebt mit den Veilchen an, um daran vorzüglich zu zeigen, wie wenig man systematische Kenntniß der Pflanzen bey den Alten

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

suchen muß, und wie sie ganz verschiedenen Pflanzen einerley Namen gegeben haben. Zuerst *ῥον. μέλανιον, viola odorata*. Mit dem ersten Namen bezeichnete man in den ältesten Zeiten das wohlriechende Veilchen, vorzüglich mit dem Beyworte *μέλαν*, welches die schwarzblaue Farbe der Blumenblätter, wie dieselbe Farbe in den Beywörtern *ῥόδον φής, ῥοειδής, ῥοδόστροχος, ῥοβλέφαρος* andeutet. (Hier werden §. 3. S. 5. Servius und Marcellus Virgilius abgewiesen, welche *vaccinium* bey Virgil und den Jasmin damit verwechselt haben.) Theophrastus nennt *ῥον ἄγριον* und *ἡμερον*; jenes scheine *viola canina*, dieses *odorata* zu seyn; beide haben einerley Farbe; wachsen buschig, und haben einen guten Geruch. Die Blume sey doppelt, eine in der andern gewachsen, wie bey Rosen und Lilien. Den letzten Umstand erklärt der Vf. *de luxurie floris*. §. 5. wird des Dioskorides Beschreibung nebst den arabischen Namen durchgegangen. §. 6. 7. bey Gelegenheit der Stelle des Nikander bey Athenäus S. 681. wird erinnert, daß das ganze Fragment voller Lücken ist, und daraus sich nichts beweisen oder herleiten läßt. §. 8. Ausser den Veilchen brauchte man noch andre Blumen zu Kränzen, welche hier genannt werden, mit beygesetzten Linnéischen Namen, als *λείριον, lilium candidum, κρίνον, lilium martagon, κοσμοσανδαλα, lilium bulbiferum, ῥόδον, rosa centifolia, σισυμβριον, mentha gentilis f. aquatica, ἀνεμώνων, κάλυκας ἡρίαι, anemone coronaria, ἔρπυλλον, thymus serpyllum, κρόκος, crocus vernus f. autumnalis, ὄκκινθος, delphinium asiaticum f. scilla amoena, f. hyacinthus orientalis; ἐλίσχυρον, gnaphalium orientale, ὀινάνθη, fenum graecum, ἡμέροκαλλίς, lilium chalcidonicum; μελλωτος, trifolium melilotus italica, κύτισος, medicago arborea*. Vermuthlich werden wir in der Zukunft den Beweis hiezu erhalten, wie zu *ῥονίσις, violariis*. Wider Voss wird erinnert, daß es Odys. 8, 72 nicht *ῥε*, sondern *ῥε* heißen müsse. Vom *λευκοῖον* oder *λευκὸν ῥον*, (welches denselben Namen von der grossen Aehnlichkeit des Geruchs bekommen hat) sagt Theophrast, daß es mit dem Anfange des Frühlings aufblühe und fast das ganze Jahr hindurch fortdaure; es unterscheide sich von den wohlriechenden oder schwarzen Veilchen durch die Blätter am Stengel und die knollige Wurzel; der Geruch sey in der Ferne angenehmer als in der Nähe, erhalte sich aber nicht in der getrockneten Blüthe. Die knollige Wurzel trifft bey *Cheiranthus* Lin. nicht zu; auch hat Plinius den Umstand weggelassen; unterdessen hat Linné davon Gelegenheit genommen, die Schneeglocken, welche aber keinen Wohlgeruch haben, *Leucoium* zu nennen. §. 11. Plinius hat vom *leucoium* den

P p p p

den eignen Umstand angemerkt *violae albae vitam longissimam trimam habent, ab eo tempore degenerant*: dasselbe soll Theokrit bezeugen 23. 29. καὶ τὴν ἐν καλῇ ἐστὶν ἡ ἀργεῖ, καὶ τὰ γὰρ ἴσμεν. Ferner nennt Plinius dreyerley gelbe Veilchen, *tusculanus* und *marinus* mit breiteren Blättern, weniger wohlriechend, ferner *calathianas* oder *calatinas*. Jene beiden hält Hr. S. für Arten von *Cheiranthus*, diese für *gentiana verna* Linn. Denn diese *viola calathiana* des Plinius werde von Dalechamp, Dodonäus, Thalius und Conr. Gefsner so beschrieben, daß darauf nur allein *gentiana verna* passe. Die schöne glänzende blaue Farbe der Blume erkläre die Stelle des Dioskorides von den Farben der Arten der Veilchen *μή λινον ἢ κυανὴ ἢ πορφύρεα*, welche dem Botaniker Fuchs verdächtig vorkam, weil er im Geschlechte *Cheiranthus* dergleichen blaue Blüthe nicht kannte. §. 12. Von der *calith* des Columella und Virgil ist der Vf. fast völlig überzeugt (*fero exploratum habeo*), daß es *calendula officinalis* sey. §. 13. Der Griechen *λευκόιν* und der Römer *viola alba* haben den Namen mehr von der graulicht weissen Farbe der Stengelblätter als der Blumenblätter; daher hießen sie auch weiss und gelb (*violae romanorum albae seu λευκόια graecorum a foliorum magis quam a petalorum colore incanae dictae, ideoque et lutae et albae hibeantur*). Daraus erkläre sich nun *pallentes violae* bey Virgil, *tinctus viola pallor* bey Horaz, *quae pallet humi viola* bey Columella; diese Art von *Cheiranthus* sey nach Theophrasts und Plinius Zeugniß auch zu Blumenkränzen gebraucht worden; die Araber nennen sie *Kheiri*; diesen Namen *Cheiranthus* *Cheiri* hat Linné mit Recht den gelben Veilchen der Alten, *Cheiranthus annuus* aber, welcher am meisten graulicht weisse Blätter hat, den weissen Veilchen beygelegt. Dieser ist vielleicht des Plinius *viola marina*, oder auch *Cheiranthus incanus* oder *maritimus*, welche beide am Meer wachsen. So bleibt das *pallet humi* im Gegensatz von *quae frondes purpurat auro viola*, ganz unerklärt; so die knollige Wurzel des *λευκόιν*, so die doppelte Blüthe des wohlriechenden Veilchen. Diese letzte, welche Theophrast Hist. pl. I, 21. nicht allein erwähnt, sondern auch erklärt hat, würde Hr. S. vermuthlich ganz anders verstanden haben, wenn er den Text noch einmal angelehn und das beygesetzte in der Mitte bemerkt hätte. Eben daraus läßt sich auch sehr natürlich bey Nikander *διανθός* vom Asphodelus erklären, wovon weiter unten die Rede seyn wird. Cap. II. §. 14. S. 14. *de Quercubus Veterum* geht die 11 Arten der alten Welt durch, welche die Alten gekannt zu haben scheinen. Die Esaiä 6, 13. erwähnte Art scheint dem Vf. *q. pedunculata* L., die Sommerliche zu seyn, weil sie hoher wächst, länger dauert, und feuchten Boden liebt; auch ist das Holz davon fester und dauerhafter. Die zweyte Art Esaiä 44, 14. hält der Vf. §. 19. mit Celsus für *Quercus ilex* L. Daß die Griechen ursprünglich auch jeden hohen und starken Baum *δρυς* genannt haben, wird hier aus Lycophron. 1423 angeführt, nicht aber bewiesen; denn die Stelle wird gar nicht erklärt, sondern nur

aus dem Scholiasten, dem des Aristophanes und in Hesychius bemerkt, daß die Alten jeden Baum und daher *δρυς* alle Baumfrüchte und *δρυς* den Holzhauer genannt haben. Die Dichter verkennt vorzüglich die beiden Arten *quercus robur* und *pedunculata*; Theophrast scheint *q. robur*, unsre Winterliche unter dem Namen *ελαιόφυλλον* zu verstehen; eine niedrige Abart nannten die Macedonier *ελαιός*; diese ist also nicht *q. cerrus*, aus dem Grunde: *cum facis glandibus carundem, vesci tantum, dum aliis fructibus caret, referat Theophrastus* 3. 10. den wir, so wie er in ausgedrückt steht, nicht verstehen. Davon kommt die *querni frutices* bey Columella 7. 6. dasselbe ist Virgils *aesculi*. Die zweyte Art, *q. pedunculata*, ist bey den Bewohnern des Bergs Ida zu Theophrasts Zeiten *ελαιός*; ist nicht *aesculus*, weil ihre Eichel bitter sind, auch nicht *cerrus*, wie schon Samais bewiesen hat. Der *ελαιός*, welcher auf dieser wächst, ist *usnea plicata*, oder *barbata* oder *serica*. Die davon kommenden Knoppere oder Galipfel scheint Theophrast nicht gekannt zu haben. Die liechtenische Eiche *q. esculus* L. mit der essbaren Eichel hieß *φηγός*, von *φαγεῖν*, wie *esculus* bey den Römern von *edere*. Die *q. pubescens* oder französische Eiche, *chêne noir*, war den Alten unbekannt. *Q. Cerris* L., die burgundische Eiche, hat Theophrast unter dem Namen *ελαιόφυλλον* beschrieben, wie er mit Samais glaubt. *Q. aegilops* Lin. giebt die besten Galipfel, welche schon Plinius kannte, §. 33. so wie die Eichel der Eichen, unsre Eckerdappeln. Die Griechen *δουρανία* nannten, Pauli *Aegin.* 3. 42. Der Baum selbst §. 36. scheint bey Theophrast *ελαιός* und *ελαιόδρυς* zu heißen, obgleich nach Theophrast er nicht hoch wachsen soll. Die Eichel ist essbar. Der Name *μυδιών* Theophr. 3. 9. ist aus *ετουδιών* verderbt. §. 37. *Q. Suber* wird von Theophrast nur einmal genannt; den Namen *Φελλός* führt Pausanias 8. c. 12. als jetzt an. §. 38. 39. *Q. Ilex* ist *πρίνος*; französisch *gale*; weil diese aber viele Abarten hat, so wird nach Theophrasts Beschreibung angeführt: in dieser wird ihr außer den Eichen *κοινός τις Φοινικῆς καὶ ἑκατὶ ὕψους* beygelegt: 3. 17. Die Eichen selbst hießen *ἐκυλοι*, nicht *ἀκυλα*, wie §. 40. steht. Plinius wechselte den Strauch *ilex aquifolia* Lin. mit der Eiche *q. ilex* Lin. Theophrast beschreibt zwey Arten *κυλλαξ* der Arkader mit weichem Holze, *αὐτοὶ* *Φελλόδρυς*, deren Beschreibung allein auf die dritte Abart von *q. ilex*, nämlich *q. grammantia*, von Dioscorides und Cavanilles beschrieben, passe, wie schon Matthioli bemerkt habe. Die Dorer nannten den Baum nach Theophr. *ἀγρία*; darüber wird nichts bemerkt, es soll aber *ἀγρία* heißen. Von den drey übrigen Bäumen zeugnissen dieser Eiche schweigt Hr. S. auch, welche verdächtig, wie es scheint. §. 44. Die Kermesliche *querc. coccifera*. Davon erklärt er die Stelle des Simplicides von dem Segel des Theseus *Φοινικῆν, ὅτι καὶ Φοινικῆν πρὶν ἀνθεῖ ἐριθάλλει* bey Plutarch. §. 4. Bey Theophrast kommt die Art einmal unter dem Namen *ἡ πρίνος ἢ τὸν κοινὸν Φέρουσα Φοινικῆν* vor §. 1 a. 16. Daß ein Strauch bey den Galatern *ἡ* *καὶ*

lächlicht und mit dunklern Blättern als der *πυρρος*, wofür Hr. S. mit Paulmier *πυρρος* liest) erzählt Paulianus 10. 36. Im Mittelalter §. 46. S. 34. nannte man *coccus polonicus* die kleinen Blasen, worin ein Insect sich verpuppt und an den Wurzeln von *scleranthus annuus* sich verbirgt. Beide Arten von Kermes verdrängte endlich nach der Entdeckung von Amerika die Cochenille, *coccus cacti* aus Südamerika. — Cap. III. de *Cytisus veterum* S. 35 bis 46. In §. 47. werden die verschiedenen Meynungen und Erklärungen der Neuern bemerkt und §. 48. aus der Schwierigkeit der Unterscheidung mehrerer ähnlichen Gattungen erklärt oder entschuldigt. Als Futterkraut erwähnt ihn Aristoteles H. a. 3. 21. zuerst; Theophrast beschreibt ihn nicht, sondern giebt bloß das Holz davon als sehr fest und schwarz an 1. 9. und 4. 20. Daß Plinius diese Pflanze für selten in Italien ausgab, §. 53. widerspricht den Aeusserungen von Varro, Virgil und Columella. Hierüber wundert sich zwar Hr. S., erklärt aber den Widerspruch gar nicht. §. 55. wird bewiesen, daß das so hoch gerühmte Futterkraut eine Strauchart, *frutex*, war. §. 56. Saumaife unterschied den *cytissus agrestis* und *sativus* des Columella zuerst, und erklärte daraus den Widerspruch unter Theophrast, Dioskorides und Plinius. Selbst Hr. S. hielt ehemals den *cyt.* *agrestis* und den des Theophrast für *ebenus cretica* Lin., den *cyt. sativus* aber für *medicago arborea* L., §. 57. Ovid nennt den *cytissus* einen niedrigen Strauch, *tenues cytissi*; wenn Plinius sagte *demeti posse totum fruticem vel pueri vel anas altissima opera*, so beweiset dies nach Hr. S. bloß *emulationem fruticis*, nicht aber, wie Saumaife meynete, daß *cytissus* ein Kraut gewesen sey. Die von Plinius und Dioskorides angegebenen Kennzeichen werden angeführt, und §. 58. daraus geschlossen, der *cytissus* aller der erwähnten Schriftsteller sey *medicago arborea* L. und dessen Eigenschaften jenem angepaßt, wie schon mehrere auch hier genannte Botaniker der vorigen Jahrhunderte gethan haben. Was andre daraus gemacht haben, wird §. 61. erzählt. Wissen wir aber nun, was des Columella *agrestis* und *sativus cytissus* sey? Aus welchen Gründen ging der H. selbst von seiner Meynung darüber §. 55. ab? Da er doch sagt: *neque desunt ei opinioni argumenta speciosa — ut facile irretiaris, hunc fruticem pro vero cytisso veterum et quidem agresti ac Theophrasto vendere*. Irrthümlich giebt er hier zugleich zu verstehen, daß er diese Meynung nachher verworfen habe; aber die Gründe erfahren wir nicht, und sie lassen sich durch uns aus dem, was nachher folgt, nicht errathen. Cap. IV. de *Lotis Veterum* §. 62 — 95. S. 47 — 67. Zuerst vom Baume *lotus*, dann von der Wasserpflanze; zuletzt von der Futterpflanze des Namens. Der Baum und dessen Frucht heist im A. T. *Dudaim* §. 64. und ist *rhamnus lotus* L. Die griechische Etymologie §. 65. ist ganz unzulässig. Davon unterscheidet selbst Theophrast 4. 4. einen andern afrikanischen Baum, *celtis australis* Lin. Aus dem sehr harten Holze dieser Art machte das Alterthum Bilder, Flöten und Negengasse. Von *rhamnus lotus* Lin. ist der Homerische

λωτός zu verstehen, welcher noch jetzt von den Bewohnern von Nordafrika mit Vergnügen gegessen wird. §. 71. Theophrast unterscheidet den Baum gut durch die doppelten Dornen, wovon einer immer krumm gebogen ist, die neben oder gegen einander sitzenden häufigen Beeren, und zwar ohne Kern; Polybios bey Athenäus S. 661. hat ihn am besten beschrieben. Die Anmerkung des Hn. Hermann, bey dieser Stelle in der Schweighäuser'schen Ausgabe scheint der Aufmerksamkeit des Hn. S. entgangen zu seyn. Der dritte Baum desselben Namens ist wahrscheinlich *lotus*, bey Plinius auch *faba graeca*, 16. c. 30. und Columella 7. 9. bey Lin. *diospyrus lotus*; wovon des Theophrastus *διόσπυρος* ganz verschieden ist. §. 75. *Lotus*, als Wasserpflanze, bezeichnete *Nymphaea lotus* und *Nelumbo*, auch *Arum Colocasia* Lin. Die beiden ersten Pflanzen unterscheiden sich vorzüglich durch die Farbe der Blumenblätter und die Gestalt der andern Blätter; beide wurden von den abergläubischen Aegyptiern eben so hoch geschätzt und bey den heiligen Ceremonien gebraucht, als späterhin noch bey den Indostanern. §. 79. Theophrast nennt *Nymphaea Nelumbo* *κίρκος ἀνθηκτικός*. §. 80. Die Frucht hat man wegen einer Aehnlichkeit mit Trinkgeschirren oder Schüsseln *κισβήριον* genannt. §. 81. Ausser Strabo beschreibt Herodot die Pflanze unter dem Namen von rosenähnlichen Lilien 2. 92. Dieselbe gab vermuthlich die Blume zu den sogenannten Antinouskränzen bey Athenäus §. 677. wenigstens paßt die rosenrothe Farbe nicht auf die andre Art. §. 86. werden die neuern Botaniker genannt, welche die ägyptische Bohne in *Nymphaea Nelumbo* erkannt haben. §. 87. Unter dem Namen von *λωτός* hat Herodot *Nymphaea lotus* beschrieben. Die Wurzel davon nennt Theophrast *κόρσιον*, Strabo aber den Samen. §. 89. Die Pflanze hieß auch *κολοκάσιον*, und ist wegen der Aehnlichkeit der Blätter von vielen mit *Arum colocasia* Lin. verwechselt worden. §. 90. Ueberdies läßt die Wurzel von beiden sich essen. §. 91. Die Pflanze, welche die Römer aus dem eroberten Aegypten nach Italien geführt, und in den Gärten unter dem Namen *colocasium* gebauet haben, ist *arum colocasia* Lin. Der alte Name hat sich in dem arabischen *Kolkás* erhalten. §. 93. Die Kleeart *λωτός* bey Homer II. 2. 776 ist Hr. S. nicht abgeneigt mit Matthioli für *melilotus officinalis* zu halten. Cap. V. de *asphodelis*. §. 96 — 112. S. 68 — 79. Die Pflanze dieses Namens bey Hesiodus und den übrigen ältesten Schriftstellern ist von der bey Galeus ganz verschieden. Jene hat nach Theophrastus zahlreiche knolligte Wurzeln, nach Dioskorides lange, runde eichelförmige; Plinius vergleicht sie mit kleinen runden Rüben (*napis*). Diese Beschaffenheit paßt allein auf *asphodelus ramosus* Lin. §. 98. Der lange Stengel heist *ανθήρις* und *ανθήριος*, lateinisch *albucis*. Mago bey Plinius lehrt, wie er gespalten, gestrocknet und in Bündel gepackt werden solle, zu welchem Behufe hat Hr. S. nicht mit angemerkt; ob er gleich hernach selbst den Gebrauch zu allerhand geflochtenem Geräthe anführt. Hernach ist das Wort von allen

Aehren oder Blumen tragenden Stengeln gebraucht worden. Dafs die Pflanze zweymal blühe, will man aus ἀποβλήτω λανθάνει bey Nikander Ther. 534. schliessen. Dafs die Blüthe sehr wohl rieche, lasse sich daraus schliessen, dafs die Ozolae davon den Namen haben sollten, (Pausan. 10, 38.) und Hesychius die Pflanze wohlriechend nenne. Auch lieben sie die Bienen nach Columella. §. 106. Nach Theophrast wächst die holzigte dreyeckigte schwarze Frucht τὸ στρογγύλον τῆ ὑποκάτω τῷ ἄκρῳ, welches Hr. S. übersetzt in *germine rotundo sub flore*, und dabey bemerkt, dafs dies ein Irrthum sey, weil man daraus schliessen könnte, die Pflanze habe die Blüthe über der Frucht sitzen. Von der Schote mit einem einzelnen Saamen ist die Stelle Nicandri Ther. 536. στέρμα ἔτα λυβία ἀνθὶς ἄεθρι beygebracht, und bemerkt, dafs *asph. ramifolius* in der Saamencapsel drey Fächer mit doppelten Saamenkörnern habe. Ueber den Ursprung und die Beschaffenheit des ἀσφοδέλης λειμῶν der Odyssee finden wir in §. 108. 109. 110. die versprochene Aufklärung nicht. §. 112. Galens ἀσφοδέλης mit einer der scilla ganz ähnlichen Wurzel, ist *ornithogalum pyrenaicum* Lin. Cap. VI. De Cancamo. §. 113 — 129. S. 80 — 88. Die Beschreibung dieser Gummiart von Dioskorides 1, 23. Plinius 12, 20. Paulus 7, p. 239. und Hesychius zeigen, dafs die Pflanze κάγκανον bey Galenus ganz davon verschieden sey. Auch haben die arabischen Ausleger der griechischen Aerzte alle geirrt (§. 118 — 120.), wenn sie das κάγκανον für Gummilak hielten. Dafs es *gummi animae* nicht seyn könne, wie *Amatus Lusitanus* meynete, erweist Hr. S. §. 123. daraus, dafs *hymenaea courbaril*, wovon das Gummi kommt, blofs in Amerika wachse. Auch die übrigen Eigenschaften treffen nicht zu. Allerdings ist nach §. 125. das Lack des Rhazes und der übrigen Araber das κάγκανον; aber jenes Lack ist ganz von unserm Lack verschieden, dessen Naturgeschichte Kerr geliefert hat, und wovon die ersten Spuren sich in den Bruchstücken von Iphaki bey Serapion finden. Κάγκανον des Dioskorides (§. 128.) ist eine Art von Gummi, welches von mehrern Arten der *Amyris* Lin. erhalten wird. Cap. VII. de Myrobalanis §. 130 bis 154. S. 89 — 103. Die Beschreibung der Frucht bey Theophrast de odoribus S. 444. wird mit der von Dioskorides 4, 160. verglichen, und diese aus jener verbessert. Dieselbe Frucht heisst auch βάλαρος μυροψικῆ und *glans unguentaria*. Das Zeugniß von Cato finden wir hier nicht angeführt. Die Araber nennen die Frucht *Born*, und den Baum sammt der Frucht haben zuletzt *Loureiro*, Gärtner und *Swarz* unter dem Namen von *Anonfa* und *Meringa* beschrieben. Der neuern Griechen *myrobalani* (§. 143.) find der Araber *Emledsch* und kommen von *Phyllanthus emblica* Lin. Die Früchte, welche die Araber (nach den Ue-

bersetzungen) *habulos citrinas* und *indicas* nennen, liest Hr. S. von *terminalia Chebule Retzi*, die auch aber *belliricos*, von *terminalia glabrata Forsteri* her. Von *Forster*, dem Vater, erhielt Hr. S. einen Zweig, mit Blüthen des letzten Baums, und hat ihn auf der zweyten Platte abbilden lassen. Die erste Platte enthält eine Abbildung von *Quercus pseudofaber*, in *Santi Viaggio al Montemonte* p. 115. tavola IV. wiederholt. Die Erklärung der zweyten Platte rühmt in dem Zeichner die *intellectus perspicuitatem et ingenium* *quandem a'acritatem*, weil er an diesem in 26 Jahren trocknen Zweige nicht allein alle deutliche und sichtbare Merkmale der Art, sondern auch diejenigen Kennzeichen, welche versteckt waren, entwickelt und gezeichnet habe. Hat Hr. S. bloß nach dieser Zeichnung seine Beschreibung gemacht, oder hat der Zeichner den von Hr. S. zuvor untersuchten und entwickelten Zweig vor sich gehabt, gezeichnet? Eine Frage, die dem Kenner vorzüglich bey der hier gegebenen Veranlassung nicht überflüssig scheinen wird. Mit der sonst correcteren Schreibart des Vfs. können wir doch *doceam*, *practendum* und *taceam* für *docebo* u. s. w. nicht wohl reimen. Von Untersuchung selbst würden wir im Ganzen etwas anders ange stellt oder wenigstens die Resultate davon dem Leser zur Beurtheilung in einer andern Form vorgelegt haben. Statt dafs hier so mancher Text in der Originalsprache steht, ohne dafs der Leser ihn eben vermessen dürfte, wenn er dafür eine Uebersetzung oder den ausgezogenen Inhalt lies, würden wir alle die Hauptstellen aus Theophrast, Dioskorides u. s. w. in der Originalsprache gesammelt neben einander gestellt übersetzt, und so deutlich als möglich erklärt haben; dann lies sich die Vergleichung mit den Lianäischen Gattungen desto sicherer verrichten, und das Resultat der Untersuchung müste dem Leser weit deutlicher einleuchten, als jetzt, wo er nicht einmal die eignen Worte der Hauptstellen übersetzt, sondern meist nur ausgezogen, vor sich sieht, und alles auf Treue und Glauben annehmen muß.

LEIPZIG, b. Barth: *Neuer Kinderfreund*, von Engelhardt und Merkel. 2te verb. Aufl. 1tes u. 2tes Bändch. 1797. 3tes bis 6tes Bändchen, jedes von 11 Bogen. 1798. 8. (2 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 175.)

Ebend., b. Ebend.: *Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen*, zunächst für die Freyschule in Leipzig. 3te unveränderte Auflage. 1798. 443 S. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 205.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plafan: *Histoire naturelle des poissons* par le Cit. La Cépède. Membre de l'Institut national et professeur au Museum d'histoire naturelle. Tom. I. an. 6. (1798.) in 4. mit 25 Kupf. 532 S. CXLVII. Disc. prelim.

Dieses Werk, welches ganz in dem Stil, wie die Naturgeschichte der Schlangen und Amphibien desselben Vfs., geschrieben ist, soll die Naturgeschichte der Thiere, nach Buffon's Plan beenden, und mit ihm ein Ganzes ausmachen. Der Vf. hat sich so gar bemüht Buffon's Eleganz des Vortrags zu erreichen, welchen er an systematischer Ordnung bey weitem übertrifft. Schon dieser Band enthält eine Menge neuer Gattungen, selbst einige neue Geschlechter, über die folgenden Bände werden eine ungleich größere Menge neuer Gattungen fassen, da nach des Vfs. eignem Geständnis das ganze Werk beynahe dreihundert neue Gattungen beschreibt. Dieser Band handelt in einer weitläufigen Einleitung von der Natur der Fische in anatomischer und physiologischer Hinsicht. Zuerst einige Worte über das salzige, schwere, süße und leichte Wasser als den Aufenthalt der Fische; über Classification derselben; einen Charakter der Classe, welche beständig und leicht zu fassen ist, auf alle Individuen und in allen Zeiträumen paßt, findet der Vf. in der mehr oder weniger scharfen Röthe des Bluts, welche sie von den Insekten und Würmern und andern weisblütigen Thieren sehr bestimmt trennt. Hierauf folgen einige Bemerkungen über die äußere Gestalt der Fische, über die Flossen, über die Form der Schuppen, über die Vassen der Fische u.s.w. Die Beschreibung der innern Theile beruht theils auf des Vfs. eignen Beobachtungen, theils ist sie aus andern geschöpft. Der Vf. glaubt, daß nicht allein die Kiefern zur Respiration dienen, in welcher wie bey andern Thieren das Oxygen an das Blut tritt, und ihm die gehörige Wärme und Röthe giebt, sondern auch die Haut und der ganze Darmkanal, wo das Blut sehr verbreitet ist. Der Vf. entscheidet die Frage nicht, ob das Oxygen in dem Wasser oder aus der ihm beigemengten Luft komme, ohngeachtet neuere französische Versuche das letzte zu sprechen scheinen. Al. Brongniart und Sylvestre nämlich haben sehr scharfsinnige Versuche über das Athmen der Fische angestellt. Sie setzten in einem Gefäße, worin Fische standen, einen Zutritt der atmosphärischen Luft, durch eine Leibe, welche das Gefäß unter dem Wasser ver-

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

schloß, abzuhalten, und die Fische starben. Die Abhandlung selbst ist nicht in Druck gekommen, aber das Resultat ihrer Versuche hat Hr. G. Fischer (*mém. pour servir d'introduction à un ouvrage sur la respiration des animaux*) angegeben, wo auch Carradori's Versuche erwähnt sind, die zum Theil, aber nicht mit der Gewisheit, denselben Beweis mit sich führen. Die stärkere Reizbarkeit der Muskeln, welche den Fischen eigen ist, erklärt der Vf. aus den erdigten und gelatinösen Bestandtheilen, welchen letzteren sie anhängen soll, so wie die Phosphorescenz derselben. Fische, welche man in Wasser abtöden läßt, machen zuweilen das Wasser phosphorescirend. Der Schleim, welcher die Fische überzieht, schwitzt durch Oeffnungen aus, welche in den Seitenlinien zusammenfallen. Die Bemerkungen über das Skelet der Fische, über das Gehirn, über die Sinneswerkzeuge derselben sind im allgemeinen ziemlich vollständig. Vom Gehör, welches genau beschrieben wird, findet man nach außen keine Spur, es liegt nach innen an den beiden entferntesten Winkeln von der Schnauze. Diese Lage ist nicht ganz allgemein. Rec. hat die Gehörknöchelchen oft mehr seitwärts, hinter dem Auge schief aufwärts, als am Ende der Hirnhöhle, gefunden. Der Geschmack kann dem Bau ihrer Zunge nach nicht anders als schwach seyn, und wird durch den Geruch ersetzt. Das Gefühl ist vorn an der Schnauze am stärksten, besonders bey den langen Fischen, deren Körper mit Ringen umgeben ist, ist das Gefühl stark, indem sie sich eine größere Oberfläche zum Fühlen verschaffen. Der Vf. findet eine gewisse Analogie zwischen den Schuppen, Nägeln und Haaren.

Bey der Begattung sind gewöhnlich mehrere Männchen bereit, die Eyer der Weibchen zu bestreuen; einige Lachsgattungen sind nicht lebendig gebährende Fische zu nennen, indem die Jungen von dem Ey und nicht unmittelbar von der Mutter zehren. Die Zeit, welche verfließt zwischen der Befruchtung und der Geburt, scheint zu zunehmen mit der Größe der Gattung. Interessant sind die Beobachtungen über die allmähliche Ausbildung des Jungens im Ey. Am dritten Tage entdeckt man das pulsirende Herz, den Körper und Schwanz; den sechsten die Wirbelsäule; den siebenten zwey schwarze Punkte der Augen. Am neunten zerreißt eine starke Bewegung des Schwanzes die Haut des Eys. Manche Gattung behält das Gelbe wie in einer Taube im Leibe, nährt sich in den ersten Tagen davon, worauf es verschwindet.

Die elektrische Kraft einiger Fische betrachtet der Vf. als ein Anlockungs- oder auch Vertheilungsvermögen. Sie ist im stärksten Grade den Fischen eigen, weil sich in denselben eine ähnliche Materie befindet, welche den Resinen, oder denjenigen Substanzen analog ist, welche bey dem Reiben Funken geben. Der Behauptung, daß einige Fische giftig wären, wird widersprochen. Einige schwingen sich in die Luft um den Feinden zu entgehen; sie phosphoresciren stark dabey, so daß sie im Herabfallen besonders des Nachts einen Feuerregen darstellen. Daher hat man auch, nach der Vermuthung des Vfs. den Thron der Zauberey in die Wogen versetzt. — Die Fische sind leicht zu zähmen, sie kommen auf den Ruf ihres Namens, den man ihnen beygelegt hat, herbey. An einigen Orten Deutschlands füttert man dieselben nach der Glocke. — Die Reproduktion ist stark bey den Fischen, bey der Castration erzeugen sich die Theile leicht wieder, Broussonet sah Flüssen und Cruikschank selbst Nerven sich reproduciren.

Auf die Einleitung folgt die Nomenclatur und eine systematische Tafel. Um dem Systeme alle mögliche Vollkommenheit zu geben, und es selbst für künftige Entdeckungen brauchbar zu machen, sind Abtheilungen angebracht, unter welche wir noch kein Geschlecht zu bringen wissen, die aber zu machen nöthig waren, um logische Gleichheit darin hervorzu bringen. In diese Tabelle sind nur die knorpelichen Fische eingetragen, von welchen zuerst gehandelt wird. Hier eine kurze Uebersicht über die Eintheilung des Verfassers. Die knorpelichen Fische haben entweder I. gar keine Bronchiendeckel und keine Kiemenhaut; diese sind nach den Bauchflossen in Ordnungen gebracht, sie haben a) entweder keine Flosse am Bauche (*Apodes*) wie a) *petromyzon* b) *gastrobranchus* oder b) die Bauchflosse sitzt hinter den Kiemen (*jugulares*) oder c) unter der Brust (*thoracici*); (von diesen Ordnungen kennt man noch keine Geschlechter); oder d) eine oder mehrere Flossen sitzen am Bauche (*abdominales*); hierher gehören *Raja*, *Squalus*, *Aodon*; oder sie haben II. keine Bronchiendeckel, aber eine Bronchienhaut; hier nun wieder die Bauchflosse zum Charakter der vier Ordnungen, nach welcher sie sind a) *apodes*, hiervon ist noch kein Geschlecht bekannt, b) *Jugulares*; hierher gehört *Lophius*, eine Menge scharfer Zähne, eine einzige Ordnung auf jeder Seite, die Brustflossen sitzen an Verlängerungen wie an Armen. c) *Thoracici*; *Balistes*. d) *abdominales*; — *Chimaera*. Oder sie haben III. Kiemerdeckel ohne Kiemenhaut; a) *Apodes*; b) *Jugul.* c) *thoracici*; es existirt noch kein bekanntes Geschlecht, welches hierher zu rechnen wäre. d) *abdominales*; hierher gehören *Polyodon*, ein neues Geschlecht, mit Zähnen in den Kinnladen und im Gaume; unter mehr davon; und *Acipenser*; Endlich haben die Fische auch IV. Kiemerdeckel und Kiemenhaut zugleich. a) *Apodes*; Hierunter sind zu rechnen, 1) *Ostracion*, 2) *Tetradon*. 3) *Oroides* ein neues Geschlecht, ein eiförmiger Körper mit knöchernen hervorstehenden Kinnladen, jede in zwey Zähne getheilt, keine Rückenflosse, keine Flosse weder am Schwanz noch am Bauche. 4) *Diodon* mit knöchernen Kinnladen, welche in einem einzigen Zahn ausgehen; 5) *Sphoeroides*, vier Zähne wenigstens in jeder Kinnlade; 6) *Sygnathus*. b) *Jugulares*; hier unter hat sich noch kein Geschlecht gefunden; c) *thoracici*; — 1) *Cyclopterus*, 2) *Lepadogaster*, doppelt Brustflossen, die unten in einem Diskus vereinigt sind; d) *abdominales*, — 1) *macrorhynch.* die Schwanz hervorstehend, Zähne in den Kinnladen, kleine Schuppen auf dem Körper; 2) *Pegasus*; Schnauze hervorstehend, Zähne in einer Kinnlade, der Körper mit kleinen Schuppen bedeckt. 3) *Centiscus*. — Dies mag genügen zur Uebersicht über die Classification der Geschlechter. Wir kommen nun auf die einzelnen Gattungen, die oft unter neue Unterabtheilungen gebracht sind, welche verdienen, daß sie genauer bekannt werden. Wir wiederholen nicht aufs neue die Eintheilung der Geschlechter, sondern sehen bloß die Eintheilung der Gattungen. 1) *Petromyzon*, das erste Geschlecht nach der Eintheilung des Vfs. hier sind die Gattungen beschrieben, welche im Linné nach Gmelin stehen; 2) *Raja*. Die letzteren sind in vier Unterabtheilungen gebracht, nachdem dieselben a) scharfe Zähne den Körper mit oder b) ohne Stacheln besetzt haben, oder c) stumpfe Zähne mit oder d) ohne Stacheln haben, am Ende folgen noch die Zweifelhafte, oder die deren Zähne man noch nicht kennt; diese sind aufs neue eingetheilt nach dem der Körper Stacheln hat oder nicht. Die Gattungen folgen in der Ordnung. a) *R. Batis*; vollständige Zergliederung dieser Rochen, sie hat ein außerordentlich feines Gefühl in ihrer Schnauze; *Oxyrhynchus*, *Miraletus*, *Fallonica*, *Rubus*, *Chagrinus* wie dieselbe der Vf. nennt ist eine neue Gattung, welche nicht im Gmelin steht, wohl aber schon von Pennant (Brit. Zool. tom. 3.) beschrieben, und in *Bonnaterre* in der Encyclopädie abgebildet worden ist; der Körper ist weniger breit nach Verhältniß seiner Größe, die Schnauze ist lang und spitzig mit zwei Reihen Stacheln besetzt, ihre Haut hat einige Erhabenheiten wie die Haut einiger Hais, man nennt sie daher Chagrinhaut (*peau de chagrin*), wovon der Vf. den Gattungsnamen entlehnt hat. b) *Tetrapedo*. Hier sind die Anatomieen vom Hunter und Walfsh benutzt; c) *Aquila*, der Vf. hat in Comarson's Papieren eine Zeichnung gefunden, welche eine Rochen derselben Gattung darstellen, nur einige Kennzeichen machen sie zur Varietät, z. B. der längere Kopf, viel bestimmtere Flossen der Brust und des übrigen Körpers, die Rückenflosse mit ausgezähltem Strichel liegt den Augen näher als in der Adlerroche der Rücken derselben ist mit weißlichten Flecken besetzt, da jene einerley Farbe hat. Sie ist in der Nähe von *Isle de France* und *Madagascar* gefangen. d) *Pastinaca*. Als Varietäten dieser Gattung betrachtet der Vf. die *Altiavela*; welche man nur wegen der zwey ausgezählten Nadeln von der *Pastinaca* getrennt hat, so auch die *Uarnak*, *Arnak* und *Omnes* - schel

well

welche letzte nur wegen der Flecken auf dem Schwanz von jener getrennt scheint. — *Lymna*; die Roche, welche Commerfon in der Nähe der Prasilischen Inseln fischte, und Roche ohne Stacheln benannte gehört hierher. — *Sephen*; von dieser Gattung kommt die sogenannte Fischhaut, (*galuchat, peau de requin*), welche im Handel sehr bekannt ist. — *lavata*; — *Thouin*; ist eine neue Gattung, welche Thouin und Faujas-Saint-Fond im Statthalterischen Cabinet fanden, und nach Frankreich schickten. Sie hat platte Zähne in verschiedene Reihen gestellt, wie bey allen Rochen der dritten und vierten Unterabtheilung, die Schnauze ist durchscheinend und endet sich in eine lange weiche Verlängerung, die länger ist als der Raum, welcher die Augen trennt. Der vordere Theil des Körpers ist dunkelschwarz, und die Schnauze schneeweiß, die Spitze ausgenommen, welche braun ist. Die Augen sind halb bedeckt von der Haut des Kopfes wie bey der Batis, die Nasenlöcher sind ovalrund, Kopf und Verlängerung mit Stacheln besetzt, welche nach dem Schwanz gerichtet sind. — *Djiddensis*; — *Cuvier*; dies ist eine neue Gattung, welche Cuvier entdeckt, und gezeichnet und dem Vf. schon 1792 mitgetheilt hat. Sie hat rothe Aehnlichkeit mit Thouin's und Bohk's Roche, nur durch die Stellung der Rückenflosse weicht ab. Diese steht gegen die Mitte der Brustflossen näher den Luftlöchern als dem Anfang des Schwanzes; durch diese Eigenschaft verbindet sich die Cuvier's Roche, mit den andern und mit den Haien, welche größtentheils die Rückenflosse dem Kopfe sehr nahe stehen haben. Um die Augen herum steht ein Stachel, auf dem Rücken steht eine Reihe von Stacheln, welche von der Rückenflosse bis an den Schwanz reicht. — *Rhinobatos*; der Vf. rechnet Gmelin unter diese Gattung die Halavi-Roche, welche Forskäl in seiner *Faun. arab.* beschrieben hat. d) — *mobular*; Duhamel hat diese Gattung zuerst bekannt gemacht, sie gehört unter die vierte Unterabtheilung mit stumpfen Zähnen, keine Stacheln weder auf dem Körper noch auf dem Schwanz; Gattungsbestimmung sind zwey große Anhänge gegen den Kopf, der Schwanz ohne Flossen. e) Rochen mit unbekannten Zähnen a) der Körper mit Stacheln besetzt. *R. Schoukie*; — *sinensis (chinoise)* eine neue Gattung, welche sich unter den Zeichnungen aus dem Statthalterischen Cabinet befinden; der Vf. hat sie in dem Lande, wo sie zuerst gezeichnet und also zuerst beobachtet wurde, so genannt; sie ist braun, blickt oben, und von einer blasrotenrothen Farbe unten; der ganze Körper bildet ein Oval, die Schnauze etwas hervorstehend. Hinter jedem Auge stehen drey Stacheln und mehrere auf den Rücken. Den Körper ohne Stacheln — *Gronovii*; — *capensis* — *Manatin*, hat zwey Anhänge auf dem Kopfe, keine Rückenflosse, eine Erhabenheit auf den Rücken. Sie nähert sich an Grösse der Mobular. Drittes Geschlecht *Squalus*: *Carcharias*, dessen Anatomie; — *maximus*; — *Philipp*; eine neue Gattung, die Capitain Philipp so genannt, auf dessen Reise

nach *Batany-Bay* man ihn zuerst sah; er hat einige abgerundete Zähne, und einen sehr starken Stachel in jeder Rückenflosse. — *Catulus*; dessen Zähne findet man sehr oft fossil, und steht sie häufig in Cabineten, wo sie unter dem Namen *glossopetra* vorkommen. — *Denticulatus (dentelé)*, eine Reihe Unebenheiten verbreiten sich vom Kopf bis zu der Rückenflosse, rothe unregelmäßige Flecken auf dem obern Theil des Körpers und des Schwanzes. Die Zähne sind dreyeckig, das Vaterland unbekannt. Die übrigen Gattungen stehen schon in der Gmelin'schen Ausgabe des Linné. 4) *Aodon* ein neues Geschlecht was zum Kennzeichen hat, Maxillen ohne Zähne, fünf Bronchialöffnungen an jeder Seite; — *Massasa*, (*Squalus Massasa* nach Forskäl und Gmelin.) hat sehr lange Brustflossen. — *Kumal*; (*Squalus allor*.) hat sehr kurze Brustflossen, vier Bartfäden an der Oeffnung des Mundes; — *coronatus (coroné)*, *Squal. edentulus* nach Brännich hat einen langen Fortsatz unter jedem Auge, und ist von Bonnaterre in der *Encyclopédie methodique* abgebildet.

(Der Beschlufs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG und KIEL, b. Bohn: *Vier Predigten von verschiedenen Gemeinen gehalten nebst einer Abhandlung über den verschiedenen Ton im Predigen nach Verschiedenheit der Zuhörer.* 1798. 118 S. 8.

Der ungenannte Vf. kündigt sich in diesen Predigten und vorzüglich in der voran stehenden trefflichen Abhandlung als einen Gelehrten an, der sehr schöne Talente zu einem guten und nützlichen Prediger besitzt, und der mit einer durchdachten Theorie von dem Wesen, der Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit des Predigers vor Versammlungen verschiedener Menschenglassen eine Praxis verbindet, welche das Publicum von dem Berufe desselben zum Predigtamt hinlänglich überzeugen wird. In der Abhandlung ist alles mit so vieler Wahrheit und Klarheit dargestellt, daß Rec. nur an einigen Behauptungen angefochten ist, und die Erfordernisse der Predigten auf dem Lande sind theils in der Theorie mit solcher Ueberzeugung entwickelt, theils in der Praxis durch die erste Predigt „über die willige Annahme der Wahrheit“ vor einer Landgemeinde gehalten, so gut beobachtet, daß Rec. hier die eigentliche Sphäre des Vfs, zu erblicken glaubt. Doch versteht er auch einen höhern Ton anzugeben, wie besonders die vierte Predigt zeigt, worin er, „von der Pflicht des Christen, die öffentlichen Gottesverehrungen zu besuchen“ handelt, welche vor einer zum Theil gebildeten Gemeinde gehalten ist. — Wenn übrigens der Vf. mit Recht darüber klagt, daß die Eigenschaften eines guten Landpredigers viel zu wenig bemerkt und entwickelt werden; so geht er doch zu weit, wenn er behauptet, daß auf den Universitäten so gut wie gar nichts dafür

er gethan werde. Es wird ihm nicht unbekannt seyn, daß jetzt auf mehreren protestantischen Universitäten Predigerseminarien sind, worin sowohl theoretisch als praktisch Anleitung zum zweckmäßigen Predigen gegeben wird, wobey auch die Verschiedenheit des Tons der Predigten vor Versammlungen verschiedener Classen von Zuhörern nicht übergangen werden kann. Wie wäre es auch möglich, daß der Volkston übergangen würde, da ja schon der Voraussetzung nach, der größte Theil der Pheologie Studirenden Landprediger werden muß, weil nun einmal der größte Theil der Predigerstellen auf dem Lande ist? Auf der andern Seite giebt es aber Rec. auch gern zu, daß nicht alle Directoren der Predigerseminarien die Bedürfnisse der Landgemeinen gehörig kennen, weil sie selbst keine Erfahrungen auf dem Lande gemacht haben: allein wo ist der Mann, der alles selbst erfahren hat? Eine gesunde Theorie muß also fürs Erste in dieser Hinsicht genügen, so wie es überhaupt unmöglich ist, in einem allgemeinen Lehrvortrage auf alle Ort- und Zeitbedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Dies kann vielmehr nur im Allgemeinen dem eignen Nachdenken und der eignen praktischen Geschicklichkeit empfohlen werden. Da wo aber beides fehlt, ist von Natur kein Beruf zum Prediger, der Allen Alles werden soll, vorhanden, und es fehlt demnach das erste Requisit zu einem guten und nützlichen Prediger, welches kein Unterricht ersetzen kann. Dagegen wird aber allerdings in der Homiletik der Artikel von den Landpredigten durch die Theorie des Vf. theils berichtigt, theils vervollständigt werden können. — Etwas zu weit scheint ferner der Vfs. dem Rec. zu gehen, wenn er S. 11. behauptet, daß es in Niedersachsen am besten seyn würde, auf dem Lande plattdeutsch zu predigen, weil die Landleute das hochdeutsche oft nicht verstehen. Das Letzte kann nur der Fall seyn, wenn der Prediger sich ungewöhnlicher Ausdrücke bedient, oder solche Abstracte wählt,

die dem gemeinen Manne nicht hinlänglich bekannt sind, dergleichen der Vf. selbst anführt z. B. *Leidenschaften* für Lüfte und Begierden u. s. w. Sont ist die hochdeutsche Sprache durch die Bibel und Erbauungsbücher selbst dem Landmanne in Niedersachsen bekannt genug. — Die zweyte Predigt behandelt das Thema der *erken vor einer gemischten Gemeinde*, und giebt ein gutes Beyspiel, wie man ein und dasselbe Thema nach der Verschiedenheit der Zuhörer auch verschieden wenden könne. Die dritte handelt von der *Unsterblichkeit der Seele* vor einer gemischten Gemeinde. Hier geht der Beweis einen Schritt von den schwächern Gründen zu den stärkern und schließt mit dem Kantischen moralischen Beweise. Rec. würde noch mehr teleologisch auf die Zwecklosigkeit des natürlichen Strebens nach größerer intellectueller und moralischer Vollkommenheit reflectirt haben, welches den Menschen nie verläßt, wenn er auch den Tod sichtbar vor Augen sieht. Wäre nun der Tod Vernichtung des Menschen, müßte dieser Naturtrieb eine tyrannische verwerfliche Anlage im Menschen seyn, welche die Vernunft verwirrt u. s. w. Aus der Nachschrift wird uns scheinlich, daß der Vf. in oder bey Eutin lebt.

OSCHATZ, b. Oldecop und in Commission b. Geh. Fleischer in Leipzig: *Mnemosyne. Oder weise Erinnerungen von der Verfasserinn der Familie Walberg und der Situationen. 2ter Th. 1798. 286 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 383.)*

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Übungen in der Ciceronianischen Schreibart für Gymnasien und Schulen*, von F. W. Hagen. 3te Samml. 1798. 152 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VANNECKEN SCHREIBER. Leipzig, in der Sommerischen Buchdr.: *Von den eigenthümlichen Freuden des Alters* — von M. Gottlob Eusebius Fischer, Diac. zu Zschauz b. Döbeln, 1798. 19 S. 4. Ueber diesen Gegenstand kann uns wohl nur ein philosophischer Greis, wie ein Spalding, gründlich belehren. Denn, wenn es auf Darstellung der Gefühle ankommt, da läßt sich auf einem andern Wege, als dem der eignen Erfahrung nicht viel Ausbeute hoffen. Hr. F., der diese Schrift bey dem Amtsjubiläum seines Vaters, des Hn. Diac. Fischer's zu Gelsen in der Niederlausitz schrieb, setzt die Freuden des Alters, in die Freude, die aus dem Alter selbst, aus größerer

Erfahrung, größerer Achtung der Menschen, dem Frieden der Seele, größerer Liebe zur Religion, aus der Erinnerung über herangezogene Kinder entspringt. Da mehrere von genannten Freuden auch in früheren Lebensperioden zu finden können, so dürfte es mit dem Beysatze: *Eigenthümlichkeit* dem Titel wohl nicht ganz seine Richtigkeit haben. An hängt ist nach von S. 30 — 38. die Predigt des Jubelfestens, welcher an einigen Stellen die Einkleidung dem Geiste der Ganzen nicht genug angemessen zu seyn scheint, und daher die Vermuthung fahrt, daß eine jüngere Hand daran puzt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plafan: *Histoire naturelle des poissons* par le Cit. La Cépède. etc.

(Bechluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Nun folgen in der zweyten Ordnung Knorpelfische, welche eine Bronchienhaut ohne Deckel haben. 5) *Lophius*. Dies Geschlecht ist vom Vf. unter drey Unterabtheilungen gebracht. a) *Lophius* ist, von oben nach unten, zusammen gedrücktem Körper; hier stehen: *piscatorius*, *vespertilio*; *Fau-*; eine neue Gattung aus dem Stadthalterschen Cabinet, nach Faujas-St. Fond so genannt, welcher mit Mouin in Holland war; der Körper ist sehr zusammengedrückt, mit Stacheln besetzt, und hat die Gestalt eines Discus. Die Bronchienöffnungen liegen sehr nach hinten nach dem Schwanz zu als bey irgend einem andern *Lophius*. b) *Lophius* mit seitwärts zusammengedrücktem Körper. — *Histrio*; — *ironecte* — *double* — *bossé*; und — *Commer-*; drey neue Gattungen aus Commerfons Manuscripten gezogen, welche alle drey die Aehnlichkeit haben, dass ein langes Band, welches sich in einen fischigten Körper endigt, auf der Oberlippe steht, die erste aber ist röthlich und mit einzelnen schwarzen Flecken besetzt, die zweyte ist grau, mit schwarz vermischt, die dritte ist schwarz und hat an jeder Seite einen weissen Punct; c) *Lophius* mit einem Körper von konischer Form, — *Ferguson*; mit zwey Enden an der obern Lippe, und eckigten Erhabenheiten auf dem obern Theil des Kopfs. Diese Gattung ist von Ferguson zuerst beschrieben worden; der Phil. Transf. Vol. 53. 6) *Balistes*. Dieses Geschlecht ist unter vier Unterabtheilungen gebracht. *Balistes* mit mehr als einem *radius* in der Brust- und Rückenflosse. — *Vetula*; diese Gattungen haben ungemein schöne Farben. Der Vf. macht hier eine allgemeine Bemerkung, dass alle die Fische, welche sich von Muscheln nähren, gewöhnlich die schönsten Farben hätten. — *Stellatus* (*stoile*) aus Commerfons Papieren, eine neue Gattung, welche er um die Isle de France gefangen hatte. Kleine Flecken sind über den ganzen Körper verbreitet, acht oder zehn Reihen in der Bauchflosse, keine Stacheln auf den Seiten des Schwanzes. — *Echarpe*, auch aus denselben Papieren gezogen, zeichnet sich besonders durch seine schöne Farben aus, ein breiter schwarzer Streifen, geht schief vom Auge bis zur Afterflosse, daher ist der Gattungsname entlehnt, acht bis A. L. Z. 1798. Dritter Band.

zehn Streifen in den Bauchflossen, vier Reihen Stacheln auf den Seiten des Schwanzes; aus dem Meer um Isle de France. Diese Unterabtheilung schliesst *biaculeatus* L. b) *Balistes* mit mehr als einem Strahl an der Brustflosse, und einem einzigen in der Rückenflosse. Hier findet sich nur die Gattung *finensis* L. c) *Balistes* mit einem einzigen Strahl in der Brustflosse, und mehr als einem in der Rückenflosse. — *Tomentosus*, — *papillofus* werden wegen ihrer grossen Aehnlichkeit zusammen beschrieben; — *maculatus*; — *Pralin*, eine neue Gattung aus Commerfons Papieren, nach der Insel so genannt, wo sie gefangen wurde, sie hat zwey *radii* an der ersten Rückenflosse, fünf und zwanzig an der zweyten, einen sehr grossen Kopf, drey oder vier Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes, einen grossen schwarzen Fleck auf beiden Seiten des Körpers. Nun folgen die Gattungen — *Kleinii*, *curassavicus*, *aculeatus*, *ringens*, *capricus*, *forcipatus* des Linné, und mehrere neue aus Commerfons Manuscripten; als — *boursé*, — *americanus*; — *verdâtre*, mit drey Strahlen in der ersten Rückenflosse, vier Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes, dessen Flosse etwas abgerundet ist, und sehr kleinen schwarzen Flecken auf den Rücken. — *Grand-tache*, mit drey Strahlen in der ersten Rückenflosse, sechs Reihen Warzen auf jeder Seite des Kopfs, der Schwanz ohne Stacheln, die Schwanzflosse hat die Gestalt eines halben Mondes, ein grosser weisser Flecken auf jeder Seite des Körpers. — *Noir*, drey Strahlen in der ersten Rückenflosse, mehr als 30. in der zweyten, und der des Afters, die Schwanzflosse halbmondförmig, der ganze Körper schwarz. — *Bride*, drey Strahlen in der Rückenflosse, die Schwanzflosse halbmondförmig, keine Stacheln auf dem Schwanz, einen lichten Ring um die Schnauze. — *Armé* eben so viel Strahlen wie die vorigen, die Schwanzflosse endigt mit einem weissen Rande, sechs Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes. — *Cendré*, vier Strahlen in der Rückenflosse, drey schmale krumme blaue Bänder über den Schwanz. Die Gattung *Affasi* L. schliesst diese Unterabtheilung d) *Balistes* mit einem einzigen Strahl, in der ersten Brust- und Rückenflosse. Hier stehen die Gattungen *monoceros* und *hispidus* des Linné. 7) *Chimaera*. 8) *Polyodon* ein neues Geschlecht, welches Zähne in Kinnladen und Gaumen hat; die Gattung *Feuille*, hat eine sehr hervorstehende Schnauze, die beynahe so lang als der ganze Körper ist, dieselbe ist an jeder Seite mit häufigen Leisten besetzt, dessen Gewebe in etwas den Blättern der Bäume gleicht Dieser Fisch nähert sich den

den Hayen, allein er hat nur eine Bronchialöffnung, da die Hayen deren viere haben. Der innere Bau zeigte dem Verfasser nichts merkwürdiges, eine sehr große Schwimmblase, wodurch er sich mehr dem *Acipenser* nähert, und von dem *Squalus* entfernt. Nun folgen 9) die *Acipenser* in zwey Unterabtheilungen a) *Acipenser* mit gespaltenen Lippen, — *Sturio*. b) *Acipenser* mit ungespaltenen Lippen — *Huso*, *Bathenus*, *stellatus*. Den *Acipenser Schypa* des Gildenstedt hält der Vf. für eine Varietät von *Sturio*. 10) *Ostracion* hat zwey Unterabtheilungen bekommen, a) *Ostracion* ohne Stacheln weder bey den Augen noch auf dem Schwanz. — *triqueter*; *maille*, (*concatenatus* Bloch. t. 131.) — *pointillé*, mit kleinen weissen Flecken auf dem ganzen Körper, aus Commerçon's Manuscripten. — *à museau alongé*, ist *musus* (*coffro à bec*) des Bloch t. 138. — *à deux tubercules*, eine neue Gattung von Commerçon, der Körper ist viereckig, hat zwey Erhabenheiten, eine über, die andere unter der Oeffnung des Mundes; sie hat zehn braune Zähne in jeder Kinnlade, und ist bey der Insel Pralin gefangen; die Gattungen *cubicus*, *gibbosus*, *tricornis*, *trigonus*, *bicaudalis*, zeigen nur wenige Verschiedenheiten, die Beschreibung derselben ist in einem Abschnitt zusammengefaßt, so wie die des *quadricornis* und *Lifter* (*triangulatus* Artdi). Man hat diesen letzten immer mit *tricornis* verwechselt. (Artdi, Daubenton, Bonnaterre und Gmelin) weil man die beiden Stacheln am Ende der untern Fläche des Kopfs und unter dem Schwanz nicht gesehen hat. — *Cornutus* und *turritus* sind wieder zusammen beschrieben. 11) *Tetrodon*. In dieses Geschlecht hat der Vf. drey Unterabtheilungen gebracht a) *Tetrodon* mit ungleichen Maxillen und nicht zusammen gedrücktem Körper — *testudineus*; *stellatus* (*étoile*) von Commerçon bey Isle de France gefangen. Die obere Maxille ist länger als die untere, kleine Stacheln auf dem ganzen Körper sind nach hinten gewandt, gerade Stacheln sitzen an den Seiten und am Bauche, fünf oder sechs Streifen, welche mit Sternen besetzt sind. — *Pointillé*, (*punctatus*) kommt mit der vorigen Gattung sehr überein, nur die Farben sind sehr verschieden, sehr schwarze Flecken auf dem Bauche, die Rückenflosse nur eine Linie dick, ohne Stacheln. — *Sans-tache*, wie die vorige aus Commerçon's Papieren gezogen, der ganze Körper ist mit Stacheln besetzt, ohne Flecken, die Augen stehen sehr enge beysammen und nähern sich mehr der Schnauze. — *Moucheté*, von Commerçon, die untere Maxille mehr hervorstehend als die obere, der ganze Körper mit sehr feinen Stacheln besetzt, schwarze Flecken auf dem Rücken, dem Schwanz, der Schwanzflosse, die Brustflossen sind abgerundet. — *Honkenii*. b) *Tetrodon* mit gleichen Maxillen und nicht zusammen gedrücktem Körper. Hierher gehören *T. lagocephalus*, *lineatus*, *ocellatus*, *laevigatus*, *Spengleri*, *oblongus*, *rostratus*; Plumier, eine neue Gattung, aus Plumier's Zeichnungen auf Vellispapier, welche im Museum aufbewahrt werden, eine pyramidenförmige Erhöhung nach hinten ge-

beugt und mit vier gelben Flächen steht an der Stelle der ersten Rückenflosse. — *Melanurus*, neue Gattung von Commerçon so genannt, und in seinen Papieren sehr weidäufig beschrieben. Der Kopf, die Theile des Körpers und die Flossen sind braun, mit kleinen ovalrunden weissen Flecken überhäuft. *Electricus*, *scleratus* schliessen diese Eintheilung. *Tetrodon* mit sehr von der Seite zusammen gedrücktem Körper. — *Mola*, die Anatomie ist von Commerçon gemacht und dem Vf. mitgetheilt, sie verricht die feinen Anatomien und enthält viel neues. Eine milchliche Drüse umgiebt den Sehnerven, wenn er den Augapfel durchbohrt hat, so daß dieselbe der Choroidea bedeckt wird, ein konischer Band geht von dem Sehnerven bis zur Crystalline. Die Sehnerven kreuzen sich ohne sich zu vermengen, die rechte geht über den linken weg; sie sind an der Stelle der Kreuzung wie in kleine Fibern getheilt. 12) *Ovoides* ein neues Geschlecht, der Körper ist rund, die Maxillen knöchern, hervorstehend und in zwey Zähne getheilt; weder Rücken- noch Schwanz- noch Afterflosse; *fasciatus*, (*66*) weisse schmale Querbänder, welche sich an den Seiten theilen, so daß sie ein Y darstellen, ist der Charakter der Gattung. Auch diese ist aus Commerçon's Papieren, und wohnt in den indischen Meeren. Der After soll nach Deschamps am Ende des Rückens, also nach oben liegen, das einzige Beyspiel in der ganzen Fischclasse. Am Ende werden noch zwey Gattungen von *Gastrobranchus* beschrieben, *G. conus* Blochii und *G. Dombey*, die trockne Haut hat Dombey aus dem Meere um Child mitgebracht, keine Rückenflosse, vier Bartfasern an der obern Kinnlade, die Trockenheit erlaubte nicht einige unter zu entdecken. Die Zähne sind spitzig, platt, dreyeckig und in zwey Cirkelreihen gestellt. Die erste Reihe hat 24., die innere 10 Zähne. An der höchsten Stelle des Mundes steht ein Zahn, welcher länger und gekrümmt ist. Das Gesichtsgesetz ist hier nicht anders als in jenem.

Die Kupfer, sind von de Seve dem Sohn gezeichnet, und von verschiedenen Meistern gehöhen, dies hat eine unangenehme Verschiedenheit im Stil veranlaßt. Die von der Wittve Tardieu gehöhen, sind am schönsten und deutlichsten, und sind die meisten. Wir wollen die Geschlechter und Gattungen, da sie des Platzes wegen auf den verschiedenen Tafeln vertheilt sind, zur bequemen Uebersicht, zusammenstellen. (Aus einer Anmerkung sehen wir, daß ein Buchhändler ein Exemplar illuminiren lassen; da aber in der Regel und in der Verlagsbandlung nur schwarze Kupfer existiren, hat er nicht besonders davon sprechen wollen.) gebildet sind: *Petromyzon marinus* tab. 1. f. 1. — dem Innern des Mundes, welches etwas vergrößert dargestellt ist; — *branchialis* tab. 2. f. 1. — f. 1. 2. das Männchen von oben und unten; das Weibchen. — *Torpedo*, t. 6. f. 1. — *Aquila*

2. — *Thonin* t. 1. fig. 3. f. 4. der Kopf von unten, fig. 5. das Organ des Geruchs. — *Sinenfis* t. 2. f. 2. — *Gymna* t. 4. f. 2. das Männchen f. 3. das Weibchen. — *Rhinobates* t. 6. f. 3. — *Cuvier* t. 7. f. 1. *Manatia* t. 7. f. 2. fig. 4. ist ein Rocheney von der *Catulus*. — *Squalus cornubicus* t. 2. f. 3. — *Spinofus* t. 3. f. 2. — *Liburo* t. 7. f. 3. — *Carcharias* t. 8. f. 1. — *Zygasma* b. f. 2. — *Pristis* f. 3. fig. 4. das Gebiß des *Garus*. — *Glaucus* t. 9. f. 1. — *Catulus* t. 9. f. 2. *Centris* t. 9. f. 3. — *stellaris* t. 10. f. 1. — *Acanthias* t. 10. f. 2. — *americanus* t. 10. f. 3. — *denticulatus* t. 11. f. 1. — *Squatina* t. 12. f. 2. *Balistes Vetula* t. 13. f. 2. — *Capris* t. 13. f. 3. — *stellatus*, (étoile) t. 15. f. 1. — *noir* f. 2. — *bride*, f. 3. — *Echarpe*, *Americain*, *verlatre*, t. 16. f. 1. 2. 3. — *aculeatus*, *cendré*, *monoce* t. 17. f. 1. 2. 3. — *vingens*, *armé*, *herissé* t. 18. f. 1. 2. 3. *Chimaera argentea* t. 19. f. 1. — *antarchique* t. 12. f. 3. *Polyodon feuille* t. 12. f. 3. *Acipenser flu* t. 20. f. 1. *Ostracion triangularis* tab. 20. f. 2. — *pointillé*, à *muséum allongé*, (nasus Bloch.) — *quadri* t. 21. f. 1. 2. 3. — *cubicus* tab. 22. f. 1. — *Lifter* t. 23. f. 2. *Tetrodon Plumier* t. 20. f. 3. — *mou* t. 25. f. 1. — *Mola* t. 22. f. 2. — *ans-tache*, — *hispidus*, t. 24. f. 1. 2. *Ovoides fasci* t. 22. f. 3. *Diodon Hystrix* (Orbe) t. 24. f. 3. *Atin* t. 25. f. 3. *Lepadogaster*. *Gouan*. t. 23. f. 3. 4. von oben und unten. *Centriscus scutatus*. — *becasse*. t. 19. f. 2. 3. *Ophidium sinens*. t. 22. f. 3. *Gastrobranchus Dombey*. tab. 23. f. 1. Wir haben die neuen Gattungen Heber in dieser Anzeige französisch nennen wollen, um Verwechslungen zu vermeiden, zumal da der Vf. selbst einen lateinischen Namen hinzuzusetzen unterlassen hat.

In diesem Bande befinden sich also drey neue Geschlechter, wovon zwey noch gar nicht beschrieben waren, und ein drittes eine richtigere Bestimmung bekommen hat; und sieben und dreyßig neue Gattungen, wovon sieben schon bekannt waren, nur nicht im Linné standen, und dreyßig, welche vorher noch gar nicht beschrieben waren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Hypolite Clairon Betrachtungen über sich selbst und über die dramatische Kunst*. Aus der französischen Handschrift übersetzt. Mit dem Bildniß der Verfasserinn. 320 S. 8.

Immer noch ist die französische Urschrift ungedruckt. Bereits hat sich in verschiedenen französischen Journalen die Vfn. bitter darüber beklagt, daß ohne ihr Vorwissen das Werk verdeutscht und gedruckt worden: Dem Uebersetzer überlassen wir die Rechtfertigung seines Verfahrens, immer danken wir ihm die Bekanntmachung eines sehr interessanten Werkes, das er neu und mit Leichtigkeit übersetzt hat. Die Betrachtungen der Clairon über sich selbst enthalten alles, was ihr die Ausübung ihrer Kunst

geoffenbaret hat. Wenn sie einige Umstände aus den verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens berührt, so geschieht es größtentheils nur in näherer Beziehung auf ihr Talent. Den größten Werth giebt ihrer Schrift die Geschichte von der Entfaltung ihres Geistes und Herzens; eine Geschichte, die mit treuer Darstellung der Person und der Umstände die interessantesten Episoden verwebt. Von S. 9—29. Agenda, d. i. die Lebensregeln, die Clairon sich selbst vorschreibt; Maximen, von hohem Sinne, würdig eines Marc-Aurels; Bemerkungen über die Welt, in dem eben so scharfsichtigen als misanthropischen Geiste eines Rochefoucault und Rousseau. S. 30—43. Erster Zeitpunkt von Clairons Leben. Arm, kränklich, ohne Erziehung und Unterricht verlebte sie die frühere Jugend. Sie verabscheute jede Handarbeit. Grausame Behandlung machte sie eigensinnig und lägenhaft. In ein kleines Zimmer eingesperrt, hatte sie kein anderes Vergnügen, als vom Fenster her die Vorübergehenden oder gegenüber eine junge Demoselle in allen Bewegungen zu beobachten. Dies entfaltete bey ihr den Trieb der Nachahmung und ihr theatrales Talent. (Hiebey erinnere man sich, wie sich nach Helvetius Anekdoten Vaucansons mechanisches Genie entfaltete.) Deshayes führte sie in ihrem zwölften Jahr auf die Bühne. Zweyter Zeitpunkt. S. 44—86. Zum erstenmale spielte sie auf dem Theater in Rouen, und sogleich mit großem Erfolge. Sie erwarb sich die Freundschaft einiger geistreichen Damen, in deren Umgange sie den Geist und Geschmack ausbildete. Mitten unter leichtfertigen Schauspielern verwahrte sie ihr guter Genius vor mancher Verführung. Dieser Genius war ihr edler Stolz. Endlich ergab sie sich gezwungen einem Clienten ihrer Mutter. Sie kam nach Paris, und begann mit der Rolle der Phädra. Sehr bald genoß sie die vorzügliche Gewogenheit eines Choiseul und de la Borde; nichts desto weniger serzte sie ihr Beruf manchem bitteren Verdruss aus. Einmal gerieth sie durch die Ränke anderer Schauspieler sogar in Verhaft. Dritter Zeitpunkt. S. 87. Nach dem Verhafte begab sie sich zur Erholung nach Genf. Nach ihrer Zurückkunft in Paris verlor sie durch die Finanzeinrichtungen des Abtes Terrai den dritten Theil ihres Vermögens. Vor Gram wollte sie sich entweder in der Provinz oder in einem Kloster vergraben. Zufälliger Weise aber gerieth sie mit dem Margrafen von Anspach in Bekanntschaft, und mit ihm reiste sie nach Deutschland. Von Deutschland macht sie S. 100. folgende (nicht mehr richtige) Beschreibung: „Deutschland zeigte mir bald einen allzu hohen Himmelstrich für mein Alter und meine Gebrechlichkeiten; kaum konnte man daselbst irgend eine von den gewohnten Annehmlichkeiten der Gesellschaft. „Die Gelehrten redeten nur ihre Sprache, und die „Feinheiten der Meinungen wurden von niemand verstanden. Die Künste waren auf die bloße Nothdurft eingeschränkt, und der Ahnenstolz, vereint mit der tiefsten Unkunde aller Talente, trugen eben nicht bey, mir in den Augen seiner Bewohner einig

höbe. Er repräsentirte den Despoten bey der Nation, und sollte daher die Armee desselben seyn. Dafs die Erbherren sich dem letzten zu entziehen suchten, löst uns das Räthsel, woher der Adel in Ländern, wo keine Leibeigenheit (so schreibt der Vf. immer statt Leibeigenschaft; wir wissen nicht warum?) mehr ist, seine ursprüngliche Gestalt so sehr verändert hat. Die fränkischen Eroberer wurden die eigentlichen Stifter des europäischen Lehnadels. Bey den Slavischen Völkeyn scheint er aber einen andern Ursprung gehabt zu haben. In Polen wenigstens entstand der Adel nicht durch den König, sondern der König durch den Adel. Die russischen Optimaten wurden nur zufällig Erbherren, durch das zur Verhütung der Auswanderung gegebene Verbot Iwans I., dafs die Landleute ihren Wohnort nicht verändern sollten. Aber der älteste Lehnadel ist eine Geburt des Orients. Artaxerxes stiftete ihn ungefähr im J. C. 240 mit dem mittlern persischen Reich. So besteht er auch noch in der Turkey durch die Timarioten: nur dafs dieser Belehnung meistens nur lebenslänglich ist. Der Zustand der wahren Leibeigenen, wie er in Polen, Lief., Esth- und Curland (leider auch in manchen Gegenden Deutschlands) wirklich existirt, und seit einer langen Reihe von Jahrhunderten existirt hat, ist eine Eiterbeule an dem Körper eines Staats. Der Leibeigene beginnt, von der stets geschwenkten Peitsche des Treibers begleitet, in früher Jugend die schwere Frohn, die erst im Grabe endigt. Sein ganzes Leben ist ein schwüler Aermthtag, dessen Gewinn in den Beutel seines Erbherren fällt. Er kennt nur Beschwerden, und sein Erwerb ist Hunger, den das segnenreichste Jahr kaum in halbe Sättigung verwandeln kann. Er hat ein Vaterland; aber es ist ihm Gefängnis, ein Folterhaus, das er nicht verlassen darf. Er hat eine Heimath; aber er ist nur das Product derselben, das sie für seinen Gewaltigen nutzbar machen muß. Er besitzt eine Hütte, bis es dem Erbherren gefällt, ihn heraus zu jagen und sie einem andern zu übergeben. Sein Weib gehört ihm, wenn es nicht schön genug ist, die Lüsternheit des Edelmanns zu reizen; seine Kinder hat er nur erzeugt, damit jener nach seinem Tode in den Söhnen neue Lastthiere, in den Töchtern neue Bey-schläferinnen finde. Selbst sein Körper bleibt nur gesund, wenn sein Erbherr ihn nicht gütigst zum Krüppel peitschen läßt. Er giebt einen ansehnlichen Theil seiner armseligen Haabe zur Erhaltung des Staats her: er kämpft, er fällt für ihn, und doch wird er nicht einmal für einen Theil desselben gerechnet. Sein Elend lähmt den Geist und verunstaltet den moralischen Charakter. Der Ehre jeder Art unfähig erklärt, hält er es nicht der Mühe werth, irgend eine Eigenschaft zu erwerben, deren Lohn sie ist. Er ist niederträchtig, sobald eine Aussicht auf den geringsten Gewinn oder die Furcht ihn reizen. Er ist heimtückisch und boshaft, weil er stündlich Unrecht aller Art dulden muß, ohne auch nur Unzufriedenheit äußern zu dürfen. Er ist feige, weil man ihm unaufhörlich als einem Nichtswürdi-

gen begegnet: Er ist träge, weil er nie mit Sicherheit für sich erwirbt. Er ist diebisch und liebreich, weil er immer darbt, und es Bedürfnisse eines Menschen ist, zuweilen seines Elends vergessen zu können. Mit einem Worte, er ist ein Verworfener, wenn er ein Leibeigener ist. Und es ist wahr, was die Erbherren von ihm sagen, dafs er ein Schandlaster sey; aber dafs sie ihn dazu gemacht haben, es noch viel mehr. Die Wirkung der erzwungenen Nichtswürdigkeit der Leibeigenen auf die freyen Stände ist ihre halb freywillige Depravation. In Leibeigenheit statt findet, können die obern Stände keine wahre Bildung, Aufklärung, Menschlichkeit, Patriotismus haben. Wenn der Erbherr von fern Reisen wieder auf seinen Gütern anlangt, wieder ein Halbmann ist, in deren Zirkel er aufwuchs, so legt er, was er lernte, bey Seite, anstatt die Ausübung zu bringen. Nun wirkt das Beispiel der Leibeigenen selbst auf sie zurück. Daher die Völlerei, die unbeswingbare Rohheit — oft bey den feinsten Anstrich, die berühmteste Lebensweise gewisser Nationen auf ihren Gütern. Auch die einseitigen Bestimmungen und dicken Gesetze der Erbherren es ihnen fast unmöglich, gute, edle Männer zu bleiben. Daher der Adelstolz, der den meisten Erbherren anhebt, und sie allen andern Bürgerkänden so verhasst macht. Daher die hohe Vorkellung von sich; in der sie sich so roh sie auch selbst seyn mögen, von der Bildung reden; die sie den Bauern verschaffen. Mit der Muttermilch schon saugen sie Verachtung gegen ihre unglücklichen Brüder ein; und von Kindheit auf lernen sie dieselben als Menschen niederer Art, die nur in ihrem Dienst da sind, als Parzellen ihres Vermögens ansehen, und hören täglich neue Arten des Druks und tyrannische Speculationen als sinnreiche Erfindungen, als Beweise der Einsicht preisen. Mühsen hingegen scheinen gegen diese Unglücklichen auch nicht denkbar: denn gegen sie ist alles erlaubt. Der Vf. führt davon S. 367. ein schauderhaftes Beispiel als notorisch an. Drey sogenannte wackere junge Leute gingen auf einem Gute in Licht, das dem Vater des einen von ihnen gehörte, in die Spatzieren. Sie trafen auf ein niedliches Bauernmädchen, das ihre unanständigen Anträge ablehnte. Sie banden es also an einen Baum, schändeten es in Reihe nach, trieben ihr dann den Pfropf einer Leuchte so tief als möglich in die Genitalien, und ließen es stehen. Vorübergehende lösten es ab. Es brachte die Elende zum Wundarzte. Mit aufwendiger Mühe konnte er sie retten; aber kränklich blieb sie auf Lebenszeit. Die Sache ward anhängig; aber die jugendlicher Muthwillen bald unterdrückt. Die Richter erlegten eine Geldstrafe! Und doch waren mindere Gräuelt, die in Frankreich eine Revolte möglich machten. Hätte man hier strenges Recht übt, ohne Ansehen der Person: so wäre nie der Thron gestürzt.

In Rückficht auf Staat tödtet die Leibeigenen die Vaterlandsliebe nicht nur bey den Leibeigenen

selbst, sondern auch bey den übrigen Ständen, weil diese nur Kastengeist haben können. Als Aristokratie zerfällt der Staat, wo sie herrscht, in so viel hundert oder tausend kleine Regierungen, als er Erbherren enthält, und sinkt daher allmählich in gänzliche Ohnmacht. Ist der Staat aber monarchisch, so gehört die Erbherrlichkeit gar nicht in sein System, weil die Erbherren dem Fürsten nichts, als einzelne Unterthanen, wenn gleich dem Bauer immer noch Unterdrücker sind. Der Monarch ist nie Herr der ersten. Die Erbherren, als eine undurchdringliche Scheidewand zwischen beiden, hindern den Fürsten zum Besten der Bauern etwas wichtiges zu verfügen, und diese den Schutz bey ihm zu finden, der ihnen gebührt. Die besten Verordnungen werden unwirksam; weil die Vollstreckung nur auf den Erbherren beruht; wie man in Liefland nur zu deutlich sieht. Dagegen raubt die Leibeigenschaft dem Staat wirklich den größten Theil seiner Bürger; denn die Erbherren sammeln ihre Kraft zu tausenden, und tragen dem Staate kaum, und zwar nur mittelbar, den Zoll eines Einzelnen ab. Sie geben der Regierung ihren kleinen Antheil der Abgaben, die Kopfsteuer in Liefland, dem Schein nach aus eigenen Mitteln, und behalten sich vor, sich dafür doppelt schadlos zu halten. Dabey kann auch die Bevölkerung unmöglich zunehmen; und das sehr fruchtbare Liefland, das seit 90 Jahren weder Krieg noch Pest in seinen Grenzen hatte, zählt nicht mehr, die Städte mitgerechnet, als ungefähr 600 Menschen auf die Quadratmelle. Vor einigen Jahren entstand eine Secte von Schwärmern unter russischen und liefländischen Bauern, die sich vorzüglich selbst castrirten. Und die Aeltern fühlen oft ihr Elend lebhafter für die Kinder. Darum begleitet die lettische Mutter ihren Neugeborenen ohne Leid zu Grabe, indem sie sagt: „besser jetzt, als wenn er erst viel Brod gegessen hätte!“ — Dieser einzige Zug erschöpft alles, was man wider die unmenschliche Leibeigenschaft sagen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN:

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Politische Predigten*, von M. Joh. Zach. Herrmann Hahn, Prediger und Katechet an der Petrikirche zu Leipzig. Erstes Bändchen. 1797. XII u. 250 S. 8. (16 gr.)

2) St. PETERSBURG u. LEIPZIG, in der Dykischen Buchh.: *Beytrag zum Nachdenken über wichtige Vorfälle unsers Zeitalters in einigen Religionsvorträgen*, nebst einer Vorrede über die Frage: ob man bürgerliche Vorfälle auf die Kanzel bringen dürfe? von Gonclim Christian Grot, Prediger bey der deutschen Catharinengemeine zu St. Petersburg. 1797. XVI u. 142 S. gr. 8.

Beide Vff. der vorliegenden Predigten handeln in ihren Vorreden die nämliche Frage ab, und beantworten sie auf dieselbe Weise, beide bearbeiten in ihren Vorträgen fast dieselben Materien, und stimmen

in ihren Grundsätzen und Urtheilen beynahe völlig überein; Entwicklung aber, Stil, Darstellung — mit einem Worte alles, was zur äußern Form gehört, ist sehr verschieden. Der Vff. von Nr. 1. hat viel Anlage zur ächten Beredsamkeit, eine große Gewandtheit in der Darstellung eines Gedankens von allen möglichen Seiten, und einen bis zur Ueppigkeit an Ideen und Worten reichen, sehr lebendigen Vortrag; dem man eher auch eine gewisse Begierde des Vfs. sich selbst reden zu hören, und ein Unvermögen desselben anmerkt, etwas von dem wegzustreichen, was im ersten Feuer niedergeschrieben ward; der dadurch bisweilen schwerer zu verfolgen und zu fassen wird, als er es in einer Predigt seyn darf. Die Entwicklung der Sätze ist zum Theil mehr für den Katheder als für die Kanzel geeignet, und die Erläuterung derselben, von so mannichfaltigen und gründlichen Kenntnissen sie auch zeugt, ist oftmals zu weitläufig, und muß den ungebübten Zuhörer von der Hauptsache abführen. In Nr. 2. herrscht durchaus Simplicität und Anspruchslosigkeit, ein leichter Fluß der Sprache und der Ideen, Deutlichkeit und Gemeinfaßlichkeit im Ausdruck und in den Wendungen; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß es zu sehr an Wärme und Eindringlichkeit fehlt, so daß der Zuhörer zwar mag unterrichtet, aber gewisser nicht erbart werden seyn, wenn man sich unter diesem Worte immer eine Erweckung religiöser Gefühle, eine andächtige Stimmung des Gemüths hinzudenkt. Wenn übrigens Hr. G. sowohl bey seinem populären Vortrage, als bey seinen Ermahnungen und Warnungen allein die niederen Stände in den Augen, und dazu vielleicht seine Ursachen gehabt hat; so hat Hr. H. mit Freymüthigkeit und Eifer für Wahrheit und Tugend auch die Großen der Erde an ihre Pflichten erinnert. Hätte auch er nach der Beschaffenheit seiner Lage dieses unterlassen können, so findet allerdings der denkende und vorurtheilsfreyer Leser in seinen Predigten mehr Nahrung und Genugthuung. — In dem Stücke kommen beide Vff. wieder miteinander überein, daß sie nicht ganz richtig disponiren, und den Hauptgedanken des Themas nicht bestimmt genug fassen. Bey Hr. G. entsteht daraus gemeinlich eine völlige Identität des ersten und zweyten Theils, woraus nothwendig bey dem zweyten Theile Ermüdung folgt. Man sehe z. B. gleich die Skizze der ersten Predigt. (Jeder Predigt ist eine kurze Disposition vorgedruckt.) *Die schrecklichen Folgen der Zügellosigkeit des niedern Volks.* I. Wie sich die Zügellosigkeit kennbar macht? a) wenn es sich alles erlaubt, was es nach seinen Begriffen für recht hält, b) wenn es bloß aus Leidenschaft und blindem Eifer handelt; c) wenn es seinen Ausschweifungen keine Grenzen setzt. II. *Die schrecklichen Folgen dieser Zügellosigkeit zeigen sich darin:* a) es that alles, wozu es von seinen Anführern gereizt wird; b) es widersetzt sich den stärksten Gründen, durch die man es von seinen Ausschweifungen zurück halten will; c) es opfert dem Unschuldigen, wider den es einmal aufgebracht ist, ohne alles Gefühl von Mitleid

leid seiner Wuth auf. Hier ist jedes Subdiuifam des zweyten Theils schon in dem correspondirenden des ersten Theils enthalten. Eben so z. B. in der fünften Predigt von den falschen Schlüssen aus der mißverständnen Gleichheit der Menschen; wo übrigens auch dieses unrichtig ist, daß die Schlüsse falsch genannt werden. Die Schlüsse sind richtig, nur die Gleichheit ist mißverstanden. — Den Vf. von Nr. 1. trifft der angeführte Tadel nur in Ansehung der drey letzten über dieselbe Materie gehaltenen Predigten: Nachdenken über die bürgerliche Gesellschaft; namentlich von dem wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft in das Wohl der Menschheit hat. Diesen Einfluß setzt der Vf. darin, daß ihr die Menschheit a) Ruhe und Sicherheit, b) Ordnung, c) Lebenserleichterung und Wohlstand, d) Bildung und Menschlichkeit verdankt. Hier ist es wirklich fehlerhaft, daß c) und d) als Theile aufgeführt und durchgegangen werden, da sie nur Unterabtheilungen von a) und b) sind, und der Vf. auch schon immer von c) und d) redet und reden muß, indem er das Wohlthätige von a) und b) zeigt. Sodann sind in der ganzen Abhandlung die Begriffe: Vereinigung vieler Menschen an einem Orte, bürgerliche Gesellschaft und bürgerliche Verfassung einer Gesellschaft, nicht gehörig ge-

sondert, sondern der Vf. braucht das eine und das andere Wort, wie es gerade am besten paßt. Wäre der anfangs aufgestellte Begriff von bürgerlicher Gesellschaft, nach welchem sie ein, zu einem bestimmten Zwecke geordnetes Ganze ist, beybehalten worden, so würde der zweyte Theil ganz überflüssig seyn. Ohne Ordnung ist keine bürgerliche Gesellschaft, sie wird nicht erst durch sie hervorgebracht. Diese fehlerhafte Eintheilung verleitet den Vf. zu einer ermüdenden Weitläufigkeit und Wiederholung; so daß diese 3 Predigten bey mehrerer Ordnung und durch Wegschneiden mancher zu überladenen Stelle füglich auf eine, welche wenigstens das gewöhnliche Maas des Vfs. nicht überschritten hätte, reducirt werden konnten. Ueberhaupt aber sind diese Predigten viel zu lang, und müssen, wenn der Vf. nicht mit einer unverständlichen Schnelligkeit spricht, auf anderthalb Stunden dauern. Man denke selbst: auf 250 enge gedruckten Seiten nicht mehr als sechs Predigten. Die erste darunter hat uns, um dieser Ordnung und ihrer herzerhebenden Darstellung willen, am besten, die dritte wegen ihrer Weitläufigkeit und ihres schwerfälligen Ganges am wenigsten gefallen; und gegen das teleologische Philosophiren in der zweyten hat die Geschichte vieles einzuwenden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Potsdam, b. Horvath: Ueber die Veredlung der Schaafzucht in den königl. preussischen Ländern, zum Besten des davon noch nicht unterrichteten Landwirths. Vom Amtsrath Carl August Hubert, königl. Beamten zu Zossen und princ. Ordensbeamten zu Friedland in der Niederlausitz etc. 1797. 2 Bde. 8. (3 gr.) Von dem noch nicht völlig entschiedenen ökonomischen Streite über die Möglichkeit der Veredlung der deutschen Schaafzucht durch herbey geschaffte spanische Widder und Schaafe und über die dadurch zu erlangenden Vortheile sind verschiedene Landwirthe theils noch gar nichts, theils nicht hinlänglich unterrichtet. Für beide hat der Vf. die hier auf ein paar Bogen in lichtvoller Kürze dargestellten Beweise jener Möglichkeit und Nützlichkeit bestimmt. Die erste folgert er theils aus den Bemerkungen, daß überhaupt bey den Haushaltungsthiere nicht bloß die besondere Beschaffenheit des Klima und der Weide, sondern weit mehr die Fütterung zu allen Jahreszeiten, und hauptsächlich die vorfichtige Auswahl und Bestimmung der Arten zur Begattung, auf die vorzüglichste Nutzbarkeit dieser Thiere einen wirksamen Einfluß haben, theils aus dem durch Beyspiele der Geschichte bestätigten Erfolge, den die Versetzung der Schaafe und Widder aus Afrika nach Spanien und von da nach England, ingleichen nach Schweden und Deutschland gehabt hat. Der Beweis des wirklichen Nutzens liegt in den angeführten Erfahrungen der durch die Begattung der inländischen Schaafe mit spanischen Widder erlangten Vergrößerung sowohl der Menge, als Feinheit der Wolle: da nämlich das Gewicht der Wolle von einem inländischen Muttershaaf höchstens 3 bis 4 Pfund, und von

einem Hammel oder Boocke höchstens 4 bis 5 Pfund, hingegen nach seiner Veredlung, gedoppelt so viel gewöhnlich beträgt; und da ein Stein (zu 22 Pfund) von jener Wolle gewöhnlich mit 5 bis 6 Rthlr., von dieser aber wenigstens doppelt und oft dreyfach so hoch bezahlt wird. Hiemit hat der Vf. die Anzeige und Widerlegung der hauptsächlichsten Einwurfe gegen diese Behandlung der inländischen Schaafzucht verbunden. Darunter erkennt er die Bedenklichkeit für gegründet und erheblich, daß die spanischen Schaafe und ihre Abkömmlinge dem Ausschlage oder der Räude mehr, als andere Schaafe, unterworfen sind. Dies hat ihn zu Betrachtungen und Bestimmungen über die Beschaffenheit dieser Krankheit und ihre Heilung, über landesherrliche, den Unterschied zwischen dem sogenannten reinen und Schmiershaafvieh betreffende Verordnungen, und über die Hülfsmittel gegen die Verbräutung jenes Übels veranlaßt. Zuletzt sind, nach richtiger Anzeige der Ursachen des Mißgelingens der empfohlenen Veredlung und des daher entstehenden Mißtrauens dagegen, Regeln eines zweckmäßigen Verfahrens hinzugefügt worden.

Alles dieses erkennt der Rec. um so viel mehr für richtig und brauchbar, da ihn seine eigenen ökonomischen Wahrnehmungen und die sich aus der Veredlung anderer Haushaltungsthiere, z. B. der Pferde durch arabische und spanische Hengste, des Kuhviehes durch schweizerische Bullen etc. von selbst darbietende analogische Schlussfolge von dem Uugrunde der Widersprüche gegen die vorgedachte Veredlung des inländischen Schaafviehes schon längst völlig überzeugt haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. September 1798.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, b. Feind: Vorkenntnisse der Kochkunst für Frauenzimmer, die sich der anordnenden oder ausübenden Kocherey widmen etc. In zwölf Vorlesungen von einer erfahrenen Hausmutter. 1798. 348 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Kochbücher, welche seither in so grosser Menge erschienen sind, haben es fast alle einzig und allein mit der ausübenden Kochkunst zu thun, weshalb sie nur solchen Personen nutzen können, die schon zu kochen angefangen haben. Diese Kochbücher sind daher noch keine sichere Wegweiser für diejenigen, denen es an den ersten und allgemeinen Elementarkenntnissen der Küchenwissenschaft mangelt. Um nun diese Lücke auszufüllen, ist gegenwärtiges Werk ganz zweckmässig unternommen und sehr gut ausgeführt worden. Zwar nennt sich die Verfasserin in der Zueignung an ihre Enkelinn Grossmutter: allein sie verspricht gleich zu Anfange ihrer Schrift eine jugendliche Schreibart, oder mit ihren eigenen Worten zu reden, den Vortrag so blumenreich zu machen, als es nur irgend die Materie zulässt, ohne dieselbe durch Täuſeleien zu sehr zu verkuſteln, und sie hat redlich Wort gehalten: wie wir durch mehrere Proben bestätigen könnten. Sie redet ihre jungen Leserinnen S. 3 also an: „Nun dann, meine heuersten, geben Sie mir die Hände, und begleiten Sie mich in meine kleine Kochschule; hier finden Sie eine ganze Gesellschaft junger Frauenzimmer, Lottchen und Linchen, Jettchen und Julchen, und wie sie lieben Mädchen alle heißen. Wir sitzen nicht zusammen auf dem weichen Sopha, und lernen theoretisch kochen, sondern unser Lehrsaal ist die Küche; hier können wir die Grundregeln mit der Ausübung derselben bequem verbinden. Folgen Sie unserm Beyſpiele: kochen Sie nie ohne Kopf, d. h. nie ohne Nachdenken und Beurtheilung; aber versäumen Sie auch nicht, Ihre Hände zu brauchen, denn ohne Uebung können Sie nie Meisterinnen werden: Lassen Sie sich nicht durch das schädliche Vorurtheil davon abhalten, wenn diese Geschäfte Ihrem Stande nicht angeeignet wären; nein, meine Lieben, seinen Beruf erfüllen, ist ein preiswürdiges Geschäft; und Kochen hört doch vorzüglich zu dem weiblichen Beruf, es gleich freylich denselben nicht ganz ausfüllt. Trachten Sie auch nicht, Ihrem schönen Teint, oder den zarten Händen Schaden zu thun. Bewegung und die frische Luft, welchen Sie sich oft dabey aussetzen müssen, wird ihre Wangen mit einem gesun-

Al. L. Z. 1798. Dritter Band,

den Roth und Weiss malen, schöner als die feinste Schminke. Und gesetzt das weiche Parzſchen (Händchen) härtete sich durch Geschäfte ein wenig ab, es schadet nicht, es wird dadurch geschickter, einſt Gatten und Kinder zu beglücken.“

Da die angebliche Grossmutter das Werk in zwölf Vorlesungen abgetheilt hat, so wird es genug seyn, selbige hier als Inhaltsanzeigen herzusetzen. I. Eigenschaften einer Küchenauffeherinn. Verschiedene Arten von metallenen und irdenen Kochgeschirren und deren Reinigung. Holz und Wasser. II. Kochen. Unterschied des Siedens und Kochens; auch nach Beschaffenheit des Wassers. Salz. Abschäumen. Butter, Eßig, Gewürz und Gewürzkräuter. Einige Vorarbeiten bey der Kocherey, als die Verfertigung von geröstetem Mehl, Kräuterbutter, Kräuterragout etc. III. Zahmes und wildes Fleisch und Geflügel; Morſtificiren; das Fleisch lange zu erhalten; Beschaffenheit des Fleisches und Wildprets etc. IV. Fische und Wasserthiere. V. Dämpfen und Braten etc. Verschiedene Methoden zum Braten und Tabellen dazu etc. VI. Pasteten, Gewürze, Farcen, Saucen und Teigarten dazu. Tabellen zur Proportion der Ingredienzien. (Diese Anweisung wird für junge und nicht junge Leserinnen überaus empfehlbar seyn müssen.) VII. Kuchen, Torten, und anderes Backwerk, Geräthschaften dazu. Ingredienzien, Teigarten, Regeln bey dem Backen etc. VIII. Verzeichniß von Kunstwörtern. IX. Anrichten der Speisen und Tafelbesetzung, Tafelriß, Trachten, Küchenzettel, Tischsystem, Diätetik, Kochbücher. X. Kenntniß der Speisebedürfnisse nach ihrer Güte, Zeit und diätetischen Beschaffenheit etc. XI. Dauerspeisen und Aufbewahrung der Lebensmittel etc. XII. Gifte, die in der Küche vorkommen, Gegengifte; Anhang von räthselhaften und scherzhaften Aufgaben in der Kocherey. Wenn übrigens diese Schrift eine zweyte Auflage erlebt, so wäre zu wünschen, daß das Trocknen der Gartengewächse nach Eiferscher Manier, ingleichen das Vorschneiden oder Tranchiren der Speisen an schicklichen Orten beygefügt würde. Auch würde ein Register über die besondern Materien gar sehr zur Bequemlichkeit der Leserinnen dienen.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kaven: Neues Niedersächsisches Kochbuch, worin die jetzt üblichen Gerichte von allen Sorten genau und deutlich angewiesen werden. 1798. 287 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieses Kochbuchs will dem Vorwurfe, Bücher dieser Art ohne Noth vermehrt zu haben, damit

mit zuvorkommen, daß er, wie der Vorbericht besagt, schon von mehrern Frauenzimmern die Klage gehört, ihre gewöhnlichen Kochbücher enthielten übermäßig weisläufige und eben deshalb unverständliche Vorschriften. Man finde auch hier und da dergleichen, welche auf 2—3 Seiten enthielten, was auf einer halben Seite deutlicher hätte können gesagt werden. Endlich sollten theils unrichtige Angaben, theils offenbare Copirungen von Vorschriften aus andern Kochbüchern darin zu finden seyn. Allen Kochbüchern aber will der Vf. eben nicht ihren Werth absprechen. Zu den guten zählt er unter andern eins unter dem Titel: *der Koch und die Köchin*, und das *Niedersächsisches Kochbuch*, von Marcus Loft. Da aber seit der Fertigstellung derselben schon viele Veränderungen in der Kocherey vorgegangen sind, so entschloß sich der Vf., als ein gelernter Koch, ein neues Kochbuch für Niedersachsen zu schreiben. Vermuthlich sind ihm die oberländischen Kochbücher unbekannt geblieben. Bestohlen will er andere Verfasser nicht haben; sondern jede Vorschrift ist, wie er versichert, von ihm selbst verfertigt, und gründet sich auf seine eigene Erfahrung. Rec. will nun die Vergleichung dieser Vorschriften mit denen in andern Kochbüchern befindlichen Vorschriften Lesern und Leserinnen überlassen, und nur noch dieses hiebey bemerken, daß es wohl eben so wenig dem Vf. eines Kochbuches zum Vorwurfe gereichen könne, wenn er die in andern Kochbüchern befindlichen Kochrecepte aufnimmt, als es den Aerzten vorgeworfen wird, wenn sie die von andern erfahrenen Aerzten erfundenen oder angeführten Recepte ebenfalls anführen und darauf verweisen.

ERFURT, b. Keyfer: *Allgemein brauchbares Kochbuch, oder Anweisung, wie junge Frauenzimmer und Hausmütter schmackhafte Speisen und Getränke, Backwerk, allerhand Säfte, Früchte, Confituren u. s. w. bereiten, und sonstige ökonomische Kenntnisse erlangen können; nach eigenen Versuchen und Erfahrungen Anderer zusammengetragen. Erster Band. 1797. 396 S. und Einleitung 72 S. Zweyter Band. 1798. 348 S. Einleitung 36 S. 8.*

Der Verleger hatte im J. 1792 das kleine *Thüringisch-Erfurtische Kochbuch* vorangehen lassen, und dem gegenwärtigen den Titel: *das große Thüringisch-Erfurtische Kochbuch* gegeben, fand aber für gut, bey dem Abdruck des zweyten Bandes noch obigen Titel beizufügen, weil manche Buchhändler glaubten, daß es für die Küchen ausserhalb Thüringen nicht brauchbar, wenigstens der Titel nicht anlockend genug seyn möchte. Diesen Zweifel kann Rec., da ihm die Speisungsart unter mittlern und höhern Ständen in mehrern Reichskreisen bekannt ist, durch die Versicherung heben, daß hier meistens ganz allgemein brauchbare Vorschriften gegeben werden. Das Werk ist auch überaus vollständig. Bloß im Kapitel von Getränken fehlt der Obstwein, oder Cider von Äpfeln und Birnen; ingleichen der Honigwein oder Meth,

Getränke, die bey guter Zubereitung den feinen Weinen an die Seite gesetzt werden.

Ob nun zwar wohl die Herausgeberinnen dieses Kochbuches, da sie sich als solche in der Vorrede ankündigen, mehr für bürgerliche Küchen und die des Mittelstandes geschrieben haben, so haben sie doch auch die höhern Stände mit berechnet, da auch diese Ketten für sie schickliche Speisebereitungen hien finden. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß die verschiedenen Zubereitungen der Speisen nach dem Ansehn, worin sie sich zur Zeit befinden, bezeichnet wären, wie in der bekannten Gernershäufenschen Hausmutter geschehen, welche aber in diesem Stücke noch keine Nachahmung gefunden hat. Uebrigens verdienen die Herausgeberinnen der gegenwärtigen Schrift vieles Lob, daß sie Sprachunrichtigkeiten und viele nicht überall bekannte Provincialismen vermieden, auch die in die Kochkunst einschlagenden Terminologieen kurz und gut erklärt haben. Das am Ende des zweyten Bandes befindliche alphabetische Register ist sehr vollständig und brauchbar.

GESCHICHTE.

LUND, b. Lundblad: *Inledning till närmare Känskap om Swenske Mynt och Skädepennningar: från början och intill dess Svenska Spiran lemnades af Konung Håkan Magnusson. (Anleitung zur nähern Kenntniß Schwedischer Münzen und Medaillen vom Anfang an, bis zu Ende der Regierung K. Håkan Magnusson.) 1796. 328 S. 8.*

Brenner hat sich in seinem *Thesaurus Nummorum Suev. Gothicorum*, (Holm, 1731 auf 1¹ Alph. 4. mitablen dabey in Kupfer gestochenen Münzen.) um die schwedische Münzkunde allerdings verdient gemacht; aber an der gewählten Ordnung war manches auszusetzen, und verschiedene Münzen waren von ihm übersehen. Der Kanzleyrath Berch suchte in seiner *Beskrifning öfver Svenska Mynt och Kongl. Skädepennningar*, (Upsala 1773, auf 1 Alph. 2 Bog. gr. 4.) diesen Mängeln abzuhelfen und zugleich das Verzeichniß der Münzen fortzusetzen; er hätte vielleicht noch mehr leisten können, da er Zugang zu den reichen Münzsammlungen des Königs, der Königin u. der Bank, der zu Upsala, des kaisert. Cabinets zu Wien und des königlichen zu Copenhagen, des Grillischen, Benzelstjernaschen u. s. w. und dabey Umgang mit den besten Stempelschneidern hatte; allein es scheint ihm in Zeit und andern Umständen gefehlt zu haben, seinen Werke die gehörige Vollkommenheit zu geben. Es fehlt auch sonst nicht an Schriftstellern zur Erläuterung der schwedischen Numismatik. Rec. hat einen 1780 auf 2 Bog. in 4. gedruckten *Catalogum variorum usque ad hoc tempus editorum operum circa rem nummariam in Suecia* vor sich, worin 60 dahin gehörige Schriften verzeichnet sind.

Der ungenannte Vf. dieses neuen numismatischen Werks, wovon jetzt nur der erste Theil herausgekommen ist, scheint indessen die Absicht zu haben, uns etwas vollständiger

vollständigeres und besser geordnetes, als was wir bisher hatten, zu liefern. Er macht uns mit seiner Absicht und seinem Plan in der Vorrede bekannt. Er theilt die Münzen ein in *Schaumünzen*, die auf Könige und die unter ihrer Regierung vorgefallenen Begebenheiten, auf Königinnen und die königl. Kinder, und deren Angehörigen im Reich, auch von Ausländern gegen den König und das Reich geschlagen worden; in *Münzen*, die auf Reichsstände, Bischöfe und Städte im Reich sowohl als auf ausländische eroberte Länder und Städte verfertigt sind; in *Medaillen* auf einheimische Privatpersonen; in *Pollette*, eine Art Münzzeichen, die bey Bergwerken und gewissen andern Einrichtungen zur Bequemlichkeit, im Gange sind, und endlich in sogenannte *Jettons* und *Spießpfennige*. Er setzt den Unterschied zwischen Münzen und Schaumünzen fest, davon jene eigentlich zum Handel und Wandel bestimmt sind mit aufgeprägtem Werthe, nicht so diese. Den Unterschied einer Medaille und eines Jettons setzt er nicht in die Größe, sondern in die Verschiedenheit des Stempels und Gepräges, welche bey einer Medaille an sechs- oder mehr Kosten, als bey einem Jetton. Die Kunst, Stempel für Medaillen zu schneiden, ist sehr alt, allein vor dem 17. Jahrh. bediente man sich noch nicht des Druckwerks. Vorher schlug man die Münzen mit dem Hammer, und da man dadurch kein sehr erhöhtes Bild erhalten konnte, so bediente man sich anderer Mittel dazu, prägte jede Seite für sich allein und löthete beide Seiten hernach zusammen, oder setzte auch das besonders gegossene Brustbild hernach so unmerklich als möglich hinein. Das gab Gelegenheit zu ganz gegossenen Medaillen. Durch die Münzordnung vom 30. Jan. 1625 ward doch verboten, mit Scheere und Hammer zu münzen, sondern es sollte bloß mit Schneide- und Druckwerk geschehen. Alle seit dem Aufkommen der Presse verfertigten gegossenen Münzen rechnet der Vf. nicht zu den Medaillen. Auch die sogenannten Medaillons, die nur auf einer Seite ein Bild haben, die Bracteatzen angenommen, sind eigentlich davon ausgeschlossen, so wie allerhand besondere Kunststücke. Um dergleichen gekünstelte Medaillen und Münzen, die oft so gemacht sind, daß sie Originalen gleichen, von letztern zu unterscheiden, hat der Vf. 13 Merkmale zur Unterscheidung derselben angegeben.

Die Münzen der sogenannten Unionskönige, welche dieselbe nicht als Könige von Schweden, sondern wegen ihrer andere Reiche betreffen, nimmt der Vf. mit Recht nicht unter die schwedischen Münzen auf. Etwas schwerer war es zu bestimmen, ob solche Münzen, die auf schwedische Regenten geschlagen worden, nachdem sie die Krone niedergelegt oder verloren haben, zu den schwedischen Münzen zu rechnen sind. In Ansehung solcher, die ihre persönliche Historie betreffen, giebt er es zu, nicht aber in Ansehung solcher, welche Dinge betreffen, die einen solchen Regenten, als Regenten eines andern Staats angehen. Auch den Münzen auf Privatpersonen, die zwar nicht in Schweden geboren, aber doch eine Zeit-

lang schwedische Mitbürger gewesen sind, räumt er einen Platz ein. Dagegen schließt er Münzen über solche Begebenheiten, daraus Schweden mit andern Mächten zugleich Theil genommen, z. E. die auf den Olivischen, den Westphälischen Frieden, wenn Schwedens darauf nicht besonders gedacht wird, davon aus; nimmt aber die schwedischen sogenannten Platten und Klippingar, wie auch die Jettons und Polletten, mit auf.

In Ansehung der Ordnung der Münzen selbst, wird nur auf ihren Werth, oder besondere Veränderung in Hinsicht der Form und Inschrift gesehen, und sie bekommen desfalls keine verschiedene Nummern, wenn sie von verschiedenen Stempelschneidern und Münzmeistern verfertigt oder von verschiedener Größe und Form sind. Münzen mit eben dem Stempel, aber von verschiedenem Schrot, werden mit aufgenommen. Bey jeder Münze werden alle die Vff. welche davon geschrieben; oder sie abgezeichnet haben, angeführt; sind sie selten, so wird auch angegeben, wo sie zu finden sind. Münzen, worüber man nicht völlig gewiß ist, ob sie schwedisch sind, will der Vf. nicht ausschließen, doch aber freylich alle offenbar falsche oder unbekannte (dies versteht sich schon von selbst). Die Beschreibung der Münzen ist ganz buchstäblich, und bey nöthigen Uebersetzungen hat der Vf. daher auch nicht in Versen, sondern in ungebundener Schreibart übersetzt. Bey jeder Münze ist die Geschichte zu Rathe gezogen, um den Zweck derselben bestimmen zu können; der Künstler der sie geschlagen hat, ist ebenfalls nicht vergessen worden, so ist auch ein Münzmaassstab beygefügt. Die Münzen sind nach den regierenden Geschlechtern und der Folge der Regenten geordnet. Aber auf die Schreibart ist nicht so viel Fleiß, als auf die Materie selbst gewandt, und bisweilen spielt der Vf. mit Worten.

Unstreitig wird doch immer dies Werk, wenn es vollendet wird, die ausführlichste und genaueste Beschreibung schwedischer Münzen, die wir noch haben. Nur schade, daß außer den auf dem Titelblatt befindlichen drey Bracteatzen, keine weitem Kupfer dabey sind, besonders da man weiß, daß *Brenner* die seinigen zu sehr verschönert hat. Dieser Band enthält in vier Abtheilungen nur noch die Münzen unter der Regierung der Ynglinger bis zu Ende der Regierung der Falkunger. Freylich ist hier besonders zu Anfang, so wie in der schwedischen Historie selbst noch manches ungewiß. Gleich die erste von dem Vf. dem *Oden* beygelegte Münze ist ungemein zweifeltast. Daß es schon Münzen in Schweden damals gegeben, ist nicht zu leugnen; allein ob Schweden schon eigene Münzen hatte, ist eine andere Frage. Von der S. 4 angeführten und von *Berch* dem fränkischen Könige *Pipin* zugeschriebenen Münze hat doch neulich *Engeström* erwiesen, daß es eine alte abgenutzte deutsche kölnische Münze sey, und das mag bey mehreren der Fall seyn. Jeder Abtheilung sind auch die in der sie begreifenden Periode geschlagenen bischöflichen und kaiserlichen Münzen u. s. w. beygefügt; auch eine Bestimmung und Berechnung des Gehalts

der damaligen schwedischen Münzen, und der allmählichen Verringerung desselben; so daß also auch die schwedische Münzgeschichte dadurch manche Erläuterung erhält. So war z. E. eine Mark Pfennige vor 800, noch ein halb mal so groß als jetzt ein Rühr. Spec. und 1 Pfennig war an Werth 30 mal so viel als jetzt ein Pfennig. Das Gold verhielt sich dazumal im Mark zu Silber ungefähr wie jetzt in China, wie 9 zu 10. Jahrzahlen findet man auf nordischen Münzen und Monumenten nicht vor 1200, da die lateinischen Buchstaben in Gebrauch kamen. Die einzelnen Pfennige waren von feinem Silber, und die Hauptmünze, die größere Münze war oft von schlechterem Korn. Es gab in den ältern Zeiten in Schweden keine andere löthige Mark als die Pfennige Mark, und da eine Mark fein Silber 5 Mark Pfennige galt; so hielt auch keine Mark Silber, so wie jetzt, 16 Loth u. d. m.

BERLIN, in der akadem. Kunst- und Buchh.: *Vollständige Geschichte des französischen Revolutionskrieges. Ein Lesebuch für alle Stände*, von Dr. S. M. F. Schulze. Erster Theil. Geschichte des Krieges, vom Anfange desselben bis zu Ende des dritten Jahres der Frankenrepublik. 20 April 1792 — 23 Sept. 1795. 1797. XIV u. 354 S. gr. 8.

Eine elende Arbeit, als historische Composition betrachtet; sie ist in dieser Rücksicht unter aller Kritik, welcher in der That nichts weiter obliegen kann, als, mit Pflicht und Gewissen, vor dem ausgehängten Schild „Lesebuch für alle Stände“ männiglich zu warnen. Denn unmöglich wird doch ein Lesebuch für alle Stände eine Schrift bezeichnen sollen, die ohne Wahl, ohne Beurtheilungskraft, ohne Geschmack aus Zeitungsnachrichten zusammengesetzt, und im ganzen in einem höchst gemeinen Ton abgefaßt ist, mit welchem einige, hier und da eingestreute, prächtige Floskeln, einen gar seltsamen Contrast bilden? Uebrigens wollen wir mit dem Vf. über seine politischen Meynungen keinesweges rechten. Wir würden ihm aus seiner Vorliebe für die französische Republik, die er freylich allenthalben, so gut seine Kräfte es ihm gestatten, versteckt hervorschimern läßt, niemals ein Verbrechen machen, wenn er auch ein so bedeutender Allirter wäre, daß der Republik wirklich durch seine Feder Vortheile verschafft würden; denn Freyheit der Meynung ist ein heiliges Recht des Geschichtschreibers, welches man, ohne Frevel, nie, auch nur entfernt, antasten darf. Allein auch bey dem vollsten Genuß des Rechts, sein Urtheil da, wo es angebracht ist, ohne Scheu und Zurückhaltung zu fagen, würden wir dennoch billig Bedenken tragen,

in einer Schrift, die, wenigstens nach des Vfs. frommen Wahn, zu einem Lesebuch für alle Stände bestimmt ist, durch den Ausdruck, und gelegentliche Einschübel, zu verrathen, daß wir es mit der einen, oder der andern Partey hielten. Und sollte der Vf. etwa gar der süßen Hoffnung leben, durch solche *Captatio benevolentiae*, die Großmuth und Gerechtigkeit des französischen Gouvernements, die man heutzutage so oft anrufen hört, ein wenig zu berechnen; so fürchten wir schier, es werde mit diesen Götzen ungefähr gehen, wie weiland mit den Illustrierten, welche über Land zogen, wenn ihre Anster ihrer bedurften. Denn, wenn man gleich dem Vf. in seiner Prophezeung leicht beypflichten kann: „daß der beyspiellose französische Revolutionskrieg, auch mit einem beyspiellosten Frieden sich endigen werde, so scheint es doch bis jetzt noch ziemlich problematisch zu seyn, wie fern man es „den wackern Franken (das heißt ja wohl in diesem Fall zu deutlich „dem Directorium und seinen Anhängern) zutrauen darf, daß sie nicht eher ruhen noch rasten werden, als bis sie dem bedrängten Europa diesen Frieden, d. h. einen solchen, der die Ruhe und den Wohlstand dieses Weltheils auf Jahrhunderte sich, werden verschafft haben.“ Es könnte sich ja gar wohl treffen, daß besagte Friedensgeber, mit den schlichten Friedensnehmern über die Art der Ruhe und des Wohlstandes, der diesen gesichert werden soll, nicht allerdings einverstanden wären; und daß alsdann die letzten in ihrem feurigen Dankungen nicht so ganz aufrichtig seyn, sondern vielmehr seufzend in der Stille rufen würden: *vixit causa Dii placuit, sed victa Catoni!*

So wenig übrigens dem Vf., seine vermeyntlich pragmatischen Reflexionen ausgenommen, in diesen Werke eigenthümlich angehört; so ist es doch bemerkenswerth, daß er selbst von den vier angehängten Beylagen, die erste und die vierte, nämlich die Vorstellungen der kurtrierischen Landschaft gegen die Emigranten, und die englischen Rescripte in der Dienstentlassung der hannöverischen Officiere nach *Salzburg* und *Bülow* mit seinen Bemerkungen gleich würzen zu müssen. Dies hätte aber um so sogleich unterbleiben können, als ohnehin die letzte Geschichte gewiss für keine zweckmäßige Beylage eines Lesebuchs über den französischen Revolutionskrieg gelten kann. Denn so laut auch der wahre Staatsmann, so wie der freymüthige Geschichtschreiber und Rechtsgelehrte, die Regierung wegen dieser Maßregeln tadeln wird: so bekommt doch der an sich gerechte Tadel einen widrigen Anstrich, wenn er aus unehren Orten, und ohne gegründete Hoffnung, dadurch zu nützen, angebracht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Nauck: *Beiträge zur Kenntniß der Justizverfassung und juristischen Literatur in den preussischen Staaten*. Herausgegeben von F. P. Eisenberg, königl. preuss. geh. Kriegsrathe und Berlinischem Stadtpräsidenten, und C. L. Stengel, königl. preuss. Hoffiscal und Justizcommissar bey dem Kammergerichte. 2. Band. 1796. 474 S. 3. Band. 1797. 464 S. 4. Band. 1798. 434 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Diese Beiträge erhalten den Beyfall des Publicums, den sie verdienen. Der erste Band wird schon zum zweytenmale aufgelegt; und Ueberfluß an interessanten Aufsätzen, setzten die Herausgeber in Stand, den 4ten schon zu Michaelis 1797 zu liefern. Wir wollen aus diesen drey Bänden nur die wichtigsten Abhandlungen nennen, und besonders manche Sammlungen von Verordnungen über einzelne Gegenstände, oder ähnliche stehende Artikel übergehen.

II. Band. I. Ueber die Beschaffenheit der Bauern in der Mittelmark, Uckermark und Prignitz. In der Mittelmark sind dreyerley Bauern: a) freye oder Schriftfällige; b) Erbbauern; c) Lassebauern; die letztere Gattung ist die gewöhnlichste und wird daher vernunthet. — In der Uckermark sind der Regel nach die Höfe der Unterthanen der Herrschaft eigen, und die Unterthanen selbst leibeigen; doch finden sich auch viele Pachtbauern. In der Prignitz sind die Bauerhöfe regelmäßig für erblich zu achten, welches durch einen Bericht des Kammergerichts von 1770 bewiesen wird. III. Gutachten des Obertribunals und Hofrescripte an das Kammergericht über die Frage: ob eine Ehefrau, besonders in der Mark Brandenburg wegen solcher Schulden, welche sie während der Ehe, ohne Vorwissen des Ehemanns contrahirt hat, seinem Widerspruche ungeschadet, mit Personalarrest belegt, oder der Ehemann, eine solche Schuld aus den Dotalgeldern zu tilgen, angehalten werden könne? Das K. G. hatte in der Appellationsinstanz bejahend entschieden, und sich vorzüglich auf vorhandene *praejudicia* gegründet; weil aber die Neumärkische Regierung dieses Urtheil zu publiciren Bedenken trug, so ward auf erstatteten Bericht ein Gutachten des Obertribunals anbefohlen. Dieses fiel verneinend aus, dafern nicht die Ehefrau Handel treibe, oder bey langer Abwesenheit des Ehemannes in *usum rei familiaris* contrahirt habe, und dieses Gutachten ward durch ein Hofrescript genehmigt. Ob nun gleich das Kammergericht nochmals das Appellationsurtheil zu rechtfertigen, und das Gutachten des Obertribunals zu widerlegen suchte; so ward doch dieses durch ein anderweites Hofrescript bekräftigt; weil durch die Execution in das Vermögen der Ehefrau, wenn sie nicht *bona receptitia* hat, dem *juri quaesito* des Ehemanns zu nahe getreten, und der Personal Arrest als ein subsidiarisches Rechtsmittel ohne Absicht verhängt werden würde; da in dem angenommenen Falle die Verbindlichkeit der Ehefrau während der Ehe ruhet. IV. *Instruction für die sädpreussischen Regierungen*. Da diese Instruction nicht durch den Druck bekannt gemacht worden; so liefern sie die Herausg. ganz; die gedruckten werden künftig nur auszugsweise mitgetheilt. V. *Interessante Erkenntnisse*. Nur zwey, aber wirklich interessant und gründlich. X. *Einige in andern Sammlungen nicht befindliche Provincialverordnungen*. Diese sind: 1) pragmatische Sanction wegen der Erbmaingüter in der Grafschaft Ravensberg d. d. Cöln an der Spree, den 15. Jun. 1705. 2) Regulativ wegen Anweisung der Kosten auf den kurmärkischen Kammerjustizfond. XI. *Rechtsätze und Nachrichten von märkischen Provincial- und andern besondern Verfassungen*. Kurze Auszüge aus rechtlichen Erkenntnissen ohne beygefügte Rechtsgründe. XII. *Durch eine fiscalische Untersuchung veranlaßte Bemerkungen*. In einer fiscalischen Untersuchungssache wider zwey Kornhändler wegen verbotswidrigen Getreideaufkaufs, dessen sie zwar überführt und geständig waren, wobey es aber noch auf Ausmittlung der Quantität ankam, wurde zu diesem Behuf die Edition ihrer Handelsbücher von ihnen verlangt. Sie verweigerten selbige unter mehreren Gründen auch um deswillen, weil sie nicht angehalten werden könnten, ihre eignen Ankläger zu werden. Die Resolution fiel dahin aus: daß sie allerdings dazu verbunden wären, und der angezogene Rechtsgrundsatz keine Anwendung leide, da die Contravention selbst schon ausgemittelt sey.

Der III. Band enthält: I. *Prämissen zur Bestimmung eines zweckmäßigen Grundsatzes, um bey Gemeinheitsauseinandersetzungen die Theilnehmungsrechte auszumitteln*. Da bey Theilung der Gemeindegutungen in der Kur- und Altmark, und besonders in Drömling, so wenig der zeitherige Durchwinterungs- als der Land- oder Contributionsfuß ein schickliches Princip an die Hand geben konnte; auch der vom Finanzdepartement vorgeschlagene actuelle Viehstand vieles wider sich hatte: so erforderte das Generaldirectorium das Gutachten des Kammergerichts über die.

diesen Gegenstand. Dieses unterscheidet zuvörderst, ob Verträge, Observanzen u. dgl. vorhanden sind oder nicht. Im ersten Falle müssen selbige ohne andere Rücksichten zum Grunde gelegt; im letzten aber der Viehstand eines jeden Interessenten richtig und zum Maassstabe angenommen werden. Sodann werden die verschiedenen Principien, nach welchen er zu bestimmen, und die für und wider jedes streitenden Gründe untersucht, und das Gutachten fiel im wesentlichen dahin aus: „dass in der Regel der actuelle Viehstand zum Grunde zu legen, dieser jedoch nach den besondern Umständen der Interessenten zu berichtigen, und nur dann, wenn hiedurch keine Vereinigung zu erreichen, zur Ausmittlung des Futtergewinnes zu schreiten sey.“ Dieses ward auch mit einigen Einschränkungen vom Generaldirectorio genehmigt. II. *Ueber Abschoß und Abzugssteuer, besonders in der Kurmark.* Der Gegenstand dieser Abhandlung ist blos der Abschoß oder Absteuer, wenn das Vermögen nicht aus dem Lande, sondern nur aus den Gerichten geht, also das Privatabsteuerungsrecht. Da sich die Declaration vom 15. Dec. 1787 als das neueste Gesetz auf den Besitzstand von 1777 gründet; so untersucht der Vf. zuvörderst die Joachimische Constitution von 1527 und die Policyordnung von 1540, als die ältesten Gesetze; sodann geht er die neuern nach chronologischer Ordnung durch, und zieht aus selbigen zusammen dreyzehn Folgerungen, welche sehr richtig und gründlich sind, und die ganze Lehre vom Abzugsrecht umfassen. III. *Verhandlungen über das Gesuch um Entlassung, der wegen Verwahrlosung eines heimlich gebornen Kindes zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurtheilten Anne Dorothea Dewuschack, aus dem Spandauischen Zuchthause.* Der Criminaldeputation des Kammergerichts war anbefohlen: die ehemaligen Inquisitionsacten aufzusuchen und nachzusehen, was daraus in Bezug auf das vorher geführte Leben der Inquisitin oder sonst zu Unterstützung des Begnadigungsgesuchs zu nehmen sey, und darüber ein pflichtmäßiges Gutachten beyzufügen. Dieses fiel dahin aus: dass die Inquisition einer völligen Begnadigung in jeder Rücksicht würdig sey, diese auch keinen schädlichen Einfluss auf das Ganze haben könne. Es ist ein Muster einer vortrefflichen Vertheidigung. Da nach dem Edict von 8. Febr. 1765 die Verheimlichung der Schwangerschaft und Geburt mit lebenswieriger Zuchthausstrafe belegt war, das A. L. R. aber gelinder disponirt; so wiederholt die Criminaldeputation ihren schon vorher gemachten Antrag, dass ihr gestattet werde, die vor Publication des A. L. R. in dergleichen Verbrechen, wie der noch arretirten Verbrecherinn, ergangenen Acten von den Gerichten abzufodern, zu revidiren, die ergangenen Erkenntnisse mit den neuern Gesetzen zu vergleichen, und auf Ermässigung der Strafe, in sofern sie nach jetzigen Gesetzen hätte gelinder ausfallen sollen, antragen zu dürfen. Dieser Antrag ist genehmigt worden, und die Herausg. versprechen zu seiner Zeit von dem Resultate der diese Sache zum Gegenstande haben-

den Bemühungen dieses Collegii Nachricht zu geben, und gewiss werden sie den Dank des Publicums verdienen, wenn sie mehrere dergleichen Gutachten mittheilen wollen. IV. *Süd- und Neuostpreussen.* Unter dieser Rubrik soll alles dasjenige geliefert werden, was sich auf die Organisation der Justizverwaltung in den neuen Provinzen bezieht. Diesmal ist besonders zu bemerken: *Instruction wegen einer in Südpreussen herauszugebenden Monatschrift.* Die Absicht dieser Monatschrift, welche unter öffentlicher Anleitung und Aufsicht herausgegeben werden soll, ist die Unterthanen mit den Gesetzen und der Verfassung, unter welcher sie leben, bekannt zu machen, daher auch einzelne Gesetze erklärt werden sollen. Möchten doch in allen Ländern dergleichen Monatschriften eingeführt werden! Gewiss sind sie das sicherste Mittel, die Unterthanen nicht nur mit den Gesetzen bekannt zu machen, sondern auch die bessere Befolgung zu bewirken und Murren zu verhindern, da der Gehorchende zugleich die Ursachen des Befehls kennen lernt. VII. *Interessante Erkenntnisse.* Das Waisenhaus zu Potsdam verlangte von den Decapitel zu Brandenburg Annaten und ward abgewiesen; dieses Erkenntnis aber in der Appellationsinstanz reformirt. In den Entscheidungsgründen wird zuvörderst die Entstehung des Bisthums und Decapitels zu Brandenburg, dessen Verhältnisse gegen den Prämonstratenser Orden und Reformation, auch jetzige Verfassung, aus der Geschichte vom 10. Jahrh. an, mit vieler Belesenheit vorangesetzt. Dann wird der Begriff Annaten festgestellt, und aus der Kirchengeschichte dargethan, dass selbige nicht, wie Beklagte behaupten wollen, durch das Basler Concilium verworfen, vielmehr in *Concordatis Nationis Germanicae*, gegründet sind, und schon ihren Ursprung in Nov. 123. c. 3. haben. Ueberhaupt zeugen diese Entscheidungsgründe von einer ausgebreiteten Kenntniss in der Reichs- und Kirchengeschichte. IX. *Rescripte und Entscheidungen welche die Ressortverfassung zum Gegenstande haben.* Unter diesem ist zu bemerken Nr. 4. *Entscheidung der Jurisdictionskommission, wodurch die Cognition über eine Vergiftung durch fehlerhafte, von dem Apotheker geschehene Verwechslung der verordneten Medicin mit einem Gifte, der Regierung zugesprochen wird.* Das Collegium Medicum hatte sich die Untersuchung anmassen wollen! — Die Widerlegungsgründe sind sehr durchdacht und treffend, aber wohl überflüssig. X. *Patent wie es in Ansehung der Schulden der durch das Berlin'sche Rettungsinstitut aufzuhelfenden hilfbedürftigen Einwohnern und den Gläubigern gehalten werden soll.*

IV. Band. I. *Ueber die Lehnasssecuration vom 30. Jun. 1717 überhaupt, und besonders über die Aufhebung des §. 2, Nr. 2. derselben.* Mit besonderer Rücksicht auf den in den Jahren 1793. 1794. 1795. durch drey Erkenntnisse des Kammergerichts und Obertribunals gleichförmig entschiedenen Rechtsstreit zwischen dem Leopold Heinrich von Willmerstorf etc. Kläger und den Fiscus Beklagten. Als Friedrich Wilhelm I. die Le-

zen gegen einen jährlichen Canonem allodificirte, reservirte er sich in der angezogenen Assecuration: 1) gesammte auf den äußersten Fall stehende Lehne, wovon nur zwey Augen annoch vorhanden; 2) diejenigen Lehngüter, worauf seit Antritt der Regierung Anwartschaften ertheilt worden. Nun entstand die Frage: ob der Lehnsherr sich auch an letzten nach Erledigung der Expectanz den Rückfall vorbehalten habe? Durch die angezogenen 3 gleichförmigen Urtheile ward sie verneinend entschieden. II. *Interessante Erkenntnisse*, z. B. 1) nach dem Edict von 18. May 1747 sind Testamente, welche von Militärpersonen, worunter alle, die zur Armee gehören, begriffen sind; dem Generalauditeur übergeben werden, ohne alle andere Solemnitäten gültig, v. M. hatte das beinige dem Auditeur nur überschickt, sich aber Tags darauf gegen selbigen dazu bekannt. Die Intestatsurben bezweifelten die Richtigkeit des Testaments, weil es nicht von dem Testator persönlich übergeben; in selbigem dessen Vornamen sogar in der Unterschrift falsch, statt *Gottlob*, *Gottlieb*; auch das Protocoll nicht vorgelesen und von dem Testator unterschrieben worden war. Es ward aber für gültig erkannt, da durch Zeugen ausgemittelt worden, daß es wirklich das von M. errichtete war; und der bey Aufnahme des Protocolls vom Auditeur begangene Fehler, den *actum depositionis* selbst nicht ungültig machen konnte, welches durch viele Gesetze und Rechtslehren erwiesen wird. 3) Eine Ehe ward nach 8 Wochen wieder getrennt. „weil der Ehemann, ob er gleich tüchtig zum Kinderzeugen befunden ward, doch *propter brevitatem et tenuitatem membri virilis* nicht im Stande war, eine *medicina contra incontinentiam* eines achtzehnjährigen Mädchens zu seyn, und sich Klägerin in ihm, ob er gleich erst 28 Jahr alt und äußerlich gesund und anscheinend kraftvoll war, dennoch stark geirrt hatte.“ Die Entscheidungsgründe sind ziemlich launigt. 4) Sind Lausbauern verbunden, das zu neuen Bauen oder großen Reparaturen erforderliche Holz aus der Gemeinheide zu nehmen? — In der ersten Instanz wurden sie frey gesprochen, weil sie nur *Usufructuarii* sind. In der Appellationsinstanz aber ward dies Erkenntnis reformirt; weil die Gemeinde an der Heide auch nur den *usumfructum*, das Eigenthum aber der Gutsherr habe, diese Sentenz ward auch von Obertribunal bestätigt. V. *Süd- und Neuostpreussen*. Enthält die Inhaltsanzeigen von 10 Patenten und *Publicandis* von 1796 und 97. Darunter verdienen bemerkt zu werden. Generaljudenreglement vom 17. April 1797; Patent wegen Einrichtung des Justizwesens vom 23. April 1797; Patent wegen der Gesetze und Rechte, welche in der Provinz Neuostpreussen gelten und beobachtet werden sollen, vom 30 April 1797. XIII. *Ueber den eigentlichen Sinn und Zweck der Verordnung vom 31. August 1784. nach welcher die Besitzer der in den Städten belegenen Burglehen, adeligen und andere freyen Güter keine Bürgerstellen auskaufen und deren Zugehörungen zu ihren Gütern einziehen sollen.* Die Absicht ist, daß durch dergleichen Veräußerungen

die Totalität der Stadt keinen Abbruch leiden; und der selbigen durch Ackerbau und Viehzucht zuwachsende Nutzen nicht entzogen werden soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RONNEBURG u. LEIPZIG, b. Schumann: *Allgemeines Chronicon für Handlung, Künste, Fabriken und Manufacturen überhaupt; oder Bibliothek alles Wissenswürdigen, Nützlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten.* Herausgegeben von Joh. Christ. Schedel. 1. B. 1797. 191 S. gr. 8.

Ein nützliche Sammlung verschiedener Aufsätze, unter einem großsprechenden Titel. Jährlich sollen drey Stücke von der Stärke des gegenwärtigen herauskommen, die zusammen einen Band ausmachen.

Das vorliegende Stück enthält elf Abhandlungen.

I. *Das Commerc nach gesundem Verstande beurtheilt, oder Versuch einer allgemeinen Theorie zur Beurtheilung dessen, was der Handlung gut oder schädlich sey.* Geht besonders auf eine allgemeine Freyheit des Handels, und auf Beschränkung der Sorge für Fabrication auf diejenigen Gegenstände, welche dem Klima, der Lage und Verfassung eines Landes vor dem andern angemessen sind.

II. *Ueber die unpolitischen Maximen, welche schon seit Jahrhunderten die Landesherrn zu Reglements im Handel, und folglich auch zu Colonisirungen verleitet haben* S. 10. Eine Fortsetzung der vorigen Abhandlung, welche diesen an sich unstreitigen Satz durch wohlgewählte Beyspiele erläutert. Indess hätte der Vf. doch, eben des Gegensatzes wegen, auch die Gründe berühren sollen, welche unter den jetzigen Umständen noch den Coloniehandel gewissermaßen ausschließend zu machen, anrathen.

III. *Bemerkungen für die, welche Englands Finanzsystem und seine Bank genauer kennen wollen* S. 37. Ein Auszug aus *Payne's Decline and Fall of the English system of finance*, welcher jedoch, als einseitig, und, in manchen Stücken auf eine irrige Darstellung gebaut, erläuternde Anmerkungen möchte erfordert haben.

IV. *Historische Uebersicht des innern und auswärtigen Handels in Frankreich von Carl dem Großen an bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts* S. 59. Ein wohlge Rathener Auszug aus den *Mémoires sur l'état du Commerce par Clicquot de Bervache*; der zugleich manche interessante Züge zur Geschichte des Handels und der Landesökonomie dieser Zeiten überhaupt enthält. Die Fortsetzung soll folgen.

V. *Allgemeine und besondere Uebersicht von Englands Handel und Industrie* S. 101. Ein interessanter Aufsatz, wovon nächstens eine Fortsetzung versprochen wird. Die gegenwärtige Abtheilung enthält eine Uebersicht der Landwirthschaft Englands und deren Erzeugnisse, besonders in Bezug auf den Handel, der daraus entspringt; eine Uebersicht der Producte der Fischerey, sowohl auf dem Meere als in den

den Flüssen; der Producte des Mineralreichs, wohn Bley, Zinn und Steinkohlen gehören, welche drey Zweige zusammen nicht weniger als anderthalb tausend Schiffe beschäftigen, die große Anzahl derer nicht gerechnet, welche alle Jahre Steinkohlen auswärts versahren. Bey den einzelnen Gegenständen werden zugleich die wichtigsten Verordnungen und Maasregeln angegeben, wodurch die Regierung die Aufnahme dieser Handelszweige zu befördern sucht.

VI. Die besten Mittel zur Emporbringung eines offenen, freyen und ungebundenen Handels im Allgemeinen S. 154. Bekannte Wahrheiten; auch nicht durch die Darkeilung anziehend gemacht, oder in ein besonderes Licht gestellt. Ueberhaupt rathen wir diesem VI., wie andern, die sich mit ihm in gleicher Lage befinden, sich immer vorzüglicher mit besondern Gegenständen als mit dem Allgemeinen zu beschäftigen. Bey jenen können sie durch ihre Kenntnisse, durch Erfahrung, durch Vergleichung mit andern Schriften nützlich werden, und zur Ausbreitung der Wissenschaft, insonderheit der praktischen Zweige derselben wirklich etwas beytragen. Bey diesen hingegen werden sie gewöhnlich trivial, weil es ihnen an manchen Halfswissenschaften und verwandten Kenntnissen fehlt, die doch zu einer anschaulichen und vollständigen Uebersicht des Ganzen nothwendig erfordert werden.

VII. Fragment über den Verkehr mit Fremden, und über die Vaterlandstheile, nach Geradsinn beurtheilt, und abgerissen aus der Völkergeschichte aller Zeiten S. 163. Ein unbedeutender, und, wie die Rubrik lehrt, übel stilisierter Commentar zu Price's treffender Bemerkung, daß der Handel mit Ausländern, indem er Gemeinschaft selbst zwischen den entferntesten Ländern stifte, das Wohlwollen verbreite, die localen Vorurtheile zerstreue, und jedes der Individuen dahin

bringe, sich mehr für ein Glied des großen Ganzen, als für das eines besondern Landes anzusehen.

VIII. Gutachten über die Prescription, welche bey einem Schiffe statt finden soll, das wegen Civilcontrabande arrestirt ward S. 165. Der Fall ist nicht deutlich genug auseinandergesetzt.

IX. Bedenken die Zahlungsfähigkeit oder das Zahlungsvermögen der Affecuradore betreffend. S. 169. Die Rede ist eigentlich von der Versicherung der Zahlungsfähigkeit des Affecuradeurs, von welchem Geschäft ganz richtig bemerkt wird, daß es mit dem Versicherungscontract selbst überall nichts gemein habe. Der Versicherer wird also dadurch von seiner Verbindlichkeit keineswegs entbunden, und sein Vermögen muß erwiesen seyn, ehe der Versicherte sich an den zweyten Versicherer halten kann. Bey der Rückasscuranz findet gewissermaßen ein umgekehrter Fall statt.

X. Beurtheilt das Ausstreichen der Unterzeichnung auf einer Polizza die Bezahlung, und ändert es den Contract oder nicht? S. 171. Die Frage wird mit Recht bejahet, und soheich angenommen, daß der Versicherte, wenn er die Unterzeichnung durchstreichen läßt, ohne baare Bezahlung erhalten zu haben, und etwa mit einem Wechsel statt derselben zufrieden ist, nunmehr sein vorzügliches Recht verliere, so daß, wenn nachher der Schuldner fallirt, die Hypothek des ersten Contracts nicht wieder aufleben könne.

XI. Ueber die Handlung zu Florenz und Livorno S. 175. Gute und genaue Nachrichten. Jährlich laufen in Livorno gegen 5000 Schiffe ein. Der Haupthandel besteht in Commissions-, Speditions-, Zwischenhandel und Wechselverkehr. Der Zwischenhandel wird vorzüglich mit Korn und Fischen geführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (Ohne Angabe des Druckorts und Verlags — Rastadt): Sammlung aller zwischen der Reichsfriedensdeputation und den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik bey dem Congresse zu Rastadt gewechselten Noten. 1793. 108 S. 8. — Das Bedürfnis, die eigentlichen Haupturkunden der Friedensverhandlung, theils des genauen Zusammenhangs wegen, worin sie mit einander stehen, theils auch zur bequemern Uebersicht für den auf das successive Fortschreiten der Negociation aufmerkamen Beobachter und Geschäftsmann, im Taschenformat vereinigt zu sehen, ist augenscheinlich. In dieser Rücksicht verdient ein Unternehmen dieser Art allerdings Empfehlung. Worauf es aber bey einer solchen Sammlung hauptsächlich ankommt — möglichste Correctheit und Genauigkeit, selbst in den kleinsten Partikeln und Interpunctionszeichen, dieses ist eine Forderung, die hier nicht be-

friedigt wird. Sie ist zwar bey den in Rastadt gewechselten Noten um so schwerer zu erfüllen, da selbst die Dictata hier und da Varianten oder Unrichtigkeiten enthalten. Allen vor mehreren den Sinn entstellenden Druckfehlern hätte man sich wohl hüten können. Für Leser, denen die französische diplomatische Sprache nicht geläufig genug ist, hätte auch durch Beyfügung der Uebersetzungen, wie sie von der Hand des kurmainzischen Directorials in den Deputationsprotocollen enthalten sind, geforgt werden können, indem bekanntlich zu Vermeidung des lateinischen Reichstils jeder Theil in seine Muttersprache sich ausdrückt.

Bis jetzt umfaßt die Sammlung die ein und zwanzig Noten bis zum 6. Julius. Die Nachträge werden zu Rastadt bey Sprünz sogleich nach, ja oft noch vor der verfassungsmäßigen Sanction geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. September 1798.

OEKONOMIE.

FAEYBERG. in der Crazischen Buchh.: *Briefe über die Maafsregeln, welche der Landwirth bey der immer mehr steigenden Menschenmenge zu nehmen hat; nebst Bemerkungen über die hohen Pachtgelder und Güterpreise, von Läder Hermann Hans von Engel. 1797. 131 S. 8. (9 gr.)*

Die lehrreiche und angenehme Unterhaltung, die dem Rec. die Beschäftigung mit des Vf. vorherigen ökonomischen Schriften mehrmals verschaffte, hat er auch diesmal nicht vergeblich erwartet. Die Verhältnisse der Ernährungsmittel gegen die vermehrte Menschenzahl, und die Erhöhung des Kaufwerths der Landgüter und ihres Pächtertrages sind hier nicht nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen, wohin sie zunächst gehören, — jedoch mit vielfältigen Hinweisen darauf, — sondern hauptsächlich in Bezug auf die Landwirthschaft in Erwägung gezogen und beurtheilt worden. Von den acht Briefen, welche dieser Materie gewidmet sind, enthält der erste, als eine Einleitung zu den folgenden, die Besorgnisse, daß eine sich allgemein verbreitende Vergrößerung des Ertrages der Getreidefelder und der Viehzucht die Preise der ländlichen Producte allzu tief erniedrigen, und oft einen gänzlichen Mangel ihres Absatzes verursachen würde. Diese Besorgnisse werden im zweiten Briefe dadurch widerlegt, daß eine so allgemeine übermäßige Vermehrung der wirthschaftlichen Erzeugnisse nicht wahrscheinlich sey, daß das Bedürfniß derselben durch mancherley widrige Ereignisse, Mißwachs, Wetterschäden, Krieg etc. von Zeit zu Zeit vergrößert, und dann dem unbeschädigten Landwirth zu einem starken und vortheilhaften Verkauf Gelegenheit gegeben, auch daß es überhaupt an Absätze zu ansehnlichen Preisen bey denjenigen Landgütern nicht fehlen werde, wo sich immer ein reichlicher Vorrath von diesen Erzeugnissen und zwar von vorzüglicher Güte befinde, wo man, nach den sich verändernden mehreren oder minderen Gelegenheiten zum Absätze gewisser Producte, ihre Herbeyschaffung einrichte und abändere. Ach mit billigen Mittelpreisen begnüge, und den Verkauf nicht auf seltsame, den erwarteten Gewinnst in vielem Betrachte nicht erfüllende hohe Preise verschiebe, bey der bemerkten Abnahme des Debits roher Naturproducte dieselben zur Gewinnung anderer mehr verkäuflicher Waaren, z. B. des Biers, des Branteweins, der Stärke, des Schlachtviehes, des jungen Zuchtviehes etc. verwende, und besonders bey dem Getreidehandel.

A. L. Z. 1798. Dritter Band.

durch gute und richtige Maasse Käufer herbey ziehe. Sodann geht der Vf. zu der Frage über: ob nach dem Verhältnisse des grösseren Zuwachses an Menschen auch die Herbeyschaffung der erforderlichen grösseren Menge an Ernährungsmitteln für dieselben möglich seyn werde? Die Vorbereitung hiezu macht der dritte Brief vermittelt einer ausführlichen Berechnung: wie viel Menschen auf einer Quadratmeile (jede zu 12,000 Quadratellen, und diese zu 21.60 Morgen Landes gerechnet) in Rücksicht auf Deutschland überhaupt und das Kurfürstenthum Sachsen insonderheit, ernährt werden können. Nach den hieby zum Grunde gelegten und bestimmten Erfordernissen an Boden zu Wohnungen, Hofplätzen, zu den Gewässern, Wegen und Strassen, zu den Holzungen, für die Fabriken, zur Unterhaltung des Viehes, zur Gewinnung des Getreides und der übrigen Lebensmittel etc. (wovon die Anführung jedes einzelnen Ansatzes hier allzu viel Raum wegnehmen würde) bestehet das Resultat dieser Berechnung darin, daß, da schon 15,506 Morgen oder Scheffel mittelmässigen Bodens zur Ernährung 2,325 Menschen hinlänglich seyn würden, und solchergestalt auch die Bevölkerung Deutschlands auf einem solchen Boden von Gottschling berechnet werde, auf dem hiensch von einer Quadratmeile übriggelassenden 6,098 Morgen Landes, nach der jetzigen Cultur des Bodens, noch 1000 Menschen mehr, und selbst eine Anzahl von 4000 auf jeder Quadratmeile ihren Unterhalt würden erlangen können. Im vierten Briefe sucht der Vf. die Möglichkeit der Ernährung einer noch grösseren Volksmenge zu beweisen. Seine Beweise gründen sich zuerst sowohl auf denjenigen Zufluss an Lebensmitteln, den das nördliche Europa bisher aus Amerika, durch den Tauschhandel, erlangt habe und ferner erlangen werde, als auch auf denjenigen, den der Anbau der Kartoffeln, des türkischen Weizens, des Obstes und selbst der Cichorien verschaffe. Durch alles dieses könne weit mehr, als die Hälfte des einländischen Getreides erspart, und zur Ernährung mehrerer Menschen angewendet werden. Zu den gedachten Lebensmitteln rechnet derselbe, ausser den amerikanischen Getreide und Reife, auch sogar den Kaffee und die Cichorien, und erkennt beide, in diätetischer und mercantilischer Rücksicht, nicht allein für unschädlich, sondern auch für wahrhafte Surrogate zur Verminderung des Verbrauches des Brodkorns, und den ersten für ein vorthellhaftes Austauschmittel gegen europäische Fabricate. Dieser Apologie jener Luxuswaaren kann jedoch der Rec. nach seiner Ueberzeugung nicht heypflichten: daß, bey aller scheinbaren Richtigkeit, doch manche

X x x x

manche unerweisliche Hypothesen und schwache Beweise enthält, und daher die ihr entgegen stehenden Einwürfe keinesweges entkräftet. — Seine angeführte Behauptung ferner zu bestätigen, beschäftigt sich der Vf. im fünften Briefe mit Nachweisung der in der Landwirthschaft vorhandenen Mittel, wodurch allem Mangel an Nahrungsmitteln abgeholfen werden könne. Da dieser Mangel in der vermeyntlichen gänzlichen Unfruchtbarkeit eines sehr grossen Theils des deutschen Bodens, z. B. in der Mark Brandenburg, im Herzogthum Lüneburg, in Westphalen etc. seinen Grund hat; so werden hier zum Beweise, daß selbst ein eisen-schüssiger oder felsiger Boden eben sowohl, als der dürrste Flugsand, ur- und nutzbar gemacht werden könne, Beyspiele hievon angeführt, und hierauf theils aus theoretischen Gründen, theils aus eigenen und fremden Erfahrungen hergekommene Mittel zu dessen Bewerkstelligung angegeben. Hiernächst wird aus dem Erfolge der vermehrten Düngung und verbesserten Cultur der Aecker in verschiedenen Gegenden; wodurch man die Verdoppelung des vorherigen Ertrages der Aern-ten und zum Theile noch mehr erlanget habe, und aus den wahrcheinlichen weiteren Fortschritten in der Landwirthschaft gefolgert, daß, je weiter sich jenes Verfahren verbreiten, und je allgemeiner man diese Fortschritte benutzen werde, um so gewisser auch die beträchtlichste Vermehrung der Ernährungsmittel zu erwarten sey. Sehr viel werde hiezu gleichfalls die sehr wohl mögliche und nützliche, in einigen Staaten schon bewerkstelligte Austrocknung vieler Brüche und morastiger Gegenden, und ihre Verwandlung theils in Getreideland, theils in Wiesen und Viehweiden beytragen. Hiernach hält sich der Vf. zu der Behauptung berechtigt; daß Deutschlands Boden gewiß noch einmal so viel, wo nicht noch viel mehrere Menschen ernähren könne, als jetzt davon leben.

Mehr mit der Landwirthschaft überhaupt, als mit jenem Gegenstande, stehen die letzten drey Briefe in Verbindung. Der sechste Brief ist nämlich, nach seiner Ueberschrift, Betrachtungen über die hohen Güterpreise, über die immer höher steigenden Pachtgelder und die wahrscheinlichen Ursachen hievon gewidmet; erklärt aber bloß den Ursprung des ersten, nicht des letzten Ereignisses. Nach des Vfs. Wahrnehmungen und Urtheilen ist die schnelle Erhöhung des Kaufwerths der Landgüter und dessen bisherige Fortdauer außer den angeführten 8 Ursachen hauptsächlich noch folgenden beyzumessen, nämlich: dem durch die vermehrte Menge des Geldes herabgesunkenen Werthe desselben, und der hieraus entspringenen Verminderung der Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien; der Mode oder dem sich verbreiteten Luxus aus der stolzen Einbildung; daß man sich durch den Besitz eines Landgutes besondere Vorzüge in der bürgerlichen Achtung verschaffe; der mangelhaften Kenntniß vieler Käufer von dem wahren Werthe der Güter und von den sichern Mitteln zu dessen Erforschung; der unrichtigen hohen Werthschätzung dersel-

ben von einigen kauflustigen Landwirthen nach den durch künftige Meliorationen zu erlangenden Vortheilen; und dem hohen Pachtgeboten der durch die steigenden Getreide- und Victualienpreise veranlaßten Vermehrung der Pachtcompetenten. In dem siebenten Briefe folgt nun erst die Untersuchung und Beantwortung der Frage: warum die Pachtgelder noch immer von einem Jahre zum andern steigen, und warum bey ihnen nicht eben so, wie bey den hohen Güterpreisen, ein Stillstand statt findet? Mit gründlicher Kenntniß sind hier zuerst, als Ursache der fortdauernden hohen Pachtgelder, die Mittel und Gelegenheiten entwickelt, die den Pächter eines Landgutes in den Stand setzen, sich einen höheren Ertrag, als dessen Eigenthümer von seiner eigenen Administration genoss, zu verschaffen, sowohl diejenigen, die mit keinen schädlichen Folgen für das Gut und dessen künftige Nutzung verbunden sind, als auch die, welche derselben zum Nachtheile gereichen. Zu den letztern werden mit Recht der übermäßige Anbau des Rübsamens (Rübsen) und des Flachses, und die Erschöpfung der Kräfte des Bodens durch übertriebene Düngung, mit hinzu gefügten erläuternden Beyspielen, auch überhaupt das Verfahren gerechnet, den möglichst höchsten Ertrag von den Getreidefeldern, auf eine kurze Anzahl von Jahren zum Schaden der künftigen Nutzung, zu erzwingen. Eben so richtig ist es, daß die bisherige und, nach aller Wahrcheinlichkeit, fortdauernde immer mehr zunehmende Erhöhung der Pachtgelder in der Concurrenz der grossen Menge Pächter, und diese in dem durch die neuerlichen, hier bezeichneten Verbesserungen der Landwirthschaft, auch durch die vergrößerte Nutzung einiger Zubehörungen der Güter bewirkten höheren Ertrage derselben ihren Grund haben. Dahin gehört ferner, außer dem im nächstvorherigen Briefe angeführten verminderten Werthe des Geldes, dem durch Vergrößerung des Luxus und der Menschenzahl verursachten stärkeren Verbräuche der ländlichen Producte, und dem aus beiden entspringenden höheren Preise derselben, nach des Vfs. begründeten Bemerkungen, daß der jetzt herrschende speculative Handelsgesicht sich vorzüglich unter den Pächtern verbreitet hat; daß ihnen, nach den gewöhnlichen Pachtcontracten, aller über den Anschlag erlangte Gewinn allein verbleibt, hingegen die Unglücksfälle, wo nicht ganz, doch zum Theil, auf den Verpächter fallen; und daß auch die mehrere Ausbreitung der Manufacturen und des Handels den Inhabern der Landgüter wichtige Vortheile verschaffen. Aus allen diesen Verhältnissen wird gefolgert, daß die Hauptursache des jetzigen hohen Kaufpreises der Landgüter in dem niedrigen Zinsfusse und den erhöhten Pachtgeldern liege, daß jener eben so jung, als dieses beides fortdauern werde, daß aber das Fallen der Pachtgelder, bey den wahrscheinlichen weiteren Verbesserungen in der Landwirthschaft, nicht leicht zu erwarten sey. (S. 89). Dies Resultat scheint dem Rec. in dem sonst so viel richtigen und nützlichen Belebungs-enthaltenden Vorderätzen, auch mit der Rubrik

als Briefes nicht wohl überein zu stimmen. Denn sobald eine Erhöhung des Geldwerths und mit ihm auch der Kapitalzinsen erfolgt, wird auch das immer eine Verminderung der Pachtgelder verursachen, und wenn der Vf. dennoch die Fortdauer ihrer Erhöhung für wahrscheinlich erkennt; so folgt hieraus von selbst die gleich große Wahrscheinlichkeit fortwährender hoher Kaufpreise. Von einer Stockung dieser letzteren und deren Ursachen ist hier gar keine Erwähnung ge-
sehen.

Im achten und letzten Briefe beschäftigt sich der f. mit der Frage: wie kann ein denkender Landwirth die sich ihm darbietende Menschenmenge anwenden, daß sie für ihn sowohl, als für den Staat und für sich selbst so nützlich, als möglich, beschäftigt werde? Das erste hiezu angegebene Mittel gründet sich auf die Voraussetzung, daß das Getreideland als ein großer Garten betrachtet werden könne, das leichter Bearbeitung, wie dieser, fähig sey, und daß der große Unterschied des weit geringeren Ertrages von dem besten Ackerlande gegen den Ertrag von einem selbst schlecht bearbeiteten Gartenlande in der geringeren Cultur des ersten allein seinen Grund habe. Nach der sich hieraus ergebenden Möglichkeit, auch von hievon bereits vorhandenen Beyspielen, durch die Bearbeitung des Ackerlandes mit der Grabscheide (Spaten) und dem Rechen (Harken) eine weit höhere Nutzung desselben zu erlangen, und zugleich einen beträchtlichen Theil der vermehrten Menschenmenge eine für die Eigenthümer der Aecker, den Staat und sie selbst nützliche Thätigkeit zu setzen, werden den Landwirthsen eine solche Cultur mit der Vorsicht angerathen, daß sie erst nur im Kleinen unternehmen, und nach und nach weiter ausgebreitet werde. Hierüber ist, zur Kenntniß des davon zu erwartenden Erfolges, eine Berechnung und Balance des Kostenaufwandes und des Ertrages, zuerst nach der gewöhnlichen und hierauf nach der gedachten Bestellungsart, von sechs Jahren, die Anzeige der dadurch zu erlangenden Vortheile; auch eine Anweisung, wie welche Cultur bewerkstelliget werden könne, hinzugefügt worden. Mit einem eingefalteten, nicht durchgängig gerechten Tadel der Hospitäler, Armen- und Arbeitshäuser bringt der Vf. ferner in Vorschlag, daß der Landwirth darauf bedacht sey, den arbeitslosen und nahrungsbedürftigen Menschen, bey ihrer vergrößerten Anzahl, durch die Ziehung nöthiger Kanäle, Wässerung der Wiesen, Austrocknung der Sümpfe, Urbarmachung wüster Felder, Befestigung der Wege, und deren Bepflanzung mit Bäumen, Spizen und Stricken etc. Beschäftigung und Unterhalt zu verschaffen.

Der Beschluß der ganzen Schrift enthält allgemeine Betrachtungen und Rathschläge über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, über die Nothwendigkeit, dabey auf die Vermehrung des Brodes und Fleisches vorzüglich, und erst, nach herbey geschafften hinlänglichem Vorrathe hievon, auf die Gewinnung der Handelsgewächse bedacht zu seyn, und über die Maßregeln, welche sowohl von den Eigenthümern,

als von den Pächtern der Landgüter, zur Erlangung des möglichsten Nutzens, zu befolgen sind, um den guten Zustand derselben nicht bloß zu erhalten, sondern auch zu verbessern.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin u. Comp. r. J. Thomson's *Jahrszeiten* mit untergelegter Construction und grammatischen, historischen und andern Anmerkungen erleichtert für Lernende, von G. F. Herrmann M. A. Lehrer der französischen und englischen Sprache am Lyceum zu Wismar. 1798. 562 S. gr. 8.

Der Herausgeber wurde zu dieser Bearbeitung des Thomson'schen Gedichts durch die Bemerkung veranlaßt, daß seine Schüler, denen er das Studium desselben empfahl, schon ermüdeten und das Buch weglegten, nachdem sie eintige Seiten durchgesehen hatten. Das Gedicht war ihnen zu schwer, der Sinn zu dunkel, und die Sätze zu verschlungen. Wenn sie auch die schönen Uebersetzungen von Schubart und Harries vor sich hatten, konnten sie doch damit nicht zu Stande kommen, wenn sie einzelne Stellen erklären sollten. Er entschloß sich also, zur Erleichterung dieser Mühe, dem Texte des Dichters die englische Construction in Prose beizufügen. Zuweilen hat er lange Sätze in kleinere zerlegt, sie versetzt, die Participien, wo es nöthig war, aufgelöst, oft auch der Deutlichkeit wegen etwas hinzugefügt, und zuweilen statt eines schwerern Wortes ein bekannteres hineingesetzt. Dabey hat er jedoch den Wohlklang der Perioden, so viel möglich zu erhalten gesucht. Man sehe hier eine Probe dieser im Ganzen, wie es uns dünkt, sehr gelungenen Behandlungsart. Die Verse, *Autumn*. v. 426:

*The stag too, singled from the herd, where long
He rang'd the tranching monarch of the shades,
Before the tempest drives. At first in speed
He sprightly puts his faith; and, rous'd by fear,
Gives all his swift aerial soul to flight.
Against the breeze he darts, that way the more
To leave the lessening murderous cry behind:
Deception short! tho' fleetier than the winds
Blows o'er the Keen - air'd mountain by the north,
He bursts the thickets, glances thro' the glades,
And plunges deep into the wildest wood.*

Diese Verse sind der Wortfolge nach so aufgelöst:

*"The stag too, straying from the herd, among which
this tranching monarch of the wood had rang'd so long,
flies now before the coming storm. At first he sprightly
puts his faith in speed; but rous'd by fear, gives, swift as
the wind, himself to flight. He darts against the breeze,
that he may leave the more behind the lessening cry
of murderous howls. Short deception! though fleetier
than the winds, which the North blows over the Keen-
air'd mounts, he bursts the thickets, and glances through
the glades, or plunges deep into the wildest wood."*

XXXX 2

Unter

Unter dieser Construction stehen ferner Erklärungen, welche größtentheils grammatisch, mitunter auch historisch sind, und manche gute kurze Erläuterung geben. Endlich ist auch noch ein Vocabularium der schwerern Wörter und Ausdrücke beygefügt, wobey jedoch nur bittig, auf ihre hier vorkommende Bedeutung Hinsicht genommen ist. Zu beiden Hülfsmitteln hat sich der Vf. häufig der oben gedachten beiden Uebersetzungen bedient. Die ganze Arbeit ist, wie er selbst erinnert, nur für Lernende, nicht für Gelehrte, unternommen; denn für die letzten würde er in manchen Stellen zu viel, in andern zu wenig gesagt haben.

Comaro, b. Ahl: *Pantheon berühmter deutscher Dichter; mit einem Verzeichnisse ihrer Werke.* 1798. XX u. 338 S. 8. (22 gr.)

Man weiß schon, daß ein deutsches Pantheon in seiner Architektur hinter der schönen Bauart eines römischen oder eines Londoner und Pariser Gebäudes dieses Namens ziemlich weit zurück zu bleiben pflegt; und so wird auch der Titel dieses Buchs keine sehr hohe Erwartungen erregen, so sprachlich er auch lautet. Es ist ein ziemlich dürftig zusammengesetztes Gebäude aus bekannten und ziemlich verbrauchten Materialien. Vornehmlich scheint Schmid's Nekrolog und Meißner's Charakteristik deutscher Dichter den reichlichsten Beytrag hergegeben zu haben. Ganz bequem war auch zur Füllung mehrerer Seiten das Hülfsmittel, die Register der Gedichte jeder saynfolgenden Biographie und Charakteristik folgen zu lassen. Von der Schreibart des Vfs. lese man hier ein paar Proben; das Eine aus der Zueignungsschrift: „Holds Mufen, ihr zärtliche Bürgerinnen des hohen Pindus, ihr gesällige Freundinnen des stillen Náchdenkens in meiner Einsamkeit! ihr gönntet mir das gewünschte Vergnügen, meine Freundschaftslebe gegen meinen Freund Burkard zu äußern, da ich ihm die Erstlinge meiner literarischen Arbeiten widme. Freuendevoll will ich daher meinem theuersten Freun-

de, einem Mann vom ästhetischen Geschmacke, dediken sich Eberbach, in der Landdachantey Bärnen, stadt, Würzburger Bischofums, gelegen, freuet, des Wehrauch des Dankes freuen.“ — Das zweyte folgende, Gellert betreffende Stelle: „Sein Andenken wird auch unter uns, wenn gleich dankbare Menschen ihm in der Johanneskirche in Leipzig und auf ihren Gütern keine Denkmäler errichtet hätten, in Segen bleiben. Denn so lange die Deutschen ihre jetzige Sprache verstehen, werden sie die Gellert'schen Schriften lesen; und wenn gleich diese Epoche ihre Grenzen leiden sollte; dann ungewiß ist die Bewunderung und Unsterblichkeit, welche die Werke des Genies erwarten können, durch die Veränderlichkeit und Abwechslung; denen der Geschmack der Nationen unterworfen ist; so werden doch die Menschen Gellert's Charakter verehren, so lange sie die Tugend kennen; und diese Zeit ist unbegrenzt.“ Was an dieser letztem Periode Gellert's ist, gehört freylich Garce's, der seinen schönen Aufsatz über Gellert's Schriften und Charakter schließt: „So lange die Deutschen ihre jetzige Sprache verstehen, werden sie die Gellert'schen Schriften lesen; diese Epoche kann ihre Grenzen haben: aber den Gellert'schen Charakter werden die Menschen verehren, so lange sie die Tugend kennen; und diese Zeit ist unbegrenzt.“ Ueberhaupt würde dem Vf. gar wenig, fast so viel wie Nichts übrig bleiben, wenn man ihm das erborgte Gefieder ausrupfen wollte. Die in seinem Pantheon aufgeführten Dichter sind: Kleist, Hölty, Uz, Hagedorn, Schiller, Gellert, Goßensberg, Gessner, Haller, Klopstock, Lichow und Willamov.

Tissworn, b. Cotta: *D. B. Franklin's Leben.* 1795. 242 S. 8. (18 gr.) Ist das in eben demselben Verlag unter dem Titel erschienene Buch: *Biographien für die Jugend. Erstes Bändchen.* (Dietrich, davon f. A. L. Z. 1796. No. 6.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomus, Leipzig, b. Müller: *Christ. Friedr. Ludwig, die neuere wilde Baumzucht in einem alphabetischen und systematischen Verzeichnisse aufgestellt.* Zweyte Auflage. 1797. 91 S. 8. (10 gr.) In dieser zweyten verbesserten Auflage stellt der Vf. ein alphabetisches Verzeichnisse von wilden Bäumen und Sträuchern auf, das an Vollständigkeit andern dergleichen nichts nachgibt. Er lernte dieselbe theils in dem Leipziger, theils in benachbarten Lustgärten, vorzüglich aber in England kennen;

und ergänzte das was ihm nicht zu Gesicht kommen konnte durch die neuesten und vortreflichsten Schriften, des In- und Auslandes, welche in diesem Fache herausgekommen sind. Die Namen der Bäume und Sträucher sind deutlich, lateinisch und wo es möglich war, auch in französischer und englischer Sprache angeführt. Am Schluss ist ein deutsches und englisches Register angehängt.

Druckfehler. No. 151. S. 374 dieses Jahrg. Z. 4 ist nach: *Forschungsgriffe* das Wort *desseben* ausgelassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1798.

GESCHICHTE.

1) LONDON: *Histoire de l'administration des Finances de la republique françoise pendant l'année 1796.* par Sir Francis d'Ivernois. 1796. 8.

2) BERLIN, b. Vieweg d. k.: *Geschichte der Französischen Finanzadministration im Jahre 1796.* Aus dem Französischen des Ritter d'Ivernois übersetzt und bis zu Ende des April 1797 fortgeführt von Friedrich Gentz. 1797. XXXVIII u. 456 S. 8.

Der scharfsinnige Verfasser dieser wichtigen Schrift, welcher 1792 sein Vaterland Genf verlassen mußte, weil er zu der von dem französischen Hofe unterdrückten Parthey der Repräsentanten gehörte, ward, wie es scheint, durch die Greuel und das Elend, welches die französische Revolution über Genf brachte, zuerst bewogen, als Gegner der revolutionären Regierung aufzutreten. Man sieht aber seinen Schriften sehr bald an, daß mehr lebhafter, in einem allgemeinen Gefühl der Menschlichkeit gegründeter, Unwille ihn geleitet habe, als persönliche Leidenschaft. Daher der feste Gang seiner Untersuchungen, die Gründlichkeit der Ausführung, der eindringende, aber durchaus von aller Schmähsucht, meistens sogar von aller Anzüglichkeit entfernte, Ton. Wenn er auch in seinen Folgerungen und Hypothesen sich zuweilen irrt, besonders, weil er auf die Wirkung des Enthusiasmus überhaupt, und zumal bey Franzosen, nicht genug zu rechnen scheint, und weder die Folgen des Glücks der französischen Waffen, noch die Fehler der Gegner mit in Anschlag bringt, so bleibt doch immer das, mit so vieler Sorgfalt aus bloßen Thatfachen aufgestellte, Gemälde im höchsten Grade belehrend und interessant. Wer sich eine gründliche, anschauende Kenntniß von den bisherigen Folgen der französischen Revolution für Frankreich verschaffen will, von dem über alle Beschreibung großen und mannichfaltigen Elend, was, wenn man auch von den eigentlichen Blutszenen noch ganz abstrahirt, im Innern des Reichs daraus entstanden ist, — der findet hier den sichersten Leitfaden, der ihn bey jedem Schritte auf die authentischen Quellen, die Gesetze und die Berathschlagungen der gesetzgebenden Versammlung, zurückführt. Und wer noch etwa in Deutschland, geblendet durch die menschenfreundlichen Herzen so natürliche gespannte Erwartung bey der schönen Morgenröthe der französischen Revolution, an den Zauber der Worte *Freiheit* und *Gleichheit* glaubt; — der überzeuge sich hier durch eigene A. L. Z. 1798. Dritter Band,

ne Untersuchung, daß die geheiligten Rechte des Eigenthums nie, unter keiner noch so despotischen Regierung, so grausam und in dem Umfange gekränkt wurden, als unter dieser angeblichen Regierung der Gesetze. Er lerne daraus, daß eine solche Revolution von allen Uebeln des Menschengeschlechts das schrecklichste ist, und daß, wenn auch die französische Nation — wie man es allerdings hoffen kann — durch ihren Charakter und durch die unendlich glücklichen Anlagen ihres Landes, innerhalb einer kürzeren Zeit, als es jetzt scheint, wieder in das rechte Geleise kommen sollte, andere Nationen sich dennoch das schreckliche Beyspiel sollen eine kräftige Warnung seyn lassen, Revolutionen auf alle mögliche Weise vorzubeugen und entgegen zu arbeiten.

Die erste Schrift, worin d'Ivernois seine Beobachtungen über die französischen Finanzen vorlegte, erschien 1795 zur Widerlegung der geistreichen Betrachtungen der Frau von Staël über den Frieden, einige Zeit nach dem Basler Friedensschluß. Er behauptete darin, daß Frankreich den Krieg, und alle in diesem Kriege verrichtete große Thaten nur mit Hilfe des Papiergeldes zu Stande gebracht habe; daß dieses Papiergeld sich seinem Untergange nahe, jede Hoffnung auf ein neues Rettungsmittel von ähnlicher Kraft vergeblich sey, und die Republik in der Gefahr schwebte, eben so, wie die Monarchie, durch die Finanzen zu Grunde zu gehen. Diese Bemerkungen setzte er im September 1795 in einer besondern Schrift: *Coup d'Oeil sur les assignats* fort, Beide erschienen nachher, in einander geschmolzen, vermehrt, und mit dem Gemälde der Revolution von Genf vom J. 1794 zusammengedruckt unter dem Titel: *Des Revolutions de France et de Geneve* zu London 1795. (445 S. in 8.) Sie fanden einen unerwarteten Gegner in dem ehemaligen französischen Staatsminister Calonne, welcher die wesentlichsten Behauptungen des Genfer Gelehrten mit einer verachtenden Leichtigkeit angriff, ohne ihnen etwas anders entgegen zu setzen, als ein richtiges Resultat in Ansehung der Hilfsquellen Frankreichs, das er aber aus ganz falschen Vorderätzen ableitete. Dieser Angriff geschah zuerst im October Heft des von seinem Bruder, dem Abbé Calonne, herausgegebenen *Courrier de Londres*; nachher wurden die Aufsätze, worin er enthalten war, in einer besondern Schrift befaßt unter dem Titel: *Tableau de l'Europe en Novembre 1795*. Wenig Monate nachher trat d'Ivernois mit seiner dritten Schrift: *Etat des Finances et des Ressources de la Republique Françoise au 1. Janv. 1796* hervor. Er sucht darin die Gründe seines Gegners nicht

nicht so wohl zu entkräften, weil sie meistens ohne Beweis hingeworfen waren, als seine eigenen Behauptungen zu verstärken. Allenthalben, wo es auf richtige Darstellung und treffende Beurtheilung des Finanzzustandes ankommt, ist der Sieg auf seiner Seite entschieden; allein die Folgerungen, welche er daraus für die zunächst bevorstehende Lage Frankreichs in Rücksicht auf den Krieg zog, waren falsch, weil sie einseitig waren.

Nur das traf buchstäblich ein, was er über die Finanzadministration an und für sich, und ohne Rücksicht auf die politischen Verhältnisse gesagt hatte. Noch ehe das Jahr 1795 zu Ende ging, war das Assignatensystem zusammengeklüfft; und ob man gleich 1796 unablässig bemühet war, dem heran nahenden Augenblick, wo keine Täuschung mehr Stich halten sollte, Lustgebäude über Lustgebäude entgegen zu thürmen, so liefen doch alle diese Versuche vergeblich ab, und die Gesetzgeber Frankreichs gestanden es endlich sich selbst, ihrer Nation und der Welt ein: *dass das Reich des Papiergeldes durchaus vorübergegangen sey.*

Um jene letzten fruchtlosen Bemühungen drehte sich die ganze französische Finanzadministration des Jahres 1796. Ihre Geschichte ist nichts anders, als eine Darstellung des letzten Kampfes, den das Bedürfnis eines revolutionären Papiergeldes, mit den Bedürfnissen eines regelmäßigen Finanzsystems bestand. Eine solche Darstellung macht daher auch den Hauptinhalt des gegenwärtigen Werks aus. Es hat in der deutschen Bearbeitung, für deren Werth schon der Name des Vfs. volle Bürgschaft leistet, noch so entschiedene Vorzüge erhalten, dass wir es in dieser Gestalt als eins der lehrreichsten Werke zur richtigen Kenntniss von Frankreich unbedingt empfehlen müssen. Die deutliche, lebhaftige Darstellung und der schöne Vortrag setzen es sogar mit in die Classe der unterhaltenden Schriften, für jeden, dessen Forderungen über bloße, zeit tödtende Leseley hinaus gehen.

Das Original nimmt etwa zwey Drittheile des Ganzen ein. Der Herausgeber giebt zuerst in der Vorrede eine sehr interessante Notiz von den angezeigten früheren Schriften, welche sich auf die vorliegende beziehen. Von S. 325. an folgt auf 120 Seiten, die von ihm meisterhaft bearbeitete Fortsetzung des Originals. Wir finden hier unter den Rubriken: Papiergeld, Geldverhältnisse unter Privatpersonen, Nationalgüter, Staatsschuld; Abgaben, die deutlichste und genaueste Vorstellung von der jetzigen Lage der Finanzen in Frankreich, nach Massgabe der Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers vom Anfange des Novembers 1796, wo d'Ivernois den Faden fallen liess, bis zum Ende des April im Jahre 1797. Ueberdies hat er in den zahlreichen Anmerkungen manche gelegentliche Berichtigungen und kurze Zusätze gleich eingeschaltet, und alle Citationen mit den Journalen verglichen, und bey den, doch nur selten, bemerkten Abweichungen, den Text gleich berichtigt. Auch erleichtert noch ein zweckmässiges

Register über die verhandelten Gegenstände den bequemern Gebrauch des Werks.

Wir heben nun zur Charakterisirung des Ganzen, einige der hervorstechendsten Züge aus. Alle weitem Betrachtungen dürften überflüssig seyn. Wer sie nicht selbst aufstellt, würde ihnen ohnehin nicht gerne folgen. Jene Facta sind fast alle aus den öffentlichen Reden der Deputirten entlehnt. Doch allein konnte der Vf. benutzen. Denn fast alle Sitzungen, worin Finanzgegenstände verhandelt wurden, waren geheime Sitzungen, von deren Geschichte die öffentlichen Blätter selten mehr enthalten, als die Ankündigung des Präsidenten: die Finanzcommission verlangt das Wort. Die Zuschauer werden sich entfernen. Man begreift daher, dass die, nur gelegentlich entschüpften Aeusserungen bey weitem nicht die Stärken seyn werden.

Als Camus im Namen der Finanz-Commission den 22 Febr. 1796 einen allgemeinen Bericht über die Assignaten abstattete, gestand er, dass man überhaupt für 45.581,000,000 Livres Assignaten in Umlauf gebracht, von welchen 6 Milliarden durch das Verbrennen und die Entmünzung weggeschafft, und folglich am 1sten Ventos noch 39.986,780,000 im Umlauf wären. Dies war weit mehr, als man dem Volke je gestanden, weit mehr, als die Decrete genehmigt hatten. Allein die Finanz-Commission hatte schon in einem vorläufigen Bericht bekannt: „dass in den Zeiten einer zerstörenden Anarchie, die Furcht, ein Zeichen, welches zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse oft und in Menge ausgesendet werden musste, zu sehr hoch zu würdigen, die Furcht den Credit zu vernichten und das Volk zu beunruhigen, es nöthig gemacht hätte, die durch Decrete angeordneten Emissionen einigermaassen zu beschleichen.“

Am eben dem Tage, wo endlich die Assignaten-Platte feyerlich zerbrochen wurde, verloren die Assignaten noch beynahe die Hälfte ihres geringen Werths, so dass die 15,000,000,000 Livres, welche das Directorium befahl, kaum noch 50,000,000 oder 1 Procent galten.

„Es ist nicht die Menge der Assignaten,“ hatte Bourdon am 13ten Febr. gesagt, „was sie so garlich herabsetzt; es ist die Verzweiflung der Bürger, die beym Anblick der Geldverschleuderung, welche wir uns zu Schulden kommen lassen, die Rückkehr der Ordnung und der Sparsamkeit, folglich auch die Wiederherstellung unserer Finanzen als unmöglich betrachten. In dem gastrigen geheimen Aufschub ist diese Geldverschleuderung bis zur Evidenz bewiesen worden.“

Bontadeux verlangte am 27 Febr. die Befragung der Räuber, 4te dem Volk das seinige nahmen, die jetzt an prächtigen Tafeln schmelzten, die nicht einmal so viel Schem befiessen, dass sie ihren schändlichen Reichtum einigermaassen verstecken sollten. Guy Vernon sagte: ein Heer vom Blutigen habe sich von Anfange der Revolution an, auf den Staatsoper geworfen: aber seit einem Jahre (also nach 10

espierre's Fall) habe ihre Gefräßigkeit bis auf einen Grad, der in der Geschichte ohne Beyspiel sey, zugenommen.

Im Rath der Alten hieß *Dupont von Nemours* am 17ten Febr. die Regierung Ausgabe-Fonds suchen in der Abschaffung einiger tausend Fehler, einer Million von Vergehungen, einer Milliarde von Mißbräuchen. Widerlegt er, rief er, diejenigen, die da behaupten, die Republik bezahle zweymal so viel Rationen, als sie Vertheidiger zähle.

Dennoch setzte man unter dem Namen der *Territorial-Mandate* ein neues Papiergeld durch, dem man dieselbe Hypothek, als der Assignaten, anwies, und denen man gleichwohl einen festen, keiner Herabwürdigung unterworfenen, Werth zuschreiben wollte.

Bey Würdigung dieser Hypothek vergaß man, laß auf die confiscirten Güter eine Anzahl von wenigstens einer Million privilegirter Gläubiger etwa eine Milliarde an Capital zu fordern hatte. Die Regierung lud also, durch die Confiscationen eine den Werth der Güter übersteigende Schuld auf sich, weil man diese Güter nie bis zum zehnfachen der jährlichen Einkünfte hatte ausbringen können. Sie übernahm die Zahlung von etwa 51 Millionen jährlicher Zinsen, weil sie das verhypothecirte Capital confiscirte, das sie nicht einmal zu 200 Millionen ausbringen konnte.

Man entschloß sich aber ohne Schwierigkeit die Summe von 2.400.000.000 Mandaten auszumünzen, ohne an jene Schulden zu denken, geschweige denn der 60 bis 70000 Gesuche zu erwähnen, welche auf Wiedererstattung confiscirter Güter an solche Eigenthümer drangen, die sich im Lande aufhielten, und beweisen wollten, daß sie nie ausgewandert wären. Unter diesen befanden sich insonderheit viele Milliarpersonnen, und Wittwen und Waisen derer, welche den Tod für das Vaterland gestorben waren.

National-Domänen konnte man um baares Geld für das zwiefache des jährlichen Ertrags kaufen: in Mandaten mußte man den Ertrag 22 mal bezahlen. Die Gesetzgeber legten also den Mandaten gleich bey ihrer Enttathung nur $\frac{1}{22}$ ihres Namenwerths in baarem Gelde bey.

Gleichwohl verlangte das Directorium am 23ten März, zwey Tage nachher, schon einen gezwungenen Umlauf für diese Mandate. Die Strafgesetze wurden decretirt und das Directorium berechtigt, die bey den Pariser Gerichtshöfen deponirten Summen gegen seine Mandate einzuwechseln, ja jeder andere dort befindliche Mobilisvermögen auf diese Weise an sich zu bringen, wenn es zum Dienst der Republik gebraucht werden könnte.

Ferner ward beschloßen, die Zinsen der durch die Rechtschaffenheit des französischen Volks verbürgten Schuld, welche am 21ten März fällig wur-

den, in Assignaten nach dem Namenwerth oder in Mandaten zu 1 Livres für 80 gerechnet, zu bezahlen, zu eben der Zeit, wo alle Abgaben in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlt werden sollten. Wer also eine Rente von 3000 Livres zu erheben hatte, bekam 100 Livres in Mandaten, und mußte diese 100 Livres vielleicht dem Einnahmer hingeben, dem er 3 Livres in baarem Gelde zu zahlen hatte. Auch die Lieferanten, denen die Regierung damals 200 Millionen schuldig war, erhielten Mandate statt der versprochenen Zahlung in baarem Gelde.

Ja, um die Hypothek der Mandate zu vergrößern, wurden die noch nicht verfallenen Erbschaften der Ausgewanderten für erledigt erklärt, im Namen der Abwesenden das Vermögen ihrer noch nicht verstorbenen Ascendenten verlangt, und dem Fiskus so viel Portionen von dem Eigenthum jeder Familie, als Kinder derselben ausgewandert waren, durch Anticipation der Erbschaft zugewandt. Dies Gesetz, welches der Rath der Alten, als es ihm zum erstenmal zu Anfang des Jahres 1796 vorgelegt ward, mit Abscheu verwarf, ging bey dem zweyten Vortrage mit einer Mehrheit von 108 gegen 94 Stimmen am 10ten May wirklich durch.

Dennoch ward es, so bald nur die Anweisungen auf Mandate erschienen, gleich bekannt, daß sie ungefähr 90 Procent gegen baares Geld verloren. Die Regierung verschloß die Augen gegen die erzwungene Aufdringung der Mandate statt baaren Geldes, wozu die Soldaten, welche darin bezahlt wurden, sich berechtigt glaubten; und die Deputirten ließen sich selbst von der Schatzkammer anstatt 625 Livres in baarem Gelde 2840 Livres in Mandaten auszahlen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, diese offensbare Verletzung ihrer eigenen Strafgesetze gegen das Publicum zu entschuldigen.

So erreichte in kurzem die Verwirrung der Finanzen die größte Höhe, und die Finanzcommission kündigte am 24ten May selbst an, daß der Zeitpunkt der größten Verlegenheit nicht mehr entfernt wäre, als der glückliche Uebergang der zahlreichen französischen Heere über den Rhein die Regierung von der dringendsten Frage für ihren Unterhalt befreiete.

Allein auch die Civilbeamten erklärten nun, daß sie von ihrer in Mandaten ausgezahlten Befoldung nicht leben könnten. Freylich war ihre Anzahl ungeheuer. Dafermont erkannte den 7ten Jul. 1795, daß die Kosten der Districtsadministrationen höher gingen, als der Ertrag des Gebiets, welches sie zu verwalten hätten. Und die Verfasser der gegenwärtigen Constitution bemerkten zu ihrem Lobe, daß sie die Anzahl der constitutionellen Staatsbeamten von 450000 auf 50000 herabgesetzt hätte: doch waren unter der letzten Zahl die Unterbedienten, die Polizeycommissarien, die Officianten bey den Zöllen und andern Abgaben, die Mitglieder der Aufsichts-

auszuschüffe, und die Menge der Agenten der Regierung nicht mit begriffen.

(Der Beschlufs folgt.)

BERLIN, b. Schöne: *Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen*, von K. P. Moritz. Nach dessen Tode fortgesetzt von Valentin Hrn. Schmidt, Prof. und Prorektor der Köllnischen Stadtschule. *Zweyte Auflage.* Mit dem Bildnisse des verstorbenen Moritz. 1798. XIV und 488 S. 8. (1 Rthlr.)

Schriften der Art sind steter Verbesserungen und Ergänzungen fähig, und man sollte keine neuen *unabgeänderten* Auflagen derselben veranstalten, wie hier geschehen ist. Eine Vorrede, welche dem Rec. der ersten Ausgabe nicht zu Gesicht gekommen war, giebt ziemlich befriedigende Auskunft über den Plan und Zweck dieses Wörterbuchs, von welchem nur die ersten 4 Bogen Moritzens Eigenthum sind. In folgende Stelle der Vorrede S. X. können wir uns nicht finden: „Was gehen dem Schüler z. E. Gyrardus, Turnebus, oder gar Pharesydes und Philostephanus, von denen man bey Grammatikern und Scholasten etwas antrifft, an? Diese setzen nicht selten zur Interpretation ihres Schriftstellers religiöse und andere Ideen hin, sobald sie in ihren Kram passen!“

Was der Vf. sich bey dieser Zusammenstellung gedacht habe, mag ein anderer errathen!

ALTONA u. LEIPZIG: *Spiegel der Tugend und guten Sitten*, nach Weisens Lehrart für Kinder von J. E. Keil. 2te verm. u. verb. Auflage. 1798. 266 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 274.)

St. GALLEN, b. Huber u. Comp.: *Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde.* Nach dem Französischen der Frau de la Fite bearbeitet von J. M. Arabin. 2te verbess. Auflage. 1798. 232 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 229.)

HALLE, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen.* Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 6ter Th. Neuveränd. Ausg. 1798. 290 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 389.)

HEIDELBERG, b. Pfäfers: *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion, nach Anleitung der Fragen an Kinder.* 2te Aufl. 1795. 190 S. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 84.)

LEIPZIG, b. Barth: *Andachtsbuch zum Gebrauche für gebildete junge Christen, bey der Einnahme des Abendmahls*, von M. J. Ch. Dolz. 2te verb. Aufl. 1797. 200 S. 8. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 193.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHULSCHRIFTEN. *Hamburg und Kiel, b. Bohn:* *Ueber den Zweck und die Methode beim Lesen der griechischen und römischen Classiker*, von Joh. Ge. Schilling, Rect. d. Domschule zu Verden. Zweyter Abschnitt. 1797. 55 S. gr. 8. Nachdem der Vf. in dem ersten Abschnitt seiner Schrift (A. L. Z. 1795. Nr. 265.) gezeigt hatte, daß das Studium der Alten für die gelehrte Bildung unentbehrlich sey, und welchen Nutzen eine zweckmäßige Betreibung desselben gewähre: so wies er nunmehr in dem zweyten die natürliche Frage auf: was soll man für Schriften mit Anfängern lesen, indem zum Verständnisse der alten Classiker eine Menge literarischer, historischer und philosophischer Kenntnisse erforderlich sind, die man doch bey Anfängern nicht voraussetzen kann. Kellin und Gesner schlugen dazu besonders eingerichtete Chrestomathieen vor und sie fanden viele Nachahmer. Die Braunschweigische Encyclopädie der Classiker ist auf den ganzen Schulcyclus berechnet und soll das Aussehen aus allen R. Classikern enthalten. Auch gegen dieses Werk erregt der Vf. Bedenken, zieht es aber doch allen Chrestomathieen vor. Des Vfs. Vorschläge gehen dahin: der für den gelehrten Stand Bestimmte muß wenigstens bis ins 14te Jahr seine Bildung in der Bürgerschule empfangen; wenn er hier schon einen reichen Schatz neuerer Sachkenntnisse erworben, seinen Verstand durch praktische Uebung zum Denken gewöhnt, Geschmack und Gefühl für das Wahre und Schöne erregt hat: so wird er nun auch

leicht in den höhern Classen oder den sogenannten lateinischen Schulen dem Studium der Alten Geschmack abgewinnen, wird die Kenntnisse, die er aus ihnen schöpft, an die ihm schon geläufigen durch Vergleichung anketten und Sprachkenntnisse leicht mit Sachkenntnissen verknüpfen lernen. In dieser Periode, wo die jugendlichen Seelenkräfte schon anfangen sich zu entwickeln, ist die Beobachtung einer ganz strengen Befolgung im Unterrichte schon nicht mehr so nöthig; man laßt dem Jüngling schon stärkere Nahrung und statt aller Chrestomathieen, womit man sonst den Elementarunterricht befördert, einen ganzen classischen Schriftsteller in die Hände geben. (Man schließt den Werth voraussetzender eingerichteter Chrestomathieen oder Encyclopädieen gar nicht aus, welche den Kern der ältesten Schriften der Alten enthalten und dadurch den Jüngling zu einer umfassendern Kenntniß des Alterthums und zu einer vielseitigern Geschmacksbildung fuhren, als wenn er nur einige wenige Schriftsteller während seiner Schulzeit ganz gelesen hätte.) Weil in der letzten Classe der Bürgerschule auch viel Latein gelehrt wird, als der junge Bürger zum Verstande der im gemeinen Leben üblichen Wörter bedarf, so ist der Jüngling, der in die lateinische Schule übergeht, das Latein nicht mehr fremd. Er wird indeß, ehe er zu einem classischen Schriftsteller geführt wird, mit dem eymologischen Theile der Sprachlehre bekannt gemacht; der syntaktische Theil der Sprachlehre wird bey dem Lesen nach und nach erklärt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1798.

GESCHICHTE.

1) LONDON: *Histoire de l'administration des finances de la republique françoise pendant l'année 1796* par Sir Francis d'Ivernois. etc.

2) BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Geschichte der französischen Finanzadministration im Jahre 1796*. Aus dem Französischen des Ritter d'Ivernois etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Schon am 28. April bezeugte Camus „die Finanzcommission dürfe über diese gerecht scheinenden Forderungen die Bedürfnisse und die Lage des öffentlichen Schatzes nicht vergessen. Dieser Schatz würde nicht hinreichen, den vierten Theil der Klagen zu befriedigen.“ Indefs gab einer der rechtschaffensten Richter bey dem Tribunal von Paris vor Hunger seinen Geist auf, und verschiedene seiner Collegen entgingen, wenn man den Journalen glauben beyemessen darf, seinem Schicksal nur durch Selbstmord.

Doch dies Bedürfnis liefs sich nicht immer abweisen. Nach wiederholten Anträgen, Vorstellungen und Warnungen mußte man endlich am 1. Aug. 1796 beschließen, den Civilbeamten die Hälfte ihrer Befoldung in Korn, zu 10 Livres gerechnet, oder in einem gleichgeltenden Werth zu bezahlen.

Auch den Rentenierern, deren Anzahl sich auf 186,000 Bürger belief, von denen viele zahlreiche Familien hatten, versprach man die nächsten halbjährigen Zinsen in baarem Gelde. Durch dies Versprechen glaubte man sich berechtigt, durch mehrere, den vorhergehenden Gesetzen und Versprechungen gerade zuwiderlaufenden Decreten, die Käufer der Nationalgüter zu zwingen, 10 bis 12mal so viel zu bezahlen, als sie schuldig waren. Und eine nur zu wahre Schilderung, die das Directorium am 25. August von der Noth der Treppen im Innern machte, gab dennoch das Signal zu den bittersten Klagen über die Verschwendung der Regierung, der man in 10 Monaten 1000 Millionen in Metallwerth zugestellt, und die immer noch die so dringende Ersparnis und Einschränkung überflüssiger Beamten nicht zu Stande kommen lassen. Selbst Dubois Crance hat nun seine Collegen „sich doch so sehr als möglich mit der gewissen Regel bekannt zu machen, daß eine Regierung nicht mehr ausgeben müsse als sie bezahlen könne.“

Aber damals waren auch von den 2400 Millionen Mandaten nur noch 200 Millionen in Cassé, die nur 5 Millionen in Geld werth waren, und nicht zu den
A. L. Z. 1798. Dritter Band.

Ausgaben von 2 Tagen hinreichten. So hatte es sich denn bestätigt, was Barbé-Marbois am 26. Junius prophezeiet hatte: „man würde, wider Willen, Schritt vor Schritt und unvermeidlich durch die ganze Krise der Assignaten von neuem wandern müssen,“ und, was er noch bestimmter gesagt hatte, als die Schatzcommissarien den 31. Julius ankündigten, daß nur noch 560 Millionen Mandaten in ihren Cassen wären; „es sey umsonst, es länger verbergen zu wollen; das Regiment des Papiergeldes sey endlich vorüber.“

Da die Gesetzgeber sich hievon überzeugten, so konnten sie auch dem Volke nicht länger verschweigen, daß es sich dem Joch der regelmäßigen Abgaben von neuem unterwerfen müsse. Das Decret, nach welchem die Abgaben in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Marktpreis bezahlt werden sollten, ward auch auf die Rückstände ausgedehnt, die sich bloß auf die Jahre 1791. 92 und 93 auf $\frac{1}{3}$ des Ertrags beliefen, und deren Beytreibung jetzt zur physischen Unmöglichkeit geworden war.

Man mußte also auf neue Abgaben denken; hatte doch Harmand am 8. August geradezu gesagt: „die Weigerung, Abgaben zu entrichten, werde bald den letzten Act der Republik herbeyführen, und es sey einer der unglücklichsten Umstände in der Revolution, daß man bey der zahlreichsten Volksclasse die trügerische Hoffnung einer gänzlichen Abgabefreyheit erregt habe.“ (Und gleichwohl ist eben diese Hoffnung immer nur mit zu gutem Erfolg als eins der wirksamsten Mittel gebraucht worden, den Revolutionsgrundsätzen bey der gedachten Classe Eingang zu verschaffen. Muß man denn nun nicht dem armen betrogenen Volke warnend zurufen: o Israel, das sind deine Götzen!)

Zuerst fiel man auf Lotterien. Sie wurden, wie die Stadtraccise, bald verworfen. Aber der Zolitarif, der die Ausfuhr aller französischen Waaren belastet, galt als Aufmunterung für den Handel und die Fabriken Frankreichs. Man liefs jeden Bürger, der Handel, Handwerke oder Künste treibt, eine sogenannte Patentabgabe erlegen: ja die Baumeister, Bildhauer, Maler und Steinschneider wurden einer besondern Abgabe unterworfen, ohne deren Entrichtung sie ihre Kunst forthin nicht treiben durften.

Viele Hülfquellen, worauf man zu Bestreitung der für das Jahr V ($\frac{1}{3}$) erforderlichen 1150 Millionen gerechnet hatte, mußten auch nothwendig wegefallen. Die Rückstände der gezwungenen Anleihen liefsen sich gar nicht, die der Abgaben nicht mit Strenge eintreiben. Durch ein Decret vom 25. Sep-

Z z z z

tember

tember ließe man endlich die für die Requisitionen seit dem 1. Brümair des Jahres IV. (das ist, seit dem Eintritt der neuen Constitution) rückständige Bezahlung bey den Abgaben des laufenden Jahres in Abrechnung bringen. Die Maßregel war wirklich unvermeidlich. Es war nur zu gegründet, was *Souhamot* sagte: „man hat vielen Bürgern (durch Requisitionen) ihre ganze Aernte weggenommen, ohne „das geringste zu bezahlen. Jetzt verlangt man von „diesen Bürgern die Abgabe von jener Aernte. Wie „sollen sie aber bezahlen, wenn sie nichts eingenommen haben?“

Wenn die ordentlichen Abgaben für das Jahr V. (1796) nach *Camüs* Berechnung auch 500 Millionen betrügen, so würde diese Einnahme kaum hinreichen, die Land- und Seemacht, wie vorhin im tiefsten Friedensfuß zu 250 Millionen angeschlagen, den Gehalt der zahlreichen Beamten, und den nothdürftigsten Unterhalt der Rentier zu bestreiten (der 3 oder 400 Millionen, welche die jährlichen Zinsen der Staatsschuld erfordern würden, aus guten Gründen nicht zu gedenken). Und wie viele andere, nicht minder dringende Ausgaben heischen die Hülfe der Regierung?

Am 15. Junius ward angezeigt, daß alle constituirten Autoritäten über die Unzulänglichkeit der jetzigen Gendarmerie (ehemalige *Marechaussée*) Klage führten, und daß eine Vermehrung derselben unumgänglich nothwendig sey, seitdem alle Departements von Vagabunden oder Fremden, die nichts als Raub und Mord athmeten, heimgesucht würden. Man beschloß wirklich eine Vermehrung; aber mit welchem Erfolg? *Desmolin* sagte am 26. Septemb. die Brigade von *Lectoure*, von aller Unterstützung entbloßt, habe dem Dienst entsagt, und sey davon gegangen, so daß nun der Brigadier den Dienst allein und zu Fuß verrichte.

Das Directorium führte den 24. Julius an, daß der schlechte Zustand der Landstraßen (sonst eine der Zierden des Landes) die Handelsverbindungen unterbrochen; und eine der vorzüglichsten Quellen des Nationalreichthums verstopft hätte. Die Posten, welche 1789 noch 12 Millionen einbrachten, bringen seit der Revolution nichts ein, und kosten ungeheure Summen. *Düholz* sagte, er habe seit einem Jahre bey der Verwaltung des Postwesens nichts gesehen, als Unfähigkeit, Bestechung, Unordnung, Geldverschwendung, Ränke, Cabalen, und 480 Millionen in einem Jahre verzehrt. Der prächtvolle Canal von *Languedoc* ward unter der alten Regierung von seinen Eigenthümern vortreflich erhalten, und brachte ihnen große Summen ein: seitdem er der Nation gehört, bringt er nichts ein, und kostet ungeheure Summen, wie *Madier* am 20. Julius versicherte. Und dennoch entrifs die gesetzgebende Versammlung der Familie *Riquet* das Eigenthum dieses Canals durch eine schreyende Ungerechtigkeit. Durch die Emigration des größten Theils dieser Familie fielen der Republik ohnehin 22 Theile dieses Eigenthumsrechts anheim; und den Besitzern der noch übrigen 6 Theile

versagte man Entschädigung. „Das Hospital,“ hieß *Portalis*, „muß die Familie dieses Wohlthäters von Frankreich aufnehmen, wenn sie anders nicht lieber sterben, als um Unterstützung bitten will, da wo sie Recht zu fordern hat. Und wenn nun Jahre „vergangen seyn werden, um ihnen Schadloshaltung auszumitteln; so wartet ihrer endlich — da „große Buch, dieses Wort, welches wir ohne Ernteden und ohne Thränen nicht aussprechen können.“

Die Forsten, welche etwa den zehnten Theil des Bodens von Frankreich bedecken, sind während der allgemeinen Unordnung so verwüestet, daß sie, wie entfernt eine Einnahme zu gewähren, vielmehr, in Anwendung ihres gänzlichen Untergangs, beträchtliche Ausgaben erfordern.

Die Erziehung, der Unterricht der Jugend ist in einem Grad vernachlässigt, der fast allen Glanzen übersteigt. Die Regierung meldete der Legislatur, daß es unendlich viele Communen in der Republik gebe, wo nicht ein einziger Mensch im Stande wäre, das unbedeutendste Attest leserlich zu schreiben. Die Lehrer befinden sich in einer Dürftigkeit, die es ihnen fast unmöglich macht, den Unterricht fortzusetzen. Ja, am 7. Junius bezeugte *Baraillon*, daß es Communen von 50, 60 bis 80,000 Seelen gebe, worin sich kein einziger, zum Unterricht der Jugend geschickter Mann finde. Zu *Bleis*, zu *Tours* sey nur ein öffentlicher Lehrer angestellt, und der, welcher diesen Titel führe, könne nicht orthographisch schreiben. Und eben dieser Deputirte zeigte am 27. Octob. an, daß die *Polytechnische* Schule, deren äußerst verschwenderische Einrichtung er schilderte, unter dem Namen der Directoren, Administratoren und Secretarien mehr Officianten habe, als verschiedene deutsche Höfe zu ihrer ganzen Landesverwaltung nöthig hätten. Aber *Camüs* widersetzte sich der Reform, weil der letzte Bestand des öffentlichen Schatzes wolends aufgeben möchte, wenn man wieder einzuräumen wollte, und folglich nachher wieder aufbauen müßte.

„Nachdem die milden Anstalten,“ sagte *St. Martin* am 30. May, „aus dem Besitze ihrer Güter genommen sind, sehen wir alle Zufluchtsörter des Elends „zerstört, alle wohlthätige Institute aufgelöst und „vernichtet, den Nothpennig des Armen in den Händen der Habsucht, den Müßiggänger ermuntert, „den wahren Nothleidenden schlecht oder gar nicht „unterstützt; und bey dem allen den öffentlichen „Schatz, durch unablässige Zuschüsse, die vermöge „einer fehlerhaften Verwaltung des Elends mehret, „anstatt es zu mindern, erschöpft.“

Von den Gefängnissen, für welche die erste Nationalversammlung verschiedene musterhafte Einrichtungen beschlossen hatte, sagte *Pastoret* am 9. Aug. daß ihr Zustand einer Menge von Gefangenen die Entrinnen erleichtere, indess die Missethaten auf eine schauerhafte Weise überhand nähmen. Kaum sey der Luft ein Zugang gelassen: die Verhafteten liegen auf einander gehäuft, von epidemischen Krankheiten bedroht, ohne daß man auch nur für die Kranken ein abgesondertes Gemach habe. Altes Stroh

nen zum Lager. Eine geringe und ekelhafte Nahrung schützte sie kaum vor dem Hungertode. Und der Sitz des größten menschlichen Elends, die Arbeitshäuser der Pariser, worin diese Unglücklichen noch immer schmachteten, weil sie einen lange schon abgeschwornen Eid nicht geschworen hatten — wurden endlich nur — aus Geldmangel geöffnet. Welches Gegenstück zu den Siegen und Eroberungen der republikanischen Regierung?

Aus der obengedachten Fortsetzung des Hn. Leitz, führen wir keine einzelne Facta an. Wir hoffen, es werde den gewisse allgemeinen Wunsch des Publicums erfüllen, und uns auch die neue Schrift des Mvernois für das Jahr VI (1798) (f. A. L. Z. d. J. Nr. 128.) auf gleiche Weise bearbeitet, in deutscher Sprache mittheilen. Und bey der Anzeige dieser Schrift haben wir dann zugleich die natürlichste Veranlassung, auf jene Fortsetzung wieder zurück zu kommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERN, b. der typographischen Societät: *Akademie junger Schweizer*. Deutsch und Französisch. Auswahl von Lesebüchern zur Bildung des Herzens und Geistes, und Kenntniß der Welt. Zwey Theile. mit 46 Kupfertafeln. 1797. Erster Th. 319 S. Zweyter Th. 344 S. (1 Rthlr. 20 gr.)

Ein Product des Sammlerfleisses des Hn. Heinemann, der durch seine mannichfaltigen Schriften und Neuerungen durch seine Schicksale bey der Auswanderung von Bern nach Ulm bekannt genug ist. „Dieses Werk, sagt er, soll eine Schatzkammer des Guten und Guten, aus dem Haufen deutscher Erziehungsschriften ausgewählt vorstellen. — Die französischen Uebersetzungen, so wirklich vorhanden waren, habe ich benutzt, mehrere davon aber selbst und einige andre durch meine Freunde veranstaltet. Mitunter kommen auch ganz eigne Aufsätze von mir vor.“ Wirklich ist hier für die leselustige Jugend ein großer Vorrath von Erzählungen, Geschichten, Anekdoten, Gesprächen aufgehäuft, zum Theil aus Schriften, die sehr wohlfeil und fast in aller Händen sind z. B. aus Rochows Kinderfreund. Das bunte Allerley der seyn sollenden Kupfertafeln, unter welchen auch etliche Copien der in Gutsmuths Gymnastik abgebildeten gymnastischen Uebungen sind, giebt zu Verhand historischer, naturhistorischer, technologischer, moralischer u. s. w. Erläuterungen und Nutzungen Anlaß. Der Commentar über diese Kupfer scheint ein Werk des Sammlers selbst zu seyn. Es herrscht darin ein lächerl. altväterischer, geschmackloser Ton. Nur ein Probchen. „Joh. Jak. Rousseau. Das ist einer der wunderbarsten Menschen (l'homme le plus singulier, der größte Sonderling), der in diesem Jahrhunderte gelebt hat. Er und Voltaire werden gemeinlich die neuen Philosophen genannt. Das, was der eine nicht hat thun können, um den Geist seines Zeitalters zu verderben, hat der

andere beendet und hervorgebracht. Tausend und tausend Theilnehmer und Nachsprecher leben jetzt nach den Vorschriften dieser verkehrten Menschen. Die Kunst zu schreiben, um Wirkung hervorzubringen, haben wenige Schriftsteller so in ihrer ganzen Macht gehabt, wie diese beide Luftgeister (phénomènes) des 18ten Jahrhunderts. Hütet euch junge Leser! ihre Werke zu lesen, ohne voraus von dem Bösen unterrichtet zu seyn, so sie schon ausgerichtet haben etc.“ Der zweyte französische Titel dieser Akademie lautet so:

Académie des jeunes Helvétiques. Allemand et François. Choix de lectures, pour former le coeur et l'esprit, et à faire connoître le monde. Deux Tomes.

Vermuthlich ist das Werk unter diesem Titel nicht anlockend genug gewesen, und so hat es nach dem großen politischen Umschwung in Helvetien ein republikanisches Aushängeschild bekommen:

PARIS, b. Fuchs; STRASSBURG, b. Eck, BERN, b. d. typogr. Gesellsch.: *Akademie junger Republikaner*. Deutsch und Französisch etc. 1798.

Académie des jeunes Républicains. Allemand et français etc.

BRESLAU, b. Korn: *Geschichts- und Romanen-Literatur der Deutschen*. Zur Kunde der unterhaltenden prosaischen Schriften aus dem Gebiete der Wissenschaften. — 1798. 220 S. 8. (8 gr.)

Mehrmals schon hat man ein literarisches, und wo möglich auch rätsonnirendes und kritisches Verzeichniß der Romane gewünscht, da die bekannte *Bibliothèque des Romans* des du Fresnoy in jeder Hinsicht so unzulänglich und unvollständig ist. Freylich aber würde die Arbeit sehr mühsam seyn, nach einem gleich allgemeinen Plane die ganze Romanenliteratur der aufgeklärtesten neuern Nationen vollständig zu umfassen. Der Titel des gegenwärtigen Buchs erregte dem Rec. auf den ersten Blick die Hoffnung, daß darin jener Wunsch wenigstens in Ansehung der deutschen Werke dieser Art erfüllt seyn würde; aber der Verfolg dieses Titels kündigt schon weniger an, nämlich bloß ein Verzeichniß von 2856 der vorzüglichsten Schriften mit Preisen, welche in einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert erschienen, und in W. G. Korn's Buchhandlung zu haben sind. Es ist also bloße Buchhändler-Arbeit, ein gewöhnlicher Katalog, nur über die sogenannte unterhaltende Lectüre von der Mitte dieses Jahrhunderts an, ohne alle weitere, als alphabetische Anordnung, und ohne alle kritische Würdigung. Auch einen solchen besondern Katalog gab es freylich bisher noch nicht; wenigstens nicht in dieser, immer jedoch nur relativen Vollständigkeit; und so kann diese Arbeit noch immer ihren guten Nutzen haben, besonders für Sammler und Beförderer der Lesebibliotheken, die sich doch am liebsten nur auf diese Art von Lectüre einschränken, und denen sie, so wie dem Herausgeber,

ber, die einzige unterhaltende und angenehme dünkt. Damit die oben angegebene ansehnliche Anzahl der hier verzeichneten Bücher nicht zu sehr auffalle, müssen wir indess erinnern, daß ein großer Theil derselben aus Uebersetzungen bestehe. Dürftig ist indess unsere einheimische Literatur an Schriften dieser Art gewiss nicht; und selbst die ältere Periode derselben ist reichhaltiger, als man gewöhnlich glaubt. Eben weil Schriften dieser Art ihre Aufnahme so sehr dem Zeitgeschmacke zu danken haben, und mit dem periodischen Wechsel desselben so leicht in Vergessenheit gerathen, sollte man um Erhaltung ihrer Notiz besorgter seyn. Hätte man diese vollständig, so würden sich schon hieraus, und hieraus vornehmlich, viele Resultate für die Geschichte des deutschen Zeitgeschmacks ergeben, die in manchem Betrachte sehr lehrreich werden könnte, freylich aber mehr seyn müßte, als trocknes Titelvezeichniß. Hie und da sind in dem gegenwärtigen die Namen der Verfasser, wenn sie auch in dem Buche nicht bemerkt waren, angegeben worden; ein beson-

deres Namenverzeichniß der bekannten Verfasser, als Anhang, wäre nicht überflüssig gewesen. Unbequem ist es auch, daß die Preise nicht nach sächsischem Conventionsfuß, sondern nach schlesischer Währung angesetzt sind, wo 30 Silbergroschen einen Thaler ausmachen, und 5 Silbergroschen 4 gute Groschen sind.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kave: *Unentbehrliches Kochenbuch für alle Haushaltungen*, worinnen man I—IV. den nöthigen Unterricht in Kochen und Braten, V. von allerhand Gebackenen, VI. von eingemachten Sachen, VII. von allen Arten Essig, VIII. von Aquaviten, Liqueurs, gebrannten Wassern, und IX. von einigen geheimen nützlichen Künften in der Haushaltung deutlich finden kann. Von J. Vogelgesang. 2te verb. Aufl. 1797. 172 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1789.)

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Pavia, b. Galeazzi's Erben: *Programma de vitas vegetabilis ac animalis analogia*, Auctore Val. Alouf. Breva, Phil. Med. et Chir. Doct. oct. 1796. 52 S. 8. — Der Vf. hat in dieser Schrift den Gegenstand, den er zu bearbeiten sich vorgenommen hatte, nur ganz kurz behandelt; er redet zuerst von der Eintheilung der natürlichen Körper in Organisirte und Nichtorganisirte, zeigt hierauf die Verschiedenheit, die zwischen diesen Körpern, so wie auch zwischen den Thieren und Vegetabilien, statt hat, und beweist endlich, daß die Pflanzen, ob sie schon in manchem Betrachte von den Thieren sehr abweichen, dennoch mit diesen viele Eigenschaften gemein haben, und daß besonders mehrere Veränderungen, die sich in ihnen; so lange als sie leben, zutragen, mit denen, die in lebenden Thieren statt finden, völlig übereinkommen. Er meynt, man könne die Handlungen, die in den Vegetabilien vorgehen, eben so, wie die, die sich in den Thieren ereignen, in gewisse Abtheilungen bringen, die natürlichen Verrichtungen von denen, die zum Leben unumgänglich nothwendig sind u. s. w. unterscheiden, und sie auf dieselbe Art benennen, auf welche man die ähnlichen Verrichtungen im thierischen Körper zu benennen pflege; er erinnert ferner, daß die Pflanzen so gut, wie die Thiere, das Vermögen besitzen, Wärme, mittelst ihrer Lebenskraft, zu erzeugen, atmosphärische Luft (durch die Blätter) gleichsam einzuathmen, diese Luft zu zerlegen und einige Theile derselben zurück zu behalten, andere aber wieder von sich zu geben, ja sogar, z. B. wenn ihnen der Boden, wo sie sich befinden, nicht angemessene oder nicht hinreichende Nahrung darreicht, sich von einer Stelle zu einer andern zu bewegen, und sich einen Ort zu wählen, der zu ih-

rer Unterhaltung schicklich ist u. s. w. Selbst eine Art von Empfindung könne man, sagt Hr. B., den Pflanzen nicht absprechen; denn man werde, setzt er hinzu, bey einigen Gewächsen Erscheinungen gewahr, die nicht statt haben könnten, wenn sie nicht reizbar und empfindlich wären; zwar habe man bisher, fährt er fort, weder Gehirn noch Nerven in den Pflanzen entdeckt, indessen dürfe man von der Abwesenheit dieser Theile nicht auf den Mangel jener Eigenschaften schließen, da es auch Thiere gäbe, die weder Gehirn noch Nerven hätten, und doch empfinden; vielleicht seyen in den Vegetabilien besondere Organe, und vielleicht werde auch auf diese durch besondere Ursachen gewirkt, und so die Reizbarkeit und Empfindlichkeit hervorgebracht und unterhalten u. s. w. Die Gründe, welche diese und andere Behauptungen, die hier vorgetragen werden, zu begünstigen scheinen, sind nicht so weitläufig, wie sie wohl verdient hätten, auseinanderzusetzen, und wider die Einwendungen, die man dagegen machen kann, vertheidigen; indessen verspricht Hr. B. in der Folge eine vergleichende Physiologie der Pflanzen und der Thiere herauszugeben, und in diesem Werke die Lücken und Mängel, die man in der angezeigten Schrift antrifft, auszufüllen oder zu ergänzen. Der Vf. hat sich schon in mehreren lezenswürdigen Schriften, die er seit einigen Jahren herausgegeben hat, als einen fleißigen und geschickten Mann gezeigt, wir zweifeln also nicht, daß sich auch dieses neue Werk, (dessen Vorläufer eigentlich, wie er selbst sagt, die angezeigte Abhandlung seyn soll,) durch gute Eigenschaften empfehlen, und daher den Naturforschern sehr willkommen seyn werde.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonabends den 1ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Hofbuchhandlung zu Hildburghausen und Meiningen bey J. G. Hanisch sind folgende neue Verlagsbücher von O. M. 1797. bis 1798. erschienen:

Archiv skizzirter Relionsvorträge für denkende Prediger, 3r Band, gr. 8. 16 gr., wird fortgef.
 Ernesti, G. G., Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs, nach seinem Tode herausgegeben. Mit einer Vorrede von dem Herrn Domherrn, Dr. Rosenmüller, und dem Portrait des seel. Hofpredigers Ernesti, gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

NB. In der Vorrede zu diesem Buche ist folgender Druckfehler zu bemerken: auf der letzten Seite Zeile 16 lies nicht nur zu Unterstützung, ahstatt nicht zur Unterstützung.

Fikenscher, D., von der Einrichtung und dem Zustand des Lyceums zu Culmbach. gr. 8. 6 gr.

Franzosen! packt in Deutschland ein, und geht nach London, oder werdet Spartaner! 8. 6 gr.

Gendners, J. Ch., Predigten für Freunde einer biblischen Erbauung, über Sonn- und Festtägliche Epistelte auf's ganze Jahr, 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Handwörterbuch, moralisches, für denkende Leser aus allen Ständen. 8. 16 gr.

Grim, J. L., geologische Beschreibung des thüringer Waldgebirgs, zweyter Theil. Von der innern Einrichtung des Gebirgs nach seinen Gebirgslagern. Erste Abtheilung. 8. 1 Rthlr.

Göck, J. D. A., Über Kammer-Ordnungen, 8. 2 gr.

Magazin, allgemeines homiletisches, über die Evangelia und Episteln der Sonn- Fest- und Feyertage, und über andere Stellen der Bibel, 2—6 Stück. gr. 8. 10 gr.

(Wird fortgesetzt.)

Prüfung der Schrift des Herrn Dr. Löfflers, über die kirchliche Geugthuungslehre. Herausgegeben von ei-

einem alten Landprediger im Kurfürstlichen, 1r Th. gr. 8. 14.

Rosenmüller, D. J. G., Religionsgeschichte für Kinder. 7te verbesserte Auflage, 8. 6 gr.

— — P. Versuch in Gedichten, vermischten Inhalts. 8. 8 gr.

Scheiders, J. P., Unterricht im Rechtschreiben für Bürger- und Landschulen, 8. 8 gr.

Schmidt, W. Über das sinnliche Erkenntnißvermögen. Ein Beytrag zu einer falslichen Darstellung der Kantischen Begriffe von Raum und Zeit. 8. 6 gr.

Schultes, J. A., von, historische Schriften u. Sammlungen ungedruckter Urkunden, zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Geographie des mittlern Zeitalters. (Erste Abtheil.) gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Steinacher, Nic., Betrachtung über Punkte aus Moral, Religion, Offenbarung und Christenthum, gr. 8. 20 gr.

Tench Walk. Briefe aus Frankreich, an einen Freund in London. Aus dem Englisch. 8. 14.

Vandalen, die, des 1sten Jahrhunderts. Oder Geschichte des französischen Einfalls in einen Landstrich in Franken, 8. 4 gr.

Wage, die, Europens, oder zusammengetragene Gefangen von ausgebreitetem Gleichgewicht Europens, 8. Germanien. 16 gr.

Walker, G. Theod., Cyphon, oder der gutmüthige Jude. Ein Roman. 1r Theil. Aus dem Englisch. 8. 16 gr.

Unter der Presse ist in obiger Handlung:

Der Pilgrim mit dem grünen Schnapflack. 8.

Rosenmülleri, Dr. J. G., Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana, inde ab apostolorum aetate usque ad Origenem pars II: 8.

Rüttinger, F. G., Handbuch über den Katechismus Lutheri durch Fragen, Breyspiele und zergliederte Bibelfstellen erläutert. Für Piarrer und Schullehrer auf dem Lande. Erstes Bändchen, die drey ersten Gebote enthaltend.

Schultes, J. A. von, historisch - statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, mit Urkunden, 1r Band, 4te Abtheil. 4.

Walker, G. Theodor, Cyphon oder der guthmüthige Jude. 2r, 3r und letzter Band.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Passions- und Flitterwochen des Lebens, 1r Thl. mit 1 Kupfer, 8. Hof bey G. A. Grau 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

Nach dem Urtheil eines unparteyischen Richters zeichnet sich dieser Roman durch Reinheit des Stils, Richtigkeit der Urtheile, Wahrheit der Reflexionen, durch seine moralische Grundsätze, treffende Satyre und schöne Naturschilderungen sehr zu seinem Vortheil aus. Es ist ein Gemälde des menschlichen Lebens von einer Meisterhand gezeichnet, in treuen Darstellungen, nach der Natur, wie sie der aufmerksame Beobachter in den mannichfaltigsten Verhältnissen des Menschen findet.

In einigen Wochen erscheint in meinem Verlage folgendes interessante Werk:

Gemälde von Ostindien. Zur Erläuterung der Expedition Buonaparte's. 8.

auch unter dem Titel:

Ostindien in geograph., naturhistorisch., religiöser, seltlicher, artistischer, mercantilischer und politischer Hinsicht. Ein Beytrag zur Länder und Völkerkunde. 8.

Dieses für gegenwärtige so Thatenreiche Zeiten interessante Werk, wird sich über die Länder und Städte von Tibet an bis Japan, und über alle Inseln des indischen Oceans verbreiten, ihren gegenwärtigen Zustand, ihre Producte, den Kunstfleiß, die Sitten, die Religion und die wissenschaftliche Bildung ihrer Einwohner, ihre Macht, ihre politische und Handelsverhältnisse schildern, sein vorzüglich Augenmerk aber die Europäischen Colonien seyn lassen. Die Beobachtungen der neuesten Reisenden werden treu benutzt werden. Auch wird der Verf. hierin einige Fragen, welche die Ungeduld aufwirft beantworten, nämlich: ob und auf wie viel Unterstützung Frankreich in jenen Gegenden rechnen dürfte, wie aller Wahrscheinlichkeit nach der Kampf zwischen den zwey größten Seemächten Europas ausfallen werde u. s. w. — Auch wird diesem Werke eine richtige Karte von den ostindischen Staaten beygefügt werden.

Leipzig,
im Augult 1798.

Friedr. Leop. Supprian.

Neues theoretisch - praktisches Zeichenbuch, zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften und zur

Blumen- und Paßellmalerey. Drittes Heft, mit XI. Kupfertafeln, gr. 4. Hof bey G. A. Grau, 1798.

1 Thlr. 8 gr. Säch. oder 2 fl. 24 kr. Rhein.

Das erste und zweyte Heft dieses Werks hat eine so günstige Aufnahme gefunden, und ist von Kennern mit Beyfall beehrt worden, so daß Verfasser und Verleger es sich um so mehr zur Pflicht machen, bey der Fortsetzung desselben weder Fleiß noch Kosten zu sparen, um etwas Vollkommenes zu liefern, und die Erwartung der Kunstfreunde zu befriedigen. Dieser dritte Heft enthält die Anleitung zum Tuschen der Landschaften, und handelt:

- 1) von den Handgriffen bey'm Tuschen überhaupt
- 2) Von dem Austuschen einer Landschaft.
- 3) Von dem Aufnehmen einer Landschaft nach der Natur.
- 4) Von dem Austuschen einer nach der Natur aufgenommenen Landschaft.
- 5) Von der Schattirkunst.
- 6) Von der Perspective.
- 7) Bemerkungen über die zu diesem Hefte gehörigen Kupfertafeln.

Aus dem im ersten Hefte ausführlich angegebenen Plan und Zweck dieses Werks wiederholen wir hier nur kurzlich, daß es

eine vollständige theoretisch - praktische Anleitung zur Zeichenkunst in allen ihren Theilen enthalten, und nicht nur Muster zum Nachzeichnen liefern; sondern auch eine deutliche und ausführliche Erläuterung aller Gegenstände der Zeichenkunst so lehrreich und faßlich vorgetragen, enthalten wird, daß Anfänger und Liebhaber sich auch ohne mündliche Anleitung eines Lehrers, hinlänglich daraus unterrichten können.

Die bereits fertigen drey Hefte kosten 3 Thlr. 4 gr. Sächf. oder 5 fl. 42 kr. Rhein., wofür sie in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Aventüren aus den Feldzügen der Deutschen am Rheine. 2ter Band, 2r. Kupf., 8. Deutschland 1798. 20 gr. Sächf. oder 1 fl. 30 kr. Rhein.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Jördens, Dr., P. G., Worinnen besteht der größte Reichtum eines Staats? Ein medicinisches Fragment. 8. Hof, bey G. A. Grau 1798. 8 gr.

Folgende für den ersten Unterricht der Jugend nützliche und zweckmäßige Schrift, verdient ihre lehrreichen Inhalts wegen allgemein empfohlen zu werden;

Verstandesübungen; oder erste Erweckung und Übung der Aufmerksamkeit, der Sprache und des eigenen Nachdenkens, durch Unterricht mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. Altem und Lehrern der Jugend gewidmet, von J. S. Klinger. 2 Theile, 8. Hof bey G. A. Grau 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

In der *Jägerschen* Buchhandlung ist folgendes nützliche Werk erschienen:

Chastel kleine wissenschaftliche Terminologie, oder Anweisung, sich über die bekanntesten Wissenschaften, Künste, und Handwerker in ihrer Kunstsprache, im Deutschen und Französischen zu unterhalten, und richtig auszudrücken, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Ein solches Handbuch, das gleichsam das Wesentlichste, oder einen gedrängten Auszug, einer großen stispiegigen Encyclopädie enthält, war längst ein nothwendiges Bedürfnis fürs Publicum. Täglich, fast stündlich stößt man im gemeinen Leben auf fremde technische Ausdrücke und Redensarten, die den Meisten gänzlich unverständlich sind, von vielen auch ohne sie zu stehen, aus Gewohnheit oder vom Hören nachgesprochen werden. Daher die vielen widersinnigen und falschen Griffe, die sich mancher zuweilen von ganz alltäglichen Dingen macht, und mithin auch oft eben so zweckrig handelt. Zur Abstellung dieses Übels kann der jährige Umgang mit Leuten, von allen Ständen wohl es beytragen, noch mehr aber gewiss das öftere Durchschlagen dieses Buchs, in welchem alle fremdartige Ausdrücke, von allen Künsten, Wissenschaften und Handwerkern deutlich und zwar in deutscher und französischer Sprache erklärt werden.

Im Verlage des Unterzeichneten wird zur Ostern 1799. unter andern erscheinen:

Erläuterung der Wissenschaftslehre, von Joh. Ernst Christ. Schmidt, Professor der Theologie zu Gießen.

Gießen, im August 1798.

G. F. Hoyer.

In *Endes* gesannter Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ciprianis Anweisung zum Zeichnen.

Wey der nicht geringen Anzahl sowohl theoretischer als praktischer Anweisungen zum Zeichnen wird es dem Liebhaber gewagt oder überflüssig scheinen, wenn er eine Menge mit einem neuen vermehrt sieht. Dieser ganz unrichtige Schluss möchte bey Lieferung geistlicher Arbeit, von welcher der größte Theil der Menschen die anschaulichsten Beweise giebt, wohl sei-

ne volle Gültigkeit finden; allein wenn wir erwägen, daß Männer von entschiedenem Verdienst und richtiger Beurtheilung dieser Wissenschaft schon längst die allgemeine Klage führten, daß es in Deutschland noch immer an einem Werke fehle, in welchem die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, nach Verhältniß ihres Alters, in ihrer ganzen Schönheit und Kraft dargestellt würden, so dürfte unser Unternehmen, das nichts weniger als diesen Mangel beabsichtigt, wohl den Beyfall der Kenner gewinnen und von vielen mit Dank unterstützt werden. —

Unter Zweck ist vorzüglich, nicht nur dem Anfänger, sondern dem in dieser Kunst schon mehr geübten eine erforderliche Auswahl schöner und musterhafter Handzeichnungen zu liefern, welche mit einer gründlichen Anleitung auch den Selbstunterricht vereinigen und so mit wahrem Nutzen gebraucht werden können.

Cipriani's Meisterhand leistete alles, was man über diesen Gegenstand nur zu erwarten berechtigt war. In seinem Zeichenbuche giebt es eine Folge von Mustern, die nach allgemeinem Kennerurtheil so ganz die schöne, freye, leichte und geschmackvolle Manier darstellen, wie sie der Lernende nach den strengsten Regeln der Kunst nachahmen kann und muß. Durch Bartolozzi's treffliche Bearbeitung derselben in englischer Manier erreichten sie den Grad der Vollkommenheit, und man bedient sich in England dieser Sammlung als eines der wesentlichsten Hilfsmittel zur Ausbildung des reinen und wahren Kunstgeschmacks. —

Auch dem deutschen Publicum war dies treffliche Kunstproduct nicht ganz unbekannt, allein seines sehr hohen Preises wegen, so wie auch der Unannehmlichkeit, selten gut gedruckte Exemplare zu erhalten, konnte es nie in Deutschland gemeinnützig werden.

Aus diesem Betracht, und durch Aufforderung verschiedener Verehrer dieser erhabenen Kunst gereizt, entschlossen wir uns, den Wunsch eines großen Theils unseres deutschen Publicums in Erfüllung zu bringen und keine Kosten auf die Nachbildung dieses klassischen Werks zu scheuen, das mit Recht einer allgemeinen Verbreitung würdig ist.

Der Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldische Hofgraveur Hr. P. Schwarz, der in der Künstlerwelt sich schon lange den Rang eines talentvollen Mannes erwarb, bot uns bey diesem Unternehmen seine hülfreiche Hand, und, wie uns Kenner versichern wollen, verdient seine Arbeit wohl dem prächtigen Original an die Seite gesetzt zu werden. Er wußte die Härte und Rauheit, die gewöhnlich bey einem so feinen Stich nicht ganz zu unterdrücken ist, und die sich nur zu leicht der Behandlungsart des Nachzeichners mittheilt, sorgfältig zu vermeiden. Sein reiner und lieblich angenehmer Stich, wovon dies erste Heft die redendsten Beweise giebt, nähert sich, so viel als nur möglich seyn kann, der freyen unangewungenen Handzeichnung, und wird den allgemeinen Beyfall des Publicums gewiss nicht verfehlen.

Das englische Original besteht jetzt aus 4 Heften, jedes zu 5 Blatt, und in dieser Ordnung wird auch unsere Ausgabe erscheinen. In dem 2ten Heft findet man (6) L 2

An-

Anfangsgründe zu Armen, Händen, Schenkeln und Füßen in verschiedenen Stellungen und Handlungen. Das 3te und 4te Heft wird unter andern auch ganz ausgearbeitete Köpfe, und man darf sagen, wahre historische Blätter enthalten.

Das prachtvolle allegorische Titelblatt erscheint zuletzt. Der Preis eines jeden Hefts auf schönem Schweizerpapier gedruckt, mit einem einförmigen Umschlag ist 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr., und es wird in allen solchen Buchhandlungen zu haben seyn.

Jägersche Buchhandlung.

Der Grottsbritannisch historisch-genealogische Kalender, als Fortsetzung des seit 30 Jahren mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen

Lauenburger Kalenders

ist nun für das bevorstehende Jahr 1799 erschienen, und zwar in einer andern und bessern Gestalt, die unserer vorjährigen Ankündigung, wo die Herausgabe nicht statt ändern konnte, gewiss ganz entspricht. In dieser Rücksicht werden keine Kosten gespart, um ihn in einem größern, gefälligerm Format, auf vorzüglich schönem Papier und mit deutlicher lesbarern Lettern sauber gedruckt zu liefern. — Die in Kupfer gestochenen Szenen zum Titel und die 12 Monats-Kupfer sind theils aus dem bekannten Lafontaineischen Original-Roman: Quintus Heymeran von Flammig, theils aus der ältern englischen und französischen Geschichte entlehnt, und man kann wohl sagen, daß auf die Darstellung derselben der größte Fleiß verwandt worden, der den Künstlern zur Ehre gereicht. — Ausser diesem ist in 6 Modenkupfern der Geist der Zeit am Ende des 18ten Jahrhunderts vorgestellt.

Von dem so reichhaltigen Inhalte und Beschreibung der übrigen Kupfer, gestattet der Raum nicht mehr als folgendes anzuführen:

Das Titalkupfer stellt Wilhelm den Eroberer in dem Augenblick vor, wo er, nach der Landung in England, seines Sieges gewiss, seine ganze Flotte in Brand steckt. Unter den übrigen findet man Jean ne d'Arc bey der Entsetzung von Orleans. — Als Seitenstück zu Buonapartes Thaten Carl den 8ten, der als kühner Held durch Italien zog, Rom stürmte und Neapel nahm. — Henriette Marie von Frankreich, als sie 2 gefangene Rebellen begnadigte und Eleonore von England, die ihren Gemahl durch Ausaugen einer giftigen Wunde vom Tode rettet. — Unter den interessanten Aufsätzen dürften folgende wohl am meisten die Aufmerksamkeit des Publicums erregen:

Schlacht bey Poitiers. — Ruin der spanischen unüberwindlichen Flotte. — Die große Pulververschwörung. — Olivier Cromwell, Königsmörder. — Herzog von Marlborough, Deutschlands Retter. — Bruchstücke eines nächstlaunigen Bücherverzeichnisses von 1720.

Sodann hat dieser Jahrgang einen neuen beträchtlichen Zuwachs durch ein nützliches Verzeichniß der Regenten aller europäischen Staaten erhalten; nicht nach der Art und Einrichtung, wie man die Genealogie in vielen Taschenkalendern findet, sondern in Verbindung einer interessanten Übersicht der historischen statischen und politischen Verhältnisse dieser Regenten und der Staatskräfte ihrer Länder, so daß man nicht nur überall auf die neuesten politischen Ereignisse hingewiesen hat, sondern auch alle lebende Familienglieder der regierenden Dynastien angezeigt findet. — Der Preis dieß in jeder Rücksicht nützlichen Kalenders, dem übrigen auch die neuere französisch-republikanische Zeitrechnung beygefügt worden, ist, im gewöhnlichen Band, mit einem eleganten farbigen Umschlage, goldnem Schnitt und Futteral, 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. und wird in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Jägersche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn

In einer bekannten deutschen Buchhandlung erscheint zur Ostermesse 1799. eine freye Bearbeitung des neulich erschienenen französischen Romans:

Caroline et Belval avec fig. à Paris 1797.

Dieß zur Vermeidung der, bey dem interessanten Inhalte dieses Büchleins zu beforgenden Concurrenz! —
Magdeburg den 4 Jul. 1798.

Offenbacher Taschenkalender aufs Jahr 1799. mit dem franzöf. republ. Kalender.

Dieser sehr niedliche Kalender, der da, wo man ihn einmal kennt, nicht leicht mehr entbehrt wird, ist in einigen Gegenden noch nicht so bekannt worden, weil die Kupferplatten keine große Auflage gestatteten. Da sie dieß Jahr doppelt stechen lassen, kann nun ein größeres Publicum befriedigen, und bessere Abdrücke liefern. Hr. Küssner, Meißnerhand gab dazu 6 Kupfer aus Kotzebues *Widmung* und 6 aus *Alexander*, eine historisch romantische Skizze. Der Preis ist 9 gr. Gerath äußerst wohlfeil!

Mit gemalten Decken 16 gr. in Seide und gefärbt mit Gold 1 Rthlr. 8 gr.

Bey Hn. Reis in Leipzig und Brode in Offenbach

II. Vermischte Anzeigen.

„Eine Widerlegung der Recension des Specimen de Plauti von Hrn. D. Bothe in A. L. Z. April 1798. ist im Allg. lit. Anzeiger. Stendal. August 1798.

D. F. Beil.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 127.

Sonnenabends den 1ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wund-
arzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland.
Sechster Band, zweytes Stück.

(Jena in der akademischen Buchhandlung.)

Enthält folgende Aufsätze:

I. Einige praktische Beyträge von Hn. geh. Hofr. Schäf-
fer, II. Bemerkungen und Ideen über das Kind-
stieber, von Hn. Hofr. Mezler. III. Beobachtungen
über das Blasenstieber bey 2 Blatterkranken, von Hn.
Garn. IV. Bemerkungen über d. Brownsche Pra-
vom Verf. V. Beobachtungen von Hn. Dr. Cor-
f. VI. Bestätigter Nutzen des Laugenfalzes in Con-
ditionen von Hn. D. Wiedemann. VII. Schnupfen,
serkeit, Husten, oder das einfache Katarrhalstieber
Hn. Hofr. Sördens. VIII. Kurze Nachrichten und
licin. Neuigkeiten. 1. Epidem. Constitution zu Bre-
und Erlangen. 2. Nutzen der Einreibungen mit
men. Öhl zur Verhütung und Heilung der Pest. 3.
paar Worte über den sogenannten Perkinismus. 4.
as zum Savoir faire der Ärzte.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

zeige für Buchhändler und Liebhaber der franzö-
sischen Literatur.

Die Expedition des Handels- Kunst- und Mode-
igers zu Wesel, macht hiemit bekannt, daß sie we-
ler Vortheile des Locals einen Commissions- und
litions-handel mit französischen Büchern und Kunst-
établit. Buchhandlungen und Particuliers, die
it Aufträgen beehren wollen, belieben dies in fran-
Briefen zu thun. Dem Handels- und Kunst-An-
wird jedesmal ein Verzeichniß der neuerschiene-
ranzösischen Schriften beygefügt werden.

ter der Presse ist die vom
rrn Doct. Michaeis angekündigte Verdeutschung
les wichtigen Werks: Robert Bree M. D. prakti-

sche Untersuchung über krankhaftes Athemholen, besonders
das convulsische Asthma, seine eigenthümlichen Ursachen
und Heilanzeigen. Aus dem Englischen übersetzt und mit
Anmerkungen von H. F. A. S. Herr Doct. Michaeis
stand von seiner Übersetzung ab, da der Herr Verfaß.
der gegenwärtigen mit seiner Arbeit schon weit vorge-
rückt war, und ihn darum ersuchte. Das medicinische
Publicum wird bey diesem Wechsel gewiß nicht zu
kurz kommen.

Folgende Schriften verdienen die Aufmerksamkeit
des Publicums, und sind in allen soliden Buchhandlun-
gen zu finden oder sehr leicht von Leipzig durch Herrn
Buchhändler Reix oder von Offenbach durch Herrn Bro-
de zu beziehen.

Die Ärztin für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein
Noth- und Hülfsbuch zur Pflege der Ledigen, Schwan-
gern, Mütter und Kinder, in ihren besondern Zu-
fällen, denen sie ausgesetzt sind, von Dr. Marschall.
Dritte viel vermehrte Ausgabe. 1 Rthlr.

Nach dem Zeugniß aller Recensionen verdient dies
vortrefliche, so bestimmt und deutlich, so ein-
fach und wahr geschriebene Buch, das Hand-
buch jeder Hausmutter zu seyn, der das kör-
perliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Ökonomisches Lehr- und Hülfsbuch; oder praktische
Anweisung, wie Gärten, Wiesen und Acker am nüt-
lichsten zu bebauen, wie das Vieh am vortheilhaftesten
zu füttern, wie es vor Krankheiten in Acht zu neh-
men und wie mit bewährten Mitteln ihm zu helfen
sey: von Weissenbruch. 1 Rthlr. 8 gr.

Dies Buch enthält den Kern vieler andern weitläuf-
tigen Schriften. Alles ist in gedrängter Kürze
gefaßt; und bey fast jedem vorkommenden Fall
kann man sich Rathsholen.

Drumlings Beschreibung des Orgelbaues und der Verfah-
rungsart bey Untersuchung neuer und verbesserter
Werke. Ein Buch für Organisten und Orgelverge-
setzte. 16 gr.

Beyspielsammlung, neue deutsche, aus den besten Dich-
tern und Prosaischen. Für Schulen und für alle junge
(6) M
Leute,

Leute, denen die Veredlung des Stils am Herzen liegt. 16 gr.

Försters, Domprediger, Andachten und Gebete für gutgeordnete Christen, zur häuslichen Erbauung. Ein Pendant zu Zollikofers Andachtsübungen. 2 Theile, 1 Rthlr.

Die herzliche Sprache dieses edlen Tugendlehrers ist bekannt. Niemand wird dies Buch ohne die angenehmsten Empfindungen aus der Hand legen, wenn er daraus in Stunden der Ruhe seinem Geiste eine erbauliche Nahrung geben will.

Hauffs Bemerkungen über die Lehrart Jesu, mit Rücksicht auf jüdische Sprach- und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist. Zweyte Auflage 20 gr.

Dies Buch ist bereits bey der ersten Auflage von allen Recensenten gehörig gewürdigt worden. Nicht bloß Candidaten und Prediger, denen gewisse diese neue Auflage eine angenehme Erscheinung ist; sondern auch Layen werden es mit Nutzen gebrauchen.

Kleines Gebet- und Gesangbuch für Schulen und für die häusliche Andacht. 2 Theile, 9 gr.

Der Preis dieses Buches ist so wohlfeil, daß die Absicht nur seyn kann, Gutes dadurch zu befördern! Diesen Zweck zu erreichen, bedarf es nur der Bitte an das Publicum: diese Büchlein kennen zu lernen.

Beschreibung der Inseln Malta, Gozo und Comino. Mit 2 Kupfern, welche die Inseln und die Hauptstadt Valletta vorstellen. Von Müller. 6 gr.

Folgende Schriften sind unter der Presse:

Der Roman von einem Jahr, oder die Familie zu Bergfeld. Ein Beytrag zur Welt und Menschenkenntniß, von Heinrich Freune. (Erscheint zur Michaelis-Messe —)

Alexander, eine historisch-romantische Skizze (Gegenstück zum Alcibiades von Meissner).

Briefe des ewigen Juden, über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit, 3ter Band — auch unter dem Titel: Neue Briefe, 1ter Band. — Er wird die neueste Zeitgeschichte in eben dem Tone erzählen, der in den zwey ersten Bänden ein so zahlreiches Publicum angenehm unterhalten hat.

Snells deutsche Sprachlehre, nach den bewährtesten Gründen, für Stadt- und Landschulen und ihre Lehrer. Durchaus verbessert von Valentin Meidinger. Wo diese Grammatik, die schon in einigen Schulen eingeführt worden ist, ebenfalls eingeführt werden sollte, da wird der Verleger einen sehr wohlfeilen Preis machen, wenn man sich an ihn wendet.

Gauterers naturhistorisches A. B. C. Buch, oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere, nach Büffon, Schreber und andern 1ter Theil. Sehr verbesserte Auflage.

Eine zahllose Menge von Nachbetern fand der Verfasser, ob mit gleichem Glücke? — Das haben die gelehrten Urtheile und das Publicum schon beantwortet.

Schedels neues und vollständiges Waarenlexicon etc. — 1ter Band — dritte stark vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. —

Dieses einzige Werk in seiner Art, muß unendlich viel durch eine neue Auflage gewinnen. Herr Schedel hat darauf die größte Aufmerksamkeit verwandt, und man wähne nicht, daß es durch den Auszug unter dem Titel: Taschenwörterbuch, oder durch Ludovici Kaufmanns — Akademie entbehrllich gemacht sey. — Im Gegentheil — schon die Titel bestimmen einen jeden seinen Platz. Erstens ist ein Compendium, letztes faßt die ganze Handlungswissenschaft, worin auch die Waarenkunde gehört, doch nicht so vollständig gehandelt, als in unserm Werke. Bis zum Abdruck wird noch alles, was irgend in einem angekündigten Werk ähnlicher Art erscheint, von uns aufgenommen, und man lasse sich also nicht durch vielversprechende Ankündigungen täuschen. Auch solche Adressen von Fabriken, auf deren besonderen Solidität zu rechnen ist, finden Platz — Das Publicum wird dazu aufgefordert, mir sie mitzutheilen. Kurz ich werde alles anwenden, um den ausgezeichneten Beyfall, womit das Publicum dieses Buch besehrt hat, zu erhalten. — Der Zufall Verbesserungen des Herrn Schedels sind unendlich. Bestellungen kann man bey jeder soliden Buchhandlung machen. Ich wiederhole es: das Publicum kann es von jeder Handlung fordern, daß die bereits erschienenen Artikel schnell geschafft werden. Fast alle Wochen schreiben die Buchhändler nach Leipzig, und dort liefert Herr Reim es aus.

Brede,

Buchdrucker und Buchhändler in
Oßenbach.

In B. G. Hoffmanns Verlage in Hamburg, wird nichts herauskommen.

Politische Übersicht des türkischen Reichs in einem Verfall am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Nach dem Englischen des W. Eton, vielfach von großbritannischen Residenten in der Türkei und in Rußland. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von G. P. H. Norrmann, Herogl. Mecklenburg. Hofrath und Prof. in Rostock 7. 8. in einem Bande.

Dies erst kürzlich in London unter dem Titel:

A survey of the Turkish Empire etc. by W. Eton.

herausgekommene Werk, enthält die interessantesten merkwürdigen eines vorzüglich unerrichteten und erfahrenen Geschäftsmannes und Augenzeugen über die jetzt Verfassung dieses Staats, dessen Finanzen, Handel, Volksmenge, Sitten, Land- und Seemacht des türkischen Reichs; über den jetzigen Zustand seiner Provinzen, nebst dem alten Regiment der Krümm; über Griechenland, dessen Verfall sich frey zu machen, und das Interesse der übrigen Nationen, vorzüglich England

bey deren glücklichem Erfolg; über die Ursachen des Verfalls dieses Reichs und das politische System der vorerwähnten russischen Kaiserin in Rücksicht auf dasselbe; endlich über den brittischen Handel mit der Turkey, über Frankreichs ältere und neuere Pläne in Ansehung seiner Verbindung mit diesem Reich und seines levantischen Handels; über das Interesse, die bisherigen Pläne der benachbarten Mächte, und verschiedene andere wichtige Gegenstände. Der Herausgeber wird manche derselben in den Zusätzen durch Zusammenstellung einiger der wichtigsten Resultate aus verschiedenen andern neuen Quellen noch genauer entwickeln, um damit hier die Hauptmomente der politischen Lage dieses Reichs, welches bald die allgemeine Aufmerksamkeit noch mehr auf sich ziehen wird, und das Interesse der übrigen europäischen Staaten in einiger Vollständigkeit zusammenzustellen.

Etats Abriss des türkischen Reichs,
nach seiner stichtlichen, religiösen, politischen, militärischen, wissenschaftlichen und Handelsverfassung —
und

Collins ausführliche Geschichte und gegenwärtiger Zustand der englischen Colonie in Neu-Süd-Wallis; mit Kupfern,
wie aus dem Englischen übersetzt, erscheinen mit Ausgang dieses Jahres im Verlag der

Berlin, den 18ten August,

1798.

*Haude und Spener'sche
Buchhandlung.*

Anzeige für Aerzte.

Herzing, Dr. F., *Analecta Literaria Epilepsiam spectantia.* 4. Lips. Gräff.

Des Verfassers Inauguralschrift: *Sistens analecta historica ad theoriam epilepsiae*, welche im Jahr 1783. zu Eilsvalde erschien, ward in mehreren gelehrten Zeitschriften mit Beyfall aufgenommen. Aufgemuntert durch dieselben, fasste er den Voratz, nicht allein dasjenige, was er noch zur Behandlung dieses ganzen Gegenstandes vorrätig hatte, und wozu der Raum einer Inauguralschrift zu beschränkt war, zu jenem hinzuzufügen, sondern seine Schrift auch über die entfernten Ursachen, *causa Epileptica*, über die aus Sectionen für diesen Zustand gewonnenen Resultate, und über die ganze ältere und neuere Therapeutik dieser Krankheit auszudehnen, eine Literatur zum Schluss hinzuzufügen. Hiezu verwendete er 10 Jahre, und er schmeichelt sich, dass nicht ohne Nutzen gearbeitet habe.

(Kostet in allen Buchhandlungen auf Schreibpapier 1 Rthl. 16 Gr. auf holländisch. Papier 2 Rthl.)

Da unlängst ein deutscher und ein neufränkischer Gelehrter, der Professor *Wolke* zu Dessau und der Bürger *Meyvius* in Paris, beynahe zu gleicher Zeit auf Erfindung einer allgemeinen Zeichensprache gekommen sind, die allen Völkern, welche sich einmal damit bekannt gemacht hätten, verständlich seyn würde, ohne dass ein Volk die Sprache des andern zu verstehen brauchte, und ohne dass es einer Übersetzung aus der Sprache des Schreibers in die Sprache des Lesers bedürfte, und die der deutsche Gelehrte *Pisigraphie*, der fränkische hingegen *Pisigraphie* nennt; so ist es gewiss der Aufmerksamkeit des Publicums nicht unwerth, die Schrift eines gelehrten Hungers von gleichem Zwecke, die vor 26 Jahren erschien, die aber zu ihrer Zeit, vielleicht weil sie eben in der unglücklichsten Theuerung und Hungersnoth dieses Jahrhunderts aus Licht trat, unbekannt geblieben, wenigstens nirgends sonderlich bekannt geworden zu seyn scheint, bey dieser Gelegenheit wieder ins Andenken zu bringen. Im Jahr 1772. nämlich, erschien eine Schrift unter dem Titel:

Præcepta grammatica atque specimina linguae philosophicae sive universalis, ad omne vitae genus accommodatae; auctore Georgio Kalmar, V. D. M. nobile Hungaro de Tapolitsa (Deo et Proximo) sumtibus fautorum Berolini et Lipsiae ap. D. Jacobaeer, typographum; ohne das Titelblatt 58 comprefs auf Schreibpapier gedruckte Seiten in groß Quart, nebst 2 von Berger in Kupfer gestochenen Tabellen.

Diese Schrift enthält die Generalregeln des grammatischen Theils der Universal-Zeichensprache, erläutert durch eine beträchtliche Menge von Beyspielen, welchen der Erfinder noch Stellen aus physikalischen, mathematischen, juristischen, medicinischen, chemischen, metaphysischen und moralischen Werken, und sogar einen Lobgesang aus den Psalmen mit den Zeichen dieser Sprache ausgedrückt, beygefügt hat, um zu beweisen, mit welcher Kürze sich damit jeder Begriff und jede Vorstellungsart ausdrücken, und wie leicht sich seine Zeichen, deren Construction und Gebrauch im Gedächtnis behalten und anwenden lassen. Kennern und Liebhabern wird es eben so angenehm als nützlich seyn, eine Vergleichung zwischen der Kalmarischen und Meyvieux'schen oder auch Wolke'schen Zeichen-Sprache anzustellen. Von den Kalmar'schen *Præceptis* habe ich vor kurzem noch einige Exemplare aus der Jacobäer'schen Buchhandlung mir kommen lassen.

D. W * * *

Um alle Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiemit an, dass ich, eine Übersetzung der La Peyrou'schen Reise veranstalte.

D. L. M *.

Vergnügen und Unterhalt. Eine Monatschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und außer den Schulstunden. Mit Kupfern und Musik.

Das Wochenblatt, welches ich in Verbindung mit mehreren Freunden vernünftiger Erziehung und gemeinnütziger Aufklärung fast zwey Jahre herausgab, hatte das Glück nicht allein eine ziemliche Anzahl Leser in Thüringen zu finden, sondern auch in einigen kritischen Zeitschriften, namentlich in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung und der Zeitung für Prediger und Schullehrer, außer dem auch noch im R. Anzeiger, dem Wochenblatt des aufrichtigen Volks - Arztes, der Steinbeckischen Volkszeitung und dem Sächsischen Provinzialblättern als nützlich und zweckmäßig empfohlen zu werden. — Dieses Beyfalls ohngeachtet war ich, des vielen Aufwandes an Geld und Zeit wegen nicht Willens, es weiter fortzusetzen, und nur die Wünsche einiger gurgezogener wissbegieriger Kinder, edelndenkennder Ältern und Erzieher konnten mich bewegen, meinen Voratz einigermaßen zu ändern, und an die Stelle des Wochenblatts eine Monatschrift unter obigem Titel treten zu lassen.

Von diesem neuen Unternehmen sollen nicht allein diejenigen Mängel, welche sich von dem Wochenblatte aus mancherley Rücksichten nicht wohl entfernen ließen, sämmtlich wegfallen, sondern es soll auch mehrere bedeutende wichtige Vorzüge erhalten, und, wie ich mir schmeichle, zu einer wahrhaft nützlichen, angenehmen empfehlungswürdigen Zeitschrift erhoben werden. — Jedes Heft wird aus vier Bogen Lecture und einem Blatt Musik bestehen. Bey der Musik wird vorzüglich darauf gesehen werden, daß sie nicht allein leicht sondern auch melodisch und gefällig sey; bald wird eine kleine Sonate, bald ein muntres Liedchen, bald ein Tanz u. dgl. m. geliefert werden. Hiedurch denk ich Kindern nicht allein Erlernung des so angenehmen als nützlichen Klavierspiels zu erleichtern, sondern auch durch den Reiz der Neuheit mit mehr Vergnügen und Interesse zu verknüpfen. — Jeder Jahrgang erhält das wohlgetroffene und mit möglichster Kunst bearbeitete Portrait eines um die Erziehung und das Vergnügen der Jugend wohl verdienten Mannes, als *Rockow, Musäus, Campe, Salzmann*, u. s. f.

Bey der Wahl der Aufsätze wird mit der größten Strenge verfahren, und besonders auf Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, auf Beschäftigung und Übung des jugendlichen Nach- und Selbstdenkens, des Scharfsinns, Bildung des Geschmacks und Veredlung des Herzens gesehen werden.

Aus den neuesten Reisebeschreibungen, Biographien und Gedichten werden die für Kinder interessanten Denkwürdigkeiten ausgezogen. Ein Arzt wird denjenigen

Theil der Gesundheitskunde, welcher sich mit Aufsuchung der Mittel beschäftigt, Krankheiten und Lebensverkürzungen zu verhüten und Vorurtheile zu verbannen, in der Manier der moralischen Kinder - Klappen des seel. Musäus bearbeiten. Jedes Heft erhält 3 neue Charaden. Kurz, so wohl ich, als alle meine Mitarbeiter werden keine Mühe sparen, das Ziel dieser Monatschrift, *Unterricht und Vergnügen* zu erreichen.

Um die Anschaffung dieses Werks möglichst zu erleichtern, und zu verbreiten, soll der Preis eines jeden Stücks nicht höher als 4 Groschen Sächs. seyn. Doch muß ich um Pränumeration bitten; wer auf 6 Exemplare pränumerirt, erhält ein Freyexemplar. Wer gleich auf den ganzen Jahrgang vorausbezahlt, zahlt nur 1 Rthl. 20 gr. und erhält statt eines Portraits zwey. Die Pränumerauten wenden sich entweder an die ihnen zunächst liegenden Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen, oder unmittelbar an die *Langbeinsche Buchhandlung zu Arnstadt*. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten. Der Pränumerationstermin endet bis zur Leipziger Michaelismesse a. c., wo das erste Stück ausgegeben wird.

Erzieher und Freunde der Jugend werden erbeten, diese Ankündigung in den Familien ihrer Bekanntschaft zu verbreiten.

Arnstadt,
im August 1798.

Langbein.

III. Bücher so zu verkaufen.

Topographie und eigentl. Beschreibung der vornehmsten Städte und Schlösser, auch anderer Plätze und Örter in den Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg, und den dazu gehörenden Grafschaften, Herrschaften und Landen, mit vielen Merianischen Kupf. fol. Frankfurt 1654. ist zu Nürnberg in der Raspechen Buchhandlung 2 Carolins zu haben.

IV. Auction.

Montags den 7ten Januar und folgende Tage soll zu Dresden in dem an der Rossmarien- und Schöfergasse gelegenen ö. Teralischen Hause eine gewöhnlicher Auctions-Expedition die von weyl. Herrn geheimen Rath und des Domstifts zu Meissen Domchant, Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassene, sehr seltene Sammlung, zum Theil von den besten Meistern gefertigter Ölgemälde, dergleichen Pastelgemälde und Handzeichnungen, auch Kupferstiche öffentlich durch den Auctionator, Karl Leberecht Füßel, oder dessen Assistent, Wilhelm Friedrich Ziefener, verauktionirt werden. Das Verzeichniß davon ist in oberbemerkter Auctions-Expedition zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 128.

Mittwochs den 5ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Chronik deutscher Universitäten.

Genu.

Am 2. bey dem Wechsel des Proreectorats, welches Hr. Dr. und Prof. Paulus zum ersten mal, am 4. d. J. übernahm, erschienenen Programm, welches n. Hofrath Schütz zum Verfasser hat, ist *Communio de Ciceronis de natura deorum I. 1. 1. lectio et beygefügt.*

Leipzig.

Am 6. Jul. vertheidigte Hr. M. Karl Adolph Dähne, Leipzig, zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde, seine ohne Präses gehaltene Disputation: *de omnibus in universum primariis multorum morborum* (29 S. in 4. bey Tauchnitz.) Hr. Dr. J. Gottlob Lud als Prokanzler durch seine Abhandlung *de latae graviditatis scrutinio medico forensi* (14 S. in 4.) der Feyerlichkeit ein.

Am 13. erlangte Hr. Benjamin Fürchtegott Ziegler, Eidenberg in der Oberlausitz, das medicinische Rat durch seine ohne Präses vertheidigte Abhandlung *Hydrops Aetologia ac divisio* (54 S. b. Klaubarth.) gewöhnliche Einladungs-Programm des dormaligen Kanzler Hn. Hofr. Platners enthielt den 4ten Theil Abhandl. *Medicinae Studium octo semestribus de-* (12 S. in 4.)

Am 18. wurde, nach testamentarischer Vorschrift, an den Gedanken des in Leipzig verstorbenen Freyherrn Friedrich Kregel von Sternbach, durch eine Rede Hr. Dr. d. diesmalige theologische Percipient des k. Stipendii, (welches vermöge eben dieser Facultäten in bestimmten Jahresvergeben wird,) Hr. Heinrich Gottlob Tzschirner, Leipzig, handelte in seiner Rede *de pretio atque viris doctis statuendo*. Zu Anhörung derselben Hr. Dechant der theologischen Facultät im Namen der Facultäten durch eine Abhandlung ein: *niendo tempore itineris Pauli Hierosolymitani Gal. II. commemorati.* (14 S. in 4. b. Klaubarth.)

Den 20. disputirte zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde unter Hn. Dr. Ernst Benjamin Gottlieb Habenstreit, Anat. et Chir. P. P. E. etc. Vorsitz, Hr. Andreas Nitsche, aus Budissin, über eine von ihm ausgearbeitete Abhandlung, welche *Momenta quaedam comparationis regni animalis cum vegetabili* auf 47 S. enthält. Das zu dieser Feyerlichkeit geschriebene Programm des dormaligen Prokanzlers, Hn. Hofr. D. Platners enthält den 5ten Theil seiner Abhandl. *Medicinae studium octo semestribus descriptum.* (12 Blätt. b. Klaubarth.)

Göttingen.

Den 5. Jul. Hr. Joh. Christ. Aug. Bessel, aus Warschau, erhielt abwesend die medicinische und chirurgische Doctorwürde. Die von ihm herausgegebene Dissertation ist betitelt: *momenta quaedam generaliora circa affectionem hysterica.* (2 Bog. 4.)

Den 7. Nachdem Hr. Phil. Baumgarten, aus Lübeck, seine Dissertation: *de studiis legistorum et eruditorum seculi decimi octavi in reformando et colendo jure criminali collocatis* (6 B. 4.) vertheidigt hatte, erhielt er die juristische Doctorwürde.

Den 7. Hr. Johann Gottfr. Becker, aus Osnabrück, vertheidigte seine Dissertation: *de abortu*, (3 B. 8.) und erhielt die medicinische, und chirurgische Doctorwürde.

Den 19. vertheidigte Hr. Johann Peter Huperz, aus Olpen in Westphalen, seine Streitschrift: *de Filicum propagatione, cui annexa H. J. Franc Marathi descriptio de vera formae existentia in plantis dorsiferis*, (4 B. 8.) und erlangte die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Den 21. Hr. Dr. Christoph Friedrich Ammon hat die Austheilung des homiletischen Preises durch ein Programm angekündigt, unter dem Titel: *Ueber das moralische Fundament der Eheverbote unter Verwandten.* — Zugleich ist das neue Thema zur künftigen Predigt darin bekannt gemacht. (3 Bog. 4.)

II. Beförderungen.

Leipzig. Den 9. Jul. ward von den Collegiaten des kleinen Fürstencollegium, Hr. Dr. *Karl Gottlob Kühn*, Medic. P. P. E. etc. der Akademie der Wiss. in Dijon, der Gesellsch. Schweizer. Ärzte und Wundärzte, und der ökonomischen Gesellsch. zu Leipzig Mitglied, als Collegiat an Hn. Prof. *Hindenburgs* Stelle erwählt.

Hn. Dr. *Christian Gotthelf Hübner* ist durch ein Landesherrl. Rescript vom 23. Jul. d. J. eine außerordentliche juristische Professur ertheilt worden.

Gießen. Hr. Dr. *Schorer*, bisheriger zweyter Prediger zu Dauernheim, durch seine jüngste Schrift: *neue Religionsgeschichte für die Jugend*, bekannt, ist unter dem 30. Jul. d. J. als zweyter Pfarrer nach Echzell im H. Darmst. befördert worden.

III. Preisvertheilung.

Göttingen d. 2. Jul. Durch ein von dem Hn. Hofr. *Hayne* Namens der Universität verfaßtes Programm sind die am 4. Jun. d. J. vertheilten Prämien publicirt worden. In der theologischen Facultät erhielte sie Hr. *Karl Adolph Grupe*, aus Lüneburg. Den homiletischen Preis für die beste Predigt, Hr. *Wilh. Friedr. Lehne*, aus Rimbeck, jetzt Doctor der Philosophie. In der juristischen Facultät wurde kein Preis ausgetheilt. In der medicinischen Facultät erhielt den Preis Hr. *Martin Christian Gottlieb Lehmann*, aus Holstein. Das Accessit Hr. *Franz Joseph Schelver*, aus Osnabrück. In der philosophischen Facultät, Hr. *Friedrich Wilken*, aus Raseburg. Zugleich sind in diesem Programm die neuen Preisaufgaben bekannt gemacht.

IV. Todesfälle.

Wien, den 16. Mai im J. 1798. starb an einer heftigen Kolik, die plötzlich in eine Gedärmentzündung übergieng, Hr. Abbé *Joseph Hilarius Eckhel*, k. k. Rath, Director des k. k. antiken Münzcabinet und Professor der Alterthumskunde und Numismatik an der hiesigen k. k. Universität. Er ward den 13. Jänner 1737. zu Enzesfeld in Österreich unter der Ems geboren, wo sein Vater die Güter des Grafen von Slezendorf verwaltete. Schon sehr früh zeichnete er sich durch seine Verwendung in den Humaniora und durch seinen sittlichen Charakter vorthellhaft aus. Im J. 1751. den 17. Octob. trat er zu Wien in den Orden der Jesuiten. Zu Leoben in Steyermark wiederholte er die Humaniora, und zu Grätz studirte er die Philosophie, die Mathematik, die hebräische und griechische Sprache. Nachdem er hierauf eine Zeitlang die adeliche Jugend der k. k. Theresianischen Akademie zu Wien in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtete, und zu Steyer in Österreich ob der Ems die Dicht- und Redekunst gelehrt hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, und lehrte nach seiner Zurückkunft vom letzten Probejahr zu Judenburg, an der Universität zu

Wien die Grammatik und vier Jahre hindurch die Rhetorik. Seine schwächliche Gesundheit zwang ihn, dieses Amt aufzugeben, und er ward nun am Collegium zu Wien als *Præfector rei numariae* angestellt. Um sich in diesem Fache zu vervollkommen, sandte ihn der Orden nach Rom, wo er sich ein Jahr aufhielt. Auf seiner Rückreise richtete er am Hofe zu Florenz das Münzcabinet ein. Im J. 1770. den 2. Februar legte er zu Wien die Ordensgelübde ab. Als der Jesuitenorden aufgelöst wurde, erhielt er durch ein Hofdecret die Anstellung als Professor, und endlich als Director des k. k. antiken Münzcabinet. Auch war er Decan der Philosophie und der freyen Künste. Das Lehramt der Numismatik bekleidete er 24 Jahre lang. Er besaß ein gründliche Kenntniß sowohl der alten, als der neuen Sprachen, der Geschichte und aller Hülfswissenschaften seines Hauptfaches. Als Lehrer der Dichtkunst bildete er mehrere vortreffliche Schüler, unter denen sich besonders der selige *Joh. Bapt. von Alzinger* auszeichnet, mit dem er bis an dessen Tod in vertrautem Umgang stand, und dessen vorzüglichem Dichtertalente eine Achtung bezeugte. Über *Eckhels* ausgebreitete Kenntniß als Numismatiker hat bereits ganz Europa entschieden. Er war einer der heldenkundigen Köpfe der österreichischen Monarchie, ein Mann von unbescholtenen Sitten und redlichem Charakter, ein überaus angenehmer und munterer Gesellschafter, und daher in jedem freundschaftlichen Cirkel beliebt und geschätzt. Sein unvermutheter Todesfall war für diejenigen, die das Glück hatten, mit ihm in näherer Verbindung zu stehen, um so niederschlagender, als er noch wenige Tage zuvor in seiner gewöhnlichen heitern Laune im Kreise seiner Freunde erschienen war. Er starb außer seiner Wohnung, in dem Hause seines gelehrten Freundes, des würdigen Freyherrn von Locella, mit dem er wegen einer gleich regnen Liebe für alte classische Literatur in einem vieljährigen vertrauten Umgang lebte, und den er fast alle Abende zu besuchen pflegte. Sein eben so würdiger, als allgemein geschätzter Freund, Hr. Abbé *Michael Denis*, k. k. wirkl. Hofrath und erster Custos der k. k. Hofbibliothek zu Wien, widmete dem Andenken des Verstorbenen folgende Grabchrift:

In obitum *Josephi Eckhelii* rōv νομισματοφύλακος πατ

*Eckhelium brevis hora tulit; sed diva Moneta
Scripta Viri secum vivo secula jubet.*

Jena. Am 18. Aug. starb Hr. *Johann Heinrich Christoph Schenke*, der Arzneykunde Doctor, und Privatlehrer auch erster Professor bey dem anatomischen Theater.

V. Vermischte Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. *Karl Heinrich Heydenreich* hat sein zeither gebabte ordentl. Professur der Philosophie nach vorher erhaltener landesherrl. Genehmigung vom 9. Jul. d. J. freywillig aufgegeben, und privatistirt anjuxta in Burgwerben bey Naumburg.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Praktische Anweisung zum Planimetrischen Vermessen der Feldmarken und wie davon die Karten auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermessungs-Register einzurichten sind, von J. L. Hogeweg Königl. Grosbrit. und Churfürstl. Braunschweig. Lüneb. Ingenieur - Oberst - Lieutenant und Correspondent der Königl. Kurfürstl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Mit 12 Kupfertafeln, wovon 5 illuminirt sind. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 4. 1798.

Der Abfassung dieses schätzbaren Werks hat der vorthellhaft bekannte Hr. Verfasser keine andere gehabt, als angehenden Geometern die Ausübung dieser Wissenschaft zu erleichtern, und den Meistern der oft sehr unvollkommenen mündlichen Vermessung dadurch zu ersetzen, welche Er rühmlichst zu seinem Zweck am wenigsten zu verfehlen, der ganze Gang der Vermessung einer eingetheilten Feldmark vom ersten Anfange derselben bis zur gänzlichen Vollendung durchgeföhrt, jeder vorkommende Handgriff deutlich beschrieben, wo es nöthig, durch Zeichnungen anschaulich gemacht. Das Ganze besteht aus 7 Abschnitten, welche enthalten: 1. Von dem Messen grader Linien. 2. Dem Messen der Winkel. 3. Zulage der Haupttheilnelinien zur Vermessung einer Mark oder Laft. 4. Die specielle Vermessung aller Theile. 5. Dem Auftragen des Gemessenen aufs Papier. 6. Anweisung, wie die Bräquillons und reinen Karten auf eine richtige Weise zu zeichnen, zu illuminiren, zu ordnen und zu besserer Übersicht und Gebrauch einzurichten sind. 7. Von der Berechnung der Inhalte einzelner Parcellen nach der Methode durch Zertheilung in Trapezia nebst bequemer Weise der Berechnung mittelst eines Rechenreizes.

Die Kupfer sind auf Median-Royal Papier abgedruckt mit größtem Fleiße gestochen und so wie die übrigen Pläne illuminirt, damit sie der Ausarbeitung am besten dienen.

Die Kupfer sind auf Median-Royal Papier abgedruckt mit größtem Fleiße gestochen und so wie die übrigen Pläne illuminirt, damit sie der Ausarbeitung am besten dienen.

Trüge zur Geschichte der Religion und Theologie nach ihrer Behandlungsart, herausgegeben von C. F. Flügge, Privatdocent der Theologie auf der Universität zu Göttingen. 2r Theil. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1798. 8.

Die Religionsgeschichte diejenige Form erhalten, in welcher sie allen Forderungen, die man an sie stellen kann, entspricht, muß man sich mit den Begehren einzelner Parteien derselben behelfen. Darum der erste Theil dieser Beyträge auch mit so Beyfall aufgenommen, und das Publicum wird zweytem Theil, der die Sammlung beschließt,

wenigstens mit demselben Beyfall aufnehmen, da er an Interesse des Inhalts den ersten noch übertreffen möchte. Den größten Theil des Raums S. 1 — 248 füllt eine Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Kirchenbuse, die einem ungenannten Katholiken zum Verfasser hat, der die Geschichte mit wahrhaft pragmatischem Geiste entwickelt. Die Geschichte ist in unsern Tagen doppelt wichtig, da es über die Kirchenbuse auch in andern Hinsichten zur Sprache gekommen ist. Darauf folgt eine aus dem Englischen überfetzte Abhandlung über die Mythologie und Anbetung der Schlange (S. 251 — 268), die für Religionsgeschichte nicht unwichtig ist. Der Beschluß der Beyträge zur Religionsgeschichte der Lappen enthält schätzbare Nachrichten z. B. über den Stand und die Verrichtung der Noasiden (S. 270 — 334). Der letzte Aufsatz führt folgende Überschrift: *Bereicherung der indischen Religionskunde durch das "Hindu-Gesetzbuch" besonders in Hinsicht auf die Schöpfung- und Seelenwanderungstheorie*.

Joseph und Karoline, oder der Hirte in der Sologne. Wahre Geschichte der Schicksale eines jungen Officiers von der Legion der Ardennen, durch ihn selbst in Briefen erzählt. Aus dem Franzöf. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1798. 8.

In seiner Correspondenz, die, wie der Augenschein lehrt, nicht erdichtet ist, werden uns die Schicksale eines jungen Franzosen während einiger seiner Lebensjahre erzählt, die dadurch an Interesse gewinnen, weil sie gerade in die ersten Jahre der französischen Revolution fallen. Er trennt sich von seiner angesehenen Familie und verläßt seine Vaterstadt Paris, um zu Marseille Soldat zu werden, weil er mit dem Verkaufspreise seiner Freyheit die Schulden, in welche er durch Verführung schlechter Freunde gerathen ist, bezahlen will. Diese jugendliche Unbesonnenheit stürzt ihn in Leiden, und führt eine Reihe von Begebenheiten herbey, die man mit Theilnehmung und Rührung liest.

Diese freundschaftlichen Briefe, welche durchgehends edle Empfindungen athmen und einflößen, und mit manchen lehrreichen Bemerkungen durchwebt sind, verdienen als eine unterhaltende und nützliche Lectüre empfohlen zu werden. Sie enthalten keine Ideale, sondern wahre Schilderungen von Menschen, die größtentheils gut, und selbst bey ihren Verirrungen liebenswürdig sind.

Ueber die GröÙe Jesus und ihren Einfluß in seine Sittenlehre, nebst einigen hermeneutischen Ideen von J. L. Ewald d. h. S. Doctor und Prediger in Bremen. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1798. gr. 8.

Der berühmte Hr. Verfasser giebt in vier Versuchen seine Ideen über die Verständlichkeit des N. T., über dem

Unterschied zwischen Übersetzen und Commentiren, über die Frage: Was ist von der Präexistenz Jesus und von seiner vorweltlichen Größe mit Sicherheit aus den Schriften des N. T. zu erkennen? — endlich legt Er seine Gründe dar, warum die Lehre von der Größe Jesus den wichtigsten Einfluß auf die christliche Sittenlehre haben müsse. Den Ton der Mäßigung, Humanität und Urbanität kann Niemand verkennen!

Eckard, A. L. Versuch einer Confirmanden-Prüfung über den hannoverschen Katechismus, besonders über die Lehre von der Taufe. 8. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung.

Was zu einer zweckmäßigen Einrichtung der mit den Katechumenen vor ihrer Confirmation anzustellenden öffentlichen Prüfung erforderlich sey, wird aus dieser Schrift um so viel genauer eingesehen werden können, da nicht nur die Abhandlung selbst eine mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitete Probe davon enthält, sondern auch in der Vorrede die dabey zu befolgenden Regeln kürzlich angegeben sind. Ausserdem aber ist die Prüfung über die Lehre von der Taufe vollständig, und so eingerichtet, daß von allen im Katechismus darüber befindlichen Fragen und Beweisprüchen eine genaue Wort- und Sach-Erklärung gegeben ist, und daß folglich diejenigen Schullehrer und andere, welche von dem Verfasser über mehrere Stücke des Katechismus ähnliche ausführliche Katechisationen, wie die über die 3 ersten Fragen von ihm herausgegebenen, im Druck zu sehen verlangt haben, ihren Wunsch hier in Rücksicht auf jene einer sorgfältigen Aufhellung auch vorzüglich bedürftende Lehre erfüllt finden.

Christiani, L. Uebungen in der englischen und französischen Sprache, in Aufsätzen über alle Theile der Rede etc. nebst vollständiger franz. und engl. Phraseologie. Hannover im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1798. 8.

Eigentlich eine zweyte Auflage der Uebungen von demselben Verfasser, indess ist durch die Umarbeitung und Vermehrungen ein neues Buch daraus entstanden. Die Verbesserungen bestehen in der Säuberung aller Druckfehler und nunmehrigen Vollständigkeit der vorher sehr mangelhaften englischen Phraseologie. Zu den Vermehrungen gehören, die französische Phraseologie, die kaufmännischen Circularbriefe und viele hinzugefügte Aufsätze zur Übung im Englischen Lesen und Übersetzen ins Deutsche. Zur Übung im Französischen Lesen finden wir vorzüglich gut gewählte Erzählungen und Briefe. Das Ganze ist jetzt für den Lernenden so zweckmäßig abgefaßt, daß wir bey einer abermaligen neuen Auflage weder Verbesserungen noch Erweiterungen hinzuzufügen wüßten.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der bisherigen Einflüsse der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. 2r Theil. 8. Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung.

Der erste Theil dieser Darstellung wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Wir sagen zum Lob dieser Fortsetzung nichts, da die meisten kritischen Blätter schon genug gesagt haben, z. B. die Allg. Deutsche Bibliothek, Band 38. wo solche recensirt ist. Nur im Anfang dieser Recension wollen wir hierher setzen: „Unparteylichkeit, zweckmäßige Ordnung, Deutlichkeit und Vollständigkeit, treue und billige Mäßigung im eigenen Urtheil, die dem ruhiger erzählenden Geschichtschreiber, bey aller durchscheinendem Vorliebe für die Kantische Philosophie so anständig ist, machen die Fortsetzung zu einer interessanten Lectüre für den, der bey dem Bestreben der Kantianer, die Theologie nach ihrer Philosophie, umzuformen, nicht gleichgültig ist, und zu einem bequemen Hülfsmittel, dies Treiben zu wirken mit einem Blicke zu übersehen.“

Von folgenden Werken Tissot's:

1. *De l'influence des passions de l'ame dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effets.* à Paris 1798.
2. *Du régime diététique dans la cure des maladies.* à Paris 1798.

beforge ich eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen, die im Verlage der Schulbuchhandlung zu Braunschweig bald erscheinen wird.

Dr. Roete,
Prof. zu Braunschweig.

Eine bekannte solide Buchhandlung druckt die von einem beliebten Arzte verfertigte Übersetzung von *James Currie's medical Reports on the Effect of Water cold and warm as a remedy in Fevers and other Diseases whether applied to the surface of the Body or used internally; including a Enquiry into the circumstances that render cold Bath or the cold Bath dangerous in Health. etc.*

II. Berichtigung.

Im 9 Stück meiner *Beiträge zur Geschichte der Philosophie* ist der erste Aufsatz von Hn. Hofrath und Prof. *Bardili* in Stuttgart. Dieser Name ist aus Versehen weggelassen geblieben.

G. G. Fülleborn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 5^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Carl Ludwig Hartmann in Berlin zur nächsten Michaelismesse 1798.

Wolz, J. G. F., lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider viele Übel in allen Theilen der Landwirthschaft. Mit des Hrn. Director Achard Anleitung über den Anbau künstlicher Wiesen, vermehrte zweyte Auflage. Berlin 1798. 12 gr.

Flische Blumenlese der Deutschen. Zweyter Band. Berlin 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des Krieges, welcher wegen der pragmatischen Sanction Kaisers Karl VI. in Deutschland und alien geführt worden ist. Nebst dem Originalbericht von der Unternehmung des Prätendenten Karl Eduard, in Schottland und England. Von einem Augenzeugen, welcher General-Adjutant in Königl. Spanischen Diensten gewesen ist. Aus dem Französischen und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Leopold Runa, Professor am Königl. Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin. Erster Theil. 8. Berlin 1798. Rthlr.

Marquardo und Aurelia. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Berlin 1798. 9 gr.

In der Herrmannschen Buchhandlung zu Frankfurt zur M. M. folgende neue Bücher zu haben:

Taschenbuch für Denker und Denkerinnen, auf das Jahr 1799. 2 Theile, 8.

h unter dem Titel:

Katzereyen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, alphabetisch geordnet und jedem Wahrheitsfreunde gewidmet. Ein Taschenbuch zunächst für die Schlussjahre des philosophischen Jahrhunderts; aber auch 1801 noch beherzigungswerth, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Van Alphen, H. S., öffentlicher, von allen Menschen und Christen zu beherzigender Unterricht über die Religion, die öffentliche Gewissensprüfung,

und den geistlichen Lehr- und Predigerstand für die öffentliche und besondere Wohlfahrt. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lecture für Reisedilettanten, 2ter Band, 1ter Heft, gr. 8.

Maiers allgemeine Weltgeschichte für Ungelernte, 4ter Band, gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Deutschen, 1ter Band gr. 8.

Klammanns Geschichte der Reiser, 20m. 21 Bnd. 8.

Nachstehendes Werk wird in einigen Wochen die Presse verlassen:

„Mecklenburgische Münzgeschichte, nebst einem Verzeichnisse aller Landes- und dahin gehörigen Münzen und Medaillen.“

Es besteht aus 2 Theilen. Der erste enthält die Geschichte, und der zweyte eine möglichst vollständige und genaue Beschreibung der Münzen. Druck und Papier werden den Wünschen der Liebhaber zu diesem Werke entsprechen. Bey den izzigen hohen Preisen des Papiers, Drucks und des Kupfer, aumal in hiesiger Gegend, wünsche ich des Absatzes einigermaßen versichert zu seyn, ich wähle daher den Weg der Subscription ungetrennt auf beide Theile. Die Bogenzahl eines jeden dürfte etwa gegen 1² Alphabet betragen, und der Subscriptionspreis für jedes Alphabet wird aus obigen Gründen nicht weniger, als 1 Thlr. 8 Schill. 3tel, oder 1 Thlr. 12 Schill. in Pistolen zu 6 Rthlr. seyn können. Inn- und ausländische Freunde, Gönner und Beförderer dieses Werks ersuche ich auf des Verbindlichste um Übernahme der Collectirgegen Empfang des 7ten Exemplars, da sie denn, die Transport- und andere Kosten von den Subscribenten pro rata wahrzunehmen, auch höchstens am Schlusse des October-Monats die Namen der Subscribenten an mich abzulefern, und die verlangten Exemplare zu gewärtigen, die Gefälligkeit haben werden. Nur der Zahl der Subscribenten wird die Auflage angemessen seyn, nach Verlauf jenes Termins aber

entweder kein Exemplar, oder nach einem erhöhten Leidenpreise geliefert werden können.

Schwerin, den 9ten August
1798.

Carl Friedrich Evers,
Herzoglich - Mecklenburg. Geheimer
Archiv - Rath.

Subscription für hiesige Gegend nimmt an

W. Stahl
Buchhandlung in Jena.

Unter der Presse befindet sich und wird nächstens erscheinen:

„Neuestes Gemälde von Malta.“

Der bekannte und berühmte Verf. dieser, für die Tagesgeschichte, so interessanten Schrift hat bey seinem Gemälde auf Geschichte, geograph., politisch. und statistische Verhältnisse dieser Insel besondere Rücksicht genommen. Wenn es seine bürgerlichen Verhältnisse nur einigermaßen erlauben, so wird er sich bey Endigung des Druckes nennen. Wer bis Ende dieses Jahres auf dieses Werk Bestellung bey uns macht, erhält 35 Proc. Rabatt.

Schumannsche Buchhandlung
in Ronneburg.

Ankündigung einer Naturgeschichte,

Es ist eine vortrefliche Unterrichts - Methode in der Naturgeschichte, wenn der Jugendlehrer seinem Zöglinge die Naturproducte so viel als möglich unter die Sinne bringt, sie ihn kennen, ordnen und gleichsam im Schoosse der Natur ihn seine eigne Naturgeschichte machen lehrt. Es sind sehr lobenswürdige Schulanstalten, wo der Lehrer dem Schüler durch seinen Unterricht eine vollständigere Naturbeschreibung fast entbehrlieh macht, und ihm einen bloßen Auszug, Leitfaden oder Tabellen der Naturgeschichte in die Hände giebt, damit er die Lücken durch seine schriftliche Wiederholung außer den Lehrstunden sich selbst ausfülle. Aber, wie viele solcher glücklichen Zöglinge, und besonders, wie viele solcher zweckmäßigen Schulanstalten finden wir in unserm Vaterland? Sind die Kinder in den gemeinen Schulen alle im Stande, den naturhistorischen Unterricht so richtig zu fassen, zu behalten, aus sich selbst zu wiederholen und wohl gar so niederzuschreiben, daß sie einer vollständigen Naturgeschichte zum Nachlesen wirklich entbehren könnten? So lange dies nicht der Fall ist, sollte man recht angelegentlich darauf denken, der Jugend, vorzüglich aber der größern Jugend in Bürgerschulen, auch selbst bey einem Leitfaden, ein Buch in die Hände zu geben, wo die Naturgeschichte mit zweckmäßiger Auswahl, Ordnung und Deutlichkeit, und mit steter Hinsicht aufs Praktische vorgetragen wäre. Es giebt zwar

aufser den zu kindlich und unsystematisch abgethan, viele vortrefliche Naturgeschichten, und viele ausgezeichnete Schriften, wo die Naturproducte in ökonomischer und technologischer Hinsicht bearbeitet sind; aber sie sind meistens nur Werke für Lehrer und für die Jugend zu umständlich, weilaufend und schwer: Werke, wo die Materialien für jenen Zweck zu zerstreut liegen und, was ein wichtiger Umstand ist, es sind fast alle Ausnahme Werke, die der vielen Bände und prächtigen Kupfer halber viel zu theuer sind, als daß mancher Vater oft nur eins, geschweige denn alle für seine Kinder gehörige zu kaufen im Stande wäre. Die zahlreich bürgerliche Jugend leidet hierdurch am meisten, und unvermeidlich zum Schaden des Ganzen.

Ich glaube daher etwas nicht ganz Überflüssigernommen zu haben, daß ich schon seit einiger Zeit einem Handbuche der Naturgeschichte für Deutsche Jugend, zum Gebrauche für die obern Classen in Bürgerschulen und für den häuslichen Unterricht arbeite, und jenes Bedürfnis nach den Fortschritten unsern Zeitalters in der Naturkunde zu befriedigen bemüht bin.

Das Ganze wird aus zwey mäßigen Bänden in 8. bestehen, und der erste zu künftige Ostern erscheinen. Bey den Kupfern wird ein bekanntes Thiergewächs zum Maasstabe genommen und die übrigen verhältnismäßig darnach gestochen; übrigens aber so viele geliefert, als mein Plan erlaubt, wie z. B. in Gewächseriche hauptsächlich nur die Gießpflanzen. Für einen sehr billigen Preis des Buches, das auch ohne Kupfer zu bekommen seyn wird, ist bereits gesorgt, Frankfurt am Mayn.

J. G. Trinius.

Unterzeichnete Buchhandlung nimmt obiges Buch in Verlag, und versichert, zur Beförderung und Aufnahme desselben das Ihrige zu thun,

Behrensche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

Veranlaßt durch mehrere Nachfragen von deutschen Gelehrten und Literaturfreunden nach schwedischen und in Schweden gedruckten Schriften, niedriger als durch wiederholte Klagen über die Schwierigkeit, wo nicht Unmöglichkeit, etwas bestimmtes von den Bemühungen schwedischer Gelehrten zu erfahren, und Endesgenannter endlich den Entschluß gefaßt, ein Magazin für die schwedische Literatur in Leipzig anzulegen, wo man nachhero die neuesten und besten schwedischen und wissenschaftlichen in unserer Sprache vertheilten Werke um die möglichst wohlfeilen Preise zu haben wird. Es versteht sich von selbst, daß lateinische schwedischen Gelehrten verfaßte Werke sich mitunter befinden werden. Da unter den Kennern der Literatur von dem Werthe und der Brauchbarkeit selbst nur eine Stimme ist, und die Philosophie, Dichtkunst, vorzüglich in den letztverfloßenen Jahren, durch die Bemühungen der Geisteskräfte eines Kant, Fichte, Geyser, eines Göthe, Klop-

Widlands u. a. m., sich in Schweden zu einer Höhe emporgeschwungen haben, die ohne Zweifel gerechten Anspruch auf eine größere Aufmerksamkeit der alles erschöpfenden und benutzenden deutschen Gelehrten macht, als sie bisher gewürdigt wurde; habe ich es sogar für Pflicht gehalten, — wenn es anders dem Buchhändler obliegt, das Band zwischen den zerstreuten Mitbürgern der großen Gelehrtenrepublik so fest wie möglich anzuknüpfen und nicht nur Gewinn zu suchen, — wenigstens diesen Versuch zu wagen. Um die Kenntniß unserer Literatur zu befördern, habe ich schon voriges Jahr in Stockholm ein Journal (*Journal för Svensk Litteratur*) das durch Recensionen und Nachrichten alles was dahin einschlägt umfaßt, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herauszugeben angefangen; und um diesen Zweck auch in Deutschland zu erreichen, halte ich es nicht überflüssig, ein schwedisch-deutsches Wörterbuch und eine Grammatik unserer Sprache so bald als möglich zu besorgen. Es kommt freylich aufs deutsche gelehrte Publicum und dessen Geschmack an nordischen literarischen Producten an; ob und in wie fern diese Einrichtung und die jetzige Verendung schwedischer Bücher nach Deutschland etwas mehr als einstweiliger Versuch seyn wird; zur bevorstehenden Michaelismesse wird man schon in einer im Leipzig für mich zu errichtenden Commissionshandlung einen großen Theil unserer besten neuern Werke bekommen können. Upter diesen verdienen vielleicht folgende so eben fertig gewordene Werke, die ihres Inhalts, und ihrer Sprache wegen wenigstens für den Gelehrten interessant sind, ausgehoben zu werden:

Fauna freica, auctore G. Paykull; T. I.

Descriptio Arteriarum, auctore A. L. Murray.

Stockholm, den zehnten Jul.

1798.

Gust. A. Silverstolpe
Buchhändler in Stockholm.

in den Jahren 1788 — 89 — 90. 11. *Lud. Vialas* Beobachtungen über den Gliederschwamm. 12. *Joh. Tiroli's* Beobachtungen eines geheilten Pemphigus. 13. Beobachtung einer heftigen Hämorrhagia sublingualis von Dr. *Lor. Mari*. 14. Über einen zurückgebrachten alten Müttervorfall von J. B. *Palletta*. 15. Tödliche Wafferscheu ohne Bisswunde von *Ebendensf*. 16. Heilung eines eingeklemmten Bruches von *Ebendensf*. 17. Verhindertes Schlingen nach einer Verwundung der rechten Wange, von *Ebendensf*. 18. Heilsame Wirkung des Quecksilbers gegen die Epilepsie von Dr. *Sperri*. 19. Fr. *Marabelli*, Untersuchung des Urins eines Gelbfüchtigen und des ziegelmehlartigen Bodensatzes, den man im Urino gewisser Kranken findet. 20. Geschichte einer Krankheit, in welcher eine Menge kleiner Knochen aus den Lungen geworfen wurde, von *Ant. Scerni*. 21. Beobachtungen über alte Fußgeschwüre, von *Lud. Frank*. 22. Bauchwassersucht mit Gebärmutterbrande, beschrieben von Dr. *Ant. Mar. Ripamonti*. 23. Über die nützliche Anwendung des moscatifchen, auflöselichen Quecksilbers, von Dr. L. *Frank*. 24. Über den Nutzen einiger Quecksilberpräparate und eine neue Methode sie anzuwenden, von *Lud. Byera*. 25. Etwas über den Gebrauch des Taxus, von *Ebendensf*. 26. *Pal. Luid. Brera*, Abhandlung über die größere Wirkfamkeit einiger mit Speichel und anders eingeriebenen Arzneymitteln.

Leipzig, im August

1798.

Müllerische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Ploucquet initia bibliothecae med. pract. et chirurgicae, 4. Tom. I - V. gebunden, 18 Rthlr.

steht in der Schneiderischen Buchhandlung zum Verkauf.

In der *Cromerschen* Universitätsbuchhandlung zu Duisburg sind folgende Bücher in herabgesetzten Preisen gegen baare Bezahlung zu haben.

Allgemeine Historie merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande. Aus dem Engl. übersetzt. 8. Basel 1747. 12 Theile, 8. Ladenpr. 6 Rthlr. jetzo 4 Rthlr. 4 gr. — *Briffonii opera minora* varii argumenti cum annot. praef. et indice A. D. *Trekell*. Lugd. 1749. fol. Ladenpr. 3 Rthlr. jetzo 1 Rthlr. 16 gr. — *Burmanni vita Hadriani VI. cum fig.* 4. Trajecti 1728. Ldnpr. 1 Rthlr. 4 gr. jetzo 20 gr. — *Caab ben Zoheir et Amralkeif Moal-lacahr cura J. C. Lette* 4. Lugd. 1748. Ldnpr. 1 Rthlr. 4 gr. j. 20 gr. — *Caroli a S. Paulo geographia sacra* f. notit. antiq. dioecesium cum not. L. *Holstenii* et mapp. geograph. fol. Amstelod. 1704. Ldnpr. 4 Rthlr. 8 gr. j. 3 Rthlr. — *Catalogus bibliothecae publ. vniuers. Lugd. Batavae cum suppl.* 1716 - 1741. fol. Ldnpr. 2 Rthlr. 6 gr. j. 1 Rthlr. 4 gr. — *Catalogus bibliothecae Traiectinae Batavae*. fol. Trajecti. 1718. Ldnpr. 1 Rthlr. 9 gr. j. 20 gr. — *Domat les loix civiles dans leur ordre naturel* (4. O 2.

16

Von der italienischen medicinisch chirurgischen Bibliothek oder Übersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italienischer Ärzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel ist des 4ten Bandes 1tes Stück nun bey uns erschienen; der Preis ist 18 ggr. und enthält:

1. *Franz Spavos* Betrachtungen über den milanesischen Nachtwandler. 2. Bemerkungen über die Kakerlaken von *Franz Buzzi*. 3. Über die Wirkfamkeit der *Datisca cannabina* gegen Wechselheber von *Pet. Rubini*. 4. *Joh. Bapt. Palletta's* Versuche mit den Eidechsen gegen Krebs und scirfulöse Geschwüre. 5. *Jof. Baronto*, über die Wiedererzeugung der Achillessehne. 6. Über animalische Elektricität und Schlagfluß, vom Grafen J. *Riv. Carli*. 7. Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung einer Person, die die genossenen Nahrungsmitteln wieder aushustete von *Joh. Eberh. Zeviani*. 8. Beobachtungen über die Skirrhyn in den Brüsten und den Brustkrebs von J. B. *Palletta*. 9. Beobachtungen über die Schlagadergeschwulst, von *Ebendensf*. 10. *Jac. Penada's* Beobachtungen der epidemischen Constitution in Padova.

le droit public. 2 Tomes fol. Paris 6 Rthlr. 3 gr. jetzt 2 Rthlr. 10 gr. — Freher rerum germanicar. scriptores cur. Strunio fol. III. Tomi argent 1717. Ldnpr. 8 Rthlr. j. 6 Rthlr. — Gerdesii scrinium antiquarium. f. miscellanea Groning. Tomi VI. 5. Voll. III. 4. Groning. Ldnpr. 4 Rthlr. 4 gr. j. 1 Rthlr. 16 gr. — Gmelins Reise durch Sibirien im Jahr 1733 — 1743. mit Kupf. 8. Götting. 1751. 4 Theile, Ldnpr. 4 Rthlr. j. 2 Rthlr. 4 gr. — Lotichii poemata omnia et epistolae cum not. P. Burmanni 2 Tomi, 4 Amst. 1754. Ldnpr. 5 Rthlr. 14 gr. j. 3 Rthlr. 12 gr. — Millii dissertat. selectae in varia f. liter. loca et antiq. oriental. capita. 4 Lugd. 1743. Ldnpr. 1 Rthlr. 9 gr. j. 16 gr. — Millii miscellanea sacra 4. Amst. 1754. Ldnpr. 1 Rthlr. 16 gr. j. 20 gr. — Ode commentar. de angelis 4 Traj. 1739. Ldnpr. 2 Rthlr. 8 gr. j. 12 gr. — Origenis Hexapla cum not. Bern. de Montfaucon, 2 Tomi, fol. Paris 1713. Ldnpr. 10 Rthlr. jetzt 6 Rthlr. — Offerhaus specilegia historico chronologica libri tres Groningae 1789. Ldnpr. 2 Rthlr. 8 gr. j. 1 Rthlr. 8 gr. — Palaiet observationes philolog. criticae in libris noui foederis. 8. Lugduni 1751. Ldnpr. 1 Rthlr. 3 gr. j. 18 gr. — Relandi analecta rabbinica, 8. Vlaraj. 1723. Ldnpr. 16 gr. j. 9 gr. — Remarques critiques sur le dictionnaire de Bayle. 2 Part. fol. Paris et Dijon 1752. 3 Rthlr. 6 gr. — Scheidii observationes gramm. IV. ad Ps. I. 4 Harderov. 1771. Ldnpr. 18 gr. j. 8 gr. — Scheidii obseruat. etymolog. quibus primaeuae ling. Hebr. stirpes explicantur. 4. Hard. 1772. Ldnpr. 1 Rthlr. jetzt 12 gr. — Schilteri scriptores rerum germanicarum a Carolo M. vsque ad Frideric. III. Argent. 1702. Ldnpr. 3 Rthlr. 8 gr. j. 2 Rthlr. — Schilteri thesaurus antiquitatum Teutonicarum, ecclesiast. et literar. III. Tomi fol. Vlmiae 1728. Ldnpr. 15 Rthlr. j. 9 Rthlr. 12 gr. — Trommii concordantiae graecae V. Test. vers. 70. interpret. fol. Amst. 1728. 2 Voll. 4 Rthlr. — Vesalii opera omnia anatomica et chirurgica cura Boerhave et B. S. Albini fol. 2 Voll. cum tab. aen. Lugd. 1725. Ldnpr. 20 Rthlr. jetzt 10 Rthlr. — Venema commentar. ad librum Malachiae. 4. Leovard. 1763. Ldnpr. 1 Rthlr. 16 gr. j. 1 Rthlr. — Venema commentar. ad librum Jeremiae, 2 Voll. Leovard. 1765. Ldnpr. 3 Rthlr. 4 gr. jetzt 2 Rthlr. — Venema dissertat. ad vaticinia Danielis Leidae 1768. 1 Rthlr. 8 gr. — Vignoli differt. de columna Antoninae Pii acced. inscriptiones antiq. c. figg. 4. Romae 1705. Ldnpr. 1 Rthlr. 10 gr. j. 20 gr. — Vignoli dissertat. de anno primo imperii Severi Alexandri cum figg. 4. Romae 1712. Ldnpr. 1 Rthlr. j. 12 gr. Ruyschii opera omnia anatomico-medico-chirurgica cum figg. aen. 4. Amst. 1737. 5 Rthlr. — Stromata eine Unterhaltungsschrift für Theologen, von Grimm und Muzel herausgegeben, 7 St. Lpr. 2 Rthlr. 6 gr. j. 16 gr.

Gebundene Bücher.

Allgemeine Staats-, Kirchen- und Gelehrten Chronik, in welcher alle geist- und weltliche Denkwürdigkeiten

von Anbeginn der Welt erzählt werden. 20 Theile, fol. Leipz. 1733 — 54. Ldnpr. 50 Rthlr. geb. in halb Lehd. 15 Rthlr. — Casauboni Isaac et Merici epistolae cur. T. J. ab Almeloveey. fol. Roterd. 1709. Ldnpr. 4 Rthlr. — 1 Rthlr. 8 gr. — Heinsii exercitationes ad N. Test. Aristarchus Lugd. 1639. fol. 3 Rthlr. Franzb. 1 Rthlr. 6 gr. — Poli synopsis criticorum V. et N. Testamenti V. Tomi Francof. 1712. Ldnpr. 17 Rthlr. Pergmb. 5 Rthlr. — Vitringa commentar. in Iesaiam, 2 Tomi, fol. Leovard. 1714. Ldnpr. 10 Rthlr. Pergmb. 2 Rthlr. 12 gr. — Vaillant Botanicon Parisiense enrichi de plus des 30 figures tres proprement dessinées, fol. Leid. 1727. Ldnpr. 9 Rthlr. Pap. 4 Rthlr. 4 gr. — Aphrodisiacus f. collum scriptorum de lue venerea cura Boerhave ed. Lütz. Lugd. 1701. Ldnpr. 5 Rthlr. Papb. 2 Rthlr. 16 gr. — Wolfii, Ontologia, Cosmologia, Psychologia nat. et empir. et Theolog. natur. 4. Halae 1736 — 41. 5 Bände, 3 Rthlr. 8 gr. Trostii N. Testament. syriace 4. Coda 1621. — 1 Rthlr. 4 gr. Mulleri satura obscura. philog. 8. Lugd. 1742. — 16 gr. Hamburgisches Magazin, 26 gesammelte Schriften 26 Bände, Hamb. 1748-62. 7 Rthlr. 8 Rthlr.

Briefe und Gelder müssen frey eingesandt sein. Auch tragen die Käufer das Porto, doch wird man ihnen dieses, so viel als möglich ist, zu erlichem suchen.

III. Auctionen.

Den 10ten Septembr. und folgende Tage soll zu Breslau die ansehnliche Büchersammlung des verstorbenen Hn. Probst Gettwalt öffentlich an die Meistbietenden versteigert werden. Auswärtige Aufträge nehmen an: Hr. Morgenprediger zu St. Salvator, M. Drescher, und der Glückner zu St. Katharinen Unterlauf, im Klosterhofe wohnend. Das Verzeichniß selbst ist in der Expedition der A. L. Z. ebenfalls zu haben.

Die in Nro. 100. dieses Intelligenzblattes, & 119. angezeigte Auction, einer sehr beträchtlichen Sammlung von Büchern, Dissertationen, Landkarten, Gemälden und Kupferstichen, wovon der Katalog unter andern in der Rittingerschen Buchhandlung in Gotha, und bey Hn. Seer. Thiele in Leipzig zu haben ist, welche zu Gotha den 6ten Augst dief. Jahr. gehalten werden sollte, hat ihren Fortgang nicht haben können, und ist am nächsten 8ten October verlegt worden, wo sie aber gewiss ihren Anfang nehmen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Sonnabends den 8ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniß der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Censur in Wien in dem Monat May 1798 verboten worden find.

malie, ou les Ecarts de ma Jeunesse. Tome 1 et 2. à Paris 1798. 8.
 manach de Muses pour l'an VI. de la Rep. Franç. 1798. vieux Style. à Paris An VI. 1798. 12.
 manach de vrais Royalistes français, pour l'an de grace 1797. 3me Année du règne de Louis 18. à Paris. 12.
 nouretten No. I. Mädchen mit dem blauen Auge. 8. chenholz (J. W. v.) Minerva. Ein Journal. April 1798. Hamburg. 8.
 vpk (G. A.) Reflexionen über J. Kants metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Gera und Leipzig. 1798.
 bibliothek der neuesten Lesebücher. 2r Band erste Hälfte. Dusseldorf 1797. 8.
 bibliothéque de l'homme public; ou analyse raisonnée des principaux ouvrages français et étrangers par M. Condorcet. Seconde année. Tome 1. 2. 3. 4 und 5. à Paris 1791. 8.
 catechisme à l'usage de jeunes gens de toutes ces Communions chrétiennes. par Jacob Vernes, pasteur à Paris. 1796. 8.
 combinaisons (nouvelles) promptes, et faciles pour faire fortune à la Loterie.
 correspondance trouvée dans le porte-feuille d'un jeune Patriote assassiné sur la route de Paris. à Paris An VI. 8.
 decouvertes (nouvelles) dans la mer du Sud de M. de la Perouse jusqu'en 1794. à Paris. 8.
 discours prononcé au Cercle constitutionnel le 9 ventose an 17. par Benj. Constant. 8.
 panchemens de l'ame, ou essai de Philosophie morale, par J. de la Serrie, à Paris 1797. 8.
 essai sur l'histoire de l'espèce humaine. par C. A. Walckenaer. à Paris 1798. 8.
 Eudæmonia, oder deutsches Volksglück. 1798. 25 Stück, oder 6r Band. 25 Stück. Frankfurt a. M. 1798. 8.

Fabritius (K. M.) Über den Werth und die Vorsüge geistlicher Staaten, und Regierungen in Deutschland. Frankfurt und Leipz. 1797. 8.
 Figures de l'histoire de la République Romaine accompagnées d'un précis historique ou Tableau philosophique et politique de l'origine de progrès des Romains. I — XI. Livraison à Paris l'an V. de la rep. franç. 4.
 Frankreich im Jahr 1798. 35 Stück. Altona. 8.
 Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit. 2r Band. Göttingen 1798. 8.
 Genius (der) der Zeit. Ein Journal, herausgeg. von Aug. Hennings. Februar 1798. Altona. 8.
 Gouvernement des hommes libres, ou constitution républicque. par Chérkas Montreal à Paris l'an IV. de la Rep. 8.
 Herwart der Eifersüchtige. Auszüge aus seinem Tagebuche von dem Verfasser Oswalds des Menschenhassers. Basel 1797. 8.
 Homers Iliade travestirt nach Blumauer. 3r und letzter Band. Weissenfels und Leipzig 1792. 8.
 Instruction élémentaire sur la morale religieuse, par demandes et par réponses. rédigée par C***. à Paris 1797. 12.
 Kindervater (M. Chr. V.) Pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu, mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen, insbesondere für Prediger. Leipzig 1797. 8.
 Kometen (Über den schrecklichen und furchtbaren) Ein Vermächtniß für angstvolle Seelen von Croyable. Rastadt 1798. 8.
 Kosmopolit (der) eine Monatschrift. 35 Stück. März 1798. Halle. 8.
 Lettres écrites de Barcelonne à un Zélateur de la liberté qui voyage en Allemagne. Par M. Ch*** Citoyen français à Paris 1792. 8.
 Lettres historiques et galantes par Mme. de Noyez. 12 Tomes à Paris 1790. 12.
 Lieder (zwölf) von Hn. Röding nebst einem Andante für 4 Hände, mit 6 Veränderungen fürs Klavier oder Fortepiano von A. T. Steinfels. Hamburg. Fol.
 Loi (la) naturelle, ou Catechisme du Citoyen français par C. F. Volney. 2me édit. augmentée. à Paris l'an 2. de la rep. 12.
 (6) F

Mollis

- Madin (G. S. A.)** Encyclopédisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. 1r Band. 2e Hälfte. Züllichen und Leipzig 1793. 8.
- Merkel (G.)** Supplement zu den Letten nebst einer Urkunde. Weimar 1798. 8.
- Monatschrift (deutsche)** Februar 1798. Leipzig. 8.
- Origine e progressi della falsa Democrazia, suo vicende in Italia e sue testamenti.** 12.
- Panoplie, ou Réunion de tout ce qui a trait à la guerre depuis l'origine de la nation française jusqu'à nos jours.** Par J. B. L. Carri de Clermont la Moise. Tome I. à Chalons et à Paris 1797. Année 3me. 4.
- Payne (Thomas)** Über Gottesdienst, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. F. Rohmann. Altona 1798. 8.
- Période (la grande) solaire, ou les causes de Révolutions du monde physique et morale.** par J. Delormel. II. Edit. à Paris. An V. 1797. 8.
- Philosophie (de la) du Bonheur.** Ouvrage recueilli et publié par l'auteur de la philosophie de la nature. Tom I et II. à Paris 1796. 8.
- Philosophie (la) de la Politique, ou principes généraux sur les institutions sociales.** par F. L. d'Eschery. Tome I et II. à Paris An V. 1797. 8.
- Politique (la) du gouvernement anglois dévoilée.** par J. F. Dubroca. à Paris 1798. 8.
- Proofs of a conspiracy against all the religions and governments of Europe.** By John Robinson. The third édition. London 1798. 8.
- Recueil de cantiques, hymnes et odes, pour les fêtes religieuses et morales des Theophilantropes.** à Paris 1798. 12.
- Rien (Canonicus) Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und England.** 4r Band. 1798. 8.
- oder:
- Rien (Canonicus) Reise durch England in verschiedenen, besonders politischer Hinsicht.** Erster Band 1798. 8.
- Robinson (Neuer sächsischer)** Neue Auflage. Leipzig 1798. 8.
- Soirées (les) d'un solitaire, ou considérations sur les principes constitutifs des Etats.** par T. E. Chappuyi à Paris 1797. An V. 8.
- Spanien, wie es gegenwärtig ist.** Aus den Bemerkungen eines Deutschen. 2r Theil. Götta 1798. 8.
- Tableau spéculative de l'Europe.** Février 1798. 8.
- Tableau général du gout des modes et costumes de Paris.** Tome I. No. 1 — 12. à Paris 1797. An V. 8.
- Ungeheuer (Neues graues)** 130 Heft. Upsala 1798.

Vieillard (le) d'ancien Poëme sur la mort du général Hoche. Par M. J. Chesier. à Paris An VI. 12.

Voyage (Nouveau) en Suisse contenant une peinte de ce pays etc. etc. Par Hélène Marie William. Trad. de l'anglais par J. B. Say. à Paris 1798.

Waldbruder (der) im Eichthale. Eine Volksp. Offenbach 1794. 8.

Who were the Aggressors? addressed to J. Giffard in consequence of his letter to the hon. Th. Erskine. By Chr. Saunders. London 1797. 8.

Zigeuner (der ägyptische) im Wahrsagen. Ein Buch zur gesellschaftlichen Unterhaltung. Von C. J. E. Brunn. 8.

Zshokhs (H.) die drey ewigen Bünde im hohen Kinn. historische Skizze. 1r und 2r Theil. Zürich 1794. 1.

Die *Bildergalerie* wurde unterm 3 Febr. 1798 zu folgenden Ausdrücken verboten: „Was die Brochur, „die sogenannte *Bildergalerie katholischer und unchristlicher Mißbräuche* von Obermayer betrifft, so ist sie „wegen ihrer Anstößigkeiten mit dem Verbote zu belegen.“ (Diese *Bildergalerie* ist unter Kaiser Joseph Regierung dreymal bey Kurzbeck aufgelegt worden.)

Die *Denks von Blumenr* wurde unterm 12 Mar 1798 mit den Ausdrücken verboten: „Die 5te Auflage dieses „Werkes ist nach dem Einrathen der hungar. Hofkanzley „in was immer für einer Sprache nicht zugelassen, und „sind auch die 4 vorhergehenden Auflagen abzuschaffen, „und außer dem Kaufe zu setzen.“

Auf Ansuchen der hung. Hofkanzley haben Se. Majest. unterm 10 Jun. d. J. zu befehlen geruhet: daß der Gebrauch des von *Filangieri* in italienischer Sprache geschriebenen, und von der Wienercensur zugelassenen Werkes unter dem Titel *System der Gesetzgebung* gelehrt und discreten Männern noch ferner gestattet, die Auflage dieses Werks aber in den deutschen und hungarischen Volkssprachen verboten werden soll.

Der Wienerische Censur v. Engel hat über seine Geschichte des hung. Reichs und seiner Nebenkinder auf Ansuchen der hung. Hofkanzley, weil er sich mit Übergehung der inländ. Censur in Halls im Druck befördert hat, einen Verweis mit dem Zehn erhalten, daß, wann er sich ins künftige dergleichen Unfälle erlauben sollte, er ohne weiters von ihm Censordienste entlassen werden würde.

Eine Übersetzung von Wielands *Oberon* in ungar. Sprache ward von der k. hung. Hofkanzley, an die sie durch die Statthalterey gelangt ist, verworfen; was denn auch die besagte Hofkanzley die vorstehenden zwey Verbote bewirkt haben soll.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Revolution in der Schweiz, im Jahr 1798. von einem Augenzeugen. London und Zürich. 6 gr. Diese wenige Bogen enthalten; viele bis jetzt unbekannte Aufschlüsse über die Ursachen, welche jene

merkwürdige Staatsumwälzung herbey führten, und haben als eine getreue Darstellung der politischen Tactik, mit welcher die Franzosen bey dem Umsturz der Staaten zu Werke gehen, für die Zeitgenossen und für die Nachwelt ein gleiches Interesse. Sie sind in einer anpruchlosen Schreibart geschrieben, und vor

rathen überall einen Verfasser, dem es mehr um Wahrheit, als um Schriftstellerruhm zu thun war.

Die darin enthaltenen Nachrichten von den Vertheidigungs-Anstalten, und von verschiedenen Gefechten verdienen auch in militärischer Hinsicht gelesen zu werden.

Neue Verlagsbücher von Dreyßig in Halle.

1. Abbildung einiger schönen Vögel und ihrer Lebensart. Nebst Beschreibung. Siebentes Geschenk für die Jugend. Mit illum. Kupfern. 12 gr.
2. Abrégé d'Histoire naturelle des quadrupèdes. avec fig. ill. 1 Rthlr. 12 gr.
3. Bilder-Katechismus, illuminirter, welcher die Lehren Luthers nebst Erzählungen enthält. 8 gr.
4. Buch (das) zum Todtachen. 6 gr.
5. Charakterzüge einiger Maitressen. 4 gr.
6. Friedrich Wilhelm III. oder Sammlung aller Anekdoten von ihm. 2 Hefte. 8 gr.
7. Geschichte aller Religionen und Sektiker. 3 gr.
8. Geschichte aller Brandenburgischen Regentinnen. 2 gr.
9. Leben und Feldzüge des General Buonaparte. 2 gr.
10. Meyers Anfangsgründe der Rechenkunst. 6 gr.
11. Meyers Anweisung zum Schönschreiben. 8 gr.
12. Schultasche für die Jugend. 12 gr.
13. Meyers Vorschriften zum Vorlegen bey'm Schreibenlernen. Jedes Blatt 1 gr.
14. Volksgeschichte, ein Buch, sich und andere angenehm und nützlich zu unterhalten. 3 Theile. Mit Kupfern. 2 Rthlr.
15. Zinafiguren, naturhistorische. Siebente Lieferung. 1 Rthlr. 12 gr.

Hey uns ist so eben fertig geworden:

Beitrag zur Berichtigung der antiplogistischen Chemie auf Versuche gegründet von J. F. A. Göttling Prof. zu Jena. Zweytes Stück, mit einem Kupfer.

Bekanntlich gab der Hr. Verfasser schon im Jahre 1794. das erste Stück dieser Schrift heraus, und zeigte darin durch Versuche, daß der Phosphor in der reinen Sauerstoffluft bey schwachen Temperaturen nicht leuchte, aber wohl in der Stickluft, in welcher er dabey auch in den Zustand der Phosphorsäure übergehe. Hieraus schloß er: daß in der Stickluft dieselbe säuernde Grundlage seyn müsse, welche man in der Sauerstoffluft annimmt. Zugleich schloß er daraus, daß das Verbrennen und das Leuchten als ganz verschiedene Wirkungen betrachtet werden müssen, und der von den französischen Chemikern zuerst angenommene Stickstoff als ein Übel anzusehen sey. In diesem zweyten Stücke erzählt der Hr. Verf. eine Reihe neuer von ihm angestellter Versuche, wodurch das Leuchten des Phosphors in reinem Stickgas aufs neue zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht wird, webey zugleich die Ursachen aufgesucht werden, welche die gänzliche Zersetzung der Stickluft durch diesen Leuchtproceß erschweren. Durch einige genaue Versuche wird zugleich gezeigt,

daß die reinste Sauerstoffluft in einer Temperatur von ohngefähr 14 — 18 R. allerdings auf den Phosphor wirke, webey aber immer ein beträchtlicher Antheil phosphorhaltige Stickluft überbleibe, was bey'm Verbrennen des Phosphors in derselben Luft nicht geschehe. Sollten demnach auch noch Zweifel übrig bleiben, daß der Grund der Lichtentwicklung wirklich in der Stickluft liege, so muß diesem zufolge in der Sauerstoffluft und in der Stickluft doch einmal dieselbe wägbare Grundlage enthalten seyn, und es wäre dann dadurch aufs neue bewiesen, daß man nicht mehr berechtigt sey, den Stickstoff anzunehmen. — Um das ganze besser übersehen zu können, hat der Hr. Verf. dieses Stück in zwey Abschnitte getheilt. In dem zweyten erzählt er seine neue Versuche, und in dem ersten giebt er eine Übersicht der gegen seine Behauptungen gemachten Erfahrungen verschiedener in- und ausländischer Chemiker, als der Hn. Eimcke, Jäger, Schorer, Hildebrand, Campe und Lampadius, van Mons, Moreau, Berthollet, Girtanner, Yelin, Hermannstädter, Deiman, Spalanzani, u. s. w.

In J. Ravens Buchhandlungen in Altona und Leipzig erscheinen zur bevorstehenden Michaelis-Messe folgende Schriften.

- A. B. C. Buch französisch und deutsch, mit illum. und schwarz. Kupfern.
- Schönders systematische Darstellung des römisch-deutschen bürgerl. Rechts in Tab. z. Gebrauch bey Vorles. über Hoffackeri Principia juris civ. Rom. Germ. 3r und letzter Theil in Tabellen.

Von dem 1797. in Paris herausgekommenen Buch: *Des Maladies des familles, et de leur plus prompt guérison etc.*

ist bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius in Leipzig eine Übersetzung unter der Presse.

Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Zur Erläuterung der Noth- und Hülfsfabel von den Mitteln Kinder gesund zu erhalten, von Dr. C. A. Struve. 186 S. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn 1798.

Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser giebt in diesem Buche Müttern, welchen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, eine vernünftige Methode an die Hand, wie sie ihre Kinder von der zartesten Jugend an behandeln sollen. Er gehet alle Geschäfte die dahin abzuwickeln auf das genaueste, deutlichste und so angenehm unterhaltend durch, daß es Müttern vorkommen muß, als unterredeten sie sich selbst mit einem Arzte und erhielten hinreichende Aufschlüsse auf jede demselben etwa vorzulegende Frage. Damit das Werk recht brauchbar für Mütter werden möge, findet man hier nicht nur allgemeine Vorschriften, sondern es sind auch

auch die Ausnahmen von den allgemeinen Regeln sorgfältig angegeben. Um nicht die Hülfe des Arztes zu verdrängen, werden vielmehr die Fälle getreulich angezeigt, wo man sich Raths bey ihm erholen muß. Im zweyten Anhang wird von den Kinderpielen in Rücksicht auf die Gesundheit gehandelt.

Zu Pavia hat die von dem praktischen Arzt *Corona* zu Wien verfertigte italienische Übersetzung von Hufelands Werke — die Kunst das Leben zu verlängern etc. — die Presse verlassen, und zwar nach der ersten Auflage; zu Venedig aber wird dieses übersetzte Werk auch nach der zweyten vermehrten Auflage nächstens im Druck erscheinen.

Wien, den 26 August 1798.

Für die Hn. Buchhändler hier die wiederholte Erklärung, daß folgende drey Bücher:

1) *Fragmenta in the manner of Sterne*, second edition 1798.

2) *A Tour in Switzerland etc.* by Helen Maria Williams.

3) *A Sketch of modern France. In a Series of Letters etc.* edited by Moody.

von den in öffentlichen Blättern schon genannten Deutschen Bearbeitern in nächster Michaelis-Messe erscheinen werden.

Waltherische Buchhandlung.

Zur Vermeidung aller Collision zeige ich hienit an, daß ich mit einer Übersetzung des neuen Romans:

The young philosopher by Charlotte Smith.

beschäftigt bin.

Göttingen, im August 1798.

W. F. L.

Übersetzer von Marmontels
Abendunterhaltung.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig hat so eben die Presse verlassen:

Lebensgeschichte der Gemahlinn Ludwigs XVI. Marie Antoinette Königin von Frankreich. Aus dem Franz. des Hn. von Montjoye. 2r und letzter Theil. Mit einer Abbildung der Königin den Tag vor ihrer Hinrichtung. gr. 8. 1 Rthlr.

(Ein Anhang von 5 Bogen giebt von den Schriften des Verfassers Nachrichten und Auszüge.)

Nachträge zu *Swizers* allgemeiner Theorie der schönen Kunst - Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften; von einer Gesellschaft Gelehrten. 2n Bandes 26 Stück. gr. 8. 16 gr.

(Alle 5, aus 10 Stücken bestehende, Bände 1 Rthlr. 16 gr. Das Werk wird fortgesetzt.)

Natur, Ursachen und Resultate der französischen Revolution; eine Fortsetzung der Schrift des Hn. v. Barentin: Über die Beschaffenheit des französischen Königthums und die Ursachen seines Verfalls; von J. G. Dyk. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

(Beide Werke, mit 4 Kupfern, 2 Rthlr. 8 gr.)

Von den so eben herausgekommenen:

Principes des moeurs chez toutes les nations; ou Catechisme universel; par Saint-Lambert. 3 Vd. gr. 8.

erscheint daselbst nächstens eine deutsche Übersetzung, welche der Herausgeber der Gottesverehrungen & Neufanken, (von denen das 3te Heft in 14 Tagen scheint) besorgen und mit ihren erforderlichen Anmerkungen begleiten wird.

Auch ist daselbst folgende wichtige historische Notiz unter der Presse:

Untersuchung der Frage: ob die englische Krone Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zwisch England und Frankreich sey; von Herbert Mack. gr. 8.

Bay J. S. Leich in Stettin und A. F. Leich in Brandenburg an der Havel sind folgende Bücher zu haben:

L. W. Brüggemann, a View of the english editions, translations and illustrations of the socient grec and latin authors, with remarks. 3 Rthlr.

P. F. Roserus Abhandlung über des Entschens, die Ursachen und die Heilungart der Handwuth. Zweyte Ausgabe. 8 gr.

J. J. Meyen, Physikalisch-ökonomische Bismatole. 2 Theile mit 2 Kupfern. Zweyte Ausgabe. 18 gr.

Die drey Brüder, Rittertrauerspiel in 3 Aufzügen mit Gesang. 11 gr.

J. A. C. Lessow, Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rugen für den Unterricht der vaterländischen Jugend. Schreibpapier 6 gr. Druckpapier 4 gr.

II Vermischte Anzeige.

An die Hn. Buchhändler.

Dem auswärtigen Publicum zeige ich hiedurch an, daß ich die hiesige Sortiments-Buchhandlung der Frau Wittwe Vandenhöck und Rasprecht an mich gekauft habe und hier fort führen werde. Mit dieser Anzeige vereinige ich die ergebenste Bitte, mich Aufträgen zu beehren. Sie mit Pünktlichkeit unter den billigsten Bedingungen zu vollziehen, will ich mir unausgesetzt angelegen seyn lassen.

Göttingen, im August 1798.

Christian Friedrich Thom

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 131.

Sonabends den 3ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

englische Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubarth, 8ten Bandes 3s und 4tes Heft. (Erlangen in der Waltherischen Buchhandlung).

Robert Burns, der poetische Bauer; Beschlus. II. Die Seefahrer Carter, Haskett und Schaw. III. Gespräche. IV. Freyheit der Untersuchung. V. des Umgangs. VI. Posten. VII. Brillen. VIII. eines Bedienten an seine Livereygenossen. IX. sische Anekdoten: a. Anna Bullen; b. General und seine Frau; c. Fürstengunst; d. Inquisition. spanische Etiquette; f. große Copisten und mer; g. Monarchen. X. Neue Literatur: a. Leben von Cormick; b. biographische Skizzen in der der französ. Republik; c. Rede eines parren Königs etc. d. Literarische Unterhaltungen, meli. Das Intelligenzblatt Nro. III. und IV. entt. neueste Literatur und Kunst, a. Philosophie; ik etc. c. Biographien und Geschichte; d. Reiseibungen, e. Romane; f. Gedichte; g. Ko- h. Vermischte Schriften; i. Übersetzungen Deutchen; k. Urtheile engländischer Revi- ber deutsche Schriftsteller und Bücher. 1. Neue z d. J. erschienene und noch nicht kriegirte Bü- . Beschäftigungen der Gelehrten und Künstler. Erfindungen. 4. Theater. 5. Todesfälle. 6. te Nachrichten.

Ankündigungen neuer Bücher.

Hörschens Geheimnisse

dem Verfasser des Guido von Sohnsdom, zwey Theile, mit Kupf. v. Stölzel.

stimme Urtheile der Recensenten: „daß der Guido kein Mann von gemeinen Talenten er Kenntniß des menschlichen Herzens, Wahrheits- und der Einbildungskraft besitze, die er Leidenschaften und die Kunst der Darstellung Gewalt habe, und seine Charaktere mit Wahrheit und Wärme zeichne — etc. treffen

auch bey diesem Werke dergestalt zusammen, daß es wohl kein Leser unbefriedigt und ohne Dankbarkeit gegen den Verfasser, aus den Händen legen wird. Es ist auf feines Postpapier gedruckt, und mit vorrrefflichen Titelkupfern geziert. Beide Theile kosten 2 Rthlr. 8 gr. und sind in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu bekommen.

Pirna, den 30 August

1798.

Christoph Arnold,
Buchhändler.

Militärische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wahre, und mit Actenstücken belegte Darstellung der Veranlassung, durch welche ich nach 43 Dienstjahren aus dem königl. preuss. Dienst entlassen worden bin, von W. F. C. Grafen von Schwerin, des brandenburgischen rothen Adler- und St. Johanniter - Malthefer - Ordens Ritter, ehemaligen königl. preussischen General - Lieutenant, Chef eines Infanterie - Regiments, Gouverneur von Thorn, und General - Inspecteur der Infanterie in Westpreussen. In gr. 8. mit 2 Planen auf holländisch Papier.

Der Herr Verfasser dieses Werks, wovon nur sehr wenige Abdrücke gemacht worden sind, war von 1757. bis 73, also während des ganzen siebenjährigen Kriegs, Flügeladjutant bey Friedrich dem Großen, welcher denselben stets seiner gnädigen Aufmerksamkeit und eines besondern militärischen Unterrichts würdigte. Eben derselbe Schwerin war es auch, dem sein Oheim der Feldmarschall Schwerin, in der Schlacht bey Prag, mit der Fahne in der Hand nach dem tödtlichen Kartätschenschuss in die Arme sank. In der Schlacht bey Zorndorf gegen die Russen wurde er verwundet, gefangen genommen, und nach Petersburg gebracht, wo er das Glück hatte, sich die besondere Gnade des damaligen Großfürsten, des nachherigen Kaisers Peter des III. zu erwerben.

(6) Q

Dies

Dies war die Ursache, warum er einige Jahre nachher, wie es Friedrich der Große in seinen Werken selbst bezeugt, von seinem König zum Kaiser gesandt wurde, und dafelbst nicht wenig zu dem so schleunigen Frieden und der Alliance beytrag. Man hält ihn mit Recht, wie auch sein Werk beweiset, für einen der besten Schüler Friedrich des II., und für einen der besten jetzt lebenden Taktiker. Sein Werk dient Staats-Officieren zur Anleitung, musterhafte Rapports zu machen, und wird von unterzeichneter Buchhandlung auch unter dem Titel:

Muster zu militairischen Rapports für Stabsofficiers mit verkauft. Der Preis ist 2 Rthlr. in allen Buchhandlungen.

*Baumgärtnerische
Buchhandlung.*

Nachstehende Kalender und Taschenbücher aufs Jahr 1799. erscheinen in der Baumgärtnerischen Buchhandlung zur Michael-Messe:

Kaigge, Friederike Freyinn von, Lebensregeln, oder Anleitung weise und klug in der Welt zu leben, mit Kupfern, und Kalender aufs Jahr 1799. nach dem Englischen.

Voigt, C. F. T., Triumph des deutschen Witzes in einer Sammlung der stechendsten Sinngedichte, und witzigsten Einfälle deutscher Köpfe, mit Kupfer, 2tes Bändchen, mit dem Kalender auf 1799.

Kleines Buch für Frauenzimmer die gerne denken, als etwas nützlich in Strickbeutel, mit bunten Kupfern, dritte durchgehens verbesserte Auflage mit Kalender.

Almanac a l'usage des Dames ou Manuel de leur Toilette, contenant ce qu'elles doivent observer pour conserver la fraicheur du teint, blanchir et adoucir la peau, nettoyer et conserver les dents, avec calendrier grave, et 12 figures coloriées des plus nouvelles Modes in 18.

Da man von diesen Kalendern nicht starke Auflagen macht, so müssen Bestellungen durch uns frühzeitig gemacht werden.

Die Kunst des ächte Porcellain zu verfertigen. Von Franz Joseph Weber u. f. f. Mit 3 Kupferstafeln. Hannover bey den Gebrüdern Hahn 1793.

Des Grafen von Mylli Kunst Porcellain zu machen, war bisher die einzige Schrift, die wir über diesen Gegenstand hatten. Alles dasjenige, was der Verfasser des vorliegenden Werkes, dem Grafen von Mylli vor mehr als 40 Jahren mittheilte — und dies war wenig, da er selbst die Kunst nur erst von ihrer Aussenseite kannte, — und weiter nichts finden wir in allen deutschen und andern Büchern, die der Porcellainfabrikatur erwähnen. Hier tritt nun jener Mann, dem Mylli alle seine

so berühmt gewordenen Entdeckungen verdankt, selbst auf, zeigt das Mangelhafte der Myllischen Vorschriften und Angaben, und lehrt, aus eigener Erfahrung, die ganze bisher so geheimnißvoll betriebene Kunst, ohne Zurückhaltung, mit Treue und einer Deutlichkeit, die unsere Dankbarkeit gegen den ehrwürdigen Verfasser heischen. Es ist zu wünschen, daß die Webersche Schrift gehörig gewürdigt werden möge. Ist für 1 Rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

N.

F. F.

Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus, als Lesebuch für Ältern, Lehrer, Schulen etc. von A. L. Müller, 1. 2te Hälfte, 2. Hannover bey den Gebrüdern Hahn, 27 Bogen.

Beide Theile dieses gemeinnützigen Buches entsprechen nach dem Urtheile des Herrn Hofraths Faust, der es in dem Gesundheitskatechismus selbst empfohlen hat, und mehrerer kritischen Blätter, ihrer Absicht ganz. Sie theilen denjenigen unter allen Volksclassen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, sehr brauchbare und der Beherrzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung anschaulich mit. Die Sprache ist rein und allgemein verständlich, die Erzählungen jedesmal der Wahrheit treu, und mit der nöthigen Kürze abgefaßt. Das Ganze darf also, auch ohne bestimmte Rücksicht auf jenen Katechismus, Ältern, Lehrern und Kindern als ein angenehmes und über körperliche Gesundheit richtig belehrendes Lesebuch mit Zuversicht empfohlen werden. Zu leichterer Verbreitung und Benutzung dieses Buchs, auch in den Landschulen, hat sich die Verlags-handlung entschlossen, den Preis von 15 gr. auf 9 gr. herabzusetzen, wofür es nach der Leipziger Michaelis-Messe in allen Buchhandlungen zu bekommen seyn wird.

In allen Buchhandlungen sind für beygesetzte Preise zu bekommen:

Biermanns, G. H., das A. B. C. des Kopfrechnens und des schriftlichen Rechnens für die erste Hauptordnung der Kinder, zur Übung im Denken und auch im Lesen, 2te verbesserte Ausgabe, mit 1 Titelkupfer 1798. 10 gr.

Dessen die nöthigsten Sachkenntnisse zum Rechnen, ein nützlich Geschenk für Kinder, 2te durch einige schöne Holzschnitte brauchbarer gemachte Ausgabe, 5½ Bogen, 1798. 4 gr.

In beiden Büchern wird das Kind auf eine seiner allmählig zunehmenden Denkkraft angemessene Art zu Zahlbegriffen und Veränderungen hingeleitet, und dabey auf eine angenehme Art im Denken geübt; auch ohne Zweifel durch die ihm darin vorgelegten Beyspiele selbst zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit angereizt.

In der Buchhandlung der Gebrüd. *Holz* zu Hannover ist unter dem Titel:

Einführung zum Kenntniß der Englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft. etc.

ein Werk erschienen, welches Deutschland wie bisher noch nicht geschehen ist, auf die überaus großen und wichtigen Vortheile aufmerksam macht, die von einer nähern Kenntniß der vortreflichen Cultur des Landes in England, gezogen werden können: wo bekanntlich der Landbau eben so viel durch die gründlichsten chemischen Untersuchungen über die wahre Beschaffenheit der eigentlichen Bestandtheile eines fruchtbaren Bodens und die Methode, seine Fruchtbarkeit zu befördern, durch die vielen vortreflichen Erfindungen zweckmäßiger Ackerwerkzeuge und Geräthe; als auch durch die unzähligen praktischen Versuche aller Art, besonders mit den mannichfaltigsten Arten der Frucht eine solche Vollkommenheit erreicht hat, wie man sie anderwärts gar nicht kennt. Alle diese Vortheile der Englischen Landwirthschaft sind in dem angezeigten Werke von einem sachkundigen Deutschen, der selbst Mitglied des Boards of Agriculture von Großbritannien und des engern Ausschusses der Landwirthschaftsgesellschaft des Churfürstenthums Hannover ist, mit beständiger Anwendung auf unsern deutschen Boden in einer fasslichen Schreibart auf 813. Seiten in gr. 8. allen denkenden Landwirthen und Cameralisten zur unentbehrlichen Bekanntmachung mitgetheilt worden, wofür der Verfasser, der Herr Leibkath. Albr. Thier billiger Weise den Dank aller, die sich für das erste Bedürfnis des Menschen den Landbau und dessen Vervollkommnung interessieren, mit Zuversicht erwarten kann.

Das ganze Werk, mit Tabellen und Zeichnungen versehen, und auf gutes Papier mit großen Lettern gedruckt, kostet 2 Rthlr. 8 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

So eben hat der zweyte Theil von

Karl Heinrich Heydenreichs Philosophie über die Leiden der Menschheit; ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts die Presse verlassen, und kostet auf ordinär Druckpap. 16 gr. auf weiß Druckpap. mit splendorer Druckeinrichtung 20 gr.

Dieses Werk, an dessen Fortsetzung der Verfasser eifrigst arbeitet, gehört nach dem unparteyischen Urtheile mehrerer schätzbaren Männer, welches gewis jeder, der es liest, unterschreiben wird, unter die geistreichsten und nützlichsten unserer philosophischen Werke. Es ist eben so wichtig durch den Gegenstand, den es behandelt, als durch die Art der Behandlung desselben; es ist zugleich vorzüglich dadurch nützlich, daß es nicht bloß für Philosophen von Profession, sondern für den gebildeten Menschen überhaupt (und welchen gebildeten Men-

sehen interessirt nicht die Frage über das Elend der Menschen?) geschrieben ist. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es unter allen populären Schriften über diesen Gegenstand die gründlichsten Aufschlüsse enthalte, und daß man, wenn man sich mit den Ideen, welche dieses Werk enthält, vertraut gemacht hat, sicher sey, durch ausschweifende Gemälde des menschlichen Elends auf der einen und der menschlichen Glückseligkeit auf der andern Seite (welche seither zur Mode geworden sind) zu falschen Resultaten geführt zu werden. — Dieser zweyte Theil enthält: 1) die Fortsetzung der im ersten Theile angefangenen Ideen zu einer Theodicee für Leidende, 2) psychologische Bemerkungen über die Hypochondrie, 3) eine neue Übersetzung von Voltaire's berühmtem Gedicht über die Zerstörung Lissabons, mit einer Kritik des Herausgebers, desgleichen von Rousseau's eben so berühmter Antwort auf dieses Gedicht, 4) über Würde und Unwürde der alten Frauen, 5) Miscellen, unter welchen ich hier bloß die Versuche, Kants Fragen über den Selbstmord zu beantworten, auszeichne.

F. A. Leopold,
Buchhändler in Leipzig.

Bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius in Leipzig sind nachstehende Bücher zu haben:

1) Reise der Gesandtschaft der holländisch-ostindischen Compagnie an den Kayser von China, in den Jahren 1794. 1795. worin man eine Beschreibung von mehreren, den Europäern bisher unbekannten Theilen dieses Reichs findet. Aus dem Tagebuche des A. R. van Braam Houkgeest ausgezogen von Moreau von St. Mery, mit Anmerkungen; aus dem Französl. 1r Band, à 1 Rthlr.

Diese Reise erfolgte über ein Jahr später als die englische, und die Holländer bekamen Gegenden und Merkwürdigkeiten zu sehen, die der misstrauische Chinese den Engländern nicht zu benutzen erlaubte. Ist auch in diesem Tagebuch die Lectüre von vorne herein nicht so interessant als man wohl wünschte, so wird man doch gar bald, bey dem weitem Fortlesen durch die Bekanntschaft mit einer Menge merkwürdiger Gegenstände schadlos gehalten, welche die Holländer im Kaiserlichen Pallast zu Peking und auf dem Kaiserl. Lustschlosse zu Yuenming antzafen. Der Übersetzer hat durch Auszüge aus andern neuen Büchern über China den Werth dieser Reisebeschreibung zu vermehren gesucht.

2) Das galante und in der Ökonomie geübte Frauenzimmer, zeigt als eine wohlverfahrene Person die besten Vortheile, welche zur Zierde und Schönheit der Menschen erfordert werden. 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr.

3) Historisch geographische Beschreibung der Insel Malta und des hohen Ritter-Ordens daselbst 3 gr.

III. Erinnerung.

In der Recension meines Entwurfs einer philosophisch. Religionslehre A. L. Z. 231, 1798. sagt der Rec., dem ich für die treffliche, durchaus richtige Darstellung des Inhalts jener Schrift ungemein verbunden bin: „In der weiteren Ausführung dieser Begriffe erklärt sich der Verf. mit Recht gegen die Lehre von der Belohnung des Guten, und der Bestrafung des Bösen.“ Ich habe dies allerdings gethan, aber unter den nöthigen Bestimmungen. Versteht man unter Belohnungen und Strafen die notwendigen und zufälligen Folgen freyer Handlungen, so wird kein vernünftiger Mensch das *Daseyn* derselben leugnen. Oder will man die rechtliche, durch Gott mögliche Vertheilung der Glückseligkeit nach Würdigkeit mit dem Namen Belohnungen und Strafen belegen, so wird die Annahme derselben wiederum keine Schwierigkeit finden, wenigstens nicht bey denen, die an einen rechtlichen Zustand in einer anderen Welt glauben. Sofern ist es also auch mir nicht eingefallen, mich gegen diese Lehre zu erklären. Aber ich habe zu zeigen gesucht, daß jene Begriffe unrichtig sind, und daß Belohnungen und Strafen nur als *aufserordentliche* oder positive Entschädigungen und Beraubungen gedacht werden können, wovon nach meiner Überzeugung die bloße Vernunft nichts weiß. Über dieser Bestimmung ist die Äußerung des Rec. ganz richtig, und da er mir beystimmt, so hat er es vermuthlich auch nur in der letzten Beziehung gethan. Sollte also jemand an meinen Gedanken über eine so bedeutende Lehre, oder auch nur an der Äußerung des Rec. Anstoß finden, den bitte ich, auf diese Erinnerung Rücksicht zu nehmen, im Fall er meine Theorie über Belohnung und Strafen nicht selbst nachlesen will. — Man kann nicht erwarten, daß bey der Anzeige einer Schrift jede etwas auffallende Behauptung durch den Rec. gerechtfertigt werden solle; wer aber die schwierigen Seiten unseres Zeitalters kennt, und vielleicht selbst nicht abgeneigt ist, Missdeutungen zu machen, und noch schlimmere Dinge daraus zu ziehen, der wird mich gern entschuldigen, daß ich in einer so mißlichen Sache einige Auskunft gegeben habe.

Kleinargula b. Tennstädt, Georg Christian Müller,
am 30. Aug. 1798. Pred.

IV. Berichtigungen.

In der Recension der Schrift: *Ueber Leipzig*, in der A. L. Z. No 219. von 19 Jul. 1798. wird von den Änderungen, die ich im J. 1792. in einem ohne Namen des Verfassers, der Censur übergebenen Manuscripte des Hn. Prof. Hegewisch, unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht habe, daß dieselben ungültig seyn sollten, wenn der Verfasser, dem das Manuscript deswegen wieder zugesandt worden ist, sie nicht genehmigte, gesagt, ich hätte diese Änderungen: *erst nach langem Andringen des Verlegers vorgenommen*. Der Recensent hätte aber sagen sollen: *des Buchdruckers*; welches ich, zu Erfül-

lung einer Bitte des Verlegers, Hn. Carl Ernst Bohms zu Hamburg, der mich in einem Briefe v. 25 Aug. d. J. ersucht hat, den Grund jener Angabe zu bezeugen, hier anzeige. Leipzig d. 6 Sept. 1798.

Friedrich August Wilhelm Wenzel.

V. Vermischte Nachrichten.

Erinnerungen

über die Fikenscherische Antikritik im Allg. Litt. Anz. Nro. 69.

1. Herr F. irrt sich durchaus in der Person seines Beurtheilers. Daher sein ganz verrückter Gesichtspunkt und die Schiefheit, mit der er die Recension seines Buches in der Allg. Litt. Zeit. betrachtet und beurtheilt.

2. Der wahre Recensent versichert auf seine Ehre und bey allem, was heilig ist, daß er Herrn F. schätze, daß er ihn keineswegs durch jene Recension habe herunter setzen und verächtlich machen wollen, daß er vielmehr herzlich gut gemeint habe, indem ihm Beispiele von vielen jungen Schriftstellern bekannt sind, die durch unbedingtes Lob sorglos und verdorben wurden. Er wollte nur Herrn F. auf sich selbst aufmerksam machen. Hätte dieser nicht einen andern im Sinne gehabt, so hätte er dies einsehen müssen, da der Recensent das Buch selbst oder die *Materie* lobt, und nur die *Form* tadelt.

3. Dies wird der unparteyische Richter, auf den der Rec. provocirt, einsehen, wenn er nur 2 Blätter in dem Fikenscherischen Buche wird geleitet haben. Sollte er sich von dem Gegentheil überzeugen; so wird der Rec. eine Weisung darüber zuverlässig nicht übel nehmen.

4. Jener falsche Gesichtspunkt verleitet Hrn. F., sogar das ihm ertheilte Lob nicht für aufrichtig anzuerkennen, da es doch der Rec. ganz ehrlich mit ihm meinte. Er behauptet hiermit auf seine Ehre, daß es ihm leid thun würde, wenn das Fikenscherische Buch nicht fortgesetzt und vollendet werden sollte.

5. Eben so sehr behauptet er, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen ist, Hrn. F. persönlich zu beleidigen; wie denn kein Kaltblütiger etwas von Personalitäten oder persönlichen Beleidigungen in der Recension finden wird.

A. Br. Herr Corrector Wilhelm zu Kloster-Rosleben beschäftigt sich jetzt mit Bearbeitung der griechischen Fabel nach den besten Handschriften zu Florenz, Wien, Augsburg und Moskau. Das gelehrte Publicum hat von ihm nächstens eine Sammlung metrischer, griechischer Fabeln, des Babrius, seiner Nachahmer und Epitomatoren zu erwarten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 132.

Mittwochs den 12ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations Anzeige.

Da von mehreren Orten an mich der Wunsch ergangen ist, daß ich auf das in meinem Verlage herauskommende Werk:

*Glaubens- und Sittenlehren
des vernunftmäßigen und thätigen
Christenthums*

*in
Prodigten*
über alle

*Sonn- und Festtagsevangelien
des ganzen Jahres.*

Von

D. Johann Georg Rosenmüller.

zur leichtern Anschaffung desselben, Pränumerationen annehmen möchte: so biete ich hiemit, um diesem Verlangen Genüge zu leisten, die Pränumeratien unter folgenden Bedingungen an:

- 1) Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, und im Ganzen zwischen 70 und 80 Bogen in Medianoctav, auf weißem Papier, im Druck betragen.
- 2) Wer von nun an, bis Ende dieses Jahres an mich directe 2 Rthlr. Sächsisch, den Louisd'or zu 5 Rthlr., Portofrey einsendet, erhält dafür alle 3 Theile. Der nachherige Ladenpreis wird nicht unter 3 Rthlr. 8 gr. seyn.

Für die Mühe des Pränumerantensammelns, erlasse ich das 7te Exemplar gratis.

Die Namen der Hn. Pränumeranten werden dem ersten Theile des Werks, welcher zur künftigen Neujahrsmesse sicher erscheint, vorgedruckt.

Der erste Theil, 30½ Bogen stark, hat bereits die ersten 1000 Exemplare verlassen und kann sogleich an die Hn. Pränumeranten ausgeliefert werden.

Leipzig, im August 1798.

Gerhard Fleischer, d. J.
Buchhändler.

Beschreibung meiner Reise in den Departementen vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel, im sechsten Jahre der französischen Republik, vom Bürger J. N. Becker.

Ich darf aus guten Gründen das überrheinische deutsche Publicum, besonders die Bürger von Mainz und Koblenz, über welche Städte der Verfasser sich weitläufig verbreitet, auf dies Werk, das so eben bey mir erschienen ist, aufmerksam machen. Die Reise geht von Mainz nach Bingen und auf den Hundrück, und auf dem Rheine nach St. Goar, Koblenz und Neu-Wied. Von Neu-Wied über Andernach nach Maïen, Kellberg, Hillesheim, und zurück nach Beilstein, und auf der Mosel nach Koblenz. Eine Abtschweifung hat der Verf. gemacht über Montabauer, Limburg, Wetzlar, Friedberg und Frankfurt a. M. Von des Verfassers Grundsätzen und Schreibart brauche ich nichts zu sagen, da er in jenen Gegenden, durch die seine Reise geht, allgemein bekannt ist.

Dies Werk ist in einer der geschmackvollsten hiesigen Officinen mit Didotischen Lettern gedruckt, und kostet auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr. rheinisch, auf englisch Druckpap. 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

C. G. Schöne,

Buchhändler in Berlin.

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben: Über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. Eine Vorlesung in der Casselschen Alterthümer Gesellschaft gehalten, von L. Völkel, Fürstl. Hessischem Rathe etc. 8. 10 gr.

Leipzig, den 30 August 1798.

Breitkopf & Härtel.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dialogen, von Fr. Bousterweck. Erste Sammlung. 8. 16 gr.

Die angenehme Art des Hn. Verfassers philosophische Gegenstände allgemein verständlich und doch gründlich

(6) R

zu

zu behandeln ist bekannt. Statt aller Empfehlung setzen wir daher nur den Inhalt dieser Dialogen her, und sind überzeugt, daß kein Freund einer ernsthaften und zugleich angenehmen Lectüre dieselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Erster Dialog. Delmont und Hohensau; oder: Lohnt es sich der Mühe vernünftig zu seyn?

Zweyter — Albert und Julius; oder: Kann man besser werden und doch fortfahren dasselbe Unrecht zu thun?

Dritter — Bernhard und Villmont; oder: Hat moralisches Wissen nicht auch seine Grenzen?

Vierter — Moriston; oder: Wer hat zu befehlen?

Fünfter — Philibert; oder: Was ist natürlicher Adel?

Folgende Druckfehler wird der Leser zu verbessern gebeten.

Seite 169 Zeile 10 ist für *Vorrath* zu lesen *Verrath*.

— 174 — 14 vollkommen — willkommen.

— 183 — 12 eine Gattung — einer Gattung.

Halle, im Augst 1798.

Rengerfche Buchhandlung.

In vorletzter Ostermesse, ist bey uns erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes chemisches Archiv. 1r Band. Von D. L. v. Crell, Herzogl. Braunsch. Lüneburg. Berg-rathe.

Bey einer andern Verlagshandlung und unter veränderten Titeln, bestand dies Werk mit Ehren schon lange Jahr, und nur äußere Umstände konnten eine kleine Unterbrechung hervorbringen. Daß die Freunde dieser Wissenschaft die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines solchen Werks, dessen Plan genugsam bekannt ist, wirklich anerkennen, bewährt die Aufforderung an den Hn. Verf. von hundert Seiten zur Fortsetzung desselben; und so dürfen wir mit Zuversicht auf den Dank des Publicums rechnen.

Hoffmannische Buchhandlung
in Weimar.

Weimar. In der Hoffmannischen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

C. K. Hoffmanns *Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnensfreunde*, zur bequemen Übersicht der Resultate aller in neuern Zeiten geschehenen genauern Untersuchungen der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, und der zunächst damit verbundenen Staaten. Zweyte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1798. 212 Seiten. Mit dem Bildnisse des Verf. und einer Vignette, mit einem farbigen Umschlag geheftet.

Nach geschehener Revision der ersten Ausgabe, und angebrachten Verbesserungen, sind die Resultate der seit jener Zeit geschehenen Untersuchungen, mit Anzeig

der Quellen und übrigen dahineinschlagenden Schriften, gehörigen Orts eingeschaltet, so, daß nun die Anzahl der Untersuchungen sich auf hundert und zwey und vierzig erstreckt, statt daß die vorige deren nur zwey und neunzig enthielt.

Auch ist das Verzeichniß der Schriften über die angeführten Mineralwässer ansehnlich vermehrt, und besonders sind diejenigen, welche Anleitung zur Untersuchung dieser Wässer geben, in einer eigenen Abtheilung mit aufgeführt; übrigens aber, die mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Classification der Mineralwässer unverändert beybehalten worden.

(Ist in allen guten Buchhandlungen à 16 gr. zu haben.)

Weimar. In der Hoffmannischen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Henke, D. H. P. C. *Archiv für die neueste Kirchengeschichte.* VI Bandes 1s Stück. 8. 1798. (In einen Umschlag geheftet. 12 gr.) Es enthalt:

1) Römisches Verdammungsurtheil über eine Schrift des Exjesuiten, B. Statters. 2) Verkauf geistlicher Güter in Belgien an geistliche Personen in Belgien. 3) Von den ältern und neuern Schleswig-Holsteinischen Kirchenagenden, insbesondere der neuesten. 4) Über die Londonische Missionsgesellschaft; ein Schreiben des Hn. J. C. C. Ubele, Ev. Prediger der Zionsgemeinde in London. 5) Ausschreiben einer außerordentlichen dreytägigen Andacht in der Domkirche zu Hildesheim. 6) Thomas Martins Abtugung von seinem Lehramte bey einer Dissentergemeinde zu Yarmouth. 7) Geschichte des Ursprungs, der Schicksale und der Einrichtungen der Haagischen Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion. 8) Verfolg der Nachrichten über den Vereinigungsvorschlag der Remonstranten in der Batavischen Republik mit den übrigen Protestanten. 9) Verzeichniß, Abschwörung und Verdammung schwärmerischer Sätze des Canonicus M. Boos zu Grönenbach in der Fürstl. Abtey Kempten. 10) Kurze Nachrichten. 11) Todesfälle bekannter englischer Gottesgelehrten.

D. Zinkes *Vertheidigung gegen die Angriffe und Beschuldigungen in J. H. Jügers Waldroupen- und Borkenküfergeschichte.* Ein Abermaliger Beytrag zur nähern Kenntniß und Tilgung des alles verheerenden Waldinfects. gr. 8. Cahla 1798. 4 gr. Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Dr. G. Henrici *kritischer Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre*, erscheint nun nach nochmaliger genauesten Durchsicht vom Hn. Verf. gewiß zur Michaelismesse. Dies zur Antwort auf die bisher ergangenen Anfragen nach diesem zur Oster-Messe versprochenen Werke; diese kleine Verspätung wird demselben nicht anders als zum Vortheil gereichen.

Jena, d. 3 Sept. 1798.

J. G. Voigtische Buchhandlung.

Die neu umgearbeitete Auflage der kleinen Schrift: *er Leipzig*, vorzüglich als Universität betrachtet. Beytrag zur Geschichte deutscher Bildungsanstalten. dem Motto von Schiller:

*Dem Verdienste seine Krone,
Untergang der Lügenbrut.*

grünem Umchlage brochirt nun wieder für 6 gr. aben; mehrere Abschnitte sind ganz umgearbeitet. Verf. hat auf die Urtheile mehrerer Recens. dabey nicht genommen, und sich in der Vorrede deshalb

meinem Verlage, gleich nach Michael a. c. erst folgendes Werkchen:

M. Adolph Bogislav Grulich, gewesener Superintendent zu Neustadt an der Orla. Ein Beytrag zur Charakteristik der Gelehrten.

kein gewöhnlicher trockener Lebenslauf; sondern ein Gemälde, worin die Züge eines in seiner Art merkwürdigen und originellen Mannes aufgestellt sind. Der Verf. hat nicht blos die Absicht, den vielen hie und dort verstreuten Bekannten des Verstorbenen in dieser ein Denkmal der alten Freundschaft zu überlassen; sondern ihm war es vorzüglich darum zu thun, Gegenstand so zu bearbeiten, daß auch ganz Lefer eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung finden möchten.

Michael a. c. kann man mit 6 gr. darauf pränu-; der nachherige Preis wird aber 8 gr. fächf.

Schumannsche Buchhandlung.

toire de Pierre III. Empereur de Russie, imprimée sur un manuscrit trouvé dans les papiers de Montmorin, ancien ministre des affaires étrangères, et composé par un agent secret de Louis XV. à la cour de Petersbourg; avec des éclaircissements des additions importantes; suivie de l'histoire secrète des amours et des principaux amans de Catharine II. Par l'auteur de la Vie de Frédéric le Roi de Prusse. 3 Vol. 8. avec figures. Das vorwärtige Buch gehört nicht in die Classe jener von Schritten, welche nach dem Tode Katharinens an sich sind: es ist das Werk eines angesehenen und klugen Mannes, den Ludwig XV. von dem Ende seiner Regierung Elisabeths an bis zu seinem Tode am Petersburg unterhielt. Unter der Menge That- sachen, die er zu sammelte, Gelegenheit hatte, war die von 1763 eine der vornehmsten Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, und er bemühte sich, sie in ihren Ursachen, Mitteln und Folgen zu ergründen. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland sammelte er seine Bemerkungen, die nur für seine Freunde und keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Eine treue Abschrift davon hat nach dem Tode des Ministers Montmorin seinen Papieren, und so gerieth sie in die Hände eines Verlegers. Dieser hat das Werk mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen und der Geschichte

des Privatlebens Katharinens bereichert und ihm dadurch diejenige Vollständigkeit zu geben gesucht, die man von einem solchen Werk zu erwarten berechtigt ist.

Es erscheint in unterzeichneter Buchhandlung in französischer Sprache in den ersten Tagen des Monats Vendémiaire, An VII. (30 Sept. 1798.) Die Liebhaber und Buchhändler, welche es früh zu erhalten wünschen, werden eingeladen ihre Bestellungen ehestens einzusenden.

Treuttel u. Würtz, Buchhändler
Quay Voltaire N^o. 2. in Paris, und in
Strasburg lange Straße No. 15.

Von nachstehender interessanten Schrift, wird im Verlag des Endesgenannten eine deutsche Übersetzung veranstaltet, und hiemit zu Vermeidung aller Collisionen angezeigt.

Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques par F. Swediauer.

J. G. Hanisch,
Buchhändler in Hildburghausen.

II. Neue Kupferstiche.

Plan des Wilhelmsbades und der Faisanerie.

Da bis jetzt noch keine Zeichnung dieser Art von dem so häufig besuchten und jedem Freunde der Natur und Kunst so sehr geschätzten Wilhelmsbad und der Faisanerie existirt; so hat Hr. Artillerie-Lieutenant Kellermann in Hochf. Hefs. Diensten, aufgemuntert von vielen seiner Freunde, diese Gegend sehr genau nach einem so großen Maasstabe aufgenommen und gezeichnet, daß darauf alle Wege, Erhöhungen, Spaziergänge und überhaupt alles was nur bemerkt zu werden verdient, genau und sehr deutlich angegeben ist. Der Plan ist 19 3/4 Zoll hoch und 9 Zoll breit, und wird bis Michaelis 1798. fertig; der Subst. Preis ist 1 fl.

Diesjenige, welche zu subscribiren gedenken, werden mit besonders schönen Abdrücken auf groß Median Holländisch Papier besorgt werden und überdies wird dem Sammler das 7te Exemplar frey gegeben werden. In Leipzig wird die Günthersche Buchhandlung; in Cassel der Hr. Artillerie-Lieutenant Kellermann und in Hanau der Hr. Art. Lieut. von Dietrich die Güte haben, die Namen der Interessenten zu sammeln.

Frankfurt a. M. den 24 Aug. 1798.

Bernhard Körner,
Buchhändler.

Zur Michaelmesse dieses Jahres erscheint in meinem Verlage ein großes Blatt von Hn. Stölzel, nach Schenau's Altargemalde: die Auferstehung Jesu; welches die Zufriedenheit der Kenner und Kunstsammler gewiß erhalten wird.

Der Moment der Darstellung ist folgender: die Erde erbebt — Jesus hat sich aus dem Grabe emporgeschwungen und Engel steigen zu seinem Dienste herab. Im

Vorgrunde flieht und stürzt die Wache zusammen. In höhern Sphären erwarten ihn die Weifen aller Zeiten, und im Hintergrunde staunen Adam und Eva, den kühnsten Wunsch des Menschengeschlechts erfüllt zu sehn.

Die Größe des Blatts ist 13 Zoll Höhe.

Wer bis zur Michaelmesse für das Exemplar 1 Rthlr. sächsisch einliefert, erhält dafür die ersten Abdrücke, und auf 6 Exemplare des 7te frey, nach der Zeit wird jeder Abdruck wenigstens 1 Rthlr. 12 gr. kosten.

Man kann sich mit Bestellungen darauf, entweder an mich, oder an meine Buchhandlung in Pirna, so wie an den Hn. Buchhändler Köhler in Leipzig, und an alle andere Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands wenden.

Die Abdrücke werden auf gutes englisches Papier, mit einer gedruckten Erklärung des Blatts begleitet, gemacht, und jeder Interessent kann bestimmen, ob er lieber ein braun oder schwarzgedrucktes Exemplar haben will.

Dresden, den 25 August 1798.

Christoph Arnold, Buchhändler.

In Jena nimmt der Hr. Hofcommissär Fiedler Pränumeration darauf an.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Herausgeber von *Amalie Melford* hat, wie er in der Vorrede sich erklärt, über diese Schrift nur wenig zu sagen. Das Buch selbst bürgt für die Wahrheit seines Inhalts und wird sich durch seine rührende Geschichte dem gefühlvollen Leser empfehlen. Denn daß diese Geschichte keine Erdichtung oder kein Mittelding zwischen wahrer Erzählung und Roman ist — dies wird hoffentlich jeder unbefangene Leser, der Unterscheidungskraft genug hat, um eine Schrift *cum grano salis* zu lesen, ohne Betheuerung glauben. etc. etc. Man kann nur, sagt er weiter, mit diesem lebendigen Interesse, mit dieser Wissenschaft der kleinen Einzelheiten des menschlichen Lebens, kurz mit dieser ganzen Manier schreiben, wenn man *pari ipsa* einer solchen Geschichte gewesen ist. Wenige Frauenszimmer haben mit dieser Stärke, mit dieser Vollkraft der Empfindungen und des Urtheils geschrieben. Die Farben der Gemälde sind lebhaft und die Übergänge der Erzählungen rasch, abgebrochen, oft nur mit ein paar flüchtigen Worten angedeutet, etc. etc.

Jena, d. 5 Sept. 1798.

J. G. Voigt'sche Buchhandlung.

Depuis près d'une année un établissement d'éducation a été formé sous les auspices de S. A. S. le duc

régnant de Saxe-Weimar, dans un de ses châteaux nommé le *Belvédère* et à demi-lieue de sa résidence. Cet établissement a pour objet d'offrir aux jeunes gens, qui sont destinés par leur position à exercer des emplois publics, ou à posséder une certaine fortune, tous les moyens de perfectionner leur instruction, de contracter l'usage des principales langues modernes et des leçons propres à des voyages utiles.

On ne négligera rien de ce qui peut former le jugement des Elèves et leur donner un caractère moral. Leur âge ne doit pas être au dessous de quinze ans, on n'en recevra jamais plus de vingt. On dirige leurs études suivant leurs dispositions, leur goût, leurs connaissances et leur destination future, les leçons particulières et les leçons générales sont employées de manière à se secourir mutuellement, les élèves sont admis à la cour de S. A. S. et trouvent dans l'entretien des professeurs, avec qui ils vivent en société, l'avantage de s'exercer à des discussions utiles.

M. Mounier a la direction générale, et donne les cours de philosophie, d'histoire, de statistique, d'économie politique et de droit public.

M. Dubuat, ancien officier du corps du génie militaire au service de France, enseigne les mathématiques, les fortifications, la mécanique, l'hydraulique etc.

M. Scherer, conseiller des mines de S. A. S. et auteur de plusieurs ouvrages de Chimie, donne des cours d'histoire naturelle, de Chimie et de Physique.

M. Du Vau, auteur de plusieurs traductions d'ouvrages allemands, donne des leçons de langue et de littérature française et de langue latine.

M. Matthiae de Göttingen, auteur de plusieurs dissertations, qui ont remporté le prix des Académies de Göttingen et de Leyden et d'un *specimen emendationum scriptorum graecorum*, donne des leçons de grec, de latin et de langue allemande.

M. Jagemann, Bibliothécaire de Mad. la duchesse douairière de Saxe-Weimar, auteur de plusieurs ouvrages en italien, et qui a habité l'Italie pendant vingt ans, enseignera la langue italienne.

On attend incessamment l'arrivée d'un Ecclésiastique Anglois, qui donnera des leçons de littérature anglaise et de langues anciennes, et procurera aux jeunes anglais les moyens de pratiquer leur culte.

Le prix de la pension annuelle est de 150 louis de France payés d'avance. Pour cette somme les élèves sont logés chacun dans une chambre particulière, nourris, chauffés, éclairés, servis par les domestiques de la maison, et ont tous les moyens d'instruction, qui viennent d'être indiqués. S'ils veulent avoir des maîtres pour les arts d'agrément, ils peuvent s'en procurer à un prix modique, mais ils n'entrent point dans le plan de l'établissement.

der

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Sonnabends den 15^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Staatsanzeigen. 4ter Band 3tes Heft, gr. 8. Germanien

at den 18ten August die Presse verlassen und enthält
1. Constitution des batavischen Volks, aus dem
ländischen übersetzt. — Beschlufs. — 2. Merkwür-
dige Bruchstücke zur Geschichte des unvergeßlichen Re-
nators Joseph II. das päpstliche Pfaffenthum betref-
end. 3. Bemerkungen über Ägypten und Syrien. 4.
Korrespondenz a) Schreiben aus Rom vom 24 und 31
März und 19 April, b) aus Paris vom Jun. und Jul.
aus Mainz vom 8. Jul. d) aus Berlin.

Das 9te Stück vom Journal des Luxus und der Mo-
den, Monat September 1799. ist erschienen, und
hat folgenden Inhalt:

I. *Auszug aus Briefen.* 1. Minden. Die Klau-
sen an den großen Wilhelm von Schaumburg-
Lippeburg. Dilettanten-theater in Bückeburg. 2. Re-
likviarisches Fest in Holland. II. *Badechronik.* 1.
Mont im Jahr 1797. Ein Vermächtniß fürs Mode-
journal. 2. Amalienbad bey Helmstedt. III. *Kunst.*
Vervollkommen der Holzschneidekunst in England.
sehr Verdienst in dieser Kunst. IV. *Huldigungs-
schreiben in Berlin.* 1. Auszug eines Briefes aus Ber-
lin über Islands Veteran und die Geisterinsel. 2. La-
tine's Huldigungsgedicht. V. *Theaternachrichten.*
Berichtigungen über das Theater von Altona und
Lüneburg. 2. Personale der Casseler Bühne. VI. *Mo-
deschriften.* 1. Modeberichte aus Frankfurt. 2. Eng-
lische Moden. 3. Allgemeine französische Modebe-
merkungen. VII. Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 26.
a) Büsten junger Frankfurterinnen mit den neuesten
geschmackvollsten Coeffuren. Taf. 27. Eine Dame
neuesten englischen Geschmack, gekleidet, mit einer
schönen Robe, goldenem Haarnetz und goldenen Ermel-
zen. Taf. 28. Musik zur Pyramonters Lieblings-
glocke.

Das 9te Stück des deutschen Obstgärtners 1798.
Herausgegeben von Sickler ist erschienen, und
hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Naturgeschichte der Geschlech-
ter der Obstbäume; No. 5. des Pfirschenbaums. (Fort-
setzung.) II. Pfirschen - Sorten. No. 6. Die dicke
packende violette Frühpfirsche. III. Äpfelsorten. No.
47. Die zwey Jahre dauernde Reinette. IV. Birn - Sor-
ten. No. 59. Die geblühte Muskatellerbirn. V. Über
die Haselnüsse. *Zweyte Abtheilung.* I. Über Entdeckung
oder Erfindung neuer Obstsorten. II. Bestätigung der
Methode des Herrn Bütret, die Pfirschenbäume in Mont-
veuill zu ziehen. III. Bekanntmachung wegen künftiger
Verordnung der Pflanzpreiser nach dem d. O. G. von
Kleinfahrern aus. IV. Wunsch und Bemerkung nach
dem d. O. G.

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten und
schwarzem Kupfer, kostet bey uns und in allen Buch-
handlungen 6 Rthlr. Sächsl. oder 10 fl. 48 kr.

F. S. privil. Industrie - Comptoir
zu Weimar.

Von dem Journal: *London und Paris*, ist das dritte
Stück, nebst den nöthigen Kupfern zu den Karri-
katuren gehörig, erschienen, und hat folgenden
Inhalt:

I. *London.* 1. Londner Musik, Professoren und an-
dere Lehrmeister. 2. Abschaum der Londner Merck-
heit. Das Quartier von St. Giles. 3. Deutsche Clavier-
macher in London. Alles umfassende Musikläden. 4.
Farbige Diener in London. 5. Großsprecherische An-
kündigungen an den Kaufläden und in den Auctionen.
Dienstfertiger Arzt. 6. Die Kriegslust der Londner.
Beschreibung eines Manövers bey Chapham. 7. Aller-
ley Erwerbskünste. Stumme Bettler. Convulsionaire
Neger. Der Klingelmann. Sterngucker. Straßenred-
ner. 8. Debatte im Westminsterforum über die Rück-
einwanderung der Juden in Palästina. II. *Das neue Volks-
lied: Britannia's Song.* III. *Paris.* 1. Fortdauernde
Fußl.

Fußtaden durch militärische Commissionen. Schändliches Benehmen der Ausrufer dabey. Beyspiele von merkwürdigen Criminalfällen. Spieler. 2. Beylage zum vorigen. Mordgeschichte in einer Ballade, wie sie ausgerufen wird. 3. Der Pallast der Künste. Beforgnisse über die Vereinigung aller Kunstwerke. Maschinendepots. Hassenfraz. 4. Unwissenheit und Stolz der Pariser Künstler. Millin's Vorlesungen. Cabinet der Antiken. Mionet. 5. Abscheu vor der Vernunft in deutschen Romanen. Schlechter Zustand des französischen Buchhandels. Noch etwas über Millin's *Thé Littéraire*. 6. Petition der Pariser Fußgänger, an die Peitschen der Fuhrleute und Wagenrenner. 7. Die *geschornen Köpfe* werden als Chouans verfolgt und von Artisten kunstmäßig verstümmelt. 8. Drey Chanfons auf die geschornen Köpfe nebst einer Beylage. IV. *Englische Karrikaturen*. 1. Fox's Hausandacht zu St. Anne's Hill. (Hiezu gehört die Karrikatur No. VIII. 2. Der Telegraph der Opposition. *Jekyll's* Widerruf. (Hierzu gehört No. IX.) Das dritte Blatt No. X. enthält die Musik zu den *Vaudevilles*, die im Artikel No. 6. abgedruckt und mit eingedruckt Kupfern erläutert sind.

Der Jahrgang von 8 Stücken, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Compteiren 6 Rthlr. 8 gr. Sächf. oder 11 fl. Rhnisch.

*P. S. priv. Industrie-Comtoir
zu Weimar.*

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks
1798. September. Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt:

1) Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anf. des Aug. 1798. 2) Makha und die Belagerung desselben durch Mustapha und Piali im Jahre 1565. 3) Geist und Charakter des 18ten Jahrh. politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich betrachtet von Dr. Jenisch, (Fertig.) 4) Kleiner Nachtrag zu Michaelis's Raisonement über die protestantischen Universitäten in Deutschland. 5) Die Blindheit, Elegie von Herrn Dr. Engel. 6) Deutsches Theater. 7) Neue Modeartikel, m. ein. illum. Kupf. 8) Literar. Anzeig.

Deutsche Reichs- und Staatszeitung. Augst. 1798.

Der Monat August enthält 9 Numern, von LXII. bis LXX. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze etc. sind folgende: Zur Geschichte des Vendeckrieges. — Der Reichs-Friede. — Freye Nachahmung einer berühmten Ode von L. L. Haschke. (Beschluss.) — Tagebuch Ludwig XVI. und seiner Familie im Tempel-Thurm. Mit einer Einleitung vom Herausgeh. d. St. Z. — Detaillirte Übersicht der Besitzungen, Größe, Volkszahl, Producte, Manufacturen und Fabriken der einzelnen preussischen Provinzen. — Schreiben aus Rastadt, an den Herausgeh. d. St. Z. — Trost für die Emigrirten. — *Pichegru*, von einem französischen Beobachter. — Neue Einrichtung bey der kais. Armee. — Die

pontinischen Sumpfe in Rom, erhalten das französische Bürgerrecht. — Über Fixirung der Befoldungen und Einziehung aller Sporteln. — Zur Geschichte der amerikanischen Gefandtschaft in Paris. — 73. Miscellen über verschiedene politische, historische, statistische und literarische Gegenstände vom Herausgeber der St. Z. — Anzeige neuer Schriften. — Nachrichten etc.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Bogen in Quart, und werden jeden *Dienstag* und *Freitag* regelmäßig durch ganz Deutschland versendet.

*Die Expedition der deutschen Reichs- und
Staatszeitung.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes kürzlich in England erst herausgekommenes Werk:

*James Currie's medical reports on the effect of
Water cold and warm as a remedy in fever and
other diseases etc.*

wird von einem sachkundigen Manne für unsern Verlag
übersetzt.

*Raspelche Buchhandlung
in Nürnberg.*

Pflicht, die bereits eingegangenen zahlreichen *Interessanten* nicht länger aufzuhalten, veranlaßt mich, wegen
der im Junius angekündigten Schrift:

Vermächtniß an Theon

mit dem Buchhändler Körner in Frankfurt zu contractiren. Auf Michaeli wird daher dieses obengenannte Buch auf Schreibpapier und 1 Kupfer mit möglichst typographischer Schönheit gedruckt erscheinen, und von da die bestellte Exemplare an die Interessenten pünktlich abgeliefert werden. Überzeugt, daß dieses Werkchen durch diese Veränderung noch mehr gewonnen hat, sage ich allen, die sich theils durch Sammeln, theils durch Subscription dafür interessirt haben, den verbindlichsten Dank, und wenn ich so manchen bey dieser Gelegenheit erhaltenen schmeichelhaften Brief nicht beantwortet habe, so kommt diese scheinbare Indiscretion aus einer unfreundlichen Quelle. Wer übrigens noch an diese Schrift mit 1 fl. unterzeichnen will, der thue es je lieber in frankirten Briefen bey obengenannten Verleger, da nach dem geendigten Druck der äußerst billige Preis von 1 fl. um ein merkliches erhöht worden wird. Groß-Rohrheim den 20ten Aug. 1798.

*Textor,
Feldprediger.*

Kalender - Anzeige.

Frankfurt am Mayn. bey C. G. Kämpfe an der Catharinenpforte, ist nun der schon so viele Jahre beinahe kleine Frankfurter Taschenkalender aufs Jahr 1799 mit Allerh. kais. Privilegien erschienen, und für die Her-

von Buchhändler bey Unterzeichnetem zu haben. Dieser enthält neben dem deutschen gewöhnlichen Kalender, auch den französischen republikanischen und den gewöhnlichen französischen Kalender zum Vergleiche mit einander, welche bey jetzigen Zeitumständen fast unentbehrlich sind. Der übrige Raum ist mit Kupfern, Versen für Stammbücher und einigen Fabeln und Erzählungen ausgefüllt. Die 12 Monats- und das Titelkupfer sind von Herrn Susemihl meisterhaft schön gestochen, und stellen die merkwürdigsten Scenen vor aus dem 1ten und 2ten Band der Familie vom Halden von A. Lafontaine (dem Lieblingschriftsteller Deutschlands) 8. Frankfurt und Leipzig wohlfeile Ausgabe, in welchem Buche (das ebenfalls bey mir für 2 fl. 24 kr. zu bekommen ist) man die Beschreibung der Kupfer findet. Niemand dürfte es wohl wagen für einen so billigen Preis so Mancherley zu kaufen.

Der Preis in Seide gebunden mit Gold gestickt 1 fl. 30 kr.

In Seide und gemalt 1 fl. 30 kr.

In Atlaspap. und gemalt 48 kr.

In ordin. Kalenderband und vergold 36 —

In Goldpap. geheftet 24 kr.

Ungebunden 20 kr.

Ohne Kupfer mit Papier durchschossen 15 kr.

Ferner ist zu haben:

Almanach de poche pour l'an 7. de la Republic. française; avec la cronolog. ordin. du 22 Sept. jusqu'au Sept. 1799. br. 8 kr.

Befahrd Körner.

In der Schumannschen Buchhandlung zu Ronneburg erscheint zur Ostermesse 1799. der erste Theil einer vermehrten, verbesserten und den Bedürfnissen der Zeit, angepaßten Auflage von:

Dictionnaire universel de commerce etc. Par Savary.

Dies dem kaufmännischen Publicum vorläufig anzuzeigen, hielt sich die Verlags-Handlung verbunden; eine ausführlichere Nachricht von diesem Unternehmen behält sie sich noch vor. Wer sich dieses unentbehrliche und in seiner Art ein einziges Werk auf die möglichst wohlfeile Weise anzuschaffen gedenkt, der kann dieses durch bloße Unterschrift seines Namens und Einsendung desselben an die Verlags- oder eine andere gute Buchhandlung bewerkstelligen. Diejenigen Liebhaber, welche dies bis Ende dieses Jahres nicht thun, werden sich's dann gefallen lassen, den vierten Theil mehr zu bezahlen, obgleich diese Ausgabe nicht bloß eine neue, sondern auch eine wohlfeile werden soll.

Um Collision zu verhüten, zeigt unterzogener Handlung hiemit an, daß bis auf die nächste Oster-Messe in ihrem Verlage von dem neuerlich erschienenen Werke des Herrn Schwedjauer's: *Traité complet sur les sympto-*

mes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques. 2 Tom. à Paris chez l'Auteur, et à Montpellier chez Renaud. An VI. de la republique française, eine deutsche Übersetzung, welche einen bekannten Schriftsteller zum Verfasser hat, erscheinen wird.

Ludwigsburg,
den 31sten August 1798.

Cotta'sche
Hofbuchhandlung.

Leben und Bildnisse großer Deutschen, herausgegeben von Geheimenrath von Klein, viertes Band, Fol. Mannheim 1798.

Enthält: 1) Das Leben Kaisers Ludwig von Bayern, 2) Kaisers Otto des Großen, 3) des Peter Paul Rubens; dann die Portraits von Ludwig dem Bayer und P. P. Rubens, nebst zwey historischen Kupfern von Otto, und einem von Ludwig, endlich eine Ode zum Ruhme Ludwigs.

Die unglücklichen Begebenheiten unserer Zeiten, welche unsere Stadt gleichsam zu dem Mittelpunkt des verheerenden Kriegsschauplatzes machten, werden bey jedem billig denkenden zu einer vollgültigen Entschuldigung dienen, daß dieser Band so spät den vorhergehenden folgt. Sollte Deutschlands heissester Wunsch erfüllt werden, und der Frieden wieder seine wohlthätigen Flügel über uns ausbreiten, so werden wir künftighin jährlich 2 Bände als Fortsetzung dieses wichtigen Werkes liefern, und dasselbe längstens in 5 Jahren endigen.

Da mehrere unserer Commissionaire gestorben sind, wir auch mit einigen derselben Abänderungen getroffen haben, so bitten wir die Herrn Subscribenten, im Fall sie ihre Exemplare nicht von dem Commissionair, bey dem sie die Bestellung gemacht haben, erhalten sollten, sich unmittelbar an unterzeichnetes Comptoir zu wenden.

Von eben diesem Werke ist auch die Ausgabe ohne Kupfer in gr. 8. der Band zu 1 fl. 48 kr., und in kl. 8. zu 48 kr. Subscriptionspreis zu haben. Von der Ausgabe in Folio ist der Subscriptionspreis 11 fl.; wer sich zu Abnahme der folgenden Bände verbindet, erhält die bisher erschienenen noch um diesen Preis; einzeln wird der Band nicht anders, als um 15 fl. gegeben. Auch sind die Kupferstücke eines jeden Bandes besonders um den in unserm Katalog angezeigten Preis zu haben.

Die Sammlung ausländischer schöner Geister, als: *Schakelpear, Pape, Lucien, Young, Milton, Yorik, Briefe der Lady Montague, M. Schaubühne, Tasso befreytes Jerusalem, Classische Fragmente, Klarissa, Vathek*, bestehet in 85 Theilen, und kostet 52 fl. 14 kr. Wer für 3 vollständige Exemplare Abnehmer sammelt, erhält solche gegen baare Zahlung mit 50 pro Cent. Nachlaß. Einzelne Werke aus dieser Sammlung werden mit $\frac{1}{2}$ p. Cent. gegen baare Zahlung gegeben.

Mannheim den 20ten August 1798.

Das allgemeine Pränumerations-
und Subscriptions-Comptoir.

Zwey

Zwey interessante englische Werke:

The Enquirer. Reflections on Education, manners and Literature, in a series of Essays, by Will. Godwin 8. 481. 8. 1797.

und:

An enquiry of the duties of the female sex by Thom. Gisborne 8. 426. 8. 1797.

werden in einer freyen deutschen Übersetzung mit Anmerkungen um Weyhnachten erscheinen.

Dies zur Vermeidung aller Collisionen.

H. L. B.

Da es verlautet, daß man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranstaltet, dieser hohen Versammlung aber nicht gleichgültig ist, wenn das Publicum in einem für ganz Deutschland so wichtigen Geschäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommensten Authenticität nicht genießen, so ist der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlaßt worden, einen Abdruck des gesammten Protocolls und seiner Beylagen zu besorgen, und durch diesen Weg dem deutschen Publicum eine genaue Kenntniß des zeitherigen Ganges der Friedens-Negotiation mit der französischen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete sieht es als einen Theil seiner Amtspflicht an, diesen höhern Winken das vollständigste Genügen zuleisten; er wird desfalls sowohl für den genauen Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichste Correctheit sorgen, und dem Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beifügen.

Rastadt,
den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürstlich mainzischer wirklicher
Hof- und Regierungs-Rath und
Directorial-Secretair bey der
Reichs-Friedens-Deputation.

III. Vermischte Nachrichten.

Die von mir angekündigte Übersetzung von
Al. Crichton's enquiry etc.
werde ich nun nicht herausgeben, da bereits eine andere Übersetzung von diesem Buch für den Dietrichschen Verlag unter der Presse ist.

Erlangen am 20 August 1798.

Prof. Harleß,

IV. Berichtigungen.

Die *Henningsche* Buchhandlung in Erfurt hat ein Buch:

Reise unter Sonne Mond und Sternen,

in dem Int. Bl. 113. auf eine ganz neue Art angekündigt, die das Publicum auf die irrige Meynung bringen kann und soll, daß es ein Werk Jean Pauls sey.

Wenn dieser irgendwo den Weidlauf einem Jahrmarkt ähnlich findet: so konnte er dabey unmöglich an die Leipziger Messe denken, seit diese von seinem Verleger der Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Gebeten, von Hr. Hennings, besucht wird. Denn wenn sonst auf der Messe so viele Lehrgebäude der Moral und so viele Erklärungen der Gebete verkauft als übertrun worden: so hat Hr. Hennings den Mittelweg zwischen beiden getroffen, indem er auf der einen Messe die Erklärung der Holzschnitte verlegt, und durch die Ankündigung des Verlags der andern Messe gezeigt hat, daß er sie als einen Verächtlichungsproceß — wenigstens einiger Gebote verstanden und sich zugeeignet habe.

Denkt man an das Theater und an das, was Dichter und Schauspieler auf der Messe dafür thun: so könnte man — da bisher ein Autor von seinem Verleger öffentlich und reichlich mit Lob, — aber nicht mit dem Namen — honorirt werden mußte — Hr. Hennings höchstens für den Erfinder einer neuen Dichtungsart ansehen; aber es paßt doch nicht, da er auch einem altgriechischen Schauspieldirector nur zu gleichen scheint, der seinem Schauspieler die Maske des Sokrates vernahmen läßt, damit die Zuschauer meynen, sie sehen diesen, wenn er ihnen den verächtlichen und lächerlichen des Aristophanes giebt. Doch das Publicum mag selbst urtheilen.

Hof den 26ten August 1798.

O.

V. Druckfehler.

In meiner Abhandlung: *Versuch über den rechtlichen Werth des Gerichtsgebrauchs etc.* (Erlangen bey Palm 1798. in 8.) haben sich, nebst den am Ende der Schrift bemerkten Druckfehlern noch folgende, die zum Theil den Sinn entstellen, und die ich zu verbessern hätte, vorgefunden: 8. II. der Vorrede Zeile 17. *hat*, nach *lies* nach mir. 8. 4. Note b) ist schon längst wegzustreichen: 8. 7. Z. 20. *statt* *sind* *lies* *ist*. 8. 13. Z. 2. nach *Gerichtsgewohnheiten* *setze* *im* *engern* *Sinn* (S. 2.) 8. 63. Z. 11. *statt* *Erbfähigkeit* *lies* *Erbsfähigkeit*, S. 99. Note 100., *statt* *lehnrichterlichen* *lies* *oberlehterlichen*, 8. 99. Z. 15. *statt* *nach* *lies* *noch* 8. 103. Z. 14. *hat* *gleiches* *lies* *die Hälfte*.

Würzburg,
den 20ten Julius 1798.

J. A. Hanz.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 134.

Mittwochs den 19^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat *August* vom allgemeinen literarischen Anzeiger, welcher aus 18 ordentlichen Nummern (No. CXXI.-CXXXVIII.) nebst IV Beylagen besteht, enthält: Vorschrift des *medicinischen Collegiums* des russischen Reichs in *St. Petersburg*. — 3 Ukasen des Russischen Kaisers. — Nachrichten aus 7 Briefen aus *St. Petersburg*. — Abriss des Zustandes der *Literatur* in *Russland* zu Anfange d. J. 1798. — *Martyni* aguna's Recension von *Seybolds* Selbstbiographien berühmter Männer. — Nekrolog deutscher Schriftsteller 98. Januar bis April; nebst Nachträgen zu 1796. und 97. — Beschluss der *Reichstagsliteratur* 1797. November und December. — Correspondenz-Nachrichten aus *Esten* und *Sachsen*. — Nachrichten von 10 kleinen Schriften. — 12 Beantwortungen und Berichtigungen 1 Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und andern, 1 *Lenz*, *Dietsch*, *Köhler*, *Wedekind*, *Eberl* und *Ungen*. 40 längere und kürzere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, Rügen, Plagiate, Nachfungen, Urtheile, Wünsche, Erklärungen, Bitten, hrichten, Vorschläge etc. von *Wedekind*, *Mensel*, *les*, *Engelhardt*, *Kinderling* und *Ungenant*. — Die *agen* enthalten; des Prof. *Göts* Rüge einer Recensur A. L. Zeit. und Antwort auf eine Recension in L. Z. von Dr. F. H. *Bothe's* Specimen — *Plant*; 43 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und rändlern mercantilischen Inhalts. Leipzig, am 8ten br. 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

Ankündigungen neuer Bücher.

der *Hennings'schen* Buchhandlung in *Erfurt* ist enen und in allen Buchhandlungen zu haben: gemeines Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lycäen und anderer gelehrten Bildungsanstalten in und außer Deutschland. Ersten Bandes viertes Heft.

- I. Versuch einer Beantwortung der Frage: was können unsre Bildungsanstalten für die Beförderung der physischen Erziehung thun? von Dr. G. Köpfe.
- II. Über die Universität *Erlangen*, und das, derselben incorporirte, Gymnasium illustre. Dritter Brief.
- III. Briefe eines Reisenden über das akademische Gymnasium zu *Coburg*.
- IV. Annalen gymnasiastischer Bildungsanstalten. *Arnstadt*, *Baireuth*, *Bautzen*, *Culmbach*, *Frankfurt am Mayn*, *Freyding*, *Gera*, *Gotha*, *Heidelberg*, *Hof*, *Neustadt a. d. Aisch*, *Oldenburg*, *Werningeroda*, *Zeiz*.
- V. Annalen akademischer Bildungsanstalten. *Heidelberg*, *Ingelstadt*, *Salzburg*, *Upfal*.

Folgende drey wichtige Schriften von Chr. Garve haben wir diese Messen zu erwarten;

Aristoteles Sittenlehre, übersetzt aus dem Griechischen. Nebst einer

Übersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre von dem Zeitalter des *Aristoteles* an, bis auf unsere Zeiten.

Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Charakters, und der Regierung *Friedrich des Zweyten* in zwey Theilen.

Der zweyte und dritte Theil der militairischen Beschreibung des Feldzugs der *Preussen* in den *Niederlanden* im Jahr 1793. ist so eben fertig geworden, und bey dem Verfasser, wie auch in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. zu haben. Denen Herrn Buchhändlern, so dieses Werk von mir verschreiben, erbitte ich mich einen billigen Rabatt zu geben. Stendal in der *Altmark* den 29sten August 1798.

Graf zu *Dohna*,

Königl. Preuss. Hauptmann und Generaladjutant des Feldmarschalls von *Knobelsdorff*.

So eben ist in unfern Verlag erschienen:

Der kleine französische Materialist, oder französisches Lesebuch für Lehrlinge der Kaufmannschaft. 8. 10 Bog. 8 gr.

Mudolfst bey Langheim und Klüger.

In der Gebauer'schen Buchhandlung zu Halle sind folgende neue Bücher erschienen:

Pragmatische Geschichte der Zölle in Deutschland, und der deutschen Reichs-Zoll-Gesetze von *Friedr. Wilh. Freyherrn von Ulmenstein*, gr. 8.

Kohleth, oder die Versammlung der Weisen, gewöhnlich genannt der Prediger Salomo's, bearbeitet von *J. C. C. Nachtigal*, gr. 8.

Schulbibel, oder die heil. Schrift alten und neuen Testaments, in einem zweckmäßigen Auszuge für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar von *Heinr. Gottl. Zerrenner*, gr. 8.

Der Kaufmann, oder compend. Bibliothek alles Wissenswürdigen für den denkenden Kaufmann. Heft 3 - 6. 8.

Verzeichniß der Käfer Preussens, entworfen von *Joh. Gottl. Kugelann*, ausgearbeitet von *Joh. Karl Wilh. Illiger*. Mit einer Vorrede von Prof. *Hellwig*, und dem angehängten Versuche einer natürlichen Folge der Ordnungen und Gattungen der Insekten. gr. 8.

Beantwortung der vom Chev. *J. Sinclair* aufgeworfenen Fragen, betreffend die verschiedenen Schaafarten in Deutschland von *Joh. Heinrich Fink*, 8.

Deutsch-französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6 - 12 jähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken, und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen, herausgegeben von *Chr. Carl André*, 2ter Theil. J - M. 8.

Geschichte der Republik Frankreich unter der Directorial-Regierung bis zum Definitiv-Frieden mit Österreich. Mit historisch-diplomatischen Urkunden. — Zweyte Abtheilung. Herausgegeben von *Joh. Christ. Gottl. Schaumann*, gr. 8.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Erstes Buch.

Kap. 1. Einleitung. Kurze Bemerkung der Ursachen der Revolution. Robespierre. Convent. Dessen Ende. Kap. 2. Die gesetzgebenden Räte constituiren sich. Wahl des Directoriums. Sieyès Schilderung der erwählten 5 Directoren. Kap. 3. Commission der Räte zur Ausbreitung der Constitution. Der Consti-

tutions-Urkunde. Kap. 4. Historisch-statistische Übersicht über Frankreich. Finanzwesen. Departements. Kalender. Maass und Gewicht. Kriegsmacht.

Zweytes Buch.

Kap. 1. Das Directorium tritt die Regierung in einem kritischen Zeitpunkt an. Von außen und innen drohen der Republik große Gefahren. Proclamation des Directoriums. Kap. 2. Ziel der Bemühungen des Directoriums. Minister. Paris. Brodmangel. Hülfe dagegen. Geldnoth. Gezwungenes Anlehn. Ende der Assignaten. Mandate. Sorge für den Feldzug. Armeen. Marine. Kap. 3. Ein Mangel der Constitution vom Jahr 3, dem nur Sieyès's Constitution-Jury abhelfen kann. Hoffnungen der Gegenrevolutionäre. Schwäche der constituirenden Gewalten in Absicht auf diese. Invasionspläne sind von den Feinden der Republik noch immer nicht aufgegeben. Journalisten-Frechheit. Policeyminister. Unruhen. Babeufs Verschwörung. Kap. 4. Hoche erhält den Auftrag den Vendee- und Chouans-Krieg schnell völlig zu endigen. Sein Maassregeln. Kriegsgeschichte. Stofflet. Charette. Ihre Ergreifung. Ihr Tod. Folgen dieser Legebenheit. Eindruck, welchen sie auf Freundschaft Feinde der Republik macht. Kap. 5. Chouans. Schauplatz ihrer Räubereyen. Ihre Helfershelfer. Ihre Grausamkeit. Conspirationen, das Reich der Chouans auszubreiten, und zu arrondiren. Hoche kommt. Sein Plan gegen die Räuber. Er vernichtet sie; wird der Friedensstifter in Welten. Endiget den schrecklichen Bürgerkrieg gänzlich. Dank des Vaterlandes. Kap. 6. Man rüstet sich zum 2ten Feldzug. Pitt's sonderbare Friedensanfrage durch Wickham. Kriegsplan des Directoriums.

Drittes Buch.

Kap. 1. Buonaparte. Sein Operationsplan. Schlechter Zustand seines kleinen Heers. Genua. Cervato bey Voltri. Beaulieus Hoffnungen. Rappen bey Monteleone, Mafena bey Montenotte vereinigen sie. Angereau gegen Provera bey Colseria. Schlacht bey Millesimo und Dego. Caulle. Ceva. Schlacht bey Mondovi. Stengel. Turin. Waffenstillstand, Friede mit Sardinien. Kap. 2. Zweites Ziel Buonaparte's. Schrecken seines Namens, seiner Thaten wegen. Corsica. Eilige Vertreibung des Präncen aus Verona. Übergang über den Po. Pombis. Cadagno. La Harpe. Die große Schlacht bey Lodi. Edelmuth Berthier's und anderer Generale. Mailand. Furcht in Italien. Waffenstillstand mit Parma und Modena. Freyheitsgeist in der Lombardei. Adliche und Priester wiegeln in Binasco, Pavia, u. s. w. das Volk auf! Buonaparte und Lasne treiben sie zu Paaren. Schlacht am Mincio. Beaulieu in Tyrol. Kap. 3. Krieg am Rhein. Nieber errungen durch seine Siege am rechten Rheinufer den Rückzug des Erzherzogs Karl vom Linken. Merkwürdiges Treffen bey Wetzlar. Uckerath. Mannheim. Moreau geht bey Kehl über den Rhein, schlägt bey

Renchen, Raftadt und entscheidend bey Herrhalb. Erzherzog Karl zieht sich aus Schwaben langsam zurück. Die Sachsen verlassen ihn. Waffenstillstände. Auch Jourdan rückt wieder gegen Franken vor. Neue Demarcation.

Inhalt der zweyten Abtheilung.

(Fortf. des dritten Buchs)

Kap. 4. Buonaparte's Entwürfe gegen Unter-Italien und der Engländer auf Corfica, und im mittelländischen Meere. Beluno. Die Citadelle von Mayland. Mantua. Bologna. Ferrara. Aufruhr der kaiserlichen Lehen. Buonaparte und Oriani. Ermunterung der Wissenschaften und Künste. Livorno. Waffenstillstände mit Neapel und dem Pabst. Serrurier belagert das eingeschlossene Mantua; aber umsonst. Kap. 5. Wurmsfeld rückt aus Tyrol vor, ist anfangs glücklich, und befreyt Mantua auf einige Tage. Aber bald ändert sich das Glück: in fünf Tagen erobert Buonaparte Italien zum zweytenmal. Salo. Lonago. Castiglione. Verona. Rocca d'Anso. Lodrone. Eindrücke des Vordringens der Östreicher auf die Gemüther der Italiener. Kap. 6. Über den Plan des 5ten Feldzugs. Buonaparte in Tyrol. Cagliano. Roveredo. Trient. Bassano. Wurmsfelds kühner Marsch nach Mantua. Schlacht von St. George. Kilmaine vor Mantua. Erste Waffenthat der Nationalgarde von Reggio. Kap. 7. Jourdan wird geschlagen und zum Rückzug geöthiget. Disciplin seiner und Moreau's Truppen. Moreau's siegreicher Rückzug, nach geschlossenem Waffenstillstand mit Bayern. Friede mit Würtemberg und Baden. Bernadotte und Delmas führen große Verstärkungen nach Italien.

Viertes Buch.

Kap. 1. Friede mit Neapel und Parma. Der Waffenstillstand mit Modena wird aufgehoben: der Pabst erfüllt den mit ihm geschlossenen nicht. Clarke bietet dem Wiener Hof vergebens Frieden an. Corfica. Die Engländer müssen es mit Verlust räumen. Spanien schließt mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß: Genua begiebt sich unter Frankreichs Schutz. Kap. 2. Alvinzi macht mit einem neuen Heer einen neuen Versuch gegen Buonaparte, den dieser nach mehrern blutigen Kämpfen, durch die dreytägige Schlacht bey Arcole vereitelt. Kap. 3. Pitt schickt Malmesbury nach Paris, als solle er Frieden schließen. Seezug nach Irland. Alvinzi kommt mit einer neuen Armee: Schlacht bey Rivoli und der Favorite. Kap. 4. Alvinzi wird bis an die Lavis und Brenta verfolgt. Mantua ergiebt sich. Krieg und Friede mit dem Pabst. Kap. 5. Östreich will, auch nach Mantua's Fall nicht, Friede machen. Buonaparte rüstet sich daher, nach Wien zu ziehn. Bund mit Sardinien. Kap. 6. Erzherzog Karl wird von der Piave, dem Tagliamento, dem Isonzo verdrängt. Die schönsten Provinzen Östreichs werden erobert. Kap. 7. Joubert erricht große Siege in

Tyrol, und vereinigt sich über Botzen, Brixen, und Linz mit dem Hauptheer. Erzherzog Karl wird immer weiter zurückgedrängt. Dennoch trägt Buonaparte auf Frieden an. Seine Siege machen den Antrag wirksam. Am 18ten April wird zu Eckenwald der Präliminairfriede geschlossen. Kap. 8. Hoches und Moreau's Siege am Rhein.

Fünftes Buch.

Kap. 1. Venedig. Genua. San Marino. Kap. 2. Cisalpinische Republik. Kap. 3. Terroristen und Royalisten. Kap. 4. Verhaftung Dürants. Brochier's, la Villeurmois's und anderer royalistischen Conspiranten. Versuche sie zu retten. Wahlen des 5 Jahres. Attentat gegen Sieyès. Kap. 5. Des eine Drittheil im gesetzgebenden Körper. Operationsplan desselben zur Desorganisation der ausübenden Macht. Kap. 6. Barthelemy und Carnot. Kap. 7. Buonaparte tritt gegen die Royalisten auf. Feyer des 14 Julius durch die italische Armee. Adressen der Soldaten. Kap. 8. Betragen der republikanischen Directoren gegen die Conspiranten. Kap. 9. Der 18. Fructidor. Kap. 10. Folgen des Fructidor. Friede des selten Landes.

Von dem sehr interessanten Werke

Histoire de Pierre III. Empereur de Russie. Imprimée sur un Manuscrit trouvé dans les papiers de Monmorin, ancien ministre des Affaires étrangères, et composé par un agent secret de Louis XV à la cour de Petersburg. Avec des Eclaircissements et des Additions importantes, suivie de l'histoire secrète des Amours et des principaux Amans de Catharine II. Par l'Auteur de la vie de Frederic II. roi de Prusse 3 Volumes avec Figures.

welches Ende dieses Monats in Paris fertig werden wird, erscheint bey mir ehestens eine deutsche Übersetzung. Das Original wird auch bey mir zu haben seyn, und 4 Rthlr. kosten.

Altenburg, den 2. Septbr. 1798.

C. H. Richter.

Von folgenden äußerst wichtigen, vor kurzem in London erschienenen Werke

Essay on the venereal disease and its concomitant affections illustrated by a variety of cases, by William Blair, gr. 8. London.

erscheint nächstens von einem sprach- und fachkundigen Gelehrten eine deutsche Übersetzung.

Altenburg, den 2. Septembr. 1798.

C. H. Richter.

Der vierte Heft des seit 1794. in meinem Verlage herauskommenden Gemmenwerks ist nun erschienen und da-

dadurch der erste Band des Werkes sowohl in der deutschen als französischen Ausgabe vollendet worden:

Auswahl vorzüglicher Gemmen, aus derjenigen Sammlung, die ehemals der Bar. Ph. v. Stofsch besaß, die sich jetzt aber in dem Kön. Preuss. Kabinete befindet; mit mythologischen und artistischen Erläuterungen begleitet, von Friedr. Schlichtegroll. Erster Band. Nürnberg, 1797. 48 Kupfer (eigentlich 49, weil Tab. V. als a. und b. vorhanden ist,) und 179 S. Text. In gr. 4. Preis 6 Laubthaler.

Choix de principales pierres gravées de la collection qui appartenait autrefois au Baron de Stofsch et qui se trouve maintenant dans le Cabinet du Roi de Prusse; accompagné de notes et explications relatives à la Mythologie et aux beaux arts par F. Schlichtegroll. Premier Volume. 1798. 48. Tabl. et 108 pag. en gr. Folio. Preis 4 Carolins.

(Im schönen Englischen Bande 3 Gulden mehr.)

Ich habe seit einer Reihe von Jahren keine Mühe und keinen Aufwand gescheut, die Kupfer zu dem prächtigen französischen Werke sowohl, als zu der deutschen Ausgabe in der möglichsten Vollkommenheit zu liefern, und der Commentar hat gleichfalls den Beyfall der Kenner erhalten. Jetzt, da ein ganzer Band vollendet ist, kann jeder vollständiger über das Unternehmen urtheilen. Besonders fodere ich gelehrte Schulmänner und Aufseher über Schulbibliotheken auf, dies nach der Quartausgabe auch für den Unterricht in der Mythologie berechnete Werk nicht zu übersehen.

Isis, Harpocrates, Serapis, Apis, Osiris, Anubis, Canopus, Saturn, Cybele, Jupiter, Jup. Axur und Ammon, Juno, Semel, Leda, Castor und Pollux, Europa, Io, Ganymed, Hebe, Minerva, Ceres, Triptolem, Diana, Selene, Lunus, Endymion, eine Furie und Parze, und Merkur — sind die mythologischen Wesen, die hier in den berühmtesten antiken Abbildungen erscheinen, und deren Begriff der dazu gehörige Commentar entwickelt. Der zweyte Band wird die übrigen Götter des griechischen Olympe enthalten, und ist schon in Arbeit.

Für reiche Liebhaber und große Bibliotheken ist die französische Ausgabe bestimmt.

Nürnberg, den 26 Aug. 1798.

Joh. Friedr. Frauenholz.

Meine Erfindung das Bleyweiß mittelst des Kochens, statt des so beschwerlichen Reibens zur Ölfarbe aufzulösen, ist jetzt nach 10 Jahren, da es von Ausländern ist empfohlen worden, von neuen in Anregung gekommen; meine Berufsgeschäfte erlauben mir es aber nicht, diesel-

ben alle, wie es meine Schuldigkeit wäre, zu beantworten. Um nun das Publicum einigermaßen zu befriedigen, so ergreife ich diese Gelegenheit, den Empfang der eingelaufenen Briefe zu melden.

Die Aufsätze meiner vor 10 Jahren glücklich ausgearbeiteten Versuche sind verloren gegangen, das Stück der Anzeigen von der hochlöbl. ökonomischen Societät in Leipzig, worinn meine Anweisung abgedruckt war, habe damals nicht erhalten, ich habe also die ganze Arbeit von neuem vornehmen müssen. Seit zehn Jahren haben sich freylich meine chemischen Kenntnisse durch die Erfahrung und Studium erweitert, und bin also jetzt meinem Zwecke, nämlich:

Die Bleyweiß Farbe durch Kochen dauerhafter, dieselbe dem Arbeiter erträglicher, und der Gesundheit weniger schädlich zu machen

näher gekommen.

Ich bin entschlossen, diese Versuche dem Publicum durch den Druck vorzulegen, nebst einer Abhandlung über die Schädlichkeit der Bleykalke überhaupt, und des essigsauren Bleykalces (oder des Bleyweißes) insbesondere.

Ich werde also bis zum neuen Jahre 1799. durch Pränumeration von 16 gr. Sächsl. annehmen, und wenn sich bis dahin eine hinlängliche Anzahl gefunden haben, soll der Druck sogleich veranstaltet werden, die Veranschlagung ist einzig bey mir in postfreyen Briefen zu machen.

Da aber den Herrn Pränumeranten bis nach gedrigtem Drucke die Zeit zu lang werden möchte, so will ich jeden derselben sogleich eine schriftliche

Anweisung, wie die Bleyfarbe durch Kochen, statt des beschwerlichen Reibens bereitet wird, statt eines Pränumerationsscheines sogleich überschieken, und will zu gleicher Zeit bitten, wer darnach Versuche anstellen will, mich von dem Erfolge derselben zu benachrichtigen, damit ich dieselben an noch bey Ausarbeitung meines Werks benutzen kann.

Sollte sich ein Buchhändler entschließen, dies Werk in Verlag zu nehmen, so wäre es mir desto angenehmer, und kann sich deshalb bey mir melden.

Landsberg,

bey Leipzig im August 1798.

Friedrich Heinrich Wilhelm Ruhm
Med. Licentiandus und Apotheker

In einem Verlage, den ich nach angeben werde, sollen künftige Ostermesse John Blairs chronological Tables of the universal history, und deren Fortsetzung von Chantreau, umgearbeitet und berichtet von mir erscheinen. Erfurt den 11 Sept. 1798.

Prof. Dominikus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 135.

Sonnabends den 22ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniß der Bücher, welche bey der k. k. Büchercensur in Wien in dem Monat Junius 1798 verboten worden sind.

nis, ou le bon Negre. Anecdote coloniale par B. Riquenard, à Paris l'an VI. 1798. 12. welche Weise könnte das Lehnverhältniß in Deutschland aufgehoben werden, ohne daß dadurch Ungerechtigkeit begangen würde? Deutschland 8.

ge vertrauter Briefe aus Rastadt, 2te und 3te Liefg. 1798. 8.

wich, der Rumelien. Geschichte eines Nomaden, Gaudiens. Weissenfels und Leipzig 1798. 8.

us (J.) Versuch über Gegenstände der Philosophie, Aesthetik, Literatur und Politik. Aus dem Engl. einigen Zusätzen. Berlin und Stettin 1798. 8.

oglon. Eine Skizze aus den geheimen Annalen, republicanischen Propaganda. Bagdad 1798. 8.

ville (Miss Armabella). Ein rhapsodistischer Roman von Lady Harriet Marlow. Aus dem Engl. überfetzt. 2 Theile. Weissenfels u. Leipzig. 1798. 8.

(vertrauliche) über das vormalige staatsrechtliche Verhältniß des Waadtlandes zur Stadt Bern. Aus dem zöl. eines verstorbenen Schweizers. Frankfurt 1798. 8.

érations sur l'homme par Benjamin Maublan. à Paris 1798. 8.

condenz (allgemeine Europäische) das Interesse Staaten und Völker betr. 1s, 2s und 3s Heft. 1798. 8.

cade philosophique, littéraire, et politique. No. 19. 1798. 1797. 8.

tes (J. F.) Die Auferstehung der Todten nach neuteamentlichen Begriffen, nebst einem Anhang Evangelium. Frankf. a. M. 1798. 8.

(les) du bonheur, ou les amours de Ferdinand imi, par M. S. Bouvard, 3 Tomes. à Paris. 1798. 8.

(J. H. M.) Concordia, ein Buch für Beförderung des häuslichen, bürgerl. und national Glückes. Berg und Alsdorf 1798. 8.

Erzeugnisse aus dem Gebiete des Wahren und Schönen. Regensburg 1798. 8.

Geheimnisse (zweyhundert vier und siebenzig bewährte) nebst einem Anhang, aus allem Eisen Stahl zu machen. Altona und Leipzig 1798. 8.

Henke (D. H. Ph. C.) neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. 10 Bds. 3s Stück. Helmstedt 1798. 8.

— — — — — Eusebia. 2n Bandes 2s Stück. Helmstedt.

Herder christliche Schriften. 5e Sammlung. Von Religion, Lehrmeynungen und Gebräuchen.

History (An impartial) of the late revolution in France, from its commencement to the death of the Queen, and the execution of the deputies, of the Girondé Party V. I and II. London 1794. 8.

Lecture für Reisedilettanten. 1s und 2s Heft. Frankf. a. M. 1798. 8.

Manuel des Autorités constituées de la republ. française. à Paris 1797. 12.

Maria, ou le Malheur d'être femme. Ouvrage posthume de Mary Wollstonecraft Godwin trad. de l'anglais par B. Ducos. à Paris An VI. 1798. 8.

Mémoire sur les trois Départemens de Corcyre, d'Ithaque, et de la mer Egée. Par les Cit. d'Arbois Frères. Partie I et II. à Paris l'an VI. 8.

Memoiren über die franz. Revolution. Von dem Marquis de Bouille. Aus dem Englischen. Hamburg 1798. 8.

Mensch (der) wie er ist, ein Roman nach dem Engl. 1r und 2r Band. Berlin und Stettin 1798. 8.

Nevelle Galanti in ottava Dell' Ab — — C — Nouva Edizione corretta, e ricorretta. Londra 1793. 8.

L'Odalique, Roman libre Trad. du Turc. Par Voltaire. Orné de deux Gravures. à Paris 1798. 8.

Philosophie (la) dans le Beauvoir. Ouvrage posthume de l'auteur de Justine. Tome I et II. à Londres 1793. 8.

Religion civile, proposée aux republics pour Lien des gouvernemens représentatifs. Par F. Lanthenas. 4 Edition à Paris. An VI. 8.

Reimer (J. A.) Handbuch der mittleren Geschichte von der Gründung der jetzigen europäischen Staaten, bis auf die Kirchenverbesserung. 3e Auflage. Braunschweig 1798. 8.

(6) U

Rieser

Riefen (über die alten) und ihre Nachkommenschaft.

Eine Preisschrift. 1798. 8.

Romans de Duclos de l'academie française et de celle de belles Lettres. Nouv. Edit. Tome I et II. à Paris. An VI. 1798. 8.

Romans et Contes de Voltaire. Tome 1, 2, 3, 4, 5, 6. à Paris. An V. 1797. 12.

Scheiz (J. F.) Eigenkraft, oder der Schwärmer für Wahrheit u. Recht. Feenmärchen. Razeburg. 1797. 8.

Schulz (F.) Maximes et Reflexions sur les deux sexes. à Augsburg 1798. 8.

oder:

Schulz Maximen und Gedanken über beide Geschlechter. Simonis (Chr. Fr.) christlicher Religionsunterricht für die Jugend. Leipzig 1798. 8.

Staatsanzeigen (neueste) 3 Bänd 3 Stück. Germanien: Vie de Lazare Hoche général des Armées de la République. Par A. Rauffelin. Tome I et II. à Paris. An VI. 8.

Wolf (P. Ph.) Geschichte der römisch katholischen Kirche. Unter der Regierung Pius des Sechsten. 8r Band. Leipzig 1798. 8.

Eben so ist noch folgende kaiserl. Verordnung ergangen: "Da der Erfahrung gemäß die sogenannten Lesecabinete statt einigen Nutzen zu verschaffen, vielmehr schädlich geworden sind, so will Ich, daßs selbe in Meinen gesammten Erbstaaten von nun an ohne weiteres eingestellt werden. In Gemäßheit dieser Meiner Entschliessung ist somit das Nöthige zu verfügen." Den 26 Jul. 1798.

II. Belohnung.

Die von dem Hn. Cand. Kirsten vor 9 Jahren in Gotha errichtete und noch fortdauernde Erziehungs-Anstalt für Knaben von 6 bis 14 Jahren, ist nunmehr, da sie den Beyfall des Oberconsistorii und der Ältern, welche ihre Söhne derselben anvertrauten, erhalten hatte, auch von dem Durchl. Landesherrn durch eine dem Vorsteher bewilligte jährliche Pension unterstützt worden.

III. Todesfälle.

Am 15 August ist zu Kiel der Doctor und Adjunct an dastiger Universität, Hr. Wilhelm Friedrich August Mackensen, im 31 Jahre seines Lebens gestorben.

Am 27 Jul. starb zu St. Campen bey Braunschweig die gelehrte Wittwe des 1774. verstorbenen Prof. Reiske, Ernestine Christine, geb. Müller, von Kemberg in Kurachsen, 64 Jahre alt.

IV. Preisaufgaben.

In der von der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, den 9 August, zur Feyer des Geburtstages S. M. des Königs gehaltenen öffentlichen Sitzung, wurden folgende Preisaufgaben bekannt gemacht. Die meth-

metische Classe hatte für das Jahr 1798. folgende Preisfrage ausgesetzt: "Da die Bemühungen der geschicktesten Astronomen noch mehrere Punkte in Ansehung der Veränderung der Schiefe der Ekliptik zu erklären übrig gelassen haben, so laßt die Akademie die Gelehrten ein, sich aufs neue mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Sie wird derjenigen Abhandlung den Preis zuerkennen, welche die merkwürdigsten Untersuchungen in dieser Materie enthalten wird." Es ist der Akad. nur Eine Schrift über diese Aufgabe zugekommen. Der Verf. derselben, deren Wahlspruch ist: *Tamen usque recurret*, scheint in dieser Materie sehr erfahren und ganz im Stande zu seyn, sie zu ergründen. In viel Stücken hat er die Berechnungen befolgt, die Hr. Schubert im zehnten-Bande der neuen Abhandlungen der Petersburger Akademie geliefert hat, und in einem engen Raum hat er eine Menge interessante Resultate zusammengebracht. Da ihm aber die Kürze der Zeit nicht erlaubt hat, diejenigen Details, die ihm eigen sind, hinlänglich auszuführen, und der Zweck der Akademie war, so viel als möglich die Schwierigkeiten, die sich über diesen Gegenstand obwalten, weggeräumt zu haben, so hat sie beschlossen, dieselbe Frage nochmals für das Jahr 1802. mit einem doppelten Preise aufzugeben; und um ihre Meynung in ein helleres Licht zu setzen, ersucht sie die Gelehrten, und den Verf. der obgedachten Abhandlung insbesondere, nachstehende Betrachtungen in Erwägung zu nehmen: Was die Beobachtungen der Schiefe der Ekliptik betrifft, so scheinen die Astronomen noch gar nicht einig über dieselbe zu seyn. Die Akad. wünscht daher, daß man diese Beobachtungen sorgfältig untersuche, und insbesondere daß man die Frage erörtere: in wie fern die alten Beobachtungen mit einigem Vortheil in Anschlag gebracht werden können, wie auch, bis auf welche Zeit man in Ansehung derselben zurückgehen darf? — Was die Theorie anlangt, so ist unkreitig eines der wichtigsten Elemente darin, die Bestimmung der Massen der störenden Planeten, zumal der Venes. Demnach verlangt die Akad. daß man diese Bestimmung aus Grundsätzen herleite, die von den Beobachtungen der Schiefe der Ekliptik unabhängig seyen, damit man sich nicht, wie schon mehr als einmal geschehen, in einem logischen Kreise umdrehe. Besonders soll man zu erforschen suchen, wie die Bestimmung der Venus-Masse aus der Betrachtung der Bewegung der Knoten, ungeschadet der Schwierigkeiten, welche die Beweglichkeit der Ekliptik dieser Untersuchungen entgegensetzt, herzuweisen sey? Ferner, wie eine kleine Venus-Masse, als die welche Hr. de la Grange gefunden hat, mit der Bewegung des Apogäums der Sonne sich vertragen könne; da das Gegentheil aus den Formeln dieses großen Geometers hervorzugehen scheint? Endlich; in wie weit die Herschelschen Beobachtungen des Uranus-Trabanten zureichen, um die Masse dieses Planeten zu bestimmen? Die Anwendung der allgemeinen Auflösung des Problems würde noch nützlicher werden, wenn man keinen Planeten aus der Acht ließe, indem man alsdann die daraus entstehenden Gleichungen aufdecken, die Hr. de la Grange aus seiner Auflösung erhalten hat, vergleichen könnte. Und hier würde

die von ihm selbst aufgeworfene Frage darbieten, ob, die Massen der Planeten mögen seyn, welche sie wollen, wenn sie nur wirklich sind, die Gleichungen allezeit wirklich, und ungleiche Wurzeln haben werden? — Was die Bestimmung der mittleren Werthe, der größten und kleinsten, der Perioden der Veränderung u. s. w. betrifft, sollte man irgend eine directe Methode entdecken, solche zu bestimmen, so wäre nöthig, daß der Verfasser in Betracht der äußersten Verwicklung der analytischen Ausdrücke, mit aller Schärfe in eine genaue Auseinanderfetzung sich einließe; würden selbige aber nur durch wiederholte Versuche (Tatonnement) bestimmt, so würde erfordert, daß der Verfasser wenigstens a posteriori Beweise darbrächte, daß die gefundenen Resultate keinem Zweifel unterworfen seyen. — Übrigens ist die Akademie weit entfernt zu verlangen, daß man allen diesen Desideraten ganz und vollkommen Genüge leiste; ohne Bedenken wird sie die Abhandlung krönen, welche über einige Artikel nur, in einer so schweren Materie neue und genügende Aufschlüsse darbieten wird; sie hat der Aufgabe eine solche Ausdehnung gegeben, bloß um den Untersuchungen der Meeß- und Sternkundigen ein weites Feld zu eröffnen.

2. Die Classe der schönen Wissenschaften hat für das Jahr 1800 folgende Preisfrage bekannt gemacht. Ueber die Gothen und den Gothicismus. 1. Haben die Gothen, als eine ausgezeichnete Nation, unter denen, die das inkende römische Reich bestürmten, etwas eigenthümliches gehabt, sey es in der Verfassung, Gesetzen, Sitten, Gebräuchen, sey es in der Literatur und Kunst insbesondere? 2. Ist der Ausdruck *Gothisch*, *Gothicismus*, nichts anders als eine später entstandene Benennung, so dadurch im Allgemeinen den Zustand der Wissenschaft und Kunst seit dem Verfall des römischen Reichs, das Mittelalter hindurch, zu bezeichnen, und 3. wenn keines statt hat, wann fieng man an, den genannten Ausdruck in dem Sinne allgemeiner zu gebrauchen?

3. Die physikalische Classe hat zugleich folgendes beordert gemacht. Der verstorbene Geheimrath *Cochlenius*, bey der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ein Mitglied er war, ein Vermächtniß von Eintausend Thalern niedergelegt, und die davon fallenden zweyten Zinsen zu Preisaufgaben über Ackerbau, Ökonomie oder Gärtnerey bestimmt. Die physikalische Classe Akad., welcher hierüber die Besorgung aufgetragen, siehet sich gegenwärtig im Stande, über diese vom *stor* angewiesene Gegenstände, zwey Preisfragen zu stellen, und für die beste Abhandlung jeder der beiden folgenden Aufgaben, den Preis Einhundert Thaler für das Jahr 1800. auszusetzen. 1. Es ist entschieden ist, daß der im gewöhnlichen menschlichen und vegetabilischen Dünge enthaltene Stoff ein Hauptnahrungsmittel der Pflanzen ist, so gefragt: "Was für anderweitige Materien giebt es, die bey dem Ackerbau, in Ermangelung des gewöhnlichen Düngers, dessen Stelle vertreten und mit ihrem wesentlichen Nutzen zur Beförderung der Ernte angewendet werden können?" Man hat, daß diejenigen Personen, welche sich der Auf- dieser für den Ackerbau so wichtigen Aufgabe

unterziehen wollen, ihre Beweise nicht auf die bloße Theorie allein stützen, sondern vornehmlich auf wirklich angestellte und richtig beobachtete Erfahrungen gründen mögen. 3. Die zweyte Aufgabe betrifft folgenden Gegenstand: "Durch welche Verfahrungsart und aus welchem Samen, als Lein- Mohn- Sonnenblumen-, und andern ölsagenden Samen, die sich in unsern Ländern ohne große Kosten anschaffen, oder leicht, und in Menge anbauen lassen, kann man mit Vortheil ein Öl gewinnen, welches die Stelle des Baumöls vertritt, und dabey sich gehörig lange im guten unveränderten Zustande erhalte?" Ohne Zweifel hängt die Beschaffenheit und Güte des durchs Auspressen gewonnenen Öls nicht nur von der Natur des Samens selbst ab, sondern auch von den besondern Verfahrungsarten, deren man sich zur Abscheidung derselben aus den Samen bedient. Die phys. Classe wünscht daher, daß diejenigen, welche diese Frage beantworten wollen, auf beide Umstände ihr Augenmerk richten mögen, nämlich: so wohl auf die Samen selbst, welche von der Art sind, ein gutes Öl zu liefern, als auch auf das beste Verfahren, solches in der bestmöglichen Reinheit darzustellen.

4. Die von der philosophischen Classe für das Jahr 1799. ausgesetzte und im vorigen Jahre im Intell. Blatt 1797. angezeigte Preisaufgabe, darf hier nicht wiederholt werden. Der für sie bestimmte Termin ist den 12 Jun. 1799. und, so möglich, der 1 Mai, welcher Tag fortan für alle übrige Preisaufgaben der unausbleiblich letzte Termin der Annahme der Preischriften seyn wird.

V. Oeffentliche Anstalten.

Heidelberg im August 1798. Unter die vielen traurigen Folgen, welche der letzte französische Krieg ganz besonders für die Pfalz hatte, gehört auch die, daß die hiesige Universität, die ihre meisten und wichtigsten Besitzungen jenseits des Rheins hatte, fast die ganze Zeit des Krieges hindurch ihrer Einkünfte beraubt war, ihre Lehrer nicht besolden konnte, und nun nach Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich durchaus nicht mehr bestehen kann, wenn sie jene Besitzungen verlieren sollte, und ihr nicht auf eine andere Art geholfen wird. Diese höchst traurige Lage veranlaßte sie, dem Regierungs-Commissär *Rudler* eine merkwürdige Denkschrift vom 1 Jul. 1798. zu übergeben, welche den Titel hat: *Memoire au Citoyen Rudler, Commissaire du Gouvernement François, pour le Recteur et les Professeurs de l'Université de Heidelberg.* und auf 4 Quartseiten gedruckt ist. In dieser Denkschrift stellt die Universität Hn. *Rudler* zuerst ihre traurige Lage vor, und appellirt an die Großmuth der französischen Regierung und an den Schutz, den dieselbe den Künsten und Wissenschaften angedeihen läßt. Dann bemüht sie sich zu beweisen, daß selbst der 335 Artikel des XII Titels der französischen Constitution, wornach es Fremden erlaubt ist, gleich den französischen Bürgern, in dem Gebiete der französischen Republik, sich Güter zu erwerben und darüber zu schalten, sie berechtere, zu hoffen, daß ihr ihr bisheriges Eigenthum nicht werde entzogen werden, be-

sonders da die französische Gefandtschaft jenem Gesetze gemäß der Reichsdeputation in der Note vom 9. Germinial des Jahres VI. erklärt habe, daß die Erhaltung der Privatgüter nie der Gegenstand eines ernstlichen Zweifels habe seyn können. Die Gründe, womit sie zeigt, daß ihre Besitzungen als Privatgüter zu betrachten seyen, und nicht als Domänen des Kurfürsten, sind: I. Nie machten die Besitzungen der Universität einen Theil der Kurfürstlichen oder Staatsgüter aus, vielmehr waren sie seit mehr als 400 Jahren beständig in den Händen der Universität und wurden durch die Vorsteher dieses Institutes ganz allein verwaltet, ohne daß ein anderes Kurfürstliches Departement an der Verwaltung derselben Antheil genommen hätte. II. Alle Kurfürsten der Pfalz ohne Ausnahme erkannten feyerlich die Besitzungen der Universität als Privatgüter an. III. Nicht bloß die Pfälzischen Kurfürsten, sondern selbst fremde Regierungen, die in der Pfalz auf eine kurze vorübergehende Zeit das strenge Recht der Eroberung ausübten, sahen die Besitzungen der Universität als ein den Wissenschaften geheiligtes Eigenthum an. Dies that Tilly selbst im dreißigjährigen Kriege, als er die Stadt Heidelberg mit dem Blute ihrer ermordeten Bürger überschwemmte. Zu diesen Gründen fügt die Universität noch die Erinnerung, daß der Kurfürst im Anfange des Krieges die strengste Neutralität beobachtete, und nur dann davon abgieng, als er als Glied des deutschen Reichskörpers nicht mehr länger neutral bleiben konnte: daß die ganze Pfalz diese friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen gegen die französische Nation theilte, und daß die nach Heidelberg gebrachten verwundeten und gefangenen französischen Officiere und gemeinen Soldaten als Brüder aufgenommen wurden und ganz die Begegnung fanden, auf welche ihnen die heiligen Rechte der Menschheit und einer guten Nachbarschaft Ansprüche gaben; daß die provisorische Regierung zu Creutznach seit dem 15. Jul. den auf die Einkünfte der Universität gelegten Sequester aufgehoben, und sie wieder in den Besitz derselben gesetzt hatte, bloß unter der Bedingung, eine verhältnißmäßige Contribution zu bezahlen, daß sie diese Bedingung genau erfüllt, daß aber nach Auflösung der provisorischen Regierung die Einnahmer der Republik den Sequester erneuerten. — Nach diesen Vorstellungen bittet die Universität, den Einnehmern der Departements vom Donnersberge zu befehlen, sie bis zum Frieden ihrer Einkünfte genießen zu lassen, wogegen sie bereit sey, billigen Antheil an den öffentlichen Abgaben zu nehmen. Allein noch bis jetzt ist die Denkschrift ohne Wirkung geblieben.

Der Kurfürst von Sachsen hat die Sternwarte zu Leipzig mit einer beträchtlichen Anzahl astronomischen

Instrumente, die zeichnerisch auf dem mathematischen Galen zu Dresden aufbewahrt worden, bereichert.

VI. Vermischte Nachrichten.

A. Br. Sc. Majest. haben zu befehlen geruht, daß, wenn ein inländischer Verleger eine Schrift, welche der hier zu Lande bestehenden Censur nicht überreicht worden ist, unter einem fälschlich vorgesetzten inländischen Druckorte, im Auslande in Druck leget, derselbe eines solchen Vergehens wegen, mit einer Geldstrafe von 25 Ducaten, und wofern er diese zu entrichten unvernünftig wäre, mit einer angemessenen Arreststrafe belegt werden soll: wäre aber zugleich der Inhalt des Buchs so beschaffen, daß er für sich schon, zu Folge der Gesetze, eine Strafe nach sich zieht, so würde die Strafe noch insbesondere zu verhängen seyn. Was den 7. Jul. 1798.

Aus Estland. Auch in hiesigen Gegenden haben die astronomischen Wissenschaften ihre Freunde und Verehrer. Ein ächter Liebhaber dieser Wissenschaft, & Excellenz der wirkliche Etatsrath, Landrath und Präsident des Provincial-Consistorii, Hr. Otto Friedrich Baron von Stackelberg, hat sich im vorigen Jahre von Hn. Doctor und Oberamtmann Schröter zu Lilienthal, ein siebenfüßiges Herschel'sches Teleskop kommen lassen; und da er auf seinem in Reval auf dem Dam, (dem Theil der Stadt, der auf einem Berge liegt,) belegenen Hause ein kleines Observatorium einrichten lassen, das noch mit den übrigen nothwendigen Instrumenten versehen werden wird, so läßt sich allerdings von seinem Eifer für diese Wissenschaft viel Gutes erwarten.

VII. Berichtigungen.

Ich lese in der A. L. Z. dieses Jahres S. 311 eine Anmerkung der Herausgeber, in welcher es heißt, der Sohn des ehemaligen Schultheißen Müllers von Bern sey am 5. März in der Vertheidigung seines Vaterlandes gefallen. Ich freue mich, Ihnen mit Gewißheit sagen zu können, daß dieser, allerdings sehr edle Mann noch lebt. Ich weiß zuverlässig, daß er seinen Vater, wie dieser als Geißel nach Hünningen abgeführt wurde, dahin begleiten wollte, um ihn zu warten und zu pflegen, und daß es nur darum unterblieben ist, weil es sich nützlicher fand, daß er blieb wo er war. Gestanden ist Müllers für die Vertheidigung seines Vaterlandes, dessen verzweifelte Lage wenige so hell vor Augen sahen als er; aber er ist glücklicher Weise nicht gefallen. —

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 136.

Sonabends den 22^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die P. P. Wolffsche Buchhandlung zu Leipzig hat
 Oster-Messe bis Michael-Messe 1798. gedruckt:
 1. D. J. G., Schilderung der Gebirgsvölker der
 Schweiz, 1ter Band; enthaltend die Schilderung der
 Gegend, mit 6 Kupfern, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
 2. oder die Spieler; ein Lustspiel in 5 Aufzügen,
 d. franzöf. Handschrift des Generals Montesquieu
 übersetzt, von L. F. Huber. 8. 9 gr.
 3. Geschichte der berühmtesten Königreiche und Freystaa-
 ten und ausserhalb Europas, 2te Abtheil. 1tes Bänd-
 chen, enth. die Geschichte der nordamerikanischen
 Staaten 1tes Bändchen, mit Kupfern. 12 gebunden.
 4. Rthlr.

Dieselbe Holländ. Postpapier in Futral mit gol-
 dem Schnitt. 1 Rthlr. 20 gr.

Dieselbe Druckpap. ohne Kupfer. 12 gr.

5. s. trois, Nouvelle de M. l'Abbé de la Tour; se-
 conde édition, ornée de sept. estampes dessinées par
 André, et gravées à Paris par les meilleurs Arti-
 stes. 8.

Idem Pap. Velin.

6. P., Geschichte der französischen Revolution,
 Heft. enthält die Geschichte der constituirenden
 Nationalversammlung. A. d. Franzöf. mit Anmerkun-
 gen übersetzt, von L. F. Huber. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

7. S., Auswahl von Predigten über verschiedene
 der evangelischen Geschichte, die wichtigsten
 Eigenschaften des Menschen betreffend. Nach des
 Verfassers herausgegeben, und mit einer Vorrede be-
 von Dr. C. H. Niemeyer in Halle, mit dem von
 gestochenen Portraits des Verfassers. gr. 8. 1
 4 gr.

oder gereinigte Beyträge zur Geschichte der
 f. Revolution. 2ter und letzter Theil, 8.

8. Sinclair. A. d. Franzöfischen übersetzt von
 Huber. 8. 10 gr.

9. B., chirurgisch-praktische Pyrotechnie; oder
 Kunst, das Feuer in der Wundarzneykunst anzu-
 wenden. gr. 8. 6 gr.

des Generals Buonaparte, von Lips gestochen,

Republikaner, der schweizerische, 1ter Jahrgang.
 8 Rthlr.

Wedekind, G., Nachrichten ü. d. französische Kriegs-
 spitalwesen, 2ter Band, m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weyermanns Nachrichten von Gelehrten, Künstlern etc.
 in Ulm. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. (Wer die Bezahlung
 sogleich baar einsendet, erhält diese Schrift für 1 Rthlr.
 8 gr.)

Wolfs, Pet. Phil., Geschichte der Religion und Kir-
 che in Frankreich, während der Revolution, 1ter
 Band. 8.

— — Dasselbe Werk als Fortsetzung von der Ge-
 schichte der römisch-katholischen Kirche unter der
 Regierung Pius VI. 6ter Band. 8.

Williams Briefe üb. d. franzöf. Staatsangelegenheiten.
 A. d. Franz. übersetzt von L. F. Huber. 4tes und
 letztes Bändchen. 8. 15 gr.

In meinem Verlage ist gedruckt und in allen soliden
 Buchhandlungen zu haben:

Lilien der deutschen Dichtung, für einsame Spazier-
 gänge zur Stimmung des Geistes für Innigkeit,
 Schönheit, Erhabenheit und Wahrheit, in 12.
 Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung ist nicht sowohl auf Kunst und Kri-
 tik, als auf die edelsten Empfindungen des menschlichen
 Herzens berechnet. Man wird daher so viele andere an
 sich vortreffliche Werke unsrer Dichter, die das Herz
 leer lassen, oder sich gar mit jenen Empfindungen nicht
 vertragen, hier übergangen finden; man kann diese
 Sammlung als ein Erbauungsbuch höherer Art ansehen,
 das seinen Zweck erreichen wird.

Jena im September 1798.

J. C. G. Göpferdt.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der
 Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des
 1798. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder
 sonst

sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch ins künftige noch herauskommen sollen. Geheftet 5 gute Groschen.

Wir machen zugleich alle Buch-, Kunst- und Musikhändler, und diejenigen, die es interessiren kann, auf eine Nachricht aufmerksam, welche diesem Verzeichnisse beygefügt ist, und die ein „Verzeichniß von kleinen Schriften u. s. w.“ betrifft, das von der Ostermesse 1799 an neben dem *allgemeinen Verzeichniß der Bücher u. s. w.* erscheinen soll. Der vollständige Titel dieses *Verzeichnisses von kleinen Schriften u. s. w.* ist folgender:

Verzeichniß von kleinen Schriften, als: einer einzelnen Predigt, Dissertationen u. s. w., ingleichen Musikalien. Kalender, Landkarten, Prospecten, Kupferstichen u. d. m., wie auch Büchern in fremden Sprachen im Auslande verlegt, welche für die Leipziger Oster- und Michaelismessen erschienen, und bey den angezeigten Verlegern oder Commissionären zu finden sind. *Mit Churfürstl. Sächs. allergnäd. Privilegio.*

Leipzig, den 15. Sept. 1798.

Vaidmannische Buchhandlung.

Boy Friedrich August Leo erscheinen in der Michaelis-Messe a. c. folgende neue Schriften.

A, B, C; Syllabier und Lesebuch neuestes für Kinder aller Stände nach der Methode des Gutmanns von G. A. Eberhardt mit vielen illum. Kupfern aus der Naturgeschichte gebunden. 16 gr.

Jahreszeiten die vier, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder Frühling, May. Junius erscheint gegen Weyhnachten. Mit illum. Kupfern nach der Natur gezeichnet von Arnold, gestochen von Capieuz, 4to.

Krohnburg Eduard, oder meine Carriere durch Welt und Hof zum Bürgerglück und Natur von Fr. Wilh. von Schütz, 1ter Theil.

Graf Pietro d'Albi und Gianetta von Gustav Fredau, 3 Theile, 8.

Spieß, Christ. Heinr., die Ritter mit dem güldnen Horn. 1ter Theil.

Nahrung, erste, für den keizenden Verstand guter Kinder, insbesondere für Julius, Carl, Louise, Betti, entworfen von ihrer Mutter, mit vielen illum. Kupf. 8. gebunden. Deutsch französisch.

Landbaukunst, die schöne, oder neue Ideen- und Vorschreften zu Landgebäuden, Landhäusern und Ökonomie-Gebäuden etc. dargestellt durch Kupfer, von einigen der besten Baumeister und Conducteurs in Sachsen. Erläutert von Friedr. Meinert, 2te Abtheilung 8 Rthlr.

Gallerie der Menschen, ein Bilderbuch für die Jugend zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wissbegierde mit vielen illum. Kupfern, 2ter Theil, 8. gebunden.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4ter Band, 6, 7, 8 Hefte. (Wird fortgesetzt.) gr. 4.

Thiefs, D., Sonntags-Unterhaltungen für gebildete Religionsfreunde, 18 Hefte, 2. 16 gr. (Wird fortgesetzt.)

Brenckenhofs, L. S. von, Paradoxen, größtentheils militärischen Inhalts. 8. 20 gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Sammlung größerer Kupfer, aus dem Verlage von Voss und Compagnie in Leipzig. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Enthält auf 14 Blätter größten Theils schöne Ansichten, welche von Günther und Voith gezeichnet und gestochen sind.

Von nachstehenden Büchern zeigen wir hiermit & so eben fertig gewordenen Fortsetzungen an

Dasstellungen von W. G. Becker. 2tes Bändchen, mit einem Kupfer von Chodowiecky, 8. Leipzig 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker, 2te Bändchen, auf 1798. 8. Leipzig. 1 Rthlr.

Es enthält folgende Aufsätze:

I. Zwölf Oden aus dem Horaz von Klamm Schmidt.

II. Wettstreit der Großmuth. Erzählung von Weisse.

III. Asträa. An Benzler in Wernigerode, von Tiedge.

IV. Die Launen der Liebe. Erzählung von Kretschmann.

V. Reise von Stockholm nach St. Petersburg, über die Ostsee, und dem sinnlichen Meerbusen von Mann.

VI. An meinen trauten Freund M. — nach Harz, von E. C. Eccard.

VII. Abschied an Minna, die Neuvermählte, von Linna.

Voss und Compagnie.

Die neuverbesserte Auflage von

Dolz Joh. Christ. katechetischen *Unterredungen* der religiöse Gegenstände in den sonntäglichen *Versammlungen der Freyschule zu Leipzig gehalten*, 1te Sammlung, 2 nunmehr fertig, und bey uns, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, für den bisherigen Preis von 16 gr. zu haben.

Voss und Compagnie.

Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten, aus dem Verlage von Voss und Compagnie. 10 Hefte 4. 10 Rthlr.

Diese 10 Hefte enthalten gegen 140 Kupfer von Chodowiecky, Baufe, Kahl, Pöschel, Berger, Lips, Bours, De

Darnstedt, Hüllmann, Schule, Dornheim, Stölzel, Mangot u. a. nebst der dazu nöthigen Erklärung. Wegen des äußerst geringen Preises können diese Kupfer außer für die Sammlungen der Kunstliebhaber, auch noch zum Nachzeichnen für die Jugend gebraucht werden. Jeder Hest kostet einzeln 1 Rthlr., und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Reise nach den Badeorten Karlsbad, Töplitz und Eger, im Jahr 1797. in Briefen. Mit Kupfern und Vignetten, Leipzig bey Voss und Compagnie 1798. 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Briefe verbreiten sich über das Locale, Policeyliche und Sittliche der genannten Orte, und da sie die Feder eines sehr geschätzten Schriftstellers — Kenner der Literatur für die schönen Wissenschaften werden leicht auf ihn rathen — niederschrieb, so wird diese Reise, wobey Jovialität und gutmüthige Laune Gesellschaft leitete, gewiß Jedem und vorzüglich dem, der eines jener Bäder besuchte, interessant und angenehm seyn.

Voss und Compagnie.

Einladung zu einer vortheilhaften Anschaffung von nachfolgendem Buch:

Geographisches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie, 4 Theile, gr. 8. mit 17 Landkarten.

Dieses geographische Handbuch, das sich durch besondere Vollständigkeit und Aufführung der neuesten Entdeckungen so wie durch darzu gehörige gut gestochene und colorirte Karten und durch den Beyfall kritischer Blätter empfohlen hat, will ich von jetzt an, um dasselbe noch gemeinnütziger zu machen, zu dem Preise v. 1 Exemplar, der bisher 7 Rthlr. war, für diejenigen, welche sich direct an mich wenden, auf 4 Rthlr. 8 gr. für diejenigen, welche dieses Buch wegen Entfernung nur von denen ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen beziehen können, auf 5 Rthlr. festsetzen.

Leipzig im Septbr. 1798.

Friedr. Aug. Lea.

Bey uns ist so eben fertig geworden:

Beyträge zur Berichtigung der antiplogistischen Chemie auf Versuche gegründet, von J. F. A. Götting, Prof. zu Jena, zweytes Stück, mit einem Kupfer, 8.

Bekanntlich gab der Verf. schon im Jahre 1794. das erste Stück dieser Schrift heraus, und zeigte darin durch Versuche, daß der Phosphor in der reinen Sauerstoffluft bey schwachen Temperaturen nicht leuchte, aber wohl in der Stickluft, in welcher er auch dabey in den Zustand der Phosphorsäure übergehe. Hieraus schloß er, daß in der Stickluft dieselbe säuernde Grundlage seyn müsse, welche man in der Sauerstoffluft annimmt. Zugleich schloß er daraus, daß das Verbrennen und

das Leuchten als ganz verschiedene Wirkungen betrachtet werden müßten, und der von den französischen Chemikern zuerst angenommene Stickstoff als ein Unding anzusehen sey. In diesem zweyten Stücke erzählt der Verf. eine Reihe neuer von ihm angestellten Versuche, wodurch das Leuchten des Phosphors im reinen Stickgas aufs neue zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht wird, wobey zugleich die Ursachen aufgesucht werden, welche die gänzliche Zersetzung der Stickluft durch diesen Leuchtproceß erschweren. Durch einige genaue Versuche wird zugleich angezeigt, daß die reinste Sauerstoffluft in einer Temperatur von ohngefähr 14 - 18° R. allerdings auf den Phosphor wirke, wobey aber immer ein beträchtlicher Antheil phosphorartige Stickluft überbleibe, was bey dem Verbrennen des Phosphors in derselben Luft nicht geschehe. Sollten demnach auch noch Zweifel übrig bleiben, daß der Grund der Lichtentwicklung wirklich in der Stickluft liege, so muß diesem zufolge in der Sauerstoffluft und in der Stickluft doch ein und eben dieselbe wägbare Grundlage enthalten seyn, und es wäre dann aufs neue bewiesen, daß man nicht mehr berechtigt sey, den Stickstoff anzunehmen. — Um das ganze besser übersehen zu können, hat der Verfasser dieses Stück in zwey Abschnitte getheilt. In dem zweyten erzählt er seine neuern Versuche, und in dem ersten giebt er eine Übersicht der gegen seine Behauptungen gemachten Erfahrungen, verschiedener in - und ausländischer Chemiker, als der Hrn. Kimbke, Jäger, Scherer, Hildebrand, Lempe und Lampadius, van Maus, Morveau, Berthollet, Girtanner, Yelin, Hermbstadt, Deimann, Spalanzani u. s. w.

Hofmannsche Buchhandlung
in Weimar.

Wir hoffen den Ärzten, Apothekern und Droguisten keine unangenehme Nachricht zu ertheilen, wenn wir sie auf die Erscheinung folgender beiden Werke des Herrn Prof. Tromsdorf, von welchen wir den Verlag übernommen haben, aufmerksam machen. Das eine enthält die pharmaceutische Waarenkunde in ihrem ganzen Umfange systematisch bearbeitet, und wird künftige Ostern erscheinen, das andere stellt ein ganz neues System der gesammten Chemie auf, und wird erst Michaelis 1799. die Presse verlassen. Eine ausführlichere Darstellung dessen, was das Publicum davon zu erwarten berechtigt ist, findet sich in einer Ankündigung, welche in allen Buchhandlungen auf Verlangen ausgetheilt werden wird. Diejenigen, welche auf beide Werke zu subscribiren entschlossen sind, werden die Güte haben, für die pharmaceutische Waarenkunde bis Ende Aprils, und für die Chemie bis Ende Septembers des künftigen Jahrs Ihre Namen an uns franko einzusenden. Der Subscriptionspreis wird ½ geringer als der nachherige Ladenpreis seyn.

Henningsche Buchhandlung
in Erfurt.

In einigen Tagen erscheint:

Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen, von *W. G. Becker*, für das Jahr 1799. Leipzig bey Vofs und Compagnie.

Wir kündigen hiermit die baldige Erscheinung dieses so beliebten Taschenbuchs an, das, wie wir uns schmeicheln, mit jedem Jahre, und so auch diesmal wieder, an Mannichfaltigkeit und innerm Werthe zugenommen hat. Der Inhalt ist folgender: *Profaische Aufsätze*: 1. *Glück aus Unglück*, eine Erzählung, von *August Lafontaine*. 2. *Scarron abermals am Fenster*, von *Kretschmann*. 3. *Der Ruf in die Stadt*, von *W. G. Becker*. 4. *Apologie* von *J. C. Nachtigal*. 5. *Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle* von *Küstner, Kretschmann, Lauenstein, Nachtigal*. — II. *Größere und kleinere Gedichte* von *Bertrand, Eberhard, Eccard, v. Eim, Elfa, Gleim, v. Goekingk, Gries, Haug, J. G. Jacobi, Kästner, Kretschmann, Langbein, Lauenstein, Lindenmeyer, Mahlmann, Manso, Meißner, Nachtigal, Nöller, Pffeffel, Ratschky, von Retzer, Rothmaler, v. Salis, Schink, At. W. Schlegel, Klamer Schmidt, F. T. v. Schönfeld, E. E. v. Schönfeld, Starke, Tiedge, v. Thümmel, v. Wedig, Weise, Zschiedrich*. — *Charaden und Räthsel* von *Eberhard, Eccard, Josch, Kretschmann, Lindenmeyer, Meißner, Rothmaler, Schink, Klamer Schmidt, Starke, L. Weiss* und Ungenannten. Der Anfang enthält wie gewöhnlich, gefellige Spiele, Tänze mit Musik und Teuren. Die Compositionen der Lieder sind von dem Kapellmeistern *Himmel, Naumann, Seydowmann, Schuster*. Der Kupfer sind zwölf. Achte davon sind von *D. Chodowiecky* gezeichnet, und gestochen, und von *Kohl* noch einmal wiederholt; die übrigen viere sind merkwürdige Prospective aus einer vortrefflichen Gegend bey Dresden, von *Adrian Zingg*, nach der Natur gezeichnet, und von *Darnstedt* gestochen: der *Königsstein, der Sonnenstein, Hohenstein* und *Wehlen*. Am Ende befindet sich eine Karte vom Königreich Preussen von *Sotzmann*.

Da es verlautet, daß man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranstaltet, dieser hohen Versammlung aber nicht gleichgültig ist, wenn das Publicum in einem für ganz Deutschland so wichtigen Geschäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommensten Authenticität nicht genießen, so ist der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlaßt worden, einen Abdruck des gesammten Protocolls und seiner Beylagen zu besorgen, und durch diesen Weg dem deutschen Publicum eine genaue Kenntniß des zeitherigen Ganges der Friedens-Negotiation mit der französischen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete stellt es als einen Theil seiner Amtspflicht an, diesen höhern Winken das vollständigste Genügen zu leisten; er wird desfalls sowohl für den genauen Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichste Correctheit sorgen, und dem Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beifügen.

Rastadt,
den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürstlich mainzischer wirklicher
Hof- und Regierungs - Rath und
Directorial - Secretair bey der
Reichs - Friedens - Deputation.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da Herr Dr. *Niethammer* seine, in meinem Verlag voriges Jahr erschienene lateinische Schrift, über den Offenbarungsglauben, die ich ihm sehr theuer bezahlen mußte, bereits ins Deutsche übersetzt, und der Frömmannschen Buchhandlung zum zweyten Mal verkauft hat, so mache ich diese mir zum Nachtheil gerichtete Verfahrungsart meinen Herrn Collegen bekannt, und biete diese Schrift dem Publicum für 3 gr. an, und ist solche in allen Buchhandlungen dafür zu haben.

Stahlische Buchhandlung
in Jena.

III. Vermischte Nachrichten.

An das gelehrte Publicum.

Dem Bürger *Millin*, Conservateur der Antiken bey der Nationalbibliothek und Herausgeber des *Magazin Encyclopedique* zu Paris werden häufig aus Deutschland kleine Packete und Broschuren zugesandt, ohne daß er sie verlangt hat. Die Einsender bedenken dabey nicht, daß jetzt das Brief- und Packetporto in Frankreich verdreyfacht ist. Eine einzige Broschüre unter der Adresse des Bürgers *Millin* aus Deutschland ihm zugesandt, war neulich mit 20 Livres angesetzt. Wer wollte einen Mann, dem man durch Übersendung seiner Producte seine Achtung beweisen möchte, so hart strafen oder auf sein Product selbst einen so hohen Werth setzen? Unterschriebener wird bey seinen freundschaftlichen Verbindungen mit dem Bürger *Millin* Bücher und Briefe, die ihm *Poffrey*, oder durch anderer Gelegenheiten ohne Kosten nach Weimar zugesandt werden, auf bequeme Weise an seinen Freund zu schicken öftere Gelegenheit haben, und sich dieser Bemühung gern unterziehen.

Weimar den 10. Sept. 1798.

C. A. Böttiger,
Oberconsistorialrath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 137.

Mittwochs den 26^{ten} September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniß

er auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1798. bis Ostern 1799. angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang ist auf den 15 October.)

I. WISSENSCHAFTEN ÜBERHAUPT.

Die allgemeine Encyclopädie oder Wissenschaftskunde trägt Hr. Hofr. Schütz vor.

Die allgemeine Literaturgeschichte bis auf die Völkerverwanderung mit Inbegriff der Kunstgeschichte, Hr. Hofr. Rich.

II. GOTTESGELEHRTHEIT.

Einleitung ins alte Testament, nach Bauers Entwurf, vortr. Hr. Prof. Ilgen.

Den Pentateuch erklärt Hr. Prof. Jacobi.

Den Hiob Hr. Adj. Haller.

Die Psalmen Hr. Prof. Ilgen.

Einleitung ins neue Testament, Hr. G. K. R. Griesbach.

Hermeneutik des N. Test. und Anwendung der herment. Gesetze auf die Erklärung der Apostelgeschichte, Prof. Eichstädt.

Johannis Eyang. und Briefe Hr. Adj. Haller.

Die Briefe an d. Corinthen, Ebrüer und die kleinen Pauli Hr. G. K. R. Griesbach.

Die Briefe Pauli Hr. D. Paulus und Hr. Prof. Niemöller vorzüglich in dogmat. Hinsicht.

Die Dogmatik Hr. D. Nietzhammer.

Die Philosophie der Religion lehrt Hr. Prof. Schmid. Die biblische Dogmatik mit Dogmengeschichte und Politik, und mit Hinsicht auf populären Vortrag, und Anwendung derselben Hr. Prof. Schmid.

Die Theologische Moral Hr. D. Paulus.

Die Kirchengeschichte, d. zweyte Theil m. d. Reformationgeschichte Hr. G. K. R. Griesbach.

Homiletik Hr. Prof. Nietzhammer.

Pastoraltheologie und Casuistik Hr. C. R. Oemler.

Katechetische Uebungen Hr. C. R. Oemler und Hr.

Prof. Schmid nach Schmid's katechet. Hdb. und Herders Katechismus.

III. RECHTSGELEHRTHEIT.

Encyclopädie und Methodologie der gesammten Rechtswiss. öffentlich n. f. Hdb. Hr. J. R. Hufeland.

Die Institutionen des gesammten positiven Rechts n. f. Hdb. Hr. J. R. Hufeland.

Die Institutionen des röm. Rechts nach Heineccius Hr. Hofr. Reichardt, und Hr. D. Walch.

Geschichte aller in Deutschland gewönl. Rechte, d. erste Theil. Einleitung und Geschichte des Röm. Rechts, nach f. Lb. Hr. J. R. Hufeland.

Die Pandekten, nach Heffeld, Hr. G. H. R. von Eckardt, Hr. Hofr. Reichardt, u. Hr. D. Becker.

Die Lehre de possessionibus Hr. G. H. R. von Eckardt.

Das deutsche Staatsrecht nach Pütter Hr. Hofrath Schnaubert.

Das katholische Kirchenrecht, n. f. Hdb. Hr. Hofr. Schnaubert.

Das protestantische Kirchenrecht, n. f. Hdb. Derfelbe.

Das deutsche Privatrecht n. Runde, Hr. G. J. R. Walch, und n. f. Lb. Hr. J. R. Hufeland.

Das Wechselrecht n. f. Lehrb. Hr. G. J. R. Walch, u. Hr. D. Becker nach Selchow.

Das Vormundschaftsrecht öffentlich Hr. Hofr. Reichardt.

Über den Meinen-Strich liest Hr. D. Werther.

Von der Intestat Erbfolge Hr. D. v. Eckardt.

Einleitung in die populäre Rechtswissenschaft n. f. Hdb. Hr. D. v. Eckardt.

Den Process erklärt Hr. D. v. Eckardt und Hr. Prof. Mereau aus Heffeld's Pandekten.

Process mit praktischen Übungen Hr. G. H. R. von Eckardt, nach Danz Hr. G. J. R. Walch, Hr. Prof. Mereau, Hr. D. Völker, u. Hr. D. v. Heffeld.

Reichsprocess nach Pütter Hr. Hofr. Schnaubert.

Die gerichtlichen Klagen und Einreden erläutern Ebendieselben. Hr. D. Walch.

Praktische Ausarbeitung. Hr. D. Werther.

(6) Y

Re-

Rezeptirkunst nach f. Lehrb. Hr. G. H. R. *Walch*,
Hr. Prof. *Moreau*, Hr. D. *Völker*,
Anleitung zu rechtl. prakt. Ausarbeitungen n. f. Ver-
such. Hr. Prof. *Moreau*.
Examinatoria über d. Pandekten halten Hr. D. *Völ-
ker*, Hr. D. *Werther*, Hr. D. v. *Hellfeld*.
Ein *Disputatorium* hält Hr. D. *Walch*.

IV. ARZNEYGELEHRTHEIT.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Hofr. *Loder*.
Die *Osteologie* nach *Loder's* Handbuche Hr. Dr.
Bretschneider, u. H. D. v. *Eckardt*.
Die *medicinische Anthropologie* Hr. Hofr. *Loder*.
Die *Physiologie* Hr. Hofr. *Loder*.
Die *Geschichte der Meynungen* über das Princip der
Lebenskraft Hr. D. v. *Eckardt*.
Die *Pathologie* Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. D. *Succow*
nach *Hufeland's* Ideen über die *Pathogenie*.
Die *allgem. Semiotik* nach f. Lehrbuche Hr. G. H. R.
Gruner.

Die *allgem. Therapie* lehrt Hr. Hofr. *Nicolai* und
Hr. G. Hofr. *Gruner*, in Verbindung mit der *Receptir-
kunst* nach *Ackermann*.

Die *besondere Therapie* nach *Bang* lehrt Hr. G. H.
R. *Gruner*.

Die *praktische Arzneykunst* lehren Hr. Hofrath *Hu-
feld* u. Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Ueber einige Sätze des *Brownischen Systems* com-
mentirt Hr. Prof. *Stark*.

Die *Krankheiten der Weiber und Säuglinge* erklärt
Hr. Hofr. *Stark*; die *hysterischen und hypochondrischen*
Zufälle Hr. K. R. v. *Hellfeld*; die *Geschichte und Heilart*
der *venereischen Krankheiten* Hr. D. *Bretschneider*.

Die *gesamte Chirurgie* lehrt Hr. Hofr. *Stark* nach
eigenen Sätzen.

Die *Lehre von Anlegung der Bandagen*, und dem
Gebrauche chirurgischer Maschinen Hr. Prof. *Stark* und
Hr. Hofchirurg. *Bernstein*.

Die *Geburtshülfe* lehren Hr. Hofr. *Stark* und Hr. D.
v. *Eckardt*.

Die *gerichtlichche Arzneykunde* lehren Hr. Geh. Hofr.
Gruner nach *Metzger*, und Hr. Prof. *Fuchs*.

Die *populäre Arzneykunde* Hr. D. *Bretschneider*.

Die *Materia Medica* erläutern Hr. K. R. v. *Hellfeldt*,
und die Verbindung mit der *Receptirkunst* Hr. D. *Suc-
cow* und Hr. D. *Bretschneider*.

Die *Pharmacie* nach *Herrnstadt* lehren Hr. Prof.
Fuchs, und Hr. Prof. *Götting*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben* Hr. Hofr. *Nicolai* u.
Hr. G. Hofr. *Gruner* n. f. L.

Anatomische Uebungen stellt Hr. Hofr. *Loder* an.

Klinische Anstalten dirigiren Hr. Hofr. *Loder* und
Hr. Hofr. *Hufeland* in Verbindung mit Hn. D. *Succow*
und Hn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgleichen Hr. Hofr.
Stark in Verbindung mit Hn. Prof. *Stark* und Hn. D.
Bretschneider.

Zur *Praxis der Geburtshülfe* wird Hr. Hofr. *Loder*
in dem hiesigen Herzogl. Accouchierhause mit Zuziehung
des Hn. D. v. *Eckardt* Anleitung geben.

Disputir- und Examirübungen stellen an: Hr. Prof.
Fuchs, Hr. D. *Bretschneider*, und Hr. Hofchirurg.
Bernstein.

V. PHILOSOPHIE.

Die *Geschichte des Atheismus* erzählt Hr. Adj.
Kirßen.

Geschichte der Philosophie Hr. Hofr. *Ulrich* und Hr.
Prof. *Tennemann*.

Logik und Metaphysik Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hf.
Ulrich, Hr. Prof. *Fichte*, Hr. Prof. *Tennemann* nach
Schmid.

Natur- und Völkerrecht Hr. Hofr. *Hennings* und Hr.
Hofr. *Ulrich*.

Naturrecht und Moral Hr. Prof. *Fichte* n. f. B.

Natürliche Theologie Hr. Hofr. *Ulrich*.

Philosophie der Natur Hr. Prof. *Schelling*.

Die *Wissenschaftslehre* Hr. Prof. *Fichte*.

Die *Elemente des transscendentalen Idealismus* Hr. Prof.
Schelling.

Philosophische Anthropologie n. f. S. Hr. Hofr.
Ulrich.

Aesthetik Hr. Hofr. *Schiller* u. Hr. Prof. *Schlag*.

Pädagogik Hr. Hofr. *Schütz*.

Disputatorium Hr. Hofr. *Ulrich*.

Ein philosophisches Conversatorium hält Hr. Prof. *Fichte*.

VI. MATHEMATIK.

Reine Mathematik Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fis-
cher*, Hr. D. *Stahl*.

Angewandte Mathematik Hr. Prof. *Voigt*, und Hr.
D. *Stahl*.

Buchstabenrechnung und Algebra Hr. D. *Stahl*.

Differential- und Integral-Calcul Hr. D. *Stahl*.

Höhere Geometrie n. f. S. Hr. Prof. *Fischer*.

Astronomie Hr. Prof. *Voigt*.

Encyclopädie der militär. Kenntnisse)

Architektonische Zeichnungskunst) Hr. Dr. von

Bürgerliche Baukunst) *Gerstenberg*

Gerichtliche Mathematik)

Geometrische Uebungen Hr. Prof. *Fischer*.

VII. NATURWISSENSCHAFTEN.

Experimentalphysik Hr. G. K. R. *Succow* und Hr. Prof.
Voigt nach *Erleben*.

Mineralogie Hr. Prof. *Lenz* n. f. Hdb.

Chemie Hr. Prof. *Götting* n. f. Hdb. (1798.)

Die *Lehre von der Electricität* mit *Verfätschen* Hr.
Prof. *Fischer*.

Geologie n. f. *Uebersicht der Kennzeichen etc.* (Jen.
1796.) Hr. Prof. *Bastch*.

Die *vornehmsten Zeugungstheorien im Thierreiche*, in
den *Ferien*, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Über die *Nomenclatur vor Werners oryktognomisches*
System Hr. Prof. *Lenz*.

VIII. CAMERALWISSENSCHAFTEN.

Die *gesamte Cameralwissenschaft* Hr. G. K. R. und
Succow.

Forstwissenschaft Hr. G. K. R. Succiow.
Technologie nach Gmelins chem. Grundr. der Er-
 verbkunde Hr. Prof. Fuchs.

IX. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

Allgemeine Weltgeschichte Hr. Prof. Voltmann.
Deutsche Reichsgeschichte n. Pütter, Hr. Hofr.
 Heinrich.
Geschichte des jetzigen Jahrhunderts Hr. Prof.
 Voltmann.
Europäische Staatengeschichte n. Meusel Hr. Hofr.
 Heinrich u. Hr. Prof. Voltmann.
Statistik der vornehmsten deutschen Staaten Hr. H.
 Meyrich.
Diplomatik n. Gatterer Hr. Prof. Merseu.

X. PHILOLOGIE.

Philologische Encyclopädie nach Fülleborns Encyklop.
 hül. (Bresl. 1798.) Hr. Prof. Eichstädt.
Das Arabische lehrt Hr. Prof. Ilgen u. Hr. Adj. Haller.
Das Syrische Hr. Prof. Ilgen u. Hr. Adj. Haller.
Das Chaldäische Hr. Adj. Haller.
Hebräische Sprachlehre, Hr. Prof. Vater m. Stellen A.
 n. f. hebr. Leseb. Hr. Adj. Haller und Hr. Prof.
 Jacobi.
Anfangsgründe der griechischen Sprache Hr. Adj.
 Griesen.
Des Aristophanes Wolken erklärt Hr. Hofr. Schütz.
Homers Ilias, kurzforlich Hr. Prof. Ilgen.
Pindars Oden, Fortsetz. Hr. Prof. Vater.
Demosthenes Rede gegen Midias Hr. Prof. Vater.
Xenophons Memorabilien Hr. Adj. Haller.

Auserlesene Satyren des Horaz Hr. Prof. Eichstädt.
Das erste und zweyte Buch des Livius Hr. Adjunct.
 Mehlis.

Perfius Satyren Hr. D. Sackler.
Stellen aus griech. und lat. Schriftstellern Hr. Prof.
 Jacobi, und Hr. Adj. Mehlis.
Anweisung zum lateinischen Stil mit prakt. Übungen,
 nach Fülleborn Theorie Hr. Prof. Vater.
Geschichte der deutschen Dichtkunst, Hr. Prof.
 Schlegel.
Bildung des deutschen Stils Hr. Prof. Schlegel.
**Übungen im Lateinisch Schreiben, Sprachen und Er-
 klären der Alten**, Hr. Prof. Ilgen, Hr. Prof. Eichstädt,
 Hr. Prof. Jacobi und Hr. Prof. Vater.

XI. NEUERE SPRACHEN.

Englisch, Hr. Nicholson und Hr. Seebach.
Französisch, Hr. Quant, Hr. Henry, Hr. Seebach,
 Hr. D'Oberten und Hr. Pernot.
Italienisch Hr. de Valenti.

XII. FREYE KÜNSTE.

Reitkunst lehrt Hr. Stallm. Seidler.
Fechtkunst Hr. Haupt. v. Brinken, und Hr. Roux.
Musik Hr. Capellm. Stamitz, Hr. D. Schrödter, und
 die Hrn. Schieck, Eckardt, Richter.
Mechanik mit Geometrie und Architektur Hr. Hof-
 mechan. Schmidt.
Zeichen- und Malerkunst Hr. Zeichenm. Oehme.
Tanzkunst Hr. Tanzm. Hesse.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Schubarts Charakter, von seinem Sohne Ludwig
 Schubart.

(Erlangen, auf Kosten des Verfassers 12 gr.)

Diese von den Freunden des verstorbenen Dichters
 Schubart schon lange gewünschte und laut verlangte
 Schrift von der Hand seines Sohnes, ist so eben fertig
 worden, und wird mit Anfang der Michaelis-Messe
 allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben
 sein. Sie ist als der Beschluss von Schubarts Leben zu
 trachten, und geht der Sammlung seiner Gedichte und
 Schriften voran. Wielsner in der Grattenauerischen
 Buchhandlung in Nürnberg hat diese Schrift übernommen,
 und man wendet sich mit Bestellungen für das Reich die-
 ste an ihn. Für Sachsen und entlegene Gegenden wird
 der Buchhändler Barth in Leipzig die Auslieferung
 sorgen.

mehrte und verbesserte Aufag. mit Luthers Bildniß 8.
 12 gr.

Dr. Martin Luthers Sittenbuch aus seinen hinterlassenen
 Werken mit Auswahl der besten und wichtigsten ge-
 zogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten.
 Zweyte Aufag. 20 Bog. 8. 12 gr.

J. Huffsens Leben, ein Lesebuch für den Bürger mit
 Huffsens Bildniß 8. 16 gr.

Calvins Leben, Meynungen und Thaten, ein Lesebuch
 für seine Glaubensgenossen, 8. 12 gr.

Phil. Melancthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers
 Leben 8. 12 gr.

Diese fünf Werke, deren Werth vom Publicum an-
 erkannt ist, sind von einem Verfasser, der diese Folge vom
 Biographien berühmter Reformatoren noch durch die
 nächsten zu liefernden Lebensbeschreibungen von
 Wickef und Zwingly vermehren wird.

Voss und Compagnie in Leipzig.

Leben, Meynungen und Thaten Dr. Martin Luthers, ein
 Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte ver-

Der durch den Almanach für Prediger und andere
 Schriften rühmlich bekannte Herr Superintendent Hor-
 (6) 12

vor in Weissenfee giebt nächste Michaelis - Messe einen: *Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun*, heraus, welcher alles, was für Schullehrer zweckmäßig; nützlich, praktisch und unterhaltend ist, zu seinem Gegenstande nehmen wird. Abhandlungen, auf Erfahrung gegründete Vorschläge, Bemerkungen, Kaschifikationen, Briefe, Lebensbeschreibungen u. dgl. werden abwechseln, und zwar so, daß selbst in der Schule bey dem Unterricht Gebrauch davon gemacht werden kann. Und ob er gleich vorzüglich die deutschen Schullehrer beabsichtigt: so werden doch auch Männer in höheren Schulen manches brauchbare für sie darin finden. Die für mancherley Zwecke nöthigen Data, werden statt Mond- und Aberglaubens Zeichen, mit Namen würdiger Schullehrer und nützlichen Bemerkungen erfüllt werden. Jeder Jahrgang wird wenigstens 15-16 Bogen mit einem blauen Umschlage enthalten und zu 12 gr. abgeliefert.

Man kann in allen Buchhandlungen darauf subscribiren. Erfurt den 30 August 1798.

G. A. Keyser.

Daß von Vancouver's Entdeckungsreisen im stillen Ocean und von Colins's Nachrichten über die englische Colonien in Neu-Südwallis von unserer Buchhandlung brauchbare, mit Zusätzen begleitete Übersetzungen geliefert werden, die schon in der Arbeit sind, wird nochmals zur Vermeidung aller Collision angezeigt. Berlin den 30 August 1798.

Vossische Buchhandlung.

Erholungen 1798. 2tes Bändchen, herausgegeben von W. G. Becker,

ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Verfasser der darin abgedruckten Aufsätze, sind: Eccard, Klamer Schmidt, Kretschmann, Mahlmann, Tiedge, Weisse, u. a. Von dieser Vierteljahrschrift, welche ihrem Titel: Erholungen mit Recht zu entsprechen scheint, sind nun seit dem Anfange des J. 1796. zehn Bändchen, jedes mit einem weissen Umschlage, erschienen. Ein großer Theil von Deutschlands Lieblings-Schriftstellern z. B. ein Adelung, W. G. Becker, Burde, Eccard, Garve, Gleim, Jungar, Karschin, Klamer Schmidt, von Kotzebue, Kretschmann, Lafontaine, Langbein, Mahlmann, Manfo, Martyni-Laguna, Meissner, S. Mereau, Michaelis, von Nicolai, Omar, Ramlet, Jean Paul Fr. Richter, v. Salis, A. W. Schlegel, Starke, Streitborst, Tiedge, v. Thümmel, Weisse, Uffo v. Wildingen und mehrere Ungenannte, nehmen an derselben theiligen Antheil, sie verdient daher nicht in die Classe der ephemeren Zeitschriften gesetzt zu werden, und dies um so weniger, da die Wahl der Aufsätze und die Namen ihrer Verfasser für gleichbleibendes Interesse voll-

kommen bürgen. — Jedes dieser 10 Bändchen kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr.

Voss et Comp. in Leipzig.

Da es verlautet, daß man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranstaltet, dieser hohen Versammlung aber nicht gleichgültig ist, wenn das Publicum in einem für ganz Deutschland so wichtigen Geschäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommensten Authenticität nicht genießen, so ist der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlaßt worden, einen Abdruck des gesammten Protocolls und seiner Beylagen zu besorgen, und durch diesen Weg dem deutschen Publicum eine genaue Kenntniß des zeitherigen Ganges der Friedens-Negotiation mit der französischen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete sieht es als einen Theil seiner Amtspflicht an, diesen höhern Winken das vollständigste zu leisten; er wird desfalls sowohl für den genau Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichste Correctheit sorgen, und den Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beifügen.

Rastadt,

den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürstlich mainzischer wirklicher
Hof- und Regierungs-Rath und
Directorial-Secretair bey der
Reichs-Friedens-Deputation.

II. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Es wünscht Jemand den *Moniteur complet*, angenommen die Monate März 1791. bis März 1793. inclusive, welche derselbe schon besitzt, zu haben; sollte irgend ein Liebhaber die Fortsetzung davon, oder das von vor dem März 1791. herausgekommen ist, verkaufen wollen, so beliebe man sich an das Intelligenz-Comtoir der A. L. Z. deshalb zu wenden, und den Preis bekannt zu machen.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort.

Auf die Anfrage im *Intelligenzbl. d. Allgem. Lit. Zeit.* No. 95. f. 796.

In *Parergis Gosttingens.* Tom. I. I. III. p. 149. finden sich H. C. S. *Conjecturas de Günthero Ligu. scriptore supposititia.*

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 138.

Mittwochs den 26ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Am 3 Aug. vertheidigte zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde, der Baccalaureus Medicinæ Hr. Georg Aug. Moriz Wohlrab, aus Sorau in der Niederlausitz, unter Hn. D. Kühns Vorsitz seine Abhandlung: *de doctrina electricitatis ejusque usu potissimum medico* (Leipzig b. Klaubarth 52 S. 4.) zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Hofr. Platner als Prokanzler mit der Iten Fortsetzung seiner *quaestionum Medicinæ forensium* II, welche *de partu undecimestri* handelte. (Mit dem ebenselben des Candidaten 12 S.)

Am 31 Aug. erhielt der Baccalaureus Medicinæ Hr. Benjamin Karl Fickewitz, aus Teilstadt, die Doctorwürde, nachdem er vorher unter Hn. Dr. Ludwig eine Abhandlung *de febre sic dicta Purpurarum*, (b. Klaubarth 6 S. 4.) vertheidigt hatte. Des diesmaligen Prokanzlers, Hn. D. Gottlob Haase Einladungs-Programm handelte o. iis. quae artem difficilem reddunt. (11 S. in 4.)

Göttingen.

Den 9 Aug. Hr. Wih. Phil. Trefurt, aus Hoya in Westphalen, vertheidigte seine Inaugural-Dissertation *vi vitali* (2½ B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Den 30. Das Programm, zur Ankündigung des Proctorats-Wechsels am 1 Sept., ist von Hn. Hofr. Syne, und enthält: *Philostrati Imaginum illustratio Part. I. Tabulas Libri II. VI. — XVI. complexa*. (2 B. Fol.)

Würzburg.

Den 11 Jun. erhielt Hr. Georg Franz Gejer, von Riesenhausen nach Vertheidigung seiner Dissertation: *natura medicatrix philosophiae et physices generalis legibus firmata* (56 S. in 4.) das Doctorat aus den Händen Hn. Präses, des Hn. Hofr. und Prof. Gutberlet.

Den 18 Jul. vertheidigte Hr. Karl Joseph Mijer, aus Bonn, seine Dissertation: *Ein Wort über Adarlast*

als Präservativmittel (39 S. in 8.) und ward darauf von seinem Hn. Präses, dem Hn. Hofr. und Prof. Siebold zum Doctor der Arzneykunde creirt.

Den 4 Aug. ward Hr. Peter Reufs, von Aub, vom Hn. Hofr. und Prof. Gutberlet, den 25 Hr. August Sorg, von Würzburg, von Hn. Prof. Pickel, den 1 Sept. Hr. Georg Anton Eberhard, von Aschaffenburg, von ebend., zum Doctor der Arzneykunde promovirt. Hr. Reufs vertheidigte seine Abhandlung: *Momenta quaedam circa haemoptysin* (60 S. in 8.), und Hr. Sorg theilte bey dieser Gelegenheit dem Publicum *Experimenta physiologica et medica* mit (auf 32 S. in 8.)

Den 22 Aug. vertheidigte Hr. Karl Gottfried Fares, von Würzburg, *Specimen theoretico-practicum, exhibens remedium Legis II. Cod. de resc. vend. brevi systemate tractum* (40 S. in 4.) und ward darauf von seinem Hn. Präses, dem Geißl. Rathe und Prof. Gregel zum Licentiaten der Rechte promovirt.

Den 29 Aug. vertheidigte Hr. Ernst Franz von Hoffritter, *theses ex universo jure*, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten vom Hn. Geh. Rath Schneide. Bey dieser Gelegenheit erschien vom Hn. Geh. Rath eine Fortsetzung seiner *Skilimontorum ad historiam Universitatis Wirceburgensis, et in specie literaturam facultatis juridicae* auf 8 Bog.

Den 10 Sept. vertheidigte Hr. Adam Seyfried, von Gaubüttelbronn, das von ihm geschriebene *Specimen inaugurale resolvens praemissis generalibus de juramento principis quaestionem: Num juramentum delatum in judicio acceptatumque, interveniente morte acceptantis, haberi pro praestito queat?* unter dem Voritze des Hn. Hofr. Kleinschrod, der ihm darauf die Licentiatenwürde ertheilte.

II. Beförderungen.

Hr. Prof. Thibaut in Kiel ist zum ordentlichen Beysitzer des Spruchcollegii daselbst ernannt, und ihm zugleich eine Gratification von 150 Rthlr. bewilligt worden.

Der Candidat der Theologie, Hr. Gottlieb Lange, aus Königshofen in Franken, der in Leipzig studirt, und

und sich durch seine Versuche über Gegenstände der Erfahrungsseelenlehre, auch durch seine biblischen Religions-Vorträge; oder Homilien über einige historische Stellen N. Testam. nebst einer Abhandlung über die Homilie. Leipz. 1797. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) bekannt gemacht hat, ist seit einiger Zeit Pfarrer zu Deschwitz und Kirchzeitz bey Zeitz geworden.

Der Repetent Hr. Christian Wilhelm Flügge ist zum zweyten Universitäts-Prediger in Göttingen ernannt worden.

III. Todesfälle.

Den 23 Januar dieses Jahrs starb zu Göttingen Hr. Joh. Augustin Ritter Kämmerer und Senator daselbst, rühmlich bekannt durch seine Schriften über die Berechnung der Wittwencaffen, im 77sten Jahre seines Alters.

Am 7 März d. J. starb zu Madras in Engl. Kriegsgefangenschaft, der, bey der Ostindischen-Compagnie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nachher zu Batavia und zuletzt in Malacca angestellte Ingenieur-Hauptmann, Hr. Hieronymus Christoph Wilhelm Eschenbach. Er war zu Leipzig den 30 März 1764. aus einer, seit dem 16 Jahrhunderte daselbst immer noch fortblühenden Familie geboren, ward 1782. zu Leipzig Magister, und machte sich den 30 May 1789. durch Vertheidigung seiner Disputation: *de seriorum reversione formulis analytico-combinatoriis exhibitis* zu akademischen Vorlesungen geschickt. Den 20 Febr. 1790. folgte er dem erlangten Ruf, in Dienst der holländischen Ostindischen-Compagnie als Ingenieur-Hauptmann zu gehen, wo er aber bey der Einnahme von Malacca von den Engländern gefangen nach Madras gebracht wurde, und daselbst bald darauf starb. Sein offener, redlicher und dienstfertiger Charakter, der ihm in seiner zuletzt verlassen Lage auch gewisse freundschaftliche Theilnahme verschafft hat, wird seinen zurück gelassenen Freunden unvergesslich bleiben. Sein älterer Bruder ist der in Leipzig befindliche würdige und bekannte Prof. der Chemie, Hr. D. Christian Gotthold Eschenbach.

Am 17 April starb zu schw. Halle in seinem 39 Jahre Hr. M. Philipp Jacob Loutwein, Rector u. Prof. jubilaus daselbst. Er war ein Mann von mannichfaltigen Kenntnissen, der noch in hohem Alter die neuesten Werke der Theologie, Philologie und schönen Wissenschaften las. Nächst der Kenntniß der alten u. neuen Sprachen besaß er auch viele Einsichten in der Physik und Mathematik, und seine Nebenstunden waren der Musik und Mechanik gewidmet.

IV. Ausländische Literatur.

In Jacob Schnoiders und Comp. neuen deutschen und englischen Buchdruckerey zu Reading in America, ist von Stillings Florentin von Fehleborn ein Nachdruck erschienen.

Nach der Philadelphischen Correspondenz 1791. No. 653. Dienstags den 27 März wird bey H. Kämmerer jun. und C. Schütz ein neues Werk erschienen, betitelt: Unterhaltender Gesellschafter, für die Deutschen in America; Einschließend, unter den größten Verschiedenheiten achtbarer Dinge, Nachrichten und Abschilderungen der meisten ansehnlichsten Patrioten und merkwürdigsten Personen in Europa und America, wie auch glaubwürdige Nachrichten von den neuen wunderbarsten Hervorbringungen, erstaunenden Veränderungen und bestürzenden Begebenheiten, die sich jemals in der Natur und Kunst zugetragen haben, von den frühesten Zeiten bis zu den gegenwärtigen Zuständen dieser Zeit, und was sonst gerechnet wird, Veranlassung zu erwecken, das Gemüthe einzunehmen, das Herz zu unterrichten. Vorzüglich gefunnen von den meisten bekannten und berühmten Historien-Schreibern, Reisenden, Philosophen und Naturkundigern von dem Alterthum und Landtschaft. Mit geographischen, historischen, moralischen und gelehrten Versuchen, ursprünglich und ausgelesen. — Die Subscribenten empfangen dieses Werk für 2 1/2 Thlr. des Jahrs.

V. Oeffentliche Anstalten.

Die Lage des, wie Deutschland aus dem Neuen deutschen Museum weiß, eingegangenen Industrial-Institutes zu Szaryas hat sich, gewiss zur Freude aller Menschenfreunde, sehr verändert. Die väterliche Fürsorge Franz des II. für das Wohl seiner Ungarischen Erbländer, erscheint hiebey in dem schönsten Glanze. Denn vermöge einer Allerhöchsten Resolution vom 1. Jun. d. J. haben Se. Majest. allergnädigst zu verordnen geruht:

1. Da dieses Institut theils sich selbst empfiehlt, theils aber auch durch die k. Stathalterey, k. Ung. Hofkammer, das Békefer Comitatus und die kgl. Studien-Direction des Großwardiner Literar Bezirks ungemein empfohlen worden ist; so bestätigen Se. Majest. allergnädigst dasselbe, indem es so vorzüglich zur Beförderung der National-Industrie und Ökonomie abzweckt.

2. Unterdeß, bis ein solches nützliches Institut bey der k. ungr. Universität, und bey den übrigen k. Akademien des Landes in Zukunft errichtet werden kann, sollen hier sowohl die Candidaten der Lehrstellen für Trivialschulen, als auch jeder Andre, wes Standes und Glaubens er seyn mag, unter der unmittelbaren Direction und Aufsicht des Sam. Teschedik in allen Theilen der Landwirthschaft praktisch unterrichtet werden können, damit auf diese Art der Nutzen dieses Instituts durch das ganze Reich und dessen Nebenländer verbreitet werden möge.

3. Zu dem Ende soll jährlich aus jedem Literar Bezirk ein Candidat der Trivialschulen, also aus allen

Literar Bezirke 5 nach vorhergegangener Erlernung der Lehrmethode bey den Normalschulen, an jenes Institut angewiesen, und nach vollendetem Lehrkurs, auch erhaltenem Zeugniß von Sam. Tschedik allen Andern, die um solche Lehrstellen anhalten, vorgezogen werden.

4. Der Director dieses Instituts Sam. Tschedik, der übrigens in seinem anderweitigen Amte zu verbleiben hat, erhält außer dem Ersatz der zu den Zwecken der Anstalt erforderlichen Ausgaben 300 fl. jährliche Befoldung aus dem öffentlichen Studienfond.

5. Sovie! Székes Felder, außer den bisher schon bey dem Institute urbar gemachten, zu den praktisch-ökonomischen Versuchen nöthig seyn werden; sollen sobald als möglich von Seite des Studienfonds in Pacht genommen werden. Wenn diese Felder aber von Szarvas zu

weit entfernt wären: so soll auf denselben zur Bequemlichkeit der Lehrer und Lernenden auf öffentliche Kosten ein Gebäude zum Sommeraufenthalte errichtet werden. Durch alle diese Mittel wird einzig und allein beabsichtigt, das dieses öffentliche ökonomisch-praktische Institut, welches nun unter königl. Schutz genommen worden ist, einen glücklichen ungestörten Fortgang gewinne.

"Außerdem aber haben Se. Majest. allergnädigst ausdrücklich verordnet, daß die Nationalschule zu Szarvas auch künftig, so wie bisher, der Aufsicht und Leitung der Ausg. Conf. Verwandten vollkommen überlassen bleibe, und die Oberaufsicht des königl. Oberstudien-directors im Groswardener Literar Bezirk sich nur allein auf das öfterwähnte praktisch-ökonomische Institut erstrecke." —

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Das 9te Stück von den *Allgem. geograph. Ephemeriden*, Monat Sept. Herausgegeben von Hn. Maj. v. Zach, 1798. ist erschienen, und hat folgenden interessanten Inhalt:

I. *Abhandlungen*. 1) Über die Erdenge von Suez und die Vereinigung d. Mittell. mit d. rothen Meere. (Fortf.) 2) Über die Lichtveränderung d. Sterns *Algol*, sammt einer Anweisung, sie zu beobachten, für Liebhaber der Astronomie, nebst neuen Tafeln f. Licht-Periode, von Wurm. II. *Bücher-Revisionen*. III. *Karten-Revisionen*. IV. *Correspondenz-Nachrichten*. 1) Auszug a. zwey Schreiben von *La Lande*. 2) Ausz. a. mehreren Br. d. Dr. Burkhardt. 3) Schreiben *Lescaillier's* an *La Lande*. 4) Aus einem Schr. von Hofrath *Lichtenberg*. 5) *La Lande's* Antwort an Hofr. *Kästner* über dessen Äußerungen weg. d. neuen franz. Mäße. A. G. E. S. 686. 6) Aus e. Schreiben des Canonicus *David*. V. *Vermischte Nachrichten*.

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comptoirs 6 Rthl. löschf. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. priv. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf d'e, an mich im Reichsanzeiger von 1793. wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen zu erfüllen: so habe ich ein ches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches ich unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und

Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gr. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wohl nicht, daß ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäußerten ehrenvollen Zutrauens durch Lieferung eines Lehrmittels nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntnis nicht unbrauchbar seyn wird.

Derenburg, im März 1798.

Zerrenger.

Weil ich dieses *Religions-Lehrbuch* in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe etwa zu besitzen wünschen, ihre Namen mir, oder der nächst gelegenen Buchhandlung, oder demjenigen Freunde, durch welchen diese Ankündigung zugesendet wird, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen.

Und da der durch mehrere populäre Volkschriften bekannte Hr. Verf., der auch in der *Scheithauserschen* Buchhandlung ehemals einen kurzen Unterricht in der christlichen Religion nach der Bibel, herausgegeben, wovon neue Auflagen erschienen sind, sich gewiß alle Mühe gegeben, dieses *Religions-Lehrbuch* für unsere Zeit zweckmäßig auszuarbeiten: so kann man sich gewiß dafür erklären, und es in Schulen einführen.

Auch wird bey mir ein *Diätetisches Lexicon*, oder: theoretisch-praktischer Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankendiät, Kochkunst, Getränke etc. Ein Familienbuch etc. von Hn. Dr. L. Vogel heraus-

kommen, welches die Stelle einer diätetischen Bibliothek vertreten soll, indem es den sammtlichen Vorrath diätetischer Werke möglichst benutzt, und den Kern derselben concentrirt enthält.

Liebhhaber können deshalb ein weitläufiges Avertissement nebst Proben einiger ausgearbeiteter Artikel in allen Buchhandlungen gratis bekommen und darauf subscribiren.

Erfurt, den 30 August 1798.

G. A. Keyser.

Reise in den Departementen vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel, im sechsten Jahre der französischen Republik, vom Bürger J. N. Becker.

Ich darf aus guten Gründen das überrheinische deutsche Publicum, besonders die Bürger von Mainz und Koblenz, über welche Städte der Verfasser sich weitläufig verbreitet, auf dies Werk, das so eben bey mir erschienen ist, aufmerksam-machen. Die Reise geht von Mainz nach Bingen und auf dem Hundsrück, und auf dem Rheine nach St. Goar, Koblenz und Neu-Wied. Von Neu-Wied über Andernach nach Maïen, Kellberg, Hillesheim, und zurück nach Belfstein, und auf der Mosel nach Koblenz. Eine Abschweifung hat der Verf. gemacht über Montabauer, Limburg, Wetzlar, Friedberg und Frankfurt a. M. Von des Verfassers Grundsätzen und Schreibart brauche ich nichts zu sagen, da er in jenen Gegenden, durch die seine Reise geht, allgemein bekannt ist.

Dies Werk ist in einer der geschmackvollsten hiesigen Officinen mit Didot'schen Lettern gedruckt, und kostet auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 1 fl. 45 kr. rheinisch, auf englisch Druckpap. 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

C. G. Schöne,
Buchhändler in Berlin.

Archiv des Criminalrechts von Klein und Kleinschrod.
1 Band. 25 Stück. 8. Halle bey Hemmerle und Schwetfchke. Preis 12 gr.

Inhalt. 1) Gedanken über die n. Ramburg. peinl. Gesetzgeb. 2) Überschreitet der Richter die Grenzen seiner Gewalt, wenn er gegen den, welchen er einstweilen freyspricht, oder auch mit einer Strafe belegt, auf Sicherheitsmaassregeln erkennt? 3) Darf ein Verbrecher, welcher zur Strafe auf gewisse Zeit seiner Freyheit beraubt worden, nach der Strafe zur Sicherheit des gemeinen Wesens gefangen gehalten werden? 4) Darf mit dem lebenswierigen Verlust der Freyheit noch ein ander Übel verbunden werden? 5) Verträgt sich der Unterschied zwischen Freyheitsverlust zur Strafe u. zur künft. Sicherheit des Staats, mit der Meynung, daß der Zweck der Strafe die Verhütung künft. Verbrechen

sey? 6) Von der Pflicht des Theor. in der peinl. Rechtsw. sich durch Hülfe der Crim. Praxis zu orientiren: 7) Welches ist der Weg z. Verbof. des Crim. Wesens in D. 8) Merkw. Crim. Fälle. 9) Darf der Richter sich einer List bedienen, um Verbrechen zu entdecken. 10) Vom Unterschied zwischen *dolus* und *culpa* in Bez. auf Verbrechen und Strafe. 11) Über Rechte, Pflichten und Klugheitsregeln des Richters. Fortsetz. 12) Über das Strafgesetzbuch für West-Gallizien. 13) Account Geschichte einiger Kindermörderinnen. 14) Recensionen. 15) Preis-Aufgabe von 50 Rthlr. in Golde auf die beste Beantwortung der Frage: In wiefern läßt sich eine außerordentl. Strafe, welche nicht als bloßes Sicherheitsmittel sondern als eigentl. Strafe erkannt wird, rechtfertigen? u. f. w.

Zur Michaelis-Messe erscheint in meinem Verlag: Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen in Frankreich. 38 Heft. kl. 8. broch. in farb. Umschl.

St. Peterburger Hausfries, in Gruppen von 2 Figuren. Nach der Natur gezeichnet und gestzt vom G. Geyst; 24 colorirte Blätter nebst Beschreibung, mit dem Umschl. gr. 4.

Wolffe, Prof. D. Chr. E. Diplomatische Beyträge zu Sächsischen Geschichte und Staatskunde. gr. 8.

Deßsen Zufätze und Berichtigungen zu Schrobbers ausführlichen Nachricht von den Kurfürstl. Sächsischen Land- und Ausschustagen; nebst einigen wichtigen Landtagsverhandlungen. gr. 8. (Wird zu Anfang des Decemb. fertig.)

Leipzig, den 21 Sept. 1798.

Göttfr. Martini,
Buchhändler.

Nachricht an Tischler, Schlosser und Zimmerleute.

So eben ist in unserm Verlag erschienen der 2te Heft der Modelle für Tischler, Schlosser und Zimmerleute zu Thüren, Fenstern und andern Meublen Verzierungen, wie auch zu Garten-Stühlen und Bäncken. 27 Heft in 12 Kupfer in 4. Preis 1 Rthlr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Um eine mögliche Collision zu vermeiden, wird vorläufig angekündigt, daß von der

Art du blanchiment des toiles etc. par Pajot-de-Charmes. à Paris 1798.

durch einen deutschen Chemiker eine Übersetzung besorgt wird.

F. d. 10 Sept. 1798.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Sonabends den 30^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

De nova Diodori Siculi editione.

Quam *Friedricus Aug. Wolfius*, Vir celeberrimus, curandam susceperat *Diodori Siculi* editionem, et in epistola ad *Reizium*, *Demosthenis Leptineae* praefixa, indixerat, eam aliis et longe gravioribus negotiis impeditis, in lucem emittere non potuit. Quare quum aliquot eius plagulae typis eleganter descriptae, prelo essent, omnem libri edendi provinciam mihi demandavit. Ego vero cupide sum amplexus occasionem de literis bene merendi, praesertim quum *Eius*, qui obtulerat, et umma esset auctoritas, et tanta adversus me humanitas, et ad perficiendum opus saluberrimis me consiliis et aliis rebus adiuvaret. Quam viri eximii propensam voluntatem nec in ipso edendi labore mihi defuturam onfido.

Verfabitur autem opera mea in eo, ut textum orationis, quem vocant, e *Wesselingii* quidem editione excessum, sed *Wesselingiano* correctiorem exhibeam. De quo vix dubitabunt, qui vel ipsi editionem illam diuturniore ac diligentiore usu cognovint, vel eorum meminerint, quae *Reizius* olim, modestus censor, de *Wesselingiana* xpien indicavit. Deinde praeter argumenta brevinaotationes, quae *Batava* editione continentur, in nova reddentur integrae, sed tum iis instructae, quae vidocti ad *Diodorum* emendandum illustrandumve in variis libris exprompserunt, tum meis animadversionibus actae. Quae praeterea futurae sint novae editionis dona, nunc quidem malo in expectatione lectorum relinquere, quam in hac praefatione ponere. Quanto magis animus abhorret a pollicitationum, quae magno hia-proferuntur, vanitate: tanto lubentius hac instituti officione superfedissim, nisi et librariorum voluntati, aliis rationibus, quae profitendi necessitatem impoent, obtemperandum fuisset. Quodsi hac promulgatione citavisse eruditos quosdam contigerit ad institutum sua era iuvandum, *Diodori* causa vehementer laetabor. si quae forte lateant, quibus in lucem protractis iptor ornari queat, non modo indicantibus indicium bebo, sed impensas quoque, in eorum descriptionem tas prompto et grato animo restituum.

Ceterum qui huic editioni sumptus suppeditant, nec solum necessarios, verum etiam liberales, *Hemmerde et Schwetschke*, bibliopolae *Halenses*, aliquot illius exempla chartis elegantioribus et ad externum splendorem exquisitis describi iusserunt. Quae Exemplaria qui comparare sibi voluerint, eos verbis meis rogatos cupiunt, ut, quam primum fieri possit, sua apud ipsos nomina profiteantur. Scr. *Jenae*, m. Septembri a. 1798.

Henr. Car. Abr. Eichstädt,
Philos. Professor Ord.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

- 1) Abhandlung von einem auf westphälische Art wohl eingerichteten Bauernhause, einem mit einem Landhause, Garten und englischen Bosquet versehenen Landgute von 4, und einem Dorfe von 96 solcher Häuser, mit 12 Kupf. 4. 16 gr.
- 2) Abhandlung von einer vollkommen eingerichteten Brantweinbrennerey, mit 16 Kupfer. 4. 20 gr.
- 3) Rechtlicher Bedenken über die Regalität der Steinbrüche. 4. 2 gr.
- 4) Von verschiedenen besondern Düngungen der Wiesen und Felder. mit 2 Kupf. 4. 4 gr.

Des Herrn von *Cancrin* vermischte meist ökonomische Schriften bestehen aus 12 Abhandlungen verschiedenartigen Inhalts, die vorher nie einzeln gegeben worden sind. Es kann daher den Kennern und Verehrern dieses verdienstvollen Mannes, nicht anders als angenehm seyn, daß nun diese Abhandlungen mit besondern Titelblättern versehen, einzeln zu haben sind, und der Liebhaber nun nicht mehr genöthigt ist, um eines ihr besonders interessirenden Aufsatzes willen, das ganze Werk zu kaufen. Der praktische Werth dieser Abhandlungen ist übrigens zu bekannt, als daß es nöthig wäre, noch etwas zu ihrer Empfehlung hinzuzusetzen.

Folgende zwey Abhandlungen sind nächstens in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Von der vortheilhafteften Zubereitung des Kiefels, Granits und anderer festen Steinarten zu dem Cheufeebau, mit 2 Kupfertafeln. 4. 3 gr.

(7) A

Abhand-

Abhandlung von verschiedenen Methoden, die Moräste und Sümpfe auszutrocknen, mit Kupfern. 400 9 Gr.

Leipzig im September 1798.

Der Unterzeichnete hat den Verlag der von ihm unterm 6 Sept. l. J. angekündigten Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation samt allen Beylagen dem hiesigen Hof-Buchdrucker Herrn Sprinzing überlassen.

Rastadt, den 13. Septembr. 1798.

Freyher von Münch.

Diese Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation samt Beylagen erscheinen bey mir unter dem Titel:

„Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation zu Rastadt, samt allen Beylagen; herausgegeben, mit den Originalen genau verglichen, und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet, von Heinrich Freyherrn v. Münch von Beltinghausen, kurfürstlich mainzischem wirklichen Hof- und Regierungsrathe und Directorialsecretär bey der Reichs-Friedens-Deputation. Rastadt, gedruckt und verlegt bey Johann Jacob Sprinzing, Hochfürstl. Markgräf. Badischem Hof- und Kanzley-Buchdrucker, 1798, in 4to.“

Über den Werth dieses genauen Abdrucks nach den Originalen etwas beyzusetzen, würde nach der Bekanntmachung des Herrn Directorialsecretärs von Münch vom 6. l. M. überflüssig seyn. Da derselbe die letzte Correctur und die Vergleichung mit den Originalen selbst übernommen hat, so bürgt dies hinlänglich für die Authenticität und für den Vorzug dieses Abdrucks vor andern, die allenfalls unternommen werden dürften. Zu mehrerer Bequemlichkeit erscheint das Ganze in Heften zu 7 — 8 Bogen, und zwar Protocoll und Beylagen, jedes in eigenen Heften. Das Format ist nach den Protocollen des Wahlconvents zu Frankfurt von den Jahren 1790. und 1792. genommen. Lettern, Papier und Druck sind vorzüglich gut gewählt. Mit acht Heften wird sich jedesmal ein Band schließen. Mit dem Schlusse des ersten Bandes folgt zugleich eine Einleitung zu dem ganzen Werke, und mit dem Schlusse des letzten ein vollständiges Register. Der Preis dieses Werks kann seiner bekannten Verhältnisse halber nicht anders als nach dem Bogen bestimmt werden. Die Pränumeranten erhalten sonach den Bogen auf Druckpapier für 6 kr., den Bogen auf feines Schreibpapier zu 9 kr.; sonst ist der Ladenpreis der Bogen auf Druckpapier zu 8 kr., und der Bogen auf Schreibpapier zu 12 kr. Der Abnehmer, wenn er innerhalb dem Bezirke der Reichs-Postwagen-Curse wohnt, hat außer diesem Preise keine andere Debitus-Procente oder Transportkosten dem Postamte oder der Buchhandlung zu bezahlen, indem diese von mir bestritten und die Exemplarien franco überlandet

werden. Derjenige Pränumerant aber, der ausser dem Bezirke der Reichs-Postwagen-Curse wohnt, muß die Transportkosten von dem letzten Reichs-Postwagen bis zu seinem Wohnorte tragen. Die Pränumeranten bleibt von heute an bis den 15. December l. J. offen, und wird dahier in Rastadt bey mir, und auf allen Postämtern Deutschlands angenommen. Diejenigen, die nicht pränumeriren, werden das Werk in allen soliden Buchhandlungen haben können. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Sie bezahlen einen Louisd'or, die Louisd'or zu 11 fl. Rheinisch oder 4 Lanbthaler gerechnet, voraus, und erhalten dafür eine Quittung auf die Vorausbezahlung von 110 Bogen auf Druckpapier oder 73 Bogen auf Schreibpapier. Sind sie abgeliefert, so wird neuerdings ein Louisd'or vorausbezahlt. Das Ganze dürfte, soviel sich dermalen berechnen läßt, 240 Druckbogen betragen. Postämter und Buchhandlungen wenden sich mit ihren Bestellungen gerade an mich. — Den 20. Septembr. erscheint das erste Heft der Protocolle, und so wird von 8 zu 8 Tagen mit einem oder zwey Heften fortgefahren. Reich und Geld erbittet man sich franco.

Rastadt, den 13. Sept. 1798.

Johann Jacob Sprinzing,
Hofbuchdrucker.

Nachricht für Französische Lernende.

Ohne mir ein Urtheil, über den Werth, oder Unwerth der Meidingerischen praktischen französischen Sprachlehre, anmaßen zu wollen, habe ich mich, schon vor geraumer Zeit, entschlossen, auch eine herauszugeben.

Sie soll die Regeln der französischen Sprache vollständig, gut geordnet und leicht übersehbar — (daher auch leicht findbar! —) und mit einer, der Fassungskraft der Jugend angemessenen Deutlichkeit, und — in den Aufgaben zur Übung, — gewiß nichts Fades und den guten Geschmack beleidigendes, sondern nur nützliche, Verstand und Herz bildende, zum Theil anständig belustigende — Aufsätze enthalten, und sehr wohlfeil seyn. Da aber die bloße Grammatikmethode doch immer nur sehr langsam und, allein, nie — vollkommen — zum Sprechen und noch weniger zum leichten Verstehen sprechender Franzosen führt (worauf doch allen, die Französisch lernen, vorzüglich gelegen ist) so glaube ich, um etwas zweckmäßigeres zu liefern, als eine bloße praktische französische Sprachlehre irgend seyn kann, — mich, zur Ausarbeitung eines vollständigen französischen Elementarwerks, entschlossen zu müssen, — wovon die praktische Sprachlehre bis einen — Cursus ausmacht. Dies Elementarwerk ist nun wirklich ausgearbeitet und der Druck angefangen. Es wird, Bogenweise, dem (ohnehin zur Übung in Französischen bestimmten, hier zu Gießen herauskommenden, und, bey allen deutschen Postämtern, bestellbaren) Petit Mercure François, unentgeltlich beigelegt.

legt. — Der erste Bogen ist bereits mit No. 75. des Petit Mercure François ausgegeben worden, und enthält die ganze *Methodologie* — oder die Kunst, in kurzer Zeit, fertig französisch sprechen, verstehen und schreiben zu lernen. — Der Titel des ganzen Werks ist:

*Die Kunst,
in möglichst kurzer Zeit,
Französisch Sprechen und Schreiben zu lernen,
oder
Noues françoisches Elementarwerk
(in vier Cursen.)*

Wer dieses Werk besonders haben will, verlangt es, entweder den ganzen, einzelnen Cursen nach, wie sie, von Zeit zu Zeit erscheinen werden (und dann macht er seine Bestellungen bey seiner nächsten Buchhandlung) oder — er verlangt es, um diese Methode (ohnstreitig die einzige, die allgemeine Empfehlung verdient! —) gleich auf der Stelle, als Lektor, oder Lehrling, zu versuchen —, den einzelnen Bogen nach (deren jeder, zufolge der getroffenen Einrichtung mit dem Drucke, für sich, ein kleines Ganzes ausmacht) — so wie sie im Drucke erscheinen: — dann — sendet man Einen Reichthaler Sächsisch, oder 1 fl. 48 kr. Rheinisch, entweder an die hiesige Expedition des Petit Mercure François, oder an die resp. Ober-Post- und Zeitungs-Expedition hier zu Gießen, oder zu Frankfurt am Mayn, oder zu Cassel, (nur immer Postfrey!) — ein. — Wer das bonnement, für 9 Exemplare zusammen einfordert, welches dann aber an die Expedition des Petit Mercure François geschehen muß —) erhält dafür 10 Exemplare. — Kenner mögen, theils aus dem bereits ausgegebenen ersten Bogen, theils aus meiner grammatischen etimologie der französischen Sprache, (Leipzig 1798.) urtheilen, was sie sich, von meinem Elementarwerke, zu versprechen haben möchten. Gießen, den 19 sept. 1798.

*Wüheim Friedrich Hezel,
Fürstl. Hess. Geh. R. Rath und
Professor.*

Dieses *Noues françoisches Elementarwerk* habe ich, in fern es in den Buchhandel kommt, in Commission genommen. Da der Preis möglichst niedrig seyn soll: kann ich meinen Herrn Collegen, keinen Rabatt bieten, als — 10 pr. Cent. versprechen, welches die ganze Provision ist, welche ich selbst erhalte, und, aus Rücksichten, angenommen habe. Die Zahlung fürs Ganze, 2 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 fl. 48 kr. Rheinisch, ufs, zur Neujahrs-Messe an mich geschehen. Das ähere finden Sie auf dem letzten Blatte des ersten Bogens, welchen Sie, zu dieser Leipziger Michaelis-Messe, von meinem Commissionär, Herrn Sam. Heinius erhalten werden.

Gießen, den 19ten Septembr. 1798.

Stamm,
Universitäts - Buchhändler.

Verzeichniß der sämlichen Verlags - Artikel, der *Flickschen* Buchhandlung in Basel.

Amors Offenbarungen. Eine Idylle in Gessners Geschmack, aus dem Franz. des B. Henrion. 12. 5 gr. oder 20 kr.

Antwortschreiben des Professors Kant in Königsberg an den Abt Sieyes in Paris 1796., aus dem Latein. übersetzt, gr. 8. 1797. (in Commission.) 3 gr. oder 36 kr.

Briefe über die Regel Benedikts, (eine sehr interessante Schrift gegen das Mönchswesen) 8. 3 gr. oder 36 kr.

Einleitung in die Bücher des neuen Testaments, 1stes Heft, von J. Leonhard Hug, Professor der Theologie an der Universität zu Freyburg, gr. 8. 14 gr. oder 1 fl.

Entwurf einer helvetischen Staatsverfassung, so wie solcher von Paris gekommen, und von den Cantonen angenommen worden ist, 12. 3 gr. oder 12 kr.

Figuren zu meinem A B C Buch, oder zu den Anfangsgründen meines Denkens, von Herrn Pestalozzi dem Verfasser Lienhard und Gertruds. 8. 1797. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Gellien, Beschreibung der cylinderförmigen Bienenkörbe von Stroh, und der hölzernen mit doppeltem Boden, aus dem Franz. mit 1 Kupfertafel, 8. Basel 1796. 5 gr. oder 20 kr.

Jägerschmid, E. A., erste Gründe der Forstwissenschaft, 8. 6 gr. oder 28 kr.

Ist Saul auch unter den Propheten? oder Briefwechsel zwischen Herrn J. C. Lavater, Pfarrer bey St. Peter in Zürich, und B. J. J. Erlacher Kieffermeister in Basel 1797. 8. 2 gr. oder 8 kr.

Mäders (Pfarrers in Mühlhausen im Oberrhein. Departement,) Auswahl von Predigten, (unter der Presse.)

Die Nonne, ein Nachlaß von Diderot, aus dem Franz. 8. 1797. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Rede bey dem Feste der brüderlichen Vereinigung der Bürger der Stadt und Landschaft Basel, und aus Anlaß der Errichtung des Freyheitsbaumes, gehalten in der Münsterkirche, von J. J. Faesch, gr. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Taschenbuch von J. G. Jakobi und seinen Freunden, für 1798. mit Kupf. v. Kufner, 16. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. netto.

— — Ebendasselbe für 1799. (in gefälligerem Format.) 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. netto.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Meine Fußreise durch die drey brittischen Königreiche. Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne. 8. 1 Rthlr.

Dieses Buch bedarf keiner großen Empfehlung, man wird die Zeit, die man auf dessen Lectüre verwendet, angenehm zubringen. Die Begebenheiten dieser Reise sind so sehr interessant und eben so angenehm als die Merkwürdigkeiten dieser Länder belehrend, erzählt. Die vorangeschickten Nachrichten über den berühmten (7) A 2 unglück-

unglücklichen Feldzug in Champagne sind neu, und ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte des letzten Krieges.

Weynachten in Allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben seyn.

Erfurt im Septbr. 1798.

Beyer et Maring

Placidus Muth, Dr., über den Einfluß des königlichen Benedictinerstiftes auf dem Petersberge zu Erfurt auf die erste Urbarmachung der hiesigen Gegenden durch Ackerbau und Viehzucht, auch auf die erste Entstehung und Beförderung des Erfurthischen Handels durch Anlegung eines öffentlichen Marktes und Erbauung der Krämerbrücke. gr. 8. mit einem Kupfer. gr. 8. 8 gr.

Der Herr Verfasser, welcher sich schon durch mehrere gelehrte historische Abhandlungen um die Geschichte unsers Vaterlands sehr verdient gemacht hat, liefert in dieser kleinen Schrift abermals einen wichtigen Beytrag zur Culturgeschichte Deutschlands und Thüringens insbesondere. Sie enthält die Resultate der mühevollsten Untersuchung mannichfaltiger Geschichts-Urkunden des 6ten, 7ten, und 8ten Jahrhunderts, die über den damaligen Culturstand der Thüringer, ihren Handel und Gewerbe sehr viel Licht verbreiten. Zum Beweis der aufgestellten Thatfachen sind die Urkunden nach den Originalien beygedruckt. Das sauber gestochene Kupfer giebt die Ansicht des ehemaligen Petersbergs bey Erfurt bey Entstehung des Benedictiner-Klosters nach einem alten in der Karthaus vorgefundenen Gemälde.

II. Musikalische Anzeige.

Allen Freunden und Freundinnen des Gesangs am Klavier glauben wir die angenehmste Nachricht zu erteilen, wenn wir ihnen bekannt machen, daß nächstens eine Sammlung von zwölf Liedern in Musik gesetzt von Fr. Hugo Reichsfreyherrn von Dalberg in unserm Verlag erscheinen wird. Wer die süßen originellen Melodien dieses erhabenen Tonkünstlers kennt, wem je die vortrefflichen Compositionen von Schubarts ehlicher gute Nacht und guten Morgen, sein sterbender Geist nach Herder und mehrere Meisterwerke seiner blühenden Phantasie den süßesten Genuß gewährten, der ist auch überzeugt, daß jedes seiner Stücke den höchsten Zweck der Musik, den Sinn der Worte und die Empfindungen des Dichters in die Zuhörer überzutragen, mit der höchsten Gefälligkeit und dem zauberndsten Reiz des Ausdrucks vollkommen erreicht, und dem wird gewiß diese vorläufige Nachricht Vergnügen machen. Gegenwärtige Sammlung enthält unter andern die seelenvollsten Melodien zu Schillers Würde der Frauen, und an die Freunde der Sterne von Kosegarten, den drey Rosen nach Guldberg, den Sonntag von Klamer Schmidt, Lebewohl von Cortes u. s. w.; sie werden in der Breitkopfischen Officin sauber gedruckt, mit einem gestochenen Titel und Vignette von unsern besten Künstlern spätestens bis

III. Auction.

Thaler- und Medaillen-Sammlung zu verkaufen.

Diese befindet sich in Wien, und enthält 1525 Stücke, theils römisch- und russisch-kaiserliche, königlich-spanische, portugiesische, französische, englische, schottische, schwedische, dänische, hungarische, böhmische, polnische, und preussische, — dann kurfürstliche, päpstliche, erz- und bischöfliche, ordensmeisterliche, prebend- und abteyliche, ferner alt- und neufürstliche, gräfliche und freyherrliche, endlich italienische, schweizerische, holländische, städtische, historische, moralische, biblische, und andere Thaler und Medaillen, welche zu nach des David Samuel Madai vollständigem Thaler-Cabinet, und dessen Fortsetzungen unter den darin erhaltenen Nummern kassificirt sind.

Wenn sich billige Käufer zur ganzen Collection finden, so wird selbe auch im Ganzen abgelassen, und von solches geschehen, dem Publicum frühzeitig genug bekannt gemacht werden.

Sollte aber dieser Fall nicht eintreten, so wird der Weg der öffentlichen Versteigerung gegen baare Bezahlung eingeschlagen, und zwar der ganzen unzertheilten Collection, wenn sich dazu hinreichende Liebhaber darstellen, sonst aber Stück für Stück dem Meistbietenden überlassen werden.

Dazu ist der 27te Decembr. L. J. 1798., und die Wohnung des Herrn Reichs-Hofraths-Agenten von Stubenzach des Jüngern No. 111. im Mülckerhof zu Wien ausersehen, bey welchem auch die Liebhaber sowohl die Katalogen als hinreichende schriftliche und mündliche Auskunft über ihre allenfällige Anfragen haben können.

IV. Antikritik.

Der Zweck von der unterm 9. May recensirten kleinen Schrift: *Gott regiert die Welt* — ist nicht der, welchen der eilfertige Recensent angegeben hat; denn der gehört zu einer ganz andern Schrift, wozu in der Vorrede Hoffnung gemacht ist, sondern dieser: „Das viele Geschreibsel über Frankreich und seine Revolution und seine Männer lächerlich zu machen, und die über die ungewöhnlichen Erscheinungen zu unserer Zeit erschrockenen Zeitgenossen zu beruhigen und zu trösten.“ Wie der Recensent das tadeln, und dieses Büchelchen ein elendes Scheitern kann, das mag er vor Gott, vor dem Publicum und seinem Gewissen verantworten. Es ist gut, daß der Recensent keinen Namen hat, und daß ich ihn nicht kenne! —

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 140.

Sonnabends den 29^{ten} September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations - Anzeige.

Schon längst machte ich das Publicum auf die Erscheinung eines Werks aufmerksam, dessen Wichtigkeit und äußerstes Interesse für Natur- Völker- und Länderkunde wohl nicht leicht von Kennern und Verhehrern dieser Wissenschaften bezweifelt werden wird, wenn ich ihnen nur den Namen *Pallas* nenne.

In dem Jahren 1793 und 94 unternahm dieser große gelehrte auf Allerhöchste Kaiserliche Erlaubniß eine weyte Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs, deren naturhistorische und statistische Bemerkungen der Gegenstand des hiermit anzuzeigenden und in meinem Verlage erscheinenden großen Werkes ist. Das Ganze besteht aus 2 großen Quartbänden mitlichen 60 colorirten Kupfertafeln, größtentheils inolio, die in besondern Heften dem Texte beygelegt werden. Das Werk selbst wird mit neuen Diderischen Lettern auf weiß holländisch Druckpapier gedruckt, und die Kupfer werden selbst von dem Künstler inberli'scher Manier radirt, der den Hn. Staatsrath aufinen Reisen begleitet, und alle Gegenstände aufgenommen und gezeichnet hat, so daß man in dieser Rücksicht auf Treue und Richtigkeit der malerischen Darstellungen mit voller Zuverlässigkeit rechnen kann. Wasorigens das Talent und die Verdienste dieses Künstlerschrift, so verweise ich das Publicum auf das Urtheil des Hn. Staatsraths in seiner Vorrede zum ersten Bande dieses Werkes, und hauptsächlich auf die Sache selbst. Einige Blätter liegen bereits bey mir zur Ansicht fertig.

Der erste Band enthält zum Theil Ergänzungen derorigen Reisen des Hn. Verfassers, theils Nachrichten über den neuern veränderten Zustand einiger Gegenden, und endlich Nachrichten von noch ganz unbereisten Provinzen des großen Russischen Reichs. Der zweyte Band, welcher nach Erscheinung des ersten in der darauf folgenden Messe wird geliefert werden können, enthält die Beschreibung der Taurischen Halbinsel oder genannten Krim, die vorzüglich mit mehreren Projecten dieses schönen Landes begleitet seyn wird. Man wird aus dieser ausführlichen Beschreibung die natür-

liche Beschaffenheit, Vorzüge und Merkwürdigkeiten dieser zwar kleinen, aber von jeher berühmten Halbinsel genugsam kennen lernen. Die sämmtlichen Kupfer enthalten die merkwürdigsten Nationen in den dasigen Steppen und auf dem Kaukasus, ihre Trachten und Gebräuche; Thiere, Ruinen, Prospective, hauptsächlich von der Krim und dem Kaukasischen Gebirge, den Indianischen Gottesdienst in Astrachan, Landcarten etc.

Um dieses äußerst interessante Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, habe ich zugleich eine französische Ausgabe, ganz wie die des Originals besorgt, die zu gleicher Zeit mit der deutschen Originalausgabe erscheint; die Übersetzung ist von einem französischen Gelehrten, der bereits als Schriftsteller hinlänglich bekannt ist, und die deutsche Sprache vollkommen studirt hat.

Wie äußerst kostspielig die Herausgabe eines solchen Werkes sey, ist mehr als zu einleuchtend; daher bin ich entschlossen, das Ganze auf Pränumeration unter folgendem Titel anzukündigen:

*P. S. Pallas
Russisch - Kaiserlichen Staatsraths und Ritters etc.
Bemerkungen
auf einer
Reise
in die*

südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs in den Jahren 1793 und 94. Mit colorirten Kupfern.

Der erste Band, welcher über 3 Alphabet stark werden wird und etliche 30 colorirte Kupfertafeln und Vignetten enthält, erscheint zur Ostermesse 1799. Der Pränumerations - Preis dieses ersten Bandes, sowohl für das deutsche Original, als auch für die französische Ausgabe ist 13 Rthlr. 12 Gr. in Sächf. Conv. Gelde. Bis mit Ende des Monats März 1799 steht der Pränumerations - Termin offen, nach Verlauf desselben ist der gewöhnliche Ladenpreis 18 Reichsthaler. Auch habe ich von beiden Ausgaben Exemplare auf geglättet Velin - Papier besorgt, wofür der Pränumerations - Preis des ersten Bandes 18 Reichsthaler ist; nach Ablauf des Termins wird der Preis desselben ebenfalls verhältnißmäßig erhöht. Wer die Güte haben und Pränumeranten sammeln will, erhält auf 10 Exemplare das 11te frey.

Ich ersuche daher alle löbliche Buchhandlungen und Postämter, so wie jeden insbesondere, der die Güte haben und die Mühe des Sammelns übernehmen will, Namen und Geld der Interessenten bis mit Ablauf des anberaumten Termins directe an mich einzufenden, weil die Namen der Pränumeranten dem Werke noch vorgedruckt werden müssen, weshalb ich auch um Deutlichkeit bey Angabe derselben, so wie der Charaktere und Orte bitte.

Übrigens versichre ich, dafs in Ansehung des Papiers und Drucks nichts gespart werden wird, um dem Werke die möglichste typographische Schönheit zu geben; so wie ich ebenfalls versichern kann, dafs die Kupfer mit vorzüglichem Fleisse gearbeitet und mit der grössten Sorgfalt, so wie sie nach der Natur gezeichnet sind, theils von dem Künstler selbst, theils unter seiner Aufsicht auch colorirt werden. Die Pränumeranten erhalten natürlich davon die besten Blätter und Abdrücke.

Da der gelehrte und verdienstvolle Hr. Verfasser mit dem Beschlufs dieses Werkes wahrscheinlich Abschied von der gelehrten Welt nehmen wird, so steht um so mehr zu erwarten, dafs seine letzten gelehrten Arbeiten von jedem Freunde und Verehrer der Natur- Völker- und Länderkunde, die durch die rastlosen und gefährvollen Bemühungen dieses grossen Mannes so unendlich an neuen Entdeckungen gewonnen haben, mit eben dem Beyfalle, wie alle seine übrigen Werke werden aufgenommen werden.

Leipzig, den 21 Sept. 1798.

Gottfried Martini,
Buchhändler
auf der Rauerstrasse No. 760.

Folgende Buchhandlungen nehmen besonders Pränumeration an, als in:

Altona, Hr. Hammerich. Augsburg, die Stagesche Buchhandlung. Bayreuth, Lübecks Erben. Berlin und die Brandenburgischen Lande, Hr. Maurer. Braunschweig, Hr. Schröder. Breslau und ganz Polen, Hr. W. G. Korn. Cassel, Hr. Griesbach. Copenhagen, Hr. Brummer. Danzig, Hr. Tröschel. Dresden, Hr. Gerlach. Düsseldorf, Hr. Dänzer. Erlangen, Hr. Palm. Erfurt, Hr. Keyser. Frankfurt a. M., Hr. Eselinger. Frankfurt a. d. O., die Akademische Buchhandlung. Gießen, Metzlar u. Darmstadt, Hr. Heyer. Glogau, Hr. Benj. Gottl. Günther, jun. Görlitz, Hr. Anton. Gotha, Hr. Ettinger. Göttingen, Hr. Schneider. Halle, Hn. Hemmerde und Schwetschke. Hamburg, Hr. Benj. Gottl. Hofmann. Hannover, Hn. Gebr. Hahn. Helmstadt, Hr. Fleckstein. Jena, Hr. Hofcommiss. Fiedler. Ingelstadt, Hr. Krüll. Königsberg, Hr. Nicolovius. Lemgo, die Meyersche Buchhandlung. Lübeck, Hr. Fr. Bohn. Magdaburg, Hr. Lorenz. Mainz, Hr. Vollmer. Mannheim, Hn. Schwan und Götz. Memel, Hr. Friedrich. München, Hr. Lindauer. Nürnberg, Hn. Monath und Kutscher. Prag, Hr. Calve. Regensburg, Hn. Montag und Weiss. Riga, Hr. Müller. Rostock, Hr. Stiller. Salzburg, die Mayrsche Buchhandlung. Schleswig, Hr. Röhrs. Stettin, Hr. Kasse. St. Petersburg, Hr. Lüsner. Stuttgart, Württemberg u. ganz Schwaben, Hr. Löfönd.

Strasburg und Paris, Hn. Treuttel u. Würz. Tübingen, Hr. Cotta. Ulm, die Wohlersche Buchhandlung. Wien, Hr. Aloyf. Doll. Wittenberg, Hr. Zimmermann. Zettan, Hr. Schöps. Züllichau, Hr. Darnmann. Zürich und die ganze Schweiz, Hn. Ziegler und Söhne.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Schmidts Physiologie philosophisch bearbeitet. 1r Band. 8.

davon der Inhalt folgender, als: I. Eine Physiologie, philosophisch bearbeitet, ist Zoonomie. II. Begriff von einer Zoonomie. III. Object der Zoonomie. IV. Verhältnifs der Zoonomie zur Zoologie überhaupt. V. Form der Zoonomie. VI. Weitere Erörterung des Begriffs einer Zoonomie. VII. Vorkenntnisse der Zoonomie. VIII. Theile der Zoonomie. IX. Zoonomie, als Wissenschaft der Lebenskraft. X. Anwendung der Ideen der Wissenschaft auf Zoonomie. XI. Maximen einer Methode für die Zoonomie. XII. Geschichte der Zoonomie.

Jena, den 22 Sept. 1798.

Akademische Buchhandlung.

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig wird nächstes erscheinen:

Untersuchungen über die Natur und Anwendung aller bekannten Düngungsmittel; angestellt von den Mitgliedern des Boards of Agriculture in London. Herausgegeben von Alex. Nic. Scherer. 8.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Storch (Heinr.) historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIIIten Jahrhunderts. 1r und 2r Theil mit illum. Karten. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Es ist gewifs ein für die Culturgeschichte sehr wichtiges und jedes Beyfalls würdiges Unternehmen, am Ende des XVIIIten Jahrhunderts eine vollständige Beschreibung eines Landes zu liefern, dessen Bewoher seit dem Anfange desselben Jahrhunderts aus dem Schlummer der Barbarey und Unwissenheit durch Für den Grofsen geweckt, sich auf eine solche Höhe erheben haben. Die Bemühungen des verdienstvollen Verfassers machen um so gegründeter Anspruch auf den Dank des Publicums, da sie an Vollständigkeit und Genauigkeit alles erschöpfen, was bi-her geleistet worden ist. Nach seinem Plane soll dies Werk den ganzen staatswirtschaftlichen, politischen und städtischen Zustand des Russif. Reichs darstellen, u. nach u. nach in 7 Bänden erscheinen, denen noch ein Supplementband folgen wird, in welchen alle während der Ausarbeitung vorgegangenen Veränderungen, Berichtigungen, Register u. s. w. aufgenommen werden sollen. Der 1re Band enthält bereits: 1) eine geographische Einleitung; 2) eine historische Übersicht aller im Russ. Reiche wohnenden Nationen und Völkerschaften; 3) eine Schilderung des physischen Zustandes der Einwohner. Der 2te Band, mit welchem sich die Schilderung des bürgerlichen und für-

ittlichen Zustandes der Bewohner anfängt, beschäftigt sich mit der hervorbringenden Industrie. Die veredelnde Industrie, die Beförderungsmittel derselben, der Handel, Sprachen, Religionen, Erziehung, Wissenschaften und Künste, Sitten und Gebräuche sollen in den 3 folgenden Bänden, von denen der 3te unter der Presse ist, aufgestellt werden. Die beiden letzten Bände sind für die Darstellung der *Staatsverfassung* und *Stadtverwaltung* bestimmt. — In genauer Verbindung mit diesem Werke, steht das bekannte vortreffliche Gemälde von K. Petersburg, von demselben Verfasser, mit welchem vereinigt, es alles enthalten wird, was zu einer genauen Kenntniß dieses grossen, merkwürdigen Reichs gehört. Die schöne Schreibart, die lebendige Darstellungsgabe des Verf. die die trockensten Gegenstände interessant zu machen weis, kennt das Publicum nun bereits, und wird sie auch in diesem Werke wieder finden, welches ich eben durch diese Eigenschaften zu einer sehr angenehmen Lectüre für alle gebildeten Leser eignet.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Die Savojardische Familie. Herausgegeben von Chr. Aug. Fischer, mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman, dem eine wahre Begebenheit aus dem Leben des Verfassers zum Grunde liegt, hat ungemein viel Interesse, und gehört nach dem Urtheile mehrerer kritischen Blätter unter die besten Producte dieses Fachs. Die Schicksale der lebenswürdigen aber unglücklichen Familie wird niemand ohne Theilnahme lesen. Die Entwicklung ist überraschend, und die ganze Darstellung lebhaft und hinreissend.

Dafs die Neufranken, seit dem letzten Decennio, mit Riesenschritten auf der Bahn der Wissenschaften fortschreiten, ist eine bekannte Sache.

Um so mehr muß also jedem Bearbeiter der Wissenschaften daran gelegen seyn, mit den neueren literarischen Producten der Franzosen bekannt zu werden, theils um die Art kennen zu lernen, wie diese regenerirte Nation, in ihrem verjüngten Zustande, die Gegenstände der Wissenschaften betrachtet, theils auch um den Fund ihrer Entdeckungen mit ihr zu theilen. Am meisten aber muß den Ärzten daran liegen, deren Wissenschaft, in demselben Zeitraum, ebenfalls eine starke, in ihren Folgen wichtige Revolution erlitten hat, zu deren Enttöbung die Neufranken nicht wenig beigetragen haben.

Indessen ist es, von der andern Seite, nicht zu leugnen, laß es einem Theil der deutschen Ärzte, der Lage ihrer Wohnörter willen, sehr beschwerlich wird, sich die neuesten medicinischen Werke der Franzosen kommen zu lassen, und dem andern Theile zu kostspielig ist, neben den vielen, zum Theil unentbehrlichen Zeit und andern Schriften deutscher Ärzte, auch noch die der Franzosen zu kaufen, besonders da sie nicht erwarten können, in diesen durchaus neue und wichtige Materialien zu finden.

Um also deutsche Ärzte, ohne ihnen sonderlichen Kostenaufwand zu verursachen, mit dem Kern der

neuesten und besten Werke französischer Ärzte bekannt zu machen, hat ein deutscher Arzt sich der Arbeit unterzogen, aus mehreren dieser Werke, namentlich aus dem *Recueil des actes de la société de santé de Paris*; *Recueil des actes de la société de santé de Lyon*; *Memoires de la société medical d'émulation de Paris*, die wichtigsten und interessantesten Abhandlungen treu zu übersetzen, und da wo es ihm zweckmäßig dünken wird, mit Anmerkungen zu versehen. Von diesem Werke, das Heftweise, das Stück zu acht Bogen, erscheinen soll, wird in ganz kurzer Zeit das erste Heft unter folgendem Titel erscheinen:

Auszüge aus den neuesten und vorzüglichsten medicinischen Werken der Neufranken, zum Behuf deutscher Ärzte aus der original Sprache übersetzt und mit Anmerkungen versehen.

Der Herausgeber wird es nicht unterlassen, dem Werke seinen Namen vorzusetzen. Dieses wird vorläufig dem Publicum angezeigt, um alle Collisionen zu vermeiden, und um die Ärzte im Voraus auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die, wie man sich schmeichelt, ihnen nicht unwillkommen seyn wird.

Der Verleger.

Da wir bekanntlich immer einen Vorrath von: *Albini, B. S. Tabulae anatomicae corporis humani cum explanatione; continens 40 Tab. sceleti musculorum 68 Tab. Ossium humanor. tab. vasis chiliferi. tab. uteri mulieris gravidae cum appendice - fol. Lugd. Batav. gehabt*, während diesem Krieg aber einige Zeit Aufträge unbefruchtet lassen mußten, so zeigen wir an, dafs wir nun wieder vorrätzig haben, und um 9 Carolin jetzo das Exemplar erlassen können. Bey dieser Gelegenheit zeigen wir an, dafs Sömmerring S. Th. *Tabula sceleti femini, aeri incisa, juncta descriptione, fol. maj. Charta membran 1 Rthlr. 8 gr.* so bey uns erschienen, zwar ein für sich bestehendes Werk ist, aber auch als eine Fortsetzung von obigem, (da das weibliche Scelet darin fehlt,) angesehen werden kann. Und dafs um Beides in Einen Band binden zu können, das zu demselben passende Format gewählt wurde.

Varrentrapp et Wenner.

Anzeige für Apotheker, Aerzte und Wundärzte:

Handbuch der Apothekerkunst von J. F. Weistrumb, 6te, 6te und letzte Abtheilung. gr. 8. Hannover bey den Gebrüdern Hahn, 1798. 2 Rthlr.

Dies ist der Schluss eines für den Arzt, Wundarzt und Apotheker gleich wichtigen und lehrreichen Werks. In der 5ten Abtheilung sind die Substanzen des Thierreichs, die als Arzneimitteln gebraucht, ihre nahen und entfernten Bestandtheile, so wie auch die Medicamente, die aus ihnen bereitet werden, abgehandelt. Die 6te Abtheilung begreift die Metalle, ihr verschiedenes Verhalten, und die Arzneimitteln in sich, welche man aus ihnen verfertigt. Angehängt sind mehrere sehr vollständige Tabellen, enthaltend die chemischen Charaktere, die Verwandtschaften auf dem ersten Wege, und die in

der Pharmacie gebräuchlichen Mittel - Neutral - und metallischen Salze. Die Vorrede, in welcher der Verf. auf eine sehr offene und freymüthige Art erzählt, wie schwer es ihm in seinen jüngern Jahren, bey gänzlichem Mangel an zweckmäßigen Unterricht, geworden, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und dagegen die Methode angiebt, nach welcher er seine Zöglinge bildet, haben wir noch mit ganz besondern Vergnügen gelesen, und können nicht unterlassen, hier den öffentlichen Wunsch zu äussern, daß doch recht viele Apotheker die Winke eines so erfahrenen Rathgebers befolgen möchten. Alle 6 Abtheilungen kosten 3 Rthlr. 18 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

H.

Ankündigung an das botanische Publicum.

Den Liebhabern der vaterländischen Botanik diene zur gefälligen Nachricht: daß von Deutschlands Flora in Abbildungen mit Beschreibungen I. Abth. das 4te Heft fertig geworden ist; und das 5te und 6te Heft vielleicht noch in diesem Jahre erscheinen wird. Auch das 2te Heft der II. Abth. Kryptogamie, ist ohnlängst fertig geworden. Der Preis eines jeden Heftes, ist von nun an, 1 Rthlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rhein. Liebhaber, welche sich jedoch in Porto freyen Briefen recta an mich wenden wollen, erhalten das Heft noch um den Pränumerationspreis à 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 gr. Sächs. und wer fünf Exemplare zusammen nimmt, erhält das fünfte frey, oder 20 pro Cent vom Betrag der ganzen Summe Rabatt. Doch wird ohne Vorausbezahlung kein Heft mehr abgeschickt, sondern jeder Bestellung muß sogleich der Betrag beygelegt werden, wo sodann das Bestellte sogleich richtig abgeliefert werden wird. Wem aber die Vorausbezahlung nicht gefallen will, beliebe sich an die hiesige Felsbacherische Buchhandlung im Rathhausgäßchen zu wenden, welche die Hauptcommission dieses Werkes übernommen hat.

Nürnberg im September 1798.

Jacob Sturm,
wohnhaft bey dem Wöhrderthürle.

An die Damen.

Von dem Magazin des neuesten französischen und englischen Geschmacks in Kleidungen ist das 3te Heft erschienen, und enthält vier Kupfer auf Velin Papier mit möglichster Sorgfalt ausgemalt. No. 1. Eine Pariser Dame mit einem schwarzen Caput, mit 3 Flechten, und mit einem Dolimann. 2. Eine Dame mit einem Coquet Huthe. 3. Eine Londoner Dame mit einem Halbanzuge. 4. Zwey Londoner Kopfputze und zwey Pariser. Der Text ist ebenfalls auf engl. Velin Papier mit Didotischer Schrift gedruckt. Die Moden sind vom letzten Monat aus London und Paris. Ich empfehle dieses Magazin

durch keine Lobeserhebung, sondern bittet die Damen nur in eine Buchhandlung zu gehen, und diese ersten 3 Stücke zu befehen; so wird sich's von selbst empfehlen. Der Preis des ganzen Jahrgangs, der gegen 50 Kupfer enthält, kostet 6 Rthlr. und ist in allen Buchhandlungen zu befehen, und auf allen hochlöbl. Post- und Zeimungs-Expeditionen zu bestellen.

Marc Antoine Berrin.

An Pferde-Liebhaber.

Auf so viele Anfragen wegen des dritten Theils des Dictionairs, für Pferdeliebhaber, Cur- und Hufschmide, oder vollständiges Handwörterbuch der sämmlichen Roskunde in gr. 8. mit Kupfern, erwiedern wir ein für allemal, daß an dem dritten Theil unausgesetzt gedruckt wird, welches die Breitkopf- und Härtelsche Druckerey bezeugen kann. Die Kupfer dazu liegen bereits fertig, und das Ganze wird noch vor Weynachten erscheinen.

Marc Antoine Berrin.

Nachricht an Gartenbesitzer.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen etc. ist der XX Heft in Fel. mit 10 Kupfer von guten Künstlern gestochen, erschienen, und enthält folgende Ideen. No. 1. Ein Denkmal der unerschütterlichen Treue zweyer Freunde oder der ehelichen Liebe. 2. Ist dessen Grundriß. 3. Ein Gartenspiel. 4. Eine Chinesische Brücke. 5. Ein Türkischer Pavillion. 6. Ein Gartensitz als Wasserhaus in Chinesischem Geschmack. 7. Drey verschiedene Brücken. 8. Ein achteckiger Pavillion in Gothischem Geschmack. 9. Ein Grundriß einer Bewässerungs-Maschine. 10. Eine Einfüdeley. 11. Eine Grotte, oder dürre Bergverzierung. Dieser Heft kostet 1 Rthlr. 3 gr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtner.

Neue erläuternde Übersetzung der biblischen Stellen, die bey der Religionsgeschichte des Hannöverschen Katechismus angeführt sind. Hannover im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung 1798. 82 Seiten in 8.

Eine solche Übersetzung war aus vielen Ursachen sowohl für Schullehrer als Schulkinder sehr zu wünschen, wenn die Religionsgeschichte Nutzen schaffen sollte. Der ungenannte Verfasser hat dadurch eine sehr nützliche Arbeit, die ihm wohlgelungen ist, unternommen, daß er zugleich die biblischen Stellen, welche zum bessern Verstande in dem Catechismo selbst angeführt sind, theils ganz, theils Auszugsweise, in einer deutlichen und erläuternden Übersetzung hat abdrucken lassen. Das Ganze enthält 43 Abschnitte aus dem alten und 16 aus dem neuen Testamente, über jeden Abschnitt ist der Haupt-Inhalt desselben angezeigt.

Monatsregister

v o m

September 1798.

I. Verzeichniß der im September der A. L. Z. 1798 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- A**ebentheuer, u. merkwürd. Reisen d. Hrn. v. Lummel I. B. 282, 639.
- Academie des jeunes Helvetiens } f. Akademie.
— des jeunes Republicains }
Ackermann sind wir unsterblich? 277, 599.
Akademie junger Schweizer oder }
— junger Republikaner } 1, 2. Th. 294, 733.
- Ambrozi Untersuchung d. Mineralquellen b. u. um Töplitz 270, 537.
- Andachten und Gebete z. Gebrauch b. d. öffentl. u. besondern Gottesverehrung 262, 536.
- Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth z. färben 270, 538.
- Anzeigen, Wismarsche, u. Nachrichten auf d. J. 1796. 262, 478.
- Archiv f. d. Botanik her. v. Römer 1 B. 3 St. 274, 570.
- Armbruster's Erzählungen f. Kinder 2 Aufl. 293, 728.
- Arneemann's prakt. Arzneymittellehre 2 Aufl. 279, 609.
- Arzberger üb. d. geograph. Lage d. Stadt Coburg 271, 551.
- Audebert histoire naturelle des Inges Lyrf. 1, 2. 284, 653.
- Auforderung an alle edeld. Deutsche z. Anpflanz. d. unächt. Acacienbaums 274, 571.

B.

- Bassen's Predigten üb. ein. specielle Materien 272, 559.
- Bauer's philosoph. Versuche üb. Gegenstände d. Moral u. Pädagogik 266, 509.
- Beccaria. Abh. üb. Verbrechen u. Strafen von neuem a. d. Italien. überf. v. Bergk 1 Th. 265, 497.
- Behrens beschreib. e. Instruments wodurch e. Dieb allemal entdeckt — wird. 264, 495.
- Bemerkungen u. Gefühle auf e. Reise üb. d. Harz 273, 566.
- Bruschlag's Beyträge z. Kunstgesch. d. Rfsdt. Nördlingen 1 St. 270, 543.
- Beyträge z. Veredelung d. Menschheit her. v. (Christiani 2 B. 1 St. 268, 543.
- a. d. ältern deutschen Staatsrechte 282, 639.
- z. Kenntniss d. Justizverfassung u. ju-

- sifisch. Literatur in d. preussisch. Staaten herausg. v. Eifenberg u. Stengel 2—4 B. 291, 705.
- Blätter, liturgische her. v. Busnagel 2 B. 1 St. 276, 591.
- Blumengarten, d. geöffnete her. v. Batsch 1797. 274, 572.
- Bolton's Gesch. d. merkwürd. Pilze a. d. Engl. v. Willdenow 2 Th. 274, 573.
- Bracker Predigtentwürfe 12. Jahrg. 263, 487.
- Breva Progr. del modo d'agire sul corpo umano etc. 3 Ed. 285, 663.
- Progr. de vitae vegetabilis ac animalis analogia 294, 735.
- Bridel muscologia receptionum T. II. P. I. 284, 642.
- Brodhagen's technolog. Bilderbuch Nr. 1, 2. 275, 583.
- Buhle's Entwurf d. Transcendentalphilosophie 266, 505.
- Büsch's Zusätze z. sein. Darstellung d. Handlung etc. 1 B. 278, 601.

C.

- Caesar's Gedanken üb. d. menschl. Glückseligkeit 281, 471.
- Ce qui fait le bonheur ou memoires de M^{me} de bois — du — Lys. 281, 632.
- Charakterzüge a. d. Leben Kön. Friedr. Wilh. I. 12. Samml. 263, 488.
- Chronikon, allgemeines f. Handlung, Künste, Fabriken und Manufacturen herausg. v. Schedel 1 B. 291, 710.
- Clairon, Hypolite, Betrachtung. üb. sich selbst u. d. dram. Kunst. a. d. franz. Handschrift 288, 686.
- Conrad's Reden b. e. doppelt. feyerlich. Veranlassung 272, 559.

D.

- Dabelew's Gesch. sämtl. Quellen d. gem. deutsch post. Rechts 1, 2. Th. 275, 577.
- Darstellung d. Brandenburg-Anspach. Bayreuth. Staatsverhältnisse gegen d. deutsch. Orden 277, 595.
- Dolz Andachtsbuch — b. d. Feyer d. Abends 293, 728.

E.

- Ehrmann's psycholog. Fragmente e. Macrobiotik 276, 591.
- Elisa od. d. Weib was es seyn sollte 3 Aufl. 280, 622.

X

von

von Emde's Reizen door Palestina 1 D.	271, 546	Hubert, üb. d. Veredelung d. Schaafzucht in d. preussischen Ländern	289, 696
von Engel's Briefe üb. d. Maafsregeln welche d. Landwirth bey d. immer mehr steigenden Menschenmenge z. nehmen hat	292, 713	Hume's u. Rousseau's Abhandlungen üb. d. Urvertrag nebst e. Versuch üb. d. Leibeigenschaft v. Merkel	289, 689
Engel's verständiger Gärtner herausg. v. Leonhardi	285, 664		
Engelhardt's u. Merckel's neuer Kinderfreund 2. Aufl. 1-6 Bdch.	286, 672	Jon's erklärende Anmerkung, z. Horazens Oden u. Epöden 3 B.	285, 659
Ewald üb. d. Grösse Jesus	276, 685	Jean Papir's Hesperus 2. Aufl.	285, 664
		Inledning til närmare Kundskap om svenske Mynt Journal, medicin. u. physisches her. v. Baidinger	290, 700
F.		35-36 St.	270, 544
Finger's Abh. üb. Befäsmung u. Bepflanzung v. Laub- u. Nadelhölzern	275, 583	d'Iprenois Histoire de l'administ. des Finances de la rep. franç. pend. l'ann. 1796. 293, 722	294, 729
Fischer von d. eigenthümlich. Freuden d. Alters	287, 679	— — a. d. Franz. übersetzt v. Gentz	293, 721
Funk's Stoff z. Unterhaltung. üb. d. ersten Th. d. Rothow'sch. Kinderfreunds.	285, 662		
		K.	
G.		Keil's Spiegel d. Tugend' u. guten Sitten 3 Aufl.	293, 728
Gäffe, die angebetenen e. Lustsp.	281, 631	Kochbuch neues niedersächsisches	290, 698
Gatterer's Abriss d. Diplomatie	264, 489	— — allgemein brauchbares 1, 2 Th.	290, 699
Göhren's Samml. kleiner Schriften, vermehrte Ausg.	280, 624	Krause's kluger und sorgfältiger Gärtner herausg. v. Leonhardi f. Engel's verständiger Gärtner	
Geschichten, kleine moralische, Anekdt. u. Erzählung. f. Kinder	280, 624	Kunst, die, gesunde . . . wohllichmeckende Getränke u. Weine zu machen v. E. N. V. 2 Aufl.	284, 656
— — kleine und Romane od. liebenswürdige Scenen etc.	282, 638		
Geschichts- u. Romanenliteratur d. Deutschen	294, 734	L.	
Götting's systemat. Uebersicht d. Manufactur- u. Fabrikkunde	265, 519	Lafontaine's Klara du Plessis u. Klairant neu. Aufl.	285, 664
Greiling's populäre Abhandl. a. d. Gebiete d. prakt. Philosophie	266, 507	La Cèpe de histoire nat. des poissons T. I.	277, 673
Grimm's Handbuch d. Physik 1 B.	265, 502	La Perouse Voyage autour du monde publié p. Millet — Moreau T. I. — IV.	261, 445
Grosse's Liebe u. Treue 2 Th.	263, 488	Leben D. B. Franklins	292, 720
Grot's Beytrag z. Nachdenken üb. wichtige Vorfälle unsers Zeitalters	289, 693	Ludwig's d. neuere wilde Baumzucht 2 Aufl.	292, 719
H.		M.	
Haas Darstellung d. d. Engelbertischen Mannstamm d. Hrn. Grafen z. Sayn Wittgenstein allein zustehenden Erbfolge	277, 593	Meidinger's prakt. franz. Grammatik 13. Aufl.	280, 624
Hagerup principes — de la langue danoise	285, 661	Meister's Principia juris criminalis Germ. commun. Edit. II.	265, 509
Hagen's Materialien z. Uebungen in d. Ciceron. Schreibart 3. Samml.	287, 680	Mélanges extraits des Manuscrits de Madame Necker T. 1.	267, 519
Hahn's politische Predigten 1. Bdch.	289, 693	Menzel's d. verwechselte Felleisen, e. Lustspiel nach d. Franz. d. Regnard	262, 479
Handlinger, nys, Kgl. Vetenskaps Akademiens Tom. XVII. 2, 3 Qal.	270, 539	Merzen v. Zustände des Studiums d. Diplomatie	263, 451
Hartig's Beweis dafs durch die Anzucht d. — Acacie — d. Holzwangel nicht abgeholfen werden kann	285, 657	Milizia l'art de voir dans les beaux arts creduit de l'Italien. p. Bonmerent	278, 604
Haubold's Commentatie de origine atq. famis usucapionis rerum mobil. saxonicae	265, 503	Mnemosyne 2 Th.	282, 680
Hennig's seltliche Gemälde 1 B.	283, 643	Moriz mytholog. Wörterbuch — fortgesetzt v. Schmidt, 2. Aufl.	293, 727
Hermes Kommunionbuch 5. Aufl.	273, 568		
Hertzberg's Südpreußen u. Neuostpreußen	271, 545	O.	
Heydenreich's Philosophie üb. d. Leiden der Menschh. 1 Th.	280, 619	Oemler's Resultate d. Amtsführung e. alten Predigers, 2 Th.	280, 617
Hepp's botanisches Taschenbuch auf d. J. 1798	284, 654		
		P.	
		Pantheon berühmter deutsch. Dichter	292, 719
		Peter Schmoll u. seine Nachbarn, 1 Th.	282, 657
		Plato's Briefe nebst e. Einleitung v. Schläffer	271, 548
		Pöckel	

Pockels neue Beyträge z. Bereicherung d. Menschenkunde 283. 644.
Predigten, vier, vor verschiedenen Gemeinden gehalten 287. 678.
Pulteney's Gesch. d. Botanik a. d. Engl. v. *Kühn* 1, 2 B. 274. 572.

R.

Rambach's Entwürfe d. üb. d. evangel. Texte gehaltenen Predigten 17 Jahrg. 263. 487.
Ravii oratio de Jesu Christi ingenio et indole perfectissimis 269. 533.
Reichard de adornanda N. T. versione verolatina 269. 529.
Religionsgefänge, christliche f. Bürgerfchulen, 3 Aufl. 286. 672.
Repertorium chirurg. u. medic. Abhandl. f. prakt. Aerzte u. Wundärzte, 3 B. 279. 633.
Ribbeck's Predigten mit Hinsicht auf d. Geist u. d. Bedürfnisse d. Zeit u. d. Orts 4 Th. 263. 487.
Roland Söder 263. 485.
 — — la manie des arts, Comedie 263. 485.

S.

Sammlung aller zwisch. d. Reichsfriedensdeputation u. d. bevollmächt. Minister d. franz. Republ. — gewechselten Noten 191. 711.
Schau u. Singspiele v. J. W. D. 1 B. 279. 614.
Schelling üb. d. Zweck u. d. Methode b. Lesen d. griech. u. röm. Classiker, 2 Abth. 293. 723.
Schröder's Christi Bergpredigt 263. 483.
Schubert's ökonom. Rathgeber 285. 634.
Schulze's vollständige Gesch. d. franz. Revolutionskriege, 1 Th. 290. 703.
Schwardtner Statistik d. Königreichs Ungern 273. 553. 273. 561.
Schwarz d. christliche Religionslehrer 1 B. 283. 641.
Scriptores regum hungaricorum minores edit. Kovachich, Tom. I. 285. 628. 282. 633.
Selbstgeständnisse und Leiden d. großen Frau, herausg. v. *Siede* 282. 636.
Sonntagslaunen d. Hn. Tobias Lausche 279. 618.
Sprengel antiquitatum botanicarum Specimen primum 286. 666.
Staatsarchiv d. kgl. preuss. Fürstenthümer in Franken, herausg. v. *Hünlein u. Kretschmann*, 3 B. 3. 4 Hft. 277. 596.
Stammliste aller Regimenter u. Comp. d. kgl. preuss. Armee, 5 Aufl. 285. 663.
Stiftung, die, z. Ausbildung u. Ausattung dürftiger Bürgertöchter 284. 647.

T.

Teleskop d. Zoroasters a. d. Franz. 264. 478.
Thieme's Gutmann, 2 Aufl. 1, 2 Th. 276. 592.

Thomson's Untersuchung d. Natur, Ursachen u. Heilmethode d. Nervenbeschwerden a. d. Engl. v. *Mühry* 268. 528.
 — — Jahreszeiten mit untergelegter Construction, v. *Herrmann* 292. 718.

U.

Ueber d. Kartoffelbau in Großbritannien a. d. Engl. v. *Leonhardi* 274. 575.
Ueber die Wirkung d. Giftes d. Knecht'schen mörderinn d. Todesstrafe angemessen ist, v. C. H. H. 273. 567.
Ursprungsgeschichte d. brandenburgischen Fränk. Kreisländern 277. 595.

V.

Veigl's Nachricht üb. d. Verfassung d. Landschaft v. Maynas 271. 540.
Verhandlung v. der Gesellschaft der Verdingung v. d. christl. Gotsdienst f. 1795 267. 513. 268. 521.
Vita Catharinae II. Russorum Imperatricis 288. 687.
Vollbeding's Gedanken üb. d. Anstand, d. Prediger auf d. Kanzel beob. sollen 280. 623.
Vogelgefäng's unentbehrl. Küchenbuch, 2 Aufl. 294. 736.
Von d. Perkinisäus, a. d. Dän. übert. v. *Tode* 268. 527.
Vorbereitung z. Unterrichte üb. d. Religion 2 Aufl. 293. 728.
Vorkenntnisse der Kochkunst f. Frauenzimmer 290. 697.
Vorschriften, bewährte, a. d. Gebiet d. Chemie u. Technologie 268. 526.

W.

Wagener's u. Graber's Flora v. Hildesheim, 1 Zehend 279. 615.
Wagnitz Beyspiele z. Erläuterung d. Katechismus, n. Ausg. 4 Th. 288. 688.
 — — Moral in Beyspielen, n. Aufl. 6 Th. 293. 728.
Weidmann's Abh. üb. d. Brand d. Knochen, a. d. Lat. 284. 653.
Welgeschichte, allgemeine z. Unterhaltung f. Liebhaber, 3 Th. 277. 598.
Wendland Sertum Hannoveranum Vol. I. Fasc. IV. 266. 511.
 — — botanische Beobachtungen 274. 569.
Wiedeburg's Verfassung d. Methodend. pädagog. Institut 269. 536.
Willburg's Anleitung f. d. Landvolk in Absicht auf d. Erkenntnis — d. Krankheiten d. Rindviehs, 6 Aufl. 284. 656.
Willerding's Entwürfe üb. d. Sonn- u. Festtags-Evangelien, 10 Jahrg. 263. 487.
Wittig's prakt. Handb. f. Prediger, 6 B. 1, 2 Th. 270. 544.
Wörterbuch, topograph. statist. geograph. d. Gämml. preuss. Staaten, 1—3 Th. 262. 476.
Wurdtwein Monasticon palatinum, Tom. 3—6 274. 573.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 158.

